



»Im Übrigen hat die Vorsehung das letzte Wort...«

Tagebücher und Briefe von
Marta und Egon Oelwein

1938–1945

Wallstein

Wohn- und Dienstorte der Familie Oelwein, Januar 1938 bis Mai 1945



Tagebücher und Briefe von Marta und Egon Oelwein
1938–1945

Das Private im Nationalsozialismus

Herausgegeben von Johannes Hürter und Andreas Wirsching,
im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin

Band 4

»Im Übrigen hat die Vorsehung das letzte Wort...«

Tagebücher und Briefe
von Marta und Egon Oelwein
1938–1945

Herausgegeben von Johannes Hürter,
Thomas Raithel und Reiner Oelwein



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,
Lithografie: SchwabScantechnik

ISBN (Print) 978-3-8353-3951-4
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4785-4

Inhalt

Editorial	7

Reiner Oelwein

Vorwort	11

Johannes Hürter/Thomas Raithel

Vorbemerkung	15

Johannes Hürter/Thomas Raithel

Einblicke in eine nationalsozialistische Familie

1. Eine Familiengeschichte im Nationalsozialismus	17
2. Die Biografien von Egon Oelwein und Marta Utz bis 1937	24
3. Quellenkorpus: Tagebücher und Briefe	30
4. Ideologische Positionen	37
5. Lebensumstände der Familie	44
6. Geschlechterverhältnis und Kindererziehung	50
7. Reichsarbeitsdienst	60
8. Germanisierungspolitik und Holocaust	68
9. Waffen-SS, Flucht und Tod	75

Editorische Hinweise	83

Dokumente: Tagebücher, Familienbuch, Briefe

1. Wohnorte und RAD-Einsätze in Baden (Januar 1938 bis April 1939)	93
2. Teplitz-Schönau – RAD-Einsatz im Sudetenland (April 1939 bis April 1941)	161
3. Teplitz-Schönau, Bielitz/Oberschlesien – erster RAD-Wehrmachtseinsatz an der Ostfront (April 1941 bis Januar 1942)	225

Inhalt

4. Bielitz, Teschen/Oberschlesien – RAD-Einsatz in Cosel/Oberschlesien und im Generalgouvernement, zweiter RAD-Wehrmachtseinsatz an der Ostfront (Februar bis November 1942)	279
5. Teschen – RAD-Einsatz in Cosel (November 1942 bis September 1943)	344
6. Teschen – RAD-Wehrmachtseinsatz in Emden (September 1943 bis Januar 1944)	384
7. Teschen – RAD-Einsatz in Wadowitz/Oberschlesien (Februar bis November 1944)	412
8. Teschen – Waffen-SS-Ausbildung in Olmütz (Dezember 1944 bis Januar 1945)	462
9. Flucht der Familie aus Teschen – Waffen-SS in Olmütz (Januar bis März 1945)	503
10. Fortsetzung der Flucht bis Oberfranken – Fronteinsatz und Ende Egon Oelweins in Ungarn (März/April 1945)	559

Anhang

1. Personenübersicht: Familie und enge Freunde	577
2. Rangübersicht RAD – Wehrmacht – Waffen-SS	578
3. Inventar der Wohnung in Teschen, November 1944	579
Abkürzungen und Sigel	583
Quellen- und Literaturverzeichnis	589
Verzeichnis der Abbildungen und Karten	613
Personenregister	616
Ortsregister.	619
Sachregister	628

»Nein, in Deutschland gibt es keine Privatsache mehr!« Diese Formulierung von Robert Ley, dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront, spiegelt den unbegrenzten Machtanspruch der nationalsozialistischen Diktatur wider. Doch entsprach sie der sozialen Realität zwischen 1933 und 1945? Inwieweit wurden die Grenzen des Privaten tatsächlich eingerissen? Das NS-Regime ging mit den tradierten, im Kern bürgerlich-liberalen Vorstellungen von Privatheit erstaunlich flexibel um. Je nach ideologischer Kategorisierung und politischem Kalkül wurden private Bereiche in Frage gestellt, eingeschränkt und zerstört, aber durchaus auch gewährt, begünstigt und propagiert. Die privaten Wünsche und Sehnsüchte der Deutschen konnten mit der nationalsozialistischen Herrschaft in Konflikt geraten, sich mit ihr arrangieren oder sogar zu gegenseitigem Vorteil sich eng mit ihr verbinden. Privatheit verschwand nicht, musste jedoch den Bedingungen der Diktatur angepasst werden.

Die soziale Praxis des Aufeinandertreffens von »privat« und »öffentlich« war für die Geschichte des Nationalsozialismus von fundamentaler Bedeutung, blieb aber bisher weitgehend unerforscht. Hier setzt das von uns geleitete Forschungsprojekt des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin an, das der Frage nachgeht, wie sich das Verhältnis zwischen privaten Lebensentwürfen und öffentlichen Gewaltansprüchen gestaltete. Das Projekt wurde von Juli 2013 bis Juni 2017 von der Leibniz-Gemeinschaft gefördert und stand in enger Kooperation mit der University of Nottingham (Prof. Dr. Elizabeth Harvey) und dem Deutschen Historischen Institut in Warschau. Es zielt darauf, mit dem Privaten ein zentrales Thema der nationalsozialistischen Gesellschaftsgeschichte konzeptionell und analytisch neu zu erschließen. Das Projekt dient darüber hinaus der Internationalisierung der NS-Forschung, indem es deutsche, angelsächsische und polnische Zeithistoriker/innen in der Diskussion eines innovativen Forschungsvorhabens zusammenführt.

Unser Projekt, dessen wichtigste Erträge in der vorliegenden Reihe publiziert werden, kommt im Wesentlichen zu drei Ergebnissen. Erstens bestätigt sich, dass Privatheit im »Dritten Reich« immer prekär war, etwas, das stets angefochten werden konnte und immer wieder neu ausgehandelt werden musste. Das galt besonders für politisch oder rassistisch Verfolgte und für die Bevölkerung der besetzten Gebiete; das galt aber auch für die »arische« Mehrheitsgesellschaft. Niemand konnte sich sicher sein, ob, wann und inwieweit etwa die Reaktion auf nonkonformes Verhalten, eine

rassenideologisch geprägte Gerichtsverhandlung oder eine Denunziation das zunichtemachen, was zuvor als Privatheit zugestanden worden war.

Zweitens wird ein »normales privates Leben« als ein Versprechen identifiziert, mit dem das Regime seine Herrschaft legitimieren, Massenanhang gewinnen und sich von den wirtschaftlichen Krisen, politischen Konflikten und als negativ empfundenen sozio-kulturellen Liberalisierungen der Weimarer Republik abheben wollte. Die Gewährung »privaten Glücks« wurde als Ressource zur Stärkung der »Volksgemeinschaft« eingesetzt. Die Verheißung und Förderung von privaten Interessen, Familienleben und Konsum bildeten keinen Gegensatz, sondern einen komplementären Ausgleich zur nationalsozialistischen Politik des »Gemeinnutzes« und der Massenmobilisierung.

Drittens fügten viele »Volksgenossen« von sich aus ihre eigenen privaten Entwürfe, Wünsche und Lebensweisen in das politische System des Nationalsozialismus ein und stützten es dadurch. Vor die Entscheidung gestellt, sich zum Nationalsozialismus zu verhalten und auch ihr privates Selbst »für oder gegen« zu positionieren, nutzten sie, ob aus Überzeugung oder aus Opportunismus, aktiv die Möglichkeiten, ihre persönlichen Interessen innerhalb des von den Machthabern gesetzten Rahmens zu verfolgen – häufig zulasten der Opfer des NS-Regimes. Auch hier zeigte sich die Politisierung des Privaten.

In unserem Projekt entsteht ein breites Panorama, was Privatheit in der NS-Diktatur bedeutete. Ob den »Volksgenossen« vor Gericht oder den Wehrmachtsoldaten und ihren Angehörigen im Heimaturlaub eine Privatsphäre zugestanden wurde oder nicht, ob ein regimekonformes Ehepaar sein Familienleben und die Erziehung der Kinder den nationalsozialistischen Vorstellungen anpasste, ob jüdische Ghettabewohner in Polen sich mit bestimmten Praktiken einen Rest an Privatheit bewahrten: Das Private im Nationalsozialismus erwies sich durchgehend als vielschichtiger Erfahrungs- und Handlungsraum, in dem Privatheit sowohl eine systemstabilisierende Ressource als auch eine individuelle Strategie war. In diesem Raum vermengten sich die Interessen von Regime und Individuen viel häufiger und ließen sich viel besser vereinbaren, als das die Forschung zuvor angenommen hatte.

Die Ausgangshypothese des Projekts war, dass Privatheit im NS-Staat keineswegs nur dichotomisch vom Gegensatz einer privaten Sphäre, die verteidigt werden musste, und einer öffentlichen Ordnung, die das Private kontrollieren und gewaltsam verändern wollte, geprägt worden sei. Vielmehr wurden eine Verflüssigung der Grenzen sowie ein unterschiedlich ausdifferenziertes Wechselspiel staatlicher Konzessionen und Repressionen mit persönlichen Anpassungen und Aneignungen vermutet. Diese

Vorannahme wird durch die Projektergebnisse bestätigt. Das dadurch geschaffene neue Verständnis für die Komplexität des Privaten in der NS-Diktatur belegt seine hohe Relevanz für die Geschichte des Nationalsozialismus und den heuristischen Wert des Privatheitbegriffs als Analysekategorie. Hieran werden, so hoffen wir, künftige Forschungen mit Erkenntnisgewinn anknüpfen können.

*Johannes Hürter
Andreas Wirsching*

Vorwort

Jahrzehntelang hat mich eine gewaltige, abgeschabte Leder-Aktenmappe, gefüllt mit Tagebüchern und anderen Originaldokumenten meiner Eltern, bei allen Umzügen begleitet. In ihrer »Jugend« machte sie eine denkwürdige Odyssee mit: Meine Mutter hat sie seit Beginn unserer Flucht von Oberschlesien am 18. Januar 1945 durch alle Stationen unter unsäglichen Mühen zusammen mit anderen Gepäckstücken mit sich geschleppt. Dazu hatte sie im Wortsinn uns drei Geschwister, zwei, viereinhalb und sechseinhalb Jahre alt, noch im Schlepptau, bis wir schließlich nach acht Monaten an unserem Ziel in Esslingen/Neckar ankamen. Der Mappeninhalt blieb unberührt bis ich, bereits im »Ruhestand«, mein Zweitstudium der Geschichte und Kunstgeschichte mit Promotion beendet hatte. Jetzt sah ich die Stunde gekommen, Antworten auf so viele brennende Fragen zu finden, die sich bei mir zu unserem Familienleben in Deutschlands dunkelster Zeit angesammelt hatten: Was genau war in diesen Jahren die Rolle meines Vaters, welche Motive hatte er? Wie hat sich meine Mutter dazu gestellt? Wie und wo sind wir erzogen worden? Und vieles mehr. Da alle Tagebücher und die umfassenden Konvolute an Briefen aus dem Nachlass meiner Mutter in Sütterlin geschrieben waren, begann ich mit der Transkription des gesamten Materials. Je weiter ich mit dieser Arbeit vorankam, umso klarer kristallisierte sich die Erkenntnis heraus, dass es sich hierbei um einen historisch bedeutenden Quellenfundus handelt. Und nicht nur das: Durch die Transkriptionen, verbunden mit jahrelangen Recherchen in archivalischen und bibliothekarischen Beständen in Berlin, München und Hamburg, habe ich überhaupt erst meine Eltern in der Entwicklungszeit der jungen Familie wirklich kennengelernt.

In meiner manchmal nächtelangen, mitunter aufwühlenden Transkriptionsarbeit habe ich die Alltagsnöte und Probleme meiner Eltern in Friedens- und Kriegszeit aus neuem Blickwinkel und in ganz anderem Bewusstsein hautnah nachempfunden. Erst jetzt konnte ich das Ausmaß an Belastungen, Entbehrungen und Ängsten einschätzen, dem meine Mutter ausgesetzt war und was sie auf der Flucht mit uns drei kleinen Kindern durchgemacht hat. Dabei war sie nur eine von Millionen. Und erst jetzt bekam ich erstmals tiefen Einblick in die Erziehung, Ausbildung und beruflichen Tätigkeiten meines Vaters vor und in der NS-Zeit, in seine Zerrissenheit zwischen Anspruch und Wirklichkeit, in seine Präfiguration für die NS-Ideologie und überzeugte Gefolgschaft bis zum bitteren Ende.

Bei vielen meiner Generation ist diese Epoche im Diskurs der Nachkriegszeit nicht oder nur sehr spärlich aufgearbeitet worden. So war es auch bei meiner Mutter und uns Geschwistern – mein Vater war Ende des Krieges gefallen. Außerdem hat man es später versäumt, rechtzeitig die heute noch brennenden Fragen zu stellen, so auch wir. Warum aber, habe ich mich immer wieder mit bohrendem Zweifel gefragt, soll ich dieses Konvolut an Familienintimitäten der Öffentlichkeit preisgeben? Zumal aus einer Zeit, die mehr als jede andere Epoche deutscher Geschichte mit Krieg, Terror, Leid, Tod, Schuld, Rache- und Revanchegefühlen erfüllt war und die bis heute unnachlässig ihre tiefen Spuren in unsere gesellschaftliche und politische Landschaft gegraben hat. Die Ungeheuerlichkeiten dieser zwölf Jahre Diktatur werden bei uns noch über Generationen tiefe Nachwirkungen haben. Warum also sollte ich freiwillig die bedingungslose Hingabe meines Vaters und seiner Herkunftsfamilie an den Nationalsozialismus offenbaren?

Mein primäres persönliches Ziel ist es nicht, durch die Publikation des Quellenmaterials ein weiteres Mal die Verderbtheit des Nationalsozialismus nachzuweisen. Vorrangig sind zwei Gründe, die mich bewegt haben, diesen Schritt zu tun. Der erste ist ein pragmatischer: die Überzeugung des Historikers, dass eine chronologisch nahezu lückenlose, umfassende und aussagekräftige Quelle über ein Familienschicksal in der NS-Zeit mit all seinen Bezügen zum Reichsarbeitsdienst, authentisch aus dem Inneren dieser Organisation, der Wissenschaft zugänglich gemacht werden sollte.

Der andere ist persönlicher Natur und hat mit der Summe meiner Lebenserfahrungen zu tun. In der Nachkriegszeit gab es auch in der Schule keine Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur. Wer sollte dies auch machen? Auch nicht im Christlichen Verein junger Männer (CVJM), bei dem ich vom 9. bis 18. Lebensjahr Mitglied war. Mit einer Ausnahme: Mitte der 50er Jahre wurde uns dort an einem Abend der KZ-Dokumentarfilm »Nacht und Nebel« (Alain Resnais, 1955) gezeigt, der mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Über Nacht fühlte ich mich mitschuldig. Die Antwort meiner Mutter auf mein »Hast du das gewusst?« lautete wie bei so vielen ihrer Generation: »Nein, wirklich nicht«. Ich sah fortan in der sich sukzessive entwickelnden Idee eines vereinten Europas den rettenden, alternativlosen Anker für einen künftigen politischen Standort unseres Landes.

Später rollten dann durch Deutschland mehrere Wellen retrospektiver Aufarbeitung der nationalsozialistischen Ära. Ich selbst konnte das durch die Schulzeit meiner Tochter hindurch und durch die meines Enkels verfolgen. Aus ihren, aber auch aus den Erzählungen Gleichaltriger, gewann ich den Eindruck, dass die nachfolgenden Generationen mit den ihnen gebote-

nen Informationen oft prinzipiell, undifferenziert und pauschal den Stab über die Kriegsgeneration brechen. Insofern bin ich überzeugt, dass die kommentierte Quellenedition diesem Leserkreis die seltene Gelegenheit bietet, sozusagen hautnah und differenziert ein individuelles Familienschicksal durch alle Jahre des NS-Regimes hindurch authentisch zu verfolgen.

Einem Leser ohne historisches Hintergrundwissen könnten die Tagebücher und Briefe den Eindruck vermitteln, dass der Reichsarbeitsdienst im Verbund mit sozialen Einrichtungen wie der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt nicht nur Männern jugendlichen und mittleren Alters gute berufliche Chancen bot, sondern auch bei Familiengründung, Erziehung, medizinischer Unterstützung, Unterkunft, Erholung usw. ein verlässlicher Hort und Halt war. Diese Sicht ist der Rolle meines Vaters geschuldet, der ideologisch und aktiv zu einhundert Prozent die Ziele des NS-Staates unterstützte, auch meine Mutter mit mehr oder weniger sanftem Nachdruck auf diese Schiene brachte und schon in der frühen linientreuen Erziehungsphase die spätere berufliche Bestimmung seiner beiden Söhne festlegen wollte: mein Bruder Lehrer auf einer Ordensburg, ich Leiter eines landwirtschaftlichen Guts im Osten. Heute, jedoch, steht in allen Dimensionen das physische und psychische Gewaltpotential des NS-Staates vor Augen. Unwillkürlich stellt sich mir dabei die Frage: Welche Chancen hatte jemand, der nicht Anhänger oder zumindest Mitläufer des Systems war, sich aus den zivilen und militärischen Institutionen und Organisationen herauszuhalten, vielleicht sogar in den Widerstand zu gehen? Ich erinnere mich heute noch, dass ich schon mit nur vier Jahren im NS-Kindergarten stolz war, die Hakenkreuzfahne hissen zu dürfen und neidete glühend meinem älteren Bruder die Aussicht, vor mir zur Hitlerjugend zu kommen. Schon im Kleinkindalter also fing die ideologische Aufrüstung und Indoktrination an. Wer sich nicht konform verhielt, hatte kaum Zukunftsaussichten.

Für die unsäglichen Taten des Nationalsozialismus kann es niemals retrospektiv eine Rechtfertigung geben. Dennoch frug ich mich während meiner Recherchen immer wieder selbst: Wie hätte ich denn gegenüber einem Tag und Nacht gewaltbereiten Staatsapparat reagiert? Zum Beispiel mit Arbeitsdienst- und/oder Wehrdienstverweigerung? Entscheidungen, die sicher fatale Konsequenzen gehabt hätten... Wäre ich also nicht auch, wie ein Großteil der Bevölkerung, mindestens Mitläufer geworden? Nur wenige unter uns sind zum Märtyrer geboren. So verbleibt mir die Hoffnung, dass die Quellenedition einmal mehr als Aufruf und Appell verstanden wird, Prophylaxe zu betreiben und leidenschaftlich die Demokratie und Freiheit zu verteidigen.

Habe ich mit dem tiefen Eintauchen in die Labyrinth meiner Familiengeschichte diese nun endlich, wie man so schön sagt, »aufgearbeitet«? Der jahrelange »stumme Dialog« mit meinen Eltern, hin- und hergeworfen auf der ganzen Skala von Emotionen zwischen Mitleid und Vorwürfen, Respekt und Verachtung, Verständnis und Empörung, Unverständnis und Mitgefühl, hat mir die Motive für ihr Verhalten objektiv wie subjektiv gewiss etwas nähergebracht. Dennoch bleibt ein »Warum?«-Fragenkatalog, der nicht mehr beantwortet werden kann.

Die Chance, meine Transkriptionen zu publizieren, verdanke ich den Professoren Dr. Johannes Hürter und Dr. Thomas Raithel im Münchner Institut für Zeitgeschichte. Die Zusammenarbeit war stets von großem Verständnis und bestem freundschaftlich-kooperativem Geist begleitet. Die Originalbriefe des Korrespondenzkonvoluts verdanke ich meiner Schwester Hiltrud Achilles, die sie über Jahrzehnte als Vermächtnis meiner Mutter getreulich aufbewahrt und mir für die Transkription zur Verfügung gestellt hat. Die darin enthaltenen Informationen und Aussagen sind zum Verständnis der Tagebücher unverzichtbar. Nicht zuletzt aber gilt mein großer Dank meiner Frau Dr. Cornelia Oelwein, die mir, in Paläographie geschult, zahlreiche für mich völlig unlesbar erscheinende Stellen souverän »übersetzen« konnte. Und sie war auch zur Stelle, wenn mich die Emotionen übermannten.

Illmünster, im Juni 2021

Vorbemerkung

Diese Edition ist ein Gemeinschaftswerk mit langer Geschichte und verteilten Rollen. Am Anfang stand die Bereitschaft von Dr. Reiner Oelwein, die Dokumente seiner Eltern aus der NS-Zeit der historischen Forschung zur Verfügung zu stellen. Dass er dabei auf uns zugekommen ist, betrachten wir als Glücksfall. Wir haben von ihm nicht nur die Dokumente erhalten, sondern auch eine Transkription der handschriftlichen Tagebücher und der gesamten Korrespondenz, versehen mit ausführlichen familiengeschichtlichen Erläuterungen, Sachkommentaren, Themenanhängen und einer Bibliografie. Diese umfangreiche »Uredition« ist im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte hinterlegt (ED 964/8). Reiner Oelwein gebührt unser Dank und Respekt für diese immensen Vorarbeiten und seinen mutigen Entschluss, einen hoch sensiblen Teil seiner Familienüberlieferung und somit seiner eigenen Vergangenheit aus der Hand zu geben und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wir waren uns mit Reiner Oelwein einig, dass er den Quellen zu nahe steht, um selbst eine wissenschaftliche Auswahl-edition vorzulegen. Daher überließ er uns die Aufgabe, die Dokumente mit fachlicher Expertise und neutralem Blick zu lesen, eine Auswahl zu treffen und das Textkorpus zu kommentieren und einzuordnen. Dabei profitierten wir von der Transkriptionsleistung und den anderen Vorarbeiten Reiner Oelweins, der uns zudem alle Nachfragen rasch und kompetent beantwortete und unsere Editionstätigkeit stets mit kritischem Rat begleitete. Dennoch: Für die Auswahl der Dokumente, Abbildungen und Karten, für die editorische Einrichtung und Gestaltung sowie für die wissenschaftliche Einleitung und Kommentierung sind allein wir verantwortlich, auch für alle Unstimmigkeiten und Fehler, die uns dabei unterlaufen sein mögen.

Bei der Arbeit an der Edition waren wir nicht nur auf den Nachlassgeber, sondern auch auf die Unterstützung und Mitarbeit zahlreicher Kolleginnen und Kollegen angewiesen. Zunächst bedanken wir uns beim Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, namentlich bei Ute Elbracht und Heike Musculus, für die Aufnahme des Bestands und seine vollständige Digitalisierung. Für fachlichen Rat in ihren jeweiligen Spezialgebieten danken wir insbesondere Bernd Hoppe, Peter Hürter, Ingo Loose, Izabela Paszko und Michael Schwartz, außerdem vielen anderen Kolleginnen und Kollegen, deren Wissen wir in den »Kommunikationsräumen« des IfZ schnell und unkompliziert nutzen konnten. Unsere Hilfskräfte Valentin

Fackler, Judith Grosch, Josefine Preißler, Manuela Rienks und Silvia Wasmeier sowie unsere Praktikantin Amélie Gonand und unser Praktikant Jan Becker leisteten engagiert und gekonnt ungezählte Recherchen und Arbeiten am Manuskript. Es war für uns äußerst wertvoll, dass Silvia Wasmeier ihre Kenntnisse der deutschen Kurrentschrift so schnell perfektionieren konnte und gemeinsam mit Judith Grosch in akribischer Kleinarbeit Buchstabe für Buchstabe das Original mit dem Transkript abglich. Die Karten wurden nach unseren Vorgaben von Peter Palm gezeichnet. Claudia Willeke danken wir für das Korrekturlesen. Auf dem Weg zur Drucklegung halfen uns der Schriftleiter des IfZ, Günther Opitz, und Ursula Kömen vom Wallstein Verlag mit bewundernswerter Professionalität und Gelassenheit. Danke!

Besonderer Dank geht an unsere Familien, die es solidarisch ertragen haben, dass wir ausgerechnet in Zeiten der Corona-Pandemie neben den privaten, schulischen und sonstigen dienstlichen Aufgaben auch noch dieses große Editionsprojekt fertigstellen wollten.

München, im Juni 2021

Einblicke in eine nationalsozialistische Familie

1. Eine Familiengeschichte im Nationalsozialismus

Ein deutschstämmiger Mann aus dem multiethnischen Grenzraum Böhmens, Schlesiens und Galiziens findet in Deutschland seine Heimat, im Reichsarbeitsdienst (RAD) seine Berufung, im Nationalsozialismus seine Orientierung und in Schwaben seine Frau. Das frisch vermählte Paar, das aus einem bildungs- und besitzbürgerlichen Umfeld kommt, gründet eine Familie, die für den Mann ein nationalsozialistisches Projekt ist. Es soll geformt, erzogen und optimiert werden: der Nationalsozialist als Familienoberhaupt, die auch in ideologischer Hinsicht »treue« Gefährtin, die drei Kinder als Zukunft des »Dritten Reiches«. Die junge Familie soll sich im Privatleben, in der Öffentlichkeit und im beruflichen Wirken mustergültig in die nationalsozialistische »Volksgemeinschaft«, Politik und Ideologie einpassen, sie mit allen Konsequenzen stützen, stärken und von ihr profitieren, verflochten in einem dichten Netzwerk von Verwandten, Freunden, Parteigenossen und RAD-Kollegen. Um alles »richtig« zu machen, um in diesem Projekt zu reifen, wird fortwährend dokumentiert und reflektiert. Der Mann sucht nach sich selbst in einem Tagebuch, das Paar hält die Entwicklungs- und Erziehungsschritte der kleinen Kinder in einem Familienbuch fest, beide Eheleute schreiben, untereinander und an Dritte, viele Briefe. Die Formierung und Modellierung einer NS-Idealfamilie wird durch den Krieg stark beeinflusst und schließlich zerstört – ein Krieg, der zunächst die Verwirklichung des »großgermanischen« Rassenstaates zu verheißen scheint, dann aber vor allem Trennung, Entbehrung, Krankheit, Sorge und am Ende Verlust, Flucht und Tod bringt.

Der Mann wird als RAD-Führer in seiner alten k.u.k. Heimat in Böhmen, Oberschlesien und Westgalizien, teilweise sogar weiter im Osten auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz eingesetzt, und seine Familie folgt ihm in die neuen »Ostprovinzen«, die ein Zentrum der nationalsozialistischen Volkstums- und Germanisierungspolitik und auch des Holocaust sind. Die Familie wird durch die häufigen Versetzungen und die dienstlichen Tätigkeiten des Mannes auseinandergerissen und kommt nur noch sporadisch zusammen. Das Projekt familiären Glücks im Nationalsozialismus wird zur Utopie, die in den Tagebüchern und Briefen desto stärker beschworen wird, je schlechter sich die Kriegslage entwickelt. Die Frau, auf die Rolle als Mutter und Hausfrau fixiert und permanent mit dem Familienalltag kon-

frontiert, sieht die Realitäten zunehmend nüchtern, während der Mann in seiner ideologischen Verblendung im Herbst 1944 den RAD und im Grunde auch seine Familie verlässt, um bei der Waffen-SS fatalistisch der Parole »Endsieg oder Untergang« zu folgen. Er fällt im März 1945 bei seinem ersten Fronteinsatz in Ungarn. Seine Frau nimmt bereits vorher das Schicksal in die eigenen Hände und flieht mit ihren Kindern vor der anrückenden Roten Armee nach Westen.

Dies ist, in Kurzfassung, die Geschichte des Ehepaars Marta und Egon Oelwein und ihrer drei 1938, 1940 und 1943 geborenen Kinder Folkhard, Reiner und Hiltrud. Die Geschichte dieser deutschen Familie im Nationalsozialismus spiegelt sich in all ihren Facetten in den persönlichen Dokumenten, die in der vorliegenden Edition abgedruckt sind. Warum aber diese Edition, welchen Erkenntnisgewinn bietet sie angesichts der Überfülle an Forschungen und Quellensammlungen zur NS-Zeit?

Neben der Multiperspektivität und Themenvielfalt, die sie aufweisen, ist an den Tagebüchern und Briefen der Oelweins vor allem eines bemerkenswert: Hier handelt es sich um die Egodokumente eines »gewöhnlichen«, d.h. eines nicht besonders ranghohen und exponierten, aber »gläubigen« Nationalsozialisten und seiner Frau, die zwar politisch-ideologisch weniger fundiert und festgelegt war als ihr Mann, sich aber dennoch in ihre Rolle als »Volksgenossin« einfügte. Edierte Quellen aus der Mehrheitsgesellschaft der NS-Diktatur und insbesondere aus der großen Gruppe der vom Nationalsozialismus überzeugten Durchschnittsmenschen sind bisher rar. Aus naheliegenden Gründen kamen ihre schriftlichen Hinterlassenschaften nach dem Krieg in der Regel entweder überhaupt nicht oder um belastende Texte »gesäubert« an die Öffentlichkeit. Niemand wollte Nationalsozialist gewesen sein.¹ Und lange interessierte sich auch niemand für diese Gruppe. Bis heute dominieren sowohl in der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit als auch auf dem Buchmarkt die Selbstzeugnisse von Opfern, Widerstandskämpfern, Oppositionellen und bestenfalls von jenen »Mitläufern«, die dem Regime indifferent bis ablehnend gegenüberstanden, außerdem Dokumente von NS-Haupttätern² und ihrer unmittelbaren Umgebung. In einer umfänglichen »Quellenkunde zur deutschen Geschichte« tauchen persönliche Dokumente von einfachen Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten

1 Vgl. Herbert, *Wer waren die Nationalsozialisten?*, S. 15–19.

2 In der Einleitung und Kommentierung wird teils das generische Maskulinum verwendet, teils werden weibliche und männliche Sprachformen kombiniert. Maßgeblich ist das Bemühen um bündige Formulierungen und um notwendige Differenzierungen.

nur ganz sporadisch auf.³ Auch die Forschung hat sich bisher nur selten gezielt mit deren privaten Zeugnissen beschäftigt.⁴ Hinzu kommt, dass sich die wissenschaftlich analysierten oder edierten persönlichen Quellen zu meist auf eine Person beschränken: auf einen Korrespondenzpartner, einen Feldpostschreiber, einen Tagebuchautor. Beidseitig erhaltene Korrespondenzen oder Briefe an unterschiedliche Adressaten bilden in der Überlieferung die Ausnahme,⁵ und das nachfolgend edierte, abwechselnd von Mutter und Vater geführte Familienbuch ist in dieser Form eine echte Rarität (vgl. Kap. 6) – dasselbe gilt, angesichts der dürftigen Quellenlage für den RAD, auch für die privaten Dokumente eines Arbeitsdienstführers (vgl. Kap. 7).

Dass Reiner Oelwein den Nachlass seiner Eltern aus der NS-Zeit zur Verfügung gestellt hat, erweist sich somit als äußerst wertvoll für die Forschung. Dieser Bestand führt in die Mitte der nationalsozialistischen Gesellschaft, gewissermaßen ins Herz des Nationalsozialismus, der seine Raumkonzepte eines Ausgreifens nach Osten und seine Visionen einer exklusiven völkischen Wohlstandsgesellschaft auf Kosten halb Europas mit einer rasenbiologisch homogenen und politisch auf Linie gebrachten »Volksgemeinschaft« verwirklichen wollte – und dauerhaft nur als Zustimmungsgesellschaft

3 Vgl. Baumgart (Hrsg.), *Quellenkunde zur deutschen Geschichte*, Bd. 3, S. 306–468, über veröffentlichte persönliche Quellen aus der NS-Zeit (Stand 2017); dort nur wenige in Frage kommende Titel in den Abschnitten »Militärische Kriegserfahrung« (S. 386–395) und »Zivile Kriegserfahrung« (S. 402–410). Auch unter ihnen finden sich fast ausschließlich Dokumente von »Volksgenossinnen« und »Volksgenossen«, die sich zwar zunächst, teilweise aus Überzeugung, mit dem NS-Regime arrangierten, dann aber zunehmend in Distanz oder sogar in Opposition zu ihm gerieten; vgl. etwa Hosenfeld, »Ich versuche jeden zu retten«; Reddemann (Bearb.), *Zwischen Front und Heimat*. Eine Ausnahme ist Keller (Hrsg.), *Kriegstagebuch einer jungen Nationalsozialistin*.

4 Die immer noch (zu) wenigen Studien zum Verhältnis von Individuum, Familie und »Volksgemeinschaft« erfassen sozial und politisch ein breites Spektrum, fokussieren aber teilweise auch auf Menschen, die sich mit der nationalsozialistischen Politik und Gesellschaft identifizierten. Vgl. Vaizey, *Surviving*; Stargardt, *Krieg*; Packheiser, *Heimurlaub*. Dasselbe gilt für die Feldpostbriefforschung (vgl. vor allem Latzel, *Soldaten*) und für die innovative Auswertung von Tagebüchern bis 1939 durch Steuer, »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«. Ganz auf das Privatleben von überzeugten Nationalsozialisten konzentriert haben sich bisher lediglich Forschungen zur SS; vgl. Schwarz, *Eine Frau an seiner Seite*; Carney, *Marriage and Fatherhood*. Vgl. außerdem die Biografie eines (ranghohen) NS-Funktionärs von Römer, *Die narzisstische Volksgemeinschaft*.

5 Die interessantesten dieser Ausnahmen sind die Editionen der Briefwechsel von zwei deutschen Paaren: Reddemann (Bearb.), *Zwischen Front und Heimat*; Bergerson u.a. (Hrsg.), *Trug und Schein* (als fortlaufendes Public-Humanities-Projekt angelegt). Beide Paare hatten anders als die Oelweins eine starke christliche Orientierung und standen dem NS-Regime eher indifferent gegenüber, schwankend zwischen Zustimmung und Abgrenzung.

und Beteiligungsdiktatur bestehen konnte.⁶ Die Oelweins ließen sich bereitwillig in dieses Vorhaben integrieren und dokumentierten beides, Zustimmung und Beteiligung, in den vorliegenden Tagebüchern und Briefen.

Die hier präsentierten Quellen besitzen exemplarischen Erkenntniswert für die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, die unter dem Leitbegriff der »Volksgemeinschaft« seit etwa zwanzig Jahren einen Schwerpunkt der Forschung über die NS-Zeit bildet. Der Quellenbegriff der »Volksgemeinschaft« dient dabei als analytische Kategorie, durch die sowohl die NS-Ideologie einer »neuen« Gesellschaft als auch die daraus resultierenden politischen und sozialen Praktiken und Veränderungen erfasst werden können. Das Privileg, zur nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« zu gehören, war nicht nur identitätsstiftend, sondern angesichts der Gewalt, die der NS-Staat gegen »Gemeinschaftsfremde«⁷ anwendete, auch überlebensnotwendig und gründete rassenbiologisch auf »reines Blut« und »Erbgesundheit« sowie politisch auf sichtbares Engagement und »Gefolgschaft«, zumindest Loyalität.⁸ Ein zentrales Ergebnis der jüngeren Forschung ist, dass die Vergemeinschaftungsprozesse des Nationalsozialismus keineswegs nur durch Steuerung »von oben«, sondern ebenso durch Selbstmobilisierung »von unten« gekennzeichnet waren. Die Mitglieder der »arischen« Mehrheitsgesellschaft konnten an der »Volksgemeinschaft« mitwirken und von ihr profitieren; sie konnten sich die Leitideen und Angebote dieser Gemeinschaftspolitik aneignen und zunutze machen. Und sie taten dies in der Regel auch. Genau davon handeln die Dokumente dieser Edition in bisher kaum gekannter Dichte und Offenheit.

Die Forschung über die NS-Gesellschaftsgeschichte hat in letzter Zeit die teilweise etwas schematisch gewordene Fixierung auf die »Volksgemeinschaft«

6 Begriffe von: Bajohr, Zustimmungsdiktatur; Reichardt, Beteiligungsdiktaturen.

7 Vgl. die klassische Studie von Peukert, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde.

8 Vgl. die Definition des Begriffs »Volksgemeinschaft« von Steber/Gotto, Volksgemeinschaft, S. 434: »Er war zugleich eine Gesellschaftsutopie und eine Handlungsanweisung, um sie zu realisieren. Das Herzstück bildete ein als überzeitliche Rasseinheit imaginiertes Kollektivsubjekt, über das der schicksalhaft erwählte »Führer« unumschränkte Autorität hatte. Die Zugehörigkeit zur *Volksgemeinschaft* sollte sozialstratifikatorische Unterschiede wie Religions- und Klassenzugehörigkeit zwar nicht beseitigen, aber im identitätsstiftenden Erleben überformen. Sie musste biologistisch legitimiert und vom Einzelnen durch Leistung sowie Bekenntnis performativ untermauert werden. Von ihr leiteten sich Lebenschancen ab, deren Zuteilung neue soziale Ungleichheit begründete. Das wirksamste Mittel zur Herstellung der *Volksgemeinschaft* war die Gewalt, die sich exterminatorisch nach innen und expansiv nach außen richtete.« Zur Forschung über die »Volksgemeinschaft« vgl. außerdem u.a. Steuer, Sprechen von der »Volksgemeinschaft«; Steber/Gotto (Hrsg.), *Visions of Community*; Schmichen-Ackermann/Buchholz/Roitsch/Schröder (Hrsg.), *Der Ort der »Volksgemeinschaft«*.

meinschaft« dadurch ergänzt, dass mit neuen analytischen Zugängen verstärkt nach Individualität und Privatheit im Rahmen des nationalsozialistischen Kollektivismus gefragt wird.⁹ Betonte man zuvor meist das Gegensätzliche, ja Unvereinbare von Privatsphäre und Diktatur, die auch hier keine Grenzen respektiert und alles Private ihrem Allmachtsanspruch unterworfen habe, so wird nunmehr hervorgehoben, dass innerhalb der Mehrheitsgesellschaft individuelle und private Lebensentwürfe keineswegs im Widerspruch zum NS-Staat und seiner Ideologie stehen mussten. Das »private Glück« – und alles, was ihm zugeschrieben wurde: Partnerschaft, »Kindersegen«, Familienleben, ein »trautes Heim«, Privatkonsum, Privatbesitz, »eigene« Gedanken, Erinnerungen und Gefühle – war ebenso wie die »Volksgemeinschaft« ein zentrales Angebot des Nationalsozialismus an die »arische«, »gesunde« und systemkonforme Bevölkerung. Privatleben stand in der NS-Politik komplementär zum Gemeinschaftsleben und verknüpfte sich mit ihm. Die »Volksgenossinnen« und »Volksgenossen« konnten ihre privaten Interessen ihrerseits in den Nationalsozialismus einschreiben, den von ihm gesetzten Rahmen mitgestalten und ausfüllen, seine politischen, sozialen und ökonomischen Erfolge für sich und ihre Familien nutzen – solange sie den rassenideologischen und biologistischen Prämissen entsprachen und folgten. Eine Schlüsselrolle spielte dabei die Familie als soziale Ordnung und Praxis, sofern sie als arische »Blutsgemeinschaft« an der NS-Gesellschaft teilhaben konnte.¹⁰ In diesem Wechselspiel von Geben und Nehmen zwischen Nationalsozialismus und Mehrheitsgesellschaft war das Private eine zentrale Legitimationsressource und in dem Sinne immer politisch.

Die Dokumente der »überzeugten« Familie Oelwein leuchten mitten in das Aushandeln und Amalgamieren von (herkömmlich) privaten und nationalsozialistischen Konzepten hinein. Die vorliegende Edition kann somit wesentlich zur Analyse des Verhältnisses von privat und öffentlich in der NS-Diktatur beitragen und versteht sich als Teil der Erforschung des Privaten im Nationalsozialismus. Sie dokumentiert in exemplarischer Weise die Selbstkonstruktion einer nationalsozialistischen Familie, die nicht nur

9 Vgl. das Editorial dieser Edition, außerdem Wirsching, Privatheit; Harvey/Hürter/Umbach/Wirsching, Introduction, sowie die bisherigen Erträge des IfZ-Forschungsprojekts »Das Private im Nationalsozialismus«: Keller (Hrsg.), Kriegstagebuch einer jungen Nationalsozialistin; Packheiser, Heimaturlaub; Christians, Das Private vor Gericht; Haas, Das Private im Ghetto. Vgl. auch Meyer, (K)eine Grenze, sowie zur Individualität im Nationalsozialismus Föllmer, Individuality and Modernity; ders., Wie kollektivistisch war der Nationalsozialismus?

10 Vgl. Heinemann, »Keimzelle des Rassenstaates«, bes. S. 133f.

ihr (berufliches) Auftreten im öffentlichen Raum, sondern gerade auch ihr Leben innerhalb der »Privatsphäre« den ideologischen und politischen Erwartungen des Regimes anpasste. Dies zeigt sich zumindest in den Texten Egon Oelweins auch in einer Sprache, die sich in Wortschatz und Stil den Nationalsozialismus aneignete.¹¹ Der in den Dokumenten erkennbare Anpassungsprozess – der von der Partnerschaft und Kindererziehung über die Wahrnehmung der eigenen »Erbgesundheit« und Gestaltung kirchenferner »Lebensfeiern« bis zur Hoffnung, als Bauer den Boden in den eroberten Ostgebieten zu »germanisieren«, ganz unterschiedliche Bereiche berührte – führte entgegen dem bürgerlich-liberalen Modell von Privatheit nicht zur Abgrenzung des Eigenen gegenüber der »Öffentlichkeit« von Staat und Gesellschaft. Vielmehr verflüssigte sich diese Grenze zugunsten einer engen Verbindung privater und politisch-ideologischer Interessen. Die Durchdringung verlief keineswegs einseitig: Der Nationalsozialismus vereinnahmte Familien wie die Oelweins als Kern und Stabilisator der rassistischen »Volksgemeinschaft«. Und zugleich instrumentalisierten Familien wie die Oelweins den Nationalsozialismus, ob bewusst oder nicht, um als privilegierte »Volksgenossinnen« und »Volksgenossen« oder sogar als Teil der NS-Elite ihre persönlichen Lebensentwürfe auf der, letztlich utopischen, Sonnenseite eines neuen Großreiches realisieren zu können – sei es in den neu aufgebauten urbanen Zentren oder auf dem, als Zukunftsvision fast schon sprichwörtlichen, »Gut im Osten«.

Mit den beiden übergeordneten Forschungsparadigmen, der Analyse von »Volksgemeinschaft« und »Privatheit« in der NS-Diktatur, lassen sich die wichtigsten Themen verknüpfen, die das Quellenmaterial prägen. Sie werden in dieser Einleitung, ohne Anspruch auf Vollständigkeit im Detail oder gar auf eine umfassende Interpretation, als inhaltliche Schwerpunkte vorgestellt. Ein Schlüssel zum Verständnis der Quellen sind zunächst die ideologischen Positionen (Kap. 4), die vor allem beim »Familienoberhaupt« Egon Oelwein auf die nationalsozialistische »Weltanschauung« ausgerichtet waren und auf unterschiedlichen Ebenen handlungsleitend wurden. Die ideologischen Konzepte stießen auf die Realien der Lebensumstände, die bald ganz vom Kriegsalltag an der »Heimatfront«, von den wechselnden Krankheiten aller Familienmitglieder, den RAD-Einsätzen des Mannes bis an die Ostfront sowie der Funktion der »Volksgemeinschaft« als »Kampf-

11 Vgl. das Plädoyer von Scholl, Beschwerde- und Bittschreiben, S. 6, für eine Erforschung des alltäglichen Sprachgebrauchs im Nationalsozialismus. Einer solchen historisch-semantischen Analyse böte die vorliegende Edition ergiebiges Quellenmaterial. Vgl. auch Scholl, Für eine Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus.

gemeinschaft« bestimmt waren (Kap. 5). Die individuelle Adaption des Nationalsozialismus diente – anknüpfend an traditionelle Geschlechterzuschreibungen, denen sich Marta Oelwein seit ihrer Kindheit hatte unterwerfen müssen, sowie an ebenfalls traditionelle bürgerliche Vorstellungen von Kindererziehung und Familie – auch als Kompass für die Paarbeziehung und die gemeinsame Erziehung der drei Kinder. Diese in den Oelwein-Dokumenten zentralen Aspekte liegen an den Schnittstellen von politisch-ideologischen Gemeinschaftsansprüchen und Privatleben (Kap. 6).

Die Familie Oelwein war engmaschig in das komplexe Netzwerk der Institutionen und Massenorganisationen von Staat und Partei eingebunden. In diesem Bezugssystem spielte der RAD eine herausragende Rolle (Kap. 7). Die berufliche Tätigkeit Egon Oelweins in dieser großen NS-Erziehungsinstitution, deren Geschichte im Zweiten Weltkrieg ein Forschungsdesiderat darstellt, prägte in vielfacher Hinsicht seine Persönlichkeit und das Leben der Familie. Der RAD bot nicht allein Arbeit und Karriereaussichten, sondern vermittelte das Selbstgefühl, am Wesenskern des Nationalsozialismus teilzuhaben und zu einer verschworenen Gemeinschaft zu gehören, in die auch die »Führer-Familien« einbezogen waren. Entsprechend war der RAD unauflöslich mit der nationalsozialistischen Politik verbunden, die in den annektierten Ostgebieten eine radikale Volkstums- und Germanisierungspolitik war (Kap. 8). Die RAD-Führer und ihre Familien, die hierhin versetzt wurden (die Oelweins erst in das Sudetenland, dann nach Oberschlesien), hatten an diesen Brennpunkten der NS-Rassenpolitik auch eine »völkische« Mission, wobei das Private und das Öffentlich-Professionelle miteinander verschmolzen. Wie überzeugt Egon Oelwein von der nationalsozialistischen Sache war, zeigt seine freiwillige Meldung zur Waffen-SS zu einem Zeitpunkt, als das »Dritte Reich« bereits dem Untergang geweiht war. Und welche selbstzerstörerische Kraft der Nationalsozialismus entfaltete, erfuhr die gesamte Familie in den letzten Monaten des Krieges, als alle vollmundigen Verheißungen des Regimes zunichtegemacht wurden und Marta Oelwein mit ihren Kindern aus Oberschlesien nach Böhmen und später nach Oberfranken flüchtete (Kap. 9).

Ideologie, alltägliche Lebensumstände, Familie, Reichsarbeitsdienst, Germanisierungspolitik, Kriegsendphase – damit sind die großen Themen genannt, die im Folgenden näher betrachtet und dann in der Kommentierung des Dokumententeils im Einzelnen vertieft werden. Zunächst aber sollen Marta und Egon Oelwein (Kap. 2) und der Quellenbestand (Kap. 3) genauer vorgestellt werden.

2. Die Biografien von Egon Oelwein und Marta Utz bis 1937

Die Herkunft der beiden Hauptpersonen war zugleich ähnlich und verschieden. Die Tochter des Direktors eines Energieversorgungswerks wuchs wie der Sohn eines Bergwerksdirektors in einem gehobenen bürgerlichen Milieu auf. Doch das württembergische Kernland, in dem die Schwäbin tief verwurzelt war, unterschied sich erheblich von den böhmischen und galizischen Kronländern der Habsburgermonarchie mit ihren Nationalitätenkonflikten, der Heimatregion ihres späteren Mannes. Sehr unterschiedlich waren auch die Lebensläufe dieser beiden Menschen, die Mitte der 1930er Jahre zusammentrafen. Ihre Biografien werden nachfolgend bis 1937, dem Jahr der Hochzeit, skizziert.¹² Sie bilden die Vorgeschichte und Voraussetzung der zeitlich anschließenden Dokumente dieser Edition.

Egon Oelwein (1902–1945) wurde am 11. Januar 1902 in Wiesa (tschech. Louka u Litvínova), Bezirk Brüx, am Rand des böhmischen Erzgebirges geboren. Der Geburtsort gehörte zum österreichischen Kronland Böhmen. Ebenfalls aus dieser Region, heute der nordwestliche, an Deutschland grenzende Teil der Tschechischen Republik, stammte seine Mutter Kamilla Oelwein (1878–1945), geb. Vasyka, die als uneheliches Kind in sehr bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen war. Auch sein Vater Ludwig Oelwein (1875–1954) war, nach damaligem Verständnis, Österreicher. Er kam aus dem Kronland Schlesien, wo sein Vater Gustav Oelwein nahe Teschen in Trzyniec (tschech. Třinec) eine Eisenhütte geleitet hatte. Ludwig Oelwein war wie sein Vater als Diplomingenieur im Bergbau tätig und bei der Geburt seines ersten Sohnes Egon Betriebsleiter in einem Braunkohlebergwerk bei Wiesa. Sein Beruf führte ihn und seine Familie – auf Egon folgten die Söhne Bodo (1904–1967) und Gustav (1909–1937) – im Frühjahr 1903 zunächst für zwei Jahre in die Untersteiermark (Velenje, heute Slowenien) und dann in das österreichische Galizien, direkt ins Dreiländereck der k.u.k. Monarchie mit dem preußischen Schlesien und dem von Russland einverleibten Kongresspolen.

Hier, nahe der »kleinen polnischen Stadt« Jaworzno, setzten die Erinnerung und das Heimatbewusstsein Egon Oelweins ein, wie bereits der 16-jährige resümierte: »Direkt in dieser Stadt wohnen wir eigentlich nicht, sondern in einem im Entstehen begriffenen Dorf namens Bory, welches

12 Die nachfolgenden biografischen Skizzen stützen sich auf: Reiner Oelwein, Lebenslauf Egon Oelwein (1902–1945); IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 1–19; außerdem auf zahlreiche familiengeschichtliche Auskünfte von Reiner Oelwein und Unterlagen in seinem Privatarchiv sowie auf das Familienstammbuch und die Ahnenpässe in IfZ-Archiv, ED 964/1.

mir zur zweiten Heimat geworden ist.«¹³ Sein Vater bekleidete nun eine leitende Stellung (ab 1911 Direktor) in einem Steinkohlebergwerk und verantwortete in Bory den Bau eines neuen Schachts und von Wohnanlagen. Für Egon Oelwein blieb das Dorf zeit seines Lebens ein Heimat- und Sehnsuchtsort (vgl. u.a. TB-EO,¹⁴ 24.7.1942), den er im Mai 1944 als Teil des annektierten »Ostoberschlesien« wiedersah (TB-EO, 1.5.1944). Ungeachtet der polnischen Umgebung und der mutmaßlich insbesondere bei Kamilla Oelwein slawischen Familienanteile waren die Oelweins »deutsch« ausgerichtet. Die treibende Kraft dabei war Ludwig Oelwein, der in seiner Studienzeit in Leoben (Steiermark) der alldutschen und antisemitischen Schönerer-Bewegung anhing (vgl. Kap. 4) und seine drei Söhne »bedingungslos in dieser Richtung« erzog.¹⁵ Seine Orientierung zum »Deutschtum« und preußisch dominierten Deutschen Reich kam auch in der Konversion vom Katholizismus zum Protestantismus zum Ausdruck. Somit war es nur konsequent, dass Ludwig Oelwein seinen ältesten Sohn – nach wenig erfolgversprechenden Jahren bei einem Privatlehrer und auf einem Realgymnasium in Freudenthal (Österreichisch-Schlesien) – im Oktober 1915 zur weiteren Schulbildung in das Deutsche Reich schickte, zunächst in eine private »Vorbereitungsanstalt für alle Schul- und Militärprüfungen« nach Frankfurt an der Oder, dann auf das Königliche Realgymnasium in Tarnowitz/Oberschlesien. Damit verließ Egon Oelwein bereits mit 13 Jahren seine »österreichische« Heimat, in die er – von Besuchen bei seinen Eltern abgesehen – erst zurückkehrte, als der böhmisch-galizische Grenzraum »deutsch« und er selbst zum »Reichsdeutschen«, ja zum uniformierten Vertreter des »Dritten Reiches« geworden war.

Bis dahin war es ein langer und komplizierter Weg. Während er sich seiner neuen Heimat annäherte, behielt Egon Oelwein über die Familie enge Verbindungen zu seiner Herkunftsregion. Seine Eltern und sein Bruder Bodo blieben nach 1918/19 trotz der deutschnationalen Ausrichtung des Vaters in Westgalizien, das nun zur polnischen Republik gehörte. Ludwig Oelwein fungierte bis 1928 weiterhin als Bergwerksdirektor in Bory und wurde anschließend Eigentümer einer Kerzen- und Wachsfabrik in

13 Aufzeichnung Egon Oelweins »Mein Lebenslauf von der Geburt bis Ostern 1918«, Tarnowitz 7.4.1918; IfZ-Archiv, ED 964/2.

14 Die Sigel der abgedruckten Dokumente sind in den Editorischen Notizen und im Abkürzungsverzeichnis aufgeschlüsselt. Das Wichtigste: B (Brief), TB (Tagebuch), FB (Familienbuch), MO (Marta Oelwein), EO (Egon Oelwein).

15 Schreiben Egon Oelweins an den Reichsminister des Innern (betr. »Erläuterungen zu dem Einbürgerungsantrag v. 27.10.35«), Büchenau 25.4.1936; Privatarchiv Reiner Oelwein.

Biala an der Grenze Galiziens zum jetzt ebenfalls polnischen Ostteil Oberschlesiens (vgl. Dokumente, Anm. 26). Im Widerspruch zu seinem Verbleiben in Polen stand, dass er 1922 für sich und seine Familie, wohl aus Protest und als Schutz gegenüber dem neuen polnischen Staat, die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft angenommen hatte. Auch sein Sohn Egon war, obwohl er sich seit Oktober 1915 im Deutschen Reich aufhielt, formal bis Januar 1937 tschechoslowakischer Staatsangehöriger. So lebten die Oelweins in der Zwischenkriegszeit sowohl in Deutschland als auch in Polen mit fremden Pässen.

Ende März 1919 verließ Egon Oelwein das Tarnowitzer Realgymnasium mit der Obersekundareife, was der Mittleren Reife entsprach, und begann eine dreijährige landwirtschaftliche Lehre auf Gütern in der preußischen Provinz Niederschlesien. Am 3. April 1922 bestand er die staatliche Prüfung zum Landwirt und arbeitete anschließend als Landwirtschaftsassistent in der »Grenzmark Posen-Westpreußen« und in Niederschlesien. Durch seine erfolgreiche Lehre und Berufspraxis eröffnete er sich ohne Abitur die Möglichkeit zu einem Studium der Landwirtschaft, das er im November 1923 an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau aufnahm und am 25. Juli 1927 mit der Prüfung zum Diplom-Landwirt abschloss. Das Studium dürfte für ihn – wie zuvor für seinen Vater – eine wichtige Phase der politischen Sozialisation gewesen sein, war doch gerade die Breslauer Universität bekannt für ihr extrem nationalistisches Klima. Die Mitgliedschaft Egon Oelweins in der schlagenden Studentenverbindung »Turnerschaft Frankonia« spricht ebenfalls für eine dezidiert deutsch-nationale Prägung.

Nach dem Studium ließ sich Egon Oelwein bei der »Deulakraft Deutsche Landkraft-Führerschule G.m.b.H.« (Zeesen/Brandenburg) auf die neue Technik der landwirtschaftlichen Motorschlepper spezialisieren und arbeitete für das Unternehmen als praktischer Ausbilder im Außendienst. Ende November 1929 wurde er wegen einer betrieblichen Umstrukturierung, vermutlich eine Folge der Weltwirtschaftskrise und der bereits seit 1927/28 virulenten Weimarer Agrarkrise, entlassen und gehörte, gewiss eine frustrierende Erfahrung, für einige Monate zum wachsenden Heer der Erwerbslosen in Berlin, wo er vorübergehend lebte. Im April 1930 fand er Arbeit in der Verwaltung des großen Gräflich Hahn'schen Gutes bei Lütjenburg in Holstein und wechselte im April 1931 zum nahe gelegenen Gut Panker, das im Besitz der Kurhessischen Hausstiftung war. Auf beiden Gütern wurde er wohl vor allem als Spezialist für das landwirtschaftliche Maschinenwesen eingesetzt.

In die Holsteiner Zeit fällt der Beitritt Egon Oelweins zum deutschnationalen und republikfeindlichen Wehrverband »Stahlhelm – Bund der Front-

soldaten« im Herbst 1930. Ob der »Gegner der Systemregierung« wirklich mit »Aktionen gegen das [Weimarer] System auffällig« wurde, wie er später behauptete,¹⁶ und inwieweit er mit anderen rechtsradikalen Gruppierungen in Schleswig-Holstein, etwa der Landvolkbewegung, in Berührung kam, muss offenbleiben. Jedenfalls konnte Oelwein seine Beziehungen als »Stahlhelmer« nutzen, um sich eine neue Perspektive zu öffnen, als ihn im April 1932 die Wirtschafts- und Agrarkrise erneut arbeitslos werden ließ. Am 9. Mai 1932 trat er dem Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) bei, der im Juni 1931 von der »Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung« als staatliches Angebot an Arbeitslose eingeführt worden war und maßgeblich vom »Stahlhelm« mitgetragen wurde. Oelwein war zunächst Führer eines FAD-Lagers in Drochtersen bei Stade. Ab November 1932 schlug er gezielt die Führerlaufbahn im FAD ein, erst mit einer Führeranwärter-Schulung in Rickling bei Neumünster (Holstein), dann in Verwendungen als Lagerführer und Abteilungsführer bei Kiel. Im Februar 1935 ging er als Abteilungsführer vom Norden in den Südwesten Deutschlands, nach Blankenloch bei Karlsruhe. Am 5. April 1935 übernahm Egon Oelwein, ebenfalls in Baden, die Führung der Arbeitsdienstabteilung »Friedrich Weinbrenner« in Büchenau bei Bruchsal. Diese Stellung bekleidete er noch im Januar 1938, dem Beginn der Dokumente dieser Edition.

Als der Freiwillige Arbeitsdienst im Juli 1935 endgültig verstaatlicht und zum Reichsarbeitsdienst (RAD) mit allgemeiner Dienstpflicht wurde (vgl. Kap. 7), konnte auch Oberfeldmeister Egon Oelwein wie das gesamte Stammpersonal der hauptamtlichen FAD-Führer auf eine Übernahme in den Staatsdienst hoffen. Damit wäre sein Berufswechsel vom Diplom-Landwirt zum Arbeitsdienstführer vollendet worden. Jedoch wurde er zunächst nur auf Widerruf übernommen, da ihm eine wesentliche Voraussetzung fehlte: Er war noch immer kein deutscher, sondern tschechoslowakischer Staatsbürger. Seinem Sozialprestige abträglich war außerdem, dass sich der bereits 33-jährige Oelwein bisher kein »deutsches Heim« mit Frau

16 Vgl. ebd. die gewiss eingefärbten Ausführungen Egon Oelweins zur Begründung seines Einbürgerungsantrags, mit einer interessanten Rechtfertigung, weswegen er nicht gleich der NSDAP beigetreten sei: »Im Herbst 1930 wurde ich Stahlhelmer und wagte als solcher nicht Klarheit in meine Einbürgerungsverhältnisse zu bringen, da ich als Gegner der Systemregierung fürchtete, abgewiesen zu werden, umso mehr als ich mich bald als Jungstahlhelmführer bei den Aktionen gegen das System auffällig machte und sowieso mit einer etwaigen Ausweisung rechnen musste. Ich hoffte, wie viele, auf das saubere dritte Reich. (Mein Eintritt in den Stahlhelm erfolgte aus einer unglückseligen Verkennung der Bezeichnung »Partei« der N.S.-Bewegung, zumal ich aufgrund meiner österreichischen Herkunft und beeinflusst von meinem Vater das Parteiwesen auf das Erbitterteste hasste.)«

und Kindern geschaffen hatte – eine standesgemäße Familiengründung wurde von einem RAD-Führer mehr oder weniger offen erwartet. In dieser beruflich und privat prekären Situation, in der sich entschied, ob er sich als Funktionär des NS-Regimes in die deutsche »Volksgemeinschaft« integrieren konnte oder ob er als quasi »Heimatloser« keine Perspektive mehr im Deutschen Reich hatte, traf Egon Oelwein auf seine nur zwei Jahre jüngere zukünftige Frau.

Mart(h)a Utz (1904–1979) wurde am 18. April 1904 in Stuttgart geboren und wuchs in Esslingen (damals Eßlingen) nahe Stuttgart auf – ihr Vorname schrieb sich zunächst Martha; irgendwann nach 1918 strich sie aus unbekannten Gründen das h und verwendete spätestens ab 1935 ausschließlich die Namensform Marta.¹⁷ Sie stammte aus dem gehobenen bürgerlichen Milieu einer schwäbischen Kleinstadt. Ihr Vater Heinrich Utz (1867–1919) war Direktor kleinerer Energieversorgungsunternehmen im Raum Esslingen und gehörte schließlich der Geschäftsführung der Neckarwerke AG an. Als er im Juni 1919 starb, hinterließ er seiner Frau Emma Utz (1876–1964), geb. Binder, und ihren drei Kindern – außer Mart(h)a noch Gertrud (1898–1968) und Richard (1902–1939) – ein offenbar ausreichendes Erbe. Der frühe Tod des Vaters führte dennoch zu einem tiefen Einschnitt im Lebensweg von Mart(h)a Utz. Ihre Mutter, eine streng gläubige schwäbische Pietistin, die in den 1920er Jahren Erbauungsschriften für »junge Mädchen« veröffentlichte (vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis), sah sich nicht imstande, ihre jüngste Tochter bei sich zu behalten. So wurde Mart(h)a mit 15 Jahren nicht nur aus dem Elternhaus gerissen, sondern auch ohne Abschluss von der Mädchen-Realschule in Esslingen genommen und als Haushaltshilfe in die Familie des wohlhabenden Stuttgarter Einzelhandelsunternehmers Alfred Barth (geb. 1887) und seiner Frau Irene (1887–1976) gegeben. Mart(h)a Utz hatte Glück: Sie fand im kunstsinnigen Ehepaar Barth eine Ersatzfamilie und in der Villa in Stuttgart-Degerloch ein neues Zuhause. Die Barths nahmen die angestellte »Haustochter« auf ihren zahlreichen Reisen innerhalb von Europa mit und behandelten sie offenbar zunehmend wie ihr, neben zwei Söhnen, drittes Kind.

Mart(h)a Utz blieb bis zu ihrer Heirat im Degerlocher Haus der Barths, wenn auch in den 1930er Jahren mit einigen Unterbrechungen. Ein erster Versuch, sich gewissermaßen abzunabeln und eine eigene Familie zu gründen, erfolgte wohl 1931 in Spanien, wo sie einige Monate im Haushalt eines deutschen Industriellen beschäftigt war; ihre damit verbundenen Heirats-

17 In die Tagebuch-Kladde, die Mart(h)a zu Weihnachten 1918 von ihren Eltern geschenkt bekam – und die dann ab 1938 für das Familienbuch benutzt wurde –, trug sie ihren Vornamen noch mit »h« ein, vgl. IfZ-Archiv, ED 964/3.

pläne, über die nichts Näheres bekannt ist, scheiterten allerdings. Zurück in Deutschland, schlugen ihre Bemühungen fehl, einen anderen Beruf zu finden – ohne Schulabschluss und Ausbildung ein schwieriges Unterfangen. So war auch Marta Utz, trotz der Nähe zur Familie Barth, in einer prekären Lage, als sie im August 1935 Egon Oelwein kennenlernte. Das Treffen der beiden nicht mehr ganz jungen Menschen war offensichtlich arrangiert. Martas ältere Schwester Gertrud hatte in ihr Haus nach Herrenalb eingeladen, und ihr Mann Karl Frech, ein RAD-Führer, brachte seinen Kameraden Oelwein mit (vgl. Kap. 6).

Nun ging alles sehr schnell, sowohl die Planung »privaten Glücks« als auch die Sicherung der beruflichen Existenz im »Dritten Reich«. Privates Leben und öffentliches Wirken bedingten sich, was charakteristisch für die Inklusionsmechanismen der NS-Gesellschaft war. Egon Oelwein stellte im Oktober 1935 seinen Einbürgerungsantrag, im Dezember 1935 folgte die »heimliche«, Ende April 1936 die offizielle Verlobung mit Marta Utz. Ebenfalls Ende April 1936 versuchte er, seinem Einbürgerungsantrag in einem Schreiben an Reichsinnenminister Wilhelm Frick Nachdruck zu verschaffen, indem er nicht nur auf seine nationale Identität und politische Gesinnung, sondern auch auf seine geplante Heirat verwies.¹⁸ Seinem Antrag wurde stattgegeben, auch wenn die Einbürgerung formal erst im Januar 1937 mit der Entlassung aus der tschechoslowakischen Staatsangehörigkeit abgeschlossen werden konnte. Damit stand auch der vorbehaltlosen weiteren Karriere im Reichsarbeitsdienst nichts mehr im Weg. Egon Oelwein war bereits im Dezember 1936 zum Oberstfeldmeister (entspricht Hauptmann) ernannt worden. Sein Bekenntnis zur NS-Diktatur und zum nationalsozialistischen Reichsarbeitsdienst wurde durch die Aufnahme in die NSDAP im Mai 1937 bekräftigt.¹⁹ Die Heirat mit Marta Utz erfolgte am 19. Februar 1937 standesamtlich in Esslingen, einen Tag später kirchlich (protestantisch) in Stuttgart. Mitte Februar 1937 bezog das Paar in Untergrombach bei Bruchsal in Baden die erste gemeinsame Wohnung. Einige Monate später wurde Marta Oelwein schwanger. Die weitere Geschichte der Oelweins bis zum Ende des Krieges ist in der vorliegenden Edition dokumentiert.

18 Schreiben Egon Oelweins an den Reichsminister des Innern (betr. »Erläuterungen zu dem Einbürgerungsantrag v. 27.10.35«), Büchenau 25.4.1936; Privatarchiv Reiner Oelwein.

19 Zur Parteimitgliedschaft der RAD-Führer vgl. Hansen, Führerkorps, S. 231–247. Vermutlich gehörten etwa 70 Prozent der insgesamt rund 50.000 RAD-Führer der NSDAP an (ebd., S. 232). Ein Großteil von ihnen wurde wie Egon Oelwein zum 1.5.1937 aufgenommen, als die seit Mai 1933 bestehende Aufnahmesperre gelockert wurde.

3. Quellenkorpus: Tagebücher und Briefe

Das umfangreiche Quellenkorpus, das dieser Edition zugrunde liegt, befand sich lange Zeit im Verborgenen der privaten Überlieferung. Die auf der Flucht aus dem östlichen Oberschlesien von Marta Oelwein mitgeführte Aktenmappe mit den Tagebüchern ihres Mannes, dem Familienbuch und einem großen Teil der Familienkorrespondenz wurde nach dem Tod der Mutter über Jahrzehnte von Reiner Oelwein aufbewahrt, ohne dass sich dieser näher damit beschäftigt hätte. Ein Teil der Briefsammlung aus dem Nachlass Marta Oelweins war zunächst in den Besitz ihrer Tochter Hiltrud übergegangen. Erst sehr spät begann Reiner Oelwein, wie er in seinem Vorwort ausführt, den Inhalt der Mappe zu sichten, das fast ausschließlich handschriftliche Material zu transkribieren und sich mit der eigenen Familiengeschichte auseinanderzusetzen.

Der Anstoß für die Edition ist einer anderen Publikation des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ) zu verdanken: Das »Kriegstagebuch einer jungen Nationalsozialistin. Die Aufzeichnungen Wolfhilde von Königs 1939–1946«, ²⁰ ediert im Rahmen des IfZ-Forschungsprojekts »Das Private im Nationalsozialismus«, wurde im Februar 2016 im Stadtarchiv München der Öffentlichkeit präsentiert. Am Rande dieser Veranstaltung haben die drei Herausgeber der »Oelwein-Edition« erstmals miteinander gesprochen. Der hohe Quellenwert der Dokumente – im Hinblick auf die Geschichte des Reichsarbeitsdienstes, aber ebenso zur Ideologie-, Alltags-, Familien- und Geschlechtergeschichte der NS-Zeit – ließ eine Aufnahme in das Archiv des IfZ sowie eine wissenschaftliche Teil-Edition als geradezu zwingend erscheinen. Der Bestand (nun einschließlich der bei der Schwester Reiner Oelweins aufbewahrten Briefe) wurde 2018 digitalisiert, verzeichnet und in die Sammlung von Nachlässen im Archiv des IfZ aufgenommen (ED 964/1–8). War ursprünglich lediglich eine Veröffentlichung der Tagebücher Egon Oelweins und des Familien(tage)buchs geplant, so zeigte die Sichtung des Materials nach und nach, wie wichtig auch die Kenntnis der Korrespondenz für das Verständnis der Familiengeschichte in den Jahren 1938 bis 1945 ist. Angesichts des großen Umfangs des überlieferten Brief- und Postkartenbestands sowie zahlreicher Redundanzen kam freilich nur eine Auswahlpublikation dieser Quellen in Frage (vgl. auch Editorische Notizen). Vollständig verzichtet wurde auf die Aufnahme amtlicher Dokumente wie Ahnenpässe, Familienstammbücher und Geburtsscheine (ED 964/1); berücksichtigt wurden hingegen einzelne Aufnahmen aus einem Familienfotoalbum (ED 964/7).

20 Keller (Hrsg.), Kriegstagebuch einer jungen Nationalsozialistin.

Die Edition vereint fünf große Quellengruppen mit unterschiedlichen Entstehungsbedingungen, Schreibperspektiven und Schreibfunktionen:

(1) Tagebücher von Egon Oelwein, Januar 1938 bis März 1945 (IfZ-Archiv, ED 964/2): Bereits der Umstand, dass der Reichsarbeitsdienstführer Egon Oelwein sein Tagebuch mit dem Datum des 30. Januar 1938, dem fünften Jahrestag der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler, begonnen hat, verdeutlicht eine wesentliche Funktion dieser Texte. Es ging um die Verbindung der eigenen privaten Biografie mit der Geschichte des NS-Regimes, das bis zum letzten Tagebucheintrag am 10. März 1945 die uneingeschränkt befürwortete Grundlage des eigenen Lebens bildete. Die historische Selbstverortung war Ausdruck des umfassenden Bemühens, vor sich selbst und für sich selbst eine sinnhafte individuelle Entwicklungsgeschichte zu dokumentieren. Für die Annahme, dass Egon Oelwein darüber hinaus auch an spätere Leser aus seiner eigenen Familie dachte, gibt es keine Indizien; ganz auszuschließen ist sie allerdings nicht. Gegenläufig zur Konstruktion einer biografischen Sinnhaftigkeit war die immer wiederkehrende Formulierung und Reflexion von Selbstzweifeln – im Hinblick auf die eigenen intellektuellen und beruflichen Fähigkeiten, die eigene erbbiologische Gesundheit oder die eigenen Familienverhältnisse. In der Summe evozieren die Einträge das Bild eines ehrgeizigen, aber tief verunsicherten, mit seiner Entwicklung und insbesondere auch seinem beruflichen Fortkommen unzufriedenen Mannes mittleren Alters. Der Schattenwurf des erfolgreichen Vaters und Großvaters und das eigene Messen an bewunderten NS-Größen wie Hitler und Göring dürften dabei eine wichtige Rolle gespielt haben. In dieser Grundkonstellation, so legen die Tagebucheinträge nahe, suchte Egon Oelwein Orientierung und Sicherheit, indem er sich an ideologischen Versatzstücken des Nationalsozialismus festhielt. Über sieben Jahre füllte er, mit einigen längeren Unterbrechungen, vier alte Jahreskalender²¹ mit seinen Notizen. Das Format dieser schmalen Hefte bot den Vorteil des problemlosen Mitführens an allen Stationen der dienstlichen Tätigkeit. Während seiner beiden RAD-Einsätze an der Ostfront in den Jahren 1941 und 1942 schrieb Egon Oelwein ergänzend dazu »Kriegsberichte an meine Lieben«²², die leider nicht überliefert sind. Auch seine Feldpostbriefe aus dieser Zeit sind verloren, so dass man für die Einsätze

21 »Merkbuch 1937« der »Deutschen Beamten-Versicherung«, »Dreianker Jahres-Merkbuch 1938« (vgl. Reproduktion einer Seite in Abb. 21), »Merkbuch 1939« der »Deutschen Beamten-Versicherung« und »Ashelms Vormerk-Buch 1943«.

22 TB-EO, 14.9.1941; zur Existenz ähnlicher Aufzeichnungen während des zweiten Fronteinsatzes vgl. FB-MO, 7.6.1942.

auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz auf die – für 1941 relativ knappen – Tagebucheinträge angewiesen bleibt.

(2) Familienbuch, Juli 1938 bis November 1944 (IfZ-Archiv, ED 964/3): Das tagebuchartige »Familienbuch«²³ wurde von Egon Oelwein mit der Geburt des ersten Sohnes Folkhard am 6. Juli 1938 begonnen und dann in loser, unregelmäßiger Folge von beiden Ehepartnern abwechselnd geführt. Die Einträge ganz unterschiedlicher Länge mit einem Gesamtumfang von 214 Seiten erfolgten in eine repräsentative Tagebuchkladde, die Marta Oelwein als Jugendliche von ihren Eltern geschenkt bekommen hatte.²⁴ Die Hauptfunktion des mit eingeklebten Fotos²⁵ angereicherten Buchs lag darin, die Entwicklung der Kinder, die Erziehungsmaßnahmen sowie generell das Familienleben und wichtige Ereignisse der weiteren Verwandtschaft (»der Sippe«²⁶) zu dokumentieren; es sprengte damit vermutlich den Rahmen der seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verbreiteten Elterntagebücher.²⁷ Seitens der NSDAP war das Führen eines derartigen Tagebuchs aus rassenpolitischen Gründen ausdrücklich erwünscht.²⁸ Entsprechend erscheint Egon Oelwein, der sich hin und wieder über Unterbrechungen in der Schreibaktivität seiner Frau beklagte, als die treibende Kraft des Familienbuchs. Er selbst gab vor allem nach längeren dienstlichen Abwesenheiten ausführliche Zusammenfassungen der familiären Ereignisse und Entwicklungen – zum letzten Mal am 28. November 1944, kurz vor seiner Abreise zur Ausbildung in der Waffen-SS und damit vor seinem – wie

23 Der Begriff wurde auch von Marta und Egon Oelwein verwendet.

24 Vgl. Dokumente, Anm. 95.

25 In der Edition ist nur ein kleiner Teil reproduziert; alle Fotos werden im Anmerkungsteil erwähnt.

26 Vgl. z.B. FB-EO, 28.5.1940: »Zweckmäßig wäre für jeden einzelnen von euch ein gesondertes Lebensbüchlein. Doch ist nun mal die Sippe die kleinste und engste Gemeinschaft im Volke und also auch schwerlich zu zergliedern, wenn ein geschlossenes Bild gefügt werden soll.«

27 Diese Quellengattung, die sowohl von Verlagen vorstrukturierte als auch von den Eltern frei angelegte Tagebücher umfasst, wurde systematisch von Gebhardt, Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen, für ihre Erziehungsgeschichte des 20. Jahrhunderts ausgewertet. Ein kleiner Teil des benutzten Materials – davon 17 Elterntagebücher aus der NS-Zeit – stammt aus dem Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen, an die Mehrzahl der Tagebücher kam die Autorin über Zeitschrifteninserate. Vgl. ebd., S. 24–27, 295 f.

28 Vgl. Steuer, »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«, S. 313–315; die Zeitschrift »Das Neue Volk« 6 (1938) empfahl explizit das Führen eines »Familientagebuchs«; ebd., S. 314.

sich zeigen sollte – endgültigen Abschied von der Familie. Trotz der klaren Fokussierung auf die Kinder und Familie findet sich auch in dieser Quelle gelegentlich explizit Politisches. Beispielsweise verband Egon Oelwein am 30. September 1939 die familiäre und die außenpolitische Anspannung: »Die eine Nacht hat wohl Mutter an die 20 x an dein Bettchen müssen. Mutter und Vater waren oder sind zu gleicher Zeit begrippt. Nun warten wir was England tut. Und bei Mutti will ein Geschwisterchen für dich werden.« Dieses Zitat weist zudem darauf hin, dass die explizite Zielgruppe des Familienbuchs die eigenen Kinder waren, denen »Erinnerungen fürs Leben« (FB-MO, 9.1.1939) mitgegeben werden sollten.²⁹ Die Schilderungen des elterlichen Agierens sind, vor allem in den Einträgen von Egon Oelwein, immer auch als Inszenierungen zu betrachten, die ein Wunschbild von Erziehung akzentuierten: Beharrlichkeit und Strenge, ebenso wie elterliche Sorge und Liebe sind wesentliche Elemente dieses Bildes. Auch ist davon auszugehen, dass vereinzelt angedeutete Härten der Erziehung (vgl. Kap. 6) bewusst zurückhaltend dargestellt wurden.

Drei weitere Quellengruppen werden in der Edition auszugsweise publiziert:³⁰ Es handelt sich um ausgewählte, teilweise auch gekürzte Briefe und Postkarten an unterschiedliche Empfängerinnen und Empfänger und mit jeweils unterschiedlichen inhaltlichen Akzenten.

(3) Briefe und Postkarten Marta Oelweins an ihre Mutter Emma Utz (IfZ-Archiv, ED 964/4-5, Januar 1937 bis März 1945; Editionszeitraum April 1938 bis März 1945): Diese Dokumente spiegeln einen regen, leider nur einseitig überlieferten Informationsaustausch zwischen Tochter und Mutter, vereinzelt dienen sie bis zur Übersiedlung der Familie Oelwein nach Teplitz-Schönau im Mai 1939 auch der Vorbereitung wechselseitiger Besuche. Verschiedene Konstanten in einem insgesamt schwierigen Tochter-Mutter-Verhältnis sind über all die Jahre deutlich ausgeprägt. Dies betrifft insbesondere die Reaktionen Marta Oelweins auf Klagen der Mutter über ihre eigene Lebenssituation sowie auf immer wiederkehrende Kritik an der Tochter wegen der Heirat mit Egon Oelwein und hinsichtlich ihrer Haushaltsführung. Marta Oelwein wies die Anwürfe ihrer Mutter hin und

29 Vgl. z.B. FB-EO, 17.6.1940: »Nun, es dürfte wohl nicht schwer sein zu erraten, daß sie nur eine außerordentliche Anspannung ihrer Kräfte abhält sich mit Euch in diesem Buche zu unterhalten.«

30 Von insgesamt über 400 Briefen und Postkarten wurden in der Edition rund 120 berücksichtigt. Zahlreiche nicht in die Edition aufgenommene Schreiben aus diesen Quellengruppen werden in den Anmerkungen des Dokumententeils erwähnt oder zitiert.

wieder explizit zurück. Wichtiger aber war eine generelle inhaltliche Prägung der Schreiben an Emma Utz: Nicht selten gibt Marta Oelwein prononcierte Schilderungen der eigenen häuslichen Arbeitsbelastung sowie eine betont positiv gehaltene Darstellung ihres Ehemanns. Auffallend ist, dass sich antisemitische Äußerungen Marta Oelweins fast ausschließlich in den Briefen an ihre – streng pietistische – Mutter finden.

(4) Briefe Marta Oelweins an Irene und Alfred Barth (IfZ-Archiv, ED 964/6, August 1938 bis Februar 1944; Editionszeitraum November 1940 bis Dezember 1943):³¹ Wie bereits ausgeführt, waren Irene und Alfred Barth, bei denen Marta Oelwein viele Jahre lang in Stuttgart als »Haustochter« tätig gewesen war, enge Freunde der Familie. Marta Oelwein berichtete in ihren regelmäßigen Briefen oftmals detailliert über ihre Familiensituation; eine besondere Betonung der eigenen Belastungen – wie gegenüber der Mutter – ist hier nicht erkennbar. Nicht selten nimmt Marta Oelwein in dieser Korrespondenz Bezug auf die schwäbische Heimat, indem sie sich nostalgisch oder auch – wegen des Luftkriegs – besorgt äußert. Antisemitische oder sonstige NS-nahe Äußerungen fehlen gegenüber den Barths, die dem Nationalsozialismus wohl eher distanziert gegenüberstanden.³² Die Gegenüberlieferung, die Briefe der Familie Barth an die Oelweins, ist nicht erhalten.³³

(5) Briefwechsel zwischen Marta und Egon Oelwein (IfZ-Archiv, ED 964/6; Egon an Marta Oelwein: März 1944 bis März 1945; Marta an Egon Oelwein: Dezember 1944 bis April 1945;³⁴ Editionszeitraum Mai 1944 bis März 1945 und Dezember 1944 bis April 1945): Ein Briefwechsel zwischen den Ehepartnern liegt nur für die Endphase des Krieges vor. Dies dürfte vor allem darin begründet sein, dass Egon Oelwein als Arbeitsdienstführer in

31 Wie zeitgenössisch vielfach üblich, gab die Familie Barth nach 1945 Marta Oelwein ihre gesammelten Briefe zurück. Warum die Überlieferung im Februar 1944 abbricht, ist unklar. Wie andere Quellen zeigen, bestanden auch in der Endphase des Krieges enge Kontakte der Oelweins zur Familie Barth. Vermutlich sind die Briefe aus dieser Zeit verlorengegangen.

32 Vgl. Dokumente, Anm. 66.

33 Es ist anzunehmen, dass diese Briefe von Marta Oelwein entweder nicht mit auf die Flucht genommen oder der Familie Barth – wie umgekehrt auch (vgl. Anm. 30) – zurückgegeben wurden.

34 Egon Oelwein sandte ab Dezember 1944 die Briefe seiner Frau regelmäßig wieder zurück, vermutlich aus dokumentarischen Gründen. Der Brief von Marta Oelwein an ihren höchstwahrscheinlich bereits toten Ehemann vom 8.4.1945 kam unzustellbar zurück.

der Regel relativ nahe am Wohnort seiner Familie stationiert war. Phasen monatelanger, weit entfernter Abwesenheit gab es während der RAD-Wehrmachtseinsätze an der Ostfront (1941 und 1942) und in Emden (1943/44). Die in diesen Zeitspannen gewechselten Feldpostbriefe sind verlorengegangen. Die überlieferten Briefe der Jahre 1944 und 1945 zeigen einen intensiven Informationsaustausch über die Situation der Familie im ostoberschleischen Wohnort Teschen und während der Flucht nach Böhmen sowie über die dienstliche Situation Egon Oelweins als RAD-Führer und als Rekrut der Waffen-SS. Neben dem informatorischen Gehalt fällt in den Briefen vor allem der liebevolle Ton zwischen den Ehepartnern auf, was unter anderem in einem intensiven Gebrauch von Kosenamen zum Ausdruck kam. Vermutlich spielte dabei auch die wachsende Gefahr für die Familie – Näherücken der Ostfront und Meldung Egon Oelweins zur Waffen-SS – eine Rolle.

Es wurden außerdem einzelne Dokumente in die Edition aufgenommen, die nicht in die vorstehend skizzierten Quellengruppen passen: zwei Schreiben von Egon Oelwein an seine Schwiegermutter und eines an die Familie Barth sowie eine kurze Notiz des knapp siebenjährigen Folkhard Oelwein an seinen – höchstwahrscheinlich bereits toten – Vater vom April 1945. Alle ganz oder in Auszügen edierten Briefe und Postkarten stammen somit von Mitgliedern der »Kernfamilie«. Nicht aufgenommen, aber für die Kommentierung berücksichtigt wurden vereinzelte Schreiben von Angehörigen der Verwandtschaft – so vor allem von Egon Oelweins Vater Ludwig – oder von Bekannten (IfZ-Archiv, ED 964/6).

In der Summe vermitteln die Quellen ein multiperspektivisches Bild der Familie Oelwein. Die Ehepartner erfahren dabei – infolge der Rollenverteilung, aber auch der jeweils spezifischen Quellenlage – eine sehr unterschiedliche Beleuchtung. Es wäre zu einfach, diese Differenz auf einen Antagonismus von dienstlicher und politischer Existenz des Mannes und privater Existenz der Frau zu reduzieren. Das dienstliche Leben Egon Oelweins hat in seinen Tagebüchern hohe Bedeutung und wird auch im Familienbuch, in den Briefen an seine Frau sowie in den Briefen Marta Oelweins an ihre Mutter und an die Familie Barth gespiegelt. Politisch-ideologische Themen tauchen vorrangig in den Tagebüchern Egon Oelweins auf. Letztere haben aber auch eine sehr private Dimension, da der Verfasser häufig bemüht ist, sein Innenleben zu dokumentieren. Eine derartige Intention ist in den zahlreichen Briefen Marta Oelweins nur am Rande erkennbar. Im Mittelpunkt steht hier ihr (Selbst-)Bild als Ehefrau, Mutter, Tochter, Hausfrau und Organisatorin aller Familienverhältnisse, aber auch als Angehörige eines hilfreichen Netzwerks von RAD-Familien sowie als »Volksge-

nossin«, die in die Strukturen der NS-»Volksgemeinschaft« eingebettet war. Aufschlussreich und charakteristisch ist der oftmals spontane Schreibstil von Marta Oelwein, die einen Großteil ihrer Briefe zu abendlicher oder nächtlicher Stunde verfasste; Stimmungslagen sind im Fluss des nicht selten ungeordnet und häufig nur schwer lesbar Geschriebenen, einem erzählerischen Bewusstseinsstrom ähnlich, eher zwischen den Zeilen zu erschließen als in expliziten Formulierungen greifbar.

Die neuere geschichtswissenschaftliche Forschung hat mit Recht betont, dass Tagebücher »keine direkte Übersetzung des Lebens ihrer Verfasser in Text« sind.³⁵ Für Briefe, die mit spezifischem Blick auf den jeweiligen Empfänger geschrieben werden, gilt dies in noch höherem Maße. Alle Quellengruppen, die der vorliegenden Edition zugrunde liegen, sind mit einer mehr oder minder starken Wirkungsabsicht verfasst, sei es gegenüber einem unmittelbaren Adressaten oder dem Leser einer späteren Zeit – auch wenn Letzterer wohl lediglich als Mitglied der eigenen Familie antizipiert wurde oder wenn die spätere eigene Lektüre beabsichtigt war. Diese Annahme wird durch das sorgsame Aufbewahren der Oelweinschen Briefe bestätigt. Der Konstruktionscharakter der Quellen ist stets quellenkritisch im Blick zu behalten – umso mehr, als die edierten Dokumente von einer Verfasserin und einem Verfasser stammen, die im Schreiben sehr geübt waren. Trotz dieser notwendigen Einschränkung: Historische Quellen vermitteln immer auch Annäherungen an vergangene Realitäten. Die überlieferten Tagebücher und Briefe der Familie Oelwein sind kleine Sonden, die mehr oder weniger zuverlässig Einblicke in vergangene individuelle Wirklichkeiten³⁶ zulassen und die in ihrer Kombination ein erstaunlich kohärentes Bild bieten.

35 Steuer, »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«, S. 24, sowie generell S. 21–27. Der Autor bezieht sich dabei u. a. auf den französischen Literaturwissenschaftler Philippe Lejeune; ders., »Liebes Tagebuch«. Ebd., S. 362, wird das Tagebuch mit einem »Filter« verglichen. Vgl. auch Steuer/Graf (Hrsg.), Selbstreflexionen und Weltdeutungen; Bajohr/Steinbacher (Hrsg.), »Zeugnis ablegen bis zum letzten«.

36 Verwiesen sei auf einen Wirklichkeitsbegriff, wie er von Tschiggerl/Walach/Zahlmann, *Geschichtstheorie*, S. 109, formuliert wird: »Wir verstehen unter ›Wirklichkeit‹ die individuelle, reflexiv erfassbare Lebenswelt eines Subjektes als historischem Akteur. Nicht mehr und nicht weniger. Dies bedeutet allerdings in letzter Konsequenz den unhintergehbaren Schluss, dass es nicht eine einzelne, konstante Wirklichkeit, die für alle Subjekte gleich beschaffen ist, geben kann, sondern dass sich jedes einzelne Subjekt in seiner eigenen Form der Wirklichkeit bewegt, die seinen Alltag darstellt und von seiner individuellen Sinneswelt und Bedeutungszuweisung abhängig ist.«

4. Ideologische Positionen

Egon Oelwein, der die ideologischen Koordinaten und den Handlungsrahmen seiner Familie vorgab, war während des Editionszeitraums ein zutiefst überzeugter Nationalsozialist – das belegen die publizierten Dokumente deutlich und auf vielfältige Weise. Im Folgenden soll zunächst der Frage nachgegangen werden, wie er zum Nationalsozialisten wurde; anschließend werden die wesentlichen Charakteristika in den ideologischen Äußerungen des RAD-Führers skizziert.

Eine seiner ideologischen Wurzeln ist gewiss in der politischen Ausrichtung seines Vaters zu suchen. Ludwig Oelwein, der aus dem multinationalen Grenzraum Österreichisch-Schlesiens stammte, hatte sich als Student im deutschnationalen Milieu der k.u.k. Monarchie bewegt und der alldeutschen, antisemitischen Bewegung um den österreichischen Politiker Georg Ritter von Schönerer angehört.³⁷ Die schwelenden und nach dem Ersten Weltkrieg offen ausbrechenden Konflikte zwischen »Deutschen« und »Slawen« in seiner Heimat werden dieser Orientierung eine umso stärkere völkisch-nationalistische Komponente gegeben haben. Vieles spricht dafür, dass Ludwig Oelwein, der später ebenfalls zum Nationalsozialisten wurde, diese politischen Überzeugungen auf seine Kinder übertragen hat. »Er erzog uns drei Brüder bedingungslos in dieser Richtung«, heißt es in einem Schreiben an Reichsinnenminister Wilhelm Frick, mit dem Egon Oelwein im April 1936 seinem Einbürgerungsantrag Nachdruck verleihen wollte.³⁸ Auch die politische Entwicklung seines jüngeren Bruders Bodo Oelwein, der zeitweise Vorsitzender der auslandsdeutschen NSDAP-Ortsgruppe in Bielitz war, passt in dieses Bild. Egon Oelwein selbst trat der NSDAP, wie viele andere Deutsche auch, erst im Mai 1937 bei,³⁹ als die Aufnahmesperre vom April 1933 gelockert wurde und nachdem er im Januar 1937 die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft aufgegeben und die deutsche angenommen hatte.

In den Jahren zuvor hatte ihn zweifellos die ideologische Schulung innerhalb des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes beeinflusst. Wie bereits

37 Zu den in diesem Kapitel genannten Autoren lassen sich über das Personenregister Textstellen und kommentierende Fußnoten im Dokumententeil finden.

38 Schreiben Egon Oelweins an den Reichsminister des Innern (betr. »Erläuterungen zu dem Einbürgerungsantrag v. 27.10.35«), Büchenau 25.4.1936; Privataarchiv Reiner Oelwein.

39 Kopie der Mitgliederkarteikarte vom 29.5.1937; Privataarchiv Reiner Oelwein. Zur Aufnahmesperre und zur Struktur der Neumitglieder des Jahres 1937 vgl. v.a. Otto, Beitritte und Mitgliederstruktur.

erwähnt (vgl. Kap. 2), gehörte Egon Oelwein seit Anfang der 1930er Jahre dem deutschnationalen »Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten« an, der ein Hauptträger des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) war. Er schlug ab Mai 1932 die Führerlaufbahn im FAD ein und blieb in der Organisation, als der Arbeitsdienst zunächst von der NSDAP »gleichgeschaltet« und dann 1935 als RAD verstaatlicht wurde. Offensichtlich wandelte er sich in dieser Zeit vom »völkisch« orientierten Deutschnationalen zum Nationalsozialisten. Im »politisch-ideologischen Kontinuum«⁴⁰ von den Nationalkonservativen bis zu den Nationalsozialisten bewegte er sich nun an den äußeren rechten Rand. Wie vielen Deutschen, die in der Weimarer Republik dem »nationalen Lager« angehörten oder nahestanden, fiel es Oelwein leicht, sich nach 1933 in das neue politische System und seine Ideologie »einzuschreiben«⁴¹ und mit dem Nationalsozialismus zu »amalgamieren«.⁴² Wie sich in den Dokumenten deutlich zeigt, tat er dies aus voller Überzeugung und keineswegs nur oberflächlich, sondern in einem bewussten Aneignungsprozess der nationalsozialistischen »Weltanschauung«, deren Grundsätze ihm wegen seiner völkisch-nationalistischen Vorprägung vermutlich schnell zugänglich waren. Die Indoktrination im Arbeitsdienst förderte die neue Selbstverortung als Nationalsozialist zusätzlich, und alles spricht dafür, dass Egon Oelwein – gewissermaßen selbst im RAD erzogen – der pädagogischen Kernaufgabe dieser nationalsozialistischen Erziehungsinstitution (vgl. Kap. 7) als Führer »gläubig« nachkommen konnte. Seine frühere Mitgliedschaft im 1935 aufgelösten »Stahlhelm«, die im RAD nicht als karrierefördernd galt (vgl. TB-EO, 17.10.1943), wird ihn zusätzlich motiviert haben, sich eindeutig und ideologisch fundiert zum Nationalsozialismus zu bekennen.

40 Hürter (Hrsg.), Notizen aus dem Vernichtungskrieg, S. 14 (Einführung).

41 Dieses (hier im Wortsinn) »Einschreiben« der eigenen Biografie in den Nationalsozialismus untersucht auf der Grundlage von Tagebüchern Steuer, »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«. Vgl. außerdem Steuer/Leßau, »Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?« Die Forschungsfrage, wo im rechtsnationalistischen politisch-ideologischen Kontinuum der »wirkliche« Nationalsozialismus begann und inwieweit Abstufungen der Nähe oder Distanz zur NS-Ideologie für das Verhalten insbesondere der Täter relevant waren, ist für den Fall Egon Oelwein wegen seiner ganz eindeutigen Positionierung als Nationalsozialist (vgl. z.B. TB-EO, 1.9.1940, die positiv gemeinte Selbstbezeichnung als »Nazi-Deutschen«) und seiner reibungslosen Integration in das NS-Herrschaftsgefüge nicht wesentlich.

42 Vgl. generell zum »Prozess der Amalgamierung der [...] Nationalsozialisten mit den Vertretern anderer radikalnationalistischer Richtungen und den traditionellen Eliten« nach 1933 Herbert, Wer waren die Nationalsozialisten?, S. 13–39 (Zitat S. 35).

Zur deutschnationalen und völkischen Sozialisation sowie zur sehr wahrscheinlichen politischen Selbstradikalisierung seit Mitte der 1930er Jahre im Kontext der RAD-Zugehörigkeit kam offensichtlich ein dritter Faktor, der Einfluss auf das ideologische Denken Egon Oelweins gewann: die im Tagebuch immer wieder zutage tretende psychische Verunsicherung. Oelwein litt unter der Diskrepanz zwischen seinem Ehrgeiz und den erfolgreichen beruflichen Karrieren seines Vaters und Großvaters auf der einen und seinen als unzureichend empfundenen eigenen Erfolgen und Leistungen auf der anderen Seite. Seitdem er Mitte 1937 schwer an Tuberkulose erkrankt war, hegte er zudem Zweifel an seiner erbbiologischen Gesundheit, was für ihn wiederum einen Schatten auf seine Familiengründung warf. In dieser Situation scheint Egon Oelwein in Büchern nach Orientierung und Halt gesucht zu haben. Populäre Werke, die er damals las, weil er aus ihnen offenbar unmittelbar etwas für sein Leben lernen wollte, sind z.B. Hanns Fischers esoterisches Konvolut »Aberglaube oder Volksweisheit?« (1936),⁴³ Walther von Hollanders Ratgeber »Der Mensch über Vierzig« (1938) und Friedrich Freiherr von Gagers Suche nach den eigenen mittelalterlichen Vorfahren in dem Roman »Schwerter und Spindeln« (1939) (vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis). Sein Lieblingsautor war der vielgelesene, mit großer literarischer Attitüde auftretende ehemalige Pastor Gustav Frenssen, der sich nach und nach zu einem kirchenfeindlichen »nordischen« Sektierer gewandelt hatte und der NS-nahe Positionen einschließlich eines strikten Antisemitismus vertrat. Belegt ist in den Tagebüchern die intensive Auseinandersetzung mit Frenssens »Vorland« (1937).

Noch wichtiger als Frenssen war wohl die – vielleicht erneute – Lektüre der bereits 1922 erstmals aufgelegten »Rassenkunde« von Hans F.K. Günther. Am 15. Februar 1938 vermerkte Egon Oelwein in einem Tagebucheintrag, der stark von seinen gesundheitlichen und psychischen Problemen geprägt ist: »Das Lesen von Günters [sic] Rassenkunde bewegt mich zu tiefst. Was müßte die nordische Menschheit dem Führer dankbar sein! Welche teuflischen Mächte wollen ihren Untergang?« Bezüge zu dem populären »Rassentheoretiker« zeigen sich auch in späteren Dokumenten; so

43 Wie aus einem Brief an Emma Utz vom 27.2.1936 hervorgeht, hatte Egon Oelwein seiner Schwiegermutter Fischers »Der Herrgottswinkel« (1935) zum Geburtstag geschenkt; IfZ-Archiv, ED 964/6. In dem Buch sucht der Autor im katholischen Brauch des häuslichen Herrgottswinkels nach Spuren einer vermeintlichen germanischen »Religion unserer Ahnen« (S. 7). Das Geschenk des künftigen Schwiegersohnes hatte vermutlich auch etwas Bekenntnishafte; die scharfe Kritik Fischers am Protestantismus (vgl. z.B. ebd., S. 190f.) dürfte der pietistisch-protestantischen Emma Utz aber wenig zugesagt haben.

bewertete Egon Oelwein nicht nur das Weltgeschehen, sondern auch seine Umwelt gemäß der von Günther entwickelten pseudowissenschaftlichen Typologie europäischer Hauptrassen. Was Egon Oelwein vor dem Einsetzen seines Tagebuchs gelesen und rezipiert hat, bleibt im Dunkeln. Auch wenn es keinen direkten Beleg dafür gibt, lässt sich eine Beschäftigung mit Hitlers »Mein Kampf« stark vermuten. Das Buch war nicht nur massenhaft verbreitet, sondern galt im RAD als das »grundlegende Lehrbuch«.⁴⁴ Zumindest die ideologisch besonders relevanten Abschnitte, die außerdem in Auszügen kursierten, werden Egon Oelwein bekannt gewesen sein. Darauf deuten auch die inhaltlichen Übereinstimmungen ideologischer Ausführungen in den abgedruckten Dokumenten mit der Programmschrift Hitlers (vgl. etwa TB-EO, 20.4.1944, mit Anm. 665).

Die individuelle Vorstellungswelt Egon Oelweins, so wie sie sich in den überlieferten Dokumenten abbildet, trug wesentliche Aspekte der NS-Ideologie in sich.⁴⁵ Er selbst sah in der »neuen, deutschen und nationalsozialistischen Weltanschauung« seine geistige »Grundlage« (FB-EO, 18[–20.]9.1943). Das völkisch-rassistische Denken, in dem die Begriffe »Volk« und »Rasse« fließende Konturen besaßen, war nachweislich ab 1938, aber vermutlich schon zuvor, eine Konstante in seinem Weltbild. Dies spiegelte sich unter anderem in einem zweifellos dezidierten, wenngleich eher beiläufig und kühl formulierten Antisemitismus – etwa in Hinweisen darauf, dass es in den ostoberschlesischen Städten Bielitz und Wadowitz keine Juden mehr gebe (TB-EO, 27.4.1941, 1.3.1944). Ein zusätzlicher Impuls für den Oelweinschen Antisemitismus, dies betrifft auch Marta, war wohl der zähe Rechtsstreit des Vaters Ludwig Oelwein 1938/39 in Bielitz-Biala mit dem »Juden Neumann«, einem Gläubiger. Das nationalsozialistische Paradigma der Eroberung neuen »Lebensraums«, das sich im Wunsch nach einem landwirtschaftlichen Gut im Osten für sich selbst und später auch für seinen Sohn Reiner und für dessen Söhne konkretisierte (zu Letzterem: TB-EO, 22.4.1944; vgl. auch Kap. 8), hatte ebenfalls eine völkisch-rassistische Prämisse, die von einer Überlegenheit des deutschen »Volkes« ausging.

Mit diesen Grundüberzeugungen verbunden war eine sozialdarwinistisch motivierte Doktrin der Härte und des Kampfes, die in den Dokumenten zum Ausdruck kommt. Anlässlich der nationalsozialistischen Geburtsfeier für seine drei Kinder, in der Egon Oelwein im September 1943 seine

⁴⁴ Vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 250.

⁴⁵ Eine aktuelle Gesamtdarstellung zur – durchaus heterogenen – NS-Ideologie liegt nicht vor. Zur »Weltanschauung« Hitlers vgl. v.a. Kroll, *Geschichte und Politik; Lüdicke, Hitlers Weltanschauung*.

ideologische Vorstellungswelt manifestierte,⁴⁶ betonte der stolze Familienvater in einer Ansprache, dass der »Kampf um die Verbreitung und Erhaltung ihres Deutschtums« »das hervorragendste Merkmal« seiner angeblich bis ins 16. Jahrhundert zurückzuverfolgenden »Sippe« gewesen sei (FB-EO, 18[–20.]9.1943). Kampfbereitschaft und Härte forderte Egon Oelwein von sich selbst, aber auch von seinem familiären Umfeld – gerade angesichts der bei sich und anderen immer wieder konstatierten Schwäche. Eine Tendenz zur Radikalisierung ist dabei unverkennbar. Ein drastisches Beispiel bietet der biologistische Vergleich zwischen dem Jäten von Unkraut in seinem kleinen Garten, den er 1944 im RAD-Dienstort Wadowitz angelegt hatte, und dem »Ausrotten« des »Untermenschentums«: »Das Untermenschentum wuchert, besonders bei ungünstigen Lebensbedingungen, wenn es nicht niedergehalten wird. Drum rücksichtslos ausrotten, bzw. nicht hochkommen lassen, und selber noch und noch abhärten.« (B-EO, 26.4.1944) Die Praktizierung von Härte erschien Egon Oelwein als eine wesentliche Aufgabe jeder Erziehung. Das galt für die eigenen Kinder und ihre Vorbereitung auf den »Lebenskampf«⁴⁷ ebenso wie für den RAD, dem er rückblickend einen Mangel an Härte vorwarf (TB-EO, 7.2.1945). Durch den Beitritt zur Waffen-SS glaubte Egon Oelwein, nun »dem besten und härtesten Corps der Welt« anzugehören (B-EO, 10.12.1944).

Das legitimierende Vertrauen auf einen göttlichen Schicksalsplan war bei Egon Oelwein neben dem völkisch-rassistischen und sozialdarwinistischen Denken ein drittes wesentliches ideologisches Element. Der Bezug auf das »deutsche Volk« und sein »Blut« besaß dabei, wie Egon Oelwein in der erwähnten Geburtsfeier-Rede betonte, letztlich eine pseudoreligiöse Dimension: »Ihr lebt in der Gemeinschaft des deutschen Volkes aus dessen Blutsquell ihr geschaffen seid. In dem gleichen Maße in dem ihr nach eurem

46 Gleichzeitig war diese nationalsozialistische »Lebensfeier«, die in gewisser Weise an die Stelle einer christlichen Taufe trat und eine Initiation in die nationalsozialistische »Volksgemeinschaft« war, aus Sicht Egon Oelweins ein Höhepunkt seines Familienlebens. Die Feier schloss mit einiger Verzögerung an die Geburt von Hiltrud im Februar 1943 an, holte aber auch entsprechende Feiern für Folkhard (geb. 1938) und Reiner (geb. 1940) nach. Eine vom NS-Regime geforderte Voraussetzung war der – im Fall der Oelweins im April 1941 erfolgte – Kirchenaustritt. Vgl. die ausführlichen Berichte zur Geburtsfeier in FB-EO, 18.[–20.]9.1943, B-MO, 10.10.1943, und TB-EO, 15.10.1943; weitere Hinweise zu den nationalsozialistischen Vorgaben und zur Durchführung der Oelweinschen Geburtsfeier im Dokumententeil, Anm. 590.

47 Im Familienbuch vom 30.10.1940 spricht Egon Oelwein sogar vom »Volks-Lebenskampf«, um zu begründen, warum er in seinen Einträgen Kinderentwicklung und Politik mischt: »Politik ist ja: Volks-Lebenskampf und das geht jeden an, auch die Säuglinge.«

Vermögen dem edlen Bestand dient, dient ihr auch der Vorsehung.« (FB-EO, 18[–20.]9.1943)⁴⁸ Mit dem auch für das Denken Hitlers zentralen Begriff der »Vorsehung«⁴⁹ beschwor Egon Oelwein einen metaphysischen Schicksalsglauben, den er nicht nur auf die Weltgeschichte projizierte, sondern auch auf sein eigenes Leben und auf das seiner Familie. »Im Übrigen hat die Vorsehung das letzte Wort...« – verkündete er am 28. Oktober 1944 in einem Brief an seine Frau, mit dem er die letztlich tödliche Entscheidung für die Waffen-SS rechtfertigte und seine eigene Verantwortlichkeit überspielte.

In Ermangelung von Tagebuchaufzeichnungen ist die ideologische Positionierung Marta Oelweins erheblich schwerer zu erfassen als die ihres Mannes, und sie war wohl auch deutlich diffuser. Unklar ist, ob – wie bei Egon Oelwein – von einer deutschnationalen und völkischen Familiensozialisation ausgegangen werden kann. Greifbar wird eine entsprechende Grundhaltung in einem der pietistischen Traktate, die ihre Mutter Emma Utz in den 1920er Jahren publizierte (»Winke für die Lehrjahre junger Mädchen«). Am Ende der schwülstig-bigotten Schrift heißt es: »Wir brauchen wieder Mütter, die dem Vaterlande Heldenöhne geben, voll Kraft und gesunden Blutes und die auch in den Stunden der Versuchung widerstehen können und so seid ihr ein Teil des kommenden Deutschtums. Daher lernt und bewahret ›Deutsche Sitte, deutsche Treue.«⁵⁰ Es liegt daher die Vermutung nahe, dass Emma Utz auch ihre Tochter in diesem Sinne prägen wollte. Die lange Tätigkeit von Marta Utz bei der Familie Barth, in der es wohl keine Sympathien für den Nationalsozialismus gab,⁵¹ dürften das Weltbild der jungen Frau zeitweise auch in eine andere Richtung gelenkt oder zumindest differenziert haben, aber das bleibt spekulativ. Quellen sind für diese Zeit kaum überliefert. In einem Brief an ihre Mutter vom 1. Februar 1933 lässt die zu diesem Zeitpunkt 28-jährige Marta Utz eine abwartende, aber durchaus wohlwollende Haltung zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erkennen, während sie gleichzeitig von der Kommunistenfurcht ihres Bruders Richard berichtet: »Also Hitler wäre nun am Ruder u. man kann nur hoffen, daß er Mittel und Wege findet alles

48 Zur religiösen Einkleidung des Rassendenkens, gerade auch in Abgrenzung zur christlichen Religion und zur Begründung einer nationalsozialistischen Moral, vgl. Bi-alas, *Moralische Ordnungen*, S. 111–120.

49 Vgl. Bucher, *Hitlers Theologie*, S. 77–88; Reißmann, *Hitlers Gott*, S. 65–72; Bi-alas, *Moralische Ordnungen*, S. 119 f. Der Begriff der »Vorsehung« implizierte auch die Annahme, dass Adolf Hitler den Willen Gottes vollziehe.

50 Utz, *Winke*, S. 46. Die Interpunktion des Originaltextes wurde – wie in der Regel auch bei den edierten Dokumenten – beibehalten. Vgl. Editorische Hinweise.

51 Vgl. *Dokumente*, Anm. 66.

lebensfähig zu erhalten, denn die Arbeitslosigkeit wird sonst zur großen Hungersnot führen. Richard meint, wenn Hitler auch wieder weg käme dann bekämen wir Kommunismus wie er im Buch steht und da holen die Leute das, was sie brauchen in den entsprechenden Häusern. Gestern Abend war großer Fackelzug hier er kam in der Bismarckstr. vorbei; wir standen hinter den Fenstern im Dunkeln, da Richard als Arzt politisch nicht eingestellt sein darf.«⁵²

Fünfeinhalb Jahre später, am 29. August 1938, ließ Marta Oelwein ihren einmonatigen Säugling Folkhard kurz allein zu Hause, um den im Auto durch Achern fahrenden Adolf Hitler sehen zu können. Im Familienbuch und gegenüber ihrer Mutter vermerkte sie »das große Ereignis« ohne jede ideologische Bewertung, doch mit spürbarer Begeisterung (FB-MO, 31.8.1938; B-MO, 5.9.1938). Hinweise auf eine geistige Nähe zum Nationalsozialismus sind in den überlieferten Dokumenten selten. Ein Beitritt in die NSDAP, die seit Ende der 1930er Jahre einen wachsenden Frauenanteil aufwies,⁵³ erfolgte nicht. Belegt ist die Mitgliedschaft und Aktivität Marta Oelweins in der NS-Frauenschaft oder dem Deutschen Frauenwerk⁵⁴ sowie in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV). Rückschlüsse auf eine tiefergehende ideologische Übereinstimmung lassen sich daraus nicht ableiten. Belege für ein Selbstverständnis als »deutsche Frau« oder »deutsche Mutter« fehlen, wenn auch ihre Sozialisation sowie ihre bereitwillige Einbindung in Netzwerke, die diese Ideologie transportierten, ein solches Selbstbild wahrscheinlich machen.

Eine markante Ausnahme im ansonsten unscharfen ideologischen Profil Marta Oelweins bilden wiederholte schroff antisemitische und antipolnische Äußerungen. In den Briefen an ihre Mutter, die vermutlich ebenfalls antisemitisch dachte, ist von »Saujuden«, »Judenbestien« und »Saupolen« die Rede (B-MO, 24.2.1941, 8.12.1941, 22.2.1945). Und in einem Brief an ihren Mann berichtete Marta Oelwein Anfang 1945, dass sie gegenüber der Ehefrau eines RAD-Führers die deutschen »Maßnahmen« in der »Judenfrage« verteidigt habe.⁵⁵ Von einem pseudowissenschaftlich fundierten

52 IfZ-Archiv, ED 964/6. Marta Oelwein war zu Besuch bei ihrem Bruder in Jauer in Niederschlesien.

53 Insgesamt traten der NSDAP seit 1937 rund eine Million Frauen bei; berechnet nach Schley, Frauen in der NSDAP, S. 306, Abb. 2.

54 Diese Frage ließ sich nicht klären; vgl. Dokumente, Anm. 21. Einleitung und Kommentierung folgen Marta Oelwein, die fast immer von der Frauenschaft spricht.

55 »Mit der Judenfrage habe ich sehr debattiert mit ihr, da sie dieselben etwas in Schutz nimmt zumindest unsere Maßnahmen nicht billigt.« B-MO, 7.1.1945. Vgl. auch Kap. 8.

rassistischen und sozialdarwinistischen Denken wie bei ihrem Mann ist in den von Marta Oelwein verfassten Texten allerdings nichts zu erkennen. Und die hin und wieder auch hier anklingende Vorsehungs-Rhetorik bleibt weit hinter der argumentativen Bedeutung dieses Topos in Dokumenten ihres Mannes zurück.

Dass Egon Oelwein Einfluss auf die ideologische Entwicklung seiner Frau zu nehmen suchte, steht außer Zweifel. So bewog er Marta Oelwein gegen ihre anfänglichen Widerstände zum Austritt aus der evangelischen Kirche, was aus seiner Sicht wohl die Voraussetzung für die im September 1943 durchgeführte nationalsozialistische Geburtsfeier war – in der Marta Oelwein im Rahmen einer »Mutterehrerung« nur eine passive Rolle spielte. Insgesamt zeigte sich der RAD-Führer mit der »weltanschaulichen Entwicklung« seiner Frau zufrieden: In einem Tagebucheintrag vom 28. Mai 1943 äußerte er sich – ohne weitere Konkretisierung – lobend: »Sie fand aufrechte politische Worte bei einer Familieneinladung die mich herzlich freuten und von ihrer weltanschaulichen Entwicklung zeugten.« Unzufrieden blieb Egon Oelwein allerdings über die vermeintlich fehlende Härte seiner Frau in der Kindererziehung (vgl. Kap. 6). Marta Oelwein wiederum übte in ihren Briefen so gut wie nie offene Kritik an den politisch-ideologischen Positionen ihres Mannes. Lediglich in einem ihrer letzten Schreiben brachte sie klar zum Ausdruck, dass sie für seinen Entschluss zur »Härte in jedem Fall« – d.h. hier zum Eintritt in die Waffen-SS – wenig Verständnis hatte (B-MO, 9.2.1945).

5. Lebensumstände der Familie

Die Führungsfunktion Egon Oelweins beim RAD (vgl. Kap. 7) sicherte die materielle Basis der Familie, verhalf ihr zu Sozialprestige und bestimmte ihre Lebensumstände bis 1945. Sowohl die Aufenthaltsorte als auch die familiäre Interaktion waren von den jeweiligen dienstlichen Verwendungen und Pflichten des ehrgeizigen RAD-Führers abhängig.

Die Wohnorte wechselten im Gefolge der Versetzungen (vgl. Karte im Vorsatz). 1938/39 hatten die Oelweins nacheinander drei Wohnungen in Baden: von Februar 1937 bis April 1938 in Untergrombach bei Bruchsal, dann bis Dezember 1938 in Achern in der Ortenau und bis Mai 1939 in Bad Rippoldsau im Schwarzwald. Danach verlagerte sich der Familienwohnsitz bis 1945 in die eingegliederten Ostgebiete, zunächst nach Teplitz-Schönau im nördlichen Teil des Reichsgaus Sudetenland. Nach einem längeren Aufenthalt von Marta Oelwein und ihren Söhnen bei den Barths in Stuttgart (ab August 1941) und bei ihren Schwiegereltern in Bielitz-Biala (ab Okto-

ber 1941) zog die Familie im April 1942 nach Teschen im östlichen Oberschlesien, das Ende 1939 vom Deutschen Reich annektiert worden war. Hier wohnte sie knapp drei Jahre bis Mitte Januar 1945, als sich die Rote Armee plötzlich bedrohlich näherte.

Die Flucht Marta Oelweins und ihrer Kinder (vgl. Kap. 9) führte schließlich wieder in die Gegenrichtung, zunächst im Januar 1945 in das nordböhmische Dorf Mraiditz bei Saaz (Sudetenland) und dann im April 1945 – Egon Oelwein war höchstwahrscheinlich bereits tot – weiter nach Westen in das oberfränkische Schwarzenbach an der Saale. Nicht mehr in den Editionszeitraum fällt im August 1945 die Übersiedelung der nun vaterlosen Familie in das schwäbische Esslingen, dem Ort, in dem Marta Oelwein aufgewachsen war und in dem ihre Mutter wohnte.

Wohnungssuche, Umzug und Eingewöhnung an bislang fremden Orten waren in den Jahren 1938 bis 1945 immer wiederkehrende Familienerfahrungen. Bei der Beschaffung der Wohnungen spielte der RAD wohl jedes Mal eine wesentliche Rolle – bis hin zur Fluchtunterkunft in Mraiditz. In Teplitz-Schönau handelte es sich um eine beschlagnahmte »Judenwohnung« (TB-EO, 27.4.1941), in Teschen möglicherweise ebenfalls; eventuell hatten dort zuvor auch christliche Polen gewohnt. Im Zuge ihrer räumlichen Verlagerung von West nach Ost akkumulierten die Oelweins nach und nach eine umfangreiche, durchaus kostspielige Wohnungsausstattung, die in einer Ende 1944 angefertigten Liste überliefert ist (vgl. Anhang 3). Materielle Voraussetzung hierfür war neben dem soliden, aber keineswegs exorbitanten RAD-Gehalt⁵⁶ vermutlich das relativ wohlhabende Herkunftsmilieu Egon Oelweins – vereinzelt sind großzügige Geldgeschenke durch die Eltern Egon Oelweins dokumentiert. Hinweise darauf, dass die Familie in Teplitz-Schönau oder Teschen Möbel und andere Einrichtungsstücke der jüdisch-polnischen Vormieter kostenfrei oder zumindest günstig übernehmen konnte, gibt es nicht. Hingegen ist die Verwendung von zwei kleinen Teppichen (Brücken) nachweisbar, die Egon Oelwein Ende 1941 von seinem RAD-Wehrmachtseinsatz in der Ukraine mitgebracht hatte.⁵⁷

Obgleich die Familie den Versetzungen Egon Oelweins folgte, blieb die Zeit, die dieser mit Frau und Kindern verbrachte, sehr beschränkt. Lange tägliche Dienstzeiten, mehrwöchige Lehrgänge, Dienstorte in größerer

56 Zur Besoldung der Arbeitsdienstführer vgl. Hansen, Führerkorps, S. 171-177. Nach der Besoldungsordnung vom 13.12.1935 hatte ein Oberstfeldmeister ein Eingangsgehalt von 4.800 RM pro Jahr und ein Endgehalt von 7.000 RM, beim Arbeitsführer lag die Spanne zwischen 5.200 RM und 8.400 RM. Hinzu kamen Wohngeldzuschuss, Kinderzuschläge und Trennungsentschädigung.

57 Vgl. B-MO, 15.1.1942, mit Anm. 386.

Entfernung von der jeweiligen Wohnung sowie längere und kürzere RAD-Einsätze abseits des eigentlichen Dienstortes ließen seine Besuche oft nur zu Stippvisiten werden. Bezeichnend ist, dass der damals sieben Monate alte Folkhard seinen Vater nicht erkannte, als Egon Oelwein im Februar 1939 von einem siebenwöchigen Aufenthalt bei der hessischen RAD-Gauleitung in Wiesbaden zurückkehrte (FB-MO, 18.2.1939). Ende November 1944, als er sich auf den Weg zur Rekrutenausbildung in der Waffen-SS machte, verließ der Ehemann und Vater seine Familie für immer.

Die zweite große Determinante des Familienlebens war die Geburt von drei Kindern im viereinhalbjährigen Zeitraum von Juli 1938 bis Februar 1943. »Meine Ehe«, so äußerte Marta Oelwein nach 1945, »bestand aus Umzügen und Kinderkriegen.«⁵⁸ Versorgung und Betreuung der Säuglinge und Kleinkinder, zumal während der häufigen Krankheitsphasen, kosteten die Mutter zweifellos sehr viel Zeit und Energie.

Seit September 1939 war der Alltag der Familie Oelwein zudem durch den Zweiten Weltkrieg geprägt,⁵⁹ wenngleich sich die negativen Auswirkungen – sieht man von den zunehmenden Abwesenheiten des Vaters ab – bis Anfang 1945 in Grenzen hielten. Die im Verlauf des Krieges schlechter werdende Lebensmittelversorgung, gekennzeichnet durch Marktwirtschaft und Schwarzhandel, wurde hin und wieder durch kleine Pakete von Emma Utz und den Barths und – während der Aufenthalte von Egon Oelwein in Polen und der Ukraine 1939 und 1941 – durch das Mitbringen oder Übersenden von Nahrungsmitteln aufge bessert (Erwähnung finden Fleisch, Wurst, Butter, Butterschmalz, Eier, Mehl, Zucker und besonders Sonnenblumenöl; vgl. v.a. B-MO, 13.11.1941). Unmittelbare militärische Auswirkungen des Krieges bekamen Marta Oelwein und ihre Kinder erst seit Herbst 1942 zu spüren, als in Teschen erstmals Luftangriffe befürchtet wurden. Diese Gefahr steigerte sich seit Ende 1943, als Oberschlesien in den Aktionsradius US-amerikanischer Bomber geriet. Da die Angriffe aber fast ausschließlich den großen ober schlesischen Kohlehydrierwerken galten, blieb es in Teschen beim Luftalarm und dem damit verbundenen Weg in den Luftschutzkeller. Tatsächliche Fliegerangriffe erlebten Marta Oelwein und ihre Kinder erst während der Flucht, als sowjetische Flugzeuge den Bahnhof in Breslau attackierten, und später in Mraiditz, als einige US-

58 Mitteilung von Reiner Oelwein, 8.2.2021.

59 Vgl. zur Kriegserfahrung »gewöhnlicher Deutscher« u.a. Stargardt, Krieg; sowie die vereinzelten Thematisierungen in DRZW, Bd. 9/1-2, wo allerdings trotz des großen Umfangs des Bandes (über 2000 S.) der Kriegsalltag der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland unterbelichtet bleibt.

Maschinen ihre Bomben irrtümlich nicht über Dresden, sondern über dem böhmischen Dorf abwarfen.

Ein Faktor, der die Lebensumstände der Familie Oelwein zeitweise stark belastete, waren die drei sehr kalten Winter 1939/40, 1940/41 und 1941/42. Der erste Kriegswinter war der zweitkälteste Winter in Deutschland vom Beginn der systematischen Wetteraufzeichnungen im Jahr 1881 bis heute.⁶⁰ Mehrfach werden in den Dokumenten erhebliche Probleme mit dem Beheizen der Wohnung beklagt. Dass aus der winterlichen Kälte gesundheitliche Belastungen resultierten, ist sehr wahrscheinlich (vgl. z.B. FB-EO, I.I.1939). Ebenso gilt dies für die überaus starke Luftverschmutzung am Wohnort Teplitz-Schönau, wo infolge des nahegelegenen nordböhmischen Braunkohlereviere eine intensive industrielle und private Nutzung von Braunkohle erfolgte und »der Ruß die Vorherrschaft« hatte.⁶¹

Die Krankheiten der Familie Oelwein sind in den publizierten Dokumenten ein wichtiges, viel Raum einnehmendes Thema.⁶² Grippale Infekte mit Bronchitis und manchmal wohl auch die echte Grippe (Influenza) waren vor allem in den Wintermonaten fast allgegenwärtig. Die Kinder waren von teils schweren Magen-Darm-Infekten, von Ausschlägen und den verbreiteten, noch durch keinen Impfschutz zurückgedrängten »Kinderkrankheiten« Masern, Mumps und Keuchhusten betroffen. Eine Mandeloperation bei Folkhard hätte, höchstwahrscheinlich infolge einer Blutvergiftung, im Frühjahr 1941 beinahe zum Tode geführt. Reiner wäre im März 1943 nach seiner Keuchhustenerkrankung fast an einer Lungenentzündung gestorben. Angemerkt sei, dass die Sterblichkeit von Säuglingen und kleinen Kindern Ende der 1930er Jahre im Deutschen Reich – trotz eines starken Rückgangs seit dem 19. Jahrhundert – um ein Vielfaches über dem heutigen Niveau lag: 1938 wies die Sterbeziffer (Gestorbene pro 1000 Personen derselben Altersgruppe) bei männlichen Säuglingen (unter 1 Lebensjahr) den Wert von 60,7 auf, bei weiblichen Säuglingen waren es 46,6 (2017: 3,5 und 3,0). Bei Kindern zwischen 1 und 5 Jahren lagen die Zahlen bei 4,7 und 4,0 (2017: 0,2 und 0,1).⁶³

60 Durchschnittstemperatur: -5,00; kälter war es nur 1962/63 (-5,50). Die Winter 1941/42 (-4,00) und 1942/43 (-2,80) liegen in der Kälte-Rangliste auf den Plätzen 5 und 7; <https://de.statista.com/infografik/24111/das-waren-die-historisch-kaeltesten-winter-in-deutschland/> [13.5.2021].

61 Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 20.4.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5.

62 Seitenzahlen zu den Textbelegen für einzelne Krankheiten finden sich im Sachregister.

63 Rothenbacher/Fertig, Bevölkerung, S. 26; Statistisches Jahrbuch 2019, S. 40. Analoge Daten für die Kriegsjahre scheinen nicht vorzuliegen. Die Zahlen in Süß,

Auch die Eltern waren häufig krank. Neben grippalen Infekten werden für Marta Oelwein in den Dokumenten erwähnt: starke Schwangerschafts-übelkeit (1937/38 und 1942), Schwangerschaftsneuritis (1938), Brustdrüsenentzündung (1938), diverse rheumatische Beschwerden (1938 und 1939), Zyste im Unterleib (1939), schwere Zahnprobleme (1941 und 1942), Gebärmutterentzündung (1942), Nervenentzündungen im Arm (1942 und 1943), Nierenreizung (1943) sowie Gesichts- und Kieferhöhlenvereiterungen (1943 und 1944). Die akute Lungentuberkulose Egon Oelweins, die während des Emslandeinsatzes Mitte 1937 zum Ausbruch kam, hatte eine mehrmonatige berufliche Auszeit des RAD-Führers zur Folge. Obwohl die »Schwindsucht« offenbar ausgeheilt werden konnte, blieb sie als psychische Belastung präsent (vgl. auch Kap. 4 zu den Folgen für das ideologische Denken). Bei seiner Musterung für die Waffen-SS im Sommer 1944 verschwieg Oelwein seine »Lungengeschichte« (TB-EO, 25.7.1944). Wie seine Frau litt der RAD-Führer wiederholt unter starken rheumatischen Schmerzen (1939, 1940, 1942). 1941 erwähnte er (wohl länger anhaltende) »Darmstörungen« und 1943 einen wochenlangen Impetigo-Gesichtsaus-schlag.

Die Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens, vor denen Marta Oelwein als Mutter und Hausfrau immer wieder stand, wurden durch den fast durchgehenden Einsatz von Haushaltshilfen bzw. Kinderbetreuerinnen etwas gemildert, von einer Frieda in Achern bis zur tschechischstämmigen Lene in Teschen, die mehr als zwei Jahre bei den Oelweins tätig war. Einige dieser Hilfen waren »Pflichtjahrmädchen«,⁶⁴ einige wurden auf anderen Wegen eingestellt, wobei die Vermittlung mehrfach über die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) erfolgte, eine zentrale Institution in der sozialen Ausgestaltung der »Volksgemeinschaft«. Das Verhältnis zu den Haushaltshilfen, von denen manche auch bei den Oelweins wohnten, schwankte zwischen hin und wieder angedeuteten Sympathien Marta Oelweins – die selbst viele Jahre als »Haustochter« tätig gewesen war – und wohl nicht unerheblichen Spannungen, resultierend aus der Kluft zwischen den Arbeitsleistungen der meist jungen Mädchen und den (hohen) Erwartungen der Hausfrau. In Teplitz-Schönau wurden 1940/41 zwei Haushaltshilfen wegen Diebstahls entlassen (Mina und Toni). Einen weiteren wichtigen Faktor in der Bewältigung des Alltagslebens stellten unterschiedliche Formen der Nachbarschafts- und Bekanntschaftshilfe dar, wobei es sich

Volkskörper, S. 447 (zum Reich bis 1941, zu Bayern bis 1945) deuten auf eine Steigerung der Säuglingssterblichkeit; vermutlich nahm auch die Kindersterblichkeit zu.

64 Zu der seit 1938 bestehenden Institution des »Pflichtjahrs« für weibliche Jugendliche und junge Frauen vgl. Vogel, Pflichtjahr. Vgl. auch Dokumente, Anm. 209.

bei den Unterstützerinnen in mehreren Fällen um Frauen von anderen RAD-Führern handelte – so vor allem die häufig genannte Nachbarin Frau Janas aus Teschen. Bis hinein in die Zeit der Flucht war Marta Oelwein in ein funktionierendes RAD-Netzwerk eingebunden.

Die Unterstützung durch die eigene Verwandtschaft spielte demgegenüber eine weniger wichtige Rolle. Das lag seit Frühjahr 1939 an den räumlichen Entfernungen Marta Oelweins zu Mutter und Schwester, aber wahrscheinlich auch an der generell gespannten Mutter-Tochter-Beziehung. Ende 1941/Anfang 1942 profitierte Marta Oelwein davon, dass die zeitweise vaterlose Familie (Egon Oelwein war an der Ostfront) über fünf Monate lang in Bielitz-Biala zunächst bei den Schwiegereltern und dann bei der Schwägerin Lotte Oelwein wohnen konnte, bevor die neue Wohnung in Teschen bezogen wurde.

Abgesehen vom unmittelbaren und keineswegs spannungsfreien verwandtschaftlichen Miteinander sowie den Lebensmittelzusendungen durch Emma Utz und den vereinzelt finanziellen Zuwendungen durch Ludwig Oelwein besaßen die Kontakte mit der engeren und weiteren Verwandtschaft eine wichtige ideelle Funktion im Leben der räumlich so unsteten Familie. Marta Oelwein pflegte trotz und vielleicht auch wegen der schwierigen Beziehung einen engen Brief- und Kartenkontakt mit ihrer Mutter. Ab und zu gab es wohl auch eine postalische Kommunikation mit der Schwester Gertrud – überliefert ist hiervon fast nichts. Auch von dem Briefverkehr mit Ludwig Oelwein ist wenig erhalten; die – nicht vorliegende – briefliche Korrespondenz zu Egon Oelweins Bruder Bodo und seiner Frau Lotte scheint nur sporadisch gewesen zu sein. Auch wenn in den Briefen und Postkarten nicht selten diverse Spannungen und Verstimmungen thematisiert wurden, hatten die Informationen über die Verwandtschaft einen hohen Stellenwert; dies gilt insbesondere für das Familienbuch, in dem Egon Oelwein mit völkischer Konnotation hin und wieder eine gezielte Dokumentation über die »Sippe« durchführte. Auch die beiden verstorbenen Geschwister – Egon Oelweins Bruder Gustav (»Gustel«), der 1937 Selbstmord begangen hatte, und vor allem Marta Oelweins Ende 1939 tödlich im Militärdienst verunglückter Bruder Richard – besitzen in den Dokumenten eine gewisse Präsenz.

Von großer Bedeutung waren punktuell die Hilfen durch das Stuttgarter Ehepaar Barth, bei dem Marta Oelwein einst gearbeitet hatte und das für sie wie eine zweite Familie war (vgl. Kap. 2). Solange die Oelweins noch im badischen Raum ansässig waren, dienten Besuche bei und Ausflüge mit den Barths der familiären Entspannung. Anfang 1939, als Egon Oelwein in Wiesbaden tätig war, konnte Marta Oelwein mehrere Monate mit ihrem kleinen Sohn Folkhard bei den Barths in Stuttgart-Degerloch wohnen,

ebenso mit beiden Söhnen von August bis Oktober 1941. Alfred Barth war Marta Oelwein Ende Oktober 1941 mit seinem Auto bei der langen Reise von Schwaben zu den Schwiegereltern nach Bielitz-Biala behilflich. Der kurzzeitig im Frühjahr 1945 verfolgte Plan, dass Alfred Barth Marta Oelwein und die Kinder mit dem Auto vom böhmischen Fluchtort Mraiditz nach Schwaben holt, musste wegen der Kriegslage aufgegeben werden (vgl. Kap. 9).

Angesichts der Alltagsbelastung blieben die Spielräume Marta Oelweins für Ablenkung und Erholung sehr gering, insbesondere in den Zeitphasen, in denen ihr Mann selten oder gar nicht zu Hause war. Vereinzelt erwähnte Treffen der NS-Frauenschaft wurden in dieser Situation offenbar weniger als Verpflichtung gesehen, sondern als Chance, ab und zu den eigenen Haushalt für eine kurze Zeit verlassen zu können (vgl. z.B. B-MO, 5.12.1944). Die Angebote der NS-»Volksgemeinschaft« wurden auch in dieser Hinsicht von Marta Oelwein angenommen. NSV, RAD-Netzwerk und NS-Frauenschaft erwiesen sich somit in der alltäglichen Praxis als wichtige Stützen der Familie. Das galt auch für die Betreuung durch das NSV-Hilfswerk »Mutter und Kind« sowie für vereinzelte medizinische Hilfen durch den RAD (Folkhard wurde 1940 vom »Arbeitsgauarzt« gegen Diphtherie geimpft; FB-EO, 30.10.1940). Obgleich der Begriff der »Volksgemeinschaft« in den überlieferten Dokumenten kein einziges Mal fällt, dürfte die wohlfahrtsstaatliche völkische Inklusion – bei gleichzeitiger schroffer Exklusion, Diskriminierung und Verfolgung von »Gemeinschaftsfremden« und »Fremdvölkischen« – auch bei den Oelweins, wie bei vielen deutschen Familien, die Bindung an das nationalsozialistische System intensiviert haben.

6. Geschlechterverhältnis und Kindererziehung

Das Verhältnis zwischen Marta und Egon Oelwein und die Erziehung ihrer drei Kinder Folkhard, Reiner und Hiltrud (geb. 1938, 1940 und 1943) sind zwei eng miteinander verschränkte Themen.⁶⁵ In den Dokumenten finden sich hierzu sehr viele Hinweise, wenngleich – neben manchen ausführlicheren Stellen – oftmals nur in Andeutungen, die im Einzelnen einer ge-

65 Geschlechter- und Familienverhältnisse sowie Kindererziehung im 20. Jahrhundert haben in der neueren Forschung viel Interesse gefunden. Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Literatur würde den Rahmen dieses Einleitungskapitels sprengen. Stattdessen erfolgt eine Konzentration auf zentrale Fragen und ausgewählte Titel. Eine perspektivenreiche Sammlung aktueller Aufsätze bieten: Latzel/Mailänder/Maubach (Hrsg.), *Geschlechterbeziehungen und »Volksgemeinschaft«*.

naueren Erörterung bedürfen. Die folgende Skizze kann daher nur grobe Deutungslinien ziehen.

Als das Paar am 19. Februar 1937 vor den Standesbeamten in Esslingen und einen Tag später vor den evangelischen Pastor in Stuttgart trat, war dies verglichen mit dem damals Üblichen eine späte Heirat. Egon Oelwein war zu diesem Zeitpunkt 35 Jahre alt, seine Frau 32 bzw. fast 33. Das durchschnittliche Heiratsalter betrug 1933 im Deutschen Reich bei Frauen 25,4 Jahre, bei Männern 27,5.⁶⁶ Kennengelernt hatten sich die beiden im August 1935 in der Familie von Gertrud – der älteren Schwester von Marta Utz – und Karl Frech, der ebenfalls Arbeitsdienstführer war und zu diesem Zeitpunkt gemeinsam mit Egon Oelwein einen RAD-Lehrgang in Calw besuchte. Aus der vermutlich nicht ohne Hintergedanken arrangierten Einladung bei der Schwester entwickelte sich rasch eine engere Beziehung. Eine Art »Werbungsschreiben« Egon Oelweins an seine spätere Schwiegermutter datiert vom 18. Dezember 1935.⁶⁷ Im selben Monat fand eine »heimliche« Verlobung statt, der sich im April 1936 eine offizielle anschloss. Relativ bald darauf folgte die Hochzeit.

Egon Oelwein hatte gewiss auch aus ideologischen und beruflichen Gründen ein hohes Interesse an einer Eheschließung und an eigenen Kindern (vgl. Kap. 2). Inwiefern Marta Utz vor dem Hintergrund ihres fortgeschrittenen Alters und ihrer ungesicherten Einkommenssituation (ebd.) ebenfalls einen prinzipiellen Heirats- und Kinderwunsch hegte, der ihre Verbindung mit Egon Oelwein beförderte, bleibt in den Dokumenten unklar. Trotz der anzunehmenden pragmatischen Dimension der Eheschließung und trotz einer schweren Verstimmung in der Anfangsphase der Ehe:⁶⁸ Einiges deutet darauf hin, dass das junge Paar aus Liebe geheiratet hat und dass es glücklich mit der Partnerwahl gewesen ist. Hierfür sprechen Briefe von Marta Utz an ihre Mutter aus dem August 1935, in denen sie sich überaus angetan von ihrer neuen Bekanntschaft zeigt,⁶⁹ ebenso wie der durchaus liebevolle Kosename »Mutz« (für Marta Utz) in den Tagebüchern Egon Oelweins und rückblickende Äußerungen Marta Oelweins

66 Vgl. Rothenbacher/Fertig, *Bevölkerung*, S. 38.

67 IfZ-Archiv, ED 964/6.

68 Vgl. TB-EO, 10.2. und 12.2.1938: Auslöser war wohl das Insistieren Egon Oelweins, dass seine Frau Briefe seiner früheren »Liebschaften« (ebd.) lesen soll, während Marta Oelwein im Hinblick auf eigene Erfahrungen »zurückhaltend« blieb. Dies ist eine der ganz wenigen Stellen in den Dokumenten, an denen das Thema »Sexualität« anklingt.

69 Briefe Marta Utz an Emma Utz, 1.8.1935, 16.8.1935 (mit Nachschrift der Schwester Gertrud Frech); Privataarchiv Reiner Oelwein.

nach 1945 über die glückliche Ehezeit im badischen Untergrombach,⁷⁰ dem Wohnort von Februar 1937 bis April 1938. Auch briefliche Äußerungen Marta Oelweins gegenüber der Mutter über die Liebe ihres Mannes lassen sich als Belege anführen (v.a. B-MO, 4.4.1938). Letztere sind freilich mit einem quellenkritischen Vorbehalt zu bewerten: Emma Utz war mit der Partnerwahl ihrer Tochter unzufrieden. Bereits während der Hochzeitsfeierlichkeiten scheint es deswegen zu Missstimmungen gekommen zu sein (vgl. TB-EO, 22.2.1938). Noch Jahre später warf Emma Utz ihrer Tochter vor – dies spiegeln deren briefliche Antworten –, dass sie vor der Hochzeit nicht gefragt worden sei und dass Marta keinen Schwaben geheiratet habe (v.a. B-MO, 8.12.1941). Marta Oelwein zeigte sich daher in ihren Briefen an Emma Utz immer wieder bemüht, ihren Mann gegenüber der eigenen Mutter in einem guten Licht erscheinen zu lassen.

Die Beziehung des Ehepaares Oelwein war von ihrer Grundstruktur her sehr traditionell und entsprach damit weitgehend dem »Normalfall« der damaligen Zeit: Der Mann verdient das Geld und agiert ganz überwiegend außerhalb der privaten Sphäre; er trifft – wie 1896 im Bürgerlichen Gesetzbuch fixiert – die wesentlichen familiären Entscheidungen und besitzt die absolute rechtliche Dominanz in Erziehungsfragen.⁷¹ Die Frau bekommt die Kinder, kümmert sich in der Praxis weitgehend allein um deren Versorgung, Gesundheit und Erziehung und ist für den Haushalt zuständig. Der Krieg verstärkte diese genderspezifische Aufteilung noch: Egon Oelwein war nun noch weniger zu Hause – allerdings mehr als die meisten anderen deutschen Männer im militärpflichtigen Alter –, und die häusliche Belastung für Marta Oelwein steigerte sich bis hin zur Extremsituation der Flucht im Januar 1945.

Die Asymmetrie der Beziehung resultierte bei den Oelweins, wie bei sehr vielen Familien dieser Zeit, auch aus den unterschiedlichen Niveaus der formalen Bildung. Egon Oelwein durchlief trotz zeitweiser schulischer Probleme bis 1927 eine technisch-akademische Ausbildung zum Diplom-Landwirt. Hingegen musste Mart(h)a Utz Ende 1919, wenige Monate nach dem Tod ihres Vaters, auf Geheiß der Mutter im Alter von 15 Jahren trotz guter Noten die Esslinger Mädchen-Realschule kurz vor den Schlussprüfungen verlassen und wurde anschließend als »Haustochter« bei der Stuttgarter Familie Barth untergebracht (vgl. Kap. 2). Die Chance einer weiteren beruflichen Ausbildung war Marta Utz damit verbaut. Neben ökonomischen und anderen Motiven, die wohl in der eigenen Lebensplanung von Emma Utz lagen, spielte dabei wahrscheinlich auch das deutschnational-

⁷⁰ Mitteilung von Reiner Oelwein, 8.2.2021.

⁷¹ Vgl. Hinz, Mutter- und Vaterbilder, S. 56-73.

völkische Mädchen- und Frauenbild der Mutter eine Rolle. So hieß es in der pietistischen Erbauungsschrift für junge Mädchen, die Emma Utz 1927 publizierte: »[...] leget sehr viel Wert auf Hausfrauenarbeiten, auf weibliche Arbeiten, es gibt so viele stellenlose Männer zur Zeit; das deutsche Vaterland muß wieder tüchtige Hausfrauen und vorbildliche Mütter bekommen.«⁷² Der langjährigen Tätigkeit von Marta Utz als Haushaltshilfe bei den Barths und hin und wieder auch an anderer Stelle schloss sich dann die weitgehende Absorbierung durch den eigenen Haushalt in der Ehe an.

Vor diesem Hintergrund hatte Egon Oelwein offenbar klare Erwartungen über die Einfügung seiner Frau in die nationalsozialistisch gedeutete Rolle als Mutter und Ehefrau eines RAD-Führers und später eines Angehörigen der Waffen-SS sowie in die nationalsozialistische »Volksgemeinschaft«⁷³ – Erwartungen, denen Marta Oelwein in der Praxis meist wohl klaglos nachkam. »Egon liest sehr viel u. ich – mache in Sicherheitsnadeln (sprich flicken!)«, brachte sie die ungleiche Situation in einem Brief vom 7. Juli 1939 an ihre Mutter auf den Punkt.⁷⁴ Die Divergenz im Geschlechterverhältnis verstärkte sich im Laufe der Jahre infolge der Geburt von drei Kindern, aber auch infolge der Karrierepläne, der zunehmenden Abwesenheiten und der ideologischen Verhärtung des Mannes. Die schrittweise Verlagerung der Familie in den Osten, die von Egon Oelwein betrieben wurde und auf die seine Frau mit Aversionen gegen die neuen Wohnorte und mit Heimweh nach Schwaben reagierte, bildeten dabei vermutlich einen Faktor der Entfremdung zwischen den Ehepartnern.

Dass es im Hinblick auf die familiäre Rollenverteilung auch zu Spannungen kam, lässt sich in den Dokumenten vereinzelt erkennen – allerdings fast ausschließlich aus der Perspektive des Mannes. Am deutlichsten traten diese Differenzen im Sommer 1942 während der dritten Schwangerschaft im Tagebuch Egon Oelweins zutage: In einem Eintrag beklagt er sich über – nicht tradierte – »wenig schöne Briefe« seiner Frau, die erneut unter schwerer Schwangerschaftsübelkeit litt. Zwar konzidiert er, dass Marta »es bitter schwer« habe, meint aber gleich darauf, dass ein »klein bisserl mehr Bereitschaft zum Verzicht schon möglich« wäre. Als ein Grundproblem

⁷² Utz, Winke, S. 14.

⁷³ Generell zur Einfügung von Frauen in die »Volksgemeinschaft« und zum Frauenbild im NS-Regime zwischen Mütterideologie und politisch-ökonomischer Funktionalisierung vgl. v.a. Schneider, Frauen; Kramer, Volksgenossinnen; Heinsohn, Volksgemeinschaft und Geschlecht (mit Überblick über wichtige Forschungstendenzen).

⁷⁴ Vgl. eine ähnliche Feststellung drei Jahre später aus der Perspektive des Mannes: »[...] statt Bücher gelesen wird abends gestopft«; FB-EO, 24.4.1942.

benannte Egon Oelwein die extremen Unterschiede in der öffentlichen und privaten Existenz beider Ehepartner: »Sie hält halt zu gern jetzt schon eine Rolle in der Öffentlichkeit gespielt u. mit mir später besser draußen Schritt halten wollen.« Dieser Überlegung stellt der RAD-Führer freilich sofort die ideologische Maxime gegenüber, dass es »heute keine bessere u. aufopferungsvollere Mitarbeit für eine Frau als für Nachwuchs sorgen« gebe.⁷⁵ Schließlich endet die Tagebuchpassage in einem sozialdarwinistisch eingefärbten Rasonnement: »Gewiß wird Martls Gesundheit dabei aufs Spiel gesetzt. Aber war es das früher nicht auch? Das Geschick trifft ein jeden dann, wenn es sein soll. Mich hier ebenso gut wie die Meinen daheim. Ohne hohe Einsätze kann eben nichts gewonnen werden.« (TB-EO, 20.7.1942)

Die ideologische Fundierung Egon Oelweins war, dies klingt in den eben zitierten Sätzen an, eine wichtige Quelle für das immer wieder erkennbare Überlegenheitsgefühl gegenüber seiner Frau. Diese Selbstüberhebung betraf »weltanschauliche« Aspekte, in denen der RAD-Führer als eine Art ideologischer Erzieher seiner Frau auftrat (vgl. z.B. TB-EO, 28.5.1943), ebenso wie – das soll weiter unten betrachtet werden – Fragen der Kindererziehung. Aus einer Position der Überlegenheit erfolgte auch der pathetische Dank, den er seiner Frau während der »Muttererhung« im Rahmen der nationalsozialistischen Geburtsfeier für die drei Kinder im September 1943 abstattete: »Dann sprach Egon zu mir u. dankte mir für die Kinder u. hat betont trotzdem es mich schwer ankam, hätte ich durchgehalten u. als Gattin u. Mutter noch nie einen Augenblick meine Pflichten versäumt, sondern bis zur Selbstaufopferung treu allem vorgestanden« (B-MO, 10.10.1943).

Ob und wie Marta Oelwein auf solche ideologischen Zuschreibungen und die Attitüde männlicher Überlegenheit reagierte, bleibt mangels eigener Tagebuchführung und wegen der bis Ende 1944 fehlenden Überlieferung ihrer Briefe an den Ehemann weitgehend unklar. Von brieflichen Vorhaltungen oder Klagen wie im Sommer 1942 ist ansonsten in den Tagebüchern Egon Oelweins nicht die Rede. Auch dessen letztlich selbstherrliche Entscheidung für die Waffen-SS akzeptierte Marta Oelwein nach außen hin – im sozialen Umfeld von RAD-Angehörigen – wohl stets loyal. Nur privat, in einem der letzten Briefe an ihren Mann, hielt sie seiner für die SS-Entscheidung maßgeblichen Doktrin der »Härte in jedem Fall« ihre eigene »gewisse Verbitterung« entgegen (B-MO, 9.2.1945).

75 Der »Wille zum Kind« war ein wesentliches Merkmal der im Nationalsozialismus propagierten Moralvorstellungen. Vgl. Bialas, *Moralische Ordnungen*, S. 180-190, Zitat S. 180. Zum NS-Ideal der »kinderreichen« Familie und ihrer Förderung vgl. Pine, *Nazi Family Policy*, S. 88-116.

Es wäre aber zu einfach, aus dem eben Skizzierten oder auch aus dem im Kap. 5 zitierten nachträglichen Urteil Marta Oelweins über »Umszüge« und »Kinderkriegen« als Quintessenz ihrer Ehe pauschal auf eine Erosion der partnerschaftlichen Beziehung zu schließen. Wenngleich eine derartige Entwicklung faktisch wirksam war, lässt sich in den Dokumenten auch Gegenteiliges erkennen. Mehrfach wird zum Beispiel bis 1944 über offenbar harmonische gemeinsame Ausflüge und Wanderungen berichtet (vgl. z.B. den Annaberg-Ausflug von Marta und Egon Oelwein im Mai 1942; B-MO, 11.5.1942; TB-EO, 15.5.1942; FB-MO, Mai 1942). Einiges deutet darauf hin, dass der liebevolle Ton in den letzten Briefen sogar eine – angesichts der beiderseitigen Lebensgefahr – emotionale Intensivierung darstellte.⁷⁶ In dieser Hinsicht scheinen die Briefe neuere Forschungsergebnisse zur Emotionsgeschichte deutscher Familien in der Kriegszeit zu bestätigen.⁷⁷

Die Sorge um und die Beschäftigung mit den drei kleinen Kindern bildeten einen zentralen Bereich des Oelweinschen Familienlebens. Die körperliche und charakterliche Entwicklung dokumentierten Marta und Egon Oelwein im Familienbuch, und auch in vielen Briefen und Tagebucheinträgen wurden – manchmal nicht ohne Stolz – Begebenheiten mit den beiden Söhnen und der Tochter erwähnt. Generell scheint sich in der hohen Aufmerksamkeit für die Kinder ein langfristiger und im frühen 20. Jahrhundert deutlich intensiverer Trend zur Wahrnehmung der Kindheit als eigenständige menschliche Entwicklungsphase⁷⁸ mit einer völkisch und NS-ideologisch inspirierten Einstellung verbunden zu haben, in der es zumindest Egon Oelwein auch um den rassischen »Wert« des »Familiengefüges« ging.⁷⁹

Ein wesentlicher Aspekt in den Berichten über die Kinder waren die zahlreichen, vereinzelt sogar lebensbedrohlichen Krankheiten (vgl. Kap. 5). Die Informationen über deren Behandlung und überhaupt über die häusliche Kinderpflege lassen erkennen, dass die Familie Oelwein – d.h. wohl

76 Da die Überlieferung des Briefwechsels zwischen Marta und Egon Oelwein erst 1944 einsetzt (vgl. Kap. 3), ist diese Frage letztlich schwer zu beantworten. Im überlieferten Material zeichnet sich aber eine derartige Intensivierung ab.

77 Vgl. Vaizey, *Surviving*, S. 152.

78 Vgl. z.B. zu den Vorstellungen des Psychologen William Stern (1871–1938) Heinemann, *Das Kind als Person*.

79 Vgl. z.B., ausgehend von den Krankheiten der eigenen Kinder, TB-EO, 23.1.1943: »Meines Bruders Familiengefüge wird wahrscheinlich doch das lebensfähigere sein, obwohl ich bisher immer rassische Bedenken hatte und mich überhob. Ich bin der Meinung, daß sich dort ein gewisser mongoloider Einschlag wertmindernd auswirken wird.«

vor allem Marta Oelwein – gut unterrichtet über aktuelle Standards der Ernährung und medizinischen Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern war.⁸⁰ Verwendet wurden zum Beispiel relativ neue Produkte wie »Alete-Milch« oder die teure »Heilnahrung« »Eledon« von Nestlé (FB-EO, 30.9.1940; FB-MO, 6.7.1940). Dass hierbei auch die Beratungsangebote des NSV-Hilfswerks »Mutter und Kind« eine Rolle spielten, wird mehrfach deutlich.

Was den dokumentierten Umgang der Eltern mit den Kindern betrifft, so kann trotz gewisser quellenkritischer Vorbehalte (vgl. Kap. 3) insgesamt auf ein liebevolles Verhältnis geschlossen werden, beispielsweise über Kosenamen und über die vielen in den Dokumenten berichteten Details aus dem kindlichen Verhalten. Nur eines von vielen Beispielen: »Mittags schauen wir immer am Fenster bis das Vaterle kommt – erblickst Du ihn, fängst Du schon an zu winken u. deine Freudentöne hört man bis zur Straße.« (FB-MO, 27.7.1939) Einzelne Schilderungen von Marta Oelwein deuten auf eine innige Mutter-Kind-Beziehung (vgl. z.B. FB-MO, 26.5.1939; FB-MO, 28.5.1939; FB-MO, 22.8.1940). Manche Äußerung der Mutter zeugt auch von grundlegender Empathie für lebhafte und laute kindliche Verhaltensweisen: »Unser Leben spielt sich eben nun in dem kl. Kinderzimmerchen ab u. es gibt kein Entrinnen vor dem Radau, der hier u. da sein muß.« (B-MO, 9.11.1943)

Scheinbar im Gegensatz dazu steht, dass Hiltrud Oelwein nach ihrer Geburt monatelang in einem NSV-Säuglingsheim bleiben musste. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass eine Trennung von Mutter und Säugling nach zeitgenössischem Verständnis – keineswegs nur in Deutschland – kaum als problematisch und oftmals sogar als medizinisch geboten galt.⁸¹ Mit Blick auf die Familie Oelwein kommt als Erklärung hinzu, dass Folkhard und Reiner in dieser Phase schwer krank waren und dass Marta Oelwein nach ihrer dritten Entbindung gesundheitlich angeschlagen war.

Neben den Indizien für einen liebevollen Umgang mit den Kindern stehen aber auch wiederholte Andeutungen über Härten in der Erziehung –

⁸⁰ Castell Rüdénhausen, *Familie und Kindheit*, S. 78, spricht diesbezüglich für die Zeit von 1918 bis 1945 von einer »Rationalisierung der Kinderaufzucht«; Gebhardt, *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen*, S. 49, für das frühe 20. Jahrhundert von einer »Verwissenschaftlichung des Umgangs mit Kindern«.

⁸¹ Zu der auch wissenschaftlich verbreiteten Vorstellung vom wenig sensiblen Säugling, der v.a. Ruhe benötige, vgl. z.B. Hetzer, *Seelische Hygiene!*, S. 12–14, 19–22. Die seit der späten Weimarer Zeit viel gelesene Kinderpsychologin behauptet hier u.a., dass ein Säugling im ersten Monat »noch kein Bedürfnis nach menschlicher Nähe« habe. Zu Hildegard Hetzer (1899–1991) vgl. Gebhardt, *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen*, S. 74–76; Schmid, *Erziehungsratgeber*, S. 86f.

wenngleich mit gewissen Abstufungen zwischen Marta und Egon Oelwein. Zweifellos orientierten sich die Oelweins in ihrer familiären Praxis an der herrschenden Lehre der Kindererziehung in der NS-Zeit, wie sie vor allem in den weit verbreiteten und offiziell propagierten Ratgebern von Johanna Haarer niedergelegt wurden (»Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind«, 1934; »Unsere kleinen Kinder«, 1936). Belegt ist, dass Egon Oelwein seiner Frau das zweite Buch Haarers 1938 zum Nikolaustag geschenkt hat; die Darlegungen werden im Familienbuch als »sehr gute Hinweise« gelobt (FB-EO, 21.12.1939).⁸²

Haarer, die ihre Kompetenz aus medizinischer Expertise – allerdings als Lungenfachärztin – und aus ihrer eigenen Rolle als mehrfache Mutter schöpfte, vertrat anknüpfend an ältere deutschsprachige Erziehungsliteratur ein zugespitztes Prinzip der unbedingten elterlichen – in den konkreten Formulierungen meist mütterlichen – Härte gegen die vermeintliche Gefahr kindlicher »Tyrannen«.⁸³ Ein erstes großes Feld, auf dem dieser Konflikt ausgetragen werden musste, waren nach Haarer die Reaktionen der Mutter auf schreiende kleine Kinder. Der dringenden Empfehlung, diese beim Fehlen von klaren kausalen Erklärungen brüllen zu lassen und sie nicht durch den Kontakt mit der Mutter zu beruhigen, wurde im Hause Oelwein offenbar auf Druck des Vaters zumindest beim ersten Kind konsequent nachgekommen (FB-EO, 16.10.1938).

Ein weiterer, in den edierten Quellen an verschiedenen Stellen sichtbarer Aspekt der Härte ist der Einsatz körperlicher Gewalt. Dass die kleinen Kinder in der Familie Oelwein nicht selten geschlagen wurden, ist unmissverständlich dokumentiert. Anlässe waren nächtliches Schreien, Wutan-

82 Die beiden Ratgeber Haarers (1900–1988), die auch zahlreiche Hinweise zu Hygiene und Ernährung geben, wurden in sukzessive entschärfter Form bis weit in die bundesdeutsche Zeit immer wieder aufgelegt. Erst seit dem späten 20. Jahrhundert findet in der Bundesrepublik eine kritische Auseinandersetzung mit der wohl einflussreichsten deutschen Autorin in Sachen »elterliche Kindererziehung« statt. Allgemein zu Haarer vgl. Gebhardt, *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen*, v.a. S. 85–91; Chamberlain, *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*; Schmid, *Erziehungsratgeber*, S. 111–143; Brockhaus, *Lockung und Drohung*; dies., *Die deutsche Mutter*.

83 Vgl. z.B. das Zitat aus Haarer, *Die deutsche Mutter*, S. 148, im Dokumententeil, Anm. 99. Generell zur zeitgenössisch verbreiteten Auffassung, schreienden Säuglingen dürfe nicht zu viel Zuwendung entgegengebracht werden, vgl. auch den 1925 erschienenen Ratgeber von Prüfer, *Erziehung und Pflege*, S. 20f. (ebenfalls mit Warnung vor »einem Tyrannen«; ebd., S. 21), sowie Hetzer, *Seelische Hygiene!*, S. 15f. Zur Biografie des Pädagogen Johannes Prüfer (1882–1947) vgl. Schmid, *Erziehungsratgeber*, S. 65–68; zu den Ratschlägen Hetzers und Prüfers im Hinblick auf schreiende Kinder ebd., S. 78, 96f. Zum traditionellen Kontext der Vorstellung vom »bösen« Kind vgl. Rathmayr, *Pädagogik des Abstands*, S. 631–634.

fälle sowie ein aus Sicht der Eltern ungebührliches Betragen.⁸⁴ Derartige elterliche Reaktionen lagen konform zur dominierenden Ratgeberliteratur – nicht nur derjenigen von Johanna Haarer⁸⁵ – und wohl auch zur breiten gesellschaftlichen Praxis. Vom Bürgerlichen Gesetzbuch waren sie als gezielte Erziehungsmaßnahme und in »angemessener« Form dem Vater explizit gestattet.⁸⁶ Im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Familien der NS-Zeit wurde bei den Oelweins offenbar »nur« mit der Hand geprügelt. Es gibt in den Dokumenten keinen Hinweis auf verbreitete Schlaginstrumente wie Rohrstock, Riemen oder gar Peitsche.⁸⁷

Wie bereits angesprochen, war die Kindererziehung, die in der Praxis ganz überwiegend in die Zuständigkeit von Marta Oelwein fiel,⁸⁸ neben »weltanschaulichen« Fragen – und mit ihnen eng verbunden – das zweite große Feld, auf dem sich Egon Oelwein seiner Frau überlegen fühlte. »Bin mit Martls Behandlung der Kinder nicht einverstanden«, heißt es beispielsweise im Tagebuch vom 26. Februar 1942: »Viel Schimpfe u. Prügel u. doch mangelt jegliche Konsequenz und Unbedingtheit. Schlimm für Kinder.«

84 FB-MO, 26.10.1939: »Du weinst Dich jeden Abend in Schlaf seit Vater fort ist – niemand weiß warum u. Mutterle hat energisch Haue-Haue machen müssen.« FB-EO, 30.9.1940: »Du kriegst fast täglich wahre Tobsuchtsanfälle, wenn sie [das »Pflichtjähmädchen« Mina] Dich betreuen will. Leider mußtdest deswegen schon manche Prügel einstecken.« B-MO, 13.11.1941: »Folkhard sagte, bevor er seine Prügel bekam »geh Du weg Oma u. schau mich überhaupt nicht an!« was nicht sehr sonnnig auf die Oma wirkte.«

85 Vgl. v. a. Prüfer, *Erziehung und Pflege*, S. 52–63 (Kap. »Die ersten Schläge«); vgl. auch Schmid, *Erziehungsratgeber*, S. 98–101. Selbst Hetzer, die im Prinzip gegen körperliche Gewalt eingestellt war (vgl. ebd., S. 79), hielt es in bestimmten Fällen für angemessen, dass »ab und zu ein Schlag« erfolge; Hetzer, *Erziehungsfehler*, S. 86f. Positionen gegen das Schlagen von Kindern hatten zeitweise im Kontext der Reformpädagogik an Boden gewonnen; am ehesten waren sie in der Weimarer Zeit auf der sozialdemokratischen Linken zu finden, so etwa bei Borchardt, *Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen?* – Zur langen (europäischen) Tradition der Prügelstrafe vgl. Grüner, *Gewalt als Erziehungsmittel*; ebd., S. 40–47, mit weiteren Quellen- und Literaturhinweisen zur Diskussion in Deutschland im frühen 20. Jahrhundert und in der NS-Zeit.

86 § 1631: »Der Vater kann kraft des Erziehungsrechts angemessene Zuchtmittel gegen das Kind anwenden.« Durch eine Neufassung des § 1631 wurden »körperliche Strafen« erst im Jahr 2000 verboten. Vgl. zur Geschichte Göbel, *Vom elterlichen Züchtigungsrecht zum Gewaltverbot*.

87 Vgl. z.B. die Belege aus dem bürgerlichen Milieu bei Rosenbaum, *Schöne Zeit*, S. 210f.

88 Generell zur Frage nach dem nicht zu unterschätzenden Anteil der Väter an der Erziehung während des Ersten und Zweiten Weltkriegs vgl. Brandts u. a., *Von Kontinuität und Wandel*, S. 264–268. Im Fall der Oelweins ist zu berücksichtigen, dass der Vater mehr zu Hause war als die meisten zur Wehrmacht eingezogenen Männer.

Auch an anderen Stellen beklagt Egon Oelwein die mangelnde Konsequenz seiner Frau, beginnend mit dem Verhalten gegenüber einem nächtlich schreienden Kind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass wohl auch Marta Oelwein im Prinzip für elterliche Strenge war. So schrieb sie Anfang 1945 in einem Brief an ihren Mann – vielleicht auch, um sich vor ihm als kompetent in Erziehungsfragen zu beweisen – über die Tochter von Frau Groberg, der Frau eines anderen RAD-Führers: »Ihre Tochter F.* ist verkorkst erzogen u. tät bei mir entsetzlich Dresche kriegen.« (B-MO, 7.1.1945) Ein wichtiger ideologischer Faktor für die Erziehungsdoktrin Egon Oelweins waren zweifellos seine sozialdarwinistischen Grundüberzeugungen (vgl. Kap. 4). Die Kinder mussten demzufolge zu Härte erzogen werden, um sie für den »Lebenskampf« vorzubereiten.⁸⁹ Darüber hinaus wird gewiss auch sein Selbstverständnis als nationalsozialistischer RAD-Erzieher (vgl. Kap. 7) eine Rolle gespielt haben. Bezeichnend für die Verbindung von »harten« Erziehungsvorstellungen und völkischem Denken ist, dass Egon Oelwein seinen ersten Sohn Folkhart nennen wollte – ein Schreibfehler des Standesbeamten machte daraus Folkhard; in den Dokumenten geht die Schreibung dann bei beiden Eltern durcheinander, einschließlich der Variante mit »dt«.⁹⁰

Die Dokumente verdeutlichen, wie wenig Privates und Politisch-Ideologisches in der Kindererziehung der Oelweins zu trennen ist. Die Heranbildung überzeugter Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten sowie im Falle seiner beiden Jungen die Vorbereitung auf ein Leben als NS-Erzieher in einer »Ordensburg« und als Bauer in den besetzten Ostgebieten (TB-EO, 20.4.1944) stellte für Egon Oelwein ein zentrales familiäres Ziel dar. Neben dem Grundprinzip der Härte sind in den Dokumenten weitere ideologische Aspekte der Kindererziehung erkennbar. Dies betrifft insbesondere die Gewöhnung von Folkhard und Reiner an Militärisches, die durch entsprechende Geschenke gefördert wurde. So notierte Marta Oelwein in einem an Folkhard gerichteten Familienbucheintrag zum Weihnachtsfest 1940: »Du spielst ganz ernsthaft ›Soldat sein‹ u. nichts tust Du begeisterter als Vaters Kommandos befolgen: ›Stillgestanden – Augen rechts‹ etc. [...] Das Gewehr, der Helm u. das Horn lagen unter dem Lichterbaum u. Deine Augen leuchteten in der größten Kinderfreude.« Auch an das nationalsozialistische Grüßen wurden die Kinder früh gewöhnt: Schon

⁸⁹ Vgl. auch ebd., S. 267, zum Zweiten Weltkrieg: »Deutlich klarer als im Ersten Weltkrieg ist die Sprache verhärtet, imaginieren die Eltern und zumal die Väter Erziehung als Bekämpfung von Verweichlichung.«

⁹⁰ Vgl. Dokumente, Anm. 97. Im Dokumententeil wird jeweils die im Original zu findende Schreibweise verwendet.

der gut einjährige Folkhard machte im November 1939 »Heil Hitler«, wie Marta Oelwein ihrer Mutter berichtete.⁹¹ Die Unterbringung der beiden Jungen in einem NSV-Kindergarten bestärkte zweifellos die militaristische und nationalsozialistische Sozialisation.⁹² Da die 1943 geborene Tochter Hiltrud noch zu jung war, sind in den Dokumenten keine Indizien einer speziell auf das nationalsozialistische Mädchen- und Frauenbild ausgerichteten Erziehung erkennbar. Dass sich bei längerer Dauer des NS-Regimes auch der Umgang mit Hiltrud in die sukzessive Konstruktion einer nationalsozialistischen Familie eingefügt hätte, dürfte außer Zweifel stehen.

7. Reichsarbeitsdienst

Das Privatleben der Familie Oelwein wurde von der Zugehörigkeit Egon Oelweins zum Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes nicht allein gerahmt, sondern stark beeinflusst. Wie bereits deutlich wurde, war die Wechselwirkung von Beruflichem und Privatem seit dem ersten Kennenlernen des Paares durchgehend präsent. Was aber war das für eine Institution, die das Leben der Oelweins in so hohem Maße prägte?

Für Adolf Hitler war der Reichsarbeitsdienst eine der wichtigsten Erziehungsinstanzen des »Dritten Reiches«, ja ein Lieblingsprojekt. Als er im Dezember 1938 in seiner oft zitierten »Reichenberger Rede« die stufenweise Indoktrination junger Menschen im Nationalsozialismus skizzierte, hob er den RAD besonders emphatisch hervor und erhielt an dieser Stelle langen, frenetischen Beifall.⁹³ Ausdruck dieser Wertschätzung war die

91 Bildpostkarte, 5.11.1939; IfZ-Archiv, ED 964/5. Vgl. auch B-MO, 4.5.1941.

92 Vgl. Dokumente, Anm. 430.

93 Rede Hitlers vor HJ-Funktionären in Reichenberg (Reichsgau Sudetenland), 2.12.1938, zit. nach: Horn/Link (Hrsg.), Erziehungsverhältnisse, S. 7f. (Einleitung). Vgl. außerdem das Tondokument in: <https://archive.org/details/19381202AdolfHitlerReichenbergerRedeZurReichstagswahlInDenAngegliedertenSudetend> [27.4.2021]: »Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln, und wenn diese Knaben mit zehn Jahren in unsere Organisation hineinkommen und oft zum ersten Mal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK und so weiter. Und wenn sie dort zwei Jahre oder anderthalb Jahre sind und noch nicht ganze Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs oder sieben Monate geschliffen, alle mit einem Symbol, dem deutschen Spaten (Beifall).« Die Hervorhebung des RAD wird in der Rezeption der Rede meist übersehen, anders als die übrige

Hauptrolle, die der Arbeitsdienst auf den Reichsparteitagen von 1934 bis 1938 spielen durfte. Die perfekt choreografierten Aufmärsche und Appelle Zehntausender Arbeitsmänner mit »blitzenden Spaten« in Nürnberg begeisterten (nicht nur) den »Führer« und zeigten das hohe Prestige der Organisation. Der Diktator sprach dem RAD bis zuletzt die Bedeutung zu, ein Grundpfeiler der nationalsozialistischen Gesellschaftspolitik zu sein. Noch in der letzten Kriegsphase wehrten Hitler und die Parteikanzlei alle Versuche aus der NSDAP und der Wehrmacht ab, den RAD drastisch zu reduzieren oder sogar ganz aufzulösen. Im August 1944 ließ Hitler über Bormann die »grundlegende Bedeutung des RAD für die Erziehung und Ausrichtung der deutschen Jugend« und die im Krieg umso dringendere Notwendigkeit einer weltanschaulichen »Festigung des deutschen Volksgefüges« in der »Schule des RAD« betonen.⁹⁴

Auch dem »alten Kämpfer« und Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl bewahrte Hitler seine Gunst und erhob ihn im August 1943 in den Rang eines Reichsministers. Hierl seinerseits tat von 1933 an alles, um den Arbeitsdienst, dessen Anfänge in der Arbeitsbeschaffungspolitik der späten Weimarer Republik lagen, ganz auf Hitler und den Nationalsozialismus auszurichten: als »große Volkserziehungsschule« und »praktisch angewandter Nationalsozialismus« mit dem »großen Ziel: Bei der Arbeit und durch die Arbeit am deutschen Heimatboden den neuen deutschen Menschen nationalsozialistischer Prägung zu formen, Blut und Boden unseres Volkes wieder in Verbindung zu bringen und so dem Leben unseres Volkes eine feste Grundlage zu verschaffen für kommende Jahrhunderte.«⁹⁵ Das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935 begründete die halbjährige Dienstpflicht für Männer von 18 bis 25 Jahren und proklamierte als Aufgabe: »Der Reichsarbeitsdienst soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen.«⁹⁶ Das enge Band zwischen Reichsarbeitsdienst und Nationalsozialismus hielt bis in die letzten Kriegstage, als der RAD-Chefideologe Will Decker mit einer

gen Stationen – es folgt noch die Wehrmacht – sowie die berühmt-berüchtigte Formel »und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben, und sie sind glücklich dabei«.

94 Anordnung Bormanns, 23.8.1944, in: Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 106.

95 Ansprache Hierls an die Arbeitsdienstführer auf dem Reichsparteitag in Nürnberg, 7.9.1934, in: Hierl, Ausgewählte Schriften und Reden, Bd. 2, S. 173–187, Zitate S. 178, 186, 174.

96 RGBl. I 1935, S. 769, § 1, Abs. 3.

eilends aus RAD-Führern und Arbeitsmännern zusammengestellten »Kampfgruppe« im Berliner »Endkampf«-Inferno unterging.⁹⁷

Hinter den symbolischen Akten und großen Worten stand die Realität eines staatlichen Arbeitsdienstes, der zu Kriegsbeginn bei aller Performanz und Propaganda noch im Aufbau begriffen war und dann seit September 1939 zunehmend den Logiken der deutschen Kriegführung unterworfen wurde. Doch trotz der unverkennbaren Überforderung und Bedeutungs-minderung durch den Krieg und trotz des Absinkens der Personalstärke von maximal 340.000 Mann im Winterhalbjahr 1939/40 bis zu den als Soll-zahl festgelegten 200.000 Dienstpflichtigen bei Kriegsende blieb der RAD eine sichtbare, gesellschaftlich relevante und politisch-ideologisch aktive Massenorganisation des NS-Staats, in der bis 1940 über 2,75 Millionen und bis 1945 vermutlich an die 5 Millionen junge Männer zwischen Schule bzw. Lehre und Wehrdienst die von Hierl geforderte »Erziehung zum Nationalsozialismus durch Arbeit« erhielten.⁹⁸ Der »Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend« (RADwJ), für den erst seit September 1939 eine Dienstpflicht bestand, wurde im Krieg sogar deutlich aufgewertet und erweitert, ohne dass aber die festgelegte Stärke von mindestens 100.000 »Arbeits-maiden« pro Halbjahr überschritten werden konnte.⁹⁹

Neben dem vermeintlichen Bedeutungsverlust nach 1939 und den Bemühungen ehemaliger RAD-Angehöriger, den Arbeitsdienst nachträglich zu verharmlosen und vom Nationalsozialismus zu entkoppeln, trug vor allem die schlechte Quellenlage dazu bei, dass der RAD viele Jahrzehnte zu den unbekanntesten und am schlechtesten erforschten NS-Institutionen gehörte. Am Ende des Krieges ging, offensichtlich durch systematische Vernichtung durch das Stamppersonal, fast die gesamte Aktenüberlieferung verloren, und insbesondere für die Kriegsjahre sind bisher nur wenige Originaldokumente aus dem RAD bekannt.¹⁰⁰ Wenn überhaupt, dann inte-

97 Vgl. Seifert, *Kulturarbeit*, S. 92.

98 Zahlen nach ebd., S. 85 f., 89; Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 122, 151 f. Daraus abgeleitet die Schätzung von ca. 5 Millionen Arbeitsmännern insgesamt. Nach Scheibe, *Aufgabe*, S. 31, wurde im Sommer 1939 sogar eine Gesamtstärke von 380.000 Mann erreicht. Für die Zeit nach 1940 liegen keine genauen Zahlen vor. Zitat Hierl, 7.9.1934, in: Hierl, *Ausgewählte Schriften und Reden*, Bd. 2, S. 186.

99 Vgl. Seifert, *Kulturarbeit*, S. 98 f., 102 f.

100 Zur Quellenlage vgl. ebd., S. 14-16; Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 20; Hansen, *Führerkorps*, S. 11 f. Der Bestand R 77 (Reichsarbeitsdienst) im Bundesarchiv Berlin enthält nur überwiegend unbedeutende Restbestände: einige Sachakten aus der Reichsleitung und den regionalen Gliederungen sowie vor allem Personalveränderungsmeldungen und weitere personenbezogene Karteien und Akten. Vgl. Boberach u.a. (Bearb.), *Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates*, Teil 1, S. 419-425; außerdem die

ressierte sich die zeithistorische Forschung bis Ende der 1990er Jahre höchstens für die Frühgeschichte des Arbeitsdienstes in der Weimarer Republik und zu Beginn der NS-Diktatur.¹⁰¹ Erst um die Jahrtausendwende endete der Zustand, dass der RAD wissenschaftlich nahezu ignoriert wurde. Es erschienen innerhalb von wenigen Jahren vier grundlegende Studien, die allerdings teils wenig beachtet wurden, teils manche Fragen offenließen.¹⁰² Das größte Desiderat ist nach wie vor die Geschichte des Reichsarbeitsdienstes im Zweiten Weltkrieg, über die bis heute nur rudimentäres historisches Wissen vorhanden ist.¹⁰³ Obwohl etwa drei Millionen junge Männer und Frauen irgendwann im Krieg die Uniform mit dem Symbol »Spaten und Ähre« trugen, ist der RAD dieser Jahre bis heute eine Black Box.

Die vorliegende Edition ist die erste wissenschaftliche Präsentation der Dokumente eines RAD-Führers und erweitert die Kenntnisse über den Reichsarbeitsdienst auch deshalb, weil ihr Schwerpunkt im Zweiten Weltkrieg liegt. Die RAD-Zugehörigkeit und -Tätigkeit Egon Oelweins durchzieht die Dokumente wie ein roter Faden. Dabei vermitteln die Quellen zwar auch Einblicke in den gewöhnlichen Berufsalltag, doch deutlich aus-

Online-Datenbank invenio des Bundesarchivs, in der die Personensuche nach Egon Oelwein erfolglos blieb. Reiner Oelwein hat, soweit möglich, die Daten der Beförderungen und Versetzungen seines Vaters in den RAD-Personalunterlagen in BArch, R 77, überprüft, vgl. Reiner Oelwein, Lebenslauf Egon Oelwein (1902–1945); IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 14–18. Das Fehlen einer geschlossenen Aktenüberlieferung kann durch die verstreuten RAD-Dokumente in den Akten anderer Reichsbehörden und in Nachlässen nicht ausgeglichen werden. Dagegen ist das reichhaltige, wenn auch tendenziöse RAD-Schrifttum umfänglich überliefert. Als ergiebige Quellen, auch für diese Edition und besonders für die Kriegsjahre, erweisen sich z.B. die RAD-Zeitung »Der Arbeitsmann« (bis Februar 1945) und das »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes« (bis 1943).

101 Vgl. Köhler, Arbeitsdienst; Benz, Arbeitsdienst.

102 Selbst das Standardwerk von Kiran Klaus Patel, »Soldaten der Arbeit« (2003), behandelt die Kriegsjahre nur auf wenigen Seiten. Die Studie über das RAD-Führerkorps von Michael Hansen (2004) – bezeichnenderweise nicht als gedrucktes Buch erschienen, sondern nur als Internetressource zugänglich – ist weitgehend eine Strukturgeschichte auf Grundlage von Dienstvorschriften sowie der Personalakten eines einzelnen Arbeitsgaus. Die Untersuchung von Manfred Seifert (1998) konzentriert sich auf den wichtigen Teilaspekt der Kulturarbeit des RAD. Als viertes Grundlagenwerk ist die Arbeit von Susanne Watzke-Otte, Glied in der Gemeinschaft (1999), über den weiblichen Reichsarbeitsdienst zu nennen.

103 Symptomatisch dafür ist, dass von den über 10.000 Seiten des zehnbändigen Monumentalwerks über »Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg« sich nur eine einzige Seite explizit mit dem RAD beschäftigt: DRZW, Bd. 5/2, S. 836 (Bernhard R. Kroener).

sagekräftiger sind sie für die Mentalität eines durchschnittlichen RAD-Führers, für die Auswirkungen beruflicher Beziehungen und Karriere-schritte auf ihn und seine Familie sowie für die außergewöhnlichen Begebenheiten außerhalb des Normalbetriebs, die insbesondere während der »Wehrmachtseinsätze« des RAD an der Ostfront (1941, 1942) und an der Nordsee (1943/44) im Tagebuch reflektiert werden.

Die Aufzeichnungen Egon Oelweins beginnen in dieser Hinsicht unspektakulär. Wir lernen ihn als hauptamtlichen »mittleren« RAD-Führer kennen, der seit Mai 1932 eine Karriere zunächst im Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD), dann seit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Juli 1935 im Reichsarbeitsdienst gemacht hatte. Er fungierte – nach einem zweimonatigen Intermezzo im RAD-Prestigeprojekt der Moorkultivierung im Emsland und einer Tuberkulose-Erkrankung – zunächst weiter als Oberstfeldmeister und Abteilungsführer in Baden. Dienstgrad und Funktion entsprachen im militärischen Bereich einem Hauptmann und Kompanieführer. Damit war Oelwein, wie es hieß, »an der Front« eingesetzt und »Führer« von gut 200 spätadoleszenten, in der Regel 17- bis 19-jährigen Arbeitsmännern und etwa 20 planmäßigen RAD-Angehörigen. Jede Abteilung war in einem Lager untergebracht, in dem die »männliche Jugend«, abgekapselt von der Außenwelt, nationalsozialistisch erzogen wurde. Die Erziehungsziele waren soziale Disziplinierung, körperliche Ertüchtigung, männliches Selbstverständnis, politische Konformität und kollektive Identität.¹⁰⁴ Das NS-Regime nutzte Lager nicht allein als Stätten der Repression und Vernichtung, sondern in Anknüpfung an die Jugendbewegung auch als »Köder«,¹⁰⁵ um junge Menschen für den Nationalsozialismus zu gewinnen. Im RAD wurde das Lager zum zentralen Ort einer »völkischen« Pädagogik ausgebaut.¹⁰⁶

Der andere Ort war die Baustelle, auf der die Arbeitsmänner tagsüber »mit dem Spaten« ihre »Landeskulturarbeiten«¹⁰⁷ zur Verbesserung »deut-

104 Diese fünf Aspekte nennt Patel, »Volkserziehungsschule«, S. 189-192.

105 Sebastian Haffner erkannte bereits 1939 hellsichtig in seinen Jugenderinnerungen, »daß gerade dieses Glück, gerade diese Kameradschaft eines der furchtbarsten Mittel der Entmenschung werden kann – und in der Hand der Nazis geworden ist. Es ist das große Lockmittel, der große Köder der Nazis.« Haffner, *Geschichte*, S. 278.

106 Vgl. als Überblick über das »Lager als Erziehungsform« im Nationalsozialismus Kraas, *Den deutschen Menschen*; zum RAD-Lager u.a. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 209-226.

107 Das zeitgenössische, bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Konzept der »Landeskulturarbeiten« ist (nicht erst) aus heutiger Sicht kritisch zu bewerten, gingen die durchgeführten Arbeiten – wie vor allem bei der Begradigung von Flüssen und der Entwässerung von Mooren – doch oftmals mit der Zerstörung von Naturräumen einher. Vgl. Blackbourn, *Eroberung der Natur*. Vgl. ebd., S. 345-348, zur Kritik von Na-

schen Bodens« und zur inneren Kolonisierung von »Lebensraum« verrichteten, neben der Erziehung im Lager die zweite Hauptaufgabe des RAD in den Friedensjahren. Stand am Ende der Weimarer Republik noch der Aspekt der Arbeitsbeschaffung im Vordergrund, so verschob sich in der NS-Diktatur der Schwerpunkt auf eine agrarideologisch und völkisch-rassistisch motivierte Vergrößerung der landwirtschaftlichen Anbau- und Siedlungsfläche sowie auf die Steigerung einer »autarken« Lebensmittelproduktion. Diese als Dienst an der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« glorifizierten Arbeiten standen ebenso wie die Militarisierung des RAD im Kontext der Kriegsvorbereitung.¹⁰⁸ An beiden Orten, im Lager und auf der Baustelle, wurde in einer exklusiven Gemeinschaft dem Körperkult und der Kameradschaft gehuldigt. Das Propagandabild des »arischen« Jugendlichen mit freiem Oberkörper und geschultertem Spaten war allgegenwärtig.

Der Abteilungsführer war nach dem »Führerprinzip« der unangefochtene Chef dieser Gemeinschaft und sollte in jeder Hinsicht als Vorbild dienen. Das stetige Bemühen Egon Oelweins, ein perfekter Nationalsozialist zu sein, hatte auch in diesem professionellen Anspruch und Selbstbild seinen Antrieb. In den Dokumenten erfährt man wenig vom Dienst im Lager und auf der Baustelle, der das Berufsleben Oelweins zunächst bestimmte. Doch gibt es Hinweise, dass er als Abteilungsführer sowohl bei seinen Untergebenen als auch bei seinen Vorgesetzten angesehen war.¹⁰⁹ Vermutlich waren die Jahre im »Frontdienst« des RAD beruflich seine beste Zeit, ungeachtet der Kritik an Kollegen und der Zweifel an sich selbst, die sich bereits hier finden. Im Januar 1939 wechselte Egon Oelwein in den Stabsdienst (und im April 1939 in den »Osten«, zunächst nach Teplitz-Schönau im Sudetenland – später folgten als Dienstorte ab Januar 1942

turschützern bereits in den 1930er Jahren an der »Geometrisierung«, »Betonisierung« und »Versteppung« der Landschaft durch die »Landeskulturarbeiten« des RAD. Vgl. auch Patel, Neuerfindung des Westens.

108 Vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 328–371. Generell zum Verhältnis von NS-Rassenideologie und »Bodengewinnung« vgl. Blackburn, Eroberung der Natur, S. 307–376.

109 Vgl. etwa Marta Oelwein an Emma Utz, Untergrombach 5.6.1937; IfZ-Archiv, ED 964/4: »Der Schuhmacher hier hat seinen Sohn auch im Emsland bei Egon u. schrieb derselbe heim, daß sein Vorgesetzter Oelwein wie ein Vater zu den Jungs wäre u. alles tun würde, sie das Heimweh vergessen zu lassen, das eben doch viele hätten.« Vgl. außerdem die »volle Anerkennung« seines Vorgesetzten Generalarbeitsführer Schinnerer für das »mustergültige« Abteilungslager im Emsland; Dokumente, Anm. 12. Auch aus der ländlichen Bevölkerung kam Zustimmung für seine Arbeit, wie Marta Oelwein am 23.5.1937 in ihrem Bericht an ihre Mutter über den Abschied zum Einsatz im Emsland betonte; IfZ-Archiv, ED 964/4: »Egon wurde mit seinen Leuten inkl. mir so überschüttet mit Blumen, daß ich keine Worte mehr finden konnte.«

Cosel und ab Februar 1944 Wadowitz, beide in Oberschlesien). Damit nahm er den üblichen Karriereweg, der den bewährten mittleren RAD-Führer über Stabsverwendungen, den Gruppenführer-Lehrgang an der RAD-Reichsschule in Potsdam und Einsätzen als Leiter von Gruppenstäben mit der Beförderung zum Arbeitsführer (entsprach Major) in das höhere Führerkorps brachte. Hier bestand die Aussicht, als Führer einer Arbeitsdienstgruppe (mindestens vier Abteilungen) wieder in eine selbstständig leitende Position zu kommen. Dieses Ziel erreichte Egon Oelwein nicht: Er blieb bis zum Ende seiner RAD-Laufbahn im November 1944 Stabsleiter und Arbeitsführer (ernannt Januar 1942); im Heer hätte man gesagt, er blieb »an der Majorsecke« hängen. Sein freiwilliger Übertritt zur Waffen-SS hatte nicht nur eine politisch-ideologische Motivation, sondern war auch in der Frustration über die berufliche Sackgasse begründet.

Die seit 1939 im Tagebuch immer häufiger artikulierte Unzufriedenheit mit seiner RAD-Tätigkeit hatte ihre Ursache aber keineswegs nur in der Stagnation der eigenen Karriere, die erst im Frühjahr 1944 offensichtlich wurde. Vielmehr belastete Egon Oelwein, der zuvor in jahrelanger Praxis junge Männer »geführt« und »erzogen« hatte, der »frontferne« Bürodienst sowie die Abhängigkeit von Vorgesetzten. Auch Oelwein sah die »Erziehung und Ausbildung« bzw. das »Führen und Erziehen« als »Kern des RAD« an, zu dem er »in Hochachtung vor unserem Hierl« und »mit meinem Idealismus« wieder zurückfinden wollte (TB-EO, 1.3.1944). Im scharfen Kontrast dazu stehen die fortwährenden Klagen über die Langeweile und Nutzlosigkeit des Stabsbetriebs sowie über jene nicht wenigen Kollegen, die er als untätig, egoistisch und enervierend wahrnahm. Die sich im Kriegsverlauf steigernde Kritik meinte jedoch nicht den RAD an sich, von dessen Organisation, Ideologie und Zielrichtung Oelwein weiterhin überzeugt blieb, sondern immer nur den gegenwärtigen Zustand der Institution und insbesondere seines höheren Führerkorps.

Dass Egon Oelwein nicht mehr als »Erzieher« tätig war, lag nicht nur am Stabsdienst, sondern auch am Krieg, der bereits 1938/39 mit dem Bau-einsatz und der militärischen Kurzausbildung des RAD am Westwall seinen Schatten vorausgeworfen hatte; auch Oelwein war hier eingesetzt. Die Verordnung vom 20. Dezember 1939 über die »Fortführung des RAD für die männliche Jugend während des Krieges« rettete zwar die Existenz des RAD und der Arbeitsdienstpflicht, verlagerte aber die Priorität – trotz der formalen Bestätigung der Erziehungsaufgabe – auf »Arbeiten im Interesse der Kriegführung«.¹¹⁰ Der RAD wurde in der Heimat und an allen Fronten

¹¹⁰ Verordnung des Ministerrats für Reichsverteidigung, 20.12.1939; RGBl. I 1939, S. 2465f.

zur Bautruppe der Wehrmacht und geriet immer wieder auch in Kämpfe oder wurde bei der Flak verwendet. Der kriegsbedingte Einsatz ganz junger, als »Bausoldaten« schlecht und militärisch völlig unzureichend ausgebildeter Männer und ihrer, aufgrund des Bedarfs der Jüngeren für die Wehrmacht, überwiegend älteren Führer hatte zur Folge, dass die Erziehung im Lager und auf den Baustellen der »Landeskulturarbeiten« nur noch eine untergeordnete Rolle spielte.

So sehr hier der Grund für die von Egon Oelwein kritisierte Vernachlässigung der Erziehungsaufgabe lag, so sehr boten die RAD-Wehrmachtsinsätze ihm eine Abwechslung vom Routinebetrieb im Gruppenstab. Fünfmal führte der Krieg den Stabsleiter zu Verwendungen im Rahmen der Wehrmacht, und jedesmal vermitteln die Dokumente einen Schub an Motivation, Engagement und Selbstwertgefühl – der nach Rückkehr an den Heimatstandort schnell wieder verbraucht war. Deutlich mehr als die kürzeren Einsätze im Generalgouvernement (1942), bei der Marine in Emden (1943/44) und beim Bau des »Ostwalls« in Oberschlesien (1944) waren die beiden großen Einsätze an der Ostfront, 1941 in der Ukraine und 1942 im Frontbogen von Rschew, für ihn die Höhepunkte dieser Jahre.¹¹¹ Bei Rschew gerieten Oelwein und seine Leute unvermittelt in eine heftige Abwehrschlacht gegen die Rote Armee und hielten trotz mangelnder Ausbildung und Erfahrung stand. An die Erfolge als »Wegbereiter« und Hilfstuppe der Wehrmacht an der Ostfront klammerte sich das Selbstwertgefühl der beteiligten RAD-Angehörigen und der Institution insgesamt, umso mehr, als die militärische und die eigene Führung den »halben Kindern«¹¹² des RAD nach 1942 keinen dritten Einsatz im östlichen »Vernichtungskrieg« zutrauten.

Für Egon Oelwein war der zweimalige Einsatz an der Ostfront eine Zeit persönlicher Bewährung und Bestätigung, gewiss auch im Sinne seiner eigenen Konstruktionen von Männlichkeit, Führertum und Daseinskampf – symbolhaft belohnt durch das Eiserne Kreuz (vgl. TB-EO, 19.9.1942). Dieser »Kampf« war nicht nur auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz eingebettet in ein nationalsozialistisches Hauptprojekt: der Eroberung von »Lebensraum im Osten«.

111 Die Geschichte dieser und anderer RAD-Kriegseinsätze kann hier einleitend nicht vertieft werden – es sei auf die nachfolgend abgedruckten Dokumente und ihre Kommentierung verwiesen, die insbesondere für den Rschew-Einsatz viele Informationen enthalten.

112 So der RAD-Kriegsbericht Kreutzer über den Einsatz bei Rschew, in: Der Arbeitsmann, 12.9.1942, S. 1f. Vgl. auch Dokumente, Anm. 506.

8. Germanisierungspolitik und Holocaust

Wie wenig »harmlos« der Reichsarbeitsdienst war, belegen nicht nur seine Funktion als NS-»Volkserziehungsschule« und seine Integration in die nationalsozialistischen Eroberungskriege, sondern auch die Rolle, die ihm innerhalb der extrem rassistischen Bevölkerungspolitik in den annektierten Ostgebieten zugedacht war. Der Arbeitsdienst war gerade hier ein wichtiger Baustein zur »Festigung deutschen Volkstums«.¹¹³ Es war naheliegend, vor Ort bevorzugt RAD-Führer einzusetzen, die diese Regionen kannten. So kehrte auch Egon Oelwein in seine alte Heimat zurück, zunächst im April 1939 nach Nordböhmen, dann zwei Jahre später nach Oberschlesien. Für Marta Oelwein bedeutete dies den jahrelangen Abschied von ihrer südwestdeutschen Heimat.

Die Familie Oelwein geriet in einen Grenzraum, in dem das NS-Regime die alten Konflikte zwischen Deutschen, Tschechen und Polen mit Gewalt »lösen« wollte. Die im Oktober 1938 einverleibten »sudetendeutschen« Gebiete wurden dabei rassenideologisch als geringeres »Problem« angesehen, da die Bevölkerungsmehrheit aus Deutschböhmen bestand.¹¹⁴ Anders lagen die Verhältnisse in jenen westpolnischen Regionen, die im Oktober 1939 dem Deutschen Reich zugeschlagen wurden. Dort war der deutschstämmige Bevölkerungsteil klein; lediglich in den ostoberschlesischen Abstimmungsgebieten von 1921 und in wenigen deutschen »Sprachinseln« wie Bielitz lebten relativ viele Deutsche. Von den etwa zehn Millionen Einwohnern der neuen Reichsgebiete des »Warthelands«, Westpreußens, Südostpreußens und Oberschlesiens waren rund acht Millionen nichtjüdische Polen (einschließlich der vom NS-Regime als »schwebendes Volkstum« kategorisierten Schlonsaken, Kaschuben und Masuren) und bis zu 550.000 Juden polnischer und nichtpolnischer Nationalität.¹¹⁵

Die Politik der Eroberer zielte auf einen gigantischen Bevölkerungsaustausch, durch den in propagandistischer Anknüpfung an die Ostsiedlung im Mittelalter deutscher »Lebensraum im Osten« geschaffen werden sollte. Hitler befahl im September 1939, die eingegliederten polnischen Gebiete

113 Heinrich Himmler war ab Oktober 1939 als »Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums« (RKF) neben den Gauleitern der Hauptverantwortliche für diese Politik.

114 Zur Rassenpolitik im Reichsgau Sudetenland vgl. Gebel, »Heim ins Reich«; Osterloh, Judenverfolgung.

115 Vgl. Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 86, 134; VEJ, Bd. 4, S. 30. Dem wissenschaftlichen Gebrauch entsprechend werden im Folgenden die Begriffe »Juden« und »jüdisch«, die zeitgenössisch der rassistischen Kategorisierung dienten, ohne Anführungszeichen verwendet. Vgl. auch Editorische Hinweise, Punkt 10.

»deutsch und zwar rein deutsch« zu machen, gleichgültig mit welchen Methoden.¹¹⁶ Nach seiner Überzeugung konnte »nur Boden«, nicht die slawische Bevölkerung »germanisiert« werden.¹¹⁷ Entsprechend wurde eine brutale »völkische Flurbereinigung« durch Deportation und Vertreibung aller Juden und der meisten nichtjüdischen Polen in Angriff genommen. An ihre Stelle sollten neben den einheimischen Deutschstämmigen und einer – im gewissen Widerspruch zum Dogma Hitlers – als »eindeutschungsfähig« eingestuften Minderheit der slawischen Bevölkerung Hunderttausende »Reichsdeutsche« und Millionen »volksdeutsche Umsiedler« aus Ost- und Südosteuropa treten.

Das Deportations- und Umsiedlungsprogramm mit dem Ziel einer ethnischen Neuordnung Europas wurde im März 1941 vorerst gestoppt, als im besetzten Polen der Aufmarsch der Wehrmacht gegen die Sowjetunion Vorrang erhielt. Die angeblich daraus resultierenden »Sachzwänge« lieferten ein Argument, die antisemitische Politik weiter zu radikalieren. Da Polen und Juden nun nicht mehr ins Generalgouvernement abgeschoben werden sollten und auch andere Optionen (»Judenreservate« in Madagaskar oder Russland) aufgegeben wurden, verlagerte sich die »Endlösung der Judenfrage« von Deportation auf Massenmord. Germanisierungspolitik und Holocaust standen in engem Zusammenhang. Darauf verweist auch die Tatsache, dass zwei der sechs Vernichtungslager in den eingegliederten polnischen Gebieten, also auf Reichsgebiet errichtet wurden: Chelmno im Reichsgau Wartheland und Auschwitz-Birkenau in der preußischen Provinz Oberschlesien. Während die Vertreibung der »unerwünschten« nichtjüdischen Polen aus den eingegliederten Ostgebieten nur zum kleineren Teil verwirklicht wurde, war die Ermordung der hier ansässigen Juden nahezu vollständig.

Der RAD war kein Hauptakteur der NS-Bevölkerungspolitik im Osten, doch nach seinem Selbstverständnis und im Rahmen seiner im Krieg begrenzten Möglichkeiten beteiligte er sich an der »Germanisierung« der eroberten Gebiete. In seinem Schrifttum wurde dieser neue Schwerpunkt der »Volkstumsarbeit« besonders hervorgehoben,¹¹⁸ etwa vom obersten RAD-

116 Zit. nach Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 92. Zur deutschen Besatzungspolitik in Polen: Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik; Madajczyk, Okkupationspolitik; speziell zur Germanisierungspolitik: Heinemann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«, S. 187–303; Wolf, Ideologie; zu Oberschlesien: Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz; Retterath (Hrsg.), Germanisierung; Węcki, Fritz Bracht.

117 Vgl. Wirsching, »Man kann nur Boden germanisieren«.

118 Vgl. etwa Körber, Volkstumsarbeit im Reichsarbeitsdienst, S. 23 f. (1943): »[...] hier haben unsere Einheiten in besonderem Maße die Pflicht, vorbildliche Träger leben-

Führer im »Warthegau«: »Deutsch wird das Wartheland nicht schon dadurch, daß das Polentum aus ihm entfernt wird, um Platz für das neu siedelnde Deutschtum zu gewinnen. Wirklich deutsch wird es erst, wenn aus dem Land polnischen Charakters Land deutschen Gepräges gemacht wird, in dem sich der deutsche Siedler auch heimisch fühlen kann.«¹¹⁹ Damit wurde den klassischen »Landeskulturarbeiten« des RAD (Entwässerung, Forstwirtschaft, Wegebau) bereits im Krieg wieder eine höhere Bedeutung zugesprochen.

Neben die »Arbeit am Boden« trat die »Arbeit am Menschen«:¹²⁰ die politisch-ideologische und kulturelle Betreuung der deutschstämmigen Einheimischen und Umsiedler sowie die Integration junger »Volksdeutscher« in den Arbeitsdienst.¹²¹ Die Vorbildfunktion der RAD-Führer und ihrer Familien galt als wesentlich. Eine Publikation von 1943 nannte die Kriterien, die der Arbeitsdienstführer in der »Volkstumsarbeit« zu erfüllen habe: Vertrautheit »mit den Besonderheiten des Raumes und der Menschen in diesem Raum«, »ausgeprägtes, völkisches Ehrgefühl und Rassebewußtsein«, »völliger Einklang von Lehre und Leben«, »Kompromißlosigkeit in der nationalsozialistischen Lebensauffassung«, vorbildliches Familienleben und Hauswesen, »Frühehe und Kinderreichtum« als selbstverständliche Pflichten »seinem Volke und der Erhaltung seines Volkstums gegenüber«.¹²²

Egon Oelwein war in dieser Hinsicht (fast) eine Idealbesetzung. Er hatte seine biografischen Wurzeln im »Ostraum« und bemühte sich um ein vorbildliches nationalsozialistisches Leben. Es entsprach auch seinem eigenen Wunsch, dass er ab April 1939 schrittweise immer weiter nach Osten versetzt wurde. Der Dienst im Sudetengau war nur eine Zwischenstation, be-

diger Volkstumsarbeit zu sein, um diesen Raum dem Reich zu sichern und zu erhalten. [...] Heimatboden deutscher Menschen muß dieser Boden werden, die festverwurzelt im deutschen Volkstum, festgefügt in der deutschen Volksgemeinschaft alle Stürme der Zeiten überstehen.«

119 Triebel, Der Arbeitsgau III, S. 34 (im RAD-Jahrbuch für 1942).

120 Vgl. Körber, Volkstumsarbeit im Reichsarbeitsdienst, S. 29-48.

121 Auch die Tätigkeit des RAD in den eingegliederten Gebieten ist ein Forschungsdesiderat. Vgl. die ganz knappen Hinweise bei Seifert, Kulturarbeit, S. 89; Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 142f. Patel argumentiert, dass »der RAD ab 1942 zu einer Eindeutschungsinstitution im Rahmen der »Umvolkung« geworden sei. In den zwei Jahren zwischen August 1942 und August 1944 durchliefen immerhin ca. 118.000 junge Männer aus den annektierten West- und Ostgebieten den RAD (ebd., S. 142). Auch der RADwJ beteiligte sich an der »mental Germanisierung«, etwa indem Arbeitsmädchen als »Eindeutschungshilfen« in Umsiedlerfamilien eingesetzt wurden. Vgl. Seifert, Kulturarbeit, S. 102.

122 Körber, Volkstumsarbeit im Reichsarbeitsdienst, S. 49f.

vor die Versetzung nach Cosel mit der Aussicht, den RAD im eingegliederten östlichen Oberschlesien aufzubauen, ihn noch stärker in die »Volkstumspolitik« hineinstellte. Ostoberschlesien, wie der neue Regierungsbezirk Kattowitz und der Nordostteil des Regierungsbezirks Oppeln genannt wurde (vgl. Karte im Nachsatz links), war ein Hotspot, ein Laboratorium der nationalsozialistischen Rassenpolitik. Der Westteil dieser Region, in dem der Schwerpunkt der oberschlesischen Industrie lag, sollte so schnell wie möglich »eingedeutscht« werden, während der überwiegend ländliche »Oststreifen« mit seiner fast ausschließlich polnischen Bevölkerung, darunter viele Juden, zunächst wesentlich schlechter gestellt wurde und erst nach und nach »germanisiert« werden sollte.¹²³

Doch gerade hier, im »Oststreifen«, lag der Sehnsuchtsort Egon Oelweins, die westgalizische Stätte seiner Kindheit: das Dorf Bory bei Jaworzno nördlich von Auschwitz. Und gerade hier schienen die »Volkstumsaufgaben« einer deutschen Neo-Ostkolonisation, die ihn so sehr interessierten, besonders dringend zu sein und sich mit seinem persönlichen Lebensplan zu verknüpfen. Bereits Ende 1939 hatte sich ihm kurzfristig die Chance geboten, in seinen studierten Beruf zurückzukehren und die Betriebsleitung von landwirtschaftlichen Gütern in der Nähe von Biala zu übernehmen, doch war ihm der erneute Berufswechsel zu diesem Zeitpunkt noch zu riskant (vgl. B-MO, 5.11.1939). Im Mai 1943 bezeichnete Oelwein »meine landwirtschaftlichen und bodenständigen Verwurzelungsträume« im Beskidenvorland »als letztes Ziel meines Seins und meiner Sendung für meine Sippe und mein Volk. Und gleichzeitig damit verbunden Germanisierungstätigkeit in diesem Raum.« (TB-EO, 28.5.1943) Der enge Zusammenhang zwischen den rassenpolitischen Zielen des Nationalsozialismus und den individuellen Hoffnungen auf ein »gutes« berufliches Wirken und privates Leben trat im annektierten Osten offen zutage.

Der Dienstort Egon Oelweins blieb jedoch zunächst länger als erwartet Cosel im 1921 deutsch gebliebenen Teil Oberschlesiens. Erst als er im Februar 1944 nach Wadowitz an die Grenze zum Generalgouvernement versetzt wurde, war er »endlich in dem Gebiet, in dem ich sein möchte, – zwischen Teschen und Wadowitz – das voller Probleme aller Art ist, vor allem in Volkstumsfragen« (FB-EO, 27.2.1944). In der Nähe von Bory und dem Gut seines Korpsbruders Friedrich Stangen, den er als »eisernen Kolonisator im Osten« bewunderte (TB-EO, 11.6.1944), reichten seine Projektionen über den begrenzten Wirkungskreis als Stabsleiter einer kleinen, gerade aufgebauten, vermutlich überwiegend aus »Volksdeutschen« bestehenden

123 Die Grenze zwischen beiden Teilen lief genau durch die Doppelstadt Bielitz-Biala, dem Wohnort der Eltern und des Bruders von Egon Oelwein.

RAD-Gruppe hinaus. Oelwein bekräftigte am 20. April 1944, an »Führers Geburtstag«, seinen Zukunftsplan, für seine »Sippe« in Ostoberschlesien einen Bauernhof zu erwerben, den dann sein Sohn Reiner übernehmen sollte. Für dessen Söhne wiederum sah er vor, dass sie sich als Wehrbauern »weiter nach dem Osten verbreiten«. Damit adaptierte er die Zukunftsvisionen Hitlers und der SS, den deutschen »Lebensraum im Osten« tief nach Russland hinein zu erweitern.¹²⁴ Politisch-ideologische Überzeugungen, der wiederholt geäußerte Wunsch nach »Heimat« und Gutsbesitz sowie das professionelle Interesse des Diplom-Landwirts verbanden sich zu Tagträumen, die ihn bis zu seinem Ende begleiteten.

Die Wünsche von Marta Oelwein, die unter Heimweh nach Schwaben litt, gingen in eine andere Richtung und waren viel weniger von rassenideologischen Ambitionen geprägt. Schon Teplitz-Schönau und erst recht Bielitz und Teschen waren für sie der »ferne Osten« mit einer ihr fremden Kultur und Bevölkerung, die sie als »kulturlos« und »rauh« beschrieb (B-MO, 13.11.1941). Neben antisemitischen Äußerungen finden sich in ihren Briefen Abwertungen der slawischen Landesbewohner, insbesondere der »Saupolen« (B-MO, 22.2.1945). Doch wie ihr Antisemitismus war auch ihr gegen Polen gerichteter Rassismus emotional geprägt und nicht durch eine »Weltanschauung« scheinrationalisiert (vgl. Kap. 4). Marta Oelwein folgte aber bereitwillig den Erwartungen ihres Mannes und des Regimes, indem sie sich bemühte, privat ein vorbildliches »deutsches« Ehe- und Familienleben zu führen und im öffentlichen Raum die Angebote der NS-Organisationen (RAD, NSV, NS-Frauenschaft) wahrzunehmen (vgl. Kap. 5). Der Formierung der »Volksgemeinschaft« in den Ostgebieten dienten letztlich auch die engen Verbindungen, die sie zu anderen RAD-Führerfamilien sowie zur hier lebenden »volksdeutschen« Verwandtschaft Egon Oelweins pflegte.

Die Bilanz der nationalsozialistischen Politik in Ostoberschlesien waren viele Tausende enteignete und vertriebene nichtjüdische Polen sowie etwa 80.000 ermordete ortsansässige Juden. Auch in Teschen, dem Wohnort der Oelweins, hatte vor der deutschen Besatzung – ebenso wie in Teplitz-Schönau – eine große jüdische Gemeinde gelebt.¹²⁵ In den Dokumenten werden die Verfolgung und Ermordung der Juden oder andere Kriegs- und NS-Verbrechen nicht explizit thematisiert. Es gibt nur Andeutungen: die antisemitischen Ausfälle Marta Oelweins gegen die »Saujuden«, die als Vornutzer der Wohnung in Teplitz den Ofen nie richtig gereinigt hätten

¹²⁴ Vgl. Madajczyk/Biernacki (Hrsg.), Generalplan Ost; Heinemann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«.

¹²⁵ Vgl. Dokumente, Anm. 368 (Teschen) und 166 (Teplitz-Schönau).

(B-MO, 24.2.1941), die Schlaglichter auf die Übernahme von konfiszierten »Judenwohnungen« und »Judenpalästen« (u.a. B-MO, 23.5.1939; TB-EO, 27.4.1941), die knappen Bemerkungen Egon Oelweins über das Verschwinden der Juden in Bielitz (TB-EO, 27.4.1941) und Wadowitz (TB-EO, 1.3.1944), der kurze Austausch der Eheleute über die »weltanschauliche« Auseinandersetzung Marta Oelweins mit Frau Groberg über die »Judenfrage« im Januar 1945, mit dem ziemlich eindeutigen Hinweis Egon Oelweins auf die »offenherzige« Rede eines höheren SS-Führers (B-MO, 7.1.1945; B-EO, 10.1.1945); außerdem die Erwähnungen von Exekutionen der Sicherheitspolizei (PK-MO, 2.8.1941), über das Elend der Kriegsgefangenen (B-MO, 13.11.1941) und über den Hunger der Bevölkerung an der Ostfront (TB-EO, 12.10.1941, 13.7.1942).

Eine direkte Beteiligung Egon Oelweins an Verbrechen ist nicht belegt und auch nicht wahrscheinlich. Bisher gibt es keine Nachweise dafür, dass der Reichsarbeitsdienst als Gesamtinstitution systematisch in den Holocaust und die Massenverbrechen der Wehrmacht und des SS- und Polizeiapparats eingebunden war. Es liegt sicher nicht nur an der schlechten Quellenlage, dass der RAD in der reichhaltigen Forschung über Auschwitz, den Holocaust und den »Vernichtungskrieg« gegen die Sowjetunion so gut wie nie erwähnt wird. In seltenen Fällen ist die Bewachung und Misshandlung von Juden sowie von nichtjüdischen Polen und Tschechen durch RAD-Einheiten dokumentiert.¹²⁶ Außerdem berichtete das RAD-Schrifttum nicht ohne Stolz, dass die 1941 und 1942 an der Ostfront eingesetzten Abteilungen fallweise zur Bewachung von Kriegsgefangenen herangezogen und in den »Partisanenkrieg« verwickelt wurden.¹²⁷ Inwieweit eine unmittelbare Partizipation an rassenideologischen Verbrechen die Ausnahme war, muss offenbleiben, auch wenn unstrittig ist, dass sich der RAD im »Ostraum« im Rahmen einer mörderischen Rassenpolitik bewegte. Die deutschen Besatzer gingen arbeitsteilig vor, und der RAD sollte sich auf seine, zunehmend militärischen, Projekte sowie auf seine Funktion als »Wiege«¹²⁸ der nach Osten expandierenden NS-»Volksgemeinschaft«

126 Vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 372 f., und die Folgerung aus den seltenen Belegen, ebd., S. 373: »Letztlich sind über das Ausmaß der Beteiligung an der Shoa und anderen Verbrechen an der Zivilbevölkerung aufgrund der schlechten Quellenlage keine genauen Aussagen möglich. Festhalten lässt sich aber, dass der RAD – anders, als dies seine Apologeten nach 1945 behaupteten – auch in dieser Hinsicht nicht unbelastet ist.« Eine unmittelbare Beteiligung an Mordaktionen lasse sich zwar bisher nicht nachweisen, aber der RAD habe direkten Anteil am Aufbau von Ghettos gehabt. Über letzteren Punkt fehlen allerdings nähere Erkenntnisse.

127 Vgl. Dokumente, Anm. 314.

128 Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 142.

konzentrieren.¹²⁹ Dieser Auftrag wäre mit der Beteiligung von höchstens sechs Monate dienenden, jugendlichen Arbeitsmännern an großangelegten Mordaktionen kaum zu vereinbaren gewesen. Somit spricht alles dafür, dass es eine institutionelle Einbindung des RAD in die »Volkstumsarbeit« und Kriegführung, nicht aber in die genozidalen Gewalttaten gab.

Inwieweit profitierten die Oelweins persönlich von der antisemitischen Politik und rassistischen Besatzungsherrschaft? Und was wussten sie vom Holocaust? Profiteure waren sie gewiss nur in bescheidenen Maßen. Dass sie in Teplitz-Schönau eine »Judenwohnung« bezogen und vermutlich auch in Teschen eine von Juden oder nichtjüdischen Polen beschlagnahmte Wohnung mieteten, wurde vom RAD organisiert und nicht weiter hinterfragt. Der Lebensstil, der in den Dokumenten sichtbar wird, vermittelt nicht das Bild von raffgierigen Reichsdeutschen, die sich in den besetzten Gebieten bereicherten. Am ehesten ließe sich noch die generelle Privilegierung, etwa im Versorgungssystem, gegenüber der einheimischen nicht-deutschen Bevölkerung anführen, auch die in diesen Gebieten rassistisch konnotierte Beschäftigung von slawischen Hausangestellten. Außerdem nutzte Egon Oelwein seinen Besuch in Polen 1939 und den Einsatz in der Ukraine 1941, um Lebensmittel und vereinzelt auch andere Waren nach Hause zu schicken oder mitzubringen, obwohl er zugleich die »Gier« seines RAD-Vorgesetzten bei dieser ubiquitären Praxis der deutschen Ausbeutungspolitik scharf kritisierte (TB-EO, 3.11.1941).

Welche Kenntnis Marta und Egon Oelwein vom Holocaust hatten, geht aus ihren Briefen und Tagebüchern nicht hervor. Ihre räumliche Nähe zu den Massenverbrechen aber ist frappierend. Bielitz und Teschen waren nicht weit von Auschwitz entfernt. Die Stelle als Stabsleiter in Wadowitz rückte Egon Oelwein im Februar 1944 noch näher an das Zentrum des Völkermords heran. Die »Landeskulturarbeiten« der RAD-Gruppe reichten bis dicht an das SS-Interessengebiet Auschwitz; eine Abteilung war in Chelmek untergebracht, nur wenige Kilometer nördlich vom Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau entfernt. Der RAD-Führer Oelwein pflegte dienstlichen Umgang mit den lokalen und regionalen Instanzen des Besatzungsregimes (vgl. u.a. TB-EO, 1.3.1944). Auch wenn sich die SS bemühte, möglichst wenig Informationen über die »Behandlung« der Juden nach außen dringen zu lassen, und selbst die deutsche Bevölkerung der Stadt Auschwitz meist keine Details kannte,¹³⁰ lässt sich nahezu ausschließen,

¹²⁹ Zu dieser Indoktrination gehörte allerdings auch ein zunehmend gehässiger Antisemitismus sowie Andeutungen über die »Lösung der Judenfrage«, wie das RAD-Schrifttum belegt. Vgl. etwa »Der Arbeitsmann«.

¹³⁰ Vgl. Steinbacher, Auschwitz, S. 59-63.

dass ein so dicht am Ort des Geschehens eingesetzter NS-Funktionär wie Oelwein nichts vom industriellen Massenmord wusste – zumal es reichlich Gerüchte und Indizien gab, etwa die fortwährenden Transporte der Reichsbahn oder den Rauch und Geruch aus den Krematorien. Die politisch-ideologische Schulung bei der Waffen-SS wird sein Mitwissen noch erweitert haben. Was mit der jüdischen Bevölkerung geschah, musste ihm bereits aus seinem RAD-Wehrmachtseinsatz 1941 in der Ukraine bekannt gewesen sein. Unter anderem war Egon Oelwein Ende September 1941 in Kiew, als sich dort in der Schlucht von Babij Jar das größte Massaker an sowjetischen Juden ereignete. Auch dieses Verbrechen war für jene, die in der Nähe waren, ein offenes Geheimnis.

Obwohl man über das Schicksal der Juden wenig sprach und noch weniger schrieb, war der Holocaust in dieser Region etwas wahrnehmbar Monströses im Hintergrund, über das man besser schwieg. Vermutlich war Marta Oelwein weit weniger gut informiert als ihr Mann. Dass sie aber nichts gewusst habe, wie sie Mitte der 1950er Jahre ihrem Sohn Reiner erklärte,¹³¹ ist unwahrscheinlich. Die erwähnte Auseinandersetzung mit Frau Groberg über die »Judenfrage« sowie die von ihr überlieferte Mahnung ihres Mannes, Oberschlesien beim Anrücken der Roten Armee angesichts der zu befürchtenden Vergeltung für ein in der Nähe befindliches Lager schnell zu verlassen,¹³² deuten auf ein zumindest bruchstückhaftes Wissen hin. Wie die Oelweins zur Vernichtung jüdischen Lebens vor ihrer Haustür standen, ist nicht überliefert – bestenfalls wohl mit Indifferenz. Anzeichen von Kritik daran, dass die Juden »verschwanden«, oder wenigstens von Mitleid sind in den Dokumenten nirgends zu erkennen. Stattdessen verteidigte Marta Oelwein gegenüber Frau Groberg offenbar »unsere Maßnahmen« (B-MO, 7.1.1945), und Egon Oelwein hielt bis zuletzt konsequent am Nationalsozialismus fest. Dabei hätte ihm das Umfeld, in dem er sich bewegte, deutlich vermitteln können, welche Folgen die extrem rassistische Ideologie hatte, die er dienstlich und privat aus Überzeugung vertrat – einfach gesagt: welche Taten aus welchem Denken entstanden.

9. Waffen-SS, Flucht und Tod

Die freiwillige Meldung Egon Oelweins zur Waffen-SS im Juli 1944 war ein klares Bekenntnis zum NS-Staat und seinen rassenideologischen Projekten. Mit diesem Schritt setzte er gewissermaßen in letzter Minute alles

131 Vgl. das Vorwort von Reiner Oelwein zu dieser Edition.

132 Vgl. Dokumente, Anm. 788.

auf eine Karte, entsprechend den voluntaristischen und sozialdarwinistischen Leitlinien des Nationalsozialismus sowie dem damit verbundenen »Glauben« an das »Schicksal« und die »Vorsehung«. Auch in dieser Hinsicht folgte er seinem »Führer« Adolf Hitler, der mit solchen pseudoreligiösen Floskeln und der Verabsolutierung der »Tat« und des »Lebenskampfes« seinem desaströsen Vabanquespiel einen höheren Sinn zusprach. Die »grenzenlose Tatenlosigkeit« (TB-EO, 10.1.1944), zu der Egon Oelwein sich durch das »Drohnenleben im RAD« (B-EO, 8.2.1945) desto mehr verdammt sah, je mehr das Kriegsgeschehen auf eine Entscheidung drängte, sowie die Stagnation seiner Karriere und die allgemeine Kriegslage bewogen ihn dazu, sich selbst und seiner Umwelt den Beweis zu liefern, dass er als Nationalsozialist »seine Pflicht in diesem harten Kampfe« (B-EO, 21.1.1945) an wortwörtlich vorderster Front zu tun bereit war. Dabei ließ er der »Vorsehung das letzte Wort« (B-EO, 28.10.1944).

Diese Motive kulminierten im Juli 1944, als Oelwein eine enttäuschende RAD-Beurteilung bekam, das »Geschick« – so seine Deutung im Tagebuch – den »Führer« beim Attentat vom 20. Juli »wieder einmal vor dem Schlimmsten bewahrt« hatte und in Folge der sowjetischen Sommeroffensive der »Bolschewismus [...] nocheinmal von außen direkt an die Tore des deutschen Hauses« klopfte: »Ich will mich nun nach vorne drängen. Das Schicksal soll nun auch etwas für meine Person entscheiden, ob ich zu dem nach dem Siege folgenden Aufbau würdig bin und gebraucht werde.« (TB-EO, 25.7.1944) Obwohl ihm das sehr hohe Risiko des eigenen Todes an der Front bewusst war, sah Oelwein in der Meldung zur Waffen-SS den Wechsel auf eine gute Zukunft im NS-Imperium, insbesondere auch in Hinblick auf seinen Wunsch, den neuen »Lebensraum im Osten« als Bauer zu bewirtschaften: »Man hätte wenigstens dann noch als Soldat seine Pflicht getan und außerdem sich mehr das moralische Recht für Landbesitz erworben.« (TB-EO, 3.7.1944) Das Recht auf eine privilegierte Zukunft meinte er sich bei der SS viel besser sichern zu können als bei der Wehrmacht. In den Briefen an seine Frau, die mit dem rücksichtslosen »Alles-oder-Nichts«-Einsatz ihres Mannes haderte, betonte Egon Oelwein den Vorzug, jetzt noch mehr als im RAD-Führerkorps Teil einer Elite zu sein: »Tu mich eben versuchen zu verstehen und mich entsprechend würdig als SS-Frau vertreten. Dein Gattrich gehört nun mal eben derzeit dem besten und härtesten Corps der Welt an.« (B-EO, 10.12.1944) Und ausgerechnet nach der bereits erwähnten weltanschaulichen Schulung durch einen höheren SS-Führer, in der es ganz offensichtlich auch um die »Judenfrage« ging, schrieb er nach Hause: »Ich glaube wir werden später – und besonders unsere Kinder – sehr froh über unsere, oder wenigstens meine Zugehörigkeit zum SS-Orden sein.« (B-EO, 10.1.1945)

Jedoch vermochte selbst ein überzeugter Nationalsozialist wie Egon Oelwein nicht, Anspruch und Wirklichkeit in der Endphase des Krieges in Einklang zu bringen. Die Waffen-SS war schon bei der Meldung Oelweins keine Elitetruppe des SS-»Ordens« mehr, sondern ein Massenheer von etwa 600.000 Soldaten.¹³³ Die immer schlechtere Kriegslage führte zu verdeckten Zwangsrekrutierungen und zur Lockerung des ursprünglich strengen Auswahlverfahrens. Auch bei Egon Oelwein scheint die gesundheitliche Musterung eher lax verlaufen zu sein (TB-EO, 25.7.1944), während auf die »rassische« Eignung nach wie vor großer Wert gelegt wurde. Zumindest in dieser Hinsicht sollte der Nimbus einer nationalsozialistischen Elite bewahrt bleiben. Das galt besonders für SS-Führerbewerber wie Oelwein, dem als erfahrenem RAD-Führer die Reserve-Offizierslaufbahn offenstand. Doch auch in der Rekrutierung und Ausbildung des »Führernachwuchses« erlebte die Waffen-SS in der letzten Kriegsphase eine erhebliche Minderung ihres militärischen Werts. Die hohen Verluste an Offizieren hatten selbst in diesem schulungsintensiven Bereich zur Folge, dass hastig ausgewählte Rekruten von schlechten Ausbildern in kurzer Zeit auf einen viel zu frühen Fronteinsatz vorbereitet wurden. Genau dies erlebte Egon Oelwein, wie seine Tagebucheinträge und Briefe in eindringlicher und zuletzt dramatischer Weise zeigen.

Die vollmundigen Worte gegenüber seiner Frau vom »SS-Orden« wurden durch die zunehmende Desillusionierung und Enttäuschung über seine Rekrutenausbildung konterkariert. Oelweins Aufzeichnungen sind ein aufschlussreiches Dokument über den Alltag in einer Kaserne und Ausbildungseinheit der Waffen-SS am Ende des Krieges, hier am Beispiel des SS-Artillerie-Ausbildungs- und Ersatz-Regiments in Olmütz. Sie vermitteln das Bild eines teils öden, teils körperlich und psychisch »harten«, ja schikanösen und erniedrigenden Drills, durch den ungeeignete Vorgesetzte ihre mangelnde Kompetenz und Erfahrung sowie die dürftige materielle Ausstattung zu kompensieren suchten. Entsprechend negativ war die Bilanz, die Egon Oelwein nach seiner 12-wöchigen Rekrutenzeit als SS-Kanonier am 7. Februar 1945 in seinem Tagebuch zog: »Die Methoden der Erziehung zur Härte und unbedingten Gehorsam gehen auf Kosten der Überzeugung und des Glaubens an das Edle im SS-Orden.« Außerdem kritisierte er unter anderem die Schikanen, die unstrukturierte Lehrmethode, das unnütze »Vertrödeln« von Zeit sowie die zu wenig hervortretende »politische Ausrichtung« – dabei war die politisch-ideologische Indoktri-

133 Zur Entwicklung der Waffen-SS vgl. insbesondere Wegner, Hitlers Politische Soldaten; Leleu, Waffen-SS; Schulte/Lieb/Wegner (Hrsg.), Waffen-SS.

nation eigentlich ein besonderes Merkmal der Waffen-SS.¹³⁴ Im Vergleich dazu erschien der RAD wegen seiner »bessere[n] Organisation« und »menschlichere[n] Führung und Fürsorge« wieder in etwas hellerem Licht, auch wenn Oelwein im Arbeitsdienst »die unbedingtere Härte in der Erziehung insbesondere auch des Führerstammes« fehlte.

Nach der kurzen Grundausbildung wurde offenkundig, was in den letzten Kriegsmonaten das eigentliche Ziel selbst der Führerausbildung in der Waffen-SS war: so schnell wie möglich Soldaten an die Front des »Endkampfes« zu werfen. Anstatt gezielt in speziellen Lehrgängen, in Feldeinheiten und dann auf einer SS-Junkerschule weiter ausgebildet zu werden, wurde Oelwein lediglich noch »durch einen Schnellehrgang durchgepeitscht« (B-EO, 2.3.1945) und dann am 7. März 1945 an einen Brennpunkt der Ostfront verfrachtet, allerdings nicht zur Verteidigung seiner ober-schlesischen Heimat, wie er hoffte, sondern zur 5. SS-Panzerdivision »Wiking« nach Ungarn. Nun sollte sich zeigen, wie berechtigt das »Kopfschütteln« seines beruflichen und privaten Umfelds angesichts des hohen persönlichen Risikos war, das er aus eigenem Entschluss »als unbedingter Gefolgsmann unseres Führers« einging – allein sein Vater zeigte offenbar Verständnis (TB-EO, 7.2.1945). Der rücksichtslose Einsatz und die hohen Verluste der Waffen-SS waren bekannt, ebenso die Niederlagen und Rückzüge der nun hoffnungslos unterlegenen deutschen Streitkräfte. Auch Egon Oelwein wusste davon. Seine offenbar immer wieder hervortretenden Todesahnungen suchte er, besonders in den Briefen an seine Frau, mit Selbstrechtfertigungen, Durchhalteappellen und Zukunftsvisionen zu übertönen: »Nachher stehen wir oben« (B-EO, 8.2.1945), bald komme der »große Gegenschlag« (B-EO, 14.2.1945), und bis zuletzt die Hoffnung, »all den Meinen eine feste Heimat auf eigenem Boden zu schaffen« (TB-EO, 6.3.1945). Aber kurze Zeit vor seinem Tod bekannte er Marta Oelwein: »Ich sehe den Dingen jedoch ohne Illusionen entgegen« (B-EO, 5.3.1945).

Das Ende kam schnell. Der so kurz wie schlecht ausgebildete SS-Kanonnier und Reserve-Führerbewerber Egon Oelwein hatte das Pech, unmittelbar in eine militärische Katastrophe zu geraten.¹³⁵ Nur zwei Tage, nachdem er sich in die deutsche Front bei Stuhlweißenburg eingereiht hatte, brach am 16. März 1945 das Inferno der großen sowjetischen Offensive los, die in kürzester Zeit die vor allem von der Waffen-SS besetzte Stellung am Plattensee vernichtete. Hier verlieren sich seine Spuren. Wie er umkam, ist genauso unbekannt wie bei den zig Tausenden anderen als »vermisst« gelten-

¹³⁴ Vgl. Wegner, *Hitlers Politische Soldaten*, S. 185–200; Harten, *Himmlers Lehrer*, bes. S. 191–350; Kuppel, »Das Echo unserer Taten«.

¹³⁵ Vgl. für nähere Informationen FPB-EO, 15.3.1945, mit Anm. 906.

den Soldaten der letzten Kriegsphase. Der 43-jährige Egon Oelwein war einer von mindestens 284.000 deutschen Soldaten, die allein im März 1945 fielen,¹³⁶ zu einem Zeitpunkt, als der Krieg für das »Dritte Reich« längst verloren war.

Während ihr Mann einen Weg ging, der ihn schließlich in den Tod führte, stand Marta Oelwein vor der Aufgabe, sich und ihre kleinen Kinder möglichst unbeschadet durch den plötzlich ganz nahe gerückten Krieg zu bringen. Seit Mitte Januar 1945 drohte sie in Oberschlesien in den Strudel des Untergangs zu geraten, der die deutschen und eingegliederten Ostgebiete nach Beginn der sowjetischen Großoffensive ereilte. Von existentieller Bedeutung war nun die Unterstützung regionaler RAD-Stellen, von denen die »Evakuierung«¹³⁷ der ostoberschlesischen RAD-Angehörigen schon seit Monaten vorbereitet worden war. Zwar scheiterte der ursprüngliche Plan, die Oelweins als Teil einer RAD-Flüchtlingsgruppe bereits am 15. Januar 1945 in das niederschlesische Hirschberg zu bringen. Drei Tage später aber, am 18./19. Januar, ging es – wie vom RAD vorgesehen – noch kurz vor Einsetzen der großen Fluchtbewegung aus Oberschlesien¹³⁸ per Bahn zunächst in das niederschlesische Liegnitz, wo Marta Oelwein und ihre Kinder mit anderen Flüchtlingen wohl für eine Nacht in der Zentrale des dortigen RAD-Arbeitsgaus untergebracht wurde. Auf dem Weg nach Liegnitz war die kleine Familie erstmals im Laufe des Krieges in akute Lebensgefahr geraten, als während der Durchfahrt des Flüchtlingszuges sowjetische Flugzeuge den Bahnhof Breslau angriffen. »Rechts u. links v. uns schlugen die Bomben ein u. flammten die Brände hoch«, berichtete Marta Oelwein wenige Tage später an ihren Mann (B-MO, vermutlich 22.1.1945).

Von Liegnitz aus setzte die kleine Gruppe ihre Fahrt mit einem Güterzug fort, der sie über Dresden bis nach Saaz in Nordböhmen (Reichsgau Sudetenland) brachte. Neben Sachsen war diese Region für sehr viele oberschlesische Flüchtlinge die erste Zwischenstation auf dem Weg in den Westen. Die Zugfahrt »in grauenhafter Kälte« nannte Marta Oelwein im eben zitierten Brief an ihren Mann »das bis jetzt schlimmste Erlebnis meines Lebens«. Übernachtungen erfolgten in Dresden im Luftschutzbunker, in dem sich die Familie aufwärmen konnte, und in Saaz im Quartier des RAD. Von dort aus wurden die RAD-Angehörigen im Umland verteilt. Marta Oelwein kam mit ihren Kindern in eine Mühle in dem kleinen Ort Mraiditz an der Eger, wo am 24. Januar 1945 die erste Etappe der Flucht endete.

136 Zahl nach Overmans, Verluste, S. 239 (284.442 tödliche Verluste).

137 Zu den Begriffen »Evakuierung« und »Flucht« vgl. Dokumente, Anm. 707.

138 Vgl. v.a. Smolorz/Kordecki, Schauplatz Oberschlesien, S. 103–105, 111–115; DRZW, Bd. 10/2, S. 586f. (Michael Schwartz).

In der Saazer Gegend sammelten sich RAD-Führer aus dem Osten Oberschlesiens, die hier über die Unterbringung ihrer Familien wachten. Auch Marta Oelwein und ihre Kinder standen weiterhin unter der Obhut des RAD. In dem armseligen, schlecht geheizten Quartier blieben die vier Oelweins bis Anfang April 1945. Folkhard, der 1944 in Teschen eingeschult worden war, konnte sogar wieder einen Unterricht besuchen. Marta Oelwein setzte von Mraiditz aus den intensiven brieflichen Austausch mit ihrem Mann fort, auch lange Briefe an ihre Mutter sind überliefert. Da der tschechische Raum weiterhin von deutschen Truppen gehalten wurde, bestand zunächst kein unmittelbarer Zwang zur Weiterreise. Dennoch wollte Marta Oelwein so schnell wie möglich zurück in ihre schwäbische Heimat. In Kontakt mit den Barths – leider sind die Briefe nach Stuttgart aus diesen Monaten nicht erhalten – wurde der Plan entwickelt, dass Alfred Barth Marta Oelwein und ihre Kinder in Mraiditz mit seinem Auto abholt – in der damaligen Kriegslage zweifellos ein schwieriges und gefährliches Unternehmen. Das Projekt scheiterte Mitte/Ende März an dem behördlichen Verbot, von Osten her in den Raum Stuttgart einzureisen (B-MO, 25.3.1945).

Daraufhin fand sich eine andere Lösung, um weiter in den Westen zu gelangen. Mit Unterstützung des RAD fuhren Marta Oelwein und die Kinder Anfang April 1945 über Saaz nach Komotau, von wo aus sie die Flucht über Asch ins oberfränkische Schwarzenbach an der Saale auf eigene Faust fortsetzten. Dort wohnte mit Else Raeithel eine Schwester von Irene Barth, die den Oelweins ein Quartier verschaffte. In Schwarzenbach erlebte die inzwischen vaterlose Familie die letzten, wegen Artilleriebeschuss nicht ungefährlichen Kriegstage, bis am 18./19. April 1945 US-amerikanische Truppen die kleine Stadt einnahmen. Das Vorhaben, schon bald die Weiterreise nach Schwaben anzutreten, verzögerte sich noch über Monate. Erst im August 1945 übersiedelten die Oelweins in die Wohnung von Emma Utz in Esslingen, wo sie unter sehr beengten Verhältnissen und in fortwährenden Spannungen mit Marta Oelweins Mutter noch bis Anfang der 1950er Jahre blieben. 1947 erreichte Marta Oelwein über ihren Schwiegervater Ludwig Oelwein, der inzwischen in Westfalen lebte, die Mitteilung eines ehemaligen Soldaten der SS-Panzerdivision »Wiking«. Diese ließ mit an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit darauf schließen, dass ihr Mann Mitte/Ende März 1945 in den Kämpfen bei Stuhlweißenburg ums Leben gekommen war.¹³⁹ Die insbesondere von Egon Oelwein betriebene Konstruktion einer nationalsozialistischen Familie (vgl. Kap. 1) führte nicht, wie lange gehofft und bis zuletzt beschworen, zum privaten Glück

139 Brief an Ludwig Oelwein, 5.5.1947; IfZ-Archiv, ED 964/6.

seiner »Sippe« auf einem eroberten Stück Land im siegreichen NS-Imperium, sondern zum Ende des gemeinsamen Familienlebens und zu einer ungewissen Zukunft der Überlebenden.

Belegen die Dokumente aus der Kriegsendphase, dass die NS-Herrschaft sich in Chaos auflöste und die »Volksgemeinschaft am Ende«¹⁴⁰ war? Das Unverständnis über den Übertritt Egon Oelweins zur Waffen-SS, von dem Marta Oelwein glaubhaft berichtete, deutet darauf hin, dass selbst im systemloyalen und NS-affinen Umfeld von RAD und Partei im Angesicht der drohenden Niederlage die Bereitschaft sank, sich noch im letzten Moment für den Nationalsozialismus oder für das »Vaterland« zu »opfern«. Egon Oelweins Entschluss war, wie der zahlreich überlieferte Fanatismus im »Endkampf« zeigt, gewiss keine Ausnahme, aber eben auch nicht der Normalfall innerhalb der Mehrheitsgesellschaft. Zugleich bleibt bemerkenswert, mit welcher Energie und Autorität es der NS-Staat noch in den letzten Monaten seiner Existenz vermochte, Loyalität zu erzwingen und sowohl militärische wie repressive Gewalt zu organisieren.¹⁴¹ Wie handlungsfähig das Regime und die seine Herrschaft stützenden Teile der Gesellschaft stellenweise noch waren, zeigt sich in den Oelwein-Dokumenten vor allem in der reibungslosen Rekrutierung eines letzten militärischen Aufgebots sowie im bis zum Ende als Solidargemeinschaft seiner Angehörigen funktionierenden RAD-Netzwerk. Allerdings ist auch hier zu beachten, dass die Dokumente auf einen privilegierten Teil der »Volksgemeinschaft« fokussieren, während die nicht in die NS-Institutionen eingebundenen Bevölkerungsteile und erst recht die von einer brutalen Exklusionspolitik betroffenen Opfer der Gewaltherrschaft im Dunkeln bleiben.

Für die Familie Oelwein hatte in der Endphase des Krieges die enge Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen System gegensätzliche Folgen: Im Fall von Marta Oelwein und ihren drei Kindern half die fortbestehende Unterstützung durch den RAD der Mutter, das eigene Überleben und das der Kinder zu sichern. Egon Oelwein hingegen, tief durchdrungen von der nationalsozialistischen Ideologie und gleichzeitig enttäuscht über seinen eigenen Beitrag im Krieg und seine stagnierende RAD-Karriere, wählte den Weg der unbedingten Unterstützung des Regimes – auch um den Preis des eigenen Lebens. »Das letzte Wort« hatte in diesem Fall nicht die ominöse »Vorsehung«, sondern Egon Oelwein selbst.

140 Vgl. Keller, Volksgemeinschaft am Ende.

141 Grundlegend zur Wechselwirkung von Gewalt und Systemstabilität in der Kriegsendphase ebd.

In der vorliegenden Edition werden Selbstzeugnisse veröffentlicht, die von den Eheleuten Marta und Egon Oelwein von Januar 1938 bis April 1945 verfasst und von ihrem Sohn Dr. Reiner Oelwein im Dezember 2017 an das Institut für Zeitgeschichte München–Berlin abgegeben wurden. Das Archiv des Instituts für Zeitgeschichte in München hat den Bestand digitalisiert und in seine Sammlung von Nachlässen aufgenommen (IfZ-Archiv, ED 964). Im Einzelnen handelt es sich um acht Einheiten,¹ von denen ED 964/2-6 die in der Edition abgedruckten Dokumente enthalten: die Tagebücher Egon Oelweins von Januar 1938 bis März 1945 (2), das vom Ehepaar gemeinsam geführte Familien(tage)buch von Juli 1938 bis November 1944 (3), die Briefe und Postkarten Marta Oelweins an ihre Mutter Emma Utz von 1938 bis 1945 (4 und 5) sowie die Korrespondenz der Eheleute untereinander 1944/45 und mit dem befreundeten Ehepaar Irene und Alfred Barth von 1940 bis 1943 (6). Die Eigenheiten dieser fünf unterschiedlichen Quellengruppen und Schreibmodi, die zusammen einen sehr genauen, multiperspektivischen Blick auf eine nationalsozialistische Familie bieten, wurden bereits thematisiert.² Im Folgenden werden die wichtigsten Hinweise zur Auswahl, Anordnung, Textgestalt und Kommentierung der edierten Dokumente gegeben.

(1) **Textauswahl.** Die Tagebücher Egon Oelweins sowie das von Marta und Egon Oelwein alternierend geführte Familienbuch sind vollständig abgedruckt. Diese Aufzeichnungen bilden bis zum Dezember 1944, dem Eintritt Egon Oelweins in die Waffen-SS, gewissermaßen das Rückgrat der Edition. Ergänzt werden diese beiden zentralen Quellen durch ausgewählte und teilweise auch gekürzte Briefe Marta Oelweins an ihre Mutter Emma Utz und an das Ehepaar Barth sowie durch eine Auswahl der Schreiben Egon Oelweins an seine Frau aus dem Zeitraum Mai bis November 1944. Anschließend, für die Monate von Dezember 1944 bis zum Tod Egon Oelweins im März 1945, ist der Briefwechsel zwischen Marta und Egon Oelwein erstmals auch beidseitig und in Gänze überliefert. In dieser Zeit wurde die Korrespondenz zwischen den Eheleuten zur Hauptquelle, die deshalb und wegen ihrer zunehmenden Dichte, ja Dramatik zum größten

1 Vgl. die Auflistung im Quellen- und Literaturverzeichnis (I. Archivalische Quellen).

2 Vgl. Einleitung, Kap. 3. Ebd. auch zu einzelnen zusätzlichen Dokumenten.

Teil, etwa zu 90 Prozent wiedergegeben ist. Die Auslassungen innerhalb der Dokumente sind durch [...] gekennzeichnet.

Das Weglassen von Dokumenten oder das Auslassen von einzelnen Textpassagen ist stets ein subjektiver, konstruktivistischer Prozess, der die Herausgeber zu Gestaltern macht. Die Richtschnur des bis zum Beginn der Paarkorrespondenz Anfang Dezember 1944 sehr strengen Auswahlverfahrens war, dass die ausgewählten Briefe oder Briefteile die vollständig abgedruckten Tagebuchaufzeichnungen sinnvoll ergänzen. Maßgeblich waren zusätzliche Informationen und Aspekte, die relevant erscheinen und nicht zu weit in Nebenstränge führen (etwa in additive Berichte über entferntere Verwandte und Bekannte), oder zumindest eine andere Perspektive auf bereits angesprochene Ereignisse und Themen bieten. Größere Redundanzen sollen auf diesem Weg nach Möglichkeit vermieden werden. Thematische Überschneidungen durch den Komplettabdruck der Tagebücher und des Familienbuchs und durch die Verdichtung der überlieferten Korrespondenz in den letzten Monaten wurden bewusst in Kauf genommen, auch weil sich die unterschiedlichen Schreibperspektiven vielfach ergänzen. Da die intersubjektive Überprüfbarkeit ein Grundprinzip von Geschichtsforschung ist, sei ausdrücklich darauf verwiesen, dass die hier vorgenommene Auswahl der Briefe mit dem Gesamtbestand im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte abgeglichen werden kann.

(2) **Anordnung.** Die Dokumente sind durchgehend in chronologischer Reihenfolge abgedruckt, unterteilt in zehn Kapitel, die jeweils für bestimmte Wohnorte, berufliche Stationen und Lebensabschnitte der Oelweins stehen. Die Kapitelüberschriften nennen in der Regel an erster Stelle den Wohnort der Familie, an zweiter Stelle den Einsatzort Egon Oelweins und dann den Zeitraum. Durch die chronologische Anordnung mischen sich die Quellengruppen und Schreibformen, so dass – nach einem längeren Einstieg, in dem das Tagebuch Egon Oelweins allein das Wort hat – ein fortwährender Kontrast und stiller Dialog eng verknüpfter und zugleich differenter Stimmen entsteht.

(3) **Dokumentenkopf.** Am Kopf jedes Dokuments werden die Quellengruppe, die Urheber/innen und Adressat/innen und das Datum genannt, außerdem, sofern im Original vorhanden, auch der Ort und der Wochentag oder Festtag (Weihnachten etc.). Zur besseren Lesbarkeit erfolgen alle diese Informationen in standardisierter und einheitlicher Form, geben also nicht zeichengenau den sehr heterogenen Gebrauch der Orts- und Zeitangaben in den Originaldokumenten wieder. Unter der Kopfzeile ist jeweils die genaue Provenienz vermerkt, also der Fundort im Nachlass Marta und Egon

Oelwein (IfZ-Archiv, ED 964). Alle in der Edition abgedruckten Dokumente sind im Original handschriftlich ausgeführt.

(4) **Rechtschreibung.** Die Transkription der Dokumente folgte dem Prinzip einer möglichst authentischen Wiedergabe der zeitgenössischen Texte. Auf eine »Modernisierung« der Orthografie nach heutigem Gebrauch wurde verzichtet, zumal auch die gegenwärtige Rechtschreibung nur eine zeitgebundene Momentaufnahme ist. Die Herausgeber haben sich ebenso dagegen entschieden, die Texte konsequent nach den Duden-Regeln des Zeitraums ihrer Entstehung zu korrigieren. Rechtschreibung und Zeichensetzung von Marta und Egon Oelwein weisen zahlreiche Eigenarten auf, die ganz überwiegend buchstaben- und zeichengetreu übertragen wurden. Sie sind Charakteristika einer individuellen Schreibweise. Bei Marta Oelwein fallen etwa die sehr freie, oft im selben Dokument wechselnde Groß- und Kleinschreibung, auch bei persönlichen Anreden (»Du«, »du« etc.), sowie die teilweise ungebundene Zeichensetzung auf. Außerdem strukturierte sie ihre Texte durch häufig in und zwischen Sätzen eingefügte Gedankenstriche, die in der Transkription nur dann weggelassen sind, wenn sie am Ende eines Absatzes einem Punkt folgen. Egon Oelwein wiederum gliederte insbesondere seine Tagebucheinträge durch viele kurze Absätze, was ebenfalls übernommen wurde. Auch seine Orthografie zeigt einige Eigentümlichkeiten, die teilweise die heutigen Regeln vorwegnehmen (z.B. »selbstständig« statt »selbständig«, »im Übrigen« statt »im übrigen« – siehe das titelgebende Zitat aus seinem Brief vom 28. Oktober 1944). Bei stark vom Üblichen abweichenden Schreibweisen wurde ein [sic] ergänzt. Die Besonderheiten der Rechtschreibung und Textgestaltung wurden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn es sich um eindeutige Irrtümer und Versehen oder um strukturelle Rechtschreibschwächen handelt. So zeigen die Texte Egon Oelweins durchgehend gewisse Unsicherheiten im Gebrauch von Dativ und Akkusativ, die häufig verwechselt werden – hier wurde korrigierend eingegriffen.

(5) **Abkürzungen.** Zu den Eigenarten der Texte gehört die häufige Verwendung von Abkürzungen. Besonders in den Briefen von Marta Oelwein sind fortlaufend selbst alltägliche Begriffe abgekürzt, oft recht unkonventionell. Solche Abkürzungen sind nur dann in eckigen Klammern aufgelöst, wenn sie sich nicht aus dem Sinnzusammenhang leicht erschließen lassen. Anders als diese punktuellen Alltagskürzel sind alle damals gebräuchlichen, teilweise aber heute wenig oder nicht mehr bekannten Abkürzungen (etwa ds. für »des Monats« oder das Pfundzeichen: ₧) im Abkürzungsverzeichnis am Ende des Bandes aufgelistet. Dort finden sich auch die vor allem von

Egon Oelwein häufig verwendeten Abkürzungen aus dem Dienstbetrieb von RAD, Militär und Verwaltung, etwa von RAD-Rängen (Ostfm. = Oberstfeldmeister, Arbf. = Arbeitsführer etc.), die nur beim ersten Auftreten im Text aufgelöst werden. Eine Hilfe, um die erwähnten Dienstränge des RAD, der Wehrmacht und der Waffen-SS in ihrer hierarchischen Ordnung zu erkennen, bietet die vergleichende Rangübersicht im Anhang.

(6) **Sigel.** Im Sachkommentar (und in der Einleitung) wird ein Sigelsystem verwendet, um in knapper Form auf Dokumente der Edition verweisen zu können:

B-EO = Brief Egon Oelwein; B-MO = Brief Marta Oelwein; FB-EO = Familienbucheintrag Egon Oelwein; FB-MO = Familienbucheintrag Marta Oelwein; FPB-EO = Feldpostbrief Egon Oelwein; FPB-MO = Feldpostbrief Marta Oelwein; PK-MO = Postkarte Marta Oelwein; TB-EO = Tagebuch Egon Oelwein.

Diese Sigel sind den in der Edition abgedruckten Dokumenten vorbehalten. Sie werden nicht für die zusätzlich in den Anmerkungen erwähnten oder zitierten Briefe und Tagebücher aus dem Oelwein-Nachlass gebraucht. Ein weiteres editorisches Sigel kennzeichnet Vermerke Egon Oelweins am Textrand oder auf der leeren Spiegelseite in den meist einseitig beschriebenen Tagebuch-Doppelseiten: [M] = Marginalie. Die Auflösungen aller Sigel finden sich auch im Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel am Ende des Buches.

(7) **Hervorhebungen.** Im Original durch Unterstreichungen, Sperrung oder Versalien hervorgehobene Wörter oder Textteile sind durch *Kursivdruck* kenntlich gemacht.

(8) **Personen.** Die Schreibweise von Personennamen ist in den Dokumenten weder durchgehend einheitlich noch immer korrekt. Sofern die Namen auch ohne Korrektur oder Erläuterung eindeutig zuzuordnen sind, wurde auf einen Eingriff verzichtet, sonst stillschweigend korrigiert. Zur uneinheitlichen Schreibung des ersten Sohnes Folkhard (auch Folkhart oder Folkhardt) vgl. Anm. 97 im Dokumententeil. Bei Personen, die heute noch leben oder leben könnten (100-Jahres-Frist ausgehend vom Geburtsdatum), wurden die Namen anonymisiert, sofern kein Einverständnis vorliegt. Die durch Abkürzungen der Vor- oder Nachnamen, in einem Fall durch die Änderung des Vornamens vorgenommenen Anonymisierungen sind im Dokumententext mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet. Um die wissenschaftliche Transparenz und die intersubjektive Überprüfbarkeit zu gewährleisten, aber auch aus inhaltlichen Gründen (Benennung von

RAD-Führern sowie Rekonstruktion konkreter RAD-Netzwerke) wurden ansonsten keine Anonymisierungen vorgenommen. Damit die am häufigsten genannten Namen, ob anonymisiert oder nicht, leichter zugeordnet werden können, findet sich im Anhang eine Personenübersicht der nächsten Verwandten und der engsten Freunde.

(9) **Orte.** Die Schreibung der Orts-, Gewässer-, Berg- und Flurnamen wurde behutsam der in der Zeit üblichen Schreibweise angepasst, sofern sie nicht eine zeitgenössisch ebenfalls gebräuchliche (z.B. Kosel statt Cosel) oder zumindest mögliche Variante darstellt. In den Dokumenten dominiert für das Sudetenland und für Ostoberschlesien die nach 1938 bzw. 1939 amtliche, traditionelle deutsche oder von der Besatzungsmacht »eingedeutschte« Version. Da sich der Sachkommentar ebenfalls auf den Zeitraum der deutschen Herrschaft bezieht, wird – um Anachronismen zu vermeiden – auch in den Anmerkungen das offizielle deutsche Toponym verwendet. Bei der Kommentierung von Orten im Anmerkungsapparat sowie durchgehend bei der Nennung im Ortsregister wird die polnische und/oder tschechische Bezeichnung in Klammern ergänzt. Analoges gilt für die damals übliche russische Schreibung (in deutscher Transkription) für weißrussische und ukrainische Orte. Die deutschen bzw. deutsch transkribierten russischen Ortsnamen und andere Toponyme werden für die eingegliederten Ostgebiete und den sowjetischen Kriegsschauplatz in der Regel auch in den fünf Karten verwendet, die für diese Edition gezeichnet wurden und die eine geografische Orientierungshilfe bieten (vgl. das Verzeichnis der Abbildungen und Karten). Auch hier ist die offizielle deutsche Namensgebung aus den Jahren der edierten Quellen maßgebend, so problematisch diese Begrifflichkeit aus heutiger Sicht auch sein mag. Dasselbe lässt sich für die zeitgenössischen geografischen Begriffe »Sudetenland« und »Ostoberschlesien« sagen, die im Interesse der deutschen Annexionspolitik historische und regionale Komplexität einebneten, in der vorliegenden Edition aber dennoch – wie in der zeithistorischen Forschung üblich – zur Bezeichnung bestimmter Räume benutzt werden. Im Sachkommentar werden häufig konkrete Angaben zu Ortsentfernungen und Bevölkerungszahlen gemacht. Die Entfernungen sind in Kilometern Luftlinie bemessen. Die Einwohnerzahlen stützen sich, wenn nicht anders angegeben, auf die Informationen in den deutschen Universalenzyklopädien der Zeit (vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis).

(10) **Bevölkerungsgruppen.** Die Begriffe »Juden« und »jüdisch« werden in der Kommentierung, wie in der Holocaustforschung üblich, als historische Kategorien einer vom NS-Staat definierten Unterscheidung von Bevölke-

rungsgruppen verwendet. Diese Kategorisierung war ein wesentlicher Bestandteil der nationalsozialistischen Unrechtspolitik und ist damit für das Verständnis der Dokumente zentral. Der Begriff »Juden« und Formulierungen wie »Polen und Juden« in der Kommentierung sind in diesem Sinne historisch-analytisch zu verstehen, in vollem Bewusstsein der Tatsache, dass es real selbstverständlich z.B. nichtjüdische und jüdische Polen gab. Dem wissenschaftlichen Gebrauch entsprechend, sind die Begriffe »Juden«, »jüdisch« etc. nicht in Anführungszeichen gesetzt. Dasselbe gilt für die Bezeichnung der slawischen Oberschlesier als »Schlonsaken«, obwohl sich hiermit ganz unterschiedliche Zuschreibungen und Identitäten verbanden.³ Dagegen wird »Volksdeutsche« (für »Deutschstämmige« anderer Staatsangehörigkeit) als Quellenbegriff ebenso in Anführungszeichen gesetzt wie andere zeitgenössische Begriffe, die als Schlagworte der nationalsozialistischen Politik und Propaganda fungierten (»Volksgemeinschaft«, »Germanisierung«, »Landeskulturarbeiten« etc.).

(11) **Abbildungen.** Im Familienbuch von Marta und Egon Oelwein (IfZ-Archiv, ED 964/3) sind in den Jahren 1938 und 1939 insgesamt 17 eingeklebte Abbildungen enthalten (15 Privatfotos und 2 Postkarten). Diese Abbildungen wurden bis auf drei Ausnahmen (vgl. Abb. 2 und 5 der Edition) nicht abgedruckt. An den betreffenden Stellen des Familienbuchs wird jeweils in einer Anmerkung auf die Abbildungen hingewiesen. Auch aus dem Privatfotoalbum (ED 964/7) und von den Bildpostkarten (ED 964/4-6) wurde nur ein kleiner Teil zur Bebilderung der Edition verwendet, ergänzt durch ausgewählte zeitgenössische Bilddokumente (vgl. das Verzeichnis der Abbildungen und Karten). Diese enge Auswahl war von dem Vorsatz geleitet, dass die nunmehr 28 Abbildungen und 5 Karten nicht als eigenständiger »Bildteil« in Konkurrenz zur Textedition treten, sondern sich in die inhaltliche Erschließung dieser ungewöhnlich vielschichtigen und aussagekräftigen Schriftzeugnisse einfügen sollen.

3 Vgl. Anm. 414 im Dokumententeil.

Dokumente:

*Tagebücher,
Familienbuch,
Briefe*

Im Arbeitsdienst muß die nationalsozialistische Weltanschauung nicht nur verkündet, sondern sie muß gelebt, sie muß von den Führern vorgelebt werden. Das ist nicht so leicht. Das bedeutet Entfagung, Selbstzucht, Dienst und wieder Dienst, das bedeutet Verzicht auf ein genußreiches, bürgerlich behäbiges Leben. In diesem Sinne möchte ich sagen: „Der Arbeitsdienst darf nicht verbürgerlichen!“

Konstantin Hierl.



Oberstfeldmeister Oelwein, Abt. 7/271

Abb. 1: Porträt Egon Oelweins in der RAD-Propagandaschrift von Oberstarbeitsführer Helff (Hrsg.), Grenzland Baden. Spaten zur Hand! Vom Werden und Schaffen des Arbeitsgaues XXVII, Karlsruhe 1938, S. 108. Das Zitat von Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl stammt aus seiner Ansprache an die nationalsozialistischen Führer des Arbeitsdienstes am 14. Februar 1934 (Hierl, Ausgewählte Schriften und Reden, Bd. 2, S. 151).



Lein, Krüppchen -



- der gekrüppelte Sohn!

3. August 1938

6

gest. Krüppel. Folke. Gest. 9 Hrs. wurde
das kleine Krüppchen im Krüppel o. so be-
trachtet. Folke wurde geboren. Die Krüppel
sind nicht mehr. Folke ist 40. Folke
ist das kleine Krüppchen. Folke ist das
kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.

4. August 1938

Das kleine Krüppchen ist im Krüppel
Krüppel. Folke ist das kleine Krüppchen.
Folke ist das kleine Krüppchen. Folke ist
das kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.
Folke ist das kleine Krüppchen. Folke ist
das kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.

5. August 1938

Folke ist das kleine Krüppchen. Folke ist
das kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.
Folke ist das kleine Krüppchen. Folke ist
das kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.
Folke ist das kleine Krüppchen. Folke ist
das kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.

6. August 1938

Folke ist das kleine Krüppchen. Folke ist
das kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.
Folke ist das kleine Krüppchen. Folke ist
das kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.
Folke ist das kleine Krüppchen. Folke ist
das kleine Krüppchen. Folke ist das kleine
Krüppchen. Folke ist das kleine Krüppchen.

Abb. 2: Marta Oelwein mit Sohn Folkhard (Familienbuch, Eintrag Marta Oelwein, 3. bis 14. August 1938; IfZ-Archiv, ED 964/3).

1. Wohnorte und RAD-Einsätze in Baden (Januar 1938 bis April 1939)

Egon Oelwein (geb. 1902) lebte seit Februar 1937 mit seiner Ehefrau Marta Oelwein geb. Utz (geb. 1904) in Untergrombach bei Bruchsal (Baden). Er leitete als Oberstfeldmeister¹ die Abteilung 7/275 »Friedrich Weinbrenner« des Reichsarbeitsdienstes (RAD) in Büchenau, ebenfalls bei Bruchsal.² Seit Mitte Juli 1937 war er wegen einer Lungentuberkulose dienstunfähig geschrieben. Am fünften Jahrestag der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler begann Egon Oelwein sein Tagebuch.

1 Egon Oelwein gehörte dem mittleren Führerkorps des RAD an. Der Oberstfeldmeister entsprach dem militärischen Dienstgrad eines Hauptmanns (vgl. die Rangübersicht im Anhang). Auch in der Besoldung waren die planmäßigen RAD-Führer seit März 1935 den Wehrmachtsoffizieren gleichgestellt; vgl. Hansen, Führerkorps, S. 171-177, 137-142. Der RAD war nach militärischem Vorbild organisiert. Eine Abteilung glich mit ihren drei oder vier Zügen à drei Trupps einer Kompanie, hatte seit 1937 eine Sollstärke von 216 Mann (davon bis zu 20 planmäßige Führer) und war in einem eigenen Lager untergebracht. Die übergeordneten Gliederungen waren die Gruppe (etwa 6 Abteilungen) und der Gau (4-8 Gruppen). Bei Kriegsbeginn 1939 gab es 39 Arbeitsgaue und ca. 1.700 Abteilungen. Über allem standen Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl und die Reichsleitung in Berlin. In dieser Organisation dienten neben dem etwa 17.000 Mann starken Stammpersonal (»Führer«) im Sommer 1938 232.000, im Sommer 1939 309.000 und auf dem Höhepunkt im Winterhalbjahr 1939/40 323.000 Arbeitsmänner im Alter von 17 bis 25 Jahren. Durch das Reichsarbeitsdienstgesetz (26.6.1935) bestand ab Vollendung des 18. Lebensjahres eine halbjährige Dienstpflicht, ein freiwilliger Eintritt war schon mit 17 möglich. Im Verlauf des Krieges ging die Zahl der Arbeitsmänner wegen der vielen Freistellungen und des häufig vorgezogenen Wehrdienstes zurück. Bei Kriegsende hatte der RAD eine Sollstärke von 200.000 Dienstpflichtigen. Zum Aufbau des RAD vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 123-129, 151f. (Zahlen); zeitgenössisch Scheibe, Aufgabe (S. 31 Gesamtstärke Sommer 1939: 380.000 Mann).

2 Die von Egon Oelwein seit April 1935 geführte, nach dem Karlsruher klassizistischen Architekten Friedrich Weinbrenner benannte Abteilung 7 der RAD-Gruppe 275 »Pfinzgau« im Arbeitsgau XXVII Baden arbeitete an dem »Großarbeitsvorhaben« Pfinz-Saalach-Korrektion, durch die im Gebiet der beiden oberrheinischen Flüsse die Hochwassergefahr verringert und landwirtschaftliche Nutzflächen verbessert bzw. gewonnen werden sollten. Die Arbeit des RAD, der hier 16 Abteilungen der Gruppen 274 »Kraichgau« und 275 »Pfinzgau« mit ca. 3.000 Arbeitsmännern einsetzte, bestand v.a. aus dem Aushub »mit dem Spaten« von Entwässerungskanälen und der Verlegung von unterirdischen Dränagerohren. Vgl. Helff (Hrsg.), Grenzland Baden, S. 181-183 (S. 85 Übersichtsplan); Glockner, Acher-Rench- und Pfinz-Saalach-Korrektion. Das Projekt wurde im November 1934 begonnen, nach dem Krieg fortgeführt und 1962 abgeschlossen. Generell zu den »Landeskulturarbeiten« (Bodenverbesserungen, Meliorationen), dem zunächst wichtigsten Arbeitsfeld des RAD: Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 310f. Von Mai bis Juli 1937 war Egon Oelwein zur Moorkultivierung im Emsland abgestellt (vgl. Anm. 12).

Marta Oelwein war zu diesem Zeitpunkt im vierten Monat schwanger.

* * *

Tagebuch Egon Oelwein, Untergrombach/Baden³ 30. Januar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Tagebuchaufzeichnungen:

So umständlich wie die Überschrift – so bin auch ich.⁴

Politisch ist es der Tag der Machtübernahme,⁵ persönlich ist es ein durchaus gewöhnlicher Sonntag, an dem ich mich plötzlich entschieße nun auch wirklich mit diesem längst beabsichtigten Tagebuch zu beginnen. Daher auch die unfeierliche Art des Buches – es befand sich gerade nichts anderes Erreichbares in der Nähe.⁶

Es ist im 12. Monat meiner Ehe,⁷ in der 4. Woche meines vorjährigen Jahresurlaubs. Ich sitze im Wohnzimmer an meinem Schreibtisch – meinem ersten eigenen Möbel –, meine Frau hält ihr wohlverdientes Mittags-schläfchen, welches ich schon hinter mir habe. Draußen ist Vollmond – Unwetter.

Nach meinem Gefühl habe ich einen bestimmten Abschnitt meines Lebens hinter mir und einen neuen vor mir. Ich möchte fast meinen, daß nach

3 Untergrombach liegt am Westrand des Kraichgaus nahe Bruchsal (1971 Eingemeindung). 1938 hatte der Ort ca. 3.000 Einwohner. Zur Lage der badischen Wohn- und Dienstorte der Familie Oelwein vgl. die Überblickskarte im Vorsatz dieser Edition.

4 Gemeint ist das als Überschrift verwendete Wort »Tagebuchaufzeichnungen«. Der Begriff war allerdings in der damaligen Zeit keineswegs ungewöhnlich. Mit dem ersten Satz gibt Egon Oelwein ein Leitmotiv seines Tagebuchs vor: die kritische Selbstbetrachtung.

5 Mit dem Einsetzen des Tagesbuchs am 30.1. und dem Verweis auf die »Machtübernahme« im Jahr 1933 legt Egon Oelwein gleich zu Beginn ein politisches Bekenntnis ab und versucht sich zudem an einer Verknüpfung von persönlicher und politischer Geschichte. Zur ideologischen Ausrichtung und zu den entsprechenden Verhaltensmustern des überzeugten Nationalsozialisten sowie zu seiner seit Mai 1937 bestehenden Parteimitgliedschaft vgl. die Einleitung zu dieser Edition (Hürter/Raithel, Einblicke; künftig: Einleitung) Kap. 4. Ebd. auch zu den weniger eindeutigen Positionen seiner Frau. Marta Oelwein gehörte zwar der NS-Frauensschaft (oder dem Deutschen Frauenwerk, vgl. Anm. 21) und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) an, aber nicht der NSDAP.

6 Egon Oelwein schrieb sein erstes Tagebuch in ein »Merkbuch 1937« der »Deutschen Beamten-Versicherung«.

7 Marta Utz und Egon Oelwein hatten am 19.2.1937 in Esslingen (bis 1964: Eßlingen) am Neckar standesamtlich und am 20.2.1937 in Stuttgart kirchlich (evangelisch) geheiratet. Zum Kennenlernen vgl. Einleitung, S. 51.

den Lehr- u. Gesellenjahren nun die Meisterjahre kommen.⁸ Ob im Beruf oder im Lebensweitem – ich weiß es nicht.

Ich meine doch, ich hätte ein nicht unerhebliches Maß von Höhen u. Tiefen des Seins durchgelebt – als letzten Schlag auch eine heimtückische Krankheit von Halbjahresdauer, deren Denkmüße einen notwendigen Abstand vom Bisherigen gewinnen ließ.⁹ Der Urlaub läßt das Alte ab- und das Neue anklingen.

Eben ließ meine Frau zum ersten Mal in unserem Heim das Klavier aufklingen.¹⁰

8 In dieser Wendung spiegelt sich der in den Tagebüchern immer wieder erkennbare Wunsch Egon Oelweins nach einer kohärent-sinnhaften biografischen und insbesondere auch beruflichen Entwicklung.

9 Egon Oelwein war von Mitte Juli bis Mitte September 1937 wegen einer Lungentuberkulose, die während seines Emslandeinsatzes (vgl. Anm. 12) diagnostiziert worden war, zunächst im Krankenhaus Nordhorn in Behandlung. Die anschließende Zeit bis zum 7.1.1938 verbrachte er in einem Sanatorium in Todtmoos/Schwarzwald. Danach war er bis zu seinem nächsten RAD-Einsatz in Achern am 1.4.1938 beurlaubt. Vgl. Briefe Marta Oelwein an Emma Utz, 28.7., 3.8., 22.9., 2.10. und 21.12.1937; IfZ-Archiv, ED 964/4. – Trotz eines Rückgangs der Mortalität seit dem späten 19. Jahrhundert war die Tuberkulose der Atmungsorgane Ende der 1930er Jahre in Deutschland mit großem Abstand vor der Grippe die gefährlichste Infektionskrankheit. Für 1939 wurden im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, Bd. 59 (1941/42), S. 82f., rund 44.000 Sterbefälle registriert. Zur zeitgenössischen Verbreitung, Stigmatisierung und Bekämpfung von Tuberkulose vgl. v.a. Loddenkemper, Tuberkulose-Epidemiologie; Fleßner, Volkskrankheit, S. 9-18. Zur Annahme einer erblich bedingten Anfälligkeit ebd., S. 13-15, sowie Ley, Ausgegrenzt, S. 152f. Obwohl die Tuberkulose nicht unter das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« von 14.7.1933 fiel, gab es Bemühungen, »die zu ›Trägern minderwertigen Erbguts‹ herabgewürdigten Tuberkulosekranken an der Fortpflanzung zu hindern« (vgl. ebd., S. 154-156, Zitat S. 154). Tuberkulosekranken, die wegen ihres Verhaltens als gefährlich galten und mit dem Verdikt »asozial« belegt wurden, mussten mit der Einweisung in gefängnisähnliche Anstalten rechnen; zahlreiche Kranke wurden hier Opfer von Euthanasieverbrechen. Vgl. ebd., S. 156-160; zur Vorgeschichte und Entwicklung Bernhard, In the Shadow. Insbesondere die erbbiologische Diffamierung von Tuberkulosekranken dürfte Egon Oelwein, wie verschiedene Stellen seines Tagesbuchs zeigen, stark beschäftigt haben. Generell zum Einfluss der Erkrankung auf die Vorstellungswelt Egon Oelweins vgl. Einleitung, Kap. 4.

10 Mart(h)a Utz war in ihrer Jugend eine gute Pianistin. Später begleitete sie den Gesang von Alfred Barth auf den Hausmusikabenden der Stuttgarter Familie Barth, in der sie viele Jahre als »Haustochter« lebte und arbeitete (vgl. Einleitung, Kap. 2, auch zum Wandel von Martha zu Marta). Auch in Teschen verfügte die Familie Oelwein über ein Klavier. Vgl. B-MO, 10.10.1943; Inventar der Wohnung, November 1944 (vgl. Anhang 3). Tagebucheinträge und Briefe deuten allerdings nicht darauf hin, dass Marta regelmäßig Klavier spielte.



Abb. 3: Egon Oelwein als Abteilungsführer vor »seinem« Lager in Georgsdorf im Emsland, Juli 1937 (IfZ-Archiv, ED 964/7). Am linken Arm trägt er das schwarze Ärmelband mit der silbernen Aufschrift »Emsland«, das die Emslandabteilungen »als Auslese des ganzen deutschen Arbeitsdienstes auf diesem vorgeschobenen Posten« (Konstantin Hierl) hervorheben sollte.¹¹

Tagebuch Egon Oelwein, 31. Januar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Das bisher Geschriebene mutet an, als wär's für andere bestimmt. Und es trifft zu: eitles Denken leitete etwas; doch war auch oder ist auch mein nicht gutes Gedächtnis hierbei berücksichtigt.

War heut in Büchenau. Besuch in der Bürgermeisterei. Vom Emsland erzählt.¹² Treue Seelen sind das, diese einfachen Menschen. Sie haben ihren

11 Vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 342.

12 Egon Oelwein war von Mai 1937 bis zu seiner Tuberkulose-Erkrankung im Juli 1937 (formal bis März 1938) für das große RAD-Prestigeprojekt der Moorkultivierung im Emsland als Abteilungsführer 3/315 nach Georgsdorf (Kreis Bentheim) abgestellt. Der als »Ehrendienst« propagierte Emslandeinsatz des RAD verlief seit Anfang 1935 parallel zum Zwangsdienst von Strafgefangenen und KZ-Häftlingen (»Moorsoldaten«). Im April 1937 waren etwa 10.000 Arbeitsmänner und 11.000 Strafgefangene der Justizverwaltung in den Mooren des Emslandes beschäftigt. Der rücksichtslose Einsatz der Gefangenen – die Sklavenarbeit der KZ-Häftlinge war mit der Auflösung des KZ Esterwegen Ende 1936 beendet worden – erwies sich als deutlich effizienter als der Arbeitsinsatz des RAD, der Mitte 1938 aus dem Projekt herausgezogen wurde. Wie die Leistungen des RAD blieb auch die Bodengewinnung insgesamt hinter den Erwartungen zurück. Von 1933 bis 1940 wurde im Emsland bei allem Aufwand und aller Propaganda mit 518.422 Hektar weniger Siedlungsfläche neu geschaffen als in der Weimarer Republik (1919–1933: 744.204 Hektar). Vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 341–351. Für Egon Oelwein scheint der Emslandeinsatz dagegen recht erfolgreich verlaufen zu sein. Wie Marta Oelwein ihrer Mutter am 19.11.1937 stolz berichtete, sprach ihm der Leiter des RAD-Emslandprojekts, Generalarbeitsführer Friedrich Schinnerer, nach einer Be-

einfachen Standpunkt aber den füllen sie voll aus. Und welch ein Unterschied im Wesen des Georgsdorfer und des Büchenauer Gemeindevorstandes. Doch beide mag ich und beide braucht Deutschland.

Mein Nachfolger im Lager, Ostfm. [Oberstfeldmeister] Jochim ist kaum ein Frontmensch für den AD. Bleibt im Drumherum haften und sieht auch nicht die Erziehungsaufgabe im AD.¹³ Trotz seiner großen Reden und heldischen Erinnerungen. Die Trauerfeier für Zock regt ihn nun zur Ausarbeitung einer Trauerzeremonie mit Fanfaren und Sprechchor an. So hat jeder seinen Vogel.

Tagebuch Egon Oelwein, 1. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ich ordne 10 Jahre alte Briefpost! Es ist eine Fundgrube für eigene Geschichte, Charakterentwicklung, politisches Werden, menschliches Reifen. Wie manches war vergessen – Schönes u. Häßliches. 14 Tage müßte ich noch haben zum Ordnen wie ich es mir denke – als nachforschbare Erbmasse für meine Nachkommen.

Tagebuch Egon Oelwein, 2. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Weiter schürfe ich in den Briefen. Meine Leibfüxe.¹⁴ Keinen habe ich gehalten. Tauge ich nicht zur Freundschaft? Ich stehe doch nicht so hoch in

sichtigung seine »volle Anerkennung« für den »mustergültigen« Neu- und Aufbau des Moorlagers aus; IfZ-Archiv, ED 964/4. Vgl. auch Reiner Oelwein, Themenanlage 6.1.: Das Emsland-Projekt; IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 630-635.

13 Die Erziehung der jungen Arbeitsmänner, in der Regel Jugendliche von 17, 18, höchstens 19 Jahren zwischen Schulabschluss oder Lehre und dem zweijährigen Wehrdienst, war nach dem Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26.6.1935 die zentrale Aufgabe des RAD: »Der Reichsarbeitsdienst soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen.« (§ 1, Abs. 3; RGBl. I 1935, S. 769-771) Für Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl war der RAD »praktisch angewandter Nationalsozialismus« (zit. nach Hansen, Führerkorps, S. 102). Auch für Egon Oelwein markierte der Erziehungsauftrag das wesentliche Tätigkeitsfeld des Führerpersonals, wie insbesondere aus seinem Tagebuch ab 1943 deutlich wird (vgl. TB-EO, 23.1.1943, 5.8.1943, 1.3.1944). Zum Erziehungskonzept des RAD, dem Lager als Ort der Erziehung sowie dem RAD als »Männlichkeitsschule« und »Schule der Nation« vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 202-272. Diese nationalsozialistische Erziehungsinstitution durchliefen für jeweils ein halbes Jahr allein bis 1940 über 2,75 Millionen junge Männer (ebd., S. 122).

14 Ein »Leibfuchs« (auch »Leibfux«) ist ein Angehöriger einer Studentenverbindung, der sich noch in der Probezeit befindet und in einem engen Vertrauensverhältnis

meinem Wesen, daß ich so unverständlich für alle bin. Und andererseits bin ich doch auch wieder nicht gar so verschroben? Kenne ich mich so wenig? Die beiden minderwertigsten meiner Lbf. [Leibfüxe] gehen am härtesten mit mir ins Gericht in ihren Trennungsbriefen. Schulmeisterliche Selbstgerechtigkeit werfen sie mir vor und weiches Ausweichen vor dem wirklichen Leben, Weltverbesserungsphantast. Das Schulmeisterliche will ich ihnen zugestehen; das mag mir wohl anhaften – das nicht Wahrhabenwollen menschlicher Gemeinheiten u. Unanständigkeiten, die jedem irgendwo im Blute sitzen. Und Blut muß leben. Die politische Entwicklung des deutschen Volkes bestätigt mein Gedachtes und Gefühltes: nämlich, daß das Opfern müssen und der personelle Einsatz immer notwendig ist für ein Ziel. Diese Einstellung kann doch nicht zur Weichheit führen. Oder ist Anständigkeit immer und in jedem Falle Schlaffheit. Das kann doch nicht sein, wenn sichs ohne Anständigkeit viel leichter leben läßt.

Dr. Schusters sind zum Kaffee geladen. Die ersten Gäste. Meine Frau ist daher schon 1 Stunde früher aufgestanden. Die Frauen sind wohl alle so. Es schadet aber nichts – wenn es nur Anfangerscheinungen sind.

Für meinen Dienstantritt noch immer keine Nachricht.

Tagebuch Egon Oelwein, 3. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Die kleine Einladung war doch eine ganz nette Abwechslung. Man ist irgendwie angenehm angeregt worden. So ein anderes Ehepaar ist doch wieder eine vollkommen andere, für sich gewachsene Welt. Ich glaube, ein loser Verkehr mit verschiedenen Paaren ist notwendig und menschlich fördernd. Glückhafter muß ein enger Verkehr mit einer wirklich ausgleichenden Familie sein.

(»Leibverhältnis«) zu einem »Leibburschen« steht. Egon Oelwein war Mitglied der schlagenden Breslauer Studentenverbindung »Turnerschaft Frankonia« gewesen, die sich 1938 nach ihrer erzwungenen Auflösung mit zwei weiteren Verbindungen zur »Kameradschaft und Altherrenschaft Graf Goetzen« zusammenschloss. Zum Aufnahmeantrag für diese »Altherrenschaft« vgl. TB-EO, 11.6.1944 mit Anm. 685.

Wieder in Leibfüxenbriefen und Bundesbruderbr. rumstudiert (Stangen¹⁵, Kantzelo¹⁶). Es ist fast erschütternd zu erkennen mit welcher Leidenschaft, verbissenem Wollen, kämpferischem Einsatz man umeinander gerungen miteinander gestrebt und gegeneinander geeifert hat. Das ganze sogenannte »Abschleifen« im Leben sieht einen aus diesen Briefen an in all seiner Unerbittlichkeit. Und wie wenig ist doch die Beeinflußbarkeit der Erbmasse. Im Spiegel der Briefe meiner wirklichen Freunde finde ich so oft das Wesen meiner Mutter wieder. Andere sehen ja mehr an einem wie man selbst im Stande ist, einzusehen. Wie außerordentlich wichtig ist die Wesenumgebung der Kinder- und Entwicklungszeit für das spätere Werden.

Wie leichtfertig weist man doch manchmal das gutgemeinte Helfenwollen seiner Nächsten zurück und verletzt sie. Doch das gehört zu den Sturm- u. Drangzeiten und zu den Höhen wie Tiefen im Leben.

Mein Urlaub ist wegen weiterer »Dienstunfähigkeit« – ein unangenehmes Wort – bis zum Versetzungsentscheid verlängert worden.

Tagebuch Egon Oelwein, 6. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Martl beim Arzt (Schuster), Nervenrheuma in den Armen. Schlaflose Nächte. Zwar verlangt sie Teilnahme, packt aber immer wieder tüchtig in der Wirtschaft zu. Ich muß da ihre Energie und ihren Eifer bewundern. Ihr Eigensinn in der Verhütung u. Behandlung ihrer Leiden kann mich manchmal ärgern. Am gleichen Tag war ich beim Rechtsanwalt in Bruchsal wegen Gustels Erbschaft.¹⁷ Ich muß im Verkehr mit solchen Leuten wieder mehr Sicherheit erhalten.

15 Dr. Friedrich Stangen, geb. 3.3.1903 in Czarko, Kreis Pleß (poln. Księstwo Pszczyńskie)/Oberschlesien. Der Diplomlandwirt hatte 1935 an der Universität Breslau eine Dissertation zum Thema »Selbstgebaute technische Einrichtungen in der Landwirtschaft« vorgelegt; ebd., S. [48] Lebenslauf. Mehr als sechs Jahre später, im Juni 1944, besuchte Egon Oelwein mit seiner Frau seinen ehemaligen Leibfuchs in der Nähe von Tschenstochau. Stangen leitete nun auf dem Gelände einer ehemaligen Zementfabrik in dem Ort Wrzosowa ein offenbar im Auftrag der SS bewirtschaftetes landwirtschaftliches Gut mit »lauter eigen gebaute[n] Maschinen«. Vgl. TB-EO, 11.6.1944; B-MO, 18.6.1944 (Zitat).

16 Person ungeklärt. Der Name kommt in den Tagebüchern und Briefen ansonsten nicht vor.

17 Es handelt sich um das Erbe des jüngsten Bruders Gustav (»Gustel«) Oelwein (geb. 1909), der 1937 Selbstmord begangen hatte. Wahrscheinlich ging es auch um einen bereits bestehenden Anteil Gustavs an der Kerzenfabrik des Vaters Ludwig Oelwein in Bielitz-Biala (vgl. Anm. 26).

Gestern mit Martl in Karlsruhe zum Treffen mit Frechs.¹⁸ Er wird Nörgler und unnahbarer. Die Schwestern haben beide etwas von der mütterlichen Mäckelsucht, Nervensucht, Unduldsamkeit und Übertreiberei mitbekommen. Aber auch viele tüchtige Seiten. Film: »Urlaub auf Ehrenwort«¹⁹ war wirklich ganz groß. Überhaupt sind die politischen Einwirkungen der Filme u. Wochenschauen für mich von freudiger Genugtuung. Die schwarzen u. jüdischen Einflüsse werden fortgesetzt und zielvoll vom germanischen Gemütserwachen zurückgedrängt. Kulturfilm: Zellteilung²⁰ – wundervoll. Faschingskaffee-Ausstattung für uns: Tinneff, für Fr. Schuster wundervoll!

Karnevalsbetrieb lockte etwas – doch fiel es wiederum nicht schwer zu entsagen. Ich eigne mich kaum dazu nur so zu tun als ob u. dann alles zu vergessen – bei mir und bei anderen.

Ein Dienstmädel fehlt uns.

18 Marta Oelweins ältere Schwester Gertrud und deren Mann Karl Frech.

19 Spielfilm des überzeugten Nationalsozialisten Karl Ritter (1888–1977) von 1938, produziert 1937. Der im Herbst 1918 spielende Kriegs- und Propagandafilm handelt von Soldaten, die an die Westfront verlegt werden sollen und von ihrem Offizier einige Stunden »Urlaub auf Ehrenwort« im politisch bereits unruhigen Berlin erhalten. Trotz aller privaten und politischen Versuchungen kehren alle zu ihrer Einheit zurück und fahren zur Front ab. Mit seiner Botschaft, die »Soldatenehre« und das »Vaterland« höher zu stellen als persönliche Befindlichkeiten, diente der Film der ideellen Vorbereitung des nächsten Krieges. Auch Goebbels war begeistert und pries Ritter als »eine[n] der wenigen, die politische Filme machen können«. Vgl. Grob, Urlaub auf Ehrenwort (Zitat S. 210); Jacobsen, »Ritter, Karl«.

20 Vermutlich ein biologischer Dokumentarfilm, der im Vorprogramm zu »Urlaub auf Ehrenwort« lief. Ob »Zellteilung« der Filmtitel war, ist unklar. Möglicherweise nennt Egon Oelwein hier nur die Thematik. Vgl. auch den Hinweis bei Hoffmann, »Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit«, S. 113, zum Themenspektrum des (spezifisch) deutschen »Kulturfilms«: »Von der Zellteilung der Amöben bis zum Titanen Michelangelo behandelt er alles, was Biologie und Medizin, Forschung und Technik, Kunst und Literatur, Ethnografie und Geografie erforschen«. Die Anfänge des Genres liegen im späten Kaiserreich; vgl. ebd. S. 113f. Ein Kinoabend bestand in der Regel aus der Wochenschau, einem »Kulturfilm« und dem Spielfilm als Hauptfilm. Allgemein zum Genre des Kulturfilms in der NS-Zeit vgl. Reichert (Hrsg.), Kulturfilm; DRZW, Bd. 9/2, S. 104–106 (Birthe Kundrus).

Tagebuch Egon Oelwein, Mittwoch, 9. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Heute abend geht meine Frau zum ersten Mal zur Frauenwerksversammlung.²¹ Gestern abend glaubte sie die ersten Kindsbewegungen verspürt zu haben.

Eigenartig muß das sein. Möge ihr ein gesundes und gerades Kind beschieden sein. Wenn ich es nicht verdient haben sollte, – sie, glaube ich, umso mehr. Ich möchte mich ja so darum freuen. Aber darf ich mich überhaupt je freuen? Folkhart gefällt mir für'n Jungen – und Elke für'n Mädcl. Letzteres gefällt meiner Frau noch nicht. – Folkhart – Elke –

Ich habe die Briefe meiner früheren Geliebten gesichtet u. teilweise schon verbrannt. Es ist manches was einen bewegt. Manches was lieber nicht geschehen sein möchte, manches klar, was damals nicht begriffen und richtig erfüllt, manches, was die Größe, neben dem vielen Kleinen in Frauenseelen erkennen läßt. Müßte das Schicksal²² immer solches zusammenfügen? Vielleicht zur beiderseitigen Reifung. Wie soll man als junger Mensch den richtigen Abstand zum verantwortlichen Handeln erhalten? Und dann

21 Das 1933 gegründete Deutsche Frauenwerk war neben der schon seit 1931 bestehenden NS-Frauenschaft einer der beiden großen nationalsozialistischen Frauenverbände. Die »Reichsfrauenführerin« Gertrud Scholtz-Klink (1902–1999) stand beiden Organisationen seit 1934 in Personalunion vor. Im Tagebuch handelt es sich eventuell um eine Verwechslung, denn in den sonstigen Quellen ist stets von der Frauenschaft die Rede. Im Juni 1938 besuchte die hochschwangere Marta Oelwein einen der populären Kurse zur »Mütterschulung«. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 3.6.1938; IfZ-Archiv ED 964/4. Die »Mütterschulung« wurde vom »Reichsmütterdienst« durchgeführt, bei dem NS-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk kooperierten. Lehrstoff waren »Haushaltsführung«, »Gesundheitsführung«, »Erziehungslehre« sowie »Volkstums- und Brauchtumspflege«. Vgl. Schiedeck, Mütterschulung (Zitate S. 347). Seit 1940 war Marta Oelwein nach eigener späterer Angabe (»Meldebogen«, 30.4.1946; LABW StA LB, EL 902/6 Bü 16195) Mitglied der Frauenschaft; spätestens seit 1941 ging sie regelmäßig zu Versammlungen. Allerdings gab es für die Frauenschaft, die einen elitären Charakter trug und seit 1935 eine Gliederung der NSDAP war, seit 1936 eine nur selten durchbrochene Aufnahmesperre. Aus diesem Grund und weil beide Verbände an der Basis fließende Konturen besaßen, könnte es auch sein, dass Marta Oelwein offiziell doch dem Frauenwerk angehörte. Letzteres »richtete sich in Form eines von der NSDAP betreuten Verbandes an die Masse der Frauen«. Generell zu den beiden Organisationen vgl. Kramer, Volksgenossinnen, S. 32–50, Zitat S. 34f. Die Annahme, dass Marta Oelwein – trotz ihrer eigenen Angabe – Mitglied des Frauenwerks und nicht der Frauenschaft war, bewog 1947 die Esslinger Spruchkammer, das Verfahren gegen sie im Kontext der »Entnazifizierung« einzustellen (»Einstellungs-Beschluß«, 18.4.1947; LABW StA LB, EL 902/6 Bü 16195).

22 Zur Bedeutung des Begriffs »Schicksal« und verwandter Termini wie »Vor-sehung« für das Denken von Egon Oelwein vgl. Einleitung, Kap. 4.

die Kraft zum Entsagen? Doch sind wohl diese Stürme alle irgendwie notwendig. Was mag nur Gott damit bezwecken? Meine Kinder? Wie soll man sie mal einst behüten?

Tagebuch Egon Oelwein, Donnerstag, 10. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Heute nach Hause berichtet, daß wir ein Kind erwarten – zum Todestag Gustels diese Nachricht gedacht. Wie sie die wohl aufnehmen werden?

Weiter Briefe gelesen. Viel feines Frauentum gefunden. Bin heute leicht geneigt nur Edleres herauszulesen. Komme mir manchmal recht schäbig vor. Es war in mir wohl immer ein Kampf zwischen Trieb- u. seelischen Motiven. Letzteres hat aber doch wohl immer obsiegt. Und doch – einmal nicht: und muß ich es tragen.

Mutz²³ ist manchmal starr über die Briefe. Sie soll sie lesen. Ich glaube es ist besser, wenn sie fast alles weiß. Eines wird sie wohl nie erfahren dürfen.²⁴ Merkwürdig finde ich, daß sie sich ein so anderes Bild über mich gemacht hat in diesen Dingen. Aber eigentlich doch wieder im tiefsten Sinn richtig. Denn ich war Frauen gegenüber eigentlich immer schüchtern – wenn ich sie achtete. Wenn unbekümmerten und ausgelassenen Gemüts, hatte ich immer unbewußt Erfolge. Wenn ich liebte – dann kaum.

Tagebuch Egon Oelwein, Samstag, 12. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Eine kleine – »große« – Verstimmung mit Mutz; wegen meiner früheren Liebschaften; weil sie mit den ihrigen so zurückhaltend ist. Es sind wohl mehr Enttäuschungen wie gute Erinnerungen für sie. Ihr kleiner Fehler mag sie sehr gehemmt haben – aber auch ihr Frauenstolz.

Nun ist sie aufgewühlt über meine früheren Erlebnisse und ihr Erkennen über mein völliges Bewußtsein ihres Natur-Fehlerchens vor der Eheschließung läßt sie doppelt dankbar u. liebend sein.²⁵ – Und meine Krankheit vergißt sie. Wie groß kann da wieder eine Frau sein.

Gustels Erbschaft, der Fabrikanteil, wirft seine Schatten. Vater will zu meinen Gunsten verzichten – wegen der gerechteren Erbteilung bei seinem etwaigen Nachlaß. Zuerst hieß es, um sein Erbteil (von Gustel) vom Zugriff der Gläubiger zu retten. Jetzt wegen der Gerechtigkeit. Er spricht von

23 Kosenamen für Marta Oelwein; Zusammenziehung von Marta und Utz (Geburtsname). Davon abgeleitet später auch »Muggele«, »Mutzlieb« und andere Namen.

24 Worauf hier und im Absatz davor angespielt wird, muss unklar bleiben.

25 Was mit dem »kleinen Fehler« bzw. dem »Natur-Fehlerchen« gemeint ist, war nicht zu klären. Der Kontext deutet auf den Intimbereich.

dem Vermögen, das er uns gemacht hat – und vergißt völlig die hochverzinslichen Schulden, die viel höher sind als das Vermögen. So können sich Menschen manchmal selbst was vormachen und zwar so lange bis sie es selbst glauben und sich als verkannte Wohltäter vorkommen. Was sind nun solche Verirrungen?

Eine Schiebung ist die ganze Firma. Einmal muß ja die Schiebung liquidiert werden. Und ich will davon frei bleiben oder werden, mag nach menschlichem Ermessen die Teilhaberschaft so harmlos wie möglich aussehen.²⁶

26 Ludwig Oelwein war, wahrscheinlich seit 1929, Inhaber der »Kerzen und Wachswarenfabrik Fr. Sezemski G.m.b.H.« in der polnischen Stadt Biala (vgl. Anm. 81), Zinngießergasse 9. Möglicherweise war der Name des früheren Gesellschafters zunächst beibehalten worden, um die Firma gegen Anfeindungen polnischer Nationalisten (vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 372) zu schützen. Nach dem Tod von Egon Oelweins Bruder Gustav im Februar 1937 nahm der Vater eine Weichenstellung für die spätere Verteilung des Erbes unter den Brüdern Egon und Bodo Oelwein vor. Dies geschah wohl in Form von Schenkungen und der Aufnahme der Brüder als Gesellschafter in die neugegründete OHG (Offene Handelsgesellschaft) »Egon und Bodo Oelwein, Kerzen und Wachswarenfabrik, Bielitz«, deren Geschäftsführer Ludwig Oelwein blieb. Dieser Vorgang verband sich mit den Problemen der hohen Verschuldung der in den späten 1930er Jahren wenig erfolgreichen Firma und eines Ausgleichsverfahrens mit den Gläubigern. In diesem Zusammenhang stand offenbar auch die Anzeige eines gewissen Neumann – in den Briefen der Oelweins meist abschätzig »Jude Neumann« genannt –, der wohl einer der Gläubiger war und mit dem Ludwig Oelwein im juristischen Dauerstreit lag. Neumann warf Egon Oelwein nun im Kontext der Firmenteilhabe ein Devisenvergehen vor, während Ludwig Oelwein in Polen gegen Neumann eine Verleumdungsklage anstrengen wollte. Egon Oelwein wurde in dieser Sache im Februar 1938 in der Zollfahndungsstelle Karlsruhe vernommen (vgl. TB-EO, 22.2.1938). Im Tagebuch vom 25.2.1938 berichtet Egon Oelwein, der die Regelung des Vaters und insbesondere auch seine eigene Firmenteilhabe mit großer Skepsis betrachte, über »finstere Gedanken. Das Verhältnis zum Vater, Zuchthausorgen wegen angeblicher Devisenvergehen«. Im Herbst 1938 erwirkte Neumann die Pfändung aller Maschinen und fast der gesamten Wohnungseinrichtung von Ludwig und Kamilla Oelwein (vgl. B-MO, 18.10.1938). Vermutlich löste sich die Gesamtproblematik, deren genaue Zusammenhänge kaum noch aufzuklären sind, für die Oelweins erst mit der deutschen Besetzung Polens im Herbst 1939, in deren Folge Neumann fliehen musste (vgl. B-MO, 5.11.1939). Einnahmen hat die Kerzenfabrik, die nach der Eingliederung von Bielitz-Biala in das Deutsche Reich wieder bessere Geschäfte machte, Egon Oelwein im Übrigen wohl nicht beschert, denn der Vater behielt den Nießbrauch an der Firma. Für Marta und Egon Oelwein war der Konflikt mit Neumann ein zusätzlicher antisemitischer Impuls. Vgl. neben Erwähnungen in den hier publizierten Tagebüchern und Briefen v.a. die Briefe von Ludwig Oelwein an seinen Sohn Egon, Anfang Januar 1938 (undatiert), 31.1.1938, 4.3.1938 und 20.5.1938; IfZ-Archiv, ED 964/6. Baubeschreibung und Plan in einer Akte des Finanzamts Bielitz (1941); Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, XVII.HA, Rep 211, Ost 5 Bielitz 113. Zur Fabrik aus Sicht einer polnischen Beschäftigten in den Jahren 1940 bis 1943 vgl. Anm. 249.

Tagebuch Egon Oelwein, Montag, 14. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ich glaube ich behalte doch die Schwindsucht. Das Wetter – Vollmond!

Tagebuch Egon Oelwein, Dienstag, 15. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M]²⁷ Verschlechterung im Befinden. Vielleicht Kosmische Einwirkungen! Todestag Gustels! Heute vor einem Jahr kam der Möbelwagen. Martl u. ich mit zwei Arbeitsmännern räumten unser Heim ein. Es ist ein eggiger [?] Tag heut. Hatte eine unruhige Nacht mit Herzklopfereien; morgens mehr Auswurf u. nervös. Legte mich auf die Kautsch.

Mutz ist erschrocken, ich kann es ihr aber nicht ersparen. Sie darf nicht darüberhinwegsehen wollen u. muß wissen, daß meine Gesundheit schwankend ist. Armes Lieb. Gestern erzählte sie, daß sie als Kind abends immer weinte, wenn sie hörte, wie ihre Mutter ihren spät heimkehrenden Vater fortgesetzt mit Vorwürfen verfolgte, obwohl er diese gar nicht verdiente. Nächtelang wurden die Kinder immer wieder hochgejagt, weil angeblich der Vater starb. Das erscheint mir so herzlos. Ein zerrissenes Wesen muß in der Mutter stecken. Scheinbar nordisch-dinarische Seelengegensätze.

Das Lesen von Günters [sic] Rassenkunde²⁸ bewegt mich zu tiefst. Was müßte die nordische Menschheit dem Führer dankbar sein! Welche teuf-

27 Egon Oelwein nutzte die leere Spiegelseite seines Tagebuchs wiederholt zu knappen Randvermerken (oft Ortsangaben), im Folgenden mit [M] für »Marginalie« gekennzeichnet und als eigener Absatz an der jeweiligen Textstelle eingerückt.

28 Hans F. K. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, zuerst München 1922; bis 1933 gab es 17 Auflagen, Nachdrucke erschienen bis 1942, die Gesamtauflage lag bei knapp 295.000 Exemplaren. In Hitlers Privatbesitz fanden sich vier Exemplare (Auflagen von 1923 bis 1933), teilweise mit Widmungen des Verlegers Julius Friedrich Lehmann. In »Mein Kampf« zeigte sich Hitler von dem Werk beeinflusst und beschäftigte sich auch später, wie die starken Gebrauchsspuren an dem Exemplar der Auflage von 1933 zeigen, intensiv mit Günther. Vgl. Ryback, Hitlers Bücher, S. 99, 168; Töppel, »Volk und Rasse«, S. 14-16. Eine Kurzausgabe – Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, zuerst 1929 – erfuhr bis 1943 drei Auflagen und erzielte eine Gesamtauflage von 272.000 Exemplaren. Welches dieser Werke Egon Oelwein gelesen hat, ist unklar. – Hans Friedrich Karl Günther (1891–1968), ein promovierter Germanist, war seit 1930 Lehrstuhlinhaber für Sozialanthropologie in Jena (berufen vom nationalsozialistischen Innenminister Thüringens, Wilhelm Frick); später wurde er Professor für Rassenkunde in Berlin und Freiburg. Zentral für die auf einer breiten rassenkundlichen Literaturgrundlage aufbauenden Darlegungen des wohl wichtigsten nationalsozialistischen Rassentheoretikers ist die Annahme, dass in Deutschland und Europa mehrere »Hauptassen« verbreitet seien: die »nordische«, »dinarische«, »westische« (vgl. TB-EO, 2.3.1938), »ostische« und – in späteren Auflagen – die »ostbaltische« Rasse. Der nordischen Rasse, die als besonders bedroht galt, wurde der höchste Wert zugemessen. Die Bedeutung Günthers für das Denken von

lischen Mächte wollen ihren Untergang? Ihr eigener Hochmut, Mäkel-sucht? Was will die Allmacht? Wie hasse ich die christliche Kirche! Aber das nordische Element kann doch nicht einfach spurlos verschwinden können? Oder ist auch da ein wellenförmiges auf u. ab? Ein Wechseln von Auslese u. Verströmen? Ein Aufgehen bei der Befruchtung der Menschheit und ein wieder neues Geborenwerden aus ihr? Auch sie ist ja schließlich nicht ganz vollkommen und muß noch Läuterungen durchmachen, wenn sie es werden will. Wenn uns und allem überhaupt dieses Ziel gesetzt ist? Aber es drängt ja immer alles zur Wandelung.

Tagebuch Egon Oelwein, Mittwoch, 16. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ich hab's auf der Brust – wie man so sagt. Entweder bin ich erkältet oder ich vertrag schon nimmer das bißchen Kohlentragen und rege damit meine Schwindsucht an. Zum leichten Schwitzen habe ich ja immer schon geneigt. Liegt also die Schwindsuchtsbereitschaft schon im Leib?²⁹ Dann müßten doch aber die Ärzte jede Nachkommenschaft schlankweg verbieten! Mich haben sie dagegen doch ermutigt! Himmelpfaffenkirchensakra!

Mutz ist so g'schaffig u. zuversichtlich und plagt sich redlich mit ihrem leidigen Rheuma. Nun hat man Urlaub wie noch nie und wünscht sich trotzdem endlich an den anderen Dienstort, um dem hiesigen scheußlichen Klima zu entgehen.

Schwindsucht u. Rheuma!

Egon Oelwein lag v.a. darin, dass dieser sich selbst und die eigene Familie anhand der pseudo-wissenschaftlichen Kategorisierungen bewertete. Emma Utz wurde offenbar als Ergebnis einer problematischen (»nordisch-dinarischen«) Rassenmischung gesehen (vgl. oben). Zur negativen Beurteilung von »Mischlingen« vgl. z.B. Günther, Rassenkunde (17. Aufl. 1933), S. 262: »Leicht fühlt sich ja der mischrassige Mensch in sich zerspalten, widersprüchlich, und folgt er, ohne sich eine bestimmte Richtung zu geben, seiner zwiespältigen Anlage, so wird er leicht zu fragwürdigem Denken und Handeln kommen.« Aber auch sich selbst sah Egon Oelwein kritisch, insbesondere im Hinblick auf seine Tbc-Erkrankung (vgl. TB-EO, 16.2.1938; TB-EO, 23.1.1943). Günther, Rassenkunde, S. 264, deutete Tbc in Anlehnung an den schwedischen Rassentheoretiker Herman Lundborg (1868–1943) primär als Symptom einer Rassenmischung: »Ein größerer Teil der Tuberkulosefälle sei eine Folge der Rassenmischung.« Zu Günther und seiner Rassentheorie vgl. Weisenburger, Der »Rassepapt«; Schwandt, Hans F. K. Günther. Zum Einfluss Günthers auf den »Reichsbauernführer«, Leiter des »Rasse- und Siedlungshauptamtes« der SS und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Richard Walther Darré vgl. Heinemann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«, S. 24f., 52.

29 Zur NS-typischen Annahme einer erblichen Tbc-Veranlagung vgl. Fleßner, Volkskrankheit, S. 13–15.

Tagebuch Egon Oelwein, Donnerstag, 17. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Bin unlustig, müd u. gemütsbelastet. Wär doch alles bloß Einbildung! Heut morgen war mir's etwas leichter. Das belegte Atmen hat sich aber nicht gemildert. Wie helfend ist doch eine Frau – allein schon durch ihr Dasein. Obwohl man doch ohne sie viel weniger Verantwortung fühlte. 5 – noch besser 7 – volle Jahre möchte ich noch haben wollen.

Vielleicht wundert man sich in 40 Jahren über diesen Quatsch –

Die Frauenschaftsführerin³⁰ von Büchenau lud uns zu unserer Überraschung zum Faschingsball ein. Mir wärs lieber im Bett – doch den Büchenauern u. meiner Mutz zu Liebe will ich vorsichtig teilnehmen.

Ich lese im »Aberglaube oder Volksweisheit« von Hans [sic] Fischer, über den wahren Sinn der Bauernbräuche.³¹ Ich lese es zum 2. Mal und bin wieder verwirrt über seinen umstürzlerischen, doch größten Teils einleuchtenden Naturweistums-Inhalt. Manches Übereinstimmende mit Günters Rassenlehre. Aber auch Ungeklärtes.

Bauern müssen »vordenklich« sein – auf Jahre hinaus – auch die Einfachsten. Das habe ich immer an ihnen bewundert.

Tagebuch Egon Oelwein, Dienstag, 22. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] An Vater inhaltsreichen Brief geschrieben.

Nun wäre mein Eheneinjähriges auch überschritten. Zu dessen Feier wurde ich am Standesamtstage auf der Zollfahndungsstelle in Karlsruhe wegen einer verleumderischen Anzeige des Juden Neumann vernommen.³² Zum

30 Zur NS-Frauenschaft vgl. Anm. 21.

31 Hanns Fischer, *Aberglaube oder Volksweisheit?* Der wahre Sinn der Bauernbräuche, Breslau 1936. Das Buch des populärwissenschaftlichen Autors (1888–1947) gründet im esoterischen Glauben an die vermeintliche »Volksweisheit«. Dazu gehören insbesondere die seit 1913 bestehende, in der NS-Zeit infolge ihrer rassistischen Aspekte massiv aufgewertete »Welteislehre« (vgl. Anm. 59) sowie die Annahme vermeintlich gesundheitsgefährdender »Erdstrahlen«. Zu Fischer gibt es noch keine eigenständige Studie; in Nagel, *Welteislehre*, kommt der Autor mehrfach am Rande vor. Egon Oelwein, der Landwirtschaft studiert hatte und sich nach einem Gut im Osten sehnte, fühlte sich durch die Mythisierung des »deutschen Bauern« und die Adressierung des Buches »an alle bäuerlichen Menschen« (ebd., Vorwort, S. 5) vermutlich stark angesprochen. Möglicherweise machte ihn auch seine Tbc-Erkrankung empfänglich für die Thesen Fischers, den Egon Oelwein bereits vorher schätzte (vgl. Einleitung, Kap. 4 mit Anm. 42).

32 Vgl. Anm. 26 zu den Problemen um Egon Oelweins Teilhabe an der Kerzenfabrik seines Vaters in Biala.

Ausgleich gab es aber beim Hochzeitstag, am 20. die große Rede des Führers.³³

Die Hochzeitsrückerinnerungen werden natürlich immer getrübt sein. Nicht nur wegen Gustels Tod – auch die kirchliche Trauung, der schwiegemütterliche, geradezu herzlose Segen am Hochzeitsabend³⁴ und die damit verbundene Stimmung auf Zimmer Nr. 13. In diesem Fall wäre der sofortige Reiseantritt besser gewesen als des Führers Hospiz.³⁵

Die Braut kann sich doch so schnell von den Hochzeitseindrücken nicht frei machen – es sei denn man war nur kurze Zeit bekannt und verlobt.

Jedenfalls verlief diese Woche harmonischer wie vor einem Jahr. In Karlsruhe Afü. [Arbeitsführer] Drechsler u. Fm. [Feldmeister] Lohrer gesprochen. Letzterer ist doch ein Egoist. Nicht eine Frage nach dem Emsland. Diese Woche kommt Susannchen* Utz³⁶ auf einige Tage. Bin neugierig wie sich so ein Kind zwischen uns ausmacht. Mutz's Sensibilität läßt sie ihre Zustände manchmal etwas übertreiben, obwohl sie doch wieder tapfer sein kann. Für Frauen braucht man entweder sehr viel Gefühl – oder Brutalität – oder beides. Hauptsache, man liebt sie.

Des Führers Rede wirkte wie immer durch ihre klare Sicht. Warum können wir nicht ebenso klar sehen? Und doch Gefühl behalten dabei, wie er. Er muß doch auch die Schwindsucht haben. Ein solcher Geist braucht

33 In der Reichstagsrede vom 20.2.1938 begründete Hitler die Neuorganisation der militärischen Führung nach der »Blomberg-Fritsch-Krise« und insbesondere seine Übernahme des Oberbefehls der Wehrmacht mit den »neuen gewaltigen Aufgaben« der Wehrmacht. Im außenpolitischen Teil der Rede wurde die Richtung dieser Anstrengungen deutlich: Die »10 Millionen Deutschen«, die in Österreich und der Tschechoslowakei lebten, sollten ihr »Recht auf Selbstbestimmung« bekommen. Nur wenige Wochen später, am 13.3.1938, folgte der »Anschluss« Österreichs als erste Etappe der Expansionspolitik NS-Deutschlands. Vgl. Domarus (Hrsg.), Hitler. Reden, Bd. 2, S. 793–804.

34 Emma Utz (1867–1964), die Mutter von Marta Oelwein, hatte (und behielt) große Vorbehalte gegen die Heirat ihrer Tochter mit Egon Oelwein. Vgl. z.B. B-MO, 8.12.1941, in dem sich die Tochter gegen den Vorwurf ihrer Mutter wehrt, keinen Schwaben geheiratet zu haben. Zum schwierigen Mutter-Tochter-Verhältnis vgl. Einleitung, Kap. 3 und 6.

35 Gemeint ist höchstwahrscheinlich ein renommiertes Hotel in Stuttgart, das Anfang der 1920er Jahre nach Übernahme durch eine christliche Gaststätten- und Hotelkette von Hotel Victoria in Hospiz Victoria umbenannt worden war. Adolf Hitler hatte hier am 19./20.3.1935 übernachtet. Vgl. Sandner, Hitler – Das Itinerar, Bd. 3, S. 1269. Generell zum Hotel vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Hotel_Victoria_\(Stuttgart\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Hotel_Victoria_(Stuttgart)) [25.3.2021]. Egon und Marta Oelwein hatten am 20.2.1937 in Stuttgart kirchlich geheiratet und wohl ebenfalls im Hospiz Victoria übernachtet.

36 Tochter von Richard Utz, dem Bruder Marta Oelweins. Der Vorname wurde geändert.

ja auch einen viel zäheren Körper als der normale Mensch. Und die Kampfzeit hat gezehrt. Vielleicht enthält er sich deshalb einer Ehe.³⁷

Tagebuch Egon Oelwein, Mittwoch, 23. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Etwas von Schopenhauer gelesen; von seinem Leben.³⁸ Muß als hochmütig gegolten haben. Warum sind solche meist Sonderlinge? Und Eheverächter? Ich weiß so wenig von philosophischen Theorien. Ein normales Leben ist viel zu kurz, und der Geist zu gering, um alles vom Leben bisher Erforschte in sich aufnehmen zu können. Spezialisten sind Künstler u. alle die, die instinktmäßig das Wesentliche herauspicken und behalten können. Hätte ich keine Mittel zum Studieren gehabt, wäre ich wahrscheinlich ein froher Handwerker geworden und nicht ein Rumpfuscher. Mangelndes Selbstbewußtsein würde man mir jetzt vorwerfen; mag sein. Aber wenn man was richtiges könnte u. wäre, gäbs eben keinen Mangel.

[M] Denn in meinem Beruf müßte ich unbedingt Größeres leisten können.

Gestern mit Mutz zum Vortrag hier über N.S. Schwestern³⁹ u. N.S.V.⁴⁰ Es war für sie eine nette, weltanschauliche Schulung; und auch ich freute

37 Egon Oelwein bezieht hier Adolf Hitler in seine rassenbiologischen Grübeleien ein, die ansonsten auf sich selbst oder seine eigene Familie gerichtet waren. Der letzte Satz der Passage äußert implizit Zweifel an Hitlers »Erbgesundheit«. Vgl. auch TB-EO, 2.3.1938, mit der Vermutung, dass Hitler einen »Fehler im Fleisch« habe.

38 Am 22.2.1938 war der 150. Geburtstag Arthur Schopenhauers. 1938 erschienen zu diesem Anlass mehrere populäre Publikationen; vgl. z.B. Hübscher, Arthur Schopenhauer. Am 21./22.2.1938 fand im Geburtsort Danzig – damals bereits von der NSDAP dominiert, formal aber noch eine »Freie Stadt« unter Aufsicht des Völkerbunds – eine »Reichsfeier« zu Ehren des Philosophen statt. Vgl. Hübscher, Schopenhauer-Feiern 1938. Vermutlich hatte Egon Oelwein einen Zeitungsartikel über Schopenhauer oder die Feier gelesen und danach kritische Schlüsse auf sein eigenes Leben gezogen.

39 Zu »N.S. Schwestern« (auch »Braune Schwestern«), die in Krankenpflege und Hauswirtschaft an zahlreichen Orten ausgebildet wurden, vgl. »NS-Schwesternschaft«, in: Neues Volk 5 (1937/2), S. 14–17; vgl. auch Vorländer, NSV, S. 90–94.

40 Die Anfänge der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) reichen zurück in die Endphase der Weimarer Republik, als in Berlin 1931/32 ein Unterstützungsverein für hilfsbedürftige Mitglieder der NSDAP entstand. Dessen Vorsitzender wurde 1933 der NSDAP-Kreisleiter Erich Hilgenfeldt (1897–1945), dem es sukzessive gelang, die NSV zur zentralen Wohlfahrtsorganisation des Deutschen Reiches auszubauen und konkurrierende Wohlfahrtsverbände in kommunaler, kirchlicher und freier Trägerschaft zurückzudrängen, wobei es partiell auch zu Kooperationsverhältnissen kam. Wichtige Tätigkeitsfelder der in der Bevölkerung insgesamt relativ populären NSV waren u.a. das Winterhilfswerk, das »Hilfswerk Mutter und Kind« (vgl. Anm. 230), die Kinderlandverschickung, der Bahnhofsdiens (vgl. Anm. 717) sowie die »Evakuierung« von Flüchtlin-

mich über diese Entwicklung der Dinge. Wieviel näher u. größer ist doch diese Arbeit für das von Gott gewollte Volk als wie für das verlogene Seelenheil der Kirchen. Das Untergrombacher Volk ist eine entsetzliche Mischung. Es gibt keine größere Sünde als wie die Sünde wider das Blut.⁴¹

Tagebuch Egon Oelwein, Freitag, 25. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Heute Nacht quälten mich fortdauernd finstere Gedanken. Das Verhältnis zum Vater, Zuchthausorgen wegen angeblicher Devisenvergehen,⁴² in

gen aus Städten, die vom Luftkrieg betroffen waren, und aus Reichsgebieten, die gegen Kriegsende von gegnerischen Bodentruppen bedroht waren. Vgl. Vorländer, NSV; Hansen, Wohlfahrtspolitik; zum »rassenhygienischen« Grundansatz der NSV und zur Interaktion mit den konfessionellen Organisationen vgl. Hammerschmidt, Wohlfahrtsverbände; eine Materialsammlung zum Thema »NSV und Familie Oelwein« bietet Reiner Oelwein, Themenanlage 6.4.: Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV); IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 648-657.

41 Die Wendung war durch einen antisemitischen Bestseller popularisiert worden: Artur Dinter, *Die Sünde wider das Blut*, Leipzig 1917. Bereits bis Herbst 1921 erreichte der Roman eine Auflage von 200.000, bis 1934 waren es 260.000 Exemplare. Die Zahl der Leser lag wohl erheblich höher. Hitler machte Dinter (1876–1948) 1924 zum Parteiführer in Thüringen. Nach Konflikten mit Hitler wurde der promovierte Chemiker und »antisemitische Spiritist«, der ein »extrem antisemitische[s], germanisierte[s] Christentum« propagierte, 1928 aus der NSDAP ausgeschlossen. Zu Autor und Roman vgl. Hirschauer, Dinter (Zitate S. 49); Henschel, »Die Sünde wider das Blut«; Spörri, Reines und gemischtes Blut, S. 73–80; zum Einfluss auf die NS-Rassegesetze vgl. v.a. Essner, Von Dinters »Wider das Blut« zu Hitlers »Nürnberger Gesetzen«. Ob Egon Oelwein den Roman gelesen hat, muss offenbleiben. Der Topos von der »Sünde wider das Blut« wurde in der NS-Zeit auch durch andere Medien verbreitet, etwa durch den 1937 fertiggestellten Dokumentarfilm »Opfer der Vergangenheit« (Regie und Drehbuch: Gernot Bock-Stieber), der ursprünglich »Die Sünde wider Blut und Rasse« heißen sollte und diese Wendung dann im Untertitel trug. Der Film stellt eine Rechtfertigung der (Zwangs-)Sterilisation von »Erbkranken« dar, die auf der Grundlage des »Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« vom 14.7.1933 stand. Er wurde, angeblich auf Anregung Hitlers, im Auftrag der Reichspropagandaleitung der NSDAP gedreht und lief in allen deutschen Kinos. Vgl. Rost, Sterilisation und Euthanasie, S. 65–69; Zimmermann, Geschichte des dokumentarischen Films, Bd. 3, S. 557f.; Diehl, Opfer der Vergangenheit. Es ist wahrscheinlich, dass Egon Oelwein diesen Film kannte. Der Hinweis des Tagebucheintrags auf die »entsetzliche Mischung« in Untergrombach entspricht der propagandistischen Stoßrichtung des Films. Die Bedeutung, die Egon Oelwein dem Topos zumal, zeigt sich auch daran, dass er die »Sünde wider das Blut« in seiner Ansprache zur nationalsozialistischen Geburtsfeier am 19.9.1943 mit pseudo-religiösem Pathos gleichsam als Ursünde anführte (FB-EO, 18.9.1943).

42 Zum Vorwurf der Devisenvergehen im Kontext der Beteiligung Egon Oelweins an der väterlichen Kerzenfabrik in Biala vgl. Anm. 26.

dieser Verbindung, Gustels Schicksal, Mutters Vegetieren, Berufszweifel, Kritik an Mutz – kurz nur Mist.

Die Krisentheorie im Buch »Der Mensch über Vierzig«⁴³ ist ganz nett und tröstlich. Hat aber irgendwie etwas mit der Astrologie gemeinsam; man kann sich aussuchen was einem auf seine Lage paßt. Entweder ist der Wille und die Vernunft etwas, was einem tatsächlich zur Handhabe für die Lebensmeisterung freibleibend ist, oder das Maß dessen wird vererbt oder wird bestimmt, dann ist's halt doch wieder nicht freibleibend. Die Schwiegermutter soll's wenigstens zur Besserung kriegen.

Susannchen* gestern geholt. Eigenartig ist so ein junges Menschlein. Man muß sich ihm gegenüber gewaltig in Zucht haben. Mutzl's »mitgebrachte Post« geordnet u. abgelegt. Muß sie doch wohl schon vorher gründlich geordnet haben. Nur Schmeichelhaftes ist da. Warum verdirbt sie so ihr Bild mit solcher unnötigen Heimlichtuerei. Manchmal erschreckt mich das – und macht mich ihr gegenüber sicher.

Tagebuch Egon Oelwein, Sonntag, 27. Februar 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Bei weiterem Lesen des »der Mensch über 40« ist mir's doch gewaltig aufgestoßen. Es ist tatsächlich verblüffend was der Schriftsteller über die Krisenzeit um 40 herum schreibt. Soweit ich es übersehe u. beurteile, muß ich in vielem recht geben. Und manche bohrende Gedanken die ich bisher niederschrieb, finden eigentlich ihre Erklärung. Z.B. das Gefühl eines anders gearteten, kommenden Lebensabschnittes, die Ahnung einer nur noch kurzen Lebenszeit, das Unerfülltsein vom Beruf, das Umstellen vom »Gelobt sei was hart macht« zu einer behaglicheren Lebensanschauung, ein gewisses Gesättigtsein von Frauen, die tiefere Beachtung des Religiösen – doch bei allem nicht das Gefühl des Alterns sondern mehr des kommenden Lebens in Gereiftem oder Ausgereiftem und im weiseren, bewußteren Schaffen.

43 Walther von Hollander, *Der Mensch über Vierzig. Neuer Lebensstil im neuen Lebensalter*, Berlin 1938. Auch diese Lektüre diente Egon Oelwein, der das Buch möglicherweise zum 36. Geburtstag am 11.1.1938 bekommen hatte, der Selbstanalyse und der Suche nach geistiger Orientierung. Hollander (1882–1973), ein promovierter Germanist, war von den 1920ern bis in die 1960er Jahre ein beliebter Sachbuch-, Roman- und Drehbuchautor sowie journalistischer Ratgeber und Rundfunkmoderator mit einem thematischen Schwerpunkt auf Psychologie und Beziehungsproblemen. »Der Mensch über Vierzig« erlebte bis 1993 (!) mehrere Auflagen, davon drei während der NS-Zeit; die Gesamtauflage bis 1939 betrug 30.000. Zur öffentlichen Rolle Hollanders in der NS-Zeit vgl. Seegers, Walther von Hollander.

Vielleicht weist mich dieses Letztere nochmals über die gedachte Todeschwelle⁴⁴ hinaus und gewährt mir ein normaleres Ende.

Wenn ich mir überlege, wie ich mir die Umstellung erstreben möchte? Aus dem Beamtenleben heraus, strebendes Schaffen auf eigenem Acker, aber so, daß ich noch nebenher zu philosophischen und geg[ebenenfalls] naturwissenschaftlichen Studien Zeit hätte, etwas Reitsport, tätiges, aber nicht hauptamtliches Mitarbeiten am III. Reich, jedes Jahr eine größere Reise; Hauptziel: Schaffung eines anständigen Stammgutes für meine Sippe und irgendeines größeren Werkes für die NS Weltanschauung.⁴⁵ Ich möcht auch gern mein Sichtbares darin getan haben wollen – aus Bedürfnis und – Eitelkeit. Wenn man, trotz größter Aussichtslosigkeit, an diesem Ziele hängt und zäh in dieser Richtung strebt, müßte ich es eigentlich auch erreichen können. (Man u. ich !!!) Und beim Anstreben dieses Zieles könnte ich eigentlich das noch bevorstehende Beamtentum wohlgenut überwinden.

Mutz quält sich mit irgendwelchen Seelenregungen herum u. rückt nicht damit heraus. Ist sie auf Susanne* eifersüchtig?⁴⁶ Merkt sie instinktiv meine, zeitweise innere, saudumme, ungerechtfertigte Kritik? Sie meint ich wäre anders zu ihr geworden. Nun ja, Geliebte kann sie doch jetzt nicht recht gut sein und sonst ist doch alles dasselbe. Stimmungen zählen doch nicht! Oh diese Männer!

Radio: Katholische Morgenfeier!⁴⁷ Die Höhe an Geschick! Kurze, inhaltsreiche Sätze mit klugen, inhaltsreichen Gedankenpausen! Text: Sinn der Entscheidung. (Für oder gegen Jesu u. ! Kirche) Gebet: Bitte, daß sich

44 Sowohl der Selbstmord des Bruders Gustav Oelwein im Februar 1937 als auch die schwere eigene Tbc-Erkrankung Mitte 1937 könnten bei Egon Oelwein Todesgedanken geweckt haben.

45 Egon Oelweins Traum von einem landwirtschaftlichen Besitz im Osten, der sich mit dem Ziel verband, Pionier einer rassistisch-völkischen »Germanisierung« zu sein, taucht in den überlieferten Dokumenten immer wieder auf. Vgl. auch Einleitung, Kap. 8. Ein konkreter Versuch der Realisierung nach der deutschen Besetzung Polens scheiterte schon im Ansatz (vgl. B-MO, 5.11.1939). Das im Tagebucheintrag genannte zweite »Hauptziel« tritt ansonsten nirgends in Erscheinung. Für eine schriftstellerische Betätigung im Dienste des Nationalsozialismus gibt es keinerlei Hinweise. Vermutlich war dieses Ziel ein vorübergehender Reflex der im Krankenurlaub intensiven Lesetätigkeit Egon Oelweins.

46 Susanne* Utz (geb. 1933; Vorname geändert), die Tochter von Marta Oelweins Bruder Richard Utz, war Ende Februar 1938 zu Besuch bei Marta und Egon Oelwein, mit denen sie sich offenbar sehr gut verstand. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 25.2.1939; IfZ-Archiv, ED 964/4. Anzeichen von Eifersucht lässt dieser Brief in keiner Weise erkennen.

47 Der 27.2.1938 war ein Sonntag. Die folgende Passage kann als Indiz für die fortschreitende Lösung Egon Oelweins vom christlichen Glauben gelesen werden.

der Führer recht entscheide u. die anderen Volks u. Kirchenführer. Welcher Hohn!

Tagebuch Egon Oelwein, Aschermittwoch, 2. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] An Stangen geschrieben!

Zuletzt lockte der Fasching doch mit seinen »Erlebnissen«. Im Fleisch ist eben rotes Blut oder es ist tot. Und es muß lebendiges Fleisch sein, denn totes Fleisch mit lebendigem Geist ist doch eigentlich nicht gut möglich, weil dann der Geist entweicht. Je größer der Geist, desto stärker müßte dann eigentlich das Fleisch sein, um diesen Geist auszuhalten. Bei Göring⁴⁸ wär's so. Beim Führer – ich meine, da ist ein Fehler im Fleisch.⁴⁹ Wäre dem nicht so, würde er noch mehr leisten können, oder irgendwie lebendiger wirken. Bei dieser Zweiheit muß der Geist immer die Führung behalten – und ventilieren können, d.h. vernünftig.

War mit Mutz gestern den Fastnachtsumzug in Bruchsal ansehen. Allmählich versteht man auch die südwestdeutsche Gemütsart. Der Norden kann aber da nicht mit, denn es ist westische Art.⁵⁰ Sonst weiter nichts erlebt. Das besoffene Gegröhle widersteht einem. Andererseits möchte man wieder mal in irgendeinem, aber wesensmäßig bestimmtem Kreis sowas in

48 Hermann Göring (1893–1946, Selbstmord), Reichsmarschall, u.a. seit August 1932 Reichspräsident, April 1933 Ministerpräsident von Preußen, Mai 1933 Reichsminister für Luftfahrt, Oktober 1936 Beauftragter für den Vierjahresplan.

49 Im Gegensatz zu Göring, der inhumanes Denken und Handeln mit dem Auftreten eines scheinbar jovialen Kraft- und Genussmenschen camouflierte, umgab sich Hitler mit der Aura des Asketen, der im Dienst für seine Nation auf »fleischliche Genüsse« weitgehend verzichtete. Schon in der Weimarer Republik wurde er als Vegetarier und sexuell »undurchsichtig« (so sein erster Biograf Konrad Heiden, Hitler, S. 353), teilweise als feminin, asexuell oder verdeckt homosexuell wahrgenommen und karikiert. So parodierte der populäre Sänger und Kabarettist Max Hansen in seinem Schlager »War'n Sie schon mal in mich verliebt?« (1928) Hitler als in einen Juden verliebten Homosexuellen. Die Gerüchte und Spekulationen um seine »fehlerhafte« oder fehlende sexuelle Veranlagung begleiteten Hitlers Karriere und werden bis heute immer wieder kolportiert oder überprüft, ohne dass bisher valide Belege über sein – von ihm selbst sorgsam verschleiertes – Sexualleben gefunden werden konnten. Vgl. Ullrich, Hitler, Bd. 1, S. 299–323, insbesondere S. 299–301. Vgl. auch TB-EO, 22.2.1938, mit der Annahme, Hitler könne Schwindsucht haben und »enthalte« sich deshalb der Ehe.

50 Kategorie aus der Rassentypologie von Günther (vgl. Anm. 28). Der »westischen Rasse«, die auch als »mediterran« bzw. »mittelländisch« bezeichnet wurde und die in Deutschland nach Günther nur schwach vertreten war, wird z.B. ebd., S. 214, »Munterkeit und Beweglichkeit des Geistes«, aber auch »Mangel an Stetigkeit und Geduld« zugeschrieben.

richtiger Ausgelassenheit mitmachen können. Was hemmt da außer der Schwindsucht?

Die rumort, glaube ich, katzenheimlich aber zäh herum. Und Mutz jammert fortdauernd über ihr Nervenrheuma und dicken Füße herum. Krankheiten sind schon was arg. Besonders bei Unduldsamen. Über meine Verletzung immer noch nichts. Komischer Zustand. Mit dem archivieren bin ich fertig.

Diese Mondperiode erstmals bewußt fleischlos ernährt.⁵¹ Susannchen* fort. Sie freute sich auf ihren Gespielen. Mutz hat sie ziemlich energisch behandelt. Ich glaub, da hat sie etwas von ihrer Mutter geerbt. In der übertreibenden Darstellung von Geschehnissen u. Herabsetzung anderer ähneln sich die Geschwister (Trudl⁵²). Unruhige Elemente; etwas dickes Fell ist schon gut und notwendig.

Tagebuch Egon Oelwein, 4. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ein Dreckstag heut. Draußen ein Wetter zum Kacken im Freien – und ich bin müd u. schlapp. Schlechte Nacht weil Mutz dauernd wetzte.

Tagebuch Egon Oelwein, Samstag, 5. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Das Gegenteil von gestern. Die Neumondwoche ist durch. Gestern nachm. u. heut mit Mutz auf dem Mich[a]elsberg⁵³ im schönsten Vorfrühling. Das Atmen ging gut. Morgen zu Gaarz/Blankenloch.⁵⁴

Tagebuch Egon Oelwein, Montag, 7. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Das war gestern ein netter Nachmittag bei Gaarzens. Es sind gerade, einfache u. gediegene Leutchens. Leider macht sie in Putzteufel und er möchte gern was wärmeres. Nun will er auch an den Stabsleiter. Komisch, alle

51 Vielleicht handelte Egon Oelwein hier nach dem Vorbild Hitlers, der seit 1931, wohl v. a. aus gesundheitlichen Gründen, auf den Verzehr von Fleisch ganz verzichtete, nachdem er ihn zuvor schon eingeschränkt hatte. Vgl. Ullrich, Hitler, Bd. 1, S. 453 f.

52 Gertrud Frech, geb. Utz.

53 Erhebung nahe Untergrombach am Westrand des Kraichgaus mit weitem Fernblick.

54 Oberstfeldmeister Gaarz führte die RAD-Abteilung 6/275 »Joß Fritz« in Blankenloch (nordöstlich von Karlsruhe), die gemeinsam mit Oelweins Abteilung 7/275 im RAD-Projekt »Pfinz-Saalbach-Korrektion« eingesetzt war. Vgl. Helff (Hrsg.), Grenzland Baden, S. 185 (mit Abb.).

trauen sich immer mehr zu wie ich. Es geht doch zum Kuckuck nicht um sich, sondern um die Sache, die man versauen kann. Und man muß doch mehr leisten können wie die anderen, wenn man höher will. Irgendwie sind wir alle miteinander beim Erzählen aufgelebt und Mutz schlief gut die Nacht.

Doch gabs schon Tränen. Übermorgen hab ich sie zum Arzt angemeldet. Nun fürchtet sie die Untersuchung, besonders ihres Fehlerchens. Und die Durchleuchtung⁵⁵ bangt sie; sie möchte lieber den Vogel Strauß spielen. Oh, diese Frauen!

Tagebuch Egon Oelwein, Dienstag, 8. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Die Verstimmung hält an und hat sich verdichtet. Wir sprechen nur das Notwendigste. Ich hätte sowas nicht für möglich gehalten. Und keiner findet den Weg zum anderen aber beide suchen wir ihn. Dabei merke ich wie sehr ich als Junggeselle für mich gelebt hatte, als niemand zum gegenseitigen Austausch der Lebensäußerungen da war. Wie sehr belebt doch die Ehe. Fünf Jahre eher und ich wäre wahrscheinlich von der Schwindsucht verschont geblieben, die doch sehr eng mit seelischen Einflüssen zusammenhängen muß. Vorhin hatte Mutz einen heftigen Weinkrampf. Vielleicht löst sie das jetzt.

Gestern nachmittag wanderte ich die alten Baustellen über Staffort u. Spöck ab.⁵⁶ Mächtig hat sich alles gewandelt. Die kleinen Änderungen an den Straßen und Wasserläufen haben das Landschaftsbild überraschend verwandelt. Generationen von Führern tauchten an den verschiedenen Stellen vor meinen Augen auf, in Sonnenglut grimmig fluchend u. strebend. Warum waren sie alle bloß so unzufrieden, unerfüllt und enttäuscht? Viele sind doch gut weitergekommen. Uns allen war die endgültige Auswirkung unseres Schaffens beim Bau fremd. Vieles machten wir auch umsonst, da die Vorplanung von uns und von der Behörde nicht klappte. Heute muß ich mit Stolz sehen wie das ganze Land trocken ist und der Wasserhaushalt reguliert werden kann. Sicher glaube ich würde jeder Unterführer dasselbe empfinden, wenn man ihm Gelegenheit gäbe seine alten Kampfstätten wiederzusehen. Ich möchte so gern einmal mit Mutz in einem Wagen alles für mich Bemerkenswerte im Reich abfahren.

55 Vermutlich eine Tbc-Kontrolle infolge der Erkrankung von Egon Oelwein.

56 Die Gemeinden Staffort und Spöck waren Einsatzorte der RAD-Abteilung 7/275 in der Pfingst-Saalbach-Korrektion. Mit der Gebietsreform von 1975 wurden sie Ortsteile der Großen Kreisstadt Stutensee.



Abb. 4: Wasserwirtschaftliche »Landeskulturarbeiten« des RAD in der Oberrheinischen Tiefebene (bei Worms), 1938, rechts ein RAD-Führer mit »Führerdolch« (BArch, Bild 133-300).

Tagebuch Egon Oelwein, Donnerstag, 10. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Nu' scheint die Ehesonne wieder. Die Untersuchung ist befriedigend verlaufen. Der Arzt hat's geschickt angefangen und Mutz ist gehobenen Gefühls. Eigenartig wie wichtig seelische Ausgleiche sind. Aber die Ärzte soll der Teufel holen. Schuster sagt Nervenrheuma – dieser sagt Stoffentzug durch das Kind: nur innere Medizin. Merkwürdigerweise hat er mir über das was ich wissen wollte noch keine Auskunft gegeben. Jedenfalls habe ich auch eins dabei gelernt: Daß man bei Frauen fest bleiben muß. Sie versuchen einen bis zum letzten Augenblick von einem ihnen unangenehmen Vorhaben abzubringen.

Vaters Antwort auf meine Vorhaltungen eingegangen.⁵⁷ Eigentlich sehr schonend und väterlich. Er kann einem herzlich leid tun. Was heißt da nun Objektivität wenn man doch eigentlich alles von seinem Standpunkt aus

⁵⁷ Gemeint ist offenbar der Brief Ludwig Oelweins vom 4.3.1938; IfZ-Archiv, ED 964/6. Zwischen Vater und Sohn bestanden Divergenzen in der Frage der Teilhaberschaft Egon Oelweins an der Kerzenfabrik in Biala (vgl. Anm. 26).

betrachtet. Es ist so leicht jemanden anderen zu verurteilen oder beurteilen, wenn man sich selbst irgendeinen bestimmten Standpunkt endlich geschaffen hat. Der Standpunkt des Gemeinnutzes des Volkes kann unglaublich hart sein⁵⁸ – ist doch aber der einzige gegenüber jeder Individualität. Familie – Sippe – Stamm – Volk.

Und die Völker? Menschheit? Das beste Volk! Gott.

Tagebuch Egon Oelwein, Freitag, 11. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Könnte man doch seine Gedanken immer sofort und überall niederlegen. Ist eigentlich doll, wenn vielleicht einmal ein anderer alles liest. Aber vielleicht hilft es ihm – und warum soll auch alles immer mit Schleiern zugedeckt sein, was eines Menschen Seele bewegt.

Mit meiner Schwindsucht unterhalte ich mich jeden Tag. Mal denke ich, ich werde sie los, mal fühle ich, sie läßt mich nicht mehr aus den Klauen. Vor 3 Nächten hatte ich im Traum derartige Atemnot, daß ich laut schrie und das arme Mutzl erschreckte. Auch am nächsten Tage fühlte ich mich im Brustkorb bedrängt. Ob das auch mit kosmischen Einflüssen zusammenhängt? Hörbigers Welteislehre?⁵⁹ Ich las darüber in Fischers Aber-

58 »Gemeinnutz vor Eigennutz« war eine grundlegende Formel der nationalsozialistischen Ideologie und Propaganda. Sie wurde bereits im Parteiprogramm der NSDAP vom 24.2.1920 beschworen (Punkt 24 der »25 Punkte«). Vgl. (zeitgenössisch) Feder, Das Programm der N.S.D.A.P., S. 10, mit dem Kommentar Gottfried Feders ebd., S. 17: »*Gemeinnutz vor Eigennutz*. Erst im Dienst der Allgemeinheit, erst als dienendes Glied im Rahmen des Volksganzen, erwacht der einzelne zu höherem Leben, erst so wird er – jeder an seinem Platze – wahrhaft eingegliedert in die höhere Ganzheit seines Volkes, erst so begriffen, gewinnt der echte Sozialismus = der *Gemeinsinn*, wahres Leben.«

59 Die pseudowissenschaftliche und esoterische Welteislehre war von dem österreichischen Ingenieur Hanns Hörbiger (1860–1931) entwickelt worden: Hörbigers Glazial-Kosmogonie. Eine neue Entwicklungsgeschichte des Weltalls und des Sonnensystems auf Grund der Erkenntnis des Widerstreites eines kosmischen Neptunismus mit einem ebenso universellen Plutonismus nach den neuesten Ergebnissen ..., bearb. u. hrsg. v. Ph. Fauth, Kaiserslautern 1913. Hörbiger und seine Adepten, zu denen auch der erwähnte Hanns Fischer gehörte (vgl. Anm. 31), publizierten eine Vielzahl von Schriften. Mehrere führende Nationalsozialisten, an erster Stelle Heinrich Himmler, waren Anhänger der Lehre. Auch Hitler hatte zunächst wohl Sympathien, ging dann aber offenbar auf Distanz. Kern der komplexen Lehre war die Annahme eines »Dualismus von Glut und Eis« bzw. der Gegensatz von vereisten und heißen Himmelskörpern. Daraus ließen sich vielfache meteorologische, geologische, paläontologische und menschengeschichtliche Schlüsse ziehen, u.a. auch die vermeintliche »Überlegenheit der germanischen Rasse gegenüber anderen«. Vgl. Nagel, Welteislehre, v.a. S. 11–27, 65–90, Zitate S. 12, 62.

glaube u. Volksweistum. Möchte wissen, ob diese Theorien bearbeitet werden.

Die Regelung der Devisenfragen bei meiner Teilhaberschaft macht mir Sorgen.⁶⁰ Hoffentlich habe ich nichts versäumt, sonst gibts den schönen Schlußpunkt im geschäftlichen Teil.

Tagebuch Egon Oelwein, Donnerstag, 17. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

*Grossdeutschland ist geboren!*⁶¹

Österreich ist Deutsch! Ich habe wieder etwas Heimat!⁶² Die lange Pause in diesem Tagebuch war nur mit Rundfunkhören ausgefüllt. Gefaßt hat man ja diesen plötzlichen Umschwung noch nicht. Allmählich erst wird die ganze Bedeutung klar werden. In welch gewaltigen Zeiten lebt man doch. Der Führer – wie muß es doch diesen Mann innerlich hochgetragen haben! Nun kommt die Tschechoslowakei, der Korridor, die Kolonien.⁶³

Ich habe heut mein Gesuch um eine Verwendung in Österreich abgeschickt. Ich glaube, dort werde ich wieder gesund. Mutz wird wohl zunächst noch schwere Tage auf sich nehmen müssen, bis ich dort festen Fuß gefaßt habe. Und manche anderen Schwierigkeiten werden sich einstellen. Doch habe ich noch den notwendigen Trieb zu deren Überwindung. Wie

60 Vgl. Anm. 26.

61 Am 12.3.1938 rückten Wehrmacht, SS und Polizei in Österreich ein, und am 13.3.1938 folgte der erzwungene formale »Anschluss« durch das österreichische »Bundesverfassungsgesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich«. Der Begriff »Großdeutschland« bezeichnete die deutsche Einheit unter Einbeziehung Österreichs und ging auf die Nationalbewegung im 19. Jahrhundert zurück, als die »großdeutsche Lösung« insbesondere 1848/49 und im Habsburgerreich als Alternative zum »kleindeutschen« Nationalstaat unter Führung Preußens verfolgt wurde. Nach dem »Anschluss« Österreichs im März 1938 wurde die Bezeichnung »Großdeutsches Reich« auch in amtlichen Dokumenten gebräuchlich, aber erst seit Juni 1943 verbindlich, ohne jemals staatsrechtlich verankert zu werden.

62 Egon Oelwein war im österreichischen (cisleithanischen) Reichsteil der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie geboren worden und aufgewachsen (Böhmen, Galizien, Österreichisch-Schlesien); vgl. Einleitung, Kap. 2.

63 Egon Oelwein antizipierte hier die nächsten Schritte der NS-Expansionspolitik, die schließlich über die »Sudetenkrise«, der »Zerschlagung der Rest-Tschechei« und den Ansprüchen auf den »Polnischen Korridor« um Danzig in den Krieg führte. Lediglich die Bedeutung des kolonialen Revisionismus für die NS-Außenpolitik überschätzte er. Trotz aller Bemühungen des Kolonialpolitischen Amts der NSDAP wurde eine Rückgewinnung des »verlorenen« Überseebesitzes nur halbherzig verfolgt und nach Kriegsbeginn ganz zurückgestellt.

froh bin ich, daß ich überhaupt wieder einen Trieb fühle. Und wie vielen mag es ähnlich gehen.

Es ist tödlich wenn man so allmählich in das »geruhige« aber zermürbende Beamtendasein hereinrutscht. Meine Schwindsucht scheint ihrer vorläufigen »Liquidation« entgegenzugehen. Die vergangene Mondperiode war wieder etwas niggig. Aber trotzdem glaube ich. Das arme Mutzl quält sich schlimm mir ihren rheumatischen Schmerzen. Was das nur sein mag? Das Kind – soll es damit behaftet werden und mit Schwindsuchtsanfälligkeit? Und Frenssens Gedanken in seinem Vorland⁶⁴ dazu! Dann dürften höchstens 2/3 der deutschen Bevölkerung weiterzeugen.

Tagebuch Egon Oelwein, Sonntag, 20. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Frenssens »Vorland« ausgelesen. Es sind darin so viele Gedanken, die ich selbst schon oft gefühlt und dumpf empfunden oder »geträumt« habe. Es ist doch eigentlich so einfach ein großer Künstler zu sein: (Dichter) Dinge,

64 Gustav Frenssen, Vorland. Der Grübeleien dritter Band, Berlin 1937. Das Buch knüpft an die beiden ersten Bände der »Grübeleien« an, die 1920 und 1928 publiziert wurden. Es bietet eine in chronologische Abschnitte gefasste Sammlung von Notizen und Kommentaren zu ganz unterschiedlichen Themen. Wiederholt finden sich radikal biologistisch-eugenische Passagen. Vgl. z.B. S. 135f. im Abschnitt zu 1926–1930: »Es ist jetzt viel die Rede von Rassen- und Volkstum und – im Zusammenhang damit – vom Untergang der guten Rasse. Und in der Tat: diese Gefahr, diese Generalgefahr der ganzen abendländischen Menschheit liegt vor. Die Verantwortungslosen und Herabgekommenen vermehren sich weit mehr als die Guten. [...] Mein Interesse würde da anfangen, wo der erste Vorschlag gemacht würde, wie man es fertig brächte, daß die Wertlosen und Schädlichen unschädlich gemacht, und die deutschen Weiber, die an Körper und Geist gesund sind, zu sechsfachen Müttern gemacht würden, und zwar von biologisch wertvollen Männern.« Derartige Urteile des verehrten Schriftstellers beförderten vermutlich die »erbbiologisch« motivierten Selbstzweifel Egon Oelweins, die sich in den Monaten vor der Geburt seines ersten Kindes im Tagebuch finden (vgl. auch TB-EO, 17.3.1938). – Gustav Frenssen (1863–1945), ein ehemaliger Pastor, der sich nach und nach vom christlichen Glauben ab- und einer »nordischen« Religion zuwandte (vgl. v.a. Der Glaube der Nordmark, 1936), war vom späten Kaiserreich bis zur NS-Zeit ein produktiver, vielgelesener und auch häufig in andere Sprachen übersetzter Autor. Besondere Bekanntheit erlangte sein Entwicklungsroman »Jörn Uhl« (1901). Mehrfach galt Frenssen als Anwärter für den Literaturnobelpreis. Ausgehend von einer nationalliberalen Grundhaltung und einem wachsenden Antisemitismus wandte sich der Schriftsteller spätestens seit 1933 dem Nationalsozialismus zu. Vgl. Crystall, Gustav Frenssen; Detering/Sina (Hrsg.), Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Ob Egon Oelwein neben »Vorland« weitere Werke Frenssens gelesen hat, muss offenbleiben. In dem Brief an ihre Mutter vom 28./29.12.1940 berichtet Marta Oelwein, dass sie ihrem Mann Frenssens »Lebensbericht« (vgl. Anm. 246) zu Weihnachten geschenkt habe.

die einen großen Kreis bewegen (dumpf u. wirr) klar und lebendig – nicht schulmeisterlich – zum Ausdruck zu bringen. Vor allem schlicht u. einfach. Es reizt mich, nach Frenssens mühseliger Art, ähnlich zu schriftstellern. Mein Leben böte doch eigentlich schon viel Stoff. Sicherlich fehlt mir aber das »Müssen«: also das Können.

Gestern beglückwünschte ich Fr[enssen] brieflich zur Goethemedaille.⁶⁵

Ich muß noch nachtragen, daß uns am 13. Barth's besuchten.⁶⁶ Ich hätte es doch nie fertig gebracht mich an diesem Tage vom Radio zu trennen. Ich habe kein Gefühl dafür wie man politisch – also volklich – so instinktos sein kann, so teilnahmslos. Diese »christlichen« Großstädter. Zu bequem und feige vor neuem Ringen über Religion. Lieber ängstlich die Scheuklappen behalten, statt mutig ins Weite zu blicken. So dumm noch: gedankliche Auseinanderhaltung von Kirche u. Staat!

Na, jedenfalls Fahrt über die Autobahn zwischen Bruchsal und Karlsruhe gemacht u. im Kaffee vom Strandbad gesessen. Die A-bahn ist doch was großes. Die sind wirklich ein unvergängliches Denkmal für den Führer u. sein erwachtes Volk. Man muß da tatsächlich an Ewigkeitswerte denken.⁶⁷

65 Die »Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft« war eine von 1932 (dem 100. Todesjahr Goethes) bis 1944 verliehene staatliche Auszeichnung. 1938 war Frenssen einer von 18 Preisträgern. Die Verleihung fand am 17.3.1938 statt. Vgl. Heyck, Goethe – Hindenburg – Hitler, S. 36-45, v.a. S. 38.

66 Gemeint ist der 13.3.1938, an dem der »Anschluss« Österreichs vollzogen wurde. Marta Oelwein war – mit Unterbrechungen – von 1919 bis 1935 als »Haustochter« in der Familie von Irene und Alfred Barth in Stuttgart-Degerloch tätig gewesen. Die Freundschaft mit dem Ehepaar wurde fortan intensiv gepflegt, nicht zuletzt in einem regelmäßigen Briefwechsel. Die im Tagebucheintrag anklingende Kritik von Egon Oelwein an den Barths lässt darauf schließen, dass diese der Annexion Österreichs wenig Begeisterung entgegenbrachten. Die nachfolgenden Bemerkungen zeigen außerdem, dass Egon Oelwein, der zunehmend auf Distanz zur evangelischen Kirche rückte, auch beim Thema Religion und Kirche gravierende Meinungsunterschiede feststellte. Dass Irene und Alfred Barth fünf Jahre später trotz Einladung und trotz der Patenschaft von Alfred Barth für Hiltrud Oelwein der nationalsozialistischen Geburtsfeier für die drei Oelwein-Kinder fernblieben (vgl. Anm. 580), könnte mit diesen Divergenzen zusammenhängen. Zu den Barths vgl. auch Einleitung, Kap. 2 und 5.

67 Mit den Reichsautobahnen wurde seit 1933 ein vierspuriges Straßennetz geschaffen, das teilweise bereits in der Weimarer Republik konzipiert worden war. Die ersten deutschen Autobahnen vor 1933 waren die AVUS in Berlin (1921) und die Schnellstraße Köln–Bonn (1932). Seit 1931 wurde an der Strecke Köln–Düsseldorf gebaut. Weitaus größer angelegt war der Plan einer »Autostraße Hansestädte–Frankfurt–Basel« (HaFraBa-Plan), der seit 1927 verfolgt, aber wegen der Wirtschaftskrise nicht realisiert wurde. Auf diesen und anderen Vorarbeiten konnten die NS-Diktatur und Fritz Todt als Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen aufbauen. Zugleich

Von Mutter ein Brief zu Österreich – freudige Teilnahme – nur auch wieder nervöse Abgelenktheit. Ihr 60. Geb. ist nach meinem Empfinden nicht recht gewürdigt worden. Freilich ist ihr Wesen nicht ganz schuldlos daran.

Mutzens Nervenrheuma wird nachgerade übermäßig – Sie muß viel aushalten.

Meine Schwindsucht läppert –

Tagebuch Egon Oelwein, Frühlingsanfang, 21. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Mutz heut Nacht wegen unerträglicher Schmerzen weinend im Bett gesessen. Und man muß machtlos zusehen und kennt nicht recht die Ursache. Wie wird sich das aufs Kind auswirken? Kommt nun für uns das »Zeitalter« der Krankheiten?

Gestern mit Mutz nach Bruchsal gelaufen. Bin zum »Abendessen mit Konzert« gewesen. Nix mehr für uns. Wir haben einfach kapute [sic] Nerven. Der Krieg ist auch heute noch eine Auslese und zwar für die Nerven. Schwächliche verderben.⁶⁸ Meine Gedanken kreisen immer um die etwaige neue Dienststelle in Österreich. Ich sehe wieder nur das Schöne u. Gewünschte.

Tagebuch Egon Oelwein, Donnerstag, 24. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Heute schon von G. Frenssen eine Gruß u. Dankkarte mit der Ansicht seines Eltern- u. Wohnhauses erhalten!

Damit habe ich eigentlich kaum gerechnet.

Seit Tagen blühen schon draußen einzelne Bäume. Und unsereins hockt hier rum und wird noch fetter. Jede kleinere Anstrengung läßt schon schnaufen u. Schweiß treiben. Ich glaube auch die lange, anstrengungslose Pause ist dran Schuld. Der Deubel soll wissen was eigentlich richtig ist. Gestern vom Arzt für Mutz ein Mittel verschrieben, das auf starken Vita-

wurde die Vorgeschichte der Autobahnen in der Weimarer Republik verfälscht, um den Reichsautobahnbau allein als das Werk Adolf Hitlers zu propagieren. Als erste dieser »Straßen des Führers« wurde die Autobahn Frankfurt am Main–Heidelberg (Nr. 34), eine Teilstrecke des alten HaFraBa-Plans, ab September 1933 gebaut und im Mai 1935 eröffnet. Die von Egon Oelwein befahrene Autobahn Heidelberg–Karlsruhe (Nr. 35) wurde im September 1936 freigegeben. Vgl. Lärmer, Autobahnbau; Schütz/Gruber, Mythos Reichsautobahn.

⁶⁸ Diese Stelle ist ein weiterer Beleg für das sozialdarwinistische Weltbild Egon Oelweins und für die rassenbiologisch motivierten Selbstzweifel an sich und seiner Familie. Vgl. Einleitung, Kap. 4.

min B-Mangel schließen läßt. Warum die Schweine nicht klipp u. klar von vornherein sagen was los ist! Die Schwellungen um ihre Knöchel gehen nicht weg. Dunkles Urin!

Gestern Rede Göbbels⁶⁹ zur Wahlkampföffnung: die Kerls können auf allen Saiten spielen.⁷⁰ Aber man hat Vertrauen zu ihnen. Wie klug wird jetzt der Blick aufs Ausland gelenkt und damit zugleich eine innen- außen- u. weltpolitische Fliege erschlagen. Wir gehen noch größeren Zeiten entgegen.

Die letzten Tage Ahnentafeln aufgestellt. Eigentlich 'ne Arbeit für Vater. Der Kram ist wirklich sehr interessant aber langwierig u. umständlich. Viel ist in diesen Dingen versäumt worden. Klar erkennt man den Niedergang des nordischen Rassebestandteiles durch Vermischungen. Zermürbend für jeden Elternteil ist der Wiederaufbau. Daher aus schlechten Ehen oft guter Nachwuchs?

* * *

Oberstfeldmeister Egon Oelwein wurde am 1. April 1938 Führer der RAD-Abteilung 7/271 »Fritz Kröber« in der Stadt Achern in der Ortenau (Baden).⁷¹ Ende April 1938 bezog das Ehepaar eine neue Wohnung in Achern.

* * *

69 Joseph Goebbels (1897–1945, Selbstmord), u.a. Februar 1933 bis Mai 1945 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.

70 Am 22.3.1938 eröffnete Goebbels mit einer Rede im Berliner Sportpalast den »Wahlkampf« für die Volksabstimmung am 10.4.1938, die den »Anschluss« Österreichs nachträglich bestätigen sollte. Goebbels propagierte das Votum als »demokratische« Legitimation im Sinne des »Selbstbestimmungsrechts der Völker«. Bei hoher Wahlbeteiligung stimmten in Österreich 99,73 %, im »Altreich« 99,01 % für die »Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich« und wählten zugleich mit der »Liste unseres Führers Adolf Hitler« den neuen »Großdeutschen Reichstag«.

71 Die Stadt Achern hatte 1938 knapp 6.000 Einwohner. Egon Oelwein war mit seiner neuen Abteilung (benannt nach einem 1925 in einem politischen Straßenkonflikt erschossenen »Blutzeugen der Bewegung«) wie zuvor bei der Pfinz-Saalbach-Korrektion mit einer großen wasserwirtschaftlichen Maßnahme befasst: der Acher-Rench-Korrektion am Oberrhein zwischen Baden-Baden und Offenburg, dem zweiten »Großarbeitsvorhaben« des Arbeitsgaus XXVII Baden. Das im Juli 1936 begonnene Projekt (1949 wiederaufgenommen, 1967 beendet) wurde von acht Abteilungen der RAD-Gruppe 271 »Mittelbaden« und vier Abteilungen der Gruppe 273 »Ortenau« durchgeführt. Vgl. Glockner, Acher-Rench- und Pfinz-Saalbach-Korrektion, S. 89–95; Helff (Hrsg.), Grenzland Baden, S. 112f. (S. 86 Übersichtsplan). Ebd., S. 108, Abbildung Egon Oelweins als Führer der Abteilung 7/271 (vgl. Abb. 1 in diesem Buch).

Tagebuch Egon Oelwein, Mittwoch, 30. März 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Tja, da sitz ich nun und faß' es kaum – aus der Traum! RAD Abtlg. 7/271, Achern, Gau Baden!! Ausgerechnet, Ausgerechnet! Auf so einen Nullpunkt! So ein Spießerposten! Noch dazu Baden! Und Chef: Herr Drechsler [sic], dieser Bonze!⁷² Bin ich dort um ihm das Genick zu brechen? Und noch ein Oberbonze: Riester! Dieser Unteroffizier. Stabsleiter Lehmann, dieser Leisetreter. Und das alles auf einmal für mein schwindsüchtiges Gemüt! Aber Scheißdreck – die Schwindsucht sollen jetzt die anderen kriegen. Von der Hermannhalle⁷³ aus soll grimmiger Germanengeist grollen und stahlharte Hiebe sollen dies Bonzengewürm zerhauen.

Verflucht!

Angenehme Wohnung von Pupsens soll geg[ebe]nfalls zum 1.5. beziehbar sein. Schon viel gewonnen wenn's hier wenigstens klappt. Mutz geht's nicht gut. Dickgeschwollene Knöchel, und einen Tag nach dem neuen Mittel geradezu schreckenerregende Schmerzen, sogar mit Lähmungserscheinungen im Gesicht. Jetzt müßte sie eigentlich Injektionen erhalten – und ist sich nun selbst überlassen. Sie hat jetzt schon Heimweh und heult quäntchenweise. Es ist auch wieder viel, wenn man so lange eng zusammenklebt.

Buch über Göring:⁷⁴ ein echter Germane, den man lieben muß. Und man selbst? Zum Teufel!

72 Arbeitsführer Drexler wurde kurz darauf Führer der Gruppe 273 »Ortenau«, zu der Egon Oelwein dann erst im November 1938 als Führer der Abteilung 2/273 kam (vgl. TB-EO, 7.11.1938).

73 Gemeint ist die »Germanenhalle« in einer Holzbaracke der Abteilung 7/271 im RAD-Lager »Achern II« mit einem Gemälde, das eine Szene aus dem Krieg der Germanen unter »Hermann dem Cherusker« gegen die Römer zeigte. Vgl. die Abbildungen in Helff (Hrsg.), Grenzland Baden, S. 240f.

74 Höchstwahrscheinlich die kurz zuvor erschienene Biografie von Erich Gritzbach, Hermann Göring. Werk und Mensch, München 1938. Das Buch war ein Bestseller, der bis 1945 45 Auflagen erreichte und mehr als eine Million Mal gedruckt wurde. Gritzbach (1896–1968) war in verschiedenen Funktionen einer der engsten Mitarbeiter Görings und hatte die Biografie wohl in dessen Auftrag verfasst. Vgl. Adam, Lesen unter Hitler, S. 103. Bezeichnend ist, dass Egon Oelwein in seinem Tagebucheintrag der Verherrlichung Görings (z.B. S. 344: »In diesem Leben ist alles enthalten, was eine junge Generation anfeuern kann, ihm nachzueifern. In diesem Werk ist alles umschlossen, was ein Volk von seinem Sohne fordern darf«) die eigenen Selbstzweifel gegenüberstellt.

Tagebuch Egon Oelwein, Freitag, 1. April 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Neueste Nachricht: Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß ich zum 19.4. zum Gruppenführerkursus nach Berlin⁷⁵ komme!

Das wäre grandios u. Gau Baden täte damit alles wieder gutmachen. Daumen drücken!

Nur für's arme Mutzkind ist's oder wär's dumm. Entbindung ohne mich! Wollen trotzdem jetzt schon übersiedeln, damit wir nach dem Kursus wenigstens wieder gleich zusammen sind. Bis dahin muß sie sich tatsächlich allein durchschlagen. Sie ist im Tiefsten aufgewühlt. Und ich – ich muß es zugeben, ich bin hochgestimmt. Aber das ist wohl richtig so. An Bodo Seelenpauke geschrieben.⁷⁶

Morgen geht's nach Achern.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Untergrombach 4. April 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/4)

Liebe Mutter!

Nun sind die Würfel gefallen, allerdings so bunt, wie wir es uns nicht gedacht hätten.

An sich liegen schreckliche Wochen hinter uns u. zwar durch grauenhafte Schmerzen, die ich durchzumachen hatte. Eine akute Schwangerschaftsneuritis machen die Nächte zur Hölle. Beide Arme sind davon befallen, d.h. die Nerven darin sind alle entzündet u. es weiß niemand, der es nicht selbst durchmachen muß, wie man dabei wekommt. Mein Gesicht ist sogar mal wie bei einer Lähmung völlig erstarrt vor Schmerz. Tagsüber gehts leidlich u. so wie ich liege, was ich meist nachts durch hohes Sitzen ersetze, geht die Folter los. – Mein Mann hat alle Arbeiten im Haushalt z. größten Teil übernommen, u. manchmal kam die Putzfrau, so, daß ich nur noch das Essen im Kochtopf fertig machen brauchte. – Viele Mittel gehören zu meinem tägl. Einnehmen, doch hat nun der Arzt Injektionen verordnet, damit es durch die Spritzen direkt in die Blutbahnen geht. Die ganze Sache dauert schon über 7 Wochen u. kann ich seit dieser Zeit kaum eine Nadel od. Faden hal-

75 Gemeint ist Potsdam. Dort war seit Mai 1933 die Reichsschule des RAD, in der die Führerschulung für leitende Positionen ab dem Stabsleiter von Gruppenstäben stattfand. Egon Oelwein absolvierte erst von Januar bis April 1941 einen Gruppenführerkurs in Potsdam (vgl. FB-EO, 12.1.1941, mit Anm. 253).

76 Vermutlich ging es in dem Schreiben an Bruder Bodo Oelwein um die Probleme bei der Teilhaberschaft an der Kerzenfabrik in Biala (vgl. Anm. 26).

ten. – Gertrud⁷⁷ hat uns v. 8 Tg. Sonntags eingeladen u. habe ich diese kl. Ablenkung gerne wahrgenommen, mußte sie jedoch gleich büßen.

Doch der Hauptgrund meines Schreibens ist unsere Versetzung u. zwar nach *Achern* am Fuße der Hornisgrinde im Schwarzwald. Von Karlsruhe aus noch 1¼ Std. Bahnfahrt südlicher Richtung also ungefähr 30 km v. Straßburg entfernt. In den letzten 5 Tg. spielte sich alles ab. Ein Brief eines guten Kameraden meines Mannes schrieb uns plötzlich er freue sich, daß wir nach Achern kämen, denn er habe das Lager seither gehabt, wäre nach Offenburg versetzt u. gehe am 30.4. aus seiner Wohnung heraus. Gleich darauf brachte ein Arbeitsmann aus Büchenau die Personalveränderungsliste, wo es gedruckt bestätigt stand. Ein Marschbefehl aus dem Emsland war aber noch nicht gekommen u. so telef. man den Gau Baden an. Die zuständige Gruppe für Achern ist in Baden-Baden. Es hieß den Marschbefehl abwarten, auf der anderen Seite drängte uns ein Brief, in dem die Wohnungsnot geschildert ist in Achern, so, daß die Frau des Vorgängers 5 Monate warten mußte u. da wurde nur per Zufall was frei. Ohne langes Zögern packte mich mein Mann zusammen u. fuhren wir am Samstag nach Achern, damit ich so schnell wie möglich eine Bleibe für mich u. das Kind habe u. die Fam. beieinander ist. Eine 4 Zimmerwohnung ziemlich große Räume, alle größer wie mein Eßz. Öfen wie in Schlesien u. alles sehr hoch (m. Bad) war uns angeboten allerdings nicht sehr gern durch die dauernden Versetzungen unserer Männer. 5 Min. sah ich alles u. entschlossen wir uns sofort auf 1. Mai die Wohnung samt dem 16jähr. Mädchen⁷⁸ meiner Vorgängerin, die erst halbtags u. später viell. den ganzen Tag kommen kann zu nehmen. – Denn eine kl. Hilfe brauche ich z. Umzug – da ein 2. Schreiben v. Gau die Nachricht brachte, daß mein Mann damit rechnen mußte, am 19. April in Berlin/Potsdam zu dem ¼jähr. Gruppenführerkursus zu sein!! Wenn das die Reichsleitg. bestätigt, was in den nächsten Tagen der Fall *sein kann*, ist mein Mann zur Übersiedlung nicht da u. wohl auch nicht zur Geburt des Kindes, das ich im Acherner Krankenhaus zur Welt bringe. Er fährt dann an meinem Geburtstag weg auf ¼ J. Nach dieser Zeit ist er in Achern stationiert, wie lg. wissen wir nicht. Ich würde dann am 19. auf 6 Tg. zu Gertrud fahren um dort die Bettwäsche fürs Kind auf der Maschine zu nähen. Die übrigen Tage bereite ich meinen Umzug vor u. beschränke es auf die kürzeste Zeit um nicht allein in der Wohnung sein zu müssen. Nächsten Samstag evtl. u. an Ostern kommt mein Mann nochmals hierher. Gegen Mitte Mai, wenn ich eingerichtet bin u. mein Zustand erlaubt es noch, komme ich nochmals ins Schwabenland u. wäre viell. doch 8-10 Tg. bei Dir. – Nun bin

77 Gertrud Frech, geb. Utz, die Schwester von Marta Oelwein.

78 Vermutlich die später erwähnte Frieda (vgl. B-MO, 2.7.1938).

ich heute früh in Achern m. d. Sonntagsfahrkarte weggefahren u. gleich durch nach Bruchsal zum Arzt, der mir gleich eine Injektion gab u. gehe ich bald ins Bett. – All die körperlichen und seelischen Belastungen kann ich tragen durch die große rührende Liebe u. Hilfe meines Mannes, der mich durch alles hindurch auf Händen trägt.⁷⁹ Sein Fernsein erschüttert mich natürlich zu tiefst.

Ich hoffe, daß es Dir ordentlich geht u. schreibe Dir wieder so bald ich Bestimmtes weiß. Das Schreiben ist immer mit schreckl. Schmerzen verbunden. Herzliche Grüße v. Deiner Martl. Unsere neue Adresse ist auch⁸⁰ Achern/Baden, Adolf Hitlerstr. 14.

Tagebuch Egon Oelwein, Samstag, 9. April 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Achern!

Tjä – also – Landschaft fabelhaft. Etwa Bielitzer⁸¹ Charakter. Städtchen: nicht unübel, jedoch teuer. Wohnung tät gehen. Lager: fester Bau, aber Baracken sind mir lieber.⁸² Führer scheinbar in Ordnung aber zu wenig. Baustelle Mist – zu weit. Gruppenführer – nicht Dr[exler] – scheinbar

79 Marta Oelwein war gegenüber ihrer Mutter, die andauernde Vorbehalte gegen die Ehe mit Egon Oelwein hatte, immer wieder bemüht, ihren Mann in einem positiven Licht erscheinen zu lassen. Vgl. Einleitung, Kap. 3 und 6.

80 Emma Utz wohnte in Plochingen ebenfalls in der Adolf-Hitler-Straße.

81 Bielitz (poln. Bielsko) in der polnischen Woiwodschaft Schlesien, etwa 50 km südlich von Kattowitz am Mittelgebirge der Beskiden gelegen, war die Nachbarstadt von Biala (poln. Biała). Obwohl der Wohnsitz der Eltern von Egon Oelwein und die Fabrik des Vaters Ludwig Oelwein nicht in Bielitz, sondern in der Zinngießergasse (Nr. 9) in Biala lag (vgl. Anm. 26), verwendete Egon Oelwein den deutschen Ortsnamen Bielitz in der Regel für beide Städte (Ausnahme: FB-EO, 30.9.1939). Zu Bielitz/Biala vgl. weiter Anm. 182, 187.

82 Vgl. Helff (Hrsg.), Grenzland Baden, S. 118, mit Abbildung: Das Lager »Achern II« der Abteilung 7/271 bestand aus einem dreistöckigen Steingebäude und einer angrenzenden Holzbaracke mit der »Germanenhalle« als Gemeinschaftsraum (vgl. Anm. 73). Egon Oelweins vorherige Abteilung 7/275 lagerte dagegen in Holzbaracken, vgl. Abbildung ebd., S. 194. Die in Großprojekten eingesetzten Abteilungen waren in der Regel »in reichsgeordneten Barackenlagern untergebracht, deren Standorte so gelegen sind, daß möglichst kurze Anmarschwege nötig wurden«; Glockner, Acher-Rench- und Pfingst-Saalbach-Korrektion, S. 82. Zur Entwicklung und zu den Typen der RAD-Lager vgl. Seifert, Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst, S. 238-245. Die hölzernen Normbaracken der »Reichsbarackenlager«, die Egon Oelwein offenbar bevorzugte, wurden im Baukastenprinzip aus vorgefertigten Elementen zusammengesetzt und konnten in kurzer Zeit ab- und aufgebaut werden.

auch in Ordnung.⁸³ Dienstbetrieb begeistert mich noch nicht allzusehr. Potsdam lockt zu sehr. Wenns doch würde! Es sind doch manche Änderungen und Ausbauten im Dienstbetrieb aufzunehmen. 2. Abtlg. am Ort – schade.

Schwindsucht: nicht sonderlich beachtet. Heute sehr müde. Fraß: normaler Lagerfraß – kotzt an. Liege: hart u. hart. Verwalter: siehe Kronauer. Heute geht's zu Muttern!

Tagebuch Egon Oelwein, Montag, 25. April 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Die Pausen werden nun beträchtlich! Ich gewinne hier keinen Halt. Weiß der Kuckuck. Berlin ist natürlich Essig geworden. Kurz vor Ostern wurde mir die Nachricht. Angeblich ist von Baden niemand dahin. Dafür prophezeit mir Afü. Schneider den Stabsleiter in Baden-Baden. Das Doppelte müßte da eigentlich aufheben was ein B an Pech hat.

Ostern in Untergrombach mit Mutzls Geburtstag waren sehr ruhig u. gar nicht osterhaft. Barth's störten natürlich den Abschied. Meintens wohl gut, weil sie dachten es ginge nach Berlin u. M. brauchte Hilfe. Gleich nach Ostern erwischte mich die Grippe⁸⁴ mit Fieber mit mords Schleimfluß in giftiggelber Färbung. Der Schwindsucht mag's wohl tun. Fühle mich müd u. unlustig. Und dabei gäbe es soviel wieder aufzubauen. Ich habe bis jetzt aber auch noch nichts geleistet.

Prugs ist nach Paderborn zum Truppenübungsplatz. Anschließend voraussichtlich Karlsruhe Dienstabteilung (Abwehr). Irgendwie wird er auf den Platz hinkommen, der ihm liegt.

Was ich will – wenn ich es wüßte! Ich bin ein gefräßig-fauler, schwerfälliger, verdüsterter Idealist u. ein Narr voller Einbildungen. Gar kein Schwung! Samstag zieht Martl um.

Ich bin nicht mehr der ich war u. auch kein anderer –⁸⁵

83 Führer der Gruppe 271 »Mittelbaden« war, anders als von Egon Oelwein befürchtet (vgl. TB-EO, 22.2.1938), nicht Arbeitsführer Drexler, sondern Arbeitsführer Dr. Herbert Schneider, vgl. Helff (Hrsg.), Grenzland Baden, S. 107 (mit Abb.). Schneider wurde später, im Januar 1942, als Generalarbeitsführer und Führer des Arbeitsgaus XII Oberschlesien erneut Vorgesetzter von Egon Oelwein (vgl. Anm. 441).

84 Hinweise auf Erkrankungen an der Grippe – die wohl teilweise nur grippale Infekte waren – sind in den überlieferten Tagebüchern und Briefen sehr häufig. Die (echte) Grippe (Influenza) war in den späten 1930er Jahren nach der Tuberkulose die Infektionskrankheit mit den meisten registrierten Todesfällen; nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 59 (1941/42), S. 82f, waren es 1939 über 22.000.

85 Hier bricht das Tagebuch Egon Oelweins für über ein halbes Jahr ab. Der nächste Eintrag ist vom 7.11.1938 (vgl. dort).

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Achern 22. Mai 1938 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/4)

[...] Egon wird, wenn Dienst u. Wetter es erlauben, ohnedies etwas in die Berge gehen zur Ausspannung u. der Luft wegen. Seiner Gesundheit galt stets meine *erste* Sorge u. bedarf es keines Hinweises mehr in Anbetracht einer Unterredung mit dem Sanatoriumsarzt u. ich klar allen Eventualitäten ins Auge schauen muß, was in meinem Herzen u. jungen Ehe kein kleiner Schatten ist.⁸⁶ Meine größte Hilfe für ihn ist ihm *stets* eine sonnige, friedliche Umgebung mit guter Ernährung zu erhalten u. in jeder freien Min. springt er zu mir, die ich stets Zeit für ihn habe u. schöpft aus der Liebe, die uns so verbindet in Sorge: Einer für den anderen.

Interessant aber spät kamen nun die neuen Verordnungen, die Hierl⁸⁷ schmerzlich berührt haben sollen, da er nicht wollte: Der Führer u. Göring haben angeordnet, daß bis auf ganz wenige Abtlg. in der Nähe v. Städten im *Emsland* alles aufgelöst werden müßte!⁸⁸ Egons Lager, sein Aufbauwerk u. viele, viele andere sind nicht mehr. Schinnerer m. seinem ganzen Stab u. Abtlg. kam ins Rheinland, Eifel, wo große Projekte geplant sind.⁸⁹ Überall im Emsland werden nur noch Häftlinge aus dem Reich eingesetzt u. gehe es nicht an, daß der Arbeitsdienst unter gleichen Bedingungen dort arbeiten müßte. – Jetzt ists anders gekommen – wir haben aber unser Opfer dort gebracht u. Egons Gesundheit dortgelassen!⁹⁰ Wie froh bin ich, daß ich

86 Marta Oelwein verweist hier auf den lebensbedrohlichen Charakter der Tbc-Erkrankung ihres Mannes – gegenüber ihrer Mutter, die selbst immer wieder Klagen anstimmte und der Tochter diverse Vorwürfe machte, wohl bewusst in pointierter Form.

87 Konstantin Hierl (1875–1955), seit März 1933 Beauftragter des Führers für den Reichsarbeitsdienst (Mai 1933 Staatssekretär), seit Juli 1934 Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst, seit Oktober 1935 Reichsarbeitsführer (September 1936 Reichsleiter der NSDAP, August 1943 Reichsminister ohne Geschäftsbereich).

88 Das Haupt- und Prestigeprojekt des RAD, die großangelegte Moorkultivierung im Emsland (vgl. Anm. 12), wurde im Sommer 1938 beendet. Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl zog damit gegenüber dem Reichsjustizministerium, dem Reichsfinanzministerium, der Reichsstelle für Raumordnung und den regionalen Behörden den Kürzeren, die unisono auf die im Vergleich zu den Strafgefangenen der Justizverwaltung mangelnde Effizienz der RAD-Abteilungen hingewiesen hatten. Im August 1938 erfolgte der Schlusspunkt dieser Niederlage, die Auflösung des für das emsländische Großvorhaben geschaffenen Arbeitsgaus XXXI Emsland unter Generalarbeitsführer Friedrich Schinnerer. Vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 347–350.

89 Gemeint ist der Einsatz des RAD beim Bau des Westwalls (vgl. Anm. 105).

90 Marta Oelwein spielt auf die während des Emslandeinsatzes ausgebrochene Tbc-Erkrankung ihres Mannes an.

keine Wohn. dort bezogen habe, nun wäre Egon im Rheinland u. ich säße dort u. müßte auf eine Wohn. warten im neuen Gau v. Egon. [...]

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Achern 2. Juli 1938 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/4)

[...] Und nun habe ich noch eine große Bitte u. zwar: Daß Du mich keinesfalls im Krankenhaus hier besuchen kommst. Meine Gründe hierfür sind wirklich berechtigt. Erstens ist die Reise viel zu weit, anstrengend u. kostspielig, als daß sie sich wegen ein paar Stunden lohnen würde. Meine Wohnung ist tagsüber leer, Egon kommt nur zum Schlafen heim, Frieda⁹¹ kommt morgens 1 Std., macht ihm sein Bett u. den Kaffee u. geht dann wieder heim, um bei ihren Eltern in der Erntearbeit helfen zu können u. für diese freie Zeit bleibt sie nach meiner Rückkehr tägl. 1 Std. länger, evtl. bis 4 Uhr nachm., was ich da notwendiger gebrauchen kann. Von meinem Dienstmädchen laß ich Dir meine Wohnung nicht zeigen, die ganze Freude wäre mir genommen u. nur Aufregung bliebe für mich zurück. Egon steckt derart in Arbeit u. Hetztempo drin, (enorme Umwälzg. im R.A.D.) daß er froh sein muß, wenn er mich tägl. besuchen kommen kann u. vor allen Dingen von keiner Std. auf die andere weiß, ob er nach auswärts muß. Also ein völlig ungeeigneter Gastgeber, der lieber nichts ißt, wenn er sich besinnen muß, wo ein Teller ist!! – Komm lieber, wenn ich wieder zu Hause bin, da ist dann das Kinderbettchen mit Inhalt aufs Anschauen u. Liebhaben so recht hergerichtet u. ich werde auch hoffentl. etwas manierlicher anschauen wie über die Sturmzeiten. [...]

Egon ist seit gestern früh 7 Uhr fort in Karlsruhe zu einer außerordentl. Führerbesprechung v. ganzen Gau Baden⁹² u. kommt erst heute Abend wieder zurück. So habe ich also heute Nacht einen Riesenprügel neben das Bett gestellt, um meiner Hausfrau klopfen zu können, wenns losgeht! Sehr interessant dürfte es sein, was Egon wieder Neues bringt u. habe ich etwas bang ob er gerade in den nächsten Tagen wieder auswärts muß, ich erfahre v. ihm ja nur das Notwendigste, ohne natürlich die Gründe zu den neuerlichen Maßnahmen. – Gertrud schreibt an uns fast dasselbe wie an Dich u. sind wir ganz erstaunt, daß sie über manches einfach so losschreibt u. Karl ihr das u. natürlich noch mehr erzählt.⁹³ Den Herren ist ausdrücklich be-

91 Das Hausmädchen der Familie Oelwein in Achern.

92 Gemeint ist der Arbeitsgau XXVII Baden des RAD.

93 Karl Frech, der Mann von Marta Oelweins Schwester Gertrud, gehörte zu diesem Zeitpunkt ebenfalls dem RAD an. Im Krieg diente er dann, vermutlich als Reserveoffizier, in der Wehrmacht. Vgl. den Brief von Gertrud Frech an Egon Oelwein vom 26.1.1945, in dem davon die Rede ist, dass Karl Frech »5 Jahre den grauen Rock getra-

tont worden, daß die Todesstrafe auf Aussagen steht! Obwohl mir Egon wirklich was anvertrauen könnte sagt er auf meine versch. Fragen meist, ich kann u. darfs Dir nicht sagen u. seither frag ich auch nimmer. Denk, wenn so ein Brief mal heimlich geöffnet oder in unrechte Hände käme, v. Gertruds Erzählungskunst anderen Leuten gegenüber ganz abgesehen – was daraus entstehen kann. Ich bin lieber 1 Grad zu vorsichtig. Das mit der Uniform ist wirklich zum hört, hört sagen u. wird alles immer dasselbe bleiben!! Die raschen Aufbauarbeiten hat ja Egon im Emsland mitgemacht, aber es ging ohne Mercedes, Baustabsgruppenbahnhofsvorstandsleiter⁹⁴ – einsam im tiefen Moor bei großen Entbehrungen u. wenig Worten mußte es gehen. [...]

* * *

Mit der Geburt ihres Sohnes Folkhard am 6. Juli 1938 begannen Marta und Egon Oelwein ihr tagebuchartiges »Familienbuch«, das sie im Wechsel führten und das vor allem die Entwicklung des Sohnes dokumentieren sollte.⁹⁵ Oberstfeldmeister Oelwein wurde Anfang August 1938 mit seiner Abteilung 7/271 nach Memprechtshofen bei Rheinau in der Ortenau (Baden) versetzt. Wohnort des Ehepaars blieb das nahe Achern.

* * *

gen« habe; IfZ-Archiv, ED 964/6. Vgl. auch TB, 16.8.1942, über ein zufälliges Treffen von Egon Oelwein und seinem Schwager an der Front bei Rschew.

⁹⁴ Marta Oelwein ironisiert hier – vermutlich beeinflusst von der ablehnenden Haltung ihres Mannes gegen die »Bonzen« im Führerkorps des RAD (vgl. TB-EO, 30.3.1938) – das protzige Auftreten mancher RAD-Führer.

⁹⁵ Der Begriff »Familienbuch« wird in den Dokumenten von Marta und Egon Oelwein wiederholt verwendet. Die Einträge erfolgten in eine Kladde mit der Beschriftung »Tagebuch«. Mart(h)a Utz hatte das Buch, wie eine Widmung der Eltern zeigt, zum Weihnachtsfest 1918 bekommen und auf der ersten Seite ihren Namen – damals Martha noch mit »h« – eingetragen. Bis auf eine eingeklebte Notiz vom 6.6.1919 zum Tod des Vaters Heinrich Utz gibt es bis zum 6.7.1939 keine tagebuchartigen Einträge. – In der NS-Zeit wurde aus rassenbiologischen Gründen für »Familienarchive« und das Führen eines »Familientagebuchs« geworben. Vgl. Steuwer, »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«, S. 313–315.

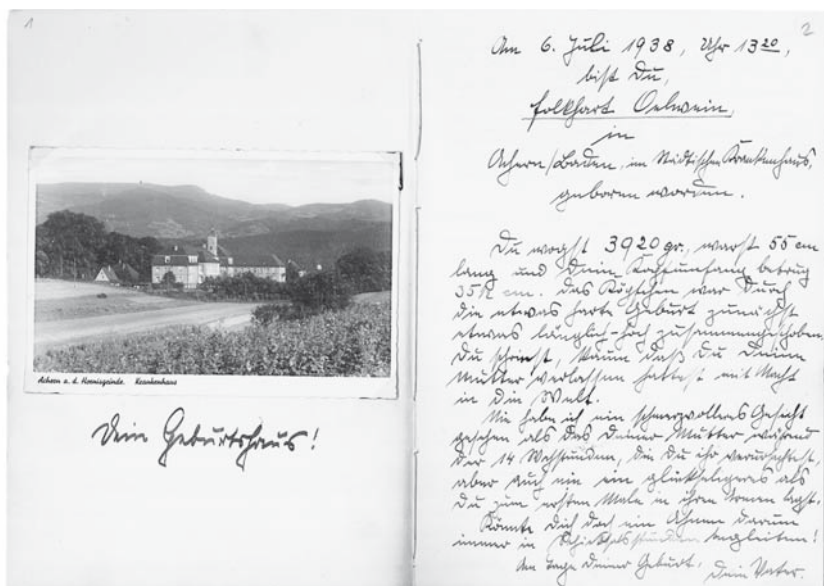


Abb. 5: Die erste Doppelseite des Familienbuches mit eingeklebter Postkarte des Krankenhauses in Achern und Bildunterschrift »Dein Geburtshaus!« (IfZ-Archiv, ED 964/3). Folkhard Oelwein wurde am 6. Juli 1938 in Achern geboren.⁹⁶ Mit Datum desselben Tages begann Egon Oelwein das Familienbuch.

Familienbuch (Egon Oelwein), 6. Juli 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Am 6. Juli 1938, Uhr 13²⁰,

bist Du,

Folkhard Oelwein,

in

Achern/Baden, im Städtischen Krankenhaus,

geboren worden.

Du wogst 3920 gr., warst 55 cm lang und Dein Kopfumfang betrug 35 1/2 cm. Das Köpfchen war durch die etwas harte Geburt zunächst etwas länglich-hoch zusammengeschoben. Du schriest, kaum daß Du Deine Mutter verlassen hattest mit Macht in die Welt.

⁹⁶ Das Städtische Krankenhaus war 1913 eröffnet worden. Als Krankenschwestern waren 1938 ganz überwiegend katholische Ordensschwestern tätig. Vgl. Gorka, 100 Jahre Krankenhaus Achern. Zur Schreibweise von Folkhard/Folkhart vgl. Anm. 97.

Nie habe ich ein schmerzvolleres Gesicht gesehen als das Deiner Mutter während der 14 Wehstunden, die Du ihr verursachtest, aber auch nie ein glückseligeres als Du zum ersten Male in ihren Armen lagst.

Könnte Dich doch ein Ahnen darum immer in Schicksalsstunden begleiten.

Am Tage Deiner Geburt, Dein Vater.

Familienbuch (Egon Oelwein), 7. Juli 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nach 24 stündiger Wartezeit bist Du heute zum ersten Mal zum Stillen angesetzt worden. Du hast es sofort begriffen und ohne die geringsten Umstände gleichmäßig zu saugen begonnen, was verhältnismäßig selten sein soll.

Deine außergewöhnliche Länge verursacht Deiner Mutter noch nachträglich unangenehme Beschwerde. Es will nicht alles weich werden im Leib, und der Arzt muß nachhelfen durch kneten u. massieren. Auch einen Dammriß für zwei Nadeln hat Dein Austritt eingebracht.

Dein Köpfchen ist dunkelblond behaart; seltsamerweise sind auch Deine Schultern und der Rücken stark behaart. Deine Füßchen erscheinen mir sehr groß. Sonst ist aber alles wohl durchgebildet.

Familienbuch (Egon Oelwein), 9. Juli 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Dein Durst ist stets ausgiebig, die Gelbsucht hast jetzt, aber sonst benimmst Dich sehr artig und ruhig. Allerdings wenn Du schreist, dann meinen Deine Nachbarn, man merke, daß Du von einem »Feldmeister« stammst.

Familienbuch (Egon Oelwein), 16. Juli 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute wirst Du heimgeführt. Hast Dich normal bisher verhalten wie jeder andere Säugling, der gesund ist. Die Schwester sagt Dir jetzt Eigenwilligkeit nach. Die könntest Du von uns wohl haben.

Der Standesbeamte hat Deinen Vornamen mit »d« gebucht. Es soll nun so bleiben; Deine Akten sehen dann sauberer aus, als wenn wieder viel gestrichen würde. Dein Leben wird Dir es schon vorschreiben, ob Du Dich mit »d« oder »t« schreibst.⁹⁷

97 Egon und Marta Oelwein praktizierten fortan beide Schreibweisen; mehrfach findet sich sogar die Endung »dt«. Folkhard selbst schrieb sich als knapp siebenjähriges Kind am 8.4.1945 in einer Notiz mit »t« (vgl. unten S. 573). In der Kommentierung wird

Nun mag Deine Mutter das Buch weiterführen. Hol Di faß! Jung!⁹⁸

Briefkarte Marta Oelwein an Emma Utz, Achern 17. Juli 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/4)

Liebe Mutter!

Nun bin ich wieder zu Hause, Egon holte mich gestern Abend. Es war alles zu schön hergerichtet u. bekränzt. Egon hatte nun auch seine durchwachten Nächte hinter sich u. um 5 Uhr früh aufstehen z. Dienst. Du mußt Dich auch in unsere Lage versetzen, ich konnte nicht schreiben vor Schwäche u. Egon weiß nicht wo ihm der Kopf steht dienstlich u. auch privat in den vergangenen Sorgtagen. Vielleicht begreifst Du es aber, wenn wir Dir erzählen können.

Du willst also nun mit Barths kommen u. nur einige Stunden. Da ich noch sehr schwach bin u. kaum zu was zu gebrauchen im Haushalt u. Frieda auf schlecht u. recht alles überlassen muß, möchte ich vorschlagen, daß wir dann zusammen irgendwo hier Mittagessen, bis dahin kann ich ja sicher ausgehen u. Frieda bleibt beim Kind in der Zeit. Kaffee u. Nachtessen (kalte Platte) bei mir. Zu ersterem nehme ich gern einen Kuchen v. Dir an, da ich nicht backe. – Mit jedem Tag werden ja meine Kräfte zunehmen u. ich m. Frieda mein Völklein versorgen kann. – Die erste Nacht war Folkhard sehr kritisch u. brüllte stundenlang, was ich eben lernte mit anzuhören.⁹⁹ So kamen wir erst gegen morgen zur Ruhe u. stand ich nur in

durchgehend die »offizielle« Fassung mit »d« verwendet. – Das Stereotyp der (zu großen) Weichheit kommt im Hinblick auf Folkhard in den Briefen und Familienbucheinträgen mehrfach vor (vgl. z.B. FB-EO, 28.5.1940). Auch die sozialdarwinistisch fundierte Forderung nach Härte wird von Egon Oelwein im Familienbuch an verschiedenen Stellen formuliert. Vgl. z.B. FB-EO, 18.9.1943, in der Ansprache zur »Geburtsfeier«; ebd. verbindet Egon Oelwein die Namensdeutung mit einem Postulat für das Leben seines Sohns: »Folkhard, d.h. *der für sein Volk kühn Eintretende*« Lebe danach!« Die Erwartungshaltung des Vaters hat Folkard Oelwein – so rückblickend sein Bruder Reiner Oelwein – lebenslang geprägt.

98 Plattdeutsch für »Halt dich fest, Junge!«; möglicherweise ist die sprachliche Anleihe dem Emslandeinsatz von Egon Oelwein geschuldet.

99 Eine der grundlegenden Lehren des in der NS-Zeit maßgeblichen Erziehungsratgebers von Johanna Haarer war, dass schreiende Säuglinge nicht zu viel Zuwendung erfahren dürfen. Vgl. Haarer, *Die deutsche Mutter*, v.a. S. 148: »Versagt auch der Schnuller, dann, liebe Mutter, werde hart! Fange ja nur nicht an, das Kind aus dem Bett herauszunehmen, es zu tragen, zu wiegen, zu fahren oder es auf dem Schoß zu halten, es gar zu stillen. Das Kind begreift unglaublich rasch, daß es nur zu schreien braucht, um eine mitleidige Seele herbeizurufen und Gegenstand solcher Fürsorge zu werden. Nach kurzer Zeit fordert es diese Beschäftigung mit ihm als ein Recht, gibt keine Ruhe mehr, bis es wieder getragen, gewiegt oder gefahren wird – und der kleine, aber unerbittliche

kurzen Abständen auf zum Baden u. Stillen, was mir allerdings die ganze Kraft nehmen wollte. Egon hilft was er als Mann helfen kann. F[rieda] trägt alles Stärkende herbei.

Ich erwarte Dich also am 24., gebt mir vorher noch Nachricht, daß ich ungefähr weiß um welche Zeit.

Und nun grüßen wir 3 alle herzlich, das Büble wird jetzt gleich gewickelt u. kriegt seine Milch. – Auf Wiedersehen D. Martl.

Noch vielen Dank f. D. Brief ins Krankenhaus.

Familienbuch (Egon Oelwein), 24. Juli 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Tja, – Dein Vater muß in der Buchführung nun doch wieder aufspringen. Deine Mutter hat es doch mehr mitgenommen, als es den Anschein hatte. Gleich am nächsten Tag nach Deinem quäkenden Einzug mußte sie mit hohem Fieber zu Bett bleiben. Zuerst schien es eine Brustdrüsenentzündung zu werden, dann wurde auf Grippe getippt und letzten Endes scheinen es nur Nachwirkungen und Schwächeanfälle zu sein. Der Tageslauf stand Kopf, Arbeitsmaid¹⁰⁰ u. Schwiegermutter sprangen ein, Hebamme hilft u. das Mädchen lernt Säuglinge wickeln. Die aufsteigende Linie scheint nun aber erreicht zu sein.

Übrigens war Deine Hebamme die sogenannte »Hitlerhebamme«¹⁰¹, Frau Clemens, Tochter der Frauenschaftsleiterin Moll.

Haustyrann ist fertig.« Marta Oelwein tat sich offenbar schwer mit dieser Forderung nach Härte, wie auch die Formulierung oben andeutet. Die strikte Lehre Haarers, die das Verhältnis zwischen Mutter und Kind auch als Machtkampf begriff, war ihr vermutlich durch die »Mütterschulung« (vgl. Anm. 21) vermittelt worden. Ob die Oelweins das erstmals im Jahr 1934 erschienene Buch, das sich mit Schwangerschaft, Geburt und Säuglingsalter beschäftigt, selbst besessen haben, ist unklar. (Überliefert ist hingegen, dass Egon Oelwein seiner Frau 1939 Haarers zweites Buch »Unsere kleinen Kinder« geschenkt hat; vgl. Anm. 199.) Bis 1943 erzielte »Die deutsche Mutter« eine Gesamtauflage von 532.000 Exemplaren. Nach 1945 wurde der Bestseller unter dem gekürzten Titel »Die Mutter und ihr erstes Kind« mehrfach neu bearbeitet und bis ins Jahr 1987 aufgelegt. Zur Person und zu den Erziehungsgrundsätzen Johanna Haarers (1900–1988), die eigentlich Lungenfachärztin war, sowie zum Kontext älterer deutscher Ratgeber vgl. Einleitung, Kap. 6. Zu Differenzen zwischen Marta und Egon Oelwein im Hinblick auf nächtliches Schreienlassen vgl. FB-EO, 16.10.1938; generell zu Unterschieden im Umgang mit den Kindern vgl. FB-EO, 21.12.1939; FB-EO, 1.9.1940.

¹⁰⁰ Arbeitsmädchen waren Angehörige des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend (RADwJ, vgl. Anm. 102).

¹⁰¹ Der ungewöhnliche Begriff verweist vermutlich auf das NSV-Hilfswerk »Mutter und Kind« (vgl. Anm. 230).

Beim letzten Wiegen hattest Du 120 gr. zugenommen. Trotzdem scheinst Du mit den Mahlzeiten nie zufrieden zu sein. Deine Quäckerei verlegst Du meist auf die Nacht und das gründlich.

Familienbuch (Marta Oelwein), 2. August 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nun lieber Junge will ich Dein Werden u. Wachsen hier weiter beschreiben, wir beide sind ja nun so allein, Dein Vater ist versetzt worden nach Memprechtshofen u. sieht seinen Sohn nun recht selten. – Leider ist ärztl. Behandlung bei Dir notwendig geworden, meine Nahrung reicht für Dich nicht mehr genug aus. Du schriest fortgesetzt im Hunger.

Familienbuch (Marta Oelwein), 3. August 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Erste künstliche Nahrung. Abends 9 Uhr wurde uns beiden Einsamen ein Ständchen v. weibl. Arbeitsdienst Achern gebracht.¹⁰² Du schliefst selig, während ungefähr 40 Maiden vor Deinem Bettchen vorüber zogen u. Dich bewunderten. Deiner Mutter standen aber doch Tränen in den Augen.

Familienbuch (Marta Oelwein), 4. August 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Ach Junge, Gewichtssorgen u. schlaflose Nächte lassen Deine Mutter recht erzittern. Du bekommst Zwiemilchernährung¹⁰³ u. nie weiß man, wann Du genug hast u. so ist immer ängstlich die Waage im Betrieb. Wenn Du nur nachts durchschlafen wolltest.

102 Das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26.6.1935 verpflichtete »alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts« zum Arbeitsdienst. Während die obligatorische halbjährige Dienstpflicht für Männer zwischen 18 und 25 Jahren sofort umgesetzt wurde, blieb der weibliche Arbeitsdienst zunächst freiwillig. Der Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend (RADwJ) war Teil des RAD und gliederte sich in Bezirke, Lagergruppen und Lager. 1938 waren etwa 30.000 »Arbeitsmädchen« im RADwJ organisiert (dagegen im RAD etwa 275.000 Arbeitsmänner); vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 151. Sie waren v.a. in der Landwirtschaft sowie in der Kinderbetreuung und als Haushaltshilfen eingesetzt. Kurz nach Kriegsbeginn, am 4.9.1939, wurde die Arbeitsdienstpflicht für junge Frauen (17 bis 25 Jahre) eingeführt, jedoch auf Ledige beschränkt, die weder in Ausbildung noch voll berufstätig waren. Vgl. Bajohr, Weiblicher Arbeitsdienst. Zum RADwJ im Krieg vgl. Anm 553.

103 Muttermilch und Kuhmilch bzw. Zusatzernährung auf der Basis von Kuhmilch.

Familienbuch (Marta Oelwein), 8. August 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nach dem »Frühschoppen« belohntest Du mich mit dem ersten *richtigen* Lachen, immer wieder schaue ich zu Dir in den Wagen, um dieses Lächeln in mich aufnehmen zu können.

Familienbuch (Marta Oelwein), 9. bis 14. August 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

War ich wieder krank an Brustdrüsenentzündung u. sah Dich nur zum Stillen in meinem Bett. – Armer Wicht, immer wieder bekommen dich andere Menschen zur Betreuung in die Hände. – Tante Trudl sorgte für Dich und freute sich so sehr an Deinem Lachen und Gedeihen.

Familienbuch (Marta Oelwein), 16. August 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Junge! In einer Woche 1 Pfund zugenommen. Welche Leistung. – Ach das Baden war heute schön, da krabbelten die Beinchen im Wasser u. plötzlich faßte ein Händchen den Rand der Badewanne u. Du konntest Dich schon ganz allein aufrichten u. tatest einen Blick aus dem kleinen Wasserraum in die große Welt, in die Küche! Ob Du dich wohl später auch so munter umtust in der großen Welt?

Familienbuch (Marta Oelwein), 31. August 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute muß ich zuerst nachtragen, daß am 29.8.38 vorm. 9 Uhr der Führer unseres deutschen Reiches hier mit dem Auto durchgefahren ist.¹⁰⁴ Lieber Bub – Deine Mutter hat Dich ganz allein in der Wohnung gelassen u. ist gesprungen, daß sie das große Ereignis erleben konnte. – Du schliefst selig – während ich den Führer sah.

Deine Gewichtszunahme ist so stark, daß mit der Ernährung zurückgehalten werden muß. Ein dickes Kerlchen bist nun in den 8 Wochen geworden. – Gestern habe ich Dich das 1. Mal ½ Tg. allein gelassen u. bin nach Membrechtshofen per Rad zu Vater gefahren. Auf dem ganzen Weg aber blieb mein Herz bei Dir – (eine Arbeitsmaid betreute dich)

Draußen ist kühl u. regnerisch geworden u. ich suche mit Dir in der Wohnung nach einem gemütlichen, warmen Plätzchen. – Es will nicht

¹⁰⁴ Hitler besichtigte vom 27.8. bis 30.8.1938 die Bauarbeiten am Westwall und passierte am Vormittag des 29.8.1938 Achern auf der Fahrt von Bühl über Lahr nach Breisach. Vgl. Sandner, Hitler – Das Itinerar, Bd. 3, S. 1583.

recht gelingen, das Vaterle fehlt – Krähst mir schon nach mein Bub – wir sind sehr einsam –

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Achern 5. September 1938 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/4)

[...] Eine große Freude hatte ich vor 8 Tagen, der Führer war hier u. ist gleich vorne an der Hauptstraße im Auto durchgefahren. Ich ließ, wie ich die Kunde hörte, gleich alles liegen u. stehen auch das Büble mußte allein bleiben (es schlief zum guten Glück) u. bin gerast. Kaum 10 Min. wartete ich, Platz hatte es genug, die Kunde war noch kaum verbreitet u. in 3 mtr. Entfernung sah ich den Führer. Ich vergaß das Schreien u. Grüßen – ich starrte nur ihn an u. war bis ins Tiefste erschüttert. Sehr ernst sah er drein, aber gesundheitlich gut. Sein Weg war von Bühl herkommend, wo er übernachtete, der Rhein! Es ist ungeheuer was da z.Zt. geschieht. – Egons Lager ist nun beinahe aufgebaut u. kann er aus seinem Wirtshauszimmer bald umziehen.¹⁰⁵ Sein Versetzungsgesuch inkl. ärztliches Gutachten v. Dr. Rarer ist bereits in Berlin u. müssen wir eben abwarten, was der Sachbearbeiter für Nachricht bringt, er hat die Sache persönlich vorgetragen. Anzunehmen ist, daß eine Verzögerung in Frage kommt, denn am Rhein wird Mann u. Maus mit letzter Kraft gebraucht. 3 Millionen Menschen arbeiten insgesamt am ganzen Rhein entlang. Pfrommers haben auch 2 Arbeiter, die jeden Morgen um 5 Uhr von den oberen Zimmern herunterkommen. Wir werden bald Zwangseinquartierung hier haben, da 2 Divisionen außer den vielen tausenden v. Arbeitern hergeworfen werden. Schlimm ist, daß die

105 Da Hitler in seine aggressive Außenpolitik zunehmend einen Krieg gegen die Tschechoslowakei einkalkulierte und daher mit einem Eingreifen Frankreichs rechnen musste, befahl er im Mai 1938, eine 630 km lange Befestigungslinie von Aachen bis an die Schweizer Grenze zu bauen (»Limesprogramm«). Der damit beauftragte Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Fritz Todt, konnte zum Bau dieses »Westwalls« neben der Wehrmacht, der Organisation Todt und privaten Firmen auch den RAD heranziehen. Ab Juni 1938 wurden zahlreiche RAD-Abteilungen zum Westwall-einsatz, intern auch »Limes-Einsatz« genannt, an die Westgrenze verlegt, so auch die Abteilung 7/271 unter Oberstfeldmeister Oelwein, die im August 1938 ihr neues Lager in Memprechtshofen (heute Stadtteil von Rheinau) nahe dem Rhein aufschlug. Der RAD hatte zu diesem Zeitpunkt bereits 55.000 Arbeitsmänner im Einsatz, im März 1939 waren es 70.000, kurz darauf sogar 100.000 Mann. Sie wurden in diesem ersten RAD-Großprojekt von direktem militärischem Nutzen überwiegend zu Erdarbeiten »mit dem Spaten« verwendet. Zum RAD-Westwalleinsatz von Mai 1938 bis September 1939 vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 363–371.

spinale Kinderlähmung sich immer mehr ausbreitet.¹⁰⁶ K.*¹⁰⁷ hat ja deshalb auch Ferienverlängerung u. ist in Stuttg. z.Zt. Nun ist in Kehl auch diese Krankheit ausgebrochen u. seit vorgestern in Sasbach, dem nächsten Ort v. hier. Friedas Freundin ist schon dran gestorben, hauptsächlich Erwachsene sind vorwiegend als Opfer zu beklagen. – Falls sie hierher kommt, werde ich wohl mit dem Kind wegmüssen. Egons Brüderchen als kleines Kind ist ja dran gestorben [...].¹⁰⁸

[...] Und nun auf mit Flick u. Strickstrümpfen ans Radio – die großen Nürnbergertage. Am Mittwoch marschiert d. Arbeitsdienst,¹⁰⁹ Du hast

106 1938/39 herrschte in Südwestdeutschland, insbesondere auch in Baden, eine schwere Polio-Epidemie. Die durch Viren übertragene Krankheit, die auch für Erwachsene gefährlich ist und gegen die es bis in die 1950er Jahre keinen Impfstoff gab, kann zu dauerhaften Schäden (v.a. Lähmungen) führen und in seltenen Fällen auch tödlich verlaufen. Zur Epidemie 1938/39 vgl. Windorfer, *Epidemiographie der Poliomyelitis*, S. 572 f.

107 Sohn von Gertrud und Karl Frech und somit Marta Oelweins Neffe, der damals noch zur Schule ging.

108 Arno Oelwein (1906–1909).

109 Vom 5.9. bis zum 12.9.1938 fand in Nürnberg der Reichsparteitag der NSDAP statt, der nach dem »Anschluss« Österreichs den Titel »Großdeutschland« trug. Wie sonst nur die Politischen Leiter, die Hitlerjugend, die SA und die Wehrmacht durfte der RAD auch auf diesem letzten durchgeführten Reichsparteitag wieder einen eigenen Tag gestalten. Der sorgfältig inszenierte »Tag des Arbeitsdienstes« wurde am 7.9.1938 um 10 Uhr auf der Zeppelinwiese mit dem Aufmarsch von 40.000 Arbeitsmännern und 2.000 Arbeitsmädchen vor dem »ersten Arbeiter der Nation« Adolf Hitler eröffnet. Anschließend folgten eine Feierstunde mit Liedern und rituellen Massenbekenntnissen (Aufruf, Großdeutsches Bekenntnis, Spatenübergabe an die Ostmark, Totenehrung, Gelöbnis) sowie Ansprachen Hierls und Hitlers. Um 13.30 Uhr begann der zweistündige Marsch des RAD durch Nürnberg, den der »Führer« vom Balkon des »Deutsches Hofes« abnahm. Hitler würdigte den RAD in seiner Ansprache als Inbegriff »der neuen deutschen Volksgemeinschaft, die kein schöneres Symbol hat als den Spaten, der zum Zeichen unserer nationalsozialistischen Gemeinschaft geworden ist. Ihr kämpft im Inneren Deutschlands für den Ausbau dieser Gemeinschaft und ihre geistige Vertiefung. Aber ihr kämpft auch für die Verteidigung des Reiches und seiner Unabhängigkeit, indem dieser Spaten neuen Boden schafft und altes Reichsgebiet sichert. [...] Ihr helft aber auch mit, ein neues Geschlecht zu erziehen, das fest auf dem Boden der Heimat steht in Gesundheit, in Kraft und in Stärke. [...] Ganz Deutschland liebt euch! Denn ihr seid nicht nur die Spatenträger, sondern darüber hinaus Volksträger unseres Reiches geworden!« Vgl. zeitgenössisch: *Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1940*, S. 107–115 (Zitat S. 114 f.); Kerrl (Hrsg.), *Reichstagung in Nürnberg 1938*, S. 87–138. Zum Ritual der Reichsparteitage am Beispiel von 1938 vgl. Karow, *Deutsches Opfer*; ebd., S. 223–236: Programmablauf 7.9.1938. Reichsarbeitsführer Hierl nutzte die Nürnberger Parteitage seit 1934 geschickt als Bühne, um den Arbeitsdienst als wesentlichen Bestandteil des Nationalsozialismus zu feiern und dadurch seine eigene Position im Herrschaftssystem zu etablieren. Die wirkungsvollen Masseninszenierungen des RAD beeindruckten nicht zuletzt

dort sicher auch Radio. Die Führerin v. weibl. Arbeitsd. schaut oft nach mir, bringt herrliche Blumen u. auch Tomaten v. Garten. [...]

Familienbuch (Marta Oelwein), 15. September 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Lieber Sohn, wenn Du später diese Zeilen lesen wirst, so präge Dir ganz besonders obiges Datum ein.

Dein Vater hat von uns Abschied genommen, er muß dem Ruf des Führers folgen. Höchste Alarmbereitschaft, es kann Krieg geben – Krieg gegen die Tschechei, die unser Sudetendeutschum unterdrückt, daß die armen Menschen schon zu hunderten in unser Reich flüchten.¹¹⁰ Sudetenland – die Heimat Deines Vaters¹¹¹ – der heute Abschied v. uns nahm.

Familienbuch (Marta Oelwein), 18. September 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Vater habe ich heute noch kurz gesehen, bin mit dem Auto v. Onkel Alfred Barth aus Stuttgart/Degerloch nach Memprechtshofen gefahren. Frieda, unser Mädchen, blieb bei Dir. Nach 3 Std. kamen wir wieder u. dann lieber Bub packte ich die Koffer – u. Deine erste große Reise nach Stuttgart in meine Heimat begann; oh so schwer war alles, wir müssen gehen, wir sind hier im Grenzland, da Frankreich *ebenfalls* gegen uns rüstet.

auch Hitler. Sie spiegelten und stärkten das – v.a. symbolpolitische – Prestige des RAD, das im Jahr vor dem Krieg seinen Höhepunkt erreichte. Vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 101, 114f., 409.

110 Seit Mai 1938 plante Hitler, die »Sudetenfuge« – also den Konflikt um die staatliche Zugehörigkeit der deutschsprachigen Minderheit in der Tschechoslowakei (etwa 3,3 Millionen Menschen) – gewaltsam zu lösen und die Tschechoslowakei militärisch zu »zerschlagen«. Entsprechende Vorbereitungen der Wehrmacht (»Fall Grün«) sollten bis Ende September 1938 abgeschlossen sein. Im September zielte die deutsche Politik auf eine Eskalation der Krise: In seiner Rede am Ende des Nürnberger Reichsparteitags am 12.9.1938 drohte Hitler der Tschechoslowakei unverhohlen mit Krieg, und zugleich malte die deutsche Propaganda die angebliche Unterdrückung der »Sudetendeutschen« in den schwärzesten Farben. Mit der Krise wuchs auch das Risiko eines Krieges mit Frankreich, dem Bündnispartner der Tschechoslowakei. Die am Westwall eingesetzten RAD-Abteilungen wären in diesem Fall unmittelbar betroffen gewesen. Sie wurden vom 10.9. bis 20.10.1938 der Wehrmacht unterstellt und bereits seit Juni 1938 behelfsmäßig an der Waffe ausgebildet (vgl. Anm. 131). Zur Sudetenkrise vgl. Smelser, Sudetenproblem; Brandes, Die Sudetendeutschen.

111 Egon Oelwein wurde am 11.1.1902 in dem kleinen nordböhmisches Ort Wiesa (tschech. Louka u Litvínova) nahe der Stadt Oberleutensdorf (tschech. Horní Litínov) geboren, zog dann aber mit seinen Eltern bereits im Frühjahr 1903 in die Untersteiermark um und wuchs ab Frühjahr 1905 in Österreichisch-Galizien auf.

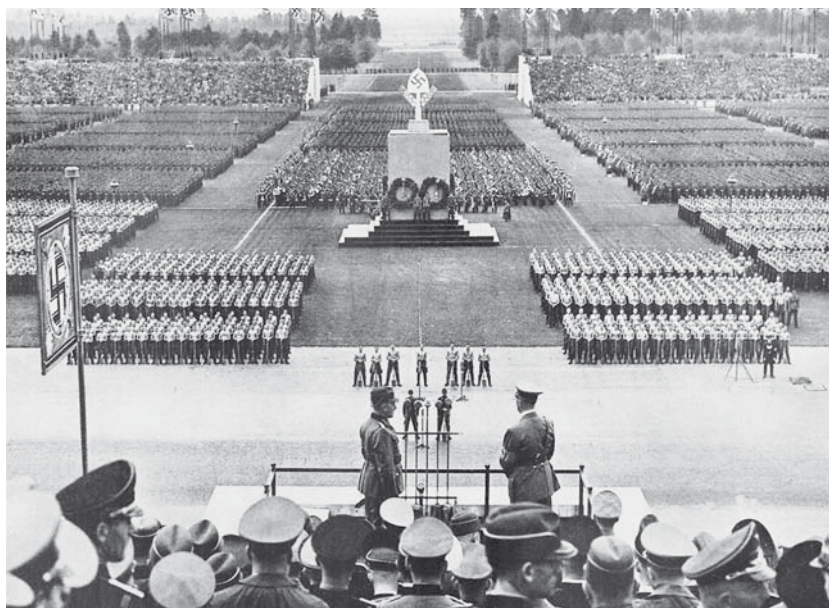


Abb. 6: »Tag des Arbeitsdienstes« auf dem Reichsparteitag, 7. September 1938. Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl meldet Adolf Hitler den angetretenen Reichsarbeitsdienst (Kerrl [Hrsg.], Reichstagung in Nürnberg 1938, S. 125).

Familienbuch (Marta Oelwein), bei Tante und Onkel Barth, Stuttgart/Degerloch 19. September 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Die Fahrt mit Onkel Alfred im Auto verlief gut, Du warst so lieb u. schiefst u. dann schautest Du Dir in aller Ruhe die vorbeifitzende Welt an, meine verzitterten Herzschräge hast wohl nicht vernommen u. lagst 4 Stunden daran. – Kind – unser Vaterle?!

Familienbuch (Marta Oelwein), 21. September 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Dein Bettchen ist Tag u. Nacht dasselbe, wir haben Dich immer in Deinem Wagen liegen u. heute hast darin gezappelt ganz wild mit beiden Beinen u. – dabei gelacht, also gefäht Dir Deine kleine Fahrwohnung. Politisch siehts ganz schlimm aus – die Ungewißheit über die Kriegrfrage zerrt an den Nerven u. nachts findet man keinen Schlaf mehr u. Du meckerst auf u. magst nicht schlafe-schlafe machen.

Familienbuch (Marta Oelwein), 25. September 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute großer Fototag
Für den Knipsmann eine Plag'¹¹²
Da Du hilfst ihm nicht so still
Wie er's gerne haben will.
Trotzdem haben wir, Du Wilder,
Von Dir eine Reihe Bilder
Die in diesem Album dann
Jedermann bewundern kann.

Familienbuch (Marta Oelwein), 28. September 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Das 1. Mal Karottensaft bekommen.

Große Augen u. eifriges Schlürfen waren Deine Anmerkung zu dieser »Mahlzeit«.

Aber nichts macht Freude – Der Krieg steht vor der Türe – was bringt die Zukunft?

Familienbuch (Marta Oelwein), 30. September 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute früh 7 Uhr Verkündigung des

*Friedens!*¹¹³

Der Führer,	Mussolini, ¹¹⁴	Chamberlain ¹¹⁵ u.	Daladier ¹¹⁶
Deutschland	Italien	England	Frankreich

112 Hier ein Pfeil auf ein eingeklebttes verwackeltes Foto mit dem Vermerk »Fehl-schuß«.

113 Am 30.9.1938 um 1:30 Uhr unterzeichneten Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier im »Führerbau« in München ein auf den 29.9.1938 datiertes Abkommen, das die Tschechoslowakei verpflichtete, das »sudetendeutsche Gebiet« an das Deutsche Reich abzutreten und bis zum 10.10.1938 zu räumen (Münchener Abkommen). Die britische und französische Appeasement-Politik ließ der Tschechoslowakei, die an der Münchner Konferenz nicht beteiligt wurde, keine andere Wahl, als dieses Diktat zu akzeptieren. Damit war die Sudetenkrise nach langem diplomatischem Tauziehen und akuter Kriegsgefahr beendet. Vgl. Zarusky/Zückert (Hrsg.), Münchener Abkommen.

114 Benito Mussolini (1883–1945, hingerichtet), Oktober 1922 bis Juli 1943 Ministerpräsident des Königreichs Italien und Duce del Fascismo.

115 Arthur Neville Chamberlain (1869–1940), Mai 1937 bis Mai 1940 britischer Premierminister (Conservative Party).

116 Édouard Daladier (1884–1970), mehrfacher französischer Premierminister, zuletzt April 1938 bis März 1940 (Parti Radical).

haben sich gefunden in der Lösung des Problems Tschechei u. Sudeten-deutsche.

Wir zwei haben gleich mit der 1. Bemmehahlzeit¹¹⁷ gefeiert.

Familienbuch (Marta Oelwein), Plochingen 2. Oktober 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Eine weitere kleine Reise per Onkel Alfreds Auto – zur Oma Utz nach Plochingen.¹¹⁸ Ein warmes Zimmer mit Erntedankgaben u. über allem ein erfreutes Omaherz empfing uns. – Nachbarn u. Bekannte schauen Deinem tägl. Bad zu – welches Bewundern u. Loben über Dich gesunden Wicht – u. mit heimlichem Stolz schrubb' ich Dir Dein Körperchen!

Familienbuch (Marta Oelwein), 5. Oktober 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Bei Oma Utz hast Dein Stimmchen zum Sprechen bekommen u. hast uns heute mit r-g-u u. ni-a an deinen Wagen gefesselt – war das schön.

Familienbuch (Marta Oelwein), 6. Oktober 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Ein Besuch aus Eßlingen/Neckar¹¹⁹ meiner Heimatstadt: Deine Großtante Mina Hockenjos¹²⁰ besuchte uns u. trug Dich immer wieder auf ihren Armen u. nannte Dich »liebes Kerlchen«.

Familienbuch (Marta Oelwein), 8. Oktober 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nun gehts aber wieder heim – Vaterle erwartet uns. – Abschied von Oma, die immer denkt, sie sieht Dich nicht wieder. Ach Oma – wir kommen mal wieder – Noch einmal kurz zur Unterbrechung der Heimfahrt in Degerloch, wo die große Liebe v. Tante Irene u. Onkel Alfred Barth uns umgibt u. weiterhin begleitet.

117 Warum Marta Oelwein hier den sächsischen Dialektbegriff »Bemme« für »Brotsschnitte« oder auch »belegtes Brot« verwendet, bleibt unklar.

118 Marta Oelweins Mutter Emma Utz; Plochingen ist eine Kleinstadt nahe Esslingen.

119 Die Kreisstadt Esslingen (bis 1964 Eßlingen) am Neckar (1939: ca. 49.000 Einwohner) liegt etwa 10 km südöstlich von Stuttgart. Mart(h)a Utz, die am 18.4.1904 in Stuttgart geboren wurde, wuchs hier auf.

120 Julie Wilhelmine (»Mina«) Hockenjos, geb. Binder (1870–?), die Schwester von Emma Utz.

Familienbuch (Marta Oelwein), 9. Oktober 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Wieder beim Vaterle

In der Wohnung

In Achern.

Familienbuch (Egon Oelwein), 16. Oktober 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nun ergreift der Vater mal wieder das Wort, nachdem er von der »Front« (Bau der Befestigungswerke am Rhein) über Sonntag seine kleine Familie besucht.

Wochen voll stärkster Spannungen liegen hinter ihm und groß war die Sehnsucht nach den Seinen, nachdem sich noch alles zum Guten wendete.

Nun wird weiter gewartet auf eine Versetzung in ein anderes Arbeitsbereich mit günstigerem Klima, und wo wir endlich wieder zusammenhausen können, Achern ist Deiner Mutter und mir irgendwie verleidet.

Du bist ein kräftiger Kerl geworden. Dein freundliches Lachen oder Dein ernstes Schauen fesselt einen an Dein Bettchen und läßt über Dein Werden nachdenken.

Wie alle Väter muß ich etwas gegen Deinen Eigensinn angehen und dafür sorgen, daß aus dem »Goldjungen« kein »Rotzbua« wird.¹²¹ Und so darf das Mutterle nachts nicht eher an Dein Lager, als bis Deine ungnädigen Stimmungen verflogen sind – wenn der Vater mal da ist. Du hast es schon raus, daß man nur zu quäcken braucht, wenn man sich langweilt und Gesellschaft haben will. Trotzdem bist aber noch ein arg braver Bub und ließest Dich leicht lenken. Deine Gesichtszüge sind schon recht ausdrucksvoll. Man möchte auf einen bereits gut entwickelten Verstand schließen. In Plochingen hat Mutterle Deinen kleinen Nabel, der etwas hervordrang, verkleben lassen.

121 An dieser Stelle wird erstmals in den abgedruckten Dokumenten das Grundverständnis von Kindererziehung deutlich, das Egon Oelwein im Einklang mit den damals vorherrschenden Empfehlungen vertreten hat: konsequente Härte gegen kindlichen Eigensinn und keinerlei Nachgeben im Machtkampf gegenüber potentiellen »Tyranen«. Die Durchsetzung dieses Prinzips sah Egon Oelwein von Anfang an als väterliche Aufgabe, auch gegenüber seiner Frau, die von ihm als inkonsequent und zu nachsichtig wahrgenommen wurde. Spätere Äußerungen Egon Oelweins im Familienbuch (1.9.1940, 6.1.1942) und in einem Brief (12.2.1945) gebrauchen auch den Begriff des kindlichen »Tyranen« oder »Herrschers«. Zur Verwendung dieses Begriffs durch die in der NS-Zeit führende Erziehungsratgeberin Johanna Haarer vgl. Anm. 99. Zur »longue durée« dieses deutschen Topos vgl. Gebhardt, Die Angst vor dem kindlichen Tyranen. Vgl. auch Einleitung, Kap. 6.



Abb. 7: Marta und Egon Oelwein mit Sohn Folkhard, vermutlich Achern, Oktober 1938 (IfZ-Archiv, ED 964/7).

Nun noch etwas aus Deiner Sippe: Dein Onkel Bodo ist aus Polen mit Familie ausgewiesen worden und nun in Berlin bei der Auslandsorganisation angestellt.¹²²

122 Bodo Oelwein, der jüngere Bruder von Egon Oelwein, war Leiter der Ortsgruppe Bielitz der NSDAP und damit Teil der »Auslands-Organisation der NSDAP« (NSDAP-AO), die für die »Betreuung« aller deutschen Reichsbürger im Ausland zuständig war. Chef der NSDAP-AO mit Sitz in Berlin war Gauleiter Ernst Wilhelm Bohle, zugleich Staatssekretär z.b.V. im Auswärtigen Amt. Vgl. Koop, Hitlers fünfte Kolonne, sowie zeitgenössisch Ehrich, Auslands-Organisation. Die Landesgruppe Polen der NSDAP wurde von der polnischen Republik auf Grundlage der deutsch-polnischen Vereinbarungen über den Minderheitenschutz von 1922 und 1937 geduldet. Weswegen Bodo Oelwein, der deutscher Staatsangehöriger war (vgl. das folgende Dokument), ausgewiesen wurde, ist unklar. Eine Ursache waren gewiss die deutsch-polnischen Spannungen, die in diesen Monaten u.a. wegen der in Deutschland lebenden polnischen Juden schwelten. Nach einem (verdeckt antisemitischen) polnischen Gesetz vom März 1938 konnte polnischen Staatsbürgern, die länger als fünf Jahre im Ausland lebten, die Staatsbürgerschaft entzogen werden. Das betraf v.a. Juden. Unmittelbar vor Inkrafttreten des Gesetzes schob Deutschland Ende Oktober 1938 ca. 17.000 polnische Juden (unter ihnen der seit 1929 in Berlin lebende spätere Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki) nach Polen ab. Polen antwortete mit der sofortigen Ausweisung von Deutschen. Vgl. Loose, Wahrnehmung, S. 116f. Auch wenn die Eskalation erst nach der Ausweisung Bodo Oelweins erfolgte, kann ein Zusammenhang mit dieser Krise nicht ausgeschlossen werden.

Dein Onkel Richard ist als deutscher Soldat in den Sudetengau, das Geburtsland Deines Vaters, einmarschiert.¹²³

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Achern 18. Oktober 1938 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/4)

[...] Aus Polen kommen schlimme Nachrichten. Die haben, um uns durch die Kriegsgefahr nicht noch mehr Sorgen zu machen, verheimlicht, daß der Jude alles gepfändet hat, sogar die Maschinen der Fabrik, wozu er gar kein Recht hat. Aus lauter Haß gegen das Deutschtum.

Meinem Schwiegervater gehen die Mittel zum prozessieren aus, obwohl er 100mal in dem Prozeß gegen den Juden Recht bekommen würde. Bodo ist samt Familie ausgewiesen worden, da er Ortsgruppenleiter war u. die deutsche Staatsangehörigkeit bekommen hatte.¹²⁴ Er ist v. der Wehrmachtsübung sofort weg u. gleich nach Berlin u. hat nun dort eine Stellung als Sekretär bei der Auslandsorganisation erhalten mit M 400.- Gehalt. Er ist seit 15. ds.¹²⁵ dort. Kann kein Möbelstück über die Grenze bringen, da der Jude den Eltern nur noch einen Tisch, die Betten u. 4 Stühle gelassen

123 Richard Utz (1902–1939) war der Bruder von Marta Oelwein. Das »Sudetenland« wurde vom 1.10. bis 10.10.1938 von der Wehrmacht besetzt. Der Reichsgau Sudetenland unter Reichsstatthalter und Gauleiter Konrad Henlein wurde formal erst im April 1939 gegründet.

124 Mitglied der NSDAP-AO konnte generell nur ein auslandsdeutscher Reichsbürger werden, also nach der Definition des »Nürnberger« Reichsbürgergesetzes vom 15.9.1935 »der Staatsangehörige deutschen und artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und Reich zu dienen«; RGBl. I 1935, S. 1146. Von einer Parteimitgliedschaft ausgeschlossen waren somit »Volksdeutsche« (»Deutschstämmige« anderer Staatsangehörigkeit) wie Ludwig Oelwein, der 1922 für sich und seine Familie die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erworben hatte, vermutlich als Protest und Schutz gegen befürchtete oder tatsächliche polnische Repressionen. Egon Oelwein war erst seit 19.1.1937 aus dieser Staatsbürgerschaft entlassen und deutscher Reichsbürger (vgl. Einleitung, Kap. 2). Seine Eltern und zunächst auch sein Bruder Bodo behielten offenbar auch in Polen ihre tschechoslowakischen Pässe. Die Bemerkung Marta Oelweins deutet darauf hin, dass Bodo Oelwein erst kurz vor oder mit seinem Eintritt in die NSDAP die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten hatte. Daher konnte er ausgewiesen werden. Im März 1939 mussten schließlich auch Ludwig Oelwein und seine Frau Polen verlassen (vgl. TB-EO, 27.4.1941). Das lässt vermuten, dass Ludwig und Kamilla Oelwein nach wie vor nicht die polnische Staatsangehörigkeit besaßen. Generell verstärkten sich mit der Verschlechterung der deutsch-polnischen Beziehungen 1938/39 die ethnischen Spannungen und der Polonisierungsdruck auch in Bielitz; vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 379f.

125 Von Marta Oelwein oft verwendete Abkürzung für: des Monats.

hat.¹²⁶ Lotte sitzt mit beiden Kindern bei ihrer Mutter in Hindenburg¹²⁷ u. weiß nicht was weiter wird. Von Bodos Gehalt kann sie keine neue Einrichtung kaufen u. wohnt Bodo bis jetzt bei Verwandten v. Lotte in Berlin-Charlottenburg. Wohnungen so gut wie keine zu haben. Die Eltern halten alles gepackt für die Jungen u. ist nun die große Frage, ob ein Stück nach Deutschland darf. Die Alten sind am Ende ihrer Kraft u. sind wir täglich auf die schlimmste Nachricht gefaßt. Wahrscheinlich wird Bodo mit Manfred Klaiber brieflich zusammenkommen.¹²⁸ Ich will ihm davon schreiben, damit er wenigstens einen Menschen dort hätte. Lotte darf nun auch nicht mehr zurück u. ist weg, um M.*¹²⁹ operieren zu lassen, hätte auch nicht gedacht: für immer! Die einzige Hoffnung ist, daß Vater viell. im Sudetengau od. Oesterreich eine Stellung als Ingenieur bekommt. Wir müssen eben abwarten, was die nächsten Tage bringen. [...]

* * *

126 Gemeint ist offensichtlich der »Jude Neumann«, der – vermutlich als Gläubiger – im Rechtsstreit mit Ludwig Oelwein lag (vgl. Anm. 26).

127 Landgemeinde bzw. (seit 1927) Stadt in Oberschlesien westlich von Kattowitz, die ursprünglich Zabrze hieß und 1915 den Namen des propagandistisch zum Weltkriegshelden erhobenen Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg erhielt. Nach der Teilung Oberschlesiens 1922 blieb Hindenburg beim Deutschen Reich. 1946, nach dem Übergang an Polen, bekam die Stadt wieder ihren alten Namen. – Lotte Oelwein (geb. Czerwonski) war die Frau von Egon Oelweins Bruder Bodo und stammte aus Zabrze/Hindenburg.

128 Dr. Manfred Klaiber (1903–1981) war ein Neffe des mit den Oelweins befreundeten Ehepaars Barth. Marta Oelwein kannte ihn aus ihrer Zeit als Hausangestellte bei den Barths. Seit 1926 stand Klaiber im Auswärtigen Dienst. 1931 besuchte ihn Marta Oelwein auf ihrer Reise nach Spanien in Paris (vgl. Privatarchiv Reiner Oelwein), wo er von 1929 bis 1932 Legationssekretär war. Seit Juli 1938 war Klaiber kommissarischer Leiter des Referats D/Deutschland im Auswärtigen Amt, trat aber bereits Ende November 1938 seinen neuen Posten als Gesandtschaftsrat an der Botschaft in Ankara an. Ob der Kontakt zu Bodo Oelwein, der seit dem 15.10.1938 bei der Leitung der NSDAP-AO in Berlin beschäftigt war, noch bis zur Abreise Klaibers hergestellt werden konnte, muss offenbleiben. Zu Klaiber, von 1949 bis 1957 Chef des Bundespräsidialamts und dann Botschafter in Rom und Paris, vgl. Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945, Bd. 2, S. 538–540.

129 Sohn von Lotte und Bodo Oelwein.

Anfang November 1938 wurde Egon Oelwein zur RAD-Abteilung 2/273 »Johann Peter Hebel« in den mittleren Schwarzwald nach Bad Rippoldsau nahe Freudenstadt versetzt.¹³⁰ Dorthin zog die Familie Oelwein Anfang Dezember 1938 um. Von Januar bis März 1939 war Egon Oelwein zum Arbeitsgau XXV Hessen-Süd nach Wiesbaden kommandiert. Marta Oelwein wohnte in dieser Zeit mit ihrem Sohn Folkhard zur Untermiete bei dem befreundeten Ehepaar Barth in Stuttgart-Degerloch.

* * *

Familienbuch (Marta Oelwein), 1. November 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Hu-hu sage ich jetzt zu Dir u. Du liegst auf dem Bauch, lachst u. willst krabbeln, was Dir heute das 1. Mal gelang. – Und solche Freuden muß ich immer allein erleben – Vater ist wieder versetzt worden nach Bad Rippoldsau b. Freudenstadt. – Wann können wir zu ihm ziehen ist mein tägliches Denken. Er kann v. dort nur selten kommen. Du schaust ihn allemal erst verwundert an, seit Du ahnst er gehört ebenso zu Dir wie ich.

Lieber Bub, möge Dein Herz nicht allzu weichen Regungen zugänglich werden, erspar Dir Schmerzen, stark u. fest schau Schicksalsschläge an – ich wollte ich hätte Dir das vererben können – laß darin Dein Vater Dir Vorbild sein.

Familienbuch (Marta Oelwein), 2. November 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Hurra,

wir ziehen auf 1.12.38 zu Vater nach Bad Rippoldsau. Mitten hinein in den tiefen Schwarzwald. Paß auf Bub, da ist feine würzige Luft u. Ausflüge ohne Zahl kann man da machen. Bürschle lerne nur bald laufen, denk Deine Mutter hat auch ganz in der Nähe v. dort in der Sommerfrische das Laufen gelernt.

Tagebuch Egon Oelwein, Montag, 7. November 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Einer plötzlichen Eingebung folgend, lange ich wieder mal nach diesem Leidensbuch.

130 Die Abteilung 2/273 der Gruppe 273 »Ortenau« (Arbeitsführer Drexler) arbeitete an der Erschließung von Waldgebieten im mittleren Schwarzwald, insbesondere am Bau von Holzabfuhrwegen. Vgl. Helff (Hrsg.), Grenzland Baden, S. 148-150, mit Abbildungen des Barackenlagers und einer Baustelle.

½ Jahr habe ich's tatsächlich nicht beachtet. Und wie inhaltsreich war es doch da gerade!

Kurz der Inhalt: 6.7.38 Geburt des Sohnes Folkhart (d),

[M] Memprechtshofen

2.8.38 Versetzung mit der ganzen Abtlg. nach dem Westen – Standort Memprechtshofen;

[M] Bad Rippoldsau

1.11.38 Versetzung nach Bad Rippoldsau in deren Abtlg. ich im Augenblick diese Zeilen schreibe. Gemütsinhalt: Martls Wehenbett u. ihr Glück beim ersten Anblick ihres Sohnes, Kriegshochspannung zum 30.9. u. Friedensentspannung zum 1.10.38, Ekel vor dem Dienst nach dem »Krieg«, Freude über Rippoldsau, böse Nachrichten von zu Hause. Dienstinhalt: Absacken in der Wertung bei Vorgesetzten, Abtlgsumzug mit Verwalter u. Quartiermeisterwechsel gleichzeitig, wochenlange Not-Einquartierung in Memprechtshofen der gesamten Abtlg., Lageraufbau, Befestigungsausbau u. Waffenausbildung¹³¹ mit Spatenbesichtigung.

Kein Licht, keine Öfen, knapp Wasser und Druck in einem endlos, breit, angelegten Lager. Dazu miserable, unzuverlässige, faule u. unfähige Führer bei prächtiger Mannschaft. Dazwischen nochmal Verwalter- u. Quartiermeisterwechsel. Mit Ofen-Günter verkracht. Heillose Mißorganisation im Stacheldraht u. Beton, bei Pi[onier]-Stab und Gruppe. Der Führer wird betrogen!

Hab eben alles bisherige nachgelesen und komme zu keiner Einstellung hierzu. Der Mensch kann was Erbärmliches sein.

131 Die Militarisierung des RAD wurde seit seinem Bestehen immer wieder erwogen. Doch erst im Juni 1938, als die Gefahr eines Krieges im Westen sehr konkret wurde, befahl Hitler der Wehrmacht, die RAD-Abteilungen am Westwall an der Waffe auszubilden. Ziel dieser regionalen Militarisierung war, die Arbeitsmänner innerhalb von drei Monaten in die Lage zu versetzen, Befestigungsabschnitte des Westwalls zumindest für kurze Zeit zu verteidigen. Die Mannschaften erhielten eine Waffenausbildung an Gewehren, die Führer teilweise auch an Maschinengewehren und Panzerabwehrkanonen. Diese Maßnahme stieß sowohl im RAD als auch in der Wehrmacht auf große Skepsis. Die RAD-Leitung befürchtete, dass über die Waffenausbildung die eigentlichen Aufgaben Erziehung und Arbeitseinsatz vernachlässigt würden, und die Kommandobehörden des Heeres bezweifelten mit Recht den militärischen Wert dieser kurzausgebildeten Hilfstruppe, die sie höchstens als Bauptruppe akzeptieren wollten. Dennoch wurde auch nach der Sudetenkrise an der militärischen Schulung festgehalten. Seit Dezember 1938 war für alle Arbeitsmänner eine Kurzausbildung an Infanteriewaffen obligatorisch. Als Ausbilder fungierten nun nicht mehr Wehrmachtsangehörige, sondern die RAD-Führer selbst, die in 14-tägigen Lehrgängen von der Wehrmacht geschult wurden. Zu dieser Entwicklung des RAD zu einer »halbmilitärischen« Organisation vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 365-371.

Tagebuch Egon Oelwein, 9. November 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Soeben zum obigen Datum in einer Feierstunde meinen Männern eine Rede konstruiert.¹³² Scheußlich sowas! Wie bringen es nur manche Leute fertig zu wiederholten Malen begeisternde Reden zu halten? Mich kotzt sowas elend an. Und dabei ist es doch bei mir gewiß nichts äußerliches mit meiner Einstellung.

Drechsler dagewesen und neben Anpiffen salbungsvolle Reden gehalten. Wie üblich: bei Tüchtigkeit sogar Gruppenführer in Aussicht gestellt; der Herr Unteroffizier.

Wohnung wieder besichtigt, doch mir graut vor ihr. Oberhaus wohnt Frau Ofm. Haag. Scheinbar wildes Frauenzimmer und hat kein schönes Kind. Der Bauer macht mir sicher die Küche nicht fertig.

Familienbuch (Marta Oelwein), 15. November 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute kam Oma Oelwein¹³³ aus Polen Biała/Krakowska¹³⁴ hier an, um den Enkelsohn sehen zu können u. bleibt hier einige Zeit bei uns auf Besuch. – Sie hat vor Freude geweint wie sie Dich sah.

132 Am 9. November gedachte auch der RAD jährlich des kläglich gescheiterten, aber in der NS-Mythologie heroisierten Umsturzversuchs Hitlers und seiner Anhänger in München am 9.11.1923 (»Marsch auf die Feldherrnhalle«).

133 Kamilla Oelwein, geb. Vosyka (1878–1945), die Mutter von Egon Oelwein.

134 Marta Oelwein verwendet hier und bis in den Krieg hinein für den Wohnort ihrer Schwiegereltern den korrekten Ortsnamen, sogar in der polnischen Schreibweise Biała (bis 1939 Biała Krakowska), während Egon Oelwein mit einer Ausnahme (FB-EO, 28.11.1938) – vermutlich demonstrativ – in den vorliegenden Dokumenten den Namen der deutsch geprägten Schwesterstadt Bielitz auch für Biala benutzt. Zur »Doppelstadt« Bielitz-Biala vgl. Anm. 182. Marta Oelwein kannte die Stadt von einem Besuch bei ihren Schwiegereltern im August/September 1937 – sie war allein nach Polen gereist, weil ihr Mann wegen seiner Tuberkulose-Erkrankung in Isolation bleiben musste. Damals hatte sie an ihre Mutter unter der polnischen Adresse »Biała/Krakowska, Cyniarska 9, Malopolska [Klempolen]« geschrieben (21.8.1937; IfZ-Archiv, ED 964/4; in der Zinngießergasse 9 befand sich die Oelweinsche Kerzen- und Wachsfabrik nebst einem Wohntrakt): »Biała u. Bielitz ist eine Stadt u. nur durch einen Fluß getrennt. $\frac{3}{4}$ der Einwohner spricht deutsch. Die Gegend ist schön, da es direkt am Fuße der Berge (Beskidy) liegt u. ist ein schönes Gebirgspanorama v. jeder Höhe besehen. – Gestern kamen die Eltern von Lotte aus Hindenburg, sehr nette Menschen, u. bleiben 10 Tage zu Besuch. Platz hats in Mengen riesige Zimmer, ebensolche Bibliothek, überall fließendes Wasser eingebaut. Bad etc. Ich wohne in Egons Zimmer, lauter Bilder v. ihm sind aufgestellt u. gehängt. Auch meine Bilder sind überall in den Zimmern verteilt. Arbeiten müßte ich überhaupt nicht, wenn ich mir nicht v. selbst was suchen würde. Böden putzen od. spülen kommt nicht in Frage, ein Mädchen ist da, nicht mal mein Bett sollte ich machen,

Familienbuch (Egon Oelwein), 28. November 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Du bist wieder ein gut Stück reifer geworden seit unserem letzten Wiedersehen. Nicht nur körperlich. Dein Verstand macht tüchtig Fortschritte und prägt schon Dein Gesicht.

Nachdenklich, heiter, raunzig und zornig sind Deine Barometerstufen und als geborener Süddeutscher brauchst Dei' Gesellschaft, in welcher du fröhlich jauchzst und schon ganz schön mitlallst mit Deinem weichen Stimmchen. Ich bin da um Dich und Deine »Untertanen« mit Sack und Pack nach Rippoldsau in den Schwarzwald umzuquartieren. Am 30.XI. solls losgehen.

In Deiner Geburtsstadt bleibt nichts weiter von Dir zurück als Dein Sparguthaben: 3,- Mk als Geschenk der Stadtparkasse und 30,- Mk von Deinem Onkel Erich Oelwein in Biala.¹³⁵

Früh sollst Du nun also mit dem Zigeunern beginnen. Glück auf!¹³⁶

Familienbuch (Egon Oelwein), Bad Rippoldsau 9. Dezember 1938

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Dein Mutterle teilt ihre Arbeit und Zeit so ein, daß Deine Chronik von ihr arg vernachlässigt wird. Und dabei p'ssiert so viel! Also Deine Überfahrt über den Schwarzwald von West nach Ost in Barth's Wagen mit deinen Eltern und Oma verlief ohne Anstände. Am höchsten Punkt auf dem Knie-

aber da hab ich gestreikt. Gestern machte ich Spätzle u. allen auch Cerwonskis [sic] (Lottes Eltern) schmeckten sie herrlich. Bodo ist z.Zt. geschäftlich auf Reisen in Innsbruck u. kommt erst Mittwoch wieder. Die Fabrik ist neben dem Haus, morgen werde ich sie innen ansehen können.«

135 Erich Oelwein (1881–1959) war der Großonkel des angesprochenen Folkhard. Der Bruder von Egon Oelweins Vater war ein bekannter Flugpionier und hatte eine militärische Karriere in den k.u.k. Luftfahrtruppen absolviert. Erwähnungen z.B. in: Penz, Vom Flugpark zur Fliegerkompagnie, S. 14, 17. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs floh er aus dem polnischen Biala und wurde militärisch reaktiviert und »zur Überwachung von Gefangenentransporten eingesetzt« (FB-EO, 30.9.1939). Um die Jahreswende 1941/42 wurde Erich Oelwein zum Major befördert und Anfang 1943 pensioniert (vgl. FB-EO, 6.1.1942; FB-EO, Ende April 1943). Danach war er als Geschäftsführer im »Bund deutscher Osten« tätig (ebd., mit Anm. 560). Im Januar 1945 war er im Bielitzer »Volkssturmgeneralstab« (wohl Volksturm-Kreisstabführung) aktiv (vgl. B-EO, 27.1.1945).

136 Auf der gegenüberliegenden (rechten) Seite eine Postkarte mit Ansicht von Achern (Vermerk »Noch einen Blick auf Deine Geburtsstadt«) und ein Foto vom Wohnhaus in Bad Rippoldsau mit Umzugswagen (Vermerk: »u. schon sind wir in Rippoldsau vor unserem neuen Heim vorgefahren«).

bis bist Du zum ersten Mal im Gasthaus abgefüttert worden (»Zum Lamm«).¹³⁷ Sonst hast fast durchweg geschlafen.

Hier, im neuen Standort wurdest Du von einer Strohwitwe empfangen, die natürlich auch eine Arbeitsdienstehefrau war. Da Du nun so nahe am Schwabenland gelandet bist, blieben die Schwabenstreiche nicht aus. Du wirst bald wieder weiter wandern müssen.

Nachdem der erste Ärger überwunden war, der uns durch die Mitteilung wurde, daß wir einen Monat später in unsere richtige Wohnung hätten einziehen können – die jetzige ist eine Notwohnung – erreichte uns am 3. Tage die nächste Nachricht, daß Dein Vater voraussichtlich nach dem Sudetengau versetzt würde. Das kostet Deinem Mutterle viel Herzwieh und Tränen.

Dich selbst rührt das wenig. Jedoch umso mehr die andere Beschaffenheit der Milch, die außerordentlich fetthaltig ist und die Gefahr der Milchschorferkrankung¹³⁸ bringt. Durchfall und rote Flecken auf der Stirn und im Haar zeigten sich. Durch sofortige Verwässerung der Milch scheint die Gefahr behoben zu sein. Sonst tut Dir das Klima und Föhnlage scheinbar nichts.

Nach 8 Tagen langst Du schon nach den Gegenständen. Zorn u. Freude zeigen sich ausgeprägter. Eine besondere Spezialität von Dir ist das Aufschmalzen Deines Leibes durch Beinarbeit, wenn Du am Rücken liegst. Und zwar betreibst Du dies mit Kraft u. Wucht.

Auch wenn Du auf Deinem Bäuchle liegst, vermagst Du ausdauernd Dein Köpfchen hochzuhalten. Ein Lausbüble-Gesicht hast Du bekommen.¹³⁹

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Bad Rippoldsau 19./20. Dezember 1938 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/4)

Liebe Mutter!

Du wirst uns schon für verschollen halten u. es ist auch nicht viel anders. Man ist hier von jedem Verkehr abgeschlossen u. kann nur von einem Boten 2x die Woche aus Freudenstadt Gemüse beziehen etc. Im Winter sind nur einige Häuser bewohnt, alles andere geschlossen. Doch sind das natürlich nur Nebenerscheinungen. – Schlimmer sind die Begebenheiten der

137 Auf dem knapp 1000 Meter erreichenden Bergrücken Kniebis liegt der gleichnamige Ort.

138 Umgangssprachlicher Sammelbegriff für Hautausschläge auf dem Kopf von Säuglingen. Entgegen der Bemerkung von Egon Oelwein gibt es keinen Zusammenhang mit dem Konsum von Milch.

139 Hier folgt ein Foto mit lachendem Folkhard im Kinderwagen.

letzten Wochen, die uns wirklich ordentlich trafen. Wir hatten 2 Tg. die Notwohnung hier bezogen kam v. Gau der Befehl, daß Egon per sofort ins Sudetengau abkommandiert werden soll auf ungefähr $\frac{1}{2}$ Jahr mit evtl. nachfolgender Versetzung nach dort. Die Koffer waren noch nicht ausgepackt u. alles noch im Argen. Also die Wäsche u. Kleider richten. Wir warteten tägl. (ich wußte es schon, wie ich die Karte an Dich schrieb) auf Abmarschbefehl. Nun kam die Nachricht, daß Egon am 2. Januar nach Wiesbaden abkommandiert ist, zum Gau Hessen der Dienstamtabteilung zugestellt. Dort ist voraussichtlich Vorschulung zum Aufbaustab Sudetengau u. wird diese Abkommandierung schon allein einige Monate dauern. Unsere eigentliche Wohnung hier vis à vis beziehen wir nun natürlich nicht mehr, vielmehr stelle ich den Haushalt etwas zusammen u. möbliere mich irgendwo mit dem Kind ein, bis ich entweder nach Wiesbaden od. Sudetenland nachkommen kann. Die Wohnung hier raubt uns stündlich die ganze Gesundheit. Eine große Villa, kein Glasverschluß u. sommerlich leicht gebaut, daß der Wind durch alle Ritzen pfeift u. wir in 10 Tg. 10 Ztr. Briketts brauchten, dabei sind die Blumen neben dem Ofen erfroren u. wir können uns nur im Schlafzimmer aufhalten wo wir essen u. wohnen. Mit 2 Wollhemden, 2 Hosen, 2 Röcken, Pullover u. Wolljacken, Deine schwarzen Wollstrümpfe, Socken u. Überschuhe koche ich u. muß nach 1 Std. wieder ins Zimmer neben den Ofen. Ein kl. 15jähriges Mädchen aus dem Ort Holzwald kommt hie u. da zum Spülen, wenss kalt ist bleibt sie eben zu Hause. Die Wohnung ist für den Sommer geradezu prächtig m. Garten u. Terrasse, aber für den Winter eine Giftbude, die wir hauptsächlich mieteten um nicht zwischen 2 Stühlen runter zu fallen, da das Versprechen hier leicht gemacht aber auch gehalten wird u. wäre uns $\frac{1}{2}$ jährliche weitere Trennung bevorgestanden, die wir ja nun in weit größerem Ausmaß trotzdem zu tragen haben. [...]

So wäre also im kommenden Jahr unser Wanderleben in den fernen Osten verlegt u. Richard wird sich freuen mich in seine Nähe zu bekommen, jedenfalls in eine leicht Erreichbare. So kann natürlich $\frac{1}{2}$ – 1 Jahr vergehen, bis wir wieder zusammenhausen können, da alles nur Abkommandierung ist u. wir in diesem Fall einen Umzug selbst bezahlen müßten, ganz abgesehen v. der Ungewißheit einer endgültigen Versetzung, mit der wir allerdings stark rechnen, da heute der Gruppenführer da war u. mit Egon in positivem Sinn darüber sprach.

Entschuldige das Kunterbunt des Briefes aber meine Gedanken schreib ich eben gleich nieder wie sie kommen.¹⁴⁰

140 Diese Äußerung charakterisiert treffend den häufig sehr assoziativen Schreibstil von Marta Oelwein.

Wir werden ein stilles Weihnachten¹⁴¹ halten, außer uns [...] ist niemand im Hause u. alles steht ja im Zeichen vor dem größten Abschied.

Dir wünsche ich recht gesegnete Feiertage u. vor allen Dingen gesunde Zeit für Dein Herz.

Von uns allen herzliche Weihnachtsgrüße u. v. Folkhard ein liebs Küßle (er greift nun schon nach dem Gesicht) Deine verwunschenen Schwarzwälder.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Bad Rippoldsau 28. Dezember 1938 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/4)

[...] Und nun noch besten Dank für Deinen Brief. Eigentlich kann ich zu Deinen Ratschlägen nur sagen, daß Du in Unkenntnis der hiesigen Lebensverhältnisse dieselben wohl ziemlich umsonst gegeben hast u. für den Umzug eher den Gau verantwortlich machen kannst, wie Egon, der schon 8 Tage nachdem Du von Achern weg warst von seiner Familie getrennt lebst u. von einer Überstürzung mit derselben wieder zusammen wohnen zu wollen kaum die Rede sein dürfte. Zumal ihm der Gau den Versetzungsbeehl nach hier mit angenommener 2jähriger Dauer zuschickte wie ich noch in Achern wohnte. – Wenn Berlin das durchkreuzt, ist niemand mehr der Leidtragende, wie wir selbst. Und in Wahl v. Wohnung mieten dürfen wir uns im Arbeitsdienst nicht den geringsten Anspruch leisten, sondern nehmen was kommt u. müssen überhaupt noch froh sein, wenn uns noch jemand nimmt, so lange keine Dienstwohnungen zu haben sind. Egon wollte durch unseren Umzug in diese Wohnung uns die Beste v. hier sogar sichern, denn hier *müssen* wir im kommenden Jahr raus (Herbst voraussichtlich) u. dann hätten uns die Leute v. der anderen Wohnung nehmen müssen, was ja schon in den nächsten Monaten getan worden wäre u. nach *plötzlichem* Ausscheiden des seitherigen Führers aus dem R.A.D. sogar schon am 1. Jan. Ein Anrecht auf diese Wohnung habe ich nach Egons Abkommandierung nicht mehr, denn der Nachfolger hat sie gemietet, seine Frau erwartet das 2. Kind u. haust in der Notwohnung über uns. Sie war immer nur einige Wochen hier, die ganzen Monate seit Mai war sie zu Hause bei ihren Eltern. Die kommt erst nächste Woche wieder u. bezieht gleich die andere Wohnung.

Und dann zur Kohlenfrage: Das wüßten wir natürlich auch, daß Eierkohlen etc. mehr wärmen aber da mußt *Du erst welche hier bekommen*. Meine Anna, die z. Spülen kommt, hat so was überhaupt noch nicht gese-

141 Zum Umgang mit dem Weihnachtsfest im NS-Regime und bei Familie Oelwein vgl. Anm. 143.

hen. Der Kohlenhändler führt keine, weil es *nie* verlangt wird, da viel zu teuer mit dem Transport – das Bringen eines Ztrs. v. Freudenstadt kostet schon 60 Pf u. derselbe Preis kommt drauf bis es in Freudenstadt der Händler bekommt, aber bei Briketts verlangt das der Bote, für andere Kohlen ist er überhaupt nicht orientiert. Ich tät in den Ofen etwas Anthrazit mit rein, aber der ist so grob wie f. d. Eisenbahn u. geht das dann gleich aus. Ich kanns nur im Küchenherd benutzen u. muß gleich Briketts mit reinlegen. Die Leute hier bauen nur Holz. Da haben sie riesige *Jahresvorräte*. Nach dem Vierjahresplan darf kein Bauholz v. gutem Holz mehr verwendet werden.¹⁴² So muß schlechtes gehauen u. verkauft werden. Nicht mal das haben wir bekommen, da keinerlei Vorräte da sind u. die Waldarbeiter den neuen Verordnungen nicht nachkommen, u. alles was ja zu haben ist, raucht nur da völlig naß. Du mußt mal die Frauen von den Führern u. Unterführern hier hören, wie sie jammern u. wie man kämpfen muß, daß man etwas bekommt. Der Gemüsemann war nun schon 10 Tg. nicht mehr da, wahrscheinlich komm er z.Zt. nicht durch den Schnee. Verwechsle Rippoldsau nicht mit Herrenalb, letzteres ist eine Großstadt dagegen. Die Hotels heizen im Sommer ihre Bäder mit Eisenbahnkohle. Keine Verbindung nach Freudenstadt, nur nach Wolfach u. nach dort kommt 1x in der Woche 1 Zahnarzt hin aus einer Stadt, das nur als Beispiel der großen Verkehrsströmungen hier. [...]

Egon gibt mir die Möglichkeit finanziell mich unterbringen zu können, wo ich für das Kind u. mich sorgen kann, was ich auch gerne tun möchte, ohne irgendeine Störung zu verursachen. Bestimmtes weiß ich noch nicht u. werde Dir dann schreiben, wenn Egon weg ist. Er fährt am 2.1. früh weg. Wir nehmen auf 4-5 Monate Abschied.

Ich muß noch viel arbeiten. Für 1939 wünschen wir Dir von Herzen Gesundheit u. das Beste.

Mit nochmaligem Dank f. d. Weihnachtspaket grüßen wir Dich innigst Deine Martl.

142 Der von Hitler im August 1936 begründete Vierjahresplan zielte auf eine stärkere Autarkie und die Kriegsfähigkeit der deutschen Wirtschaft in vier Jahren ab, als Voraussetzung für den Kampf um den »Lebensraum im Osten«. Zur Durchführung des Plans wurde im Oktober 1936 eine neue Oberste Reichsbehörde geschaffen, die Hermann Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan leitete. Der RAD beteiligte sich mit seinen »Landeskulturarbeiten« am Vierjahresplan. Die Vollmacht Görings wurde 1940 um weitere vier Jahre verlängert und auf die wirtschaftliche Ausbeutung der besetzten polnischen und dann insbesondere auch der sowjetischen Gebiete ausgeweitet (vgl. Anm. 317). Vgl. Petzina, Autarkiepolitik.

Familienbuch (Egon Oelwein), 1. Januar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Morgen reist Dein Vater ab. Ein vorläufiges Kommando auf die Gauleitung in Wiesbaden mit voraussichtlicher Versetzung nach dem Sudetengau bringt sicher einige Monate Trennung.

Nun wird wohl Dein schaffiges Mutterle auch wieder Zeit zu Eintragungen bekommen. Du sollst nächste Woche wieder reisen und zwar in dein altes Asyl nach Stuttgart bei Barths.

Neben der Oma Oelwein war auch Opa Oelwein hier und hat Dir Deine Aufwartung gemacht. Scheinbar hat ihn Deine forschende Altklugheit etwas geniert, während die Oma ganz mit Dir einig war. Beide mußten sie noch vor dem Lichtfest¹⁴³ wegen polnischer Paßschikanen die Rückreise antreten.

Die Einleitung zu den Feiertagen war ein unangenehmer Frost, der uns aufzeigte, daß unsere derzeitige Wohnung wegen Kälte nicht bewohnbar ist. Eine tüchtige Erkältung war bei Dir die Folge.

Der Lichterbaum machte Dir noch nicht einen großen Eindruck. Großmutter Utz beschenkte Dich reichlich mit Ausstattungsstücken. Von den Großeltern Oelwein liefen 40,- Mk auf Deine Sparkasse ein.

Das tägliche Baden mußte wegen der eisigen Zugluft in der Wohnung wochenlang ausgesetzt werden. Auch kommst Du fast gar nicht an die Luft.

Deine Armerln greifen schon ganz wacker u. geschickt. Mit den ersten Aufrichtungsversuchen hast Du dieser Tage begonnen. Auch Dein Lautschatz hat sich erweitert. Die Milchschorfgefahr scheint gebannt. Du bekommst jetzt schon Griesbrei oder Gemüse an Stelle des Mittagsschoppens. Abend- und Morgenschoppen nähert sich der 21 u. 7 Uhr-Zone. Dein Stuhlgang ist fortdauernd etwas zu fest.

Furcht scheint Dein Gemüt kaum zu kennen aber eine gewisse Vorsicht u. Zurückhaltung Neuem gegenüber. Bei Nachgiebigkeit verstehst du so-

143 Egon Oelwein gebraucht hier den Terminus des »Lichtfestes«, auf welches das christliche Weihnachtsfest im Sinne einer strikten NS-Ideologie reduziert werden sollte. Dazu passt, dass er seinen Tagebucheintrag vom 21.12.1939 mit »Wintersonnenwende« datiert (vgl. dort). Generell bewegte sich der nationalsozialistische Umgang mit dem Weihnachtsfest zwischen Instrumentalisierung und neuheidnisch inspirierter Verdrängung durch ein »Licht[er]fest« bzw. durch Feiern der Wintersonnenwende. Vgl. Foitzik, *Rote Sterne, braune Runen*, S. 87-154; Breuer/Breuer, *Von wegen heilige Nacht!*, S. 63-163; Deutschbein/Korsten, *Heilige Nacht? Seit Kriegsbeginn wurde dann verstärkt der propagandistische Bezug zum Weihnachtsfest als »Gemeinschaftsfest der Deutschen« gesucht* (ebd., S. 53). Auch die Familie Oelwein blieb trotz ihrer fortschreitenden und demonstrativen Entchristlichung (vgl. Anm. 581 zur Geburtsfeier 1943) bei diesem traditionellen Fest; ihre Weihnachtsfeiern hatten weiterhin einen hohen familiären Stellenwert (vgl. z.B. FB-MO, Jan. 1940).

fort deinen Willen und Trotz aufzusetzen. Die ersten Klapse hat es schon gesetzt.¹⁴⁴ Doch glaube ich, daß du zu lenken bist.

Wann, wie u. wo wird unser nächstes Wiedersehen sein?¹⁴⁵

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Bad Rippoldsau 4. Januar 1939 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Für Deine Karte besten Dank, ebenso für Dein Angebot nach Pl[ochingen] zu kommen. Doch steht mein Entschluß weiterhin fest, Dir auf keinen Fall diesen Tumult ins Haus zu bringen. Du weißt diesen Sommer waren 8 Tage schon reichlich genug u. sagtest Du mir selbst, daß Du in Deinem Alter das nicht mehr kannst, was ich auch völlig einsehe. [...]

Nun haben mir auch Barths ihr Gastzimmer oben angeboten u. könnte ich, wenn ich für das Kind was warm machen muß od. kochen, die Notküche v. dem jungen Ehepaar Schulz mitbenutzen. Ich bezahle einen richtigen Mietpreis u. pausiere für mich, da ich unten mitesse. Das Kinderbett nehme ich mit, ebenso alles, was für einige Monate gebraucht wird. Es handelt sich für mich nicht um eine Unterkunft v. ein paar Wochen, sondern Monate u. muß ich auch meine Wohnung dementsprechend hinterlassen. Sämtliche Betten kommen i. d. Schrank, Egon hat *alles* mitgenommen von sich. Er schrieb heute, daß er ungefähr 6 Wochen Wiesbaden rechne u. dann weiter Sudetengau. Im Juli wird die Hälfte meiner Wohnung schon für den neuen Mieter hergerichtet, falls sich bis dahin nichts entscheidet, muß ich meine Möbel zusammenstellen. – Doch denk ich nur noch bis morgen u. nicht weiter. In einer Dauer-Diebstahl u. Wasserschadensversicherung sind wir schon seit Beginn unserer Ehe. – Heute habe ich nun v. Barths Nachricht bekommen, daß wenn mir ihr Angebot recht ist, mich F.B.¹⁴⁶ am Sonntag holen könne. Es ist mir alles recht, nur nicht mehr hierbleiben. Gestern u. heute habe ich Leibwäsche gewaschen, die großen Stücke lasse ich in Dl. [Degerloch] waschen, es trocknet ja nichts u. in der Küche habe ich Tag u. Nacht das Seil gespannt. Ich bin z.Zt. *völlig runter*. Seit Nov. räum ich auspacken, einpacken, wieder ausräumen u. jetzt wieder alles packen u. einschließen. Doch durch diese Arbeit komm ich nicht z. Denken. Und das Seelische hat jeder allein durchzukämpfen. – So bin ich ja

144 Generell zum Einsatz körperlicher Gewalt in der Erziehung der Familie Oelwein und zur Beurteilung dieser Frage in zeitgenössischen Erziehungsratgebern vgl. Einleitung, Kap. 6; zum Umgang mit Trotz und Wutanfällen vgl. Anm. 233.

145 Hier folgt ein Rundbildchen (Foto) von Folkhard im Kinderwagen.

146 »Fredl« (Alfred) Barth.

bald in Deiner Nähe, wann ich Dich besuchen kann m. d. Kind, weiß ich noch nicht, ich kann gar nichts fest ausmachen, vor allen Dingen muß ich erst nur Atempause haben, meine Gesundheit ist an der Grenze. Vielleicht hast Du mal einen guten Tag u. kannst nach uns sehen. Das Kind kann ich Winters nicht so oft hin u. her befördern. Er war jetzt 14 Tg. nicht mehr im Freien, so tobt der Wind u. Schnee. – Ich gehe jetzt gleich ins Bett.

Herzliche Grüße u. auf baldiges Wiedersehen

Deine Martl u. Folkhard

Familienbuch (Marta Oelwein), 9. Januar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nach langer Pause komme ich wieder zu den »Erinnerungen fürs Leben«.

Gestern 8.1. sind wir aus Rippoldsau nach Stuttg./Degerloch zu Onkel Barth gefahren. Ein Anhänger/Auto nahm Deinen ganzen Hausrat mit, das Bettchen, den Wagen u. Koffer. Immer wieder heißt es hier – u. Auspacken u. – das Schlimmste: fortwährende Trennungen von Deinem Vater –

Familienbuch (Marta Oelwein), Degerloch 11. Januar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute hats Vaterle Geburtstag wir sind weit entfernt v. ihm – u. wohnen miteinander im oberen Gastzimmerchen. Ich halte Dich auf den Armen u. zeige Dir am Fenster die Richtung wo Dein Vater weilt. – Du sitzt nun stramm auf u. jubelst immer laut wenn Du so spazierengetragen wirst.

Familienbuch (Marta Oelwein), 16. Januar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Pardauz – heut hast Deine Nase zu nahe an den Tischrand gebracht – diese harte Berührung u. der Schreck waren was ganz Neues für Dich – u. für mich Dein jammervolles Schluchzen, das gar nichts babyhaftes an sich hat. Doch der Ausblick am Fenster konnte Dich trösten u. so war der erste harte Stoß im Leben bald vergessen. – Und auch in der Zukunft soll Dich ein Ausblick in Schönes für die Härten im Leben entschädigen.

Familienbuch (Marta Oelwein), 19. Januar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nun wirds wahr: Du fängst das Sitzen an u. staunst über Dich selbst am meisten. Kissen sind rings um dich aufgebaut u. Du weißt nicht was Du zuerst bewegen sollst, Du das Zahnen stellt sich auch mächtig ein. Alle Gegenstände wandern in den Mund, auch Deine große Zehe möchtest dazu herholen. Doch reicht's noch nicht ganz, was Du immer beim Probieren mit a–a–a – bekundest. – Deine Haare sind heller geworden und stehen am

Wirbel immer hochaufgerichtet, weshalb Du hier – Wiedehopf – geheißen wirst. Außerdem wirst Du von allen, die Dich sehen als »Ausstellungsstück« beurteilt. Lang u. sehr kräftig u. meist gut gelaunt.¹⁴⁷

Familienbuch (Marta Oelwein), 25. Januar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Jetzt gibts schon Butterbrot u. richtige Suppen, das Fläschchen tritt etwas in Hintergrund. Auch ein kleines Kindertöpfchen lädt Dich zu »Sitzungen« ein, die jedoch noch recht oft erfolglos sind. Dabei bist schon ein großer Junge, der sitzen kann!

Familienbuch (Marta Oelwein), 4. Februar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Die Fliege

Heute am Fenster, Du lagst auf dem Wickelkissen u. warst völlig gebannt in das eilige kleine Etwas. – So konnte ich in aller Ruhe Deine Haare schneiden, (die sehr schnell wachsen) was Du Dir sonst nicht gefallen läßt. – Mit einem Jauchzen hast Du dann nach der Fliege gefaßt, Du dachtest – ein Spielzeug u. sie – ein gefährliches Wesen! Fort war sie u. Du stauntest noch lange.¹⁴⁸

Familienbuch (Marta Oelwein), 10. Februar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Das Wunder ist also geschehen:

Der 1. Zahn ist da.

Du hast das ohne viel Wehklagen u. fieberlos geschafft. Deine Gummierchen u. Gestalten weisen schon Spuren von diesem Ereignis auf, wehe ihnen, wenn die Nachfolger des 1. Zähnchens kommen.

Tagebuch Egon Oelwein, 10. Februar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Wiesbaden

Tja, – irgendeine Drachenfaust treibt mich weiter und läßt mich nicht zur Ruhe kommen. Dienstlich wärs nicht verkehrt, doch gesundheitlich und familiär ist's mein Ruin.

Also: 1.12.38 Einzug der Familie mit der zu Besuch – oder auf Eheflucht – weilenden Mutter in Rippoldsau. Während des Einzuges Nachricht, daß zum 1.1.39 die richtige Wohnung frei. Nach dem 3. Tage Nach-

147 Hier folgt ein kleines ausgeschnittenes Foto mit dem lachenden Folkhard.

148 Rechts darunter ein kleines Foto mit Folkhard sitzend im Kinderwagen.

richt, daß in Kürze Versetzung nach dem Sudetengau. Martl verzweifelt. Urlaub bis Weihnachten verlängert. Besuch Vaters. Katastrophe bei Mutter, da Visum vor Weihnachten abläuft und sie fortwill und Vater sie uns auf immer lassen möchte.¹⁴⁹ Dazwischen Nachricht über meine Kommandierung nach Wiesbaden bis auf weiteres zur Einarbeitung in D 2, Spionage u. Abwehr.¹⁵⁰ Eltern reisen kurz vor Weihnachten ab.

Die Wohnung furchtbar kalt und zugig; 3 Zimmer geheizt, damit 1 bewohnbar.

Weihnachten sehr mies und gedrückt, Neujahr noch mehr.

2.I.39 Abschied u. Abreise nach Wiesbaden: Gastfreie Aufnahme bei Kaspereits.¹⁵¹

Dienstlich langweiliger, organisatorischer Geheimkram.

Personell interessante Erfahrungen im Gaustabsbetrieb. Feste mit Damen. Personell auch interessant.

Klima sehr ungünstig; eben kurze Grippe überstanden; Rheuma im Kreuz. Zum Hochzeitstag vielleicht Wiedersehen mit Martl in Degerloch.¹⁵²

Familienbuch (Marta Oelwein), 18. Februar 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Aus Wiesbaden kam Vater. Du hieltest ihm ein Veilchensträußchen entgegen. Ein Bild voll Lieblichkeit, das ich nie vergessen werde. Du erkanntest Vater nicht mehr, aber warst sehr freundlich zu ihm u. zeigtest ihm gerne, was Du alles kannst. Wie staunte er. – (am 22.2. 2tes Zähnchen)

149 Kamilla Oelwein war bereits seit Mitte November 1938 zu Besuch (vgl. FB-MO, 15.11.1938). Ludwig Oelwein kam später nach und wollte dann offenbar seine Frau bei Marta und Egon Oelwein lassen. Ob dahinter wirklich Eheprobleme standen, wie oben angedeutet, muss offenbleiben. Beide reisten schließlich noch vor Weihnachten 1938 nach Biala zurück – und wurden kurze Zeit später, Anfang 1939, aus Polen ausgewiesen (vgl. Tb-EO, 27.4.1941). Möglicherweise stand diese Maßnahme im Zusammenhang mit der bereits im Oktober 1938 erfolgten Ausweisung von Bodo Oelwein, der die NSDAP-Ortsgruppe Bielitz geleitet hatte (vgl. Anm. 122).

150 Die Kommandierung sollte Oelwein auf seinen neuen Arbeitsbereich im Stab des Arbeitsgaus XXXVII Sudetenland-West vorbereiten, zu dem er im April 1939 versetzt wurde.

151 Hugo Kaspereit (?–1945) und Wilma Kaspereit (1872–1956), geb. Oelwein, die Schwester von Egon Oelweins Vater Ludwig Oelwein und somit die Tante von Egon Oelwein.

152 Im Tagebuch Egon Oelweins folgte nun eine lange, über zweijährige Schreibpause bis zum nächsten Eintrag am 27.4.1941 (vgl. dort).

Familienbuch (Marta Oelwein), 2. März 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Schlimme Tage liegen hinter uns: Die Grippe wütete überall, uns Beide hat sie auch gepackt. Mit 39° Fieber hast Du mich recht erschreckt u. der Arzt mußte kommen, stellte auch Verdacht auf Masern¹⁵³ fest. Mit der Diätkost warst Du nicht zufrieden, drehtest entschlossen den Kopf zur Seite, wenn die Flasche mit Haferschleim kam u. hast lieber gehungert. – So konnten wir nicht zum Geburtstag v. Oma Utz (29!2.).

Familienbuch (Marta Oelwein), 7. März 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Doch bald am 7.3.39 haben wir einen Besuch bei ihr gemacht u. waren 10 Tage in Plochingen/Neckar. Auch Tante Mina Hockenjos eilte herbei u. brachte Dir allerlei Nützliches. In Omas Händen klappern dauernd die Stricknadeln, u. in kurzer Frist ist immer wieder ein Höschen od. Lätzchen für Dich fertig. Leider waren immer starke Schneestürme u. konnten wir Dich nie recht »ada« fahren. Doch voller Freude schautest Du täglich dem Schneeflockentreiben zu, so glücklich u. ahnungslos den großen politischen Geschehnissen gegenüber. – Die Tschechei ist aufgelöst – *Böhmen* und *Mähren*, die engere Heimat Deiner Oma Oelwein, gehören wieder zum Reich.¹⁵⁴ Junge, in welch ein Deutschland wächst Du hinein. – Und in welchem Teil des Reiches wirst Du später als reifer Mann sein? Was möchte eine Mutter nicht alles über die Zukunft ihres Kindes wissen?¹⁵⁵

153 Die stark ansteckende und teilweise mit schweren Verläufen verbundene Infektionskrankheit der Masern, die besonders im Kindesalter auftritt, war in den 1930er Jahren in Deutschland weit verbreitet. Den Zusammenhang mit einer verschlechterten Ernährungslage vermuten Baten/Wagner, Mangelernährung, Krankheit und Sterblichkeit, S. 114. Einen Impfstoff gab es bis in die 1960er Jahre noch nicht. – Der im März 1939 bei Folkhard diagnostizierte Verdacht hat sich offenbar nicht erhärtet, denn der Junge bekam die »Kinderkrankheit« zweieinhalb Jahre später, Ende August 1941 – kurz nach seinem schwer erkrankten Bruder Reiner (vgl. FB-MO, 15. und 30.8.1941).

154 Nach dem Münchner Abkommen wartete Hitler auf die Gelegenheit, die »Rest-Tschechei« zu »zerschlagen«. Am 14.3.1939 proklamierte der slowakische Landtag auf deutschen Druck die Selbständigkeit der Slowakei, und am 15.3.1939 besetzten deutsche Truppen den tschechischen Teil der Tschecho-Slowakischen Republik. Bereits am 16.3.1939 wurde das Protektorat Böhmen und Mähren als Teil des Deutschen Reiches errichtet.

155 Auf der nächsten Seite ein Foto mit Folkhard auf dem Schoß von Marta Oelwein (Vermerk: »Nach der Grippe«) und ein Foto mit Folkhard lachend im Kinderwagen (Vermerk: »u. nun wieder gesund u. vergnügt«).

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Degerloch 2. April 1939 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

[...] Vor 3 Tg. erst kam die Bestätigung aus Berlin, daß Egon nun tatsächlich nach Teplitz-Schönau versetzt ist u. fuhr er heute früh nach allzu kurzer Urlaubsfrist v. hier ins Sudetenland. Eine alte Freundin meiner Schwiegermutter wohnt in T. u. hat Egon ein Zimmer bei sich angeboten, doch weiß ich nicht, ob er dasselbe nehmen kann, da ja verschiedenes davon abhängt. Ihr Mann ist vor 2 Jahren gest. hatte denselben Beruf wie mein Schwiegerv. 3 Söhne, einer starb ebenfalls vor einiger Zeit. Sie wird mir auch behilflich sein, wenn ich nachts mit dem Kind dort ankomme.

Egon will Urlaub eingeben, daß er zum Umzug kommen kann, der frühestens am 1. Mai stattfinden kann, wenn er Glück mit einer Wohnung hat. Das Kind muß ich eben in Stuttg. in ein Säuglingsheim tun.¹⁵⁶ In 2-3 Tg. sind wir fertig. Einen Koffer mit Windeln etc. fertig verpackt zur Abreise lasse ich hier u. hoffe dann nicht allzu abgehetzt fortzukommen. – Egon hat mit mir bei Korb Mayer einen Sportwagen u. einen Schutzengel gekauft. [...]

156 Dies war dann doch nicht notwendig, da Emma Utz und Irene Barth sich einige Tage um Folkhard kümmerten. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 22.4.1939 (IfZ-Archiv, ED 964/6), und FB-EO, 21.5.1939.

2. Teplitz-Schönau – RAD-Einsatz im Sudetenland (April 1939 bis April 1941)

Im April 1939 wurde Egon Oelwein zum Stab des Arbeitsgaus XXXVII Sudetenland-West nach Teplitz-Schönau (tschech. Teplice-Šanov, seit 1948 Teplice) in den Reichsgau Sudetenland nach Nordböhmen versetzt.¹⁵⁷ Dort war er zunächst Gehilfe des Dienstleiters für Spionage und Abwehr (D2). In diesen Arbeitsbereich war er zuvor, von Januar bis März 1939, in Wiesbaden eingearbeitet worden. Von Februar bis Mai 1940 wurde er vorübergehend als kommissarischer Stabsleiter der Arbeitsdienstgruppe 372 in Saaz (tschech. Žatec) verwendet; von Januar bis April 1941 war er für drei Monate zum Gruppenführer-Lehrgang an der RAD-Reichsschule in Potsdam kommandiert. Anschließend erfolgte Ende April 1941 die Kommandierung zum RAD-Wehrmachtseinsatz¹⁵⁸ als Stabsleiter der Arbeitsdienstgruppe 360 (Graz) nach Osten. Egon Oelwein ließ sein Tagebuch bis zu diesem Zeitpunkt ruhen (vgl. unten 27. April 1941), während das Familienbuch von beiden Eheleuten weitergeführt wurde. Der Wohnsitz der Familie war von Mai 1939 bis April 1942 Teplitz-Schönau. Am 3. Mai 1940 wurde dort der zweite Sohn Reiner geboren.

* * *

157 Die beiden neuen Arbeitsgaue XXXVII Sudetenland-West und XXXVIII Sudetenland-Ost wurden nach der Annexion des »Sudetenlands« im Herbst 1938 aufgebaut. Ab Januar 1939 war der Gaustab XXXVII in Teplitz-Schönau. Der Gau gliederte sich in sieben Gruppen (42 Abteilungen). Die Hauptaufgabe des RAD bestand auch hier in »Landeskulturarbeiten«, über die der Führer des Arbeitsgaus, Anton Pfrogner, im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1941« feststellte: »Bei einem so viel gegliederten, dichtbesiedelten Land wie dem Arbeitsgau XXXVII finden sich wenig in sich geschlossene Arbeiten, die sich über eine weite Fläche erstrecken. Vielmehr ist eine große Anzahl kleinerer Flächen zu verbessern. Dazu ist meist der Ausbau kleinerer Bäche und die Anlage von Drainagen notwendig.« Pfrogner, Organisation und Arbeitsaufgaben, S. 100.

158 »Wehrmachtseinsatz« war die dienstliche Bezeichnung des RAD für seinen »Einsatz im Rahmen der Wehrmacht« (§ 8) nach der Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 20.12.1939 »über die Fortführung des Reichsarbeitsdienstes für die männliche Jugend während des Krieges« (RGBl. I 1939, S. 2465 f.).

Familienbuch (Egon Oelwein), Muttertag¹⁵⁹, 21. Mai 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Dein armes Mutterle muß an ihrem ersten Muttertag im Krankenhaus liegen! Und zwar in Teplitz-Schönau im Sudetenland, nicht weit vom Geburtsort Deines Vaters und der Heimat Deiner Oma,¹⁶⁰ die Dich nun in Vertretung Deiner Mutter in Deiner neuen Wohnung hier in Teplitz, Stöhrplatz 6^{II}, betreut.

2 ½ Monate ist in Dein papierenes Lebensbuch nichts eingetragen worden, obwohl Du doch nichts dafür kannst, daß inzwischen so viel p'ssiert ist! Das letzte Mal sah ich Dich Ende April als ich auf meiner Versetzungsreise von Wiesbaden nach Teplitz in Degerloch bei Euch eine Woche Station machte. Da habe ich das erste Mal allein mit Dir und Deiner Kutsche einen Waldspaziergang gemacht und ganz still und für Dich hast Du in die Natur geguckt, ein bisschen einsam.

Seitdem hast Du Dich bis heute ganz bedeutend weiterentwickelt. Du kannst schon mit der Zunge schnalzen, Dich im Bettchen allein herumdrehen und aufknien, Deine Beinchen tragen dich schon, wenn man Dich hält; schläfst neuerdings mit Vorliebe auf dem Bauch, und schaffst Dich auf der Decke am Fußboden ebenfalls bäuchlings ganz ordentlich von der Stelle.

In der vergangenen Woche kam Dein 3. Zähnnchen im Oberkiefer zum Vorschein (12./13.5). Du ißt schon alles, was man Dir reicht, kriegst aber noch morgens und abends Dein schwäbisches »Bakü« Schoppele¹⁶¹. Die

159 Der Muttertag, dessen Anfänge im frühen 20. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten lagen und der sich als Feiertag in Deutschland seit den 1920er Jahren verbreitete, wurde ab 1933 im Zeichen des nationalsozialistischen Mutterkultes stark aufgewertet und jeweils am dritten Maisonntag als öffentlicher Feiertag begangen. Vgl. Weyrather, Mutterkruz und Muttertag, S. 18–54. Für die Familie Oelwein spielte der Muttertag eine wichtige Rolle, sowohl im Verhältnis von Egon Oelwein und der Kinder zu Marta Oelwein als auch in der Beziehung Marta Oelweins zu ihrer Mutter Emma Utz.

160 Die Stadt Teplitz-Schönau in Nordböhmen, etwa 45 km südlich von Dresden, gehörte bis 1918 zu Österreich (Kronland Böhmen), dann zur Tschechoslowakei und infolge des Münchner Abkommens von 1938 bis 1945 als Kreisstadt zum Deutschen Reich (Reichsgau Sudetenland, Regierungsbezirk Aussig). Vgl. die Überblickskarte im Vorsatz dieser Edition. Die Stadtbevölkerung bestand mehrheitlich aus Deutschböhmen (1930: 23.127 von 30.799 Einwohnern); vgl. Osterloh, Judenverfolgung, S. 591. Im nordböhmischen Becken südlich des Erzgebirges gelegen, war Teplitz-Schönau mit seinen Thermalquellen und seiner klassizistischen Altstadt ein beliebter Kurort. – Egon Oelwein war am 11.1.1902 im nordböhmischen Wiesa (tschech. Louka u Litvínova) geboren worden, ca. 15 km südwestlich von Teplitz-Schönau. Seine Mutter Kamilla Oelwein, geb. Vosyka, stammte aus Milostin (tschech. Milostín), Bezirk Rakonitz (tschech. Rakovník), rund 50 km südlich von Teplitz-Schönau.

161 Fläschchen mit »Bakü-Kinderkost«, hergestellt von der Firma Bauer in Kün-

Klimaänderung scheint zunächst keine bedeutende Wirkung für Dich zu haben.

Bist auch sonst in Deinem Wesen das nette, liebe Bürschl unberufen geblieben.

Deine Übersiedlung verlief etwas dramatisch. Nachdem Dein Muttl in Rippoldsau (Du warst solange in Irene Barths u. Omas Pflege) trotz mancher Schwierigkeiten energisch die Wohnungseinrichtung ins Rollen gebracht hatte, kam ich eine Woche später – am 7. Mai – in Stuttgart am Vormittag an, um Dich gleich wieder mitzunehmen. Da teilte mir aber Muttl am Fernsprecher mit, daß Du am Tag vorher fast noch 40° Fieber gehabt hättest und ob sie Dich zur Bahn bringen sollte. Jawohl – und die Reise hast Du einfach vorbildlich bis zum späten Abend durchgehalten. Es war ja Deine erste »Eisenbahn«.

Dagegen hatte Dein Muttl kurz vor dem Umzug eine Unterleibszyste entdeckt, die jetzt durch eine Operation entfernt worden ist.

So ist Dein Einstand im fremden Osten des Reiches gut aber mit Schwierigkeiten vor sich gegangen. Und früh bist Du auf den Boden verpflanzt, dem Dein väterliches Blut entstammt – symbolhaft des Führers Zielrichtung folgend.¹⁶² Nun mag Dein Muttl weiter mit ihren lieben Einfällen Dein Buch gestalten.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau, Kreiskrankenhaus, chirurgische Klasse, 22./23./25. Mai 1939 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

[...] 23.5.39 Wo ich eigentlich bin, weiß ich gar nicht so recht 5 od. 8 Min. v. Haus entfernt, wo wir im III. Stock wohnen. Es kommt mir manchmal vor, ich wäre irgendwo im Reich in ein Bett gelegt worden u. fremde Menschen machen an mir rum. In den ersten Tagen kam Egon mittags u. abends, doch konnte er dann nie Mittagessen, da die Zeit zu knapp war, was ich dann auch nicht mehr erlaubte, denn er hat sehr anstrengenden Dienst. Vor allen Dingen für die Nerven stell Dir vor, kommt ein Brief v. seinem Schreibtisch irgendwie abhanden, bekommt er Gefängnis!¹⁶³ Es ist eine große Vertrauensstellung, über die ich Dir leider nicht mehr brieflich be-

zelsau; vgl. https://www.stadtgeschichtekuenzelsau.de/index_htm_files/2015-11%20Vom%20Weck%20zur%20Babynahrung.pdf [26.3.2021].

162 Zur Verknüpfung von »Blut« und »Boden« in Hitlers Ideologie als Grundlage seiner »Lebensraum«-Politik vgl. Anm. 665.

163 Vermutlich beziehen sich diese Andeutungen auf die Kriegsvorbereitungen gegen Polen, die seit der Weisung Hitlers vom 11.4.1939 (Fall Weiß) intensiv betrieben wurden. In die militärische Mobilmachungsplanung waren die höheren Stäbe des RAD

richten kann. 4 Herren sinds nur in einer großen Judenvilla.¹⁶⁴ Mit niemandem darf Egon auch nur ein Wort über seine Tätigkeit reden. So kann man an nichts teilnehmen was Egon beruflich angeht. – Nun kommt er immer abends v. ½ 6–7 Uhr. Frau Steiner,¹⁶⁵ eine sehr hilfsbereite liebe Frau besuchte (Tinte aus im Füller!) mich schon 2mal u. Oma Oelwein auch 2mal. Sie kann halt nicht weg v. Kind. Du würdest sie kaum mehr erkennen. Eine alte zittrige Frau, die wie eine Greisin im Vergleich zu Dir ist u. ist doch 2 Jahre jünger. Ich habe nur die Angst, daß sie mit dem schweren Kind kaum fertig wird. Eine junge Frau (geschieden seit 7 Jahren u. ein Kind v. 8 Jahren) kommt tägl. zum Windeln waschen u. Kohlen tragen. Es sind *viele* Treppen u. bis jetzt habe ich nur den elektr. Kocher für den Schoppen früh, alles wird sonst auf dem Herd mit Feuerung gekocht. Eine elektr. Heizplatte an 2 Kochringen bekomme ich noch. Ein *Riesenherd* steht also in der Küche ganz anders wie bei uns mit 2 großen Backröhren nebenan. Kalt u. warm Wasser im Bad durch den Boiler jederzeit v. Herd her geleitet. – Die Hilfe ist so arm, daß sie in einer Kellerwohnung haust in *einem* Bett mit ihrem 8jährigen Söhnchen, ihr Mann gab ihr nie einen P[fennig] u. erst jetzt bekommt sie Unterstützung v. Reich. Das ist aber ein Fall v. Vielen. Es würde der Block nicht ausreichen, Dir alles zu schildern, was es noch an Elend hier gibt. Man weiß gar nicht, wo anfangen damit. Es sollte eigentlich alles abgerissen u. neu erbaut werden, außer den Judenvillen natürlich, die in pompösen Vierteln 10–14 Zimmer voller Einrichtung leer stehen. Der

einbezogen, zumal Teile des RAD der Wehrmacht als Baubataillone unterstellt werden sollten. Vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 371.

164 Der Begriff »Judenvilla« wurde – ebenso wie »Judenpalast« oder »Juden-schloss« – häufig von der NS-Propaganda verwendet, um angeblich »jüdische« Wohnformen und Lebensweisen als »artfremden« Prunk auf Kosten der »Deutschen« zu diffamieren. Vgl. etwa Roos, Julius Streicher, S. 245. Das hinderte die deutschen Dienststellen und ihre Beamten allerdings nicht, bevorzugt und gerne die besten der beschlagnahmten »Judenvillen« und »Judenwohnungen« samt ihren Möbeln zu nutzen. Vgl. etwa das anschauliche Beispiel des Landrats der oberschlesischen Stadt Bendzin (poln. Będzin), der mit seiner Frau im August 1940 das »einzig bewohnbare Haus von Bendzin«, die »Villa des Juden Schein«, bezog: »Alles sehr komfortabel. Mit der Wohnung können wir also zufrieden sein, sie kann sehr hübsch und wohnlich werden, und das ist ja die Hauptsache. In so einem greulichen Nest konzentriert sich das Leben ja zwangsläufig aufs eigene Heim.« Fulbrook, Eine kleine Stadt bei Auschwitz, S. 174–179, Zitat aus dem Brief der Ehefrau vom 29.8.1940 ebd., S. 175. Auch die Familie Oelwein belegte zumindest in Teplitz-Schönau eine »Judenwohnung« (vgl. B-MO, 24.2.1941; TB-EO, 27.4.1941).

165 Offenbar eine Bekannte und/oder Nachbarin aus Teplitz, die immer wieder hilfreich in Erscheinung tritt.

Staat hat alles beschlagnahmt u. werden die Wohnungen nun aufgeteilt.¹⁶⁶
 – Eine schlimme Angelegenheit ist das Krankenhaus selbst! Die hohe Bezahlung für den Bau, den eine Judenfirma leitete! wurde gar nicht ganz dazu verwendet. Es sollte schalldicht gebaut werden u. nun ists so furchtbar, daß man jeden Tritt, jeden Schrei, einfach alles hört. In jedem Stockwerk, in jeder Klasse, der Chefarzt ist oft völlig verzweifelt (Er bekommt nur 280 M Gehalt! In St[uttgart] ein Arzt in seiner Stellung vielleicht 5-600 M!), es ist kein Mikroskop, kein Bestrahlungsapparat da, er mußte Lungenkrebskranke u. ähnl. einfach sterben lassen da er keine Hilfsmittel

166 Nach der tschechoslowakischen Volkszählung vom Dezember 1930 lebten in Teplitz-Schönau unter den 30.799 Einwohnern 3.213 (10,4 %) »Israeliten« (Bekenntnis zur »israelitischen Konfession«), davon 984 (3,2 %) »Nationaljuden« (Bekenntnis zur »jüdischen Nationalität«). Vgl. Osterloh, Judenverfolgung, S. 591. Die Mehrheit der Juden in Teplitz-Schönau wie überhaupt in den böhmischen Grenzregionen deklarierte für sich die deutsche Nationalität und war nach dem Zeugnis des letzten Rabbiners liberal und deutsch eingestellt (ebd., S. 60). Die jüdische Gemeinde und ihre Synagoge (am 14.3.1939 niedergebrannt) waren die jeweils größten in den »Sudetengebieten«. Am 17.5.1939 zählte die deutsche Statistik unter den nunmehr 26.281 Stadtbewohnern nur noch 341 »Rassejuden«, davon 259 »Glaubensjuden« (ebd., S. 597, 601). Diese Zahlen spiegeln die Tragödie der jüdischen Bevölkerung im Reichsgau Sudetenland. Vgl. dazu das Standardwerk von Jörg Osterloh (ebd.) sowie als Überblick Osterloh, Sudetenland. Die radikale Judenfeindschaft der Sudetendeutschen Partei (SdP) veranlasste schon seit März 1938 Tausende Juden, ins Innere der Tschechoslowakei zu flüchten. Der deutschen Annexion im Oktober 1938 folgten systematische Verhaftungen und Vertreibungen. Der »beschlagnahmte« Wohnraum wurde meist von Akteuren des NS-Staates und der Partei bezogen. Während 1930 noch etwa 24.500 Juden auf dem Gebiet des späteren Sudetengaus lebten, registrierte die Volkszählung vom 17.5.1939 nur noch rund 2.400 Juden. Im Juni 1940 waren es noch 1.886 Personen, die in »Judenhäuser« zusammengezogen wurden. In Teplitz-Schönau drängten sich die wenigen übrig gebliebenen jüdischen Einwohner »fast durchwegs in ganz kleinen Wohnungen (1-2 Räumen)«, so der Lagebericht des Bürgermeisters für August 1940 (zit. nach Osterloh, Sudetenland, S. 132). Ab Juli 1942 wurde der Großteil der noch lebenden jüdischen Bevölkerung in die Vernichtungslager im besetzten Polen oder nach Theresienstadt transportiert. Bei Kriegsende befanden sich nicht mehr als 400 Juden im Sudetenland. Die »Entjudung« des Reichsgaus und seiner Wirtschaft führte zunächst zu erheblichen ökonomischen Problemen. Das galt insbesondere für Teplitz-Schönau, wo die Stadtchronik am 1.1.1939 mit antisemitischem Tonfall verzeichnete: »Der Einfluß der Juden auf das Wirtschaftsleben war jedoch noch weit größer als ihr Hundertsatz. Von 213 Betrieben waren 89 in jüdischen Händen, das sind 43 von Hundert, darunter waren von 55 Textilbetrieben 33, von 14 keramischen Betrieben acht, von acht Lederbetrieben sechs. Der Handel war ganz in ihren Händen. Das sah man am besten am »Langen Tag«, dem jüdischen hohen Feiertag. Am 10. Oktober 1938 waren in Teplitz-Schönau rund 200 Läden verlassen. Durch Handel und Industrie wurden die Juden reich in unserer Stadt, 511 verlassene Häuser und Villen sprechen nach der Besitzergreifung eine beredete Sprache.« Zit. nach: Stadt und Kreis Teplitz-Schönau, S. 792.

hatte. Er ist immer nach Prag gefahren und hat Tausende v. Kronen! aus seiner Tasche als Schmiergelder den Juden bez. müssen um irgendein Hilfsmittel zu bekommen. – Über mir ist der Kreißsaal u. man muß schon Gemütsathlet sein, wenn man sich durch die furchtbaren Schreie der Frauen in Ruhe verhalten kann. Das hört man aber überall im Haus, Tag u. Nacht. Hier [ist] solcher Geburtenandrang, daß ihn die Ärzte kaum bewältigen können, denn hier ist seit Okt. das Abtreibungsgesetz in Kraft getreten u. jetzt kommen die Mädchen u. gestehen, daß sie beim Juden waren!¹⁶⁷ Der Nachwuchs wird ja auch danach sein. Aber auch die anständige arme Bevölkerung leistet sich wieder ein Kind u. Sorgen, wir haben ja jetzt zu essen für sie. Wer seit Mai 38-39 ein Kind bekommen hat im Kampfsjahr hier durfte ein kleines Kränzchen am Muttertag an seinem Haus befestigen. Das Mädchen, das mein Zimmer putzt hier, hat 10 Geschwister, die Mutter Felder u. eine Wirtschaft alles allein, der Vater geht morgens in den Verdienst u. schafft nachts zu Hause. Und trotzdem kein Dienstmädchen zu kriegen, alles geht in die Fabrik (Porzellan, Glas, Weberei) um endlich mal ein Geld auf die Hand zu kriegen. Ich suche sobald ich hier raus bin wo ich

167 In der NS-Diktatur bestand der § 218 StGB, der Abtreibungen unter Strafe stellte, zunächst unverändert fort. Die deutsche Abtreibungsgesetzgebung entsprach der pronatalistischen Politik des Regimes und wurde im Mai 1933 um die Wiedereinführung der §§ 219 (gegen die Ankündigung von Abtreibungsmitteln) und 220 (gegen das Anerbieten zu Abtreibungen) erweitert. Allerdings führte das Sterilisationsgesetz vom 26.6.1935 die medizinische Indikation zum Schwangerschaftsabbruch bei »erbkranken« Frauen ein, die außerdem zwangssterilisiert wurden. Dass diese antinatalistische, eugenische Komponente nach dem Willen der NS-Machthaber über die Verhinderung von »Erbkrankheiten« hinauswies, verdeutlichte das sog. Blutschutzgesetz vom 15.9.1935, das Eheschließungen und außerehelichen Verkehr »zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes« verbot. Aber erst am 19.9.1940 erging ein Geheimerlass des Reichsinnenministeriums an die Gesundheitsämter, »bei rassenschänderischem Verkehr [...] die Leibesfrucht auch gegen den Willen der Schwangeren zu vernichten«. Das stand im Widerspruch zum § 218, der im März 1943 »zum Schutz von Ehe, Familie und Mutterschaft« erheblich verschärft wurde. Vgl. Bock, Zwangssterilisation, S. 158-169; Behren, Geschichte des § 218, S. 326-365. Die tschechoslowakische Justiz war nur moderat gegen Abtreibungsdelikte vorgegangen, so dass sich die Rechtspraxis im Sudetengau nach der Einführung des deutschen Strafrechts zum 1.3.1939 gravierend veränderte. Da der § 218 rückwirkend galt, wurden zahlreiche Ärzte und Hebammen verhaftet, was das Gesundheitssystem belastete und zu Interventionen der lokalen Behörden führte. Vgl. Anders, Straffjustiz im Sudetengau, S. 275-278. Das angebliche Geständnis von Schwangeren, »daß sie beim Juden waren«, könnte darauf verweisen, dass junge Frauen nun angesichts der verschärften Vorschriften mit dem »rassenhygienischen« Argument die Genehmigung für eine Abtreibung erhalten wollten (im Sinne des späteren Geheimerlasses vom 19.9.1940). Die Haltung von Marta Oelwein zu dieser Praxis bleibt unklar, der Folgesatz (»Der Nachwuchs wird ja auch danach sein!«) zeigt aber die antisemitische Grundierung.



Abb. 8: Postkarte Bad Teplitz-Schönau (Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 5. November 1939; IfZ-Archiv, ED 964/6). Im Hintergrund das Erzgebirge; die Dunstschicht deutet auf die schlechte Luftqualität, über die in den Briefen Marta Oelweins immer wieder berichtet wird.¹⁶⁸

immer kann, denn die Putzfrau genügt ja nicht u. ist zu träge, wenn m. Schw'mutter wieder weg ist, ich komm ja nie aus dem Haus, auch ists zu anstrengend mit der großen Wohnung. Wir müssen eben dann in einem Versorgungslokal eine Einrichtung f. d. Mädchen erstehen. Das Zimmer ist neben der Küche (unser Gast- u. Krankenzimmer!). M. Schw'mutter hat ihre Betten mitgebracht, Steppdecke etc. was sie da läßt, da es Egon gehört, u. habe ich dadurch ein schönes Gästebett.

Von Gertrud erhielt ich eine Karte, wo sie schreibt sie habe viel zu tun mit der Garderobe f. Susanne* bis zu deren Abreise! Ich bin wirklich froh, wenn nun alles in Ordnung kommt u. kannst Du dann auch mit Ruhe nach Schlesien denken. Bei Richard ists natürlich viel sauberer wie hier, es war eben immer deutsches Gebiet, während hier tschechisch u. früher böhmisch-österreichisch. Häuser schwarz u. vernachlässigt. Ein großer Gebirgszug (Erzgeb.) umgibt die ganze Stadt. Leute teilweise zerlumpt od.

168 Vgl. Anm. 255.

unsolid schick. Der jüdische gemeine Einfluß spürbar an allen Ecken u. Kanten. [...]

Familienbuch (Marta Oelwein), Krankenhaus Teplitz-Schönau 26. Mai 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Was sollte ich Dir in den 2½ Mt. »Schweigen im Tagebuch« nicht alles niederschreiben!

Soll ich Dir erzählen von der großen Liebe, die Dich stündlich umgeben hat? Tante Irene u. Onkel Alfred Barth haben Dich so in ihre Herzen geschlossen, daß ein großer Schmerz um den Abschied u. ein Heimweh nach Dir geblieben ist. – Von dem schönen Wald erzählen, dicht beim Haus, durch den Du beinahe täglich oft sinnend, oft neugierig gefahren bist? Deine großen Augen über den ersten Zitronenfalter, der, wie Du wohl jauchzend meintest, nur Deinethalben so vorbeigaukelte!¹⁶⁹

Im Tanzschritt auf meinem Arm u. das Sing-Sangverslein:

»Wiege – wiege bum – bum – bum

Drehn wir uns im Kreis herum«

war wohl mit Dein größtes Vergnügen. Die Fahrten zu Oma Utz im Auto nach Plochingen waren so interessant für Dich. Immer gabs ein neues Spielzeug u. die vielen Bilder die sie selbst malt. Die Uhr durftest Du untersuchen an die Fensterscheiben schlagen u. an den Gardinen ziehen kurzum alles, was uns als Kinder verboten war.

Dein Kinderstühlchen (Schutzengel) weihtest Du am 18. März ein, der Dir nur besonders gefällt, wenn er quietscht bei heftigen Bewegungen ebenso wie bei Deinem Bettchen. (Das eine Treteinlage hat) Die erste Fahrt mit dem neuen Sportwagen am 10. April.

Auf einmal schriebs Vaterle:

»Kommt«!

Abschied aus der Heimat Deiner Mutter! Vielleicht wirst Du als großer Mann diese Stätten alle aufsuchen u. ihre Schönheiten in Dich aufnehmen u. verstehen lernen, wie groß das Heimweh sein kann nach diesem Land, in dem Deine Mutter geboren ist.

In Eßlingen/Neckar ist die Grabstätte von Großvater Utz (gest. 6. Juni 1919),¹⁷⁰ die ich noch aufsuchte u. brachte Dir dieses Blümlein, das bei ihm blühte –

169 Hier folgen auf der rechten Seite zwei Fotos des großen Wohnhauses der Familie Barth in Stuttgart-Degerloch. Auf den Fotos sind außerdem das Ehepaar Barth und ihre beiden Söhne zu sehen.

170 Heinrich Utz (1867–1919). Der frühe Tod ihres Vaters war für Mart(h)a Utz

Heimat –
Nie lässest Du die Herzen los
Deren erster Schlag in Deinem Schoß
Und rollt uns das Lebensrad in weite Ferne
Noch weiter, als uns dünken oft die Sterne –
Und ist der Lärm des Lebens bunt
Und holt Dich aus bis auf den Grund
Die Heimat gibt Dich niemals ganz
Der lauten Welt, dem Schicksalstanz
Und drängt der Puls und drängt das Glück
Sie holt Dich einmal doch zurück
Das ist Dein Blut, das ist Dein Boden
Was Gott als *Himmel* ausgehoben.¹⁷¹

Wie groß ist mein Heimweh nach Dir mein liebes Kind. 12 lange Tage durfte ich Dich nicht sehen, da Besuche für Kinder hier nicht gestattet sind. Mir ist etwas bange, ob Du auch mich wieder erkennst. – Morgen Bübele darf ich heim u. Dich wiedersehen. Möge uns doch nun eine ruhigere Zeit beschieden sein – ein neuer Lebensabschnitt im Osten Großdeutschlands.

Familienbuch (Marta Oelwein), Pfingsten [28. Mai] 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Ein ganz veränderter Bub hat mich so herzlich in seinem neuen Ställchen empfangen.

Ein richtiger Junge!

Du hast mich wohl erkannt, denn Dein freudiges Jauchzen wollte kein Ende nehmen. Ich habe so stark gefühlt, wie schön es ist: Mutter sein!

Familienbuch (Egon und Marta Oelwein), 27. Juli 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

[Egon Oelwein:] Ob Mutti zum heutigen Tage was reinschreiben wird?

[Marta Oelwein:] Da werde ich das ja wohl machen müssen! – Und gleich mit dem Rückblick auf Monat Juni. Mitten im Monat hast probiert, wie das

mit einem tiefen biografischen Einschnitt verbunden, denn ihre Mutter nahm sie ein halbes Jahr später aus der Abschlussklasse der Mädchen-Realschule in Esslingen (bis 1914: »Höhere Mädchenschule«; heute: Theodor-Heuss-Gymnasium) und brachte sie als »Haustochter« bei der Familie Barth unter. Vgl. auch Einleitung, Kap. 2 und 6.

171 Der Verfasser/die Verfasserin des Gedichts ist unbekannt. Das Thema »Heimat« deutet auf Marta Oelwein selbst, die stark unter Heimweh nach Schwaben litt. Der Bezug auf »Blut« und »Boden« in der vorletzten Zeile verweist auf den Kontext völkischen Denkens.

mit dem Aufstehen so ganz allein sein wird. Ein köstliches Bild: Das dicke Kerlchen auf zitternden Beinen! Doch Du hast es geschafft u. bald bist Du dahin gerutscht oder hast Dich dorthin gewälzt. – Ende Juni machten wir die ersten Schritttchen eins – zwei, natürlich gehts nicht ohne Puff ab – jedoch bist Du mehr erstaunt wie schmerzbewegt!

Und dann kam der große Tag: 6. Juli

Erster Geburtstag.

Frühmorgens wurde der »Einjährige« gleich fotografiert mit dem neuen Apparat, den der Vater zur großen Freude aller stiftete. Das Lichtlein hat Dich sehr gefesselt, Deine neuen ersten Halbschuhe waren Dir gerade als Nageobjekt recht u. all die schönen Sachen, womit Dich die Omas bedacht haben, standen um Dich herum. Vielleicht hast Du das Besondere empfunden, da Du bei den »Großen« im Eßzimmer sitzen durftest, was sonst nicht der Fall ist. – Ein Kuchen zu der Milch, eine schöne Spazierfahrt nachmittags u. abends noch eine kleine Laufprobe – dann war das kleine Fest über.¹⁷²

Freude machen Dir die Wau-wau's, wenn Du unterwegs einen Hund erblickst, rufst Du mit ganz hoher Stimme »wau-wau« u. neuerdings ist noch die Flie(-ge) u. die Ti(ck)-ta(ck) hinzugekommen. – Mittags schauen wir immer am Fenster bis das Vaterle kommt – erblickst Du ihn, fängst Du schon an zu winken u. deine Freudentöne hört man bis zur Straße.

Dein Kinderstühlchen wird Dir zu unbequem, es wird probiert, wie man seitwärts, vorwärts od. rückwärts evtl. herauskommen kann. Auch das Ställchen hat sich allmählich in einen Verbannungsort verwandelt, trotz der Spielsachen darin. Der Drang in die Welt ist groß u. so rütteln wir schon fleißig an den Toren zum Leben – ach Kind, u. später wirst Du erst fühlen:

»Oh wüßt ich doch den Weg zurück ins Kinderland!«¹⁷³ Heute hast Du zum ersten Mal deinen Sportwagen selbst gefahren (ohne Führerschein!) Ganz langsam gehts – aber Spaß machts!

172 Randnotiz Marta Oelweins: »Bilder v. Gebtg. einkleben!«

173 Nicht ganz korrekt zitierter Beginn eines Gedichts von Klaus Groth (1819–1899): »O wüßt' ich doch den Weg zurück, den lieben Weg zum Kinderland!« Vertonung durch Johannes Brahms, Heimweh II (1874). Marta Oelwein kannte das Lied vermutlich aus ihrer Zeit als »Haustochter« von ihren Klavierbegleitungen bei Alfred Barths familiären Liederabenden in Stuttgart. Zur Entwicklung des Begriffs »Kinderland« vgl. Anm. 201.

Familienbuch (Marta Oelwein), 31. Juli 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Das erste Mal beim Friseur – dieser Jammer! Trost fandest Du in einem Keks u. zum Schluß fandest Du die Sache doch interessant. – Aber so verändert schaut Du aus, ich möchte beinahe sagen, das zart-kindliche ist verschwunden.

Familienbuch (Marta Oelwein), 8. August 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Innerhalb einer Woche sind vier Eckzähnnchen gekommen – armer Bursch, die Nächte kannst nimmer schlafen vor Zahnweh – ach u. s'Mutterle auch nicht – u. der Vater kommt.

Ein furchtbarer Schreck – Du bist heute zum Bett herausgestürzt, – es hat Dir aber Gott sei Dank gar nichts getan. Du wolltest anscheinend den Tsch-Tsch (Zug) sehen, der unweit v. hier vorbeifährt. Junge nicht so fürwitzig im Leben!

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 11. August 1939
(Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

[...] Wenn ich mit ihm in den Kuranlagen bin, dann heißt eben von allen Seiten, »ach ist das schönes« od. »reizendes« Kind. Da kommt ein echter Hitlerjunge; hier sieht man mehr dunkeläugige u. dunkelhaarige Kinder mit slawischem Einschlag u. da fällt Folkhards in seiner Germanenaufmachung sehr auf.

Liebe Mutter! Auch mir ist es sehr schmerzlich, weit von der Heimat entfernt zu sein, es ist aber auch keine Bleibe hier u. hats mit Egons Heimat nichts zu tun, wohin es uns verschlägt. Egon rechnet mit 3 Jahren Höchstzeit hier. – Die Entfernung an sich ist ja nicht so schlimm, man fährt in Stg. um ½ 12 Uhr weg u. ist abends um ½ 9 Uhr schon an Ort u. Stelle. Trudl wird etwas weiter entfernt sein – aber zwischen dort u. hier lag eine Grenze, was eben doch sehr zu spüren ist. Gertrud lebt im Altreich, auch Richard u. ist das ein großer Unterschied gegenüber hier. Es wird ja alles getan an Ecken u. Enden aber die Lotterwirtschaft unter jüdischem Geist herrschte Jahrzehnte u. so ist man hier noch einige Jahre nur im Aufbau tätig. – Die Hotels u. Bäder kriegen einen ganz anderen Anstrich u. das Kurleben blüht u. gedeiht. Z.B. laufen hier die Briefträger in ihren eigenen Anzügen (u. was für welche!) herum, ebenso Bahnbeamte, da die Post einfach kein Geld hat die Leute einzukleiden. Die Postämter so ungefähr wie bei uns 1910 oder so. Alles in Allem für Gäste deren es täglich mit

K.d.F.¹⁷⁴ etc. hunderte gibt, sind Land u. Leute sehr interessant, u. was die Umgebung mit den Bergen anbelangt prachtvollte Wanderziele. – Liebe Mutter – nun möchte ich Dir vorschlagen, wenn das Frl., das bei Dir wohnt weggeht, Dich auf die Bahn zu setzen u. zu uns zu kommen. Siehst Folkhardle ist so herzlich, Du kannst jeden Tag spazieren mit ihm, für grobe Arbeit ist die Berta da u. ich bin auch viel leistungsfähiger als in Achern nach der Geburt des Kindes. Wir wohnen gleich hinter Dresden!! Und ein großes Gastzimmer hast ganz für Dich mit 3 großen Fenstern. – Und dann bist schon auf dem Weg zu Richard, mit dem ich mich wegen Abholung etc. in Verbindung setze. Du kannst also 2 Enkel auf einen Sitz besuchen u. auch Irmtraut näher kennen lernen.¹⁷⁵ – Ich hoffe ja nächstes Jahr vielleicht heimkommen zu können, in diesem Jahr eben nicht mehr, da Egons Urlaub immer noch unbestimmt u. wahrscheinlich noch der nächsten Arbeiten wegen gekürzt wird. [...]

Familienbuch (Egon Oelwein), 30. August 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Wieder hat das Schicksal Deine Mutti für kurze Zeit von Dir weggeholt.

Sie fuhr heute auf ein Telegramm der Frau Richards, ihres Bruders, nach Liegnitz. Der liebe u. einzige Bruder ist »verwundet gestorben«.¹⁷⁶ Anscheinend geschah es bei einer Wehrmachts-Übung. Es muß Deiner armen Mutti schrecklich weh tun.

Hoffentlich kommt sie gut hin und zurück. Es sind ernste Zeiten, mein Junge. Seit einer Woche bezieht das deutsche Volk seine Stellung zum Kampf um sein Recht gegen Polen und England.¹⁷⁷ Richard ist hierbei eines der ersten Opfer geworden.

174 Die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« war der Deutschen Arbeitsfront unterstellt und ermöglichte insbesondere Arbeitern und kleinen Angestellten touristische und kulturelle Aktivitäten. Vgl. Baranowski, *Strength through Joy*.

175 Irmtraut Utz (1917–2006), geb. Spachowski, war die zweite Frau von Richard Utz, dem Bruder von Marta Oelwein. Die Heirat hatte 1938 oder 1939 stattgefunden.

176 Richard Utz war als Soldat infolge eines Sturzes vom Pferd während einer militärischen Übung in oder bei Liegnitz (poln. Legnica)/Niederschlesien tödlich verunglückt. Er starb in Liegnitz in einem Lazarett (vgl. B-MO, 22.2.1945).

177 Seit dem 19.8.1939 wurden die deutschen Truppen in ihre Bereitstellungsgebiete verlegt. Am Abend des 25.8.1939 begann mit der (verdeckten) Generalmobilmachung und dem Einrücken der Angriffsverbände in ihre Ausgangsstellungen an der deutsch-polnischen Grenze die letzte Phase des Aufmarsches. Zunächst war der Angriff für den 26.8.1939 vorgesehen, wurde dann aber kurzfristig auf den 1.9.1939 verlegt. Vgl. DRZW, Bd. 2, S. 99–104 (Horst Rohde).

Du selbst bist unberufen nach wie vor ein Ausstellungsstück. Schaust fast schon über die Tischkante und läufst an den Wänden entlang und richtest Dich ab u. zu schon allein zur aufrechten Haltung stehend freihändig auf. Und das Zahn'le quält. Das Schönste ist im Freien mit Steinchen zu spielen, oder im Wasser in der großen Wanne zu planschen.

Nur das böse »aa« sagen will nicht gelingen und manchmal muß Dich Mutti aus voller Kriegsbemalung erlösen. Dein Wortschatz: tick-tack (für Uhren u. alles wackelnde), tfa-tfa (für das Puffen der Lokomotive), tlich (für das Lampenlicht), ein Lippenschnalzer (fürs Essen) und als neuestes endlich: Mama. Papa glaubt manchmal auch ein »Papa« zu entdecken.

Ab und zu scheint Dich eine Art Jähzorn zu packen, doch alles übertönt immer wieder Deine überlegene Sonnigkeit.

Einen Gespielen müßtest Du schon haben, denn Mutter kann nicht immer um Dich sein.

Brief Egon Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 31. August 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Ich weiß zwar nicht wo Du weilst und wünsche nur, daß Du nicht allein sein mußt. Doch gleichviel – das schwere Leid mußt Du doch alleine tragen. Wie ungeheuer groß es für Dich sein muß, kann ich aus eigenem Erleben vor zwei Jahren wohl ermessen.¹⁷⁸

Möchtest Du doch wieder die Kraft aufbringen, Deine Sinne erneut von einem erfüllten Leben Deines Blutes – denn erfüllt muß es ja der Vorsehung nach wohl gewesen sein, in dem uns sichtbaren Kreis – auf das noch drängende und ringende junge ewige Leben, welches ja stets aus dem erfüllten schöpft, wieder zu richten.

Schweren Herzens habe ich gestern Martl zu ihrem Bruder ins Ungeisse fahren lassen. Denn wie die Züge verkehren, wußte hier niemand und wie der Verkehr aufrecht erhalten bleibt, weiß auch niemand. Ich durfte nicht dienstlich weg und außerdem wollte Martl unbedingt selbst fahren; ich konnte ihr das nicht verwehren.

Das Kind wird von der Bedienerin gehütet und ahnt nicht, was um es vorgeht.

Hart hat auch mich für Martl dieser Schlag gepackt, der so sinnlos erscheint. Doch was wissen wir? Durch solches werden wir nur stets auf das hingewiesen, was uns leitet, und was uns zur richtigen Beachtung der Lebensdinge mahnt.

178 Egon Oelwein spielt hier auf den Tod seines Bruders Gustav im Jahre 1937 an.

Sei stark und sieh auf Dein Blut in Deinem Enkele!
Dein Egon

Familienbuch (Egon Oelwein), 30. September 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Genau einen Monat später: Polen ist zerschlagen, die neue Grenze zwischen dem Sowjet-Reich und Deutschland festgelegt.¹⁷⁹

Am Tage der Rückkehr Mutters von der Bestattung Richards – nach genau 14 Monaten Alter – hast du Deine ersten selbstständigen Schritte getan und läufst seitdem mit manchem Anstoß von Tag zu Tag besser.

Bist ein schrecklich unruhiger Geist. Deine Mutti läßt sich von Deinen Quengeleien mächtig quälen. Bei Vati weißt Du aber genau, daß Du seine strenge Beharrlichkeit achten mußt. Es ist wie bei den Arbeitsmännern, die ein außerordentlich feines Gefühl dafür haben wie weit sie bei den einzelnen Betreuern gehen dürfen. Jederzeit haben sie aber strenge Gerechtigkeit anerkannt u. geachtet. Beharrlichkeit ist alles.

Wenn du später fragst, wo Dein Vater im polnischen Krieg war, so mußt Du wissen, daß er da aushalten mußte, wo er eingesetzt war; und das war leider in der Friedensstellung, was gewiß oft ganz unerträglich wurde, umsomehr als nach der anfänglichen Mobilisations-Anstrengung ein übles taatenloses Warten anfang.¹⁸⁰

179 Nach dem deutschen Angriff auf Polen (1.9.1939) und dem Einmarsch der Sowjetunion in Ostpolen (17.9.1939) besiegelte der Deutsch-Sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28.9.1939 einen Tag nach der Kapitulation Warschaus die (vierte) Teilung Polens. Abweichend vom Geheimen Zusatzprotokoll des Nichtangriffspakts vom 23.8.1939 (»Hitler-Stalin-Pakt«) verlief die deutsch-sowjetische Demarkationslinie nun entlang der Flüsse Pisa, Narew und San, so dass auch die Woiwodschaft Lublin und Teile der Woiwodschaft Warschau dem deutschen Interessengebiet zugeschlagen wurden. Vgl. Fleischhauer, Grenz- und Freundschaftsvertrag.

180 Während der Mobilmachung im August wurden vom RAD 64 Baubataillone gebildet, mit älteren Reservisten aufgefüllt und der Wehrmacht unterstellt. Sie kamen im Polenfeldzug beim Bau und bei der Instandsetzung von Straßen und Brücken sowie bei Aufräumarbeiten und im Nachschub zum Einsatz. Arbeitsmänner im »Wehrmachtseinsatz« trugen bis April 1940 zur braunen RAD-Uniform eine gelbe Armbinde mit der Aufschrift »Deutsche Wehrmacht«. Etwa 60 % des Stammpersonals, v.a. jüngere RAD-Führer, trat direkt zur Wehrmacht über. Egon Oelwein blieb hingegen auf seinem Posten im Sudetengau. Der Einsatz des RAD im Feldzug gegen Polen ist, wie generell der RAD im Krieg, ein Forschungsdesiderat. Knappe Hinweise bei Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 371; Hansen, Führerkorps, S. 109f. (dort die Einschätzung des RAD-Einsatzes in Polen als »totaler Fehlschlag«; vgl. auch das Urteil des Generalstabschefs des Heeres, Franz Halder: »Arbeitsdienst: Führung mangelhaft. Leute leisten wenig.« Halder, Kriegstagebuch, Bd. 1, S. 75, 14.9.1939). Vgl. auch Reiner Oelwein, Themenanlage 6.6: Der Reichsarbeitsdienst-Einsatz im Krieg 1939–1945; IfZ-Archiv,

Mutter schlägt sich mit den Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen herum und spürt so etwas von den Kriegszeiten.¹⁸¹

Aus dem Sippenkreis ist lediglich Dein Großonkel Erich Oelwein (fast 60 Jahre) nach seiner Flucht aus dem polnisch gewesenen Biala/Bielitz¹⁸² zur Überwachung von Gefangenentransporten eingesetzt.

ED 964/8, S. 663-684. Im Dezember 1939 wurden die eingesetzten Einheiten wieder dem RAD unterstellt. Die vom Ministerrat für die Reichsverteidigung (Vorsitz: Hermann Göring) mit Gesetzeskraft erlassene »Verordnung über die Fortführung des Reichsarbeitsdienstes für die männliche Jugend während des Krieges« vom 20.12.1939 bestätigte den sechsmonatigen Arbeitsdienst als Voraussetzung für den Wehrdienst, ermöglichte aber generell »Ausnahmen, die durch die Forderungen der Kriegführung und Kriegswirtschaft geboten sind« (§ 4). Außerdem machte die Verordnung den Vorbehalt, dass »Arbeiten im Interesse der Kriegführung« vordringlich seien und »Anforderungen des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht auf Arbeitseinsatz« Vorrang hätten. Vom Führerkorps des RAD konnten »jeweils 40 vom Hundert in der Wehrmacht als Soldaten verwendet werden« (§ 6). RGBL. I 1939, S. 2465f. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 5, S. 32-34.

181 Bereits am 27.8.1939 wurde die »Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes« erlassen, die neben anderen Dekreten für den bevorstehenden Krieg die Rationierung von Konsumgütern und Lebensmitteln regelte. Das Rationierungssystem differenzierte sich im Krieg immer stärker aus, sowohl nach Beruf, Region, Alter, Geschlecht und »Rasse« als auch in Hinsicht auf die rationierten Produkte. Bei Kriegsbeginn betraf die Bewirtschaftung v.a. Fleisch, Fett, Zucker, Marmelade, Seife, Kohle, Textilien und Schuhe, bald kamen Brot und Getreide, in der zweiten Kriegshälfte auch Möbel, Fahrräder, Herde und Öfen, Pfannen und Töpfe, Radiogeräte, Glühbirnen, Uhren und viele andere Gebrauchsgegenstände hinzu. Die Zuteilung erfolgte über farblich unterschiedliche Karten (Reichsbrotkarten, Reichsseifenkarten, Reichskleiderkarten etc.) und Bezugsscheine, die beim Erwerb der Produkte teilentwertet oder abgegeben wurden. Vgl. zusammenfassend Buchheim, Der Mythos vom »Wohlleben«, S. 304-306. Vgl. auch Abb. 17, »Reichskleiderkarte« Egon Oelweins, 1942

182 Bielitz (poln. Bielsko) und die umliegenden Dörfer waren vom Mittelalter (Ansiedlung durch die Piasten im späten 13. Jahrhundert) bis 1945 eine deutsche Sprachinsel an der Grenze zwischen Oberschlesien und Kleinpolen/Galizien. Auf der östlichen Seite des Grenzflusses Bialka (poln. Biała) entstand die Schwesterstadt Biala, die anders als das deutschsprachige und lange Zeit evangelisch geprägte Bielitz stärker ethnisch und konfessionell gemischt, seit den 1920er Jahren dann überwiegend polnisch und katholisch war (1931: 74,3 bzw. 78,8 % bei 22.702 Einwohnern). In der Verwaltung weiterhin getrennt – Bielitz gehörte zu Österreichisch-Schlesien, Biala zu Österreichisch-Galizien – wuchsen beide Städte im 19. Jahrhundert zu einem Ballungsraum zusammen, der das Zentrum der schlesischen Wollindustrie war. Nach dem Ende der Habsburgermonarchie kam das Gebiet an die Republik Polen, Bielitz zur Woiwodschaft Schlesien, Biala zur Woiwodschaft Krakau. Die deutschsprachige Mehrheit von Bielitz (1910: Stadt 84,3 % von 18.568 Einwohnern, Umland 83,6 % von 13.921 Einwohnern) blieb zum größeren Teil in ihrer Heimat (1931: Stadt 45,8 % von 22.332 Einwohnern). Im Oktober 1939 wurden Bielitz und Biala vom Deutschen Reich annektiert.

Deine Oma Utz war jetzt eine knappe Woche hier und ließ sich durch Deine lebensvolle Unbekümmertheit aufrichten.

Zur Zeit bist du Rekonvaleszent von einer widerwärtigen Schnupfengrippe mit 4 neuen Zahnerscheinungen. Die eine Nacht hat wohl Mutter an die 20x an Dein Bettchen müssen!

Mutter u. Vater waren oder sind zu gleicher Zeit begrippt. Nun warten wir was England tut. Und bei Mutti will ein Geschwisterchen für Dich werden. – !

Familienbuch (Egon Oelwein), zum 10. Oktober 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Es scheint fast so als wenn Mutti mehr zu tun hat wie Vater!

Dein unbeholfenes Runtapsen ist bereits in ein richtiges Laufen übergegangen, was Du sehr redlich verfolgst, wenn Du nicht gerade schläfst. Ruhig sitzen u. spielen ist für Dich fast eine Unmöglichkeit. Das Radio, besonders Chorgesänge, fesseln sehr Deine Aufmerksamkeit und lösen ein la, la, la mit weit vorgestreckter Zunge bei Dir aus. Und dann beschäftigst Du Dich mit Vorliebe mit Ansehen von Bildern in Zeitschriften, die Du bereits vorsichtig zu behandeln versuchst. Sonst bist ein richtiger Laufjunge geworden, der sein »a, a« erst meldet, wenn es gerade losgeht. Du bist aber lenkbar und wenn Mama u. Papa Hand in Hand »erziehen« bist Du rasch dahin zu bringen wohin man Dich bringen will.

Wachsen tust Du rasend und wirst immer teurer! Doch kriegst noch immer was gestiftet; so von Frau Stengel¹⁸³ (Hamm, Westfalen) ein Anzug und von Frau Steiner (hier) ein Pullover.

Zur Zeit hast Du etwas unnatürlich viel Urin gelassen, so daß wir eine Erkältung vermuten. Dann verlangst Du auch bereits mehr Nahrung.

Politisch wird gewartet was nun England tun wird.

tiert (vgl. Anm. 187); zum Schicksal des jüdischen Bevölkerungsteils vgl. Anm. 290. Nach dem Einmarsch der Roten Armee im Februar 1945 wurde die deutsche Bevölkerung vertrieben und durch umgesiedelte polnische Familien ersetzt. Seit 1951 bilden Bielitz und Biala die polnische Großstadt Bielsko-Biala mit heute über 170.000 Einwohnern (Juni 2019). Vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz (S. 331, 335, 376: Daten der Volkszählungen von 1910 und 1930).

¹⁸³ Die Frau eines verstorbenen RAD-Kameraden (Stabsleiter Stengel), den Egon Oelwein wohl während seines Emslandeinsatzes kennengelernt hatte. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 30.12.1937; IfZ-Archiv, ED 964/4. Als Marta Oelwein vor und nach der Geburt von Reiner Ende April/Anfang Mai 1940 im Krankenhaus war, versorgte Frau Stengel zeitweise den Oelweinschen Haushalt.

Familienbuch (Marta Oelwein), 26. Oktober 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute ein ganz wichtiger Tag! Du bist geimpft worden¹⁸⁴ u. warst vorbildlich brav dabei, hast nur den Arzt groß angeschaut, die vielen Kinder schienen Dir Angst zu machen. – Das Wichtigste war dir ein kleines Hörnchen zum Essen, das in meiner Tasche lag u. nach dem Du immer begehrllich schautest!

Und unser Vater – ist in Polen seit 23.10.39. Eventuell werden dort große Entscheidungen für unsere Zukunft getroffen.¹⁸⁵ Keine Nachricht seit seinem Weggang u. Unruhe ist in mir. Morgen soll er zurückkommen. Du weinst Dich jeden Abend in Schlaf seit Vater fort ist – niemand weiß warum u. Mutterle hat energisch Haue-Haue machen müssen.¹⁸⁶

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 5. November 1939 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

[...] Ja in der Speisekammer hat sich nun eine ganz freundliche Ecke aufgetan – denn Egon war – in Polen!! Vor ca 10 Tg. kam ein Brief v. Bodo, Egon soll sofort abreisen u. sich um eine große Sache (Stellung) bewerben, er selbst Bodo war in Bielitz (Biała) u. wurde dort wie ein König empfangen.¹⁸⁷ Teils war er dienstlich teils privat dort um nach der Fabrik zu sehen,

184 Es muss sich um die im Deutschen Reich seit 1874 verpflichtende Pockenimpfung gehandelt haben. Vgl. Thießen, Vom immunisierten Volkskörper, S. 36 und 39. Zur (freiwilligen) Impfung Folkhards gegen Diphtherie vgl. FB-EO, 30.10.1940; zur (Pocken-)»Pflichtimpfung« von Reiner Oelwein vgl. FB-MO, 21.4.1941.

185 Vgl. den nachfolgenden Brief Marta Oelweins an ihre Mutter, 5.11.1939.

186 Die körperliche Strafe für das nächtliche Weinen Folkhards, der vermutlich unter der Abwesenheit des Vaters litt, ging über die konkreten Empfehlungen von Haarer, Die deutsche Mutter, S. 143-149, zum Verhalten bei andauerndem Schreien hinaus. Sie war aber zeitgenössisch durch die – auch bei Haarer zu findende – generelle Anerkennung von Schlägen als »ultima ratio« der Erziehung legitimiert. Vgl. ein weiteres Beispiel hierfür in B-MO, 13.11.1941. Generell zur Frage der Gewalt in der Erziehung vgl. Einleitung, Kap. 6.

187 Im Oktober 1939 wurden die Schwesterstädte Bielitz und Biala in das Deutsche Reich eingegliedert. Aus den polnischen Kreisen Bielsko und Biała schufen die deutschen Besatzer den Landkreis Bielitz als Teil des Regierungsbezirks Kattowitz in der Provinz Schlesien (seit April 1941 Provinz/Gau Oberschlesien). Vgl. die Karte im Nachsatz (links). Im Juli 1941 wurde Biala nach Bielitz eingemeindet. Laut deutscher »Personenstandsaufnahme« vom 10.10.1943 hatte die Kreisstadt Bielitz (mit Biala) 51.207 Einwohner, davon 36.268 Deutsche (29.335 »Volksdeutsche«, 5.818 Reichsdeutsche, 1.115 Umsiedler) und 14.490 Polen. Die nächstgrößere Stadt des Kreises war Auschwitz (poln. Oświęcim) mit rund 35.000 Einwohnern. Im Landkreis Bielitz (1.448

die noch steht u. – läuft u. der Hauptquälgeist Jude Neumann ist geflüchtet!¹⁸⁸ Vielleicht ist nun möglich, die Sache wieder auf die Beine zu bringen, doch sind natürlich noch Schwierigkeiten zu überwinden. Doch zur Sache: In der Nähe v. Biala sind ja Riesengüter. Von einem General, einer Baronin, einem Judenkönig etc. Ungefähr über 50 000 Morgen! Sollte Egon die Oberleitung bekommen!!¹⁸⁹ Ein Posten mit Gehaltsbezug wie ihn der Arbeitsdienst ihm nie bieten kann, er müsste denn Hierl werden!! Also Egon telef. schnell nach Berlin an Bodo ans auswärtige Amt¹⁹⁰ u. konnte

qkm) wurden 319.804 Personen, davon 202.727 Polen, 85.492 »Volksdeutsche« nach den vier abgestuften Kategorien der »Deutschen Volksliste« (Ludwig und Bodo Oelwein gehörten gewiss zur obersten Gruppe, DVL I: Deutsche, »die sich vor dem 1. September 1939 im Volkstumskampf aktiv für das Deutschtum eingesetzt haben«), 15.694 Reichsdeutsche, 13.937 deutsche Umsiedler und 878 Tschechen gezählt – das Heer der Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge im Lagersystem Auschwitz erfasste diese Statistik nicht. Vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 396; Hubatsch (Hrsg.), Verwaltungsgeschichte, Reihe A, Bd. 4, S. 292f. Als am 20.10.1939 der neue Regierungsbezirk Kattowitz gebildet wurde, umfasste er 7.809 qkm mit 2.290.000 Menschen. Nur der deutlich kleinere Teil, 1.008 qkm mit 521.000 Einwohnern, hatte bis 1921 zum Deutschen Reich gehört. Die Annexion des polnischen »Ostoberschlesiens« (wie die Region nun pauschal genannt wurde) und seines Industriegebiets hatte nicht nur »volkstumpolitische«, sondern auch wirtschaftliche Motive, bündelte sich hier doch ein Großteil der Wirtschaftskraft Polens. Zwischen den preußisch-schlesischen bzw. ehemals österreichisch-schlesischen Gebieten und den nichtschlesischen Teilen Vorkriegspolens (Kleinpolen/Westgalizien) wurde im November 1939 eine Polizeigrenze gezogen, die nur mit Passierschein überschritten werden konnte. Sie verlief zwischen Bielitz und Biala, entlang dem Fluss Bialka. Der östlich angrenzende Teil, der »Oststreifen«, war ganz überwiegend von nichtjüdischen Polen und Juden bewohnt (ca. 850.000 Menschen), die als nicht »eindeutschungsfähig« galten und »ausgetauscht« werden sollten. Vgl. Wasko, Biopolitik; VEJ, Bd. 10, S. 38f. Der Regierungsbezirk Kattowitz wurde zu einem Zentrum der Germanisierungspolitik. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz; Retterath (Hrsg.), Germanisierung; sowie Anm. 564, 650, und Einleitung, Kap. 8. Die »Eingliederung« eröffnete den Deutschen, die aus diesen Regionen stammten, gute Möglichkeiten, berufliche Existenzen zu restituieren, zu verbessern oder neu aufzubauen. Angehörige der deutschen Minderheit wie Bodo und Ludwig Oelwein oder »reichsdeutsche« Remigranten wie Egon Oelwein standen dabei in Konkurrenz zu »Reichdeutschen«, die ohne solche biografischen Bezüge zum »Aufbau« der Verwaltung, Industrie und Landwirtschaft in die eingegliederten Gebiete kamen.

188 Vgl. zu den juristischen Problemen um die Kerzenfabrik in Biala Anm. 26.

189 Hier ergab sich für Egon Oelwein offenbar kurzfristig die Chance, schon jetzt seinen Lebensraum zu realisieren und als deutscher bzw. germanischer Kolonisator ein Gut im Osten zu betreiben. Diese »Verwurzelungsträume« waren für ihn in den folgenden Jahren das »letzte Ziel meines Seins« (TB-EO, 28.5.1943), aber ein zweiter konkreter Versuch zu ihrer Verwirklichung blieb bis zu seinem Tod aus. Zu Egon Oelweins Hoffnung auf ein landwirtschaftliches Gut im Osten vgl. auch Einleitung, Kap. 8.

190 Gemeint ist entweder die Berliner Zentrale der Auslandsorganisation der

ihn leider kaum verstehen nur so viel: Gleich fahren. So hat Egon beim Gauführer¹⁹¹ (der damals v. Dir ins Auto einstieg) Urlaub erbeten u. sofort 8 Tg. erhalten. Koffer packen u. in welcher Bange u. Erwartung ich die 8 Tg. hier wartete, kannst Dir kaum vorstellen. Am 3. Tg. mußte ich mit Folkhardle zum Impfen u. dann kamen Nächte, die mich nur auf dem Bett-rand ließen, ich bin noch ganz ab. [...] 8 Tg. war ich ohne Nachricht, u. dann kam Egon mit einer großen Wurst, Fleisch, das ich gleich in Essig legen mußte, etwas Butter! (zum auslassen) u. Brot. Und mit 1000 Zweifeln beladen. Es ist ja zu schade, daß ich Dir nicht alles aus Polen schreiben kann – aber was meinst Du wie Egon abends in seiner früheren Heimatstadt die nun *deutsch* ist ankommt u. neben der Fabrik in der kleinen Gaststätte etwas Abendbrot ißt – u. v. Tisch aufsieht – u. sein Vater sitzt ihm gegen-über!! Darfst glauben, daß sie geweint haben! Denn bei den Schwieger-eltern hat das Schicksal plötzlich auch andere Wege gewiesen. Vater bekommt einen Schrieb, daß er sich in Bory (wo ihre große Villa beim Sobieskyschacht stand u. wo er das ganze Dorf selbst baute) vorstellen soll.¹⁹² Er war doch dort jahrelang Betriebsleiter u. wußte die ganzen Bau-pläne. Nun handelt es sich drum ob er dort durch die neuen Vorschriften u. x Behörden in diesem Alter diesen Posten wieder annehmen kann u. darf. Wie die Geier stürzen sich die Deutschen drauf u. Neider gibts immer. Kaum konnte der Schw.vater Urlaub erhalten, da er bei seinem Studien-freund z.Zt. den Kassier des großen Betriebs vertritt, der im Feld ist. Und

NSDAP, wo Bodo Oelwein seit Mitte Oktober 1938 beschäftigt war (vgl. Anm. 122 und 128), oder ein Büro der NSDAP-AO im Dienstgebäude des Auswärtigen Amts.

191 Generalarbeitsführer Anton Pfrogner (vgl. Anm. 245).

192 Das Dorf Bory lag etwa 20 km südöstlich von Kattowitz nahe der kleinpolnischen Stadt Jaworzno (1940 ca. 25.000 Einwohner), die bis 1918 zum österreichischen Kronland Galizien und dann zur Polnischen Republik gehörte (Woiwodschaft Krakau). Im Oktober 1939 wurde das Gebiet vom Deutschen Reich annektiert und dem Landkreis Chrzanów (seit Mai 1941 dt. Krenau) im Regierungsbezirk Kattowitz eingegliedert, gehörte also nach dem Verständnis der deutschen Besatzer zu Ostoberschlesien. Heute ist Bory ein Stadtteil von Jaworzno (Juni 2019: ca. 91.000 Einwohner) in der Woiwodschaft Schlesien. Ludwig Oelwein hatte seit 1905 eine leitende Stellung im Sobieski-Steinkohlebergwerk in Bory und war dort von 1911 bis 1928 Direktor. In seine Amtszeit fiel die Anlage des neuen Sobieski-Schachtes; zudem ließ er Wohnungen für Arbeiter und Angestellte bauen. Bemerkenswert ist, dass Ludwig Oelwein seine Funktion über den Wechsel von der Habsburgermonarchie zur polnischen Republik 1918/19 hinweg ausübte. Vgl. Privataarchiv Reiner Oelwein; Leś-Runicka, Historia Jaworzna, S. 103. Egon Oelwein verbrachte von 1905 bis 1914 einen prägenden Teil seiner Kindheit und Jugend in Bory, das als »Heimat« ein Sehnsuchtsort für ihn blieb (vgl. etwa TB-EO, 24.7.1942). Seine RAD-Tätigkeit in Wadowitz ermöglichte dann im Frühjahr 1944 ein Wiedersehen von Bory; vgl. TB-EO, 1.5.1944.

nun trafen sich die Beiden dort, wo der Schw.'vater bei der Grubengesellschaft vorsprechen mußte. – Und keiner wußte was v. anderen. Egon schlief im elterlichen Haus beim Prokuristen der Firma u. unter Möbeln der Eltern, die in der Versteigerung in dessen Hände kamen.¹⁹³ Das war auch wehmütig für ihn. Auch Vater übernachtete dort. Die Hotelrechnung konnte somit gespart werden, wie auch versch. Mahlzeiten, da sie öfters bei Bekannten eingeladen waren. Weinend wären sie sich in die Arme gefallen vor Freude über das Wiedersehen u. die Erschütterung der ausgestandenen Angst u. Not. Tante Hedes (die Frau v. Schw.'vaters Bruder) Schwager wurde auch abtransportiert in einen Eisenbahnwaggon mit vielen anderen gesperrt u. dieser Waggon wurde auf eine Brücke gestellt u. abgeschlossen. Dann hofften die Polen, daß die deutschen Flieger die Brücke sprengten u. ihre eigenen Leute dadurch vernichteten. Andernfalls würden sie es selbst machen! Wie durch ein Wunder wurden sie dann erlöst durch Deutsche, die den Polen auf den Fersen waren. Leider wären die Greueltaten, die in Deutschl. veröffentlicht worden noch nicht halb so schlimm, wie sie in Wirklichkeit gewesen wären!!!¹⁹⁴ Man könnte den ganzen Block voll schreiben!

Egon war nun bei Landrat Schmidt¹⁹⁵ u. anderen dort sofort eingesetzten hohen Tieren, einer nahm ihn v. Beuthen (er fuhr über Liegnitz) ab im Auto bis Biała. Bei Czerwonskis in Hindenburg (Lottes Eltern) übernachtete er u. waren die wie erstarrt, wie er abends vor der Türe stand u. riefen: Ja Bodo, wo kommst Du denn her?! Und erst dann merkten sie, wie er näher trat, daß es Egon war. – Die Sache ist nun so: Der Posten wäre bombig, für mich auch schmerzlich da nochmal so weit entfernt wie Stuttg.–Teplitz. Doch sagte Egon, wenn man Geld hat, kommt man öfters heim, auch wenn's 1000 km weiter entfernt ist, als in der größeren Nähe u. weniger Geld. – Für mich wäre es wirtschaftlich ganz großzügig, denn das ist dann ein richtiger Gutshaushalt mit Mamsell etc. allerdings vorerst Polinnen. Die Speckseiten könnten nur so fliegen nach Plochingen, von Gänsen nicht

193 Im Herbst 1938 war ein Großteil der Wohnungseinrichtung gepfändet worden. Zum Rechtsstreit um die Fabrik vgl. Anm. 26.

194 Nach Beginn des deutschen Überfalls wurden im September 1939 bei spontanen Übergriffen etwa 5.000 »Volksdeutsche« von polnischen Soldaten und Zivilisten getötet. Der schlimmste Vorfall ereignete sich am 3./4.9.1939 in Bromberg mit mindestens 400 Toten (»Bromberger Blutsonntag«). Die NS-Propaganda griff diese Verbrechen begierig auf und übertrieb die Opferzahlen um das Zehnfache. Die Instrumentalisierung der »polnischen Greuel« sollte die eigene rücksichtslose Kriegführung und repressive Besatzungsherrschaft legitimieren. Vgl. Schubert, Unternehmen »Bromberger Blutsonntag«; Krzoska, »Bromberger Blutsonntag« (dort die Zahlen).

195 Siegfried Schmidt (1905–1944, gefallen), November 1939 bis 1942 Landrat im Landkreis Bieleitz. Vgl. VEJ, Bd. 4, S. 412 (Dok. 176), mit Anm. 10.

zu reden!! – Aber – Egon – hat nicht angenommen, denn die Sache wird erst in einigen Jahren staatlich u. wenn in dieser Zeit an Egon etwas kommen würde gesundheitlich (da er in der Krankenkasse seines verflochtenen Leidens wegen gar nicht aufgenommen wurde, Arbeitsdienst muß also weiter zuständig bleiben!) würde ich mit den Kindern bis auf die Lebensversicherung unversorgt dastehen u. so schnell kann man sich kein Vermögen ersparen. Wenn wir keine Kinder hätten, würde Egon zugegriffen haben, denn ich allein hätte mich im Notfall mit Vorhandenem gut durchgebracht. Es ist zu riskant u. keine Pension steht vorderhand dahinter. Außerdem sind die Verhältnisse noch sehr verwirrt dort. Egon wurde was anderes angeboten, das unter Darré steht, der mit seinem ganzen Stab sofort in den eroberten Teilen einrückte u. die Güter beschlagnahmte;¹⁹⁶ das ist mit dem Siedlungsgedanken verbunden in großzügiger Form u. wäre, wenn überhaupt erst in 1 Jahr spruchreif. Die größten Chancen u. Posten lagen direkt auf der Straße dort, aber man mußte am Platz sein.

Das Sofortzupacken ist maßgebend. – Also vorderhand weiter m. Schippe u. Ähre.¹⁹⁷ [...]

Familienbuch (Egon Oelwein), Wintersonnenwende, 21. Dezember 1939

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Mein Jung – ein richtiger Jung bist nämlich mit der Zeit geworden – schon lange haben wir uns nicht mehr unterhalten. Und auch Mutti kommt gar nicht mehr dazu, weil wir uns immer einbilden, daß Romane geschrieben werden müssen, statt kurze, wichtige Aufzeichnungen über Deine Entwicklung zu machen.

Zu nebenstehendem ist zu sagen, daß die Reis' nach Polen ohne einschneidende Änderungen für uns bleiben wird. Die väterlichen, landwirtschaftlichen Pläne lassen sich nicht verwirklichen.¹⁹⁸

196 Richard Walther Darré (1895–1953), 1931 bis 1938 Chef des Rasse- und Siedlungshauptamts der SS, 1933 bis 1945 Reichsbauernführer, seit Juni 1933 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, im Mai 1942 beurlaubt. Der Landwirt Darré war einer der führenden NS-Ideologen, prägte den Begriff »Blut und Boden« und verband die Rassentheorie Hans F. K. Günthers (vgl. Anm. 28) mit der Idee einer deutschen Ostkolonisation durch wehrhafte Kleinbauern. Seine Bemühungen, im besetzten Polen deutsche Bauern anzusiedeln, standen im Wettstreit mit den Germanisierungs- und Ostsiedlungsplänen der SS. Das Konkurrenzverhältnis zu Heinrich Himmler führte schließlich zu Darrés vollständiger Entmachtung. Vgl. Gies, Darré; Heinemann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«.

197 Spaten und Ähre waren die Symbole des Reichsarbeitsdienstes.

198 Vgl. B-MO, 5.11.1939.

Das Impfen hat auf Anhieb eingeschlagen. Es gab unruhige und »fieberhafte« Nächte, aber keine Komplikationen. Dich im Bettchen zu halten war unmöglich, ebenso wolltest Du nicht unter der Decke bleiben.

Wenn Du gesund bist, bist Du ein Unband, den man sich kaum selbst überlassen kann. Spielen kannst Du noch nicht; Du fängst aber gerade etwas damit an. Am 26.XI. habe ich Deine Größe gemessen: 88,5 cm. Leider gibt sich keine Gelegenheit Dein Gewicht zu kontrollieren. Sicher ist, daß Deine Größenverhältnisse recht beachtlich sind.

Gegen Ende November fingst Du allmählich mit dem Plappern an, wenn auch für uns gänzlich unverständlich. Auch stehst Du nun sicherer auf den Beinen und krachst nicht mehr alle Augenblicke gegen den Boden. Deine Lockenpracht ist noch nicht dahin, nur das Gold der Haare hat leider etwas nachgedunkelt.

Die Einigung über Deine Erziehung ist nicht immer ohne weiteres herbeizuführen. Vater ist mehr für's Strenge und Unbedingte, während Mutter die nachgiebigere ist. Ich glaube das Dazwischenliegende wird das Richtige sein. Ein Buch, geschrieben von einer Fr. Dr. Haarer, gibt da sehr gute Hinweise.¹⁹⁹

Deine Mutter wird sehr von Hüftreuma geplagt; auch Dein Geschwisterchen ist ein unruhiger Kerl. Doch ist Mutter bis jetzt um das Erbrechen, das sie so sehr quälte wie Du unter ihrem Herzen lagst herumgekommen, abgesehen von einigen lästigen Übelkeitsempfindungen.

Vater hatte auch 8 Tage wegen Rheuma den Dienst ausgesetzt. Zur Zeit waren oder sind wir alle drei erkältet; am schlimmsten Mutter, die sich gar nicht erholen kann, was manche Sorgen verursacht. Das hiesige Klima scheint doch sehr ungünstig zu sein.

199 Johanna Haarer, *Unsere kleinen Kinder*, München 1936. Dieses zweite Buch der führenden nationalsozialistischen Erziehungsratgeberin hatte Marta Oelwein von ihrem Mann am 6.12.1939 bekommen. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 5.1.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5: »Am Nikolaustag machte Egon den Niklas, was ich Dir immer schon schr. wollte. Folkhardle bekam Bauklötzchen mit aufgekl. Bildern, Gabi [das »Pflichtjahrmädchen«, vgl. Anm. 209 f.] ein Führerbild u. ich selbst das schöne Buch: »Unsere kl. Kinder« v. Frau Dr. Haarer, wo ich so viel Wissenswertes nachschlagen kann.« Bis 1943 erzielte der Ratgeber, der sich mit Kindern vom zweiten bis zum fünften Lebensjahr beschäftigt, neun Auflagen (Gesamtauflage 173.000). Nach 1945 erschienen bis 1972 mehrere modifizierte Auflagen.



Abb. 9: Folkhard Oelwein »Unterm Weihnachtsbaum 1939« (IfZ-Archiv, ED 964/7).

Familienbuch (Marta Oelwein), Januar 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Wieder eine Reihe von Wochen vorüber u. mit ihnen das Weihnachtsfest, das Du uns durch Dein glückstrahlendes Gesichtchen u. Dein Staunen über all das Leuchtende und Frohe so aufs Tiefste verschöntest.

Der Li-baum (Lichterbaum) bedeutete Dir alles, dann erst kamen die Spielsachen, in reichem Maaße v. den Omas u. Verwandten gespendet. Voller Scheu standst Du zuerst vor den aufgebauten Schätzen u. rührtest sie nicht an, bis der Papa Dich bei der Hand nahm u. Dir alles greifbar vorführte. Ganz leise sagtest Du zu dem neuen Pferdchen: »Hü« – u. übernahmst das Kutscheramt. – So war bis anfangs Januar jeder Tag Weihnachten, denn tägl. standst morgens vor der Türe zum Weihnachtszimmer u. wartetest auf die mitleidige Seele, die Dich zum »Li-baum« hinein ließ. – Nächstes Jahr wirst Du schon alles sprechen dabei u. Dein Geschwisterchen wird nur mit großen Augen die Lichter als Wunder betrachten.

Deine Entwicklung geht normal vor sich d.h. im Verhältnis zu Deinem Alter bist Du einen guten Sprung voraus. – Lange bleibst Du auch jetzt nicht an einem Spielzeug immer noch fesseln Dich Bilderbücher etc. am ehesten u. läßt Du Dir alles genau erklären u. behältst auch sehr gut das Gehörte, denn Du weißt nach einiger Zeit immer noch genau die Namen der Tiere, Gegenstände u.s.f.



Mit Papa verstehst Du gut umherzutollen u. freust Dich immer ganz lebhaft, wenn Du ihn kommen hörst u. siehst u. rufst laut: Paapaaa!

¹² Zähne lassen Dich die härtesten Brotrinden zerkleinern – u. überhaupt ist Dirs ziemlich gleichgültig, was Du zermalmst, wenn's nur was zum Essen gibt. Leider macht eine ganz ungewöhnliche Kältewelle z.Zt. frische Gemüsenahrung fast unmöglich, ebenso die nötige Bewegung in frischer Luft, da es bis zu 20° Kälte hat.²⁰⁰

Vater hat die Skier geschultert u. ist z.Zt. auf einem Skiekursus in Proßnitz (Erzgebirge). Du sagst, wenn man nach ihm fragt: Papa – Hui (Skier) im Ne mit Bim-bim = Papa ist mit Skiern im Schnee u. mit der Straßenbahn weggefahren.

Der Kinderwagen fürs Geschwisterchen steht in deinem Zimmer u. schaust du oft strahlend hinter das Tuch, womit er bedeckt ist, wenn ich frage: Wo kommt das kleine Kindlein rein? Dieses Bild, lieber Bub, wird mir viel Kraft geben, wenn meine schwere Stunde kommt.

²⁰⁰ Der Winter 1939/40 war in Deutschland, wie in leicht abgemildertem Maße auch die beiden folgenden Winter, außergewöhnlich kalt. Vgl. Grafik »Mittelwerte der Temperatur im Winter« (Meteorologisches Observatorium Lindenberg/Brandenburg), in: Deutscher Wetterdienst, Klimafibel Edition 2019; https://www.dwd.de/DE/forschung/atmosphaerenbeob/lindenbersaeule/publikationen/klimafibel_dl.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [26.3.2021]. Demnach war der Winter 1939/40 (Mitteltemperatur -6,7°) in Lindenberg der kälteste im beobachteten Zeitraum (1906–2018).

Abb. 10 (links): Postkarte »Deutschland muß wieder Kinderland werden« (Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau, Poststempel 20. Januar 1940, Spruch²⁰¹ rückseitig; IfZ-Archiv, ED 964/5). Das Bildmotiv spielt auf Marta Oelweins zweite Schwangerschaft und den bereitstehenden Kinderwagen an.²⁰²

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 10. März 1940 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Nun fange ich mal an zu schreiben, wie weit ich eben komme. Wie schon auf meiner Karte erwähnt, hat mir Egon Deinen Brief hierhergesandt. Offen gesagt, wollte ich mit keinem Wort mehr od. Vorschlag mich in Susannes* Angelegenheit mischen. *Du* fragtest od. schriebst in Deinem ersten Brief wir sollen doch gleich schreiben drüber u. es stehe nun wie ein Berg vor Dir, auch mit Gertrud soll ich mich in Verbindung setzen. Vor allen Dingen wollten wir insofern Hilfe leisten, als Susanne* mal endlich dort sofort rausgekommen wäre, umsomehr als Irmtraut wünschte, daß bis 1.3. alles in Ordnung ginge. In diesem Sinn schrieb Egon an I. Dann kam eine Sturmkarte v. Dir, *nur* Du habest über Susanne* als Vormund zu bestimm-

201 Die Wendung stammt vermutlich von Walter Groß (1904–1945), von 1934 bis 1945 Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP: Walter Groß, Deutschland muß wieder Kinderland werden, in: Neues Volk 5 (1937/4), S. 5–7. Zu Groß vgl. Uhle, Neues Volk und reine Rasse, S. 73–108, zu seinem Ziel steigender Geburtenzahlen z.B. ebd., S. 197–199. So betonte Groß 1935 in einer Rede über die »Bevölkerungs- und Rassenpolitik des neuen Deutschlands«, »daß der Weg in die Zukunft allein über ein starkes Geschlecht gesunder Kinder führt« (ebd., S. 198). Der vereinzelt bereits im 19. Jahrhundert verwendete Begriff »Kinderland« (vgl. das zitierte Gedicht von Klaus Groth in FB-MO, 27.7.1939) gewann im frühen 20. Jahrhundert infolge einer wachsenden Sensibilität für die Lebensphase der Kindheit an Bedeutung. Zeitweise stand eine reformpädagogische Intention im Vordergrund; vgl. etwa die von 1904 bis 1917 erschienene, von Rudolf Penzig (1855–1931) herausgegebene Zeitschrift »Kinderland. Blätter für ethische Jugenderziehung«. In der NS-Zeit wurde der Terminus ideologisch vereinnahmt, v.a. im Rahmen einer eugenisch motivierten Propaganda für gesteigerte Geburtenzahlen – so etwa im »Kulturfilm« »Kurzfahrt ins Kinderland« (1939); vgl. Scheidgen, Frauenbilder, S. 273. Semantisch anders gelagerte Verwendungen – im Sinne einer glücklichen Lebensphase der Kindheit – finden sich in Anm. 217 (Glückwunsch zur Geburt von Reiner Oelwein) und in FB-MO, 25.12.1943. Die Beliebtheit des mehrdeutigen Begriffs spiegelt sich noch bis in die 1950er Jahre hinein in diversen Buchtiteln. Der erfolgreiche Dokumentarfilm »Kinderland ist abgebrannt« von Sibylle Tiedemann und Ute Badura aus dem Jahr 1998 handelt von Erinnerungen ehemaliger Schülerinnen an die NS-Zeit.

202 Vgl. FB-MO, Jan. 1940.

men,²⁰³ Egon hätte nicht schreiben sollen, wir sollen uns weiter nicht einmischen. Eine Bestimmung über Susanne* wäre uns sowieso im Traum nicht eingefallen, nur Deines verzweifelten Briefes wegen haben wir diesen Schritt unternommen. Du wirst es gar nicht mehr in der Kontrolle haben *wie* der Ton u. Befehl aus Deinen Briefen u. Karten den Empfänger anmutet u. darfst auch nicht vergessen, daß unsere Männer in den 40er Jahren z.Zt. im schweren Lebenskampf stehen u. sich nicht einfach so zurechtweisen lassen ohne Grund, das kann man auch in nettere Form kleiden, auch wenn Du immer u. ewig Vormund bist u. Alleinbestimmungsrecht hast, was wir nie antasten, solange wir mit der Sache nichts zu tun haben u. haben uns auch ganz ausgeschaltet.²⁰⁴ Erst hast Du uns um Rat gefragt u. hinterher uns energisch darauf verwiesen, daß wir kein Recht hätten uns einzumischen. Außerdem ist das nicht richtig, daß Du *selbst* Susanne* nehmen *mußt*, andernfalls Waisenhaus, sondern, wenn Du die *Vormundschaft* nicht übernimmst (u. sonst niemand da wäre), dann ins Waisenhaus, aber Dir ist ja doch nicht einfach zuzumuten ein Kind aufzunehmen, Du könntest ja schwerkrank sein, wenn Du als Vormund ein Haus weißt, wo S. gut untergebracht ist, dann dürftest Du sie sicher jederzeit dahin abgeben wenn Du dem Vormundschaftsgericht genau Bericht der Sachlage gibst u. außerdem ist ja v. früher her z.B. das Haus Frech dem Gericht als Aufnahme-station für Susanne* bekannt. Also es wird nie so heiß gegessen, als gekocht wird. [...]

Und nun der Hauptpunkt: Die Vormundschaft. Liebe Mutter, da muß ich Dir (u. auch Egon ist der Ansicht) sagen, daß wir das verstehen, auch wir, wenn wir S. nehmen, müßten die Vormundschaft mit verlangen, denn die Erziehungsmethode im heutigen Staat ist eine völlig andere, als wie wir sie früher genossen haben. Du selbst wirst Dich kaum mehr umstellen dazu u. S. nach Deinem Gutdünken erziehen. Wir können aber mit unseren eigenen Kindern nicht gegen den Strom schwimmen u. wollen es auch nicht, denn die Kinder kämen in die schlimmsten innerlichen Kämpfe zwischen Elternhaus u. Staat.²⁰⁵ Nun mußt Du bedenken, hätte Gertrud (od. ich)

203 Nach dem Tod ihres Sohnes Richard Utz wurde die Vormundschaft über dessen Tochter Susanne* zunächst Emma Utz übertragen. Susannes* leibliche Mutter, die geschiedene erste Frau von Richard Utz, war zu diesem Zeitpunkt wohl untergetaucht.

204 Vermutlich hatte Emma Utz in einem nicht überlieferten Schreiben verärgert auf den Vorschlag von Egon Oelwein reagiert, die Vormundschaft über Susanne* auf Gertrud und Karl Frech zu übertragen. Vgl. Postkarte Egon Oelwein an Emma Utz, 29.2.1940; IfZ-Archiv, ED 964/6.

205 Um zu begründen, warum die Familie Frech auch die formelle Vormundschaft über Susanne* erhalten müsse, verweist Marta Oelwein hier auf einen Wandel der »Er-

immer nur die Arbeit (denn das ist es immerhin) u. die Mühe S. Charakter in die richtigen Bahnen zu lenken, denn sie ist nicht durchschnittlich veranlagt u. wenn man irgend eine Maßnahme für gut finden würde, würdest Du aus der Entfernung das anders anschauen u. das od. das nicht gestatten. Es wären doch ewig Bestimmungsänderungen die sicher für beide Teile unerquicklich würden. Alles in Allem wissen Frechs auch welches Schicksal das Kind betroffen hat u. Unmenschen sinds keine. – Daher schrieb Dir auch Egon Du sollst Susanne* samt Vormundschaft abtreten. Wenn das richtig u. ruhig sachlich dem Vormundschaftsgericht vorgebracht wird, geht das auch ohne Weiteres, ohne, daß die denken, Du seiest verrückt. Gertrud nahm übrigens an, daß sie das Kind bekäme u. hat mal (schon lange) in diesem Sinn geschr.: »wenn dann Susanne* in den Ferien bei Mutter ist, kann ich eher mal zu Euch kommen«²⁰⁶ [...].

Familienbuch (Egon Oelwein), 14. April 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Wieder ist ein viertel Jahr seit der letzten Eintragung verstrichen. Und viel ist in der Zeit geschehen.

Weniger allerdings was Deine Person betrifft. Es läuft unberufen alles bei Dir normal. Gemessen bist Du wieder worden und zwar bist am 21.II. 93,5 cm groß gewesen – also in ¼ Jahr ein Zuwachs von 5 cm. Dein Haar hat seinen Locken-Gold-Glanz fast verloren; es ist sehr nachgedunkelt und fast strähmig geworden. Körperlich bist wohlproportioniert und ein fester Bub mit richtigem Jungengesicht, ein kleiner Lumpsack. Krankheiten sind keine zu verzeichnen, außer zweier Fiebertage u. Nächte, verursacht durch das Hervorbrechen eines Augzahnes.²⁰⁷ Kleine Schnupfenperioden sollen

ziehungsmethode«. Die dabei geäußerten Gedanken lassen sich auf Johanna Haarers Ratgeber beziehen, in denen die Unterschiede zwischen zeitgenössischer und früherer Kindererziehung betont werden. Vgl. z.B. Haarer, *Die deutsche Mutter*, S. 273 f.: »Vergessen wir doch nicht, was für Anforderungen unsere Zeit schon an die Jugend stellt, welch hohe Erwartungen der nationalsozialistische Staat an sie knüpft. Vorüber sind die Zeiten, wo es erstes und oberstes Ziel aller Erziehung und Aufzucht war, nur die Eigenpersönlichkeit im Kind und Menschen zu vervollkommen und zu fördern. Eins ist heute vor allem not, nämlich daß jeder junge Staatsbürger und Deutsche zum nützlichen Gliede der Volksgemeinschaft werde, daß er neben der höchstmöglichen Entwicklung all seiner guten Anlagen und Fähigkeiten lerne, sich einzuordnen in eine Gemeinschaft und um ihretwillen eigene Wünsche und eigene Bestrebungen zurückzustellen.«

206 Dem Ehepaar Frech wurde schließlich die Vormundschaft über Susanne* Utz übertragen.

207 Umgangssprachlich für Eckzahn.

nicht unerwähnt bleiben. Du näßt gern bedeutend mehr, wenn Du mal einen kalten Leib gehabt hast. Und dieser war bis vor wenigen Tagen durch die unerhört lang andauernde, strenge Kälte leicht zu bekommen. Auch sonst kamst Du deswegen sehr wenig an die Luft, so daß Deine Augen des Sonnenlichtes ganz entwöhnt waren und bei der ersten Gelegenheit eine heftige Bindehautentzündung erlitten, deren Behandlung problematisch wurde, denn wie sollte man Dich ständig mit verbundenen Augen halten! Mutters Geduld hat's aber wieder geschafft. Ärzte sind Dir ein Greuel und überhaupt alles, was weiße Mäntel anhat. Halt noch etwas: unter der Vorhaut des *Penis* hatte sich merkwürdigerweise ein Abszeß gebildet, das ärztliche Behandlung erforderte.

Deine Sprachkenntnisse haben besonders in der letzten Woche bedeutende Fortschritte gemacht: für Kopf = Not, Brot = Brott, Schlüssel = Lüssle, Schuh = Schuh, zu = ßu, Grete = En, Flieger = Flieger, aber Fliege = None, noch mehr = noh meh, alle = ale, ale, – wenn der Eßnapf leer ist; Wasser = wat, Seife = Wafe und so manches Wort sprichst prompt nach.

Nur sauber bist noch immer nicht, wenn es auch besser geworden ist. Wenigstens verrichtest jetzt schon mit Begeisterung stehend Dein kleines Geschäft.

Diese Beobachtungen kann ich jedoch meist nur alle 14 Tage machen, denn seit dem 20. Febr. bin ich als Stabsleiter einer RAD-Gruppe nach Saaz versetzt, bzw. kommandiert – also wieder von den Meinen getrennt.²⁰⁸ Wie lange ist recht fraglich, denn wir haben immer noch Krieg. Selbstverständlich nutzt Du meine Abwesenheit aus und wirst frech und treibst Schürzenherrschaft. Richtig spielen kannst noch nicht und brauchst immer Anregung.

Dein armes Mutterle wird schwer von Deinem Geschwisterchen geplagt, das schrecklich unruhig ist und zusätzlich zur Hüftenneuritis vertragen werden muß.

208 Die Kreisstadt Saaz (tschech. Žatec) mit einer deutschböhmisches Mehrheit (1930: 8.100 Einwohner, davon rund 3.200 Tschechen) liegt etwa 40 km südwestlich von Teschen und gehörte nach dem Münchner Abkommen von 1938/39 bis 1945 zum Reichsgau Sudetenland (Regierungsbezirk Eger). Die Kommandierung Egon Oelweins nach Saaz als Stabsleiter der Arbeitsdienstgruppe 372 dauerte zweieinhalb Monate bis zum 6.5.1940.

Jetzt war sie sogar einige Tage ganz ohne Hilfe, denn Deine erste Betreuerin, das Pflichtjahrmädel²⁰⁹ Gabi, Schwester von Richards Frau,²¹⁰ hat nicht ausgehalten. Nun haben wir eine hiesige, Greta S.²¹¹ die es besser mit Dir versteht.

209 Das »Pflichtjahr« war eine im Februar 1938 eingeführte Dienstpflicht für weibliche Jugendliche und ledige junge Frauen bis zum Alter von 25 Jahren, »die als Arbeiterinnen und Angestellte einer Berufstätigkeit in privaten oder öffentlichen Betrieben oder Verwaltungen nachgehen wollten« (Vogel, Pflichtjahr, S. 93). Abzuleisten war das Jahr in einem Haushalt, in der Landwirtschaft oder in einem sozialen Tätigkeitsbereich. Die Institution hatte primär eine kriegswirtschaftliche Funktion, diente aber auch der arbeitsmarktpolitischen Lenkung gemäß dem nationalsozialistischen Frauenbild. Vgl. generell die zeitgenössische Informationsschrift von Albrecht, Pflichtjahr, sowie die geschichtswissenschaftliche Studie von Vogel, Pflichtjahr; speziell zur Lenkungsfunktion in Richtung »typisch weibliche Berufsfelder« ebd., S. 94. Für die Durchführung waren im Prinzip die Arbeitsämter verantwortlich; die dienstpflichtigen Mädchen konnten sich allerdings auch selbst um eine Stelle kümmern (ebd., S. 99, 206f.): So erklärt sich wohl, dass das erste »Pflichtjahrmädel« der Oelweins dem Verwandtschaftskreis angehörte. Für die Überprüfung der Familien, die sich um ein Mädchen bewarben, war das Deutsche Frauenwerk zuständig (ebd., S. 208–214).

210 Gemeint ist die zweite Frau von Richard Utz, Irntraut Utz (geb. Spachowski). Über Gabi, die seit mindestens Dezember 1939 in der Familie war (vgl. Anm. 199) und die mit der Arbeitsbelastung im Haushalt offenbar nicht zurechtkam, äußerte sich Marta Oelwein in den Briefen an ihre Mutter wiederholt sehr kritisch. Dabei spielten zweifellos die überaus hohen Anforderungen Marta Oelweins eine Rolle und möglicherweise auch das Bemühen, gegenüber ihrer Mutter die eigene Belastung zu betonen. Zur Unzufriedenheit vieler Mädchen mit ihren Pflichtjahr-Arbeitsstellen vgl. Vogel, Pflichtjahr, S. 231–236.

211 Auch im Sudetenland wurde nach der Annexion durch das Deutsche Reich das Pflichtjahr eingeführt, so dass nach dem Ausscheiden von Gabi »eine hiesige« (siehe oben) verpflichtet werden konnte. Allerdings war es zunächst sehr schwierig, ein neues »Pflichtjahrmädchen« zu bekommen. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 21.3.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5: »Bis jetzt habe ich noch niemand u. war heute die Vertraute f. Pflmädel da u. sagte im Notfall wenn es nach Ostern wieder Pfl.mädel gibt müßte ich wieder eine solche nehmen, nur kräftiger u. nicht so unerhört verzogen. Besser wie nichts. Ich gebe nun eine Anzeige morgen auf in der Zeitung f. eine Hausgehilfin u. auch auf dem Arbeitsamt ist ein Antrag gestellt, aber über 100 Stellen wären zu besetzen u. niemand hier.« Die dann Mitte April 1940 eingestellte Greta (auch Grete) S. blieb ebenfalls nur kurze Zeit, da sie »wegen ihrer kranken Mutter das Pflichtjahr unterbrechen« bzw. wohl abbrechen musste. Vgl. Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, 30.6.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5. Auch die Nachfolgerin von Greta, die seit dem 1.7.1940 bei den Oelweins tätige Mina H., stammte wohl aus Teplitz. Sie verließ die Familie bereits wieder im September 1940, nachdem sie von Marta Oelwein des Diebstahls beschuldigt und offenbar auch überführt worden war (vgl. Anm. 232). Auf Mina folgte Toni, für deren Einstellung Marta Oelwein beim Arbeitsamt vorstellig geworden war (vgl. Anm. 240). Dies deutet darauf hin, dass auch Toni ein »Pflichtjahrmädchen« war. In den »eingegliederten Ostgebieten« – zu denen auch Teschen gehörte, wo die Oel-

In diesen Tagen ist Dänemark u. Norwegen von unseren Truppen besetzt worden.²¹² Es scheint als wenn nun der Krieg an Heftigkeit das entscheidende Maß erreichen wird.

Aus der Sippe: Familie Bodo Oelwein ist endgültig von Berlin nach Saybusch b. Bielitz OO/S [Ostoberschlesien] übersiedelt;²¹³ Mutter Utz von Plochingen nach Eßlingen.

Beide Großmütter haben in ihrer Lebensspannkraft sehr nachgelassen und werden mit dem »Heute« nicht mehr fertig.

Wir wissen noch nicht, wer Dich verantwortlich versorgen wird, wenn Mutter in den Wochen liegt und ich außwärts Dienst tun muß.

[Notiz Marta Oelweins in einem Kästchen:] Mein Kind nun geh ich fort u. bringe Dein Geschwisterchen zur Welt. – Es eilt!

[Notiz Egon Oelweins dazu:] Geschrieben am 3. Mai 1940, drei Stunden vor Geburt Deines Brüderchens!

weins von April 1942 bis Januar 1945 wohnten – mussten die »Pflichtjahrmädchen« aus Gründen der »Volkstumspolitik« aus dem »Altreich« stammen (vgl. Vogel, Pflichtjahr, S. 189f.), was das Angebot erheblich beschränkte. Auch deshalb wird die Familie Oelwein darauf verzichtet haben, in Teschen noch einmal ein »Pflichtjahrmädchen« als Haushaltshilfe einzustellen.

212 Die deutsche Besetzung der beiden skandinavischen Länder (»Unternehmen Weserübung«) begann am 9.4.1940. Während sich Dänemark kampflos ergab, leistete Norwegen militärischen Widerstand, der erst am 10.6.1940 mit der Kapitulation der norwegischen Streitkräfte beendet war.

213 Bodo Oelwein war seit 15.10.1938 in Berlin bei der NSDAP-AO beschäftigt gewesen (vgl. B-MO, 18.10.1938). In Saybusch bekam der Bruder von Egon Oelwein eine Anstellung in der Verwaltung der »Erzherzoglichen Brauerei Saybusch« (vgl. TB-EO, 27.4.1941). Die Kreisstadt Saybusch (poln. Żywiec; 1944: 14.134 Einwohner) lag seit Oktober 1939 im südöstlichen Winkel des Regierungsbezirks Kattowitz in der Provinz Schlesien (seit April 1941 Oberschlesien). Stadt und Landkreis Saybusch gehörten bis 1919 zu Österreichisch-Schlesien, dann bis 1939 zur polnischen Woiwodschaft Krakau und waren anders als die nördlich angrenzende »deutsche Sprachinsel« Bielitz fast ausschließlich von einer polnischen Bevölkerung bewohnt (auch der jüdische Anteil war gering). Unter deutscher Besatzung wurde mit der »Germanisierung« des Gebiets begonnen. In der »Aktion Saybusch« wurden von September 1940 bis Januar 1941 etwa 18.000 Polen aus dem Kreis deportiert (meist in das Generalgouvernement) und an ihrer Stelle 4.125 deutschstämmige Bauern aus Ostgalizien angesiedelt (vgl. Anm. 564). Insgesamt ging die Einwohnerzahl im Kreis Saybusch von 153.270 im September 1939 auf 132.315 im Oktober 1943 zurück, darunter nach deutscher Statistik nunmehr 9.222 »volksdeutsche« Umsiedler, 2.723 Deutsche aus dem Altreich und 2.376 in die »Deutsche Volksliste« (DVL) Eingetragene. Vgl. Hubatsch (Hrsg.), Verwaltungsgeschichte, Reihe A, Bd. 4, S. 307f.

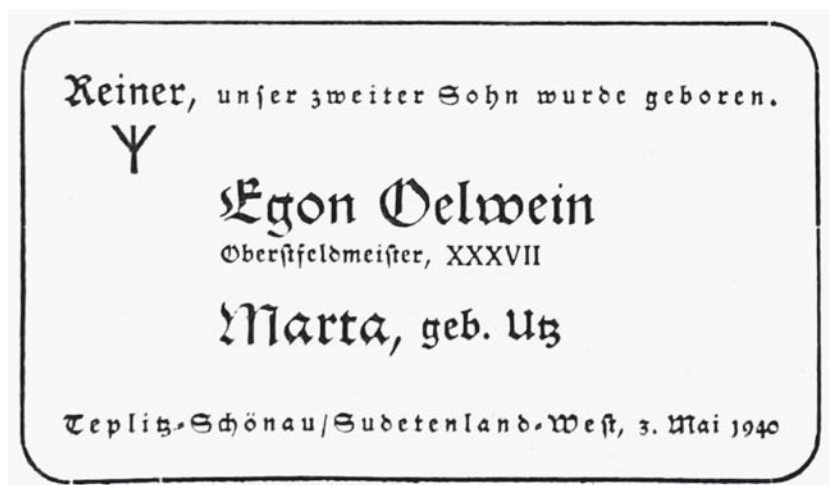


Abb. 11: Geburtsanzeige Reiner Oelwein (Der Arbeitsmann, 18. Mai 1940, S. 8).²¹⁴

Familienbuch (Egon Oelwein), 7. Mai 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reiner²¹⁵

(Reinhard)

Geboren am 3. Mai 1940, Uhr 23⁵⁰ in Teplitz-Schönau/Sudetenland im *städtischen Krankenhaus*. Geburtsgewicht: 100 gr. weniger wie Dein Bruder.

Größe: 50 cm, also 5 cm weniger wie Dein Bruder.

Eilig hast Du es gehabt. Um Uhr 20, während des Abendessens meldest Du Dich zum ersten Male, die Fruchtblase platzte und 3 ½ Stunden später warst Du, nachdem Du Deine arme Mutter mit heftigen und schnell aufeinanderfolgenden Wehen drängtest, schon da.

Es ist soweit alles normal verlaufen.

Heut saugst Du schon eifrig, wenn auch bescheidener und ruhiger wie Dein älterer Bruder und hast bereits die Gelbsucht. Dein Köpfchen sieht

²¹⁴ Bei der abgebildeten Rune handelt es sich um die sogenannte Algiz-(Elch-) Rune des germanischen Runenalphabets. Vgl. Simek, Runen. In der Zeit des Nationalsozialismus »wurde die Rune unabhängig von ihrer ursprünglichen Bedeutung als ›Lebensrune‹ interpretiert, die das menschliche Leben, Geburt und Fruchtbarkeit symbolisieren sollte« (ebd.). Sie war u. a. das Symbol des Deutschen Frauenwerks und wurde teilweise auch von der NS-Frauenschaft verwendet.

²¹⁵ Geschrieben in Tusche mit »gotischer« Zierschrift.

etwas runder aus, Deine Gestalt gedrungener. Scheinbar ist man im Krankenhaus hier etwas sorglicher mit euch kleinen Wichten, wie in Achern. Dein Kopfhaar ist dunkel und dicht, die Augenfarbe scheinbar graublau. Dein Rücken ist nicht behaart.

Mutter mußte wieder etwas genäht werden. Die Nachwehen waren diesmal weit nachhaltiger und länger. Die letzte Nacht erst hat sie endlich durchschlafen können.

Dein Vater wurde nachts in Saaz von der Stabswache rausgetrommelt, konnte aber erst morgens abreisen und war zur Stelle, als längst alles vorbei war. Gestern hat er seine Dienstgeschäfte als Stabsleiter in Saaz abgegeben und ist ab heute wieder hier am Gaustab eingesetzt, nachdem sich durch Ferneinsatz in Norwegen große personelle Veränderungen ergeben haben.²¹⁶

Unser Haushalt wird durch eine Kameraden-Witwe aus Westfalen, Frau Stengel aus Hamm, geführt, die sich auf eine Anfrage Mutters sofort bereit erklärt hat uns beizuspringen.²¹⁷

Im Verein mit »Ent« – Folkhards Bezeichnung für Grete, läuft alles seinen geregelten Gang.

Das Schicksal hat uns wieder mal geholfen.

Familienbuch (Egon Oelwein), 28. Mai 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Tja, wer soll nun immer zuerst drankommen bei den entwicklungsge-
schichtlichen Schilderungen?

Zweckmäßig wäre für jeden einzelnen von Euch ein gesondertes Le-
bensbüchlein.

216 Der Führer des Arbeitsgaus XXVII Sudetenland-West, Generalarbeitsführer Anton Pfrogner, verließ am 6.5.1940 mit einem Teil seines Stabes Teplitz-Schönau, um bis November 1940 als Höherer Reichsarbeitsdienstführer den Einsatz von fünf RAD-Gruppen mit 24 Abteilungen in Nordnorwegen zu leiten. Dort bestand die Aufgabe des RAD v.a. darin, Nachschubstraßen, Bahnlinien, Brücken und Unterkünfte instandzusetzen und zu bauen. Vgl. den Bericht Pfrogners im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1942« (Pfrogner, Einsatz).

217 Frau Stengel (vgl. Anm. 183) war wohl schon Ende April angereist. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 20.4.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5. In ihrem schriftlichen Glückwunsch zur Geburt schlug Frau Stengel ganz NS-konforme Töne an: »Zu einer ganz großen Zeit schenken Sie, meine liebe Frau Oelwein, diesem Jungen das Leben. Das Kinderland Ihrer Jungen ist durch die Mutter wie Sie eine sind besonders schön und reichhaltig. Für die Zukunft sorgt unser Führer und dann wird Ihren Söhnen die Welt offen stehen.« Privatarchiv Reiner Oelwein. Zum mehrdeutigen Begriff »Kinderland« vgl. Anm. 201.

Doch ist nun mal die Sippe die kleinste und engste Gemeinschaft im Volke und also auch schwerlich zu zergliedern, wenn ein geschlossenes Bild gefügt werden soll.

Ich denke mir daher, daß späterhin derjenige die Familienchroniken verwaltet, der einen festen Familienbesitz zu eigen hat als ruhender Pol im Treiben der Sippenglieder, während die »Entwurzelten« sich vielleicht mit Abschriften begnügen, wenn sie Wert darauf legen.

Alsdann mein Freund Reiner, Du bist ein etwas heikler Bruder! Jetzt hast Du endlich erst mit Müh und Not Dein Geburtsgewicht erreicht. Du bist an sich bei Deinen Mahlzeiten sehr rasch zufriedengestellt und schläfst gern bald dabei ein. Aber eben so bald wachst Du dann wieder auf und wehe dann unseren Gehörnern. Und leider brüllst Du dann besonders nachts und raubst dann Deiner Mutter den so notwendigen Schlaf. Denn Du hast sie sehr geschwächt und ihrem Herzen viel zugemutet mit Deiner ungebärdigen Strampelei als Du noch darunter lagst.

Schon in der zweiten Woche erhieltst Du Zukost in Form von aufgelösten Caliumtabletten.²¹⁸ Doch nahmst Du weder von der Muttermilch noch von der Zukost viel auf und spucktest immer viel wieder aus zu unserer Verzweiflung. Vorige Woche warst Du schon zur Untersuchung bei einer Kinderärztin, die Dir nunmehr Haferschleim verschrieb. Zur Zeit ist die Auswirkung noch nicht zu erkennen.

Du kamst aus dem Krankenhaus ziemlich wund heraus, doch Mutters sorgfältige Pflege hat den Schaden bald wieder behoben.

Nach 17 Tagen kam Mutter und Kind gerade zum Muttertag heim.

Es war ein recht rührendes Wiedersehen mit Dir, Folkhard.

Dein Brüderchen wurde etwas scheu, aber mit Zuneigung bewundert, sein Geplärr bald geteilt, besonders nachts, so daß nun Eure Gemeinsamkeit bald aufgehoben werden mußte und Du in Deiner Eltern Schlafzimmer einquartiert wurdest.

Deine Sprachkenntnisse machen täglich Fortschritte und immer leichter wird Dir das Nachsprechen von Wörtern. Der erste ganze Satz, den ich von Dir vernahm, lautete: »Papa is da.« Und wenn Dein großes Geschäft erledigt ist, meldest Du es mit: »Bisch fertig.« (Bist fertig?)

Dein Gemüt ist sehr weich; doch rasch kann auch Dein Zorn aufflackern. Zorn, Schmerz u. Enttäuschung sind aber bald verflogen u. nicht nachhaltig und schon strahlen Deine blanken Augen wieder ins Leben. Ein Spielgenosse tät Dir schon sehr not. So hängst halt fort an deiner Mutter Schürze und nur Vater bringt ab u. zu Härte in Deine Lebenswelt.

218 Gemeint sind vermutlich Kaliumtabletten; nicht auszuschließen ist aber auch, dass ein »c« vergessen wurde und somit von »Calciumtabletten« die Rede ist.

Familienbuch (Egon Oelwein), 17. Juni 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute meldet das Führer-Hauptquartier, daß Frankreich in Übergabeverhandlungen eintreten will!²¹⁹

Dies nach 2 ½ monatigen Kampfes in welcher Zeit Holland, Belgien und die englische Expeditionsarmee trotz stärkster Befestigungsgürtel die Waffen strecken mußten!

Und dies nach 10 Monaten Krieg in dessen Verlauf Polen zertrümmert und Norwegen mit seinen englisch-französischen Hilfstruppen bezwungen wurde!

Wie könnt ihr beiden stolz sein auf das Volk, dem ihr blutsmäßig angehört und welch' großes Erbe habt ihr zu übernehmen und zu verwalten und zu behüten.

Ein Erbe, erwachsen aus den Taten und Opfern der Gefallenen, deren Nachfolge ihr antretet!

Und Mutter schweigt? Nun, es dürfte wohl nicht schwer sein zu erraten, daß sie nur eine außerordentliche Anspannung ihrer Kräfte abhält sich mit Euch in diesem Buche zu unterhalten.

Wir wollen hoffen, daß sie allmählich wieder etwas zum Aufatmen kommt und auf ihre Weise eure Lebensäußerungen festhält. Sonst kommt es noch, daß dieses Buch auch von der, die euch am meisten umsorgte am wenigsten berichtet.

Vor allem Du, kleiner Reiner, machst viel Mühe u. Sorgen. Die Mahlzeiten schlagen nicht an und Du willst nicht mehr werden. Ein Darmkatarrh hat Dich befallen, scheinbar infolge der schlechten Beschaffenheit der Milch, die sich außerdem infolge des dauernd schwülen Wetters nicht hält. 8 bis 10 Durchfälle in 24 Stunden waren ein bisschen viel für Dich; Abnahme im Gewicht: also marsch zur Ärztin. Diese nannte die Sache nicht unbedenklich und verordnete als Übergang Reis- oder Graupenschleim und anschließend Trockenmilch mit Nährzucker. Dies hat scheinbar geholfen. Der Stuhl wird normaler, das Schreien weniger. Nun fürchten wir wieder die Rückkehr zur Milchkost, die ja dann wieder einsetzen muß.

219 Der deutsche Westfeldzug führte seit 10.5.1940 überraschend schnell zur Kapitulation der Niederlande (15.5.1940) und Belgiens (28.5.1940), zur Einschließung und Evakuierung (bis 4.6.1940) des britischen Expeditionskorps aus Dünkirchen sowie zur kampflosen Besetzung von Paris (14.6.1940). Die neue französische Regierung unter Marschall Philippe Pétain ersuchte in der Nacht vom 16./17.6.1940 um Waffenstillstandsverhandlungen. Vgl. Frieser, Blitzkrieg-Legende.

Sonst bist verhältnismäßig brav und kannst seit etwa reichlich 14 Tagen schon ganz nett grinsen, wenn Dich Mutter neckt; heute sollst sogar schon dazu gekräht haben. Gewicht nur etwas über 4000 gr.

Folkhard, genannt »Pipa«, wie Du selbst sagst, hast ziemlich unbeobachtet eine Reihe Zähne dazubekommen, längere Zeit Schnupfen gehabt und wie Mutter kürzlich beobachtete riesengroße Mandeln bekommen, wie sie Deine Eltern auch hatten. Du bist manchmal ein rechter Unband, leidenschaftlich, fast jähzornig und versuchst schon Deine Macht über das Weibliche um Dich auszuüben. Es ist schon gut, daß Vater ab und zu dazwischen fährt.

Drollig sind jetzt Deine Nachsprechversuche. Es ist bedauerlich, daß Dich Deine Großeltern nicht hören können. Essen tust ganz gern, wenn auch nicht immer; am liebsten »Brrai« und »tuch-tuch« (Kuchen), weniger Salat (Salat); Pudding (g) besonders gern, bei dem Du schon zu weinen anfängst, wenn erst halb aufgegessen ist weil er bald »all-all« ist.

Und sonst fehlt's an Schuhzeug und Kleidung, denn alles wird zu klein

Familienbuch (Egon Oelwein), 20. Juni 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Gewicht: Folkhard 16 kg
Papa 91 kg

Familienbuch (Egon Oelwein), 23. Juni 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reiner: 4450 gr.

Familienbuch (Egon Oelwein), 24. Juni 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Folkhard über Nacht unerklärbare Fiebererscheinungen. – 2 Tage Mandelentzündung.

Familienbuch (Egon Oelwein), 25. Juni 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Waffenstillstand mit Frankreich!²²⁰

Reiners Anmeldung zur Versicherung bei der »Sudetendeutschen Volksfürsorge« (DAF) und Anmeldung bei der Krankenkasse »DBK«.

220 Am 22.6.1940 wurde der deutsch-französische Waffenstillstand unterzeichnet, hoch symbolisch am selben Ort, der Lichtung von Rethondes bei Compiègne, und im selben Eisenbahnwaggon wie der Waffenstillstand am Ende des Ersten Weltkriegs (11.11.1918).

Familienbuch (Egon Oelwein), 1. Juli 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Vater hat sich 4 Tage Urlaub genommen und konnte daher öfters mit Dir, Folkhard, in die Sonne raus. Zwei Stunden hältst Du Dich jetzt schon auf den Beinen. Zum ersten Mal bist Du im Wald spaziert und hast nachdenklich seinem Rauschen gelauscht und gestern nachmittag warst Du sogar mit der gesamten Familie bis zum Neudörfel²²¹ raufgestiegen. Nach der Mandelgeschichte hast Du etwas Husten gehabt, der jetzt abklingt. Deine Plauscherei wird täglich netter und das Aufsnappen von Gehörtem immer bedenklicher. Sogar kleine Ansätze von Erzählenwollen sind zu vermerken.

Die Gret²²² ist fort und die Mina H.* ist da, Deine neue Betreuerin, die von Dir noch etwas mit Vorsicht genossen wird. Hoffentlich wird sie Deiner Mutter eine wirkliche Betreuerin u. Hilfe werden.²²³

Mein lieber Reiner, wir werden noch zamm'wachsen! Deine weiche Kackerei muß endlich mal aufhören! Du treibst ja Schindluder mit Deiner armen Mutter. Und von Folkhard hast Dich auch noch angesteckt und kutzt ab und zu herum. Und so geht's reihum und die Nerven der »Alten« müssen herhalten.

Familienbuch (Marta Oelwein), 6./7. Juli 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Meine Lieben! Kann ich nun endlich schreiben. Reinerle Du empfindliches Bürschle läßt mich gar nicht mehr an den Schreibtisch kommen (eben schreist wieder!). Und dabei feiern wir Folkhards 2. Geburtstag v. ihm »Prtzda« genannt. Wie gerne würde ich oft erzählen was sich so die kurzen Tage u. langen Nächte ereignet – aber der Schlaf nimmt mir die Feder aus der Hand u. wenn ihr große Jungens seid u. mal starke Strapazen hinter Euch habt, dann müßt ihr denken: Aha – sooo müde war die Mutter damals.

Folkhard Du schaust so mit Interesse in Reiners Wagen u. Bettle hinein, daß ich nur wünschen möchte, es möge immer so bleiben, daß der eine für

221 Gemeint ist wohl nicht der gleichnamige Stadtteil von Teplitz-Schönau, sondern der Ort Neudörfel (auch Willersdorf, tschech. Nová Ves oder Vilejšov) am Kamm des Erzgebirges, wenige Kilometer nordwestlich von und ca. 550 Höhenmeter über Teplitz-Schönau. Seit den 1950er Jahren ist der Ort eine Wüstung.

222 Das »Pflichtjahrmädchen« Greta S. (vgl. FB-EO, 14.4.1940). Zum Pflichtjahr vgl. Anm. 209.

223 Die 16-jährige Mina H. arbeitete bei den Oelweins, schlief aber bei den Eltern. Vgl. Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, 30.6.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5. Zum späteren Vorwurf des Diebstahls vgl. FB-EO, 30.9.1940, mit Anm. 232.

den andern Interesse, Zeit u. Hilfsbereitschaft findet, so jetzt im Kleinen später im Großen. Den Schnuller steckst Reiner fortwährend in den Mund u. sagst: Reiner brauch't's, Reiner lacht od. Reiner weint.

Reiner wird mit sog. Buttermilchgericht »Eledon«²²⁴ [ernährt] da Du nichts anderes erträgt, ist aber die heiße Jahreszeit um, mußt Du natürliche Kost bekommen, was soll sonst aus Dir werden mit verwöhnter Innerei? Ja u. Du Folkhard spürst allmählich das Leben auf Dich zukommen öfters hart z.Zt. wie linde, da Du meinst es ginge nach Deiner Willkür. Doch siehst Du es dann auch ein – bis der nächste Fall kommt!

So – u. nun heißt's wieder Happen-Pappen – Reiner brüllt – u. Folkhard sagt wie immer: Moch-meh! (Noch mehr!)

Familienbuch (Marta Oelwein), 22. Juli 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reiner ist so freundlich u. sonnig geworden, nimmt zu u. gedeiht bei der allmählich einsetzenden Haferschleimkost mit richtiger Kuhmilch. Auch schläfst Du vorwiegend durch, was eine Erlösung bedeuten würde, käme nicht

Folkhard dafür z.Zt. häufig mit Fiebererscheinungen durch zu große Mandeln, die bei Dir Entzündungen hervorrufen. Wären sie nur schon entfernt. – Nette Sätze formst Du nun u. machst uns großen Spaß durch Deine Einfälle. Vater kam v. einer Dienstreise aus Berlin zurück u. da meinst Du: Berlin all all = (aus-fertig) u. zu Deiner Mutter Mund sagtest Du heute: Schnauze!

Seit 12. Juli ist Oma Utz u. Onkel u. Tante Barth zu Besuch da.

Familienbuch (Marta Oelwein), 28. Juli 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reiner wird nun nicht mehr gestillt u. bekam also wie Folkhard genau $\frac{1}{4}$ Jahr Muttermilch – leider gehts nicht länger.

224 Produkt in Pulverform, das von der Firma Nestlé seit 1927 als »Heilnahrung« gegen Verdauungsstörungen bei Säuglingen angeboten wurde. Vgl. auch Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, 21.6.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5: »Er bekommt nun künstliche Trockenmilch mit Gustin u. Nährzucker außer der Muttermilch, die eben immer weniger wird. Die Säuglingskrankheiten sind hier z.Zt. groß, da die Milch schlecht ist u. kam es auch daher. Eledon heißt die Milch, ein Nestlefabrikat, hat nur den einen Nachteil, daß sie *sehr* teuer ist, aber es ist ja nichts zu viel, wenn das Kind nur gedeiht.« Vgl. die Erwähnung bei Gholamiasllari, Entwicklung der künstlichen Säuglingsernährung, S. 29-31.

Familienbuch (Marta Oelwein), 22. August 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Unser liebes Reinerle ist schon seit 10 Tagen schwer erkrankt an Darmkatarrh u. nimmt immer mehr ab. Große Sorge haben wir um Dich liebes Kind u. auch die Ärztin gibt immer wieder andre Vorschriften, was Du bekommen sollst. Trotz allem Bauchweh bist noch sehr lieb – Doch die Nächte verlangen immer wieder Wachen u. Umsorgen Deiner kleinen großen Not u. so sinds wieder rechte ernste Wochen, die wir miteinander durchrackern müssen.

Folkhard ist unbelastet fröhlich u. tollt so ein gewisses Pensum im Tag ab.

Familienbuch (Egon Oelwein), 1. September 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Jahrestag des Kriegsbeginns! Eine stolze Rückschau für jeden Nazi-Deutschen.²²⁵ Und für Euch, ihr Jungvolk, eine außerordentliche Verpflichtung.

Wenn es nach meinen idealistischen Wünschen ginge, müßte der eine von Euch ein tüchtiger Bauer u. politischer Führer, der andere ein ebenso tüchtiger Arbeitsdienstler mit viel erzieherischer und technischer Begabung, beide aber leistungsfähige Reserveoffiziere werden.²²⁶

Zunächst kackt Ihr aber unentwegt in Windeln und Hosen und stellt Eure Tüchtigkeit im Kreislauf der Ernährung unter Beweis.

Reiner, seit einer knappen Woche scheinst Du nun ernstlicher Gefahr entronnen zu sein. Ein blutiger, ruhrartiger Darmkatarrh ist dank Mutters übergroßer Sorgfalt bekämpft. Ursache scheinbar ein schlechtgewordenes Nahrungsmittel (Eledon) und dazu Deine Darm-Empfindlichkeit. Es waren sorgenvolle Tage. Du wurdest immer weniger und noch bleicher als sonst.

Jetzt wirst Du mit »Edelweiß«-Buttermilch²²⁷ u. Reisschleim vorsichtig normaler Ernährungsweise nahe gebracht.

225 Egon Oelwein sieht sich hier selbst – mit positiver Konnotation – als »Nazi-Deutschen«.

226 Die Rolle als Bauer und »politischer Führer« war Reiner zugedacht, zum »tüchtige[n] Arbeitsdienstler mit viel erzieherischer und technischer Begabung« war Folkhard bestimmt. Vgl. analoge Vorstellungen in TB-EO, 20.4.1944. Die Vision vom Erzieher, die zweifellos auch ein Ungenügen am eigenen beruflichen Fortkommen spiegelte, reichte noch weiter: Reiner Oelwein berichtet von Aussagen seiner Mutter, wonach Folkhard »seine erzieherische Begabung in einem weiteren Berufsschritt als Lehrer in einer Ordensburg zur Geltung bringen« sollte (Mitteilung von Reiner Oelwein, 8.2.2021). Auf den NS-Ordensburg – realisiert wurden drei: Vogelsang (Eifel), Sonthofen (Allgäu) und Krössinsee (Pommern) – wurde der Nachwuchs (»Ordensjunger«) für das Führerkorps der NSDAP geschult. Vgl. Heinen, NS-Ordensburg.

227 Ein Produkt der 1892 gegründeten Edelweiß-Milchwerke in Kempten/Allgäu.

Folkhard, machst täglich Sprachfortschritte und sprichst von Dir in der 3. Person: ward'a (wird er) oder will er, u.s.w.

Vater bekämpft Deine Herrscherallüren gegenüber Mutter und deren Nachsicht und muß daher manchmal nach zwei Fronten streiten.²²⁸

Nächste Woche wird dein Opa aus Leoben²²⁹ erwartet.

Familienbuch (Egon Oelwein), 30. September 1940

(fZ-Archiv, ED 964/3)

Mutter hat Euch wieder mal arg vernachlässigt; allerdings nur hier im Tagebuch, denn sonst läßt sie Euch kaum aus den Augen und auch nachts fährt sie bei jedem Laut hoch.

Vater hatte sich 14 Tage Urlaub genommen, deren erste Hälfte er mit Rheuma am Sofa verbringen mußte trotz eines Besuches Eures Opa Oelwein und meines Bruders mit Familie (2 Vettern: M.* u. I.*). Zum ersten Mal wart ihr Vettern zusammen. Etwas Ähnlichkeit ist wohl vorhanden. Du Folkhard warst darunter der größte, obwohl jüngste.

Leider mußte durch Deine wieder fällige Verschnupftheit das Beisammensein abgekürzt werden.

Die 2. Urlaubshälfte war Euer Vater dann in seiner Heimat in Bielitz, wo sich alle Oelweins wieder einmal trafen. Ihr wurdet inzwischen von Mutter behütet.

Reinhard Reiner, Du hast Dir während meiner Abwesenheit wieder ein Darmkatarrh geleistet. Ursache: Erkältung von Folkhard über Mutter angesteckt. Bei der NSV – Mutter u. Kind²³⁰ – wurde Dir nun Alete-

Zum medizinischen Einsatz für die Kinderernährung vgl. Gholamiasllari, Entwicklung der künstlichen Säuglingsernährung, S. 30.

228 Hier benennt Egon Oelwein erstmals explizit die Gefahr eines kindlichen »Herrschers« bzw. »Tyrannen«, und erneut sieht er sich in der Rolle des strengen Vaters, der sich auch gegen eine zu »nachsichtige« Mutter durchsetzen muss. Vgl. auch FB-EO, 16.10.1938, mit Anm. 121.

229 Die Eltern von Egon Oelwein lebten nach ihrer Anfang 1939 erfolgten Ausweisung aus Polen zeitweise in Leoben/Steiermark. Ludwig Oelwein hatte dort einst an der k.u.k. Bergakademie studiert; ein »Bundesbruder« hatte ihm nun in Leoben eine Stelle verschafft. Vgl. TB-EO, 27.4.1941.

230 Dem 1934 gegründeten NSV-Hilfswerk »Mutter und Kind« kam innerhalb der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« eine wichtige Funktion zu. Recker, »Stark machen«, S. 276, spricht von »eine[m] ideologische[n] Kernstück nationalsozialistischer Wohlfahrtspolitik«. Es habe »die positive Seite der ›Aufartungs-‹Politik [organisiert], deren negative Seite die Politik der ›Ausmerze‹ war«. Hilfsangebote für Kleinkinder und ihre Mütter gehörten zu den zentralen Aufgaben des Hilfswerks. 1941 unterhielt »Mutter und Kind« reichsweit fast 29.000 Hilfsstellen, davon etwa ein Viertel mit ärztlicher Beratung. Vgl. auch Vorländer, NSV, S. 62-77 (Zahlen ebd., S. 72); Hansen,

Milch²³¹ verschrieben und paar Tropfen Zitronensaft. Deine Zunahme betrug erschreckend wenig seit Deiner letzten Erkrankung. Aber sonst benimmst Dich ganz gut. Du spielst schon mit dem Gummimann u. schwätzelst recht nett vor Dich hin. Auch Dein Köpfl hebst schon ganz tüchtig hoch. Die Nächte schläfst Du meist durch, nur Deine üblichen Schreieübungen von 20³⁰ bis 21³⁰ werden in der Regel eingehalten oder zu mindesten zu anderen Tageszeiten durchgeführt.

Folkhard, Du hast stets mit Deinen übernormalen Rachenmandeln u. Nasenpolypen zu tun. Zur Zeit wieder Schnupfen. Die Kinderärztin meint mit einer Operation bis zum 6. Lebensjahr zu warten, die NSV-Ärztin spätestens sie im 3. Lebensjahr durchzuführen, da sonst mit unangenehmen Folgeerscheinungen zu rechnen ist (Gelenkrheuma, u.a.). Vorläufig ist vorgesehen die Geschichte nächstes Jahr in Stuttgart ausführen zu lassen, wenn Eure Mutter dort zu Besuch fährt.

Du kommst jetzt ins Trotzalter und willst immer ausgezogen werden oder rausgehen, wenn Du verwiesen wirst. Deine Sprachkenntnisse machen täglich kleine Fortschritte.

Merkwürdig ist Dein Verhalten gegenüber Mina, dem Pflichtjahrmädel, die sich übrigens auch als Diebin u. Lügnerin entpuppt:²³² Du kriegst fast täglich wahre Tobsuchtsanfälle, wenn sie Dich betreuen will. Leider mußtest deswegen schon manche Prügel einstecken.²³³

Wohlfahrtspolitik, S. 300-310; Süß, »Volkskörper«, S. 72-74; Hammerschmidt, Wohlfahrtsverbände, S. 401-418, 593 (Tabelle). Marta Oelwein war nach eigener späterer Angabe (»Meldebogen«, 30.4.1946; LABW StA LB, EL 902/6 Bü 16195) seit 1940 Mitglied des NS-Hilfswerks; von einer ebenfalls bestehenden Mitgliedschaft Egon Oelweins ist auszugehen.

231 Mit »Nährzucker« und Zitronensaft angereichertes Milchpulver der 1934 in München gegründeten Firma Alete. Vgl. Werbeprospekt aus dem Jahr 1938; <http://www.eichwaelder.de/Altes/altesschild104.html> [26.3.2021].

232 Anfang August 1940 soll Mina zwei Pfannkuchen gestohlen haben. Marta Oelwein stellte sie zur Rede und sprach auch mit der Mutter. Vgl. Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, 30.6.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5. Mitte September berichtete Marta Oelwein dann, dass Mina sie »restlos bestohlen« habe. Es ging v.a. um Wäsche und um Gläser; Mina habe wohl alles einem männlichen »Abnehmer« übergeben. Wegen des Diebstahls sei die Polizei eingeschaltet worden. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 15.9.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5. Wenige Monate später schrieb Marta Oelwein ihrer Mutter, dass Mina ins Gefängnis müsse, weil sie bei ihrer nächsten Familie u.a. »Geld unterschlagen« habe. Sie selbst sei zu einer Zeugenaussage vor Gericht geladen worden. Vgl. Brief Marta Oelwein, 24.1.1941; IfZ-Archiv, ED 964/5.

233 Auch diese elterliche Reaktion entsprach letztlich den Maßgaben des in der Familie Oelwein präsenten Erziehungsratgebers von Johanna Haarer (vgl. Anm. 99). Die Ärztin deutet Trotz und Wutanfälle zwar einerseits als Ausdruck einer natürlichen



Abb. 12: Plakat »Hilfswerk Mutter und Kind«, René Ahrlé²³⁴ 1937 (BArch, Plak 003-015-020). Links im Hintergrund das Abzeichen der NSV.

Richtig spielen tust eigentlich noch nicht. Es fehlen die Kameraden.

Familienbuch (Egon Oelwein), 30. Oktober 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Italien marschiert in Griechenland ein.²³⁵

Entwicklungsphase und mahnt besonnene Reaktionen an, andererseits fordert sie aber dazu auf, bei fortgesetztem Trotz »kräftig Widerstand« zu leisten. Vgl. Haarer, Unsere kleinen Kinder, S. 214–219, Zitat S. 219. Unabhängig davon galten Schläge bei Haarer, wie auch bei anderen zeitgenössischen Erziehungsratgebern, als legitimes Mittel der Erziehung. Vgl. Einleitung, Kap. 6.

²³⁴ Fotograf und Grafiker, 1893–1976.

²³⁵ Der italienische Angriff auf Griechenland erfolgte ohne Absprache mit dem deutschen Achsenpartner am 28.10.1940 von Albanien aus, das im April 1939 von Italien annektiert worden war. Der Krieg entwickelte sich für Italien schnell zur militärischen Blamage, schwächte seine Stellung gegenüber Deutschland und trug zum deutschen militärischen Eingreifen auf der Balkanhalbinsel im April 1941 bei.

Eigentlich gehört ja Politik hier gar nicht rein – und doch wiederum; Oder ist es nicht eigenstes Erleben, wenn ihr sogar schon die letzten Tage wegen Fliegeralarm in den Keller mußtet?

Politik ist ja: Volks-Lebenskampf und das geht jeden an, auch die Säuglinge.

Drum soll das auch in diesem Rahmen einbezogen werden.

Folkhard, Du bist dieser Tage von unserem Arbeitsgaurzt gegen Diphtherie [sic] geimpft worden.²³⁶ Eine deutlich erkennbare Wirkung war nicht festzustellen.

Nun kommst Du doch schon etwas in das Spielen hinein; auch kann man sich schon recht mit Dir verständigen.

Man muß aber schwer aufpassen, daß Du uns nicht über den Kopf wächst.

Augenblicklich hast Du wieder mal Schnupfen-Fieber und liegst sogar freiwillig zu Bett. Angesteckt hat Dich Dein Vater diesmal mit einer Grippe.

Reiner, Du machst Dich! Trinkst Kuhmilch, Brei, Zitronen und Mohrrübensaft und nimmst sogar sehr brav zu. Nur die Zähne wollen noch nicht durchbrechen.

In der Regel schläfst Du die Nächte jetzt durch. Tagsüber gefällst Du Dir manchmal in grundlosen Quengeleien. Du willst gern beschäftigt werden. Du hebst Dein Köpfchen schön kräftig hoch; es wird nicht mehr lange dauern bis Du sitzt – Dein Gewicht bei der letzten NSV-Kontrolle: 6 gr²³⁷

236 Die sehr hohe Sterblichkeit infolge der v. a. für Kinder gefährlichen Infektionskrankheit (»Würgeengel der Kinder«) war bereits Ende des 19. Jahrhunderts durch die Entwicklung eines Blutserums gegen die Diphtherie durch Emil Behring deutlich gesenkt worden. Ein erster Impfstoff wurde 1913 eingesetzt, doch trotz steigender Infektionszahlen und schwerer Krankheitsverläufe blieb in Deutschland eine umfassende Impfkampagne zunächst aus. Nachdem 1936 ein verbesserter Impfstoff zugelassen worden war, wurden Massenimpfungen auf freiwilliger Basis 1937 vom Reichsministerium des Innern empfohlen. Erst seit Kriegsbeginn 1939 vollzog sich der Wandel zu einer nachdrücklichen Impfpolitik, was nicht verhinderte, dass die Zahl der Erkrankungen bis 1942 weiter stark stieg. Vgl. Süß, »Volkskörper«, S. 214-223, 393, 442; Thießen, Vom immunisierten Volkskörper, S. 50f.; Klein, Zusammenhang zwischen Impfungen und Inzidenz, S. 46-48, 124f., 128-131. Die Impfung von Folkhard wurde durch einen Arzt des RAD (»Arbeitsgaurzt«) vorgenommen.

237 Damit ist offenbar die Gewichtszunahme gemeint.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 2. November 1940 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

[...] Nun sind wir also auch dran als Kellerasseln rumzulaufen. Die 3stündige Bahnentfernung nach Berlin kriegen wir zu spüren, die Flieger haben uns jedenfalls gefunden u. sind wir nun schon einige mal in den Keller um 2 Uhr nachts od. schon ab 11 Uhr. Die großen Herm. Göring-Werke in unmittelbarer Nähe (bei Brüx) v. uns sind das Ziel²³⁸ u. als Piloten sollen Tschechenflieger²³⁹ (Verräter) funktionieren. Es ist schrecklich, die Kinder aus dem Schlaf zu reißen. Reinerle ließ ich letztmal oben, denn Egon war krank, konnte nicht runter u. blieb bei dem Kind. Folkhardle habe ich so fest angezogen u. eingepackt (abends ist schon alles vorbereitet) u. in 10 Min. war er trotzdem eiskalt wie ich selbst. Es ist verboten, daß außer Kranken jemand i. d. Wohnung bleiben darf u. kommen ständig Kontrollen. Reinerle ist mit *großem* Deckbett u. Wollmäntelchen, Mützchen, Pullover etc. etc. im Wagen u. bleibt warm. [...]

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teplitz-Schönau 18. November 1940 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine lieben Lieben!

Es ist schon ein wahrer Graus, bis mich meine 3 Männer zu meinen Herzensbedürfnissen kommen lassen. Man kann sich vornehmen was man will an Schreibsünden, einer bringsts immer fertig mich zu stören u. so muß die Heimat immer warten, obwohl nach ihr sehnstüchtigst verlangt wird.

238 Gemeint ist das Hydrierwerk der Sudetenländischen Treibstoffwerke AG (Sutag) in Maltheuern (tschech. Záluží), einer Tochtergesellschaft der »Reichswerke Hermann Göring« in Salzgitter. In der Anlage, die etwa 8 km nordwestlich von Brüx (tschech. Most) und 15 km südöstlich von Teplitz-Schönau lag, wurde unter Einsatz von Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen synthetisches Benzin aus Kohle hergestellt. Vgl. Wixforth/Ziegler, *Expansion*, S. 264-272. Die sudetendeutsche Hydrierindustrie lag in Reichweite britischer Bomber, die von England aus operierten und seit August 1940 mehrfach auch Berlin angriffen. Vgl. Demps (Hrsg.), *Luftangriffe*, S. 34f.

239 Der Kriegseinsatz tschechoslowakischer Luftstreitkräfte in der Royal Airforce (RAF) war durch einen Vertrag vom 15.10.1940 zwischen der tschechoslowakischen Exilregierung in London und der britischen Regierung geregelt. Insgesamt wurden vier Fliegerstaffeln aufgestellt (Squadrons No. 310-313), außer drei Jagdstaffeln auch eine Bomberstaffel (Squadron No. 311). Vgl. Brown, *Czechoslovak Air Force*.

Eben ist unsere Toni,²⁴⁰ die das Erdenglück mit manch einem Soldaten teilt, frohbeschwingt mit den beiden Söhnen spazieren gegangen u. ließ mich mit Aufräumearbeiten im Londoner Stil!²⁴¹ zurück, aber nichts desto trotz bin ich an meinen Schreibtisch gerannt u. komme nun endlich zu Euch! [...]

Wir haben in den letzten Tagen nun weitere Richtlinien erhalten u. kommt Egon aller Voraussicht nach u. vorbehaltlich der politischen Ereignisse am 1. Januar nach Berlin zu dem Stabsleiterkursus bis 1. April od. Mai. Anschließend wird seine Versetzung nach dem Osten erfolgen, was anzunehmen ist, da er im Sudetenland kaum mehr als Stabsleiter funktionieren wird. Es ist ja derzeitig alles unbestimmt, wann u. wo – doch der Osten wird uns bleiben. – Ich dränge den Gedanken noch weit v. mir, es ist mir alles so unvorstellbar wie das Leben dort zu ertragen ist. Es ist möglich, daß wir in den Kreis Bielitz kommen in die Beskiden also, da Egon das schriftlich an die Reichsleitung eingereicht hat – u. ich weiß noch, daß mir Bielitz am Tag meiner Abreise am Besten gefiel! Das Gebirge ist ja schön – ersetzen tut es einem aber niemals die Heimat.

Wenn man von Plänen heute überhaupt sprechen kann, sind meine, ab April od. Mai in die Heimat zu fahren, denn die Möglichkeit besteht, daß

240 Toni war seit Anfang Oktober 1940 die Nachfolgerin der wegen Diebstahls entlassenen Mina H. (vgl. Anm. 232). Sie wurde – eventuell ebenfalls als einheimisches »Pflichtjahrmädchen« (vgl. Anm. 209) – über das Arbeitsamt verpflichtet. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 10.10.1940; IfZ-Archiv, ED 964/5: »Ich bin froh, daß ich sie überhaupt bekam, da ich auf dem Arbeitsamt alles tat was mir an Mundwerk zu Gebot stand. Eine andere wollte vor mir aus der Anstehschlange heraus rein u. ich war doch schon früh 8 Uhr dort u. kam um 10 Uhr dran. Die sagte sie sei Betriebsführerin u. ich fragte, was sie für einen Betrieb habe: Hausfrau! Da hab ich sie am Ärmel gepackt u. gesagt sie könne gleich hinten anstehen ich sei auch »Betriebsführerin«. Denn nach mir kam Toni u. da hätte dann die das Mädels bekommen.« Obwohl es auch zu Toni kritische Bemerkungen von Marta Oelwein gibt (vgl. z.B. oben), scheint das persönliche Verhältnis besser gewesen zu sein als zu den Vorgängerinnen. Vgl. weiter unten im Brief: »[...] sie ist fröhlich, hat die Kinder lieb, schlampig u. dumm. Trotzdem bin ich gottfroh, daß ich sie habe«. Toni blieb wohl bis Juni 1941. Sie war zu diesem Zeitpunkt bereits für den RADwJ gemustert. Zudem entdeckte Marta Oelwein, dass auch Toni im Haushalt gestohlen hatte, allerdings wohl nur etwas Zucker und eine kleine Menge Bohnenkaffee, den Egon Oelwein von einer Belgien- und Frankreichreise seines RAD-Gruppenführerlehrgangs aus Paris mitgebracht hatte. Toni sollte daraufhin entlassen werden. Eine Anzeige bei der Polizei erfolgte in diesem Fall aber wohl nicht. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 12.6.1941; IfZ-Archiv, ED 964/5; zur »Besichtigungs-fahrt« des RAD-Lehrgangs vgl. B-MO, 10.4.1941; TB-EO, 27.4.1941.

241 Vermutlich eine Anspielung auf Bombenschäden in London. Seit September 1940 hatte die deutsche Luftwaffe immer wieder massive Angriffe auf die britische Hauptstadt geflogen. Vgl. Gardiner, *The Blitz*, S. 7-48.

meine Toni ab 1. April in den Arbeitsdienst muß, andererseits weiß Egon noch nicht, ob er sofort nach dem Kurs (2-3 Wch. Pause) zur Weiterverwendung kommt u. ich noch für diese Zeit hierbleiben muß. Schwerlich werde ich gleich mit übersiedeln, da dies ja alles vorbereitet sein muß u. Egon dort fürs erste faustdick Arbeit bekommen wird – u. dann erst für die Familie sorgen kann. – Eigenartig ist, daß Egon augenblicklich wieder so ein tolles Tempo im Dienst hat es muß sich wieder was tun u. zwar ist Großeinsatz z.Zt. wieder im Westen, nachdem aus dem ganzen Reich in den letzten Monaten ungeheure Massen nach dem Osten geworfen wurden.²⁴² Der Führer wird natürlich auch manövrieren zur Tarnung u. niemand weiß was Genaues. Von hier sind die Neuausgebildeten direkt an die Front gekommen u. die Nachkömmlinge sind vorgestern angekommen.

Habt Ihr lange im Keller sein müssen am 9.11. u. war es schlimm?²⁴³ Wir sind nun auch jeden Abend bereit u. das Schlimmste ist für mich immer die Kinder aus dem Schlaf stören; Folkhardle sagte so rührend wie wir alle angezogen waren u. ihn auf den Arm nahmen: Gehen wir (sp)brzieren? Erst freute er sich, da er verstanden hatte die Flieger hätten Bombo (Bonbons) anstatt Bomben! Abends springt er an alle Fenster u. sagt: Dunklung runter Engländer is bees! Reinerle weint nach so einer »Spazierfahrt« anschließend ziemlich lange u. ists für mich persönlich eine rechte Plage. – Unsere Toni ist Feuerwehrmann, aber sagte man dürfe nicht auf sie rechnen, da sie gleich fortspringe wenns knallt; sie ist fröhlich, hat die Kinder lieb, schlampig u. dumm. Trotzdem bin ich gottfroh, daß ich sie habe.

Reinerle sieht jetzt wie Folkhard als Baby aus, nur die Locken sind noch glatt! Aber beinahe so blond die Haare.

242 Diese Bemerkung bezieht sich offenbar weniger auf den RAD als auf die Wehrmacht und überhaupt auf die weitere Ausrichtung der deutschen Kriegführung, die nach dem Westfeldzug zwei große strategische Ziele hatte. Zum einen befahl Hitler im Juli 1940 die Vorbereitung der Invasion Englands (»Unternehmen Seelöwe«), zum anderen eröffnete er der Wehrmachtsführung im selben Monat seinen »bestimmten Entschluss«, die Sowjetunion ab Frühjahr 1941 »zu erledigen«, und ordnete entsprechende Planungen an. Die Landung in England wurde im Oktober 1940 auf Frühjahr 1941 verschoben, während seit Mitte September 1940 starke Streitkräfte an die Ostgrenze verlegt wurden. Im Dezember 1940 begann dann die konkrete Vorbereitung des »Unternehmens Barbarossa«, des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion. Zur Täuschung hielt Hitler aber weiterhin die Fiktion einer bevorstehenden Invasion der britischen Insel aufrecht; vgl. noch die Vermutungen Marta Oelweins in B-MO, 24.2.1941; FB-MO, 8.3.1941. Vgl. Hillgruber, Hitlers Strategie.

243 In der Nacht zum 9.11.1940 hatten einzelne zweimotorige britische Bomber, die Bahn- und Industrieanlagen angreifen wollten, Spreng- und Brandbomben über dem Stuttgarter Stadtgebiet abgeworfen. Die Schäden blieben gering (keine Toten). Vgl. Bardua, Stuttgart im Luftkrieg, S. 28.

Das Gesichtle ist runder geworden, im Ganzen ist er natürlich viel zarter – aber sehr lang. – Viel fröhlicher wie Folkhard, weniger Philosoph, immer bereit zum Ulk machen, sehr unruhig u. lebhaft, er strengt mich wahrhaftig wie 2 solche Männle an. Nun will er sitzen u. das Gleichgewicht will noch nicht, was ihn schrecklich ärgert, da er sehr neugierig ist u. alles sehen möchte. Folkhard ist sehr zärtlich zu ihm, saust aber davon wenn er heult od. steht weiter weg u. schaut stumm zu u. würgt mit den Tränen. Geht aber nicht von der Seite, wenn ich dem Kleinen seine Windeln »ausräume«, dabei wirds ihm fortwährend übel – aber weggehen tut er nicht!! Was für Motive leiten ihn da! Oft sagt er: Onkel Wusser²⁴⁴ hat Schiff bracht', das auch immer mit ihm badet u. zu Tante Irene im Nellzug fahren? Wie er mich das I, Mal in meinem Winterhut sah sagte er: »Mama hat Fräuleinhut!« [...]

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 19. November 1940 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

[...] Hier ist auch lauter Ramsch, es ist furchtbar, wenn man was Gescheites will. Wer sichs irgendwie leisten kann, fährt nach Dresden.

Von hier sind nun die ausgebildeten Truppen alle weggekommen, direkt an die Front u. so viele Neueinziehungen für den Westen nun wieder. – Egon hat auch plötzlich wieder enorm zu tun bekommen, morgen kommt Generalarbeitsführer Pfrogner²⁴⁵ aus Norwegen zurück, gleichzeitig müssen fast alle Abteilungen, die erst zusammengestellt wurden wieder abzurücken nach Frankreich. – Man vermutet wohl den letzten entscheidenden Schlag zur Frühjahrsoffensive u. wird noch eine Zeit dauern mit dem Krieg. Wir müssen froh u. dankbar sein, wenn wir gesund unterm Weihnachtsbaum stehen dürfen, alles andere od. irgendwelche persönlichen Wünsche sind ausgeschaltet. Unsere Soldaten sind die Hauptsache – sie müssen für uns durchhalten. [...]

Familienbuch (Marta Oelwein), Weihnachten 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Da kommt also endlich Eure Mama wieder, die doch immer um Euch ist, nur zu selten in diesem Buch.

244 Die Oelweinschen Kinder nannten Alfred Barth auch Onkel Wusser.

245 Anton Pfrogner (1886–1961), k.u.k. Offizier (Hauptmann), Politiker der Sudentendeutschen Partei (SdP), dann der NSDAP (1938–1945 Mitglied des Reichstags), Januar 1939 bis 1945 Führer des RAD-Arbeitsgaus XXXVII Sudetenland-West (September 1940 Generalarbeitsführer). Vgl. Lilla, Statisten in Uniform, S. 466f.

Große Fortschritte sind zu melden bei Dir lieber Folkhardt. Du spielst ganz ernsthaft »Soldat sein« u. nichts tust Du begeisterter als Vaters Kommandos befolgen: »Stillgestanden – Augen rechts« etc. und der Weihnachtsmann mit dem ganzen weihnächtlichen Zauber war ein großes Erlebnis für Dich u. für uns. Das Gewehr, der Helm u. das Horn lagen unter dem Lichterbaum u. Deine Augen leuchteten in der größten Kinderfreude. Doch zuerst wie uns das Glöckchen ins Zimmer rief, suchtest Du überall den Weihnachtsmann u. warst sichtlich enttäuscht, wie nirgends einer zu sehen war. – Ganz besonders begeistert bist Du bei den Bilderbüchern u. der stillste u. aufmerksamste Zuhörer, wenn man Dir daraus erklärt u. vorliest. – Sonst bist Du etwas schlanker geworden u. bist eben so alle paar Wochen mit einem ordentlichen Schnupfen behaftet. – Wenn Du irgendwo gewesen bist, erzählst Du schon sehr nett Deine kleinen Erlebnisse.

Unser Reiner ist ein zarter Bruder! Die vergangenen letzten 3 Wochen hast Du nur 20 gr. zugenommen – trotzdem sitzt Du nun schon ganz stramm auf u. schaut Dir vergnüglich Deine Umgebung an. Alle möglichen Laute sind Dein Wortschatz: alalal u. agr, ani, die sich Folkhardt besonders interessiert anhört. Der Glanz des Lichterbaumes hat Dich liebes Reinerle ganz besonders in seinen Bann gezogen u. neugierig schaut auf Deinen Soldatenbruder, der da u. dort was von dem schönen Baum herunterholt.

Ja u. die Zähnnchen wollen noch nicht kommen, alles benagst Du u. die Fäustchen sind auch immer im Mund. – Immer noch nicht bekommst Du Vollmilch, denn bei der geringsten Mehrmenge von Milch bekommst Du gleich Durchfall, was ein schlimmes Kapitel bei Dir ist. Äußerste Vorsicht in der Zusammenstellung der Nahrung ist bei Dir notwendig. Deine schwere Darmerkrankung geht Dir noch lange nach, die N.S.V.-Ärztin meint bis zum 1. Lebensjahr sicher, vielleicht auch länger. Mit Gemüse stehst Du auf Kriegsfuß u. verursachst allerlei Kopferbrechen für Deinen Speisezettel.

Dein Wesen ist meist sonnig – aber »düster« wenn die Flasche nicht zeitlich kommt u. dann kommt ein Wutausbruch der auf allerlei schließen läßt! – Doch wir werden die Herrschaft darüber behalten.

Und nun geht der liebe Papa wieder von uns fort auf die Reichsschule nach Berlin auf 3 Monate. Wie freust Du Dich immer Folkhardt wenn abends der Papa kommt u. nun muß ich auf die Fragen immer sagen: »Papa kommt nicht, Papa ist in Berlin.« Und was wird sein, wenn der Kurs beendet ist. Versetzung von hier?? – Wir müssen abwarten u. Ihr Jungs werdet mir die Zeit des Alleinseins schon ausfüllen – aber der Papa wird halt doch fehlen.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 28./29. Dezember 1940

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Der große Trubel u. Jubel wäre nun also vorüber u. langsam steht man wieder mitten im Alltag, der nur noch mal zu Silvester unterbrochen wird. – Und dankbar gedenken wir Aller, die uns das Fest so verschönern halfen.

Wir konnten erst um 8 Uhr abends beschenken, da Egon erst um 3 Uhr nachm. heim kam u. der Baum noch Zweige eingesetzt bekam u. dann erst geschmückt werden konnte. Wir haben ihn auf einem Kistchen stehend (da sehr klein) im Kinderzimmer, da wir samt u. anders im Wohnzimmer leben, wo sich alles abspielt u. der einzig geheizte Raum ist. – Das runde Tischchen u. ein mit weißem Tuch dekorierter Koffer dienten als Gabentische. Folkhardte hatte alles vor dem Weihnachtsbaum. – Mittags kam plötzlich ein Arbeitsmann u. brachte uns einen 4 ½ Pfd. Karpfen, nachdem mein Programm Kartoffelsalat u. rote Würstchen war u. schnellstens in gebackenen Fisch umgewandelt wurde. [...]

Du kannst Dir denken, wie wir da auspacken mußten u. eins arbeitete nur daran, Papier u. Holzwolle aufzuräumen. Unsere Toni war auch so freudig erregt wie ein Kind u. vergaß halt die Arbeit drüber – doch ließ ich sie gewähren, sie ist ja noch jung u. Folkhard hing nicht in jeder Min. an meinem Rockzipfel, denn ich hatte alle Hände voll zu tun u. war es oft Mitternacht bis ich ins Bett steigen konnte, damit wenigstens noch das Notwendigste bis zum Fest geflickt war. Ich schenkte Toni einige Sachen zu ihrer Küchenausstattung, eine Gummischürze, Briefpapier u. M 5.- Egon bekam v. mir eine Brieftasche u. einen Geldbeutel, beides konnte ich noch in schönem Leder bekommen. Dann noch das Buch »Lebensbericht« v. Frenssen.²⁴⁶ – Sehr reich bin ich von Egon beschenkt worden, der mich schon einige Tage vor dem Fest in die Stadt bestellte u. mir alles inzwischen wieder notwendig gewordene für die Küche anschaffte. Dann war ein schönes Seidenkopftuch fürs Theater da, eine Schreibzeuggarnitur aus Holz zu meinem Schreibtisch passend, eine Einkaufstasche aus Bast u. eine Riesensackung Briefpapier, Briefkarten u. verschiedene Briefchen! (das nachher) Von den Schwiegereltern bekamen wir 4 Flaschen Wein, Gebäck, ich ein wunderhübsches Teelicht z. Wärmen v. Kaffee, Tee etc u. eine Decke unter

²⁴⁶ Gustav Frenssen, Lebensbericht, Berlin 1940. Das autobiografische Buch enthält u. a. umfangreiche rassistisch-antisemitische Betrachtungen. Vgl. z. B. ebd., S. 180f., 186f., 242-278. Dabei rechtfertigt der Autor das »harte Gericht [...]«, das nach dem Umbruch über die Juden in Deutschland gekommen ist« (ebd., S. 275). Zu Frenssen vgl. auch TB-EO, 20.3.1938, mit Anm. 64.

einem Ziergegenstand, Egon ein schönes Bild = Radierung Geburtshaus v. Führer in Braunau²⁴⁷ u. Bücher u. gemeinsam ein Geschenk v. der »Firma« M 400.-!! Wir heulten eigentlich ordentlich vor Freude; Egon gab mir zum letzten Einkauf schnell noch M 10.- u. ich sauste zum Michall.²⁴⁸

Also es lag ein Zettel da auf meinem Platz: M 30.- zu beliebigem Gebrauch. Ein weiterer: »M 50.- sind unterwegs auf Dein Sparkassenbrief in Stuttgart« Ein weiterer: M 50.- zur Reise im Frühjahr! Ein weiterer: M 70.- zur Aufbesserung der Kleidung! – So habe ich M 200.- bekommen! Egon hat sich nun Unterwäsche gekauft u. muß nach Berlin noch Manches anschaffen, Turnzeug etc., denn am 12.I. reist er ab.

In der Fabrik meiner Schwiegereltern war gutes Weihnachtsgeschäft, ja sie mußten viele Aufträge ablehnen, da weder die Maschinen noch die Leute diese Arbeit in der Zeit hätten bewältigen können.²⁴⁹ Mein Sch.'vater war seit er wieder dort ist²⁵⁰ v. 6 Uhr früh im Betrieb u. arbeitete bis spät nachts mit u. bekam wieder Lebensmut. Wie er fliehen mußte warens ungefähr nur noch 13 Arbeiter u. jetzt etwa 60. Der Jude ist geflohen u. ist nur noch eine Hypothek zu löschen,²⁵¹ die bei gut anfallendem Betrieb auch noch geschafft werden kann im kommenden Jahr. Mein Hauptgeschenk v. Egon ist eine sehr schöne Wolljacke in zartem blau, was ich dringend brauchte u. kaufe ich mir nun einen Rock u. eine schon längst sehnlichst gewünschte Bluse (Sportbluse). – Nur einen Fehler hatte das Geld. Es kam

247 Adolf Hitler wurde am 20.4.1889 in der oberösterreichischen Stadt Braunau am Inn geboren. Das Geburtshaus wurde nach dem »Anschluss« Österreichs zum Kulturzentrum der NSDAP und Denkmal (»Geburtsstätte des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler«). Das Haus ist bis heute erhalten.

248 Vermutlich der Name eines Geschäftes.

249 Kazimiera Pyka (geb. 1935) berichtet in einer autobiografischen Skizze über die Fabrik, in der von 1940 bis 1943 ihre Mutter tätig war: »Seit September 1940 arbeitete Mama in der »Kerzenhalterfabrik« in Biala, d.h. der Kerzenfabrik von Franz Sezemski, die seit dem 1. Januar 1942 unter dem Namen Egon und Bodo Oelwein fungierte. Mama bediente in dieser Firma eine Fräsmaschine. Manchmal besuchte ich sie während ihrer Schicht, und so lernte ich, wie man Kerzen und sogar Schmuckkerzen macht. Die Arbeitsbedingungen in der Fabrik waren ziemlich gut, es war relativ warm und freundlich.« Pyka, *Wspomnienia z dzieciństwa*, S. 400. Wir danken Izabela Paszko, die uns auf diese Quelle aufmerksam gemacht und den zitierten Text aus dem Polnischen übersetzt hat. Generell zur Fabrik vgl. Anm. 26.

250 Wahrscheinlich war Ludwig Oelwein Anfang 1940 zusammen mit seiner Frau wieder nach Bielitz zurückgekehrt (vgl. TB-EO, 27.4.1940), lebte und arbeitete dann aber noch bis September 1940 in Leoben (vgl. FB-EO, 1.9.1940).

251 Vgl. zu den juristischen Problemen und zum Konflikt mit dem »Juden Neumann«, der vermutlich ein Gläubiger der zeitweise hoch verschuldeten Firma war, Anm. 26.

zu kurz vor dem Fest, sonst hätten wir anders einkaufen können. Unser Reinerle hat uns mächtig engagiert. Seine Krankheit kostete uns M 100.-, die wir nicht ersetzt bekommen, da die Wartezeit v. der Anmeldung bei der Krankenkasse bis zur Krankheit nicht abgelaufen war, da Reinerle schon mit 2½ Mt. die erste ärztl. Hilfe brauchte. – Leider hat er uns bis Weihnachten nicht befriedigend zugenommen, in 3 Wochen 20 gr.! Das ist für mich bei der großen Pflege sehr niederdrückend. Daß die Bäume nicht in Himmel wachsen ist immer gesorgt, so hat mein Schw.’vater kurz vor dem Fest einen schlimmen Anfall bekommen u. soll eine Gallensteinoperation vorgenommen werden, die letzten Nachrichten sind nicht günstig. Zu derselben Zeit ist der Prokurist der Firma, der über die ganze Zeit die Firma noch aufrecht erhalten hatte plötzlich verhaftet worden, soll polit. doch nicht einwandfrei gewesen sein.²⁵² [...]

Familienbuch (Egon Oelwein), 12. Januar 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nun ist’s doch eilig geworden. Ich muß gleich zur Bahn, um nach Potsdam zu einem 3-monatigen Lehrgang auf der RAD-Reichsschule abzurücken.²⁵³ Bleibt mir gesund und tapfer.

Wenn ich wieder heimkomme, wär’s nett, wenn ich hier viel zu lesen hätt! Lebt wohl!

[Zusatz Marta Oelweins:] Mutter hat noch lange gewacht in dieser Nacht.

252 Vgl. auch Brief Marta Oelwein an Familie Barth, 16.1.1941; IfZ-Archiv, ED 964/6: »[...] zu derselben Zeit wurde der Prokurist der Firma verhaftet wegen politischen Umtrieben – kommt vorderhand nicht mehr an die frische Luft –«. Genauerer zu dem Vorgang ist nicht bekannt.

253 Die Reichsschule in Potsdam stand an der Spitze des RAD-Schulsystems. Sie war im Commun I, einem repräsentativen ehemaligen Wirtschaftsgebäude gegenüber dem Neuen Palais, untergebracht – das sollte die vom RAD propagierte Verbindung zu Friedrich II. von Preußen und seinen agrarökonomischen Leistungen (Kultivierung des Oderbruchs etc.) betonen; zum Preußenkult im RAD vgl. Jonas, Verherrlichung. Hier fanden die Gruppenführerkurse statt, deren erfolgreicher Abschluss zum Einsatz im höheren Stabsdienst (ab Stabsleiter einer Gruppe) oder als höherer Führer (ab Gruppenführer) berechnete. Zur RAD-Führerschulung vgl. Hansen, Führerkorps, S. 177-195. Ebd., S. 190, Anm. 797, mit Bezug auf einen Lehrplan des Gruppenführerlehrgangs vom 29.9. bis 20.12.1941: »[...] in der Ausbildung der Führer der oberen Laufbahn war die Arbeitsleitung neben dem staatspolitischen Unterricht und der Leibeserziehung einer der inhaltlichen Schwerpunkte. Ordnungsübungen spielten keine Rolle mehr. Grundlegend waren auch Verwaltungsfragen, insbesondere das Beurteilungswesen.«



Abb. 13: Postkarte Reichsschule des RAD in Potsdam (Egon Oelwein an Emma Utz, Potsdam 26. Februar 1941; IfZ-Archiv, ED 964/6).²⁵⁴

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 24. Januar 1941 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Leider muß ich Dir heute mit Bleistift schreiben, da meine Füllfeder total abgebrochen ist – Ersatzfedern gibts z.Zt. keine u. erst Ende der Woche sollen in dem Fachgeschäft meine Füller eintreffen, so muß ich eben in Allem mit Bleistift hantieren, da nur eine unzulängliche alte Feder »Hausdienste« tut. – Schon 14 Tg. bin ich Strohwitwe, was ja noch keine Zeit angesichts des Vierteljahrs ist, doch habe ich die Zeit gleich unangenehm beginnen müssen, d.h. schon wie Egon noch hier war, bekam ich ganz furchtbare Rückenschmerzen, die sich nur mit Brandwundenschmerzen vergleichen ließen u. mich oft beinahe wahnsinnig machten, da ich keine Wäsche u. nichts mehr ertragen konnte. Nach einer ganz schlimmen Nacht

²⁵⁴ »Liebe Mutter! Aus dem mit x bezeichneten, umseitigen Fenster, hinter welchem sich nunmehr auch Dein 2. Schwiegersohn vom Geist des alten Fritzen schwängern läßt, sollen zu Deinem Geburtstag recht herzliche Glückwünsche Dich erreichen. Erhalte Dir Deine Gesundheit und Deine Zuversicht allem Kommenden entgegen. Bald bin ich wieder bei den Meinen. Herzl. Grüße, Dein Egon.«

bin ich in der Frühe z. Arzt, der feststellte, daß die ganzen Nerven entlang des Rückgrates entzündet waren, was v. einer Erkältung herrühre. Einnehmen, Einreiben u. Schonung! – In diesem Eispalast ist das ja auch kein Wunder u. mehr wie *alle* Wollschals etc. kann ich nicht anziehen. In dicken Jacken v. Egon, Zeitungspapier u. in den großen Waschholzschuhen koche ich täglich, jeder Schritt bauernschwer u. laut, doch nur so kann ich warme Füße erreichen. Alles in Allem waren es schlimme Tage, die Gottlob hinter mir liegen, ein steifes Genick noch als Überbleibsel, das ich durch öfters Aufstehen die letzten 2 Nächte nicht losbringen konnte, da Folkhard einen schweren Darmkatarrh hatte, der seit heute wieder der Besserung zugeht. So ist eben immer ein Auf u. Ab u. man scheint ja solche Unannehmlichkeiten innerlich so schnell wie möglich zu überwinden.

Wir haben Schnee u. nochmals Schnee bekommen, sogar weiß war er, denn hier ist er sonst in 1 Std. v. Ruß schwarzgrau.²⁵⁵ Seit vorgestern Tauwetter u. bin ich heute mit Reinerles Wagen bald ersoffen auf dem Weg zu Mutter u. Kind. Leider war die Ärztin krank, doch habe ich ihn wenigstens wiegen lassen können u. hat er sehr schön zugenommen, wie noch nie. Ich gebe ihm schon meist die Nahrung mit dem Löffel u. ißt er die größten Teller Brei ab, wobei Folkhard ihm staunend zuschaut. – Wenn Du nur mal hereinschauen könntest wie herzig die 2 nun miteinander spielen. Reiner ist recht frech u. haut tüchtig auf den Großen rein, der sichs gutmütig gefallen läßt. Gestern habe ich sie leise beobachtet, da sagte Folkhard: Zum Donnerwetter, läßt dich sudeckt! u. Reiner streckte erst recht die nackten Füße Folkhard ins Gesicht bis der sagte: »Du stinkst ja, du hast nicht gesagt: Muß a-a – !« Ja u. nichts wie stehen will der kleine Kerl, das Sitzen genügt ihm schon gar nicht mehr, v. Liegen ganz zu schweigen.

Ab 8 Uhr bin ich abends immer allein, da Toni meist Richtung Soldaten ausgeht u. rette ich hauptsächlich meinen Flickkorb endlich vor dem Überlaufen. Auch Socken für Egon muß ich wieder flicken, es gehen nur die

255 Im Nordböhmisches Becken, in dem Teplitz-Schönau liegt, wird seit dem 19. Jahrhundert intensiv Braunkohle abgebaut. In den Briefen an ihre Mutter erwähnt Marta Oelwein mehrfach die durch das Heizen und die industrielle Nutzung der Kohle verursachte Luftverschmutzung bzw. ihre Folgen. Vgl. z.B. Brief, Februar 1940: »Von dem Ruß hier macht man sich ja gar keinen Begriff.« 20.4.1940: »Liebe Mutter, da hast Du gar keine Ahnung wie in diesem Gebiet der Ruß die Vorherrschaft hat«. 10.10.1940: »Morgen ist große Wäsche u. der furchtbare Seifenmangel für Teplitz war v. Landrat aus 6 Wochen Zusatzseife f. Kinder gesperrt, dabei wurden die Windeln doch täglich voll.« 14.5.1941: »Nun hat der Arzt gesagt, ich soll mit Folkhard ins Gebirge einige Zeit – [...] Oder, meint er, soll ich Folkhard in ein Erholungsheim in guter Luft tun, eben für alle Fälle hier raus aus dem Kohlen- u. Gasgeruch.« IfZ-Archiv, ED 964/5. Vgl. auch Zitat in Anm. 261 (»gelbschwarzer Nebel«).

meisten wieder kaput. – Auf kommenden Dienstag wurde ich aufs Gericht vorgeladen! Meine Minna kommt nun in die Nähe v. Eger ins Gefängnis, nach mir war sie bei Majorsleuten, wo sie *viel Geld* unterschlagen u. sonstige schlimme Sachen getan hat! Nun werde ich betreffs ihrer »Tätigkeit« bei mir verhört.²⁵⁶ – Ihre Mutter soll eine waschechte Kupplerin sein!

Deine Karte z. Egons Geburtstag kam noch an, wie er da war. Du brauchst also nicht extra nach Berlin schreiben. Hoffentlich sind nun Deine Finger auch wieder besser. Die Tage werden nun langsam heller u. gibts auch nach diesem Winter wieder einen Frühling. So wollen wir den Mut nicht sinken lassen, jeder an seinem Platz. Hier werden viel Frauen in Deinem Alter zur Nachbarschaftshilfe herangezogen,²⁵⁷ die Not an Arbeitskräften ist sooo groß hier. Fast alles ist hier wieder neu eingezogen worden. Gestern wurde *dringend* in der Frauenschaft nach einer Hilfe zu Berichte schreiben gefragt, wie gern täte ich das od. wenn Du hier wärst, aber die Kinder sind halt noch so klein u. brauchen mich zu sehr. [...]

Familienbuch (Marta Oelwein), 26. Januar 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Die Abende sind sehr still um mich geworden nur das Ticken der kleinen Uhr auf dem Schreibtisch u. Eure Atemzüge höre ich – weit eilen die Gedanken von Vergangenheit in die Zukunft; wo sucht nicht eine Mutter ihre Lieben unterzubringen – die Gegenwart atmet noch das Behütetsein Eures jungen Lebens, möge das im Unterbewußtsein zum ruhigen Pol in Eurem Leben werden.

Familienbuch (Marta Oelwein), 7. Februar 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Was ist mit euch los! Reiner sitzt schon stramm – hat aber plötzlich Fieber und Folkhard ebenfalls. Ich werde die Ärztin rufen.

256 Das ehemalige »Pflichtjahrmädchen« Mina (auch Minna) war im September 1940 von Marta Oelwein wegen Diebstahls entlassen worden (vgl. Anm. 232).

257 Gemeint ist die organisierte Nachbarschaftshilfe im Rahmen der nationalsozialistischen Frauenorganisationen (vgl. Anm. 21), die seit Kriegsbeginn 1939 massiv ausgebaut wurde. Ende 1940 gab es rund 3,5 Millionen registrierte Helferinnen. Vgl. Kramer, Volksgenossinnen, S. 71–73 (Zahlen S. 71).

Familienbuch (Marta Oelwein), 8. Februar 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Deine bösen Mandeln, lieber Großer, haben Dir wieder eine Angina eingebracht u. Reiner hat Grippe, Bronchitis.

Brief Marta Oelwein an Irene Barth, Teplitz-Schönau 13. Februar 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine liebe Irene!

Heute kam zu meiner großen Freude die »Nachtausgabe« von Degerloch mit den reizenden Bildchen u. einige Tage zuvor Fredls²⁵⁸ Bericht u. K.s^{*259} liebe Zeilen. Inmitten all dieser Schätze sitze ich nun u. bin so ganz in Gedanken bei Euch u. denke dankbaren Herzens an all Eure Güte, die immer wieder für mich so spürbar als Heimatgruß kommt. Aus dieser großen Verbundenheit heraus kommen meine innigsten Wünsche zu Dir liebes Geburtstagskind – Bleib uns Allen gesund u. tapfer u. mögen Dir Deine beiden lieben Söhne in Bälde heim zurückkehren.

Wir sind verpflichtet uns für die Eigenen zu erhalten so weit es im Bereich der Möglichkeit liegt. Schau ich erwarte *keine* Berichte v. Dir, die Du Dir mühsam von den Nachtstunden abringst. Fredl u. K.^{*260} haben Recht, wenn sie Dir die Sicherungen klauen, Du gehörst ins Bett, wo soll denn sonst die Kraft herkommen zur tägl. Pflicht u. Arbeit, die z.Zt. wahrhaft kein Kinderspiel ist. – Bei mir gehts Licht ohne diese Scherze schon 3 Nächte aus, ja der ganze Straßenzug macht mit, heute ists wieder 1. Mal normal u. ich muß mich auf den Briefblock stürzen, hätte 3 Tg. nur zu schreiben, da ich die letzten 10 Tg. so gut wie stillgelegt war in der Beziehung. Meine beiden Buben haben gleichzeitig eine starke Grippe bekommen, Folkhard Angina mit über 40° Fieber, 2 Tg. drauf fing Reiner an, so daß ich buchstäblich 5 Nächte bis früh auf war u. nicht wußte an welches Bettchen ich zuerst sollte das quälende Fieber einzudämmen.²⁶¹ Natürlich

258 Alfred Barth.

259 Frau von R. Barth, Schwiegertochter von Irene und Alfred Barth.

260 Schwiegertochter von Irene und Alfred Barth.

261 Über die gesundheitlichen Probleme im Februar 1941, die offenbar im Kontext einer Grippewelle standen und für die Marta Oelwein auch die klimatischen Verhältnisse und die Umweltbedingungen in Teplitz (vgl. Anm. 255) verantwortlich machte, berichtet rückblickend ein Brief an Emma Utz vom 17.3.1941. Der erregte Ton resultierte auch aus dem Umstand, dass sich die Tochter gegen Vorwürfe ihrer Mutter wehrte; der inhaltliche Kern dürfte aber außer Zweifel stehen: »Wieso denkst Du ich gehe mit den Kindern nicht genügend heraus? Jeden Sonnenstrahl nütze ich aus – aber denk nicht, daß bei uns schon Schneeglöckchen, Veilchen od. gar Krokusse zu sehen sind – es ist

habe ich die Ärztin, die die baldige Operation bei Folkhard für notwendig hält. Er liegt immer noch, da er gestern wieder hoch fieberte u. wird noch 8 Tg. im Bett sein. Er ist ganz bleich u. mager geworden u. ißt überhaupt nichts, so daß ich in meiner Verzweiflung ihm eine kräftige Babykost in die Flasche tat, die er aus Freude daran versehentlich austrank u. nun gehts eben auf diesem Weg. Ich habe gleich alle Pillen mit eingenommen u. mache die Sache eben so leidlich außerhalb des Bettes mit – so bekam ich auf einmal wieder die schlankere Linie der Brautzeit!

Egon hat viel schwere Prüfungsarbeiten u. wird kaum den Kurs unterbrechen zu einem Besuch nach hier; beim Sport ist ihm die Kugel an der Schulter zu weit »herausgerutscht« u. zum Glück v. selbst wieder eingeschnappt. So ist dauernd was los. Schwager Karl hatte innerhalb 24 Std. 2 Autounfälle u. ist um Haaresbreite dem Tod wie durch ein Wunder entronnen. Er wird Ende Febr./Anf. März uns hier besuchen. – Liebe Irene nimm mirs nicht übel; der nächste Bericht wird länger – ich bin überreif auf die Kautsch, auf der ich nun 14 Tg. schon nachts sitzend »schlafe«.

Familienbuch (Marta Oelwein), Februar/März 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Enthalten die schlimmsten Nächte für Euch armen Kinder. Oft kämpfte ich bis früh mit Euch gegen das furchtbare Fieber an. Reiner hat noch Bindehautentzündung bekommen u. Beide hustet Ihr ganz furchtbar.

Und Vater nicht da – die Nächte wollten oft kein Ende nehmen – ich selbst bin krank aber die Angst u. die Not in Sorgen um Euch läßt mir keine Ruhe zu einer Schonung – ich bin doch für alles verantwortlich –

Und doch hat inzwischen unser Kleiner das Stehen gelernt u. seine ersten Worte sind da-da, wenn man mit ihm spricht. Recht blaß sieht Reiner aus der noch dazugekommene Kehlkopfkatarrh hat ihm mächtig zugesetzt. – Folkhard ist schmal geworden u. gewachsen. – Euer gemeinsames Spielen erhält immer mehr Sinn. Die große Zärtlichkeit zum kleinen Bruder hat

viel kälter hier, wir haben noch Schnee liegen (die verg. Nacht u. heute erneute Schneefälle). Wie einige schöne Tage kamen lagen die Kinder hochfiebernd im Bett – u. vorher meist gelbschwarzer Nebel u. der hier so gefürchtete Lungenentzündungswind da siehst Du kein Kind draußen, wenigstens nicht von einer verantwortungsbewußten Mutter. Folkhard wird nach der Operation Ruhe vor der großen Anfälligkeit haben bei Lottes Ältestem M.* Oelwein war es genau so. Reinerle hat eben die furchtbare Seuche hier auch erwischt, wovor ihn niemand bewahren konnte. An einem Nachm. sind 7 junge Frauen beerdigt worden, an Grippe gestorben! Ich tue *alles* für meine Kinder, mehr kann ich sie nicht umsorgen Tag u. Nacht, ich habe ja sonst nichts, seit Egon weg ist, gehe ich überhaupt nirgends mehr hin, meine ganze Zeit gehört den Kindern, *nur* wenn ich Besorgungen mache ist Toni bei ihnen.« IfZ-Archiv, ED 964/5.

etwas »ruhigere« Bahnen bekommen. Vorderhand nimmt Folkhard dem kleinen Reiner das Spielzeug oft weg. Gemeinsam sitzt Ihr oft im Ställchen, was für Folkhard plötzlich wieder ein interessanter Ort geworden ist. – Folkhard sagte zu Reiner ganz ernsthaft – »sei nur still, der Weihnachtsmann bringt Dir Deine Zähne.« Und wie ich den Großen wehrte als er dem Kleinen eine runterhaute, meinte Folkhard versöhnend: dazu bin ich auch zu klein, wenn ich groß bin, darf ich ihn schlagen!! – Reiner?

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 24. Februar 1941 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Nun kommt also der Geburtstagsbrief extra, in das Paket wollte ich ihn nicht einlegen, da z.Zt. gar keine Gewähr ist, daß etwas rechtzeitig ankommt.

Von Herzen wünsche ich Dir das Beste, vor allen Dingen Gesundheit, daß Du in Deinem Alter täglich aufstehen darfst u. Deinen Pflichten nachgehen kannst. Tu nur Dein erstes Augenmerk auf Deine Gesundheit richten, das ist das Wichtigste, nimm Dir immer Zeit dazu u. pflege Dich. Laß Deinen Haushalt liegen, mach nur das Notwendigste, es macht ja niemand viel schmutzig. – Ich werde später, wenn die Kinder aus dem Gröbsten sind mein Zeug auch wieder allein machen – ich wäre froh ich müßte niemand haben – heutzutage darf man kein Wort mehr sagen u. wenn der halbe Haushalt zusammengeschlagen wird. Man muß trotz einer Hilfe alles mitarbeiten, meinen Ofen meist selbst richten, da die jungen Mädels nie v. selbst ans nachlegen denken.²⁶² – Meine Kinder nehmen mich die letzten 3 Wochen Tag u. Nacht in Anspruch. Seit gestern ist nun Reinerle auch so weit, daß ich ihn aufstehen lassen kann, seine Bindehautentzündung hat lange gedauert u. darf er immer noch nicht ins Helle schauen. Ja der kleine Mann steht nun stramm da, richtet sich aus dem Liegen allein auf u. schaut dann mehr wie neugierig von einem Fuß auf den anderen tretend im Zimmer rum. Folkhard ist sein bester Freund – ganze Jauchzer lassen sie miteinander los. Und Laufen tät halt unser Kleiner schon so gern, wenn er wüßte wie das ginge! Aber *noch* kein Zähnnchen, dabei bekommt er ja lau-

262 Zu den »Pflichtjahrmädchen« bzw. Haushaltshilfen der Oelweins vgl. Anm. 211. Die Ausführungen oben und auch die wiederholt in den Briefen an Emma Utz geäußerten Klagen über die mangelnde Arbeitsleistung der Mädchen spiegeln die Differenz zu den Erwartungen Marta Oelweins. Sie hatten aber wohl auch eine spezielle Funktion im komplexen Tochter-Mutter-Verhältnis: Marta Oelwein bemühte sich gegenüber ihrer Mutter immer wieder, ihre eigenen Leistungen in der Haushaltsführung herauszustellen.

fend Kalkmittel etc. – Unseren Großen hat die Angina ordentlich mitgenommen, er ist recht schmal u. schlank geworden, vor allen Dingen ist er nicht genügend. Wir müssen so bald als möglich die Operation machen lassen, damit er nicht noch mehr Rückschläge in der Entwicklung bekommt. Selbstverständlich geb ich u. tu ich an dem Kind alles, was ich kann. – Er schläft nun immer im Wohnzimmer u. ich auf der Kautsch. – So kann ich auch gleich zu Reiner nachts, was ich viel u. oft mußte, ohne mich zu erkälten.

Und nun möchte ich Dir noch herzlich danken für das Päckchen u. das Gedenken an meinen Hochzeitstag. Die Kinder schauten beim Auspacken zu u. fingen gleich an zu essen. Du darfst mir aber nichts mehr von dem kleinen Quantum das Deine Karten abwerfen geben, das kann heutzutage niemand machen. Ich habe Dir wenigstens gleich etwas davon gebacken, einen sog. Honigkuchen, der hoffentlich gut ankommt. – Wenn er Dir schmeckt, schicke ich Dir das Rezept. Sonst mußt Du die Bescheidenheit des Päckchens in Kauf nehmen. Die Größe der Schachtel ist »rein äußerlich«, da ich Dir einige leere dazu rein tun wollte, denn Du sagtest Du brauchst sie notwendig. Leider habe ich an Packpapier auch nichts mehr, da ich Egon die Wäsche immer schicken muß u. die großen Papiere schon ganz defekt sind.

Egon war bei Wullens in Berlin, es ist ihm aber nicht geöffnet worden, vielleicht war niemand da. – Mein Schwiegervater wird in diesen Tagen operiert, ein neuer Magenausgang muß gemacht werden – ob es in diesem Alter glückt ist eine andere Frage. – Mein Schwager Bodo Oelwein mußte nun einrücken zur Wehrmacht u. kam nach Liegnitz! vermutlich ins gleiche Regiment v. Richard.

Von Karl bekam ich einen Brief gleich nach seinem Autounfall, worin er sich auf die nächste Zeit bei uns anmeldet – er konnte ja gleich wieder Dienst machen – sein Wagen fehle ihm sehr, da er so viel Fahrten machen müsse u. ungeheuer Schnee liege. – Bei uns ist auch wieder Neuschnee.

Eine schlimme Sache war unser Wohnzimmerofen, der Tag u. Nacht qualmte, ich mußte Kaminfeger u. Ofensetzer holen u. stellten sie fest, daß die Saujuden jahrelg. den Ofen nicht ausputzen ließen.²⁶³ Die Schweinerei,

263 Die Oelweins wohnten in Teplitz-Schönau in einer ehemaligen »Judenwohnung« (vgl. B-MO, 24.2.1941; TB-EO, 27.4.1941). Das im NS-Regime verbreitete Hetzwort von den »Saujuden«, das wohl bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum existierte, lässt sich vom mittelalterlichen Bildmotiv der »Judensau« ableiten. Neben der Verächtlichmachung besaß dieser Begriff auch einen Aspekt der »Dämonisierung der Juden«, »da das Schwein in der christlichen Ikonographie als Sinnbild für den Teufel galt«. Vgl. Töllner, Judensau (Zitate S. 159). Auffällig ist, dass sich dieser antisemitische Ausfall, wie auch andere antisemitische Bemerkungen Marta Oelweins,

wir mußten alles abwaschen – die Vorhänge kommen jetzt noch dran, so was ist eine Seltenheit zum Anschauen u. zu 4. mußten wir in dem kl. Kinderzimmer hausen

Von Gertrud kam auch ein Brief z. meinem Hochzeitstag u. ein Päckchen vermutet sie schon in meinem Besitz, das aber noch nicht ankam. Zum Glück haben sie augenblicklich Fliegerruhe. – Auch v. Irmtraut kam kürzlich ein Brief, sie will ja in diesem Jahr nach Eßlingen fahren u. gleich zur Erholung irgendwo in unserer Heimat bleiben. Vielleicht kommst Du mit ihr an einen netten Ort, wo sie auch was sieht u. ordentliches Essen ist. Einsamkeit ist für sie nicht ratsam. Doch das Kommende wird für die nächsten Pläne ausschlaggebend sein – ich glaube der Führer machts nach seiner heutigen Rede gründlich u. mit Macht.²⁶⁴ – Die Kasernen hier sind schon geleert worden größtenteils u. die Abiturienten kamen schon ohne Abitur in den Arbeitsdienst,²⁶⁵ V.* Barth²⁶⁶ ist nun auch schon Soldat u. gleich Kraftfahrer geworden. [...]

in einem Brief an ihre Mutter findet. Gegenüber der Familie Barth, die dem Nationalsozialismus wohl zumindest reserviert gegenüberstand (vgl. Anm. 66), gab es keine derartigen Äußerungen.

264 Am 24.2.1941 hielt Hitler im Münchner Hofbräuhaus die Gedenkrede zum 21. Jahrestag der Parteigründung. Dabei stellte er den Krieg gegen Großbritannien in den Mittelpunkt, obwohl oder gerade weil inzwischen die Entscheidung gegen das »Unternehmen Seelöwe« (die Invasion der britischen Insel) und für das »Unternehmen Barbarossa« (den Angriff auf die Sowjetunion) gefallen war. Hitler kündigte eine neue U-Boot-Offensive an, die den Luftkrieg gegen England ergänzen solle, bis der Krieg erfolgreich beendet sei. Er beschwor die Stärke der Wehrmacht und der »Volksgemeinschaft«, die alle vom »Herrgott« gestellten Prüfungen überstehen werde. Vgl. Domarus (Hrsg.), Hitler. Reden, Bd. 4, S. 1667–1670.

265 Nach dem Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26.6.1935 (RGBl. I 1935, S. 769–771) begann die Dienstpflicht frühestens mit vollendetem 18. und endete spätestens mit vollendetem 25. Lebensjahr (§ 3, Abs. 2). Die Dienstpflichtigen wurden in der Regel »in dem Kalenderjahr, in dem sie das 19. Lebensjahr vollenden«, zum RAD einberufen (§ 3, Abs. 3). Freiwillige konnten bereits mit 17 Jahren in den RAD eintreten, was viele junge Männer nutzten, um Wartezeiten bis zum Dienstpflichtalter zu vermeiden, etwa nach dem Schulabschluss oder der Lehre. Abiturienten wurden erst nach ihrer Reifeprüfung einberufen, also mit 18 oder 19. Im Krieg wurde teilweise davon abgewichen, wie überhaupt die Tendenz bestand, die Geburtsjahrgänge möglichst früh in den Arbeitsdienst zu bringen, um sie dann ebenfalls so früh wie möglich in den Wehrdienst überführen zu können. Am 9.2.1942 wurde für die Dauer des Krieges das Eintrittsalter der Dienstpflichtigen von 18 auf 17, am 1.9.1942 sogar auf 16½ Jahre gesenkt. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 110f. Somit wurde im Laufe des Krieges das Stammpersonal durch die Einberufungen der Jüngeren zur Wehrmacht immer älter, die Mannschaften jedoch immer jünger. Waren die einfachen Arbeitsmänner bis 1939 in der Regel 17- bis 19-Jährige, überwogen seit Kriegsbeginn die 17- und 18-Jährigen und seit 1943 die 16- und 17-Jährigen.

266 Sohn von Irene und Alfred Barth.

Familienbuch (Marta Oelwein), 8. März 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Vaterle muß viel arbeiten u. studieren. Nun ist eine kleine Freude für die Kursteilnehmer, die Reise nach dem Westen, die er heute angetreten hat.²⁶⁷ Viel wird er sehen und erleben – vielleicht erzählt er Euch hier davon.

Politisch ist in kurzer Frist die große Offensive gegen England zu erwarten²⁶⁸ – viele Männer sind fort – alles ist bei den Soldaten – so müssen wir uns auch tapfer in die Reihen derer stellen, die auch allein sind u. zu Hause um ihr Liebstes sorgen.

Familienbuch (Marta Oelwein), 18. März 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reiner läuft im Ställchen umher, sich recht gleichgültig anhaltend! Folkhard sitzt als Hindernis im Weg – aber Reiner stupst endlos lang nach ihm – bis der Weg frei ist. – Die Zähnchen wollen nun endlich kommen. Sonst ißt Reiner schon Vieles vom »Großen Tisch« mit. – Er wiegt nun 19½ lb. Folkhard soll in ca. 3 Wochen operiert werden. Vater kommt am 5. April zurück.

Familienbuch (Marta Oelwein), 3. April 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reiner hat sein 1. Zähnchen bekommen u. sogar – schief!!

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 10. April 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Zu den besten Wünschen für ein schönes Osterfest kommt nun heute mein Dank für das große Paket, dessen Inhalt bis auf den eßbaren Teil, außer Gutsle²⁶⁹ u. Schokolade, noch in einem Schrank versenkt ist. Die Butter haben wunschgemäß nur die Kinder bekommen, ebenso den Kuchen, den ich nur versucht habe. An Egon habe ich *nie* etwas von Deinen Sendungen geschickt²⁷⁰ – ich konnte wegen Fettmangel auch nie was backen, lediglich einige Zitronen packte ich zu der Wäsche bei. Die Kinder kommen in punkto Essen immer zuerst dran u. das ist z.Zt. für alle Mütter selbstver-

267 Die Besichtigungsreise nach Belgien und Nordfrankreich war Teil des Gruppenführerlehrgangs (vgl. TB-EO, 27.4.1941).

268 Vgl. Anm. 242.

269 Schwäbisch: Bonbons, Süßigkeiten.

270 Offenbar reagiert hier Marta Oelwein auf einen entsprechenden Vorwurf ihrer Mutter, die der Ehe mit Egon Oelwein anhaltend kritisch gegenüberstand.

ständig. – Du brauchst also keine Sorge haben, daß die falsche Adresse bedient wird. – Für alles danke ich Dir vielmals, möchte Dich aber nochmals bitten, mir von Deinem Teil der Lebensmittel nichts mehr zu schicken, wie kann ich mich darüber freuen, wenn ich weiß, daß Du Dirs vom Mund absparrst u. nichts hast, das bedrückt mich fortgesetzt.

Egon ist am 4. ds. gekommen sehr überangestrengt u. um über 10 lb leichter. Es wurde unheimlich viel verlangt. Das ist nun der 2. Kurs in Potsdam, der auf eine neue Art aufgezogen wird, was der dortige General immer betonte. Und so sind 17 Herrn v. 40 beinahe die Hälfte durchgefallen (ebenso 19 beim letzten Kurs). Wir freuen uns sehr, daß es Egon geschafft hat. Bis Ostermontag hat er Urlaub, dann muß er vielleicht einige Tage am Gau hier noch einen Herrn einarbeiten (sein Nachfolger wird wieder weggeholt, da er sich nicht bewährte) u. dann gehts fort zum Einsatz im Osten. Wohin wissen wir noch nicht, doch die nächsten Tage werden ja die Entscheidung bringen.

Über Reinerle war Egon einfach platt, kaum richtig sitzen konnte er wie der Vater fortging u. nun kam er ihm bald allein entgegengelaufen. Schon hat er das blaue Anzüge an, das Folkhard zur Abreise von Stuttgart trug. Ein goldblonder Lockenkopf ist er geworden u. strahlt seine ganze Umgebung an. Er ißt auch Kartoffelschnitz u. Spätzle! Nicht so dick wie der große Bruder war, aber fest ist er auch geworden.

Mit Folkhardle waren wir heute beim Arzt u. werden die Mandeln nach Ostern herausgenommen, er muß nicht ins Krankenhaus u. wird Gott sei Dank eingeschláft [sic]. Die ganze Sache dauert 5 Min. Dann dürfen wir ihn heimnehmen, nach 2 Tg. darf er wieder aufstehen u. alles essen. Auch Reinerle wird in der Woche nach Ostern geimpft, so kann ich mich also auf ein strammes Tempo gefaßt machen.

Die Besichtigungsfahrt des Kurses nach Belgien u. Frankreich war sehr interessant, bis Ostende fuhren die Autos u. zurück über Paris, Straßburg, Karlsruhe u. von da aus machte Egon blitzschnell einen Abstecher nach Untergrombach, wo er bei Schusters mit großer Freude u. einem Friedensmittagessen empfangen wurde. Da gabs natürlich viel Neues zu erzählen, sie wußten doch noch gar nicht, daß wir einen 2. Buben haben u. so vieles andere. Der Mich[a]elsberg steht immer noch so frei u. schön da u. Egon hat die Erinnerung an unser erstes Nest mächtig gepackt. – Wann ich das wiedersehen werde?!

Von meinem Schwager Bodo kam heute die Nachricht, daß er v. Liegnitz wegkam nach Breslau zum Sammelplatz u. dann gehts weiter nach Jugoslawien.²⁷¹ Dieses Tempo unsrer Truppen ist wieder einmalig u. wann

271 Der Verlauf des italienischen Krieges gegen Griechenland sowie der Sturz der

wird endlich die Welt glauben, daß die Engländer auf der ganzen Linie geschlagen werden u. die größten Lügner sind! Wir sitzen meist am Radio u. warten auf die nächsten Nachrichten. Was die braven Soldaten alles aushalten, da will man gerne mit seinem kleinen Krimskrums zufrieden sein.

Die Zeitung der S.A. hab ich auch erhalten u. unsern Richard darin gefunden²⁷² – ach wie viele sind es schon u. wie viele erwartet noch der Heldentod. Egon war auch in Dünkirchen u. von den vielen Trümmern u. Gräbern in endlosen Reihen ganz erschüttet.²⁷³

Sei bitte so gut u. lege Richard einen Blumengruß v. mir an meinem Geburtstag auf sein Grab für die inliegenden M 3.-. Wir dürfen ja noch froh sein, daß wir seine letzte Ruhestätte in der Heimat haben. Die meisten Mütter u. Frauen müssen in Gedanken die Gräber suchen, was doch schwer ist.

Nun nochmals herzlichen Dank u. innige Ostergrüße v. uns Allen. Deine Martl.

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teplitz-Schönau 15. April 1941 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Ihr werdet sehr enttäuscht gewesen sein, nach Eurer Rückkehr v. Villingen auch gar nichts im Briefkästchen (seligen Angedenkens) aus dem Sudetenland vorgefunden zu haben – aber mit dem August ist's halt ein Kreuz, wenn sind wieder 3 Männer im Haus u. eine Gans (Toni) u. alles will abgefüttert u. umsorgt sein u. abends mache ich seit der anstrengenden Pflegezeit einfach schlapp. So kommts, daß nichts kommt.

Egon ist seit 4. ds. wieder hier, aber nur als Gast, da er täglich abgerufen werden kann, denn nach dem bestandenen Kursusexamen kann er mit einer anderweitigen »höheren« Verwendung beim Einsatz rechnen. Die Hälfte

deutschfreundlichen Regierung in Belgrad bewogen NS-Deutschland dazu, am 6.4.1941 Griechenland und Jugoslawien anzugreifen. Dadurch verschob sich der für Ende Mai 1941 geplante Überfall auf die Sowjetunion um vier Wochen.

272 Gemeint ist offenbar die von der Obersten SA-Führung herausgegebene Zeitung »Die SA. Zeitung der Sturmabteilungen der NSDAP«, die in nur zwei Jahrgängen 1940 und 1941 erschien. Demnach war Richard Utz SA-Mitglied.

273 In Dünkirchen (franz. Dunkerque) an der nordfranzösischen Kanalküste wurden Ende Mai 1940 das britische Expeditionskorps sowie französische und belgische Großverbände von der Wehrmacht eingeschlossen. In der Operation »Dynamo« gelang es den Alliierten, vom 26.5. bis 4.6.1940 etwa 338.000 Mann, davon 215.000 britische Soldaten nach England einzuschiffen. Wie viele Soldaten während der Evakuierung und in den erbitterten Kämpfen umkamen, »ist nicht mehr feststellbar«. Vgl. Frieser, Blitzkrieg-Legende, S. 376-379, Zitat S. 377.

der Herren haben mit »Durchfall« geendet u. ist Egon froh daß ers geschafft, denn das ist der letzte Engpaß vor dem Aufstieg, gelingt's nicht, ist die Tür zugeschlagen u. Egon wäre dann wohl v. R.A.D. weg. Ihr könnt Euch denken, welcher Druck auf uns in der Zeit lastete, da wir genau wußten, um was es geht. – Weitere Zukunft liegt in einem Brief, der aus Berlin an den Gau kommt – wir sind stündlich in Erwartung. – Unser Papa war platt über Reinerle, der ihm bald schon alleine entgegenlief u. kreuzfidel ist. Erst staunte er den großen Soldaten an u. nach einem gemeinsamen Marsch um den Tisch war die Freundschaft geschlossen! Folkhards weinte beinahe vor Erregung er ist seelisch der zarter Besaitete. – Am Mittwoch in 8 Tg. werden bei ihm die Mandeln herausgenommen, er wird narkotisiert u. es wird in der Sprechst. gemacht. Soll 5 Min. dauern. Reinerle wird Montag geimpft, es liegt also eine stramme Woche vor uns, die auch den Abschied v. Egon bringen wird. [...]

Familienbuch (Egon Oelwein), 21. April 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reiner – Pflichtimpfung²⁷⁴

Familienbuch (Marta Oelwein), 23. April 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Morgen lieber Folkhard wirst Du operiert – die allzu großen Mandeln werden herausgeschält – auch mir ist so bange davor um dich mein Kind u. möchte Dir irgendwie helfen können. Du schläfst schon lange u. weißt von nichts – Deine Mutter wacht u. will Dich behüten.

Familienbuch (Egon Oelwein), 25. April 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Am 5. April, also nach rund ein viertel Jahr Abwesenheit habe ich euch wieder begrüßen können.

Über hartnäckige Erkältungskrankheiten berichtet Mutter und nur ihre sorgsame Pflege hat Euch heil durchgebracht, so daß ich Euch alle gesund antraf.

Dir, Folkhard, sah man noch das Überstandene an, warst blaß und etwas schmal. Die Mandeln und die Würmer zehrten immer wieder an Dir. Erstere sind nun gestern von Dr. Max entfernt worden und zwar ratzekahl rausgeschält. Tatest uns leid wie Du so vertrauensvoll Dich dem Arzt überlieferst und dann nach 15 Minuten verwundet und seelisch erschüttert uns zurückgegeben wurdest. Doch sollte diese Maßnahme Dich ja vor är-

274 Zur Pflichtimpfung gegen Pocken vgl. Anm. 184.

gerem bewahren. Heut geht's Schlucken schon wieder und Bilderbücher interessieren auch schon. Zur Operation hast scheinbar nur einen leichten Rausch gekriegt und sicher tüchtig Schmerzen gelitten.

Nun müssen noch die Würmer energisch beseitigt werden.

In Deinem Wesen habe ich Dich nicht verändert gefunden; etwas Sprachfortschritte und verständigeres Spielen. Den durch das Kranksein und nur Mutters Rockzipfel entstandenen Knautschpeter muß man halt wieder abgewöhnen. In Deinem Verhältnis zu Reiner sind schon brüderliche Wesensäußerungen zu erkennen. Das Los der Erstgeborenen wirst halt auch Du tragen müssen.

Über Reiners Entwicklung war ich recht erstaunt und erfreut. Doppelt so viel und ein fester Nickel bist geworden. Ein sonniger, etwas verschmitzter Strick, der aber auch schon recht zornig werden kann. Du bist das Gegenteil Deines etwas nachdenklich, träumerischen Bruders. Beiden gemeinsam ist aber eine merkwürdige Leidenschaftlichkeit und Ungebärdigkeit, die sich im Zorn, Leid und Liebe impulsiv zeigt.

Ich glaube, daß da rechtzeitig die Erziehung zum Sichbeherrschenden einsetzen muß, wenn ihr fürs Leben gerüstet werden sollt.

Vater hat jetzt etwas Urlaub um die Ostern genommen.

Eure Eltern haben jetzt auch behördlich ihren Kirchenaustritt²⁷⁵ erklärt.²⁷⁶ Mutter schweren Herzens, was verständlich ist, aber von Vater

275 Die folgende Zeile besteht aus einem langen, durchgezogenen Trennstrich.

276 In TB-EO, 27.4.1941, wird der Austritt auf Ostern, d.h. auf Mitte April datiert. Zu pseudo-religiös gefassten rassistischen Bekundungen Egon Oelweins vgl. Einleitung, Kap. 4. Egon Oelwein nahm fortan für sich und seine Familie die durch das Reichsministerium des Innern seit November 1936 offiziell geführte Kategorie »gottgläubig« in Anspruch (»alle die Volksgenossen, die sich zwar von den anerkannten Religionsgemeinschaften abgewandt haben, die jedoch nicht glaubenslos sind«; zit. nach Vondung, Magie und Manipulation, S. 46). In einem 1943 publizierten Lexikon wurde »gottgläubig« definiert als »amtliche Bezeichnung für diejenigen, die sich zur artgemäßen Frömmigkeit und Sittlichkeit bekennen, ohne konfessionell-kirchlich gebunden zu sein, andererseits aber Religions- und Glaubenslosigkeit verwerfen«. Philosophisches Wörterbuch, S. 206. Die Volkszählung vom 17.5.1939 registrierte einen Anteil von 3,5 % »Gottgläubigen«; vgl. Junginger, Deutsche Glaubensbewegung, S. 99. Der Anteil innerhalb des RAD-Führungspersonals lag deutlich höher: Nach Hansen, Führerkorps, S. 249, der exemplarisch den Arbeitsgau XXXI (Emsland) heranzieht, waren 31 % der zunächst evangelischen und 15 % der ursprünglich katholischen RAD-Führer aus der Kirche ausgetreten. Hochphase der Austritte, zu denen die RAD-Führer zumindest punktuell auch aufgefordert wurden (ebd., S. 253), waren die Jahre 1937 bis 1939 (ebd., S. 249). Unterstellt man hypothetisch, dass diese Zahlen reichsweite Aussagekraft besitzen, so war Egon Oelwein im Hinblick auf den Kirchenaustritt ein Nachzügler, vermutlich auch wegen der Widerstände seiner Frau. Nicht selten erfolgte der Schritt wohl auch zur Förderung der eigenen Karriere: Im Arbeitsgau XXXI erreichten

gedrängt, da ihn das Wissen und Gewissen über die unglaublichen kirchlichen Dinge dazu gebot. Ihr sollt als gottgläubige Deutsche aufgezogen werden.

Der Erfolg des Lehrgangs wirft seine »Schatten«; nur kurz durften wir beieinander sein: am 28.IV. komme ich zum Einsatz als Stabsleiter des Gruppenstabes 360 (Graz) nach Polen, scheinbar gegen Zakopane.

Diesmal steht uns wohl eine längere Trennung bevor. Die Vorsehung mag Mutter und Euch Kraft und Gesundheit geben.

Unser Volk war wieder gesegnet: in 4 Wochen hat es die Engländer in Jugoslawien und Griechenland bezwungen und in Nordafrika mit großem Erfolg gekämpft.²⁷⁷

»ausgetretene RAD-Führer durchschnittlich wesentlich höhere Dienstgrade [...] als die in der Kirche verbliebenen« (ebd., S. 254). Vgl. auch Reiner Oelwein, Themenanlage 6.2.: Gottgläubig; IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 636-639.

277 Nach dem deutschen Angriff am 6.4.1941 hatte Jugoslawien bereits am 17.4.1941 kapituliert. Die Wehrmacht besetzte das griechische Festland bis zum 30.4.1941, jedoch hielten sich die britischen Truppen noch bis zum 1.6.1941 auf Kreta. Die deutsch-italienische Gegenoffensive in Nordafrika führte im April 1941 zur Rückeroberung der Cyrenaika in Libyen (bis auf Tobruk).

3. Teplitz-Schönau, Bielitz/Oberschlesien – erster RAD-Wehrmachtseinsatz an der Ostfront (April 1941 bis Januar 1942)

Auf dem Weg zu seinem ersten RAD-Einsatz bei der Wehrmacht im Osten nahm Egon Oelwein seine Tagebucheinträge nach einer Pause von zwei Jahren und drei Monaten wieder auf, zunächst mit einem Rückblick auf diese Zeit. In den folgenden knapp neun Monaten, bis Mitte Januar 1942, war er planmäßiger Stabsleiter²⁷⁸ der Arbeitsdienstgruppe 360 (Graz), Arbeitsgau XXXVI Südmark. Ohne Umweg über die Steiermark wurde er jedoch sofort in das Generalgouvernement versetzt, wo seine Gruppe zum »Wehrmachtseinsatz« im Krieg gegen die Sowjetunion bereitgestellt wurde. Sie gehörte zu den elf Arbeitsdienstgruppen mit 44 Abteilungen unter Befehl von Generalarbeitsführer Rudolf Roch, die nach dem deutschen Angriff am 22. Juni 1941 den Vormarsch der Heeresgruppe Süd in der Ukraine unterstützten. Der RAD wurde an der Ostfront vor allem als »Wegbereiter der Wehrmacht«²⁷⁹ zu Bauaufgaben verwendet (Straßen, Brücken, Flugplätze).²⁸⁰ Der RAD-Wehrmachts-

278 Nach Scheffel, *Der Gruppen-Stabsleiter*, in: *Deutscher Arbeitsdienst für Volk und Heimat*, 1.2.1934, S. 149f., war der Stabsleiter »der erste Gehilfe seines Gruppenführers und muß in und mit dem gesamten Aufgabengebiet der Gruppenführung restlos eingearbeitet und vertraut sein, wenn er in der Lage sein soll, jederzeit auf kurze oder längere Dauer als der Vertreter des Arbeitsführers selbständig zu handeln. Im besonderen sind die Fragen der allgemeinen Organisation Sache des Stabsleiters. Er organisiert und regelt den Dienstbetrieb des Gruppenstabes, indem er die zu leistende Arbeit nach Gründen der Zweckmäßigkeit auf die Unter-Abteilungen, wie Geschäftszimmer, Verwaltung, Adjutantur und Technische Abteilung, verteilt und sich selbst nur die Vorgänge seines engeren Ressorts zur Erledigung vorbehält.« Zu seinen weiteren Aufgaben zählten die Überwachung des Dienstbetriebs der RAD-Abteilungen, ihr Mannschaftsersatz, ihre Unterbringung und ihr Einsatz sowie die Abfassung der Gruppenbefehle (ebd.). Der Gruppenstab bestand seit 1935 aus sechs Unterabteilungen (Dienstangelegenheiten, Unterricht, Leibeserziehung, Planung, Verwaltung, Gesundheitsdienst); vgl. Seifert, *Kulturarbeit*, S. 131. Voraussetzung für eine dauerhafte Verwendung im höheren RAD-Stabsdienst war der Gruppenführerkurs auf der Reichsschule in Potsdam, den Egon Oelwein von Januar bis April 1941 erfolgreich absolviert hatte. Damit eröffnete sich zugleich die Perspektive der Beförderung zum Gruppenführer, die er allerdings nicht mehr erreichte. Von April 1941 bis zum Ende seiner RAD-Tätigkeit im November 1944 blieb Egon Oelwein durchgehend Leiter von Gruppenstäben.

279 Vgl. zeitgenössisch (1943) Klausch, *Reichsarbeitsdienst*, S. 16: Der Einsatz im Polenfeldzug habe dem RAD »damals schon den Ehrennamen eines »Wegbereiters der Wehrmacht« eingebracht.

280 Der RAD im Krieg ist ein Forschungsdesiderat (vgl. Einleitung, Kap. 7). Das gilt insbesondere auch für die beiden Großeinsätze an der Ostfront 1941 und 1942. Für 1941 bleibt man auf das zeitgenössische RAD-Schrifttum angewiesen. Vgl. v. a. die drei

einsatz Egon Oelweins von April bis November 1941 ist eher schlecht dokumentiert, da er nur sporadisch Tagebuch führte und sowohl seine »Kriegsberichte an meine Lieben« (vgl. Tagebuch, 14. September 1941) als auch seine Feldpostbriefe nicht überliefert sind. Der Wohnort der Familie blieb Teplitz-Schönau, doch Marta Oelwein hielt sich mit ihren beiden Söhnen seit Anfang August 1941 bei dem Ehepaar Barth in Stuttgart-Degerloch und von Ende Oktober 1941 bis zum Umzug nach Teschen Anfang April 1942 bei ihren Schwiegereltern in Bielitz-Biala auf.

* * *

Tagebuch Egon Oelwein, 27. April 1941, 24 Uhr

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Teplitz-Schönau Sudetenland

Sitze im Augenblick im Wartesaal zu Aussig²⁸¹ auf der Durchfahrt zu einem neuen Lebensabschnitt. Um 3 Uhr nachts geht's weiter Richtung Liegnitz, um dort zunächst beim Gaustab X zu erfahren welcher Standort im Wehrmachtseinsatz mir als Gruppen-Stabsleiter zugewiesen wird.²⁸²

Nach einer günstigen Beurteilung in Wiesbaden durch Ostfm. Brettbauer, diesem Original des hessischen Gaues wurde ich zum 1. April 1939

Rückblicke im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1943« durch die Generalarbeitsführer Günther Klausch (RAD-Leitung, Chef des Dienstamts), Herbert Schmeidler und Rudolf Roch. Dieser (propagandistischen) Quelle folgt auch der knappe Abriss von Haupt, Reichsarbeitsdienst I, S. 86-89. Vgl. außerdem Reiner Oelwein, Themenanlage 6.6: Der Reichsarbeitsdienst-Einsatz im Krieg 1939-1945; IfZ-Archiv, ED 964/8. S. 663-684. Drei RAD-Verbände wurden bei der Luftwaffe eingesetzt, sieben beim Heer, jeweils unter dem Befehl von »Höheren Reichsarbeitsdienstführern«, die dem Reichsarbeitsführer Hierl unmittelbar unterstellt blieben (vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 5. S. 36f.). Als Höhere RAD-Führer fungierten die Generalarbeitsführer Herbert Bormann in Nordnorwegen, Martin Eisenbeck bei der Heeresgruppe Nord, Friedrich Schinnerer, dann Hermann Wagner bei der Heeresgruppe Mitte, Rudolf Roch bei der Heeresgruppe Süd, Herbert Schmeidler als Befehlshaber des einzigen motorisierten RAD-Verbands bei der Panzergruppe 1 (Heeresgruppe Süd) sowie Karl Simon und Otto Triebel in den rückwärtigen Gebieten. Die Größe der Verbände reichte von den 50 Abteilungen bei der Heeresgruppe Mitte bis zu den nur 15 Abteilungen der motorisierten Einheiten (RAD mot.) Schmeidlers.

281 Aussig (tschech. Ústí nad Labem), etwa 10 km östlich von Teplitz-Schönau, war ein bedeutender Industriestandort, Verkehrsknotenpunkt und Sitz des gleichnamigen Regierungsbezirks im Reichsgau Sudetenland.

282 Generalarbeitsführer Rudolf Roch, der den RAD-Einsatz bei der Heeresgruppe Süd vorbereitete und leitete, war Führer des Arbeitsgaus X Niederschlesien mit Sitz in Liegnitz.

als Gehilfe des Dienstleiters (D2) zum Gaustab XXXVII in Teplitz-Schönau/Sudetenland versetzt.

Wiesbaden hatte mir keine weiteren Besonderheiten mehr geboten. Eine Abteilungsführertagung mit zwecklosen Redekämpfen und Schlußfest einschließlich der sudetendeutschen Führeranwärter. Eine Gemeinschaftsfahrt durch's hessische Gebiet, die recht aufschlußreich war und mir einen netten Überblick über die Landschaft gab. Eine Wanderung im Taunusgebirge bei Wiesbaden; dienstliche Irrungen Bretthauers, der in seinem Wehrmachtsfimmel den RAD vergaß und sich schwer und fast würdelos an die Luftwaffe anbot; schließlich der Start des Mob-Kalenders, der in 4wöchiger wirklich harter Schufterei fertiggestellt wurde.²⁸³

Die erste Freude bei meinem Sudeten-Einzug wurde bald gedämpft. Land u. Volk waren begreiflicherweise etwas verkommen. Den Altreichlern war genügend Stoff für deren verständnislose Kritik gegeben. Taktlos wie immer taten sie sich keinen Zwang an. Die Einheimischen fühlten sich wiederum über die unverständlichen, politischen Instinktosigkeiten, die sie so häufig bei den vergötterten Altreichlern feststellen mußten in eine immer größere Enttäuschung gedrängt. Ich verstand beide in ihrer Art und Wesen und stand daher dazwischen. Automatisch trat ich aber von Beginn für meine Landsleute ein. Doch mußte ich mit manchen Butterknoten²⁸⁴ fertig werden, dienstlich u. privat.

Ich setzte mich aber durch – auch dienstlich nach einem harten Auftritt in Anwesenheit des Dienstleiters, eines Gruppenführers und eines Pers-Bearbeiters.

Nach 3wöchiger verbissener Suche und Wahl zwischen Judenpalästen entschloß ich mich für eine Fünf-Zimmerwohnung (auch ehemalige Judenwohnung),²⁸⁵ um gegebenenfalls auch meine Mutter beherbergen zu können.

Meine Eltern, auch mein Bruder mit Familie waren mit Beginn des Jahres 39 von den Polen ausgewiesen worden.²⁸⁶ Mutter hauste zunächst bei

283 Der Mobilmachungskalender war ein zeitlicher Ablaufplan für die Mobilisierung von Truppen im Kriegsfall, hier offenbar für die RAD-Bautruppen zur Unterstützung der Wehrmacht in einem Krieg gegen Polen und Frankreich, der zur Zeit der Kommandierung Oelweins nach Wiesbaden (Januar bis März 1939) zunehmend wahrscheinlich wurde.

284 Ein aus zwei Heferollen gelegtes (»geknötetes«) Gebäck, auch: Hefeknoten.

285 Zum Begriff »Judenpalast« vgl. Anm. 164; zur Flucht, Vertreibung und Deportation der Teplitzer Juden vgl. Anm. 166.

286 Vgl. B-MO, 18.10.1938. Die Ausweisung Bodo Oelweins war bereits im Oktober 1938 erfolgt.

der Nenn-Tante, Mina Seidel, in Trautenau²⁸⁷ und kam dann für einige Monate zu uns bis sie wieder zu Vater konnte, der in Leoben eine Sekretärstelle für 200 Mk durch einen früheren Bsbr. [Bundesbruder] und freie Wohnung erhalten hatte.²⁸⁸ Bodo kam bei der Auslandsstelle der NSDAP in Berlin unter und wohnte auch dort mit Familie einige Zeit, bis er Anfang 1940 fast gemeinsam mit den Eltern wieder nach Bielitz, jetzt »Oberschlesien« zurückkehrte. Vom alten Hausrat war alles von den Juden vorher weggeholt worden. Die Fabrik war weiter geläppert – nach Polens Zusammenbruch sogar von einem poln. Kriegsteilnehmer geführt bis er abgeführt wurde – und blühte auf einmal wieder auf.

Bodo betätigte sich zunächst verwaltungsmäßig bei der Saybuscher Brauerei.²⁸⁹ Später als Kreiswirtschaftsberater in Saybusch. Zur Zeit ist er Soldat in Liegnitz bei mot. Infanterie und ist fast krank vor Wut, daß er nicht rauskommt und enttäuscht über die Ethik seines Truppenteiles.

Mein Weib und Kind und Möbel kamen Anfang Mai 1939 nach Teplitz. Martl lebte sich nur sehr schwer ein. Die östliche Fremde stieß sie ab, die Menschen sagten ihr nicht zu. Zudem mußte sie gleich zu Beginn sich einer Operation unterziehen (Cyste im Unterleib). Am 3.V.40 schenkte sie mir unseren Reiner.

Dienstlich kam ich langsam dahinter, daß ich umlernen mußte, denn als D 2-Mann oblag mir nicht nur die Bearbeitung der Geheimsachen, sondern

287 Trautenau (tschech. Trudnov): kleine Stadt am Rande des Riesengebirges im nördlichen Sudetenland.

288 Ludwig Oelwein war während seines Studiums an der k.u.k. Bergakademie in Leoben/Steiermark Mitglied einer pflichtschlagenden Studentenverbindung, »die sich der Schönerer-Bewegung angeschlossen hatte«. Schreiben von Egon Oelwein an den Reichsminister des Inneren vom 25.4.1936 betr. »Erläuterungen zu dem Einbürgerungsantrag v. 27.10.35«; Privatarchiv Reiner Oelwein. Die Studentenverbindung – in Frage kommen der Akademische Leseverein oder die Cruxia – gehörte somit dem 1890 gegründeten antisemitischen »Waidhofener Verband wehrhafter Vereine Deutscher Studenten« an, der unter dem Einfluss der alldeutschen, radikal rassistisch-antisemitischen Bewegung um Georg Ritter von Schönerer (1842–1921) stand. Zur Biografie Schönerers vgl. Schönerer, Georg Ritter von, https://austria-forum.org/af/AEIOU/Sch%C3%B6nerer_Georg_Ritter_von [26.3.2021]. Zu seiner Beliebtheit im »Waidhofener Verband« vgl. Trauner, Los-von-Rom-Bewegung, S. 161f. Adolf Hitler bezieht sich in »Mein Kampf« mehrfach auf Schönerer; vgl. v.a. Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, Bd. 1, S. 309f. Nach ebd., S. 302, Anm. 158, war Schönerer »das große weltanschauliche Vorbild des jungen Hitler«. Skeptisch zum Einfluss Schönerers auf Hitler zeigt sich hingegen Pyta, Hitler, S. 118.

289 Die überregional bekannte »Erzherzogliche Brauerei Saybusch« war 1856 von Erzherzog Albrecht von Österreich-Teschen (1817–1895) in der nahe Bielitz gelegenen westgalizischen Stadt Saybusch (poln. Żywiec) gegründet worden und blieb bis 1944 im Besitz der Habsburger.

im Wesentlichen die Unterstützung des Dienstleiters. Das wußte ich nicht und dieser sagte es mir nicht. Denn er war ein, wenn auch sonst anständiger Mensch, so doch ein typischer, bayrischer Stiefl mit großen Beförderungssorgen. Mir allmählich – trotz einiger Sympathie – deswegen widerwärtig. Es gelang mir ein eigenes Zimmer zu ergattern und mein Geheimreich einzurichten. Der Kriegsbeginn (Polen) ergab nicht viel Arbeitsanfall. Winter 1939/40 verkam man bald vor zwecklosem Tun.

Eine nette Unterbrechung war der Besuch in Bielitz und eigenartig das Gefühl diese Stadt in deutschem Besitz zu wissen, die Juden zu vermissen²⁹⁰ und nur noch deutsche Aufschriften und Polizei zu sehen.²⁹¹

290 Als Egon Oelwein Bielitz/Biala Ende Oktober/Anfang November 1939 besuchte, war von der jüdischen Gemeinde, die in Bielitz seit Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Aufschwung des Tuchhandels stetig gewachsen war, wenig übriggeblieben. Bei der polnischen Volkszählung von 1931 hatten in Bielitz 4.430 von 22.332 Einwohnern (19,8 %), in Biala 2.903 von 22.702 Einwohnern (12,8 %) »jüdisch« als Religion angegeben, aber weniger als die Hälfte von ihnen »jüdisch« (jiddisch) oder »hebräisch« als Sprache, so dass wie in Nordböhmen von einer hohen Assimilation – in Bielitz an den deutschsprachigen Bevölkerungsteil – ausgegangen werden kann (Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 376). Wie in Teplitz-Schönau waren auch in Bielitz und Biala die meisten Juden bereits vor dem deutschen Einmarsch geflohen. Die Besatzer brannten am 13.9.1939 die Synagogen in beiden Städten nieder und deportierten im Oktober 1939 etwa 740 jüdische Männer nach Nisko am San. Im Dezember 1939 meldete die NSDAP in Bielitz, der Großteil der jüdischen Bevölkerung sei »schon abgewandert oder ausgesiedelt«. Zum selben Zeitpunkt zählte die polizeiliche Statistik im gesamten Kreis noch 5.957 Juden (von 170.968 Einwohnern, davon 34.520 deutsch, 106.616 polnisch). Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 59, 114, 118, 120. Die in der Stadt Bielitz (jetzt einschließlich Biala) verbliebenen Juden, nach einer Statistik der jüdischen Ältestenräte im Mai 1940 noch 1.147 Menschen (ebd., S. 138, Anm. 178), wurden im Januar 1940 in einem Wohnbereich am Stadtrand konzentriert und am 20./21.5.1940 in ihrer Mehrheit nach Ilkenau (poln. Olkusz) im »Oststreifen« des Regierungsbezirks Kattowitz »umgesiedelt« (vgl. VEJ, Bd. 4, S. 280–282, Dok. 112), schließlich in Auschwitz ermordet. Die übrigen, im Stadtteil Biala lebenden Juden wurden im Winter 1940/41 in einem aus drei Gebäuden bestehenden Ghetto separiert. Seit April 1942 durften sie den Stadtteil »westlich der Biala«, also Bielitz, nicht mehr betreten. Am 29.6.1942 wurde das kleine Ghetto aufgelöst und die noch ca. 370 Juden größtenteils nach Auschwitz deportiert. Vgl. VEJ, Bd. 10, S. 317 (Dok. 88), mit Anm. 2; vgl. außerdem Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol. 2, Part A, S. 143–146. Die Deportations- und Vernichtungswelle von Mai bis August 1942 traf insgesamt ca. 5.000 Juden aus dem Kreis Bielitz sowie ca. 3.000 Juden in Ilkenau, unter ihnen viele der im Mai 1940 dorthin verbrachten Bielitzer Juden; vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 286. Zum Judenmord in Ostoberschlesien vgl. auch Anm. 650.

291 Nachdem Bielitz und Biala 1919/20 an Polen gefallen waren, verschärfen sich die Gegensätze zwischen den Sprachgruppen. Die Polonisierungspolitik richtete sich v.a. auf die Verwaltung, die Schulen, die Vereine und die Kirchen, betraf aber sichtbar auch die Bezeichnungen von Straßen, öffentlichen Orten und Geschäften. In den 1920er

Da nun der Dienstleiter keinen Schwung aufbringen konnte, versuchte ich mich als Stabsleiter einsetzen zu lassen. Es gelang und ich kam als solcher zur Gruppe 372 in Saaz, zu Arbf. Kraus, den ich als J. P. [?] in Wiesbaden kennengelernt hatte.

[M] Saaz (Vorfahrenforschung mütterlicherseits)

Dort ging mir erst der richtige Begriff von Stabs-»tätigkeit« auf und zwar vorwiegend durch den dortigen sehr tüchtigen Adjutanten. Mit Beginn des Norwegenunternehmens wurde ich wieder zum Gaustab zurückberufen und nun setzte gleich sehr intensive Arbeit ein und ich konnte mich entwickeln.

Nach Einsatz des Gauführers wurde der Dienstleiter stellvertretender Gauf. und ich betrieb nun fast völlig selbstständig dessen Geschäfte und fand entsprechende Anerkennung.

Folgen: Kommandierung zum Gruppenführer-Lehrgang in Potsdam Anfang 1941. Es war ein harter Lehrgang, scharfe Konkurrenz, 50 % ohne Erfolg. Wieder war festzustellen, daß Beziehungen leichter helfen wie Leistungen. General Kretschman (Schulleiter) hatte merkwürdigerweise noch zu Polens Zeiten als Propagandaredner von Bodo in der Og. [Ortsgruppe] Bielitz eingeführt, bei meinen Eltern genächtigt.²⁹² Der Sportlehrer war Schulkamerad Bodos.

Jahren wurden deutsche Schilder wiederholt von polnischen Nationalisten beschädigt und zerstört, schließlich offiziell nur noch polnische Aufschriften zugelassen. Wohl auch deswegen beließ es Ludwig Oelwein dabei, dass die von ihm wahrscheinlich 1929 erworbene Kerzen- und Wachsfabrik in Biala weiterhin den Namen des polnischen Vorbesitzers trug (vgl. Anm. 26). Nach der deutschen Besetzung im September 1939 erfolgte die Gegenbewegung einer radikalen Germanisierungspolitik (vgl. Anm. 564 und Einleitung, Kap. 8), die alle Polonisierungsbemühungen der Zwischenkriegszeit weit übertraf. Dass alle Straßennamen, Schilder und Aufschriften wieder oder neu deutsch wurden, inklusive der üblichen Straßenbenennungen nach Hitler, Göring und Goebbels, war noch der »harmlosere« Teil dieser Politik. Vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 372, 398. In Bielitz wurde nicht nur deutsche Schutzpolizei stationiert, sondern auch eine Außenstelle der Gestapo Kattowitz und des Sicherheitsdienstes (SD) eingerichtet. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 109.

292 Gemeint ist Generalarbeitsführer Hermann Kretschmann (1886–1964), seit 1922 NSDAP (1936–1945 Mitglied des Reichstags), 1934–1941 Leiter der Reichsschule des RAD in Potsdam, 1941–1945 Führer des Arbeitsgaus XXIII Thüringen. Vgl. Lilla, Statisten in Uniform, S. 343. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Achern 6.5.1938, IfZ-Archiv, ED 964/4: »Denk nur: Der Oberstarbeitsführer Kretschmer [sic], der oberste Leiter der Gruppenführerschule in Potsdam hat bei meinen Schwiegereltern in Biala übernachtet u. gefrühstückt, hat Egons Bild gesehen, Adresse aufgeschr. u. ihn grüßen lassen. Er war als Redner am 1. Mai dort u. ist Repräsentant fürs Ausland für den R.A.D. Ist die Welt nicht klein?« Kretschmann war Herausgeber des zentralen Lehrmittels für die staatspolitische Schulung der Arbeitsmänner: »Bausteine zum Dritten Reich. Lehr

Viel Arbeit aber auch einigen Spaß machte mir meine »große Arbeit« auf psychologischem Gebiet. Höhepunkte waren die hervorragenden Gastredner und die Großfahrt nach Belgien und Frankreich über die ich gesondert Tagebuchblätter schrieb.²⁹³

Jedenfalls sitze ich nun im Enderfolge des Lehrganges hier im Wartesaal und schaue auf das kommende Geschick.

Der armen Martl fiel der Abschied sehr schwer. Als Mann hat man es zunächst leichter, da man schon der kommenden Dinge harrt. Auch drückt sie natürlich die Verantwortung über ihre häufig kranken beiden Schutzbefohlenen. Folkhard ist jetzt wieder Rekonvaleszent nach radikaler Mandeloperation und hatte wieder einen Fieberanfall von 39,5. Es ist ein eigen Ding um eine Familiengemeinschaft. Gern möchte ich ihr bald eine ständige, gesunde und wurzelfeste Bleibe schaffen können.

Zunächst wollen wir aber den Krieg gewinnen. Außen und innen. Ostern habe ich endlich mit einem leisen Druck Martl zum Kirchenaustritt bewogen.²⁹⁴ Meine Jungs sollen eine möglichst einwandfreie seelische Grundlage mitbekommen.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 28. April 1941 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Nach für uns sehr schmerzbelegten Tagen in seelischer Beziehung kommt eine Stunde, wohl die erste seit Tagen, die ich z. Schreiben benützen kann. Du solltest oft mal reinsehen können, was immer zu tun gibt nebenher das stundenlange Ämterstehen etc. dann würdest vielleicht manchmal verstehen, daß ich nur eine Postkarte schreibe, damit Du weißt, ich denke an Dich – aber die Ruhe zu einem Brief ist mir nur mal abends beschieden u. da bin ich oft so abgekämpft, das glaubt mir niemand. Ist gutes Wetter müs-

und Lesebuch des Reichsarbeitsdienstes« (Leipzig 1933). 1934 betonte er jedoch, das »grundlegende Lehrbuch« des RAD sei Hitlers »Mein Kampf«; vgl. Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 250. Zu Bodo Oelwein als NSDAP-Ortsgruppenleiter in Bielitz/Biala vgl. Anm. 122.

293 Diese Aufzeichnungen sind nicht überliefert. Die »Belehrungsfahrt« war fester Bestandteil der Potsdamer Lehrgänge. »Derartige Fahrten sollen in erster Linie dem Lehrkörper und den Lehrgangsteilnehmern Eindrücke aus der Arbeit des Außendienstes und aus der Durchführung des Dienstbetriebes vermitteln, die dann den Besprechungen im Hörsaal zugrunde gelegt werden können.« Der Arbeitsmann, 24.6.1944, S. 6, »Die Reichsschule besuchte den Arbeitsgau XII Oberschlesien«.

294 Zum Entkirchlichungsprozess der Familie Oelwein vgl. Anm. 581.

sen die Kinder raus, in der Zeit könnte ich auch manchmal schreiben – u. zu flicken gibts doch dauernd.

Unser Folkhardle ist also am Donnerstag operiert worden. Der Arzt konnte es Mittwoch nicht einrichten u. sagte kurz vorher ab. – Es war wohl für mich am Schlimmsten – ich dachte, das Herz wird mir aus dem Leib gerissen – wie sie mir das Kind wegnahmen. [...] Freitag Nacht kam der Befehl aus Berlin, daß Egon am 28. hier abkommandiert wird nach Polen. Er muß sich zuerst nach Liegnitz!! begeben, wo sein neuer Chef Generalarbeitsführer Roch vielmehr dessen Dienststelle ihn weiterleitet zum Wehrmachtseinsatz »Heer« nach Sakopane (Sommerfrischeort, sehr bekannt in Polen) ins Gebirge. Von dort aus wird er als *Stabsleiter* eingesetzt, wo werd ich wohl auch nie genau erfahren, da er nur Feldpostnr. hat.²⁹⁵ Es ist möglich Richtung Jugoslawien. Vorderhand kann ich ihm noch nicht schreiben – er ist gestern Sonntag Nacht um 11 Uhr abgereist. Kommentar überflüssig. Als frühestens Wiedersehen *vielleicht* August, das weiß niemand, die große Trennung für uns hat nun begonnen. Durch die Operation u. das Kofferpacken, Wäsche richten etc. bin ich kaum zu mir selbst gekommen – ich bin ja ganz bei dem Kind, das immer 39-40 Fieber hat u. laufend Wickel braucht. – Ich muß nun meine ganze Kraft zusammennehmen, damit ich auf dem Posten bleibe – denn die Wiederholung *dieses* Winters könnte ich nicht mehr aushalten. [...]

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 4. Mai 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Gestern an Reinerles Geburtstag war für mich wohl ein schwarzer Tag, denn ich mußte unser Folkhardle ins Krankenhaus tun. Die Tage seit Egons Abreise waren furchtbar. das stete Steigen u. plötzliche Fallen des Fiebers bei dem Kind waren ein Zeichen, daß vom Wundsekret oder noch v. den Anginen her ein Bazillus ins Blut gegangen ist. 2 Ärzte u. meine Kinderärztin habe ich zugezogen u. war Tag u. Nacht an seinem Bettchen – der Primarius Chefarzt der internen Kinderabteilung Dr. Schallg hat ihn am Freitag Abend ganz untersucht u. keinen organischen Fehler gefunden, wohl aber auch die Vermutung ausgesprochen, daß der Fremdkörper in die Blutbahnen gekommen sein mußte u. ich soll ihm das Kind ins Krankenhaus geben, da eine Blutentnahme u. Einspritzung des Blutes an anderer Stelle zur Erfrischung des Kreislaufes notwendig geworden wäre, viell.

295 Die RAD-Einheiten im Wehrmachtseinsatz erhielten ihre eigenen Feldpostnummern, die im Feldpostbetrieb der Wehrmacht als Zustellungs- und Absenderadressen dienten.

auch Injektionen, der Fall wäre ernst – aber es stünden noch einige Mittel zur Verfügung eine Gefahr abzdrehen – obwohl niemand in die Zukunft schauen könnte – die Kinderärztin, die ich 4 Tg. vorher schon zu Dr. Max den Mandeloperator zuzog riet mir gleich zum Krankenhaus.²⁹⁶ Du wirst vielleicht ermessen können, was es für mich hieß, das Kind, das noch nie v. mir weg war u. wo anders schlief herzugeben in dieser Sorge u. Egon unerreichbar, er ist an der russischen Grenze irgendwo 10 Tage braucht eine Nachricht!! – In der Nacht v. Freitag auf Samstag, der berühmte 9. Tag, trat eine Besserung ein im Befinden. Folkhardle trank 2 Tassen Flüssigkeit u. etwas von Deinem Kuchen nachdem er schon 10 Tage das Beste (Chodenux²⁹⁷ etc.) ablehnte u. völlig abgemagert ist u. schlief viele Std. u. hatte keine Temperatur – ich durfte annehmen, daß es die Krisis war, tat ihn aber trotzdem im Auto fort (am selben Tag wie ich v. 1 Jahr zu R. Geburt) da der Arzt eine Beobachtung für unbedingt notwendig hält – nachdem ich ihn im Krankenhaus noch ins Bettchen legen durfte u. die Bilderbücher mitnahm, kam der Abschied – erst weinte er – aber die anderen Kinder aßen Mittag u. da wollte er plötzlich auch was u. ich durfte ihn noch füttern, Kartoffelbrei u. Milch u. da sagte er: ich will noch einen Apfel, den ich ihm gleich verschaffte – er kann noch kaum sprechen – u. wird sich mit der Schwester schwer verständigen können – dann legte er sich runter u. war ganz zufrieden u. sagte: Heil Hitler²⁹⁸ auf Wiedersehen, winke, winke. – Nun ist die 1. Nacht vorüber u. ich stehe vor dem 1. Besuch bei ihm, ich darf nur Sonntag – Dienstag – Donnerstag v. 2-4 Uhr zu ihm – ach bis man das aushält. Ich habe heute das 1. Mal wieder gegessen – ich bin ganz kaput.

Folkh. schlief wie ich kam, ½ Std. saß ich so da u. wie er aufwachte wußte er erst nach einiger Zeit wo er war u. dann fragte er weinend: »Gehen wir wieder heim!« Fieber hat er keins nach d. Tabelle. Morgen weiß ich Bescheid d. Dr. Schallg.

Folkh. hat alle Gutsle gegessen u. das Glas Pflaumen, das ich mitbrachte. Er ist wohl über den Berg.

Hrzt. Grüße Deine Martl.

296 Vermutlich hatte die ambulante Mandeloperation eine lebensbedrohliche Blutvergiftung (Sepsis) nach sich gezogen.

297 Unklarer Begriff.

298 Folkhard wurde offensichtlich frühzeitig im Gebrauch des Hitlergrußes unterrichtet. Bereits auf einer Bildpostkarte vom 5.11.1939 berichtete Marta Oelwein an Emma Utz, dass der damals Einjährige immer »Heil Hitler« mache; IfZ-Archiv, ED 964/5.

Familienbuch (Marta Oelwein), Muttertag, 18. Mai 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Liebe Kinder – da muß ich ja mit Euch sprechen, s'ist wieder einsam geworden u. schwere Wochen haben wir durchkämpfen müssen – ohne den lieben Vater, der nun irgendwo an der russischen Grenze gelandet ist.

Um Dich lieber Folkhard habe ich bittere Sorgen gehabt. 3 Tg. nach deiner Halsoperation stellte sich hohes Fieber ein, das in steilen Kurven zu beobachten war u. mich zur Heranziehung zweier Ärzte veranlaßte, die meine Befürchtungen, daß was Ernstliches los ist, bestätigten. Das Wundsekret hat offenbar einen Fremdstoff ins Blut abgestoßen. So mußte ich mich ja zu dem schweren Entschluß durchringen, Dich ins Krankenhaus zu tun, wo Dir eine sachgemäße Hilfe zukommt. Eine evtl. Bluttransfusion u. Injektionen waren v. Arzt geraten worden (Dozent Dr. Schallg) 10 Tg. hast Du keine Nahrung zu dir genommen u. bist mir täglich mehr zusammengefallen.

In der Nacht v. 2-3. Mai war die Krisis der berühmte 9. Tag, Du warst früh fieberfrei und schiefst, trotzdem mußte ich Dich hergeben, da eine Beobachtung dringend notwendig war u. so lagst du 8 Tg. im Krankenhaus zum 1. Mal von zu Hause u. v. Muttern weg. Viel Angst vor dem Onkel Doktor u. auch Heimweh mögen Dich geplagt haben – aber die anderen Kinder, die bei Dir lagen lenkten Dich doch ab u. es gab auch viel fröhliche Stunden, da Du eigentlich keine Schmerzen mehr hattest. – Das Schlimmste lag hinter Dir, hauptsächlich der Tag, an dem Dir zu Hause von Dr. Max das Wundsekret abgekratzt wurde.

Nun bist Du wieder bei mir schmal u. blaß u. sehr reizbar – guten Appetit hast Du u. wirst bald kräftiger werden u. die bösen Halskrankheiten kommen wohl nicht mehr.

Inzwischen hat unser Reinerle seinen 1. Geburtstag am 3. Mai gefeiert, gerade an diesem Tag habe ich Deinen großen Bruder ins Krankenhaus gebracht. – Vier Zähnchen sind nun da u. am 16. Mai bist Du zum 1. Mal alleine gelaufen. – Ein mutiges Kerlchen, das sich ohne viel Geschrei die Beulen am Kopf holt. – Sonst aber war große Beharrlichkeit im Wollen, das nur mit Strenge behandelt werden kann, damit Du deinen Meister anerkenntst.

Heute also Muttertag. Vom lieben Vaterle kam leider keine Nachricht, wir sind, da Folkhardl wieder ausgehen kann, nachm. 2 Std. spazieren-gefahren, Reiner zum 1. Mal im Sportwagen. – Viel muß ich so im Freien draußen an den lieben Vater denken u. allemal krieg ichs große Heimweh nach ihm. – Er schreibt fleißig – kann aber nur aus der Ferne durch meine Briefe an unserem Leben teilnehmen – wenn er zurückkommt ?wenn? soll er nun in diesem Buch die kleinen u. großen Entwicklungsstationen nachlesen können.

Tagebuch Egon Oelwein, 25. Mai 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Feldpostnr. 05908 Tarnobrzeg²⁹⁹ (Mokrzyszów)

Die ersten 4 Wochen Wehrmachtseinsatz sind rum.³⁰⁰ Ich hause in einem ehemaligen Gutsschloß des Grafen Tarnowski, das in eine landw. Schule umgewandelt worden ist.³⁰¹ Der Ort, das Dorf, liegt aber 20 klm südlich von Sandomir³⁰² in typisch polnisch-russischer Landschaft und polnischer Kultur. Trotzdem heimelt mich das Fehlen von Verbotstafeln und das freie Schweifenkönnen aus der Jugendzeit an.

Mit der Unterkunft kann man zufrieden sein. Elektrisches Licht ist eingebaut worden. Zwar funktioniert nicht immer. Mein Strohsackbett steht im Büro mit Telephon, das mich auch nachts im Betrieb hält.

Zu tun gibts dienstlich nicht viel, es sei denn, daß das geduldige Zuhören der Schwätzereien des Gruppenführers als Dienst zu bezeichnen

299 Die Stadt Tarnobrzeg an der Weichsel (Distrikt Krakau, heute Woiwodschaft Karpatenvorland) war ab 1.5.1941 der erste Standort Egon Oelweins im Generalgouvernement und lag im Aufmarschgebiet der Heeresgruppe Süd, die über Ostgalizien in die Ukraine vorstoßen sollte. Mokrzyszów ist ein Dorf unmittelbar vor Tarnobrzeg (heute eingemeindet). Der Großteil der jüdischen Gemeinde (1939: ca. 2.800 Menschen) war bereits im Oktober 1939 vertrieben worden. Im Februar 1941 lebten noch etwa 320 Juden in der Stadt, bevor sich das »Judenviertel« seit Ende 1941 wieder mit Deportierten füllte und im Juli 1942 aufgelöst wurde. Vgl. *Encyclopedia of Camps and Ghettos*, Vol. 2, Part A, S. 582–584.

300 Nach dem Bericht von Generalarbeitsführer Roch im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes« für 1943 erfolgte der Aufmarsch seiner 11 Gruppen mit 44 Abteilungen im Generalgouvernement ab 26.2.1941 und war bis Ende März abgeschlossen, also bereits einen Monat bevor Egon Oelwein zum Gruppenstab 360 versetzt wurde. Anschließend wurde der RAD militärisch geschult und zum Bau von Unterkünften für die Wehrmacht (»Waldhüttenbau«) sowie v.a. zum Wegebau und zu Nachschubarbeiten eingesetzt. Bis Ende Mai 1941 geschah dies weitgehend »ortsfest«, bevor dann in den letzten Wochen vor dem deutschen Angriff am 22.6.1941 der Schwerpunkt des RAD immer weiter östlich in die Bereitstellungsräume der Wehrmacht verlagert wurde. Vgl. Roch, *Einsatz*, S. 37f. Die Ortswechsel Egon Oelweins im Generalgouvernement von Tarnobrzeg über Budzyń und Zamość bis nach Hrubieszów (vgl. TB-EO, 14.9.1941) vollzogen diese schrittweise Verlegung bis zur deutsch-sowjetischen Demarkationslinie am Bug mit. Einen Überblick über den Weg und die wichtigsten Stationen Egon Oelweins von Oberschlesien nach Kiew und zurück bietet die Karte im Nachsatz (rechts) dieser Edition.

301 Gemeint ist offenbar das Schloss der Grafen Tarnowski in Dzików, einem Ortsteil von Tarnobrzeg. Dort wurde u.a. der polnische Literaturwissenschaftler und Politiker Stanisław Graf von Tarnowski geboren.

302 Die Kreisstadt Sandomir (poln. Sandomierz) im Distrikt Radom des Generalgouvernements war wegen ihrer mittelalterlichen Altstadt über die Grenzen Polens hinaus bekannt (heute Woiwodschaft Heiligkreuz).

ist.³⁰³ Und zwar ein recht gräßlicher Dienst. Manchmal ununterbrochen vom Frühstück 9 Uhr bis nachts 24 Uhr! Ich werde nie wieder hessischen Dialekt hören wollen.

Die Gruppe ist seltsamer Weise eine Grazer Gruppe in der mit dem Chef nur 3 Altreichler vorhanden sind und gerade die sind die widerwärtigsten. Sonst könnte eine schöne Kameradschaft zu Stande kommen. Unüberbrückbare Gegensätze bestehen zwischen Gruppenführer und Adjutant. Merkwürdig wie Menschen manchmal gegeneinander leben können.

Tagebuch Egon Oelwein, 5. Juni 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Budzyn bei Krasnik

Am 27.V. kurz vor Pfingsten sind wir umgezogen und hausen nunmehr in einem Holzhauslager einer abgerückten Abteilung.³⁰⁴ Das liegt am Rande einer nicht fertig gewordenen poln. Munitionsfabrik, jedoch mitten im Buschwerk, reizvoll wie in einer Sommerfrische. Über Pfingsten herrlichstes Wetter. Ich laufe fast täglich morgens barfuß ins Gelände. Die Landschaft ist sanftgewellt mit Feld und Wald abwechselnd bedeckt, in dieser Jahreszeit nicht reizlos; gar keine Wiesen. Die Nächte sind noch recht kühl, doch braucht man wenigstens seit Pfingsten tagsüber nicht mehr zu frieren.

Familienbuch (Marta Oelwein), Juni 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Folkhardtl fragte mich gestern: Wann kommt der Papa wieder?, worauf ich sagte, »ach Kind so schnell geht das nicht« – da meinte mein kleiner Philosoph: »Dann kommt der Papa jetzt lamsam!« (langsam)

Reinerle 5. Zähnchen, zahnt sehr schwer.

Habe ich vergessen Euch aufzuschreiben, daß Ihr einen neuen Vetter U.* Oelwein bekommen habt. Onkel Bodo, der nun auch unter den Waffen ist, hat also 3 Söhne zu Hause, bei ihrer Mama Lotte Oelwein.

303 Die Arbeitsdienstgruppe K-360 stand unter Leitung von Arbeitsführer Scholz (Näheres nicht bekannt).

304 Der Gruppenstab 360 mit Egon Oelwein war seit dem 27.5.1941 in dem Ort Budzyń nahe der Stadt Kraśnik im Distrikt Lublin des Generalgouvernements stationiert (heute Woiwodschaft Lublin). In Budzyń befand sich eine polnische Waffen- und Munitionsfabrik, deren Gelände zunächst von den Reichswerken Hermann Göring, dann seit Frühjahr 1942 von den Heinkel Flugzeugwerken genutzt wurde. Für die Flugzeugfabrik wurde im November 1942 ein SS-Zwangsarbeiterlager errichtet, das seit Oktober 1943 ein Nebenlager des Konzentrationslagers Majdanek war. Dort wurden »arbeitsfähige« Juden ausgebeutet, u.a. aus Kraśnik. Vgl. Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol. 1, Part B, S. 882-884; Silberklang, Gates of Tears, S. 372-390.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 21./22. Juni 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Heute kam also die Schwarzwaldluft an, die Kinder haben alles berochen u. die Karten in den Händen gehabt, also wirds ihnen gut tun!

Es freut mich wirklich v. Herzen, daß Du es nach der Enttäuschung³⁰⁵ noch so gut getroffen hast, sei froh, daß Du so ungebunden rumlaufen kannst, nach so was sehne ich mich auch oft, immer das Anziehen müssen zum Spazieren gehen hängt einem zum Hals raus – aber das ist eben das Stadtleben. Man möchte nicht denken, daß Krieg ist, so verrückte Kleider u. Hüte sind hier zu sehen. Die Modedamen, die hier immer noch laufend im Kaffee sitzen werden aber jetzt erfaßt zum arbeiten,³⁰⁶ was höchste Zeit ist, oft ist man empört.

22.6.41

Gestern Nacht konnt ich nimmer weiter schreiben, Reinerle bekommt Eckzähnen u. bejammerte die Angelegenheit reichlich. Inzwischen ist also Krieg mit Rußland u. mein Egon steht nun auch an der Front; er schreibt: Eben rauschen u. zischen die ersten Zerstörer u. Bomber über uns weg, nach ihren Frontstellungen.³⁰⁷

Gestern schreibt er v. einem reichen Posttag u. hat sich sehr über Deinen »Ring« gefreut, er ist nun schon auch mehr an der 2. Stellung – es geht immer weiter, doch seine Feldpostnr. 05908 bleibt immer dieselbe u. wird alles nachgeschickt.³⁰⁸ An manchen Tg. bekommt er 3 Briefe u. Päckchen u.

305 Marta Oelwein spielt vermutlich darauf an, dass sie das Angebot ihrer Mutter ausgeschlagen hatte, mit den Kindern vorübergehend nach Esslingen zu kommen, wo Emma Utz seit 1940 wohnte. Diese hatte zunächst vor, den nach seiner Mandeloperation und der nachfolgenden Blutvergiftung immer noch kränklichen Folkhard abzuholen. Vgl. Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 29.5.1941; IfZ-Archiv, ED 964/5.

306 Marta Oelwein bezieht sich hier möglicherweise auf die Reichstagsrede Hitlers vom 4.5.1941, in der er einen verstärkten Arbeitseinsatz von Frauen forderte. Vgl. Verhandlungen des Reichstags, Bd. 460, S. 90; http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_n4_bsb00000613_00091.html [26.3.2021].

307 Am Sonntagmorgen des 22.6.1941, ab 3 Uhr früh, erfolgte der Angriff der Wehrmacht mit etwa drei Millionen Soldaten, 7.146 Artilleriegeschützen, 3.648 Panzern, 3.904 Kampfflugzeugen, 600.000 Kraftfahrzeugen und 625.000 Pferden. Hinzu kamen 690.000 Soldaten der Verbündeten (Finnland, Rumänien, Ungarn, Slowakei, Italien). Vgl. Müller, Wehrmacht, S. 181. Diese gewaltige Streitmacht war in den Wochen zuvor in Ostpreußen, Polen und Rumänien an den Grenzen des sowjetischen Machtbereichs bereitgestellt worden. Am Angriffstag befand sich Egon Oelwein noch in Budzyń bei Kraśnik, etwa 100 km von der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie entfernt.

308 Kannapin, Feldpostübersicht, Bd. 1, S. 121, bestätigt, dass diese Feldpostnummer dem RAD-Gruppenführer 360 zugewiesen war.

dann viele Tage nichts. Ich war nun auch 10 Tg. ohne Nachricht u. werde so was in Zukunft noch mehr mitmachen müssen.

So werde ich also Irmtraut auch sehen, schau es wird immer alles anders, als man oft denkt. Gertrud schreibt v. schweren Fliegernächten u. wird sie froh sein, dort wegzukommen. Ich schrieb ihr ich wollte spätestens Anf. August fahren. Wie alles wird weiß man ja nicht, ich freue mich so bis sie kommt u. tragen wir unsere Sorgen als Soldatenfrauen gemeinsam. Ein Glück, daß Du mit Susanne* das nette Plätzchen gefunden hast, das wird dem Kind auch gut tun, was Du selbst einsiehst u. so ists mit meinen Kindern auch, in der Kanalstr.³⁰⁹ ist keine Erholung zu finden, nachdem beide den ganzen Winter krank waren, mir persönlich wäre es gleich, aber um der Kinder willen. – Ich werde ohnedies öfters kommen, wenn wir reisen können. Ohne Gertrud hätt' ich d. Reise kaum gewagt. Man ist ja zu herunter in den Nerven. Einmachen? Ja lb. Mutter kein Obst, kein Gemüse, *keine* Kartoffel ist zu haben, geschweige ein Beerlein. Zucker habe ich etwas gespart, u. nun keine Früchte. – Zu 1 kg Kartoffel muß ich früh 7 Uhr auf dem Markt sein u. da steht schon die Polizei damit die Leute sich nicht d. Kleider zerreißen! Das nur ein Streiflicht v. gelobten Sudetenland. Ich könnt viel erzählen, aber man darf es nicht, es heißt immer: Es wird bald besser, wollen wirs glauben!

Erhol Dich weiter gut u. sei herzlichst begrüßt u. noch vielen Dank für Brief u. Postkarten. Deine Martl u. Buben.

Familienbuch (Marta Oelwein), 22. Juni 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute in der Frühe durchs Radio die Nachricht: Krieg gegen Rußland! Nun bereits auch an der Ostfront wo unser Vaterle steht – ach Kinder wenn ihr abends schlaft gehe ich immer an eure Bettchen, suche u. finde besonders bei Folkhard Vaters Züge – welches Wünschen u. Sehnen geht da zu ihm an die Front, die in ihren rauen Händen unser liebes Vaterle hält. – Oh komm gesund zurück!

Familienbuch (Marta Oelwein), 6. Juli 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Unser Folkhard feiert den 3. Geburtstag. Eine kleine Soldatenausrüstung, die von den 3 Lichtlein besonders beleuchtet war, machte ihm viel Freude.

309 Hier, ganz nahe der vielbefahrenen Neckarstraße, lag die Wohnung von Emma Utz in Esslingen. Marta Oelwein rechtfertigt im Folgenden nochmals, dass sie sich dem Plan ihrer Mutter widersetzt hatte, für einige Zeit mit den Kindern zu ihr zu kommen. Vgl. auch Brief Marta Oelwein an Emma Utz, 29.5.1941; IfZ-Archiv, ED 964/5: »Die Neckarstr. ist wohl das Zentrum v. Lärm, Gas u. schlechter Luft«.

Der kleine Reiner war voller Andacht über die neue kriegerische Haltung des großen Bruders. Über allem schwebte aber die Vorfreude auf den lieben Besuch v. Tante Gertrud, die auch abends noch eintraf u. feierten wir 2 Schwestern nach nahezu 3 Jahren das erste Wiedersehen.

Familienbuch (Marta Oelwein), 23. Juli 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nach langer Wartezeit ist wieder ein Lebenszeichen von Vater gekommen. Die einzelnen Kriegserlebnisse kann ich ja nicht hier wiedergeben. Vater schreibt wohl nun laufend Kriegsberichte, die ihr später nachlesen könnt. Folkhard hat schlechte Nächte, ein ewiger Schnupfen u. auftretende Atemnot wie auch Brechreiz verkürzen die Schlafstunden oft bis zur Erschöpfung. Tante Gertrud hat sich ausquartiert in ein anderes Zimmer, da sie schlaflose Nächte zur Genüge kennt durch die Engländer, die fast allabendlich am nächtlichen Himmel im Rheinland erscheinen.

Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 2. August 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Beim letzten Schreiben v. Gertrud war ich nicht zu Hause u. der Brief war schon weg bis ich kam, stand also daher v. mir nichts drauf. – Wir wollen also voraussichtlich am Dienstag 5. ds. fahren, wenn nichts dazwischen kommt. Augenblicklich habe ich ein schlimmes Auge u. Nase, die eine Gesichtshälfte verbunden, durch Erkältung, da ich nachts immer auf war bei Reiner, der die ganzen Nächte weinte durchs Zahnen. Hoffentl. wird's besser sonst riskiere ich die Reise kaum. Die Vorbereitungen bringen Umtrieb mit sich u. bin ich *sehr* erholungsbedürftig geworden. Egon schreibt auch einen erschütternden Bericht über die Grausamkeiten, v. denen er selbst Zeuge war u. auch bei der Erschießung v. 17 Bolschewiken d. Sicherheitspolizei zugegen war, darunter 1 bolsch. Kommissar, versch. Massenmörder u. einer, der am Abend zuvor Egons Wache den Hals abschnitt. Am Rande v. 350 verscharrten Ukrainern wurden sie erschossen!³¹⁰ Bei einer Fahrt kam

³¹⁰ Dieser Bericht in einem nicht überlieferten Schreiben (vermutlich einem »Kriegsbericht an meine Lieben«; vgl. TB-EO, 14.9.1941) bezieht sich offensichtlich auf den Aufenthalt Egon Oelweins in der westukrainischen Stadt Rowno vom 15.7. bis 26.7.1941 (vgl. ebd.). Wie in anderen Städten im ehemaligen Ostpolen (Lemberg, Dubno, Tarnopol etc.) waren auch in Rowno vor dem deutschen Einmarsch zahlreiche politische Gefangene und ukrainische Nationalisten vom sowjetischen NKWD (Volkskommissariat für Inneres) erschossen worden. Vgl. Musial, »Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen«, S. 128. Diese Verbrechen wurden von den Deutschen propagandistisch ausgeschlachtet und dienten als willkommener Vorwand, gemeinsam mit national-

er auch in direkte Gefahr v. Fliegerbomben, wäre er eher an die Stelle gekommen, hätte es ihn vielleicht getroffen – so sorgt man sich Tag u. Nacht – bald alles Weitere mündlich. Hoffentlich haben wir gute Reise mit den Kindern. Und nun auf Wiedersehen in der Heimat. Deine Martl m. Buben.

Familienbuch (Marta Oelwein), 4. August 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Unsere Kinderärztin Frau Dr. Stradel sowie Dr. Schallg rieten dringend, daß Folkhard einen Klimawechsel benötigt, auch Reinerle, der sehr leicht zu Schnupfen u. Bindehautentzündung neigt, soll mal raus in eine Luft u. so geht morgen die große Reise los in die Heimat Stuttgart-Degerloch zu Onkel Alfred u. Tante Irene Barth. In der herrlichen Höhenluft kann sich viel auskurieren, auch Minnas Dauerschnupfen. Tante Gertruds Besuch ist nun auch zu Ende u. reist sie mit uns in die Heimat, ihre Hilfe wird mir unterwegs viel Wert sein. – Endlose Tage vergehen bis unser Vatl eine Nachricht v. uns bekommt u. so weiß er unseren Reiseternin gar nicht bestimmt.

Ich trenne mich trotz aller Gesundheitsverbesserung recht schwer von unserem Heim u. wann werden wir wieder zurückkommen u. ihr lieben Kinder eure eigenen Bettchen wieder haben? Es soll ja nach Stuttg. das Wanderleben weiter nach Bielitz zu den Großeltern Oelwein führen.

ukrainischen Milizen Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung zu initiieren oder zu fördern. Als die Pogrome Anfang Juli aufhörten, verstärkte die Einsatzgruppe C mit mehreren Kommandos der Sicherheitspolizei die systematische »Bekämpfung« des »jüdischen Bolschewismus«, der schließlich in den Völkermord mündete. In Rowno übernahm im Juli ein Kommando des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD (KdS) Lublin die »Liquidierung« jüdischer Männer und anderer »Gegner«. Vgl. Krausnick/Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 188; Pohl, Einsatzgruppe C, S. 73. Vgl. etwa die Ereignismeldung Nr. 28 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 20.7.1941, in: Mallmann u. a. (Hrsg.), Ereignismeldungen, S. 150: »In Rowno wurden bis jetzt insgesamt 240 Exekutionen durchgeführt. Es handelt sich vorwiegend um jüdische, bolschewistische Agenten und Zubringer des NKWD. Ein z.b.V.-Kommando aus Lublin ist gestern [Datum unbekannt] hier eingetroffen und wird nunmehr mit der Miliz die weitere Durchkämpfung der Stadt und deren Umgebung vornehmen. Wie jetzt bekannt wird, haben die Russen auch hier vor ihrem Abzug die ukrainische Intelligenz entweder verschleppt oder hingerichtet bzw. ermordet.« Bei der Einnahme Rownos durch die Wehrmacht (28.6.1941) lebten vermutlich 30.000 Juden in der Stadt, etwa die Hälfte der Bevölkerung. Bereits im Juli und August 1941 wurden 3.000 von ihnen von der Sicherheitspolizei exekutiert. Dass Rowno im September 1941 erster Sitz des neuen Reichskommissariats Ukraine unter dem ostpreußischen Gauleiter Erich Koch wurde, radikalisierte die Entwicklung zusätzlich. Am 7./8.11.1941 erschossen Sicherheitspolizei und Ordnungspolizei bis zu 21.000 Juden, 80 % der jüdischen Bevölkerung Rownos. Die überlebenden 5.000 Juden wurden in ein Ghetto gesperrt und im Juli 1942 ebenfalls ermordet. Vgl. Enzyklopädie des Holocaust, Bd. 3, S. 1246-1248.

Unsere liebe ständige Helferin in allen Lebenslagen – Frau R. Steiner – wird unser Heim immer mal nachschauen, so, daß ich beruhigt sein kann.

Doch die lieben Erinnerungsplätzchen, die unser Vaterle mit uns teilte – die muß ich zurücklassen.

Unsere Hilfe Frau Aschenbauer,³¹¹ die knapp 1 Jahr bei uns war, verläßt durch die Abreise unser Haus, sie hing an euch sehr u. hat sich besonders um Reiner sehr angenommen. Ihre sonstigen Charaktereigenschaften ließen sehr zu wünschen übrig.

Und nun denn:

Leb wohl liebes Heim –

ich bin dankbar, daß ich meine Kinder bei mir behalten darf

Der Herrgott mög uns Alle behüten.

Familienbuch (Marta Oelwein), Anfang August 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Stuttgart-Degerloch, Hainbuchenweg 47

Wir sind nach gut bestandener Fahrt glücklich hier gelandet. Ihr seid zwei wackere Reisende gewesen. Und welche Freude Vaterle hat uns mit einem Brief empfangen.

Die Aufnahme war so lieb u. innig u. die geliebte Umgebung, ich mußte mich ganz dem Zauberwort: Heimat hingeben. Könnt ich euch auch so ein Dauerplätzchen als Heimat beschaffen – doch unser Wanderleben, fürcht ich, wird uns das vorenthalten.

Familienbuch (Marta Oelwein), 15. August 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Besuch bei Oma Utz die zum 1. Mal alle Enkelkinder beieinander hatte. Reinerle der Jüngste wurde von allen Seiten verwöhnt u. die Oma hatte mächtig vorbereitet zu dem reichen Enkelbesuch – Reiner hat wieder rote Ausschlagstellen im Gesicht.

Wir standen zum ersten Mal am Grab v. Onkel Richard u. der liebe Folkhard konnte nicht verstehen, daß in der Erde jemand schläft u. viele Fragen kamen aus dem Kindermund vor dem Grab. Auch wir Großen fragen viel – u. können aus der anderen Welt keine Antwort hören.

311 Eine nur an dieser Stelle erwähnte Haushaltshilfe, die offenbar neben den beiden »Mädchen« Mina und Toni bei den Oelweins tätig war.

Familienbuch (Marta Oelwein), 18. August 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reinerle hat Masern bekommen.
Von Vater wieder keine Nachricht.

Familienbuch (Marta Oelwein), 19. August 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Abschied v. Tante Gertrud u. K.*³¹², die wieder nach Mönchen-Gladbach fahren. – Wann werden sich die Vettern wiedersehen u. die Base Susanne* Utz, die nach dem Tod v. Onkel Richard bei Tante Gertrud erzogen u. aufgenommen wurde.

Familienbuch (Marta Oelwein), 30. August 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Unseren kleinen Reiner hatte es fast gepackt, da eine *schwere* Bronchitis die Kinderkrankheit ernster gestaltete, nun läuft er wieder umher bleich u. leichter geworden – aber fröhlich – u. Folkhard legte sich heute ebenfalls mit Masernerkrankung. – Ich bin zu aller Pflege u. sonstiger Arbeit für Kleinkinder allein u. fühle oft stark fehlenden Schlaf. – Auch zieht das Warten auf Post viel an den Nerven.

Familienbuch (Marta Oelwein), 2. September 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Tante Irmtraut Onkel Richards Frau kam zu Besuch u. hat euch das 1. Mal gesehen, Folkhardl war trotz des Krankseins sehr lieb u. erfreut über Mitbringsel.

Familienbuch (Marta Oelwein), 12. September 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Schönstes Wetter mußten wir im Zimmer verbringen u. der herrliche Deckerlocher Wald konnte nur unsere Sehnsucht aufnehmen. – Nun steht Folkhard wieder auf den Beinen, ist etwas schmal geworden u. hat keinen Appetit. Die Zeit um Mitternacht gehört unserem lieben Vaterle, der in dem großen Siegeszug der deutschen Armee viel entbehrt u. leidet. – Er sehnt sich so nach euch u. mir tuts so weh, von euren Fortschritten zu schreiben, da er sie nie selbst beobachten kann.

312 Sohn von Gertrud und Karl Frech.



Abb. 14: Der RAD als »Wegbereiter der Wehrmacht«. Bespannte Nachschubkolonne der Wehrmacht und Arbeitsmänner beim Bau eines Knüppeldamms bei Fastow (Ukraine), PK-Aufnahme³¹³ Juli 1941 (BArch, Bild 183-B08264).

Tagebuch Egon Oelwein, 14. September 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Fastow vor Kiew

1.V. Tarnobrzeg / Gen. Gouvernement

27.V. Budzyn/ "

26.VI. Zamosc/ "

29.VI. Hrubieszow/ "

15.VII. Rowno / Sowjet-Polen

26.VII. Shitomir / Sowjet-Rußl.

12.VIII. Belaja-Zerkiew/ "

21.VIII. Fastow/ "

313 Die Propagandakompanien (PK) der Wehrmacht unterstanden der Abteilung Wehrmachtpropaganda im Wehrmachtführungsstab des OKW und waren auf den Feldzügen den Armeeoberkommandos zugeteilt. Ihre Aufgabe war die »Kriegsberichtserstattung« in Wort und Bild, die sowohl die eigene Front und Heimat als auch den Gegner und das Ausland beeinflussen sollte. Diese Funktion als Instrument nationalsozialistischer Propaganda muss selbstverständlich auch bei den überlieferten PK-Fotografien berücksichtigt werden. Vgl. Rother/Prokasky (Hrsg.), *Die Kamera als Waffe*.

Das sind meine bisherigen Standorte im Bolschewiken-Feldzug.³¹⁴ Die

314 Der RAD bei der Heeresgruppe Süd bestand zunächst aus 11, später 13 Gruppen mit 44, dann 52 Abteilungen – hier gab es eine »feste Gruppengliederung« mit jeweils vier Abteilungen (Klausch, Reichsarbeitsdienst im Osten, S. 18). Diese etwa 10.000 Mann starke Truppe unter Befehl des Höheren RAD-Führers Rudolf Roch war in drei Abschnitte unterteilt. Die Gruppe 360 (im Kriegseinsatz: K-360) bildete mit den Gruppen 131, 154 und 230 den RAD-Abschnitt 20, der zur Verfügung der 6. Armee stand (Befehl AOK 6, 13.6.1941, Anl. 1; <https://www.wehrmacht-forum.de/index.php?thread/4312-reichsarbeitsdienst-fad-rad/>, [26.3.2021]). Die 6. Armee stieß seit dem 22.6.1941 aus dem Raum Zamość (Generalgouvernement, Distrikt Lublin) über den Bug nach Ostpolen (Ostgalizien, Wolhynien) bzw. in die Westukraine vor, um sich dann im September 1941 an der Kesselschlacht von Kiew zu beteiligen und die ukrainische Metropole zu besetzen. Die RAD-Gruppen Rochs folgten der 6. Armee zunächst mit Verzögerung, da erst die Wehrmacht über den Bug gebracht werden musste und die Panzergruppe 1 – und in ihrem Gefolge der »RAD mot.« unter Schmeidler – noch vor der Armee den Angriffskil bildete. Im weiteren Vormarsch rückten die Einheiten Rochs näher an die Front heran und übernahmen Bauaufgaben im Gefechtsgebiet. Die Standorte Egon Oelweins spiegeln diese Situation wider. Der Gruppenstab 360 wurde im Aufmarschgebiet des Generalgouvernements schrittweise nach Osten verlegt, blieb aber noch bis Mitte Juli in der galizischen Kleinstadt Hrubieszów diesseits des Bug. Dann führte der Weg mit der 6. Armee über Rowno (ukr. Riwne), das 1921 bis 1939 zu Polen (Woiwodschaft Wolhynien) gehörte und anschließend im sowjetischen Annexionsgebiet lag, und die ukrainischen Städte Schitomir (ukr. Schytomyr), Belaja Zerkow (ukr. Bila Zerkwa) und Fastow (ukr. Fastiw) nach Kiew. Über die Tätigkeit der Gruppe erfährt man im Tagebuch Oelweins kaum etwas. Einen gewissen Eindruck vermittelt Roch, Einsatz. Anders als die Gruppenstäbe, die motorisiert waren und in der Regel feste Quartiere in Städten abseits der Front bezogen, legten die Abteilungen mit ihren meist 17- und 18-jährigen Arbeitsmännern in der ukrainischen Sommerhitze riesige Entfernungen mit dem Fahrrad zurück (nur für den Nachschub wurden erbeutete LKW und Panjewagen genutzt), biwaktierten im Freien und wurden laufend von der Wehrmacht als Bautruppe angefordert. Roch nannte zehn Aufgabenbereiche: 1. Ausbau der Vormarschstraßen, 2. Brückenbau, 3. Bau von Knüppeldämmen, Pontonbrücken etc., 4. Marschhilfe (»Flottmachen festgefahrter Fahrzeuge«), 5. Erkundung des Straßenzustands und von Baumaterial, 6. Herrichtung von Leitungsmasten, 7. Verladen von Munition, 8. »in seltenen Fällen Abtransport von Gefangenen«, 9. Bewachung von kriegswichtigen Betrieben, 10. Sammlung und Bewachung von Beutegut (ebd., S. 41f.). Dabei wurden die Abteilungen teilweise in »harte Kämpfe« mit der Roten Armee und »bolschewistischen Banden« verwickelt – als besondere Leistungen im Bereich der 6. Armee hebt Roch u.a. die Kämpfe bei Dubno und Rowno sowie die Flussübergänge vor Kiew über den Dnjepr und Irpen hervor (ebd., S. 42). Vgl. auch die »Erlebnisberichte« in der RAD-Propagandaschrift Looks/Fischer, Arbeitsmänner zwischen Bug und Wolga. – Die Hinweise auf die Kriegsgefangenen und die Kämpfe mit »Banden« deuten an, dass auch der RAD im Rahmen des »rassenideologischen Vernichtungskrieges« (Hillgruber, Hitlers Strategie, S. 530) agierte. Im Bereich der 6. Armee unter Befehl Generalfeldmarschalls Walter von Reichenau führte die enge Zusammenarbeit von Wehrmacht, SS und Polizei zu zahlreichen Verbrechen gegen Rotarmisten, »Partisanen« und Zivilisten. An oder in der Nähe von allen Standorten Egon Oelweins kam es zu Exekutionen und

wichtigsten Begebenheiten habe ich in sogenannten »Kriegsberichten an meine Lieben« festgehalten.³¹⁵

Zur Zeit liegen wir hier fest und warten auf die Besetzung Kiews.³¹⁶ Es ist empfindlich kalt geworden; man kann nur noch in Decken sitzen, die Finger sind steif. Es scheint so als wenn uns der September keine warmen Tage mehr gönnen will.

Unlängst hatten wir besondere Gäste und zwar Landwirte, die hier zur Organisierung der Landwirtschaft eingesetzt sind. Es sind mittlere Bauern, welche als Sonderführer der Wehrmacht im Rahmen des 4-Jahresplanes bereits 4 Wochen vor dem Rußlandkrieg auf die Sowjetverhältnisse ausgerichtet und nunmehr hier eingesetzt sind.³¹⁷ Ihre Aufgabe ist nicht leicht.

Mordaktionen, insbesondere gegen die jüdische Bevölkerung. Genannt seien nur die bekannten Fälle der öffentlichen Hinrichtung von zwei jüdischen Richtern und die anschließende Erschießung von 402 jüdischen Männern am 7.8.1941 in Schitomir, die Ermordung von jüdischen Frauen und dann ihrer 90 Kinder in Belaja Zerkow am 14. bzw. 22.8.1941 sowie das Massaker von Babij Jar in Kiew am 29./30.9.1941 (vgl. Anm. 333). Diese und zahllose weitere Mordaktionen wurden, mit Zustimmung Reichenaus, vom berüchtigten Sonderkommando 4a der Einsatzgruppe C unter SS-Standartenführer Paul Blobel durchgeführt. Vgl. zu den »Aktionen« der Sicherheitspolizei in Rowno, Schitomir, Belaja Zerkow, Fastow und Kiew Krausnick/Wilhelm, *Truppe des Weltanschauungskrieges*, S. 187-190, 234-238; Boll/Safrian, *Auf dem Weg nach Stalingrad*; Hürter, *Heerführer*, bes. S. 576-588. Was Egon Oelwein davon mitbekam, muss offenbleiben. Dass er in seinen nicht überlieferten Briefen über Erschießungen durch die Sicherheitspolizei schrieb, belegt B-MO, 2.8.1941. Vgl. außerdem B-MO, 13.11.1941, über die Erzählung des Fahrers von Egon Oelwein über sowjetische Kriegsgefangene. Allgemein waren Kenntnisse über die Massensexekutionen sehr verbreitet und gelangten durch die an der Ostfront eingesetzten Deutschen auch in die Heimat; vgl. dazu etwa Stargardt, *Krieg*, S. 285-323.

315 Nicht überliefert.

316 Der Angriff der Heeresgruppe Süd auf Kiew, unterstützt von der Heeresgruppe Mitte, führte Mitte September 1941 zur Einkesselung von vier sowjetischen Armeen, zur Eroberung der Stadt durch die 6. Armee am 19.9.1941 und zur Auflösung des Kessels bis zum 26.9.1941 mit 665.000 Gefangenen. Vgl. Stahel, *Kiew 1941*.

317 Das »Unternehmen Barbarossa« war von vornherein nicht nur als Vernichtungskrieg, sondern auch als wirtschaftlicher Raubzug angelegt. Ziel war die rücksichtslose Ausnutzung aller wirtschaftlichen Ressourcen in der besetzten Sowjetunion für die deutsche Kriegführung. Zu diesem Zweck wurde unter Leitung von Hermann Göring als Beauftragten für den Vierjahresplan die Wirtschaftsorganisation Ost gegründet, an deren Spitze der Wirtschaftsstab Ost stand. In diesem exekutiven Mischgebilde aus Offizieren und zivilen Wirtschaftsfachleuten waren das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und die Vierjahresplanbehörde federführend. Neben der Ausbeutung von Rohstoffen und Produktionsmitteln (dann zunehmend auch von Arbeitskräften) hatte die Nutzung der Landwirtschaft oberste Priorität, um erstens die Wehrmacht »aus dem Lande« zu ernähren und zweitens die Überschüsse für die deutsche Bevölkerung abzu-

Ein Bezirkslandwirtsführer hat einen russischen Rayon (100 000 ha) mit zwei Gehilfen unter sich. Er muß nun mit Hilfe der noch anwesenden früheren Verwalter und der Bürgermeister zunächst die alte Kolchos-Bewirtschaftungsart wieder in Gang bringen. Das ist schwierig, weil sich Kolchosbauern schon den Besitz zu teilen angefangen haben. Durch Versammlungen und mit Nachdruck wird allmählich Ordnung hineingebracht. Zwei Versammlungsprotokolle habe ich abschriftlich und übersetzt ergattern können.

Tagebuch Egon Oelwein, 17. September 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Vorgestern, frühmorgen hatten wir Fliegerbesuch, der aber bald durch unsere aufgeregt kläffende leichte Flack³¹⁸ vertrieben wurde. Man wartet im Bett die wenigen Minuten, in denen sich das abspielt, obs nicht gefährlich nahe zum rauschen kommt, um vielleicht mit einer Wendung unters Bett in Deckung gehen zu können. Denn was soll man schon machen. Bevor man in den Hosen ist, ist alles schon vorbei.

Die Schwätzerabende sind jetzt gottlob durch Skatdreschen abgelöst. Ich hab mei' Ruh vor dieser Wiederkäueri.

Im Streben um Bereicherung bzw. Abwechslung unserer Kost hat jeder einmal persönlich eine Mahlzeit zu richten. Der Gruppenführer fing mit Kartoffelpuffer an. Sie gelangen ihm vorzüglich und fanden allgemein Anklang sogar bei den Ostmärkern. Ich habe die Absicht aus der Jugendzeit den Kartoffeleintopf im Eisentopf zu versuchen. Aber woher Speck u. Wurst hernehmen? Das ist nämlich die Hauptkunst bei der Angelegenheit.

Unlängst sah ich mir den Marktbetrieb hier an. Der hierzu bestimmte Platz ist mit hohem Holzzaun umgeben, da jeder Verkäufer früher 1 Rubel als Einstand bezahlen mußte ganz gleich wie hoch sein Angebot an Waren

schöpfen – dadurch sollte die Stimmung in der Heimat stabil gehalten werden. Dass der Vorbehalt von Lebensmitteln für die Truppe und die Heimat gerade in den (weiß-)russischen »Zuschussgebieten« und in den Großstädten den Hungertod von »zig Millionen Menschen« zur Folge haben könnte, wurde in Kauf genommen. Die Exekutoren dieser agrarischen Ausbeutungspolitik vor Ort waren, neben den militärischen Versorgungseinheiten, die zu Beginn etwa 3.000, schließlich über 12.000 Landwirtschaftsführer (LAFührer), deren Aufgabe es war, zugunsten der Besatzungsmacht agrarische Produkte zu erfassen und die Landwirtschaft zu organisieren. Vgl. DRZW, Bd. 4, S. 113-157, 989-1022 (Rolf-Dieter Müller); Hürter, Heerführer, S. 242-244, 490-497; Pohl, Herrschaft, S. 107-110. Zur Tätigkeit eines LAFührers in der Ukraine vgl. Bachmann, Ein Bayer bringt Kolchosen auf Trab. Vgl. außerdem Reiner Oelwein, Themenanlage 6.7: Der Vierjahresplan (VJP); IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 685-692.

318 Gemeint ist Flak, die Kurzbezeichnung für Flugabwehrkanone.

war. Viel Betrieb, doch alles recht primitiv-ärmlich. Geflügel, Obst, Milch, Gemüse, Sonnenblumenkerne, auch Fleisch wurden die Bauernweiber reißend los. Das Volksgesicht war interessant zu studieren. Brutalster Lebenskampf hat es gezeichnet.

Kürzlich gingen an meinem Fenster unvermutet paar deutsche Schwestern vorbei. Welch Unterschied! Heute war ich bei den beiden zeltenden Abteilungen in Wasilkow.³¹⁹ Fuhr selbst den Kübel³²⁰ ein Stück den martervollen Feldweg. Man könnte die Abteilungsführer um ihr Leben draußen beneiden in seiner ursprünglichen Unbedingtheit. Doch ununterbrochen die Gefolgschaft um sich – diese ewige Soldatenspiellerei mit Appellen u. Ansprachen – es wird einem auch zuwider.

Reinerle hat die Masern. Mutz schreibt aber sehr tapfer. Sie sind ja jetzt alle in Stuttgart und sollen Oktober nach Bielitz. Angeblich sollen wir im Oktober auch in die Heimat. Wohin soll ich dann? Gehöre ich dann schon nach Graz?

Das wird wieder eine Problemerei geben.

Tagebuch Egon Oelwein, 21. September 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

KNEB,³²¹ Kiew, wie mich das ärgert, daß ich nicht »dabei« bin oder war! Selten hat mich sowas gekränkt, denn es war wohl die letzte Möglichkeit mal direkt mit dem Fluidum der Front zusammenzukommen. Und dabei hatte ich alles so schön vorbereitend eingefädelt, um am entscheidenden Tage,³²² den ich richtig vorausgefühlt hatte, eine Dienstreise in eine Abteilung machen zu können und dann von dort aus weiter mit den Truppen nach Kiew.

Und selbstverständlich muß an diesem Tage, d. 19.9. sich der Abschnittsführer anmelden, der dann nach seinem Besuch wie eben eine blinde Henne mit dem Gruf., dem noch blinderen Hessen, aus Zufall fast bald hinter den Truppen nach Kiew reingerückt. Gesehen hat der Gruppf.

319 Wassilkow (ukr. Wassylikiw) ist eine ukrainische Stadt an der Stuhna, einem Nebenfluss des Dnjepr, etwa 30 km südwestlich von Kiew.

320 Kurzwort für einen Kübelwagen, die deutsche Bezeichnung für einen militärischen Geländewagen (PKW). Das bekannteste Modell war der Typ 82 des Volkswagenwerks auf der Basis des KdF-Wagens (des späteren VW-»Käfers«).

321 Versuch, mit lateinischen Großbuchstaben die kyrillischen Schriftzeichen für russ. Киев (Kiew) nachzubilden.

322 Gemeint ist der 19.9.1941, der Tag der deutschen Einnahme von Kiew (vgl. Anm. 327). Nach Looks/Fischer, Arbeitsmänner zwischen Bug und Wolga, S. 59f., rückte an diesem Tag zumindest eine RAD-Abteilung »aktiv Schulter an Schulter mit der kämpfenden Truppe« in Kiew ein.

natürlich nix, weder den »Denpprr«³²³ noch ob die wichtige Brücke gerettet war noch sonst was, dieses Affenhirn.

Nächsten Tag fuhr dann der Gruppff., nachdem er kaum eine Frage beantworten konnte, nochmal mit dem halben Gruppenstab hin. Ich blieb vor lauter Wut und weil ich lieber am übernächsten Tage selbstständig fahren wollte als Stabshüter zurück und fing mich auf den nächsten Tag zu freuen an.

Da meldet sich natürlich zum Übernachten der General³²⁴ mit Anhang an. Also Privatquartiere und Verpflegung besorgen und wieder ists mit Kiew Essig.

Von diesem hirnschwachen Schlappschwanz und Egoisten von Gruppff. natürlich gar kein Verständnis – aber Angst vor Flatterminen.³²⁵ Der General, dieser Spießerpfpfen mit Subalternhorizont nimmt einem überhaupt den letzten Schwung. Eine Wut hab ich!

Jetzt geht wieder der Kuhhandel los, ob der Stab nach Kiew soll oder nicht, was der oder der dazu sagen würde – Drecksseelen!

Unlängst hätte ich mit unserem MG um ein Haar slowakische Flugzeuge beschossen, die schon von unserer Flack beharkt wurden bis sie Notsignale abgaben.³²⁶ Habe ein 10-schüssiges Sowjet-Gewehr ergattert, das von einem Ukrainer gebracht wurde.

Familienbuch (Marta Oelwein), 23. September 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Reiner zahnt schwer u. weint manche Nacht

Familienbuch (Marta Oelwein), 26. September 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute früh kam ein kleines, großes Erlebnis auf uns zu. – Ein reizend geführter Kindergarten ist in nächster Nachbarschaft u. die liebe kleine Belegschaft kam an mir u. Folkhard vor dem Gartentor vorbei – Folkhard sah mit einer Sehnsucht den kleinen Spaziergängern nach u. ich nahm ihn an

323 Offenbar ein Versuch, die hessische Aussprache des Flusses Dnjepr zu verschriftlichen.

324 Gemeint ist Generalarbeitsführer Rudolf Roch, der Höhere RAD-Führer im Bereich der Heeresgruppe Süd.

325 Flatterminen sind kleine Landminen, die im Boden eingesenkt sind und bei geringer Berührung explodieren (»aufflatern«).

326 Die Slowakei beteiligte sich seit Juni 1941 am Krieg gegen die Sowjetunion. Die slowakische Luftwaffe stellte zwei Aufklärungsstaffeln, zwei Jagdstaffeln und Flakeinheiten; vgl. DRZW, Bd. 4, S. 896 (Jürgen Förster).

der Hand u. legte sie in die Hand der Kindertante. Der Wald voller Sonnenflecken, die das Morgenlicht durch die Zweige der Bäume tropfen ließ – alles so unberührt, wie die kleinen Seelchen der Kinder.

Einen kleinen blauen Wagen durfte Folkhard sogleich fahren u. die Kinder schauten den »Neuling« auf Nasenlängenenntfernung genau an. – Ich blieb stehen – Folkhard ging zögernd weiter – Sehnsucht nach dem Neuen u. Anhänglichkeit nach dem Gewohnten im Blick – sein kleiner Abschiedskuß war für mich doch eine Bedeutung – »ein laises Entgleiten« – spürten Herz u. Sinn in mir. – Ich werde diesen Sonnenmorgen an dem geliebten Waldrand *nie vergessen*.

Familienbuch (Marta Oelwein), 7. Oktober 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Auf 8 Tg. sind wir nach Eßlingen gefahren zu Oma Utz, die wieder von Plochingen übersiedelt ist – aber ihre Wohnung befriedigt sie nicht u. auch ich hätte euch ihr so schönes im Freien gelegenes Heim in Plochingen als Tummelplatz gegönnt. Für mich war es jedoch Heimatstadt der Kinder- u. Schulzeit u. besuchten wir die alten Bekannten u. Tanten. In beinahe jedem Gesicht habe ich »2 Jahre älter« lesen können u. berührte mich das sehr ernst, denn Vater u. ich wollen immer anfangen u. aufbauen, die politischen Stürme aber lassen oft den Grundstein nicht liegen.

Euer Umtrieb ist eben doch viel für eine Oma u. so wars trotz aller Liebe genug für einen Daueraufenthalt.

Tagebuch Egon Oelwein, 12. Oktober 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Kiew

Seit dem 23.9. hause ich in Kiew.³²⁷ Einmarsch und bisherige Erlebnisse habe ich ausführlich in meinem 7. u. 8. »Kriegsbericht« behandelt.

Von der Stadt Kiew bin ich überrascht. Habe es mir ländlicher vorgestellt. Starker Eindruck hinterließ der Schlachtfeldbesuch bei Barischewka u. Bortschew.³²⁸ Sah dort auch die ersten Soldatenleichen. Berührte mich eigentlich weniger wie erwartet.

327 Kiew war am 19.9.1941 vom XXIX. Armeekorps der 6. Armee eingenommen worden, so dass Egon Oelwein nur wenige Tage nach der Eroberung sein neues Quartier in der ukrainischen Metropole bezog, in der zu diesem Zeitpunkt etwa 800.000 Menschen lebten. Er blieb fast zwei Monate, bis 17.11.1941, in der Stadt.

328 Bei der Stadt Baryschewka (ukr. Baryschiwka) knapp 60 km östlich von Kiew verlief im September 1941 eine besonders heftig umkämpfte Verteidigungsstellung der Roten Armee.

Seit dem 10.10. wirbeln fast unentwegt die ersten Schneeflocken runter. Das Kloster Lawra sah gestern unter der leichten Schneehülle außerordentlich stimmungsvoll aus in seinem inneren Hof.³²⁹ Auch der Blick auf die melancholische Dnjeprlandschaft von dort aus wirkte »landschaftsecht«.

Hatten Besuch des höchsten RAD Gerichtsherrn, Generalarbf. Wende³³⁰ nebst Ostaw. [Oberstabsamtswalter]³³¹ Dr. Ehrlich. Wieder ein Minus für die Reichsleitung.

Ferner weilten 4 Landwirtschaftsführer bei uns und fühlten sich anscheinend wohl. Die haben es nicht leicht. Sagen für den Winter bei den Ukrainern Hunger voraus.³³²

329 Das Kiewer Höhlenkloster (Heilige Mariä Himmelfahrt) mit dem Ehrentitel Lawra (für eine mönchische Einsiedlerkolonie) liegt markant am westlichen Hochufer des Dnjepr und ist als eine der bedeutendsten russisch-orthodoxen Klosteranlagen seit 1990 Weltkulturerbe der UNESCO. Am 3.11.1941 wurde die Uspenskij-Kathedrale im Kloster gesprengt, von wem, ist bis heute umstritten. Krausnick/Wilhelm, Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 545, gehen von einer verdeckten deutschen Aktion aus, »um die Ukraine ihres nach der Kiewer Sophienkathedrale bedeutendsten Nationalheiligtums zu berauben, und zwar nicht offen, sondern durch einen fingierten gegnerischen Anschlag«.

330 Generalarbeitsführer Kurt Wende war der Präsident des Rechtshofes, der innerhalb der Reichsleitung für Beschwerden, Dienststreitigkeiten und Dienstvergehen im Führerkorps zuständig war. Der RAD besaß zwar anders als die Wehrmacht keine eigene Strafgerichtsbarkeit, aber ein gesondertes Dienststrafrecht, geregelt in der »Dienststrafordnung für Angehörige des Reichsarbeitsdienstes« vom 25.2.1936. Bei schwereren Vergehen, die mit Arrest bis zu 240 Tagen oder Entfernung bzw. Ausstoßung aus dem RAD bestraft werden konnten, wurde eine Dienststrafkammer mit einem richterlichen Reichsarbeitsdienstführer gebildet. Vgl. Scheibe, Aufgabe, S. 34-37; Hansen, Führerkorps, S. 96-98.

331 Amtswalter waren die Verwaltungsführer des RAD im Innendienst, die mit den Führern (Außendienst), den Ärzten und den Musikzugführern das Führerkorps des RAD bildeten. Der Oberstabsamtswalter war der zweithöchste Dienstgrad dieser Laufbahn und entsprach dem Oberarbeitsführer.

332 Die deutschen Wirtschaftsdienststellen hatten von vornherein einkalkuliert, dass in der besetzten Sowjetunion »zig Millionen Menschen« (Staatssekretär Herbert Backe) nicht ernährt werden könnten und verhungern müssten. Tatsächlich kam es im Winter/Frühjahr 1941/42 selbst in der »Kornkammer« Ukraine zu einer Mangelversorgung der Bevölkerung. Generalquartiermeister Eduard Wagner instruierte am 13.11.1941 die Oberkommandos im Osten: »Die Frage der Ernährung der Zivilbevölkerung ist katastrophal. Um überhaupt zu einem Ergebnis zu kommen, mußte man zu einer Klassifizierung schreiten. Es ist klar, daß innerhalb dieser Klassifizierung an oberster Stelle die Truppe und ihre Bedürfnisse stehen müssen. Der Bevölkerung kann nur ein Existenzminimum zugebilligt werden. Dabei wird das flache Land noch einigermaßen erträglich dastehen. Unlösbar dagegen ist die Frage der Ernährung der Großstädte. [...] Die städtische Bevölkerung kann nur ganz geringfügige Lebensmittelmengen erhalten.

Arbf. Hammer dazwischen oft der richtige Intellektuelle zwischen Bauern.

Chef ist mit seiner Nervenkraft ziemlich fertig u. aufgebraucht.

Sehne mich manchmal nach einem behaglichen Heim, habe aber keinen Richtpunkt.

Teplitz bietet mir mit der Wohnung kein zu Hause. Brauche eine Art Studierzimmer mit Verbindung zum Familienzimmer, das aber nicht zu beunruhigend und ablenkend wirken dürfte.

Hänge zur Zeit ganz in der Luft, da ich nicht weiß, wo ich beim Heimrücken mein zu Hause haben werde. Möchte ganz gern nach Bielitz, vielleicht auch Saybusch. Dort eine Zeit noch Gruppenführer spielen und dann ein Gut bewirtschaften. Doch müsste ich immer wieder mal raus können.

Zur Zeit kann ich weder meiner Familie ein Heim nach Wunsch bieten, noch kann diese mir eines behaglich richten. Dieser Zustand darf nicht lange so bleiben.

Die lange Trennung, die verschiedenen Welten, die monatelangen Postpausen und der dadurch immer größere Mangel an Gemeinsamkeiten tun ihr übriges.

Für die Großstädte (Moskau, Leningrad, Kiew) kann einstweilen überhaupt nichts getan werden. Die sich hieraus ergebenden Folgen sind hart, aber unvermeidlich.« So traf der Hunger auch Kiew. Die Wehrmacht verzichtete zunächst ganz auf eine Lebensmittelversorgung der Stadt, und auch die Zuteilungen seit Dezember 1941 blieben so gering, dass nicht einmal die wichtigsten einheimischen Arbeitskräfte ausreichend ernährt werden konnten. Das Dilemma einer solchen Besatzungspolitik formulierte am 2.12.1941 der Rüstungsinspekteur Ukraine, Generalleutnant Hans Leykauf: »Wenn wir die Juden totschießen, die Kriegsgefangenen umkommen lassen, die Großstadtbevölkerung zum erheblichen Teil dem Hungertode ausliefern, im kommenden Jahre auch einen Teil der Landbevölkerung durch Hunger verlieren werden, bleibt die Frage unbeantwortet: *Wer denn hier eigentlich Wirtschaftswerte produzieren soll.*« Ähnlich dramatisch, wenn nicht noch schlimmer war die Lage in den Städten der Nordostukraine und im Donezbecken, insbesondere in Charkow und Stalino. In der besetzten Ukraine starben Zehntausende, vielleicht sogar Hunderttausende an den Folgen der Hungersnot. Vgl. Hürter, Heerführer, S. 490-508 (Zitate: Backe S. 243, Wagner S. 495); Pohl, Herrschaft, S. 183-200. Zu Kiew vgl. DRZW, Bd. 4, S. 1010f. (Rolf-Dieter Müller; Zitat Leykauf S. 1010); Arnold, Eroberung, bes. S. 37f.

Besichtigten gestern das ehem. GPU-Haus, das jetzt vom SD besetzt ist.³³³ Gefängniszellen, darin ein Politmajor³³⁴ von unglaublicher Dürftig-

333 GPU war die Abkürzung der sowjetischen Geheimpolizei bis 1934, dann übernahm der NKWD die geheimpolizeiliche Tätigkeit. Die Bezeichnung »GPU« wurde in Deutschland weiterhin synonym für alle inneren Geheimdienste der Sowjetunion verwendet. Die Geheimpolizei des NKWD in Kiew war seit 1934 in einem ehemaligen Mädchenpensionat untergebracht (heute bekannt als »Oktober-Palast«). Nach der deutschen Besetzung übernahm der Stab der Einsatzgruppe C der Sicherheitspolizei und des SD das Gebäude. Außerdem wurde das Sonderkommando 4a unter Paul Blobel in Kiew aktiv. Seine »sicherheitspolizeiliche Tätigkeit« führte am 29./30.9.1941 am Stadtrand, in der Schlucht von Babij Jar, unter Mitwirkung von Dienststellen der 6. Armee zum größten Massaker an der jüdischen Bevölkerung in der besetzten Sowjetunion – einen Vorwand hatten Großbrände durch zeit- und ferngezündete Sprengsätze geliefert. Nach der Ereignismeldung Nr. 106 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 7.10.1941 »wurden in Vereinbarung mit dem Stadtkommandanten sämtliche Juden Ki-ews aufgefordert, sich am Montag, dem 29.9., bis 8.00 Uhr an einem bestimmten Platz einzufinden. Diese Aufrufe wurden durch die Angehörigen der aufgestellten ukrainischen Miliz in der ganzen Stadt angeschlagen. Gleichzeitig wurde mündlich bekanntgegeben, dass sämtliche Juden Ki-ews umgesiedelt würden. In Zusammenarbeit mit dem Gruppenstabe und 2 Kommandos des Polizeiregiments Süd hat das Sonderkommando 4a am 29. und 30.9. 33771 Juden exekutiert. Geld, Wertsachen, Wäsche und Kleidungsstücke wurden sichergestellt und zum Teil der NSV zur Ausrüstung von Volksdeutschen, zum Teil der kommissarischen Stadtverwaltung zur Überlassung an bedürftige Bevölkerung übergeben. Die Aktion selbst ist reibungslos verlaufen.« Mallmann u.a. (Hrsg.), Ereignismeldungen, S. 640-642. Vgl. Rüß, Massaker. Eine »Judenaktion« dieses Ausmaßes in einer Großstadt konnte nicht geheim gehalten werden. Wie das Tagebuch von Irina A. Choroschunowa zeigt, sprachen sich die Nachrichten über das Massaker von Babij Jar schnell in Kiew herum. (30.9.1941: »Man erzählt, dass die Juden erschossen werden.« 2.10.1941: »Schon sagen alle, dass die Juden ermordet werden. Nein, nicht ermordet werden, sondern schon ermordet worden sind. Alle, ohne Ausnahme – Greise, Frauen und Kinder.«) VEJ, Bd. 7, S. 311-314 (Dok. 94), Zitate S. 311f. Es ist zu vermuten, dass auch Egon Oelwein, der wenige Tage vor dem Massaker in Kiew eintraf und bis Mitte November 1941 in der Stadt blieb, Kenntnis davon erhielt.

334 Offenbar ein politischer Kommissar der Roten Armee. Diese Politoffiziere wurden entweder nach dem berüchtigten »Kommissarbefehl« der Wehrmacht sofort von der Truppe erschossen oder der Sicherheitspolizei zum Verhör übergeben bzw. von ihr in Gefangenslagern »ermittelt« und dann in der Regel ebenfalls erschossen. Vgl. Römer, Kommissarbefehl. Ein Beispiel aus Kiew nennt die Ereignismeldung Nr. 111 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 12.10.1941, in: Mallmann u.a. (Hrsg.), Ereignismeldungen, S. 673: »Am 26.9. wurde die sicherheitspolizeiliche Tätigkeit in Kiew aufgenommen. An diesem Tage nahmen 7 Vernehmungskommandos des SK 4a ihre Arbeit im Lager für Zivilgefangene, im Kriegsgefangenenlager, im Judenlager und in der Stadt selbst auf. So wurden u.a. im Lager für Zivil- und Kriegsgefangene 10 politische Kommissare ermittelt und eingehend vernommen. Nach alter kommunistischer Taktik leugneten diese Burschen jede politische Tätigkeit. Erst bei der Gegenüberstellung mit einwandfreien Zeugen bequamen sich 5 Kommissare zu einem Geständnis,

keit. Erschießungs- und Dampfmarter-Keller, seltsamer Sitzungssaal, Luftschutzkeller.

Parteihaus – großzügig mit prachtvollem Blick auf den Dnjepr.³³⁵

Familienbuch (Marta Oelwein), 15. Oktober 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Schon länger rüste ich zum Aufbruch nach Bielitz, die Reise verzögert sich durch meine schmerzensreiche Zahnbehandlung. Für jede Stunde, die ihr noch in diesem herrlichen Wald sein könnt, bin ich froh u. trotzdem – eine Unruhe treibt mich weiter ich will das Schicksal bedrängen: wo bleiben wir alle? Wann kommt Vater, die Nachrichten sind spärlich.

Familienbuch (Marta Oelwein), 19. Oktober 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Liebe Kinder, heut kommt mal die Mama mit ihrem Weh-weh zu euch.

Es ist mir doch der Schreck geblieben u. führt mich zu diesen Blättern. Schon zweimal bekam ich einen Herzkrampf mit solcher Atemnot, daß ich mir noch dachte: Wohin mit euch Beiden, wenn ich nicht mehr bleiben kann –? Es quält furchtbar an eine solche Trennung zu denken – u. doch müßte das Schicksal seine Bahn einhalten, wie die Vorsehung will.

Weinend fanden mich die Stunden der Nacht

Doch der Morgen kam zu mir und sacht'

Nimmt er die herben Muttersorgen

Und wieder seid ihr bei mir geborgen.³³⁶

Tagebuch Egon Oelwein, 19. Oktober 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Heute morgen habe ich etwas Blut im Speichel bemerkt. Die Herkunft erschien mir verdächtig, da ich im Rachen eine etwaige Blutungsursache nicht finden konnte. Habe die letzten Nächte etwas unruhig geschlafen. Gestern viel dienstlichen Ärger gehabt mit Kleinkram, der zu sehr an mir immer frißt.

d.h. sie gaben ihre Stellungen zu, machten aber darüber hinaus keine weiteren Angaben. Sie wurden am 27.9. erschossen.«

335 Das monumentale Gebäude im Stil des sozialistischen Klassizismus wurde 1936 bis 1939 als Sitz des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine errichtet und beherbergt heute das ukrainische Außenministerium.

336 Der/Die Verfasser/in ließ sich nicht ermitteln. Vielleicht stammen die Verse von Marta Oelwein selbst.

Es kann schon gut sein, daß der Gewichtsverlust durch Darmstörungen im Sommer und der tägliche Nervenkrieg mit dem hysterischen Chef und sonstiger Einsatz-Ärger das alte Übel wieder aufflackern läßt.

Es ist ein Fehler wenn man nicht täglich seine Eintragungen macht. Die Eindrücke verdrängen u. verwischen sich gegenseitig zu schnell.

Wir haben Einquartierung erhalten; und zwar soll unsere Schule als Schule der volksdeutschen Mittelstelle eingerichtet werden.³³⁷ Dies wieder mit Gewalt. Die v. Mittelstelle besteht aus einem SS Obersturmführer (Stadtrat von Berlin) Hauptscharführer (Lehrer aus Danzig) u. Hauptscharführer (Fahrer u. Mädchen für alles). Sie haben sich auch bei uns niedergelassen. Sie haben schon eine interessante Tätigkeit hinter sich. Und zwar als Beauftragte der Volksdeutschen-Umsiedlung aus Bessarabien, Wolhynien, Litauen usw.³³⁸ Dieses Kleeblatt hat gewiss viel im Osten gesehen und erlebt. Es ist erstaunlich was dieser kleine Stab für Aufgaben hat.

In kurzer Frist haben sie die etwa 2500 Volksdeutschen hier in Kiew registriert und eine Organisation zur Betreuung in materieller und kultu-

337 Die Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi) war eine Dienststelle der NSDAP und seit Juni 1941 ein SS-Hauptamt, das für die Erfassung, Kategorisierung (nach der »Deutschen Volksliste«), Betreuung und Umsiedlung von »Volksdeutschen« (deutsche »Volkszugehörige« anderer Staatsangehörigkeit) zuständig war. Vgl. Lumans, Himmler's Auxiliaries. Seit September 1941 erfasste das VoMi-Sonderkommando R (Rußland) unter SS-Oberführer Horst Hoffmeyer im Süden der besetzten Sowjetunion etwa 185.000 »Volksdeutsche«, die den sowjetischen Deportationen entgangen waren. Der Schwerpunkt der Tätigkeit lag im rumänisch besetzten Transnistrien, wo etwa 130.000 »Schwarzmeerdeutsche« lebten. In der besetzten Ukraine installierte das Sonderkommando R, das seinen Hauptsitz in Landau hatte (Transnistrien, heute ukr. Schyrokolaniwka), einige Außenstellen, so auch in Kiew. Vgl. die Ereignismeldung Nr. 106 des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD vom 7.10.1941, in: Mallmann u. a. (Hrsg.), Ereignismeldungen, S. 640: »Die Gesamtzahl der in Kiew lebenden Volksdeutschen wird augenblicklich durch ein Kommando der Volksdeutschen Mittelstelle erfasst. Nach ungefähr 10 Tagen ist mit dem Abschlussergebnis zu rechnen.« Nach der Registrierung wurden die »Volksdeutschen«, sofern sie keine Juden oder Kommunisten waren, in Gemeinschaften organisiert und gegenüber der übrigen Bevölkerung bessergestellt, insbesondere in der Versorgung und Bildung (mit dem Ziel der »Umerziehung« zu Nationalsozialisten). Volksdeutsche Milizen (Selbstschutz) und VoMi-Angehörige beteiligten sich aktiv am Holocaust, v. a. in Transnistrien. Vgl. Lumans, Himmler's Auxiliaries, S. 243-249; Angrick, Besatzungspolitik, S. 254-294; Steinhart, Holocaust.

338 Das Personal des Sonderkommandos R war vor dem Einsatz im Südwesten der Sowjetunion in die großen Umsiedlungsmaßnahmen der Volksdeutschen Mittelstelle aus Bessarabien, Wolhynien, Galizien, der Bukowina und dem Narew-Gebiet in das deutsch besetzte Polen involviert. Vgl. Angrick, Besatzungspolitik, S. 275. Das Wort »Beauftragte« suggeriert hier allerdings eine größere Bedeutung, als die drei erwähnten VoMi-Angehörigen tatsächlich haben konnten.

reller Hinsicht in Bewegung gebracht. Und schon sprechen sie wieder von Petersburg oder Einsatz in anderen Orten.

Tagebuch Egon Oelwein, 28. Oktober 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Die Zeit rast. Der Nervenkrieg nagt an der Spannkraft. Ich bin jetzt meist schon nach der Hälfte des Tages ab u. müde u. unlustig.

Es hat auch reichlich zu tun gegeben. Kurzbeurteilungen und Erfahrungsberichte, alles selbstständig, da sowohl Chef als auch Mitarbeiter abwesend waren, hieß es unterschriftsfertig zu machen, dazwischen der ganze Kleinkram mit dem Kraftfahrwesen, dem Ordonanzen, Wache- u. Schulbetrieb mit Verpfleg[un]gs- und Übernachtungsgästen, Fernsprech-Kalamitäten und weiß der Teufel was noch.

Dazu ein fürchterlicher Saufexzeß zu Chefs Geburtstag am 27.10. unter Assistenz der Landwirtschaftsführer. Rumtrampeln auf dem Klavier, Pistolen-Schüssen in der Messe, wodurch die eine saubere Zimmerwand verunstaltet wurde und manches Porzellan in Trümmer ging. Im Führerzimmer dann ein wüstes Tohuwabohu, Spinde zerschlagen, Betten durchbrochen u.s.w. Mir fehlt dafür eben der Sinn. Ein solches Benehmen gerade im fremden Lande ist mir widerwärtig und bedrückt mich schwer.

Ich war am folgenden Tage regelrecht krank und konnte keine Bissen zu mir nehmen. Ich habe mich auch bis jetzt noch nicht ganz erholt und fürchte einen Rückschlag in den Zustand 1937. Schlafe nur die halbe Nacht.

Fortsetzung siehe Jahrgang 1938.³³⁹

Familienbuch (Marta Oelwein), 30. Oktober 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Abschied

aus

meiner

Heimat

339 Egon Oelwein verweist hier auf das zweite Heft seines Tagebuchs. Vgl. Anm. 342.

Familienbuch (Marta Oelwein), Bielitz, Oberschlesien, An der Au 62,³⁴⁰
Anfang November 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Die Riesenreise liegt hinter uns. Onkel Alfred, genannt Onkel Wusser,³⁴¹ hat uns hierher begleitet, was eine ungeheure Entlastung für mich war. Wir fuhren die Strecke: Stuttgart–München–Salzburg–Wien–Oderberg–Bielitz – eine 24stündige Fahrt. – Die Nacht war natürlich sehr anstrengend, da ihr doch euer Bettchen vermißt habt u. erst lange nach Mitternacht fandet ihr Ruhe. Meine Gedanken durchjagten: Süd – Ost.

Früh in Wien gefiel euch das Autofahren nach dem Ostbahnhof u. der heiße Kaffee mit Semmeln. Besonderes Interesse habt ihr einer überaus schwatzhaften Klofrau entgegengebracht!! Ja so eng begrenzt war noch der Kreis, der eure Aufmerksamkeit umging beim ersten Besuch der vielbesungenen Donaustadt.

Sehr wacker habt ihr noch die Tagesfahrt durchgehalten bis uns Opa Oelwein in Bielitz in Empfang nahm. Eine Pferdekutsche machte eure Geister nochmals hell wach, denn das war die erste Fahrt mit Pferden.

Oma Oelwein sah nun dich liebes Reinerle zum erstenmal, schlafend gab ich Dich in ihre Arme. – Sie war begeistert von deiner Blondheit.

Onkel Wusser wohnte bei Tante Lotte, die sich auch so herzlich auf euch freute.

Ja u. vom Vaterle waren 3 Briefe da mit dem Befehl: Briefe stoppen, Urlaub demnächst!!

Von Onkel Wusser haben wir Abschied genommen, er hat euch sehr in sein Herz geschlossen u. euch viel Liebes erwiesen. Unsern Dank u. liebes Erinnern nimmt er in die Heimat zurück.

340 An der Au 62 (heute: Iwana Koniewa) in Biala besaß Ludwig Oelwein ein Haus, das nur wenige Gehminuten südlich von der Oelweinschen Kerzenfabrik lag und in dem er inzwischen wohl selbst mit seiner Frau Kamilla wohnte. Im Fabrikgebäude in der Zinngießergasse 9 (poln. Cyniarska) gab es eine weitere, sehr große Wohnung, in der Bodo und Lotte Oelwein mit ihren Söhnen lebten (vgl. B-MO, 10.2.1942). Marta und Egon Oelwein (und ihre Kinder) wurden bei ihren Besuchen in Bielitz-Biala abwechselnd in beiden Häusern untergebracht. Vgl. etwa für Aufenthalte in der Zinngießergasse den Brief Marta Oelweins, 21.8.1937 (Anm. 134), und B-MO, 10.2.1942.

341 Gemeint ist Alfred Barth.

Tagebuch Egon Oelwein, 3. November 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Fortsetzung³⁴² von Jahrgang 1937

[M] KNEB (Kiew)

Meine Aufzeichnungen sind recht unvollkommen u. lückenhaft. Trotzdem will ich sie nicht unterbrechen. Manches läßt sich doch als Brückenglied verwenden, wenn mal später vielleicht Nachkommen sich ein Bild über das Wesen ihres Vorfahren machen wollen. Erbbiologisch lassen wohl schon die bisherigen Aufzeichnungen gewisse Schlüsse zu.³⁴³

Mein Befinden hat sich wieder etwas gehoben. Vielleicht ist der Berg überwunden.

Ich warte auf die Abteilungsführer, die zu einer Besprechung über unseren bevorstehenden Rücktransport befohlen sind.

Am 14.XI. soll es in die Heimat gehen.³⁴⁴ Das heißt ins Reich, denn an der Heimat wird in etwa 20 klm Entfernung (Dzinditz–Bielitz) vorbeigefahren. Eine fremde Stadt, Graz, wird mich als Heimkehrer aufnehmen und wieder trifft mich das Los der Einsamkeit in solchen wichtigen Augenblicken. Ich will wenigstens versuchen von Krakau, wo wir Aufenthalt haben, schnell nach Bielitz rutschen zu können, um dort paar Lebensmittel aus der Ukraine abzuladen.³⁴⁵

342 Mit diesem Eintrag beginnt das zweite Heft des Tagebuchs, für das Egon Oelwein ein »Dreianker Jahres-Merkbuch 1938« benutzte.

343 Egon Oelwein übertrug hier offenbar die rassenbiologische Empfehlung, ein »Familitagebuch« zu führen, auf sein eigenes Tagebuch; vgl. Einleitung, Kap. 6.

344 Vgl. zeitgenössisch Klausch, Reichsarbeitsdienst im Osten, S. 30: »Als der Vormarsch der siegreichen Truppen durch die elementaren Gewalten des früh und unerbittlich hereinbrechenden Winters zum Stillstand kam, wurden die Verbände des Reichsarbeitsdienstes aus der Front herausgelöst, um in der Heimat die Arbeitsmänner zu entlasten, neue Arbeitsmänner aufzunehmen und sie für erneuten Einsatz im Jahr 1942 vorzubereiten. Lediglich im höchsten Norden und im Süden der Front, in Lappland und am Asowschen Meer verblieben die Einheiten der Höheren RAD-Führer Bormann und Dr. Schmeidler den ganzen langen Winter über am Feind; sie haben alle Unbilden dieses arktischen und russischen Winters mit ihren feldgrauen Kameraden geteilt.«

345 Egon Oelwein beschreibt hier und im Folgenden eine gängige Praxis der Wehrmacht und anderer Besatzungsorgane in den besetzten Gebieten Europas. Während das »Hamstern« und der »Schleichhandel«, also das Horten und Verschieben von rationierten Verbrauchsgütern im Reich streng geahndet wurde (vgl. Anm. 359), konnten im Ausland nahezu ungehindert Lebensmittel und Konsumprodukte zum eigenen Gebrauch und zum Versand bzw. zur Mitnahme in die Heimat »besorgt« werden – wobei die Übergänge zwischen Kauf, regulärer Requirierung und Raub/Plünderung fließend waren. Im Oktober 1940 gab Göring in einer Besprechung über die wirtschaftliche

Versprochen hat mir der Chef diesen Urlaub, aber nachdem sein Kram in Sicherheit ist, kümmert ihn das übrige gar nicht mehr.

Bei dieser ganzen Angelegenheit zeichneten sich recht deutlich beim Chef seine Frankfurter westjüdischen Charakterzüge auf.³⁴⁶ Die Lebensmittelgier erwachte bei ihm und ließ ihn mit Hilfe der Landwirtschaftsführer eine Sau erstehen. Er bot mir Teilhaberschaft an, die ich zuerst gerne annahm, weil ich wieder mal an die Uneigennützigkeit des anderen glaubte. Später merkte ich jedoch, daß es ihm mehr um das Geld ging, welches er zum Kauf brauchte und um die Mittäterschaft, weil es seine sonstige Gefolgschaft nicht wissen sollte, daß er so für sich allein hamsterte, während die anderen gemeinschaftlich »besorgten«. Die merkten aber bald den Braten und rieben es ihm sehr fein unter die Nase, was mich natürlich zum Teil auch treffen mußte. Ich habe allerdings ein gewisses Vorrecht insofern als ich bisher noch nie Gelegenheit hatte etwas nach Hause zu senden, während die Anderen oft irgendwelche Boten nach Graz ausnützten. Trotzdem ist so was für mich recht widerwärtig.

Noch zu einer anderen Mittäterschaft wollte mich dieser Misthund mit Gewalt überreden. Mit seinen Flaschen Sonnenblumenöl und Butter schickte er extra bis nach Melrichstadt in Franken einen Urlauber, der wie-

Ausnutzung der besetzten Gebiete die Devise aus: »Was der Soldat tragen kann und was zu seinem persönlichen Gebrauch oder für seine Angehörigen bestimmt ist, soll er mitnehmen dürfen.« Während in Westeuropa größtenteils gekauft wurde, verlief die Lebensmittel- und Warenbeschaffung in der besetzten Sowjetunion zunehmend hemmungslos, gedeckt und gefördert durch die wirtschaftliche Ausbeutungspolitik der deutschen Besatzer (vgl. Anm. 317) – und durch Hitler persönlich, der sich mehrmals sehr drastisch zugunsten solcher »Urlaubsgaben« äußerte, etwa am 16.8.1942 im »Führerhauptquartier«: »Was kann ich vom Osten mitnehmen? Kunstschätze? Das gibt es nicht! Bleibt also nur das bißchen Fressen! Es kann damit nichts Besseres geschehen, als dass es der Familie des Soldaten in der Heimat zukommt.« Jochmann (Hrsg.), Hitler. Monologe, S. 346. Dieses Konsum- und Beuteverhalten sollte die Stimmung an der »Heimatfront« heben und stärkte zugleich die herkömmlichen Geschlechterbeziehungen, da der Mann hier in der Regel als Ernährer und Wohltäter auftrat (so Packheiser, Heimaturlaub, S. 159). Vgl. ebd., S. 157–178; Aly, Hitlers Volksstaat, S. 114–139 (Zitat Göring S. 125). Insbesondere die Ukraine entwickelte sich während der Besatzungszeit zu einem »Schieberparadies« und »Tausch- und Kauf-Eldorado« der deutschen Eroberer; vgl. ebd., S. 134–139.

346 Im abschätzigen Urteil Egon Oelweins über seinen »Chef« vermischen sich »ostdeutsche« Aversionen gegenüber »Westdeutschen« (vgl. unten im selben Brief) mit antisemitischen Stereotypen. Frankfurt steht hier als Inbegriff des liberalen, assimilierten »Westjudentums«, das dem orthodoxen, weniger assimilierten Ostjudentum gegenübergestellt wurde. Prägend für die problematische, pauschale Unterscheidung von West- und Ostjuden war der jüdische Publizist Nathan Birnbaum (1864–1937). Vgl. Olszewska, Was sind die Ostjuden?

der mit einem LKW bis nach Posen! gebracht wurde, wo Zucker gehamstert werden sollte (an die 2500 klm Fahrt!).

Um mein innerliches Auflehnen (er kennt mich!) zu unterdrücken, sollte ich unbedingt ebenfalls einen »Kurier« nach Bielitz mit meinen Sachen schicken, umsomehr als er noch einen Boten nach Melrichstadt in Marsch setzen wollte. Diese Bereitwilligkeit war aber sofort vergessen, als es für ihn eine andere Möglichkeit der Heimsendung bot.

Diese Erkenntnisse haben mich sehr beschäftigt; deshalb stehen sie hier.

Übrigens tauchte unlängst mein ehem. Gruppff. Weidemeyer hier auf, auch so ein westdeutscher Scharlatan.³⁴⁷

Diese Westdeutschen bringt ihre aalglatte Wendigkeit immer nach oben. Man findet ihre krummen Kurven überall. Sie sind die unfreundlichen Wecker ostdeutscher Selbstbeharrlichkeit. Vertrauensschänder. Gewissenskünstler. Florettisten gegen Säbler.

Die Wache hat heute scheinbar ihren Saufabend in würdiger Nachahmung ihrer höheren Führung. Mögen sie krakehlen u. alles zerschlagen. Ich überlasse es dem »Vorbild« sie zu bändigen.

Die Abteilungsführer-Besprechung ist vorüber. Die Abtführer machten alle einen mißmutigen Eindruck. Wir haben auch im ganzen Einsatz nicht einmal einen frohen Auftrieb von unserer oberen Führung gehabt. Es muß am Generalarbführer [Roch] liegen u. seinem knorzigen Wesen.

Marlt möchte ich gerne einen Pelz mitbringen. Man sieht ja hier sehr viel Pelze herumlaufen, die zum Teil sehr gut aussehen. Aber es dürfte heute ein Kunststück sein einen solchen zu ergattern. Auch ein Teppich täts, oder schöne hohe Pelzdamenstiefel.

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Bielitz 13. November 1941
(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine lieben Lieben!

Sicher habt Ihr schon reichlich kopfgeschüttelt über die große Schweigsamkeit aus dem Osten. Inzwischen sind Eure lieben Grüße: 1. Karte aus Wien, dann der 1b. Brief v. Irene u. nun noch der ausführliche Bericht v.

³⁴⁷ Angespielt wird auf die negative Kennzeichnung des Chefs von Egon Oelwein oben im selben Brief. Das harsche Negativurteil über »Westdeutsche« sowie andere regionale Charakterzuschreibungen stehen in einem gewissen Zusammenhang mit den rassenbiologischen Grundüberzeugungen von Egon Oelwein, die – in Anlehnung an Günthers »Rassenkunde« – auch von regionalen Rasseunterschieden ausgingen. Vgl. in TB-EO, 2.3.1938, die Abgrenzung der »südwestdeutsche[n] Gemütsart« vom »Norden«, der »westischer« sei. Zur letztgenannten Kategorie, die bei Günther eine wichtige Rolle spielt, vgl. Anm. 50.

Fredl angekommen, Ihr könnt Euch denken, wie groß meine Freude darüber war u. danke ich von Herzen dafür.

Nun habe ich bis jetzt kaum eine Tinte verbraucht, dafür aber meine ganzen Tempotaschentücher!³⁴⁸ Eine furchtbare Erkältung hat mich fürs erste hier befallen – es hat mich bei dem Ausflug nach dem Zigeunerwald³⁴⁹ schrecklich gefroren u. halt noch die Reise in den Knochen – so hats also geklappt! Folkhardl hats auch etwas erwischt u. jetzt ist Reiner am drans-ten!

Das Leben hier ist nun in die normalen Bahnen gekommen, die erste Zeit recht schwierig durch die furchtbaren Schneestürme u. Kälte u. mußten die Kinder eben immer in den 4 Wänden hausen, zuerst ohne Spielzeug u. dann hat Oma groß eingekauft, teils schon für Weihnachten u. so bauen die Brüder an kl. Häusern etc. Singkreisel, Pferdeuhrwerk u. Bilderbücher lösen sich in bunter Folge ab.

Mama ist sehr nervös u. werktäglich gestimmt, man muß viel Geduld aufbringen, in ihrer Umwelt ruhig zu bleiben. Folkhard sagte, bevor er seine Prügel bekam³⁵⁰ »geh Du weg Oma u. schau mich überhaupt nicht an!« was nicht sehr sonnig auf die Oma wirkte. Er hat schon oft gesagt zum Überfluß der Anwesenden er fahre jetzt wieder nach Degerloch!!

Die Gans bei Lotte wurde nicht in Gemeinschaft verzehrt wie Fredl angenommen, da der Kreis der Familie für das arme Vieh zu groß! Wir waren lediglich zum Kaffee eingeladen u. waren Onkel Erich, Tante Hede u. Lottes Mutter, wir alle, genug Leute. Leider hatte ich keinen Genuß an den Torten, da fiebrich u. verschnupft. Fredls schönes Tagebuchgedicht machte die Runde u. gefiel allerseits sehr, wie sich überhaupt jeder gerne an meinen »liebenswürdigen Begleiter« erinnerte.

Der Theaterabend am 3. ds. war mäßig, Lotte ging mit mir. Das Theater ist unbarmherzig häßlich, altmodisch u. schmutzig.³⁵¹

348 Die Marke gab es seit 1929. Sie gehörte zu den »Vereinigten Papierwerken AG«, die ursprünglich im Besitz der Brüder Oskar und Emil Rosenfelder waren. Das Unternehmen mit Sitz in Nürnberg wurde 1934 im Zuge der »Arisierung« von dem Fürther Unternehmer Gustav Schickedanz (1895–1977) übernommen, dem späteren Gründer des Quelle-Versandhauses. Vgl. Schöllgen, Gustav Schickedanz, S. 88–101; kritisch: Ziegler, Rezension; Dietzfelbinger, Warum braune Flecken kein Makel bleiben.

349 Erholungsgebiet bei Bielitz (bis heute poln. »Cygański las«).

350 Die Stelle deutet darauf hin, dass es in der Familie Oelwein bereits bei relativ geringfügigen Anlässen zu körperlichen Züchtigungen kam. Vgl. auch FB-MO, 26.10.1939. Generell vgl. Einleitung, Kap. 6.

351 Das Deutsche Theater in Bielitz wurde 1889/90 vom bekannten Wiener Architekten Emil von Förster mit starken Anleihen an den Klassizismus gebaut und ist ein für

An die Stuttgarter Kunststätten darf man natürlich gar nicht denken! – Gestern war ich im Kino (ein Glück, daß es da meist dunkel, so hat da der Architekt gewütet!), das erst um ½ 9 Uhr abends beginnt, Lottl sah mir zu lieb »die Komödianten« u. die neue Wochenschau nochmals an.³⁵² Der Heimweg Eissturm u. Entsetzen, da Reinerle wieder (schon das 3. Mal) von seinem Lager gestürzt ist, wie ein Stuka³⁵³ saust er über die Kissenberge runter u. die ganze Familie ist allemal schneeweiß, weshalb der gute Opa heute in derselben Farbe ein reizendes neues Kinderbettchen kaufte u. der Lumpen wird fortan in derselben Höhenlage bleiben! – Täglich sprechen wir v. Degerloch u. Folkhardle weiß noch *alles* u. spricht auch viel v. der Kinderschule, die ihm u. mir ganz entschieden fehlt.³⁵⁴ Die hier in der Nähe befindliche kommt nicht in Frage, denn Folkhards Körper kann kaum noch mehr Flohstiche aufnehmen, die Paula³⁵⁵ gibt gratis die Urhe-

die österreichische Theaterarchitektur der Zeit typischer Bau am ehemaligen Schlossgarten. Das bis heute als Theater genutzte Gebäude wurde 1904/05 vom Architekturbüro Fellner & Helmer umgebaut, das zeitgleich am Bau des Theaters in Teschen arbeitete – dessen Architektur von Marta Oelwein sehr gelobt wurde (vgl. B-MO, 11.5.1942, 9.11.1943). Das abfällige Urteil könnte vom Heimweh nach Schwaben befördert worden sein, das sich bei Marta Oelwein hin und wieder zeigte.

352 Historienfilm des österreichischen Regisseurs Georg Wilhelm Pabst (1885–1967) aus dem Jahr 1941. Das mit prominenten Schauspielerinnen (Käthe Dorsch, Hilde Krahle, Henny Porten) besetzte Werk befasst sich mit dem Wirken der Prinzipalin Caroline Neuber für die Entwicklung eines deutschen Bühnentheaters im 18. Jahrhundert und zeichnet ein positives Bild deutscher Kulturgeschichte. Es war der erste Film von Pabst, seitdem er infolge des Kriegsbeginns 1939 wieder in Deutschland als Regisseur arbeitete. Vgl. Kramer, Lexikon, S. 406f.; Geheimnisvolle Tiefe, S. 29, 69. Die Briefstelle deutet darauf hin, dass Marta Oelwein von dem Film besonders angesprochen wurde. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass er ihr ein positives Gegenbild zu ihrer eigenen Existenz als Mutter und Hausfrau vermittelte. Sowohl Caroline Neuber als auch ihre wichtigste Schauspielerin, Philine Schröder, entscheiden sich in dem Film »gegen das Dasein an der Seite eines reichen und mächtigen Mannes« und »für das Theater« (ebd., S. 69).

353 Kurzbezeichnung für das Sturzkampfflugzeug Junkers Ju 87, das in den »Blitzfeldzügen« 1939/40 als »fliegende Artillerie« und durch das akustische Signal (»Geheul«) seiner Propellersirene zum Markenzeichen der deutschen Erfolge geworden war, ausgeschlachtet von der NS-Propaganda in Wochenschau und Film. Vgl. etwa den Spielfilm »Stukas« von Karl Ritter (1941). Vgl. auch B-MO, 9.11.1943, über das Stuka-Spiel der Söhne.

354 Marta Oelwein hatte mit ihren beiden Söhnen im Sommer und Herbst 1941 zeitweise bei Familie Barth in Stuttgart-Degerloch gewohnt. Folkhard hatte dort den Kindergarten besucht.

355 Polnische Haushaltshilfe, die bei den Schwiegereltern von Marta Oelwein in Bielitz tätig war.

ber ab u. falls eine Pause wäre, muß Vater aus der Fabrik welche heimnehmen, jedenfalls sehe ich auch wie der »böse Maser«³⁵⁶ aus! – Aber auch anderes kommt aus der Fabrik, so heute eine Gans, die ein Käufer schickte nur um Kerzen zu bekommen! Es ist jetzt äußerst schwierig geworden, für den Kleinhandel ganz gesperrt bis kurz v. Weihnachten u. da nicht sicher, ob Erlaubnis erteilt wird, alles für Militär beschlagnahmt. Fredl hat noch zu rechter Zeit die Kiste *wahrgenommen*, denn nun ist auf diese Entfernung kein Transport mehr erlaubt.

Das einschneidendste Erlebnis war bis jetzt – heute Nacht. Denn: es klingelte um 12¼ Uhr u. stramm stand draußen Egons Fahrer! Aber *ohne* seinen Herrn! Direkt aus Kiew kommend, das er früh um 6 Uhr verließ mit Brief u. sonstigem v. Egon *belastet*. Am 14. ds. soll Egon Abfahrt in Kiew haben nach Graz u. der Stab soll 2 Tg. in Krakau sich aufhalten u. in dieser Zeit will Egon einen Seitensprung machen, der nur natürlich bis Bielitz ginge! Seinem Bericht nach gibt's erst auf Weihnachten Urlaub. Es war der Fahrer derselbe der seinerzeit mit dem Adju[tant] mich in Teplitz aufsuchte. Er brachte 1 Kiste mit 50 Eiern u. 1 Topf Butterschmalz u. eine Kiste mit 6 Flaschen Sonnenblumenöl, das heute gleich zu den Kartoffelpuffern verwendet wurde. Eine schöne Portion Kristallzucker, Zigaretten etc. war auch für die Weihnachtsvorzeit dabei u. s'Möll (Mehl) wäre noch unterwegs meinte der echte Steiermärker aus Graz. Er war halb erstarrt u. machten wir in wehenden Haaren u. Morgenrock Tee u. ein Essen. Zum Übernachten ließ er sich nicht bewegen, s'züecht mi ham! meinte er u. fuhr um 2 Uhr weiter durch bis Graz! Wir packten eine Kiste noch aus u. dann landeten wir endlich um 3 Uhr im Bett. Einschlafen konnte man nach diesen Erzählungen kaum. Die Gefangenenzüge ist das Grauensvollste, was es gibt, denn sie fressen sich tatsächlich gegenseitig auf u. der Weg ist bespickt v. Toten, die zusammenbrachen.³⁵⁷ Grauensvoll!

356 Vermutlich verwendet Marta Oelwein hier – in Analogie zum Hautausschlag bei der wenige Monate zurückliegenden Masernerkrankung ihrer beiden Söhne – eine kindliche Begriffsprägung.

357 Erzählungen über Kannibalismus unter eingekesselten oder gefangenen Rotarmisten wurden an der Ostfront oft kolportiert und schienen das Propagandabild vom sowjetischen »Untermenschen« zu bestätigen. Ob ein bloßes Gerücht oder mit einem Kern Wahrheit: Ursache war das größte Verbrechen der Wehrmacht, die Unterversorgung und Misshandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen, die insgesamt 3,3 Millionen Menschen das Leben kostete. Allein bis Ende Januar 1942 starben 60 % der eingebraachten Gefangenen, etwa 1,4 Millionen von Juni bis November 1941 und etwa 600.000 im Dezember und Januar. Bei der Heeresgruppe Süd setzte das Massensterben ein, nachdem im September 1941 aus dem Kiewer Kessel insgesamt 665.000 Rotarmisten in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren. Auf den Transporten und in den La-

Und nun mache ich die lange Reise nochmals zurück zu Euch u. möchte nochmals danken, wie das eben nur in bescheidenstem Rahmen auf dem Papier möglich ist, für Eure so unendlich große Güte u. Liebe mit der Ihr unter persönlichen Opfern mich mit den Kindern aufgenommen u. betreut habt. – Man kann ja gar nie vergessen wie schön Ihr mir trotz des Krieges meine Heimat gezeigt habt u. wenn es eines Beweises unseres Freundschaftsbandes bedurft hätte, so wäre wieder dieser Aufenthalt einer der größten gewesen. – Ich wünsche mir nur, daß ich Euch auch mal was sein darf in einer Notlage des Lebens, die ja nichts Bitteres enthalten muß, ich denke an eine Freundschaftserweisung. »Es muß einmal gesagt sein« empfinde ich so ernst u. wahr wie Herr Schulze. Irene die Getreue u. Fleißigste wird hoffentlich von dieser Zeit keinen körperlichen Dauerschaden zurückbehalten haben, gelt tu dich jetzt wo es ruhiger geworden ist, noch etwas schonen. Ich dachte Euch gleich Butter schicken zu können, aber so rosig sieht gerade nicht aus. Nur ganz hintenherum gibts evtl. mal was, das t̃ zu M 12.-! Leider geht der Schleichhandel bis zum Landrat,³⁵⁸ der auch lieber die Gänse in der Pfanne wie im Freien sieht.³⁵⁹

gern herrschten bald unbeschreibliche Zustände, die von Hunger und Gewalt geprägt waren. Schon die langen Märsche nach Westen waren für die Gefangenen kaum zu bewältigen. Die teils überforderten, teils brutalen Begleitkommandos konnten die ihnen anvertrauten Rotarmisten, die nach Hitlers Diktum »keine Kameraden« waren, nicht verpflegen und erschossen Tausende von ihnen bereits vor Ankunft in den Durchgangslagern, wo Mangelernährung, Erschöpfung und Krankheit weiter um sich griffen. Dass dieses Elend bei manchen Deutschen und auch im Bereich der 6. Armee teilweise auf Mitleid stieß, zeigt der berüchtigte Befehl des Generalfeldmarschalls Walter von Reichenau vom 10.10.1941 über das »Verhalten der Truppe im Ostraum«, der sich u.a. gegen »mißverständene Menschlichkeit« gegenüber Kriegsgefangenen wandte. Für die Heeresleitung brachte Generalquartiermeister Wagner die kriminelle Gefangenenspolitik am 13.11.1941 auf den Punkt: »Nichtarbeitende Kriegsgefangene in den Gefangenenslagern haben zu verhungern.« Vgl. Streit, Keine Kameraden (S. 136 die Opferzahlen); Hürter, Heerführer, S. 377-393 (Zitate: Reichenau S. 383, Wagner S. 388); Pohl, Herrschaft, S. 201-242. Inwieweit der RAD in dieses Geschehen involviert war, lässt sich derzeit nicht rekonstruieren, doch darf bezweifelt werden, dass seine Abteilungen wirklich nur »in seltenen Fällen« mit dem »Abtransport von Gefangenen« betraut wurden, wie das Roch, Einsatz, S. 42, im Rückblick behauptete. In der RAD-Propaganda wurden Fotos von Kriegsgefangenen, die von jungen Arbeitsmännern bewacht werden, nicht ohne Stolz verbreitet; vgl. etwa Der Arbeitsmann, 26.12.1941, S. 6, drei Fotos mit der Bildunterschrift »Als Begleitkommandos für die endlosen Gefangenenskolonnen werden oft Arbeitsmänner eingesetzt«; Looks/Fischer, Arbeitsmänner zwischen Bug und Wolga, zwei Fotos im Bildteil nach S. 72.

358 Siegfried Schmidt, der Landrat in Bielitz (vgl. Anm. 195).

359 Die deutsche Zwangswirtschaft im Krieg war mit einer drastischen Einschränkung des freien Erwerbs von Versorgungsgütern verbunden. Das betraf insbesondere

Und nun zur Abtg. Hauswirtschaft. Anbei sende ich die 3 Nahrungsmittelkarten worauf noch Mehl (evtl. sonst noch was?) zu haben ist – aber *nur* in Stuttg. Bezirk, also für mich hier wertlos. Vielleicht ist Stridel großzügig u. gibt Dir auch noch am nächsten Montag das Mehl! Ferner lege ich Okt. Seifenkarten bei, falls sie Stridel nicht nimmt evtl. die Wäscherei? Hier werden sie nicht genommen. Du warst zu bescheiden lb. Irene. Die 2 braunen Lappen bin ich Fredl noch schuldig, falls er was für den Haushalt spendiert täts mich arg freuen!!

Hoffentlich habt Ihr inzwischen Nachricht v. R.^{*360} u. weiter gute Berichte v. seiner kleinen Tochter. Frau Kloß hat meine allzu eilige Verabschiedung hoffentlich nicht übelgenommen.

Leider ist die Schrift miserabel, aber ich schreibe auf dem Bettrand, die Eltern gehen so früh schlafen u. da ich ihr Schlafzimmer bewohne schläft ja Mama im Bauernzimmer u. Vater im Eßz., so muß ich also abends verschwinden u. strick u. flick immer am Bettrand, denn so ein faules Leben gleich zu schlafen gibts nicht vor Weihnachten. War Fredl schon mit Mutter zusammen? Innigst umarmt Euch u. dankt aus vollstem Herzen Eure getreue Martl. Viele Grüße an Käthen, die sicher schon tüchtig im Beruf

Lebensmittel und Konsumgüter, die dem Rationierungssystem mit Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen unterworfen waren (vgl. Anm. 181). Die Folge war eine parallele Schattenwirtschaft: ein florierender Schwarzmarkt, auf dem mit allen rationierten Produkten gehandelt wurde (Schleichhandel, auch Schwarzhandel). Die Kriegswirtschaftsverordnung (KWVO) vom 4.9.1939 verpflichtete jeden »Volksgenossen in der Heimat, alle seine Kräfte und Mittel Volk und Reich zur Verfügung zu stellen und dadurch die Fortführung eines geregelten Wirtschaftslebens zu gewährleisten«, und begründete harte Strafen gegen »kriegsschädliches Verhalten«: »Wer Rohstoffe oder Erzeugnisse, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, vernichtet, beiseiteschafft oder zurückhält und dadurch böswillig die Deckung dieses Bedarfs gefährdet, wird mit Zuchthaus oder Gefängnis bestraft. In besonders schweren Fällen kann auf Todesstrafe erkannt werden.« (RGBl. I 1939, S. 1609–1613, hier S. 1609, § 1, Abs. 1). Zu den »Kriegswirtschaftsverbrechen«, die von den Sondergerichten (nach KWVO) oder Amtsgerichten (nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung von April 1940) zunehmend streng geahndet wurden, zählten neben dem Schleichhandel v.a. das Horten (»Hamstern«) von »lebenswichtigen« Gütern, der Missbrauch (Tauschhandel, Fälschung, Manipulation) von Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen sowie das Schlachten ohne behördliche Genehmigung (»Schwarzschlachten«, vgl. Anm. 567). Vgl. zusammenfassend Christians, Das Private vor Gericht, S. 221–223. So wurden auf dem Versorgungssektor Praktiken, die in den besetzten Gebieten gebilligt, ja gefördert wurden (vgl. Anm. 345), im Reich streng verboten und strafverfolgt. Trotz der Kriminalisierung der Verstöße gegen das Rationierungsgebot blühte der Schleichhandel umso mehr, je länger der Krieg dauerte und je knapper die Verbrauchsgüter wurden.

360 R.* Barth, der ältere der beiden Söhne von Irene und Alfred Barth.

steht. Auch an Els herzliche Grüße wenn Ihr schreibt, sowie an alle lb. Bekannten.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Bielitz, An der Au 62, ca. 13. November 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Heute habe ich das 1. Mal meine Füllfeder in der Hand, nachdem ich einigermaßen wieder aus den Augen schauen kann. Eine schreckliche Erkältung hat mich gleich nach dem 2. Tg. Hiersein befallen. Bei dem Ausflug Sonntag nachm. mit Herrn Barth hats mich so gefroren, denn die Reises Strapazen saßen einem noch in den Knochen u. war alles dazu angetan meine Gesundheit zu erschüttern. – Herr B[arth] wird Dir die Reise u. Ankunft inzwischen geschildert haben u. wiederhole ich es brieflich nicht mehr, da er Dir mündlich das viel besser berichten konnte.

Ganz schlimme Schneestürme hausten in den letzten 8 Tg. u. fesselten mich sowieso, da halt krank, u. die Kinder ins Zimmer. Man merkt schwer, daß wir dem »fernen Osten« näher gerückt sind, Klima u. Menschen rauer. Alles kulturloser u. schwer ringend mit dem tägl. Verdienst, der Bergarbeiter ist wohl ein Held. – Auf der Straße hört man meist Polnisch, die ganze Landbevölkerung kann ja nicht deutsch, sie bekommen nur die Hälfte der Fleischportionen unserer Karten u. so von allem.³⁶¹ Ein unerhörter Schleichhandel ist an der Tagesordnung bis zum Landrat hinauf bezieht alles hinten herum Butter etc. Die Polen wiederum nützen die Situation aus u. verlangen z. B. für 1 kg. Butter M 12.–! Also nur der Reiche kann wieder satt werden. Kartoffeln gibts auch kaum. Obst so gut wie gar nicht u. dadurch auch wenig Eingemachtes (Marmelade). Wenn Du also kannst, wäre ich schon an einer kl. Sendung froh, ich bezahle Dir das gerne. Die Kinder können es gut gebrauchen. Flöhe gibts auch genug, Paula das Mädchen d. h. Witwe Polin ca 40 J. spricht deutsch, aber eben mit Fehler, gibt jederzeit gerne Flöhe ab! Unser Folkhardle ist ganz verstochen u. ich auch. – Meine Schw. 'mutter ist eine gebrechliche Greisin geworden mit den Lebensumständen nicht mehr fertig werdend. Paula kocht fast alles selbst, nur das Abendbrot für die Kinder mach ich. Meine Schw. 'mutter kocht nicht

361 Zur Bevölkerungsstatistik in der Stadt und im Landkreis Bielitz vgl. Anm. 182, 187. Generell war die nationalsozialistische »Volkstumspolitik« in den eingegliederten polnischen Gebieten (Danzig-Westpreußen, Reichsgau Wartheland, Teile Oberschlesiens und Ostpreußens) darauf angelegt, die polnische Bevölkerung (rund acht Millionen Menschen) nicht zu assimilieren, sondern zu diskriminieren, zu segregieren, und schließlich bis auf eine »eindeutschungsfähige« Minderheit auszusiedeln. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 79–103; vgl. auch Anm. 550, 564, und Einleitung, Kap. 8.

mehr. Die tägl. anfallende Wäsche der Kinder wasche ich im schönen Badezimmer mit immer verfügbarem Warmwasserapparat. Große Sachen kommen zur großen Wäsche u. 1 x in der Woche *kocht* Paula Kinderwäsche, wobei ich ihr helfe. Besorgungen macht meine Schw.’mutter. Einen dicken Herbstmantel hat mir Lotte geborgt, bis ich mein Zeug dahabe. Auf welche Weise weiß ich noch nicht. Egon fährt am 14./15. Nov. in Kiew ab über Krakau, wo der Stab 2 Tg. bleibt u. er schnell ca 100 km noch nach hier fährt zu 1 täg. Besuch, dann kommt er nach Graz, von wo er aus auf Weihn. evtl. Urlaub bekommt. Viell. kommt er nach Tepl[it]z die Sachen zu holen, vielleicht mit mir. Es ist alles noch ungewiß. Mit der Milch ist es schlimm, *alles* bekommt Vollmilch aber verschwindend wenig, meine Milchkarten nützen nichts, da hier noch gar keine eingeführt sind. – Sonst ist das Essen gut. Nur Folkh. ißt kaum, hat sich noch nicht umgestellt. Reinerle ißt gut, hat aber immer den roten Friedel im Gesicht.

Bildpostkarte³⁶² Egon Oelwein an Emma Utz, Bielitz 24. November 1941
(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebe Mutter!

Nach dem Osten brauchst Du bestimmt keine Würste schicken, sonst brauchten wir ihn nicht zu erobern. Als Beweis ein Gruß aus der Ukraine. Für das Sonnenblumenöl wirst Du wohl Verwendung haben können oder es als Umtauschobjekt benützen. Alles Gute Egon

Bildpostkarte³⁶³ Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Bielitz 27. November 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

M[eine] Lb.! Am 19. ds. klingelte es Sturm u. Egon stand vor der Türe – direkt aus Kiew m. d. Kübelwagen. Vor Erkältung auf der rechten Seite wie gelähmt, gleich ins Bett m. Fieber. Reiner Luftröhrenkatarrh u. Bronchitis gleichzeitig – u. ich Bindehautentzündung – halb blind!! – Mehr kann man nicht vertragen! Gestern Nacht Abreise v. Egon nach Graz – an Euch dringend Paket unterwegs, Gruß aus der Ukraine. Baldige Verwendung anempfohlen. In Eile Martl.

* * *

362 Auf der Bildseite ist der Wintersportort Schirk (poln. Szczyrk) in den Schlesischen Beskiden, wenige Kilometer südlich von Bielitz-Biala, zu sehen.

363 Die Abbildung zeigt das Städtische Freibad in Bielitz.



Abb. 15: Postkarte Bielitz O.S. Gesamtansicht (Marta Oelwein an Emma Utz, Bielitz 27. November 1941; IfZ-Archiv, ED 964/5). Blick auf die Doppelstadt Bielitz-Biala; rechts im Vordergrund das Postamt von Bielitz.

Mit dem Abzug der Arbeitsdienstgruppe 360 aus der besetzten Ukraine (Mitte November 1941) endete der erste RAD-Wehrmachtseinsatz Egon Oelweins an der Ostfront. Er blieb zunächst dem Gruppenstab in Graz zugeteilt, hielt sich aber überwiegend bei seiner Familie in Bielitz und Teplitz-Schönau auf.

* * *

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Bielitz, An der Au 62, 8. Dezember 1941 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Deine Briefe habe ich alle erhalten u. dank Dir oftmals. Mit dem Schreiben war nicht viel zu machen bei mir in letzter Zeit, bis meine Augen wieder richtig sehen konnten. Lottes 3 Kinder hatten auf einmal dasselbe. Das liegt in der Luft. Lt. Arzt darf das nicht zugebunden werden, Einspritzungen u. Salbe wirkten heilend. Dann fragte ich den Arzt wegen Folkhards Seuchen³⁶⁴ u. er sagte mir, die ganzen Berliner Kinder u. sonstige Fliegerflücht-

364 Zu den sehr häufigen Krankheiten der gesamten Familie vgl. Einleitung, Kap. 5.

linge³⁶⁵ bekommen das hier, was eine Folge v. Wasser, Klima u. Kostveränderung dto. Luft ist u. sich allmählich verliert. Es ist nun schon besser geworden.

Liebe Mutter, in Deinem ersten Brief schreibst Du mir »Du habest alles kommen sehen.« – Aber Du wärest ja nicht gefragt worden wegen unserer Heirat u. eine Schwäbin darf nur einen Landsmann heiraten ein anderer versteht ihre Seele nicht! Ich möchte Dir darauf nur mitteilen, abgesehen von dem Hieb, der mich treffen sollte, daß ich mit meinem Mann glücklich verheiratet bin u. wenn ich wieder zu wählen hätte zwischen einem Schwaben u. meinem Mann, würde ich Egon wieder nehmen, denn so viel Herzenstakt u. Güte u. Verstehen meiner seelischen Regungen werde ich kaum wo finden, mehr kann sie ein Schwabe nicht haben. Nach Deiner Theorie dürfen also nur Schwaben unter Schwaben sich binden um glücklich zu werden. Da muß ich schon sagen: Armes Deutschland, wenn jeder Landstrich nur unter sich heiratet gibt's eben mit der Zeit nur noch Idioten als Kinder! Außerdem werden Dir vielleicht auch in Schwaben urschwäbische Ehen bekannt sein, die nicht glücklich gewählt sind. – Ich weiß also nicht: Was Du kommen sehen hast. – Wenn nun mein Mann sich beruflich dahin meldet wo er u. seine Familie eine bessere Zukunft findet, so hat das mit seiner Liebe zu mir nichts zu tun, um mir den Gefallen erweisen zu können in meiner Heimat zu leben darf er seine Karriere nicht aufgeben, es nützt auch nichts wenn er jahrelg. auf einem Büro v. R.A.D. meinewegen in Stg. sitzt, nicht viel verdient u. nicht weiter kommt, nichts kann man sich leisten etc. Wenn man mal an die Heimat denkt ist das natürlich u. tun das andere auch, manchmal spürt man die Entfernung nicht, manchmal wieder mehr. Kommt man in Not, hilft einem da u. dort niemand.

Dann möchte ich Dich bitten, mir ja *nie mehr etwas* zum Essen zu schicken. Du schreibst mir, da wir so wenig Fleisch hätten! hast Du die Hälfte Deiner Karte genommen u. mir eine Wurst gekauft – in demselben Brief schreibst Du, daß Du *unterernährt* bist. Du kannst Dir denken *wie* gerne man dann davon ißt u. war ich nur froh, daß Egon aus der Ukraine einiges mitbrachte, daß wir Dir gleich schicken konnten. Ich habe Dir geschrieben, daß die *Polen* nur die Hälfte unserer Kartenmenge bekommen u. die Deutschen so wie im Altreich auch u. meine Schwiegereltern sind ja Deutsche.

365 Oberschlesien war bis 1944 noch relativ sicher vor Luftangriffen und galt – wie der Süden Bayerns – als »Luftschutzkeller des Reiches«. Generell zur Organisation von »Evakuierungen« und »Kinderlandverschickungen« im Kontext des Luftkrieges vgl. DRZW, Bd. 9/1, S. 151-159 (Armin Nolzen), Węcki, Fritz Bracht, S. 503f., und – am Beispiel Bayerns – Klee, »Luftschutzkeller des Reiches«; ebd., S. 17, zu unterschiedlichen »Typen von Evakuierten«. Generell zur Kinderlandverschickung vgl. Vorländer, NSV, S. 74-76. Zum Luftkrieg in Oberschlesien 1944 vgl. Anm. 621.

– Die Menschen hatten hier entsetzliche Kämpfe zu bestehen durch die Judenbestien u. war es gewiß v. jedem ein Heldenkampf sich zu behaupten.³⁶⁶

Nun hat sich hinsichtlich unserer Zukunft in den letzten Tagen viel ereignet u. darfst Du nicht vergessen, daß auch eine gewisse Kraft dazu gehört erst lange in banger Sorge zu warten, wohin man geschoben wird u. dann noch fortwährend unentschieden wird, ob Du das immer fertig gebracht hättest früher od. jetzt weiß ich nicht, jedenfalls hättest Du Dir von *keiner* Seite aus diesen Kampf erschweren lassen, sondern stets nur nach Deinem Gutdünken gehandelt.

Egon kam nach Graz u. wir stellten uns drauf ein in diese schöne Stadt von der Egon ganz begeistert ist zu kommen. Allerdings ist die Wohnungsnot furchtbar u. Leute warten schon Jahre auf Zuzug. Dort erreicht Egon ein Einsatzbefehl in den Warthegau, voraussichtlich Zarwiercie ein schreckliches polnisches Nest.³⁶⁷ In Frage kam noch ein andrer Ort besser wie ersterer od. eventuell die schöne deutsche Stadt im seitherigen Polen *Teschen*.³⁶⁸ Egon machte sofort eine Eingabe nach Berlin u. forderte Te-

366 Diese Behauptung Marta Oelweins nährte sich vermutlich sowohl aus dem Rechtsstreit ihres Schwiegervaters mit dem »Juden Neumann« (vgl. TB-EO, 22.2.1938) als auch aus den jüdenfeindlichen Ressentiments der Familie ihres Mannes und der antisemitischen Hetze der deutschen Propaganda. In Wirklichkeit aber mussten sich in der polnischen Republik die jüdischen Gemeinden ihrerseits behaupten, nämlich gegen die insbesondere in Oberschlesien virulente Judenfeindschaft polnischer Nationalisten. So kam es im September 1937 in Bielitz (Bielsko) und Biala zu tagelangen antijüdischen Ausschreitungen, nachdem ein jüdischer Gastwirt einen katholischen Arbeiter im Streit getötet hatte. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 44-46.

367 Die ehemals kongresspolnische Kreisstadt Zawiercie, ca. 35 km nordöstlich von Kattowitz, gehörte nicht zum Reichsgau Wartheland, sondern zum Gau bzw. zur Provinz Oberschlesien (Regierungsbezirk Oppeln). Vermutlich war der Irrtum darin begründet, dass Zawiercie im Mai 1941 in Warthenau umbenannt wurde. In Zawiercie baute der RAD eine neue Gruppe des Arbeitsgaus XII Oberschlesien auf (vgl. Anm. 382).

368 Die Kreisstadt Teschen (poln. Cieszyn, tschech. Těšín) wurde im Oktober 1939 als Teil des Regierungsbezirks Kattowitz in das Deutsche Reich eingegliedert (Provinz Schlesien, seit April 1941 Provinz Oberschlesien). An der alten Kaiserstraße zwischen Wien und Krakau im Vorland der Westbeskiden gelegen, war die Hauptstadt des Herzogtums Teschen in Österreichisch-Schlesien eine konfessionell und sprachlich gemischte Stadt. Trotz der deutschsprachigen (1910: 61,5 %) und katholischen Mehrheit war Teschen ein Zentrum des polnischen Protestantismus. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das »Olsa-Gebiet« zum Zankapfel zwischen den neuen Staaten Polen und Tschechoslowakei. Ein alliierter Schiedsspruch teilte Teschen im Juli 1920 entlang der Olsa: Die Neustadt am Westufer wurde tschechoslowakisch, die größere Altstadt im Osten polnisch. Im polnischen Teil begann nun die gezielte Polonisierung. Bereits bei der Volkszählung vom 30.9.1921 gaben nur noch 4.777 Einwohner (31,2 %) deutsch als

schen an, das 30 km v. Bielitz entfernt ist. *Dank* seiner freiwilligen Meldung in den Osten ist telefonisch nach 2 Tg. der Bescheid gekommen, daß er für Teschen in Oppeln beim Gaustab sich melden soll. Er kam 1 Tg. her u. fuhr nach Oppeln weiter.

Nun ist er gestern Nacht wieder gekommen u. brachte folgendes mit: Die Wohnung in Teschen ist fertig beziehbar beschlagnahmt v. R.A.D. Wir kündigen also sofort in Teplitz-Schönau u. muß ich den Umzug im Januar dort bewerkstelligen. Die Kinder kommen nun nicht mehr nach dort, was wir nicht dachten, wie wir am 5. Aug. weggefahren sind.

Zum Vergnügen war ich ja nicht unterwegs, es war mir nicht möglich, meine Wohnung warm zu bekommen mit den wenigen Kohlen u. habe ich schon letzten Winter mit 2 Mänteln u. Wolljacke oft gekocht u. meine Gesundheit hat mächtig gelitten. Wenn nun nach Deiner Beruhigungsspielle die Möbel springen, kann ichs nicht ändern, sie müssen ja in Güterwagen in der großen Kälte noch viel mehr überstehen. – In Teschen muß ich zuerst allein anfangen – Egon muß zuerst 8 Wch. bis ¼ Jahr nach Saybusch³⁶⁹ (½ Std. Bahnfahrt v. hier), denn in Teschen entsteht der R.A.D. erst u. rollen

Nationalität an (9.241 oder 60,5 % polnisch, 1.014 oder 6,6 % jüdisch, 195 oder 1,3 % tschechisch). Nach dem Münchner Abkommen besetzte Polen auch den tschechoslowakischen Teil, so dass die Stadt schon vor dem deutschen Einmarsch wiedervereinigt war. Unter deutscher Besatzung kehrte sich die »Volkstumspolitik« radikal um. Am 22.12.1939 wurden 26.460 Einwohner erfasst, davon 15.658 Deutsche, 1.752 Schlonsaken (vgl. Anm. 414), 8.553 Polen, 295 Tschechen und 202 andere. Am 10.10.1943 waren unter den nun 28.919 Einwohnern 25.845 »Deutsche« nach der »Deutschen Volksliste« (darunter auch Schlonsaken), 1.434 Tschechen, 1.425 andere und nur noch 215 (!) Polen. Der Landkreis Teschen hatte am 23.8.1943 (ohne Reichsdeutsche) 310.111 Einwohner, unter ihnen 206.037 in die »Deutsche Volksliste« Aufgenommene (DVL I: 3.196; DVL II: 22.758; DVL III: 179.741; DVL IV: 342). Der hohe Anteil von »Volksdeutschen« der Volkslistengruppe III, einer Zwischenstufe zwischen »deutsch« und »polnisch«, zeigt die Fragwürdigkeit dieser Erfassung. Vgl. Landwehr von Pragenau/Kuhn, Geschichte der Stadt Teschen (Demografische Zahlen: 1910, S. 97; 1921, S. 104; 1939 und 1943, S. 115). Für die jüdische Gemeinde Teschens bedeutete die deutsche Besatzung die Vernichtung. Bereits im Februar 1940 erfolgte eine erste Deportation nach Nisko am San, im Rahmen des Plans, im Generalgouvernement bei Lublin ein »Reichsghetto« zu schaffen. Im Mai 1940 zählte der Judenrat noch 1750 jüdische Einwohner, die ab Juni 1940 in den »Oststreifen« des Regierungsbezirks deportiert und später in Auschwitz ermordet wurden. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 138f. Insgesamt fielen etwa 2.000 bis 3.000 Teschener Juden dem Holocaust zum Opfer. – Der deutschen Niederlage folgten 1945 die Vertreibung der deutschstämmigen Einwohner und die erneute Teilung der Stadt zwischen Polen und der Tschechoslowakei.

³⁶⁹ Egon Oelwein wurde dann jedoch nach Cosel versetzt (siehe unten), und auch später kam es nicht zu einem immer wieder in Aussicht stehenden Einsatz in der nahe Bielitz gelegenen Kreisstadt Saybusch.

langsam die Führer an. Möglich ist auch, daß er im Frühjahr wieder in den Fronteinsatz kommt, jedenfalls muß ich damit rechnen; doch durch die schnelle Umzugsgenehmigung u. Übernahme der Umzugskosten durch den Staat habe ich wieder die Möglichkeit in meinem Heim mit den Kindern leben zu können, wenn auch wieder allein. Wie lange natürlich so ein Transport dauert ist ungewiß, ich rechne, daß die Möbel 4 Wochen unterwegs sind. [...]

Also lb. Mutter, helfen kann ich Dir nur mit Freßpaketen u. so weiß ich gar nicht was zu Weihnachten schicken u. darfst Du nicht böse sein, wenn so ein prosaisches Paket ankommt, das ich noch diese Woche »dringend« abschicke. Ich weiß selbst noch nicht was sein wird, man kriegts nur hinten herum v. Fall zu Fall. Die Mutter v. Paula (Dienstmädchen Polin) will morgen was bringen, sollte Butter sein, lasse ich sie erst aus, dann passiert nichts – das Rauchfleisch aus der Ukraine *nicht* liegen lassen, es ist nicht stark geräuchert, sonst stinkts. In Teschen soll das Hinterland *gut* sein landwirtschaftlich, vielleicht regnets dann Hühner u. Gänse! Den Weihnachtsbrief schicke ich dann extra.

Eben kommt v. Tante Mina 1 Brief mit 20 M zu Weihn. u. die Aufforderung, daß ich ein Paket aus Eßl[ingen]! abholen soll auf dem Postamt. – Bei meinem Sch’vater steht seit 5 Tg. sehr schlecht, viell. muß er wieder operiert werden. Morgen nachm. fahr ich mit Egon nach Teschen, ich schreibe kurz e. Karte wie die Wohnung ist. Theaterstr. 11, 4 Zimmer mit Bad. – Inliegend 1 Brief v. Egon, der mit Feldpostbriefen die *jetzt noch* ankommen dabei war. Mußt eben das Weihnachtspaket *gleich* auspacken.

Und nun herzlichste Grüße u. Wünsche v. Deiner Martl.

Familienbuch (Marta Oelwein), 9. Dezember 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Die Entwicklung deines Charakters lieber Folkhard ist oft recht zum Nachdenken.

Oft bist du v. weichsten Gemütsbewegungen erfüllt u. deine blauen Augen sagen mehr, als dein kindlicher Mund mitteilen kann – u. dann wieder bist du v. Jähzorn befallen, was mich tief erschrecken läßt. In den letzten Wochen habe ich dich schon sehr hart strafen müssen.³⁷⁰ – Zu verträumt, versäumst du den rechtzeitigen Einsatz des notwendigen Gedankens. Später mein Kind wirst du an den Folgen einer jähzornigen Handlung schwer zu tragen haben. Mögest du dagegen ankämpfen können, ja du mußt das um Deinetwillen u. um deiner Nachkommen willen. Sind einst diese Blätter vergilbt, wird vielleicht ein Nachkomme wieder mit der Eigenschaft des

370 Zum Umgang mit Trotz und Jähzorn bzw. Wutanfällen vgl. Anm. 233.

Jähzorns zu kämpfen haben; mag er lesen, daß ein Mutterherz schon aufs Tiefste erschreckt u. besorgt bei ihrem Kinde die Folgen ahnt u. alles darum geben möchte, die Gefahren abzuwenden. – Lernt an den Sorgenstunden einer Mutter!

Familienbuch (Marta Oelwein), 19. Dezember³⁷¹ 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

8 Uhr abends klingelts u. Mama fliegt geradewegs in die Arme von Vaterle.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Bielitz, An der Au 62, 20. Dezember 1941

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Weihnachten 1941

Liebe Mutter!

Nun bist du also auch schon in weihnachtlicher Umgebung in dem Erholungsheim³⁷² u. kannst Du Dich gleich an den hoffentlich gut gedeckten Tisch setzen, was ja für die Hausfrau allein schon Erholung ist. – Durch Ebingen bin ich auch mal gekommen, das ist doch das Erdbebengebiet³⁷³ so viel ich mich v. früher her erinnere. – So bist dann nicht allein an Weihnachten u. erträgt sich alles leichter.

Gestern Nacht ist Egon aus Oppeln zurückgekommen u. hat nun folgendes mitgebracht:

Er kommt zuerst nach Kosel³⁷⁴ (unweit Gleiwitz) u. dann nach Saybusch u. dann endlich nach Teschen!,³⁷⁵ wohin ich aber, sowie die Wohnung dort fertig ist umziehe. So ungefähr Ende Januar werde ich nach Teplitz fahren. Nach den Feiertagen fahren wir nach Teschen, die 4 Zimmerwohnung II. Stock nehme ich nicht, die Küche ein kleines Loch gegen den finstersten Hof, den Du Dir in einem Berliner Altviertel vorstellen kannst. Tag u. Nacht muß man Licht brennen, das Küchenbüffet ginge wohl kaum rein. 2 Zimmer sind annehmbar, das Schlafzimmer die Sicht auch gegen den Hof an eine Feuerwand u. Licht den ganzen Tag und win-

371 Im Original steht versehentlich November.

372 Emma Utz hielt sich in einem Erholungsheim in Ebingen auf der Schwäbischen Alb auf.

373 Am 16.11.1911 hatte sich bei Ebingen (heute ein Teil von Albstadt) ein starkes Erdbeben mit massiven Gebäudeschäden ereignet.

374 Marta Oelwein bevorzugte diese weniger gebräuchliche Schreibweise für die oberschlesische Kreisstadt Cosel, etwa 35 km westlich von Gleiwitz (vgl. Anm. 381).

375 Vgl. FB-EO, 6.1.1942, mit Anm. 382.

zig klein. Ein jüdischer Zahnarzt hat drin gewohnt.³⁷⁶ Nun ist noch eine 3 Zimmerwohnung da, auch Theaterstr. 2, die ist III. Stock u. freundlicher, der Treppenaufgang aber auch schlimm, nur ohne den wahnsinnigen Klo-geruch wie in der 4 Z. Wohnung Theaterstr. 11. Da soll unten in der Grube alles kaput sein u. wird natürlich nichts gemacht. Mir brannte die ganze Kehle von der ¼ Std. Ansehen (Richards Wohnungsaufgang noch direkt gediegen dagegen) u. das soll im ganzen Haus u. das ganze Jahr durch sein. – Ich selbst habe die 3 Z. Wohnung noch nicht gesehen, die durch einen größeren Korridor Art Diele, worin auch die Kinder spielen könnten, so-mit möglich ist für uns.³⁷⁷ Natürlich werden wir sehr beengt sein, denn wir müssen Wohn- u. Esszimmer zusammen legen. Ein kleiner Nebenraum vor dem Badezimmer (das Ofenheizung hat), worin ein Bett rein geht, könnte als Mädchenzimmer gewonnen werden. Überall Parkett u. weiße Flügel-türen. – Wir hätten eigentlich die 4 Zimmerwohnung nehmen müssen, aber

376 Wie in Teplitz-Schönau (vgl. TB-EO, 27.4.1941) und in vielen anderen Städten des »Großdeutschen Reiches« wurden auch in Teschen Wohnraum und Privateigentum der erst vertriebenen, dann größtenteils ermordeten jüdischen Bevölkerung zugunsten der Dienststellen und Angehörigen von Staat und NSDAP beschlagnahmt und »arisiert«. Ein Licht auf das Verhalten der deutschen Profiteure wirft ein Schreiben der NS-Kreis-frauenschafterin an den Bürgermeister von Teschen, 13.12.1939, mit der »ergebene[n] Bitte, mir zu gestatten, noch einige jüdische Wohnungen wegen Überlassung von Mö-beln zu besichtigen. Wir beziehen ab nächster Woche unsere neue Dienststelle im alten Rathaus und müssen uns einrichten. Dazu fehlen noch einige Schreibtische, Stühle usw., besonders aber auch kauk. [k.u.k.] Nußbaumstühle, die zu den Möbeln aus der jüdischen Wohnung Durst, Friedrichstraße, passen.« VEJ, Bd. 4, S. 182f. (Dok. 61). Nach ihrem Umzug war Marta Oelwein in der Teschener NS-Frauenschafterin aktiv (vgl. etwa B-MO, 5.12.1944), so dass sie deren Dienststelle gekannt haben wird.

377 Die Wahl fiel schließlich auf diese Wohnung. Dass es sich dabei wie bereits in Teplitz um eine frühere »Judenwohnung« gehandelt hat, ist nicht belegt. Da die abge-lehnte 4-Zimmer-Wohnung (vgl. oben) von einem »jüdischen Zahnarzt« bewohnt und vom RAD »beschlagnahmt« worden war (vgl. B-MO, 8.12.1941), ist dies durchaus wahrscheinlich. Es ist jedoch auch denkbar, dass nichtjüdische Polen, die nach dem deutschen Einmarsch in Ostoberschlesien vertrieben oder deportiert worden waren, die Vornutzer waren. Zur Deportation der jüdischen Gemeinde und Reduzierung der polnischen Bevölkerung in Teschen vgl. Anm. 368; zur systematischen Renovierung und Zuweisung von frei gewordenen Wohnungen in Ostoberschlesien durch den RAD und eine »deutsche Grundstücksgesellschaft« vgl. Anm. 378 (mit Zitat aus dem »Ar-beitsmann«) und Anm. 376. Das im November 1944 von Marta und Egon Oelwein an-gelegte Inventar der Teschener Wohnungseinrichtung findet sich in Anhang 3 und deutet auf eine 4-Zimmer-Wohnung. Das dort aufgeführte »Gastzimmer« bezeichnete vermutlich das oben erwähnte »kleine Nebenzimmer«, das wohl nicht in die Zimmer-zählung der vermeintlichen »3 Z. Wohnung« (oben) einbezogen wurde. Dieses »Mäd-chenzimmer« wurde höchstwahrscheinlich durch die Haushaltshilfen Johanna (Hanna) B. und Lene W. bewohnt.

in dieses Abortloch gehe ich nicht rein, die hat nun der Gruppenarzt genommen, der schon über 3 Jahre v. seiner Familie getrennt ist u. in seiner Verzweiflung alles nimmt. Doch fürchtet er, seine Frau, die in einem hübschen Landhaus bei Düsseldorf sitzt! u. im April das 3. Kind erwartet wird nicht mittun. Wenn ich also in Teplitz bleibe, wird mir keine Wohnung gehalten bis Egon ungefähr in ½ Jahr nach Teschen kommt u. wir bekämen auch keine Trennungszulage. Es muß im Ostgau das genommen werden, was geboten wird, die Wohnungsnot ist so ungeheuer, daß eben kraß gehandelt werden muß. Die Abteilungsleiter in den kleinen Orten haben Führerhäuser mit Garten mit bis zu 30 Obstbäumen.³⁷⁸ Das alles wird sofort für die Ostleute gebaut, es wird geben, was nur möglich ist – die müssen aber dafür jeden Tropfen Wasser pumpen u. haben nie Gas, die Frauen stöhnen eben auch. – Teschen ist bis jetzt am schlechtesten dran u. wir wissen schon heute, daß wir nur vorübergehend dort sind. Der Gauführer komme persönlich in die Wohnungen u. schaue nach wie die Unterkünfte sind.

Ein Trost kann Dir sein, liebe Mutter, daß Du noch lange nicht das Schlechteste bewohnst. Ich möchte Dich einmal in der hiesigen Gegend in die einzelnen Häuser führen, Du gingest *gern* wieder in Dein Heim, Plochingen natürlich eine Fata morgana! – Hier gibts ja nirgends Schüttsteine nur so ein kleiner Ausguß. – Ich gehe nun gleich z. Teschener Arbeitsamt, ich werde wohl aber kaum eine Deutsche finden, wie die Verständigung sein wird mit einer Polin weiß ich ja nicht. Aber ich brauche ja jemand, denn ich kann doch nicht zu allem Einkaufen die Kinder mitschleppen u. kann sie fremden Leuten nicht geben. – Außerdem ist ja Egon nicht da, nach den neuesten Richtlinien muß er evtl. doch im Frühjahr in Fronteinsatz, denn die Abtlg. sollen schon im März wieder wegkommen.

378 Vgl. dazu den Artikel »Polnische Mißwirtschaft wird beseitigt« über den Aufbau der neuen RAD-Abteilungen in Ostoberschlesien, in: Der Arbeitsmann, 31.5.1941, S. 3 f., hier S. 3: »Die Schaffung guter Wohnungen für die später hier wirkenden Führer wurde als vornehmste Pflicht erachtet. Die Arbeit im Osten ist – wie manche so gern für sich in Anspruch nehmen – kein Opfer, sie bedeutet aber zunächst den Verzicht auf manche Annehmlichkeiten des Lebens. Hier soll durch die Gewißheit des Vorhandenseins eines schönen Heims ein Ausgleich geschaffen werden. Eine deutsche Grundstücksgesellschaft hat sämtliche freien und frei werdenden Häuser übernommen. Von ihr werden je Abteilung mindestens neun Wohnungen in größtenteils Neubauten oder aus Villen ermieter. Es handelt sich fast ausschließlich um Ein- bis Zwei-Familien-Häuser mit Zwei- bis Sechs-Zimmer-Wohnungen. Im Zuge des Ausbaus der Häuser werden die Wohnungen sämtlich mit fließendem Wasser und Badeeinrichtungen ausgestattet. Ein Garten vervollständigt den »Komfort«.«

Von Gertrud kam auch ein G. Schrieb, sie wird Dir ja auch Karls Landwirtschaft³⁷⁹ mitgeteilt haben u. hoffentlich erwischt sie auch was davon! – Hier werden hinten herum Wahnsinnspreise gefordert! Meiner Schw.’mutter wurde gestern ein Truthahn gebracht zu Weihnachten M 54.-! 1 kg Butter 16 M. Die polnischen Bauern waren noch nie so reich wie jetzt, kaufen ihre Wäsche etc. alles ohne Punkte gegen Lebensmittel!

Am hl. Abend werden wir ja alle aneinander denken denn unser Hauptwunsch geht nach Frieden. Karl wird auch sein Heim sehr vermissen. – Und wir wollen auch an ihn u. Gertrud denken. In Gedanken kann ich mir ja Deine Umgebung nicht so recht vorstellen, aber, daß Du versorgt bist ist ja das Wichtigste u. beruhigend für mich. Hast Du mein [Wort nicht lesbar] u. d. Butter erhalten? Folkhardle hat nun regelrecht Furunkel, er sieht recht blaß aus.

Man ist heute froh an warmer Stube u. Essen u. die Geschenke müssen in Hintergrund treten. Mein Hauptgeschenk ist, daß Egon da ist u. die Freude der Kinder. Mein Schw.’vater liegt immer noch, es geht nicht gut.

Anbei die kleine Gesellschaft.

Innige Weihnachtsgrüße u. gute Wünsche für Deine Gesundheit sendet Dir Deine

Martl im fernen Osten.

Familienbuch (Egon Oelwein), 6. Januar 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Ja, und seitdem sind schon wieder 1½ Monate verstrichen,³⁸⁰ und Vati ist inzwischen wieder viel herumkutschiert. In zwei Tagen war er im Kraftwagen von Kiew nach Bielitz durchgebraust, fand Mutti, Kinder und Eltern verhältnismäßig wohlauf an, legte sich selbst aber am zweiten Tage mit Rheuma hin, den er sich unterwegs im sogenannten Kübelwagen geholt hatte. Doch bald gings wieder weiter nach Graz zur Abwicklung der Dienstgeschäfte und Übergabe der Gruppe. Dort kam die Nachricht der weiteren Verwendung als Stabsleiter im Heimatgebiet meiner Vorfahren väterlicherseits und zwar in Teschen O/S.

Vati war da sehr glücklich. Zwar wird es noch etliche Zeit bis zur endgültigen Einrichtung der Dienststelle dauern, doch ist eine, wenn auch nicht recht genügende Dienstwohnung bereits vorhanden und Mutter und ihr sollen bereits Ende dieses Monats von Teplitz nach Teschen umziehen.

379 Unklar. Marta Oelweins Schwager Karl Frech war zu dieser Zeit bei der Wehrmacht (vgl. Anm. 93) und vermutlich an der Front.

380 Vgl. FB-EO, 19.12.1941, mit der irrtümlichen Datierung auf den 19.11.1941.

Vat! selbst soll erst zur Gruppe nach Cosel,³⁸¹ dann mit dieser nach Saybusch und dann von dort schließlich nach Teschen.³⁸²

Weihnachten und Neujahr haben wir als Gäste der Großeltern Oelwein gemeinsam, vielleicht zum letzten Male unter der direkten Obhut der Großeltern, begangen. Sie sind leider schon recht verbraucht und vom Leben zernagt, das sie scheinbar oft nur schwer gemeistert haben, besonders die Großmutter. Gr.Vater leidet nun schon an 10 Jahren an Darmstörungen, während Mutters Seelenkraft den vergangenen Lebensanforderungen nicht gewachsen war – wenn sie nicht ein noch unerkanntes Leiden herumschleppt, denn sie wird immer magerer und hinfälliger.

So drei Generationen hintereinander, unter gemeinsamem Dach, geben reichlich Anlaß zum besinnlichen Nachdenken.

Und wie schneidet ihr dabei ab ihr meine beiden Wichte?

381 Die Stadt Cosel (poln. Koźle, 1939: ca. 12.000 Einwohner), etwa 40 km südöstlich von Oppeln am linken Ufer der Oder gelegen, gehörte seit 1742 durchgehend zu Preußen und war Sitz des gleichnamigen Landkreises im Regierungsbezirk Oppeln in der Provinz Oberschlesien. Der Kreis Cosel hatte am 20.3.1921 zu 75 % für den Verbleib zum Deutschen Reich gestimmt, obwohl drei Viertel der Einwohner polnischsprachig waren. Egon Oelwein fungierte seit dem 12.1.1942 als Stabsleiter der RAD-Gruppe 122 in Cosel, Arbeitsgau XII Oberschlesien (vgl. unten).

382 Diese Pläne zeigen, dass der Arbeitsgau XII Oberschlesien im Jahr 1942 noch stark in der Umorganisation und in Ostoberschlesien im Neuaufbau begriffen war. Beschränkte sich der Gau vor dem Krieg auf den Regierungsbezirk Oppeln (vgl. als Bestandsaufnahme von 1939: Ruschmann, *Der Reichsarbeitsdienst in Oberschlesien*), so stand der RAD nach 1939 vor der Aufgabe, in den eingegliederten Gebieten, v.a. also im Regierungsbezirk Kattowitz, neue Gruppen und Abteilungen aufzustellen. Vgl. dazu den Artikel »Polnische Mißwirtschaft wird beseitigt. 30 Abteilungen im neuen Gebiet des Arbeitsgaus XII«, in: *Der Arbeitsmann*, 31.5.1941, S. 3f. Demnach war ein Aufbaustab in Bielitz mit dem Bau von »Gruppen- und Abteilungsunterkünften, Führerwohnungen, Werkstätten und Heilstuben« sowie der Errichtung von fünf Gruppen in Teschen, Bielitz, Saybusch, Wadowitz und Zawiercie (dt. Warthenau) beauftragt (vgl. die Karte, ebd., S. 3). Die Wahl der Standorte folgte in diesem zur »Germanisierung« bestimmten Grenzraum neben pragmatischen (Verkehrsanbindung, Wohnraum für die Führer und ihre Familien) auch politischen Erwägungen: »Der volkstumspolitischen Aufgabe ist durch starke Belegung der für die Ansiedlung vorgesehenen Kreise besondere Rechnung zu tragen.« Wie zynisch der jüdische Bevölkerungsteil auch im RAD nur noch als Vergangenheit angesehen wurde, belegt ebd., S. 3, die zitierte Antwort des Führers des Aufbaustabes auf eine Frage nach Baumaterial für die Wegebefestigung eines der neuen Abteilungslager: »Sie haben doch den Schutthaufen der zerfallenen Synagoge gesehen. Ich glaube der Ziegelschotter genügt für diese eine Abteilung.« – Egon Oelwein blieb zunächst in Cosel und wurde dann im Januar 1944 anders als erwartet nicht nach Saybusch und Teschen, sondern nach Wadowitz versetzt (Gruppenstab in Wadowitz, vier Abteilungen in Wadowitz [2], Andrichau und Chelmek), siehe unten.

Im allgemeinen ist, glaube ich, durch Eure Mutter ein tüchtiger Schuß anderen Blutes in die Sippe Oelwein hereingekommen. Wie sich der mal endgültig auswirken wird, kann noch nicht erkannt werden.

Folkhard, Du scheinst jedenfalls der schwierigere Charakter zu sein. Dein Tun oft immer leidenschaftlich und unbeherrscht und trotzdem beharrlich und hartnäckig und unnachgiebig. Aus Deinen Nachdenklichkeiten läßt Du Dich schwer ablenken, gehorchen nur aus Zwang und wenig aus Pflichtgefühl. Man wird aufpassen müssen, daß Du nicht zur Verschlagenheit neigst und die minder guten Charakterzüge *konsequent* bekämpft werden. Du sprichst auf Fernerstehende nicht so ohne weiteres an wie Dein Bruder Reiner. Körperlich bist Du ja ein großer Kerl. Nur Deine Beinchen biegen sich unter der Last und neigen zur X-Stellung. Gegen Kälte- und Hitzeerscheinungen bist Du scheinbar – von mir wohl geerbt – recht empfindlich. Zur Zeit quälen Dich – wohl durch Klima und Kostveränderung verursacht – Blutverunreinigungen, die sich als Furunkel auf der Kopfhaut und sogar im Gehörgang aufzeigen. Auch an Deinen Beinen zeigen sich blasenartige Erscheinungen. Übrigens habe auch ich als Kind an Geschwüren und Furunkel gelitten.

Reiner, Du bist ein sonniger Schalk zur Zeit im bockigen Alter. Ein kleiner gewitzter Kobold, den Verbotenes reizt. Man kann noch nicht viel sagen. Einzelne Worte plapperst Du schon nach, verstehst schon vieles und augenblicklich beginnst Du endlich Deine Bedürfnisse anzumelden. Körperlich bist Du kleiner aber stämmiger und auch draufgängerischer wie Dein Bruder, der Dich jetzt schon gerne schlau vorschickt.

Beide versteht Ihr ausgezeichnet Eure arme Mutter mit ihrem allzuguten und gerne nachgiebigen Herzen zu quälen. Mich packt manchmal der Zorn wie ihr Rasselbande das ausnutzt und Muttl zur Verzweiflung bringt. Mutti tät sich gewiß leichter, wenn sie »eiserner« wäre und nie etwas durchgehen ließe ohne dabei lieblos werden zu müssen. Die Bengels müssen immer wissen: halt, hier hört der Spaß ganz bestimmt auf! Ihr Tyrannenmeute macht ja Euer so immer und ständ pflichteifrige Mutti ganz kaput. Ihr Herz kann ja da gar nicht mehr mit auf die Dauer.³⁸³

Aus der Verwandtschaft: Onkel Bodo sitzt als Gefreiter immer noch beim Divisionsstab im Osten und hat nun bald ein Jahr keinen Urlaub mehr. Seine beiden Ältesten, M.* u. I.*, ähneln entsprechend im Wesen etwas Folkhard und Reiner. Sein Dritter U.* sieht recht blühend aus, kann aber noch nicht sitzen. Onkel Erich ist Major geworden und hatte jetzt auch Urlaub. Politisch stehen wir im Zeichen der japanischen, gewaltigen

383 Zu den Topoi des kindlichen Tyrannen und der zu schwachen Mutter vgl. Anm. 99 und Einleitung, Kap. 6.

Offensive gegen USA u. Britannien, sowie im Ausholen an unseren Fronten zu neuen Schlägen.³⁸⁴ Es ist ein harter Winter, der aber wohl großes vorbereitet.

384 Der erste Teil des Satzes bezieht sich auf die japanischen Erfolge durch den Überraschungsangriff auf die US-Marine in Pearl Harbour (Hawaii) am 7.12.1941 (zugleich Kriegseintritt Japans) und durch das Versenken der britischen Schlachtschiffe »Prince of Wales« und »Repulse« vor Malaya am 10.12.1941. Der zweite Teil ist eine euphemistische Umschreibung der großen und zu diesem Zeitpunkt noch längst nicht überwundenen Krise des deutschen Ostheeres infolge der sowjetischen Gegenoffensive vor Moskau.

4. Bielitz, Teschen/Oberschlesien – RAD-Einsatz in Cosel/Oberschlesien und im Generalgouvernement, zweiter RAD-Wehrmachtseinsatz an der Ostfront (Februar bis November 1942)

Am 12. Januar 1942 trat Egon Oelwein in Cosel seine neue Stelle als Stabsleiter der Arbeitsdienstgruppe 122 im Arbeitsgau XII Oberschlesien an. Zum 30. Januar 1942 wurde er zum Arbeitsführer (entsprach Major) ernannt und wechselte damit vom mittleren in das obere Führerkorps des RAD. Im Februar und März 1942 war die Gruppe für sechs Wochen in Łuków im Generalgouvernement (Distrikt Lublin) eingesetzt. Marta Oelwein blieb mit ihren beiden Söhnen zunächst noch bei ihren Schwiegereltern in Bielitz und bezog dann am 2. April 1942 eine Wohnung in Teschen (poln. Cieszyn), etwa 75 km südöstlich von Cosel und etwa 30 km südwestlich von Bielitz.³⁸⁵

Am 18. Mai 1942 wurde Egon Oelwein mit der Gruppe 122 von Cosel an den mittleren Abschnitt der Ostfront verlegt. Dort unterstützten die Arbeitsmänner im Rahmen des zweiten (und letzten) großen RAD-Einsatzes auf diesem Kriegsschauplatz die 9. Armee im Raum Rschew. Wie 1941 war ihre Aufgabe vor allem der Bau und die Instandsetzung von Straßen, Wegen und Brücken. Außerdem musste sich der RAD im umkämpften Frontbogen von Rschew wiederholt gegen Angriffe der Roten Armee verteidigen. Am 2. November 1942 kehrte Egon Oelwein vom RAD-Wehrmachtseinsatz nach Cosel zurück.

* * *

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Bielitz 15. Januar 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Schon Mitte Januar u. noch keinen Weihnachtsbericht habt Ihr bekommen, der nun durch die vielen durchkreuzten Entscheidungen über unsere Zukunft so sehr in den Hintergrund treten mußte. Überhaupt ruhte die Schreiberei so ziemlich in Egons Urlaub, so, daß dieses Blatt das erste des neuen Briefblocks ist, von dem ich Euch hoffentlich viele nachfolgen lassen kann.

So sehr habt Ihr mich u. die Kinder bedacht u. Eure wenigen Schätze (was Eßbares anbelangt!) noch mit uns geteilt, seid also herzlichst bedankt.

³⁸⁵ Eine Übersicht über die Wohn- und Dienstorte der Familie Oelwein in Oberschlesien gibt die Karte im Nachsatz (links).

Die Äpfel waren noch tadellos u. werden eisern gespart. Die prima Pralinen habe ich mit meinem Krieger geteilt u. nur zögernd (zu meiner Schande muß ichs gestehen) einmal den Schwiegereltern angeboten. Und so wunderschöne Karten habt Ihr ausgewählt, die mich besonders freuten. So was ist dann hier wieder selten zu haben.

Unmittelbar vor der Bescherung ist unser Opa aufgestanden, recht schwach u. mager geworden, er sollte sich eben wieder operieren lassen u. will nicht recht sich dazu entschließen begreiflicherweise. – Den Kindern hatten wir die mannigfachen Spielsachen unter dem Baum aufgebaut u. war endlich die ewige Drohung vorbei: Der Weihnachtsmann bringt »sonst« nix, wie das Glöckchen klingelte. – Also unser Reinerle war einfach goldig in seiner mutigen Art ins Zimmer zu gehen u. wie er dann sich so sehr genierte, der Fülle des Unbekannten Neuen gegenüber u. endlich einen Wagen gleich fortzog. Unser Großer war ganz Träumer u. kam mit den Worten: »Und ein Schiff« wieder zu sich. Sie blieben Beide den ganzen Abend über *sehr* still, es hat ihnen die Rede verschlagen, die Bilderbücher bannten so sehr, daß auch wir Großen den Abend genießen konnten. Zwei wunderbare prächtige Brücken³⁸⁶ brachte mir Egon aus Kiew mit u. werden sie unser zukünftiges Heim ertragen helfen! Eine große Spitzendecke, ein Handarbeitskorb (wie Ihr sie früher im Laden hattet)³⁸⁷, Seife, Gesichts»wasser«, Bücher etc. lagen für mich da u. ein inhaltsreiches Kuvert (M 500.-) drückte uns Opa in die Hand für den Umzug. Auch die Kinder bekamen auf ihr Sparkassen »Häfele«³⁸⁸ je M 80.-. Eine schöne Lampe kauften wir den Eltern u. Bücher in rauen Mengen.

Denn die Eltern lesen unheimlich viel. – Lotte hatte ihre Eltern da u. kam so etwas über den Schmerz, daß Bodo nicht kam, weg. Unser Baum

386 Im Wohnungsinventar vom November 1944 (vgl. Anhang 3) werden für das Wohnzimmer zwei Brücken im veranschlagten Gesamtwert von 300 RM genannt. Vgl. zum Inventar und zur Einschätzung des Werts auch Anm. 747. Wie Egon Oelwein in den Besitz dieser Teppiche gekommen war und welcher Provenienz sie waren, muss offenbleiben. Generell stand die Beschaffung solcher »Mitbringsel« immer im Rahmen des »Vernichtungskriegs« im Osten (vgl. Anm. 345), so dass sich selbst bei vermeintlich harmlosen Kauf- oder Tauschgeschäften die gehandelten Waren häufig auf existentielle Zwangslagen der einheimischen Bevölkerung, auf Druck und Gewalt der deutschen Besatzer oder sogar, gerade in einer Großstadt wie Kiew und nach dem Massenmord von Babij Jar (vgl. Anm. 333), auf die materiellen Hinterlassenschaften der vertriebenen oder ermordeten Juden zurückführen ließen. Die Wohnungseinrichtungen der Kiewer Juden wurden von den Hausverwaltern erfasst und dann zur weiteren Verteilung in spezielle Lagerhäuser verbracht. Vgl. etwa die Anordnung der Stadtverwaltung von Kiew, 10.10.1941, in: VEJ, Bd. 7, S. 314f. (Dok. 95).

387 Alfred Barth betrieb ein Haushaltswarengeschäft in Stuttgart.

388 Schwäbisch für »Töpfchen«. Gemeint ist wohl ein Sparbuch.

war groß u. ganz anders geschmückt als wie ich das gewohnt bin, aber man hat jeden Weihnachtsbaum lieb – Am 1. Feiertag gingen die Eltern zu Bodos, wo auch Onkel Erich u. Tante Hede, seine Frau, waren. Wir wollten einmal ganz unter uns sein u. Egon mit den Kindern spielen, so waren wir umgeben v. all den schönen Sachen in endlicher Ruhe u. konnten kaum begreifen, daß uns das wirklich beschieden war. Die Post brachte Egon noch das Kriegsverdienstkreuz³⁸⁹ u. erzählte er von manchen schweren Stunden draußen. Am 2. Feiertag waren wir nachmittags bei Lotte u. die Vettern glühten nur so bei den neuen Soldaten u. Eisenbahnen u. Reinerle, der schon jetzt immer sagt wann er muß, belullte vor Aufregung die ganze Bescherung wie ein junger Hund!

Die Nachwehen der schönen Tage traten in Form einer Blutvergiftung bei Mama ein, infolge einer Schnittwunde am Finger, es stand so schlimm, daß wir mit dem Äußersten rechnen mußten. Tag u. Nacht ½ stündlich Riesenpackungen mit kaltem Wasser bis zur Schulter machen u. still liegen mit dem geschienten Arm. Gleichzeitig legte sich Paula an Grippe, so daß ich in einen frischen Trab kam v. früh bis spät. Ein Mädels aus der Fabrik half mir. – Die Kinder zerschlugen nun insgesamt 4 Nachttöpfe. Könntet Ihr was in Email schicken, falls vorhanden? Hier ist nichts zu bekommen.

Und nun ist Egon gerade am Sonntag den 11. seinem 40 Geburtstag abgereist, Eure lb. Karte hat er noch dankend erhalten. – Ich warte tägl. auf Nachricht d. Spediteurs, damit ich zur Übersiedlung nach Tepl[itiz] reisen kann. Egon ist nach Kosel (Nähe Breslau) gekommen u. soll sofort zum Fronteinsatz. Gestern telef. er: Fronteinsatz verschoben u. zum Umzug bekäme er einige Tg. frei. Am 1. Febr. zieht schon ein Dr. Friedrich in unsere Tepl. Wohn. auch v. R.A.D. Wir haben nun eine 3! Zimmerwohn. in Teschen am Ring. Wir können es nur als Notwohnung betrachten III. Stock. Es ist schwer alles zu schildern – am schwersten fällt mir, daß ich dann dort auch allein bin u. die Umsiedlung außer der Nähe der Schwiegereltern keinen Vorteil bringt. Evtl. kommt sogar Egon gar nicht nach dort nach seiner Rückkehr v. Fronteinsatz. Aber wir *müssen* einziehen, da die Wohnung schon über 1 J. leer steht u. v. R.A.D. beschlagnahmt war u. der Bürgermeister³⁹⁰ sitzt den Formationen durch die vielen Reservierungen

389 Das Kriegsverdienstkreuz (KVK) I. und II. Klasse war seit Oktober 1939 eine Kriegsauszeichnung für besondere Verdienste »unter feindlicher Waffenwirkung« oder »in der militärischen Kriegführung« (mit Schwertern) bzw. bei »sonstigen Kriegsaufgaben« ohne feindliche Waffenwirkung (ohne Schwerter). Egon Oelwein erhielt für seinen Einsatz an der Ostfront von 1941 das KVK II mit Schwertern.

390 Wilhelm Koperberg (NSDAP), Oktober 1939 bis 1945 Bürgermeister von Teschen. Vgl. VEJ, Bd. 4, S. 183 (Dok. 61), Anm. 2.

bei der Wohnungsnot schwer auf. Ich glaube v. hier aus wird Egon nach dem Krieg eventuell zur Landwirtschaft hinüberwechseln. – Ach man sollte keine Pläne mehr machen. Ich sehne mich schon recht nach meinen Möbeln etc. Ein Mädchen kann ich wahrscheinlich auf 1. Febr. durch Hede Oelweins Bruder, der in Teschen wohnt, bekommen, sie soll heute in ihrer Stelle dort gekündigt haben u. will zu uns kommen. Spricht ordentlich deutsch ist aber poln. od. tschechischer Abstammung. Teschen war vor dem Krieg polnisch u. tschechisch durch die Olsa (Fluß) geteilt. Landschaftlich schön gelegen.

Die Kinder bleiben bei den Eltern, nachts kommt Tante Hede zur Betreuung u. tagsüber ein nettes Mädel v. der Fabrik, die schon in Stellung war u. die nur die Kinder versorgt. Mama ist nur noch ein Schatten.

Nun für heute Schluß, der Betrand wird ungemütlich, ich schreibe Euch eine Karte, wenn ich nach Tepl. reise. Egon steigt in Heydebreck³⁹¹ in meinen Zug ein. – Meine Mutter ist in Ebingen scheinbar glänzend aufgehoben u. will bis zum Frühjahr bleiben. Von der lieben Els kam sogar ein Brief an mich, der mich *riesig* freute, desgleichen schrieb mir auch L.^{*392}, wofür ich einstweilen herzlichst danken möchte. Gertrud gehts gesundheitlich nicht gut. H.^{*393} ist ja goldig u. schaut so lieb drein. Karl war nicht im Urlaub. Tante Mathilde Blessing feiert am 20. I. ihren 80. Geb. Susannchen* wird am selben Tg. 9 Jahre. *Wie viel* spreche ich mit Folkhards v. Degerloch, er sagt oft: Jetzt gehen wir wieder zum Onkel Wusser u. Tante Irene. So müssen wir eben brieflich unser innigstes Gedenken senden u. danken nochmals herzlichst für alle Liebe. Der weiße Bär schläft jede Nacht in Folkhards Armen. – Stets Eure getreue Martl, die auch alle Bekannten grüßt.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Bielitz, Zinngießerstr. 9, 10. Februar 1942 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Sehr bewegte Zeit liegt hinter u. wohl erst vor mir! Ich habe Dir ja kurz mitgeteilt, daß meine Schw.'mutter einen Schlaganfall bekommen hat. Es kam einfach alles zusammen! Ich lag sehr auf der Nase an Grippe u. konnte nicht mehr aufbleiben, da ich zu hohes Fieber hatte u. mußte einfach mal nachgeben u. ins Bett. Die Kinder hat manchmal das Mädchen Paula (verbissene Polin!) abgenommen u. meine Schw.'mutter, doch nachts mußte

391 Vgl. Anm. 423.

392 Frau von V. Barth, einem der beiden Söhne von Irene und Alfred Barth.

393 Tochter von L. und V. Barth, Enkelkind von Irene und Alfred Barth.

ich eben aufstehen, da Reinerle durch einen Backzahn auch fieberte, so schleppt man eben das Zeug allzu lange mit sich rum, ich bin bald wahnsinnig geworden vor Kopfschmerzen u. kein Mittel half mehr.

Auf einmal klingelte es u. Egon stand vor der Türe, mein Schw.'vater hatte ihn morgens angerufen, daß ich so erkrankt bin, er hatte es aber, da auf Dienstreise nicht erfahren u. kam überraschend. Ach war ich froh, konnte er doch die Kinder abnehmen. Er blieb über Nacht u. ich konnte endlich mit Wickel schwitzen. Doch nachm. (Sonntag) mußte er wieder wegfahren, es war ja sein Abschied, da er erneut zum Fronteinsatz kommt. Wie wir Kaffee trinken sollten, stand meine Schw.'mutter v. Mittagschlaf gar nicht auf, trotzdem sie noch Lotte mit ihren 3 Kindern eingeladen hatte u. Egon schon fort wollte. Das wurde uns doch sehr unheimlich, ich kletterte mit aus dem Bett u. mit Rufen u. Rütteln kam sie so halb aus der Ohnmacht, konnte aber nicht mehr denken u. kaum ein Wort sprechen. Es war ein furchtbarer Schrecken u. mitten drin die 5 Buben, Egon vor dem Abschied u. ich so ein Wrack. Wir holten dann einen Arzt, der erst spät abends kam u. eben den Schlaganfall feststellte. Egon blieb die Nacht noch da u. wachte mit meinem Schw.'vater. Frühmorgens war der Zustand immer noch gleich u. erkannten wir, daß das lange so bleiben kann u. mußten zu dem Entschluß kommen, möglichst bald wenn ich wieder raus kann umzusiedeln. Es ist ja eine harte Geduldsprobe mit unserem Umzug. Montag früh telefonierte Egon an den Gau in Oppeln u. sagte ihm der Arbeitsführer, daß sie Egon überraschen wollten bei seiner Rückkehr mit seiner Beförderung, nun müsse er ihm dieselbe durchs Telefon sagen; er ist also nun Arbeitsführer geworden u. hat das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern bekommen. – Am nächsten Morgen 5 Uhr fuhr er ab nach Kosel u. am 5. ds. kam er zum Fronteinsatz u. hatte zuvor nochmal angerufen. Seither weiß ich nichts mehr wo u. was. – Über unsere Wohnung in Teplitz ist auch schon verfügt v. R.A.D. u. wir haben v. Bürgermeister in Teschen einen Termin gestellt bekommen, daß wir *heute* schon in der neuen Wohnung sein müßten, andernfalls die Wohnung genommen wird. Nun ist aber Gütersperre im ganzen Reich u. kann auch ein Bürgermeister nichts machen. Wir bekommen einfach keinen Möbelwagen, obwohl der Spediteur alles dransetzt u. die Sache durch den Gau Teplitz unter militärischen Druck gesetzt wird.

Seit einigen Tagen wohne ich nun bei Lotte u. das Wichtigste: Ich habe ein Mädchen u. zwar durch Hede Oelweins Bruder, der in Teschen wohnt. Seit Montag ist sie nun hier mit tätig, denn jetzt sinds 5 Buben! 26 Jahre u. sehr ordentliches Bauernmädel, die auch etwas selbständig arbeiten kann, da sie schon in Stellung war. Wurde immer seither schlecht behandelt. Die Kinder gehen auch gern zu ihr. Du glaubst gar nicht, wie erlöst ich bin da ich mich so elend fühlte u. nun wäscht mal jemand die Kinderwäsche u. ich

kann auch mal an mich denken. Sie heißt Johanna B.*, spricht aber eben gebrochen deutsch.³⁹⁴ Nun teile ich mich in das Kochen etc. etc. mit Lotte. Die Wohnung ist ja riesengroß u. wirds keinem langweilig. – Heute nun kam die Nachricht, daß Bodo ein Unfall zugestoßen ist, Näheres wissen wir nicht. – Ja es heißt tapfer sein u. den Kindern noch den frohen Mut zeigen, trotz aller innerlicher Sorgen u. Ungewißheit. Wann ich nach Tepl. fahre hängt v. Spediteur ab, das Mädchen bleibt dann hier bei den Kindern. Folkhardle fährt beim Zugspielen immer nach Plochingen u. Eßlingen u. weiß noch gut v. den Schlick-Schlick.³⁹⁵ Reinerle sagt jetzt immer wann er muß! Sagt Foldard u. alle Sätze nach wie ein Papagei. Doldsatz u. Hammele³⁹⁶ wenn ich ihm einen Kuß gebe, er ist sooo hübsch u. goldig geworden. Bald kommen Bilder. [...]

Nun grüßen wir Dich innigst mit den besten Wünschen u. Dank für Deine Schreiben. Deine Martl mit Buben. Lotte läßt Dich auch vielmals grüßen. Egon wollte Dir v. »draußen« schreiben u. danken. Ich weiß bis jetzt keine Feldpostnr. v. ihm. Eine Krankenschwester muß Tag u. Nacht b. m. Sch.'mutter sein, sie weiß gar nichts mehr, was mit ihr los ist u. redet oft ganz wirr. Egon ging schweren Herzens fort, sie begriff seinen Abschied nicht. [...]

Tagebuch Egon Oelwein, 26. Februar 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Luckow Generalgouvernement³⁹⁷

Also rund vier Monate später. Ich will die bisherigen Daten kurz zusammenfassen. Etwa am 20.11. konnten wir endlich den Heimatttransport antreten.³⁹⁸ Ich durfte mit einem PKW fahren und in zwei Tagen war ich mit einem Kübel und dann mit dem Arztwagen über Shitomir, Rowno, Lemberg, Przemysł und Krakau in Bielitz. Den ersten Tag hatte ich viel Pech mit dem Wagen. Am 2. Tag ging es dann aber doppelt so flott. Übernachtet

394 Die in Teschen nacheinander tätigen Haushaltshilfen Johanna (Hanna) B. und Lene W. waren privat bzw. über die NSV vermittelt worden. Vgl. FB-EO, 24.4.1942, 6.12.1942. Die Anstellung eines einheimischen »Pflichtjahrmädchens« war in den »eingegliederten Ostgebieten« nicht möglich (vgl. Anm. 209 und 211). Dass die Oelweins kein Mädchen aus dem »Altreich« verpflichteten, könnte – neben der wohl eher geringen Zahl von Freiwilligen für den »Osteinsatz« (vgl. Vogel, Pflichtjahr, S. 192) – auch aus den eigenen, eher schlechten Erfahrungen mit dem Pflichtjahr in Teplitz resultieren (vgl. Anm. 210 und 211).

395 Lautmalerisches Wort der Großmutter für die Enten im Schillerpark-Teich in Esslingen.

396 Schwäbisch für Kälbchen.

397 Zum sechswöchigen RAD-Einsatz Egon Oelweins mit der Gruppe 122 vom 5.2. bis 23.3.1942 in Łuków, Distrikt Lublin, vgl. TB-EO, 15.5.1942.

398 Die Abreise aus Kiew erfolgte am 17.11.1941.

wurde in Dubno bei bayerischen Unteroffizieren, wo es das erste Bier gab und ich zum ersten Mal das Lied von der »Lili Marleen«³⁹⁹ hörte, dem Mutter später am Rundfunk so gern zuhörte.

Zu Hause fand ich alles gesund vor. Martl etwas abgespannt, die Jungs beide im Bettl stehend, Reiner etwas fremdelnd, Folkhard mit viel Erinnerung. Das gemeinsame Hausen war natürlich etwas recht beengt. Die Eltern brachten aber viel Geduld auf. Mutter immer irgendwie etwas abwesend. Meine mitgebrachten Schweineseiten, Butter u. Sonnenblumenöl lösten nicht die von mir erhoffte Begeisterung aus. Martl hätte gern alles in ihrem Haushalt gehabt u. Mutter vereinnahmte die Sachen fast geschäftsmäßig. Und dabei hatte alles solche Mühe gemacht. Fast 8 Tage konnte ich bleiben allerdings gefesselt durch ein plötzliches Hüftreuma, welches mich ausgerechnet da überfallen mußte.

[M] Graz

Dann gings über Wien nach Graz. Die Fahrt über den Semmering war erhebend, besonders wenn man so aus der russischen Tiefebene kam. Von Graz bin ich begeistert sowohl über die Stadt wie auch über die Lage. Die 14 Tage dort werde ich nicht so bald vergessen.

Arbf. Scholz ging bald in seine Heimat so daß ich kurze Zeit allein war. Sein Abschied verlief doch noch saufvoll trotz anfänglicher Verduftabsichten.

Ein kleines, mir völlig unerwartetes Erlebnis mit der im gefährlichen Alter stehenden F. Tr.⁴⁰⁰ war sehr lehrreich u. ich war froh, daß ich mich noch herauswinden konnte. Menschen sind immer zu allem fähig. Sicher hat sich dieses – fast zu bedauernde Wesen – vom Gatten nicht ausgefüllt – auf den letzten Frühling stürzen wollen. Leben! Zu meiner großen Überraschung bekam ich bald meine Berufung in den Gau VII Oppeln⁴⁰¹ zwecks etatmäßigem Einsatz als Stabsleiter in Teschen. Wohnung wäre vorhanden. Glück war groß aber nicht allzulang.

Meldung in Oppeln. Anweisung daß ich mich sofort um meine Wohnung in Teschen zwecks baldigen Umzugs kümmern soll. Zuerst Verwendung in Saybusch, später erst in Teschen.

399 Der aus dem Ersten Weltkrieg stammende Text von Hans Leip (1893–1933) wurde 1938 von Norbert Schultze (1911–2002) (zum zweiten Mal) vertont. In dieser Fassung wurde das melancholische Lied seit 1941 in der Interpretation von Lale Andersen (1905–1972) v.a. durch das Abendprogramm des deutschen Soldatensenders Radio Belgrad populär. Auch Sender der deutschen Kriegsgegner verbreiteten den bald in zahlreiche Sprachen übersetzten Schlager über Lili Marleen, die »vor der Laterne/ vor dem großen Tor« auf ihren geliebten Soldaten wartet. Vgl. Rose, Lili Marleen.

400 Abkürzung im handschriftlichen Manuskript. Näheres zu diesem »Erlebnis« ist nicht bekannt.

401 Gemeint ist der Arbeitsgau XII Oberschlesien mit Sitz in Oppeln.

Also auf mit Martl nach Teschen. Leider war sie unvernünftig und wollte nicht, daß Vater mitkäme, der uns so gern in diese unsere Ahnenstadt einführen wollte.⁴⁰² Frauen trampeln manchmal mit ihren Gefühlen auf den Gefühlen.

Wohnung natürlich große Enttäuschung. Rechte, dunkle, stinkige Stadtwohnung. Also lieber andere 3-Zimmerwohnung im 3. Stock. Muß noch fertig gemacht werden. Statt nach Saybusch komme ich aber nach Cosel zur Gruppe 122. Oh, Schreck. Zunächst Weihnachtsurlaub.

Kein Zivilzeug, Martl kein Winterzeug. Lotte bringt es nicht fertig für 5 Tage die Kinder zu übernehmen, damit wir gemeinsam nach Teplitz fahren können unsere Wohnung zu besorgen. Werde ihr das lange verübeln, zumal sie selbst unter der Trennung von Bodo leidet u. das verstehen müßte. Aber Bequemlichkeit geht über alles.

Also Urlaub keine reine Freude. Zank u. Ärger mit Martl, die natürlich auch unter allem leidet, Schwiegereltern, neue Trennung, Teschen Wohnung, Umzug u.s.f. Und dabei kann ich doch im Kriege mit Eltern u. Familie Weihnachten zu Hause sein. Aber so sind wir kleinlichen Kreaturen.

[M] K.V.K. II Kl.

Kurz vor Weihnachten Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.

1. Feiertag sehr harmonisch 2. Feiertag schon Krach mit Martl weil ich Eltern zu Liebe ins Kino ging. Oh, wir Menschen. Bin mit Martls Behandlung der Kinder nicht einverstanden. Viel Schimpfe u. Prügel u. doch mangelt jegliche Konsequenz und Unbedingtheit. Schlimm für Kinder. Aber das kann man einem Menschen nicht beibringen, wenn ers nicht hat.⁴⁰³

[M] Cosel

Am 11.I. 40. Geburtstag. Tags darauf nach Cosel. Die Gruppe führt ein Arbeitsführer Walitschek, später Waldeck. Ein ungeschlachter, bauernschlauer Mensch, brutal und grob, springt mit dem Stab um wie ein Knecht, aber sie mögens. Gruppe soll zum Einsatz ins Generalgouvernement unter Führung von Obarbf. Feldt, ostelbischer Junker und Kaiser Wilhelm-Offizier.

Umzug macht Schwierigkeiten, bekomme keinen Möbelwagen.

[M] Arbeitsführer

402 Im Zuge seiner Ahnenforschung war Ludwig Oelwein darauf gestoßen, dass im 19. Jahrhundert Vorfahren in Teschen gelebt hatten. Vgl. Brief Ludwig Oelwein an Egon Oelwein, 20.5.1938; IfZ-Archiv, ED 964/6: »Wegen der Pospischils mache ich eine Forschungsfahrt nach Teschen.«

403 Zu den von Egon Oelwein mehrfach erwähnten Differenzen der Ehepartner über die Kindererziehung und zum Überlegenheitsgefühl Egon Oelweins gegenüber seiner Frau vgl. Einleitung, Kap. 6.



Abb. 16: Marta Oelwein mit Sohn Reiner, Bielitz, Frühjahr 1942 (IfZ-Archiv, ED 964/7), vermutlich eines der am Ende des Briefes vom 1. April 1942 erwähnten »Bildchen«.

Werde zum 30.I.42 zum Arbeitsführer befördert.⁴⁰⁴ Tags vorher, d.h. vordem ich das erfahre, wird die arme Mutter beim Mittagsschläfchen vom Schlag gerührt. (1.II.42) Am 5.II. sitze ich schon im Transportzug ins Generalgouvernement nach Luckow. Mutter schafftts vielleicht noch; Martl u. Kinder sind jetzt bei Lotte. Von Bodo kam Nachricht, daß ihm vom LKW bei einer Straßenstreife das Bein überfahren wurde. Liegt angeblich bei Kiew im Lazarett.

⁴⁰⁴ Vgl. Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26.6.1935 (RGBl. I 1935, S. 769-771), § 11, Abs. 5: »Der Führer und Reichskanzler ernennt und entläßt die Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes von dem Range des Arbeitsführers an aufwärts.« Entsprechend gab die RAD-Zeitung »Der Arbeitsmann«, 14.2.1942, S. 4, unter »Beförderungen« bekannt: »Der Führer hat mit dem 30. Januar befördert zu Arbeitsführern [...] Egon Oelwein [...]«.«

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Bielitz 1. April 1942 (Auszug)⁴⁰⁵

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Jetzt habe ich schon kein anderes Briefpapier mehr wie Kanzleipapier,⁴⁰⁶ das ich in Teplitz erstanden habe – was will man machen, die Geschäfte sind leer, Lebensmittel außer den Karten sind nur noch im Schleichhandel zu phantastischen Preisen u. auf Lebensgefahr beim Erwischen zu haben – u. das geht ja nun nicht mehr. So steht man buchstäblich mit leeren Händen da auf Ostern. Ich kann Dir nicht mal durch Fleurop⁴⁰⁷ Blumen schicken, da hier kein Handelsverzeichnis für Süddeutschland aufliegt u. ich in Ebingen auch so keinen Gärtner weiß. – Es geht ja jedem einzelnen so u. die Front steht mit ihren Anforderungen an erster Stelle. Wir in der Heimat müssen unbedingt durchhalten, auch wenn es jetzt direkt schwer fällt mit den gekürzten Lebensmitteln. Folkhard wächst u. wächst u. kann Portionen v. Erwachsenen vertragen, auch Reinerle hat gesunden Appetit.

Für die Oster- u. Geburtstagspäckchen möchte ich nochmals herzlichst danken, es kann alles gut gebraucht werden, das Hemdchen wird Folkhard im Sommer schon tragen können. Auch die Söckchen sind eine brennende Frage in diesem Jahr. Die Schlüpfer tu ich mir noch ein bißl in Hintergrund, jetzt werden die mit »Lochstickerei« aufgetragen. Die Gabeln setze ich in Teschen gleich in Betrieb, da mir so was seither ganz fehlte. Ja der Umzug! Erst am 5. Tag meines Teplitzer Aufenthalts erreichte ich die Sondergenehmigung trotz Totalsperre nach dem Osten für den Waggon.⁴⁰⁸ Es war schrecklich was ich zu den Behörden laufen mußte. Auf dem Gau war ich auch x mal.⁴⁰⁹ Und wie ich zuerst von der Dresdner Bahnkommandatur den Bescheid erhielt, daß so gut wie keine Hoffnung bestünde, faßte ich

405 Unter dem Datum Notiz mit Bleistift: »Liebe Oma einen schönen Osterhasengruß Dein Folkhardle.«

406 Kanzleipapier ist relativ starkes, holzfreies Papier, vornehmlich für den Gebrauch in Kanzleien.

407 Fleurop, 1908 als »Blumenspenden-Vermittlungs-Vereinigung« in Berlin gegründet, konnte bis zum Zweiten Weltkrieg ein breites Netz von Blumengeschäften und Gärtnereien knüpfen. Der Krieg schwächte die Infrastruktur und ließ in Deutschland den Blumen- gegenüber dem Gemüseanbau zurücktreten. Zur Geschichte bis 1945 vgl. Wendler, 100 Jahre Fleurop, S. 9-73, v. a. S. 26 (Zitat) und S. 59, 70-72 (Entwicklung während des Krieges).

408 Wegen der bedrohlichen Lage der deutschen Streitkräfte während der sowjetischen Gegenoffensive im Winter 1941/42 wurden zeitweise die Transportkapazitäten der Reichsbahn nach Osten für die Wehrmacht reserviert.

409 Gemeint ist der Sitz des Arbeitsgaus XXXVII Sudetenland-West in Teplitz-Schönau.

den Entschluß mit den Kindern wieder zurückzukehren. Die Fahrt nach Teplitz stand ich vorwiegend, trotzdem ich II. Kl. gefahren bin. – Die Wohnung war sehr schwarz u. ich nahm gleich sämtliche Gardinen auch Übergardinen ab u. waschte alles bei Frau Steiner. Nun liegen sie in den Schubfächern gebügelt u. sind mit unterwegs. Ich warte stündlich auf den telef. Anruf des Teschener Spediteurs. Es wird wohl am Karfreitag sein, vielleicht auch Ostern selbst, jedenfalls bin ich mitten im Einrichten u. werden wir nicht viel von Ostern merken. Letzten Sonntag vor 8 Tg. sind wir von früh bis Abend mit Packen beschäftigt gewesen u. Montag früh wurde verladen. Leider ist der Wagen erst Freitag abgefahren. Man darf sich ja nicht trauen, eine Sache beschleunigen zu wollen, auf der Behörde kriegt man die notwendigen Antworten!!

[...]

So lange ich in Teplitz war, hat sich Egon hier plötzlich telefonisch gemeldet u. hat erfahren, daß ich fort bin. Er ist in Kosel u. kommt am 20. ds. wieder in Einsatz. Er soll über Ostern kommen u. kann dann evtl. über den Umzug da sein. – Das wäre für mich eine große Erleichterung. Es wird ohnedies nicht leicht sein, an fremdem Ort in der jetzt schweren Einkaufszeit anzufangen, außerdem ist die Deutschfeindlichkeit leider sehr groß. Vor 14 Tagen sind in Teschen vor 10 000 Zuschauern öffentlich wieder 20 Polen erhängt worden.⁴¹⁰ Sprengungen, Sabotage u. Wasservergiftungen mit Bazillen waren vorgesehen. Bis jetzt habe ich noch keine Kartoffel u.

410 Dieser Vorgang konnte nicht ermittelt werden. Auf Anordnung des Reichsjustizministeriums verzichtete die Lokalpresse, insbesondere das quasi amtliche Besatzungsorgan »Kattowitzer Zeitung«, meist auf Informationen über Hinrichtungen. Die Unrechtsjustiz wurde am 4.12.1941 mit der »Verordnung über die Strafrechtspflege gegen Polen und Juden in den eingegliederten Ostgebieten« (RGBl. 1941 I, S. 759ff.) auf eine neue Grundlage gestellt. Nach Artikel XIII dieser »Polenstrafrechtsverordnung« konnten Standgerichte der Gestapo »Polen und Juden wegen schwerer Ausschreitungen gegen Deutsche sowie wegen anderer Straftaten, die das deutsche Aufbauwerk ernstlich gefährden« zum Tode verurteilen. Besonders aktiv war die Standgerichtsbarkeit in Ostoberschlesien, wo das Standgericht Kattowitz seit 1942 schätzungsweise 5.200 Urteile sprach, meist Todesurteile. Daneben ging auch die reguläre Strafjustiz weiterhin gegen vermeintliche oder wirkliche Widerstandsdelikte sowie gegen polnische »Schwarzschlachter« hart vor. Für den Oberlandesgerichtsbezirk Kattowitz sind 622 Todesurteile nachgewiesen, v.a. in Sondergerichtsverfahren. Vgl. Becker, Mitstreiter im Volkstumskampf, bes. S. 145–148, 182, 189–193. Die öffentliche Vollstreckung der Todesurteile durch Erhängen war in Deutschland seit 1863 abgeschafft und widersprach der Strafprozessordnung, wurde aber in den eingegliederten Gebieten gegen polnische und jüdische Verurteilte durchgeführt, in der Regel nicht von der Justiz, sondern von der Polizei; vgl. ebd., S. 248. Zum polnischen Widerstand in Oberschlesien vgl. Anm. 635.



LWA Reichenberg

373668

Dritte Reichskleiderkarte

für Herrn Oelwein Egon

geboren am 11.1.02.

Wohnort Währplatz 6

Wohnung (Witz Hause 100/101)

Die Karte gilt bis 31. Dezember 1942; sie ist nicht übertragbar. Die Karte darf nur zur Festlegung des Bedarfs des Karteninhabers benutzt werden. Ungebilligliche Benutzung wird bestraft. Aus dem Zusammenhang der Karte gelöste Kartenteile und Abschnitte sind ungültig.

Auf die Karte können die umstehend genannten Waren bezogen werden. Bei jeder Ware ist angegeben, wieviel Abschnitte von dem Verkäufer zur Ausbehangung der Ware von der Karte abgetrennt werden. Beim Bezug von Socken und Strümpfen trennt der Verkäufer außer den Abschnitten den entsprechenden Bezugsnachweis von der Reichskleiderkarte ab. Der Bezug von Socken und Strümpfen ist auf 6 Paare beschränkt. Davon sind 4 Paare gegen Abtrennung der vorgegebenen Abschnitte erhältlich. Zwei weitere Paar Socken oder Strümpfe können nur gegen die Hälfte Anzahl von Abschnitten bezogen werden. Die Abschnitte A–G sind für den Bezug von Waren vorgegeben, die gegebenenfalls besonders bekanntgemacht werden.

Für bestimmte Stoffe und Fertigwaren sind Sonderregelungen ergangen. Sie können in den Beilagen erfolgt werden.

Bewertung der Stoffe

Insoweit nicht eine Sonderregelung getroffen ist

A. Wollene, wollhaltige, naturseidene und naturseidenhaltige Stoffe:

143 cm Fertigbreite = 16 Punkte,
je volle 9 cm größere oder geringere Breite = 1 Punkt mehr oder weniger.

B. Kunstseidene und kunstseidenhaltige Stoffe:

Bis 51 cm Fertigbreite = 3 Punkte,
je angelegene 17 cm größere Breite = 1 Punkt mehr.

C. Alle übrigen Stoffe:

80 cm Fertigbreite = 8 Punkte,
je volle 10 cm größere oder geringere Breite = 1 Punkt mehr oder weniger.

Punktwert der Waren

Spalte I: Punktwert für Waren, die nicht nach II–IV unterschiedlich bewertet sind.

Spalte II: Punktwert für wollene, wollhaltige, naturseidene und naturseidenhaltige Waren.

Spalte III: Punktwert für kunstseidene und kunstseidenhaltige Waren.

Spalte IV: Punktwert für Waren aus allen übrigen Spinnstoffen.

Abchnitt werden nur abgezogen gegen gleichzeitige Abtrennung eines Abchnittabschnitts und eines weiteren Abchnitts der Reichskleiderkarte für jeden Abchnittabschnitt.

		Waren				Waren				
		I II III IV				I II III IV				
A	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	50	—	—	—	Woll- u. Chemiefasern (m. Text. Kunst)	9	—	—	—
	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	42	—	—	—	Handtücher	—	19	20	—
B	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Schleierstoffe	—	29	43	—
	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Unterhemden (ohne Halsband), Unter-	—	14	13	14
C	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Unterhemden mit Kragen	—	7	6	7
	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Unterhemden, lang und schlang.	—	14	11	14
D	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Unterhemden, kurz	—	10	8	10
	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Unterhemden, kurz	—	7	6	7
E	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Handtücher	—	14	13	14
	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Handtücher	—	11	9	11
F	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Handtücher	—	1	—	—
	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Handtücher	—	6	—	—
G	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Handtücher	—	4	—	—
	Kasche, streifenlos (mit Webz.)	—	—	—	—	Handtücher	—	5	—	—

Abb. 17: »Reichskleiderkarte« Egon Oelweins, 1942 (Privatarchiv Reiner Oelwein); oben: Vorder- und Rückseite; unten: Innenseiten.⁴¹¹

bei der Brotknappheit weiß man absolut nicht was man in die Töpfe geben soll. [...]

Heute kommen wieder ein paar Bildchen, worauf Du sehen kannst, daß ich nicht zum Schatten abgemagert bin, die letzten Aufnahmen waren ja bald nach meinem Deg[erloch] Aufenthalt gemacht ich war doch in Deg. sehr überanstrengt so ohne Hilfe u. die Kinder krank u. hier bekam ich gleich Grippe u. bin völlig zusammengeklappt. Meine Widerstandskraft ist eben gar nichts mehr, die Zeiten fordern aber oft mehr, als man immer zur Verfügung hat.

Nun wünschen wir Dir recht geruhsame Ostern mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit. Das nächste Schreiben kommt hoffentlich aus Teschen, Theaterstr. 2, III.!

Familienbuch (Egon Oelwein), 24. April 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nun möchte ich erst mal ganz arg mit Eurer lieben Mutti schimpfen. Denn so brav sie in dem Büchl bis Weihnachten geschrieben hatte und mir damit das schönste Geschenk machte, so arg hat sie es bis heute vernachlässigt. Alles dreht sich um eure Versorgung, die ja jetzt bei der Kartenwirtschaft und dem vielen vielen Anstehen gewiß nicht leicht ist. Allein die tägliche Milchholerei hat eurer Muttl manche bitterharte, eisige Runden bei 25° bis 30° Kälte gekostet. Das einzige Vergnügen oft selten mal ein Kino- oder Theaterbesuch; statt Bücher gelesen wird abends gestopft und dies Büchl hier wird ganz vergessen, trotzdem doch so viel passiert.

Etwa 7 Wochen eurer Entwicklungszeit sind mir wieder verloren gegangen, denn im März u. Februar war ich wieder in einem Einsatz in Luckow im Generalgouvernement.⁴¹²

Vorher noch, am 30.I., dem Erinnerungstag der Machtergreifung bin ich zum Arbeitsführer befördert worden und als Stabsleiter der Gruppe 122 in Cosel zum Einsatz ausgerückt.

Meine Rückkehr erfolgte gerade so geschickt, daß ich bei unserem Einzug in unsere neue Wohnung in Teschen, Theaterstr. 2, III. Stock zugegen sein konnte. Es war gerade über die Osterfeiertage.

Möglich wurde aber der Umzug nur durch den tatkräftigen Einsatz eurer Mutter, die, als alle Schreibereien keinen Erfolg zeigten nach Teplitz-Schönau fuhr und dort durch tapferes Sich-Hinstellen über den Arbeitsgau

411 Zum System der »Kartenwirtschaft« (FB-EO, 24.4.1942) vgl. Anm. 181.

412 Vgl. TB-EO, 15.5.1942.

eine Sondergenehmigung für den Umzug bei der Transportkommandantur in Dresden erwirkte. Dann ging es auf einmal sehr schnell. Mit Hilfe der guten, alten Frau Steiner wurde alles zusammengepackt und alles so gut und genau, daß Vati beim Auspacken wirklich alles bald finden konnte u. Mutti sehr loben mußte. Beim Ausladen selbst war sie übrigens auch nur allein da mit Opa Oelwein und einigen Umsiedler-Bauern aus der Bukowina in Ermangelung anderer Arbeitskräfte.⁴¹³

Während Mutti in Teplitz war, standet ihr unter der Obhut der Tante Lotte zu der Mutti und ihr bereits Anfang Februar gezogen waren, sodaß da zwei Monate 5 kleine Oelweins Leben in die Bude brachten und 2 Mütter und 2 Hausgehilfinnen zur Verzweiflung brachten. Denn aus Teschen

413 Hierbei handelte es sich um Bukowinadeutsche aus einem »Umsiedlungslager« in Teschen (vgl. TB-EO, 15.5.1942). Von 1939 bis 1942 wurden etwa 600.000 Deutschstämmige (»Volksdeutsche«) aus jenen Regionen, die nach dem Hitler-Stalin-Pakt in den sowjetischen Machtbereich fielen, in das Deutsche Reich umgesiedelt, v.a. aus dem Baltikum, dem Narew-Gebiet, Wolhynien und Galizien sowie aus den teilweise von der Sowjetunion annektierten rumänischen Gebieten Bessarabien, Dobrudscha und Bukowina (dt. Buchenland). Ein deutsch-sowjetisches Abkommen vom 5.9.1940 regelte die Umsiedlung von etwa 45.000 Deutschstämmigen aus der von Rumänien abgetrennten Nordbukowina, die unter Leitung der »Volksdeutschen Mittelstelle« (VoMi, vgl. Anm. 337) von September bis November 1940 durchgeführt wurde. Im November/Dezember 1940 folgte die Abwanderung von 48.000 »Buchenlanddeutschen« aus der weiterhin rumänischen Südbukowina. Insgesamt wurden etwa 95.000 Bukowinadeutsche »heim ins Reich geholt«. Doch war die Realität hinter dieser Propagandafloskel meist nicht die Ansiedlung im »Altreich«, sondern in den eingegliederten polnischen Gebieten, v.a. im Reichsgau Wartheland und in Ostoberschlesien. Dieser Bevölkerungstransfer diente dem nationalsozialistischen Projekt der »Germanisierung« Nord- und Westpolens. Die Umsiedler mussten sich zunächst in Lagern der VoMi einem rassenbiologischen Selektionsverfahren sowie der rigiden Lagerordnung der SS unterwerfen. Nach dem monate-, teilweise jahrelangen Zwangsaufenthalt in den zahlreichen »Beobachtungslagern« (320 allein in Oberschlesien) erhielten die als politisch und rassisch geeignet eingestuften »O-Fälle« in den zur »Eindeutschung« vorgesehenen Ostgebieten die Höfe, Wohnstätten und Arbeitsplätze von vertriebenen oder ermordeten nichtjüdischen Polen und Juden. Bis Juli 1943 wurden in den Kreisen Bielitz und Saybusch 30.445 Bukowiner angesiedelt, in der Mehrheit auf kleinen Höfen, deren polnische Besitzer zuvor enteignet und in das Generalgouvernement oder in andere Gebiete Ostoberschlesiens deportiert worden waren. Auch hier gingen »Germanisierung«, Vertreibung und Vernichtung Hand in Hand. Vgl. Jachomowski, Umsiedlung; Hausleitner, »Viel Mischmasch mitgenommen« (S. 133 die Zahlen für Juli 1943); außerdem Leniger, Nationalsozialistische »Volkstumsarbeit«; Harvey, Management and Manipulation; Fisher, Schweigen, S. 273-280. Zur NS-Bevölkerungspolitik in Ostoberschlesien vgl. auch Anm. 564, 650.

hatten wir – mit Tante Hedes Hilfe – schon eine Helferin, die Schlonsatzka⁴¹⁴ Hanna B.* besorgt.⁴¹⁵

Von den Großeltern Oelwein mußtet ihr fort, weil die arme Oma Oelwein einen Schlaganfall erlitten hatte, kurz bevor euer Vati zum Einsatz mußte. Sie hat sich aber zum Glück wieder recht gut erholt, nur das Gedächtnis will nicht mehr so recht. Und Opa hat wieder mit neuen Darmgeschwüren zu kämpfen.

Nun zu Euch Wichten selbst. Ihr scheint über die Rückkehr in die alten Möbel sehr froh zu sein. Du Folkhard erkanntest sie zum Teil unzweifelhaft wieder. Und Vati freute sich sehr auf die ersten Spaziergänge mit Euch in der kurzen, freien Osterwoche über die Stätten wo bereits Eure Groß- und Urgroßeltern gewirkt haben. Befanden sich doch an einer alten Fried-

414 Eine »Schlonsatzka« war eine Sprecherin des polnisch-schlesischen Dialekts, der vielfach mit dem pejorativen Begriff »Wasserpölnisch« belegt wurde. Es handelt sich um eine Variante des Polnischen mit zahlreichen deutschen Lehnwörtern. Vgl. Hentschel, Schlesisch, v.a. S. 439. Die etwa 600.000 »Schlonsaken« (Eindeutschung der dialektalen Eigenbezeichnung Ślůnzoki = Schlesier) in Oberschlesien, die im ausgehenden 19. Jahrhundert und mehr noch seit dem Ersten Weltkrieg ein gewisses ethnisches Eigenbewusstsein entwickelt hatten (vgl. Ther, Grenzen des Nationalismus), wurden wie die Kaschuben und Masuren im Norden der annektierten polnischen Gebiete von den deutschen Besatzern als »Mischkultur« und »schwebendes Volkstum« zwischen Deutschen und Polen eingestuft. Sie galten als »eindeutschungsfähig« und wurden in der seit März 1941 geführten »Deutschen Volksliste« (DVL) der Gruppe III zugeteilt (»Angehörige der völkisch nicht klar einzuordnenden, blutmäßig und kulturell zum Deutschtum hinneigenden Bevölkerungsgruppen mit slawischer Haussprache«). Wer in die DVL III aufgenommen wurde, erhielt seit Februar 1942 die deutsche Staatsangehörigkeit für zehn Jahre auf Probe und war in den Sozialleistungen, in der Ernährung (Lebensmittelkarten) und im Bildungssystem deutlich bessergestellt als die im zynischen NS-Amtsargon als »polnische Schutzangehörige« bezeichneten Polen, allerdings auch wehrdienstpflichtig. In Oberschlesien und Danzig-Westpreußen bestand anders als im Reichsgau Wartheland und in Südostpreußen eine relativ großzügige Praxis der »Eindeutschung« und Einbürgerung: Im Januar 1944 waren in den eingegliederten Gebieten Oberschlesiens von 2.450.000 Einwohnern (davon 1.040.000 »polnische Schutzangehörige«) 875.000 Menschen in der DVL-Gruppe III eingetragen, neben den Schlonsaken auch zahlreiche Polen, denen man ebenfalls die Assimilation an das »Deutschtum« zutraute – im Reichsgau Wartheland waren es zur selben Zeit nur 65.000 (und 3.450.000 »polnische Schutzangehörige«). Vgl. Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 118–137 (S. 134: Tabelle für Januar 1944); Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 118f.; Heinemann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«, S. 260–282; Dziurok, Zwischen den Ethnien.

415 Vgl. Anm. 394.

hofsmauer noch zwei alte eingelassene Gedenkplatten eurer Vorfahren: Oelwein u. Pospischil.

Doch war bei Euch der Akklimatisierungsprozeß noch nicht genügend weit vorgeschritten, so daß euch das Frühjahrswetter hart anpackte und euren Bronchialkatarrh fast bis zur Lungenentzündung steigerte. Wieder schlimme Tage für eure Eltern. Als ich einen Sonntag später wieder kam zum Geburtstag Muttis und zur schlichten Einweihungsfeier mit Opa O. und Tante Lotte, waret ihr wieder ziemlich auf dem Damm. Nur Reiner hatte sich einen anständigen Darmkatarrh neuerlich hinzugezogen und war sehr runter. Ihr versteht es schon Mutti stets im Bängen zu halten.

Sonst hattet Ihr Euch aber gut entwickelt. Folkhards Spieltrieb trat nun deutlich schon zum Vorschein. Du entwickelst nun eine rege Phantasie. Der Umgang mit deinen Neffen⁴¹⁶ war vielleicht ganz gut. Er dämpfte etwas dein Alleinherrschertum Reiner gegenüber, der jetzt gerade im dicksten Trotzalter ist. Das bis zur Empörung hartnäckige ja – ein Spiel bis zur tränenden Auflösung ist jetzt Trumpf.

Ihr seht beide gut aus, nur beginnen leider beim Reinerle sich auch x-förmige Beinchen zu zeigen. Von wem sollt ihr das nur haben?

Es fällt dem Vati recht schwer, daß er Euch immer wieder so bald aus der Hand geben muß und nur kurz mal Sonntags um Euch sein kann, wo er dann auch noch für den Haushalt herumzubasteln hat. Ein neuer Einsatz steht bevor zu dem schon tüchtig gerüstet wird. Vati ist im Januar 40, Mutti im April 38 geworden.

Lebt wohl und Mutti vergiß das Aufzeichnen nicht.

Geschrieben in Cosel am 24.4.42.

416 Gemeint ist: »mit meinen Neffen« oder »mit deinen Vettern«, also mit den Söhnen von Bodo und Lotte Oelwein.

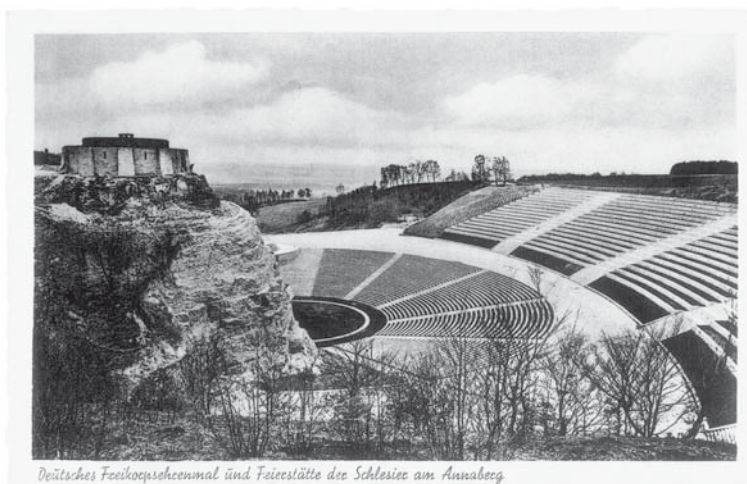


Abb. 18: Postkarte »Deutsches Freikorpssehnenmal und Feiertätte der Schlesier am Annaberg«⁴¹⁷ (IfZ-Archiv, ED 964/6). Auf der Rückseite Vermerk Marta Oelweins: »Ausflug mit Egon 10. Mai 1942«.⁴¹⁸

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Cosel 11. Mai 1942 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine lieben Lieben!

Ich muß tatsächlich erst v. zu hause fort, bevor ich zum Schreiben komme! Augenblicklich sitze ich im Stabsleiterzimmer der Gruppe 123 Kosel. Die Gruppe ist schon im Einsatz u. sämtliche Zimmer leer u. unter mir ist Gruppe 122, da arbeitet Egon die letzten Vorbereitungen zum Abmarsch.⁴¹⁹

Am letzten Freitag früh 6 Uhr fuhr ich nach Bielitz zur Doppelgeburtstagsfeier I.* – U.*⁴²⁰ u. rief noch dort Egon aus Oppeln an, ich solle gleich Samstag nochmals losfahren nach Kosel, daß wir uns vor der langen Trennung nochmals sehen. Ihr könnt Euch denken, daß es für mich immer ein

417 Zu den NS-Bauten auf dem traditionsreichen Wallfahrtsberg vgl. Anm. 422.

418 Die außer dem Vermerk unbeschriftete Bildpostkarte war B-MO, 11.5.1942, beigelegt, wo ausführlich über den Ausflug berichtet wird. Vgl. zudem TB-EO, 15.5.1942; FB-MO, Mai 1942.

419 Mit jungen Männern aus dem Geburtsjahrgang 1924 aufgefüllt, wurden die dafür vorgesehenen RAD-Abteilungen im Frühjahr 1942 auf ihren Einsatz an der Ostfront vorbereitet. Den Gruppenstäben oblag die (v.a. logistische) Planung und Organisation. Die Verlegung der Gruppen erfolgte dann im Laufe des Mai 1942 (vgl. Anm. 443).

420 Es handelt sich um die 1938 und 1941 geborenen Söhne von Lotte und Bodo Oelwein.

Entschluß ist, so auf 2 Tg. wegzufahren u. die Kinder allein zu lassen – aber der Gedanke an die bevorstehende lange Einsamkeit überwiegt u. so bin ich also hier bis morgen früh. – Gestern an R.s.* Geburtstag,⁴²¹ wir dachten sehr an ihn, sind wir auf dem berühmten Annaberg⁴²² gewesen per Omnibus bis Heydebreck⁴²³ u. dann per Bahn bis Bergstadt⁴²⁴ weiter. Es ist dann noch eine Wanderung v. 5/4 Std., die sich wohl lohnt. Von früher her schon

421 Gemeint ist ein Sohn der Familie Barth.

422 Der St.-Anna-Berg (auch: Annaberg, poln. Góra Świętej Anny) südöstlich von Oppeln, eine vulkanische Erhebung mit Kirche, Kloster und Kalvarienberg, ist der bedeutendste und traditionsreichste oberschlesische Wallfahrtsort. Über den Sonntagsausflug, der zugleich ein Abschiedsausflug vor Egon Oelweins »Osteinsatz« war, wird in den vorliegenden Dokumenten mehrfach berichtet. Vgl. auch TB-EO, 15.5.1942; FB-MO, Mai 1942. Neben der privaten Dimension besaß die Reise auch eine politisch-ideologische Bedeutung, denn in Konkurrenz zur katholischen Wallfahrtsstätte war seit 1933 ein nationalsozialistischer Kultort entstanden, für den Egon Oelwein wegen seines Interesses für »Volkstumsfragen« wohl besonders empfänglich war. In seinem Tagebuch spricht er am 15.5.1942 von einer »Weihestätte«. Von 1934 bis 1936 war zunächst ein Freilichttheater (»Thingstätte«) errichtet worden, später dann ein im Mai 1938 eingeweihtes Mausoleum für die Freikorpskämpfer, die im Mai 1921 während der deutsch-polnischen Kämpfe um den Annaberg ums Leben gekommen waren. Dieses – nach dem Zweiten Weltkrieg gesprengte und durch ein polnisches Ehrenmal ersetzt – Mausoleum war von einer oberschlesischen RAD-Abteilung gebaut worden; vgl. Der Arbeitsmann, 18.5.1940, S. 4, »Ehrentnamen unserer Abteilungen«. Der Annaberg wird ebd. als »Symbol für die Überlegenheit deutscher Volkskraft und deutscher Tüchtigkeit im Osten« gepriesen. Auch im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes« wurde betont: »In diesem Jahre [1938] wurde durch die Einweihung der großen Feierstätte am Annaberg, am 22. Mai, vielleicht die größte und imposanteste Deutschlands, in Anlehnung an den Jahrestag der Erstürmung des Annaberges durch deutsche Freikorps die Bedeutung Oberschlesiens als deutsches Bollwerk gegen slawisches Volkstum besonders deutlich. Jeder Arbeitsmann, der in mühevoller Arbeit an dieser Thingstätte mitgeschafft hat, hat ein gutes Stück Volkstumsarbeit in unserem Grenzland geleistet.« (Ruschmann, Der Reichsarbeitsdienst in Oberschlesien, S. 20.) – Von der NS-Kultstätte brachte Marta Oelwein eine Ansichtskarte mit (Abb. 18). Zu den NS-Bauten vgl. Böck, »Bollwerk des Deutschtums im Osten«. Zu den Konflikten von 1919 bis 1921, die durch Volksabstimmungen und die Teilung Oberschlesiens beendet wurden, und zu ihren Nachwirkungen vgl. Barth, Freikorpskämpfe; Sauer, »Auf nach Oberschlesien«. Zum Annaberg als deutsch-polnischem Erinnerungsort vgl. Bjork/Gerwarth, The Annaberg as a German-Polish Lieu de Mémoire.

423 Der Ort Kandrzin (1939 etwa 6.000 Einwohner) nahe Cosel erhielt im März 1934 den Namen Heydebreck O.S. Schon kurze Zeit später, Ende Juni 1934, fiel der Namensgeber, der Freikorps- und SA-Führer Hans-Adam Otto (»Peter«) von Heydebreck (geb. 1889), der von Hitler angeordneten Ermordung der SA-Spitze um Ernst Röhm zum Opfer. Der Ort behielt dennoch bis 1945 seinen Namen. Nach dem Übergang an Polen wurde er in Kędzierzyn umbenannt und 1975 mit Koźle (Cosel) zu Kędzierzyn-Koźle vereint.

424 Der Ort Leschnitz (poln. Leśnica) hieß von 1936 bis 1945 Bergstadt.

bekannt als größter Wallfahrtsort Oberschlesiens u. nun durch das große Ehrenmal, das sowohl in der Anlage als auch im Innenbau ganz prachtvoll wirkt.⁴²⁵ Die 51 begrabenen Helden sind im wahrsten Sinne dort in die Ruhmeshalle eingegangen. – Jetzt beginnt auch hier langsam der Frühsommer u. das Wetter war prächtig – doch über Allem schwebte eben eine Abschiedsstimmung, der Sommer steht vor der Türe u. wieder getrennt sein – doch muß eben jeder in irgendeiner Form sein Opfer bringen.

Ja u. nun zu Euch u. Euren lieben Briefen, für die ich herzlichst danke. Der Geburtstagsbrief enthielt ja eine große Sache, die im nachfolgenden Brief schon perfekt wurde.⁴²⁶ Es ist ja ein Plan, wie man ihn nicht schöner ausdenken kann – aber so einfach in der Durchführung geht er ja nun doch nicht. Stellt Euch vor, meine Kinder soll ich 14 Tg. in der sonnenlosen Stadtwohnung lassen, die eine Erholung dringend hätten, besonders Reinerle, der durch anhaltenden Darmkatarrh sehr zart u. empfindlich geworden ist. Hanna ist in ihrem ¼ Deutschtum absolut kein Mädchen, der ich auf so lange Zeit meine Kinder anvertrauen würde.⁴²⁷ Sie weiß in der Lebensmittelkartenfrage absolut nicht Bescheid u. renne ich doch schon täglich wie heute jede Hausfrau dem Essen hinterher. Die Kinder kann sie doch nicht immer mitschleppen, man steht oft stundenlg. Auf meine Schwägerin ist absolut nicht zu rechnen, Ihr wißt die Schwierigkeiten nicht, die ich in den letzten Wochen in Bielitz hatte, da ihr der ganze Rummel zu viel wurde u. ich mich wegen der Gütersperre nicht rühren konnte. Ich kann sie niemals mehr bitten meine Kinder zu übernehmen, nicht mal in einem Krankheitsfall. Da würde ich sie lieber zur N.S.V. schaffen. Lotte ist ein Mensch, der auf der Genußseite ds. Lebens stehen will u. ist sie gehemmt darin, schüttelt sie alle Hindernisse ab, gleichviel welcher Art. – Frau Janas, eine Oberfeldm. Frau im II. St[oc]k,⁴²⁸ überwacht augenblicklich meinen Haushalt mit, hat aber selbst 3 kleine Kinder mit 1, 2 ½ u.

425 Gemeint sind das seit 1934 errichtete Freilufttheater und das kastellartige Mausoleum für beigesetzte Freikorpskämpfer (vgl. Anm. 422).

426 Vermutlich ging es um eine Einladung Marta Oelweins in das Urlaubsdomizil der Barths am österreichischen Wolfgangsee. Vgl. später im Brief die Anregung von Marta und Egon Oelwein, dass die Barths auf dem »Rückweg« von dort einen »Umweg« über Teschen nehmen könnten.

427 Zur Einstellung des Dienst- und Kindermädchens Johanna B. im Februar 1942 vgl. B-MO, 10.2.1942, mit Anm. 394. Später wird sie als »Schlonsatzka« bezeichnet, d.h. als Sprecherin des polnisch-schlesischen Dialekts (vgl. FB-EO, 24.4.1942, mit Anm. 414).

428 Frau Janas, ebenfalls Frau eines RAD-Führers, spielte fortan für die Familie Oelwein eine wichtige Rolle im Hinblick auf nachbarschaftliche Unterstützung. Sie gehörte auch zur Gruppe von RAD-Frauen, die im Januar 1945 zusammen mit ihren Kindern nach Mraiditz (tschech. Mradice) flüchteten (siehe unten).

4 Jahren, also kann ich auch nicht zu viel v. ihr verlangen. Wenn es auch das Schönste für mich wäre diese Reise zu unternehmen, wüßte ich nicht, ob ich dort Ruhe finden könnte, vor Sorge um meine Kinder. Außerdem sind die Zeiten derart ungewiß, es kann jeden Tag Zugsperrung geben, würde eins der Kinder krank, wäre es nicht mal möglich heimzufahren. Ich habe im letzten ½ Jahr so viel Schrecken durch die Bahnverordnungen bekommen, daß ich mich direkt davor fürchte. – Es wäre vielleicht leichtsinnig v. mir.

Die größte Freude wäre eben auf dem Rückweg Eurer Reise mich aufzusuchen, Platz habe ich genug für Euch u. Ihr dürftet niemals im Hotel wohnen, ein Mädchen für die Arbeit ist da u. gekocht ist mit mehr Karten schnell ein gutes Essen. Wir könntens uns sooo gemütlich machen, wenn Ihr mit der Zeit nicht geizen müßt. Ein wunderhübsches Theater ist hier, das Kleinod v. Oberschlesien genannt.⁴²⁹ Und herrliche Spaziergänge an der Olsa entlang. Dann eine kurze Bahnfahrt nach Weichsel u. wir sind mitten im Gebirge. – Ihr müßt denken die Kinder sind nun nicht mehr so klein, Reinerle längst stubenrein u. ein selbständiges Bürschle u. Folkhardle geht nun vorm. in die Kinderschule, das ist der sehr gut eingerichtete N.S.V. Kindergarten hier.⁴³⁰ Ach, er erzählt jetzt wieder viel v. Degerloch, vom Specht u. den Kindergarten dort nennt er: Onkel Wussers Kindergarten!⁴³¹ Wie wir hier z. 1. Mal in ein kl. Wäldchen sind, das noch keine Blätter hatte, sagte er ganz traurig, das ist aber ein kaputtener Wald u.

429 Das Deutsche Theater in Teschen, heute Adam-Mickiewicz-Theater in Cieszyń, ist ein 1910 eröffneter Bau des Wiener Architekturbüros Fellner & Helmer, das für seine Theaterbauten in ganz Europa berühmt war (insgesamt 48 Theater, in Deutschland u.a. Augsburg, Fürth, Hamburg, Ravensburg, Wiesbaden) und in Österreich-Ungarn auf diesem Gebiet geradezu ein Monopol hatte. Die Architektur verbindet Elemente des Neobarocks und Jugendstils.

430 Die nationalsozialistische Kleinkindererziehung fiel in die Zuständigkeit der NSV. Neben Neugründungen wurde seit Mitte der 1930er Jahre ein Teil der in anderer Trägerschaft befindlichen Kindergärten durch die NSV übernommen – bei konfessionellen Trägern und auch bei vielen Eltern stieß dieser Prozess der »Gleichschaltung« oftmals auf Widerstände. Wesentliche Erziehungsziele in NSV-Kindergärten waren körperliche Härte, »soldatische Tugenden« und »Führerliebe«. Vgl. Berger, Der Kindergarten im nationalsozialistischen Deutschland; ders., Der Kindergarten im Nationalsozialismus, v.a. S. 24-43 und 81-101. Generell zum nationalsozialistischen Kindergartenwesen auch Mouton, From Nuturing, S. 179-185; zur Spannung zwischen einem auf Haushalt und Kinder bezogenen Frauenbild und der Funktion von Kindergärten als Orte nationalsozialistischer Erziehung vgl. ebd., S. 184. Der Gau Oberschlesien war aus Gründen der »Volkstumspolitik« ein Schwerpunkt im Aufbau eines dichten Netzes von NSV-Kindergärten. Vgl. Hansen, Wohlfahrtspolitik, S. 174. Zum quantitativen Ausbau der NSV-Kindergärten auf Reichsebene – 1942 gab es knapp 31.000 Einrichtungen – vgl. ebd., S. 170, Tab. XII.

431 Vgl. Anm. 354.

meinte in Degerloch wärs schöner. Er hat ja sooo recht aber der Sitz im Osten hält uns fest. Das weiße Haus u. die Zahnradbahn⁴³² weiß er auch noch. – Hanna hat Reinerle ins Klo sperren wollen, da er reif war dafür, da sagte Folkhards: Ach ich bin so arm, weil Reiner so gestraft wird!! – Sein Herz ist halt arg butterweich für die harte Welt.

Gleich wollte ich fragen anfangs des Briefes, was Euch die Flieger angestanden haben? Ich war so in Sorge um Euch Alle. Hoffentlich ist niemand in Schaden gekommen. [...]

[Zusatz von Egon Oelwein:] Meine Lieben! Das wär nett, wenn Ihr den »Umweg« vom Wolfgangsee übers Beskidenländle machen würdet. Mit dem Wagen wärs ja schöner, aber es kann auch so nett sein. Augenblicklich sitz ich in meinem Quartier, Martl stopft am Fenster meine Handschuh u. sieht zu wie meine Wirtsleute, Landstallmeister, Baron von Stenglin, im Parkgarten spazieren gehen. Ja, ja u. in 8 Tagen halte ich wahrscheinlich in einer verlausten Bauernkate. Herzliche Grüße, Euer *Egon*.

Abb. 19: Plakat für eine NSV-Mitgliedschaft, eS⁴³³ 1939 (BArch, Plak 003-015-023). Über den Aufbau eines Netzes von Kindergärten konnte die NSV ihre soziale Basis verbreitern.⁴³⁴ Folkhard und Reiner Oelwein besuchten den NSV-Kindergarten in Teschen.



432 Eine seit 1884 bestehende Zahnradbahn verbindet den Süden des Stuttgarter Talkessels mit Degerloch auf der Filderhochebene.

433 Der unbekannte Grafiker eS hat mehrere Plakate für die NSV gestaltet. Vgl. https://www.bild.bundesarchiv.de/dba/de/search/?topicid=dcx-thes_graphiker_78q8p9gzakm14okcwhio [29.3.2021].

434 Vgl. Anm. 430. Die auf dem Plakat erwähnten »Erntekindergärten« stellten einen beachtlichen Anteil aller NSV-Kindergärten. Die beiden Zahlen auf dem Plakat entsprechen etwa dem Stand von 1937/38. Insofern wäre das vom Bundesarchiv für das Plakat angegebene Entstehungsjahr 1939 zu überprüfen. 1939 gab es nach Hansen, Wohlfahrtspolitik, S. 170, Tab. XII, rund 17.000 Kindergärten, darunter etwa 7.200 »Erntekindergärten«; leicht abweichende Zahlen für 1939 in: Hammerschmidt, Wohlfahrtsverbände, S. 596 (Tabelle).

Tagebuch Egon Oelwein, 15. Mai 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Cosel O/S

Der vergangene, sechswöchige Einsatz in Luckow (v. 5.2. – 23.III.42) war wenig abwechslungsreich und eindrucksvoll. Eine Abschrift des dienstlichen Einsatztagebuches habe ich zu meinen Akten genommen u. ist daraus das Allgemeine zu ersehen.⁴³⁵ In wesentlicher Erinnerung ist geblieben der fortwährende Kampf gegen den grimmigen Winter u. mit der Tatsache unserer nicht ausgenützten Arbeitskraft als Stabsoffiziere.

Die Arbeitsmänner hatten von morgens bis abends zu schuften ohne wesentliche Änderungen des Einsatzes und so blieb für Erziehung u. Ausbildung kaum noch etwas zu tun, unserem eigentlichen Aufgabengebiet.

Eine Anregung seitens des Gruppenführers zur eigenen Weiterbildung unterblieb wie gewöhnlich. Die Deckung seines Bedarfs an Spirituosen, Stiefeln, Rauchwaren und Betriebsstoff zum Spazierenfahren war ihm wesentlicher.

Der gute Mann ist Gutsbesitzer geblieben, der im Schnaps u. Puff u. Angeben seine Erfüllung findet. Vielleicht war er früher anders.

Es gelang ihm jedenfalls nicht zu seinem Stab in eine wärmere Beziehung zu kommen, obwohl er es anstrebte. Im Wodka suchte er immer den Vermittler. Nüchtern stieß er dann jeden wieder zurück durch seine brüske Art und affektiertes Getue. Andererseits gab er persönlich gern alles her was er hatte.

Der Stab selbst war aber auch Konglomerat von Gegensätzen: Nehls⁴³⁶ – der katholisch zähe Schmierfink, Wolf – der ewig ehrgeizige, ruhelose, sächsische Adju, Schwalm – der spießige, sehr schlichte, hessische Verwal-

435 Da dieses Dokument nicht überliefert ist, bleiben die Aufgaben der RAD-Gruppe 122 in Łuków unklar, ebenso welche Eindrücke Egon Oelwein aus diesem Tatort des NS-Rassenwahns mitnahm. Die Kleinstadt im früheren Kongresspolen, etwa 90 km nördlich von Lublin gelegen, gehörte seit Oktober 1939 zum Distrikt Lublin des Generalgouvernements. Von den rund 13.000 Einwohnern (1939) war etwa die Hälfte jüdisch. Die deutschen Besatzer errichteten im April 1941 ein Ghetto, in das Tausende Juden aus anderen polnischen Orten und der Slowakei abgeschoben wurden. Im Frühjahr 1942, als Egon Oelwein in der Stadt weilte, hatte das Ghetto etwa 8.000 Bewohner. Nach einigen sporadischen Aktionen – so wurden im März oder April 1942 bis zu 47 Juden von der Sicherheitspolizei erschossen – begann im Oktober 1942 die systematische Ermordung der in der Stadt untergebrachten Juden, bis das Ghetto am 2.5.1943 vollständig aufgelöst wurde. Etwa 14.000 Juden aus Łuków starben in den Gaskammern von Treblinka. Weitere 2.000 Juden ermordete die SS in der Stadt selbst. Vgl. Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol. 2, Part A, S. 678–682.

436 Oberstfeldmeister Nehls spielte 1945 eine Rolle bei der Einquartierung von Marta Oelwein und ihren Kindern nach der vom RAD organisierten ersten Flucht-

ter, Schnabel – der weiche u. völlig unfähige Abtführer u. E[rziehung] u A[ausbildung]-Mann, Dr. Wayner – der infantile, leicht empfindliche nicht sehr verträgliche, unreife Gruppenarzt u. schließlich v. Bültzingslöwen – der einigermaßen annehmbare, wenn auch einfache T[echnische] U[nterstützung]-Mann. Jedenfalls waren alle froh, daß es nur 6 Wochen dauerte.

Besondere Begebenheiten für mich: Der Besuch Warschaws, das mir ganz gut gefiel. Erstaunt war ich über die vielen deutschen Baumerkmale. Ferner fand ich in unserem H[öheren]-RAD Führer Generalarbf. Triebel meinen ersten Gauführer wieder.⁴³⁷ Er erkannte mich gleich u. war erstaunt über mein Altern. Schließlich lernte ich anlässlich eines Dienstbesuches des Gauverwalters in diesem einen Verwandten kennen u. zwar den Schwiegersohn Kaspereits, Oberarbführer Hennig. Anlässlich einer Dienstreise sah ich Lublin wieder, welches ich ja schon aus dem letzten Einsatz kannte.⁴³⁸ Die Hinfahrt im PKW durch den tiefen Winter war »unterhaltend«, da wir öfters steckenblieben. In einem Dorf wurde öffentlich Krach

etappe. Frau Nehls hatte derselben Fluchtgruppe angehört. Vgl. FPB-MO, I.2.1945, mit Anm. 840.

437 Generalarbeitsführer Otto Triebel war während der Dienstzeit Egon Oelweins 1934/35 als FAD-Abteilungsführer am Nord-Ostsee-Kanal in Kiel-Holtenau (Dezember 1933 bis Februar 1935) Oberstarbeitsführer und Führer des Arbeitsgaus VII Schleswig-Holstein mit Sitz in Kiel. Triebel übernahm im November 1939 die Führung des neuen Arbeitsgaus III Wartheland in Posen. Bei den RAD-Wehrmachtseinsätzen an der Ostfront 1941/42 fungierte er außerdem als Höherer RAD-Führer, 1941 bei den Befehlshabern der Rückwärtigen Gebiete und 1942 im Bereich der 4 Armee unter General der Infanterie Gotthard Heinrici (vgl. Anm. 510).

438 Wann genau Egon Oelwein im Mai/Juni 1941, während der Bereitstellung des RAD für die Ostfront, in Lublin war, ist unbekannt. Budzyń, sein Quartierort vom 27.5. bis 26.6.1941, liegt nur rund 35 km südwestlich von Lublin. Unklar ist auch der Zeitpunkt seines Besuchs im Februar/März 1942. In diesen Wochen liefen die letzten Vorbereitungen zum fabrikmäßigen Massenmord der »Aktion Reinhardt«. Dazu standen drei neue Vernichtungslager bereit: Belzec (in Betrieb seit März 1942) und Sobibor (seit April 1942) im Distrikt Lublin, Treblinka (seit Juli 1942) im Distrikt Warschau. Die »Aktion Reinhardt« wurde vom SS- und Polizeiführer Odilo Globocnik von Lublin aus geleitet. Die ersten Deportationen trafen die Distrikthauptstadt selbst. In Lublin existierte seit März 1941 ein großes jüdisches Ghetto, aus dem vom 17.3. bis zum 14.4.1942 etwa 26.000 Bewohner nach Belzec transportiert und dort mit Autoabgasen getötet wurden. Die in Lublin verbliebenen ca. 7.000 Juden wurden bis November 1943 ebenfalls ermordet. Insgesamt kamen in den drei Vernichtungslagern der »Aktion Reinhardt« vom März 1942 bis August 1943 etwa 1,5 Millionen Juden um. Außerdem starben, insbesondere 1943, Zehntausende im Konzentrationslager Majdanek am Stadtrand von Lublin. Vgl. zum Ghetto Lublin: Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol. 2, Part A, S. 675–678; zur »Aktion Reinhardt«: Lehnstaedt, Kern des Holocaust; zum Holocaust im Distrikt Lublin: Silberklang, Gates of Tears.

geschlagen und die Bevölkerung unter Drohungen zum sofortigen Schneeschippen gezwungen.

In der Heimat (Cosel O/S) angekommen fanden wir unsere Unterkunft zur Hälfte von der Neißer Gruppe belegt vor. Die Gruppe blieb bis zu ihrem Einsatz, ein Zustand, der sich recht bald als recht unangenehm herausstellte.

Unser eigentlicher, wieder dienstfähiger Gruppenführer Oberarbf. Schon begrüßte uns mit einem Redeschwall.

Ich bekam Quartier auf dem Landesgestüt, beim Landstallmeister, Baron von Stenglin.⁴³⁹

Ein Anruf bei meinen Eltern gibt Gewißheit, daß Mutter auf dem Wege der Besserung und Martl auf »Dienstreise« nach Teplitz-Schönau, um durch persönliche Vorsprachen die Durchführung des Umzuges nach Teschen zu erreichen.

Ende der Woche ist sie wieder in Bielitz und ich kann meine Familie bei Bodos aufsuchen. Sind alle nach überstandener Erkältung gesund. Martl hat in Teplitz allerhand geleistet, den Umzug bei der Transportkommandantur Dresden erwirkt und die Verladung durchgeführt. Es war eine große Sache. Am Gründonnerstag kam der Möbelwagen u. wurde wieder von Martl allein unter Beihilfe Vaters ausgeladen. Mangels Arbeitskräfte halfen Bauern aus dem bukowinischen Umsiedlungslager. Von Karfreitag bis nächsten Sonntag konnte ich beim Einrichten der Wohnung helfen. Die Kinder wurden am Samstag von Lotte u. Hanna gebracht. Auch Tante Hede hatte fleißig geholfen. So waren wir also Ostern endlich wieder in einer eigenen Wohnung.

Das Hausen bei Lottes wäre ganz gut gegangen, störte aber schließlich Lotte doch in ihrer Bequemlichkeit und vielleicht auch Eifersucht auf unsere Kinder, oder weiß Gott was. Jedenfalls ein übler Tratsch war im besten Entstehen, dem auch Vater nicht gewachsen gewesen wäre.

Die Kinder befiel am Ende meines kurzen Urlaubs eine heftige Bronchitis, die nicht unbedenklich war. So habe ich mich eigentlich mit den Kindern wieder nur ganz oberflächlich befassen können; etwas was ich sehr, sehr bedaure, denn gegenüber Mutters Impulsivität und Neigung zur Inkonsequenz mußte sich meine Pedanterie zum Ausgleich auswirken können. Niemand befaßt sich eigentlich planvoll mit ihnen. Sie wachsen etwas zielloos unter Mutters Güte auf. Einerseits hält die liebe Mutter eisern auf regelmäßige Mahlzeiten und Schlafenszeit und gute Kleidung, andererseits liegt immer alles kunterbunt durcheinander und werden die einzelnen Handlungen plan-

⁴³⁹ In Cosel befand sich das (ehemals Königlich preußische) Oberschlesische Landgestüt.

und regellos abgewickelt. Es fehlt die unbedingte Linie und eiserne Konsequenz. Ich dünke doch, daß man da nicht genau genug sein kann. Allerdings muß ich zugeben, daß ich selbst vielleicht auf Kinderseelen zu trocken und zu duckend wirke. Aber nun reifen sie so ganz ohne mich heran. In Cosel wird für den neuen Einsatz gerüstet. Ich lebe mich bei Schon ein. Es ist der ganze Gegensatz zu Feldt: Der Feldweibel mit mongolischem Einschlag⁴⁴⁰ vor dem man etwas auf der Hut sein muß. Mache eine Dienstschlußbesichtigung mit dem General⁴⁴¹ mit durch alle 4 Abteilungen. Feldt u. Witzel sind auch dabei. Die Besichtigung ist mehr Formsache. Die Schmierer sind oben-auf. Mittags- u. Kaffeetafel, deren Aufmachung ist wichtig. Wesentlich ist die schöne Fahrt über Neisse, Freudenthal, dem Ort meiner ersten Panne, den ich nun nach fast 30 Jahren wiedersah, Altvatergebirge, Troppau, Ratibor.

Der General verabschiedete sich, da er als Inspekteur des RAD-Kriegseinsatzes im Osten mit eigenem Stabe vorgesehen ist. Er gefällt mir – u. auch nicht. Scheint eitel u. auch skrupellos zu sein; nachtragend.

Martl besucht mich an 2 Sonntagen in Cosel. Schläft einmal mit bei Barons. Und einen Sonntag waren wir auf dem Annaberg, dessen Weihestätte uns sehr gefiel.⁴⁴² Es waren schöne Tage mit Flitterwochengepräge. Etwas Sorge bereitet mir ihr auffallendes Abnehmen. Ich fürchte, sie denkt zu wenig an sich, im Essen und in der Ruhebedürftigkeit. Auch ich habe sehr abgenommen, was mit der kriegsmäßig mageren Gasthauskost zusammenhängt.

Nachtragen muß ich noch, daß bei meinem Besuch am 1. Mai in Teschen sogar Mutter von Bielitz rübergekommen war. Unsere kleine 3 Zimmerwohnung im 3. Stock, Theaterstraße 2, macht sich ganz nett u. heimlich. Es fehlt uns leider an verschiedenen Möbeln. Immer wieder stoßen wir auf Spuren der Großeltern Oelwein, so auch Folkhard im NSV-Kindergarten, deren Leiterin Beziehungen zu den alten Oelweins hatte.

Am 18.V. soll es nun in den neuen Einsatz nach Rußland gehen. Wir sind bereit.⁴⁴³

440 Günther verwendet den Begriff der »mongoliden Rasse« in seiner Rassenkunde als Synonym zu der angeblich in Teilen Deutschlands verbreiteten »ostischen Rasse«, der ein »asiatischer Zusammenhang« zugeschrieben wird. Vgl. Günther, Rassenkunde, S. 23. Zu seiner rassenbiologischen Typologie vgl. Anm. 28.

441 Generalarbeitsführer Herbert Schneider, Führer des Arbeitsgaus XII Oberschlesien.

442 Vgl. FB-MO, Mitte Mai 1942; B-MO, 11.5.1942. Zur »Weihestätte« vgl. Anm. 422.

443 Der zweite RAD-Einsatz an der Ostfront begann im Mai 1942 und hatte seinen Schwerpunkt im Bereich der Heeresgruppe Süd, dem Schauplatz der deutschen Sommeroffensive ab 28.6.1942 (»Operation Blau«). Dort wurden mit 324 RAD-Abteilungen

Familienbuch (Marta Oelwein), Mai 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Am 10. Mai war ich mit dem Vati auf dem Annaberg, ein herrlicher Sonnensontag, der auch zugleich unseren Abschied brachte: denn am 18. Mai fuhr unser Vaterle ab zum Fronteinsatz in den Ostraum, dem größten Kriegsschauplatz unseres gigantischen Kampfes.

Familienbuch (Marta Oelwein), Muttertag, 17. Mai 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Folkhard brachte mir ein im Kindergarten gefertigtes Papierherz m. Blumen gefüllt frühmorgens u. sein eigenes Herzchen klopfte kräftig bei dem nett aufgesagten Verslein:

Wie gern mein liebes Mütterlein
Wär ich Dein kleiner Sonnenschein,
Der jeden Tag aufs Neu Dir lacht
Und immer Dir nur Freude macht!

Reinerle stand höchst verlegen dabei tat aber doch recht lieb um die Mutti rum!

dreimal so viele Arbeitsmänner eingesetzt wie bei der Heeresgruppe Nord (36 Abteilungen) und Heeresgruppe Mitte (67 Abteilungen). Mit 427 von 900 Abteilungen befand sich nahezu die Hälfte des RAD von Frühjahr bis Herbst 1942 an der Ostfront. Den Oberbefehl über den RAD bei der Heeresgruppe Mitte übernahm Generalarbeitsführer Fritz zur Loye. Die Arbeitsdienstgruppe 122 aus Cosel (im Kriegseinsatz: K-122) unter Oberarbeitsführer Schon und mit Arbeitsführer Egon Oelwein als Stabsleiter hatte wie alle an der Ostfront eingesetzten Gruppen vier Abteilungen. Sie stellte mit den Gruppen K-83 und K-84 den RAD-Bereich XXV, der von Generalarbeitsführer Ulrich Freiherr von Bothmer geführt wurde und zur Verfügung der 9. Armee (Generaloberst Walter Model) stand. Wie beim Einsatz von 1941 (vgl. Anm. 314) wurde der RAD für militärische Bauarbeiten (Wege, Bahnen, Brücken, Stellungen, Sperren, Baracken etc.) bis unmittelbar hinter der Front verwendet. Daneben traten Nachschub- und Versorgungsaufgaben sowie, wegen der inzwischen erheblich verstärkten Partisanentätigkeit, vermehrt Sicherungsaufgaben im rückwärtigen Gebiet. Insbesondere im Frontbogen von Rschew, dem Einsatzort der drei Gruppen Bothmers, wurde der RAD außerdem in heftige Abwehrkämpfe gegen sowjetische Angriffe verwickelt. Dafür waren die überwiegend erst 17-jährigen Arbeitsmänner des Jahrgangs 1924 nur unzureichend ausgebildet. – Auch der RAD-Wehrmachtseinsatz von 1942 wurde bisher kaum beachtet. Vgl. den ganz knappen Überblick von Haupt, Reichsarbeitsdienst II, S. 290–292; außerdem mit Details zur Lage bei Rschew Reiner Oelwein, Themenanlage 6.6: Der Reichsarbeitsdienst-Einsatz im Krieg 1939–1945; IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 663–684, hier S. 674–683. Diese unzureichende Literatur- und Quellenlage erhöht den Wert der Tagebucheinträge Egon Oelweins, die nun stärker als im Vorjahr den RAD-Einsatz an der Front thematisieren.

Tagebuch Egon Oelwein, 22. Mai 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Smolensk

Nun sind wir schon fast 84 Stunden unterwegs.⁴⁴⁴ Am 18.V. um 19h gings los. Fahrtstrecke: Erste Nacht über Heydebreck, am Annaberg (Bergstadt) vorbei, Großstrelitz bis Tschenstochau dann durch über Warschau u. zweite Nacht über Siedlce, an Luckow seeligen Angedenkens vorbei. Dann über den Narew, über Wolkowysk u. Njemen (Mosty) bis Lida. Dritte Nacht über Molodeczno dann bis Polozk u. Witebsk, vierte Nacht bis Smolensk. Also je weiter desto weniger flott geht die Fahrt. Nun soll es weiter gehen bis nach Rshew u. von dort etwa in das Waldai-Gebiet.

Das würde mich außerordentlich freuen wenn es so weit noch voran ginge.⁴⁴⁵

Altgewohnte, Kiewer, Luft umgibt mich hier. Nichts als Zerstörungen in noch größerem Ausmaß wie bis Kiew. Wir sind schon in der Gefahrenzone durch Partisanen,⁴⁴⁶ Minen u. Luftwaffe. Sicherungsmaßregeln sind notwendig u. man muß mangels jeder Schulung u. größerer Erfahrung in diesen Dingen improvisieren. Mit Männern, die gerade einmal scharf geschossen haben eine recht fragliche Angelegenheit.⁴⁴⁷

444 Zum zweiten RAD-Einsatz Egon Oelweins an der Ostfront und seinen Stationen vgl. die Überblickskarte im Nachsatz (rechts).

445 Der südwestliche Teil der Waldaihöhen und die Stadt Waldai waren seit der sowjetischen Winteroffensive 1941/42 wieder in der Hand der Roten Armee. Wie von Egon Oelwein angedeutet, planten Hitler und das OKH einen Zangenangriff aus den Frontbögen von Demjansk (Heeresgruppe Nord: 16. Armee) und Rschew (Heeresgruppe Mitte: 9. Armee) gegen Ostaschkow. Vgl. DRZW, Bd. 4, S. 641 (Ernst Klink). Diese begrenzte Offensive sollte starke sowjetische Kräfte einkreisen und vernichten, den Frontverlauf nordwestlich von Moskau begradigen und damit die Ausgangslage für einen weiteren Angriff auf die russische Hauptstadt verbessern. Weil die an dieser »Nebenfront« von 1942 ohnehin zu schwachen deutschen Verbände durch die sowjetischen Offensiven im Sommer und Winter 1942/43 gebunden waren, blieb der Operationsplan eines Vorstoßes in das Waldai-Gebiet unausgeführt.

446 Während sich die sowjetische Partisanenbewegung entgegen Stalins Aufruf zum »Volkskrieg« (3.7.1941) zunächst weitgehend auf einige Sabotagetrupps beschränkt hatte, bekam sie im Herbst 1941 erheblichen Zulauf von Zivilisten und versprengten Rotarmisten. Die menschenverachtende Behandlung der Bevölkerung (insbesondere auch der Juden) und der Kriegsgefangenen durch die Deutschen sowie die Erfolge der Roten Armee führten dazu, dass die immer besser organisierte und professionellere Widerstandsbewegung im Rücken der deutschen Front seit Frühjahr 1942 nochmals deutlich anwuchs und seit Frühjahr 1943 vollends zu einem gewichtigen militärischen Faktor wurde. Vgl. Hürter, Heerführer, S. 404-441; DRZW, Bd. 6, S. 911-926 (Bernd Wegner).

447 Hier zeigen sich Bedenken, ob die Ausbildung der neuen Jahrgänge für den

Die russischen, unendlichen Weiten haben uns wieder und geben uns sofort ihre kolonisatorischen Probleme zur nachdenklichen Aufgabe.⁴⁴⁸

Weit ist die Heimat, rund 1000 klm – versunken und gebettet in lieblichen, durch Nebel verschleierte Tälern, kaum erahnbar im Treiben u. Wirken der Angehörigen u. wer weiß wann und ob wieder erreichbar.

Es *hat* uns – unser Sinnen geht nach vorne, zum Erfolg.

Familienbuch (Marta Oelwein), 24. Mai 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Pfingsten brachte herrliches Wetter, Einsamkeit auf kleiner Wanderung und Warten auf *Post* von Vatl.

Tagebuch (Egon Oelwein), 5. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Gussewo⁴⁴⁹

Von Smolensk ging es weiter nach Wiasma, wo wir den ersten nächtlichen Bombenangriff erlebten. Ein Flugzeug wurde abgeschossen: leider ver-

Einsatz an der Ostfront wirklich ausreiche – entgegen dem optimistischen »Wir sind bereit« in TB-EO, 15.5.1942. Die Vorbereitung auf den Kriegseinsatz skizzierte der RAD-Ideologe Will Decker im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1943«, und selbst hier wurde deutlich, dass die unzulängliche Waffenausbildung militärisch höchstens sehr begrenzten, situativen Abwehraufgaben genüge: »Vor jedem wie auch immer gearteten Einsatz der Arbeitsmänner erfolgt eine fünföchige Grundausbildung als Voraussetzung für den Erfolg des späteren Einsatzes. Diese Grundausbildung umfaßt für die zum Kriegseinsatz vorgesehenen Einheiten auch die Ausbildung an der Waffe.« Als Kernpunkte der Grundausbildung während des Krieges nennt Decker: »1. Körperliche Ertüchtigung. 2. Politische Ausrichtung und Erziehung zum innerlich überzeugten und stets einsatzbereiten Nationalsozialisten. 3. Erfassung des Arbeitsdienstgedankens und der Aufgabe des Reichsarbeitsdienstes im Kriege. 4. Erfassen des Sinnes dieser kriegerischen Auseinandersetzung zwischen der nationalsozialistischen Weltanschauung einerseits und der Plutokratie und dem Bolschewismus andererseits. 5. Überzeugung von der Notwendigkeit des Kampfes bis zum äußersten und Erweckung des unbedingten Glaubens und fester Siegeszuversicht. 6. Ausbildung mit der Waffe und zur Arbeit nach besonderen Bestimmungen.« »Diese besonderen Bestimmungen tragen der Tatsache Rechnung, daß jede zur Arbeit eingesetzte Reichsarbeitsdienststeinheit sich zu verteidigen in der Lage sein muß. Der Einsatz erfolgt zur Arbeit! Letzter Einsatz der Führer und Männer bei dieser Arbeit ist ihr Beitrag zum Sieg. Die Waffe sichert die Arbeit.« Decker, Erziehung und Ausbildung, S. 13 f.

⁴⁴⁸ Zur nationalsozialistischen Utopie eines »deutschen Lebensraums« bis zum Ural und den damit verbundenen Tagträumen Egon Oelweins vgl. Anm. 662.

⁴⁴⁹ Landgemeinde wenige Kilometer südlich von Olenino.

säumte ich den Anblick, da ich zu faul war aufzustehen, trotz des aufgeregten Flacklärmes.

In Rshew wurden wir auf russische Spur gesetzt. In recht beschädigten Viehwaggonen ging es weiter. Die russische Lok ruckte entsetzlich. Unterwegs gabs zwei Argranaten neben das Geleise. Naiv neugierig fuhr man an den frischen Trichtern vorüber. Wenige Sekunden Verzögerung bei den Kanonieren hätte bei uns die ersten Verluste verursacht. Endlich waren wir am vormittag den 24.V.42 in Olenino, unserem Ziel angelangt.⁴⁵⁰

[M] Olenino

Niemand erwartete uns, um uns einzuweisen. Also wurde mit dem Ausladen nach Rücksprache mit dem Bahnhofsoffizier begonnen. Schließlich meldeten sich Soldaten mit 3 LKW, die der Abtlg 4/123, Galle, den Troß befördern sollte. Nachtragen muß ich noch, daß sich auf meinen Erkundungsanruf von Rshew aus sofort der Generalarbf. v. Bothmer zur Begrüßung der Männer anmeldete.⁴⁵¹ Es lief ganz gut ab. Er machte den Eindruck eines poltrigen alten Landsknechtes mit teils gutem Herzen, teils abstehenden Ohren, d.h. z'widerer Durchsetzer. Er würde mir ganz gut gefallen, wenn ich im Laufe der Gauführer nicht so mißtrauisch geworden wäre. In Olenino tauchte schließlich Grupp. Schon auf. Tat wie üblich so als wenn er gerade eben weggegangen wäre, hielt vor Eifer u. Wichtigkeiten strotzende Besprechungen ab und hielt den ganzen Laden unangenehm auf.

Gleichzeitig mit unserer Entladung wurden Truppen verladen. Es gab ein dolles Durcheinander. Die Landser grinsten ecklig über unseren mitgeschleiften Troß, der kunterbunt auf der Rampe herumlag. Er mußte zunächst dort liegen bleiben, die Männer zelteten am Stadtrand. Auf meinen

450 Olenino ist eine stadtähnliche Siedlung (Oblast Twer, 1939: rund 3.500 Einwohner) ca. 50 km westlich von Rschew, die 1898 als Station der Bahnlinie von Moskau nach Riga errichtet wurde. Im Frühjahr 1942 bildete der Ort das Zentrum einer Art Schlaufe, die etwa 20 km nördlich von der Hauptfront zur Roten Armee und etwa 15 km südlich von der »inneren« Front abgesplitterter sowjetischer Streitkräfte begrenzt war und etwa 30 km westlich endete. In diesem Raum lag das XXIII. Armee-korps unter Führung des Generals der Infanterie Albrecht Schubert. Vgl. weiter Anm. 452 sowie zur Lage von Olenino die Karte auf S. 327.

451 Generalarbeitsführer Ulrich Freiherr von Bothmer (1889–1968), ehemals preußischer Berufsoffizier (zuletzt Hauptmann), seit 1930 in der NSDAP, seit 1933 im Arbeitsdienst, war 1942 Führer des Arbeitsgaus VIII Brandenburg-Ost (Frankfurt/Oder) und während des RAD-Wehrmachtseinsatzes an der Ostfront Höherer RAD-Führer H XXV im Verband der 9. Armee. Nach dem Krieg trat er als dritter Vorsitzender der neonazistischen Sozialistischen Reichspartei (SRP) hervor, die im Oktober 1952 verboten wurde. Vgl. <https://www.munzinger.de/search/portrait/Ulrich+Freiherr+von+Bothmer/o/1316.html> [Abruf: 29.3.2021].

Vorschlag quartierten wir in einem LKW in der Nähe der F[ernmelde]-Vermittlung. Es war recht kühl. Nach der 2. Nacht fanden wir endlich 2 Blockhäuser, landesüblicher Art. Es war überaus eng, bei des Gruppenführers Temperament eine echte Nervenmühle.

Die Flack hatte täglich u. nächtlich zu tun. Schließlich erwischte uns das Schicksal: Am 30.V. wurde uns erst ein Feuerüberfall durch Fliegerbordwaffen und Stunden später saßen 5 Bomben dicht um unser Haus, das zusammenfiel. 1 Ostfm., 1. OTr. [Obertruppführer], 5 Am [Arbeitsmänner] schwer u. leicht verletzt, ein Am tot.

Ich selbst war gerade eine viertel Stunde vorher weggegangen u. sah nur aus etwa 300 m Entfernung die Einschläge.

Die Betroffenen waren eigentlich, man könnte fast sagen recht munter, doch haben scheinbar gerade unsere Führer einen rechten Schock erhalten und springen jetzt zuerst in Deckung.

Auch der Chef, der gerade auf Dienstreise war, ist recht vorsichtig geworden. Rege betrieb er unser Fortkommen.

Und so sind wir heute in einem Bauernhaus etwa 3 klm von der vordersten Linie gelandet. Ari liegt um uns. Wenn sie nicht schießt ist es herrlich still. Und wenn die Flack in Olenino schießt, können wir ihre stillen Leuchtspuren verfolgen.

Familienbuch (Marta Oelwein), 7. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Ihr Beiden habt starken Darmkatarrh, Folkhardl immer wieder Eiterblasen an den Beinen u. die Nächte wieder dadurch sehr bewegt. Inzwischen ist die erste Nachricht von Vatl gekommen mit der Schilderung einer anstrengenden u. eiskalten Reise.

Seine weiteren Kriegsberichte sind v. ihm in Form eines Tagebuches aufgezeichnet u. werde ich an dieser Stelle wenig davon berichten.

Tagebuch Egon Oelwein, 7. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

War heute 7 Stunden auf den Beinen, um mir mal unsere Arbeitsvorhaben u. Abtlgs-Lager anzusehen.

Die Jungs lagern in Zelten u Büschen, so recht wie bei Jugendbewegten. Doch haben sie sehr unter dem nassen Wetter zu leiden, und die Ari befunkt ihre Gegend auch recht bedrohlich. Die eine Abtlg liegt nur 1200 m vor den ersten feindlichen Stellungen.

Im weiteren Verlauf der von den Abtlgen zu befestigenden Schlammstrecke stieß ich etwas weiter vor u. konnte von einem bestimmten Punkt aus in weitem Halbkreis unsere und zum Teil die feindlichen Stellungen

deutlich durchs Glas erkennen. Das sanft wellige Gelände bietet interessante militärische Probleme. Meine Begleiter hatten mich alleingehen lassen, und taten recht wichtig über die Möglichkeiten feindlicher Einwirkung auf meinem Erkundungsweg. Doch piffen über mich nur ab u. zu unsere 15 cm Infanterie-Geschütz Geschosse, der[en] Weg man sogar verfolgen konnte.

Tagebuch Egon Oelwein, 10. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Unsere allgemeine Lage ist die: Wir stecken in einem Kessel von schätzungsweise 75 klm Tiefe, der wiederum einen russischen Kessel einschließt, so daß es eigentlich fraglich ist wer wen hat. Wir wollen nun den russischen Kessel abzwicken. Unsere engere Aufgabe ist nun die Instandhaltung des einen wichtigen Versorgungsweges dicht hinter der Front. Später sollen wir angeblich beweglich werden und der Truppe folgen. Andererseits soll im großen ganzen dann die Front hier oben erstarren.⁴⁵²

Es ist bald Mitte Juni und noch immer können wir den geheizten Backofen gut vertragen. Gestern entdeckte ich einen blühenden Apfelbaum. Nachts wird es nie ganz dunkel. Im Norden bleibt immer ein heller Schein. Gestern spazierte ich wieder etwas von unserem Quartier aus feindwärts. Es ist ein eigentümliches Gefühl, wenn man in völlig unbegangenes Gebiet kommt und ganz auf sich gestellt ist. Die blöde Minengefahr vergrämt einem das Geländelaufen. Und solange es nicht pfeift, ist man zu stolz u. hat Hemmungen eine Deckung zu benützen. Von meinem endlich erreichten Ausguck aus lernte ich das Gefühl der Leidenschaft eines Jägers auf Abstand kennen als ich die vorsichtigen Bewegungen allerdings nur eigener einzelner Soldaten durchs Glas verfolgte.

452 Das beschreibt ziemlich genau die Situation des XXIII. Armeekorps (9. Armee) zu diesem Zeitpunkt. Die Fronteinbuchtung um Olenino maß von der westlichen Kampflinie bis Rschew etwa 75 km und von der nördlichen Front bis zu den im Süden nahezu eingeschlossenen Streitkräften der Roten Armee maximal ca. 45 km. Diese aus den heftigen Abwehrkämpfen des Winters 1941/42 resultierende, höchst ungünstige und viele Kräfte bindende Frontlage sollte bereinigt werden (Unternehmen »Seydlitz«, vgl. Anm. 473), um dann so bald wie möglich die von Hitler und Generalstabschef Franz Halder gewünschte Offensive auf Ostaschkow durchführen zu können (vgl. Anm. 445). Wegen der Schwächung der Heeresgruppe Mitte zugunsten der großen Sommeroffensive bei der Heeresgruppe Süd (ab 28.6.1942) und vor dem Hintergrund der Ende Juli 1942 beginnenden sowjetischen Angriffe auf Rschew blieb die Ostaschkow-Offensive operatives Wunschdenken. Diese Unentschiedenheit zwischen offensiven Planungen und defensiven Zwängen wird von Egon Oelwein recht treffend angedeutet. Vgl. DRZW, Bd. 6, S. 864-867 (Bernd Wegner).



Abb. 20: Postkarte Teschen Adolf-Hitler-Platz (vormals Marktplatz) (Marta Oelwein an Familie Barth, Teschen, Poststempel 16. April 1942; IfZ-Archiv, ED 964/6). Rechts oben deuten zwei Pfeile auf die Wohnung der Oelweins in der Theaterstr. 2, III. Stock.⁴⁵³

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen, Theaterstr. 2, 10. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Das Rüchlein aus der Heimat⁴⁵⁴ hat mich so sehr gefreut u. hab ichs schon in meinem Wäscheschrank u. kann nicht oft genug hineinriechen. Die grünen Hausschühle v. den Kindern, die Du mal schicktest haben auch so gerochen, sicher hattest Du die Wolle in Deinem Wäscheschrank, der immer so fein duftete. Was oft ein Geruch für Erinnerungen birgt u. vor Augen so lebendig führt. – Ich dank Dir also herzlichst dafür, ebenso für die Gutsle u. Bonbons. Vor 3 Tg. ging ein Paket Kerzen an Dich ab, was ich eben gerade da hatte. Ich muß mal wieder tanken gehen nach Bielitz.

⁴⁵³ Beschriftung Marta Oelweins auf der Bildseite; Mitte unten: »Hier gehe ich oft am Tag u. denke dabei an die Heimat. Tausend Grüße Eure Treue Marta!«; rechts unten (mit Pfeil): »Großes Kaffeehaus.«; rechts oben: »Unsere Wohnung aber auf der rückwärtigen Seite ins Freie der Blick«. Einkreist und mit Ausrufezeichen markiert sind zwei Männer, die sich gerade grüßen.

⁴⁵⁴ Vermutlich getrocknete Pflanzen.

Liebe Mutter Du solltest aber nicht so anstrengende Arbeiten auf dem Engelhof⁴⁵⁵ machen, denk an Deine Gesundheit u. die Erholung v. Ebingen ist dann bald wieder weg. Auch hält's Dein Herz nicht mehr aus. Wenn Du augenblicklich gern das machst, die Reaktion kommt doch noch.

Von Egon kam vor ein paar Tagen die erste Nachricht. Er wurde direkt hinter der vordersten Front eingesetzt in einem Abschnitt der schlauchartig vom *Feind* eingekesselt ist!! Die Bahn, die ihn zum endgültigen Einsatzort Nähe Moskau brachte immer unter starkem Beschuß. Er schrieb, es wäre jetzt bitterer Ernst geworden, so wie er sich das gewünscht hätte, denn heute müßte jeder rechte Mann ernstlich dabei sein.⁴⁵⁶ Sie stecken knietief im Schlamm u. kamen 10 Tg. nicht aus ihren nassen Kleidern u. Schuhen. Was dort die Soldaten durchgemacht hätten u. noch durchmachen müssen, wäre gar nie im Leben nur annähernd zu beschreiben. – Vom Feldmeister bis zum Oberarbeitsführer ist alles in einem Raum bei Karbidlampe⁴⁵⁷ u. einem Heer v. Mäusen. – Ja heute muß jeder seinen Platz behaupten, auch in der Heimat.

Hausangestellte können jederzeit zur Landarbeit geholt werden, nur v. 3 Kindern an aufwärts nicht, falls dieselben unter 3 Jahre sind. Mein Schw.'vater soll 20 Leute aus der Fabrik abgeben, die *gesund* sind u. kriegt kaum 4 solche zusammen. – Lotte Oelwein ist z.Zt. mit Kindern u. Mädchen in Saybusch auf 3 Wch in einer Wohnung eines Freundes v. Bodo, der z.Zt. wo anders im Urlaub ist u. der ihr noch ein Mädchen u. Köchin zur Verfügung gestellt hat! Das sind wieder Gegensätze: 3 Mädchen zu 3 Kindern! Wie ist Deine Adresse v. Engelhof? Viele liebe Grüße v. Deiner Martl.⁴⁵⁸

Familienbuch (Marta Oelwein), 11. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Liebe Buben! Denkt nur heute habe ich unserem Vat'l berichtet, daß ihr wieder ein Geschwisterchen bekommt! Ihr wollt also ein Schwesterchen u. Folkhard sagt, ob das dann richtig »lebrig« ist wie er das von allen Lebewesen sagt, ich kann ihn gar nicht immer korrigieren, da es gar zu ulkig klingt. – Eurer Mutti ist es schon gleich, ob Bub oder Mäd'l, wenn nur alles gut

455 Pension in Durenbach im Schwarzwald.

456 Diese für Egon Oelwein sehr charakteristische Bemerkung ist leider wie alle seine Feldpostbriefe oder »Kriegsberichte« 1942 an die Familie nicht im Original überliefert.

457 Vor allem im Bergbau verwendete Gaslampe mit Calciumcarbid als Brennstoff.

458 Darunter Notiz: »Liebe Oma Ein liebs Küsslein v. Deinem Folkard. Auch das Reinerle sendet ein Küsslein.«

vorübergeht u. die Kräfte so erhalten bleiben, daß ich den derzeitigen Ansprüchen von Mutter u. Hausfrau genügen kann.

Jedes Stückchen »Gutes« wollt Ihr schon aufbewahren fürs Schwesterchen, auch einen alten Kamm, den ihr gefunden habt.

Tagebuch Egon Oelwein, 17. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Gestern bekam ich Martls Brief mit der Mitteilung, daß sie unser drittes Kind erwartet.

Ich freue mich. Trotz aller zu erwartenden Schwierigkeiten, Gefahren u. Bedrängnissen seelischer u. bei Martl natürlich auch körperlicher Art freue ich mich.

Ich freue mich aus meiner bevölkerungspolitischen Anschauung heraus und aus meinem Sippengefühl, weniger eigentlich an der mehr instinktmäßigen Freude an Kindern überhaupt, da ich vielleicht für diese zu unduldsam u. lehrmeisterig bin. Jedenfalls wärs ein Glück, wenn wir nach Jahresfrist alle wohlbehalten beieinander wären.

Die Aussichten hierzu sind recht ungewiß und nur mit gewolltem Optimismus als licht zu bestimmen. Ohne dies wärs niederdrückend.

Mein armes Frauerl meldet eine schwere Gebärmutterentzündung mit einer annormalen Gebärmuttervergrößerung.

Daher erklärt sich auch ihre auffallende Abmagerung in den letzten Monaten. Der schwere Winter u. die verdammte stundenlange Warterei beim Milchholen dürften ihr Kriegsoffer in der Heimat gesucht haben.

Ob nun überhaupt unter diesen Umständen die Austragung des Kindes möglich ist dürfte zunächst mal dahingestellt sein. Und wenn, ob es Martl ohne dauernden Schaden durchhalten wird. Dazu die ganzen Schwierigkeiten eines Haushalts in diesen Kriegszeiten.

Auf meiner Seite drohen nun die Möglichkeiten unseres Männerkrieges. Gestern, auf dem üblichen Weg zur Baustelle platzten zum ersten Male in bedrohlicher Nähe Granaten und dann nachmittags schlugen um mein Blockhaus ebenfalls die Geschosse ein, allerdings noch im weiten Halbkreis.

Und zum Abend traf es ein Zeltlager einer Abteilung ernstlich und tötete 1 Am u. verletzte 7 Am. Seit einigen Tagen bin ich mein eigener Herr. Der Gruppenführer, zu einer Besprechung befohlen, kam nicht wieder sondern erkundet neues Einsatzgebiet. Auf ein Fernschreiben hin ließ ich alle Abteilungen nach Olenino zur Verladung anmarschieren. Nachdem das mit Sack u. Pack sehr rasch, aus Sicherheitsgründen nachts, geschehen war, wurden nur 2 Abteilungen mit Gruppenstab verladen. Ich selbst mußte mit den Südatteilungen in den alten Standort zurück und hause nun

nur mit dem Verwalter einer Abteilung zusammen »fürstlich« im Bauernhaus.

Die beiden, Bauer u. Bäuerin freuten sich sehr u. sie packte mir gleich $\frac{1}{4}$ lb guten Tee zu und kocht mir außerdem jeden Tag Tee.

Ich hoffe bis zum X-Tag hierbleiben zu können, um auch etwas vom Vormarsch, der erwartet wird, mitzukriegen.⁴⁵⁹

Tagebuch Egon Oelwein, 18. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Generalarbeitsführer v. Bothmer war mein Gast. Fuhr gestern raus noch nach Einbruch der Dämmerung in die Zeltlager u. über die Nachtschicht-Wegstrecke. War scheinbar zufrieden. Genehmigte unseren Nachteinsatz jenseits des Brückenkopfes Wassilizowa. Können dort von 2 Seiten bestrichen werden durch MG und Infanteriegeschütze.

Von den Verletzten war noch ein 2. Am. seinen schweren Verwundungen erlegen. Ich konnte bei keiner Beerdigung dabei sein, da ich den ganzen Tag mit Offizieren die Baustelle abschreiten mußte. Der eine Am. wurde überhaupt ohne jede Unterrichtung von uns verscharrt. Er liegt in Tatewo, der andere hier in Gussewo.

Es regnet; ich bin gespannt wie es zum X-Tag aussehen wird.

Der General erinnerte sich an meinen Schwager Frech u. wollte ihm eine Karte schreiben.

Tagebuch Egon Oelwein, 20. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Schlechtwettertage. Alles ist wieder aufgeweicht und jeder Verkehr nur zu Fuß oder zu Pferd möglich. Infolgedessen habe ich mich nun beritten gemacht u. bin meist nachts die 8 klm unterwegs nach und von unserem derzeitig interessantesten Einsatz am Brückenkopf über die Lutschessa bei Wassilizowa.⁴⁶⁰

Dort läuft die Front in einem Schlauch aus, der im Durchmesser höchstens $2\frac{1}{2}$ bis 3 klm trägt.

⁴⁵⁹ Gemeint ist der Angriffstag des Unternehmens »Seydlitz«, mit dem die sowjetischen Verbände im Rücken der 9. Armee vernichtet werden sollten. Die Offensive begann am 2.7.1942 (vgl. Anm. 473).

⁴⁶⁰ Am Fluss Lutschessa etwa 15 km südlich von Olenino verlief die Frontlinie zwischen dem XXIII. Armeekorps und den eingeschlossenen sowjetischen Verbänden im Rückraum der 9. Armee. Der Angriff des Unternehmens »Seydlitz« sollte von der 5. Panzerdivision u.a. über die Brücke zwischen Tarchowo und Wassilizowa geführt werden.

4. Bielitz, Teschen – RAD in Cosel und an der Ostfront

31. Woche 60 Juli 1938	61 206.—212. Tag		
Montag 25. Montag und von in der 25. Montag in der im 4. Lutschesa bei Wersilzowa. Dort läuft die Lutschesa in einem Tümpel, der im Dorfputzen 2 1/2 bis 3 km 2 1/2 bis 3 km	Donnerstag 28		
Dienstag 26  Wersilzowa Im 4. Lutschesa bei Wersilzowa. Dort läuft die Lutschesa in einem Tümpel, der im Dorfputzen 2 1/2 bis 3 km 2 1/2 bis 3 km	Freitag 29		
Mittwoch 27. 15. Mittwoch und von 27. 15. Mittwoch und von Krum. Die Lutschesa fließt in der Lutschesa Lutschesa bei Wersilzowa. Man sieht nicht mehr die Lutschesa fließen, sondern nur den Fluss, der die Lutschesa in der Lutschesa fließt.	Sonntag 30		
Sonntag 31. Sonntag und von 31. Sonntag und von Lutschesa bei Wersilzowa.	Sonntag 31		

Abb. 21: Tagebuch Egon Oelwein, 20. Juni 1942 (Ausschnitt), mit Lageskizze des Brückenkopfes über die Lutschesa (IfZ-Archiv, ED 964/2), eingetragen in einen alten Jahreskalender von 1938.

Jenseits der Brücke arbeiten unsere Männer an der feindwärts laufenden Straße, die zum X-Tag für unsere Panzer befahrbar sein muß.

Die Nächte sind so kurz, daß nur von 22⁰⁰ bis 1¹⁵ gearbeitet werden kann.

Um diesen Schlauch herrscht nun ständig lebhaftes Infanteriefeuer. Man wird nicht müde diesem Leuchtspurzauber zuzusehen und bemerkt kaum das Sirren der gegnerischen Geschosse. Wie man überhaupt sehr rasch frech wird und die anfängliche Ängstlichkeit ablegt.

Tagebuch Egon Oelwein, Sonnenwende, 21. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ein scheußlich naßkalter Tag. Die armen, nächtlich durchnässten Kerle dauern mich in ihren Zelten. Bin auch diese Nacht von ½ 23 bis 3 Uhr im Sprühregen auf meinem knickrigen Gaul unterwegs gewesen. Der nur im Schritt passierbare Schlammweg dehnt sich dann entsetzlich. Es ist eine eigentümliche Stimmung allein so längs der Front zu stapfen. Unter dem tiefhängenden Wolkendach leuchten die Leuchtkugeln im Widerschein besonders eindringlich. Und der Umstand, daß sie auch links u. rechts, fast im Rücken, steigen, erhöht den Reiz der kriegerrischen Betrachtungen.

Vorn auf der Baustelle piff es uns heut Nacht ganz anständig über die Köpfe. Auf meinem Ritt gesellte sich ein Melder zu Pferde zu, ein Landser mit junger, sympathischer Stimme, der auch schon über ein Jahr dabei war u. auch den Winterrückzug mitgemacht hatte, worüber er am meisten erzählte.⁴⁶¹ Das muß sich allen Teilnehmern tief eingegraben haben. Dann berichtete er auch voller Hochachtung von einem seiner Chefs, der sehr streng war aber seine Leute glücklich geführt hatte. Auch ein gefallener Ritterkreuzträger hatte seine ganze Achtung.

Unsere so oft angekündigte Ablösung aus unserem Abschnitt verzögert sich infolge der schlechten Wetterlage. Unsere Gäste, das Ablöse-Vorkommando, ein Obltn u. 4 Uffz. sind heute wieder abgerückt, da sie einen anderen Abschnitt zugewiesen bekamen. Der Obltn, ein 52jähriger Tiefbautechniker, auch schon ein Jahr dabei, Eisenbahnbau Norwegen u. Karelrien, war wirklich schon zu alt für das ewig unbeständige Leben u. neigte schon

⁴⁶¹ Die 9. Armee war bis Anfang Dezember 1941 an der Wolga bis nach Kalinin vorgestoßen und dann durch die Gegenoffensive der Roten Armee vor Moskau bis in den Raum Rschew–Sytschewka zurückgedrängt worden, wo die Lage der teilweise überflügelten Armee erst Mitte Februar 1942 stabilisiert werden konnte. Der Rückzug im Winter unter härtesten Kampf- und Witterungsbedingungen war eine Beinahe-Katastrophe, die bei einem besseren Ansatz der sowjetischen Offensive zur Vernichtung der 9. Armee und überhaupt der Heeresgruppe Mitte hätte führen können. Vgl. DRZW, Bd. 4, S. 605–628 (Ernst Klink); Hürter, Heerführer, S. 318–350.

als Münchner zum zünftigen Spießertum. Eder hieß er. Ob ich mein Spießwerden rechtzeitig erkennen werde? Oder bin ich schon dabei?

Eben habe ich ein Sauna-Bad genommen. Ein kleines Blockhaus mit abgerissenem Dachfirst in etwa Stubengröße. Eine kleine Vorkammer zum Entkleiden, dann rechts ein Herd für heiß Wasser, links ein glühender Steinhaufen über den mit einer Kelle das Wasser gegossen wird, das nicht etwa verdampft sondern sofort in – gewissermaßen – heiße Luft übergeht, die einem den Atem raubt. Man sitzt auf einem Klotz u. sieht zu wie der Schweiß aus allen Poren bricht. Für das hiesige naßkalte Klima eine fabelhafte u. bestimmt gesundheitlich notwendige, bäuerliche Erfahrungsmaßnahme.

Familienbuch (Marta Oelwein), 22. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Onkel Bodo kam nach 1 ½ Jahren Fronteinsatz in Urlaub u. sah zum 1. Mal seinen Sohn U.* Heute war er bei uns u. bewunderte auch eure Entwicklung, besonders gefiel ihm Folkhards schöner Sing-Sang, der musikalisch einwandfrei ist u. ohne Scheu vorgetragen wird.

Reinerle ist stets verlegener Zuhörer, anerkennt aber die Fähigkeiten des großen Bruders. – Der Soldaten Besuch machte großen Eindruck auf euch u. ich soll doch wieder das »gute Geschirr« heraustun u. Blumen kaufen, dann käme Onkel Bodo gleich wieder meinte der schönheitshungrige Folkhard! – Das tut die Mama schon, aber der Urlaub des Schwagers ging zu Ende.

Tagebuch Egon Oelwein, 23. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Heute endlich sieht's so aus, als wenn es mit dem Regnen aufhören wollte. Das Wasser steht schon überall bis über die Grasnarbe u. steigt von unten in die Zelte. Bei Gesprächen mit Landsern wundert man sich über deren ungebrochene Stimmung mit der sie diese Unbilden tragen. Nur in Bewegung kommen möchten sie gern u. einmal auf Urlaub.

Auch unsere Arbeitsmänner fügen sich hinein, wenn auch jungshafter u. noch nicht so mit dem harten Landersinn. Entscheidend in deren ganzen Haltung ist wie immer die Persönlichkeit des Abteilungsführers. Hatte gestern mit dem 1. Zugf. der Abtlg. Ostfm Scheffzyk (Wiener) eine kleine Beredung über die Haltung seiner Abteilung. Er zeigte Charakter u. nahm seinen Chef zum Teil in Schutz. Es ist schwer da helfen zu wollen. Und im Interesse der zu erziehenden Männer u. der Führer muß man sich zum scharfen Schnitt entschließen, will man vor seinem eigenen Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Ganzen bestehen können.

Sprach eben mit einem Leutnant, der ziemlich vorn liegt und der von zwei Überläufern zu den Sowjets erzählte.⁴⁶² War mir unfasslich. Es sollen Ostoberschlesier sein, also gewissermaßen meine weiteren Landsleute; allerdings solche, die kaum deutsch sprachen. Ist ein bitteres Gefühl.

Hab mir vorhin in der hier merkwürdig weit vorgeschobenen Zahnstation einen Wurzelrest ziehen u. den Kiefer auskratzen lassen. Fängt nun an zu schmerzen.

Wenn es trocken bleibt, werden wir wohl in 3 Tagen ziehen müssen.

Tagebuch Egon Oelwein, 27. Juni 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Nun war es wirklich 3 Tage trocken. Alles ist aufgelebt u. ich glaube der große Schlag steht in nächster Zeit bevor. Nur der RAD muß vorher mit aller Gewalt stiften gehen.⁴⁶³ Die Lage spitzte sich zuletzt schon dramatisch zu.

Meine beiden Abteilungen wurden von der I.D. 102 zum Pz.Pi.Bat. [Panzer Pionier Bataillon] 37 überstellt. Dessen stellvertr. K'deur tat alles um uns zu halten. Hauptmann Krause, ein Badenser scheinbar. Er erwirkte vom Korps-Pi[onier]-Führer den strikten Befehl, daß wir hierbleiben. Unser Generalarbf. erwartete jedoch, daß wir seinem Befehl folgen. Die Pz.Di. 206⁴⁶⁴ drohte mir mit dem Kriegsgericht wenn ich abrückte. Der H[öhere]-RAD-Führer bemerkte, ich hätte das Kriegsgericht nicht zu scheuen.

Letzteres meldete ich schließlich der Pz.Di. mit dem Bemerken, daß ich jetzt nur dann hierbleiben könne, wenn ich vom RAD die ausdrückliche Anweisung hierzu erhalte.

462 Im Zweiten Weltkrieg wurden mindestens 35.000 deutsche Soldaten wegen Fahnenflucht verurteilt, ca. 22.750 von ihnen mit dem Tode bestraft. Die Gesamtzahl der Wehrmachtsdeserteure lässt sich nicht mehr feststellen, wird aber weit im sechsstelligen Bereich vermutet. Fahnenfluchten von Wehrmachtsangehörigen waren bis 1942 eher die Ausnahme. Je länger der Krieg dauerte und je schlechter die militärische Lage wurde, desto häufiger traten Fälle von Wehrdienstentziehung auf, bis Desertionen in der Kriegsendphase zu einem Massenphänomen wurden. Die Motive waren vielfältig. So spielte etwa bei Elsässern, Luxemburgern und »Volksdeutschen« aus Polen oft die ethnisch-kulturelle Selbstverortung in Distanz zur NS-»Volksgemeinschaft« eine Rolle. Vgl. Knippschild, *Deserteure*, bes. S. 233.

463 Vor Beginn des Unternehmens »Seydlitz« am 2.7.1941 wurden die RAD-Einheiten aus dem unmittelbaren Frontbereich herausgezogen, um den Kampfgruppen der Wehrmacht Platz zu machen.

464 Richtig ist: 1. Panzerdivision, die westlich der 102. Infanteriedivision zum Unternehmen »Seydlitz« bereitstand und der das Panzer-Pionier-Bataillon 37 unterstellt war.

Daraufhin kam schließlich gestern abend fernschriftlich durch, daß wir herausgelöst würden. Kotzen könnte man. Denn nirgends könnte man wohl das Erlebnis eines Durchbruches besser verfolgen wie gerade hier, wo alles im weiten Umkreis wie auf dem Tablett liegt.

Gestern habe ich wohl den letzten Ritt zum Brückenkopf mit 2 Offizieren gemacht, um den Kompanieführer einzuweisen. Der Hengst, den ich ritt, brachte mich schön in Schweiß. Aber ich glaube, ich habe im Reiten doch ein bisschen gelernt.

Gerade in den letzten Tagen hatte ich Gelegenheit öfters mit Offizieren zusammen zu kommen u. muß sagen, daß da doch irgendwie ein kameradschaftlicher u. gastlicherer Ton herrscht, wie wenn einer zu uns kommt. Wir sind alle noch zu stur, gehemmt und unfrei.

Für heute Nacht habe ich also unseren Abmarsch angesetzt, falls – der B.V.T.O. [Bevollmächtigter Transportoffizier] in Rshew uns den Transportzug stellt und falls es nicht regnet. Letzteres ist bereits der Fall. Es bleibt abzuwarten ob es noch genügend bis zum Abend wieder abtrocknet.

Vielleicht hält uns das Schicksal doch noch etwas zurück, damit wir dabei sind.

Von zu Hause die Nachricht, daß Bodo am 9.4. in Urlaub kam. Für seine Familie sicher zur rechten Zeit.

Familienbuch (Marta Oelwein), 6. Juli 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Folkhards Geburtstag 4. Lebensjahr bringt eine ganz nette Gesellschaft zusammen: Opa Oelwein, Tante Lotte u. die 3 Spielkameraden vom 2. Stock, die Kinder v. Oberfeldmeister Janas u. deren Mutti. Der Tumult war riesengroß u. die neue Attraktion eine Schaukel war ein beglückender Inhalt dieses Festtages. Von Papa kam am nächsten Tag das Gedenken für den Ältesten, so zerrinnt ein Jahr ums andere in unserem getrennten Familienleben u. abends seufzt oft die Mama recht schwer gen Osten!

Das Kinderfest v. Kindergarten muß ich schnell noch festhalten. Allerliebste leitete Tante Elly den hohen Tag. Folkhard war bei den verschiedenen Vorführungen seiner kräftigen Gestalt entsprechend ein Kraftwagen! u. zog seine Spielkameraden zu einer Fernfahrt weg. Reinerle war begeisterter Zuschauer u. kannte seinen verkleideten Bruder bald nicht mehr. Am meisten müde war abends die Mutti, die oft einen schrecklichen Kampf gegen die Übelkeiten führt.⁴⁶⁵

Der Monat Juli bringt uns auch noch den lieben Besuch v. Onkel Wusser u. Tante Irene aus Degerloch. Es waren 8 schöne Tage, die mich auch ins

465 Marta Oelwein war im zweiten Monat mit Hiltrud (geb. 12.2.1943) schwanger.

Gebirge (Weichseltal) brachten, das herrlich zu durchwandern ist u. mein inniger Wunsch ist nur, daß wir mit unserem lieben Vat! dort mal sommerfrischeln dürfen.

Spärlich sind die Nachrichten v. Papa u. das Warten ist wieder Normalzustand.

Tagebuch Egon Oelwein, 13. Juli 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Karmesino⁴⁶⁶ südl. Subzow

Noch einen Tag konnte ich in Gussewo rausschwindeln, aber dann half nichts mehr. Am 29.VI. verluden wir in Olenino und kamen nach einer Übernachtung in Rshew⁴⁶⁷ frühmorgens in Subzow an.⁴⁶⁸

Am letzten nachmittag hatte ich noch einen Neugier-Gang nach dem anderen Brückenkopf in Alexandrowo gemacht und geriet dort in gemächliches Ari-Feuer wie zum Abschied.

Hier herrscht tiefster Frieden. Jeder hat sein Bett sogar mit weißer Wäsche; ich liege allein im Geschäftszimmer; habe den Chef zum Nachbar, der natürlich von morgens bis abends keine Ruhe gibt. Ostfm. Döhmen ist wieder aus dem Lazarett zurück und spielt hier Ortskommandant, was manchen interessanten Einblick in das uns so unbegreifliche Volk gibt.⁴⁶⁹

466 Gemeint ist offensichtlich: Karamsino, eine Ortschaft etwa 20 km südlich von Subzow an der Straße nach Karmanowo. Vgl. die Karte auf S. 327.

467 Die Stadt Rschew im Oblast Twer (1939: 54.080 Einwohner), ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt an der Wolga, war von Mitte Oktober 1941 bis Anfang März 1943 von den Deutschen besetzt und einer der am heftigsten umkämpften Orte der Ostfront. Vgl. aus der Sicht eines deutschen Divisionskommandeurs Großmann, Rshew; aus russischer Sicht Kondratjew, Schlacht. Die Stadt wurde dabei fast völlig zerstört, die Bevölkerung durch Flucht, Deportation, Hunger, Misshandlung und direkte Kriegseinwirkung dezimiert. Vgl. die Informationen und Augenzeugenberichte in: Kohl, »Ich wundere mich, daß ich noch lebe«, S. 156-165.

468 Subzow, etwa 20 km südöstlich von Rschew und wie die größere Nachbarstadt ebenfalls an der Wolga und der strategisch bedeutenden Bahnverbindung Moskau-Riga gelegen, war dicht hinter der östlichen Kampflinie des Frontbogens von Rschew. Die Kleinstadt wurde während der sowjetischen Offensive auf Rschew am 23.8.1942 von der Roten Armee zurückerobert.

469 Ortskommandanturen waren kleine Kommandobehörden der Wehrmacht, die insbesondere in Ortschaften und Städten an wichtigen Verkehrswegen eingesetzt wurden, um die militärische Ordnung zu gewährleisten und die Verwaltung der einheimischen Bevölkerung zu organisieren. Vgl. Pohl, Herrschaft, S. 106f. Die Ortskommandanten fungierten als Standortälteste und zentrale Instanz der Wehrmacht auf lokaler Ebene. Gab es, wie in Subzow, keinen Ortskommandanten, kam es häufig vor, dass sich andere Dienststellen diese Rolle anmaßten, auch der RAD. Generalarbeitsführer Roch

Auch unser Gruppenarzt hat viel Zuspruch. Teilweise sind die Menschen recht verhungert, fressen grünes Grasbrot.⁴⁷⁰ Und doch finden sie sich abends zusammen, oder auch am Tage, einer zupft eintönig seine Balaleika und eine singt ebenso eintönig leiernnd irgendwas dazu und tanzt etwas dazu.

Unser Einsatz muß als Wegebau-Kult angesehen werden. Sieht fabelhaft aus, befriedigt alle Vorgesetzten u. taugt für Rußland wenig, da jeder Regen jede Lehmstraße in kurzer Frist eben in Schlamm verwandelt sofern sie befahren wird.

Inzwischen haben taktische Gründe die Arbeit überflüssig werden lassen und so sind die Abteilungen bereits auf eine andere Strecke verlegt worden, zwischen Sytschewka u. Lebedki/Karmanowo.⁴⁷¹

Wir werden bald nachrücken und warten nur auf ein besseres Quartier als zur Zeit vorhanden ist.

Es wird hier sogar der Faustballsport gepflegt.⁴⁷²

bemerkte 1942 in seinem Rückblick auf den RAD-Einsatz an der Ostfront 1941 nicht ohne Stolz: »Vor unseren mit der Hakenkreuzbinde geschmückten RAD-Angehörigen besaß im übrigen die Zivilbevölkerung großen Respekt, sah sie doch in uns Personen in leitender Stellung, die sie mit derselben Ehrfurcht betrachtete wie früher ihre Kommissare.« Roch, Einsatz, S. 41.

470 Obwohl die Versorgungslage der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1942 vergleichsweise gut war, blieb die Ernährungssituation der Bevölkerung auch nach der großen Hungerkrise im Winter und Frühjahr 1941/42 höchst prekär. Nach dem rassistisch determinierten Kalkül der Heeresleitung hatte die Versorgung der Truppe absoluten Vorrang, selbst wenn die Armeevorräte gefüllt waren. Hilfeleistungen durch Kommandobehörden und Fronteinheiten, die negative Rückwirkungen des Hungers auf die Sicherheitslage im Hinterland befürchteten, wurden weiterhin unterbunden. Bis in den Herbst hinein erhielten, wenn überhaupt, lediglich die arbeitenden Landeseinwohner über Lebensmittelkarten schmale, meist unzureichende Rationen. Wie beim Massensterben im Winter und Frühjahr traf der Hunger im Sommer 1942 insbesondere frontnahe Städte wie Rschew und ihre Umgebung. Nach sowjetischen Angaben erlitten während der deutschen Besatzung (Oktober 1941 bis März 1943) in Rschew etwa 9.000 Menschen den Tod infolge von Hunger und Epidemien. Vgl. Gerlach, Kalkulierte Morde, S. 301–313; Pohl, Herrschaft, S. 194–198 (S. 197, Anm. 68: sowjetische Schätzungen zu Rschew).

471 Die Kleinstadt Sytschewka (so die übliche deutsche Transkription, eigentlich: Sytschowka) war mit rund 8.500 Einwohnern (1939) der zweitgrößte Ort im Frontbogen der 9. Armee und lag 50 km südlich von Rschew an der wichtigen Bahnlinie Rschew–Wjasma im Bereich des XXXXVI. Panzerkorps. Die Orte Lebedki und Karmanowo befanden sich etwa 30 bzw. 50 km östlich von Sytschewka auf halber Strecke zur Front.

472 Faustball ist eine traditionelle deutsche Sportart, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem heute weitaus bekannteren Volleyball besitzt. Im späten 19. Jahrhundert ver-

Mein »Kessel« ist inzwischen eingedrückt worden und zwar mit ziemlichen Verlusten.⁴⁷³ Heute stand das Ergebnis in einer Sondermeldg.⁴⁷⁴

Tagebuch Egon Oelwein, 20. Juli 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Schreibe mit einer Rabenfeder, die ich mir zugespitzt habe. Es sind stille Tage. Bin heute ganz allein im Stab. Alle andern sind ausgeflogen: Markettendereien⁴⁷⁵ holen, Betriebsstoff besorgen. Abteilungen auf den Schwung bringen u. Quartier suchen. Habe nichts zu tun; ein Ausgleich für andere Arbeitstage. Hab Zeit zum spintisieren über daheim u. Zukunft.

Mutz trägt ihre neue Erwartung sehr schwer. Schreibt wenig schöne Briefe, bin verärgert. Ich geb es natürlich zu, daß sie es bitter schwer hat

breitete sie sich v. a. innerhalb der Turnbewegung. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war Faustball im deutschsprachigen Raum sehr beliebt.

473 Das Unternehmen »Seydlitz« richtete sich seit dem 2.7.1941 gegen die sowjetische 39. Armee und das XI. Kavalleriekorps, insgesamt vermutlich bis zu 60.000 Mann, die sich im schwer zugänglichen Waldgebiet südwestlich von Rschew verschanzt hatten und, bis auf einen schmalen Korridor nördlich Bely, eingekesselt waren. Der deutsche Angriff wurde von Norden vom XXIII. Armeekorps mit der 1. und 5. Panzerdivision sowie der 102. Infanteriedivision, von Süden von drei Divisionen der »Gruppe Eseebeck« und von Osten vom XXXXVI. Panzerkorps durchgeführt. Nach erbitterten Gefechten südlich der Lutschessa konnte der Ring am 5.7.1941 durch die 1. Panzerdivision vollständig geschlossen werden. Bis zum 12.7.1941 war der Widerstand im Kessel gebrochen, auch wenn sich noch bis Ende des Monats einige versprengte sowjetische Kräfte im Urwaldgelände (versteckt) halten konnten. Die Operation führte rechtzeitig vor den sowjetischen Angriffen bei Rschew zu einer Frontverkürzung von etwa 200 km und schürte gemeinsam mit den Frontbereinigungen im Rücken der südlich angrenzenden 4. Armee (Unternehmen »Hannover«) die Sorge Stalins, die Heeresgruppe Mitte bereite einen erneuten Angriff auf Moskau vor. Zu »Seydlitz« vgl. Großmann, Rshew, S. 43-56; DRZW, Bd. 6, S. 866f. (Bernd Wegner).

474 Vgl. den Wehrmachtsbericht vom 13.7.1942, in: Großmann, Rshew, S. 56: »Der im Raum südwestlich von Rshew am 2. Juli begonnene umfassende Angriff der deutschen Truppen, wirkungsvoll unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, führte nach Durchbruch durch das feindliche Stellungssystem in schweren Waldkämpfen zur Einschließung und Vernichtung mehrerer Schützen- und Kavallerie-Divisionen sowie einer Panzer-Brigade. In dieser elftägigen Schlacht wurden über 30.000 Gefangene eingebracht, 218 Panzer, 591 Geschütze, 1.301 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie große Mengen anderer Waffen und Kriegsgerät aller Art erbeutet oder vernichtet. Die Gefangen- und Beutezahlen wachsen noch an.« Die vollständige Auflösung des Kessels zog sich noch bis Ende Juli 1942 hin und brachte nach Angaben der Wehrmacht weitere ca. 20.000 Gefangene.

475 Marktender-Waren sind Konsumartikel des täglichen Bedarfs von Soldaten, insbesondere Tabak, Alkohol, Süßigkeiten und Drogerieartikel.

zumal sie unter den täglichen Übelkeitserscheinungen ganz besonders leiden muß. Dazu die heutigen Verhältnisse in *allen* Lebensdingen.

Doch mein ich wär ein klein bisserl mehr Bereitschaft zum Verzicht schon möglich. Sie hätt halt zu gern jetzt schon eine Rolle in der Öffentlichkeit gespielt u. mit mir später besser draußen Schritt halten wollen.

Ich aber denk:⁴⁷⁶

1.) gibts heute keine bessere u. aufopferungsvollere Mitarbeit für eine Frau als für Nachwuchs sorgen.

2.) wir haben nur 2 Kinder; fällt eins aus, haben wir nur noch eines, dem das Alleinsein nicht taugt.

3.) mit nur 2 Kindern kann man nirgends mitreden und außerdem wird das bisher angeschaffte Kinderzeug besser ausgenützt.

Gewiß wird Martls Gesundheit dabei aufs Spiel gesetzt. Aber war es das früher nicht auch? Das Geschick trifft ein jeden dann, wenn es sein soll. Mich hier ebenso gut wie die Meinen daheim. Ohne hohe Einsätze kann eben nichts gewonnen werden.

476 In den vorstehenden Sätzen zeigt sich Egon Oelwein verärgert über die (nicht überlieferten) brieflichen Klagen seiner Frau, die im zweiten bzw. dritten Monat mit Hiltrud schwanger war. Egon Oelwein sieht die Gründe für die »wenig schönen Briefe« nicht allein in der heftigen Schwangerschaftsübelkeit, sondern auch in einem Mangel an »Verzicht« auf eine »Rolle in der Öffentlichkeit« und auf ein »Schritthalten« mit dem Ehemann. Die danach folgende Darlegung, in der er die dritte Schwangerschaft rechtfertigt, spiegelt eine NS-typische Festlegung der Ehefrau auf das Gebären von Kindern für das eigene »Volk«. Vgl. z.B. aus einer Rede Adolf Hitlers am 8.9.1934 auf einem Treffen der NS-Frauenschaft während des Reichsparteitags in Nürnberg: »Was der Mann an Opfern bringt im Ringen seines Volkes, bringt die Frau an Opfern im Ringen um die Erhaltung dieses Volkes in den einzelnen Fällen. Was der Mann einsetzt an Heldennut auf dem Schlachtfeld, setzt die Frau ein in geduldiger Hingabe, in ewig geduldigem Leid und Ertragen. Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie besteht für das Sein oder Nichtsein ihres Volkes.« Nach: N.S.-Frauenbuch, S. 9-14, Zitat S. 11. Allgemein zu nationalsozialistischen Frauenbildern vgl. Einleitung, Kap. 6 (Anm. 72). Das ideologische Argument ergänzt Egon Oelwein durch pragmatische Überlegungen, die für eine höhere Kinderzahl sprechen. Die Behauptung, »mit nur 2 Kindern kann man nirgends mitreden«, bezieht sich vermutlich auf sein soziales Umfeld im RAD. Ob Familien von RAD-Führern mehr Kinder hatten als der statistische Durchschnitt der deutschen Bevölkerung, ist bislang nicht geklärt. Generell war die Geburtenrate von 1933 bis 1939 in Deutschland deutlich gestiegen (von 14,7 auf 20,4 Lebendgeborene pro 1.000 Einwohner). Damit wurde aber lediglich der Rückgang wettgemacht, der sich – nach dem Absinken während des Ersten Weltkriegs und dem Wiederanstieg in den ersten Jahren der Weimarer Republik – seit Mitte der 1920er Jahre und v.a. während der Weltwirtschaftskrise gezeigt hatte (1925 hatte die Geburtenrate bei 20,8 gelegen). Zahlen nach: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 59 (1941/42), S. 66.

Komme ich nach Hause, will ich vielleicht auch noch einen hohen Einsatz wagen. Ich will statt der Pensionierungsberechtigung eine Landwirtschaft haben.

Irgend jemand von unserer Sippe muß wieder sesshaft werden können u. Strahlungs- u. Richtpunkt für Generationen werden.

Tagebuch Egon Oelwein, 24. Juli 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Immer wieder einmal habe ich Sehnsucht nach Bory,⁴⁷⁷ der Stätte der Kinder- u. Jungenzeit. Es war ein ungebundenes Leben in freier Natur, zwischen Sandböschungen und Kiefernwaldungen, zwischen Kohle, Werkstätten u. bissel Landwirtschaft. Ich muß es unbedingt mal besuchen.

Aus dieser Zeit sind mir auch leichte bis mittelschwere Böden lieber als schwere. Sie bringen weniger, bearbeiten sich aber auch leichter u. es gibt keinen unergründlichen Dreck bei jedem Regen. Eine eigene Landwirtschaft stell ich mir jedenfalls so vor:

1/3 leichter, 1/3 mittelschwerer u. 1/3 schwerer Boden. So werden nasse oder trockene Jahre nicht einseitig gefährlich.

Es gibt Krach im Oberhaus. Der Chef muß sich im Dienstanzug beim Oberchef melden. Warum? Weil wir noch nicht umgezogen sind u. auf Anruf des Generals eine etwas pampige Antwort gegeben wurde. Sofort Drohung mit Ablösung. Also der alte Zuchthausbetrieb besteht nach wie vor. Und das womöglich so bis ans Ende der Dienstzeit! Na, eher mit der Landwirtschaft und sich selbst verantwortlich sein u. nicht willenlos jedem Puterhahn.

Tagebuch Egon Oelwein, 31. Juli 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Stepanzewo östl. Sytschewka

Vor 5 Tagen sind wir in unserem neuen Standort eingerückt u. sind eingerichtet.⁴⁷⁸ Etwa 25 Häuser längs einer Straßenseite mit den Gesichtern zu einem Fließchen gekehrt, das gemächlich in geringer Entfernung der ande-

477 Zu Egon Oelweins Kindheits- und Sehnsuchtsort Bory vgl. Anm. 192 und Einleitung, Kap. 2. Vgl. auch TB-EO, 1.5.1944, über das Wiedersehen von Bory.

478 Die genaue Lage des Dorfes Stepanzewo konnte nicht ermittelt werden, aber ganz offensichtlich befand sich das neue Quartier des Gruppenstabes wie die Abteilungen im Bereich »zwischen Sytschewka u. Lebedki/Karmanowo« (TB-EO, 13.7.1942) an dem kleinen Fluss Gschat (Namensgeber der Stadt Gschatsk, heute Gagarin, ca. 40 km südlich), einem Nebenfluss der Wasusa, die wiederum in die Wolga mündet. Dieser Frontabschnitt beim XXXVI. Panzerkorps war Ende Juli noch relativ ruhig, was sich aber bald ändern sollte (siehe unten).

ren Straßenseite entlang fließt. Eine neue, von Pionieren erbaute Holzbrücke führt herüber.

Heute ist allerdings das Flößchen um rund 4 m gestiegen und hat die Brücke bereits soweit gehoben, daß sie, von Seilen gehalten, gewissermaßen als Floß mit Geländer schwimmt. 24-stündige, anhaltende Regenfälle haben dazu geführt.

Trotz dieser Regenfälle führte gestern der Generalarbführer v. Bothmer die Besichtigung der Abteilungen durch, ließ die eine auf Bäume klettern und die andere splitternackt in Feld und Dorf rumrennen bei wolkenbruchartigem Regen. Er selbst ließ sich, völlig durchnäßt, mit Panjefuhrwerk 30 km weit nach seiner Dienststelle zurückbringen. Wo liegt da ein Sinn drin?

Heute morgen wurde Alarmzustand verfügt. Der Russe war bei Rshew fast durchgebrochen, konnte aber nach Abschluß von 40 Panzern aufgehalten werden.⁴⁷⁹

Das wäre ein Abenteuer für uns geworden: Sämtliche Verbindungen durch Hochwasser zu allen Abteilungen abgebrochen, Fernsprechkabel gerissen oder wahrscheinlich durchschnitten, kein eiserner Proviant vorhanden, alles rund herum ein Schlamm und ein Dreck.

Wir hausen verstreut in verschiedenen Häusern u. versuchen eine Anordnung zu umgehen, nach der das Hausen mit den Einwohnern unter einem Dach verboten ist. Teils berechtigt, doch auch wieder nicht überall angebracht. Die Einwohner sollen hart in der Landwirtschaft arbeiten u. dabei nicht mal 1 Stube in ihrem eigenen Hause mit Ställen u. Scheune bewohnen dürfen. Und sie benehmen sich wirklich bescheiden, taktvoll. Man

479 Am 30.7.1942 begann überraschend die Offensive der Kalinin-Front (Marschall Konew) und der West-Front (Marschall Schukow) gegen die 9. Armee bei Rschew. Das erklärte Ziel des sowjetischen Oberkommandos (Stawka) war, »das Gebiet nördlich der Wolga im Raum Rshew–Subzow und das Gebiet östlich der Wasusa im Raum Subzow–Karamsino–Pogoreloje Gorodischtsche vom Gegner zu säubern, die Städte Rshew und Subzow einzunehmen, auf die Wolga und Wasusa vorzurücken, sich gründlich zu befestigen und sich dazu der [Brückenköpfe] im Raum Rshew und Subzow zu versichern«. Die Offensive richtete sich zunächst mit der 30. und 29. Armee (Kalinin-Front) von Norden und Nordosten gegen Rschew und erreichte nahe der Stadt einen Fronteinbruch, der nur mit Mühe eingedämmt werden konnte. Am 4.8.1942 weitete sich dann der Angriff auf die Ostflanke der 9. Armee (vgl. Anm. 481). Mit der sowjetischen Offensive wurden alle Pläne eines deutschen Vorstoßes auf Ostaschkow (Unternehmen »Derfflinger«) vorerst obsolet. Es ging für viele Wochen nurmehr um das Überleben der 9. Armee. Zur Sommerschlacht von Rschew vgl. Großmann, Rshew, sowie den Überblick von Bernd Wegner in DRZW, Bd. 6, S. 906–910 (S. 907f.: Zitat der Stawka-Direktive). Vgl. außerdem die Karte auf S. 327 dieser Edition.

muß die Bauernhäuser durchweg als sauber bezeichnen. Allerdings zum Teil verwanzt, aber vielleicht nicht durch eigene Schuld.

Bedauernswert sind die evakuierten Flüchtlinge aus den früher besetzten Gebieten.⁴⁸⁰ Haut u. Knochen u. Grasbrotbäuche u. gemieden von den Dorfleuten.

Familienbuch (Marta Oelwein), Anfang August 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Folkhard hat schwere Darmgrippe mit Erbrechen, er ist furchtbar abgemagert, gleichzeitig krank ich auch daran u. von Vatl kommen Alarmmeldungen, daß er mitten in schweren Kämpfen steht u. wir tapfer jeder Gefahr u. deren Folgen ins Auge schauen müssen. Oft ists hart immer am Rande eines Abgrundes zu laufen.

Tagebuch Egon Oelwein, 16. August 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Auf einmal ist die Kriegesfurie in überraschender Gewalt über uns hinweggegangen.⁴⁸¹

480 Beim deutschen Rückzug aus den Gebieten vor Moskau im Winter 1941/42 waren viele Bewohner der Wehrmacht teils freiwillig gefolgt, teils von ihr verschleppt worden. Eine weitere große Gruppe der auf dem Land lebenden nicht Ortsansässigen bildeten Flüchtlinge und Zwangsausgesiedelte aus den besetzten Städten. Vgl. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 292–300.

481 Fünf Tage nach der Kalinin-Front traten am 4.8.1942 weiter südlich zwei Armeen der sowjetischen West-Front (31. und 20. Armee) zum Angriff gegen die Ostflanke der 9. Armee in Richtung Subzow, Sytschewka und Karmanowo an. Der Vorstoß bedrohte sowohl die Brückenköpfe über die Wolga (Subzow) und Wasusa (und ihren Nebenfluss Gschat) als auch die Bahnlinie Rschew–Wjasma. Die deutsche Front zwischen Rschew und Karmanowo wurde um 20 bis maximal 40 km zurückgedrängt, konnte aber in wochenlangen Kämpfen insgesamt gehalten werden – belastbare Zahlen der hohen sowjetischen Verluste liegen nicht vor (vgl. Kondratjew, *Schlacht*, S. 31–37), die deutsche 9. Armee erlitt allein in der ersten Phase der Schlacht, bis 21.8.1942, etwa 21.000 Mann Verluste; vgl. DRZW, Bd. 6, S. 909 (Bernd Wegner). Für diesen Kraftakt wurden sprichwörtlich die »letzten Reserven« herangezogen. Dazu gehörten neben allen möglichen Trossen und rückwärtigen Diensten auch die drei RAD-Gruppen des Generalarbeitsführers von Bothmer. Insbesondere die Gruppe K-122 wurde in heftige Kämpfe verwickelt. Wie im Folgenden von ihrem Stabsleiter Oelwein beschrieben, musste sich der RAD aus Karmanowo zurückziehen und errichtete wenige Kilometer nordwestlich »aus eigenem Entschluss« eine Abwehrstellung an dem Fluss Gschat. Dort trugen die »blutjungen RAD-Männer« (Görlitz, *Model*, S. 126), die nur mit leichten Infanteriewaffen ausgerüstet waren, im Verbund mit dem Pionier-Bataillon 85 und Teilen der 2. Panzerdivision dazu bei, dass der Roten Armee in diesem Frontabschnitt kein entscheidender Durchbruch in Richtung Sytschewka gelang. Zu den Kämpfen

Ostwärts unseres Standortes hatte der Russe unsere Linien eingedrückt. Verstärkungen sollten über unsere Straße heran, die nun in größter Eile fahrbereit gemacht werden mußte. Die Pioniere arbeiteten Tag u. Nacht, um nach Absinken des Flusses die Brücke wieder auf ihre Lager zu setzen, was am 3.8. gelang.

Tags vorher feierten wir Chefs Geburtstag von 9 bis 15 Uhr unter Mitwirkung des Pi-Batl. Führers Mühlrad, Major.⁴⁸² Am 3. änderte sehr zu Unrecht unsere Straßentrasse der Herr Oberst, K[orps] Pi-Führer Hempel,⁴⁸³ trank aber dann doch bei uns Schnaps u. aß zu Mittag. Wir blieben bei unserer Trasse u. hatten recht. Kräftevergeudung einer kostbaren Pionierkompanie. In Holzarbeiten sind sie prima, von Erde verstehen sie wenig.

Am 4.8. stellen wir mit Pionieren eine weitere Brücke westlich Stepanzewo in heißer Arbeit fertig.

Ein Bombenvolltreffer im Zeltlager 4/122 Karmanowo wird gemeldet. W[ehrmacht] zieht sich von dort zurück. Nachts 4./5.8. wird auch die Abtlg. von dort zu uns geholt. Beim Anmarsch erhält sie dicht vor unsrer Brücke den 2. Bombenvolltreffer. Packe bei der Bergung mit an. Kein Arzt, keine Fahrzeuge, kein Verbandsplatz. Abgerissene Beine, zerfetzte Lungen. Am selben Tage (5.8.) werden wir 4mal von Fliegern mit Bordwaffen u. Splitterbomben beharkt. Ein 2 cm-Geschoß knallt 1 ½ m neben mir durch meine Bude.

Feindliche Panzer in 10 klm Entfernung ostwärts werden durch eine Fernsprechstelle gemeldet. Dann hört jede Fernsprechverbindung auf. Von unserem 46. A.K.⁴⁸⁴ erhalten wir keinerlei Weisungen. Auch nicht die Pioniere. Eigener Entschluß: Wir halten die Flußlinie Kolokolewo (6/120), Bekino (4/122) u. Sossedowo (2/122), Stab in Bekino.

Stellungen werden am 5.8. abends bezogen u. eingegraben. Nacht verläuft ruhig. Linie ist etwa 8 klm lang. Unsere Standorte werden als Igelstellungen ausgebaut. Dazwischen nichts. Rechts u. links Anschluß unbekannt. Pioniere sollen sich rechts zurückziehen. Rechts an uns bei Bekino

nordöstlich von Sytschewka vgl. Großmann, Rshew, S. 71-79. Dort (S. 76) wird der Einsatz des RAD beim Aufbau und Halten der »Riegelstellung« bei der 2. Panzerdivision kurz erwähnt (»tapfer gegen übermächtigen Feind«), eine Ausnahme in der militärgeschichtlichen Literatur, in der die RAD-Wehrmachseinsätze in der Regel unbeachtet blieben.

482 Kommandeur des Pionier-Bataillons 85.

483 Erich Hempel (1894-1981), Juli 1941 Oberst, April 1945 Generalmajor.

484 Gemeint ist das XXXXVI. Panzerkorps unter Führung von General der Infanterie Hans Zorn.

August 1942



ein Maschinen[gewehr]-Major mit etwa 50 Mann. Kolokolewo u. Bekino hat je 2 MG u. je Mann etwa 30 Schuß.

Fahre am 6.8. vorm. mit Kübelwagen über Sossedowo heraus um linken Anschluß an W zu finden. Bleibe westl. S[ossedowo] stecken, erhalte Granatwerfer-Feuer u. muß in Deckung. Hosenträger reißt, peinlich. Fahrer kriecht zurück, buddelt Differential frei u. kommt wieder flott. Fahre weiter.

Unvermutet kommen übers freie Feld Generalarbf. Decker,⁴⁸⁵ v. Bothmer, zur Loye.⁴⁸⁶ Erläutere ihnen die Lage. Teilen mit, daß links Russe Brückenkopf gebildet. Fahren mit mir wieder nach Bekino zurück u. besuchen kurz unsere Stellungen. Können uns aber auch keine Lagenaufklärung geben.

Im Laufe des Nachmittags sehe ich vom Dach feindliche Panzer ins Dorf jenseits des Flusses einfahren, die gleich Häuser anzünden. Erhalten ganzen Abend wohlgezieltes Panzer-, MG- u. Granatwerfer-Feuer. Unser Dorf fängt Feuer, wir können uns nicht rühren. Was bei den anderen Abteilungen geschieht, wissen wir nicht. Wir fühlen uns ganz verlassen.

485 Will (Wilhelm) Decker (1899–1945), seit 1929 NSDAP, Gau- und Reichsredner, September 1930 bis 1945 Mitglied des Deutschen Reichstags, seit 1935 Generalarbeitsführer und Inspekteur für Erziehung und Ausbildung in der Reichsleitung des RAD, Juni 1937 Honorarprofessor an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, seit Januar 1940 ständiger Vertreter des Reichsarbeitsführers für alle Angelegenheiten des RADwJ, Dezember 1941 Obergeneralarbeitsführer, seit 1942 Chef des Stabes der RAD-Reichsleitung. Vgl. Lilla, Statisten in Uniform, S. 160f. Decker avancierte im RAD zur »Schlüsselfigur unter Hierl« (Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 124) und war neben dem Reichsarbeitsführer der Chefideologe der Organisation. Seine Schrift »Der deutsche Weg. Ein Leitfaden zur staatspolitischen Erziehung der deutschen Jugend im Arbeitsdienst« (Leipzig 1933) galt als »Katechismus des Arbeitsdienstes«. Decker trimmte den staatspolitischen Unterricht im RAD auf eine gegenwartsbezogene, rassenbiologische Indoktrination der jungen Arbeitsmänner, in der »Arbeit« als »Auslesemittel« einer völkischen Gemeinschaft der »Starken« verherrlicht wurde. Der fanatische Nationalsozialist fiel Anfang Mai 1945 in Berlin als Führer einer aus RAD-Einheiten improvisierten »Kampfgruppe Decker«. Vgl. ebd., S. 250–255, 335, 375. – Der Frontbesuch Deckers floss in seinen propagandistischen Artikel »Im Raum von Rschew« in der RAD-Zeitung »Der Arbeitsmann« ein (29.8.1942, S. 1f.), etwa: »Ein oberschlesischer Arbeitsmann versicherte mit strahlenden Augen einem besichtigenden Führer: »Hier kommt keiner durch.««

486 Fritz zur Loye (1888–1981), seit 1920 Stahlhelm, seit 1930 NSDAP, ehrenamtlicher Richter am Volksgeschichtshof, April 1938 bis 1945 Mitglied des Reichstags, Oktober 1933 bis Juni 1943 Führer des Arbeitsgaus XIX Niedersachsen-West, seit Juli 1943 Inspekteur der RAD-Inspektion II (Nordwest), April 1945 Obergeneralarbeitsführer. Vgl. Lilla, Statisten in Uniform, S. 655.

Endlich kommt in gezieltem Feuer ein Leutnant angerobbt u. ordnet im Auftrag seines Batl. beschleunigten Rückzug an. 6/120 wäre bereits abgezogen, unsere rechte Flanke ganz frei.

Unter diesem Feuer können wir aber unsere Männer aus ihren Löchern nicht herausziehen. Verfluchte Lage. Steh mit Abtlgsführer Uwira hinter einem Haus u. überlegen verzweifelt, während es nur so von Leuchtspur u. Explosivgeschossen zischt. Vom Gruppführer nichts zu sehen, versucht scheinbar unseren LKW herauszuziehen.

Uwira entschließt sich in die Stellungen zu kriechen u. die Männer herauszuholen.

Auf einmal kommt Hilfe von oben. Unsere Bomber setzen gewaltig ein. Das feindl. Feuer ruht, die Männer können in der kurzen Pause raus. Ich renne übers freie Feld, um alle herauszuholen. Bekomme doch MG-Feuer u. krieche zurück. Hinterm Dorf läuft schon alles Richtung Mokroje.

Sehe Uwira, dem ich nach seiner Rückkehr meine G[eheim]-Akten gab, weil er, die Feuerpause benützend, mit seinem Wagen fort wollte; war stecken geblieben, ohne Wagen anzuzünden. Läuft nochmal zum Wagen mit Handgranate u. erhält Feuer, bleibt liegen. Hole meine Stabsführer, die total verdattert noch in ihren Löchern saßen unter wüstem Beschimpfen raus. Als alles fort ist gehe ich nochmals in einer Geländefalte zum Weg vor, wo Uwiras Wagen u. er liegen. Kann aber nichts ausmachen, da vollkommen freies Schußfeld. Muß es aufgeben.

[M] Zerkowischtsche

Es beginnt ein wüster Rückzug durch Sumpfgelände. Eine Gewittersintflut bricht los, wir erkennen nur durch Blitze unsere Marschrichtung. Stoßen auf die anderen Abteilungen, u. gelangen nach mühsamem knietiefen Schlammwaten in den Standort 4/123 Zerkowischtsche. Nackt in Decken gehüllt sinken wir in einer Ecke in Schlaf. Ich rauche wieder. Das einzige was gerettet ist von meinem persönlichen Eigentum ist meine langjährige treue Begleiterin, die große Lederaktentasche mit Waschzeug, Trainingsanzug und Briefschaften. Alles andere private u. dienstliche ist in Russenhände gefallen.

Am nächsten Tag, 7.8. werden die durchnassen Männer sofort wieder eingesetzt. Die Gefechtsleitung hat endlich die Kampfgruppe, Oberst v. Medem, die in der gleichen Nacht in Z[erkowischtsche] einrückte, übernommen. 2/122 geht wieder nach Sossedowo vor wird aber in der Nacht schon zurückgeschlagen u. muß auch dort ihre bisher geretteten Tornister zurücklassen.

Am 8.8. erfahre ich, daß Schwager Frech sich im übernächsten Dorf befindet.⁴⁸⁷ Pumpe mir einen Gaul und treffe ihn tatsächlich an. Er hat sich im Wesen nicht geändert und spricht nach wie vor gern von sich u. seinen Erfolgen. Brykowka heißt sein Standort.

Unser Stab hängt jetzt etwas in der Luft. Die taktische Führung hat die W. Ich schlage die Errichtung eines Gruppengefechtsstandes vor, damit die Abteilungen nicht ganz die Fühlung mit uns verlieren. Gruppenführer wird sich über seinen persönl. Einsatz nicht recht einig.

Reite am 9.8. unsere Stellungen ab. Die Männer haben nur ihre Gewehre, kaum ein Kochgeschirr und liegen größtenteils ohne Zeltbahnen in ihren nassen Löchern. Die armen Kerls hat es gleich mit ganzer Härte erwischt. Liegen teilweise 24 Stunden ohne Verpflegung.

[M] Shukowa

Am 10.8. müssen wir Z[erkowischtsche] räumen, da ein Regiments- u. Brigadestab reinkommt. Wir wählen Shukowa als Standort. Ich bleibe zurück um am Nachmittag wieder in die Stellungen zu reiten mit der Absicht beim vorgeschobenen Halbbatl.-Gefechtsstand über Nacht zu bleiben, um zu sehen wie das läuft u. damit die Männer merken, daß man da ist.

Wie ich rauskomme, sehe ich unsere Panzer im Gefecht vor Podsaoserie u. Sossedowo stehen u. dahinter gerade die 4/123 u. 6/120 als 2. Welle aufstehen. Runter v. Gaul u. hinterdrein. Überhole die Welle u. erreiche noch die vordere Welle beim Eindringen in das Dorf. Treffe vorher noch unseren takt[ischen] Führer Oberlt. v. Lützow, ein zerfahrener Mensch mit anscheinend kaputen Nerven.

Ich schalte mich ein, nachdem das Dorf genommen u. in dem es noch heftig knattert u. die Granatwerfer reinfallen, und dirigiere unsere beiden Abteilungen erst als rechten Flankenschutz. Das ist mit unseren ungeübten Männern nicht einfach bei völliger Dunkelheit solche Bewegungen auszuführen. Später wird eine Abteilg zur Sicherung v. Podsaoserie herangezogen, wieder eine Weile später beide Abtlgen nach Sossedowo zur Ortssicherung vorgezogen. Unsere rechte Flanke bleibt völlig ungesichert. Das ganze Unternehmen ist ungenügend durchgearbeitet u. unklar.

Der Russe schmeißt fortwährend seine Granatwerfer rüber, in S. gerate ich noch in eine Bombenreihe der »Nähmaschine«.⁴⁸⁸ Nach kurzer frös-

487 Der Mann von Marta Oelweins Schwester Gertrud, Karl Frech, war ebenfalls RAD-Führer, diente während des Krieges aber in der Wehrmacht. Vgl. Anm. 93.

488 Wegen seines charakteristischen Motorgeräuschs wurde der sowjetische Doppeldecker Polikarpow U-2 in der deutschen Landersprache als »Nähmaschine« bezeichnet. Die U-2 wurde im Zweiten Weltkrieg v.a. als Aufklärungsflugzeug und leichtes Bombenflugzeug eingesetzt.

telnder Ruhestunde irgendwo auf Dachstroh, gehe ich mit 3 Meldern los um einen günstigen Weg zur Heranführung der Verpflegung zu erkunden. Ein MG nimmt mich noch persönlich aufs Korn, da der Russe merkte wie ich seine Gegenangriffsvorbereitungen beobachte u. dann ist auch dieses Gefecht für mich abgeschlossen.

Nach 5 Stunden Marsch komme ich ziemlich fertig u. mit kaputen Füßen beim Gruppenstab an.

Es ist der 11.8. Der Gruppf. hat nun Befehl v. oben einen Gruppengefechtsstand zu beziehen u. ich ein persönliches Schreiben von Generalarbf. v. Bothmer den Stab u. die Vw [Verwaltung] in feste Hände zu nehmen. Der Gruppf. zieht also etwa 8 klm v. hier nach Maschutino mit Adju. u. ich habe nun hier alle Verwalter auf dem Hals.

Wir lernen also restlos um u. stecken bis an die Ellbogen in taktischen Fragen.

Wesentliche Beobachtungen habe ich über unsere Führer gemacht, deren Haltung vor dem Feinde leider größtenteils zu wünschen übrig ließ.

Familienbuch (Marta Oelwein), 20. August 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Die Pechsträhne verlängert sich: Reiner liegt nun an Darmgrippe u. erholt sich sehr schwer, die Nächte sind furchtbar u. meine Kräfte lassen sehr stark nach, denn ich muß Tag u. Nacht auf dem Posten sein u. meine Darm-erkrankung ohne jede Schonung hinter mich bringen.

Oma Oelwein ist in ihrem Befinden auch schlechter geworden, hoffentlich ringt sich ihre zähe Natur wieder durch.

Tagebuch Egon Oelwein, 27. August 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Noch immer liegen unsere Jungs in ihren Schützenlöchern, z. Teil schlecht ausgerüstet, und halten die Stellung. Durch Granatwerfer treten fast täglich Verluste ein. Eine Ablösung läßt sich vorderhand nicht erreichen.

Der Russe drückt nach wie vor mit starken Kräften östlich Wiasma u. vor Rshew.⁴⁸⁹ Unsere Linien sind beängstigend dünn. Hätten wir einen

⁴⁸⁹ Etwa 60 km weiter südlich versuchte die sowjetische 33. Armee seit dem 13.8.1942 die 3. Panzerarmee zu durchstoßen, bei Upalosy über die Worja in Richtung Wjasma und Gschatsk vorzudringen und somit den »Balkon« von Rschew von Süden her einzudrücken. Die Lage an dieser Front konnte nach Geländeverlusten erst am 24./25.8.1942 stabilisiert werden. Vgl. DRZW, Bd. 6., S. 909f. (Bernd Wegner).

gleichwertigen Gegner, wären wir längst erledigt.⁴⁹⁰ Unsere Rettung ist die Flugwaffe.⁴⁹¹

Das Umstellen auf das nur in den Tag hineinleben ist schwer. Die ewigen Versprechungen des H[öheren] RAD F[ührers] auf baldige Herauslösung sind verkehrt. Das steigert nur die Ungewißheit u. lähmt die Handlungsfreiheit.

Der Gruppenführer fühlt sich immer kränker, scheint sich auch der Lage nicht recht gewachsen zu fühlen u. man glaubt höheren Orts unzufrieden sein zu müssen. Ich spüre allerhand Veränderungen voraus.

Habe einige Ritte auf nur mit Decke gesatteltem Gaul an die Front gemacht bei Regen u. Sonne. Diese einsamen Ritte von einer Bodenwelle zur anderen, von einem Dorf zum nächsten gleichartigen in ihrem beiderseitigen, unendlich gleichförmigen Charakter lassen einen etwas die Geheimnisse einer Steppenseele erraten. Es ist ein ewiger Drang zum Suchen u. Treiben im Haltlosen. Der Gaul wird zum Kamerad als einziges Mittel einer schnelleren Bewegung u. als nächstes Wesen überhaupt.

Die Bauern sind unendlich schlichte Wesen, freigebig und dienstergeben, primitiv in ihren Arbeitsverrichtungen, Künstler in ihren Holzmaschinen.

Familienbuch (Marta Oelwein), 28. August 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Tante Irmtraut, die Frau v. verstorbenen Onkel Richard ist zu uns auf 8 täg. Besuch gekommen u. hat ein Riesenpferd aus Eichenholz gebracht, ein in-niger Wunsch v. Euch ist also erfüllt. – Unser Vati kämpft – u. schweigt, der Ärmste entbehrt alles, was wir ihm stündlich schicken möchten, doch die 100 gr. Päckchengrenze bindet die Hände zu.

Hanna unser (Polen)mädchen ist krank v. Urlaub zurückgekommen u. mußte ich sie zu einer Operation am Knie ins Krankenhaus bringen – ich stehe nun ohne Hilfe da u. Tante Irmtrauts Einspringen fällt durch ihre Abreise nun auch weg.

490 Diese realistische Einschätzung bestätigt die Analyse der »Beinahe-Katastrophe« von Rschew durch Wegner, ebd., S. 910: Eine »Abschnürung« des Frontbogens wäre »bei einer konsequenteren Ausnutzung der sich bietenden operativen Chancen durch den Gegner kaum zu verhindern gewesen«.

491 Hier sind vermutlich die Sturzkampfflugzeuge (Stukas) der 1. Fliegerdivision angesprochen, die den Bodenkampf unterstützten, vielleicht aber auch die Flugabwehr-geschütze des Flakregiments 10, die im Bereich der 2. Panzerdivision sehr wirkungsvoll gegen Panzer eingesetzt wurden. Vgl. Großmann, Rshew, S. 76, 79.

Feldpostbrief⁴⁹² Egon Oelwein an Irene und Alfred Barth, im Osten,
31. August 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Es hat mich sehr gefreut, daß Ihr trotz aller Schwierigkeiten doch den Weg in das Beskidenländle gefunden und mit den etwas beengten Wohnverhältnissen in meiner Teschner Wohnung vorlieb genommen habt.

Martls »Umständ« werden Euch leider etwas zur Last geworden sein, doch wißt Ihr ja nun schon, daß im Hause O. die Umständ' nicht abreißen, besonders wenn Besuche gemacht wurden. In Bielitz wart Ihr nun auch und seid Ihr also restlos im Bilde über den »wüschten« Ostzipfel: Den Schwaben hat es dort übrigens früher auch schon mal gefallen, wie noch heute Reste früherer Siedlungen beweisen.⁴⁹³ Zur Zeit werden sie wieder aufgepäppelt u. frisches Blut zugeführt! Nur ob sie wieder mal schwäbisch schwätze werden? Ich täts gern hören.

Sogar die Weichselwanderung habt Ihr gemacht, bevor ich selbst dazu gekommen bin. Da wißt Ihr also schon mehr als ich. Manchmal hadere ich schon sehr, daß mich das Geschick immer u. immer wieder von meiner Heimat fernhält, von meiner Familie gar nicht zu reden. Im Kriege solls nun gelten, – aber nach dem Kriege – wenn alles gut geht – gibts nur eine Marschrichtung.

Über mein Ergehen werdet Ihr ja schon von Martl ausreichend unterrichtet sein. Die großen Abwehrkämpfe mit ihrem täglich wechselnden Hin u. Her haben eben auch den RAD eingesogen, dessen Gerätebestände nun etwas dem Verrosten ausgesetzt sind, während sich nunmehr die Flinten in ständig tadellos geputztem Zustande befinden. Mangels jeglicher taktischer Ausbildung haben wir anfangs etwas Haare u. Gepäck lassen müssen, jetzt wollen uns aber die Herrn Feldwebel lieber in den Schützenlöchern als den neuen Ersatz aus der Heimat.

Schade, daß nicht der ungefähre Standort R.*s⁴⁹⁴ zu erfahren ist. Meinen Schwager Frech habe ich hier gerade in den kritischsten Tagen getroffen.

492 Absender: FP. 34336. Diese Feldpostnummer war dem RAD-Gruppenführer 122 und seinen Einheiten zugewiesen; vgl. Kannapin, Feldpostübersicht, S. 270.

493 Ob Egon Oelwein hier auf konkrete Siedlungen anspielt, muss unklar bleiben. Wahrscheinlich handelt es sich beim Bezug auf »Schwaben« um einen Mythos. So wurde die im Laufe der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung entstehende deutsche Sprachinsel im Gebiet der Stadt Bielitz und ihres Umlandes wohl v.a. durch Deutsche aus anderen Teilen Schlesiens und aus Mähren bevölkert. Vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 52f.

494 Sohn von Irene und Alfred Barth.

Nun sind auf einmal Eure beiden Söhne verheiratet und Ihr schon zweifach Großeltern. Es wird schon so richtig sein; das Schicksal muß es ja wissen. Meine besten Wünsche begleiten jedenfalls V.^{*495} zu seinem vollzogenen Entschluß.

Euch wünsche ich gute Gesundheit und gutes Durchkommen zu den ruhigeren, normalen Zeiten.

Herzliche Grüße, Euer Egon

Familienbuch (Marta Oelwein), 9. September 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute sind wir nach Bielitz zu den Großeltern gefahren. Die Vorfreude auf die Bahnfahrt war bei Euch so groß, daß es mich ganz mitgerissen hat u. tatsächlich war uns ein schöner Tag beschieden. Die Mitreisenden hatten auch ihr Vergnügen an Eurem Jubel über jede Kleinigkeit, Du liebes Reinerle warst erst ganz still über die große Eisenbahn, aber eine Semmel weckte Deine sonst so großen Lebensgeister zur Vervielfältigung auf u. es gab keine Rettung mehr vor den tausend Fragen.

Opa Oelwein holte uns mit der Kutsche ab, was ja ganz überragend war in unserem sonst so ziemlich einseitig stillen Leben. Auch Oma Oelwein freute sich an Eurer Entwicklung, es geht ihr wieder erträglich.

Familienbuch (Marta Oelwein), 11. September 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Das erste Lebenszeichen von Eurem Geschwisterchen hat sich heute angezeigt.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen 13. September 1942 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Endlich habe ich eine ruhige Stunde u. komme zu den dringendsten Briefschulden. Egon bekommt nur noch »Zettel«, über unser Ergehen, einen ausführlichen Brief reichs mit meiner Kraft z.Zt. nicht mehr. Dazuhin kommt, daß wir nun am dransten sind mit den Fliegern. Die Russen haben gestern vor Teschen Flugzettel abgeworfen: »Euch Oberschlesier werden wir von Eurem Schlaf erwecken!«⁴⁹⁶ nachdem wir schon einige Nächte v. 10-3 Uhr im Keller sitzen u. die Kinder todmüde rumsitzen.

495 Sohn von Irene und Alfred Barth.

496 Die Aktion könnte mit einzelnen sowjetischen Luftangriffen auf Berlin zusammenhängen, die – wie schon in der zweiten Jahreshälfte 1941 – im Jahr 1942 stattfanden.

So ca. 20 Kinder (von den Häusern ohne Keller) sind dann versammelt u. der Sanitätskasten muß dauernd kreisen mit »Tropfen« so schlecht ist die Luft. Ein entsetzlicher Luftschutzkeller, die Ratten verkriechen sich wenigstens über die paar Stunden.

[...] Und schicke mir *nichts*, behalte alles selbst, der Winter steht vor der Türe u. man weiß nicht wie es kommt. Wenn nur schon meine Öfen gerichtet wären, damit wir in dieser Wohnung nicht erfrieren. Hoffentlich hast noch ein paar Sonnentage, ach die Wiesen dort kann ich mir noch so gut denken u. die verarbeitete Bauersfrau. – Egon hat bei Karl Abendbrot gegessen! war eingeladen: Büchsenfleisch u. das Märchen v. Gurken- u. Bohnensalat, 1 Flasche Wein, 1 Cigarre, Tischbesteck u. Teller u. noch 1 Flasche Sekt!! Dazwischen wären aber die Russeln⁴⁹⁷ auf dem Tisch rumgelaufen, das gehöre dazu. Egon hat geschr. »Dein ganz Verlauster«. Das Ungeziefer fresse einen beinahe auf. Man munkelt der R.A.D. komme vor dem Winter zurück. Manche im Okt. manche im Dez.? Die Radlrutsch⁴⁹⁸ geb ich Reinerle erst im Frühjahr zu seinem Geburtstag v. Dir, er kann noch nicht fahren, Du darfst ihm dann nichts mehr schicken. Es ist ja so naßkalt schon u. die Tage draußen gezählt, nachdem es 3 Wch wunderschön war. Ein trauriger Sonntag voll Nebel u. Regen.

Und nun nochmals tausend Dank u. viele herzliche Grüße v. Deiner Martl m. Buben.

Mit meiner Flickwäsche hat es Zeit nach u. nach, eben wie Du kannst, vor Weihn. erwarte ich keinen Fetzen davon, ich habe leider wieder Neuritis⁴⁹⁹ u. kann manchmal keine Nadel halten. Erst im 7. Mt. bekomme ich eine Zuwendung v. Wirtschaftsamt. Aber *nichts* für mich. Für schwangere Frauen mit 3. Mt. alles gesperrt.

Am 8.8.1941 wurden dabei auch über Berlin Flugblätter abgeworfen. Vgl. Demps (Hrsg.), Luftangriffe, S. 36.

497 Küchenschaben.

498 Tretroller.

499 Nervenentzündung.



Abb. 22: Zwei Arbeitsmänner der Gruppe Egon Oelweins (K-122) im Gefecht südlich von Rschew, vor der Stellung ein sowjetischer Panzer, PK-Aufnahme, vermutlich Anfang September 1942 (SZ Photo).

Tagebuch Egon Oelwein, 19. September 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Von 2. – 6.9. griff der Russe unsere Linien mit starken Panzerkräften an.⁵⁰⁰
Die Jungs hielten zum großen Teil aus, obwohl die Panzer drüber weg gin-

⁵⁰⁰ Nachdem das XXXVI. Panzerkorps am 24.8.1942 endgültig seine Ausweichstellung südlich und westlich von Karmanowo bezogen hatte, konnte Anfang September ein letzter großer Angriff der Roten Armee auf diese Linie abgewehrt werden. Vgl. Großmann, Rshew, S. 79. Während sich die Lage seit dem 6.9.1942 an diesem Abschnitt beruhigte, hielten die sowjetischen Angriffe im Raum Subzow noch bis Ende September 1942 an. Am 26.9.1942 sah die deutsche Heeresleitung die Abwehrschlacht von Rschew als erfolgreich überstanden an, aber vollends flauten die Kämpfe erst Mitte Oktober ab. Der Frontbogen von Rschew war unter hohen Verlusten (auf beiden Seiten) gehalten worden, blieb jedoch bis zum Rückzug der 9. Armee auf die »Büffelstellung« seit Anfang März 1943 (abgeschlossen am 21.3.1943) ein exponiertes Ziel sowjetischer Angriffe, am heftigsten während einer erneuten sowjetischen Großoffensive im November/Dezember 1942. Dabei wurde die operative Bedeutung von Rschew als »Eckpfeiler der Ostfront« (so der Untertitel von Großmann, Rshew) weit überschätzt. Mit Recht bewertet Bernd Wegner die »in jeder Hinsicht kostspielige Aufrechterhaltung« der überdehnten Front im »Balkon« von Rschew angesichts der Aussichtslosigkeit

gen.⁵⁰¹ Viel Verluste. Am letzten Tag ging der Gruppengefechtsstand in Trümmer. Am 7.9. Herauslösung aus dem Einsatz, nach Sammelpunkt Sytschewka, Pferdellazarett zur allgemeinen Aufmöbelung.

[M] E.K. II.

Am 8.9. Verleihung von etwa 50 E.K. II. durch Generaloberst v. Model.⁵⁰² Auch ich erhalte die Auszeichnung; der Gruppenführer das EK I. Dann verschwindet er sang- u. klanglos in die Heimat ohne besonders guten Nachruf.

keit der Offensivoptionen gegen Ostaschkow oder gar gegen Moskau spätestens seit Sommer 1942 als sinnlos. Vgl. DRZW, Bd. 6, S. 1087f., 1092 (Zitat S. 1087).

501 Vgl. Haupt, Reichsarbeitsdienst II, S. 291: »Die vier Abteilungen der Gruppe K-122 wurden zwar am 2. September von sowjetischen Panzern überrollt, hielten aber bis 6. September in den Stellungen aus, um dann die eingebrochenen Feinde völlig zurückzuwerfen.« Auf diese Gefechte bezieht sich auch der Artikel Will Deckers »Im Raum von Rschew«, in: Der Arbeitsmann, 29.8.1942, S. 1f.: »Die Abteilungen einer oberschlesischen Gruppe haben dank der selbständigen Entschlüsse ihres Gruppenführers dazu beigetragen, den Vormarsch bolschewistischer Panzerkräfte durch von ihnen bezogene und ausgebaute Stellungen aufzuhalten.«

502 Generaloberst Walter Model (1891–1945, Selbstmord), von Januar 1942 bis November 1943 Oberbefehlshaber der 9. Armee, hatte wegen der Krise bei Rschew den Genesungsurlaub nach einer Verwundung abgebrochen, am 9.8.1942 wieder die Führung seiner Armee übernommen und alle verfügbaren Kräfte zur Abwehr der ausgedünnten Front mobilisiert. Sein Biograf Görlitz, Model, S. 126, erwähnt dabei explizit den »rücksichtslosen« Einsatz der RAD-Gruppen in seinem Befehlsbereich. Als am 7.9.1942 mit der Arbeitsdienstgruppe K-122 die letzte der drei Gruppen Bothmers aus der Front herausgezogen wurde, würdigte Model die Leistung des RAD in einem Tagesbefehl: »Fünf Wochen haben die Männer des Reichsarbeitsdienstes in der großen Abwehrschlacht von Rshew mit der Waffe in der Hand in vorderster Front gestanden und zu der Abwehr zahlreicher, mit großer Menschen- und Materialüberlegenheit geführter Feindangriffe beigetragen. Die jungen Männer des Reichsarbeitsdienstes haben damit bewiesen, daß der Nachwuchs mit derselben Begeisterung und Härte zu kämpfen versteht wie die alten Ostkämpfer. Ihre Leistungen sind durch zahlreiche Kriegsauszeichnungen anerkannt worden.« Zit. nach Stelling/Mallebrein, Männer und Maiden, S. 44f. Nach Haupt, Reichsarbeitsdienst II, S. 292, erhielten im Rahmen des RAD-Wehrmachtseinsatzes in der Sowjetunion von 1942 insgesamt drei RAD-Männer das Eiserne Kreuz I. Klasse (u.a. der Vorgesetzte Egon Oelweins, Oberarbeitsführer Schon), und 267 das Eiserne Kreuz II. Klasse, unter ihnen die meisten, wohl 240 (ebd., S. 291), für den Kampfeinsatz in der Schlacht von Rschew. Seit einer OKH-Verfügung vom 16.4.1942 konnten Truppenkommandeure an der Ostfront bei »besonderen Tapferkeitstaten« das Eiserne Kreuz auch an Angehörige des RAD verleihen. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 100. Die Kampfeinsätze bei Rschew wurden von der RAD-Propaganda immer wieder herausgestellt; vgl. Anm. 501, 506, sowie die besondere Erwähnung im Jahresrückblick von Generalarbeitsführer Klausch, Unsere ureigenste Aufgabe, in: Der Arbeitsmann, 23.1.1942, S. 1f. Dort wird erwähnt, dass Hitler deswegen Reichsarbeitsführer Hierl »die persönliche Anerkennung« ausgesprochen habe.



Abb. 23: Empfang einer »Gruppe im Kriegseinsatz an der mittleren Ostfront bewährter Arbeitsmänner« (Text auf der Rückseite des Fotos) bei Reichspropagandaminister Joseph Goebbels in Berlin am 13. Oktober 1942, links Generalarbeitsführer Ulrich von Bothmer (SZ Photo).

Sein Nachfolger, v. Schnurrbein, macht sich, ist allgemeiner Anti-Apostel.⁵⁰³

[M] Uskowo

Am 14.9. Verlegung nach Uskowo zum allgemeinen Knüppeldamm-bau.⁵⁰⁴

Bin irgendwie nicht auf der Höhe. Bronchien u. Darmbeschwerden. Mitte Oktober soll es wieder in die Heimat gehen.

Tagebuch Egon Oelwein, 10. Oktober 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Der Knüppel ist Trumpf; d.h. der Gruppenführer hat den brennenden Ehrgeiz unbedingt unsere 4 klm Knüppeldamm fertig zu kriegen u. jagt den

503 Hier wohl im Sinne von: im Widerspruch zur geltenden »Lehre« des RAD.

504 Vielleicht der Ort Uskoje, etwa 20 km nordwestlich von Sytschewka und damit im ruhigeren Hinterland des Armeegebiets.

Stab schon um 5 Uhr aus den Decken. Aber er ist sonst in Ordnung u. ich muß ihn achten.

Habe die letzten Tage sämtliche Gräber unserer Gefallenen im Auftrage des H[öheren] RAD F[ührers] aufgesucht – zwischen Gussewo u. Zerko-wischtsche – u. mit Kränzen geschmückt.⁵⁰⁵

[M] Eine Abordnung von 17 Führern und Arbeitsmännern mit dem EK wurden in Berlin von Goebbels als Rshew-Kämpfer empfangen u. erlebten dort 3 großartige Tage.⁵⁰⁶

505 Nach einer Aufstellung des Reichsarbeitsführers vom 26.10.1942 waren im zweiten RAD-Einsatz an der Ostfront insgesamt 187 Führer und Männer des RAD im Kampf gefallen, 55 an Verwundungen und Erkrankungen gestorben, 652 verwundet und 24 vermisst. Vgl. DRZW, Bd. 5/2, S. 836 (Bernhard R. Kroener). Der Großteil dieser Verluste resultierte vermutlich aus den Kämpfen bei Rschew.

506 Diese Randnotiz über den Propagandetermin der Arbeitsmänner bei Goebbels am 13.10.1942 wurde offenbar nachträglich eingefügt. Die hier genannte Zahl der Teilnehmer bezog sich wohl nur auf die RAD-Gruppe K-122, denn die gesamte Abordnung bestand aus 50 Männern, unter ihnen die Vorgesetzten Oelweins, Generalarbeitsführer von Bothmer und Oberarbeitsführer Schon. Außer dem Empfang bei Goebbels kam es zu einem Treffen mit Reichsarbeitsführer Hierl; vgl. Heinrich Olms, »Schwein muß der Mensch haben, Reichsarbeitsführer!«, in: *Der Arbeitsmann*, 24.10.1942, S. 4, dort auch ein Foto von Schon im Gespräch mit Hierl. Zum Termin bei Goebbels vgl. Fröhlich (Hrsg.), *Goebbels-Tagebücher*, Teil II, Bd. 6, S. 118f. (13.10.1942): »Mit-tags empfangen ich fünfzig Männer vom Reichsarbeitsdienst, die sich im Fronteinsatz besonders bewährt haben. Sie haben bei den Abwehrkämpfen bei Rschew, nur mit alten Beutegewehren ausgestattet, Stellungen gehalten, die sonst von den Bolschewisten durchbrochen worden wären. Diese Arbeitsdienstmänner sind kaum der Schule entwachsen und fast noch Kinder; aber sie haben sich im Felde wie Männer und Helden benommen.« Sinngemäß gleichlautend die Wiedergabe der Begrüßungsansprache von Goebbels in der RAD-Zeitung »Der Arbeitsmann«, 17.10.1942, S. 2. Auch die heroisierenden Artikel über die Kampfeinsätze bei Rschew in »Der Arbeitsmann« von Will Decker (»Im Raum von Rschew«, 29.8.1942, S. 1f.) und RAD-Kriegsberichter Kreutzer (»Die innere Entscheidung«, 12.9.1942, S. 1f.) heben das geringe Alter dieser erst 17-jährigen »Jungens« und »halben Kinder«, die nach dem Wort eines Generalarbeitsführers »zum großen Teil noch nicht die Anderthalbmeter-Körpergröße erreicht« hätten (Kreutzer), sowie ihre Wandlung »von Knaben zu Männern« (Decker) hervor. Dieses propagandistische Argumentationsmuster verdeutlichte, dass der NS-Staat notfalls auch »Kindersoldaten« einzusetzen bereit war, deren Kombattantenstatus zumindest umstritten war – ein Vorgeschmack auf das massenhafte »Verheizen« von minderjährigen Soldaten in Wehrmacht, Waffen-SS und Volkssturm in den letzten Kriegsmomonaten.

Tagebuch Egon Oelwein, 26. Oktober 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Barawucha⁵⁰⁷

Der Knüppelkrieg wurde, von Schnurrbein unermüdlich geschürt, scharf vorwärts getrieben. Bis zum 13.X. gelang uns tatsächlich die Fertigstellung der uns auferlegten 4 klm. Das erste Mal, daß ich eine Fertigstellung einer Arbeit im RAD erlebe. Schnurrbein trieb uns aber auch mit fanatischem Eifer. Sogar den Gruppenstab trieb er täglich um 5 Uhr aus den Decken. Doch wurde ihm der Eifer nicht verargt. Er ist der erste Gruppenführer zu dem ich aufsehen kann und der mir persönlich liegt. Er bringt zu seinen Idealen die notwendige Entschiedenheit auf ohne stur zu sein. Etwas was ich nicht ganz erreiche, da ich etwas nachgiebiger bin. Auch bin ich etwas enger wie er. Ich kann mich mit ihm über alles unterhalten. Ich habe ihm auch meine Ziele enthüllt: nicht mehr aus meiner Heimat herauszugehen auch wenn es den RAD kosten sollte und für meine Sippe einen Stammsitz zu schaffen.

Vom 12. bis 13.X. hatte ich in Sytschewka die Aufgabe für den bevorstehenden Transport die Vorbereitungen zu treffen und Quartiere für ein bis zwei Nächte für die Abteilungen zu besorgen. Das Pferdelaazarett stand wieder zur Verfügung, wurde aber nicht ausgenützt, da bereits am 15. nachm. verladen werden konnte. Hatte Gelegenheit die Gruppe 83, die vor uns verladen wurde zu beobachten. Es war ein »Sauhaufen« weil alles den Abteilungsführern überlassen wurde. Aber im Waggon des Gruppenführers war vom Porzellangeschirr und Wein bis zum Radio alles da.

Nach 2 Tagen langten wir ohne Zwischenfall hier in Barawucha an. Der Ort liegt in der ehemaligen Stalin-Linie.⁵⁰⁸ Kasernenblocks für einige 10 000 sind hier errichtet, nicht übel zwischen Seen u. Wälder gebettet. Es gab wieder elektrisch Licht, fließend Wasser u. Dampfheizung. Dafür aber Läuse für die allerdings eine ausreichende Entlausungsanstalt vorhanden war.

507 Ort in Weißrussland, etwa 15 km nordwestlich von Polozk (und ca. 360 km südwestlich von Rschew) an der Bahnlinie nach Dünaburg. Hier wurde das Infanterie-Feldausbildungs-Regiment 719 aufgestellt, in das die Arbeitsmänner der bei der Heeresgruppe Mitte eingesetzten RAD-Abteilungen überführt wurden, siehe weiter unten im Dokument.

508 Sowjetische Befestigungslinie von der Dnjestr-Mündung bei Odessa bis in den Raum Polozk. Die Stalin-Linie war teilweise nur schwach ausgebaut und stellte kein großes Hindernis für den deutschen Vormarsch im Juni/Juli 1941 dar.

Am 21.X. wurden in einem feierlichen Appell die Arbeitsmänner dem Feldausbildungsbataillon übergeben.⁵⁰⁹ Hierbei wurden die Fahnen unserer Abtlgen, die von der Berliner Abordnung mitgebracht worden waren mit einem besonderen Band und mit der Spange »Rshew 1942« ausgezeichnet. Schnurrbein hatte diese Feier ganz nett zusammengestellt. Sie machte Eindruck auf die Offiziere.

Als Abschluß traten unsere Führer heraus, dafür traten die Offiziere ein und rückten nun mit den Soldaten ab.

Das nachfolgende schlichte Essen brachte uns Führer und die Offiziere recht nahe.

Nun warten wir mit dem Rest der Abteilungen entlaust u. ungeduldig auf unseren Transportzug, der uns morgen in die Heimat führen soll.⁵¹⁰

509 Die Arbeitsmänner des Geburtsjahrgangs 1924, die an der Ostfront eingesetzt waren, traten auf Weisung Hierls ihren Wehrdienst unmittelbar in den Feldausbildungstruppenteilen des Heeres in der besetzten Sowjetunion an, blieben also im Osten, während das Stammpersonal in die Heimat zurückkehrte. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 101 f.

510 In der zweiten Oktoberhälfte 1942 ging der RAD-Wehrmachtseinsatz an der Ostfront zu Ende. Jenseits der propagandistischen Ausschachtung fiel das Resümee teilweise kritisch aus. Bei der südlich der 9. Armee gelegenen 4. Armee bemerkte der Oberbefehlshaber, General der Infanterie Gotthard Heinrici, in seinem Tagebuch, 10.10.1942; BArch, N 265/13: »Gestern Abend habe ich den Generalarbeitsführer Triebel zum Abschied eingeladen, da der Reichsarbeitsdienst uns in diesen Tagen verläßt. Er hat uns manche nützliche Arbeit geleistet, und besonders ist der Ausbau des Weges Welaschow-Pesotschaja eine Lebensfrage, für den Fall, daß der Verkehr auf der Rollbahn eines Tages gesperrt ist. Trotz dem ist der Reichsarbeitsdienst jetzt im Kriege eine Einrichtung, die unzweckmäßig ist. Das gute Unterführer Material gehörte als Unt[erof]ff[i]z[i]ere in die Truppe, die bei den hohen Verlusten nach solchen Leuten schreit. Die jungen Leute werden in der Wirtschaft gebraucht, die sich mit Franzosen u. Russen behelfen muß, oder würden besser als Rekruten 2 Monate länger ausgebildet, u. kämen mit besseren Kenntnissen zur Truppe. Tausende von Menschen verschluckt der Führungsapparat des R.A.D. Unser Generalarbeitsführer hat einen Stab von 60 Köpfen. Sie sind alle jung u. kräftig und hören keinen Schuß. Studienurlaub kann aus Leute Mangel nicht mehr gegeben werden. Sollen die Jungens, die das Können dazu haben, lieber ein Semester lernen als russische Straßen zu schippen. Außerdem entzieht der Apparat des Reichsarbeitsdienstes uns zahllose Kraftfahrzeuge, Feldküchen u.s.w. Jetzt geht dieser ganz Führer Apparat nun für den Winter nach Hause. So gut hat es der Soldat nicht.« RAD-intern trug die Evaluierung des Einsatzes dazu bei, dass in den nächsten Jahren auf eine weitere Entsendung des RAD an die Ostfront verzichtet wurde. Dabei wird die körperliche und psychische Überfordernung der jugendlichen Arbeitsmänner durch die Strapazen auf diesem so radikal umkämpften Kriegsschauplatz und ihre negative Auswirkung auf den Personalersatz der Wehrmacht die entscheidende Rolle gespielt haben. Vgl. DRZW, Bd. 5/2, S. 836 (Bernhard R. Kroener). Dessen ungeachtet kam es auch nach 1942 zu Kampfeinsätzen des RAD, v.a. in der Luftverteidigung im Reich. Der

Sorge macht mir wieder mein Befinden. Werde seit Mitte August meinen Husten nicht los, habe Schmerzen an der alten Lungenstelle. Sollte nicht rauchen.⁵¹¹



Abb. 24: Eintritt von Arbeitsmännern an der Ostfront in die Wehrmacht, PK-Aufnahme November 1942 (SZ Photo).⁵¹²

RAD stellte seit August 1943 insgesamt 420 Flak-Batterien auf und in der Endphase März/April 1945 außerdem drei schlecht ausgebildete Infanterie-Divisionen. Vgl. Haupt, Reichsarbeitsdienst II, S. 292-295; ders., Reichsarbeitsdienst III, S. 221-224; Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 374f.

511 Die Soldaten der Wehrmacht und vermutlich auch die RAD-Angehörigen im »Wehrmachtseinsatz« erhielten Tagesrationen an Tabakwaren. Dies stand im Widerspruch zu den Kampagnen des NS-Regimes gegen den Tabak, die nicht allein in der Antipathie Hitlers gegen das Rauchen, sondern auch in der fortschrittlichen deutschen Krebsforschung dieser Jahre und ihren Erkenntnissen über den Zusammenhang von Tabakkonsum und Lungenkrebs begründet waren. Vgl. Proctor, Blitzkrieg gegen den Krebs, S. 199-278.

512 Beschriftung vom 24.11.1942 auf der Rückseite: »...dann lassen wir vom Spaten und greifen zum Gewehr – Arbeitsmänner, die bei Einheiten des RAD im Fronteinsatz im Osten gestanden haben, werden unmittelbar hinter der Front in die Reihen der Wehrmacht übernommen. Während das Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes zu seinen Aufstellungsorten zurückkehrt, um einen neuen Jahrgang auszubilden, ist aus dem Arbeitsmann von gestern heute ein Grenadier, Panzerschütze oder Flieger geworden. Nach weiterer Waffenausbildung wird er getreu dem Wehrsoldatenlied »...als Frontsoldat im deutschen Freiheitsheer...« seinen Mann stehen.«

Tagebuch Egon Oelwein, 20. November 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] *Teschen*

Endlich daheim! Es wollte zum Ende zu gar nicht mehr glatt gehen. Am 27.X. rollte endlich der Leerzug an. Die Lok hängte gleich ab und ließ die Wagen stehen wie Kraut und Rüben. Bis in die Mitternacht bei Mondschein wurden die LKW verladen über die Schienen hinweg und mit Menschenkraft u. viel Geschrei rangiert. Doch half uns der Eifer nichts, denn erst am 29. morgens ging die Reise los. Entweder war keine Lok da, oder die Partisanen hatten die Strecke gesprengt. Über Dünaburg und Wilna zuckelten wir endlos auf Warschau zu. Doch ging sonst alles glatt. Am 2 XI. abends waren wir endlich in Cosel. Bezogen dort weiter auf »russisch« Quartier im Stabsgebäude selbst.

14 Tage hockten wir da rum bis endlich vom Gauführer⁵¹³ eine Entscheidung über unsere Beurlaubung getroffen wurde. Über das Verhalten des Gauführers waren wir alle sehr enttäuscht. Wieder das alte Lied: Da unsere Erlebnisse nicht mit seinem Namen zusammenhingen, ließ ihn alles völlig kalt und wurde nur am Rande beachtet. Eine Ansprache von 5 Minuten, anschließend Kaffeetafel mit den Abteilungsführern war die Geste und damit basta.

Schnurrbein wurde hinten u. vorn poussiert⁵¹⁴ u. mit Erfolg.

Der Abschluß war insgesamt enttäuschend.

Am 14.XI. war ich endlich daheim.

Fortsetzung siehe Merkbuch 1939.⁵¹⁵

513 Generalarbeitsführer Herbert Schneider, Führer des Arbeitsgaus XII Oberschlesien.

514 Veraltet für: hofiert, umschmeichelt.

515 Der nächste Tagebucheintrag erfolgte am 23.1.1943 im »Merkbuch 1939« der Deutschen Beamten-Versicherung, siehe unten.

5. Teschen – RAD-Einsatz in Cosel (November 1942 bis September 1943)

Nach einem längeren Urlaub ab 14. November 1942 bei seiner Familie in Teschen nahm Egon Oelwein am 7. Januar 1943 seinen Dienst als Stabsleiter der Gruppe 122 in Cosel wieder auf. Am 12. Februar 1943 wurde als drittes Kind des Ehepaars Oelwein die Tochter Hiltrud geboren.

* * *

Familienbuch (Egon Oelwein), Knecht Ruprecht, 6. Dezember 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Am 2. Nov. kehrte ich aus dem Osten glücklich wieder ins alte Reich, nach meiner Stammdienststelle in Cosel O/S zurück. Und heute bin ich bereits 3 Wochen bei Euch als froher Urlauber, der nach wechselvollem Kriegseinsatz sein Heim zu schätzen weiß.

Es waren keine guten Nachrichten, die mich über Euer Ergehen empfinden. Man hatte mich eigentlich schon vorzeitig holen lassen wollen.

Mutti war so schwer an einer Grippe mit Mittelohrentzündung u. Kiefereiterung erkrankt, daß sogar die Lunge angegriffen wurde. Bei ihrem Zustand recht bedenklich, zumal das werdende Geschwisterle sich sehr lebhaft benimmt und fortwährend quält und ihr diesmal auch zu Krampfadern verhilft.

Dazu kam, daß eure arme Muttl ausgerechnet in ihrer schwersten Zeit von ihrer halbpolnischen Hilfe, der Hanna¹⁶ – dieser Bestie – im Stich gelassen wurde, so daß die Hausbewohner und die NSV, insgesamt 8 fremde Personen, einspringen und den Haushalt versorgen u. die Kinder betreuen mußten. Für Muttl in ihrem hilflosen Zustand natürlich ein Martyrium.

Auch ihr selbst wart zur selben Zeit erkrankt. Folkhard an einem eigentümlichen Ausschlag mit eitrigem Ausgang, dessen Ursachen die Ärzte nicht recht erklären können und ihn als eine hiesige, herbstliche Erscheinung bei ortsfremden Kindern ausgeben. Reiner quälte sich mit einer krampfartigen Bronchitis mit der er leider öfters zu tun hat.

Die »Heimatfront« war also ebenfalls aufs stärkste belastet und wurde nur durch Gemeinschaftshilfe gehalten.

516 Vgl. Anm. 394.

Bei meiner Ankunft war das Schwerste jedoch bereits überwunden. Eine neue, verlässlichere Hilfe, Lene W.*, tschechischer Herkunft, war durch Einsatz der NSV⁵¹⁷ zur Stelle.

Eure Mutter hätte eigentlich einer Erholungskur bedurft, deren Erfolg in ihrem Zustand jedoch wenig aussichtsreich erschien, zumal eine gute Verpflegung nicht gewährleistet werden konnte. Mit Hilfe meiner Verpflegungskarte im Urlaub war dies besser zu bewerkstelligen. Daher wurde beschlossen, die Erholung bis nach der Entbindung aufzuschieben.

Familienbuch (Egon Oelwein), 16. Dezember 1942

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Eure arme Muttl war doch noch nicht ganz über dem Berg. Die ersten 14 Tage schien es ganz leidlich gehen zu wollen. Lediglich eine eiternde Zahnwurzel machte ihr noch zu schaffen, abgesehen von den Beschwerden, die das werdende Geschwisterchen verursachte. Doch kam die letzten Tage wieder eine Erkältung über sie, die die Bronchien, Rachen und Nasenhöhlen trotz sofortiger Vorkehrungen empfindlich angriff. Auch die Stirnhöhlen schienen in Mitleidenschaft gezogen zu sein.

Eine Röntgenaufnahme bei dem polnischen Arzt Smykowski ergab gestern endlich den eigentlichen Kern des Leidens: Kieferhöhlenvereiterung rechts u. links, insbesondere rechts über dem behandelten Zahn. Also vielleicht eine Verquickung mit dem Zahn mit dem sich der Zahnarzt scheinbar sowieso nicht recht Rat gewußt hatte.

Heute wurde nun die Nasenwand durchstoßen und die Eiterherde durchspült und bestrahlt. Ganz weh und matt ruht nun die Geplagte, noch gequält von Gedanken an mangelnde Weihnachtsvorbereitungen u. meinen Urlaub.

Ich selbst bin gestern auch dienstlich untersucht und durchleuchtet worden und einsatzfähig befunden worden. Ein hartnäckiger Bronchialkatarrh im Osten und ruhrähnlicher Durchfall hat also keine Spuren hinterlassen.

Vom Osteinsatz selbst sei hier nur soviel festgehalten, daß ich im Raum von Rshew in Abwehr und Angriff mehrere Wochen im Feuer gestanden habe und das Eiserne Kreuz II. Kl. erhielt. Näheres darüber müßt ihr an anderer Stelle nachlesen.⁵¹⁸

Nun zu Euch, ihr Rangen.⁵¹⁹ Folkhard hat seinen Ausschlag ganz verloren und scheint gesund zu sein. Für sein Alter ist er übergroß und entspre-

517 Zur Rolle der NSV bei der Vermittlung von Haushaltshilfen vgl. Anm. 524.

518 Es ist unklar, ob sich Egon Oelwein hier auf eine spätere Lektüre seiner verlorenen Feldpostbriefe oder seines Tagebuchs bezieht.

519 Range, landschaftlich für: lebhaftes, übermütiges Kind.

chend ungenlenk. Im Gemüt der weichere, mit viel Sinn für Schönheit der Natur und auch des Klanges. Du singst mit gutem Gehör die in der Kinderschule gelernten Lieder. In guten Stunden spielst Du schon sehr nett und entwickelst Phantasie.

Dein Hang zum Träumen und sich-gehen-lassen muß bekämpft werden, sonst wirst Du nicht das Leben treiben, sondern das Leben Dich. Eindrücke werden von Dir langsam und nachhaltig verarbeitet. Unlängst war ich mit Dir zum ersten Mal im Märchen-Kino: Hänsel u. Gretl.⁵²⁰ Mit zurückhaltender, ernster Leidenschaftlichkeit verarbeitetest Du das für dich Begreifliche und Unbegreifliche und bohrend suchten deine Fragen Urgründe zu erforschen.

Du kannst aber auch zum Übermaß toben u. ausgelassen sein. Leider hast Du vom Vaterstamme etwas die leidige Menschenangst ererbt. Hoffentlich wird dies dereinst durch das Gefühl des Mutig-sein-müssens überwunden.

Deinen Altersgenossen gegenüber dürfte Deine seelisch-geistige Entwicklung sich etwas schwerer u. langsam reifender gestalten. Vielleicht darf man das aber dem vorwiegend nordischen Blutteil⁵²¹ zu Gute schreiben.

Reiner, Du bist noch ein kleiner Wicht und Trotzkopf und viel ist noch nicht zu sagen. An Gestalt bist Du im Verhältnis zu Deinem Bruder kleiner und gedrungener. Die ewige Rotznas hast Du gepachtet. Leider auch einen hartnäckigen Husten, der vor einigen Tagen einen Höhepunkt erreichte und noch nicht ganz verschwunden ist. Soll klimatisch bedingt sein.

Die T.b.-Proben⁵²² verliefen bei Euch beiden negativ.

Im Wesen bist Du zupackender, mutiger und sonniger wie Dein Bruder. Aber auch gewalttätiger. Darum schiebt er Dich in Gefahren auch gerne vor und Du gehst auch ran. Der Schalk steckt in Deinen Augen und ich glaube Durchsetzungswille in Deinem, oft vorgeschobenen Kinn.

Beide könnt ihr manchmal im Übermaß auf den Nerven eurer Eltern mit viel Lärm herumtoben.

520 »Hänsel und Gretel«, Märchenspielfilm (sw, 59 Min., Uraufführung: Berlin 11.10.1940) vom führenden Kinderfilmproduzenten Hubert Schonger (Regie, Drehbuch, Produktion) mit dem bekannten Kinderdarsteller Gunnar Möller in seiner ersten Filmrolle (Hänsel) und Elsa Wagner als Hexe. Vgl. Schlesinger, Rotkäppchen im Dritten Reich, S. 70-75. Für den zweiten Sohn Reiner Oelwein war der Film knapp ein Jahr später ebenfalls der Einstieg in die Welt des Kinos (vgl. B-MO, 9.11.1943).

521 Vgl. Anm. 28 zur Rassentypologie von Günther.

522 Tuberkulose-Tests, die wohl v.a. wegen der älteren Tbc-Erkrankung von Egon Oelwein durchgeführt wurden.

Sehr leid tut es mir, daß ich nächsten Sommer wieder nicht um Euch sein und Euch beeinflussen kann. Es wäre so manches in denen ich euch die ersten Eindrücke in der Natur für ein Leben in der Natur vermitteln möchte.

Froh bin ich, daß euch die Kinderschule vor christlichem Kram verschont und dafür altes Märchen- und Liedgut übermittelt.⁵²³

Postkarte Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teschen 17. Januar 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Es ist so schrecklich, wie ich Euch Lieben vernachlässigt habe im alten u. neuen Jahr m. Schreiben, doch sind meine Gedanken sooo viel bei Euch. Nun habe ich wieder erträglichere Stunden im Tag u. bin dankbar, daß ich wieder atmen kann, da wohl der meiste Eiter abgegangen ist, nur mein Gedächtnis ist oft viele Stunden wie ausgelöscht u. kann ich keine ausführlichen Briefe mehr schreiben. – Die Geburt kann mich nach *dieser* Schmerzenszeit nicht mehr so schrecken. – Leider kommt Gertrud trotz ihres Versprechens nun nicht z. Entbindungstermin, da sie immer noch auf Karl wartet, der ihr seit Nov. Urlaub ankündigt trotzdem er nichts Bestimmtes weiß. Nun ist ja noch die 25jähr! N.S.V. Hilfe, die man mir schickte, für den Haushalt⁵²⁴ da u. wir müßten schnell einen Antrag stellen, ob dieselbe bleiben kann über meine Abwesenheit u. nachher einige Zeit was nun noch fraglich ist, da die Kräfte rar u. Vorausbestellung notwendig ist. Die Kinder sind nun Fremden überlassen. – Egon ist gerade v. 1 Tg. Urlaub weggefahren u. grüßt u. dankt herzlichst für Euer liebes Gedenken z. Geburtstag. Die Kunsthefte waren 4 Wch. unterwegs, sind doppelt, also auch gleichzeitig an uns geschickt worden. Bald mehr. – Ach die reizenden Bildchen der Enkelchen u. v. Euch Allen liegen immer vor mir. 1000 Dank!

523 Zur Hochschätzung von Märchen (v.a. von Ludwig Bechstein, Hans Christian Andersen und den Brüdern Grimm) in der nationalsozialistischen Kindertagenerziehung vgl. Berger, Der Kindergarten im Nationalsozialismus, S. 113; zur Bedeutung von Liedern mit Beispielen ebd., S. 117-120.

524 Bereits die junge Haushalthilfe Lene war über die NSV zu den Oelweins gekommen (vgl. FB-EO, 6.12.1942). Seit 1936 hatte das NSV-Hilfswerk »Mutter und Kind« die Vermittlung von Haushaltshilfen aufgebaut. 1941 wurden ca. 26.500 Haushalte betreut – spätere Zahlen liegen nicht vor. Vgl. die Statistik bei Vorländer, NSV, S. 267. Eventuell hatte die Familie des RAD-Führers Egon Oelwein bessere Vermittlungschancen als üblich.

Tagebuch⁵²⁵ Egon Oelwein, 23. Januar 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Cosel O/S

Über meine Urlaubszeit Nov./Dez. 42 gibt unser Familienbuch Aufschluß. Es war ein fast 7-wöchiger Urlaub. Aber so gründlich vermässelt wie es eben nur bei mir der Fall sein kann. Martl krank und voller Beschwerden und die Kinder ebenfalls umschichtig bettlägrig. Und was das Niederdrückendste war: Martl ebenfalls lungen-t.b. verdächtig. Alte Narben wurden festgestellt. Ob sie mich nun angesteckt hat oder ich sie ist die Frage. Sicher sind wir wohl beide dafür empfänglich. Was wird nun aus unseren Kindern?

Beide fallen von einer Bronchitis in die andere. Die Ärzte sagen: das hiesige rauhe Beskidenklima.

Die zukünftige Entwicklung wird es lehren und man muß mit allem rechnen. Aber nicht unterkriegen lassen; es muß der weitere Lauf eben der Vorsehung überlassen werden. Ich bin eigentlich ziemlich gefaßt und laß mich nicht im Planen beirren.

Meines Bruders Familiengefüge wird wahrscheinlich doch das lebensfähigere sein, obwohl ich bisher immer rassische Bedenken hatte und mich überhob. Ich bin der Meinung, daß sich dort ein gewisser mongoloider Einschlag wertmindernd auswirken wird.⁵²⁶ Vielleicht irre ich mich. Mag sein, daß es der frischeren, künftigen »deutschen Rasse« entspricht. Nach dem Buch von Gager,⁵²⁷ der die unglaublichen Mischungen deutscher

525 Hier beginnt das dritte Tagebuch von Egon Oelwein, für das er ein »Merkbuch 1939« der Deutschen Beamten-Versicherung verwendete.

526 »Mongolid« wird von Günther, Rassenkunde, z.B. S. 23 und 163, als Synonym für »ostisch« verwendet. Die »ostische Rasse« gilt bei Günther zwar als eine der deutschen »Hauptrassen«, v.a. wegen ihrer angeblichen Ähnlichkeiten zur »innerasiatischen Rasse« (ebd., S. 163) wird sie von dem »Rassentheoretiker« aber weniger wertgeschätzt als insbesondere die »nordische Rasse«. Den »stärkste[n] ostische[n] Einschlag« sieht Günther ebd., S. 274, u.a. in Oberschlesien. Vermutlich zielte Egon Oelwein mit seinen »rassischen Bedenken« auf Bodo Oelweins Ehefrau Lotte (geb. Czerwonski), deren Eltern in Hindenburg (poln. Zabrze) wohnten. Die Stelle ist ein weiterer Beleg für die Präsenz der Güntherschen Rassentypologie (vgl. auch Anm. 28) im Denken von Egon Oelwein.

527 Höchstwahrscheinlich handelt es sich um Friedrich Freiherr von Gager, Schwerter und Spindeln: Ahnen des Abendlandes, Berlin 1939. Gager (1882–1947) war ein zeitgenössisch beliebter Verfasser von Jagd- und Abenteuerromanen. In »Schwerter und Spindeln«, einer voluminösen Geschichtserzählung, blickt Gager fiktiv auf die weitverzweigten Vorfahren des eigenen Adelsgeschlechtes zurück und versucht, von der Antike bis zum ausgehenden Mittelalter eine Vorgeschichte des »Abendlandes« zu zeichnen. Das Buch, in dem eine österreichische Perspektive vorherrscht, besitzt keinen rassenbiologischen Grundansatz, sieht aber im Rassenbegriff ein für die Gegenwart maßgebliches Konzept: »Unsere integrierende Stunde verlangt nach höheren Einheiten.

Sippen nachweist, verliert man überhaupt jeden Faden. Aber eben deswegen wird da vielleicht die Entwicklung einer »deutschen Rasse« aufgezeigt.

Seit dem 7.I. bin ich wieder Stabsleiter bei der Gruppe 122 in Cosel O/S.⁵²⁸

Oberarbeitsführer Schon wurde – sicher wegen Mißliebigkeit – von Generalarbf. Schneider fortkommandiert. Ein Oberarbf. Schüder, Mitteldeutscher, ehem. Seeoffizier ist mein neuer Chef. Ein nüchterner, aber doch temperamentvoller Soldat, wenig tiefgehend. Er reitet unausgesetzt auf meinen Nerven, da er kaum ¼ Stunde allein sein kann. Ein Wasserfall von Beredsamkeit. Sicher kriegt er mich kaput, denn es geht von 8 Uhr bis 22 Uhr ununterbrochen, da er sonst nichts mit sich anzufangen weiß. Ach was ist das für eine Nervenmühle. Sonst kann man ihm aber nicht böse sein. Er behandelt mich absolut gleichgestellt. Kleine Aufmerksamkeiten schätzt er sehr.

Dienstlich versinke ich nun vollkommen im Bürokratismus, da ich wegen herabgesetzter Führerbesetzung noch 2 Sachgebiete, Pers[onal] u. E[rzie-

Eine solche ist der Begriff der Rasse, berufen, uns vom fremden [sic], schwankenden, beklemmenden und zweideutigen der Nation zu erlösen, und sein staatlicher Ausdruck wäre: das Abendland.« Ebd., S. XXXIII. Von der historisch diffusen Rassentypologie Günthers ist das Werk weit entfernt. Der Tagebucheintrag von Egon Oelwein nimmt offenbar auf das Gagernsche Verständnis von Rasse als neuartigem Phänomen Bezug, wobei das bei Gagern fehlende Adjektiv »deutsch« ergänzt wird. Der Hinweis auf Gagern belegt erneut die eklektizistische Suche Egon Oelweins nach Kriterien für die eigene rassische Einordnung und damit nach Halt in seinem von Verunsicherungen geprägten Nachdenken über sich selbst und seine Familie. Zu »Schwerter und Spindeln« gibt es bislang keine Forschung. Generell zu Autor und Werk vgl. Stancic, Die Wundmale des Krieges; Janko, Das Werk Friedrichs von Gagern.

528 Während die Tätigkeit Egon Oelweins als Stabsleiter der Gruppe 122 im Jahr 1942 vorwiegend von der Vorbereitung und Durchführung des RAD-Wehrmachtseinsatzes an der Ostfront ausgefüllt war, lässt sich der Einsatz der Gruppe im Gebiet um Cosel für 1943 nicht genau rekonstruieren. Das »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes«, Jahrgang 7 (1943), weist auf der Karte der RAD-Großarbeitsvorhaben im Reich (nach S. 100) für den Arbeitsgau XII Oberschlesien im Raum der Gruppe 122 südöstlich von Oppeln »Landeskulturarbeiten« in der Oderniederung aus. Die »Regelung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse in der Oderniederung bei Cosel OS« wurde bereits im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1939« hervorgehoben; vgl. Ruschmann, Der Reichsarbeitsdienst in Oberschlesien, S. 21: »Bei dem Arbeitsvorhaben, das in vorbildlicher Weise vom Kreis Cosel gefördert wird, wurden nach und nach fünf Abteilungen eingesetzt, von denen zwei allerdings auch je etwa zur Hälfte bei Forstarbeiten tätig sind. Es wurden seither Arbeiten mit einer Vorteilsfläche von 3.468 Morgen durchgeführt, die außer den Nebenarbeiten den Ausbau von 25 km Vorflutern erforderlich machten.« Es ist zu vermuten, dass dieses Projekt – neben der politischen »Erziehung« im Lager sowie der »volkskulturellen Arbeit« zur Stärkung des deutschen »Volkstums« (vgl. ebd., S. 19f.) – auch 1943 die Hauptaufgabe der Arbeitsdienstgruppe in Cosel war.

hung] u A[usbildung] aufgehalst bekam. Und so verstaubt weiter jeder Schwung für Erziehungsaufgaben am lebendigen Menschen.

Bei flüchtiger Durchsicht der RAD-Literatur des letzten Jahres machte ich die erfreuliche Entdeckung, daß erheblich in Dingen der Erziehung und Organisation, sowie Erfassen der wesentlichen Dinge des RAD weitergeforcht und gearbeitet worden ist.⁵²⁹ Es tät direkt Spaß machen, könnte man da mitplanen. Fast verblaßt hierbei das Ziel eines Bauernhofes.

Aber da muß man seine ganze Energie im Aushalten eines Dauerredners verpuffen.

Tagebuch Egon Oelwein, 24. Januar 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ein unerfreulicher Sonntagsbrief von Martl. Ein Ausguß ihrer Verzweiflung, daß mein »Heimatklima« weder ihr noch den Kindern zusagt und alle gefährdet.⁵³⁰ Der deutliche Wunsch: raus aus dieser Gegend und nach Süddeutschland. Dazu bin ich noch nicht mürbe genug, um mich damit zu befreunden jemals in einer mir völlig gleichgültigen Gegend zu wesen. Eher eine Trennung, daß sie dort lebt und ich hier wirke. Nur der Gesundheit der Familie zu leben, kann nicht meine Bestimmung sein. Ich muß Pionier im Osten sein können. Auch glaube ich noch nicht, daß tatsächlich das Klima allein Schuld sein kann und neige eher zu der Annahme, daß zur Zeit etwas »in der Luft liegt«.

Es wäre natürlich hart, läge es an nicht ganz lebensstüchtigen Kindern.

Das Erbe der Sensibilität der Vorfahren Martls (häufige Nervenfieber) und die teilweise Lungenanfälligkeit meiner Vorfahren beiderseits gäbe allerdings die Voraussetzung hierzu.

Will ich gerecht sein, muß ich allerdings meiner Theorie zubilligen, daß jeder Mensch dort am lebensstüchtigsten und leistungsfähigsten ist wo er entstammt. Jede Gegend züchtet eben ihren artgemäßen Typ. In anderen Gegenden wird er ausgemerzt, falls er nicht doch noch entwicklungsfähige Anlagen in sich hat, die ihn bestehen lassen.⁵³¹

529 Vermutlich bezieht sich Egon Oelwein hier v.a. auf die neue RAD-Monatschrift »Führen und Erziehen. Amtliche Führer-Zeitschrift des Reichsarbeitsdienstes«, die seit März 1942 erschien und die er später nach eigener Aussage vollständig durcharbeitete (vgl. TB-EO, 1.3.1944).

530 Der Brief von Marta Oelwein ist, wie alle ihre Briefe bis Ende 1944, nicht überliefert. Hintergrund der »Verzweiflung« sind die andauernden Erkältungskrankheiten, unter denen Marta Oelwein und die Kinder litten, sowie der bei ihr diagnostizierte Tbc-Verdacht, aber wohl auch ein generelles Heimweh nach Schwaben.

531 Diese Auffassung steht in einem gewissen Gegensatz zu Günthers »Rassenkunde«. In dem von Egon Oelwein ansonsten hochgeschätzten Buch (vgl. Anm. 28)

Von Bodo ein Brief vom 31.XII. meldet, daß seine Einheit eine gefährdete Lage überwunden hat. Seitdem ist allerdings wieder viel geschehen und die Sowjets können im Rücken der Einheit stehen. Rechts von ihm hat nur die Etappe einen völligen Durchbruch aufgefangen.

Es ist ein trüber Sonntag. Ich weiß nicht wohin. Es fehlt der frauliche Kamerad.⁵³² Cosel ist ein gräßliches Nest.

Postkarte Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teschen 1. Februar 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Ganz vergessen hatte ich in meinem letzten Brief mich für das Angebot der Kinderabnahme zu bedanken, freilich wäre es eine Entlastung aber durchführbar nun schon gar nicht mehr. Es haut bei uns mit Fäusten rein: Beide

wird strikt erbbiologisch argumentiert und der These rassistisch relevanter Umwelteinflüsse entgegengetreten. Vgl. ebd., S. 244–253, v.a. S. 246f.: »Es versteht sich, daß die Umwelt gewisse Einflüsse ausüben kann, Einflüsse indessen, die immer nur das *Erscheinungsbild* eines Menschen oder einer Menschengruppe abwandeln, niemals aber – mit Ausnahme einiger Fälle – das *Erbbild*.« Woher Egon Oelwein seine Anschauung ableitete, ist unklar; die Wendung »meine Theorie« deutet darauf hin, dass ihn dieses Thema immer wieder beschäftigt hat. Vgl. ähnliche Stellen in TB-EO, 20.4.1944; B-EO, 25.2.1945.

532 Der Begriff »Kamerad« als Bezeichnung des Ehepartners war in nationalsozialistischen Publikationen durchaus verbreitet. Das Feierbuch der deutschen Sippe, Erster Teil, S. 9, zitiert zum Thema »Ehefeier« z.B. den Schriftsteller Gorch Fock (eigentlich Johann Wilhelm Kinau, 1880–1916): »Eins geb' euch Gott in Gnaden:/ daß ihr werdet Kameraden!/ Wer den Kameraden fand, griff die Sonne mit der Hand!« Allgemein zum Begriff des weiblichen Kameraden, der sich in die militärische und auf die »Volksgemeinschaft« bezogene Kameradschaftsrhetorik des Nationalsozialismus einfügte, vgl. Kramer, Volksgenossinnen, S. 89–91; Kühne, Kameradschaft, S. 91–97. Dass die Stelle im Tagebuch speziell auf das Konzept der »Kameradschaftsehe« deutet, erscheint allerdings unwahrscheinlich. Letzteres wurde v.a. durch zwei US-amerikanische Autoren verbreitet: Lindsey/Evans, Die Kameradschaftsehe (1928, zuerst englisch 1927). Das Buch propagierte für (noch) kinderlose Paare eine juristisch anerkannte Eheform mit erleichterter Empfängnisverhütung, problemlosen Scheidungsmöglichkeiten und einer gewissen Gleichberechtigung der Partner. Vgl. v.a. ebd., S. 9. Eine andere Publikation beider Autoren – The Revolt of Modern Youth (1925, deutsch: Die Revolution der modernen Jugend) – gehörte 1933 zu den »verbrannten Büchern«. Der Begriff der Kameradschaftsehe war in der NS-Zeit aber durchaus präsent. Vgl. Hollander, Das Leben zu Zweien, S. 274f. Vgl. auch Seegers, Walther von Hollander, S. 218, zur Einschätzung der gesellschaftlichen Rolle der Frau bei Hollander. Dass Egon Oelwein, der sich mit Hollanders »Der Mensch über Vierzig« beschäftigt hatte (vgl. TB-EO, 25. und 27.2.1938), dessen »Ehebuch« gelesen hat, ist nicht belegt.

haben nun Keuchhusten!⁵³³ Meine N.S.V. Hilfe⁵³⁴ noch nicht da, warte täglich auf sie u. meine Lene Blutvergiftung durch einen schlimmen Eiterfinger ist ab morgen krank geschrieben. Die Nächte sind mit den Anfällen⁵³⁵ grauenhaft – u. Gertrud wartet bei dieser Sowjethölle auf Urlaub ihres Mannes – ein Wahnsinn! Auch K.*⁵³⁶ ist noch nicht beurlaubt u. weiß ich noch gar kein Ergebnis seiner Operation. Dabei sitzt sie jede Nacht im Keller u. meine Not hat wirklich die größten Ausmaße erreicht. Es muß bis morgen irgendwie sich was tun, denn meine letzte Kraft gehört der Geburt. – Ich denke viel auch an Euch u. Eure Söhne. Stets Eure Martl

Vielleicht wird sich Gertrud nun fürs Reich abkömmlich machen *müssen*! Bodo ist in großer Gefahr.

Familienbuch (Marta Oelwein), 7./8. Februar 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Nach langen Wochen schlimmster Krankheitsperiode, die im einzelnen nicht mehr geschildert werden kann in ihren Verhängnismomenten, komme ich nochmals zu diesen Blättern, bevor ich euer Geschwisterchen hole. Wehen haben bereits eingesetzt u. ich halte trotz völliger Entkräftung in den

533 Keuchhusten ist eine wochen- oder sogar monatelang anhaltende Infektionskrankheit, die v. a. für Säuglinge und kleine Kinder lebensgefährlich werden kann. Seit dem späten 19. Jahrhundert war die Mortalität im Deutschen Reich mit Schwankungen insgesamt sinkend (1892: rund 19.000 Sterbefälle; 1942: 771 Sterbefälle bei rund 79.000 gemeldeten Erkrankungen). 1943 wurden rund 116.000 Erkrankungen angezeigt, eine Zahl für die vermutlich wieder erhöhten Sterbefälle liegt nicht vor. Impfungen gibt es in Deutschland erst seit den frühen 1950er Jahren. Vgl. Klein, Zusammenhang zwischen Impfungen und Inzidenz, S. 151, 155; Pöhn/Rasch, Statistik meldepflichtiger übertragbarer Krankheiten, S. 78. – Beide Kinder hatten Keuchhusten, als Marta Oelwein im Februar 1943 zur Geburt ihrer Tochter Hiltrud ins Krankenhaus kam (vgl. FB-MO, 7./8.2.1943); in dieser Zeit wurden Folkhard und Reiner vom 17-jährigen Hausmädchen Lene (vgl. Anm. 394 und 524) und einer 25-jährigen NSV-Hilfe (wohl Agnes, vgl. Anm. 534) betreut. Als Marta Oelwein Ende Februar/Anfang März 1943 aus dem Krankenhaus zurückkehrte, fand sie Reiner schwer krank vor. Zum Keuchhusten war eine Lungenentzündung hinzugetreten, die den Zweijährigen wohl beinahe das Leben gekostet hätte (vgl. B-MO, 16.3.1943, TB-EO, 7.4.1943). Beide Kinder zeigten noch bis in den Sommer Symptome. Im Familienbuch vermerkt Egon Oelwein zum 21.7.1943, dass »die Jungs [...] endlich ihren Keuchhusten verloren« hätten.

534 Vgl. PK-MO, 17.1.1943, über eine derzeit noch beschäftigte NSV-Hilfe, deren Anstellung verlängert werden müsste. Vermutlich handelte es sich um dieselbe Person, die – nach kurzzeitiger Pause – vor der Geburt von Hiltrud wieder in den Haushalt kam und die Egon Oelwein in FB-EO, Ende April 1943, als »Haushälterin Agnes« bezeichnet.

535 Vor allem nachts auftretende Hustenanfälle, teilweise mit Atemnot, sind charakteristisch für Keuchhusten (volkstümlich auch: Stickhusten).

536 Sohn von Gertrud und Karl Frech.

Nerven noch jede Minute als ein Geschenk fest, die mich bei euch läßt, denn ihr habt zur Krönung aller Mißgeschicke beide den Keuchhusten bekommen u. ist die Not ernst u. groß geworden. Spritzen habe ich euch geben lassen, die Zeit u. Stärke des Hustens reduzieren sollen. Folkh. leidet nicht so sehr darunter, irgendwie ist die tückische Macht des Hustens bei ihm nicht bis zur schlimmsten Entfaltung gekommen aber Reiner ist ein armes Wichtlein u. ganz den Anstürmen dieser Krankheit ausgeliefert. Eine NSV Hilfe, die wirtschaftlich gut aber charakterlich sehr unsympathisch ist, muß nun im Verein mit Lene unserer 17jähr. Hausgehilfin euch betreuen. Ich kann gar nicht sagen, was es Eurer Mutter bedeutet jetzt v. euch wegzugehen. Eure Not wird mir Kraft zu den schweren Stunden geben, ich *muß* durch u. bald gesund werden. Das Geschwisterchen darf nun lange nicht heimkommen wegen der Ansteckungsgefahr – so die seelische Not zu Hause – u. draußen an der Front schwerwiegendste Kämpfe, die nun in ihrer Auswirkung die ganze Hand nach der Heimat ausstreckt zur Hilfeleistung im totalen Kriegszustand.⁵³⁷ So werden wir alle von diesen Maßnahmen betroffen u. ihr werdet eine ins Einfachste ausgerichtete Erziehung zu erwarten haben, da die Kräfte in verschiedene Richtungen ohne Hilfen unterteilt werden müssen. – Mein heißester Wunsch ist: Möge die Vorsehung mich gesunden lassen, damit ich meine Pflichten ohne Kummer auf mich nehmen kann, nicht ausschalten aus der Gemeinschaft der Arbeitenden. Der Tatendrang ist trotz großer Erschöpfung da u. vielleicht darf ich mal an die Stelle stehen, für die ich die richtigen Veranlagungen in mir spüre.

Eure kleinen Seelchen werden mich unbewußt begleiten u. Vat'l's innerste Sorgen u. Wünsche um uns Alle werden auch als Kraftspender mich umgeben.

Eure Mutter.

537 Angesichts der sich abzeichnenden Niederlage von Stalingrad (31.1./2.2.1943 Kapitulation der 6. Armee) und der Verkündung des alliierten Kriegsziels »unconditional surrender« auf der Konferenz von Casablanca (14.-24.1.1943) wurde bereits vor der berühmten Rede von Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast am 18.2.1943 (»Wollt Ihr den totalen Krieg«?) die »totale« Mobilisierung der deutschen Bevölkerung für den Krieg propagiert. Das Schlagwort »totaler Krieg« ging auf die militärpublizistische Debatte über den »Krieg der Zukunft« infolge des Ersten Weltkriegs zurück und meinte den Einsatz aller Ressourcen ohne Unterschied zwischen Front und Heimat. Am 27.1.1943 wurde eine Verordnung veröffentlicht, dass sich alle Männer von 16 bis 65 und alle Frauen von 17 bis 45 Jahren bei den Arbeitsämtern für »Aufgaben der Reichsverteidigung« registrieren lassen sollten, und schon am 30.1.1943 behauptete Goebbels öffentlich: »Aus den Breiten und Tiefen unseres Volkes dringt der Schrei nach totalster Kriegsanstrengung im weitesten Sinne des Wortes an unser Ohr.« Seine Sportpalastrede war dann der Höhepunkt dieser Kampagne. Vgl. Moltmann, Rede, bes. S. 22f.

Familienbuch (Egon Oelwein), 14. Februar 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

*Hiltrud Hilke*⁵³⁸

geboren am 12. Febr. 1943 um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr an einem Freitag
im Oberschlesischen Krankenhaus in Teschen O/S, Bielitzerstraße Nr. 4.
Gewicht: 7½ lb Größe: 51 cm

Nun ist es also endlich soweit. Ein neuer Abschnitt nimmt seinen Anfang in unserem Familienleben. Mein Fräulein, als echte Vertreterin Deines Geschlechtes hast Du Dich natürlich mit der üblichen Unpünktlichkeit eingestellt, neben dem sonstigen Wirrwarr, den Dein Werden bisher verursachte.

Am 8.II. stellten sich die ersten Wehen ein, doch erst 4 Tage später geruhtest Du zu erscheinen, aber erst nachdem man Dich besonders dazu nötigte. Und dann brauchte es noch nahezu 4 Stunden. Bis zuletzt gab es Widerwärtigkeiten, denn durch schweren Nachtdienst verhindert, mußte die eigentliche Hebamme Ersatz stellen und auch der übermüdete Arzt schlief am Bett Deiner Mutter beinahe ein. Also eine rechte Kriegsgeburt.

Doch nun bist Du ein strammes Mädel geworden und hast nun alle Ursache Deine Mutter die bisherige Pein u. Sorgen vergessen zu machen. Diese ist recht mitgenommen und die geplagten Nerven zittern nach all den schweren Belastungen der vergangenen Monate.

»Glück auf« Mädel, bring uns den Frieden, und viel Sonnenschein ins Haus und deine Umgebung.

Postkarte Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teschen 16. März 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

In großer Sorge bin ich um Euch seit dem Bericht über den Fliegerangriff auf Stuttgart.⁵³⁹ Schreibt mit *bitte* nur eine Postkarte ob alles bei Euch in Ordnung ist. Ich hätte Euch schon eher geschrieben, aber die Rückkehr aus dem Krankenhaus⁵⁴⁰ war eine einzige Katastrophe für mich, da Reinerle am Sterben lag!! Eine angehende Lungenentz. kam zu dem furchtbaren Keuchhusten u. saß ich Tag u. Nacht an seinem Bettchen, in der Nacht meiner

538 Als Überschrift mittig mit großen Zierbuchstaben geschrieben.

539 Der achte von insgesamt 53 alliierten Luftangriffen auf Stuttgart wurde in der Nacht vom 11.3.1943 von 279 viermotorigen britischen Bombern mit den Schwerpunkten Vaihingen, südliches Stadtgebiet und Kaltental durchgeführt. Der Angriff kostete über 100 Menschenleben; fast 500 Wohnhäuser wurden zerstört oder schwer beschädigt. Vgl. Bardua, Stuttgart im Luftkrieg, S. 56-58.

540 Am 12.2.1943 kam dort Hiltrud Oelwein zur Welt.

Rückkehr mußte der Arzt noch um 1 Uhr dem Kind eine Ölspritze⁵⁴¹ geben, da wir nicht wußten ob das Kind durchkommt. Vor 10 Tg. war die Krisis mit Herzschwäche, er ist aus Allem als ein *ganz abgemagertes* Männlein hervorgegangen u. morgen früh fahre ich mit beiden Kindern u. Lene unter Egons Begleitung, der heute Abend schnell kommt nach Weichsel »Haus Lotos« auf 14 Tg. – 3 Wch.⁵⁴² Ich bin ja selbst am erholungsbedürftigsten. Hat dort 2 Zimmer eins für mich u. das andere für Lene m. d. Kindern, daß ich mal Ruhe hab. Hiltrud habe ich gestern v. Krankenhaus in ein *fabelhaft* neu ausgestattetes Säuglingsheim (das v. Gau erst eingerichtet wurde) gebracht. Sie ist der 1. Gast dort u. ist in 1. *klassiger* Pflege.⁵⁴³ Weit draußen in Teschen-West, Richtung Ostrau Westen.

Viel werde ich dort in Weichsel an Euch denken, wo wir gemeinsam waren. Bald mehr. Herzlichst Eure Martl

541 Möglicherweise hatte der Arzt ein antibakterielles Sulfanomid – der Wirkstoff wurde seit Mitte der 1930er Jahre verwendet – in einer öligen Injektionssuspension gespritzt. (Der medizinische Einsatz von Penizillinen war zum damaligen Zeitpunkt noch in der Entwicklung; erste Anwendungen erfolgten ab 1940 bei verwundeten Soldaten der Westalliierten.)

542 Zu Erholungsmaßnahmen für Mütter im Rahmen der NSV vgl. Vorländer, NSV, S. 67f. Der polnische Erholungsort Wisła nahe der Weichselquelle in den Schlesischen Beskiden wurde 1939 in »Weichsel« umbenannt und dem neu geschaffenen Landkreis Teschen eingegliedert. Das »Haus Lotos« ist wahrscheinlich identisch mit der 1935 in Wisła erbauten »Willa Lotos«, die auch in der Gegenwart (2021) touristisch genutzt wird. Vgl. <http://wisla-lotos.pl/> [30.3.2021].

543 Das NSV-Heim war erst kurz zuvor eröffnet worden. Vgl. »Oberschlesische Zeitung«, 75. Jg., Nr. 126, »Im Säuglingsheim der NSV. Zu Teschen«, mit dem handschriftlichen Vermerk von Marta Oelwein »Hiltruds erster Aufenthalt nach der Geburt« (Privatarchiv Reiner Oelwein). Hiltrud blieb in dem Heim, das in den Briefen und Tagebüchern mehrfach gelobt wird, bis August 1943. Vgl. Ankündigung in B-MO, 29.6.1943; laut TB-EO, 23.7.1943, war Hiltrud zu diesem Zeitpunkt noch im Heim. Hauptursache des langen Aufenthalts war der schlechte Gesundheitszustand von Marta Oelwein und ihrer beiden Jungen in Kombination mit der schwierigen Betreuungssituation. Schwerwiegend war v.a. die langwierige Keuchhustenerkrankung von Folkhard und Reiner, der in Lebensgefahr schwebte, als Marta Oelwein nach der Entbindung von Hiltrud aus dem Krankenhaus zurückkehrte. In B-MO, 23.6.1943, vermerkt Marta Oelwein, dass Hiltrud »immer noch im Heim ist, da wir mit Reiner wieder große Sorgen haben«. Der noch vom Keuchheusten gezeichnete Dreijährige hatte inzwischen eine schwere Bronchitis bekommen. – Zu NSV-Säuglingsheimen scheint es bisher keine Forschungen zu geben.

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Weichsel, Pension Lotos,
19. März 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Noch habe ich keine Nachricht v. Euch u. komme in Gedanken gar nicht los in der Sorge um Euch, nachdem ich durch einen Bekannten Näheres über die großen Schäden bei Stuttg. gehört habe.

Wir sind hier seit vorgestern sehr nett untergebracht, man ist ja schon sehr bescheiden geworden mit seinen Ansprüchen. Das Haus, in dem wir wohnen ist auf der Anhöhe gegenüber »der Oase«, in der wir seinerzeit gemeinsam das Mittagsmahl eingenommen haben mit dem schauerhaften Pudding! So habe ich also täglich den Anblick zu der Erinnerung vor mir u. jede Post kommt in den Briefkasten, der an der Oase hängt als einziger am Ort! – Das Wetter ist bis jetzt herrlich ringsum Balkon auf dem wir sitzen u. uns sonnen. Die Sonne entbehren wir ja furchtbar in Teschen u. sind nun doppelt dankbar dafür. Reiner ißt jetzt viel u. wenn es so weiter geht u. Folkh. auch in den Appetit kommt, steigt mir die Angst hoch, daß wir satt werden, es gibt eben so durchwachsene Mahlzeiten, aber keinen Nachmittagskaffee. Lene schläft mit den Kindern unten u. ich im I. Stock, so habe ich wenigstens etwas Ruhe nachts u. meine abscheulich mitgenommenen Nerven werden sich wohl hoffentl. erholen für die bevorstehenden vielen Pflichten. Unsere Hiltrud habe ich kurz vor der Abreise in das fabelhafte Säuglingsheim gebracht, das sie als 1. Kind einweihte.

So gut u. gesund kann ich sie augenblicklich selbst nicht mal versorgen u. wir werden sie so lange wie möglich dort lassen.

Meine Krankenhauszeit war insofern sehr schlimm, als daß sie durch schlechteste Pflege u. Verpflegung sich hervortat. Immer wieder mußte man in Not u. Verlangen das Wort Krieg vor sich hersagen, damit man wieder tapfer blieb. Meine Rettung war allemal Frau Janas. Eine Organisation der wenigen Kräfte war eben auch nicht vorhanden, so daß man sich selbst kurz nach der Entbindung in größter Schwäche keinen Tropfen Tee od. Kaffee leisten durfte, sondern nach einigen Std. 1 Teller saumäßiges Sauerkraut als erste Nahrung vorgesetzt bekam od. eine leere Semmel im Lauf ds. Tages! Na ja, ich bin nicht gestorben (obwohl aus anderen Gründen beinahe) u. das Kind habe ich auch aus diesem Lokal herausgerettet.

Gertrud will bestimmt kommen, nur gibt sie keinen Zeitpunkt an, K.*⁵⁴⁴ war im Urlaub u. Karl soll »demnächst« ankommen. Susanne* bleibt evtl. bis August verlängert (zu meiner Mutter davon nichts erzählen) vorausgesetzt, daß sie die Prüfung zur Oberschule dort machen kann. Eine Erho-

544 Sohn von Gertrud und Karl Frech.

lung durch die N.S.V. im April/Mai bekam ich durch ärztl. Atteste genehmigt u. zwar, da ich in der Nähe bleiben wollte nach Batzdorf bei Bielitz anscheinend i. d. Bergen, kenn es selbst nicht. Da soll ein schönes Mütterheim sein.⁵⁴⁵ Fort kann ich nur, wenn G. den Haushalt übernimmt. – Am 14. war Mamas Geburtstg. u. bin ich nach B[ielitz] gefahren u. habe sie überrascht u. mich Egon, der dort auch plötzlich auftauchte aus Kosel. Nachm. war große Ein[adung], da der Sonntag mit Erichs u. Lotte m. d. 3 Kindern. Bodo soll außer Gefahrzone sein. Vorderhand dürfen wir 14 Tg. hier bleiben, wenn überhaupt, da *alle* Quartiere für Fliegerflüchtl. beschlagnahmt sind.⁵⁴⁶ Man sitzt also nicht nur i. d. Sonne sondern auch auf dem Pulverfaß. Durch die Schwester Hildegard,⁵⁴⁷ die immer die Kinder betreute, so lange ich krank war, habe ich das Quartier bekommen, u. der Bürgermeister scheint sein Hühnerauge zuzudrücken. – Und wie geht's Euren Söhnen? – Ich sehne mich so nach Euch, was hätte man sich alles zu erzählen. – Rechts v. Fenster aus liegt d. schöne Schwimmbad verlassen da u. davor unsere Bäume unter denen wir schliefen, weiter vorne das Kurhaus mit der Lure⁵⁴⁸ in den Tassen u. der ausgefallenen Musik. Trotzdem ist dabei aber trauriger Anlaß: Fliegerflüchtl. kranke Menschen u. ernst z. Ansehen.

Heute früh bin ich m. d. Kindern in die Veranda der Oase eingedrungen u. unter den aufgestapelten Bänken und Tischen wollte Folkh. wissen auf welchen Ihr gegessen seid, ich habe ihm dann welche gezeigt! – Nun wartet bald auf kurze Nachricht Eure Martl m. Buben u. Töchterchen.

Tagebuch Egon Oelwein, 7. April 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Einer der vielen, einsamen Coselner Feierabende. Mein Zimmer liegt ½ Wegstunde außerhalb der Stadt in Cosel-Hafen bei Herrn Versandleiter Schneider der dortigen Zellstofffabrik. Ermietet auf Grund des Quartierleistungsgesetzes.⁵⁴⁹ Zum Schlafen ist es recht, zum heimlichen Aufenthalt jedoch ungeeignet.

545 Batzdorf (poln. Komorowice) ist heute ein Stadtteil von Bielsko-Biała. Im Gegensatz zum Erholungsurlaub zusammen mit ihren beiden Söhnen in Weichsel (vgl. Anm. 542) war dies ein Aufenthalt allein für die Mutter. Vgl. auch die Erwähnung in FB-EO, Ende April 1943.

546 Gemeint sind »Evakuierte« aus dem »Altreich«; Oberschlesien galt zu dieser Zeit noch als »Luftschuttkeller des Reiches«. Vgl. Anm. 365.

547 Es handelte sich um die NSV-Schwester. Vgl. Anm. 39.

548 Dünner Bohnenkaffee oder kaffeeähnliches Ersatzgetränk, z.B. Malzkaffee.

549 Das weiterhin gültige Quartierleistungsgesetz vom 25.6.1868 regelte die Pflicht

Und so sitze ich, wenn ich nicht im Kino bin, im Stabsgebäude und lese oder schreibe oder höre Rundfunk oder – sinniere.

Dienstlich hat sich im Einerlei des Aktenkrams wenig begeben. Mein alter Chef, Oberarbeitsführer Schon, ist seit mehreren Wochen wieder zurückgekehrt. Es läuft mit ihm besser als ich befürchtet hatte. Er läßt mir viel freie Hand. Sein Garten hält ihn mir größtenteils vom Leibe. Auch ist er viel unterwegs. Großzügig ließ er mich sogar an 2 Ausbildungsbesichtigungen teilnehmen. Die 2. durfte ich sogar selbst durchführen mit anschließender Kritik bei Männern und Führern. Fast scheint mir, daß er weniger erwartete und nun fürchtet, ich könnte zu viel durch ihn lernen.

Abwechslung u. Auftrieb bot eine Gruppenführertagung durch die Vorträge von Männern der RAD-Reichsleitung, des Amtes für den Ostraum, der O.S.-Gauleitung über Volkstumsfragen in Person eines sudetendeutschen SS-Sturmbannführers, der mich recht erfreute, da die Dinge mal nicht von der Altreichsseite beleuchtet wurden, sondern aus innerem, eigenem Erlebnis entsprungen. Der Höhepunkt war die Rede des Gauleiters Bracht,⁵⁵⁰ zu dessen Abendabspeisung ich auch zugelassen war.

zur Bereitstellung von Privat- und Geschäftsräumen für die bewaffnete Macht sowie die Entschädigung für diese Leistung.

550 Fritz Bracht (1899–1945, Selbstmord), seit Mai 1935 stellvertretender Gauleiter von Schlesien, seit April 1940 als Nachfolger von Josef Wagner Gauleiter und Oberpräsident von Schlesien (zunächst kommissarisch), seit der Teilung Schlesiens am 1.4.1941 (Erlass 27.1.1941) Gauleiter und Oberpräsident des neuen Gaus bzw. der neuen Provinz Oberschlesien mit den beiden Regierungsbezirken Oppeln und Kattowitz (21.000 qkm, 4,2 Mill. Einwohner). In den vier annektierten polnischen Gebieten besaßen die Gauleiter/Oberpräsidenten – neben Bracht (und vor ihm Wagner) Albert Forster (Danzig-Westpreußen), Arthur Greiser (Wartheland) und Erich Koch (Ostpreußen) – als mächtige Verwaltungschefs mit Immediatstellung zum »Führer« eine von den zentralen Reichsbehörden weitgehend unabhängige Partikularautonomie. Das galt insbesondere für ihre Schlüsselposition in der Rassen- und Bevölkerungspolitik. Hitler hatte den Gauleitern am 25.9.1939 auf den Weg gegeben, dass er nach zehn Jahren »nur eine Meldung« verlange, »nämlich, daß ihr Gebiet deutsch und zwar rein deutsch sei. Nicht aber werde er sie darnach [sic] fragen, welche Methoden sie angewandt hätten, um das Gebiet deutsch zu machen, und es sei ihm gleichgültig, wenn irgendwann in der Zukunft festgestellt werde, daß die Methoden zur Gewinnung dieses Gebietes unschön oder juristisch nicht einwandfrei gewesen sei.« In der »Volkstumspolitik« standen diese »Gaufürsten« in Konkurrenz zum SS- und Polizeiapparat Heinrich Himmlers, der mit der Umsetzung der nationalsozialistischen Biopolitik betraut war. Während Wagner nicht zuletzt an diesem Konflikt scheiterte, akzeptierte Bracht die Macht Himmlers als »Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums« (RKF). Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 91 f., 124–126; Zitat Hitlers in einem Schreiben Bormanns an Lammers, 20.11.1940, ebd., S. 92. Zur NS-Bevölkerungspolitik in Ostoberschlesien vgl. Anm. 564, 650. Zu Bracht vgl. die Biografie von Węcki.

Wie ein roter Faden zog sich durch alle Vorträge die Auflehnung gegen die Kirche und ihr Dogma.⁵⁵¹

Heute nahm mich der Gruppenführer zu einer kurzen Fahrt zu einem Außenkommando eines Zuges bei Oberglogau mit.⁵⁵² Dabei war mir ein Erlebnis der tüchtige Bürgermeister des Ortes, nebenbei Müllereibesitzer, der sich selbst aufgearbeitet hatte und nun auch die verfahrenre Karre seiner Gemeinde ins rechte Gleis zu bringen trachtet.

Was wiegt demgegenüber mein Sau-Aktenkram! Wie befriedigend müßte das gemeinsame Arbeiten mit so einem zielklaren Manne in einer Dorfgemeinde sein, selbst dabei auf eigenem Grund und Boden weilend und schaffend!

Zum ersten Mal sah ich dort auch ein werdendes RADwJ-Lager in der Anlage.⁵⁵³ Es müßte eine Lust für jedes Mädel so zu leben sein. Martl muß

551 Obwohl die Repressionspolitik gegen die katholische Kirche, die mit dem »Polentum« gleichgesetzt wurde, in der Provinz Oberschlesien nicht ganz so radikal war wie im Generalgouvernement und im Reichsgau Wartheland, kam es auch in der Diözese Kattowitz zu Verhaftungen und Verschleppungen (meist in Konzentrationslager) von polnischen oder »polenfreundlichen« Geistlichen, zur Beschlagnahme von Kirchenbesitz, insbesondere von Klöstern, sowie zur »Eindeutschung« des Gottesdienstes durch das Verbot der polnischen Sprache. Vgl. Broszat, Nationalsozialistische Polenpolitik, S. 160-163. Einen Einblick in die Auseinandersetzung zwischen NS-Staat und Kirche in Oberschlesien – und generell in den Besatzungsalltag und NS-Terror, dem 60 Gemeindemitglieder allein bis 1943 zum Opfer fielen – gibt das Tagebuch des Pfarrers Josef Knossalla (1878–1951) in Radzionkau (Landkreis Beuthen, poln. Radzi-onków); Rosenbaum (Hrsg.), Aufzeichnungen.

552 Die Kleinstadt Oberglogau (poln. Głogówek) lag im Kreis Neustadt/Oberschlesien (Regierungsbezirk Oppeln), etwa 20 km westlich von Cosel.

553 Der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend (RADwJ) wurde im Krieg deutlich erweitert und straffer organisiert. Seit 4.9.1939 bestand eine halbjährige Dienstpflicht für ledige, nicht voll berufstätige oder in Ausbildung stehende Frauen von 17 bis 25 Jahren. Die Sollstärke betrug zunächst 100.000, ab Oktober 1941 130.000 »Arbeitsmädchen«, wurde aber wegen der vielen Ausnahmeregelungen nicht erreicht. Der RADwJ war 1942 in 28 Bezirke (hier Bezirk V Schlesien-Mähren) mit 150 Lagergruppen und über 2.000 Lagern gegliedert, geleitet vom Stammpersonal der Reichsarbeitsdienstführerinnen. Die Erziehung zu Nationalsozialistinnen in geschlossenen Lagern bildete – wie bei den Männern – den Kern der weiblichen Dienstpflicht. »Die Lagergemeinschaft ist die Grundlage der nationalsozialistischen Gemeinschaftserziehung.« Der Schwerpunkt des Arbeitseinsatzes bestand in der »Hilfe der Arbeitsmädchen in Bauern- und Siedlerfamilien. Über 90 v.H. der Lager sind auf dem Lande in täglich siebenstündiger Arbeitszeit eingesetzt.« Diese Hilfe sollte sich ausdrücklich auch auf die »weltanschauliche Aufklärung für die betreuten Familien« erstrecken. Mit der Dauer des Krieges gewann der Einsatz des RADwJ in der Kriegswirtschaft und in der Luftverteidigung an Bedeutung. Vgl. zeitgenössisch (1942) Scheibe, Aufgabe, S. 37-42 (Zitate S. 39f.); außerdem Absolon, Wehrmacht, Bd. 5, S. 225-230, Bd. 6, S. 449-453; Watzke-

ich unbedingt mal so ein Lager zeigen können. Sicher tut es ihr dann wieder leid nicht später geboren zu sein.

Die Arme hat die letzten Wochen noch weiterhin Schweres durchmachen müssen.

Ihre Gesichtshöhlenvereiterungen schwanden erst kurz vor der Entbindung. Dafür bekamen die Kinder den Keuchhusten. Bis zur letzten Nacht betreute sie sie in ihren schweren Anfällen, selbst zum äußersten schonungsbedürftig.

Am 12. Februar schenkte sie mir unsere Hiltrud.

Am Tage ihrer Rückkehr aus dem Krankenhaus rettete sie wohl dem kleinen Reiner sein junges Dasein, der nahe an einer Lungenentzündung stand und furchtbar heruntergekommen war.

Endlich war es so weit, daß ich alle drei zur Erholung nach Weichsel in den Beskiden auf drei Wochen schicken konnte, wo sie sich tatsächlich wieder aufrappeln konnten.

Heute sind sie nun in die sonnenlose Wohnung zurückgekehrt. Was wird nun über sie kommen? Hiltrud bezog als erste ein neues, schönes Säuglingsheim in Teschen und soll dort gut vorwärts kommen.

Viel, alles, haben wir der NSV zu danken, die sich sehr für meine Familie einsetzte. Auch eine Arbeitsmaid hatten wir zu Hilfe nach der Entbindung.⁵⁵⁴

Nun plane ich eine Geburtsfeier für Hiltrud und auch zugleich nachträglich für die Jungs. Es liegt mir viel daran, daß es klappt und gelingt als erste Handlung einer von der Kirche losgelösten Anschauung vom Sinn des Lebens.⁵⁵⁵

Familienbuch (Egon Oelwein), Ostern, Ende April 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Vier Tage Ferien im endlich einigermaßen genesenen Familienkreis. Mit der Geburt Hilkes war nämlich der Höhepunkt der allgemeinen Krankheitsperiode noch nicht abgeschlossen. Am selben Tage, da Euer Muttl, noch schwach und zittrig, aus dem Krankenhaus heimkehrte, mußte sie

Otte, Glied in der Gemeinschaft. Zum seit Juli 1941 anschließenden Kriegshilfsdienst vgl. Anm. 605.

554 Schon Folkhard Oelwein wurde nach seiner Geburt von einer Arbeitsmaid des RADwJ betreut (vgl. FB-EO, 24.7.1938).

555 Die Feier fand am 19.9.1943 statt. Vgl. die ausführlichen Berichte von Egon und Marta Oelwein in FB-EO, 18.9.1943, und B-MO, 10.10.1943, sowie die erläuternden Hinweise v.a. in Anm. 580.

sich sofort für unser »Hammele«,⁵⁵⁶ den Reiner, mit aller Kraft einsetzen. Durch irgendeine Unvorsichtigkeit der Haushälterin Agnes hatte dieser sich im Höchststadium seines Keuchhustens extra verkühlt und eine Lungenentzündung hinzubekommen. Das entdeckte Eure Mutter sofort und ließ noch nachts ärztliche Hilfe holen, was in diesen Zeiten gar nicht so einfach war. Durch Spritzen und Wickel gelang es die Hauptgefahr zu bannen und durch folgende aufopfernde Pflege das kleine, erbärmlich heruntergekommene Mannele allmählich wieder auf die Beine zu bringen. Eure Muttl hätte wohl keinen Tag später zurückkommen dürfen. Muttl selbst hielt trotz dieser neuerlichen Leistungsforderungen durch und ganz allmählich kommt Ihr alle soweit in die Reihe, daß an eine Luftveränderung gedacht werden konnte. Durch Vermittlung unserer getreuen NSV-Gemeindeschwester Hildegard konnte eine Pension im schönen Weichsel in den Beskiden, im Haus Lotos bei Guizur, für drei Wochen verpflichtet werden,⁵⁵⁷ allerdings mit Hilfe der NS-Kreisleitung, da sonst alle Pensionen für Bombenflüchtlinge beschlagnahmt waren.

Dort, in den schönen Tannenwäldern bei meist gutem Wetter, den ganzen Tag fast im Freien, blühtet ihr auf und kamt wieder zu Kräften. Der Geflügelhof war für Euch Stadtkinder die Hauptattraktion. Die viele, ungewohnte Sonne erzeugte bei Reiner allerdings einen merkwürdig feuerroten Ausschlag im Gesicht, der sich allmählich verlor.

Euren Keuchhusten seid Ihr allerdings noch nicht ganz los geworden. Besonders Reiner hat ab und zu noch heftig-krampfartige Anfälle. Beide seid Ihr aber wieder tüchtig gewachsen u. habt zugenommen. Auch Eure geistige Entwicklung macht merkliche Fortschritte. Gegenüber Euren Bielitzer Neffen⁵⁵⁸ erscheint Ihr mir lebhafter, temperamentvoller und hoffentlich etwas weniger gemütsweich. Folkhards Neigung sich leicht ablenken zu lassen von Pflichten durch seinen träumerischen Hang wird wohl zielbewußt bekämpft werden müssen.

Hiltrud wurde aus dem Krankenhaus als erster Gast in das ganz neu eingerichtete Säuglingsheim auf der Friedecker Straße in einem ehemaligen Kloster eingewiesen und genießt dort unter der erfahrenen Schwester Elly beste Pflege. Sie hat bereits 9 Pfund und macht einen sehr munteren Eindruck. Heikel ist sie scheinbar an ihrer Körperhaut und verträgt keine schwüle Hitze, die sofort einen allgemeinen Ausschlag hervorruft.

556 Schwäbisch für Kälbchen.

557 Vgl. auch Anm. 542.

558 Gemeint ist: Vettern – die Kinder von Lotte und Bodo Oelwein.

Sie soll dort noch so lange bleiben bis Muttl noch einen Erholungsaufenthalt in einem Müttererholungsheim hinter sich gebracht hat.⁵⁵⁹

Aus der Sippe: Onkel Bodo Oelwein ist von der Ostfront nach dem Westen gekommen. Großonkel Erich Oelwein ist als Major pensioniert u. derzeit Geschäftsführer beim Bund deutscher Osten in Bielitz.⁵⁶⁰

Tagebuch Egon Oelwein, 29. April 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Der erste Dienst-Tag nach 4 Tagen Osterurlaub. Es kostet wieder Überwindung sich in den leidigen, schwunglosen Pflichtalltag ohne jede Berufsfreude versinken zu lassen.

Das Frühjahr ist diesmal so zeitig und überquellend im Werden, daß einem jede Stunde leid tut, die man an die Akten hängt. Die Sehnsucht nach dem eigenen Acker wird durch die Vernunft kaum noch gebändigt. Nur die Zweifel an dem eigenen Können und Leistungsfähigkeit als Landwirt unter schwierigen Verhältnissen werfen ihre Schatten auf alles Planen – soweit ein solches im Kriege überhaupt möglich ist. Und jedes Jahr älter ist dabei ein uneinbringlicher Verlust. Nur die zähe Geduld nicht verlieren.

Vor etwa 3 Wochen Wiedersehen mit Bruder Bodo, der auf der Durchfahrt von der Ostfront nach dem Westen 5 Tage Urlaub hatte. Es gab einen anregenden Familiennachmittag an dem mit Erich die Uniformen grau, blau u. braun vertreten waren.⁵⁶¹ Bodo war eigentlich recht zurückhaltend u. machte einen etwas verwilderten Eindruck. Seine Bequemlichkeit im Äußeren mag ihm ein Stein im Weg zum Uffz. sein.

Zu Haus alles wohlauf. Martl rüstet sogar nach Stuttgart.

559 Zum Aufenthalt in der Nähe von Bielitz vgl. B-MO, 19.3.1943.

560 Im Bund Deutscher Osten (BDO) wurden im Mai 1933 mehrere ostdeutsche Verbände zusammengeschlossen, die eine aggressive Volkstumspolitik in den »deutschen Siedlungsgebieten« in Ostmitteleuropa propagierten (z.B. der Deutsche Ostmarkenverein). Der BDO unterstand seit Februar 1939 der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi) und war seit Kriegsbeginn ein Akteur der Germanisierungspolitik insbesondere in den eingegliederten polnischen Gebieten, die er v.a. durch eine völkische »Ostforschung« unterstützte. Der bekannteste BDO-Bundesführer war Theodor Oberländer (1934–1937), der spätere Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (1953–1960). Im Krieg zählte der BDO zeitweise 800.000 Mitglieder. Vgl. Weißbecker, Bund Deutscher Osten; Haar, Historiker.

561 Grau: Heer (Bodo Oelwein); blau: Luftwaffe (Erich Oelwein), braun: Reichsarbeitsdienst (Egon Oelwein).

Familienbuch (Marta Oelwein), 5./6. Mai 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

In einer Stunde fahre ich in meine

Heimat

Oma Utz wird zu uns auf einige Wochen kommen, euch zu betreuen, wenn ich in Erholung bin.⁵⁶² – Ihr schlaft schon u. ich trenne mich schwer von euren Bettchen, an solchen Trennungspunkten spürt man allgewaltig die Zusammengehörigkeit:

Mutter u. Kind.

Bleibt gesund – ich komme bald wieder –

Tagebuch Egon Oelwein, 28. Mai 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ich habe mich gestern beim Arbeitsgau anlässlich einer Gruppenführerbesprechung, in der einige bevorstehende Umstellungen angekündigt wurden um meine Kommandierung von Cosel zur Gruppe 124 nach Wadowitz beworben.⁵⁶³

Ich brauche wieder Auftrieb oder ich verstocke hier in Cosel restlos. Mein Chef hier gibt mir nichts, der Dienstbetrieb ist entsetzlich eintönig und der Standort als solcher mit seinen Einwohnern und Umgebung ohne jeden Reiz.

Ich gebe allerdings zu, daß ich nichts dazu tue, um durch eigenen Anlauf darin etwas zu ändern, sei es um Beziehungen anzuknüpfen oder eine berufliche Ausarbeitung anzupacken.

Ich bin einfach durch die stete Vorstellung befangen, daß ich eigentlich nach Teschen gehöre, und daß mich erst nach Einsatz in diesem Raum Aufgaben erwarten, bzw. die ich mir dort suchen werde und die mich befriedigen werden. Und diese Vorstellung hemmt mich in meiner angeborenen Schwerfälligkeit hier einfach irgendetwas anzupacken.

Dazu kommen meine landwirtschaftlichen und bodenständigen Verwurzelungsträume, die ich nebenbei im Beskidenvorland verwirklichen

562 Marta Oelwein hatte von der NSV einen Erholungsaufenthalt in der Nähe von Bielitz bewilligt bekommen (vgl. B-MO, 19.3.1943).

563 Die westgalizische Stadt Wadowitz (poln. Wadowice) grenzte im Osten des Landkreises Bielitz an das Generalgouvernement und lag damit im »Oststreifen« des Regierungsbezirks Kattowitz. Der fast nur von (nichtjüdischen) Polen und Juden bewohnte Kreisteil war seit Herbst 1940 zur »Germanisierung« vorgesehen. Vgl. die folgende Anm. und Anm. 650. Der Versetzungswunsch Egon Oelweins in diesen Raum wurde erst im Februar 1944 erfüllt (vgl. Dokumente, Kap. 7). Heute ist die Kreisstadt in der Woiwodschaft Kleinpolen v.a. als Geburtsort von Karol Józef Wojtyła, dem späteren Papst Johannes Paul II., bekannt.

möchte als letztes Ziel meines Seins und meiner Sendung für meine Sippe und mein Volk. Und gleichzeitig damit verbunden Germanisierungs-Tätigkeit in diesem Raum.⁵⁶⁴

564 Egon Oelwein richtete sein völkisches Sendungsbewusstsein gezielt auf die multiethnische Grenzregion Ostoberschlesien (neben dem Regierungsbezirk Kattowitz der Nordosten des Regierungsbezirks Oppeln; vgl. die Karte im Nachsatz links), insbesondere auf die Landkreise Teschen und Bielitz, die er als Heimat seiner Jugend und seiner Herkunftsfamilie verstand. Damit fügte er sich in die radikale NS-Bevölkerungspolitik in diesem Raum ein. Die deutsche Herrschaft in den annektierten Gebieten Nord- und Westpolens zielte darauf ab, durch »Eindeutschung« der als rassisch geeignet eingestuften Bevölkerungsteile, aber mehr noch durch »Germanisierung des Bodens« mittels eines Bevölkerungsaustauschs einen ethnisch homogenen »deutschen Lebensraum im Osten« zu schaffen. Ein Hotspot dieser biologistischen »Volkstumspolitik«, die ihren wichtigsten Bezugspunkt in der Rassen- und Lebensraum-Ideologie Adolf Hitlers hatte (»Mein Kampf«), war der Regierungsbezirk Kattowitz (vgl. Anm. 187). Der Bezirk (und auch der Kreis Bielitz) war seit dem 20.11.1939 durch eine »Polizeigrenze« mit Passierscheinpflicht in zwei Teile geteilt: in einen Westteil mit den ehemals preußischen und österreichischen Territorien des ostoberschlesischen Industriereviers (3.853 qkm, 1,58 Mill. Einwohner) sowie einen »Oststreifen« mit kleinpolnischen Gebieten und einer fast ausschließlich polnischen und jüdischen Bevölkerung (5.080 qkm, ca. 850.000 Einwohner). Obwohl die Deutschen im gesamten Regierungsbezirk Kattowitz im Oktober 1939 nur ein Achtel der Bevölkerung bildeten (278.000 Deutsche gegenüber 1,54 Mill. Polen sowie etwa 600.000 Schlonsaken, 80.000 Juden, 75.000 Tschechen), sollten im Westteil ca. 85 % der Bevölkerung in das »Deutschtum« integriert werden (Deutsche Volksliste I-III), darunter die Schlonsaken und viele »eindeutschungsfähige« Polen, während im »Oststreifen« 98 % der Ortsansässigen nicht in die »Deutsche Volksliste« aufgenommen wurden (Wolf, *Ideologie*, S. 463). Diese »Fremdvölkischen« sollten ausgesiedelt (die Juden unter ihnen schließlich ermordet) werden, um deutschen Umsiedlern aus Osteuropa und teilweise auch Reichsdeutschen Platz zu machen. Die Gauleitung (Fritz Bracht, vgl. Anm. 550) und die SS (Fritz Arlt als Stabsleiter der RKF-Dienststelle Kattowitz) organisierten von September 1940 bis März 1941 zwei große Umsiedlungsaktionen (»Aktion Saybusch«, »Buchenland-Aktion«), durch die in den Kreisen Saybusch und Bielitz Zehntausende Polen deportiert und durch Galizien- und Bukowinadeutsche ersetzt wurden. Das Siedlungsprogramm wurde im März 1941 wegen der Vorbereitung des Feldzugs gegen die Sowjetunion vorläufig beendet. Insgesamt wurden in Ostoberschlesien – ganz überwiegend im »Oststreifen«, in dem auch Wadowitz lag – ca. 81.000 »Fremdvölkische« ausgesiedelt und ca. 38.000 »Volksdeutsche« angesiedelt. Die größte Umsiedlergruppe kam aus der Bukowina (vgl. Anm. 413). Eng verbunden mit diesem »Umvolkungsprogramm« war der Holocaust, der die jüdische Bevölkerung in Ostoberschlesien vernichtete und im Kreis Bielitz mit Auschwitz seine größte Tötungsfabrik hatte (vgl. Anm. 650, 654). Zur »Germanisierung« und Siedlungspolitik in Ostoberschlesien vgl. grundlegend Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 79-138; außerdem Reterath (Hrsg.), *Germanisierung* (dort insbesondere Wasiko, Biopolitik); außerdem Węcki, Fritz Bracht. Zur Germanisierungspolitik in den eingegliederten polnischen Gebieten insgesamt vgl. Broszat, *Nationalsozialistische Polenpolitik*, S. 85-102, 118-176; Heine-mann, »Rasse, Siedlung, Blut«, S. 187-303; Wolf, *Ideologie*.

Diese Ziele lassen folgerichtig berufliches Streben gleichgültig erscheinen. Denn über den Gruppenführer komme ich doch kaum hinaus. Wollte ich in dieser Richtung weiterstreben, dürfte ich nur danach trachten rein dienstliche Erfolge zu ergattern, die an keinen bestimmten Standort gebunden sind und müßte mit jedem Raum zufrieden sein in den man mich steckt. Ich müßte das ewige Wandern der Familie in Kauf nehmen und darauf verzichten meinen Kindern Bodenständigkeit anzuerziehen.

Zur Einarbeitung in meinem vorgesteckten Zukunftsraum wäre daher ein vorübergehendes Kommando in Wadowitz gerade recht, zumal zu diesem Raum die Gegend von Bory-Jaworzno gehört, wo ich von 1904 bis 1914 aufgewachsen bin und wo weiterhin meine Eltern bis 1929 lebten.⁵⁶⁵ Dort steht der Sobieski-Schacht, jetzt Robert-Schacht, den mein Vater erbaut hat und dort stehen die Beamten- und Arbeiterhäuser, die mein Vater geschaffen hat und damit das Dorf Bory um das Doppelte vergrößerte.

Der derzeitige Wadowitzer Gruppenchef ist zwar auch schon ein lahmer Gaul, doch würde mich die neue Umgebung und die neuen Aufgaben wohl darüber hinwegsetzen und mich nicht so verstören lassen wie mein derzeitiger Feldwebel.

Glück auf! Mögs gelingen!

Bruder Bodo war 3 Wochen auf Urlaub aus dem Westen und waren mal alle Oelweins beisammen.

Marl hingegen war fast 14 Tage in der Heimat und kam frisch und angeregt zurück. Sie fand aufrechte politische Worte bei einer Familieneinladung die mich herzlich freuten und von ihrer weltanschaulichen Entwicklung zeugten.⁵⁶⁶

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teschen 23. Juni 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Nun ist meine Heimatreise schon wieder so weit zurückliegend u. immer noch nicht kam ein Dankbrief zu Euch für Eure liebe Aufnahme für mich in Haus Küche u. Keller! Dabei hat die liebe Irene alle Vorräte an mich »starke Erscheinung« verschwendet u. blieb als Skelett in ihrem Bunker stehen. Gerne tät ich Euch ein halbes Schwein schicken, aber so fette Brocken laufen hierzulande höchstens hintenherum mit Aussicht durch Git-

565 Vgl. Anm. 192. Entgegen der Angabe oben lebte Egon Oelwein mit seiner Familie erst seit 1905 in Bory.

566 Im Hinblick auf die NS-Ideologie nahm Egon Oelwein – ähnlich wie in Erziehungsfragen – in seinen Tagebüchern wiederholt eine Haltung der Überlegenheit gegenüber seiner Frau ein.

ter!⁵⁶⁷ So ist »leider« der Beskidenhofbesitzer (wo Alfr. mal mit mir Abendbrot aß) letzte Woche ins Zuchthaus gewandert, sein Lieferant enthauptet worden u. der Bürgermeister u. seine Anhänger der Partei mußten den Prozeß schleunigst unterdrücken, sonst hätten alle behördlichen Stellen geschlossen werden müssen da alle ins Gefängnis gehören. Es ist ein unbeschreiblicher Skandal hier u. niederdrückend für den anständigen Mann.

Von Schwarzenbach⁵⁶⁸ seid Ihr hoffentlich gut zurückgekommen u. habt auch das Enkelkind gut untergebracht angetroffen? Unsere Hiltrud ißt schon fest Gemüse aber immer noch im Heim, da wir mit Reiner wieder große Sorge haben. Er liegt augenblicklich an schwerer Bronchitis hochfiebernd im Bett u. muß übermorgen ins Krankenhaus gebracht u. dort untersucht u. geröntget werden. Unsere Hausärztin rät uns sehr das Kind für ½ Jahr in ein Kinderheim in mildem Klima zu tun, da seine Anfälligkeit schon die Grundlage zu Asthma wäre. Das ist ja nun ein schwerer Entschluß für mich u. in heutiger Zeit doppelt schwer mit seinen Bedingungen. Nun hängt noch das Resultat v. Krankenhaus davon ab, was wir unternehmen werden. – Der Keuchhusten u. die damit verbundenen Injektionen haben dem Kind mächtig zugesetzt.

Von Gertrud kam ein erschütternder Bericht über den Angriff in Wuppertal-Barmen, der auch ihren Bezirk in eine wahre Hölle verwandelte.⁵⁶⁹

567 Die Kriegswirtschaftsverordnung (KWVO) vom 4.9.1939 (RGBl. I 1939, S. 1609-1613) stellte neben dem Schleichhandel und »Hamstern« auch das »Schwarzschlachten«, also die Schlachtung von eigenem Vieh ohne behördliche Genehmigung, unter Strafe. Je länger der Krieg dauerte und je angespannter die Versorgungslage wurde, desto häufiger und strenger ahndeten die zuständigen Sondergerichte das Delikt mit Haftstrafen und in manchen Fällen sogar mit der Todesstrafe. Dennoch und trotz der Verschärfung der KWVO im März 1942 sowie der Propagandaoffensiven gegen »volksschädliches Verhalten« entwickelte sich das »Schwarzschlachten« zu einem Massenphänomen, zumal gerade die Landbevölkerung immer mehr auf die Selbstversorgung angewiesen war. Vgl. Langthaler, Schlachtfelder, S. 593-620; Christians, Das Private vor Gericht, S. 221-232.

568 In Schwarzenbach a.d. Saale in Oberfranken wohnte Els(e) Raeithel, die Schwester von Irene Barth. Dort endete Anfang April 1945 die Flucht von Marta Oelwein und ihren Kindern (vgl. FPB-MO, 8.4.1945).

569 Wuppertal war wiederholt Ziel alliierter Luftangriffe. Hier angesprochen ist das insgesamt schwerste Bombardement durch die Royal Air Force in der Nacht vom 29./30.5.1943. Der Angriff mit über 600 Flugzeugen kostete im Stadtteil Barmen ca. 3.400 Menschen das Leben, zerstörte 3.900 Wohngebäude und beschädigte 1.800 Gebäude schwer. Ein weiterer Nachtangriff der RAF traf am 24./25.6.1943 mit Elberfeld den zweiten großen Stadtteil Wuppertals. Dabei wurden etwa 1.800 Menschen getötet. Vgl. Pögt (Hrsg.), Vor fünfzig Jahren.

Sie fährt in diesen Tagen ab nach Göppingen mit Susanne*, die gestern ihre Aufnahmeprüfung noch machte in die Oberschule. An mich sind große Sendungen Bücher etc. unterwegs, die ich bis zum Kriegsende aufbewahren soll, damit noch etwas v. ihrer Habe übrigbleibt. Alle großen Werke liegen nun in unserer Nähe, werden wir auch in Zukunft verschont bleiben? – Es kommt nun augenblicklich in großem Stil darauf an, ob wir in der Heimat die Krise anständig übertauchen od. nicht, wenn nur jeder Unzufriedene sich klarmachen wollte, daß es nur den Weg des persönlichen Verzichtes u. Durchhaltens gibt. – Egon ist z.Zt. viel unterwegs. – Anbei einen kleinen Beitrag für den Küchenzettel karg bemessen u. ohne Rücksicht auf Feinschmecker!! – Für Eure lieben Berichte (Irenes Nachtschicht) noch tausend Dank. Ich hoffe so sehr, lb. Irene, daß Du in Schwarzenbach etwas Erholung fandest, es wird manches Wiedersehen gefeiert worden sein, allerdings kriegsbedingt.

Nun grüße ich Euch innigst u. hoffe auch sehr, daß Ihr gute Nachrichten v. Feld habt. – Auch an L.* u. ihre E.*⁵⁷⁰ herzl. Grüße, ebenso an K.*⁵⁷¹

Eure dankbare Martl m. Mann u. Maus.

Wie gehts Raeithels? Els wird froh sein, nicht im Fliegergebiet zu wohnen, trotz kleiner Räume.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen 29. Juni 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Gestern erhielt ich Deinen Brief mit den Vorschlägen zwecks einer Erholung für uns. – Das ist natürlich kaum durchführbar, daß ich in einem Jahr 2x diese Reisenreise mache u. dazu noch mit den Kindern. Die Züge sind derart überfüllt, wie Egon auf jeder Heimreise auskostet. – Auf dem Engelfhof wäre es schon recht u. schön, aber es ist ja kein Arzt da u. Reiner sorgt dafür, daß man einen braucht. Dann müßte Reiner mindestens ¼ Jahr weg. Am Freitag war ich mit ihm im Krankenhaus zur Durchleuchtung u. fand der Arzt Drüsen an der Lungenwurzel wohl hervorgerufen durch die lange Keuchhustenzeit. Das ist ja immer ein Fieberherd, der dann bei jeder Erkältung in Aktion tritt. In ein Kinderheim tu ich ihn nicht, da der Erfolg einer Kur durch Heimweh in Frage gestellt ist, abgesehen davon, daß die N.S.V. in fliegerloser Gegend kein Heim f. Kinder m. 3 Jahren aufzuweisen hat, nur größere ab 6 J. aufw. nimmt. Wenn Gertrud noch in Herrenalb wohnen würde, wäre der Fall geklärt, sie hätte mir sicher für eine andere Gefälligkeit das Kind übernommen. Für die nächste Zeit hat Egon mich mit den

570 Schwiegertochter und Enkelkind von Irene und Alfred Barth.

571 Die zweite Schwiegertochter von Irene und Alfred Barth.

Kindern nach Turawa bei Oppeln angemeldet, das ist die große Erholungsstätte v. R.A.D. für alle Führerfamilien.⁵⁷² Ich darf ja nirgends mehr in Pension im Reich in diesem Jahr, da auf meiner Kleiderkarte der Aufenthalt in Weichsel vermerkt wurde. In Turawa das mitten im Wald liegt an einem großen See sind einzelne Häuschen, ich wohne in Haus I Zimmer 4 mit 3 Betten v. 17. – 31. Juli da nur noch der Termin frei. Der General kommt allerdings öfters auch mit seiner Frau u. schaut sich seine Schäfchen an.⁵⁷³ Dann wollen wir weiter sehen wie es wird. Ich kann nun nicht Hals über Kopf auf ¼ Jahr fort, mein Mädchen bin ich dann los u. Egon kann in der Zeit in Einsatz kommen od. versetzt werden, auf Wohnungssuche sind wir immer u. Egon will auch eine dementsprechende Eingabe beim Gau machen. – Hiltrud werde ich im August holen. Egon bekommt statt 4 Wch. 14 Tg. Urlaub u. die muß er auf 8 Tg. u. später wieder 8 Tg. teilen, da er keine Vertretung bekommt. Monatelg. sich mit einem Raum mit Kindern behelfen u. bei Markenkost das ist furchtbar. – Vorderhand kann ich noch keinen Zukunftsplan perfekt machen; ich schreibe Dir das nur schnell, damit Du Bescheid weißt, Lene geht gerade weg u. nimmt den Brief mit. – Wie ich d. Paket an Dich weg hatte, merkte ich, daß Stopfgarn u. graue Strickwolle liegen geblieben ist. – Ich schicke sie bald nach.

In Eile! Herzlichste Grüße von uns Allen Deine Martl m. Kindern

Tagebuch Egon Oelwein, 21. Juli 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Aus Wadowitz wird nichts; die geplante Umstellung war wieder mal nur Gerede. Jetzt soll angeblich der Stab mit allen Abteilungen nach Teschen verlegt werden. Aber auch Saybusch/Beskidien käme in Frage. Außerdem könnte mit einem Einsatz gerechnet werden. Endergebnis: stumpfsinnig weitermachen u. abwarten u. irgendeinem Einfall eines zuständigen Hampelmannes die »Vorsehung« überlassen.

In diesem willenlosen Hinnehmen werde ich nie Soldat.

572 Turawa (bis 1945 Landkreis und Regierungsbezirk Oppeln) liegt 14 km nordöstlich von Oppeln an einem seit 1938 bestehenden Stausee. Die RAD-Zeitung »Der Arbeitsmann«, 24.6.1944, S. 6, erwähnt das »als Erholungsheim für die Führerfamilien des Arbeitsgaues XII gebaute Waldlager am Staubecken Turawa«.

573 Gemeint ist Generalarbeitsführer Schneider, der Führer des Arbeitsgaus XII Oberschlesien. Auf einer Ansichtskarte Turawas markierte Marta Oelwein mit einem Pfeil ein Haus mit dem Vermerk »Wohnung v. General Schneider«; IfZ-Archiv, ED 964/6.

Im Südosten und in Sizilien wird um die Entscheidung gerungen⁵⁷⁴ und hier vertrödelt man in geistlosem »Schaffen« seine beste Zeit. Der Chef bestellt seinen Garten und züchtet Kaninchen, die ihm meistens eingehen, worüber manchmal 2 Stunden debattiert wird – aber nicht ein schöpferischer, höherer Gedanke in den Erziehungsproblemen des RAD und seines Berufes. Er ist wohl überall erkannt und seine Grenze im Aufstieg ist ihm wohl gezogen, doch viele Monate meines Lebens sind unter ihm saftlos versickert.

Frau und Kinder befinden sich derzeit auf 14 Tage im RAD-Waldlager Turawa bei Oppeln O/S zwecks Luftveränderung und Sonnenfang. Die kleine Hiltrud ist immer noch im Säuglingsheim und gedeiht dort gut.

Die Jungs haben endlich ihren Krampfhusten verloren. Reiner bleibt aber gefährdet und müßte für mehrere Wochen eine gründliche Luftveränderungskur mitmachen. Er hat eine sehr empfindliche Gesamtkonstitution und ist ein getreuliches Abbild seiner Mutter.

Meinen alten Vater hat ein reichsdeutscher Kriminalbeamter ins Gesicht geschlagen als ersterer dessen Söhnen das Grasstehlen in seinem Garten verwehrte. Das war wohl die erste Ohrfeige seines Lebens und das von einem Reichsdeutschen. Ich habe mich dieserhalb beschwerdeführend an die n.s. Gauleitung in Kattowitz gewandt, denn es handelt sich hierbei ja auch um eine Bloßstellung des Deutschtums im ehemaligen polnischen Gebiet und um die bekannte Einsichtslosigkeit und Tappigkeit deutscher Behörden.

Tagebuch Egon Oelwein, 5. August 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ab gestern führe ich zum ersten Mal in Vertretung des beurlaubten Gruppenführers die Gruppe. Als erste Amtshandlung wurde heute die Schlussbesichtigung und Verabschiedung der Arbeitsmänner in der Abtlg. Bauerwitz-Eiglau durchgeführt. Durch die lange Frontentwöhnung – 4½ Jahre – ist man etwas unsicher geworden.

Die Jugend steht vor einem und man weiß nicht ob man richtig in ihr steht und wie sie heute denkt und fühlt. Der RAD-Führer lebt im Leben zu sehr für sich, zumindest so weit er im Stabe tätig sein muß. Auch der Gruppenführer schwebt meiner Meinung zu sehr. Jedenfalls habe ich bei mei-

574 Die letzte deutsche Sommeroffensive an der Ostfront, ein Zangenangriff gegen den Frontbogen von Kursk (Unternehmen »Zitadelle«, seit 5.7.1943), war nach anfänglichen Geländegewinnen am 16.7.1943 endgültig gescheitert. Die Initiative ging nun bis zum Kriessende an die Rote Armee; die sowjetische Gegenoffensive führte im Süden der Ostfront u.a. zur Rückeroberung von Charkow (23.8.1943). Seit der Landung der Westalliierten auf Sizilien am 10.7.1943 bestand außerdem die von Stalin schon lange geforderte »zweite Front«.

nem Chef noch nie eine direkte oder indirekte Fühlungnahme zum Wesen der heutigen Jugend beobachtet.

Ich habe dieser Tage das Buch »Neue Erziehung« von Stellrecht⁵⁷⁵ gelesen und bin ehrlich begeistert von dessen weitgreifenden und zusammenfassenden Gedankengängen. Doch mit welchen mir im Gau XII bekannten Führern könnte man sich über solche überaus wichtigen und problematischen Dinge unterhalten! Dinge, die jeden Erzieher angehen und Fragen die das noch nicht bestehende Erzieherkorps in seiner Gesamtheit bewegen.

Doch wozu belaste ich mich eigentlich damit.

Vor wenigen Tagen bekam ich durch einen Zufall meine Jahresbeurteilung zu Gesicht.⁵⁷⁶ Der Zusatz des stellvertr. Gauführers lautete:

575 Helmut Stellrecht, *Neue Erziehung*, Berlin 1942 (bis 1944 fünf Auflagen). Stellrecht (1898–1987) hatte seit Anfang der 1930er Jahre eine Karriere als Mitarbeiter im Braunen Haus in München, im Arbeitsdienst – wo er bereits 1933 im Konkurrenzkampf mit Konstantin Hierl unterlag – und in der Reichsjugendführung sowie als NSDAP-Reichstagsabgeordneter durchlaufen. Seit 1941 gehörte er dem Amt Rosenberg an (»Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP«) und wurde dort Stabsleiter und Stellvertreter Rosenbergs. Der promovierte Maschinenbauingenieur hatte bereits vor 1942 mehrere Schriften zu Fragen des Arbeitsdienstes und der nationalsozialistischen Erziehung verfasst. Vgl. v.a. Stellrecht, *Der Deutsche Arbeitsdienst*; ders., *Arbeitsdienst und Nationalsozialismus*. Ebd., S. 44, wird z.B. resümierend dem Arbeitsdienst die Aufgabe zugeschrieben, »den neuen Menschen« zu bilden: »Er unterdrückt Schlechtes und hebt Gutes, die jungen Menschen der verschiedensten Stände in der inneren Haltung einander nähernd, wie es kein anderes Erziehungsmittel kann.« Es ist davon auszugehen, dass Egon Oelwein, der sich selbst innerhalb des RAD als »Erzieher« sah, auch diese Publikationen gelesen hatte. Nach 1945 war Stellrecht unter dem Pseudonym Hermann Noelle bis in die späten 1970er Jahre als populärliterarischer und populärwissenschaftlicher Autor tätig, während er unter seinem eigentlichen Namen im rechtsextremen Milieu aktiv war und publizierte. Zu Person und Werk vgl. Hansen, *Führerkorps*, S. 82f., 88, 95; Bollmus, *Amt Rosenberg*, S. 134–137; Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 67, 71, 94–96; Mischek/Rose, Helmut Stellrecht. Ebd., S. 373, werden anhand der Schrift »Neue Erziehung« folgende »wichtige Bausteine der Stellrecht'schen Gedankenwelt« identifiziert: »eine mystische Rassenvorstellung, kampfbetonte Männerbünde, die eine heroische Haltung des Mannes gewährleisten, und ein Bild der Frau, das diese auf ihre »Gebärleistung« reduziert«. All diese Vorstellungen tauchen auch bei Egon Oelwein auf. Vgl. z.B. zum Frauenbild TB-EO, 20.7.1942. Generell war die »Neue Erziehung« von einem pathetischen Anspruch auf »eine neue Wertung«, »einen neuen Weg« sowie eine »Zusammenschau« gekennzeichnet. Vgl. Stellrecht, *Neue Erziehung*, S. 5 (Vorwort). Genau dieser Duktus scheint Egon Oelwein angesprochen zu haben.

576 Neben dem Dienstalter waren die jährlichen Beurteilungen, die im Krieg jeweils zum 1. Juli erfolgten, für die Beförderungen der RAD-Führer ausschlaggebend. Wer für die nächsthöhere Dienststellung als geeignet eingestuft wurde, konnte hoffen,

»Innerlich alt. Zum Gruppenführer noch nicht geeignet. Besser Überführung ins Meldeamtswesen.«⁵⁷⁷

Wenn das zuträfe – wer hat mich denn alt werden lassen? Und wie soll man unter solchen Gruppenführern wie bisher seine Begeisterungsfähigkeit erhalten?

Doch halte ich mich noch nicht für so weit. Der Mann verwechselte wohl Schwerblütigkeit mit alt.

Ich will jedoch streng mit mir ins Gericht gehen. Denn bekanntlich wehrt sich jeder, wenn er dem tatsächlichen Altersknick entgegenggeht das einzugestehen.

Sei es wie es sei. Der schwarze Fleck ist drin und der Strich unter meine RAD-Laufbahn dürfte damit gezogen sein.

entsprechend seinem Platz auf der Dienstaltersliste befördert zu werden – der Listenplatz hing nicht nur von der RAD-Dienstzeit, sondern auch von der Dauer der Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Organisationen ab. Egon Oelwein war erst am 1.5.1937 der Partei beigetreten, so dass er hier einen gewissen Nachteil hatte. Außerdem bestand gerade in den »mittleren« Führerjahrgängen ein Beförderungsstau, zumal im Krieg lange fast nur jüngere Führer zur Wehrmacht eingezogen wurden. Umso wichtiger waren die Jahresbeurteilungen, die vom direkten Vorgesetzten (hier Gruppenführer Schon) verfasst und dann vom Vorgesetzten des Beurteilenden (hier dem stellvertretenden Gauführer) geprüft wurden. Die Beurteilungen mussten den Beurteilten zur Kenntnis gegeben werden, was aber nicht immer geschah. Zum Beförderungswesen im RAD vgl. Hansen, Führerkorps, S. 148–158. Vgl. ebd., S. 154, zum Inhalt der Beurteilungen: »Sie enthielten eine Bewertung der Persönlichkeit und der Leistungen des zu Beurteilenden sowie ein Gesamturteil und ein Urteil zu dessen Aufstiegseignung. Die Beurteilung des Persönlichkeitsbildes des zu Beurteilenden sollte dessen körperliche und geistige Fähigkeiten, seinen Charakter, seine weltanschauliche Einstellung, seine Eignung als Führer und Erzieher sowie sein Verhalten in der Gemeinschaft des Führerkorps beinhalten. Die Einschätzung seiner Leistungen sollte seine Fähigkeiten auf den verschiedenen Gebieten des Arbeitsdienstes umfassen. Bei dem Gesamturteil und der Beurteilung der Aufstiegseignung galt entsprechend dem nationalsozialistischen Menschen- und Führerbild der Primat des Charakters. Die Persönlichkeit sollte ausschlaggebend sein, nicht Leistung oder Können.« Ebd., S. 156: »Mangelnde Frische und mangelnder Schwung wurden ebenso kritisiert wie fehlende Jugendlichkeit.« Die nächste Jahresbeurteilung zum 1.7.1944 bedeutete für Egon Oelwein dann den (negativen) Wendepunkt seiner RAD-Karriere und förderte seinen Entschluss, sich freiwillig zur Waffen-SS zu melden. Vgl. TB-EO, 3.7.1944.

⁵⁷⁷ Vgl. Scheibe, Aufgabe, S. 30f. (Stand 1942): »43 *Hauptmeldeämter* und 348 *Meldeämter* des Reichsarbeitsdienstes besorgen die Musterung der Arbeitsdienstpflichtigen, die Überwachung der Gemusterten, die Aushebung und Einberufung, die Entlassung sowie die Überführung in das Zivilleben und die Wehrmacht. Sie bewahren die urkundlichen Unterlagen über die Dienstlaufbahn aller Dienstpflichtigen.« Schließlich wurde aber nicht Egon Oelwein, sondern sein direkter Vorgesetzter, Gruppenführer Schon, zur Leitung eines Meldeamts versetzt (vgl. TB-EO, 17.10.1943).

Die nächsten Monate entscheiden wohl, ob ich in das ostoberschlesische Gebiet zum Einsatz komme und dort richte ich mich dann ein:
RAD oder Bauer!

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teschen 26. August 1943
(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Nun habe ich einen genaueren Plan der Kreisfrauenschaftsleiterin über die Namensgebung unserer Hiltrud, die ja wie schon geschrieben am 12. Sept. sein wird.⁵⁷⁸

Egon u. ich würden uns herzlich freuen, wenn Ihr dazu erscheinen könntet, was ja heutzutage eine Zumutung u. keine Freundlichkeit dem Eingeladenen gegenüber ist u. trotzdem wie schön wäre das besonders für mich, da von meiner Seite niemand kommt. Wir hätten die Bitte, da Gertrud die Patin ist, ob nicht Alfred die männliche Patenschaft übernehmen würde, was aber in keiner Weise heutzutage mit *irgendwelchen* Geschenken zusammenhängen darf sondern lediglich ein enges Bindeglied weiter zwischen unsern Familien bedeuten soll. Und so bittet eben Hiltrud liebevollst um das Erscheinen des neuen Onkels m. Frau.

Ein kleiner weihevoller Raum soll unser Korridor werden u. die Kreisfrauenschaftsleiterin spricht B.D.Mädel od. Maiden singen u. Ehepaar Janas, Schwester Edith⁵⁷⁹ u. Ehepaar Plößler (Meldeamtsleiter v. R.A.D.) werden außer den Verwandten: Opa, Lotte, Ehepaar Erich Oelwein u. alle Buben da sein. Also meine Linie steht völlig verarmt da. Mutter wird die Reise nicht auf sich nehmen wollen u. Gertrud ist in Herrenalb m. Susanne*. – Wenn Mutter mit Euch fahren würde?

Ein gut bürgerliches Essen ohne Marken sei Euch zugeführt. – Dann Kaffee m. Kuchen später Torte m. Wein. Nachtessen fällt aus! Getränke genügend vorhanden, da Opa dafür sorgte.

Lotte will einen Tag zuvor kommen damit sie mir etwas helfen kann.
Schwester Edith betreut die Kleine.

578 Zu der Feier, die schließlich am 19.9.1943 stattfand und die auch zu einer nachträglichen »Geburtsfeier« für die beiden Söhne wurde, vgl. FB-EO, 18.[–20.]9.1943, und B-MO, 10.10.1943, sowie v.a. Anm. 580. Im Gegensatz zum Verweis Marta Oelweins auf den »Plan der Kreisfrauenschaftsleiterin« wurde die Feier v.a. von Egon Oelwein konzipiert.

579 In B-MO, 10.10.1943, wird Schwester Edith als »Betreuerin« in dem NSV-Säuglingsheim bezeichnet, in dem Hiltrud das erste halbe Jahr ihres Lebens verbrachte.

Und nun kommen die Kinder im Bild zu Euch u. lassen lt. Folkhard sagen, daß Onkel Wusser u. Tante Irene sie persönlich anschauen sollen. – Unser Töchterchen ist allerdings auf dem Bild erst 3 Mt. alt u. ist sie natürlich nun sehr viel größer.

Aber – Ihr müßt die Bildchen gleich wieder schicken es sind d. einzigen, die ich habe u. will ich Mutter d. Bildchen v. den Buben die sie noch nicht kennt auf den 12. schicken, damit sie eine Freude hat. – Die Aufnahmen wurden vor 2 Mt. gemacht.

Auf baldige Nachricht wartet
Eure Martl m. innigen Grüßen.

Familienbuch (Egon Oelwein), 18. [–20.] September 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Liebe Kinder! Morgen soll im feierlichen Rahmen eure Geburt begrüßt und bedankt und eure liebe Mutter geehrt werden.⁵⁸⁰

580 Die am 19.9.1943 abgehaltene »Geburtsfeier« für Hiltrud, Folkhard und Reiner, die sich wegen Hiltruds Aufenthalt im Säuglingsheim verzögert hatte, war ein von Egon Oelwein lange vorbereitetes symbolisches Bekenntnis zu den Grundlagen der NS-Ideologie. Entsprechend hoch ist der Stellenwert in den verfügbaren Quellen. Neben dem Familienbucheintrag Egon Oelweins zum 18. und 19.9.1943 gibt es einen Hinweis auf die Planung in TB-EO, 7.4.1943, sowie eine rückblickende Betrachtung in TB-EO, 15.10.1943. Seitens Marta Oelweins liegen der Einladungsbrief an die Familie Barth vom 26.8., ein Familienbucheintrag zum 22.9. sowie ein Bericht im Brief an ihre Mutter vom 10.10.1943 vor. – Geburtsfeiern (der Begriff »Taufe« wurde vermieden) gehörten neben Hochzeits- und Totenfeiern zu den wichtigsten Ausprägungen der nationalsozialistischen »Lebensfeiern«, denen in Konkurrenz zu kirchlich geprägten Feiern eine ideologisch hohe Bedeutung zugemessen wurde. So hieß es 1942 in einer Publikation des RAD: »Die Lebensfeiern sollen ganz besonders *die deutsche Familie* als den tragenden Grund der deutschen Volksgemeinschaft neu festigen und ihr den Platz einräumen, den sie als Trägerin und Hüterin der Volkskraft braucht, wenn sie die ewige Dauer unseres Volkes sicherstellen soll.« Fest und Feier im Reichsarbeitsdienst, 2. Folge 1942. Die Lebensfeiern, I. Teil: Grundsätzliches – Die Geburtsfeier, S. 4. Die Verbreitung von Lebensfeiern blieb nach Vondung, Magie und Manipulation, S. 108–111, beschränkt. Für den Gau Thüringen sind Zahlen überliefert: Im ersten Halbjahr 1943 gab es dort 1.327 Lebensfeiern und 35.853 kirchliche Feiern; vgl. ebd., S. 111. Generell zum NS-Feierwesen als »zentrale[m] Element der Propaganda« vgl. DRZW, Bd. 9/1, S. 136–144, Zitat S. 137 (Armin Nolzen). – Kriegs- und altersbedingt, aber auch gemäß den Vorgaben der »Feiergusaltung« war die Oelweinsche Geburtsfeier auf den engsten Familien- und Freundeskreis beschränkt. In B-MO, 10.10.1943, spricht Marta Oelwein von 12 Teilnehmern, 7 Erwachsenen und 5 Kindern, wobei offenbar der Säugling Hiltrud nicht mit eingerechnet wurde. Dabei handelte es sich neben der Kernfamilie Oelwein um folgende Personen: Großvater Ludwig Oelwein, die Schwägerin Lotte Oelwein, die wahrscheinlich mit ihren drei Jungen teilnahm, Schwester Edith (Betreuerin Hiltruds im Säuglingsheim) sowie die Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Bloeser. Unter den fehlen-

Erstmals geschieht dies auf der Grundlage der neuen, deutschen und nationalsozialistischen Weltanschauung in unserer Sippe und ist eine entscheidende Wandlung der bisher geltenden Lebensgesetze und Allmachtsvorstellungen.⁵⁸¹

Wir wollen euch von den bisherigen, jahrhundertalten, blutsfremden Bindungen und Vorstellungen befreien und für eine stolze, deutsche und artgemäße Anschauung und Lebensauffassung ausrichten.

Aus meiner Rede bei eurer Geburtsfeier ersieht ihr mein Vermächtnis, das euch Gerüst für euren Lebenskampf sein soll.⁵⁸²

In den folgenden Seiten haben eure Paten das Wort.⁵⁸³

den Familienangehörigen ist Emma Utz hervorzuheben. Ob dies nur an der räumlichen Entfernung lag (vgl. B-MO, 26.8.1943: »Mutter wird die Reise nicht auf sich nehmen wollen«) oder auch an Vorbehalten gegen Egon Oelwein und/oder die Geburtsfeier, muss offenbleiben. Trotz nachdrücklicher Einladung (vgl. B-MO, 26.8.1943) waren auch die Barths nicht anwesend – möglicherweise ein Indiz für deren Distanz zur NS-Ideologie (vgl. Anm. 66).

581 Mit der Geburtsfeier fand der Entkirchlichungsprozess der Familie Oelwein einen formalen Abschluss. Nachdem 1937 noch eine evangelische Trauung stattgefunden hatte, wurden die 1938 und 1940 geborenen Söhne Folkhard und Reiner nicht getauft. Beide sollten »als gottgläubige Deutsche aufgezogen werden« (FB-EO, 15.4.1941). Im April 1941 folgte – gegen gewisse Widerstände Marta Oelweins – der Kirchenaustritt des Ehepaares (vgl. FB-EO, 25.4.1941; TB-EO, 27.4.1941).

582 Insgesamt entsprach die Feier in ihren Grundelementen den »Richtlinien«, die 1942 von Alfred Rosenberg als »Beauftragtem des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP« herausgegeben worden waren. Vgl. Die Gestaltung der Lebensfeiern. Wesentliche Elemente waren neben der Ansprache des Vaters die »Patenverpflichtung«, die »Namensgebung«, die Überreichung bedeutungsgeladener Geschenke sowie die »Ehrung« der Mutter. Wie Egon Oelwein am 15.10.1943 in seinem Tagebuch vermerkte, bezog er sich bei der Planung auf diverse NS-Schriften (vgl. Anm. 608f.). Vgl. zur Feier mit Bezug auf die Familie Oelwein auch Reiner Oelwein, Themenanlage 6.1.: Lebensfeiern im Nationalsozialismus; IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 640-647.

583 Auf den folgenden drei Seiten des Familienbuchs sind von den Paten beschriebene Blätter mit den oben wiedergegebenen Texten eingeklebt. Dass von Alfred Barth, dem Zweitpaten von Hiltrud, kein Text vorliegt, könnte ein weiteres Indiz für weltanschauliche Divergenzen sein (vgl. auch Anm. 66 und 580). Die »Patenverpflichtung« war ein zentraler Teil der nationalsozialistischen Geburtsfeier. Vgl. zeitgenössisch z.B. Beilstein, Patenverpflichtung; ebd., S. 368, werden die »Kriegszeiten« als besondere Begründung für die Notwendigkeit einer guten Patenwahl angeführt. Das Ehepaar Oelwein war weitgehend der Empfehlung gefolgt, Angehörige der eigenen Generation zum Paten zu bestellen – lediglich bei der (Zweit-)Patenschaft von Alfred Barth (geb. 1887) wurde davon abgewichen.

Meinem Patensohn [Folkhard]

Ich wünsche Dir, daß Du in Deinem Leben viel Treue erfährst. Es ist nichts das reicher macht, als Treue zu wissen und selber Treue zu halten.

Und ich wünsche Dir Mut. Mit dem Tapferen, Mutigen ist Gott.

Und ich wünsche Dir, daß Du Deutschland lieben lernst – so lieben, daß es in Dir einen tapferen Streiter und unerschütterlich glaubenden Sohn hat, dem es Heimat sein wird und alles Glück.

Und ich verspreche Dir, daß ich allzeit für Dich da sein werde und Deinen Lebensweg mit meinen Gedanken begleiten will und wenn es not tut, statt Deiner Mutter für Dich sorgen.

Geschrieben von Frau Aenne Johannsen,⁵⁸⁴ Rippin, Westpreußen an Folkhard.

Liebes Patenkind Reiner!

Für Deinen Ehrentag, besonders aber auch für Dein weiteres Leben wünsche ich Dir recht viel Sonnenschein. Dürfte ich einmal an Deinen Freuden und Deinem Glück, aber auch an Deinem Leid teilnehmen, so würdest Du mich sehr glücklich machen. Dir im Leben beizustehen, wäre mir eine ernste Pflicht.

19.9.43 gez. Lotte Oelwein.

Der kleinen Hiltrud zu ihrem Ehrentag

Mein liebes Kind, an dem Tag an dem Du Deinen Namen erhältst, Du feierlich in die Reihen Deiner Sippe aufgenommen wirst, denke ich als Deine Patentante sehr an Dich. Ich wünsche Dir alle Gute, Reine, Schöne auf dem Weg eines hoffentlich langen, glücklichen erfolgreichen Lebens. Eine ewige Macht wolle schützend die Hand über Dich halten, zugleich mit Deinen Eltern u. Geschwistern sein. Ich selbst habe die Ehre, die Patenschaft für Dich übernehmen zu dürfen u. verspreche, wenn auch aus der Ferne, Dir eine treue Patentante zu sein u. Dir stets Herz u. Türe zu öffnen sobald das Schicksal es verlangen sollte u. es dann in meiner Kraft steht.

Ich grüsse Dich, du kleines Wesen recht herzlich, hoffe doch bald mal Dich sehen zu dürfen.

Deine Patentante Gertrud Frech.

Zweiter Pate: Alfred Barth, Stuttgart/Degerloch, Hainbuchenweg 47

⁵⁸⁴ Aenne Johannsen hatte in Achern, einem ehemaligen Wohnort der Oelweins, den weiblichen Reichsarbeitsdienst geleitet (vgl. B-MO, 10.10.1943).

Meine Ansprache zu Eurer Geburtsfeier

am 19.9.43

Es ist das erste Mal in unserer Sippe, daß die Geburt der jüngsten Nachkommen unseres Geschlechts frei von dogmatischen Bindungen irgendwelcher bestehender, kirchlicher Verbände gefeiert wird. Die Feier erhält dadurch auch ihre besondere Note, die über den üblichen Rahmen hinausgeht.

Es ist ein entscheidender Schritt für die künftige Lebenshaltung und weltanschauliche Ausrichtung unserer Sippe. Denn viele hundert Jahre waren unsere Altvorden in immer gleichen, eindeutig vorgeschriebenen Geleisen gelenkt und erzogen worden und jedes Abweichen wurde als ein Verstoß gegen die allgemeine Sitte und Moral geächtet.

Es ging ihnen immer um das ewige Leben nach dem Tode, während das eigentliche Erdenleben als eine Art Strafarbeitslager angesehen und zeit-
lebens als Buße empfunden wurde.

So waren jedenfalls die geistigen Gesetze unter denen sie lebten. Ihr Blut ließ sie allerdings unbewußt artgemäßer empfinden und so ist uns bei beiden Sippen kein Fall bekannt, der von klösterlicher Abgeschiedenheit berichtet und alle haben sie letztlich als gute Deutsche ihre Pflicht gegenüber ihrem Schöpfer erfüllt. Die Ahnen unserer beider Sippen waren tüchtige, schlichte Bürger.

Im Auf und ab der Geschlechterreihe meiner Sippe, die sich bis zu einem adligen Stamm im 16. Jahrhundert in bayerischen und thüringschen Landen zurückverfolgen läßt, ist das hervorragendste Merkmal deren steter Kampf um die Verbreitung und Erhaltung ihres Deutschtums bei ihren wechselnden Niederlassungen in den Gemarkungen des vergangenen österreichischen Staates. Als Offiziere, Bauern, Handwerker, Techniker und Ingenieure haben sie gewirkt und das Leben gemeistert.

Schwäbischen Ursprungs sind die Ahnen meiner Frau, und als Bauern, ländliche Handwerker und Kaufleute haben sie seit Generationen dort ihre Spuren hinterlassen.

Aus dem Quell dieses urdeutschen Landes und aus den Kampfräumen deutscher Kolonisatoren haben sich nun in gegenseitiger Ergänzung die Ströme zusammengefunden. Aus dieser Vereinigung seid ihr nun, meine Kinder, als jüngste Generation gezeugt – aus der blutsmäßigen Vielgestaltigkeit unzähliger Generationen vor Euch, aus der ihr nun eure Kräfte und Instinkte für euer bevorstehendes Leben und Wirken in der großen Gemeinschaft des deutschen Volkes schöpfen und verwerten sollt.

Eure Eltern haben euch nun in vollem und ernstem Verantwortungsbewußtsein endgültig frei gemacht von den Bindungen und Fesseln kirchlicher Anschauungen. Ihr sollt in einer dem germanisch-deutschen Wesen artgemäßen Weltanschauung ausgerichtet und geleitet werden.

Ich danke meinen Eltern, daß sie mir den Weg hierzu einsichtig u. großzügig leicht gemacht und vorbereitet haben. Und Dank sei eurer lieben Mutter, die es nicht so leicht hatte und doch den Mut fand ihrer eigenen Überzeugung zu folgen, obwohl es ihr ihren Angehörigen gegenüber hart ankam und es ihr nicht einfach wurde aus langüberlieferten Gewohnheiten in noch unbekannte Wege einzulenken.⁵⁸⁵

Aus dem Bewußtsein der großen Verantwortlichkeit unseres Entschlusses halte ich es für meine Pflicht euch für alle Fälle ein Bekenntnis oder Vermächtnis in diesem Familienbuch zu hinterlassen, das euch Richtung, Halt und Gerüst geben und sein soll, wenn mich eine Fügung daran hindern sollte, euch bis zu eurer Reifung zu führen und zu leiten und ihr eines Tages nach dem tieferen Grund unserer Gesinnung forschen solltet.

Und so vernehmet denn:

Der Herrgott schuf in einer langen Entwicklungsreihe das deutsche Volk unter anderen Völkern. Er gab jedem Volk seine besondere Sendung innerhalb der Menschheit und je nachdem wie jedes Volk diese Sendung erfüllt und dabei seinen Bestand rein und kraftvoll erhält, geht es in die Unsterblichkeit ein. Seine edlen Taten bleiben ewig bestehen.

Ihr lebt in der Gemeinschaft des deutschen Volkes aus dessen Blutsquell ihr geschaffen seid.

In dem gleichen Maße in dem ihr nach eurem Vermögen dem edlen Bestand dient, dient ihr auch der Vorsehung.

Es gibt im wesentlichen eine große Sünde, in der fast alle andern Sünden gegen das Edle mitenthalten sind und das ist die Sünde wider das Blut.⁵⁸⁶ Jedes Vergehen dagegen wird in der gleichen oder in einer späteren Generation und damit auch am Volke gesühnt.

Dient also in Treue eurem Volke und damit der Vorsehung. Eure eigenen Taten und Leistungen in diesem Dienste machen euch selbst im Gedenken des Volkes unvergänglich, auch dann wenn euer Leib längst vergangen ist.

Die letzte Frage nach dem Zweck des Lebens werdet weder ihr noch sonst je ein Mensch erforschen. Doch soll euch das niemals bedrücken.⁵⁸⁷

585 Hier deutet Egon Oelwein die Widerstände seiner Frau gegen den im April 1941 vollzogenen Austritt aus der evangelischen Kirche an.

586 Vgl. zu diesem Topos Anm. 41. Die Deutung als Erbsünde findet sich z.B. in: Neues Volk 5 (1937/6), S. 4, ganzseitiger, gerahmter Spruch: »Die Sünde wider Blut und Rasse ist die Erbsünde dieser Welt«. Unverkennbar sind außerdem die Übereinstimmungen der rassenbiologischen Ausführungen Egon Oelweins mit Adolf Hitlers »Mein Kampf«, 11. Kapitel »Volk und Rasse«.

587 Diese Aussage könnte auf den von Egon Oelwein verehrten Gustav Frenssen zurückgehen. Vgl. ders., Glaube der Nordmark, S. 118: »Der Glaube der Nordmark sagt: Zu wissen, ja zu fragen, was nach dem Tode kommt, reicht Menschengest und

Bescheidenet euch in der Erkenntnis, daß euch sich die Allmacht alltäglich in allen lebendigen Wesen um euch in unzählbarem Ausmaß fortwährend offenbart. Denn im Lebendigen ist Gott. Und der göttliche Sinn des Lebens ist der, daß es sich hinaufentwickle zu immer höheren Formen des Seins, einer unvorstellbaren, zukünftigen Vollendung entgegen. Und daher die Ewigkeit des Lebens um Euch und in Euch.

Es gibt keinen ewigen Tod. Der Tod ist nur ein Wandler. Achtet ihn, aber fürchtet ihn nie!

Aus euren Leibern erwächst neues Leben und auch eure Seelen werden anderen Aufgaben zugeführt, die wir nicht kennen, die aber auch im Lebendigen ruhen.

Es gibt nur ein Wunder, und das ist das Leben selbst. Und jedes Leben, das neu geboren ist, ist ein wunderbarer Vorgang, in dem wir das Wirken der Allmacht erkennen und das wir daher in gebührender Ehrfurcht feierlich begrüßen und für diese Gnade danken.

Nur das starke, reine, edle Leben behauptet sich und wird gewogen. Daher gewinnt ihr die Erfüllung des Lebens nur durch frohgemute Arbeit, Pflichterfüllung und Kampf in Anstand⁵⁸⁸ und Würde, wie es auch die Geschichte der Lebenserscheinungen allenthalben beweist.

Wir wünschen euch daher nicht, daß ihr »mehr vom Leben habt wie wir« oder daß »es euch besser ergehen soll wie uns«. Sondern wir wünschen euch, daß ihr immer die frohgemute Kraft und Ausdauer, die unbe-

Menschengefühl bei weitem nicht aus. [...] Wir begnügen uns, zu sagen: der Mensch kommt aus dem Geheimnis des Alls. Wohin anders sollte er gehn? Sind wir Gottes, lebt Gott in uns, so kann gewiß dies Göttliche nicht mitbegraben werden. Mehr wissen wir nicht und brauchen wir nicht.« Die Lektüre des 1936 erstmals publizierten Buches durch Egon Oelwein ist nicht überliefert; eventuell lag sie zeitlich vor dem Einsetzen des Tagebuchs (30.1.1938). Zu dem erfolgreichen Werk und seiner Wirkungsgeschichte vgl. Crystall, Gustav Frenssen, S. 449-481.

588 Die moralische Kategorie des »Anstands« – auch als »Anständigkeit«, in der Adjektivform »anständig« und in deren Subjektivierung als »die Anständigen« – kommt in den Tage- bzw. Familienbucheinträgen und Briefen Egon Oelweins immer wieder vor. Diese Begriffe besaßen in der Zeit des »Dritten Reichs« sehr unterschiedliche semantische Funktionen. Bajohr, »Arisierung« in Hamburg, S. 272-275, skizziert die Spannweite am Beispiel von kritischen Reaktionen aus dem Hamburger Bürgertum auf die Pogromnacht am 9./10.11.1938 und von Heinrich Himmlers Rede auf einer SS-Gruppenführertagung in Posen am 4.10.1943, in der sich der Begriff auf eine »bloße formale Haltung« reduziert, »die mit Massenmord durchaus vereinbar war« (ebd., S. 275). Spezielle historische Studien zu dieser Thematik liegen nicht vor; die Arbeit von Gross, Anständig geblieben, ist inhaltlich weiter gefasst. Für Egon Oelwein scheint die Begrifflichkeit des Anstands eine Brücke zwischen traditionellen bürgerlichen und NS-Moralvorstellungen gebildet zu haben.

dingte Härte und Ehrenhaftigkeit gegen euch selbst habt und in jeder Lage eine schlichte, doch stolze und edle Gesinnung bewahrt, um unter Unterdrückung eurer unterwertigen Veranlagungen mit Anstand das Leben zu meistern zum Wohl der Gemeinschaft unseres Volkes, als Vorbild für die folgenden Generationen und zur ewigen Verankerung eurer selbst im Walten der Vorsehung.

Wir glauben, daß unsere deutsche, nationalsozialistische Weltanschauung und die Bindung an Gott zusammengehören und voneinander nicht zu trennen sind, weil diese Weltanschauung durch einen höheren jenseitigen Sinn begründet ist und wir daher alle in einem göttlichen Auftrag stehen, in welchem wir unseren täglichen Lebenskampf zu meistern haben.⁵⁸⁹

Aus diesem Lebensgefühl heraus und zum Zeichen eines neuen Abschnittes der Entwicklung unserer Sippe haben wir euch bewußt keine Namen gegeben, die an die alten weltanschaulichen Bindungen erinnern.⁵⁹⁰

Und so haben wir Dir, mein Ältester, den Namen »Folkhard« gegeben. Folkhard, d. h. *»der für sein Volk kühn Eintretende«* Lebe danach!

(Anzünden des Lebenslichtes am Familienleuchter⁵⁹¹) Dein Leben soll folgender Spruch begleiten: *»Blick auf zu den Sternen, hab acht auf die Gassen«*.⁵⁹² Du hast, scheint es, etwas von dem: »nach den Sternen greifen

589 Zur Frage nach den religiösen Anschauungen Egon Oelweins und zu seiner sozialdarwinistischen Rhetorik vgl. Einleitung, Kap. 4.

590 Die Wahl »deutscher Vornamen« wurde auch in den von Egon Oelwein herangezogenen NS-Schriften zur Fei ergestaltung gefordert. Vgl. z. B. »Die Geburtsfeier«, in: Die neue Gemeinschaft 8 (1942), S. 283–296, hier S. 283–289 (»Zur Namenswahl«). Die Vornamen sollten, wie es Egon Oelwein in seiner Ansprache zweimal andeutet, »ein Beispiel und ein Hochziel für das Leben mitgeben« (ebd., S. 284). Die Namen Folkart, Reinhard und Hiltrut tauchen in der ebd., S. 285–289, abgedruckten »Auswahl deutscher Vornamen« auf. Woher die in der Ansprache angeführten Bedeutungserklärungen stammen, die jeweils eine ideologisch passende Interpretation des Namens enthalten, muss offenbleiben.

591 Zur Bedeutung des Familienleuchters in den nationalsozialistischen Handreichungen zur Fei ergestaltung vgl. z. B. Strobel, Volkstum und nationalsozialistische Fei ergestaltung, S. 230; »Leuchter«, in: Die neue Gemeinschaft 10 (1944), S. 125–127.

592 Der in verschiedenen Varianten verbreitete Spruch geht zurück auf Wilhelm Raabes (1831–1910) erstmals 1863 erschienenen Roman »Die Leute aus dem Walde«: »Sieh nach den Sternen! Gib acht auf die Gassen!« (Ende 13, Kap.). Auch diesen Satz könnte Egon Oelwein aus einer der von ihm gelesenen NS-Schriften entlehnt haben. Der Artikel »Lebenssprüche« in: Die neue Gemeinschaft 9 (1943), S. 54, zitiert annähernd in der im Tagebuch wiedergegebenen Form: »Blick auf zu den Sternen, gib acht auf die Gassen.« Zur Vereinnahmung des liberal-zeitkritischen Schriftstellers Raabe durch Völkische und Nationalsozialisten, die insbesondere sein Frühwerk (»Der Hungerpastor«, 1863, mit antisemitischen Passagen) selektiv in ihrem Sinne deuteten, vgl. auch Anm. 648.

und grübeln« Deines Vaters geerbt.⁵⁹³ Drum achte besonders auf die Winkel und Unebenheiten der Gassen.

Und Du, mein zweiter Sohn, hast den Namen »Reiner, Reinhard« erhalten. Beide Namen haben die gleiche Bedeutung und heißen: »*der überlegend Kühne*« (Anzünden des Lebenslichtes.)

Dein Lebensspruch: »Sei was Du willst, aber was Du bist, habe den Mut ganz zu sein«. ⁵⁹⁴

Deine jäh und leidenschaftliche Art wird Dich wohl oft zu Erfolgen, aber auch zu Mißerfolgen führen, für die Du dann eintreten mußt. Dann habe immer den Mut dazu.

Und Dir mein Töchterchen haben wir die Namen »Hiltrud, Hilke« verliehen. Hiltrud heißt: »*Die mit dem Kampf Vertraute*« Hilke: »*Die Kämpferin*«. (Licht anzünden)

Sei es immer in allen Lebenslagen und behaupte Dich. Dein Lebensspruch: »*Glaube an Deutschland wie an Gott*«⁵⁹⁵ erscheint wohl zunächst mehr für das männliche Geschlecht bestimmt zu sein. Und doch halte ich ihn gerade für Dich als künftige Frau und Ursprung kommender Geschlechter oder als Dienerin Deines Volkes für gegeben und als Halt für Dein Weibestum.

Werde in Deiner inneren Haltung wie Deine Mutter ist.

Der Familienleuchter wurde von eurer Großmutter Utz besorgt, während die drei gleichen, schlichten Lebenslichte in der Werkstatt eures Großvaters Ludwig Oelwein geschaffen wurden.

593 Dieses Selbstbild förderte vermutlich auch das stetige Bemühen von Egon Oelwein, große Ziele zu verfolgen und Tatkraft zu demonstrieren – was schließlich in seiner Meldung zur Waffen-SS gipfelte. Der Begriff des »Grübelns« könnte den Schriften von Gustav Frenssen entlehnt sein. Vgl. auch Einleitung, Anm. 64.

594 Diesen Spruch hatte Egon Oelwein möglicherweise dem Artikel »Die Geburtsfeier« in: Die neue Gemeinschaft 9 (1943), S. 55–57, hier S. 56, entnommen. Ebd. wird er Albert Leo Schlageter (1894–1923) zugeschrieben, der während des »Ruhrkampfes« von den französischen Besatzungstruppen hingerichtet und darauf im politisch rechten Spektrum der Weimarer Republik als nationaler Märtyrer verehrt wurde.

595 Der Spruch geht zurück auf den Refrain »Ich glaub an Deutschland wie an Gott!« eines Gedichts von Heinrich Lersch (1889–1936); Bekenntnis, in: Lersch, Deutschland (1918), S. 28f. Zu Person und Werk des politisch zunächst nicht klar festgelegten, dann aber zum Nationalsozialisten gewordenen »Arbeiterdichters« vgl. Elbing, Heinrich Lersch. Ebd., S. 8, wird mit Blick auf das zitierte Gedicht von einem »Konglomerat aus Nationalismus und Katholizismus« gesprochen. In der oben zitierten Variante ist der Lebensspruch zu finden in: Feierbuch der deutschen Sippe, Erster Teil, S. 37; ebd. auch Zuschreibung an Lersch.

Eurer Mutter überreichte ich als äußeres Zeichen meines innigen Dankes für ihr Muttertum einen Teil der Hochzeitskette eurer Großmutter Camilla Oelwein, die diese vor Jahren an ihre Kinder verteilt hatte.⁵⁹⁶ Halte auch sie in Ehren, wenn sie mal in euren Besitz übergehen sollte.

Folkhard hatte brav ein Sprüchlein aufgesagt.

Folgende Fei ergaben wurden euch auf den Tisch gelegt:

Großvater Oelwein: Für jedes Kind 100 RMk

Großonkel Erich Oelwein: Ein schönes Fotoalbum mit den ersten Aufnahmen Hiltruds sowie ein Sparkassebüchl über 50 RMk

Großmutter Utz: Ein Silberbesteck für Hiltrud

Tante Gertrud: Kleidchen u. Wäsche für Hiltrud

Alfred Barth: 100 RMk für Hiltrud

Schwester Edith: zwei reizende Märchenbilder

Frau Bloeser,⁵⁹⁷ Kreisfrauenschaftsleiterin: einen silbernen Mundtuchring für Hiltrud

Frau Feitzinger, NSV: Grimms Märchenbuch⁵⁹⁸

Frau Janas, Nachbarin: Kleidchen für Hiltrud.

Die Geburtsfeier hat auf alle Gäste und Verwandte anscheinend den besten und nachhaltigsten Eindruck hinterlassen, besonders bei Vergleichen zu kirchlichen Handlungen.

Eure Eltern sind sehr froh darüber weil sie wissen, daß sie auf dem richtigen Wege sind.

Vervollständigt selbst in ernstem Forschen eure Lebensanschauung und laßt sie reifen und festigen!

596 Wiederum folgt Egon Oelwein den Vorgaben des einschlägigen Schrifttums, in dem als Element der Geburtsfeier auch die »Mutterehrgung« eine Rolle spielte. Vgl. z.B. »Die Geburtsfeier«, in: Die neue Gemeinschaft 9 (1943), S. 55–57, hier S. 56: »Mutterehrgung. Wo es angebracht erscheint, überreicht der Vater der Mutter ein Geschenk.«

597 Frau Bloeser war höchstwahrscheinlich die Ehefrau des RAD-Führers Bloeser, der später eine wichtige Rolle bei der Organisation der Flucht von Marta Oelwein und ihren Kindern spielte. Vgl. z.B. B-MO, 23.12.1944.

598 Die »Kinder- und Hausmärchen« (1812–1857), aber auch andere Werke von Jacob und Wilhelm Grimm (1785–1863, 1786–1859) wie die »Deutsche Mythologie«, wurden in der Zeit des Nationalsozialismus ideologisch vereinnahmt. Vgl. Meyer, »Die größten Söhne des Hessenlandes«.



Abb. 25: Egon Oelwein mit Tochter Hiltrud, Teschen, 19. September 1943, dem Tag der »Geburtsfeier« (IfZ-Archiv, ED 964/7). Als »Spielzeug« dient der RAD-»Führerdolch«, den das Stammpersonal des RAD vom Feldmeister (Truppführer) an offen tragen durfte.⁵⁹⁹ Auf der Brusttasche Egon Oelweins ist das Parteiabzeichen der NSDAP zu erkennen.

Familienbuch (Egon Oelwein), 22. September 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Eben erhielt ich die fernmündliche Abberufung von meinem Urlaub zu einem neuen Einsatz mit dem Arbeitsdienst bei der Wehrmacht.⁶⁰⁰

Gestern war ich noch in den Beskidenbergen bei schönstem Herbstwetter und zwar auf dem Ahornberg bei Trzynietz, wo in der Schutzhütte

⁵⁹⁹ Das offene Tragen von Dolchen an der Uniform war in Deutschland bis 1933 nur bei Marineoffizieren üblich, bevor die NS-Diktatur einen regelrechten »Ehrendolch-Kult« betrieb und nahezu alle Uniformträger in Offiziersrang mit Dolchen ausstattete. Die Dolche der RAD-Führer hatten als Haumesser zumindest noch einen gewissen Gebrauchswert. Die einschneidigen Klingen trugen die Inschrift »Arbeit adelt« und wurden in versilberten Metallscheiden an einem Ledergehänge getragen. Vgl. Hartung, Dolche, S. 6-9, 70f. (»RAD-Führer-Hauer« von 1937, der dem Exemplar auf Abb. 25 sehr ähnelt). Vgl. auch Abb. 4 in dieser Edition.

⁶⁰⁰ Zum RAD-Wehrmachtseinsatz Egon Oelweins in Emden vgl. Kap. 6.

noch das Bild eures Urgroßvaters Gustav Oelwein als dem Erbauer der Hütte hängt.⁶⁰¹

Ein Bild eures Großvaters Ludwig Oelwein hängt ferner noch im Direktionsgebäude des Robert-Schachtes bei Jaworzno, O/S, ebenfalls als dessen Erbauer.

Für einige Monate muß ich mich nun wieder von eurer Mutter und euch trennen. Ihr seid nun schon recht groß geworden und nach all den Krankheiten wohl gediehen. Mutter hat es schwer mit euren Temperamenten. Folkhard gern für sich und sein eigener Herr, oft etwas zage, schönheitsliebend und gerne grübelnd; Reiner, frech, sonnig, Draufgänger und lebhaft, Hiltrud, lieb und sehr brav.

Das Geschick behüte euch alle an Leib und Gemüt. Lebt wohl, Auf Wiedersehen!

Familienbuch (Marta Oelwein), [vermutlich ebenfalls 22. September 1943]

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Das Fest ist verklungen – u. immer horche ich in mich hinein wie es zutiefst weiterklingt – ein Höhepunkt in unserer Familie.

Wie schön hat euer Vater euch die Richtlinie zum geraden Leben in die Hände gegeben! Erzeigt Euch würdig u. versucht es unbedingt einzuhalten.

Ich nehme weiterhin gerne Sorgen u. Nöte um Euch auf mich, weiß ich doch, daß Euer Vater meinen Anteil zu Eurem Gedeihen anerkennt u. das soll mir auch Ersatz sein, wenn ihr Kinder den Dankesweg zu uns Eltern nicht spürbar findet.

Eure Eltern haben sich in ihrer Aufgabe um Euch die Hände gereicht – ein warmer Platz für Euch – findet vertrauensvoll den Weg zu ihm, wenn Ihr friert –

601 Der Ahornberg (tschech. Javorový Vrch) liegt in den Teschener Beskiden und bietet eine weite Fernsicht, Trzynietz (tschech. Trinec) ist eine Industriestadt südlich von Teschen. Gustav Oelwein (1839–1914) war als österreichischer Beamter zeitweise Leiter des dort ansässigen Eisenwerks »Kaiser Franz Josefs-Hütte« gewesen. Vgl. Einleitung, Kap. 2.

6. Teschen – RAD-Wehrmachtseinsatz in Emden (September 1943 bis Januar 1944)

Von Ende September 1943 bis Ende Januar 1944 wurde die Arbeitsdienstgruppe 122 zur Unterstützung der Marine in Emden eingesetzt. Die Aufgabe des RAD bestand hier offenbar hauptsächlich aus dem Ausbau und der Instandhaltung von Häfen, Werftanlagen, Flugplätzen und Bunkern sowie aus Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen.

* * *

Familienbuch (Marta Oelwein), 5. Oktober 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Also Hilkelein der 1. Zahn wäre geboren! Ohne viel Radau begingst den Leidensweg der Frau!

Reiner ist ein kleiner Lumpsack! Will eine Perle Folkhardt abjagen, erwischt sie u. damit sie der große Bruder nicht mehr findet, steckt er sie die Nase hoch.

Na ja, das mußttest büßen. 12 Std. blieb sie drin mit Ach u. Weh, bis Du sie endlich »rausschnaptest« u. bei dieser Gelegenheit hast das Nasenputzen gelernt – aber trotzdem das Hinterteil vollbekommen – Du weißt wohl warum?!

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen 10. Oktober 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Nun bin ich aus dem allergrößten raus, nachdem die Handwerker die Farbtöpfe, Ofenplatten u. sonstige Raritäten mitgenommen haben. – So was habe ich eigentlich im ganzen Leben noch nicht mitgemacht an Sauerei etc. denn einen oberschlesischen Handwerker darf man mit keinem schwäbischen vergleichen u. durch einen Berg Dreck lassen die sich nicht davon abbringen, drauf zu sitzen vespern u. rauchen stundenlg. Wir hausen mit *allen* Möbeln zu 4. im Eßzimmer u. haben sehr unter der Kälte gelitten. – Allmählich lichtet sich das Chaos u. nächste Woche werden wohl wieder die Gardinen aufgehängt werden können.

Unsere Hiltrud habe ich tagsüber zu Frau Janas getan, damit sie v. Dreck nicht zugeschüttet wird!

Alles täte nun Freude machen, wenn man wüßte, es bleibt erhalten u. die Flieger ließen einen in Ruhe. – Auch Ihr habt wieder Schreckensnächte gehabt u. hoffe ich nur, daß Du gesund geblieben bist.

Von Egon kommen auch traurige Nachrichten in dieser Beziehung. Sein seitheriges Quartier ist getroffen u. die Schule nebenan mit 280 Kindern, die alle tot sind, da Tagesangriff u. keine Zeit zur Deckung mehr war. Auch ein Landdienstlager wurde getroffen u. die jungen Mädels kehren nie mehr heim.⁶⁰²

Egon schreibt, daß unser Familienfest da wie ein schönes Erlebnis aus einer anderen Welt hervorleuchtet.

Es hat mir so leid getan, daß Du nicht dabei sein konntest, es hätte Dir sicher gut gefallen.

12 Personen saßen im Halbrund im Eßzimmer (d. Tisch war im Schlafzimmer schon gedeckt z. Mittagessen). Unser kl. rundes Tischchen v. daheim stand davor u. ein mit Girlanden geschmückter Sessel daneben u. 2 kl. Stühlchen für mich u. die Kinder, da auch gleichzeitig d. Feier für die Buben war, was wir durch Egons stetes Fortsein nie abhalten konnten. – Der 2. Ledersessel vorne neben Opa Oelwein war für Dich gedacht u. mußten wir ihn schweren Herzens Reiners Patentante Lotte Oelwein anbieten. – Alle Bilder v. meiner Sippe waren daneben auf Egons Schreibtisch mit Blumen geschmückt aufgestellt. – Auf dem runden Tischle standen 20 prachtvolle Rosen in allen Farben u. für jedes Kind ein Leuchter aus Holz v. Opa Oelwein angefertigt. Das Zimmer sonst voller Blumen über 200 Nelken waren gekommen! Und ein Kranz über der Türe mit der Lebensrunne.⁶⁰³ – Ich war im Schlafzimmer mit Schwester Edith (d. Betreuerin

602 Der Landdienst der Hitlerjugend (HJ) und ihrer Unterorganisation Bund Deutscher Mädels (BDM) war eine einjährige freiwillige Ausbildung in der Landwirtschaft im Anschluss an die Schulpflicht, also in der Regel für 14/15-jährige Jungen und Mädchen. Das vorrangige ideologische Ziel im Krieg war, deutsche Bäuerinnen und Bauern für die eingegliederten polnischen Gebiete sowie überhaupt für den »Lebensraum im Osten« auszubilden. Reichsjugendführer Artur Axmann gab für 1942 die Neujahrspare »Osteinsatz und Landdienst« aus und propagierte: »Bauer werden, heißt nicht nur einen Beruf erlernen, sondern eine politische und nationale Aufgabe erfüllen. Wenn wir heute von Wehrbauern sprechen, so meinen wir damit die Bauern, die an der Grenze gleichsam Gewehr bei Fuß stehen und entschlossen sind, das ihnen vom Führer und Volk gegebene Lehen bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen.« Auch der Landdienst war ein Aspekt der NS-Germanisierungspolitik. 1942 waren in Oberschlesien und den anderen »Ostgauen« etwa 30.000 Hitlerjungen und BDM-Mädels im Landdienst organisiert, jeweils ca. 25 in einem Landdienstlager. Vgl. Hildebrandt, Landwirtschaftliche Berufsbildung (Zitat S. 213).

603 Vgl. die vermeintliche »Lebensrunne« in der Geburtsanzeige für Reiner Oelwein (Abb. 11) und Anm. 214.

v. Hiltrud im Heim) u. den Kindern u. Egon begrüßte die Gäste. (Lotte Oelwein war tags zuvor schon gekommen zur Mithilfe) Punkt 10²⁰ ging die Feier los; alles hat Egon mir zur Überraschung gebracht, ich wußte gar nichts zuvor, außer den Küchenzettel.

»Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen«⁶⁰⁴ sangen junge Mädels v. Kriegsdiensthilfslager des R.A.D.⁶⁰⁵ u. währenddem holte mich Egon m. d. Kindern herein. – (Unser Hilkelein trug weiße Strampelhosen u. d. weiße Kleidchen darüber, das mir Gertrud mal v. Susannchen* schenkte. Folkh. hatte einen neuen Anzug (nach 1 Jahr bei der Schneiderin fertig geworden) u. Reinerle Folkh. seitherigen verändert. Die Mutti im schwarzen Kleid, das sonst nicht in ihrem Schrank hängt! Der Not gehorchend. –) Rechts u. links saßen die Buben u. ich hielt d. Töchterchen im Arm im wundervoll geschmückten Sessel. Wie die Mädels ausgesungen hatten sprach Egon die Begrüßungsworte u. Schwester Edith kam dann mit dem angezündeten Familienleuchter (v. Dir) herein u. stellte ihn auf d. Tischchen. Die Rede, die dann Egon hielt war so schön u. jeder war zutiefst gerührt u. ich selbst mußte mich so beherrschen, da ich wußte, daß unmittelbar dahinter unsere Abschiedsstd. wieder schlägt, was durch einen Telefonanruf uns mitgeteilt wurde. Er gedachte unserer verstorbenen Vorfahren, die wir schweigend u. stehend ehrten u. derer, die nicht am Fest teilnehmen konnten. Dann unser beider Herkunft beruflich u. stammend aus welchem Land u. Gau. Dann die Bedeutung der Namen, wobei Egon jedes Kind bei der Hand nahm (jedes einzeln), sein Lichtlein am Familienleuchter anzündete u. während d. Buben ihr Lichtlein hielten wurde sein Lebensspruch gesagt. – Hiltrud Hilke nahm er auf den Arm u. sie lächelte ihn so lieb an, es war rührend – auch hat sie nicht geweint vor den vielen Menschen. – Dann sagte Folkh. ein Dankessprüchlein auf mit 3 Rosen, die er mir gab, dann sprach die Kreisfrauenschaftsleiterin u. überbrachte mir die Glückwünsche der Frau-

604 Musik und Text des sentimental, die Rolle der liebenden Mutter glorifizierenden dreistrophigen Liedes stammen von Gottfried Wolters (1910–1989); Abdruck z.B. in: Neues Chorbuch, S. 157.

605 Ein Erlass Hitlers vom 29.7.1941 verpflichtete die Arbeitsmädchen nach Ablauf ihres Arbeitsdienstes auf weitere sechs Monate zum Kriegshilfsdienst, der ebenfalls vom RAD organisiert wurde. Der Kriegshilfsdienst umfasste zunächst Bürodienste bei der Wehrmacht und in Behörden sowie Dienste in Krankenhäusern, in sozialen Einrichtungen und bei hilfsbedürftigen, insbesondere kinderreichen Familien. Eine neue Richtlinie vom 1.8.1942 nannte als Einsatzstellen außerdem Rüstungsbetriebe, Verkehrsbetriebe, den Schuldienst (v.a. in den Ostgebieten) und Einrichtungen der NSV. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 5, S. 229f. Am 8.4.1944 wurde die Dienstzeit (RADwJ einschließlich Kriegshilfsdienst) der in der Luftverteidigung eingesetzten Arbeitsmädchen auf insgesamt eineinhalb Jahre verlängert. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 451.

enschaft u. hielt eine schöne Ansprache.⁶⁰⁶ Dann sprach Egon zu mir u. dankte mir für die Kinder u. hat betont trotzdem es mich schwer ankam, hätte ich durchgehalten u. als Gattin u. Mutter noch nie einen Augenblick meine Pflichten versäumt, sondern bis zur Selbstaufopferung treu allem vorgestanden, ein äußeres kl. Zeichen seiner Dankbarkeit soll ich nehmen in dem goldenen Kettchen, das ihn durch alle Gefahren im Osten begleitet hätte u. v. der Uhrkette seiner Mutter stammt, die dieselbe in 3 Teilen ihren 3 Söhnen mal gab. – Ich trage es nun um den Hals u. Egon hat es mir z. Abschied zugemacht.

Dann sangen d. Mädels wieder u. dann wir alle ein Lied. – Dann kamen d. Glückwünsche u. Blumen über Blumen es war überwältigend. – Auf dem Klavier lagen d. Geschenkchen. Die Bestecke u. Gertruds Kleidchen f. Hiltrud legte ich dazu. Ein silb. Serviettenringchen, Bilder fürs Kinderzimmer, Fotoalbum mit Aufnahmen v. Onkel Erich im Heim heimlich geknipst, v. Opa Oelwein jedes Kind M 100.-, Kleidchen, 1 großes Märchenbuch (f. d. Buben *eine* Freude).

Vergessen habe ich dazwischen kam noch d. Verpflichtung d. Paten: Egon las Aenne Johannsens Brief vor (Folkh. Patin, geb. Oechsle damals in Achern Leiterin des weibl. R.A.D.) Dann Gertruds Brief f. Hiltrud u. Lotte Oelwein durch Handschlag u. Eintragung ins Familienbuch für Reiner.

Dann (es dauerte $\frac{3}{4}$ Std.) gingen alle Teilnehmer außer den Bielitzern u. Schwester Edith, die Kleingebäck u. Wermuth bekamen. Dann hatte ich m. Lotte Küchendienst. Lenes Freundin war f. d. Tag zur Hilfe gekommen so waren wir 7 Erwachsene z. Essen u. 5 Kinder die im Kinderzimmer aßen. Eierstichsuppe, Goulasch an Nudeln, gelben Rüben u. Kartoffeln Kompott. Die Teilnehmer brachten Marken u. was sie sonst hatten mit. Opa stiftete den Wein. – Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr kamen die Vormittagsgäste (außer 2en u. der Singschar) z. Kaffee. Da waren wir dann 12 Pers. am großen Tisch. – Ich glaube die Tischdekoration war wunderschön, die ich nachts zwischen 12 u. 1 Uhr in der Ruhe tags zuvor machte. – Am nächsten Tag (um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr abends gingen alle) trug Egon alles ins Familienbuch ein u. die Wohnung mußte schon geräumt werden f. d. Ofenfeger, dann kam Egons Abruf – ich habe Dir einen schönen Kuchen gebacken, damit wenigstens *etwas* i. d. Heimat kommt u. da kam, wie er z. Auskühlen i. d. Speisekammer stand,

606 Die Teilnahme eines Repräsentanten der NSDAP war bei »Lebensfeiern« erwünscht. Nach »Die ›Ehrung‹ in den Lebensfeiern«, in: Die neue Gemeinschaft 8 (1942), S. 280, sollte durch »den Hoheitsträger oder seinen Beauftragten« ein »Führerwort überbracht« werden. Um den »Charakter als Familienfest« zu wahren, sollte es sich beim Beauftragten um »einen der Familie gut bekannten Politischen Leiter oder Einheitsführer« handeln.

Egon mit Privatgepäck auf 3 Std., da die Gruppe Cosel ganz aufgelöst wurde u. er noch manches bringen mußte. Und da packte ich eben den Kuchen ihm schnell ein als Abschiedsgruß v. daheim. Nun bekommst Du Deinen noch bestimmt. In der kommenden Woche hoffe ich ihn wegschicken zu können. Einstweilen inliegend Milchkarten zu einem Kaffee. Die wollte ich m. d. Kuchen schicken, sie gelten noch im ganzen Reich bis 17.10. (trotz der anderen Aufschrift).

Wenn das Obst tatsächlich noch geschickt werden kann, nehme ich es mit Freuden an u. lege Dir M 20.- bei für *einstweilige* Auslagen. Wir haben 3 x Zuteilg. gehabt mit je Kind $\frac{1}{2}$ Kilo, v. einer Bekannten bekam ich mal 1 Aktentasche voll.

Sonst haben wir noch nichts gehabt.

Hiltrud hat ihren 1. Zahn bekommen u. gedeiht ungerufen gut u. ist *so* brav, die 3! sind scheints die Besten!!⁶⁰⁷ Nähen tut sie auch nicht! – Ich bin auch *sehr dafür*, daß Du n. Ebingen gehst, was kannst Du verhüten, wenn Du zu Hause sitzt vor den Fliegern. Nun muß man großzügig sein u. allem seinen Lauf lassen, die Vorsehung waltet nach ihrem Ermessen. – Schone Dich u. dort hast Du es warm. Seit Hiltr. da ist habe ich ihre Marken u. kann Dir dorthin auch mal was schicken. – Nun ists spät, hoffentlich erreicht Dich der Brief bei ordentlicher Gesundheit.

Zum Aufbewahren v. wichtigen Sachen v. Dir kannst mir jederzeit was schicken.

Tagebuch Egon Oelwein, 15. Oktober 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] *Emden/Ostfriesld.*

Und am Nordseehafen Emden im Marineeinsatz des RAD bin ich tatsächlich gelandet. Doch der Reihe nach.

Nach Rückkehr des Gruppenführers Schon aus dem Urlaub meldete ich meinen Urlaubsanspruch an und durfte ab 9.9. auf 14 Tage in Urlaub gehen.

Vorher will ich noch erwähnen, daß ich als stellvertr. Gruppenführer fleißig in die Abteilungen gefahren bin und mich intensiv um den Dienstbetrieb zur eigenen Auffrischung bemühte. Und zwar meist halbtagsweise vom Wecken bis Mittag oder von Mittag bis Zapfenstreich. Auch Nachalarm gegen Feindflieger führte ich durch. Den Abtlgsführern war dies etwas recht ungewohntes und sie störten mich meist mit ihrer dauernden Dienstbeflissenheit. Doch erhielt ich guten Einblick in das Wesen des

607 Auch Marta Oelwein war ein drittes Kind.

heutigen Dienstbetriebes u. in der Auswirkung der verschiedenen Führerpersönlichkeiten.

Doch muß ich sagen, daß der eine kurze Monat noch nicht ausreichte, um mich sicher zu machen.

Eine kleine Episode bewegte mich: bei der Begrüßung des Ersatzes während der jeder Arbeitsmann Name, Beruf und Heimat angeben mußte, meldete sich der Sohn unseres früheren Gärtners Noak in Bory, den wir oft mit unseren Jungsstreichen geärgert hatten. Nie hätten wir uns damals eine solche Entwicklung träumen lassen.

Mein Urlaub stand unter dem Zeichen der Geburtsfeier meiner Kinder. Nachdem das Hilke-Töchterlein endlich Mitte August heimgeholt war, sollte dieser langgehegte Plan endlich durchgeführt werden und damit auch gleichzeitig die Geburtsfeier der beiden Jungs nachgeholt werden.

Ferner lag mir daran einmal in aller Öffentlichkeit unsere Welt- und Lebensanschauung kundzutun, diese selbst bei Frau u. Kindern fest zu verankern und den festen Grund zu legen für die Anschauung über Gott und die Welt auf dem nun meine Kinder gestellt und für das Leben gerüstet und erzogen werden sollen.

In unserem Familienbuch sind die Gedanken hierzu festgelegt und können da nachgelesen werden. Die endgültige Reifung und Formung erfuhren diese Gedanken wohl während der letzten 5 Jahre, gefördert durch eifrige Lektüre aller Schriften aus den Kreisen der SS und des RAD.⁶⁰⁸

Die eigentliche Durchdringung, Formung u. Festigung des Glaubens gestalteten sich im wesentlichen während des letzten halben Jahres, also nach Hiltruds Geburt.

Die äußere Formung der Feier und die Gebräuche hierbei entnahm ich aus den n.s. Heften »die Neue Gemeinschaft« und aus Schriften des RAD über die Lebensfeiern.⁶⁰⁹

608 Um welches SS-Schrifttum es sich gehandelt hat, muss offenbleiben. Vielleicht bezieht sich Egon Oelwein hier auf die illustrierte Zeitschrift »SS-Leithefte«; vgl. Heinemann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«, S. 93-96.

609 Zur RAD-Publikation vgl. Anm. 580. Fundamental war wohl die Zeitschrift »Die neue Gemeinschaft. Das Parteiarchiv für nationalsozialistische Feier- und Freizeitgestaltung«. Das seit 1937 bestehende Organ wurde seit 1941 vom Hauptkulturamt der Reichspropagandaleitung und dem »Amt Volkskunde und Feiergusaltung der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP« herausgegeben; Hauptschriftleiter war Hermann Liese (1907-1972); vgl. Die neue Gemeinschaft, Impressum; Vondung, Magie und Manipulation, S. 65. In der Zeitschrift finden sich neben Erläuterungen zur Feiergusaltung auch exemplarische Ablaufpläne.

Den bei der Geburtsfeier eingeweihten neuen Familienleuchter hatte uns Mutter Utz besorgt, die drei Lebenslichter für die Kinder wurden nach einem Entwurf meines Vaters in dessen Werkstatt hergestellt.

Ich habe den Eindruck, als wenn der Aufbau und Verlauf der Feier bei allen Beteiligten und insbesondere bei meiner Frau nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat und ein voller Erfolg für die Sache aller ehrlicher, gottgläubiger Kirchengegner und echter Nationalsozialisten wurde.

Ich habe die Überzeugung auf dem rechten Wege zu sein und glaube meinen Kindern die rechte Richtung gewiesen zu haben.

So kleingläubig und bedenklich meine Mutzfrau meinen Vorbereitungen zur Feier in Wort und äußeren Formen gegenüberstand, so dankbar anerkannte sie aber nachher mein Wollen und den Erfolg. Doch hat auch sie zum Gelingen des Festes in leiblichen Dingen redlichst beigetragen, was in diesen Zeiten ein regelrechtes Kunststück war.

Tagebuch Egon Oelwein, 17. Oktober 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ich mußte meinen Urlaub vorzeitig abbrechen, da entgegen aller Voraussicht meine Gruppe mit den Abteilungen doch in den Einsatz kam und ich hierzu als Vorkommandoführer bestimmt wurde.

Mit unserem Arbeitsleiter Ostfm. Brendel fuhr ich am Abend des 25.9. los und kam nach glatter Fahrt am nachmittag des 26.9. in Oldenburg, dem Sitz unseres zuständigen höheren RAD Führers, Generalarbführer zur Loye, an. Diesen kannte ich schon von unserem Einsatz bei Rshew her persönlich.⁶¹⁰

Weitere Bekannte waren Oberarbeitsführer Koch, ein alter Kieler Stahlhelmführer aus den Jahren 31/32/33.⁶¹¹ Leider ein kleiner Geist, der sich dieser Zeit nicht gerne mehr erinnert und daher auch seine ehemaligen Mitkämpfer scheut, um nicht etwa Schaden in seiner Dienstlaufbahn zu leiden.

Ferner begrüßte mich freundlichst Obarbführer z.b.V. Frey, mein ehemaliger z.b.V. aus dem Gau XXXVII, Teplitz-Schönau.

610 Vgl. TB-EO, 16.8.1942, mit Anm. 486.

611 Der Diplomlandwirt Egon Oelwein war 1930 dem deutschnationalen, anti-republikanischen Wehrverband »Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten« beigetreten, als er bei der Gräflich Hahn'schen Gutsverwaltung in Neuhaus bei Lütjenburg/Holstein beschäftigt war. Der »Stahlhelm« war ein Träger des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD), dem Oelwein seit Mai 1932 angehörte. Bis Februar 1935 diente er als Lager- und Abteilungsführer des FAD vorwiegend in Holstein. Vgl. Einleitung, Kap. 2. Der »Stahlhelm« wurde seit 1933 zunehmend von der NSDAP zurückgedrängt und »gleichgeschaltet«, auch im FAD, und im November 1935 aufgelöst. Vgl. Berghahn, Stahlhelm.

Gleich am vormittag mußte [ich] das erste Mal wegen Fliegeralarm dort in den Gaustabskeller.

Generalarbf. zur Loye unterhielt sich recht lange mit mir über unseren Kampfeinsatz an der Gshat-Linie bei Sytschewka und entwickelte seine strategischen Ansichten. Zu Obarbf. Schon, der im Emsland sein Gruppenführer war, meinte er, daß es ihm bereits im Osteinsatz aufgefallen war, daß Schon nicht mehr der Alte wäre. Ich muß hier einfügen, daß Schon nicht mit zum Einsatz kam, sondern zur Einarbeitung als Meldeamtsleiter befohlen wurde. Ein schwerer Schlag für ihn. An seine Stelle trat der bereits bekannte »Nervenklau« Oberarbf. Schüder. Ein Schlag für mich.

Die Weiterfahrt nach Emden war durch Bombenschäden am Gleis gestört u. verzögert, so daß der Zug dort erst gegen Abend einlief. Anschließend die halbe Nacht gleich in einem der mehrstöckigen Mammutbunker, die überall in der Stadt für die Bevölkerung errichtet sind.⁶¹² Die armen Frauen mit ihren kleinen Kindern dauern einen aus ganzer Seele.⁶¹³ Die

612 Die ostfriesische Hafenstadt Emden an der Emsmündung war im Zweiten Weltkrieg wegen ihrer exponierten Stellung in der Luftverteidigung an der Nordsee und wegen der Rüstungsindustrie am Hafen ein bevorzugtes Ziel alliierter Bombenangriffe. Bedeutend war v.a. die Werft »Nordseewerke«, auf der von 1941 bis 1944 insgesamt 30 U-Boote gebaut wurden. Emden umgab ein Ring von schweren Flakbatterien der Marine, die sowohl die Stadt mit ihrer Industrie und Bevölkerung schützen als auch die Einflüge der feindlichen Bomberverbände in das Reichsgebiet stören sollten. Ebenfalls dem Schutz der etwa 36.000 Einwohner (die letzten der 1933 noch 581 jüdischen Bürger wurden im Oktober 1941 deportiert), der ca. 20.000 Wehrmachtsangehörigen (und Arbeitsmänner) sowie der insgesamt vermutlich über 6.400 Fremd- und Zwangsarbeiter dienten die 35 Luftschutzbunker, die zwischen November 1940 und Ende 1942 errichtet wurden – überwiegend imposante Hochbunker, deren größter an der Emsmauerstraße fast 1.200 Plätze hatte. Emden galt als Stadt mit dem meisten Bunkerraum pro Kopf in Deutschland. Dieser Schutz war dringend erforderlich, denn von Juli 1940 bis April 1945 erlitt Emden mindestens 80 britische und amerikanische Luftangriffe. Egon Oelwein erlebte die zwei großen Tagangriffe der US-Airforce am 2.10.1943 und 11.12.1943. Der schlimmste Angriff fand am 6.9.1944 statt: 181 Flugzeuge des RAF Bomber Command zerstörten die historische Innenstadt. Insgesamt wurden etwa 80 % der Stadt und des Wohnraums zerstört, über 400 Menschen fanden den Tod – bei der Intensität der Angriffe dank der zahlreichen Bunker eine verhältnismäßig niedrige Opferzahl. Vgl. Reeken, Ostfriesland, S. 190-193; sowie die detaillierten Informationen des Bunkermuseums Emden: <https://bunkermuseum.de/forschung/> [30.3.2021].

613 Die Zwangsevakuiierung von Kindern, Müttern und älteren Menschen aus Emden verlief zögerlich, da die Stadtverwaltung negative psychologische Auswirkungen befürchtete. Bis Januar 1942 wurden 3.500 Frauen und Kinder auf das Land evakuiert (Kinderlandverschickung). Anschließend blieben umfassende Maßnahmen aus, so dass die nicht berufstätige Bevölkerung erst infolge des verheerenden Luftangriffs vom 6.9.1944 aufgerufen wurde, die Stadt zu verlassen. Vgl. Reeken, Ostfriesland, S. 192.

hustenreizenden Dünste der Vernebelung durch eine italienische Nebelkompanie⁶¹⁴ setzen den Säuglingen besonders zu.

Doch ist die Haltung der Bevölkerung ruhig und gelassen. Bombenschäden werden sofort so weit möglich emsig beseitigt. Viele freie Plätze zeugen von der Vernichtung ganzer Viertel; allerdings schon von 2 Jahren her.

Sonst ist Emden eine typisch ostfriesische, teilweise uralte Stadt. Die alten Viertel muten mit ihren niedrigen ebenerdigen Häusern mit riesig hohen Fenstern, höchstens zwei Stuben breit, merkwürdig spökenhaft⁶¹⁵ an.

Die nächsten Tage vergingen rasch mit dem herantasten u. erkunden der verschiedenen Marinedienststellen, das ein Studium für sich für den Laien erfordert. Auch der richtige Umgang mit den Marineoffizieren mußte erlernt werden. Doch wie üblich bei diesen Herren waren sie höflich und liebenswürdig, doch mußte man zäh und forsch sein, um tatsächlich etwas zu erreichen.

Der Bürokratismus ist unendlich und zeugt eigentlich von wenig Vertrauen im Verwaltungsdienst.

Schließlich gelang es die notwendigen Einrichtungsgegenstände u. Transportmittel aufzutreiben, um die uns zugewiesenen Baracken einzurichten.

Zu meiner Befriedigung lagen diese im Hafengelände, nahe einer U-Bootwerft und versprach die Umgebung Abwechslung zu bieten.

Am 2.X. rollte etwas unvermutet der Transport an und wurde bald mit einem Bombenhagel, der die Stadt vernichten sollte, während des Ausladens begrüßt.⁶¹⁶

Doch streifte der Bomben-Läufer vorwiegend nur den Stadtrand, wobei allerdings die beiden einheimischen RAD-Abteilungen ziemlich in Mitleidenschaft gezogen wurden. Doch gab es keine Verluste bei uns. In den angrenzenden, schönen, neuen Marine-Kasernen gab es unter deren Trümmern allerdings 21 Tote.

614 Seit Januar 1943 wurde die Stadt bei Luftangriffen vernebelt. Für das Abblasen des Nebelstoffs sorgten die 40. und/oder die 41. italienische Nebelkompanie, die auch nach dem Kriegsaustritt des Königreichs Italien im September 1943 in Emden verblieben und erst im August 1944 verlegt wurden. Vgl. Bunkermuseum Emden, Aufzeichnung von Dietrich Janßen, Flakstellungen um die Stadt Emden, 31.10.2017, https://bunkermuseum.de/wp-content/uploads/2017/02/flak_text_2017.pdf [30.3.2021].

615 Niederdeutsch für: spukhaft, gespenstisch.

616 Das VIII Bomber Command der 8. US-Luftflotte warf am 2.10.1943 insgesamt 323 500-Pfund-Sprengbomben durch die geschlossene Wolkendecke auf Emden ab. Der schwere Luftangriff traf v.a. die Werften, Kasernen und Gleisanlagen. Vgl. Bunkermuseum Emden, Aufzeichnung von Dietrich Janßen, Angriffe auf die Stadt Emden 1940-1945, 21.3.2017, S. 4, https://bunkermuseum.de/wp-content/uploads/2017/02/luftangriffe_emden_1940_1945.pdf [30.3.2021].

Unser Bunker, dicht am Kai gelegen schwankte wie bei einem Erdbeben.

So vollzog sich also der Einzug des Gruppenstabes und einer Abtlg. Beide bezogen sie die gleiche Unterkunftsanlage. Wie sich dieses Zusammenleben auswirken wird, bin ich neugierig. Messe u. Küche ist der Trumpf des Gruppenführers.

Wieder wird es einen gut Teil meiner Nervenkraft kosten.

Familienbuch (Marta Oelwein), Oktober 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Von Vater endlich ausführliche Nachricht da.

Er ist an der Nordsee, dem Einfluggebiet der Anglo-Amerikaner, die Verderben bald in jeder Nacht über unser schönes Deutschland bringen. – Vater sieht täglich die bedrohten Menschen dort u. lernt den Krieg nun auch in der Heimat kennen. Meine Gedanken formen sich oft in dem Satz Eures Abendsprüchleins – u. laß den Papa gesund heimkommen –

Tagebuch Egon Oelwein, 28. Oktober 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ein Monat RAD-Marineinsatz wär rum. Jeder Tag brachte neue Einblicke und Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Küstenmarine. Verwaltungsmäßig ist es ein ziemlich bürokratisch aufgezogener Apparat. Vielleicht notwendig, da ihr vom bösen Nachbarn⁶¹⁷ gerne bedenklose Bewirtung wenn nicht Korruption nachgesagt wird. Auch Dünkelhaftigkeit, insbesondere je vornehmer die Waffenart. Im allgemeinen kommen aber die Herrn zuvorkommend entgegen. Allerdings ist für uns von Vorteil, daß der Gruppenführer Seeoffizier ist.

Einen interessanten Abend verbrachte ich unlängst in Gesellschaft der Marinebordflakoffiziere,⁶¹⁸ die meinen Chef zu einem Umtrunk in ihre Messe eingeladen hatten.

Zunächst spielte eine Kapelle der italienischen Nebelkompanie vor Offizieren und Mannschaft. Deren südliches Temperament zu beobachten war mir interessant und neu. Auch das rassische, äußere Gepräge bot mir anregende Studien. Anschließend versammelten wir uns im kleineren Kreise in der Messe, die, obwohl auch in Baracken, mit viel Liebe u. Kultur ausgestattet war. Sogar einen offenen Kamin brachte man zur Wirkung.

⁶¹⁷ Gemeint sind damit offenbar die beiden anderen Teilstreitkräfte der Wehrmacht, das Heer und die Luftwaffe.

⁶¹⁸ Vermutlich Offiziere der in Emden stationierten 5. Kompanie der 4. Marine-Bordflak-Abteilung. Die Marine-Bordflak übernahm den Luftschutz von Seetransporten.

Das Wesentlichste war aber der Personenkreis bestehend aus einem »Consul« (Werft- u. Reedereibesitzer), dem angehenden Bürgermeister von Reichenberg, Sudtld., dem Stadtsyndikus u. einigen Batteriechefs. Der Gastgeber selbst, ein Oberleutnant zur See, gab sich frisch und ungeniert und belebte den Laden. Die Unterhaltung wurde jedoch im Wesentlichen von den Zivilisten getragen, wobei besonders der Reedereibesitzer manches interessante beitrug. Ein K.u.K. österreichischer Kapitänleutnant, Verbindungs-offizier zur Italienerkompanie, Fürst Windischgrätz, war ebenfalls zugegen.

Trotz der Kriegsverhältnisse gab es eine ausgezeichnete Bowle und Likör. Man fragt sich woher?

Tagebuch Egon Oelwein, 9. November 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Das war heute auch ein 9. November für mich.⁶¹⁹ Aus einem an sich geringfügigen Anlaß kam es zu einem sehr erregten Auftritt mit Nervenklau, – meinem Chef, in dessen Verlauf er mir sogar mit meiner Ablösung drohte.

Das tat ihm allerdings gleich nachher leid, war aber mal geschehen und ließ nur blitzartig seine Kreatur im wahren Licht erscheinen. Ein flacher, kleinlicher Mensch, der mit seiner Machtbefugnis Mißbrauch treibt.

Der eigentliche Grund war der, daß er von Anfang an glaubte mir zu große Nachgiebigkeit gegenüber den Marineoffizieren in die Schuhe schieben zu müssen. Das Gefühl und das Bewußtsein über diese seine Fehlauflassung meiner Art wurmte mich von Anfang an, zumal es nicht möglich war sich mal in Ruhe und zusammenhängend über meine Bestrebungen in dieser Richtung mit ihm auszusprechen. Ich hasse besonders in den jetzigen Zeiten jede erschwerende Kikeriki-Einstellung im Zusammenarbeiten mit anderen Behörden und habe bei der Regelung von Dingen immer das dem Ganzen Dienende im Auge.

Ein ähnlicher Fall lag wieder mal vor. Durch ein kleines Entgegenkommen unsererseits wäre einem W.B.K. [Wehrbezirkskommando] eine ganze Reihe von unnütz verträdelter Tage erspart geblieben. Das wollte ich dem Chef beibringen. Er lehnte brüsk ab und ich merkte sofort, daß er meinen Vorschlag wieder auf meine Nachgiebigkeit zurückführte. Ich brauste einen Augenblick etwas auf und sofort glaubte er mir drohen zu müssen wie einem Schwerverbrecher.

619 Am 9.11.1918 hatte Kaiser Wilhelm II. abgedankt und Philipp Scheidemann die Republik ausgerufen, der 9.11.1923 war der Tag des gescheiterten »Hitlerputsches« in München, der auch im RAD als Gedenktag begangen wurde (vgl. TB-EO, 9.11.1938).

Na, ich glaube, er war über meinen darauffolgenden Widerstand ebenso betroffen wie ich über seine Art empört.

Die dünnen Barackenwände ließen natürlich den ganzen Stab Zeuge werden.

Der Stab steht zu ihm in einem vollkommen ablehnenden Verhältnis. Seine sprunghafte, unausgeglichene und oft auch ungerechte Art hat ihm in kurzer Frist jegliche Sympathie erlöschen lassen.

Dazwischen stehe ich und versuche auszugleichen wie es meine Pflicht ist, auch wenn ich gegen mein Gefühl sprechen muß.

Das Ganze nennt sich Führen und Folgen und Zusammenarbeiten.

Fast den gleichen Zusammenprall hatte er ja schon mit dem in der gleichen Unterkunft stationierten Abteilungsführer, Ofm. Schwandt.

Vor kurzem mußte uns unser Gruppenarzt, Dr. Mayer, verlassen. Mit ihm waren wir im Verein mit dem knorrigen Ostfm. Brinke und den anderen ein Kreis der gut und fröhlich harmonierte. Seit der Dr. fort ist, fehlt uns etwas u. die durch den Chef geschaffenen Spannungen finden keinen Ausgleich. Er brachte es sogar fertig die gestrige Rede des Führers zu verschlafen.⁶²⁰ Die Rede gab, wie ich merkte, trotz oder gerade wegen ihres unverblühten Eingehens auf die augenblickliche schwierige Lage, allen wieder Zuversicht und frischen Kampfwillen.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen 9. November 1943 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Gestern ist Lene wieder gekommen, aber nur für leichte Arbeiten arbeitsfähig u. kann die Ekzemsache (Blutkrankheit) jederzeit wieder auftreten, besonders da es in der Familie liegt, Schwester u. Tante haben es auch. Nun bin ich schon froh, daß sie wenigstens v. dem Berg Strümpfe was abtragen kann u. die Kinder beaufsichtigen, daß ich ungestörter die anderen Arbeiten tun kann. Du denkst wohl immer ich arbeite nicht gerne – ich bin ja die Unglücklichste, wenn mich das Bett fesselt u. Egon sagt immer, tu Dir auch mal eine Minute gönnen u. denk an Dich. Bei mir ist der Hemmschuh nur

620 Die Gedenkrede am 8.11.1943 im Münchner Löwenbräukeller zum 20. Jahrestag des »Marsches auf die Feldherrenhalle« (9.11.1923) war die letzte öffentliche Rede Hitlers. Angesichts der schweren militärischen Rückschläge im Kriegsjahr 1943 und der Tatsache, dass sich das Deutsche Reich überall in der Defensive befand, appellierte Hitler an den »Fanatismus« der Bevölkerung. Der Kampf gegen den »bolschewistisch-asiatischen Koloß« sei »der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzustehen hatte«. Die Rede schloss mit der Botschaft: »Es mag dieser Krieg dauern, so lange er will, niemals wird Deutschland kapitulieren.« Vgl. Domarus (Hrsg.), Hitler. Reden, Bd. 4, S. 2049–2059.

meine durchlöchernte Gesundheit, mit viel Energie hab ich schon manches gemeistert, so auch augenblicklich. Mein rechter Arm ist kaum gebrauchsfähig da starke Nervenentzündg. v. der Achsel bis zu den Fingerspitzen u. ich sollte Bestrahlungen bekommen u. den Arm völlig ruhig halten. Ja wie soll ich das machen unter den augenblicklichen Umständen u. so muß es auch gehen, bis mal die Möglichkeiten besser sind. – Nachts kann ich kaum schlafen vor Schmerzen.

Über die Apfelsendungen bin ich in jedem Falle hochofregt, wo denkst Du hin, daß es mir nicht recht sein könnte! Geld spielt keine Rolle. [...]

Ja u. mein Keller!! Ich hab nämlich gar keinen! Nur einen Verschlag wo Kohlen drin sind u. direkt neben den Kohlen 2 Kisten Kartoffeln, dann ist's aus mit dem Platz, für Dich wäre das sehenswert, wie man so haust hier – aber auch, wenn Platz wäre dürfte ich in den grauslichen Keller nichts reinton, wo sooo [Zeichnung einer Ratte] lange *Ratten*, Riesentiere ihr fruchtbares Leben führen! Die verfluchten sich nur, wenn wir bei Alarm unten sitzen, man weiß nie nicht, ist die Angst vor den Ratten oder v. den Fliegern größer!!⁶²¹ – Somit liegen die Äpfel auf meinem Schlafzimmer-

621 Nach der alliierten Invasion in Süditalien im September 1943 geriet Oberschlesien in den Aktionsradius der US-amerikanischen Fifteenth Air Force, die von Foggia und anderen süditalienischen Luftbasen aus operierte. Große Angriffe auf die südöstlich von Oppeln gelegenen, teilweise noch im Aufbau befindlichen und für die deutsche Treibstoffversorgung extrem wichtigen Kohlehydrierwerke in Blechhammer (poln. Blachownia Śląska), im Odertal bei Deschowitz (poln. Zdziezowice) sowie in Heydebreck (bis 1934 Kandrzin; poln. Kędzierzyn) fanden aber erst seit Anfang Juli 1944 statt. Die Zerstörungen wurden durch stetigen Wiederaufbau kompensiert, an dem – wie auch an der Produktion – Zehntausende von Zwangsarbeitern (v.a. KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene) beteiligt waren. Vgl. Smolorz/Kordecki, Schauplatz Oberschlesien, S. 93-98; Mahoney, Fifteenth Air Force; Węcki, Fritz Bracht, S. 510f.; detailliert zu den Hydrierwerken und einzelnen Angriffen: Negwer, Die alliierten Luftangriffe; zum Auschwitz-Außenlager Blechhammer, wo im Januar 1945 knapp 4.000 Häftlinge lebten, vgl. Rudorff, Blechhammer (Blachownia). Die Erwähnung von Fliegeralarm oben im Brief bezieht sich wahrscheinlich bereits auf die gefürchteten US-Bomber. Am 2.11.1943 hatte ein erster Angriff der Fifteenth Air Force in Österreich stattgefunden, der einer Flugzeugfabrik in Wiener Neustadt galt. Vgl. Mahoney, Fifteenth Air Force, S. 8. Am 30.11.1943 heißt es jedoch in einem Brief Marta Oelweins an die Familie Barth: »Wir sind hier ohne Flieger«. (Die unterschiedliche Akzentuierung der Gefahr dürfte auch mit den jeweiligen Adressaten zusammenhängen.) Häufiger wurde Luftalarm in Teschen wohl im Frühjahr 1944. Vgl. FB-EO, 10.4.1944; B-MO, 25.4.1944, auch mit einem Hinweis auf Aufklärungsflüge (vgl. Anm. 669). Zu diesem Zeitpunkt fürchtete der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, bereits »eine schnelle Kriegsentscheidung durch Zerschlagung unserer Treibstoffindustrie«; zit. nach Negwer, Die alliierten Luftangriffe, S. 2. – Einen tatsächlichen Luftangriff erlebten Marta Oelwein und ihre Kinder erstmals während der Flucht, als sie im Januar 1945 mit der Bahn durch Breslau fuhren (vgl. PK-MO, 20.1.1945; B-MO,

schränk u. die noch kommen im Eßzimmer, was ich ja nicht heizen u. bewohnen kann, auf dem Fußboden auf Zeitungspapier, anders kann ichs nicht machen.

In der Speisekammer ist ein Regal dafür möglich, aber da gehen auch nicht viel drauf. Doch in uns selbst wird ja täglich Platz geschaffen u. wird das der beste Vorratsort sein! Was noch hält lasse ich liegen, will sehen wie die anderen ankommen, dann kann ich noch leere Gläser füllen. [...]

Die Buben machen mächtig Umtrieb jetzt, da der Krieg vorwiegend in ihre Spiele reinfunkt, so werfen Stukas fortgesetzt v. Baukasten Erbautes wieder zusammen u. kein Russe bleibt ganz, wenn das deutsche Heer (6 Soldateninvaliden!) zum Schuß kommt. Burgen werden erstürmt u. Dampfer versenkt u. Hiltrud schaut in großer Neugierde aus noch größeren Augen v. Wagen aus den Brüdern zu, die übrigens in großer Liebe an ihr hängen. – Folkhart sagte gestern, wenn Hiltrud im Zimmer ist, so ist das ganze Zimmer voller Liebe!! Reinerle fragte mich, warum aus den »Leutens' Mund Rauch käme?!« Er meinte damit den Wechsel v. warm u. kalt, wenn man den Hauch draußen sieht!

Unser Leben spielt sich eben nun in dem kl. Kinderzimmerchen ab u. es gibt kein Entrinnen vor dem Radau, der hier u. da sein muß.

Vorgestern war hier ein schweres Eisenbahnunglück auf der Strecke Teschen–Bielitz. Gleich bei der Abfahrt v. Teschen-Ost prallten die 2 Züge Teschen–Bielitz zusammen. Es gab etliche Tote u. viel Schwerverletzte u. manche Familie hier kam in Trauer, nur weil der Lokführer ohne Genehmigung an der letzten Station abgefahren war. Er selbst mußte es mit dem Tod bezahlen.

Von Gertrud weiß ich schon lange nichts mehr u. ich bat sie schon so oft um die Adresse v. K.⁶²² Hast Du sie vielleicht? – Morgen ist Film für die Kinder: Hänsel u. Gretel⁶²³ – Reiner zum 1. Mal, er ißt kaum mehr vor Erwartung! – Frau Janas holte ich *gerade* eine Schürze voller Äpfel runter wie Du davon schriebst! – Sie war im Krankenhaus zu einem Eingriff u. ich hatte dann 6 Kinder zu betreuen. Sie hat mir gleich 1 ~~lb~~ Mehl dafür gegeben (f. d. Äpfel), so wäscht eine Hand die andere.

Egon schreibt eben v. Bunkersitzungen u. ich habe v. Gau gehört, daß seine Gruppe wieder ostwärts kommen soll, von ihm selbst weiß ich nichts derartig Neues bis jetzt. – Vor seinem Abschied kaufte mir Egon ein The-

24./25.1.1945). Im Februar 1945 waren sie dann am böhmischen Fluchtort Mraiditz offenbar von Notabwürfen US-amerikanischer Bomber betroffen, die eigentlich Dresden hätten angreifen sollen (vgl. B-MO, 18.2.1945).

622 Sohn von Gertrud und Karl Frech.

623 Vgl. Anm. 520.

aterabonnement u. bin ich jeden Mittwoch Abend im Theater hier, das ganz wunderhübsch ist u. über gute Kräfte verfügt. Nun hatte ich so lange ich ohne Mädchen war die Karten verschenkt u. morgen ist das 1. Mal wieder »Ausgang«. Lene ist heute Abend schon gleich im Film! Irgend ein Soldat wird sie heimgeleiten! Es ist schon ½ 11 Uhr, sie sollte längst hier sein – ja die jungen Mädchen!

Nun danke ich nochmals für das Obst herzlich u. senden wir Dir alle vitaminbepackt innige Dankesgrüße. Deine Marta mit Kind u. Kegel.

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teschen 30. November 1943⁶²⁴ (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Wie lange wird dieses Schreiben dauern bis es in Euren Händen ist u. meine Gedanken eilen unzählige mal voraus u. wollten schon wissen, ob Ihr gesund u. heil geblieben seid, nach dem letzten Angriff auf die Heimat, was einen in der Ferne immer in heilloser Unruhe versetzt.⁶²⁵ – Und das Geschäftshaus, hat es dies mal auch wieder Glück gehabt? Und wo wart Ihr? Ach tausend Fragen möchte man auf einmal tun. Es wird doch das schöne Heim in Degerloch ganz geblieben sein. Ist K.* mit S.*⁶²⁶ schon weg? – Und Frau Kloß? Ich bin auch seit Tagen in Unruhe um Egon, der zu einem »Blitzurlaub«, die es alle 4 Wochen nun mehr geben soll, (?) seit 25. ds. angesagt ist, aber nicht kam, ebenso keine Nachricht v. ihm. Mein letzter Brief kam zurück mit der Bemerkung neue Feldpostnr. abzuwarten, dann kam Egons Ankündigung u. seither nichts mehr. Vielleicht kam er in die Terrornächte v. Berlin etc. rein u. da durfte kein Angehöriger einer Formation weiterfahren, sondern wurde zu jeglicher Hilfe behalten.⁶²⁷ Oder er ist vielleicht auch nicht abgefahren, Post wird ja schlecht od. gar nicht befördert aus der westlichen Richtung. Was wir hier an Flüchtlingen haben, ist schon beachtlich u. es rollen immer mehr heran, die Kinder haben nur we-

624 Notiz unter dem Datum: »*Bitte!* eine *kurze* Nachricht mit beiliegender Karte. Für Eure Post innigen Dank.«

625 Angesprochen ist offenbar der britische Luftangriff mit 162 Bombern am 26.11.1943 auf Stuttgart, der schwere Schäden in Bad Cannstatt und Untertürkheim (Daimler-Benz-Werke) verursachte (Opfer: 31 Tote, 156 Verwundete, 1.227 Obdachlose). Vgl. Bardua, Stuttgart im Luftkrieg, S. 75-77.

626 Schwiegertochter und Enkelin von Irene und Alfred Barth.

627 Die verheerenden Luftangriffe des Bomber Command der Royal Air Force auf Berlin vom 18. bis 26.11.1943 hinterließen über 3.900 getötete, mehr als 10.000 verletzte und über 461.000 obdachlose Menschen. Vgl. Demps (Hrsg.), Luftangriffe, S. 289, 301.

nige Std. od. Tage Schule, da alles in *einem* Gebäude untergebracht, alle anderen Gebäude überbelegt mit Flüchtlingen.⁶²⁸ Man weiß gar nicht wie gut man es hat, wenn die Nachtstunden wirklich auch der Ruhe dienen dürfen, da bedeuten Kleinkindstörungen nichts dagegen.

Unsere Hiltrud ist weiterhin sehr artig u. sitzt nun in ihrem Schutzengel,⁶²⁹ wie Reinerle bei Euch damals u. die Buben jubeln, wenns plumpst od. »ich hört' ein Bächlein rauschen«⁶³⁰, auch Lene grinst da es für sie eine Windel weniger zu waschen bedeutet. – Sie ist nun wieder da u. kann ich mal wieder in den Giganten »Flickkorb« einsteigen.

Folkhardt liegt seit 10 Tg. an Gelbsucht⁶³¹ u. ist durch völliges Fasten sehr runtergekommen. Heute durfte er den 1. Tag aufstehen. Er ist mit Hiltrud jetzt viel zusammengesessen, da er nicht zur Kinderschule konnte u. meinte, wenn Hiltrud im Kinderzimmer ist, so ist das ganze Zimmer voller Liebe! Er beschaute sich, wie er das so manchmal tut, wieder gründlich alle Bilder im Zimmer an, u. meinte bei einem kl. Gebirgsmotiv: »nicht wahr, wenn dort der Onkel Wusser steht, dann »judelt« er so schön!!« (Er meinte jodeln!) – Reinerle geht zielbewußt fleißig allein in Kindergarten, denn der Nikolaus naht, das will er nicht versäumen, ich hab auch »schweren Herzens« Butter, Zucker, Mehl, Kunsthonig etc. heute hintragen müssen u. die Helfershelfer v. Nikolaus geben ihm davon schauerhafte Segensbatzen in den Sack!

Weihnachten werden Egon u. ich dieses Jahr auch das 1. Mal getrennt feiern müssen u. tut man ja nur der Kinder wegen sich zu kleinen Vorbereitungen aufschwingen. – Für Folkhardt habe ich 1 P[aar] Skier versprochen bekommen in einem Geschäft, ob es klappen wird, weiß ich nicht. Sonst bekommen hier nur Bombengeschädigte was, wir Friedenserscheinungen hier in O/S dürfen nichts kaufen u. das ist ja auch richtig. – [...]

628 Wahrscheinlich handelte es sich um Berliner Flüchtlinge, die nach den oben erwähnten schweren Luftangriffen auf die Hauptstadt nach Teschen gekommen waren. Zur Funktion Oberschlesiens als »Luftschutzkeller des Reiches« und generell zur Praxis der Evakuierungen vgl. Anm. 365.

629 Kinderhochstuhl »Schutzengel« der Firma Herlag, unter dem ein Töpfchen befestigt werden konnte.

630 Anspielung auf das gleichnamige Gedicht von Wilhelm Müller aus dem ersten Band der »Sieben und siebenzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten« (erschienen 1821), das durch die Vertonung von Franz Schubert als zweites Lied seines Zyklus »Die schöne Müllerin« (komponiert 1823) weltberühmt wurde.

631 Vermutlich eine virale Hepatitis-A-Erkrankung, die im Zweiten Weltkrieg unter Kindern und Jugendlichen weit verbreitet war.

Ach u. die Vorweihnachtszeit im Geschäft, bald möchte man glauben, es wäre das alles auf einem anderen Stern gewesen, so geändert haben sich die Zeiten. Welch ein Fest der Weihnachtstrubel mit Vogelkäfig, Schlittschuh u. Kohlenfüller⁶³² u. dann der Fettfalke im Cut!⁶³³ Und die Spätzle in der Sauce! Der Film im Ufa⁶³⁴ u. die Heimfahrt im Schnee. Und Frl. Hutt's stets gleichbleibend bayerisches Gemüt ob solcher Schönheiten! Wie geht's ihr denn? Lieber Fredl könntest Du mir (wenn Ihr überhaupt noch führt) Parkettscheuer schicken? Auch Besen Bürsten etc. werden dankbarst entgegengenommen, hier sind die Sachen vor dem [?] sicherer! Das dringendste wäre ein Kartoffelschäler u. ein Sieb gleichviel ob es lang, rund od. viereckig ist, nur, damit ich wenigstens Hiltrud was durchpassieren kann.

Wir sind hier ohne Flieger, haben aber die Gefahr täglich auf der Straße in verkappten Partisanen – aber ruhig Blut, wir kommen denen auch aufs Haupt.⁶³⁵ Solltet Ihr in Not geraten sein mit irgend etwas, mein Heim, Hab u. Gut wird jederzeit mit Euch geteilt.

632 Gefäß zum häuslichen Transport von Kohle und zum Befüllen des Ofens, auch Kohlenschütte(r). Wahrscheinlich wird hier auf ein Weihnachtsfest im Hause Barth angespielt.

633 Vermutlich eine familiäre Begriffsprägung für Gänsebraten.

634 Mitte der 1920er Jahre erbautes Kino in der Nähe des Stuttgarter Hauptbahnhofs mit rund 7.000 Plätzen; nach 1945 »Metropol-Palast«. Vgl. Breuer, Metropol-Palast. Die in vielen deutschen Großstädten zu findenden Ufa-Kinos gehörten zur 1917 gegründeten Universum Film-Aktiengesellschaft, die sich in den 1920er Jahren zum beherrschenden deutschen Filmunternehmen entwickelte. Seit 1927 gehörte sie zum Medienkonzern des deutschnationalen Parteivorsitzenden Alfred Hugenberg; 1933 wurde die Ufa verstaatlicht und stand fortan im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda.

635 Der polnische Widerstand spielte in Ostoberschlesien und generell in den anektierten westpolnischen Gebieten nicht annähernd die Rolle wie im Generalgouvernement, wo eine Art Untergrundstaat mit eigener Armee (Armia Krajowa) entstand. Die gezielte Zerschlagung aller polnischen Strukturen im Zuge der »Eindeutschungspolitik« sowie die große Präsenz der deutschen Repressionsorgane erschwerten in den eingegliederten Gebieten die Organisation einer effizienten Partisanenbewegung. Dennoch wurden insbesondere in der Gegend um Auschwitz Widerstandsgruppen aktiv, die v.a. Flugblattpropaganda betrieben und Hilfe für KZ-Häftlinge leisteten, zu größeren oder gar bewaffneten Unternehmen aber lange zu schwach waren. Seit 1943 kam es allerdings verstärkt zu Sprengstoffanschlägen auf Bahnlinien und anderen Sabotageakten. Am 29.6.1943 berichtete die SD-Außenstelle Bielitz vom »ausgesprochen aggressiv-deutscheindlichen Verhalten der hiesigen ansässigen Polen« und registrierte im Vergleich zum Vorjahr dreimal so viele Anträge Reichsdeutscher und »Volksdeutscher« auf einen Waffenschein, was für ein erhöhtes Unsicherheitsgefühl in diesen Bevölkerungsteilen spricht. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 194–203 (Zitat S. 202). Auf dem Adolf-Hitler-Platz (vormals Marktplatz) in Teschen fanden wiederholt Trauerfeiern für

Innigst denkt stets an Euch u. ganz besonders in der Adventszeit Eure dankbare Martl m. Familie

Tagebuch Egon Oelwein, 30. November 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Um die entstandene Spannung möglichst zu überbrücken und seine Entgleisung wiedergutzumachen, sorgte der Chef dafür, daß nach dem Zwischenfall das enge Beieinander für längere Zeit vermieden wurde. Und so schickte er mich großzügig nach Borkum für 3 Tage, nachdem er vorher selbst dort mehrere Tage geweilt hatte.⁶³⁶

Es herrschte stürmisches Wetter, doch war das Schiff, die »Rheinland« immer noch zu groß, als daß sich der Seegang richtig ausgewirkt hätte, zumal die Insel selbst schützend in der Windrichtung lag.

Die Kriegsmaßnahmen haben das äußere allgemeine Bild der Insel erheblich verunstaltet. In den Dünen herrscht der Stacheldraht, Stellungs- u. Tarnbauten stören den Landschaftscharakter. Der Badeort selbst liegt blind, stumpf u. ohne Leben über dem Steilufer, mit Tarnfarben überstrichen, selbst die Fensterscheiben sind ihres Glanzes beraubt. Nur aus den alten Postkarten kann man sich ein Bild der früheren Pracht und Lebenslust, die hier waltete, machen.

Für paar Stunden war ich dem Kriege wirklich gram über diese Unterdrückung aller Lebensfreude. Schließlich siegte wieder die Vernunft in dem Gedanken, daß durch den Krieg das Muffige u. Unwahre äußeren Lebensglanzes von Zeit zu Zeit weggeblasen werden muß und edlere Sehnsüchte gesteigert werden.

Das Meer oder die See als solche hat aber ihren alten, gewaltigen Zauber behalten und beeindruckte mich wie immer mit seiner Unendlichkeit und seinem rastlosen Schwingen. Hohe Seen prallten an diesem Tage machtvoll gegen das steile Nordufer, deren Befestigungen an der großzügigen Promenade zu bröckeln anfangen weil die sorgsame Pflege fehlt.

An der Stadt Borkum selbst vermißte ich in der Anlage der Pensionate und Heime die Wärme und Gemütlichkeit süddeutscher Badeorte. Einige bereinigende Bombenabwürfe in den großenteils erheblich unmodernen

deutsche Opfer von Aktionen des polnischen Widerstands statt. Die Familie Oelwein konnte diese Kundgebungen aus dem zum Platz gelegenen Fenster ihrer Wohnung in der Theaterstraße (siehe Abb. 20) beobachten; Mitteilung von Reiner Oelwein.

636 Die Emden nordwestlich vorgelagerte Nordseeinsel Borkum war im Zweiten Weltkrieg mit ihren Bunkeranlagen und Stellungen der Marineartillerie und Marineflak in die Küsten- und Luftverteidigung des Küstenbefehlshabers Deutsche Bucht eingebunden.

Vierteln würden später dem Ort wohl erheblich dienen – wenn der Wiederaufbau in einheitlicher Hand läge. Auch sonst könnte viel zur Schaffung eines schmucken Insellandes getan werden.

Die 4 dort liegenden RAD-Abteilungen in den Wintermonaten zu führen stell ich mir als ein etwas zweifelhaftes Vergnügen vor. Es ist doch zu öde, und man ist dort fortwährend auf dem Präsentierteller und könnte nicht einen Tag sich selbst leben. Jedenfalls gehören starke u. schlichte Naturen dahin.

Zur Zeit bin ich mit meinem Kurzurlaub dran, den ich aber fortwährend hinausschieben muß aus dienstlichen und privaten Gründen. Dazu kommen noch die derzeitig ständigen Bombardierungen von Bahn-Knotenpunkten, insbesondere Berlins, so daß das Reisen ein Martyrium geworden sein soll nach Berichten rückkehrender Urlauber.

Unsere Feldpostzustellung klappt auf einmal auch nicht mehr, da sie scheinbar irrtümlich wegen der einmal beabsichtigten Rückverlegung unserer Einheit von der Reichsleitung aufgekündigt wurde. So sind wir nun schon 3 Wochen ohne Post und die von der Heimat abgesandte Post geht als unbestellbar an die Absender zurück. Das gibt natürlich Verwirrung daheim.⁶³⁷ Meine arme Mutzfrau wartet nun von einer Wochenhälfte zur anderen auf den Urlauber und ist sicher mit ihrer ganzen Hausordnung durcheinander.

Gesundheitlich gesehen ist es auch gerade besser, wenn ich jetzt nicht reise. Eine eitrige Halsentzündung, die sich einen Quark um das Fehlen der Mandeln kümmert, verseucht derzeit meinen Rachen. Schade, daß sich kein Arzt mit meiner Auffassung einläßt, daß der sonst übliche Krankheitsherd der Mandeln einfach auf die ganze hintere Rachenhöhle übergegangen ist. Ich glaube, daß da Zusammenhänge vorliegen.

Vorher hatte ich eine Zellengewebzentzündung an einer Zehe – in Borkum angelaufen – die plötzlich hohes Fieber erzeugte. Und seit Wochen bekämpfte ich einen Imtepigo [sic, gemeint ist: Impetigo]-Ausschlag⁶³⁸ im Gesicht, der hartnäckig nicht weichen wollte.

Eine vierwöchentliche, mir bereits bedenklich erscheinende Bronchitis habe ich auch hinter mir.

Jedenfalls habe ich in Emden fortwährend etwas. Aber am 2.XII. will ich nun doch nach Hause fahren als Knecht Ruprecht aber mit leerem Sack.

637 Vgl. B-MO, 30.II.1943.

638 Impetigo contagiosa (deutsch u.a. Borkenflechte), eine hochansteckende bakterielle Hautkrankheit, die besonders bei kleinen Kindern auftritt. Möglicherweise hatte sich Egon Oelwein bei seinem letzten Urlaub im September 1943 angesteckt.

[Nachtrag:]⁶³⁹ Ganz vergessen habe ich den Fliegergroßangriff auf Emden zu erwähnen, den ich am 11. XII. miterlebt habe.⁶⁴⁰ Ich saß zwar sicher im Bunker, doch konnte ich anschließend die Schrecken der Zerstörung in der Stadt auf mich wirken lassen, zumal unsere Abteilungen zum Katastropheneinsatz eingeteilt waren.

Die Haltung der Bevölkerung war über alles Lob erhaben. Ich persönlich hatte nur den Ärger mit der unsinnigen u. kleinlichen Haltung meines Chefs in Einsatzfragen, die für den RAD kein Ruhmesblatt bedeuteten. Er brachte es jedenfalls fertig am nächsten Tag nach Borkum zu fahren. Und ich sollte mit seinen blöden Weisungen und den dringenden Forderungen der Stadtbehörden fertig werden. Misthund!

Familienbuch (Marta Oelwein), November 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Leise bereitet sich Weihnachten vor – u. ich kann immer noch nicht glauben, daß wir allein – ohne Vater – feiern sollen.

Das Verhältnis v. Euch Radaubrüdern zum Schwesterchen ist ausgesprochen herzerquickend. Folkhardt meinte: Wenn das Schwesterchen im Kinderzimmer ist, ist das ganze Zimmer voller Liebe!

Hiltrud schiebt sich fast unbemerkt in den Geschwisterkreis hinein u. hat sich aber einen beachtlichen Platz geschaffen. – Für mich ist es beglückend festzustellen, wie doch jedes Kind seinen Anteil Liebe haben will u. ich passe gern sehr auf, daß ich euch zur richtigen Zeit davon zu kosten gebe.

Das Schwesterchen ist brav, schläft die Nächte ganz durch, ißt tüchtig u. hält einen Puff aus vom Eisriesen, dessen Gestalt z. Zt. vorherrschend ist im Kinderzimmer durch Erzählungen.

Familienbuch (Marta Oelwein), November/Dezember 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Folkhardt hat die Gelbsucht u. wieder diesen schlimmen Blasenausschlag – Du wirst mir zu schlank mein Lieber – 10 Tg. strenge Diät Karlsbader Salztrinkkur ließen die Sache bald in Ordnung bringen.

639 Nachgetragen auf der sonst leeren linken Seite des Dienstkalenders, neben dem Ende des Eintrags vom 30. 11. 1943 und dem Beginn des Eintrags vom 22. 12. 1943.

640 Beim bisher schwersten alliierten Luftangriff auf Emden hatte das VIII Bomber Command der 8. US-Luftflotte am 11. 12. 1943 mit 398 500-Pfund-Sprengbomben und 717 100-Pfund-Sprengbomben erhebliche Schäden in der Emder Innenstadt verursacht und u. a. die mittelalterliche Große Kirche zerstört. Vgl. Janßen, Angriffe auf die Stadt Emden, S. 4 (wie Anm. 616).

Hiltrud richtet sich alleine auf u. will auch schon laufen, es eilt bei ihr alles ungemein – so auch die erfolgreichen Sitzungen auf dem Töpfchen, sie schlägt Euch Brüder in der »Stubenreinheit« um etliche Monate.

Papa war im Urlaub 2. Advent. Wir haben kurze u. schöne Tage genossen, frisch aufgebügelt sind so die Seelenfalten u. jeder geht neu gekräftigt an die Arbeit.

Folkhardt hatte einen schweren Kolikanfall, der sofortige ärztl. Hilfe beanspruchte. Anscheinend waren Galle u. Leber v. der Gelbsucht noch nicht in Ordnung u. die Diät nicht mehr eingehalten worden – wenn du das als Mann bekommst – dann rauche nicht!!

Reiner fragt mich des öfteren, wann ich sterbe??

Familienbuch (Marta Oelwein), 17. Dezember 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Heute Euer *erster* Theaterbesuch: Schneewittchen. Doppelter Genuß für mich. Folkhardt schrie auf die Bühne z. Schneewittchen: Mach nicht das Fenster auf, sonst kommt wieder die Stiefmutter, er war im Wechsel heiß u. kalt u. konnte kaum erwarten, bis der gläserne Sarg kam, er meinte, die Menschen im Theater wären schöner wie auf der Straße, er möchte bei ihnen immer wohnen: Die Schminke hat das ihre getan (Junge, Junge, je schöner die Kappe, desto giftiger der Pilz!) Reiner frug nach jedem Bild: Ist es jetzt aus? Ich gehe niemals heim – Anbei das Programm v. anno dazumal – es war einmal –

Opa Oelwein sehr erkrankt, Magengeschwür aufgebrochen – ist sehr schwach.

Auf Emden, wo Papa ist, Großangriff der Feindflieger. War sehr in Unruhe, nun kam erlösende Nachricht, daß Papa gesund geblieben ist.

Brief Marta Oelwein an Irene und Alfred Barth, Teschen, Weihnachten, [18. Dezember]⁶⁴¹ 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Meine Lieben!

Ob nun unsere Weihnachtswünsche in diesem Wirrwarr der Welt noch zurechtkommen ist die Frage – aber wir wissen ja gegenseitig, daß auch ohne sichtbares Zeichen unsere Gedanken aufs engste verbunden sind in den Feiertagen. – Wir feiern heuer auch allein. Egon ist in Emden als Vertretung seines Chefs. – Ein Kamerad war heute da u. hat mir Gott sei Dank v. Egon gute Nachricht gebracht, nach dem Terrorangriff auf Emden. – Er

641 Der Brief ist mit »Weihnachten« datiert. Aus dem Bericht über den ersten Theaterbesuch der Söhne geht hervor, dass er am 18.12.1943 verfasst wurde.

war zu seinem Blitzurlaub mit 8tägiger Verspätung gekommen, wegen einer Halsentzündung, die er auch wieder mitgenommen hat, zur Heilung derselben stand er dann v. Heydebreck bis Berlin im Gang neben einer zerschlagenen Fensterscheibe!! – Am 30. ds. soll er Urlaub bekommen bis 6.I. Man weiß ja heute nicht mehr, wie man durch die verschiedenen Angriffe durchkommt.

Überraschend kam auch Bodo vor einigen Tagen in Urlaub bis anfangs Januar u. wäre die Aussicht, daß sich die Brüder mal sehen. – Auch Papa kann nur dringende Fragen mit Bodo besprechen, er liegt seit 10 Tg. schwer krank an aufgebrochenem Magengeschwür u. noch mehr solcher sind vorhanden. Operieren kann der Arzt nicht mehr. – Mama ist unnatürlich dick geworden, aber der Kräfteverfall nimmt langsam seinen Weg. Mit Bodo kam gleichzeitig eine Bombengeschädigte mit 8jähr. Sohn zu Lotte, die sich v. Berlin her kennen u. bleibt dieselbe vorderhand ganz bei Lotte, die ja Platz genug hat.

Unsere Buben waren gestern das 1. Mal mit mir im Theater u. war das für mich ein großer Genuß. – Folkhard meinte, daß die Leute dort viel schöner seien wie auf der Straße, er möchte gern bei ihnen wohnen! Die Zwerge waren ihm nicht klein genug u. er sagte *laut* zum Schneewittchen: »mach das Fenster nicht mehr auf« er regte sich auf, die böse Stiefmutter könnte dort wieder reinschauen!! – Reiner setzte sich sofort bequem in den Sessel u. sagte nach jedem Bild, ob es jetzt aus wäre, – aber er geh' niemals heim!

Leider ist unser Großer sehr anfällig, kaum aus dem Bett nach einer Gelbsucht u. wieder draußen gewesen, liegt er schon wieder mit Fieber heute, er ist ungeheuer sensibel, seelisch viel zu stark beeindruckbar – u. der ewige Ausschlag mit Blasen.

Wundervolle Lieder bringen sie aus der Kinderschule heim u. sing ich alles 2stimmig mit Folkhardt, der tadellos richtig seine 1. Stimme führt. Wenn jemand ein buntes Kleid trägt, sagt er nie das ist z.B. blau, sondern das ist eine Kornblume oder das ist wie eine Rose etc. – Ein eigenartiger Junge.

Nun habe ich vor einigen Tagen ein Päckchen abgeschickt, was also kaum als Weihnachtspaket zu werten ist, so gar nichts Richtiges ist drin, nur eine kleine Nachhilfe in schwarzen Stunden im Küchenbunker.

Aber freuen werdet Ihr Euch sicher über das Oelweinsche Erscheinen auf der »Bildfläche«, wenigstens zum gemütlichen Studium neben der Gebäckschüssel!! – So rüsten wir uns also zum Abtransport nach Süddeutschland! Das möge verschont bleiben vor Terrorbestien,⁶⁴² damit Ihr

642 1943 intensivierten sich nicht nur die Luftangriffe auf deutsche Städte, es erfolgte auch eine »Radikalisierung der Hasspropaganda« gegen die Alliierten, wodurch

in Frieden feiern könnt. Habt Ihr v. R.*⁶⁴³ Nachricht? Und werden L.* m. H.*lein⁶⁴⁴ u. Eltern bei Euch sein? – Ich schreibe nach dort noch extra. Grüßt mir alle Verwandten u. Bekannten innigst.

In treuem Gedenken! Eure Martl m. Familie.

[Pfeil zu einem Fleck:] Das ist die Milchstraße!

Familienbuch (Marta Oelwein), 20. Dezember 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Hilkelein in einer Nacht 3 Zähne bekommen! Und hast es – verschlafen!

Aber – ein schlimmer Ausschlag wie bei Folkhardt ist nun an den Schenkeln aufgetreten u. plagt dich sehr u. so hat Mutti manchmal Nachtschicht, die eine Nierenreizung hervorzauberte von der ich nicht recht loskomme.

Durch viel Arbeit – Vorweihnacht – wenig Schonung.

Tagebuch Egon Oelwein, 22. Dezember 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

So kurz der Urlaub war so hat er doch das Gemüt belebt und gerafft und die dienstlichen Unzulänglichkeiten erträglicher erscheinen lassen, zumal man wieder weiß wozu man sie erträgt. Das heißt, man lebt also mehr für seine Familie als für seinen Beruf, was meiner Meinung nach für ein naturgemäßes Mannesleben nicht angemessen ist.

Die Familie war soweit beieinander und munter. Mutzfrau sah gut und frisch aus, nur ihre Nerven sind überreizt und anfällig. Ihr impulsives Wesen und die mangelnde Gabe eine konsequente, ruhige, ausgeglichene Linie im Haushalt u. bei der Behandlung der Kinder zu bewahren, tragen dazu bei an ihrer schwachen Nervenkraft zu zehren.

Die Kinder selbst sind auch überaus leidenschaftlich veranlagt u. von der Mutter kaum zu bändigen. Dazu die unzähligen Schwierigkeiten der Haushaltsführung selbst im Kriege zehren von Leib und Seele.

Folkhard hatte eine Gelbsucht hinter sich. Am letzten Urlaubstage bekam er plötzlich Kolikartige heftige Anfälle, die die Ärztin auf den verfrühten Genuß von Backwerk zurückführte. Vielleicht liegt auch irgendeine ererbte Anfälligkeit vor, da ich als Jüngling mich erinnern kann in größeren Zeitabständen tagelange, heftige Leibschmerzen gehabt zu haben, für die eine Ursache nicht erkennbar war.

»das Regime seine Politik der negativen Integration durch Angst vorantrieb«. Süß, Tod aus der Luft, S. 113.

643 Sohn von Irene und Alfred Barth.

644 Schwiegertochter und Enkelkind von Irene und Alfred Barth.

Mein Vater selbst leidet ja an Darmgeschwüren. Eben erhielt ich die Nachricht, daß er daran wieder bettlägrig geworden wäre.

Familienbuch (Marta Oelwein), 25. Dezember 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Euer so lieber Glaube zum Weihnachtsmann hat mir Vieles erleichtert u. mich selbst wieder ins glückliche Kinderland verschickt –

Ein wahrer Kriegsgott hat sein Handwerkszeug unter dem Lichterbaum für Euch Buben ausgestreut. Und so gehts mit Tanks u. Gewehren, Fliegern u. Säbeln dem unsichtbaren Feinde entgegen. Mein Großer der Träumer nahm innigsten Anteil am Lichtbaumschmuck u. bevor er ins Bett ging sagte er zu dem Baum: »Ich danke dir, daß du gekommen bist, bleib schön still stehen, daß du über Nacht nichts v. den prachtvollen Sachen verlierst!« Unser Nesthäkchen hätte gerade diese Sachen gerne heruntergezogen – ganz ehrfurchtsvoll nahm sie eine renovierte Puppe i.d. Arm. – Ja u. Eure Mutti kann sich nicht alleine freuen. Das hat sie noch nie so stark bemerkt wie an dem Weihnachtsabend ohne euren Papa – innerlich still ist es vorübergegangen, während Euer lieber Kinderlärm nichts davon merkte.

Familienbuch (Marta Oelwein), 28. Dezember 1943

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Hiltrud krank, Bronchitis, die ganze Familie erkältet. Aber in freudigster Erwartung. Papa soll zu Silvester kommen.

Tagebuch Egon Oelwein, 10. Januar 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Ich quäle mich mit einer grenzenlosen Tatenlosigkeit herum. Das bisschen Dienst wäre in zwei Stunden am Tage bewältigt. Und die übrige Zeit vertrödelt und versinnert man.

Meine eigene Schwerfälligkeit und Faulheit läßt mich keinen Entschluß fassen irgendeine fachliche Arbeit anzupacken für einen Vortrag oder eine Abhandlung. Auch fehlt hierzu wieder das notwendige Schrifttum und einschlägige Bücherei. Und außerdem bin ich trotz aller Untätigkeit selten längere Zeit ungestört. Während dieser wenigen Sätze bin ich bereits ein halb dutzendmal unterbrochen worden. Ist der Chef da, dann ist eine ruhige Sammlung überhaupt gänzlich unmöglich. Dieser Mann kann einen ununterbrochen beschäftigen – aber mit Dreck, mit absolutem Nichts. Ich glaube, der hat noch nie in seinem Leben systematisch gearbeitet, und doch ist er fortwährend elektrifiziert. Aber die Funken knattern fortgesetzt nach allen Seiten und deren Energien werden keiner gesammelten Funktion zu-

geführt. Und so quält er andere mit seiner fortgesetzten Unrast. Die reine Mordlust steigt mir manchmal hoch.

Aber so ist es leider mit dem größten Teil der RAD-Führer bestellt. Ein methodisches Arbeiten haben sie im RAD nie gelernt und wurden dazu auch in den seltensten Fällen angehalten.⁶⁴⁵ Zum Teil erklärlich aus der ewigen, unruhigen Aufbauzeit des RAD, die durch den Krieg noch ganz erheblich gestört wurde.

Nun weiß keiner mehr was Rechtes mit sich anzufangen und wurstelt u. pfuscht ohne Ausrichtung einfach so durchs RAD-Leben und wendet sein Augenmerk mehr und mehr eigensüchtigen Belangen zu. Der Eindruck, der auf den Nachwuchs hinterlassen wird, wirkt sich entsprechend aus und die Freude u. das Streben der Mitarbeit u. des schöpferischen Schaffens weicht öder Pensionsjägerei. Viele seelische Werte ringen und quälen sich so zu Tode.

Zu Neujahr war ich 5 Tage zu Hause und holte Weihnachten nach, was meine Mutzfrau nett gleich am ersten Abend veranstaltet hatte. Die Kinder sangen ihre Kinderschullieder, so unbefangen wie wir es als Kinder eigentlich nie fertig gebracht hatten. Wir waren da eigentlich immer irgendwie gehemmt.

Den Altjahresabend verbrachten wir im Bett. Der Versuch zum Feiern mit Sekt und Schnaps schlug fehl. Irgendwie eignen wir uns dazu nicht. Ich weiß nicht woran das liegt. Ich mach mir nicht viel aus Alkohol, Mutz auch nicht und zu einem geruhigen Verweilen in einer Ecke mit Lesen ist Mutz wohl zu unrastig und auch gehetzt durch die stets drängende Hausarbeit. Sie sollte eine tüchtige, praktische Hauskraft haben können und sich dafür

645 Was Egon Oelwein genau mit dem vermeintlich nie gelernten »methodischen Arbeiten« anspricht, ist nicht ganz klar, denn der RAD bemühte sich seit 1935 verstärkt um ein systematisches und aufeinander aufbauendes Schulungsprogramm für seine Führer, die bei einer guten Karriere zunächst die Truppführer- und Feldmeisterschulen und schließlich einen Gruppenführerlehrgang auf der Reichsschule in Potsdam durchliefen. Zur Führerschulung vgl. Hansen, Führerkorps, S. 177-195. Die oben im folgenden Satz erwähnte »Störung« durch den Krieg bestätigt allerdings ebd., S. 182: »Der Ausbruch des Krieges unterbrach die reguläre Führerschulung schon nach wenigen Jahren und brachte größere Veränderungen im Schulsystem mit sich. Besonders bei den Truppführer- und Feldmeisterschulen kam der Schulbetrieb infolge der Einberufung des jungen Nachwuchses zur Wehrmacht fast vollständig zum Erliegen. [...] Regelmäßige Lehrgänge für RAD-Führer fanden nur noch an der Reichsschule und zwei Bezirkschulen statt, wo ältere Führer, die nicht zur Wehrmacht einberufen worden waren, zu Gruppen- und Abteilungsführern ausgebildet wurden.« Letzteres betraf auch Egon Oelwein selbst, der von Januar bis April 1941 den Gruppenführerlehrgang in Potsdam besucht und darüber zwar knapp, aber eher positiv in TB-EO, 27.4.1941, resümiert hatte.

lieber außer dem Hause liegenden Dingen zuwenden dürfen, irgendwie in einer Gemeinschaft tätig sein.

Am Neujahrstag waren wir mit Bodos bei den Eltern. Bodo hatte Urlaub. Doch kam ich zu keinem vertrauten Gespräch mit ihm. In seiner Bequemlichkeitssucht und Hang nach leichten, oberflächlichen Lebensgenüssen bleibt er mir etwas fremd. Zum Altjahresabend hatten wir Bodos zu uns eingeladen, doch lieber gingen sie zu fremden Leuten feiern, obwohl wir uns als Verwandte u. »Geschäftskompagnons«⁶⁴⁶ das ganze Jahr nicht gesehen hatten und schließlich nicht wissen ob wir uns noch jemals in diesen Kriegsläufen sehen werden.

Mutz hatte ihre erste Gattenlose Weihnachten für die Kinder scheinbar ganz nett hingekriegt. Mit Hilfe der Verwandten waren die Kinder reichlich beschenkt worden u. auch wir Eltern waren nicht ganz leer ausgegangen, obwohl wir uns gegenseitig nichts geschenkt hatten.

Ein Rehbraten war unser Festschmaus und Martl war stolz, auf ein auf Schleichwegen erworbenes Stück Geflügel verzichten zu haben.

Mein Vater hat sich nach dem letzten Darmgeschwürdurchbruch überraschend erholt. Dagegen hat Mutter einen eigenartig anderen Gesichtsausdruck bekommen, streng u. herbe. Ihr leiser Abschiedsgruß: »Gute Nacht, Kinder« als sie sich am Neujahrstag von unserer Abendtafel zurückzog, liegt mir jetzt noch in den Ohren. Vater gab nachher schluchzend seinem Kummer Ausdruck, was werden würde, wenn er zuerst, vor Mutter, von der Welt scheiden müßte.

Morgen habe ich Geburtstag. Leider scheinen meine Kameraden hiervon Kenntnis zu haben.

Tagebuch Egon Oelwein, 23. Januar 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Mein Chef hatte sich tatsächlich Mühe gegeben morgens eine Art Geburtstagsfeier aufzuziehen. Eine Flasche Champagner u. ein Buch mit einem Blumentopf stand am Morgentisch und das Mundharmonikaorchester der Abtlg. trat in Aktion. Das Buch, das einschließlich meinem Chef den meisten Kameraden ausnehmend gefiel, las ich mit dem Gefühl es alle Augenblicke ob seiner Schmalzigkeit u. romantischen Unwahrscheinlichkeit gegen die Wand schleudern zu müssen. Ich muß dadurch auf eine recht flache Gemüthaltung meiner Kameraden schließen.

⁶⁴⁶ Bodo und Egon Oelwein waren formell die Besitzer der Kerzenfabrik in Biala (vgl. Anm. 26).

Dagegen gefiel mir ausnehmend ein Buch, das mir Vater zu Weihnachten geschenkt hatte: Gustav [sic] Grambauer von Ehm Welk.⁶⁴⁷ Ebenso begeisterte ich mich an einem anderen Buch: Ola, die Schwedin von Sander.⁶⁴⁸

647 Ehm Welk, *Die Lebensuhr des Gottlieb Grambauer*. Beichte eines einfältigen Herzens, Berlin 1938. Gustav Emil (genannt Ehm) Welk (1884–1966) war in der NS-Zeit ein vielgelesener Autor, der in seinen Romanen das dörfliche Leben im Nordosten Deutschlands schildert. Der in der Weimarer Republik liberal-demokratisch orientierte Welk war 1934 für kurze Zeit im KZ Oranienburg inhaftiert und erhielt bis 1937 Schreibverbot, weil er als Chefredakteur der Ullstein-Sonntagszeitung »Die Grüne Post« Reichspropagandaminister Joseph Goebbels kritisiert hatte. Später wurde Welk wegen seiner Funktion als unpolitischer, das Landleben verklärender Unterhaltungsschriftsteller von den NS-Verantwortlichen geschätzt. Vgl. Adam, *Lesen unter Hitler*, S. 171. Nach 1945 blieb Welk in seiner nordostdeutschen Heimat; in der DDR wurden ihm verschiedene staatliche Ehrungen zuteil. Zu Biografie und Werk vgl. Reich, *Ehm Welk*; Adam, *Lesen unter Hitler*, S. 168–174. Die größten Publikumserfolge erzielten »Die Heiden von Kummerow« (1937) und »Die Gerechten von Kummerow« (1943), in deren thematischem Umfeld auch »Die Lebensuhr« steht. Bis 1944 kam dieser Roman auf eine Gesamtauflage von 106.000. Er enthält den fiktiven Bericht eines 90-jährigen »einfachen Mannes, der [...] den harten Beginn seines Lebens auf dem Dorfe, seine wirren Versuche, sich die Stadt zu erobern, und den langen, arbeitsschweren Ablauf seines Lebens auf dem Lande in das Geschehen seines Volkes und Vaterlandes verflocht und mit humorvollen, einfältigen und tiefsinnigen Betrachtungen über das Dasein und seine unterschiedlichen Äußerungen durch Mensch, Tier und die grüne Natur versah.« Welk, *Lebensuhr*, S. 5, Vorwort des Autors. Sowohl die ländliche Thematik als auch der Rückblick auf ein erfülltes Leben dürften Egon Oelwein für das Buch eingenommen haben. Auch eine gewisse NS-Nähe war gegeben: Obwohl Welk zu den Schriftstellern der »inneren Emigration« gerechnet wird, weist der von Egon Oelwein gelesene Roman Sympathien für den Nationalsozialismus auf. Während die Handlung im Manuskript 1932 endete, findet sich in der 1938 publizierte Fassung eine – nach 1945 wieder gestrichene – NS-freundliche Fortführung bis 1933 (vgl. v.a. ebd., S. 492f.). Der Autor hat hierzu 1955 in einem Kommentar »Zur Neuausgabe dieses Buches« vermerkt, dass die Erweiterung auf Initiative seines damaligen Verlages »durch einen seiner Lektoren« erfolgt sei. Welk habe dies angesichts seiner schwierigen Lage im NS-Regime akzeptiert. Abdruck dieses Kommentars in Welk, *Lebensuhr*, Düsseldorf [ca. 1965], S. 473–475, Zitat S. 474.

648 Ulrich Sander, *Ola, die Schwedin*, Karlsbad/Leipzig 1940. Sander (1892–1972) war ein zeitgenössisch beliebter Autor von Heimat- und Kriegsromanen. 1940 erhielt er für den »Mann vom See« (1939) den Wilhelm Raabe-Preis (»Volkspreis der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände für deutsche Dichtung«), eine seit 1932 bestehende Auszeichnung, die besonders völkischen Autoren zugute kam. »Ola, die Schwedin« erlebte bis 1944 fünf Auflagen. Zum Autor vgl. *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, Bd. 8, S. 696; zum Raabe-Preis vgl. Denkler, *Wilhelm Raabe-Preis*. »Ola, die Schwedin« ist ein traditionell erzählter Roman, an dessen Ende die Hauptfigur ums Leben kommt, als sie während des Ersten Weltkriegs in ihre alte Heimat auf dem schwedischen Festland reisen will und ihr Schiff »wahrscheinlich« (Sander, *Ola, die Schwedin*, S. 314) von

Am 26.1. geht nun unser Einsatz hier zu Ende und die Gruppe wird nach Saybusch O/S verlegt. Ob ich selbst dort bleiben werde ist fraglich. Meine eigentliche Dienststelle in Teschen hat zu bestehen aufgehört.

Eine gewisse Entscheidung bahnt sich für mich an und ich bin auf Enttäuschungen gefaßt und wünsche nur, daß Mutz nicht zu sehr davon mitbetroffen wird.

Von Mutz keine guten Nachrichten. Sie ist wieder schwer von Gesichtshöhleneiterungen befallen. Ein Gehörgang ist auch in Mitleidenschaft gezogen. Die Arme tut mir so sehr leid. Doch schreibt sie recht tapfer.

einer »russische[n] Treibmine« versenkt wird. Der Text endet mit den Worten: »Dahin, woher gekommen. Tillbacka [deutsch: zurück]. Wie anfangen, so aufgehört. Tillbacka. Es ist wohl so von Gottes Willen vorgesehen, Tillbacka.« Ebd., S. 315. Diese Schicksalsgläubigkeit entspricht dem Vorsehungsglauben, der für die Tagebücher Egon Oelweins charakteristisch ist. Wie in Welks »Lebensuhr« spielt auch in Sanders Roman das Motiv des Todes nach einem erfüllten Leben eine wesentliche Rolle.

7. Teschen – RAD-Einsatz in Wadowitz/Oberschlesien (Februar bis November 1944)

Am 26. Januar 1944 wurde die Arbeitsdienstgruppe 122 von Emden nach Oberschlesien zurückverlegt, diesmal nach Saybusch (poln. Żywiec). Egon Oelwein wechselte unmittelbar als Stabsleiter der Gruppe 124 in das nahe Wadowitz (poln. Wadowice), Landkreis Bielitz, etwa 80 km östlich von Teschen. In dieser Position blieb er bis zum Ende seiner Tätigkeit im Reichsarbeitsdienst am 30. November 1944. Bereits am 25. Juli 1944 stellte Oelwein den Antrag auf Beurlaubung zur Waffen-SS. Von August bis Oktober 1944 war seine RAD-Gruppe zu Befestigungsarbeiten auf der Linie Sucha–Ilkenau (Ostoberschlesien) eingesetzt.

* * *

Familienbuch (Egon Oelwein), 27. Februar 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Körpergrößen:	Folkhard:	121 cm
	Reiner:	100 cm
	Hiltrud:	71 cm

Seit dem 30. I. 44 bin ich wieder im Lande. Der Marineeinsatz war plötzlich beendet und 4 Wochen nach dem Neujahrskurzaufenthalt rückte ich mit meiner RAD-Gruppe wieder in den Gau Oberschlesien ein. Gleich nach meiner Rückkehr wurde ich in die Gruppe 124, Wadowitz, östlich Bielitz, als Stabsleiter kommandiert. Ich freute mich darüber, denn im Bereich der Gruppe liegt Bory bei Jaworzno, wo ich ja aufgewachsen bin. Außerdem bin ich überhaupt endlich in dem Gebiet, in dem ich sein möchte, – zwischen Teschen und Wadowitz – das voller Probleme aller Art ist, vor allem in Volkstumsfragen.⁶⁴⁹

⁶⁴⁹ Egon Oelwein umreißt hier den südlichen Teil des Regierungsbezirks Katowitz und zugleich den Raum zwischen dem Wohnort seiner Familie (Teschen) und seinem RAD-Dienstort (Wadowitz) – etwa in der Mitte zwischen den beiden Städten lag außerdem Bielitz, der Wohnsitz seiner Eltern und seines Bruders Bodo. Das auf Herkunft und politisch-ideologischer Ausrichtung beruhende Interesse Oelweins an »Volkstumsfragen« verband sich mit der zentralen Bedeutung, die der RAD seiner »Volkstumsarbeit« im Osten beimaß. In einer RAD-Schrift von 1943 wurde propagiert: »Vor ganz besonders geartete, große Aufgaben in der Volkstumsarbeit stellt uns nun aber der Einsatz unserer Einheiten in den neuen Gebieten des Großdeutschen Reiches. Hier, wo in großer Zahl deutsche Menschen leben, die, bisher durch Unrecht und fremde Macht mit ihrem Heimatboden vom Mutterland getrennt, nun wieder in das Reich aller Deutschen zurückgeholt sind, wo zu ihnen die Umsiedler aus den deutschen

Ich kann nun jeden Sonntag wieder zwischen Euch sein und ihr nützt es auch weidlich aus und möchtet mich nicht einen Augenblick zur Ruhe kommen lassen.

Ihr verfügt über eine gesunde Vitalität, die sich bis zu schwer gezähmten Leidenschaftlichkeiten steigert. Alle seht ihr gut und derzeit gesund aus. Reinerle wird wohl aber seine übergroßen Mandeln hergeben müssen.

Folkhard schießt mir zu rasch in die Höhe u. wächst aus allem raus. Er ist der weiche Beschützer seines Schwesterchens. Durch die Kinderschule wird er geistig sehr angeregt und verfügt wohl auch von sich aus über eine reiche Phantasie. Er ersinnt sich schon kleine, zusammenhängende Märchenerzählungen. Zähe Ausdauer bei Erfüllung von Aufgaben wird ihm wahrscheinlich später mangeln. Das große ABC kann er schon teilweise lesen.

Reiner ist etwas besinnlicher geworden und scheint manchmal gründlich zu überlegen. Er scheint mir auch der praktischer Veranlagte und technisch interessiertere zu sein. Seine jähe Leidenschaftlichkeit hat sich aber kaum gemildert. Kleine Schmutzfremdkörper u. übler Geruch sind ihm sehr unbehaglich, auch sonst ist er etwas empfindsamer wie sein großer Bruder.

Beide bräuchten öfters Vaters Hand.

Das Hilkemädel entwickelt sich prächtig u. ist meist vergnügt u. zufrieden. Es steht schon fest auf seinen strammen Beinen u. wird wohl demnächst seine ersten selbstständigen Schritttchen machen.

Über allem steht immer eure sorgende und aufopfernde Mutter.

Volkstumsinseln kommen, die mit dem großen Treck, in der gewaltigen Völkerwanderung der Neuzeit, ins Reich heimkehrten, wo die Kraft des deutschen Schwertes alten deutschen Volksboden nun endlich auch wieder zum Reichsboden machte, hier haben unsere Einheiten in besonderem Maße die Pflicht, vorbildliche Träger lebendiger Volkstumsarbeit zu sein, um diesen Raum dem Reich zu sichern und zu erhalten.« Körper, Volkstumsarbeit im Reichsarbeitsdienst, S. 23. Ebd., S. 49f., heißt es über den »Reichsarbeitsdienstführer in der Volkstumsarbeit«: »Untadelige Haltung in allen Dingen, körperliche und charakterliche Zucht, ausgeprägtes, völkisches Ehrgefühl und Rassebewußtsein, das jeden persönlichen Umgang mit Fremdvölkischen als unwürdig und ehrlos ablehnt, völliger Einklang von Lehre und Leben, Kompromißlosigkeit in der nationalsozialistischen Lebensauffassung müssen von jedem Reichsarbeitsdienstführer gefordert werden. Sein Familienleben, sein Hauswesen muß vorbildlich sein. [...] Von der richtigen Führerauslese und der Bewährung unserer Führer hängt es ab, ob es gelingt, den Reichsarbeitsdienst zum unentbehrlichen Faktor der politischen Arbeit im deutschen Osten zu machen, der er ohne Zweifel sein kann und sein muß.« Zur »Volkstumspolitik« in Ostoberschlesien vgl. Anm. 564 und Einleitung, Kap. 8.

Tagebuch Egon Oelwein, 1. März 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] *Wadowitz O/S*

Am 30.I.44, nach viertägiger, eintöniger Kottelei, meist in Güterzugverband, während der ich mich auch einmal eine Strecke auf die Lokomotive setzte, langte endlich unser Transport in Saybusch an.

Im dortigen Gruppenstab angekommen, meldete mir unser Vorkommandoführer, daß ich mich gleich auf der Gruppe 124 in Wadowitz zum Dienstantritt melden sollte. Ich freute mich, denn Saybusch behagte mir irgendwie nicht, da das Stabsgebäude noch sehr roh ausgerüstet war und mir auch sonst das Pflaster nicht gefiel.

Ich machte auf der Hinterhand kehrt und fuhr erst mal über Nacht nach Teschen zu den Meinen. Es war ja Sonntagnachmittag.

Mutz sah von ihrer Krankheit noch sehr mitgenommen aus, doch war sie über dem Berg. Die Kinder konnte ich nur schlafend bewundern, denn am frühen Morgen mußte ich ja wieder fort nach Wadowitz.

Hier übernahm ich zunächst die Geschäfte meines Vorgängers und übergab am nächsten Tage, nach Übernachtung bei den Eltern in Bielitz in Saybusch meine Geschäfte an meinen Nachfolger, der ja bisher in Wadowitz war.

Nun bin ich hier schon einen Monat im Amt und fühle mich bisher darin zufrieden wie schon lange nicht. Endlich in meinem eigentlichen Herkunftsgebiet! Im Gruppenbereich liegt sogar das Dorf Bory bei Jaworzno, wo ich aufgewachsen bin und der Robert-Schacht (früher Sobieski), wo mein Vater 25 Jahre gewirkt hat.

Wadowitz selbst ist ja noch recht polnisch, nur ohne Juden.⁶⁵⁰ Doch ist

650 Die Kleinstadt Wadowitz (poln. Wadowice; 1944: ca. 8.000 Einwohner), die sowohl in der Habsburgermonarchie (Galizien) als auch in der Republik Polen (Woiwodschaft Krakau) Sitz eines Kreises war, wurde unter deutscher Besatzung in den Landkreis Bielitz eingegliedert und lag etwa 35 km nordöstlich von Bielitz am Ostrand Oberschlesiens. Die an Wadowitz vorbeifließende Skawa (dt. Schawe), ein Nebenfluss der Weichsel, bildete die Grenze zum Generalgouvernement. Die Bevölkerung bestand bis in den Krieg hinein nahezu ausschließlich aus nichtjüdischen Polen und Juden, die 1921 mit 1.437 von insgesamt 6.862 Stadtbewohnern 20,9 % ausmachten. Die NS-Behörden zählten im Dezember 1939 im ehemaligen Kreis Wadowitz 49.912 Polen, 1.643 Juden, aber nur 214 Deutsche. Die nationalsozialistische Germanisierungspolitik konzentrierte sich zunächst auf den industrialisierten Westteil Ostoberschlesiens, während der »Oststreifen« (vgl. Anm. 187, 564) und damit auch Wadowitz vorrangig als Abschubgebiet für unerwünschte »Fremdvölkische« genutzt wurde. Doch seit Herbst 1940 wurden auch Teile dieser Region zu »Eindeutschungsgebieten« erhoben, u.a. der Kreis Saybusch und der Ostteil des Kreises Bielitz mit Wadowitz (und Auschwitz). Die NS-»Raumplaner« entwickelten so vermessene wie kriminelle Zukunftspläne: Ganz Ostoberschlesien sollte »germanisiert«, neue Städte geschaffen, bereits existierende Orte, darunter Bielitz, Wadowitz und Auschwitz, erheblich erweitert und vollständig »deutsch« werden. Die Realisierung der meisten Pläne musste nach 1941 auf die Zeit nach dem »Endsieg« verschoben werden, aber schon im Krieg begann das Umsiedlungsprogramm mit dem Ziel, das »Germanisierungsterrain« von »Fremdvölkischen« zu räumen (vgl. Anm. 564). Für die jüdische Bevölkerung Ostoberschlesiens, im Oktober 1939 etwa 80.000 Menschen, hatte dies verheerende Folgen, die Egon Oelweins Bemerkung »nur ohne Juden« andeutet. 1940 wurden die meisten Juden aus dem Westteil des Regierungsbezirks Kattowitz über die Polizeigrenze nach Osten abgeschoben. Dadurch erhöhte sich der jüdische Bevölkerungsanteil im »Oststreifen« nochmals, insbesondere in Bendzin, Sosnowitz und Dombrowa. Viele Tausend von ihnen wurden als Sklavenarbeiter in Rüstungsbetrieben der »Dienststelle Schmelz« und auf den Baustellen der Reichsautobahn Breslau–Kattowitz eingesetzt. Ab März 1941 kam es dann zur Verknüpfung von Juden- und Siedlungspolitik. Während des Aufmarschs der Wehrmacht gegen die Sowjetunion sollten die Polen, die in den eingegliederten Gebieten den »volksdeutschen« Umsiedlern Platz machen mussten, nicht mehr in das Generalgouvernement deportiert werden. Sie wurden im »Oststreifen« in Lager gesperrt. Das führte in der Region zu teils realen, teils imaginierten Unterbringungs- und Versorgungsproblemen, denen sich die Zivilverwaltung und Teile der SS durch das »Verschwinden« der Juden entledigen wollten – zumal auf längere Sicht auch dieser Teil Oberschlesiens »germanisiert« werden sollte. Da v.a. die jüdische Zwangsarbeit in den Rüstungsbetrieben als kriegswichtig galt, verzögerte sich das Mordprogramm, trotz der unmittelbaren Nähe von Auschwitz. Zunächst wurden von Mai bis August 1942 etwa 38.000 als »arbeitsunfähig« eingestufte Juden in Auschwitz ermordet (vgl. Anm. 290), ein Jahr später dann, von Mai bis August 1943, die meisten übrigen Juden. Auch die jüdische Bevölkerung in Wadowitz, vermutlich noch etwa 1.400 Menschen in einem seit Juli 1942 bestehenden Ghetto, wurde jetzt, am 10.8.1943, nach Auschwitz-Birkenau transportiert. Am 6.9.1944 meldete die Gauleitung der NSDAP-Parteikanzlei, das »jüdische Element« sei »ausgesiedelt bzw. beseitigt«. Einen Monat später nannte eine deutsche Statistik 79.041 ermordete Juden aus Ostoberschlesien. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt«

schon etwas Kultur geschaffen worden.⁶⁵¹ Der Ratskeller, ein Theatersaal, das saubere Kino, NSV-Institute. Landschaftlich ist die Lage auch nicht übel. Dicht an der Stadt, längs der Skawa, läuft die Gouvernementsgrenze. Die Zollbehörde ist entsprechend stark vertreten und außerdem ein Batl. Wehrmacht und etwa 400 Nachrichtenmädels, die hier umgeschult werden.⁶⁵²

Ein sehr schön gelegenes RAD-Lager am Berge, ein weiteres im Bau begriffen im Tale. Die weiteren zur Gruppe gehörenden Lager in Andrichau und Chelmek (nicht weit von Bory) habe ich auch bereits schon gesehen.⁶⁵³

Auschwitz (zu Wadowitz: S. 41, 118, 213 f., 267, 271 f.); Steinbacher, Ostoberschlesien (Zitat und Statistik 1944: S. 305); VEJ, Bd. 10, S. 38-47 (Einleitung: Der Regierungsbezirk Kattowitz); Węcki, Fritz Bracht, S. 433-475; zu Wadowitz außerdem: Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol. 2, Part A, S. 172-174.

651 Am 11.8.1943, also nur einen Tag nach der Auflösung des jüdischen Ghettos in Wadowitz, kommentierte die »Oberschlesische Zeitung« unter dem Titel »Grenzstadt – Hort des Deutschtums. Wadowitz soll ein deutsches Bollwerk im Osten werden« in schamloser Weise: Die Zeit der Verwahrlosung sei vorüber, als »schlampig-schmierige Kaftanjuden« umhergelaufen seien und zusätzlich zu den auffälligen Häusern und ungepflasterten Straßen zum »unsäglich heruntergekommenen und schmutzigen Eindruck« der Stadt beigetragen hätten. Zit. nach Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 318.

652 Als »Nachrichtenmädels« oder »Blitzmädels« (wegen des Blitz-Emblems der Nachrichtentruppe) bezeichnete man umgangssprachlich die zuletzt etwa 500.000 Wehrmachtsshelferinnen, die im Zweiten Weltkrieg zunächst v.a. im militärischen Fernmeldewesen und Bürobetrieb, später verstärkt auch in der Flugabwehr und im Militär-sanitätsdienst eingesetzt wurden. Das weibliche Wehrmachtsgefolge diente zunächst in der Regel freiwillig, teilweise im Rahmen des RADwJ, wurde aber im weiteren Kriegsverlauf immer häufiger dienstverpflichtet. So wurden z.B. seit Herbst 1943 ganze RADwJ-Einheiten zu »Luftnachrichten-Maiden« (Nachrichtenhelferinnen der Luftwaffe) ausgebildet. Vgl. Seidler, Blitzmädchen; Kundrus, Nur die halbe Geschichte; Maubach, Die Stellung halten.

653 Die kleinpolnische Stadt Andrichau (poln. Andrychów; Landkreis Bielitz, 1944: ca. 6.500 Einwohner) liegt etwa 10 km westlich von Wadowitz in Richtung Bielitz. Das im September 1941 gebildete jüdische Ghetto mit etwa 400 Bewohnern war bereits im Juli 1942 aufgelöst worden. Vgl. Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol 2, Part A, S. 139f. Die Stadt Chelmek (Landkreis Krenau; poln. Chełmek) befindet sich etwa 7 km nördlich von Auschwitz, auf halbem Weg nach Jaworzno mit seinem Ortsteil Bory.

Des weiteren habe ich schon den Bürgermeister in Auschwitz (früher Oshwiencim)⁶⁵⁴ und den Landrat in Krenau (früher Chrzanow)⁶⁵⁵ – alles

654 Wilhelm Butz (1895–1976), seit März 1942 Amtskommissar und NSDAP-Ortsgruppenleiter in Auschwitz, seit Frühjahr 1943, nach Einführung der Deutschen Gemeindeordnung (DGO), Bürgermeister von Auschwitz. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 242. Auschwitz (poln. Oświęcim) war nach Bielitz-Biala die zweitgrößte Stadt des Landkreises Bielitz und hatte bei Kriegsbeginn einen hohen jüdischen Bevölkerungsanteil (ca. 8.000 von etwa 14.000 Einwohnern, vgl. ebd., S. 38). Kaum anderswo zeigten sich Parallelität und Verflechtung von »Germanisierung«, Vertreibung und Massenmord so drastisch wie an dem westgalizischen Verkehrsknotenpunkt. Die jüdischen Stadtbewohner wurden deportiert und ermordet, die nichtjüdischen Polen vertrieben oder vor Ort als Arbeitskräfte eingesetzt. Auschwitz sollte zur »Musterstadt der deutschen Ostsiedlung« mit bis 1980 mindestens 60.000 Deutschen werden. Bis Oktober 1943 kamen etwa 7.000 Reichsdeutsche in die Stadt. Die meisten von ihnen waren in den Buna-Werken der IG Farben im Osten der Stadt beschäftigt, denen das Konzentrationslager Auschwitz III (Monowitz) für überwiegend jüdische Zwangsarbeiter angeschlossen war. Im Norden, Westen und Südwesten von Auschwitz lag das »SS-Interessengebiet« unter eigenständiger Verwaltung mit den Konzentrationslagern Auschwitz I (Stammlager) und Auschwitz II (Birkenau). Das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau war spätestens seit Sommer 1943 das Zentrum des industriellen Massenmords an den europäischen Juden. In seinen Gaskammern wurden auch die meisten Juden Ostoberschlesiens ermordet. Zur Zeit der Tätigkeit Egon Oelweins in Wadowitz, wie Bielitz etwa 25 km von Auschwitz entfernt, bildeten die ungarischen Juden die größte Opfergruppe. Allein von Mitte Mai bis Mitte Juli 1944 wurden 437.000 Juden aus Ungarn nach Auschwitz deportiert und 320.000 von ihnen sofort nach Ankunft ermordet. Insgesamt kamen mindestens 1,1 Millionen Menschen im Lagerkomplex Auschwitz ums Leben, neben Polen, sowjetischen Kriegsgefangenen und Sinti und Roma über 900.000 Juden in Birkenau. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz; Steinbacher, Auschwitz; Benz/Distel (Hrsg.), Ort des Terrors, Bd. 5, S. 75–312; Wachsmann, KL. – Über Anlass und Inhalt der Gespräche Oelweins mit Butz und Groll ist nichts bekannt. Es gibt keine Hinweise darauf, dass die RAD-Gruppe 124 in Auschwitz an Verbrechen gegen Häftlinge beteiligt war oder im Lagersystem eingesetzt wurde. Auch generell sind über eine Beteiligung des RAD am Holocaust nach wie vor »aufgrund der schlechten Quellenlage keine genauen Aussagen möglich« (Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 373). Vermutlich ging es bei den Treffen um die in Chelmek, nur 7 km nördlich von Auschwitz, stationierte Abteilung der Gruppe 124, die nördlich der Weichsel, im Landkreis Krenau, mit Entwässerungsarbeiten beschäftigt war. Vgl. Anm. 659, Abb. 26 und die Karte im Nachsatz (links).

655 Heinrich Groll, vorher Landrat in Ilkenau (poln. Olkusz). Der Landkreis Krenau (Mai 1941 Umbenennung des poln. Chrzanów) im Regierungsbezirk Kattowitz grenzte nördlich des Landkreises Bielitz an. Sitz war Krenau (ca. 17 km nordöstlich von Auschwitz) mit 1943, nach der Vernichtung der großen jüdischen Gemeinde, nur noch ca. 15.000 Einwohnern. Größte Stadt des Kreises war das nahe Jaworzno mit 1944 ca. 20.000 Bewohnern. Der Kreis war wie alle Gebiete des »Oststreifens« polnisch und (bis zum Holocaust) jüdisch geprägt. Vgl. Hubatsch (Hrsg.), Verwaltungsgeschichte, Reihe A, Bd. 4, S. 294–297. Die Landräte und (in den DGO-Städten) Bürgermeister hatten bei

aus der Jugendzeit altbekannte Orte – kennengelernt. Ebenso war ich an einer Bereisung des Polizeipräsidiumsbezirkes von Kattowitz in Luftschutzangelegenheiten beteiligt.

Doch muß ich sagen, daß ich schon recht viel von der Heimatgeographie vergessen habe. Es sind ja nun auch schon 15 Jahre her seit dem letzten Male. In Bory war ich noch nicht.

Mein nunmehriger Chef, Oberarbeitsführer Paschke, ist mal wieder ein ganz anderer Typ. Zunächst reitet er einem nicht fortgesetzt auf den Nerven herum und ist selbst froh, wenn er seine Ruhe hat. Er ist abgekämpft und ohne Schwung mehr. Im übrigen scheint er aber durchaus nicht ungefährlich zu sein und wahrscheinlich auch rücksichtslos. Seine Würde ist ihm sehr wichtig und will ängstlich gewahrt sein. Der ideale RAD-Führer ist er jedenfalls auch nicht.

Vom Bürokraten bin ich endlich durch den Führer i. Reserve entlastet und habe mich nunmehr mit dem Gebiet der Erziehung u. Ausbildung eingehender zu befassen. Nur kann sich der Chef zu einer reinen Sachgebietstrennung noch nicht entschließen, so daß ich etwas in der Luft hänge.

Jedenfalls habe ich zunächst mal sämtliche Hefte über »Führen u. Erziehen«⁶⁵⁶ durchstudiert und dadurch eigentlich zum wesentlichen Kern des RAD wieder zurückgefunden insbesondere zur Hochachtung vor unserem Hierl.⁶⁵⁷

der lokalen Implementierung der Rassenpolitik zentrale Aufgaben, wie Mary Fulbrook am Beispiel des Landrats von Bendzin (poln. Będzin), Oberschlesien, zeigt. »Diese drehten sich um die Bevölkerungsplanung, die Kartierung, Enteignung und Übernahme konfiszierter Anwesen oder Grundstücke, Strategien der ›Germanisierung‹ ehemals polnischer Gebiete und die Umsetzung einer kompletten Skala russischer Politik.« Fulbrook, *Eine kleine Stadt bei Auschwitz*, S. 122.

656 Die Monatsschrift »Führen und Erziehen. Amtliche Führer-Zeitschrift des Reichsarbeitsdienstes« erschien seit März 1942 (Heft 1).

657 Egon Oelwein bekennt sich hier erneut zur eigentlichen, nach 1939 aber angesichts der »Kriegsnotwendigkeiten« vernachlässigten Kernaufgabe der NS-Massenorganisation RAD. Die Erziehung der »deutsche[n] Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung« stand nach dem Reichsarbeitsdienstgesetz im Mittelpunkt des RAD und wurde geradezu gebetsmühlenartig eingefordert (vgl. Anm. 13). Der RAD-Führer sollte »Persönlichkeit und Erzieher im Dritten Reich« sein, wie es der Titel einer RAD-Schrift von 1939 formulierte (Maßmann, Führer). Im Krieg richtete sich die Indoktrination insbesondere auf die annektierten Gebiete, gelte es doch, »die vielen tausend Männer aus dem Elsaß, aus Lothringen, Luxemburg, aus der Untersteiermark oder aus den östlichen Gebieten mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus vertraut zu machen und sie, in Erkenntnis der Größe des Deutschen Reiches und seines Führers, zu eigener kämpferischer Mitarbeit am Siege und am Aufbau zu gewinnen!«; Generalarbeitsführer Klausch, *Unsere ureigenste Aufgabe*. Ein Rückblick auf den Einsatz des Reichsarbeitsdienstes im Kriegsjahr

Was machen bloß seine Führer aus dem RAD! Ich will mich mal nochmals mit meinem Idealismus nach Möglichkeit einschalten.

Familienbuch (Egon Oelwein), Ostern, 10. April 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Vier Tage Osterurlaub!

Der Has war sehr brav und hat Euch mit Hilfe Eurer Oma Utz reich beschenkt. Auch Tante Irmtraut Utz aus Jauer⁶⁵⁸ dachte an Euch, ebenso Tante Gertrud Frech – Eurer Mutter Schwester – sorgte fürs Schwesterchen Hiltrud.

Seit gestern läufst Du, Hilke-Fräulein, stramm selbstständig wackelnd und stolz krähend ohne Halt kreuz und quer durchs Zimmer. Es hat Dir einen plötzlichen Ruck gegeben.

Folkhard wechselt immer mehr ins Jungenhafte über. Das Gehorchen ist nicht seine starke Seite und Vaters Einfluß wäre öfters nötig. Es scheint so als wenn er seine Ängstlichkeit Gleichstarken gegenüber abzustreifen beginnt und seiner eigenen Kräfte bewußter wird.

Reinerle zeigt Anlagen zur praktischen Hauswirtschaft. Gerne gebraucht er unaufgefordert den Handfeger oder das Wischtuch und ebenso beeilt er sich stets das Nachtgeschirr seines Schwesterchens zu leeren. Vor Hunden hat er unerklärlicherweise eine entsetzliche Angst.

1942, in: Der Arbeitsmann, 23.1.1942, S. 1 f. So sehr der Einsatz des RAD immer stärker dem Krieg untergeordnet wurde, so sehr beharrte nicht nur Reichsarbeitsführer Hierl, sondern auch Hitler noch im letzten Kriegsjahr auf dem Erziehungsauftrag. Die Partei-Kanzlei verwarf am 23.8.1944 alle Vorschläge aus der NSDAP, den RAD einzuschränken oder gar aufzulösen, mit dem Hinweis, dass dadurch »die grundlegende Bedeutung des RAD für die Erziehung und Ausrichtung der deutschen Jugend« verkannt werde. Hitler habe »wiederholt und noch kürzlich jede Einschränkung des RAD abgelehnt. Es sei völlig falsch, Aufgaben einzuschränken, die der Festigung des deutschen Volksgefüges dienten. Zu diesen Aufgaben gehöre die Erziehung der deutschen Jugend im RAD. Der im 6. Kriegsjahr zur Wehrmacht einrückende Ersatz müsse mehr denn je weltanschaulich gefestigt sein.« Daher müssten möglichst alle Männer und Frauen durch die »Schule des RAD« gehen. Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 106. Hitlers Erlass vom 16.9.1944, dass dem RAD »für die Dauer des Krieges zu seinen eigenen Erziehungs- und Ausbildungsaufgaben zusätzlich ein bestimmter Teil der militärischen Ausbildung« übertragen werde (ebd., S. 107), stand dazu zwar nicht im Widerspruch, kennzeichnete aber erneut das Dilemma des RAD, nun v.a. einer militärischen Logik – dem im Dezember 1939 als Primat formulierten »Interesse der Kriegführung« (vgl. Anm. 180) – unterworfen zu sein.

⁶⁵⁸ Jauer (poln. Jawor) in Niederschlesien, westlich von Breslau. Die Wohnung von Irmtraut Utz sollte nach den Planungen von Marta und Egon Oelwein 1945 als Zufluchtsort nach einer »Evakuierung« von Teschen dienen. Dies scheiterte aber an der Einquartierung von Flüchtlingen aus Ungarn. Vgl. B-MO, I.1.1945.

Ich bemühe mich, Euch bei jeder Gelegenheit durch ausgedehnte Spaziergänge über Land mit der Natur vertraut zu machen, denn zu meinem heimlichen Kummer wächst Ihr als die reinen Stadtkinder auf. Nicht einmal ein Stückchen Garten haben wir und auch die Topfpflanzen wollen in unserer sonnenlosen Wohnung nicht gedeihen.

Folkhard verrät viel Sinn für schöne Umgebung, Bäume, Blumen, Häuser. Seine philosophischen Fragen sind oft verblüffend. Leider vermerkt sie Muttl nicht gleich im Drange ihrer Geschäfte. Der liebe Gott beschäftigt ihn sehr und ich habe so selten Gelegenheit ihn darin leise zu führen.

Nächtliche Fliegeralarme sind jetzt auch hier häufiger und für Euer geplagtes Muttl ein sehr ernstes Problem in Bezug auf Eure Sicherung. Die richtigen Maßnahmen werden wohl erst nach der ersten Feuerprobe gefunden werden. Das Geschick möge es gut mit Euch meinen.

Tagebuch Egon Oelwein, 14. April 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Dienstlich bleibt es nun doch bei der gewohnten Wurstelei ohne feste Zielarbeit.⁶⁵⁹ Die Freude über den Führer in Reserve war von recht kurzer

659 Die Dokumente geben keine nähere Auskunft darüber, welchen Aufgaben die Gruppe 124, ihr Stab in Wadowitz und ihre vier Abteilungen (zwei in Wadowitz und jeweils eine in Andrichau und Chelmek) nachgingen. Anders als für Danzig-Westpreußen (Schulze-Herringen, Einsatz) und für das Wartheland (Triebel, Der Arbeitsgau III) fehlt im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes« ein Bericht über den RAD-Einsatz in den eingegliederten Gebieten im Arbeitsgau XII Oberschlesien. Die Karte der RAD-Großarbeitsvorhaben im »Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1943« (nach S. 100) verzeichnet für den Raum Wadowitz »Landeskulturarbeiten«. Merkwürdigerweise zeigt auch die Detailkarte bei Triebel, Der Arbeitsgau III, S. 35 (Stand 1941), diesen Einsatzraum um Wadowitz (hier mit der älteren deutschen Bezeichnung Frauenstadt) im Winkel von Weichsel und Skawa (Schaue), obwohl dieses Gebiet nicht zum Wartheland gehörte. Die Skizze (Abb. 26 dieser Edition) vermittelt einen Einblick in das Tätigkeitsprofil der Gruppe, die sich nördlich der Weichsel bei Chelmek mit Deichbau und Entwässerungsarbeiten, südlich der Weichsel bei Wadowitz und Andrichau ebenfalls mit Deichbau und Entwässerung sowie mit Wegebau, Wasserlaufregulierung und Aufforstung beschäftigte. Darüber hinaus erlauben die Berichte über die anderen annektierten Gebiete Analogieschlüsse. Nach Beginn der dortigen RAD-Tätigkeit im November 1939 standen zunächst der Aufbau der Einheiten und ihrer Standorte (Lagerbau) sowie die Vorbereitung der Arbeitsvorhaben im Mittelpunkt. Obwohl die Projekte erst nach dem Krieg größeren Umfang annehmen sollten, begannen die Abteilungen bereits mit der Arbeit auf den Baustellen. Neben diesen Arbeitsaufgaben wurde die »gewaltige politische Aufgabe« des RAD betont, »die Idee der deutschen Sendung im Osten in das gesamte Volk zu tragen« (Schulze-Herringen, Einsatz, S. 86). Laut Generalarbeitsführer Otto Triebel (Arbeitsgau III Wartheland) war der RAD ein Akteur der Germanisierungspolitik: »Deutsch wird das Wartheland nicht schon dadurch, daß das Polentum aus ihm entfernt wird, um Platz für das neu siedelnde Deutschtum zu gewinnen. Wirk-



Abb. 26: Skizze des Einsatzgebietes und der Arbeitsvorhaben der RAD-Gruppe 124 im Raum Wadowitz (= Frauenstadt), in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1942, S. 35.

Dauer. Nach 3 Wochen wurde er wegkommandiert und ich trete nun wieder die alte Mühle. Mein Chef zeigt aus eigenen Bequemlichkeitsgründen keinerlei Verständnis für meine Bestrebungen mich im Außendienst in der Erziehung u. Ausbildung einzuschalten. Der geruhige und peinlich ungestörte Verlauf des Stabsbetriebes geht ihm über alles.

Jedoch steht derzeit wieder ein Wechsel bevor. Nächste Woche wird er gegen den Personalleiter des Gaues, Arbeitsführer Rings, ausgetauscht. Es

lich deutsch wird es erst, wenn aus dem Land polnischen Charakters Land deutschen Gepräges gemacht wird, in dem sich der deutsche Siedler auch heimisch fühlen kann.« Lapidar wird in diesem Zusammenhang erwähnt: »Die Evakuierung der Juden ist ein europäisches Problem.« Triebel, Der Arbeitsgau III, S. 34. Auch Triebel hebt das »politisch-kulturelle« Wirken des RAD »als straff zusammengefaßter Körper nationalsozialistisch ausgerichteter Führer und nationalsozialistisch erzogener Arbeitsmänner« im Osten hervor (ebd., S. 37). Als weitere zeitgenössische Schrift (1943) zur »Volkstumsarbeit« des RAD in den neuen Ostgebieten vgl. Körber, Volkstumsarbeit im Reichsarbeitsdienst (vgl. auch Anm. 649).

bleibt abzuwarten mit welcher Zielrichtung dieser seine Aufgabe auffassen wird.

Draußen ist endlich der Schnee verschwunden, der nun doch noch nach sehr milden Wintermonaten⁶⁶⁰ während der letzten Wochen heruntergekommen ist. Die Sonne weckt alle Lebensgeister und nicht zuletzt meine landwirtschaftlichen Sehnsüchte.

Dabei bin ich mir klar, daß ich nicht der geborene Bauer bin im echten Sinne des Begriffes. Es ist bei mir wohl mehr die Sehnsucht nach selbstständigem Wirken können, bei dem man einen sichtbaren Erfolg aufweisen kann und stetig sein Eigen vermehrt, ausgestaltet und auf weite Sicht festigt. Dazu der Wunsch dorfgemeinschaftlich tätig zu sein. Dabei ist mir bange vor einer Dorfgemeinschaft in der für mich sympathische u. verständige Geister fehlen und die Einsamkeit riesengroß wird.

Ich sehne mich nach zivilistischer Ungezwungenheit der äußeren Formen, obwohl ich die Zucht uniformen Gehabes ohne weiteres anerkenne. Doch wie sehr vereinsamt man und entfremdet man sich doch dadurch gerade wie in einem Nest wie Wadowitz dem Volke. Nicht mal unter Gleichgestellten besteht ein Zusammenhang, im Gegenteil, jeder hält sich zurück und verkriecht sich. 1000 Augen lauern und spüren, um dem Vertreter einer Gemeinschaft eine Unkorrektheit nachzuweisen.

Sicher bin ich selbst zu sehr Sklave überspannter Rücksichten. Es liegt meist in einem selbst. Meine ewige Dienststellung als 2. Mann trägt noch dazu bei, diese meine Eigenschaft zu überspitzen.

Tagebuch Egon Oelwein, 20. April 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Führers Geburtstag

In Vertretung des Gruppenführers habe ich heute eine kleine, schlichte Feier mit den Gruppenstabsangehörigen abgehalten. Die Gesellschaft mußte sogar ein gemeinsames Lied singen. War denen sicher auch schon lange nicht mehr passiert. Von unserem Gau nicht ein Wort zu diesem Anlaß, obwohl sie sonst sich vor Weisungen überschlagen.

Mir fehlt die Gabe der freien Rede zu solchen Anlässen bzw. die Gedanken. Was den geborenen Rednern an Gedankengängen zufliegt, muß ich mühsam erarbeiten. Und das taugt nicht für eine beschwingte Redetechnik. Psychologisch und ausdrucksmäßig hätte ich, glaube ich, das Zeug dazu.

Vielleicht wird mein Ältester, Folkhard, diese Gabe haben. Ich wünschte, daß er auch RAD-Führer wird. Ich halte ihn für nicht unbegabt, doch mit

⁶⁶⁰ Der Winter 1943/44 war nach drei sehr kalten Wintern (vgl. Anm. 200) relativ mild.

dem Erbfehler des Sich-gehen-lassens behaftet. Deswegen brauchte er ständige Leitung u. Zucht.

Dem Mangel an eigener Härte soll die ständige, strenge RAD-Zucht begegnen. Steckt etwas in ihm, dann kann er es auch im RAD weit bringen. Außerdem liegt, glaube ich, etwas vom Lehrer und Erzieher in seinem Blute.

Reiner entwickelt eine scheinbar etwas praktisch-hauswirtschaftlichere Richtung. Er ist draufgängerischer und schon fast etwas pedantisch. Ich möchte, daß er Bauer würde.⁶⁶¹

Und zum Bauernhof möchte ich ihm noch bei Lebzeiten verhelfen. Und zwar hier im Beskidenland. Seine Söhne sollten sich, soweit veranlagt, dann als Wehrbauern weiter nach dem Osten verbreiten.⁶⁶²

Weite Ziele – aber man soll ja nach den Sternen greifen.

Den Anfang habe ich gemacht, indem ich mir im Garten des Gruppenstabes einige Beete zum Gemüsebau zuteilen ließ, an denen ich nun am Feierabend werke. Eine Vorübung zum Bauernland, ein Taxieren der eigenen Kräfte und Ausdauer.

Mutzfrau feierte vorgestern ihren 40. Geburtstag in Gemeinschaft mit den Bielitzern, doch leider ohne mich. Sie schrieb heute recht froh über den Verlauf des Tages, der eine Hetze von Morgengrauen bis spät Abend war.

661 Eine ähnliche Rollenverteilung hatte Egon Oelwein schon am 1.9.1940 im Familienbuch formuliert, noch ohne festzulegen, welcher Sohn welche Rolle einnehmen sollte. Folkhard war damals zwei, Reiner ein halbes Jahr alt. Egon Oelwein bezieht sich oben im Eintrag zwar auf seine Wahrnehmung der Charaktereigenschaften seiner Söhne, letztlich verweisen die Projektionen aber auf seine eigenen unerfüllten Lebensziele. Vgl. auch Einleitung, Kap. 8.

662 Die Tagträume Egon Oelweins gehen hier weit über das westpolnische Laboratorium der Germanisierungspolitik hinaus und folgen der nationalsozialistischen Utopie der »Neuordnung Europas« durch die Schaffung eines »Großgermanischen Reiches« bis zum Ural. Hitlers Ziel eines »deutschen Lebensraums im Osten« richtete sich von vornherein auch auf Russland, und nach den militärischen Erfolgen von 1939 bis 1941 schien eine langfristige Realisierung möglich zu sein. Seit 1940 wurden unter Federführung der SS erste Konzepte wie der berühmte »Generalplan Ost« entwickelt. Die NS-»Raumplaner« fantasierten von einer gigantischen Völkerverschiebung von zig Millionen »unerwünschten« Slawen nach Sibirien – sofern sie zuvor nicht ohnehin durch Krieg, Hunger und Zwangsarbeit umgekommen oder wie die Juden ermordet waren – und der Ansiedlung von deutschen oder »germanischen« Wehrbauern in neuen Siedlungsgebieten in der Ukraine, auf der Krim und bis zum Ural, die durch moderne Autobahnen und Breitspur-Eisenbahnen miteinander verbunden sein sollten. Diese größtenwahnsinnigen Siedlungsprojekte kamen über erste Ansätze in der besetzten Sowjetunion (vgl. Anm. 337) nicht hinaus und scheiterten am für NS-Deutschland ungünstigen Kriegsverlauf. Vgl. Madajczyk/Biernacki (Hrsg.), Generalplan Ost; Heine-mann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«.

Doch das gehört nun mal zu ihr. Die meiste Freude machten ihr wohl die Verslein, die ich durch die Hausgehilfin Lene den Kindern einstudieren ließ.

Nachtragen möchte ich noch eine interessante Tagung des RAD mit dem Oberschlesischen Heimatbund⁶⁶³ im ehemaligen Jagdschloß der polnischen Staatspräsidenten in Weichsel.⁶⁶⁴ Die dabei behandelten Volkstumsfragen in Oberschlesien interessierten mich sehr sowie die Wege die zur Lösung der Probleme eingeschlagen werden. Ich fürchte jedoch, daß ich den Abschluß der Lösung des Fragenkomplexes nicht mehr erleben werde. Blut ist nun mal Blut.⁶⁶⁵ Auch die Umwandlung des harten Dialektes dürfte ein Wunschtraum bleiben.

663 Der Oberschlesische Heimatbund war ein Ableger des Deutschen Heimatbunds mit Sitz in Kattowitz. Der Deutsche Heimatbund, 1904 als Bund Heimatschutz gegründet, war der Zentralverband der deutschen Heimatschutzbewegung, verschrieb sich dem »Schutz der deutschen Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart« und war seit seiner Gründung zunehmend in völkisches, seit 1933 in nationalsozialistisches Fahrwasser geraten.

664 Die Sommerresidenz des polnischen Staatspräsidenten im Kurort Weichsel (poln. Wisła) in den Beskiden (Landkreis Teschen), das so genannte Präsidentenschlösschen (»Zameczek Prezydencki«), stand seit 1931 an der Stelle eines 1907 abgebrannten Habsburger Jagdschlusses und war vom polnischen Architekten Adolf Szyszko-Bohusz in einem leicht historisierenden Stil der neuen Sachlichkeit erbaut worden. Unter deutscher Besatzung wurde das Gebäude von der SS genutzt.

665 Am Geburtstag des »Führers« deutet Egon Oelwein hier erneut die Übereinstimmung mit einem Kerngedanken von Hitlers Rassenideologie an. In »Mein Kampf« (2. Band, 1926) wandte sich Hitler vehement gegen die »ganz unglaublich falschen Vorstellungen« über das Wort »Germanisieren« und betonte, »daß *Germanisation* nur am Boden vorgenommen werden kann und niemals am *Menschen*«. »Da das Volkstum, besser die Rasse, eben nicht in der Sprache liegt, sondern im Blute, würde man von einer Germanisation erst dann sprechen dürfen, wenn es gelänge, durch einen solchen Prozeß das Blut der Unterlegenen umzuwandeln. Dies aber ist unmöglich. Es sei denn, es erfolge durch eine Blutsvermischung eine Änderung, welche dann aber die Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse bedeutet. [...] Was in der Geschichte nutzbringend germanisiert wurde, war der Boden, den unsere Vorfahren mit dem Schwert erwarben und mit deutschen Bauern besiedelten. Soweit sie dabei unserem Volkskörper fremdes Blut zuführten, wirkten sie mit an jener unseligen Zersplitterung unseres inneren Wesens [...]«. Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, Bd. 2, S. 995f., 1001. Als Hitler der Reichswehrrführung bereits am 3.2.1933 sein konkretes »Ziel der Ausweitung des Lebensraumes des deutschen Volkes« durch Krieg offenbarte, wiederholte er: »Doch eine Germanisierung der Bevölkerung des annektierten bzw. eroberten Landes ist nicht möglich. Man kann nur Boden germanisieren.« Zit. nach Wirsching, »Man kann nur Boden germanisieren«, S. 547. Diese Konstante in Hitlers »Weltanschauung« wurde zum Leitfaden der Siedlungs- und Rassenpolitik der SS, die in den eingelierten polnischen Gebieten zur Ermordung der jüdischen Bevölkerung und zur Vertreibung von

Es sei denn eben, daß ein mächtiger Blutstrom aus dem Reich einfließt. Aber das Klima u. die Umwelt prägt auch diesen.⁶⁶⁶

Nebenbei möchte ich noch erwähnen, daß ich sogar im Schlafzimmer des polnischen Präsidenten zu übernachten die Ehre hatte. Auch hier fehlten nicht die Wanzen, allerdings durch geliehene Bettwäsche eingeschleppt.

Zum ersten Mal für meine Ohren würdigte bei dieser Tagung an offizieller Stelle ein »Altreichler« – der Landeshauptmann von O/S⁶⁶⁷ – die Leistungen des alteingesessenen Deutschtums und sprach die Hoffnung aus, daß sich das österreichische Barock mit dem preußischen Barak [?] – wie er sich ausdrückte – zu einer fruchtbaren Einheit vermischen würde.

Womit er heftigen Unwillen bei dem eben erst zukommandierten Herrn Oberstarbeitsführer Fischer aus Danzig erregte.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen 25. April 1944 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

Heute vor 8 Tagen feierte ich meinen 40. u. erst heute komme ich dazu, wenigstens den ersten Dankbrief zu schreiben, viele liebe ausführliche Briefe kamen v. nah u. fern u. es werden einige Wochen vergehen bis jeder wieder was v. mir hört.

Doch nun zuerst innigen Dank für die wundervolle Schale, die mich *sehr* freute u. die nun als Prunkstück in meinem Eßzimmer auf dem Tisch steht – Egon wird sie erst kommenden Sonntag sehen, ich hab ihm auch noch nicht geschr. *was* in dem Paket drin war – eine schöne Tischdecke darunter. Da wir ja nur Sonntags (u. da nur summers) ins Eßzimmer kommen ist jedes gute Stück ungefährdet v. den Kindern. Deine schöne Karte u. auch die

mindestens 780.000 nichtjüdischen Polen (so die vorsichtige Schätzung von Heine mann, »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«, S. 303) führte. Dass dabei im annektierten Teil Oberschlesiens – abweichend von Hitlers strikten Forderung nach der »Reinheit des Blutes« im »deutschen Lebensraum« – eine ziemlich großzügig ausgelegte »Eindeutschung« slawischer Bevölkerungsteile praktiziert wurde (vgl. Anm. 414), änderte auch hier nichts an der kriminellen Energie einer biologistischen »Raumpolitik«, der allein in dieser Region etwa 80.000 Juden und viele Tausende »unerwünschte« Polen zum Opfer fielen (vgl. Anm. 564, 650).

⁶⁶⁶ Zu der von Egon Oelwein angenommenen rassischen Relevanz von Umwelt-einflüssen vgl. Anm. 531.

⁶⁶⁷ Das Amt des Landeshauptmanns als Leiter der Provinzialverwaltung blieb in den preußischen Provinzen nach 1933 bestehen, verlor aber gegenüber dem Oberpräsidenten, dem Vertreter der Zentralregierung, erheblich an Bedeutung. Landeshauptmann von Oberschlesien war von Juni 1942 bis August 1944 Georg Katte, geb. 1907 in Detmold. Vgl. Węcki, Fritz Bracht, S. 307.

Zeitung kamen pünktlich am Geburtstag an. Auch Deinen Brief u. das Gedicht habe ich erst am Geburtstag aufgemacht u. mich über alles sehr gefreut u. danke Dir herzlichst dafür. – Mein Geburtstag selbst war ja ein ziemliches Hetztempo für mich aber die Freude läßt manche Müdigkeit vergessen. – Mein Schw.'vater, Lotte u. Hede Oelwein wollten kommen u. mich vorher bestimmt benachrichtigen. Wie ich dann abends zuvor noch keine Nachricht hatte telef. ich u. erfuhr ich, daß Hede Oe. vorm. um 10 Uhr wegen fotografieren im Park schon kommen wollte u. Opa u. Lotte um 3 Uhr nachm. – Die Post war 3 Tg. v. Bielitz! unterwegs. So bin ich vor 6 Uhr aufgestanden u. ließ den Hefeteig z. den Kuchen an, Lene fährt ja abends heim u. kam erst um 8 Uhr. Unter ihrer Betreuung sagten dann die Buben ihr Gedichtle v. Papa einstudiert auf u. gaben mir Blumen. Lene brachte mir 5 Eier. Um 9 Uhr waren 3 Kuchen fertig u. das Mittagessen vorbereitet, da Hede mein Gast war. Dann machte ich Dein Paket – rein friedensmäßig im schönen Papier alles verpackt! – auf u. kann nun mit dem Studium »der Mensch über Vierzig«⁶⁶⁸ beginnen! Alles legte ich aufs Büffet im Eßzimmer – die Schale gefiel Allen sehr gut u. Lotte konnte sich wieder in Neid üben. Zwischen 11 u. 12 gings in Park mit allen Kindern u. Hede. Frau Janas kam mit einer Brosche u. einer Torte! Als Stiftung zum Fest! Hede brachte auch 1 Buch u. Blumen. Von Egon ein reizendes Gedicht u. M 200.- Alle Post mußte ich auf die stille Stunde abends aufheben, da es keine ruhige Min. tagsüber gab, denn die Buben blieben doch zu Hause an dem Tag. Nette Basteleien a. d. Kindergarten brachten sie. Von Tante Mina kamen M 50.- u. v. Opa auch M 50.- u. ein Stück echter Seife! Von Lotte Buch u. Blumen. – Deine Blümchen v. Brief sind so schön gepreßt, Folkhard meinte »ob es so in meiner Heimat riecht«. Um ½ 8 Uhr fuhren alle weg u. Lene ging z. B.D.M. Dienst an dem Abend. Da hab ich dann noch bei brennender Kerze den Weg in die Heimat gemacht u. bin unterwegs eingeschlafen! – Wie ich zu mir kam lag alle Post um mich u. ich nahm sie mit ins Bett –

Seit Ostern haben wir fast jede Nacht Alarm, da in den Luftlagemeldungen v. Radio das Gouvernement nicht genannt wird, können wir auf diese Nachrichten uns nicht einstellen.

Vom Gouvernement zu uns sind es 20 Min. u. dort wird z.Zt. fleißig »aufgeklärt«.⁶⁶⁹ Die Kinder lasse ich, wenn nur Voralarm ist weiterschlafen, bin aber selbst angezogen in Bereitschaft. Man muß jetzt einfach tags-

668 Dieses Buch hatte bereits Egon Oelwein gelesen (vgl. TB-EO, 25. und 27.2.1938).

669 Gemeint ist vermutlich die Tätigkeit amerikanischer Aufklärungsflugzeuge von Italien aus, die im Frühjahr 1944 den Raum Oberschlesien/südwestliches Generalgouvernement erkundeten und dabei auch Luftaufnahmen des Lagersystems von

über sich mal hinlegen, sonst schafft man es nicht. Reinerle hat Fiebernächte hinter sich u. ich selbst lege eine 3wöchige starke Erkältung z. Zt. ab, die mich beinahe wieder zu den gefürchteten Gesichtseruierungen verführte [sic]. – Ich habe tüchtig Kamillendämpfe gemacht. [...]

Tagebuch Egon Oelwein, 1. Mai 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Heute war ich in Bory!

Ich war mit dem PKW zur Vereidigung zur Abteilung in Chelmek gefahren und nutzte nun meine Selbstständigkeit zu einem Abstecher in die mir so teure Gegend aus.

Mein Gott, wie hat sich das Gesicht der Gegend dort geändert.⁶⁷⁰ Die paar Jahre Polenherrschaft haben ihr das bißl vorhandene Lieblichsein durch Abholzung jedes Baumes der kleinen Waldstückchen restlos genommen. Eine typisch oberschlesische Industrielandschaft ist daraus geworden. Und wie eng zusammengedrückt erscheint einem jetzt die Landschaft, die man als Kind in »Großtoren«⁶⁷¹ durchstreift hat.

Ich kann meine seltsame Bewegung gar nicht in Worten ausdrücken.

Das Vaterhaus mit der vom Vater erbauten Beamtenkolonie⁶⁷² liegt mit seinen Gärten, in denen und um die die Bäume wunderbar gediehen sind, wie eine Schmucksiedlung in dem sandigen und rauchigen Becken. Jetzt ernten andere die Früchte der von Vater geschaffenen Anlagen. Sie werden gerade noch so erhalten aber nicht gefördert.

Auschwitz machten. Vgl. Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 203. Generell zum Luftkrieg in Oberschlesien im Jahr 1944 vgl. Anm. 621.

670 Wie früher in Hinsicht auf Bielitz (27.4.1941) und Wadowitz (1.3.1944) hätte Egon Oelwein auch in diesem Tagebucheintrag bemerken können, dass sich auch die Bevölkerungsstruktur in einem Punkt grundlegend verändert hatte: Es gab keine Juden mehr. Der jüdische Bevölkerungsteil (1921: 1.346 Menschen) der Kleinstadt Jaworzno, deren südlicher Vorort Bory war (vgl. Anm. 192), wird Egon Oelwein aus seiner Kindheit gut bekannt gewesen sein. Im Juni 1941 waren 2.161 Juden im Ghetto von Jaworzno untergebracht. Sie wurden im Mai und Juli 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Jaworzno wurde als »judenrein« erklärt. Seit Juni 1943 existierte in Jaworzno das SS-Arbeitslager Neu-Dachs (benannt nach der Kohlegrube »Dachsgrube«, auch KZ Jaworzno), ein Außenlager von Auschwitz. Von den Häftlingen (August 1944: über 3.000), die in den Kohlegruben und einem Kraftwerk der Energieversorgung Oberschlesien AG (EVO) arbeiten mussten, kamen bis zur Befreiung des Lagers im Januar 1945 etwa 2.000 Menschen ums Leben. Vgl. Rudorff, Neu-Dachs (Jaworzno); Encyclopedia of Camps and Ghettos, Vol 2, Part A, S. 152f.

671 Gemeint sind wohl »Großtoren« im Sinne großer Ausflüge.

672 Vgl. Anm. 192.

Das war echte Pioniertätigkeit, die mein Vater geleistet hat in dieser einst so Gottverlassenen Gegend – in 25jähriger Tätigkeit – und mit einer ständig sich fortsehnenden Gattin.

Und jetzt sitzen die vom Altreich drin und bemäkeln alles, haben sich das Beste ausgesucht und die Alten wurden als »Polacken« wie Menschen 2. Klasse behandelt.

Das waren die Stimmen der wenigen Bekannten, die ich noch antraf, wie unseren ehemaligen Gärtner Noak, Steigerswitwe Franek und Schaffranek.

Sie alle lobten sich die Zeiten da unser Großpapa, sie meinten damit Vater, noch am Ruder war. Er hat sich dort jedenfalls mit seinen Bauten ein Denkmal geschaffen, das noch lange an ihn erinnern wird. Möge mir was ähnliches gelingen.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen 17. Mai 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Meine liebe Mutter!

Eben habe ich meine 3 Trabanten mit Lene fortgeschickt, bis immer alle angezogen sind, braucht das seine Zeit – u. schon zieht ein Gewitter am Himmel auf u. ich werde die Min. zählen können, bis die Gesellschaft heranstürmt u. mich v. diesem Mutterbrief wegholt.

Heute früh kam v. Egon ein Brief, er hätte kommenden Sonntag z. Muttertag frei gehabt, da ist plötzlich Urlaubssperre v. Gau für sämtliche Führer d. R.A.D. in Oberschlesien verhängt bis auf weiteres. Nun soll ich mit den beiden Buben nach Wadowitz fahren, doch hängt das natürlich v. Wetter ab. Wenn es schön ist, fährt unser Zug um ½ 7 Uhr früh u. sind wir um 10 Uhr in W. Abends zurück in Teschen um ½ 9 Uhr. Das halten die Buben schon aus, wenn sie auch rumtollen dort in »unserem Garten«. Die Kerle freuen sich ja schon wie toll, umso mehr als sie wieder letzte Woche die Betten füllten. Folkhard lag schwer da 4 Tg. u. Nächte an einer Art Darmvergiftung mit derselben Temperatur v. 39°. Der Arzt konnte die Ursache selbst nicht feststellen, gegessen haben wir alle dasselbe u. nur er war krank am Darm. Hiltrud hat die Impffolgen⁶⁷³ ebenfalls mit hohem Fieber u. Bindehautentzündung quittiert u. Reiner hatte seine obligate Bronchitis. Der Arzt sagt immer wieder Reiner müßte fort v. hier, es sind jetzt wieder große Kindertransporte i. d. Tschechoslowakei⁶⁷⁴ – doch kann ich mich nicht entschließen, das Kind während der

⁶⁷³ Höchstwahrscheinlich hatte nun auch Hiltrud ihre verpflichtende Pockenimpfung erhalten.

⁶⁷⁴ Vermutlich Maßnahmen im Rahmen der »Kinderlandverschickung« (vgl. Anm. 365).

unruhigen Zeiten wegzugeben, auch hängt das Kind sehr an mir u. bekäme Heimweh.

So ist eben immer ein auf u. ab bei Kindern. – Und heutzutage ist man am besten zu Hause aufgehoben, wegen essen u. Kleidung. Es ist das ganze Augenmerk auf die Invasion gerichtet u. wir hier inmitten der Polen sehen die Spannung der Feinde in täglicher Berührung.⁶⁷⁵ Die Partisanen werden hier vielfach aufgegriffen u. gleich in der Stadt auf einem Dach od. wo sie gerade hinflüchten, erschossen, auch die Züge entgleisen mal öfters zwischen Bielitz–Dzieditz–Oderberg.⁶⁷⁶ So ereignen sich täglich Sachen, die eine Endoffensive schwer wünschenswert machen. Als Reichsdeutsche stehen wir ja unter Schutz der deutschen Polizei u. können wir noch unbesorgt unseren Pflichten nachgehen. – Hoffentlich bleibt so, wie es jetzt ist.

Frau Stengel, die seinerzeit mich bei Reiner im Wochenbett pflegte, schickte auch eine Traueranzeige, daß ihre Schwester tot ist, durch einen Terrorangriff auf Hamm getroffen.

Aenne Johannsen (geb. Oechsle) die Patentante v. Folkhard hat nun auch das 2. Mädele bekommen u. ihrem Mann mußte ein Bein abgenommen werden.

Folkhard kommt nun dies Jahr zur Schule u. werden die Anzugsorgen groß. Gertrud will ihm die Ranzen v. K.*⁶⁷⁷ schicken, wie er aussieht eben nach so strammer Schulzeit, heute ist man froh an Allem.

Und nun besuchen wir Dich Alle, u. gewiß wirst Du Dich darüber freuen, uns wenigstens im Bild sehen zu können, die ich noch rechtzeitig z. Muttertag bekam. Allerdings sind nur wenige nett geworden, ganz besonders möchte ich Dich bitten, *meine* Soloaufnahme *niemandem* zu zeigen, sie ist schrecklich geworden. Es war ein stürmischer Föhnwind an meinem Geburtstag u. sehr erschwert, die Aufnahmen b. der Beleuchtung zu machen u. die Kinder sitzen halt nicht immer still. – Und doch hatten wir noch Glück, am nächsten Tag fing ein 8tägiger Dauerregen an! – Wenn es

675 An die hier zu Recht als bevorstehend erwartete Landung der Alliierten im Westen knüpften sich die Hoffnungen der unterdrückten Nationen im deutsch besetzten Europa. Sie ereignete sich schließlich am 6.6.1944 an den Stränden der Normandie (Unternehmen »Overlord«).

676 Zum polnischen Widerstand in Ostoberschlesien vgl. Anm. 635, außerdem Steinbacher, »Musterstadt« Auschwitz, S. 202, Anm. 270, mit einigen Beispielen für Anschläge auf Bahnstrecken im Sommer 1943. In Tschechowitz-Dzieditz (poln. Czecho-wice-Dziedzice), knapp 10 km nördlich von Bielitz, bestand seit Juli 1942 ein SS-Lager für polnische Zwangsarbeiter. Westlich erreichte die Bahn nach etwa 50 km Oderberg (tschech. Bohumín, poln. Bogumin), heute in Tschechien an der Grenze zu Polen.

677 Sohn von Gertrud und Karl Frech.

Dir keine große Mühe macht, könntest mir 3 von den Klappstühlchen schicken. Hoffentl. kommen sie an. Von Aenne Johannsen kam d. Osterpäckchen an Folk. auch nicht an.

Und nun sende ich Dir ein ganz besonders herzliches Gedenken z. Muttertag, vielleicht kommt m. Päckchen auch pünktlich an. Von Blumen habe ich abgesehen, Fleurop besteht nicht mehr u. die Gärtner nehmen keine Bestellungen mehr an, ich kann das v. keinem Eßl[inger] Gärtner verlangen. Hier ist keine Blume zu kriegen.

Innigste Grüße v. uns Allen besonders v. Deiner Marta.

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 26. Mai 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs Muggele⁶⁷⁸!

Heute ist eigentlich der erste Pfingsturlaubstag und ein Teil der Führer befindet sich bereits in Urlaub. Doch beneide ich diese bei dem Wetter nicht um ihre Freiheit, die sie wahrscheinlich frierend daheim verbringen und sich durch Unmut selbst einheizen.

Die Kälte läßt auch meine Saat im Garten nicht hochkommen; nur das Unkraut kümmert sich nicht darum. Bei den Menschen ist es ja nicht anders: Das Untermenschentum wuchert, besonders bei ungünstigen Lebensbedingungen, wenn es nicht niedergehalten wird. Drum rücksichtslos ausrotten, bzw. nicht hochkommen lassen, und selber noch und noch abhärten.⁶⁷⁹

678 Briefe von Egon Oelwein an seine Frau sind erst seit seiner Zeit als Stabsleiter in Wadowitz überliefert. Das erste Schreiben datiert vom 1.3.1944; das oben abgedruckte Dokument ist das erste längere Schreiben. Die nach Wadowitz geschriebenen Briefe Marta Oelweins an ihren Mann sind nicht erhalten. Der Kosenamen »Muggele«, der innerhalb der vorliegenden Dokumente – ebenso wie das seltenere »Mutzlieb« – fast nur in den Briefen verwendet wird, ist von dem im Tagebuch Egon Oelweins gebräuchlichen »Mutz« (Zusammenziehung von »Marta« und Utz«) abgeleitet. Auch Marta Oelwein verwendete den Begriff in den Briefen an ihren Mann im Waffen-SS-Dienst (ab Dezember 1944) gelegentlich als Selbstbezeichnung, während sie Egon meist als »Manderle« oder »Bozele« anredete (vgl. Anm. 761 und 790). Ob und inwieweit diese Kosenamen auch schon früher zwischen den Ehepartnern üblich waren, muss offenbleiben. Insgesamt zeichnet sich in den überlieferten Briefen aber eine Intensivierung der emotionalen Verbindung ab. Vaizey, *Surviving*, S. 152, hält dies generell für charakteristisch; vgl. auch Einleitung, Kap. 6.

679 Die biologistische Analogie von Unkraut und »Untermenschentum«, verbunden mit dem Postulat des »Ausrottens« ist ein weiterer Beleg für die ideologische Radikalisierung von Egon Oelwein. Gleichzeitig spiegelt sich in diesen Zeilen auch die Furcht, selbst nicht hart genug zu sein – eine Vorstellung, die sich offenbar seit der Tbc-Erkrankung im Jahr 1937 verfestigt hatte.

Deine Heimfahrt von hier hat also doch noch einen Schlußpunkt – oder Brei bekommen. Na, nächstes Mal wird vor u. auf der Fahrt eben nicht soviel gefuttert. Es sei denn Du willst mir in dem Beschreiben einer solchen Lage in einem Brief wieder eine Freude machen!

Von einem Stuttgarter, Arbeitsführer Weber, soll ich Dir unbekannterweise landsmannschaftliche Grüße ausrichten. Er kennt das Barthsche Geschäft und auch die Degerlocher Gegend. Er ist in Oppeln Bekleidungs-sachbearbeiter. Gestern trafen wir uns in Andrichau anlässlich eines Austauschtransportes. In diese Abteilung sind jetzt lauter Wiesbadener mit einigen Schwaben gekommen.

Vorgestern habe ich einer Vorführung der Zoll-Wu-Wus⁶⁸⁰ beigewohnt und dabei viel an Dich denken müssen! So ein Dutzend Karis⁶⁸¹ mußten Fährten suchen, Gelände abspüren, den Mann angehen, u.s.w. Eine Menge Zolloffiziere, Zollräte waren anwesend und ich der einzige Gast. Ein Zollhund aus Stangens Dorfgut war auch da.⁶⁸² Dem Hundelehrer habe ich Grüße aufgetragen.

Die aufgehobene Urlaubssperre ist zum Teil wieder eingeschränkt worden, doch kann man innerhalb O/S noch reisen.

Paschke ist bereits seit gestern auf Urlaub, doch habe ich ihn noch nicht gesprochen, da ich bei den Hunden war, wie er hier vorsprach.

Teschen steigt wieder einmal am Himmel. Es kommt nämlich eine ganz neue Gruppe nach Gleiwitz und diese soll dann nach Teschen – etwa im Herbst – kommen. Das verriet mir gestern Weber; aber ganz geheim und nicht für Janas und ganz unverbindlich. Tu Dich nur nicht gleich zu fest in diese Möglichkeit verbeißen.

Aber wenigstens hast was zum ausmalen über die einsamen Feiertage, die Dich wohl arg ankommen werden, zumal die Kinder wohl infolge der Witterung sich mit Erkältungen herumschlagen werden.

Ob mich zu Pfingstsonntag auch ein so langer Brief erfreuen wird.

Sonnige u. geruhige Feiertage Deinem Leib u. Deinem Gemüt!

Deiner.

680 Zollhunde.

681 Möglicherweise Anspielung auf einen Marta und Egon Oelwein bekannten Hund.

682 Egon Oelweins »Bundesbruder« und ehemaliger »Leibfux« Stangen (vgl. Anm. 15) leitete in Wrzosowa, direkt an der Grenze zum Generalgouvernement nahe Tschenschow, ein landwirtschaftliches Gut, das Egon und Marta Oelwein kurze Zeit später, im Juni 1944, besuchten (vgl. TB-EO, 11.6.1944; B-MO, 18.6.1944).

Tagebuch Egon Oelwein, 11. Juni 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Noch nicht erwähnt habe ich, daß ich seit Ende April wieder einen anderen Chef über mir habe. Und zwar haben Obarbf. Paschke mit Arbf. Rings, Leiter der Pers.-Abtlg. des Gaues für etwa 3-4 Monate getauscht, da letzterer Oberarbeitsführer werden soll und Außendienste nachweisen muß.

Rings, ein Rheinländer, ist nun wieder das Gegenteil von Paschke. Der brennt noch und ist schaffensfreudig und hat vor allen Dingen – so scheint es – noch ein Herz im Leibe. Der steigt hinein in die Materie und möchte der Sache und nicht nur sich dienen. Er ist mir geistig über und an ihm gemessen muß ich mich selbst als zum Gruppenführer nur mäßig geeigneten Führer beurteilen. Wahrscheinlich wird sein eigenes Urteil über mich auch entsprechend lauten, obwohl wir an sich sehr gut miteinander stehen.

Er scheint der Einzige im ganzen Gau zu sein, der mal ein offenes Wort gegenüber dem General riskiert und sich gegen dessen impulsiven Zumutungen auflehnt.

Ich fühle mich jedenfalls selten wohl unter seiner Führung, wenn er mich andererseits wieder ziemlich rücksichtslos von den Wochenendbesuchen meiner Familie zurückhält.

Pfingsten hatte ich bei herrlichstem Wetter einen mehrstündigen Marsch in die umliegende Bergwelt von Wadowitz durchgeführt, da ich keinen Urlaub erhalten hatte. Ich war überrascht und begeistert von dem sich bietenden Panorama mit der Babja-Gora und den Tatra-Bergen⁶⁸³ und auch der näheren Bergwelt. Leider war ich wohl der einzige Deutsche in der Umgebung. Aus Furcht vor Banden wagte sich niemand in die Bergwelt und so macht sich überall auf den schönsten Plätzen der Polacke breit. Zum Teil ist aber auch die verfluchte Wirtshausseligkeit des Deutschen an den mangelnden Bergwanderungen schuld.

Ich habe mich jedenfalls in die hiesige Landschaft verliebt und gäb was drum, hätt' ich ein Gütl hier.

Pfingstmontag besuchte mich Vater. Er gefiel mir nicht recht. Es ist eine Tragik für ihn, daß er durch die arme Mutter so angebunden ist. Und trotzdem ist er stets rührend um sie besorgt. Seitens seiner Schwiegertochter Lotte finden die Eltern keinerlei Umsorgung, obwohl diese ihr schließlich alles zu Liebe tun. Aber nicht einmal zu den notwendigsten Besuchen rafft sie sich auf. Ich kann mir nicht helfen, aber auf diese eigensüchtige Schwägerin habe ich manchmal einen heiligen Zorn. [...]

683 Die Babia Góra ist ein Gebirgszug der westlichen Beskiden, südöstlich davon erhebt sich die Hohe Tatra.

Nach Pfingsten hatte ich ein nettes Erlebnis. Ich erhielt 3 Tage Urlaub und einen von diesen benutzte ich, um mit Martl einmal meinen Leibfuxen Stangen auf seiner Klitsche in Wrzosowa zu besuchen. Aus einer alten Zementfabrik hatte er in 3jähriger Arbeit als Betriebsleiter völlig auf sich selbst gestellt eine vielseitige Gutsverwaltung mit einer ihm treuergebenen Polenbelegschaft aufgebaut. Er ist der Typ des eisernen Kolonisators im Osten mit absolut sauberer Weste, geachtet und gesucht von allen Behördenleitern seines Kreises und selbst Ortsgruppenleiter.⁶⁸⁴ Ein Mann, an dem man sich aufrichten kann und eine starke Zelle der künftigen Koloniedeutschen. Im übrigen kann er als Musterbeispiel für die Art der Behandlung der eingeborenen Polen gewertet werden.

Dieser Tage habe ich einen Antrag zur Aufnahme in die Altherrenschafft »Graf Götzen« – Zusammenschluß der früheren Breslauer Turnerschaften⁶⁸⁵ – über Bolko Hotz,⁶⁸⁶ der die Alten sammelt, gestellt.

Die Invasion ist endlich im Rollen – entgegen meiner Vermutung, denn damit tun die Alliierten uns nur einen Gefallen. Es muß jedenfalls innenpolitisch sehr mau bei ihnen aussehen.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen 18. Juni 1944 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

[...] Inzwischen habe ich einen großen Ausflug per Bahn mit Egon gemacht u. zwar an die letzte Station auf polnischem Gebiet vor dem Generalgouvernement, von früh 4 Uhr – 10 Uhr teilweise Schnellzug. Um ½ 6

⁶⁸⁴ Egon Oelwein kannte Stangen aus seiner Breslauer Studienzeit als seinen »Leibfux« in der schlagenden Studentenverbindung »Turnerschaft Frankonia« (vgl. Anm. 14, 15). Der kleine Ort Wrzosowa lag 7 km südlich von Tschenschow im oberschlesischen Kreis Blachstädt (Regierungsbezirk Oppeln) direkt an der Grenze zum Generalgouvernement. Bei der »alten Zementfabrik« handelt es sich um die 1899 gegründete Portland-Zement-Fabrik in Wrzosowa. Vielleicht leitete Stangen die NSDAP-Ortsgruppe in Blachstädt (poln. Blachownia), das ca. 15 km nordwestlich von Wrzosowa entfernt liegt. Zum Besuch bei Stangen vgl. auch (nachfolgend) B-MO, 18.6.1944.

⁶⁸⁵ Die »Kameradschaft und Altherrenschafft Graf Goetzen«, die dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund angehörte, bestand seit 1938. Vgl. den Nachweis eines »Mitteilungsblattes« durch die Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main für den Zeitraum 1940/2–1944/12 sowie Breslauer Turnerschaft Suevia, S. 16. Benannt war die Altherrenschafft nach Friedrich Wilhelm Graf von Goetzen (1767–1820), der 1807 als preußischer Generalgouverneur der Provinz Schlesien den Widerstand gegen die mit Napoleon verbündeten Truppen des Rheinbunds organisiert hatte.

⁶⁸⁶ Ein Bundesbruder Egon Oelweins aus der Studentenverbindung »Turnerschaft Frankonia« (vgl. Anm. 14). Ende 1944 wurde ein Teil des »Luftschutzgepäcks« der Oelweins bei Bolko Hotz in Niederschlesien deponiert (vgl. Anm. 747).

Uhr früh traf Egon aus Wadowitz in Bielitz ein u. ich aus Teschen. Das Ziel war ein Riesengut v. 2000 Morgen, auf dem ein Bundesbruder v. Egon ein Dr. Stangen der König ist u. v. der Berliner SS Stelle das bewirtschaftet.⁶⁸⁷ Schon lange hat er uns eingeladen u. nun hat Egon mal 4 Tg. Urlaub gut gehabt u. wir sind gefahren. Von der Zollstation Porai aus sind wir v. einer Kutsche abgeholt worden u. noch 1 ½ Std. mit 2 prächtigen Pferden losgefahren. – Wenn Du mich da blos gesehen hättest, mitten durch tiefstes Polentum die Straße, da der Kutscher abkürzen wollte, beinahe Frontzustand – tiefste Löcher etc. das Gebiet wird polnische Sahara genannt, Sandwüste etc. Die Elendshütten, man kann sich ein Leben dort nicht vorstellen u. die Dreckfinken purzeln erzsund in dem Wanzengehege rum. Dann die Hauptstraße prima gepflastert u. in strategischem Sinn ausgearbeitet!! Kurz v. dem Ziel schöne Landschaft u. ein Riesenspark in dessen Beginn der Sitz v. Dr. Stangen liegt. – Er hat uns unterwegs mit dem Motorrad überholt u. Egon u. er bekamen nasse Augen, 15 Jahre haben sie sich nicht gesehen – u. klopfen sich v. Freude den Buckel krumm!! – Seine Frau (die 2. die erste gestorben) empfing uns u. wir staunten über die Walküre, eine Majorstochter aus Westfalen, deren Vater auch Gutsbesitzer ist. – 2 Kinder eines 2 Tg. älter wie Hiltrud u. das 2. 4 Monate alt!! – Ich freute mich schon furchtbar über den freien Tag aber jetzt steigerte sich beim Frühstück das Glück schwer (Erstes Frühstück mit Thermosflasche und Broten v. daheim im Wartesaal um ½ 7 Uhr). Also es war aufgetischt: Roher Schinken, Peitschenstecken,⁶⁸⁸ Quark, Butter in rauen Mengen u. Kaffee. Er sagte zu mir, ich solle das Messer nicht abnützen, sondern Butter streichen. Ich tat was ich konnte! Dann Rundgang durch das Gutsgelände, es war alles eine große Zementfabrik, aus der er diesen Gutshof machte. Er arbeitet wie ein Pferd v. früh bis nachts u. hat aus einem toten Betrieb so eine Sache gemacht. – Lauter eigen gebaute Maschinen, eigene Schlosserei (hat uns gleich einen 2. Hausschlüssel gemacht, den ich schon im G.G. [Generalgouvernement] für M 15.-! bestellt hatte!). Ein fabelhafter Kerl, der nicht die irrsinnigen Schiebungen der Grenzlandstreifen mitmacht u. noch, trotzdem sein

687 Vgl. Anm. 684. Die »Berliner SS-Stelle« war höchstwahrscheinlich das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) unter SS-Obergruppenführer Oswald Pohl, das in den besetzten und v. a. in den eingegliederten Ostgebieten ein SS-Wirtschaftsimperium errichtete. Zu dieser »Beute« gehörten auch Zementfabriken, etwa in Gollschau bei Bielitz. Vgl. Georg, Unternehmungen; Naasner, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. Ebd., S. 154f., über die Fabrik in Gollschau; über den SS-Betrieb in Wrzosowa konnte nichts Näheres ermittelt werden.

688 Schwäbische Bezeichnung für Landjäger (Wurst).

Grundstück ans G.G. grenzt, wo es noch alles gibt, kein Hemd ohne Punkte kaufte.⁶⁸⁹

Mittagessen: Spargelsuppe aus Riesenfeldern eigene Spargeln geerntet u. schon im Glas. Dann aus eignem Teich 6 *Riesenkarpfen* Kartoffeln u. wenn du weißt was ein Milchtopf ist – der war voll mit brauner Butter! (300 Ltr. Milch im Tag ca. 70 Kühe) Schweine kommen erst an: ca. 300 Stück, der Stall wurde erst fertig. Ich konnte kaum mehr essen mir wurde direkt schlecht u. ich bekam Herzbeklemmungen. Das ist man einfach nicht mehr gewohnt. Kaffee: Ein Gebäck Rezept: 7 Eier ½ kl. Butter *etwas* Mehl! Ach hab ich mir meine Küche hergewünscht. Dann mußten wir um ½ 6 Uhr wieder weg, bekommen ½ klg. Butter mit u. 12 Riesenschnitten mit rohem Schinken u. Butter. Das war unser Reiseproviant! Den wir aber als Abendbrot am Samstag/Sonntag zu Hause aßen mit den Kindern. – Genau um 4 Uhr früh kamen wir wieder zurück, durch große Zugverspätungen, das war eine Strapaze man hält schon nichts mehr Gescheites aus. – Aber noch klingt der Ausflug lange in uns nach. [...]

Familienbuch (Marta Oelwein), Juni 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Dies Tagebuch liegt nun schon lange Zeit im Luftschutzkoffer, dadurch kommt es mir selten vor Augen u. Hände.⁶⁹⁰ – Das soll nun keine Entschuldigung sein für die allzu große Pause meiner Eintragungen – es ist viel mehr die schwer bewegte Zeit, die heutzutage Hausfrauen u. Mütter zu keiner Mußestunde kommen lassen will u. ist eine zu erhaschen, fehlt der innere Schwung manchmal.

Für Dich lieber Ältester war letzte Woche Schulanmeldung, die Dich ziemlich beeindruckte, der Rektor der Anstalt übernahm die Fragen u. soll auch im ersten Schuljahr Dein Klassenlehrer sein. Ein großer Kasten ausgestopfter Vögel hat Dich so sehr begeistert, daß Du schon der Gefiederten wegen gerne zur Schule gehst.

Ein verblüffender Ausspruch von Dir: »Mutti – wenn ich jetzt sterben müßte – jetzt, wenn ich mich so auf die Schule freue!«

Vor 3 Wochen haben wir unsern lieben Vati besucht in Wadowitz. Früh um 6 Uhr ging die Fahrt los u. ihr Beiden Brüder wart voller Freude. – Reiner Du bist für Abwechslung stets zu haben u. die Ereignisse sollen sich im

689 Gemeint sind Kleiderkartenpunkte; vgl. Abb. 17. Zu dem seit 1939 bestehenden System der Karten und Bezugsscheine vgl. Anm. 181.

690 Dies war der letzte Eintrag Marta Oelweins im Familienbuch. Es folgte lediglich noch ein Eintrag Egon Oelweins am 28.11.1944 (siehe dort).

schnellen Tempo abwickeln. Folkhard genießt langsam u. beinahe geizig in Bezug auf Einteilung des Genusses.

Unser kleines »Rittergut« in Wadowitz das Vati in seiner freien Zeit bepflanzte (u. Mutti ernten will) hat euch große Freude bereitet, besonders Vatis Gewehr, das an diesem Tag ausschließlich für die Spatzen bestimmt war hats euch angetan. – Lastkraftwagen = LKW v. R.A.D. wurde beklettert, Luftschuttsandburg bestiegen, Stadtpark bestaunt etc.

Auch ich hatte mein Fest dabei, da es Muttertag war, bekam ich v. Euch kleine Bastelarbeiten v. Kindergarten u. ein nettes Gedicht zu hören. Der Flieder umduftete die kleine Feier in Vatis Arbeitszimmer. Bei der Abfahrt schob Vati die 2 innliegenden »Hirtentaschengräser«⁶⁹¹ durch den Fenster-spalt des Zuges u. ich bewahrte sie auf – so viel Liebe liegt darin –

Unser Schwesterchen ist nun flink wie ein Wiesel u. läßt sich v. den Brüdern nicht mehr viel gefallen. – Ihr eigener Wille tritt nun beim Spielen stärker hervor – auch ist ihre seitherige Freundlichkeit zu jedermann einem ablehnenden Verhalten gewichen – das »Fremden« hat also begonnen. – Gut entwickelt ist sie – doch erträgt das kleine Frl. nicht viel Sonne – hatte durch unsern Pfingstausflug in den Krakauer Wald eine starke Fieberwoche wohl durch zu viel Sonneneinwirkung. – Ganz besonders schönes aschblondes Haar, bis jetzt noch gelockt, umrahmt ihr feines Gesichtl mit der kleinen Nase u. den hellblauen Augen. – Geradezu staunenswert ihr Appetit auf *Alles*, Hauptsache es ist was da – ein echtes Kriegskind im 5. Kriegsjahr. – Die erste Impfung hat sie auch überstanden mit hoher Temperatur u. gleichzeitiger Geburt v. 2 Backzähnen.

Oma Oelwein's Gesundheitszustand hat sich verschlechtert, es mußte ein Aderlaß vorgenommen werden. Wir waren vor 1 Wch. alle bei ihr u. sie hat Euch nochmals liebend empfangen u. in sich aufgenommen.

Geburtstagsfeiern waren im Febr. unser Nesthäkchen mit ihrem Einjährigen, Mutti hat im April das Schwabenalter erreicht u. hofft mit ihrer neuen Gescheitheit auf Euch abzufärben –⁶⁹²

Und Reinerle ist nun stolz auf seine 4 Jahre, die er im Mai vollendet u. ist ungeduldig auf das Pimpfenalter.⁶⁹³ – Bei allen kl. Feiern waren Opa Oel-

691 Vermutlich ist das Gewöhnliche Hirtentäschel gemeint, eine weit verbreitete traditionelle Heilpflanze.

692 Gemäß dem Sprichwort: »Mit 40 wird der Schwabe gscheit, der andere nicht in Ewigkeit.«

693 Gemeint ist das Alter von 10 Jahren, ab dem der Eintritt in das »Deutsche Jungvolk in der Hitlerjugend« möglich war. Die Mitgliedschaft im männlichen Jungvolk (auch »Pimpfe« genannt) ging jener in der eigentlichen Hitlerjugend (ab 14 Jahren) voraus.

wein u. Tante Lotte da. – Tante Hede Oelwein machte nun Aufnahmen v. Euch, die Ihr hoffentlich später eingeklebt hier findet! Das u. den politischen Teil des Zeitgeschehens will nun Papa bald hier festhalten –

Tagebuch Egon Oelwein, 3. Juli 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Mein »Werdegang« nähert sich nun immer mehr einem Wendepunkt. Meine RAD-Laufbahn kann ich nun wohl als abgeschlossen ansehen.

Zum 1. Juli waren die üblichen Jahresbeurteilungen fällig.⁶⁹⁴ Mehrfache Aussprachen mit Rings ergaben die endgültige Feststellung, daß ich ihn als den wendigeren und überlegeneren Gruppenführer anerkenne und ich mich nur als Durchschnittsgruppenführer fühle, eine Auffassung, der er mit Genugtuung zustimmte und mich nun mit dem herrlichen Leben eines Meldeamtsleiters vertrösten möchte. Ein Fuchs ist er schon.

Es tat und tut doch ein bisschen weh, wenn man auch schon halb u. halb darauf gefaßt war. Das Ehrgefühl bäumt sich auf.

Es wäre leichter, könnte man nun sofort was anderes anpacken.

Am liebsten möchte ich mich bis Kriegsende zur Waffen SS melden.⁶⁹⁵ Man hätte wenigstens dann noch als Soldat seine Pflicht getan und außerdem sich mehr das moralische Recht für Landbesitz erworben.

Nur der Gedanke an Familie und Eltern hindert mich an diesem Vorhaben. Aber ist nicht schließlich alles mehr oder weniger vorgesehen?⁶⁹⁶

Andererseits lehrt die Erfahrung, daß die selbstsüchtigen Kreaturen mehr erreichen und nur über so Dumme wie unsereinen sich verlustieren.

Rings war einige Tage trotz der bestehenden Urlaubssperre in Oppeln und kehrt heute als Oberarbeitsführer zurück.

Sein kurzes, bisheriges Wirken hier kostet zur Zeit drei Führern im Stabe und drei Führern im Außendienst das Genick. Das sind seine Sprossen und so muß man es eigentlich machen.

[M] Fortsetzung siehe Merkbuch 1943

694 Zur Bedeutung der dienstlichen Beurteilungen für das Beförderungswesen im RAD vgl. Anm. 576.

695 Hier taucht der Gedanke, sich zur Waffen-SS zu melden, das erste Mal auf, wird dann wenige Tage später der Ehefrau angedeutet (vgl. nachfolgend B-MO, 7.7.1944) und bereits am 25.7.1944 in die Tat umgesetzt (vgl. TB-EO, 25.7.1944).

696 Dies ist eine Schlüsselstelle für das Verständnis von Egon Oelweins Eintritt in die Waffen-SS: Der ideologisch überzeugte Nationalsozialist, dessen Wunschtraum »Landbesitz« im Osten ist, fühlt sich »moralisch« zu einem solchen Schritt verpflichtet. Den familiär bedingten Skrupeln wird sofort der für ihn charakteristische Glaube an »Schicksal« und »Vorsehung« (vgl. auch Einleitung, Kap. 4) entgegengestellt.

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 7. Juli 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs Muggele!

Vor dem Schlafengehen komm ich schnell noch ein bisschen zu Dir. Aber nicht lang, nur für ganz kurz, um den Tag gut zu beschließen.

Ich hoffe, Du wirst schon zwischen Deinen vielen Federn liegen – es ist grade 22 Uhr –, denn ich denk, daß Irmtraut ein wenig dafür gesorgt hat. Wenn Gertrud da ist, muß ich ihr wohl gleich schreiben, daß sie in Teschen nicht an ihrer alten Unart der langen Nächte festhält, sondern die von ihrem Gatten zuletzt angeordnete Gepflogenheit rechtzeitig zu Bett gehen fortsetzt. Zum Schwäbeln habt ihr ja den ganzen Tag Zeit.

Der Tag war heute drückend heiß und eigentlich nur zum im Schatten dösen angetan. In solchen Zeiten beneide ich jeden Hund, der, wenn er will, sich verkriechen kann und seine Schnauze untern Schwanz steckt.

Gestern abend kam ich bei strahlendstem Vollmond hier an und wars noch ein schöner Weg vom Bahnhof bis unters Dach, wo ich gar kein Kunstlicht brauchte.

Heut wirst wohl bange in den Keller gehastet sein. Anscheinend hat es in der Coseler Gegend etwas gesetzt, wenn man sich die Rundfunkmeldungen zusammenreimt. Doch weiß ich noch nichts Gewisses. Einmal muß das ja auch durchgestanden sein, und je gefaßter man sich darauf vorbereitet, um so mehr verliert's seinen Schrecken. Man muß sein Bestes tun und das Übrige der Vorsehung überlassen.

Mich leidet's die letzte Zeit schon gar nimmer im RAD und ich möchte am liebsten noch die feldgraue Montur anziehen, um dann mit Anstand Bauer zu werden. Mußt nicht gleich Herzklopfen kriegen. Es sind halt so Gedanken.

Nun guten Sonntag und gute Zeit. Grüß Dich u. Dein Nest,
Deiner

Tagebuch⁶⁹⁷ Egon Oelwein, 25. Juli 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

[M] Wadowitz O/S

Heute habe ich mein Gesuch um Aufhebung meiner Uk-Stellung⁶⁹⁸ und Beurlaubung zur Waffen-SS abgegeben.⁶⁹⁹

Gestern habe ich mich in Bielitz im Schießhaus von einer SS-Untersuchungskommission auf meine SS-Tauglichkeit untersuchen lassen und bin für tauglich befunden worden.⁷⁰⁰ Meine Lungengeschichte habe ich aller-

697 Hier setzt das vierte Tagebuch ein, für das Egon Oelwein ein Exemplar von »Ashelms Vormerk-Buch 1943« verwendete. Nach diesem Eintrag unterbrach Egon Oelwein das Tagebuch für mehr als sechs Monate bis zum 7.2.1945 (siehe dort). In der Zwischenzeit erfolgte noch sein letzter Eintrag in das Familienbuch am 28.11.1944.

698 Die Unabkömmlichkeitsstellung (Uk-Stellung) bedeutete eine Zurückstellung jener Wehrpflichtigen vom Wehrdienst, die nachweislich zur Durchführung einer Reichsverteidigungsaufgabe der Kriegswirtschaft, des Verkehrs oder der Verwaltung als Fachkraft unentbehrlich und unersetzbar waren. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 5, S. 375. Die RAD-Führer der Geburtsjahrgänge 1913 und älter blieben während des Krieges uk-gestellt. Vgl. ebd., S. 38f.; ebd., Bd. 6, S. 110. Anfang Dezember 1942 waren unter den insgesamt 5,27 Millionen Uk-Gestellten 19.815 RAD-Führer. Vgl. DRZW, Bd. 5/2, S. 846 (Bernhard R. Kroener).

699 Dass sich Egon Oelwein wie selbstverständlich zur Waffen-SS und nicht zur Wehrmacht freiwillig meldete, unterstrich sein Bedürfnis, zur nationalsozialistischen Elite zu gehören. Allerdings hatte die Waffen-SS den Nimbus, die militärische Elitetruppe des »Ordens« und »Schwarzen Korps« der SS zu sein, zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend eingebüßt. Aus der überschaubaren SS-Verfügungstruppe von etwa 23.000 Mann zu Kriegsbeginn war ein Massenheer geworden, dem am 30.6.1944 insgesamt 594.443 Mann angehörten, davon 15.722 Führer (Egon Oelwein meldete sich als »Führerbewerber«, vgl. Anm. 745). Der personelle Ausbau ging mit einem deutlichen Qualitätsverlust einher, denn die Ergänzungsstellen der Waffen-SS mussten im Wettlauf mit der Wehrmacht um die Freiwilligen – das zeigten auch ihre aggressiven Werbekampagnen in HJ und RAD – auch auf ganz junge Männer (seit Dezember 1944 sogar auf 16-Jährige) und auf ältere Jahrgänge zurückgreifen. Nach den Ersatzbestimmungen vom 11.12.1941 konnten ungediente Deutsche vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr als Kriegsfreiwillige in die Waffen-SS eintreten (bei der Wehrmacht war nur das Mindestalter, 17, festgelegt). Egon Oelwein stand im 43. Lebensjahr und damit nicht weit von der Altersgrenze. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 145–152 (Ersatzbestimmungen); Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 263–295; DRZW, Bd. 5/2, S. 991–995 (Bernhard R. Kroener). Zur Waffen-SS generell vgl. die Gesamtdarstellung von Leleu, Waffen-SS, sowie den Sammelband von Schulte/Lieb/Wegner (Hrsg.), Waffen-SS.

700 Die immer größeren Probleme, den Personalbedarf der deutschen Streitkräfte zu decken und die hohen Verluste auszugleichen, führten dazu, dass die Tauglichkeitskriterien heruntergeschraubt wurden. Das galt auch für die Waffen-SS, in der zunehmend großzügig k.v. (kriegsverwendungsfähig) gemustert wurde. Wie in der Wehrmacht trug diese laxe Musterungspraxis gemeinsam mit der Rekrutierung immer jüngerer und älterer Geburtsjahrgänge sowie mit der Verkürzung und Verschlechterung

dings hierbei verschwiegen und glaube das verantworten zu können, nachdem sich in den vergangenen 7 Jahren nichts mehr gerührt hat.

Es war doch ein etwas komisches Gefühl da nackig zwischen den meist krummen Umsiedler-Gestalten herumzustehen und daran zu denken, daß man über kurz oder lang in dieser Gesellschaft in Massenlagern kampieren wird. Doch dachte ich an meine landwirtschaftliche Zeit in der man ja auch in diesem Milieu erträglich gelebt hat. Es gibt da genau so »gut und böse« wie in den gewohnten Schichten, nur eben derber.

Den Meinen habe ich von meinen Absichten noch nichts eröffnet. Zunächst weiß ich ja noch nicht, ob die Sache vom RAD genehmigt wird und ist's so weit, dann erfahren sie es noch früh genug.

Die augenblickliche Kriegslage wird mein Unterfangen nicht ganz so hirnverbrannt erscheinen lassen und eher Verständnis finden.

Den Führer hat das Geschick wieder einmal vor dem Schlimmsten bewahrt.⁷⁰¹ Daß sich deutsche Offiziere dazu hergeben würden, hätte ich doch nicht geglaubt. Es soll das erste Mal in der deutschen Geschichte gewesen sein. Ich fasse das aber als ein Zeichen der ungeheuren sozialen Umwälzung auf, in der sich der bisher seit Jahrhunderten auf Geburt und Besitz stützende Stand nocheinmal gegen das Leistungsprinzip aufgelehnt hat.⁷⁰² Der Bolschewismus klopft nun nocheinmal von außen direkt an die

der militärischen Ausbildung zum qualitativen Niedergang bei. Vgl. DRZW, Bd. 5/2, S. 997f. (Bernhard R. Kroener); ebd., Bd. 10/2, S. 22-28 (Andreas Kunz). Während die körperlichen Einstellungsvoraussetzungen, die bei der SS ursprünglich sehr hoch waren, immer weiter gesenkt wurden, legte Himmler bis zuletzt Wert darauf, dass die »rassische Auslese« strenger blieb als bei der Wehrmacht. Noch im Februar 1944 wurde bestätigt, dass die Waffen-SS als »untrennbarer Teil des Ordens der SS« in dieser Hinsicht nach wie vor dieselben Aufnahmebedingungen habe wie die SS. Voraussetzung war demnach die Einstufung als »rein nordisch« oder »überwiegend nordisch und fälisch«, außerdem der »große Ariernachweis«, der bis ins 18. Jahrhundert reichte. Insbesondere bei Führerbewerbern wie Egon Oelwein wurden darüber hinaus Parteizugehörigkeit und Kirchenaustritt stillschweigend erwartet – beides erfüllte er. Generell wurde nun in den Bestimmungen über die »SS-Auslese« aber auch konstatiert, dass rassenideologisch »bei den Musterungen großzügig zu verfahren und in noch tragbaren Grenzfällen positiv zu entscheiden« sei. Vgl. Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 135-139, Zitate S. 139. Ein besonderes Merkmal der Waffen-SS war der hohe Anteil von vorherigen Mitgliedschaften in NS-Organisationen, der nach der Stichprobe von Rohrkamp, »Weltanschaulich gefestigte Kämpfer«, S. 531, bei 75 % lag, im Vergleich zu knapp 34 % im Heer.

701 Hitler war am 20.7.1944 um 12.42 Uhr beim Bombenattentat durch Claus Schenk Graf von Stauffenberg im Führerhauptquartier »Wolfsschanze« bei Rastenburg (Ostpreußen) nur leicht verletzt worden. Der Staatsstreichversuch (»Unternehmen Walküre«) in Berlin brach daraufhin schnell zusammen.

702 Der Nationalsozialismus vertrat generell ein rassenideologisch geprägtes Leistungsprinzip, das Leistung mit »rassischer Eignung«, »weltanschaulicher Haltung«,

Tore des deutschen Hauses.⁷⁰³ Die Inwohner werden zum letzten Widerstand und zur höchsten Kraftanstrengung aufgerufen. Ich will mich nun nach vorne drängen.

Das Schicksal soll nun auch etwas für meine Person entscheiden, ob ich zu dem nach dem Siege folgenden Aufbau würdig bin und gebraucht werde.

Meiner Familie und den Eltern möchte ich wohl das Letzte erspart wissen. Und ich darf mich mit diesem Gedanken nicht allzuviel beschäftigen. Aber warum und mit welchem Recht soll gerade ich und die Meinen im Kriegsleid zurückstehen, das schon so viele betroffen hat. Nach menschlichem Ermessen sind sie versorgt und für die Zukunft materiell gesichert. Und den Kindern ist es für ihre Entwicklung im Lebenskampf zuträglicher wenn sie es nicht allzu leicht haben.

Am härtesten tüt es meine wackere und treue Gefährtin treffen. Ihr zu Liebe könnte ich fast auf mein Vorhaben verzichten. Aber könnte sie dann auf die Wahl ihres Lebensgefährten stolz sein?

Mutznlieb, in den Kindern würdest Du bald Deinen Halt wiederfinden. Diese sind dann Dein Lebenswerk, neben Deiner wahrscheinlichen Tätigkeit in der Öffentlichkeit.

»Willensstärke«, »Härte« und »Tapferkeit« gleichsetzte und sich gegen das traditionelle Anciennitätsprinzip einer planmäßigen Laufbahn nach Rangdienstalter (und dienstlicher Leistung) richtete. Das zielte insbesondere auf die Wehrmacht, in der mittelfristig der Unterschied zwischen einem elitären Generalstab und den Frontoffizieren aufgehoben und ein egalitäres NS-»Volksoffizierskorps« geschaffen werden sollte. Seit 1942 wurden die Bemühungen forciert, die militärische Leistungsbeförderung im Sinne einer »Führerauslese im Kampf« durchzusetzen. Vgl. Förster, Wehrmacht, S. 93-129. Das Attentat vom 20. Juli interpretiert Egon Oelwein vor diesem Hintergrund als Versuch des alten »Standes«, diese Entwicklung aufzuhalten.

703 Die Großoffensive der Roten Armee seit 22.6.1944 gegen die Heeresgruppe Mitte (Operation »Bagration«), die von sowjetischen Offensiven im Norden und Süden flankiert wurde, führte zum Durchbruch der deutschen Front in Weißrussland und zum Vorstoß der sowjetischen Streitkräfte bis dicht an die Nordostgrenze des »Großdeutschen Reiches« (Provinz Ostpreußen mit dem eingegliederten Regierungsbezirk Zichenau). Am 17.8.1944 überschritten Einheiten der Roten Armee bei Schirwindt in Ostpreußen erstmals die alte Reichsgrenze, bevor sie wieder zurückgeworfen wurden. Ende August 1944 beruhigte sich die Lage an dieser Front, die bis zur sowjetischen Winteroffensive am 12.1.1945 von den Grenzen Ostpreußens über die Weichsel bis zu den östlichen Beskiden einigermaßen stabil blieb. Zum Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte, »der schwersten Niederlage in der deutschen Militärgeschichte«, vgl. DRZW, Bd. 8, S. 526-622 (Karl-Heinz Frieser).

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 30. Juli 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Muggele!

Mit einem bunten Bündel gesammelter Vitamine aus den Strahlen der Wadowitzer Sonne stelle ich mich bei Dir ein und wünsche Dir zum Wochenbeginn einen frischen »Guten Morgen« und ein zuversichtliches opacken⁷⁰⁴ der Wochenlasten.

Die Mohrrüben sind der beste Teil der Ernte, der Rest wird nicht mehr so ausgiebig sein. Auch Oberrüben⁷⁰⁵ sind nicht mehr viele.

Dein Gluckenbrief kam zeitgerecht heut an. Die Brüterei will mir von Dir gar nicht gefallen und ich warte besorgt auf eingehendere Meldungen. Gut, daß Gertrud da ist, da kannst Dich wenigstens mit gutem Gewissen mal ausruhen.

Starke Nerven werden für die nächsten Wochen sehr notwendig sein, um sich gegen alle unsinnigen Gerüchtemachereien zu wappnen und für sonstige Kriegsbegebenheiten gerüstet zu sein.

Die allgemeine Lage beurteile ich weiterhin absolut zuversichtlich trotz der bedrohlichen Fortschritte des Gegners im Osten. Unsere Kriegsführung darf sich trotz dieser Tatsache jetzt noch nicht zu voreiligen Maßnahmen verleiten lassen und muß die Nerven behalten. Und über letztere verfügt der Führer wie schon so oft bewiesen. Er darf seine Karten nicht vorzeitig aufdecken, der letzte Trumpf muß unser sein.⁷⁰⁶

Zu Eurer persönlichen Lage: Das nun auch in unserer Gegend sichtbarwerden kriegesischen Geschehens bewegt in seiner Ungewohntheit das Gemüt und läßt vor allem die schwachen Naturen rasch zum Vorschein treten. Das Gegengewicht sind die starken Naturen und ich wünsche und erwarte, daß Du dazu gehörst. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unter Umständen Evakuierungsmaßnahmen⁷⁰⁷ bis in Eure Gegend zwecks rechtzei-

704 Wohl bewusster, an die Ehefrau gerichteter Anklang an den schwäbischen Dialekt.

705 Kohlrabi.

706 Vermutlich spielt Egon Oelwein hier auf die Hoffnungen und Gerüchte an, die sich um die in der NS-Propaganda nun verstärkt angedeutete Entwicklung und Produktion neuer Waffen (»Wunderwaffen«) rankten. Vgl. Schnabel, Illusion; DRZW, Bd. 5/2, S. 693-743 (Rolf-Dieter Müller). Vgl. auch B-EO, 28.10.1944, mit Anm. 727.

707 Der Begriff der Evakuierung »zur Bezeichnung der kriegsbedingten Räumung eines Gebietes« entsprach der NS-Sprachregelung; DRZW, Bd. 10/2, S. 580 (Michael Schwartz). Nachdem er zunächst für Maßnahmen zum Schutz vor alliierten Luftangriffen verwendet worden war, wurde er später auf die Aussiedlung der Zivilbevölkerung aus frontnahen Gebieten ausgedehnt. Ein anderer semantischer Aspekt stand im Kontext des Holocaust: Der Terminus wurde auch »auf die nach Osten – und damit großen-

tiger Sicherung notwendig werden. (Ich selbst glaube nicht daran.) Darüber bestimmen aber die Behörden, vor allem der RAD, und nicht Ihr. Bis dahin ist unbedingte Ruhe zu bewahren und zu zeigen und höchstens vorsorgliche Gepäckvorbereitungen zu treffen, damit dann eine solche Aktion ohne Reibungen verläuft. Weisungen erfolgen zur rechten Zeit. Jetzt heißt's nur: Vertrauen zu unserer Führung zu haben und diese auch nach außen hin zu vertreten! Es muß getan werden, was in unseren Kräften steht und die letzte Entscheidung über unser Geschick muß der Vorsehung überlassen werden. So fühlt der Soldat im Gefecht und ist dabei etwas Fatalist. Und zu dieser Einstellung müssen auch wir hinfinden. Dann hört der Schrecken auf ein solcher zu sein.

Heut nachmittag bin ich bei Winneckes zum Kaffee, heute abend bei Meusels.⁷⁰⁸ Freitag abend war ich zu einer Schlachtplatte in Andrichau. Leider fand der Gruppenführer fast die ganze Nacht nicht nach Hause, da

teils in die NS-Vernichtungslager – transportierten jüdischen Mitbürger angewandt (und verknüpft begriffsgeschichtlich die Geschichte der Vertreibung der Deutschen mit der Vorgeschichte der Ermordung der Juden durch Deutsche)«; ebd. Im Diskurs der Oelweins taucht der Begriff im oben wiedergegebenen Brief zum ersten Mal auf; der Zusammenhang mit den Geländegewinnen der sowjetischen Truppen im Sommer 1944 ist offensichtlich. Egon Oelwein versuchte in den Briefen an seine Frau zunächst die Wahrscheinlichkeit von Evakuierungsmaßnahmen zu minimieren (vgl. oben sowie B-EO, 25.12.1944); in FB-EO, 28.11.1944, hielt er aber fest, dass seine Frau »für eine immerhin mögliche Evakuierung Sorge tragen« und entsprechend Vorbereitungen treffen müsse. In B-EO, 30.12.1944, konzidierte er sogar, dass »man damit rechnen« müsse. Kurz vor Weihnachten 1944 konkretisierte sich dies: Der RAD in Teschen gab Instruktionen für eine Abreise der Familien von RAD-Führern aus, die kurz vor einer allgemeinen Evakuierung stattfinden sollte (vgl. B-MO, 30.11.1944; B-EO, 15.12.1944). Zu den Umständen der späteren Evakuierung bzw. Flucht von Marta Oelwein und ihren Kindern vgl. die Dokumente ab dem 15.1.1945. Fortan verwendete Marta Oelwein nur noch die Begriffe »Flucht« und »Flüchtlinge«, denen die semantischen Komponenten des geordneten Vorgehens und der Anleitung weitgehend fehlen und die auf eine plötzliche Dynamik des Geschehens verweisen. Auch in den Texten Egon Oelweins kommt »Evakuierung« seit Ende Januar nicht mehr vor; stattdessen ist in B-EO, 21.1. und 20.2.1945, von »Umquartierung« die Rede. Der Begriff »Flucht« fehlt zwar, doch spricht Egon Oelwein mehrfach von »Flüchtlingen« und »flüchten« (vgl. z.B. B-EO, 14.2.1945).

708 G. [genauer Vorname unbekannt] Meusel, der mit Frau und Kindern in Wadowitz wohnte, war ein Kamerad Egon Oelweins im Stab der RAD-Gruppe 124. Wie die – in der vorliegenden Edition nur teilweise abgedruckten – Briefe von Egon Oelwein aus Wadowitz zeigen, war dieser dort immer wieder bei den Meusels zu Gast. Auch Marta Oelwein lernte die Familie bei kurzen Aufenthalten in Wadowitz kennen. Im Dezember 1944 besuchte Frau Meusel Marta Oelwein in Teschen, und Mitte Februar 1945 kam sie – wohl nur kurzzeitig – auch in den böhmischen Fluchttort Mraiditz.

auch Führerfrauen mitfeierten u. er ist ja Rheinländer. Liebe Grüße Euch allen.

Deiner

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 10. August 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Muggele!

Die längere Schreibpause von mir deutet wohl an, daß gedrängte Zeiten angebrochen sind. Seit Sonntag, den ich großen Teils in Kattowitz verbrachte, befinden wir uns wieder einmal im Wehrmachtseinsatz allerdings ohne Verlegung des Stabes. Der neue entstehende Ostwall hält uns in seinen Banden und fordert unsere Kräfte.⁷⁰⁹ Die Plötzlichkeit des Einsatzes läßt eine ganze Reihe Schwierigkeiten entstehen, die überwunden werden müssen. Diese Nacht gings bis 3 Uhr.

Diese Einleitung läßt Dich wohl schon ahnen, daß es derzeit völlig aussichtslos ist auch nur an einen Kurzbesuch zu denken. Das tut mir selbst am meisten leid, denn es gäb so manches zu bereden und dann hätte ich selbstverständlich Gertrud gerne noch einmal gesehen.

709 Wie Egon Oelwein rückblickend näher erläuterte, wurde die RAD-Gruppe 122 von August bis Oktober 1944 zu »Befestigungsarbeiten auf der Linie Sucha-Ilkenau« eingesetzt (TB-EO, 7.2.1945; vgl. auch FB-EO, 28.11.1944; außerdem die Hinweise in den folgenden Briefen). Sucha (heute poln. Sucha Beskidzka) liegt knapp 20 km südöstlich von Wadowitz ebenfalls an der Skawa und am Rand der Beskiden, Ilkenau (poln. Olkusz) ca. 60 km nördlich von Sucha. Die Linie zwischen beiden Städten bildete in etwa die Grenze des Regierungsbezirks Kattowitz zum Generalgouvernement, also die Reichsgrenze. Die dort errichteten Verteidigungsanlagen waren Teil eines tiefgestaffelten Stellungssystems, das seit Ende Juli 1944 auf Befehl Hitlers angesichts des Vormarsches der Roten Armee geschaffen oder ausgebaut wurde. Die Riegelstellungen, die von Ostpreußen bis zur Steiermark entlang der Reichsgrenze verliefen, wurden als »Ostwall« oder »Reichsschutzstellung« bezeichnet. Meist bestand das improvisierte Befestigungswerk nur aus Panzergräben und unbetonierten Stellungen. Die b-1-Linie, die das oberschlesische Industriegebiet schützen sollte und an deren Errichtung Egon Oelwein mitwirkte, galt mit ihren Feuerstellungen und 28 festen Stützpunkten Anfang Januar 1945 immerhin als »beste Linie des gesamten Ostraumes«. Allein am Stellungsbau zwischen Weichsel und Oder wurden, von den Gauleitern als Reichsverteidigungskommissare verantwortet und von der Organisation Todt koordiniert, 574.000 Menschen eingesetzt – u.a. Arbeitsmänner, Angehörige von Parteiformationen, Freiwillige, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge. Auch Ludwig Oelwein beteiligte sich am »Schippen« (vgl. B-EO, 15.9.1944). Im »Oststreifen« Oberschlesiens wurde, da hier nicht genügend Deutsche zur Verfügung standen, die polnische Bevölkerung in großer Zahl zwangsverpflichtet. Das insgesamt nur provisorische, häufig mit schwachen Volksturmeinheiten besetzte Stellungssystem konnte dann den Offensiven der Roten Armee nicht standhalten. Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 498–501 (Richard Lakowski), Zitat S. 500, sowie die Karte ebd., nach S. 584; außerdem Węcki, Fritz Bracht, S. 521–528.

Ihr plötzlicher Aufbruch läßt ja nicht mal zu, daß wenigstens Ihr mich für paar Stunden hier besucht. Eigentlich lohnt sich doch die Reise wegen der 3 Tage Urlaub Karls gar nicht. Grüße bitte Gertrud recht herzlich u. ich tu mich für ihre Hilfe bei Deiner Krankheit sehr bedanken. Nimm ja kein Kostgeld an.

Deine Trauer um Stuttgart begreife ich ganz und gar.⁷¹⁰ Auch wenn es einst schöner wie vordem erstehen wird, so werden doch die vielen Erinnerungsplätzl fehlen. Die von Deiner Mutter mitgeteilten Verlustziffern erscheinen mir allerdings recht zweifelhaft. Das Erschrecklichste was in Trümmer ging war wohl aber der Glanz des alten Adels. Unfaßbar ist, wie hohl diese einst so stolzen Sippen geworden sind. Es ist ja, als wenn mit ihnen auch die Umgebung in Schutt versinken müßte unter dem ja schließlich auch viel Morsches begraben liegt.

Mich freuts, daß Ihr noch Weichsel⁷¹¹ genossen habt und danke Dir für Dein Gedenken.

Über Dein Ergehen hast Du nichts mehr berichtet. In meinem Garten war ich schon seit Tagen nicht. Der Dienst tut wieder mal alles überschatten.

Kommst mich bald besuchen? Es geht aber nur über einen Tag. Grüß Dich u. alle. Deiner

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 20. August 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Muggele!

Gestern abend fand ich den umfangreichen Einschreibebrief aus Bielitz vor, als ich von einer Rundfahrt im Einsatzgebiet zurückkam. Da hätte ich Dich gern immer bei mir, denn die Gegend ist herrlich bergig mit vielen Weitblicken und auch heimlichen Winkeln, unterbrochen durch das breite Tal der Weichsel.⁷¹² Na, und die arbeitenden Kolonnen verschiedenster Zusammensetzung würden Dich auch interessieren. In den polnischen

710 Das Bomber Command der britischen Royal Air Force verwüstete in drei nächtlichen Großangriffen am 24./25.7., 25./26.7. und 28./29.7.1944 die Stuttgarter Innenstadt. Der Feuersturm in den frühen Morgenstunden des 26.7.1944 vernichtete das »alte« Stuttgart mit seinen Kirchen, Schlössern und Bürgerhäusern. Bei den Juliangriffen waren insgesamt ca. 1.700 Bomber eingesetzt. In der Stadt kamen 884 Menschen ums Leben, 63.000 wurden obdachlos, 5.900 Wohnhäuser waren zerstört oder schwer beschädigt. Vgl. Bardua, Stuttgart im Luftkrieg, S. 109-142.

711 Zum Erholungsort vgl. Anm. 542.

712 Dieser Bauabschnitt der Verteidigungslinie befand sich offenbar ca. 15 bis 20 km nördlich von Wadowitz im Weichseltal beim Städtchen Zator östlich von Auschwitz.

Trupps arbeiten sogar Mönche in ihren Kutten – nicht selten umringt von Mädels.

Übrigens haben Rings und ich mit paar anderen Parteigenossen unterwegs eigenhändig einen aufgegriffenen LKW mit dringend benötigtem Stacheldraht aufgeladen. Der Geist der Zusammenarbeit ist gut trotz mancher menschlicher Reibungen.

Überrascht war ich über Deine Mitteilung von Lottes plötzlichem Aufbruch. In ihrer Lage ist die Ausnutzung dieser Möglichkeit auch richtig. Im wechselndem Kriegsglück ist unser Gebiet ja schließlich doch allen Möglichkeiten ausgesetzt und da ist bei behinderten Menschen die Vorsorge schon richtig.⁷¹³ Die Eltern mußten da eigentlich auch weg, vor allem Mutter. Der gute Onkel Friedl⁷¹⁴ gehörte mal für eine Woche ins Bombengebiet.

Teschen selbst dürfte wohl kaum Kriegsgebiet werden, aber mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Bombengebiet.⁷¹⁵ Das Fortschaffen von Wäsche nach Jauer wäre also zu empfehlen. Wenn Irmtraut ihre Wohnung als Notquartier für Euch halten kann, wär's sicher nicht verkehrt. Ich möchte Dir also für alle Fälle raten die entsprechenden Vereinbarungen bald zu treffen. Der neue Ansturm aus dem Osten muß ja wohl in den nächsten Tagen beginnen, und da wird es sich wohl bald entscheiden ob's notwendig wird.

Nach Aennes Karte ist dem Johannsen also doch ein Bein amputiert worden. Gertrud kann nun mal das Angeben nicht lassen und Mutter setzt Dich ja bald zur Generalerin ein, obwohl daneben der Friedhof Stuttgart liegt.

Gestern abend wieder bei Meusels gegessen, heut um ½ 15 Uhr dort schon Kaffee und Kuchen genossen. Anschließend sind sie zu einem Konzert in den Volkspark gegangen mit einem Teil der Führerschaft, während der andere Teil hier Dienst tut.

713 Lotte Oelwein hatte einen behinderten Vater. Die Briefpassage läßt darauf schließen, dass die Schwägerin Egon Oelweins im August 1944 mit ihren Eltern, die in Hindenburg wohnten, abreiste, nachdem die Rote Armee im Sommer 1944 bis auf gut 200 km an die Grenzen Oberschlesiens herangerückt war. In B-EO, 4.11.1944, wird eine Adresse im Sudetenland genannt. Am 23.12.1944 war Lotte Oelwein allerdings wieder in Bielitz-Biala und erwartete ihre Eltern an Heiligabend (vgl. B-EO, 23.12.1944). Offenbar war in der Großfamilie Oelwein nach der zeitweisen Stabilisierung der Ostfront die Zuversicht im Hinblick auf den Kriegsausgang noch ungebrochen. Dazu passt, dass Egon Oelwein oben davon ausgeht, dass Teschen »kaum Kriegsgebiet« wird.

714 Siegfried Oelwein (1887–1952), der Onkel von Egon Oelwein.

715 Letzteres hat sich nicht bestätigt. In Negwer, Die alliierten Luftangriffe, findet Teschen keine Erwähnung. Die US-amerikanischen Angriffe auf Oberschlesien blieben weitgehend auf Industrieanlagen beschränkt.

Du kannst kommen, wann Du willst. Jeder Tag ist gleich. Ich kann jedoch am Abend vorher noch nicht wissen, was mir am nächsten Tage blüht und Du mußt schon aufs geradewohl kommen. Fr. Meusel lädt Dich dringend zum Übernachten ein. Ich täts aber ungern, denn ein gut Teil ihres Entgegenkommens hängt mit dem Wunsche zusammen mich als Quartierherren zu bekommen. Und ich will und kann und möchte mich da nicht zu sehr binden. Tätst Du es aber doch gern, dann tu's halt. Wenn ich wüßt, daß es mit der SS bald klappte, wär's mir natürlich egal. Komm bald und bring die Jungs mit. Die Hiltrud möcht ich so gern bald wiedersehen.

Grüß Dich

Deiner.

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 27. August 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Sonntag

(Fliegeralarm!)⁷¹⁶

Liebs Muggele!

Trotz Sonntag erhielt ich vorhin Deinen ersten Kriegseinsatzbrief. Ja, Muggele, wie gern tät ich an der Sperre stehen und Deinem amtsmäßigen »Wieseln« zusehen.⁷¹⁷ Ob Dir's Spaß macht? – oder ob Du enttäuscht bist? Weißt, es wird überall mit Wasser gekocht und die »großen Momente« treten nur selten auf und nur bei steter Mühseligkeit.

Starke Feindfliegertätigkeit im Südosten meldet eben das Radio. Dein Mittagessen wird wohl gerade verbruzzeln.

Meusels auch, zu denen ich zu Mittag eingeladen bin. Gestern abend waren von dort meine Gedanken auch sehr bei Dir. Habe auch bei Meusels gebadet.

Frau Paschke verliert in ihrer Einsamkeit die Nerven und rief gestern Rings an, um ihre ausgefallenen Evakuierungsgerüchte⁷¹⁸ abzuladen. Sie ist

716 Am 27.8.1944 gegen Mittag fand zum wiederholten Male ein Großangriff US-amerikanischer Bomberverbände auf die Kohlehydrieranlagen im Südosten von Oberschlesien statt. Vgl. ebd., S. 9; generell zum Luftkrieg in Oberschlesien vgl. Anm. 621.

717 Wahrscheinlich meint Egon Oelwein hier die gelegentliche freiwillige Tätigkeit seiner Frau im Rahmen des seit 1937 bestehenden Bahnhofsdienstes der NSV (vgl. FB-EO, 28.II.1944; B-MO, 11.I.1945). Zum Bahnhofsdienst, der v.a. der Beratung und Betreuung von Reisenden galt, vgl. Kramer, Volksgenossinnen, S. 75 f.; Vorländer, NSV, S. 88 f. Nach ebd., S. 89, war der Bahnhofsdienst »eine der effektivsten NSV-Arbeiten insbesondere in den letzten Kriegsjahren und -monaten«.

718 Infolge des seit Ende Juni 1944 andauernden Vorrückens der Roten Armee nach Westen, das erst Ende August vorübergehend zum Stoppen kam (vgl. Anm. 703), war offenbar die Furcht vor einer Evakuierung in Teschen stark gewachsen.

völlig durcheinander. Es ist wirklich wahr, in solchen Zeiten zeigen sich erst die starken Naturen und die wahrhaft gläubigen. Die Schale platzt wie eine Seifenblase.

Es ist ganz gut, daß Du von Irmtraut solche verdrehten Briefe bekommst, die aufzeigen wie das ist, wenn ein Mensch ein Seelenknacks hat und dadurch eine ganz falsche Einstellung zum Leben. Sie müßte mal von einem tüchtigen Mann vergewaltigt werden.⁷¹⁹

Wegen der zu verschickenden Sachen werde ich gleich an Bolko Hotz schreiben. Nachricht, die von dort nach Teschen kommt, kannst Du gleich öffnen.

Über beiliegendes Schreiben wirst Du wohl lächeln. Nimms zur Kenntnis und versuche die Wohnung durch Fernsprechtisch oder Polizei oder sonstwie auszuknobeln. Das Schreiben schicke mir aber wieder zurück; ich will versuchen damit vielleicht einige Stunden Urlaub herauszuschinden.

Vergiß nicht Folkhards ersten Schultag ins Familienbuch einzutragen und was er dazu meinte.

Ja, und Du, Muggele, tu halt nicht zu sehr nutzlos herumgrübeln. Denk an Gertrud, wie die sich mit ihrer Zuchtlosigkeit in ihrer Gedankenführung u. Lebenseinteilung zurichtet. Die nächsten 4 Wochen müssen eben noch durchgestanden werden aber nicht mit Gedanken an ihre Schrecken, sondern mit Zukunftsgedanken an nachher. Das Leben muß u. kann immer gemeistert werden, allerdings nie mit Irmtrauts siecher Einstellung.

Grüß Dich herzlich, Deiner.

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 3. September 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mutznach!

Kurze Zeit nach obiger Anschrift, setzte ich eine weitere Anrede hinzu, nämlich »Meine Damen«, die ich vor etwa 25 Frauen der hiesigen RAD-Familien des Standortes Wadowitz anwenden mußte, an deren Spitze Frau Paschke präsiidierte. Völlig aus dem Stegreif mußte ich dann notgedrungen eine Ansprache über die allgemeine Lage und das Verhalten der Führerfrauen in diesen Zeiten halten, bis dann doch noch Rings erschien und mich

719 Dieser erschreckende Satz zeigt wie kein anderer das zunehmende Bemühen Egon Oelweins um eine Inszenierung entschlossener und harter Männlichkeit – eine Entwicklung, die wohl auch in einer wechselseitigen kausalen Verbindung mit der Ende Juli 1944 vollzogenen Meldung zur Waffen-SS stand. Vgl. etwa B-EO, 10.12.1944: »Dein Gattrich gehört nun mal eben derzeit dem besten und härtesten Corps der Welt an.« In einem gewissen Kontrast zu diesem Befund steht, dass sich im Briefwechsel mit seiner Frau – wie umgekehrt auch bei Marta Oelwein – der liebevolle Ton in den letzten Monaten seines Lebens intensivierte.

ablöste als ich gerade die Tratschsucht beschimpfte und die zu enge Gemeinsamkeit mit Dienstboten.

Rings hatte – so übers Knie – diese Zusammenkunft angestiftet, war kurz vorher weggefahren und dann nicht zur Zeit da. Und ich mußte mich dann aus den drängendsten Geschäften heraus plötzlich in eine gänzlich andere Welt umstellen.

Das »dringend« und »drängend« war vergangene Woche ganz groß geschrieben. Wir sind mitten in einer völligen Umstellung des Einsatzes begriffen. Melder, Fernsprüche u. Diktate reihen sich in einer ununterbrochenen Kette von morgens bis spät abends aneinander. Die Nerven werden gepeitscht und ich hab schon s'Zittern in die Augenbrauen gekriegt.

Viel überhasteter Mist wird angehäuft. Aber so muß es gemacht werden. Jedenfalls kam Rings nach einer Besprechung in Oppeln Anfang der Woche mit dem K.V.K. 1. Klasse wieder – und berief daraufhin die Frauenversammlung.

In diesem unausgesetzten Hasten bist Du, Muggele, halt diese Woche sehr zu kurz gekommen. Und doch habe ich das Gefühl, daß wir beide an unseren Plätzen tun was wir können, die Krisis der Lage im richtigen Ausmaß spüren und sie aber doch im gleichmäßigen und steten Vertrauen auf die Führung überwinden werden, wie's auch kommt.

Unlängst habe ich sehr bedauert, daß Du nicht zugegen warst. Und zwar besuchte uns über Mittag dienstlich ein Oberstleutnant, ein ganz echter Schwabe, im G'müt, im Wesen in der Sprache und in seiner Konservativität bis zum Religiösen. Er gab so einige Stücke der Tübinger Gogen⁷²⁰ zum Besten, daß mich's Herz erfreut hat. Dabei kam mir wieder zum Bewußtsein, wie sehr Du doch aus diesem Wesensbereich heraus gerissen bist. Es müssen doch, zum Kuckuk, in Teschen noch mehr Schwaben rumlaufen. Kümmere Dich mal drum. Meusel ist nun doch plötzlich nach Karlsbad zur Kur gefahren. Seine Familie habe ich nun am Hals. Gestern abend bekam ich mein Bad, mußte allerdings dann noch lange hundemüde Familiengeschichte anhören. Jetzt soll ich zum Kaffee rüberkommen, zu dem auch Amtsgerichtsrats geladen sind. Ich tät am liebsten durchschlafen. Endlich ist ein kühlender Regen runtergegangen, der die Nerven beruhigt.

In der Zeitung stand von Bomben im Kreis Teschen – an dem Tage wo Vater bei Euch war. Wo war denn das. Habt Ihr denn da gar nichts gemerkt?

Es g'freut mich, daß Dein Dienst dich g'freut und es ist gar nicht arg. Du müßtest eben nur Lene behalten können. Gertrud überschlägt sich ja mit

720 Gogen heißen in Tübingen die Winzer, von denen sich das Genre der Gogen-Witze ableitet.

der Schreiberei. Karl scheint es ja nett getroffen zu haben, – bis die Schimpferei wieder angeht.

Wie die Wohnung aussieht, schreibst gar nicht. Ansonsten möcht' ich endlich wieder 24 Stunden wenigstens Teschner Nestluft um mich haben. Du schreibst: es donnert Richtung Jablunkau. Wie ist das zu verstehen? Banden in der Slowakei?⁷²¹

Grüß Dich u. alle
Deiner

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 15. September 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Muggele!

Das Besüchle war ja leider mehr als kurz und eigentlich nur dazu geeignet Sehnsüchte zu steigern. Man fuhr weg mit einer Stimmung wie nach einem Brautbesuch und es fiel schwer sich wieder in den Diensttrott hineinzufinden, der einen anschließend gleich nachdrücklichst in seine Mühle nahm. Die schönste Zeit der Kinderseelen geht einem verloren; doch will ich froh sein, wenn sonst alles gut überstanden wird.

Vom General nicht ein Wort der Anerkennung für die Leistungen der Arbeitsmänner oder irgendwie zur Lage zur Aufmunterung der Führer. Nur immer wieder drauf mit neuen Aufgaben zu den Alten ohne Gefühl für das tatsächliche Wesen im Dienst. Alles hat geflucht.

Gegen Abend ging ich zu Vater, der gerade von seinem Schippereinsatz am Ostwall zurückkam. Von morgens 6 Uhr 10 Stunden unentwegt draußen. Allerhand für einen 70jährigen. Frau Mangl kam gerade von ihrem Erholungsurlaub aus Schirtt [?] zurück und machte hungrige Augen. Rings fährt über Sonntag nach Haus und ich? Grüß Dich Deiner.

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 30. September 1944 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Muggele!

Da ich gestern den ganzen Tag zu einer Besichtigung in Chelmek war, bekam ich Deinen Brief erst spät abends in die Hände. So wirst Du also die Antwort erst Montag erhalten.

721 Die tschechische Stadt Jablunkov (dt. Jablunkau) in den Beskiden gehörte seit dem Münchner Abkommen zunächst zu Polen, dann seit November 1939 zum neuen deutschen Landkreis Teschen und lag 20 km südöstlich der Kreisstadt an der Grenze zur Slowakei. Etwa 20 km südlich von Jablunkov verlief seit Ende August 1944 die Front des Slowakischen Nationalaufstands. Vgl. Anm. 734.

Der Inspekteur⁷²² hat uns schon beglückt. Ein sehr sachlicher Mann, der in die Tiefe geht und hoch über Schneider steht. Man hat das Gefühl, daß nun endlich über diesen Despoten ein anderer steht, der vielleicht doch für einen Ausgleich sorgt. Solange der Insp. im Gaubereich ist – und das wäre bis Anfang nächster Woche – bleibt die scharfe Urlaubssperre bestehen. Zum kommenden Wochenende steigt voraussichtlich ein Kurzlehrgang in Oppeln, also wieder keine Aussicht für ein Wochenendurlaub. Und so geht das nun fort.

Ich erwarte Dich also demnach am Mittwoch und will hoffen, daß ich an diesem Tage hier bin.

Ich brauche nochmals nur Socken, ein Nachthemd u. Taschentücher. Keine Marmelade, ein bisschen Kuchen. [...]

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 19. Oktober 1944 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

[...] In der Politik hat sich nun wieder allerhand getan. Ungarn – aber wohl zu spät.⁷²³ Und der Volkssturm?⁷²⁴ Ich seh Dich schon Patronen in der Schürze dem Leonartzki [?] zutragen, wenn er aus dem Kohlenkeller auf den Adolf Hitlerplatz zielt. Na, bis dahin ist die SS schon längst zur Stelle.

722 Gemeint ist vermutlich Generalarbeitsführer Martin Eisenbeck, der Inspekteur der RAD-Inspektion I (Nordost). Reichsarbeitsführer Hierl, der seit 20.8.1943 als Oberste Reichsbehörde nicht mehr dem Reichsministerium des Innern, sondern unmittelbar Hitler unterstellt war, hatte am 1.7.1944 im Reichsgebiet insgesamt fünf Inspektionen geschaffen, welche die Dienstaufsicht über die Arbeitsgaue hatten. Vgl. Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 105.

723 In Ungarn hatten die faschistischen »Pfeilkreuzler« unter Ferenc Szálasi am 16.10.1944 mit deutscher Unterstützung ein Kollaborationsregime errichtet, an Stelle des gestürzten Reichsverwesers Miklós Horthy, der mit der Sowjetunion Waffenstillstandsverhandlungen aufnehmen wollte. Vgl. Szöllösi-Janze, Pfeilkreuzlerbewegung.

724 Hitler befahl am 25.9.1944 die Bildung eines »Deutschen Volkssturms«, in dem alle »waffenfähigen«, aber bisher nicht wehrpflichtigen Männer von 16 bis 60 Jahren zur Verteidigung des »Heimatboden[s] mit allen Waffen und Mitteln« mobilisiert werden sollten. »Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen.« (RGBI. I 1944, S. 253, 20.10.1944) Die Gründung dieser milizähnlichen Formation wurde aus propagandistischen Gründen erst am 18.10.1944, dem Gedenktag der Völkerschlacht von Leipzig, öffentlich gemacht. Zuständig für die Aufstellung der Volkssturm-Bataillone waren Himmler als Befehlshaber des Ersatzheeres und die NSDAP, insbesondere die Gauleiter. Die militärische Effizienz des Volkssturms stand in keinem Verhältnis zu seinen enorm hohen Verlusten in den letzten Kriegsmonaten an der Ostfront. Der völlig unzulänglich ausgebildete, mit einem alten Karabiner oder einer Panzerfaust bewaffnete, nur durch eine Armbinde gekennzeichnete Volkssturmmann wurde zu einem Sinnbild für den Untergang NS-Deutschlands. Vgl. Yelton, Hitler's Volkssturm.

Doch scheint die Sache in der Allgemeinheit gut aufgenommen zu werden und ist auch das einzig Richtige. Ja, Mutz, was machst Du für Zeiten mit. In ein paar Monaten werden alle stolz darauf sein, besonders die hinterm Ofen gebliebenen.

Marmelade brauchst nicht mitzugeben, da Frau Meusel schon unaufgefordert ein Glas rüberschickte.

Grüß Dich und Deine blonde Schar
Deiner.

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 28. Oktober 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs Muggele!

Heute kam ein dicker Brief aus Teschen, in dem ich aber arg nach Muggeles Schrift suchen mußte. Denn so kommen wir ja allmählich gleich auf gleich und brauchen uns nichts vorzuwerfen.

Mit Frau Groberg⁷²⁵ hast du Dich nun also gefunden. Nun ist unser Zeug ja nach allen Richtungen verteilt und Du wirst wohl so eine Art Verzeichnis anlegen müssen, damit man später weiß, wie man u. wo man seine Sachen suchen kann.

Zwei Ztr. Kraut liegen im Gruppenkeller. Nur weiß ich noch nicht, wie ich sie nach Teschen bringen soll. Aber es ist ja noch mehr nach Teschen zu verbringen.

Denn ich muß allmählich packen und meine Sachen hier wegbringen. Während ich gestern in Andrichau war, ist überraschend bereits mein Nachfolger eingetroffen, ohne daß vom Gau vorher eine Benachrichtigung erfolgte. Meine Freigabe für die Wehrmacht ist somit nun endlich Tatsache geworden. Natürlich versuche ich nun noch einige Tage Urlaub herauszuschinden bis mein Gestellungsbefehl kommt. Das dauert aber noch einige Zeit.

Nun bin ich aber doch froh, daß seinerzeit der Brief von der Waffen-SS nach Teschen kam. So bist Du doch etwas darauf vorbereitet und kannst Dein unruhiges Herz leichter zur Ordnung und Gefaßtheit rufen.

725 Frau Groberg war die Frau eines ebenfalls in Teschen wohnenden RAD-Führers, der mit Egon Oelwein zusammen im »Osteinsatz« bei Rschew gewesen war und dort die Funktion eines Gruppenadjutanten bekleidet hatte (vgl. B-MO, 7.1.1945; Brief Egon an Marta Oelwein, 1.3.1944, IfZ-Archiv, ED 964/6). Egon Oelwein hatte ihn Anfang 1944 auf dem Weg nach Wadowitz wieder getroffen. Anfang Januar 1945 hatte Marta Oelwein mit Frau Groberg eine heftige Diskussion über die »Judenfrage«; vgl. B-MO, 7.1.1945. Kurz danach gehörte die hochschwangere Frau Groberg zu den RAD-Familienangehörigen, die von Teschen nach Mraiditz flüchteten.

Ich bin sicher, daß ich richtig gehandelt habe, und daß die Dinge einen guten Ausgang nehmen werden. Man ist auch als Soldat in einer gutgeschulten Truppe besser aufgehoben, als als Anführer einer Einheit, die für einen Einsatz mit der Waffe mangelhaft vorbereitet und ungeübt ist, wie es ja beim RAD der Fall ist. Und letztlich würde der RAD ja auch mal drankommen. Also gehen die Dinge, wie ich sie gelenkt habe meiner Ansicht schon in Ordnung. Im Übrigen hat die Vorsehung das letzte Wort⁷²⁶ und wenn's sein sollte, könnte mich auch in Wadowitz jederzeit ein Bandit auf's Korn nehmen.

Also beschwichtige Deine Sorgen und glaube an den guten Ausgang und den dann kommenden, geruhigeren Lebensabschnitt, der uns manches bisher Vermißte erfüllen soll.

Laß Dich vor allem durch meinen etwaigen »drohenden« Urlaub nicht vom Einsatz zurückhalten. Fange ruhig damit an. Es wird sogar gut sein, wenn ich die erste Zeit bis sich alles einläuft zugegen bin oder sein sollte.

Meinen Nachfolger, Arbeitsführer Buck, kenne ich bereits aus meinem ersten Osteinsatz. Er war damals Adju. des Einsatzgauführers. Derzeit kommt er aus dem Emdener Gau. Er dürfte aber kaum Aufstiegsaussichten haben. Doch im RAD ist alles möglich.

Goebbels' Rede hat eigentlich nichts Wesentliches gebracht.⁷²⁷ Es war eine erste offizielle Andeutung der neuen Kriegstechnik, die zu erwarten ist und vor allem wohl auch eine Mahnung an den Westen trotz der derzeiti-

726 Zum Schicksals- und Vorsehungsglauben Egon Oelweins, der wohl auch von der Rhetorik Hitlers beeinflusst war, vgl. Einleitung, Kap. 4. Die Verbindung von »Vorsehung« und »letztem Wort« findet sich z.B. in der Ansprache Hitlers vor der militärischen Führung am 23.11.1939: »Die Vorsehung hat das letzte Wort gesprochen und mir den Erfolg gebracht.« Wagner (Hrsg.), Lagevorträge, S. 49-54, hier S. 49.

727 Die Rundfunkansprache von Joseph Goebbels am Abend des 27.10.1944 war als »fanatisches Bekenntnis für den Kampf des Reiches gegen die von allen Seiten anstürmenden Feinde« angelegt; Text in: Völkischer Beobachter (Münchner Ausgabe), 28./29.10.1944, S. 1 f. Goebbels ging in seiner ersten Rundfunkrede seit über drei Monaten auch auf die Schäden durch den Bombenkrieg ein und appellierte an die Widerstandskraft der Bevölkerung insbesondere in den »westlichen Grenzprovinzen«. Er stellte »gänzlich neuartige« Waffen in Aussicht, die »demnächst auch wieder erhebliche Chancen« böten, von denen man aber auch keine »Wunder erwarten« dürfe. Zur Wirkung der Rede vgl. Fröhlich (Hrsg.), Goebbels-Tagebücher, Teil II, Bd. 14, S. 113 f. (29.10.1944): »In der deutschen Öffentlichkeit wird an der Rede nur beklagt, daß sie nicht, wie einzelne Heißsporne erwartet hatten, sensationelle Neuigkeiten gebracht habe. Man glaubte, ich hätte die Absicht gehabt, neue Geheimwaffen oder die Möglichkeiten einer Offensive anzukündigen. Daß diese ausgeblieben sind, bereitet nun eine gewisse Enttäuschung. [...] Im übrigen aber ist festzustellen, daß die Rede in allen Gauen, besonders in den westdeutschen, einen sehr tiefen Eindruck hinterläßt. Sie war im Augenblick das Beste, was überhaupt gesagt werden konnte.«

gen Leiden auszuhalten und durchzustehen. Soll man da hinterm Schreibtisch sitzen?

Grüß Dich u. härtest Eure Gesundheit, Deiner.

Die Urlaubsfrage wird wohl in den nächsten Tagen geregelt. Also nicht ungeduldig werden u. abwarten.

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz 3. November 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Muggele!

Da kam ja nun Frau Schläfer zur rechten Zeit, um auf gut schwäbisch den ersten Gefühlssturm einzudämmen und dadurch mir ein bisschen zu helfen Dir die vermeintliche, kommende, große Umstellung ins wirkliche Licht zu rücken. Man muß ja im Leben doch immer von rechts wegen mit jeder Möglichkeit rechnen. Doch wird man sich erst in der Regel dann dessen bewußter, wenn besondere Umstände diese deutlich vors Auge führen. Drum solltest Du Dir darüber klar werden, daß sich im Grunde gar nichts ändert, sondern lediglich daran erinnert wurdest, daß das Geschick Dich eines Tages ganz auf eigene Füße stellen könnte. Ob ich nun eine Treppe runter oder vom Gaul falle, oder ein Kraftfahrzeug mich umfährt oder eine Handgranate den Atem weghaucht ist dabei an sich gleichgültig. Man muß sich ja ununterbrochen gegen diese Lebensbedrohungen wehren bis eben das Geschick eingreift.

Dennso Mutz, wieder Tritt gefaßt, mit allem rechnen, aber stets ans Beste glauben. Nichts ist sinnlos.

Ich denke, es wird noch eine ganze Weile dauern, bis ich marschieren kann.

Heute ist wohl Vater bei Dir. Ich erfuhr dies als ich heute mit Bielitz wegen Kerzen telefonierte. Hoffentlich hat er Dich nicht in Grund und Boden gejammert. Es braucht halt immer einen den anderen als Leidensgefäß.

Über die LKW-Fuhre warst Du wohl heute etwas überrascht. Mit Kohlen dürftest Du ja nun einigermaßen versorgt sein. Frau Janas wird sich wohl überschlagen. Aber nun kannst Du ja ihr auch mal aushelfen.

Derzeit bin ich wieder ganz allein. Mein Nachfolger zu einer Beerdigung, Galle wurde gestern plötzlich wegkommandiert, Rings wie üblich unterwegs, Meusel immer noch in Urlaub, Niklas nach Chelmek kommandiert (seiner Frau gehts besser).

Die Nachrichten von Simmern⁷²⁸ (ich erinnerte mich kürzlich, daß ich von Wiesbaden aus einmal mit dem Wagen da durchgefahren bin) und

728 In Simmern/Hunsrück wohnte zum damaligen Zeitpunkt Marta Oelweins Schwester Gertrud Frech mit ihrer Familie.

Stuttgart⁷²⁹ sind ja teils, teils. Das lange Ausbleiben der Nachrichten über K.* ist verdächtig.⁷³⁰

Bring den Sonntag gut rum. Ich hoffe, daß es mein letzter in Wadowitz ist. Herzlich grüßt Dich Deiner.

Brief Egon an Marta Oelwein, Wadowitz, 4. November 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Muggele!

Zehn Minuten nachdem gestern mein Brief fort war, kam Deiner auf meinen Schreibtisch. Die Briefe haben sich also zu Fuß begegnet.

Eben sprach ich mit Paschke, der übers Wochenende hier weilt. Er meinte, er nähme es ohne weiteres auf sich, wenn ich in Urlaub führe, wenn Buck, mein Nachfolger, wieder zurück wäre. Er redete es Rings aus deswegen nochmals mit dem General zu sprechen. Rings machte ein etwas dummes Gesicht und sagte nichts weiter.

Bleibt es dabei, werde ich also Dienstag nachmittags mich bei Dir zum Urlaub auf unbestimmte Zeit melden.

Die Koffer laß also so lange unausgepackt. Heute abend will ich versuchen nach Bielitz zu fahren, so daß ich dann am Dienstag dort keinen Aufenthalt mehr habe.

Montag muß ich mit Rings nochmal zu einer Besichtigung nach Chelmek. Das wäre dann meine letzte Amtshandlung.

Lottes Anschrift: Mürnei, Post Oschitz⁷³¹ (93), Sudetenland

Vater schreibt eigentlich recht vernünftig und nett zu meinem Vorhaben. Ich habe das gar nicht so erwartet. Wir sind doch seine Söhne, und was wir als Politiker sind, hat er uns in unseren jungen Jahren als Kern hineingelegt.

Abschiedskerzen für meine Kostwirte ließ ich gestern schon von Bielitz holen. Morgen erfolgt die Verteilung.

729 Gemeint ist die in Stuttgart-Degerloch wohnende Familie Barth.

730 Der Sohn von Gertrud und Karl Frech war nach einem Brief von Gertrud Frech an Egon Oelwein vom 26.1.1945 bei der Waffen-SS: »Jedenfalls hatte K.* immer prima Vorgesetzte, so dass ihn seine Freiwilligenmeldung zur SS noch nie gereut hat.« IfZ-Archiv, ED 964/6. In B-MO, 17.12.1944, berichtet Marta Oelwein von einer Verwundung.

731 Der kleine Ort Oschitz (tschech. Osečná) liegt in Nähe von Reichenberg (tschech. Liberec). Der Ortsname »Mürnei« (oder Murnei) konnte nicht ermittelt werden. Offenbar ist Lotte Oelwein mit ihren Eltern und wohl auch Kindern zeitweise nach Oschitz übersiedelt (vgl. B-EO, 20.8.1944).

Dennso wird das wohl der letzte Brief von Wadowitz sein. Als Standort hat mir der Flecken gut gelegen, und auch als Dienststelle habe ich manche Lebenserfahrungen gesammelt.

Dennoch scheide ich unbeschwert, in dem Gefühl beides zur Neige ausgeschöpft zu haben.

Auf Wiedersehen, Deiner.

Familienbuch (Egon Oelwein), 28. November 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/3)

Seit meiner letzten Eintragung zu Ostern sind politisch bewegte Zeiten vergangen. Invasion im Westen, Attentat auf den Führer, Verrat der Rumänen, Finnen u. Bulgaren⁷³² und damit der drohende Zusammenbruch der Ostfront, der uns hier besonders berührte.

In äußerster Hast, unter Einsatz der gesamten Bevölkerung wurden quer durch den Ostteil des Oberschlesierlandes zunächst notdürftig Widerstandslinien erbaut. In der benachbarten Slowakei bekamen organisierte Banden die Oberhand und nicht weit von hier, jenseits des Jablunkau-Passes⁷³³ konnten sie erst durch rasch herangeführte, deutsche Truppen nach harten wochenlangen Kämpfen zerschlagen werden.⁷³⁴

Es ist klar, daß da der RAD nicht müßig war. Und so gab es einige Wochen und Monate, in denen die Einheiten der Wadowitzer Gruppe in raschem Wechsel zwischen Sucha und Ilkenau eingesetzt wurden und hart ran mußten. Die Bandengefahr steigerte sich im selben Raum von Woche

732 Angesprochen sind hier der Übertritt Rumäniens zu den Alliierten am 24.8.1944, der Kriegaustritt Bulgariens am 27.8.1944 (und die Kriegserklärung an das Deutsche Reich am 8.9.1944) sowie der Waffenstillstand Finnlands mit der Sowjetunion am 19.9.1944.

733 Der strategisch wichtige Jablunka-Pass (553 m), heute im Dreiländereck Tschechien-Polen-Slowakei, überquert die Schlesischen Beskiden südlich Jablunkov (dt. Jablunkau) in Richtung der slowakischen Stadt Čadca.

734 Im Slowakischen Nationalaufstand seit dem 27.8.1944 versuchte die slowakische Widerstandsbewegung mit einer Streitmacht von bis zu 50.000 Partisanen und regulären Soldaten der slowakischen Armee, in der Zentralslowakei die Kontrolle zu übernehmen und im Osten der Roten Armee die Karpatenpässe zu öffnen. Am 8.9.1944 begann die Rote Armee ihre Offensive zur Eroberung des Dukla-Passes und der östlichen Beskiden, so dass die deutsche Abwehrstellung von zwei Seiten unter Druck geriet. Der slowakische Aufstand reichte im Norden bis dicht an die Grenze Oberschlesiens heran und konnte erst Ende Oktober 1944 durch zusätzlich herangeführte Truppen der Wehrmacht, Waffen-SS, SS und Polizei niedergeschlagen werden. Im selben Zeitraum wurde auch die sowjetische Offensive in der Ostslowakei von der 1. Panzerarmee (Generaloberst Gotthard Heinrici) vorerst abgewehrt. Vgl. DRZW, Bd. 8, S. 719-730 (Klaus Schönherr); Zückert/Zarusky/Zimmermann (Hrsg.), Partisanen.

zu Woche. So mußten die Führer ständig sowohl für die Sicherheit ihrer Männer wie auch für die beschleunigte Durchführung ihrer Bauaufträge besorgt sein.

Im Gruppenstab ging's heiß her und Euer Vatl kam aus der Urlaubssperre nicht mehr raus. 9 Wochen blieb ihm die Reise zu Eurem Heimatnest verwehrt. Und so gabs auch in diesem Büchl eine entsprechende Pause. Euerer Mutti ließen die bewegten Zeiten auch keine innere Ruhe. Sie meldete sich zum Ehrendienst und versah einige Male den Bahnhofs-NSV-Dienst am Hauptbahnhof.⁷³⁵ Daneben steigerte sich die Luftgefahr, denn nun luden die Luftgangster ihre Bomben auch in Oberschlesien ab. Mährisch-Ostrau, Oderberg, Dziedzitz waren die nächst-benachbarten Orte, wo es einschlug, aber auch in näherer Umgebung fielen vereinzelt Bomben.

So mußtet Ihr schon sehr oft zu jeder Tages- u. Nachtzeit in den Keller. Eure Mutti nimmt es da immer sehr genau und kann sich nicht genug mit Gepäck abschleppen.

Daneben muß sie für eine immerhin mögliche Evakuierung Sorge tragen und so sind schon manche Gepäckstücke zu Bekannten fortgewandert und nur das Notwendigste wurde hiergelassen.

Mir selbst ließ das Kriegsgeschehen keine Ruhe mehr und es litt mich nicht mehr hinterm Schreibtisch zu hocken, einer gewissen Bonzenwirtschaft⁷³⁶ machtlos zuzusehen und nicht mit einer selbstständigen, verantwortlichen Aufgabe betraut zu sein. In absehbarer Zeit war jedenfalls für mich nicht daran zu denken. Dazu war ich zu wenig »wendig« und meine Stimme paßte nicht im Bonzenchor.

Ich litt sehr darunter und nach zähen inneren Kämpfen im Verantwortungsgefühl Euch und Eurer Mutti gegenüber entschloß ich mich endgültig zur freiwilligen Meldung zur Waffen-SS.

Ich möchte Euch später auf die Frage: »wo warst Du im Kriege, Vater« gerade in die Augen sehen können und Ihr sollt stolz auf ihn sein können, gleich was mir auch geschehen sollte. Das ist wichtiger für die spätere Entwicklung eurer eigenen Haltung, als vielleicht die Möglichkeit, daß ich

735 Vgl. Anm. 717.

736 Was Egon Oelwein mit diesem Begriff – über die bereits früher formulierte, eher allgemeine Abneigung gegen »Bonzen« im RAD-Führerkorps (vgl. TB-EO, 30.3.1938) hinaus – konkret ansprach, ist nicht ganz klar, aber die Kritik an den »Bonzen« war in der Regel verbunden mit der Wahrnehmung von Korruption, Ämtermissbrauch, Cliqueswirtschaft und Patronage. Die Weimarer Republik galt bei den rechten Demokratiefeinden als »Bonzenrepublik«, doch in Wirklichkeit war dann die NS-Diktatur in viel größerem Maße von individueller Bereicherung und gegenseitiger Begünstigung in allen Institutionen von Staat und Partei geprägt, vgl. Bajohr, Parvenüs und Profiteure.

Euch durch meine Zurückhaltung im Kriege ein leichteres Fortkommen bereite. Ihr sollt Euch nicht leicht durchs Leben schwindeln; dann werdet ihr nur selber leicht. Andererseits, komm ich heil u. gesund wieder, kann ich euch in entsprechend vermehrter Großzügigkeit ein reicheres, wenn auch nicht leichtes Weiterkommen vorbereiten.

Den schwersten Teil muß wohl euer Mutti tragen. Ihr zu Liebe habe ich in meinem Entschluß oft geschwankt, denn sie muß wirklich die schwerste Last meines Vorhabens tragen und die größte Bürde, denn nun lastet alle Verantwortung Euch gegenüber allein auf ihr, solange ich im Felde stehe und mehr noch, sollte ich nicht zurückkommen. Ich glaube zwar gewiß, daß ich heil wiederkahre, aber seine Fügung kennt man ja schließlich nicht. Wenn ihr also in einem solchen Falle später einmal mit Verstand diese Zeilen lest, dann seid ihr auch eurer großen Verpflichtung eurer treusorgenden Mutter gegenüber bewußt in eurer Haltung zum Leben in anständiger Gesinnung und im ehrenhaften Streben als Söhne und Tochter unserer Sippe und als deutsche Nationalsozialisten.

Materiell ist nach menschlichem Ermessen für Euch gesorgt. Es liegt später an Euch die Pfunde richtig zu verwalten und als Grundstock für eure Lebenshaltung einzusetzen. Doch denke ich bestimmt euch bis dahin noch lenken zu können.

Am 25. Juli 44 habe ich meinen Antrag um Freigabe vom RAD eingereicht. Diese war nicht ohne weiteres zu erhalten und so dauerte es 2½ Monate bis sie endlich erteilt wurde.

Tags vorher, am 24. Juli, hatte ich mich von einer SS-Untersuchungskommission im Bielitzer Schießhaus auf meine SS-Tauglichkeit untersuchen lassen.

Heute vor drei Wochen habe ich mich in Erwartung meines Einberufungsbefehls beurlauben lassen und habe nun drei ungetrübte, schöne Wochen im schönsten Familienleben verbringen dürfen.

Heute kam nun der erwartete Gestellungsbefehl⁷³⁷ zum SS-Artillerie-Ersatzregiment nach Prag. Morgen nachmittag reise ich ab.

Und nun zu Euch meine Kinder:

Eure Größen am 27.II.1944

Folkhard – 132 cm

Reiner – 109 cm

Hiltrud – 80 cm

Seit der letzten Messung am 27.3.44 seid ihr also um rund 8 bis 9 cm gewachsen.

⁷³⁷ Befehl, sich zum Militärdienst an einem bestimmten Ort einzufinden; entspricht heute dem Einberufungsbescheid.

An Deinem Schulleben, Folkhard, habe ich nun endlich die 3 Wochen etwas teilhaben können, soweit es Deine Schularbeiten und Erzählungen betraf. Die Lehrweise ist ja heute eine ganz andere wie zu meiner Zeit. Ihr lernt gleich ganze Wörter schreiben ohne die einzelnen Buchstaben zu verstehen.⁷³⁸ An Deine Aufgaben gehst Du mit Feuereifer ran, solange sie neu sind, aber zehnmal solange brauchst Du, wenn es an Wiederholungen geht und für jede Ablenkung bist Du dann erzbereit und träumst ins Blaue. Sonst scheint Dein Verhalten in der Schule zufriedenstellend zu sein, denn nach der Einteilung nach Wertung in der Klasse hat Dich der Rektor zu den »Löwen« eingereiht. Nach diesen kommen die »Wölfe« und dann die »Hasen«. Heute hat es allerdings einen kleinen Knacks gegeben, denn schluchzend mußtest Du 10 Minuten Nachsitzen eingestehen, da Du scheinbar beim Abschreiben müßig warst und wahrscheinlich getändelt hast. Na, jedenfalls hat es Dich sehr gekränkt und hoffentlich wirkt es nachhaltig. Deine Schulkameraden haben Dich schon mal ordentlich durchgebeutelt und es muß eine Machtauseinandersetzung gegeben haben nach Deiner verrissenen Bekleidung zu urteilen. Scheinbar hast Du Dich dabei sehr naiv u. einfältig verhalten. Für Deine blühende Phantasie muß Dir die Schule etwas zu trocken sein. Jedenfalls gehst Du gern noch mal in den Kindergarten um der Märchen- und Weihnachtsstimmung willen.

Du erzählst auch gern dem Reiner selbsterfundene Geschichten. Spielsachen aufräumen, an- und ausziehen sind für Dich eine Last und endlose Angelegenheit. Es wird immer eine Tändelei draus und gern auch ein Grund zum weinerlichen Jammern.

Und so stehen Deine guten geistigen Anlagen mit Deinem Mangel an Ausdauer und Hang zum Sichgehenlassen im ständigen Widerstreit. Mit dauernden neuen Ideen zur Ausübung Deiner Pflichten bist Du leicht zu lenken. Aber das Leben fordert es nun mal anders.

Reiner, Du kleiner Fetz, bist noch ein kleiner Kasper, aber sonniger und weniger kompliziert wie Dein großer Bruder. Ein unermüdlicher Bewe-

738 Die Ganzwortmethode war im späten Kaiserreich von dem Pädagogen Carl Malisch konzipiert worden, für den die Zweisprachigkeit in Teilen Oberschlesiens einen wesentlichen Erfahrungshintergrund darstellte. Vgl. ders., *Fibel für den ersten Schreibleseunterricht*, teilweise abgedruckt in: Muth (Hrsg.), *Fünf Fibern*, S. 72-95, mit Einführung durch den Hrsg., S. 70f.; vgl. v.a. ebd., S. 70: »Gerade unter den besonders schwierigen Bedingungen eines zweisprachigen Gebietes mußte sich darum ein Leseverfahren, das vom Sprachganzen ausging, jedem synthetischen Vorgehen überlegen zeigen.« Am späteren Fluchtort Mraibitz nahe Saaz wurde Folkhard mit der traditionellen Methode des Lesenlernens konfrontiert. Vgl. TB-EO, 7.2.1945, mit Anm. 852; B-MO, 22.2.1945, mit Anm. 882.

gungsdrang treibt Dich umher und ständig möchtest Du Dich raufen wollen. Allein gelassen kannst Du aber andererseits schon sehr verständig sein und auch sehr rücksichtsvoll, sogar aufmerksam, wenn Du z.B. Deinem Vater unaufgefordert den Aschenbecher holst. In praktischen Dingen bist Du anstelliger und williger, auch intensiver und pedantischer wie Dein Bruder. Du hast einen harten Schädel mit dem Du zunächst mal körperlich überall gegenboxt und gern durch die Wand möchtest.

In Schulsachen möchtest Du Folkhard gern schon nacheifern wollen und zeichnest und malst mit Buntstiften schon eifrig in abgelegten Schreibheften und bist darin weiter wie Folkhard in Deinem Alter.

Du wirst mit Deinem Temperament manchmal anstoßen, doch auch wieder gutmachen.

Hiltrud, mein Fräulein mit lockigem Blondköpfchen, bist die »Bestimmerin« im Kreise der Geschwister, wie Folkhard Dich charakterisierte. Das heißt, Du weißt, was Du willst und stellst Dein Persönchen bereits gebührend in die Reihe im Bewußtsein Deines »schwachen Weibtums«,⁷³⁹ daher kam es mit Vati zunächst zu einer mehrtägigen Machtauseinandersetzung nach der dann wieder bestes Einvernehmen in gegenseitiger Achtung herbeigeführt wurde. Bist ein sehr liebes Kerlchen, kannst aber auch ein hartnäckiger Bock sein, wenn es seinen Willen durchsetzen will. Deinen Brüdern tappst Du überall dazwischen, wenn diese spielen, andererseits versuchen diese Dich fortwährend in ihre verständigeren Spiele einzureihen.

Gesundheitlich hat Folkhard öfter kolikartige Darmanfälle, die noch nicht geklärt sind und zu Bedenken Anlaß geben. Reiner leidet immer wieder an Bronchialkatarrhen, die ihn plötzlich sehr mitnehmen können. Nächstes Jahr müssen seine Mandeln raus. Hiltrud ist auch ab und zu erkältet, aber meist in leichter Art. Im geschwisterlichen Umgang seid ihr alle sehr streitlustig und schrecklich unruhig und immer wieder muß die arme Mutter in euer Toben dazwischenfahren.

So seh' ich euch heute. Nun muß ich für lange Monate fort von Euch in denen ihr euch gewaltig fortentwickeln werdet ohne daß ich das verfolgen kann. Für 1946 erwarte ich vom Geschick, daß ich wieder fest und dann

739 Offenbar unterstellt Egon Oelwein, dass die kleine Hiltrud – zum damaligen Zeitpunkt 1 Jahr und 9 Monate alt – bewusst die Rolle des »schwachen Weibes« spielt, um sich letztlich doch durchzusetzen. Über die Zuschreibung einer bestimmten Geschlechterrolle hinaus ist auffallend, dass Egon Oelwein Kindererziehung auch gegenüber der Tochter primär als Machtkampf begreift und sich selbst als Vater erneut die Aufgabe zuweist, konsequente Härte zu demonstrieren. Vgl. zu dieser Grundkonstellation auch Einleitung, Kap. 6.

November 1944

dauernd in eurer Mitte stehen kann, euch zu weisen und zu raten und eurer braven Mutti einen gut Teil ihrer Sorgen wieder tragen helfen darf.

Was auch komme, bleibt gesund und tapfer, dann soll es ein frohgemutes Wiedersehen geben am Anfang eines neuen Lebensweges. Sollte ich dann doch nicht an diesem Wege dabei sein, dann schreitet ihn aufrecht allein und denkt daran, daß ihn auch euer Vater freikämpfen half.⁷⁴⁰

⁷⁴⁰ Dieser letzte Satz Egon Oelweins im Familienbuch ist als Abschiedsbotschaft und Vermächtnis an seine Kinder formuliert. Deren »neuer Lebensweg« wird wie selbstverständlich als Folge eines deutschen Sieges gesehen. Der letzte Satz ist somit den Kindern (als spätere Leser) gegenüber auch ein letztes demonstratives Bekenntnis zum Nationalsozialismus.

8. Teschen – Waffen-SS-Ausbildung in Olmütz (Dezember 1944 bis Januar 1945)

Seit dem 1. Dezember 1944 absolvierte Egon Oelwein für drei Monate eine Rekrutenausbildung⁷⁴¹ als SS-Kanonier im SS-Artillerie-Ausbildungs- und Ersatz-Regiment in Olmütz. Marta Oelwein, die – so zeigen mehrfach briefliche Äußerungen – psychisch unter der neuen Situation litt, verbrachte derweil mit ihren Kindern die letzten Wochen in Teschen.

* * *

Brief Egon an Marta Oelwein, Dresden 30. November 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Wenn Du mich hier sitzen sähest, Du tätst Dich entsetzlich grausen und heulen wie eine Schloßdiva. Mich lächerts aber und ich habe Genugtuung darüber, daß ich mich dazu überwunden mich mitten zwischen das einfache Volk zu stellen und durch dessen Primitivitäten den Wolken des Himmels des Geistes entrissen zu werden.

741 Der dringende Personalbedarf im letzten Kriegsjahr zwang auch die vermeintlich elitäre Waffen-SS dazu, vermehrt Teile der Vollausbildung in die eigentliche, mindestens dreimonatige Grundausbildung zu verlegen. Anschließend wurden die Rekruten zu den Feldtruppen versetzt, in denen die weitere Ausbildung erfolgen sollte. Wegen der dramatischen Kriegslage kamen sie jedoch häufig direkt zum Kampfeinsatz an die Front. Der selbstverständliche Anspruch des militärischen Ersatzwesens, »Rekruten erst nach abgeschlossener Ausbildung in die Verbände einzureihen, entsprach nicht der Realität sich fortwährend überstürzender Kriegslagen«. Die Folge war ein immer schlechterer Ausbildungsstand der deutschen Streitkräfte, die zunehmend auf schlecht ausgebildete, unerfahrene, entweder zu junge oder zu alte Soldaten zurückgriffen. Vgl. DRZW, Bd. 10/2, S. 22–28 (Andreas Kunz; Zitat S. 27). Das machte sich auch in den enorm hohen Verlusten bei Wehrmacht und Waffen-SS in den letzten Kriegsmonaten bemerkbar: Von Januar bis Mai 1945 kamen etwa 1,4 Millionen deutsche Soldaten ums Leben. Der Januar 1945 markierte mit 451.742 Todesfällen den Höchststand des gesamten Krieges. Vgl. Overmans, Verluste, S. 237–239. Die Verluste waren bei der Waffen-SS relativ am höchsten. Die Todesquote der deutschen Waffen-SS-Angehörigen wird insgesamt auf 34 % geschätzt (ca. 310.000 von 900.000) und lag damit deutlich höher als bei Luftwaffe (17 %) und Marine (12 %), aber nur wenig über der Verlustrate des Heeres (31 %). Vgl. ebd., S. 257. Diese Quoten müssen für die letzten Kriegsmonate höher veranschlagt werden als das jeweilige Gesamtmittel. Wie hoch der Verschleiß gerade in der Endphase war, zeigt auch die Tatsache, dass selbst ein älterer SS-Führerbewerber (vgl. Anm. 745) wie Egon Oelwein nach nur drei Ausbildungsmonaten sofort ins Feuer und damit in den Tod geschickt wurde (siehe unten).

Im Augenblick sitze ich auf einer Kiste vor einer ungehobelten Sitzbank unter einem dreieckigen Bodenfenster – offen natürlich – welches einen Bodenraum direkt unter dem Dach mit etwa 24 zweistöckigen Betten mit Strohsäcken und sonst nichts zu erhellen sucht.

Das ist der sogenannte Rekrutenauffangraum. Ein Teil der eingerückten Kameraden haust schon acht Tage hier ohne irgendwie beschäftigt zu werden. Mir wurde heut vormittag jedoch gesagt, daß ich bald – also heut 16⁰⁰ Uhr mit einem Schub nach Prag käme.⁷⁴² Darüber wäre ich natürlich heilfroh. Es ist allerdings schon 14³⁰ Uhr und es wurde noch nichts bekannt gegeben. Doch sind wir ja derzeit eine Herde Vieh, die auf Pfiff zu warten hat.

Gerade sind wir aus den Splitterschutzgräben herausgeklettert, die wir wegen Luftalarm aufsuchen mußten.

Die Fahrt verlief ganz gut und pünktlich. Nur zwischen Heydebreck u. Breslau mußte ich stehen. Langweilig war dann die Sitzerei im Wartesaal bis 8 Uhr. Und so hatte ich nachts u. morgens genügend Muße über die vergangenen und kommenden Wochen nachzudenken.

Mutznitz, ich dank Dir herzlich für die schönen Urlaubswochen. Du hast mich da so nett versorgt u. mit Liebe umgeben, daß es mir wirklich schwer fiel hart zu bleiben. Doch was würde aus uns Männern, wenn wir nur allein dem nachgäben.

Der Gegensatz zwischen gestern u. heut ist allerdings einfach nicht zu schildern und es dürfte mich eigentlich keiner sehen von meinen gleichgestellten, stets »einsatzbereiten« Kollegen. Neben diesem Brief steht ein großer Karton, dahinter sitzt ein treues, 17-jähriges Maurer-Bürschl und reicht mir ab und zu ein Stück Gebäck oder prima selbstgemachte Thüringer Wurst.

Es tut mir so leid, daß Dein so nett gerichteter Kaffee durch die Packerei-Hast von mir so wenig gemütlich verlief. Ich hab Euch die Nacht viel mit meinen Gedanken umgeben und es wurde mir manchmal schwer. Aber, Muggele, es wird bestimmt sein Gutes haben.

Sonst die Kaserne hier sehr nett gelegen u. eingerichtet. Eben heißt es, daß wir uns fertig machen sollen nach Prag.

Heute habe ich in Dresden eine Stunde nach Eßbesteck umsonst gesucht.

Ich grüß Euch alle lieb u. herzlich Egon.

742 Prag und seine Umgebung wurden im Verlauf des Krieges wegen der relativ sicheren Lage zum wichtigsten Standort und Rückzugsraum der SS- und Waffen-SS-Ausbildung ausgebaut. Vgl. Harten, Himmlers Lehrer, S. 192, 213-218, 336-342. Prag war auch der Sitz des SS-Artillerie-Ausbildungs- und Ersatz-Regiments, zu dem Egon Oelwein einberufen wurde.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 2. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Nun ist's g'schehn. Oben hast mei Anschrift.⁷⁴³ Von Dresden ein Brief u. v. Prag ein Ansichtskartl wirst wohl inzwischen bekommen haben. Gestern abend bin ich hier eingerückt und heute endgültig eingeteilt worden.

Nun bin ich Euch sehr nahe gerückt. Olmütz liegt nicht weit hinter Mährisch-Ostrau und ist verhältnismäßig leicht zu erreichen.⁷⁴⁴ Ohne Protektoratsgrenze wär's ne Kleinigkeit. Es *scheint* allerdings so als wenn ich nicht viel über 4 Wochen hier bleiben werde, da Führerbewerber⁷⁴⁵ sehr bald wieder versetzt werden.

743 Am Kopf: »Feldpost: SS-Kan. E.O. 12. SS-Art.A.Ers.Reg. Olmütz, 116, Laudon-Kaserne«. (In Olmütz war die Schwere Artillerie-Abteilung des Prager SS-Artillerie-Ausbildungs- und Ersatz-Regiments stationiert. Die Ordnungszahl 12 bezeichnet hier nicht die Regimentsnummer, sondern die 12. Batterie.) Der Brief ist auf DIN A5 geschrieben und wurde höchstwahrscheinlich als Feldpost versandt. Da die Umschläge bzw. Adressierungen überwiegend verloren sind und das Ehepaar Oelwein in seiner Korrespondenz nach und von Olmütz (Dezember 1944 bis März 1945) sowohl die Feldpost als auch den normalen Postweg benutzte (vgl. etwa B-EO, 10.1.1945, mit der Unterscheidung von »Feldpost- u. Markenbriefen«), muss im Folgenden auf eine Differenzierung dieser beiden Postwege weitgehend verzichtet werden. Auch die wechselnde Verwendung von DIN A4 (eher normale Post) und DIN A5 (eher Feldpost) bietet nur einen vagen Anhaltspunkt. Lediglich in den wenigen Fällen, in denen die Sendung eindeutig als Feldpost zu identifizieren ist, wird dies angegeben. – An der von Egon Oelwein übermittelten Feldpostadresse sowie an allen anderen erhaltenen Absenderangaben und Adressierungen der Postkarten und Briefe bis März 1945 geht hervor, dass Egon Oelwein in Olmütz keine Feldpostnummer zugewiesen wurde. Vgl. Kannapin, Feldpostübersicht, Bd. 1, S. V: »Feldpostnummern wurden nur bei Einsatz außerhalb der Reichsgrenzen ausgegeben. Formationen und Dienststellen im Heimatkriegsgebiet, im Protektorat Böhmen und Mähren und im Generalgouvernement (Polen) waren in der Regel unter offener Anschrift zu erreichen.« Entsprechend erhielt er erst bei seinem Fronteinsatz in Ungarn eine Feldpostnummer (vgl. FPB-EO, 15.3.1945).

744 Die alte mährische Hauptstadt Olmütz (tschech. Olomouc) mit einer tschechischen Mehrheit und einer großen deutschen Minderheit (1945/46 vertrieben; die jüdische Gemeinde war 1944 bereits weitgehend vernichtet) gehörte seit 15.3.1939 zum deutschen Protektorat Böhmen und Mähren. Als Eisenbahnknotenpunkt und wegen seiner Kasernen war die Stadt auch von militärischer Bedeutung. Peter Härtling verarbeitete seine Kriegskindheit in Olmütz in dem Gedicht »Olmütz 1942–1945« (1961). Ca. 60 km nordöstlich von Olmütz lag Mährisch-Ostrau (tschech. Ostrava, seit Juli 1941 vereint mit Schlesisch-Ostrau) dicht an der Grenze des Protektorats zu Oberschlesien, gut 20 km westlich von Teschen. Vgl. auch die Überblickskarte im Vorsatz dieser Edition.

745 Egon Oelwein hatte sich für die Ausbildung zum SS-Reserve-Führer beworben, die vom Amt für Führerausbildung im SS-Führungshauptamt organisiert wurde. Die Offizierslaufbahn stand eigentlich jedem Waffen-SS-Mann offen, jedoch wurde im Dezember 1940 mit dem »SS-Führerbewerber« eine Institution geschaffen, die eine Vorauswahl aus bestimmten Gruppen regelte. Nach den politischen Leitern der NSDAP

Es war eine recht umständliche Irrfahrt hierher. Am Donnerstag nachmittag wurden wir Prager in einem kleinen Haufen in Marsch gesetzt und kamen gegen 1 Uhr in Prag an. Nachtquartier gabs natürlich nicht und so führte uns unser Leithammel erstmal in ein Soldaten-Nachtkino, das wir um 3 Uhr wieder verließen. Dann gingen wir in ein Soldatenheim, wo ich mich über 4 Stühle langlegte. Morgens von 8 bis 10 Uhr wanderte ich durch die Stadt und auf die Burg und dann wurden wir endlich zur Kaserne geführt, d.h. wie immer erst irreführt. Zu unserem Erstaunen wurden wir dort vom Regimentsstab der Olmützer Abtlg. zugeteilt und ging es nachmittags mit 4 Mann gleich weiter. Gegen Abend kamen wir an und durften zunächst in einem ungeheizten Raum auf einem Strohsack mit 3 Decken übernachten. Heute standen wir erst eine Stunde auf einem kalten Flur, um unsere Decken abzugeben, um dann auf der Schreibstube zu erfahren, daß wir wieder in eine andere Kaserne umziehen mußten. Diesen Umzug benutzten wir zu einer Stadtbesichtigung.

Das Städtchen ist nicht übel. Etwa so groß wie Bielitz und ähnlich im Charakter aber netter.

sowie Führern der Allgemeinen SS, der SA und des NSKK bildeten Führer des RAD vom Feldmeister aufwärts die vierte dieser »erwünschten« Gruppen, gefolgt von HJ-Führern, Abiturienten und Absolventen einer Napola oder Adolf-Hitler-Schule. Bis zum Alter von 25 Jahren konnte man sich für die aktive Führerlaufbahn bewerben, danach für das Reserve-Führerkorps. Die Führerbewerber mußten sich regulär etwa ein Jahr bewähren: in der Grundausbildung (3-4 Monate), in speziellen Vorbereitungslehrgängen (6-8 Wochen) sowie in der Ausbildung bei der Feldtruppe (6 Monate). Bestanden sie dieses Auswahlverfahren, wurden sie von Bewerbern zu Anwärtern. Die Reserve-Führeranwärter (Kriegs-Reserve-Junker) absolvierten dann einen gegenüber der aktiven Führerausbildung verkürzten dreimonatigen Lehrgang an einer SS-Junkerschule (seit 1944: Bad Tölz, Braunschweig, Klagenfurt, Prag) und/oder SS-Waffenschule (etwa der Artillerieschule II Beneschau bei Prag). Nach erfolgreichem Abschluss wurden sie zur Truppe zurückversetzt und dort bald zum Untersturmführer (entspricht Leutnant) befördert. Vgl. Gelwick, *Personnel Policies*, S. 331-335; Wegner, *Hitlers Politische Soldaten*, S. 143-146, 154-159. Infolge der enorm hohen Verluste an Führern, insbesondere seit 1943, litt die Waffen-SS an einem steigenden Mangel an Ausbildern, Truppenführern und Generalstabsoffizieren. Um den Führerbedarf wenigstens annähernd zu decken, wurden immer häufiger Unterführer befördert und Reserve-Führerbewerber/-anwärter so rasch wie möglich ausgebildet. Der Anteil von Reserve-Führern im Führerkorps der Waffen-SS wuchs rapide und betrug Mitte 1944 bereits über zwei Drittel (1.7.1944: 67,5 %). Vgl. ebd., S. 208-216. Diese zuletzt geradezu hastige Rekrutierung und Ausbildung von Führungspersonal war mit gravierenden Qualitätseinbußen verbunden. Vgl. ebd., S. 284-291. Auch Egon Oelwein beklagte in den folgenden Dokumenten die Mängel der Ausbildung und speziell auch die Verkürzung der Führerbewerber-Lehrgänge (vgl. B-EO, 2.3.1945).

In der Kaserne angekommen mußten wir zunächst in den Keller und die Tommys brummt über uns. Nach vielem herumstehen und warten – letzteres tue ich seit Dresden in ausreichendem Maße – wurde ich endlich der Stube 15a zugeteilt und durfte zunächst mein Bett bauen und ein Spind mit einem anderen teilen, einem ehemaligen RAD- Hauptvormann.⁷⁴⁶ Ein- kleidung morgen oder übermorgen. Die Stube ist mit 10 Mann belegt. Ostpreußen, Westfalen, Franken, Sudetenländer und ich als Oberschlesier. 3 Mann etwa in meinem Alter, der Rest 17½ Jährige.

Der Ton ist von oben mehr als rauh.

Ich muß aber nun abschließen, denn es ist gleich Zapfenstreich.

Grüß Dich, Deiner

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen 5. Dezember 1944, Nr. 1

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein *Liebster*!

Heute vor 8 Tagen saßen wir den letzten Abend hier zusammen u. haben den »Besitz« abgeschrieben⁷⁴⁷ u. so denke ich zu jeder Std.: Heute vor 8 od.

⁷⁴⁶ Der Hauptvormann gehörte nicht zum Stammpersonal des RAD, sondern war ein freiwillig »Längerdienender«, der mit der Führung eines Trupps betraut wurde.

⁷⁴⁷ Mit größter Wahrscheinlichkeit ist zum einen das Erstellen einer auf den 27.11.1944 datierten langen Liste über das »Luftschutzgepäck« gemeint, das in diversen Kisten und Kartons entweder bereits an verschiedenen Orten in Niederschlesien deponiert war – bei Egon Oelweins Bundesbruder Bolko Hotz, der in dem kleinen Ort Ober-Küpper im Kreis Sagan (poln. Żagań) eine »Saatgutwirtschaft« betrieb, bei der Schwägerin Irmitraut Utz in Jauer (poln. Jawor), bei der RAD-Sammelstelle in Schlegel (poln. Ślupiec) bei Glatz (poln. Kłodzko) – oder bald darauf dorthin transportiert wurde. Die Liste findet sich in: IfZ-Archiv, ED 964/6. Vgl. zu den Adressaten auch B-EO, 27.8.1944; B-MO, 23.12.1944; TB-EO, 7.2.1945. Zum anderen fertigten die Eheleute ein (undatiertes) Inventar der Teschener Wohnungsausstattung an (vgl. Anhang 3), die den gehoben bürgerlichen Einrichtungsstil der Familie spiegelte und einen veranschlagten Gesamtwert von 17.710 RM dokumentierte. Das teuerste Möbelstück war ein Klavier (inkl. Drehstuhl) mit einem angegebenen Wert von 800 RM; ob es sich um das 1938 erwähnte Klavier aus der Wohnung in Achern (vgl. TB-EO, 30.1.1938) handelte, ist wahrscheinlich. Bemerkenswert sind z.B. auch zwei »Lederclubsessel« (400 RM), sieben Ölgemälde (1.400 RM), teures Porzellan (800 RM) sowie eine Sammlung von Büchern und Kunstzeitschriften (1.200 RM). Eine Reichsmark hatte 1944 grob geschätzt eine Kaufkraft von knapp 4 Euro (2019). Vgl. Deutsche Bundesbank, Kaufkraft-äquivalente historischer Beträge (Stand Januar 2020), <https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/3334800ed9b5dcc976da0e65034c4666/mL/kaufkraft-aequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf> [31.3.2021]. Zur Übernahme der 3-Zimmer-Wohnung in Teschen vgl. B-MO, 20.12.1941, mit Anm. 377. Die Wohnungseinrichtung war offenbar seit 1938 im Laufe der Jahre akkumuliert worden. Wiederholt ist in den Briefen und Tagebucheinträgen von Umzugstransporten die Rede. Hinweise darauf, dass ein Teil der Möbel oder der sonstigen Ausstattung von den

14 Tg. war das u. das, bald heißt's vor Wochen, Monaten – Jahr-en? Man darf u. darf eben nicht denken u. wünschen, suchen u. grübeln. – Jeden Abend wollte ich Dir schreiben, das Tagesresultat, man vergißt doch viel, u. doch wollte ich Dir das nicht antun, es ist alles noch zu frisch zu wehmütig u. v. zu wenig Verständnis durchdrungen, so daß in diesem Fall das leere Briefblatt für beide Teile die größere Hilfe ist.

Nun kam aber heute Dein erstes Lebenszeichen aus Dresden u. ich jaule auch schmerzlichst als Schloßdiva, ohne gesehen zu haben, wo der gute Karo [?] haust. – Ich vermute Dich nun in Prag u. es könnte doch sein, daß morgen v. dort ein Lebenszeichen kommt u. da muß *sofort* ein Schreiben v. mir weg, es wartet nur noch der Umschlag auf die »Zielfalzung«!

Nachdem der Wasserdampf des Oderberger Zuges⁷⁴⁸ endgültig Deine Gestalt umnebelte, stand ich zunächst wie betäubt mit den Kindern da u. vergaß bald das Einsteigen in den Zug. Dort drängten sich die Kinder doch sehr an mich in der Dunkelheit u. Folkh. meinte, wenn Vati 4 Russen geschossen hat, kommt er wieder, Reiner sagte aber nein es müssen mindestens 40 Russen sein, worauf ein Herr aus der Dunkelheit erwiderte: »Da hast Du recht mein Kind, je mehr, je besser.« – Lene hatte aufgeräumt u. es war sauber, leer u. kalt, ins Eßzimmer wagte ich mich nicht rein zunächst u. blieb in der Küche bis die Kinder im Bett waren bis zum Einschlafen Dir gedenkend. – Dann litt es mich doch nicht mehr u. der Zigarettenenduft die Asche u. alle Spuren am Schreibtisch begruben mich doch tausendmal.

Das war nun nicht in Deinem Sinn u. ich bedachte das nochmals, zog mich ruhig an u. ging zu meinem Pflichtabend in die Frauenschaft.⁷⁴⁹ Dort half meinem Fortkommen ein guter Redner, der uns viel Neues bezügl. der Zukunft brachte u. auch an unsere Haltung appellierte. Leider hören das immer nur die, die eine solche größtenteils haben, die anderen gehen nicht in die Gefahr, das erfahren zu müssen.

Teplitzer und Teschener Vornutzern der Wohnungen stammte, gibt es nicht. Bei den Brücken im Wohnzimmer (300 RM) handelte es sich wohl um die von Egon Oelwein aus Kiew mitgebrachten »zwei wunderbare[n] prächtige[n] Brücken« (B-MO, 15.1.1942; vgl. auch Anm. 386). Vermutlich hatte das Verzeichnis auch die Funktion, später einmal als Grundlage für Entschädigungsforderungen zu dienen. Das Verb »abgeschrieben« könnte auch doppeldeutig gemeint sein, im Sinne eines Abschieds von ihrem Besitz.

748 Die Stelle nimmt auf den (endgültigen) Abschied von Egon Oelwein Bezug, der sich Ende November 1944 auf den Weg zur Waffen-SS gemacht hatte. Möglicherweise hatte die Familie Egon bis Oderberg (tschech. Bohumín) im Sudetengau begleitet.

749 Zu den »Gemeinschaftsabenden« der NS-Frauenschaft, die wohl nur teilweise »Pflichtabende« waren, vgl. Kramer, Volksgenossinnen, S. 64-69. Vorträge waren ein wichtiger Bestandteil.

Nach einer solchen Nacht kommt ja wieder Tag, der die Arbeit bereit hält u. die Kinder mahnen und können erwarten, daß man mit ihnen denkt u. für sie da ist. Mit den Mahlzeiten will es nicht recht klappen, Dein Platz ist einfach entsetzlich leer, obwohl ihn Folkhard eingenommen hat damit er sich nicht immer so in der Ecke rumquetscht. Der Appetit streikt wohl auch durch die Erkältung, die dann trotz besorglicher Pflege nach Deinem Sinn ihr gewisses Stadium erreicht.

Unser Hiltrudlein tippelt immer mal ins Eßzimmer u. ruft laut: Vatii – u. morgens leise: Papa; doch nun sagt sie schon dazu: Papa fot mit Sug!

Der 1. Advent rückt immer näher u. ich war nicht in der Lage auch nur ein Tannenzweiglein zu erwischen u. bedauerte umsomehr, daß Du nicht mehr zur Grabina kamst.

Blumen jagte ich einer Bauersfrau unterwegs ab u. ein Reislein hattest Du ja heute vor 8 Tg. mit den Kindern heimgebracht. Irgend etwas ließ sich also schon zurechtmachen – aber da hats am Sonntag vorm. ½ 10 Uhr geklingelt u. ein großer wunderschöner Adventskranz kam herein, getragen v. einem Obertruppführer aus Wadowitz!!! – Ich biß wacker auf die Zähne, damit der Bote meine Gemütsbewegung nicht merkte u. habe ihn reingebeten. Er übergab mir einen Brief v. Oberarbf. Rings, der mir diese Aufmerksamkeit zukachte! Jetzt wird die Reihe sein an Dir zu staunen!! Der Kranz wurde in der Abtlg. gemacht, ich gab der »Abordnung« Zigaretten u. da er in Teschen bekannt, wollte er die Zeit bis ½ 12 Uhr, da sein Zug zurückfuhr nutzen u. in Teschen was besorgen, der gute Mann mußte also früh 6 Uhr loszitern in W[adowitz], – bei Rings ist ja viel Geste, aber Gemüt liegt da auch drin, in dieser Art an mich zu denken bzw. seine Schätzung Deiner Person auch mir gegenüber zum Ausdruck zu bringen.⁷⁵⁰

750 Egon Oelwein veranlassten diese Zeilen offenbar zu einem Brief an seinen ehemaligen Vorgesetzten, den Oberarbeitsführer Rings seinerseits am 29.12.1944 aus Wadowitz freundlich, doch mit unverkennbar resignativem Unterton beantwortete (IfZ-Archiv, ED 964/6): »Mein lieber Kamerad Oelwein! Ich habe mich über Ihre lieben Zeilen sehr gefreut, auch darüber, daß Sie sich in Ihrem neuen harten Los wohl fühlen. [...] Am meisten hat mich gefreut, daß Sie schreiben, Ihren Schritt auch nicht ein einzigesmal bereut zu haben. Ich wünsche Ihnen, daß Sie recht bald aus den Kinderschuhen der Ausbildung herauskommen und dann an der Stelle eingesetzt werden, wo Sie die endgültige Erfüllung Ihres harten Entschlusses finden. Wir mühen uns z.Zt. ab mit den Rekruten des Jahrgangs 1928, die in einem beschleunigten Tempo innerhalb von 6 Wochen durchgepaukt werden. Zu der verkürzten Ausbildungszeit kommt noch eine erweiterte Ausbildung, hauptsächlich Wehrausbildung. Beides bedeutet für uns, zumal für unsere Aussendienstführer eine erhebliche Belastung. Bei unserem so wie so schon angeschlagenen Führerkorps ist es nicht leicht bei dieser Überbeanspruchung die Dienstfreudigkeit hochzuhalten. [...] Hoffentlich bringt uns das neue Jahr nun nach unseren vielen Enttäuschungen und vergeblichem hin und her raten, den für uns so

Um 5 Uhr abends zündete ich die 1. Adventskerze an auf einem Teller lagen einige Apfelschnitze u. dann las ich eine Weihnachtsgeschichte aus dem deutschen Hausbuch⁷⁵¹, das Du wortlos mir griffbereit legtest, noch einige Gedichte folgten u. wir sangen noch Alle: Hohe Nacht⁷⁵² – – Der Kranz bekam die roten Bänder m. Goldsternen u. die 4 roten Kerzen, ein paar rote Beerlein u. eine kl. weiße Blüte dazwischen. – Hiltrud sagt immer wenn sie ihn sieht: Mutti seen! (schön) –

Inzwischen sind v. Mutter Malstifte, Malbuch, Bilderbuch u. ein *großes* Knetmassenkästchen eingegangen also für das unauffindbare ist schon Ersatz da, aber es ist so groß u. schön, daß ich es Folkhard noch nicht geben möchte. Eine *sitzende* Katze ist noch drin aus Holz zum Ausstechen in der Masse aber ich zeichne sie mir ab z. aussägen für den Bauernhof. Nur die Bäume haben ihre Wurzeln bekommen u. zwar in 5 Min.! Ein Stengel v. unten rauf u. den Baum reingespießt war alles u. ist nicht mehr voneinander zu trennen, angemalt sind sie schon. – Die Hauptsache fehlte noch u. zwar: der Misthaufen. Der wird nun an dem Stallgebäude angemacht, (statt dem

notwendigen Sieg. Sie werden ja nun noch bestimmt an der letzten Schlußphase dieses Kampfes aktiv beteiligt sein. Dass Sie hierbei gesund und mit heilen Knochen rauskommen, wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie von ganzem Herzen.«

751 Hermann Liese (Bearb.), Das Deutsche Hausbuch, hrsg. in Verbindung mit dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes vom Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Berlin 1943. Das monatsweise gegliederte Spruch- und Liederbuch enthält Texte von NS-nahen Autoren und führenden Nationalsozialisten.

752 »Hohe Nacht der klaren Sterne« von Hans Baumann (1914–1988) ist ein 1936 entstandenes, in der NS-Zeit sehr verbreitetes und offiziell – auch in Konkurrenz zu »Stille Nacht, heilige Nacht« – propagiertes Weihnachtslied: »Hohe Nacht der klaren Sterne,/ Die wie helle Zeichen steh'n/ Über einer weiten Ferne/ D'rüber uns're Herzen geh'n // Hohe Nacht mit großen Feuern,/ Die auf allen Bergen sind,/ Heut' muß sich die Erd' erneuern,/ Wie ein junggeboren Kind! // Mütter, euch sind alle Feuer,/ Alle Sterne aufgestellt;/ Mütter, tief in euren Herzen/ Schlägt das Herz der weiten Welt!« Abdruck z.B. in: Vorweihnachten, S. 22 (Abb. in: Breuer/Breuer, Von wegen Heilige Nacht!, S. 86). Obwohl der christliche Bezug fehlt und es eine weltanschauliche Affinität (Naturmystik, Wintersonnenwende, Preis der Mütter) zum Nationalsozialismus gibt, war das Lied anschlussfähig an die Weihnachtstradition. Im »Hausbuch« (vgl. Anm. 751) ist es auf S. 351 zu finden. Baumann, der aus der katholischen Jugendbewegung stammte, verfasste und komponierte bis 1945 zahlreiche Lieder mit nationalsozialistischem bzw. nationalsozialistisch deutbarem Gehalt. Nach 1945 machte er eine zweite Karriere als Kinder- und Jugendbuchautor. Zur Person und zu seinem – punktuell auch nach 1945 verbreiteten – Weihnachtslied vgl. Breuer/Breuer, Von wegen heilige Nacht!; Schreckenberger, Der Hitler-Barde; Gajek, »Hohe Nacht der klaren Sterne«. Ebd., S. 149f., wird das Lied, das in »nationalsozialistischen Weihnachtsfeiern [...] oft der krönende Abschluß« war, als »Inbegriff einer neuen Ausdeutung des Festes« charakterisiert.

Schlupfloch für die Tiere) 4 Brettchen zusammengebaut u. mit etwas Beige getränkte Holzwolle, worauf dann der Hahn steht.

Reinerle hustet nicht mehr so viel, Hiltrud gehts auch besser u. morgen ist Nikolaus u. Folkh. könnte weinen, daß er nicht mehr im Kindergarten ist. Doch der Lehrer meinte, er käme viell. auch in d. Schule.

Nur Deine Muggeline macht Dir keine Freude, weil ihr vor 3 Std. das Nasenbein durchstochen wurde. Es zeigte sich Blut u. Eiter beim Schnauben u. da ging ich eben los. 10 Bestrahlungen sind fällig v. weiteren Eingriffen will er vorderhand absehen. Eine Gesundung wäre für mich nur noch in einem Meerklima möglich, helfen könne es nicht zu einer völligen Heilung, da klimatisch bedingt, nur ernste Gefahr abwenden, wenn ich immer rechtzeitig erschiene u. das habe ich getan. Das ganze Gesicht habe ich jede Nacht völlig in Wolle eingewickelt u. ordentlich geht es mir auch, sonst könnte ich Dir ja gar nicht schreiben. – Ich kann Dir ohne Feldpostnr. bis zu 15 klo [Kilo] schicken, aber m. langer Reisedauer u. nur bis 10. ds. 100 gr. auf Feldpostnr.⁷⁵³ Also *wohin* kann ich was schicken? – Hoffentl. darf ich morgen dieses Schreiben abschicken. Wenn Du nur schon v. uns was wüßtest.

Ich renne in Prag umher sogar mit blühender Nase, u. suche Dich –

Die Einsame –

An Oberarbf. Rings habe ich geschrieben, was er Montag nachm. hatte. Sein u. mein Schreiben schicke ich Dir demnächst, sonst liest das wieder zuerst! Also in Brief Nr 2.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 9. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Samstagabend

Mein Liebs Muggele!

Die ersten acht Tage Soldat sind rum. Ich bin um und um gekrempelt. Alles was meine Welt bisher bedeutete, ist mit sturer Gewalt ausgetrieben worden. Man ist ein armseliger, nichtswissender Trottel geworden, der von Grund auf anfangen muß den Wert der nun geforderten Dinge bis zur letzten Konsequenz und in äußerster Gründlichkeit zu erfassen unter völligem Ausschluß irgendwelchen privaten Willens.

Dieses soldatische Erleben ist wohl schon oft von Erfahrenen geschildert worden und ich habe es ja auch selbst des öfteren gelesen. Doch ohne es selbst erlebt zu haben, kann man es nicht begreifen und so wird mir wohl auch kaum gelingen Dir einen richtigen Begriff davon zu übermitteln.

753 Hier müsste es eigentlich heißen: »als Feldpost« statt »auf Feldpostnr.«, da Egon Oelwein in Olmütz keine Feldpostnummer benötigte (vgl. Anm. 743).

Stell Dir mich vor eingekleidet in einer allerschäbigsten, über und über geflickten »Uniform« in riesigen Quadratlatschen, alles mit frischem Lehmdeck beklebt. Auf diesen armseligen Wicht brüllen 2 bis 3 Unterführer mit schneidenden Stimmen ein, um ihm die Grundbegriffe soldatischen Verhaltens und Bewegens beizubringen.

Denn die anderen sind mir ja schon vier Wochen voraus und ich habe das gewissermaßen auf einen Schlag nachzuholen.⁷⁵⁴ Und wo mein Verstand und mein Leib das nicht blitzartig erfaßt, wird dies mit äußerster Stimmkraft einzutrichtern versucht. Und was begeht man da nicht für schreckliche Fehler! Da wäscht man sich z.B. nach einem Ausmarsch versehentlich an einem der anderen Batterie zugeteilten Brunnen die Schuhe. Dafür jagt einen ein Unterscharführer kreuz u. quer und zick-zack im Kasernenhof in der Mittagszeit, daß man nachher mühsam die Treppe raufkeucht und als Letzter eine geschmälerte Portion aus der Batterieküche erhält.

Oder man hat sich die Umtauscherlaubnis für eine völlig, rückwärtig geplatze Hose erwirkt während einer Unterrichtsstunde; läuft im Flur einem U.v.D. (Unterführer vom Dienst) in die Hände, der einen vorläufig den Abort aufwischen läßt, da gerade kein anderer zur Hand war.

Du siehst es ist ganz die gute, alte preußische Zeit und es wird einem nichts geschenkt.

Eine gewisse Rücksicht auf Alter u. Stand wird wohl genommen. Doch ist sie recht geringfügig. Gerechterweise muß man aber den Ausbildern eine gewisse Wohlmeinung zubilligen soweit dies bei den soldatischen Gepflogenheiten eben möglich ist.

Es sind zur Zeit von den älteren Kameraden auch nur sehr wenige, die sich innerlich damit abfinden können und die Empörung ist erheblich ob dieser sogenannten Schikanirerei. Es gibt natürlich manche Übergriffe und es paßt schlecht wenn 20-Jährige 40-Jährige zu erziehen versuchen. Sicherlich ist das alles kriegsbedingt und ich möchte mir für die kurze Zeit noch kein abschließendes Urteil erlauben.

Es sind eine ganze Reihe sehr gebildeter Leute dabei, u.a. ein Landrat, Kreisleiter, ein Dr. jur. u. phil. aus dem Propagandaministerium u.ä. Im LS-Keller [Luftschutz-Keller] finden wir uns meist zusammen und tauschen unsere Meinungen.

Sonst ist jede Minute vom Wecken bis zum Zapfenstreich restlos ausgefüllt. Und es gehört schon allerhand Findigkeit und Fixigkeit dazu, um mit den 1000 Kleinigkeiten zurechtzukommen. Immerhin habe ich derzeit den besten Bettenbau, hatte bei einem Appell als Einziger alle Knöpfe an der

⁷⁵⁴ Egon Oelwein hatte nach dem dreiwöchigen Urlaub bei seiner Familie seine militärische Ausbildung mit Verzögerung begonnen (vgl. auch TB-EO, 7.2.1945).

Hose. Beachtliche Wichtigkeiten. Dagegen schulterte ich zum ersten Mal das Gewehr zunächst mal auf die falsche Schulter zur größten Freude des Oscha (Oberscharführer). Ich dachte ich würde erst daran ausgebildet. Er meinte nach 2 Tagen Einkleidung hätte ich diese Künste schon auf der Stube für mich lernen müssen. Jedoch nach einer Stunde konnte ich schon sämtliche Gewehrgriffe und wurde nun im Gliede geduldet. Ebenso erlernen wir Neuen in 1½ Stunden das Geschützexerzieren in Gasmaske an der schweren 15 cm Feldhaubitze,⁷⁵⁵ so daß wir am Ende beim Wettexerzieren am Besten abschnitten. Was das bedeutet, ahnst Du kaum. Das sind körperliche Anstrengungen und Wendigkeiten zugleich im Erfassen völlig neuer Begriffe, die für Anfänger unerhört sind. In normalen Zeiten gehen Monate darüber hin.

Zwei Nachtorientierungsmärsche über Äcker und Weiden habe ich auch schon hinter mir. Na, wie oft ich mich schon hinlegen mußte, ist schon nicht mehr zu zählen, in jeden Dreck und in jede Pfütze. Und immer ohne Mäntel. Man kommt aber meist trocken nach Hause, da der Wind das schnell besorgt.

Heute wurden wir bereits auf dem Olmützer Ring in der Dämmerung unter Pylonengeflacker⁷⁵⁶ feierlich vereidigt.

Von Dir noch keine Post. Als erstes Zeichen der Heimat kam ein Packl Kerzen von Bielitz, um die ich schrieb, heute an aber ohne Begleitschreiben. Ich hoffe auf morgen!

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz, Sonntag, 10. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

4. Brief

L. M.

Leider ging der heutige Tag auch wieder leer aus. Gestern ging der 3. Brief seit meinem Einrücken an Dich weg. Da heut wieder etwas Zeit ist, will ich diese nicht ungenützt lassen und schnell etwas mit Dir plaudern.

Wenn manchmal der Briefkopf vielleicht fehlt und nur abgekürzt da steht, so deswegen, weil wir hier an unserem Brettertisch Ellenbogen an Ellenbogen, bzw. Scheitel gegen Scheitel sitzen und allen Nachbarn Einblick gegeben ist.

755 Die 15 cm Schwere Feldhaubitze 18 (sFH 18), entwickelt von Krupp und Rheinmetall, wurde als Standardgeschütz der schweren Abteilungen deutscher Artillerieregimenter von 1939 bis 1945 an allen Fronten eingesetzt. Eine Batterie bestand in der Regel aus sechs Haubitzen, die jeweils von einem Geschützführer, einem Richtkanonier, einem Ladekanonier und fünf weiteren Kanonieren bedient wurden.

756 Welche Art von Beleuchtung damit gemeint ist, bleibt unklar.

Zu meinem gestrigen Brief möchte ich Dir noch sagen, daß es nicht nötig ist alle drastischen Einzelheiten den Bekannten oder Kameraden weiterzu-erzählen. Die wenigsten verstehen ja, daß ich mich in diese Lage begeben habe und würden nur ihrer überheblichen Schadenfreude Ausdruck verleihen. Wer nicht Soldat bis zur letzten Konsequenz war, kann diese Dinge ja auch nicht verstehen.

Das gehört eben alles zu einer harten Männerzucht und da die SS ja schließlich die verlässlichste und unbedingt ergebene Truppe sein soll, ist die Erziehung eine entsprechend rücksichtslose. Das begreifen auch hier noch die Wenigsten.

Ich werde jedenfalls stolz sein, wenn ich alles durchhalte und dann hoch über dem allen, jetzt grinsenden Volk stehen.

Tu mich eben versuchen zu verstehen und mich entsprechend würdig als SS-Frau vertreten. Dein Gattrich gehört nun mal eben derzeit dem besten und härtesten Corps der Welt an.⁷⁵⁷

Wadowitz ist weiß-Gott-wo verschwunden und von hier aus gesehen eine kümmerliche Angelegenheit, die mich überhaupt nicht mehr berührt. Es fällt mir sogar schwer anschließend endlich an Meusels zu schreiben.

Nach Eßlingen habe ich schon vergangene Woche geschrieben. Wahrscheinlich wirst Du schon eine Äußerung dazu haben.

Unser Batteriechef ist ein ganz junger Mensch. Seit dem 18. Lebensjahr im Krieg; heute 23 Jahre alt, Oberleutnant (Obersturmführer). Als er mich mal allein strümpfestopfend auf der Stube antraf, ließ er mich sein Alter raten. Ich schätzte ihn, auf Grund seines gelichteten Haares auf über 30. Doch hat auch er mich für wesentlich älter gehalten. Sonst kann ich noch nicht viel über ihn sagen. Für uns Ältere ist er doch wohl noch etwas zu jung.

Für heute Schluß. Möchte meinen Muskelkater bald ins Bett legen. Grüß Dich und die Kinder herzlichst

Deiner.

Eben kam die Radiomeldung durchgesagt, daß um 21 Uhr eine sehr wichtige durchgegeben würde.⁷⁵⁸

757 Das hohe Selbstbild, als Angehöriger der Waffen-SS Teil einer militärischen Elite und eines politischen »Ordens« (oder »Korps«) zu sein, ließ sich zwar kaum mehr mit der Realität vereinbaren (vgl. Anm. 699), wurde aber bis zum Kriegsende SS-intern und propagandistisch aufrechterhalten. Dieser »Ordensgedanke« der SS und ihrer Streitkraft (vgl. Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 38-56) wurde auch von Egon Oelwein betont (vgl. B-EO, 10.1.1945, mit Anm. 792).

758 Um welche Meldung es sich handelte, ist unklar. Der 10.12.1944 blieb politisch und militärisch ohne herausragende Ereignisse.

Mit gleicher Post habe ich eine Überweisung von 170,- Mk auf Dein Konto ergehen lassen. Ich glaube das war die Summe, die Du noch bekommst.⁷⁵⁹

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen 14. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebster!

Da kam nun gestern u. heute ein (der 4.) Brief v. Dir, was ich kaum zu hoffen wagte. Und dazu mal lange. Nun krieg ich eben keine Arbeit zustande weil mir immer wieder Dein Schreiben in die Hände will.

Die große Umstellung für Dich hat mich in eine starke Unruhe gebracht (innerlich), da ich an Deinem jetzigen Leben so gut wie nicht mehr teilhaben kann u. alles in Dir nun darauf ausgerichtet ist u. sein muß, Deine Aufgaben zu erfüllen. So hängt man eben irgendwie draußen u. ist schmerzlichst berührt, wenn die Gedanken Dich in wenigstens annehmbarer Lebensart suchen wollen.

Das hat sich bei mir *ganz v. selbst* ergeben, daß ich über Deine Schilderungen zu niemandem sprechen will, letzten Endes muß ich mich ja täglich ob mit od. ohne Worte gegen das unsichtbare od. sichtbare Kopfschütteln der Umwelt wehren, wenn sie v. Deinem Vorhaben hört, so werd ich mir ja nicht in Rücken fallen, sondern alles für »in Ordnung« schildern.⁷⁶⁰ – Vorderhand müssen wir Beide durch u. ich glaube, wenn Vieles überstanden ist, wird man wieder über dem Triumphieren den andern gegenüber stehen.

Es hat wohl sein Richtiges, daß der Mensch erst ganz ausgezogen wird u. nichts mehr gilt u. was dann Brauchbares herauszuschaut, auf dem soll eben die harte Schule aufgebaut werden. – So zu Allem einsatzbereit in großen Schmerzen ist die Frau wohl am meisten bei einer Geburt. So habe ich bei Folkhard seinerzeit eigentlich mich das 1. Mal in meinem Leben mich selbst ohne Alles drum u. dran gesehen u. war ehrlich gesagt etwas erschrocken, wie viel mir fehlte, durch das Schwere mit etwas mehr Würde u. Klarheit zu

759 Dass Marta Oelwein über ein eigenes Konto verfügt hat, ist durchaus bemerkenswert. Für die Kontoeröffnung benötigten Ehefrauen in Deutschland bis 1962 die Zustimmung des Gatten. Generell zum Thema »Sparen in der NS-Zeit« vgl. Swett, *Private Life in the People's Economy*, S. 143–155.

760 An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass Egon Oelweins Meldung zur Waffen-SS im familiären Umfeld und im Bekanntenkreis offenbar auf großes Unverständnis stieß. Vermutlich war hier bereits eine erheblich realistischere Beurteilung der Kriegslage verbreitet. Außerdem ging der Waffen-SS der (begründete) Ruf voraus, besonders rücksichtslos an allen Brennpunkten der Front eingesetzt zu werden und überdurchschnittlich hohe Verluste zu haben. Freiwillige der Waffen-SS galten deswegen als »Todeskandidaten«. Vgl. DRZW, Bd. 5/2, S. 991 (Bernhard R. Kroener).

gehen. Bei Reiner war ich dann schon etwas weiser geworden, vielleicht nicht besser u. bei Hiltrud hat mich die lange Krankheit vorher so weit vorbereitet, daß ich mich innerlich in keine Kämpfe zu stürzen brauchte, sondern ziemlich klar die beiden Wege vor mir lagen.

Ist man jedoch nicht gezwungen, in dieser Situation zu bleiben, verschüttet sich wieder Manches u. man läßt sich immer ganz gern angezogen als Frau sicher, nur vergißt das weibliche Geschlecht manchmal alle Knöpfe zuzumachen, was ein Gutes oder Schlechtes zeigen kann.

Daß Du Alle zu- u. dranhattest entspricht Deinem Wesen, das gottlob von der Ahnen Beider rechtzeitig beobachtet wurde!

Nun liebes Manderle⁷⁶¹ habe ich Dir das 2. Paket eben fertig gemacht u. zittre, daß es vielleicht *nach* Weihn. ankommt, was ich Dir schicke, ist eben immer schon auf Weihn.! Es ist ja *nur* was zum Knabbern u. mein Gedenken an Dich.

Folkhard hat sich sehr über Deinen Brief gefreut u. hat auch manches selbst gelesen. Hiltr. hat die Worte nachgeschwätzt u. Reiner war halt aufs Lesenkönnen v. Folkh. neidisch.

Manche Anbeipost ist noch dabei u. wirst wohl nicht genügend Umschläge haben z. Zurückschicken.

Und wann sollen die Zigaretten abgesandt werden schon lfd. etwas od. auf einen Schlag?

Vergessen hatte ich noch Dir zu schreiben, daß (unser) Gärtchen in W[adowitz] schon umgegraben worden ist.

Oberstfeldm. Pfeiffer hat sich bei Frau Groberg erkundigt, ob ich einen Weihnachtsbaum durch ihn haben möchte, ich soll ihm schreiben, was umgehend geschah, so werde ich die Sorge los sein.

Es ist nun schon über Mitternacht u. ich »steige« in mein Bett, das sich im ungemütlichen Schlafzimmer befindet, ohne Gardine, frisch gespänt u. noch nicht fertig geputzt. Die 3 Kinder sind im Kinderz. z. schlafen.

Wo wirst Du sein müssen?

D. M.

761 Dieser Kosenamen, der wohl die Bedeutung »kleiner Mann, Männchen« trägt, war offenbar eine private Prägung. (Im Schwäbischen – der heimatlichen Mundart Marta Oelweins – ist der Begriff nicht geläufig; vgl. aber bayerisch »Manderl«.) Der Name – in der brieflichen Kommunikation der Ehepartner das Gegenstück zu »Muggele« (vgl. Anm. 23 und 678) – taucht in den vorliegenden Dokumenten mit dem Einsetzen einer Überlieferung von Briefen Marta Oelweins an ihren Mann auf. Der erste Beleg stammt vom 10.12.1944; IfZ-Archiv, ED 964/6.

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen, 3. Advent, 17. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein liebs Manderle!

Heute nur kurz einen lieben Gruß zu später Stunde.

Es ist an Dich unterwegs: 1 Paket Dörrobst m. Würfelzucker. 1 Paket mit einem Honigkuchen u. ein kl. Briefpäckchen, letztes nun vielleicht für den 24. ds. abends. 1 weiteres Päckchen mit Gutsel ist auch gestartet u. wünsche ich mir, daß alles heil seinen Weg zu Dir findet.

Gestern kam Dein Brief mit der 1. Bestätigung, daß Du v. mir Post hast. Ach Dein Frieren setzt mir schwer zu u. die guten Hände – na ja –

Meldeamt Teschen wollte gestern Deine Geburtsdaten wissen. Wadowitz hat deshalb angefragt – ich gab also an u. später kamen sie wieder. W[adowitz] wollte nun auch den Ort wissen!! Ich soll, da Meldamt Samstag nachm. geschl. nach W telef. an H. Meusel. Das tat ich dann doch nicht (2 Std. Postamt u. so) u. schrieb ihm per Karte das frohe Ereignis! – Also da muß ich schon Kopf schütteln, wenn die in W nichts mehr in Händen haben, was in dieser Beziehung m. Deinem Posten zusammenhängt. – Anbei Frau Meusel, die ihren Pullover bei mir liegen gelassen hatte.

Jetzt aber schnell – ich bin putt! Dein Muggele.

Dein Besteck geht morgen ab.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 17. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Muggele!

Heute kam Dein Brief schon vom 14.12. Es ist ein feiner Brief. Der Vergleich mit Deinen Geburten zeigt mir wie gut Du mich verstehst und freue ich mich sehr darüber.

Eben habe ich den eigentlichen Weihnachtsabendbrief fertig geschrieben und will hoffen, daß er Dich rechtzeitig erreicht. Ein kleines Päckchen mit getrockneten Pflaumen und Zucker hat mich auch schon erreicht. Zucker solltest Du mir aber nicht schicken. Den verarbeitetest Du ja zur Genüge im Gebäck.

K.*⁷⁶² hat nun seine erste Verwundung weg. Und sein Fortkommen ist ja auch erfreulich. Das muß hart erkämpft werden. Hoffentlich bleibt ihm das Soldatenglück treu. Ansonsten geht es ja Gertrud jetzt wohl wesentlich besser in Simmern, wenn ihr auch die Bewegungen bereits Unbehagen zu verursachen scheinen.

Frau Gygax wird Deiner Wirtschaft wohl tüchtig unter die Arme greifen, Ihr scheint es ja jetzt sehr gut zu gehen.

762 Sohn von Gertrud und Karl Frech.

Na und bei Irmtraut das Übliche. Jedenfalls ist der schwarze Koffer angekommen.

Mir selbst gehts gut und ich halte durch. Die Herrn Unterführer beginnen mein Wollen anzuerkennen und allmählich wachse ich aus dem Rekrutendasein heraus.

Unlängst waren eines abends alle Führerbewerber durch den Abteilungskommandeur (= Bataillonschef), einem Hauptsturmführer, zu einem Schwarzbier zusammengerufen. Er wollte uns mal kennen lernen. Ich fiel ihm natürlich bald auf und wir kamen ins Gespräch, d.h. er sprach natürlich vorwiegend. Auch der Batteriechef zog mich ins Gespräch und erzählte seine Erlebnisse aus der Slowakei. Der Konnex wäre also geschaffen, was natürlich zunächst noch nicht viel zu bedeuten hat. Immerhin hilft mir der »Arbeitsführer« doch in Manchem, obwohl er natürlich dauernd bewährt werden muß.

Der übliche Kleinkram des Kommiss läßt natürlich weiter und muß mitgemacht werden. Doch fällt schon manches leichter wie zu anfang. Strümpfe stopfen und waschen hält am meisten auf und die sonstige, ewige Flickerei am Zeug. Aber das muß eben auch sein. Man muß nur oft über sich lächeln oder über andere die ähnlichen Verhältnissen entstammen.

Gleich fängt meine zweite Wachstunde an. Es ist ½ 2 Uhr nachts und Du liegst weich unter Deiner Steppdecke. Grüß Dich Deiner

[Beigelegte **Bildpostkarte**⁷⁶³ in Druckbuchstaben an den Sohn Folkhard:]
Olmütz, 17.12.44

Mein lieber Schuljunge!

Vati hat sich sehr über deine Zeichnungen von Weihnachten gefreut. Nun wirst du selbst am Lichterbaum stehen und dich an den vielen Spielsachen freuen. Geh sorgsam damit um und räume sie immer schön auf. Vati muss seine Sachen im Soldatenschrank auch immer ganz sauber aufräumen. Schreib mir bald etwas von der Schule.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 17. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs Muggele!

Nun stehst Du zum ersten Mal als richtige Soldatenfrau am Weihnachtsbaum und auch als SS-Frau. Der Trubel der Vorbereitungen wird Dich ja spät zu Besinnung kommen lassen, aber dann wird sich doch eine Spanne der Muße und damit der Wehmut und der Sehnsucht einstellen, in der Du Dir ein vollständiges Familien-Weihnacht herbeiwünschst.

763 Passend zum Thema »Ordnung« zeigt die Bildseite eine Henne, der ihre Küken über eine Hühnerleiter sehr ordentlich nachfolgen.

Doch stehst Du ja schließlich vor dem Symbol des Wiedererstarkens des Lichtes und des Wiederauflebens der Lebenskraft, das uns das Eintreten in die Neugestaltung der erhofften und angestrebten Lebensform andeutet und verkündet.⁷⁶⁴ Und dieser Gedanke sollte Dir die Wehmut nicht allzu stark hochkommen lassen, sondern Dir die Gewißheit geben, daß über allem Gewesenen immer ein zweckvolles Neues sich gestaltet sofern man selbst nicht müde wird danach zu streben und dafür zu wirken.

Ich bin immer freudig überrascht darüber wie sinnvoll und mit innerem Verständnis Du den Kindern in meiner Abwesenheit die kleinen Feierstunden gestaltetest. Das kommt aus einem sicheren Gefühl aus Dir heraus, das gar nicht viel angeleitet zu werden braucht, weil es einfach Deinem Wesen entspricht und die Gemeinsamkeit unserer Anschauungen beweist. Du weißt gar nicht wie mich das beglückt. Es wäre ein Anlaß großer Sorgen für mich im Hinblick auf unsere Kinder wenn wir darin auseinanderstrebten oder auch nur nebeneinanderliefen. So weiß ich unseren Kreis in guter und treuer Hut und will alles tun, daß er nach dem Siege immer ein geschlossener sein wird.

Ich schreibe diesen Brief heute, Sonntag Nacht, auf meiner ersten Wache in der Wachstube. Eben habe ich meine ersten 2 Stunden Streifposten hinter mir mit Stahlhelm, Gasmaske und aufgepflanztem Seitengewehr. Es war ein Stückchen Kasernenromantik mit »Lili Marleen unter der Laterne«⁷⁶⁵ zumal so manches zärtliche Pärchen sich im Scheine der Eingangslaterne fand oder trennte. Doch gehen solche 2 Stunden langsam vorüber und mögen bei scharfer Kälte recht unangenehm sein.

Die Wacheinteilung kam ganz überraschend. Ich hatte mich eben ans Briefscheiben gesetzt als ich zum Wachdienst aufgerufen wurde, der wohl ursprünglich gar nicht vorgesehen war, und wahrscheinlich nur als Ersatz für einen anderen erfolgte. Zufällig haben der Landrat – übrigens von Teplitz-Schönau⁷⁶⁶ – und der Kreisleiter auch Wache.

Von Weihnachtsvorbereitungen merkt man bei uns noch gar nichts. Es dürfte auch wohl nur recht schlicht zugehen, denn der Ausbildungsdienst steht über allem. Doch wird mich das nicht hindern in Gedanken ganz bei

764 Egon Oelwein formuliert hier eine entchristlichte Deutung von Weihnachten im nationalsozialistischen Sinne. Vgl. Anm. 143 zum Umgang des NS-Regimes und der Familie Oelwein mit dem Weihnachtsfest.

765 Vgl. Anm. 399.

766 Vermutlich Rudolf Wenzel (geb. 1904), Politiker der Sudetendeutschen Partei (SdP), dann der NSDAP (1938–1945 Mitglied des Reichstags), seit November 1939 SS-Mitglied, 1939–1945 Landrat des Kreises Teplitz-Schönau. Vgl. Lilla, Statisten in Uniform, S. 723f.

Euch zu sein. Und ich freue mich jetzt sehr, daß in unsrem Laubsägebauernhof ein Gemeinsames unterm Lichterbaum sein wird. Dein Werk Muggele!

Beiliegende Bilder stammen noch aus Wadowitz. Als ich mir für die SS-Meldung Paßbilder beschaffen mußte, ließ ich gleichzeitig diese Aufnahmen anfertigen. Deswegen hatte ich das in Teschen nicht so dringend damit. Eines schickte ich an die Eltern, eines behalte ich und die anderen stehen zu Deiner Verfügung.

Sonst habe ich nichts für Dich, Mutzlieb. Wir haben noch keinen Ausgang gehabt. Auch wenn, dürfte wohl kaum was Vernünftiges zu ergattern sein ohne einheimische Bekannte.

Und nun, mein Muggele, laß ruhig Weihnachtsfeierstimmung aufkommen. Überall sitzen unsere Verwandten und Bekannten und erhoffen sich inbrünstig die große Wendung im kommenden Jahre, die auch nicht ausbleiben wird.

Ich grüße Dich und hege Dich und die Kinder
Deiner.

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen 23. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein liebs Manderle!

Wenn auch nicht viel Weihnachtliches so auf dem Weg zum Herzen liegt, probieren die Gedanken doch was Helles zu finden, was für die »Feiertage« brauchbar wäre u. das ist allemal ein ausführlicher Brief.

(Jetzt liegt die ganze Nacht dazwischen, es ist 6 h früh u. wenn der Brief heute vorm. nicht wegkommt, besteht keine Aussicht mehr, daß er zum »Fest« bei Dir ist.) Um ½ 9 h kam ich gestern abend aus Bielitz bei Oelwein, bin nachm. um 2 Uhr erst gefahren u. doch nicht [Wort unleserlich].

Bis 12 Uhr dauerte die Luftgefahr u. ich war so reif ins Bett, daß ich sogar das Briefblatt liegen ließ. – Hede war vorm. da u. brachte Suppe u. Spiele für die Kinder, ich fuhr mit ihr zurück u. ging zu den Eltern mit Gutsle, Blumen, Buch u. 2 Zigarren für dort. Mama war im Bett, aber sah ordentlich aus u. freute sich sehr, sprach auch ganz normal meist. Lotte besuchte ich auch kurz, sie erwartet ihre Eltern morgen u. zeigte mir ihren Pelz! – Um 2 Uhr fuhr ich weg.

Vor der Fahrt war aber ein Hauptbesuch bei mir u. zwar Herr Blecher, der im Auftrag v. General⁷⁶⁷ kam u. uns allen hier Wohnenden sagte, daß wir ab sofort uns bereithalten sollen mit ca. 30 kg Gepäck 4 Tg. Eßvorrat

⁷⁶⁷ Generalarbeitsführer Herbert Schneider, der Führer des Arbeitsgaus XII Oberschlesien.

u. nach Erhalt des Stichwortes binnen 3 Std. zur Abfahrt mit Autos fertig sein müssen.⁷⁶⁸ Vorgestern war in Kattowitz große Sitzung mit allen Gruppenführern u. soll der General gesagt haben, er fühle sich verpflichtet, nachdem er seine Führer hier reingebracht hätte, die Familien rechtzeitig in Sicherheit (hinter die Oder) zu bringen. Es handelt sich wohl nicht um die Gefahr eines Durchbruchs der Russen, vielmehr um Kämpfe m. Fallschirmtruppen in nächster Nähe. – Für die Wohnung selbst ist vorgesehen 1 Mann od. Führer v. R.A.D. der weitmöglichst dieselbe unter Kontrolle hält, trotzdem muß man ja damit rechnen, nichts mehr davon zu sehen. Das Meldeamt, wie überhaupt sämtliche Männer bleiben hier z. Kampf.

Nun ist die Sache so, daß der Gauführer – General – wenigstens 3 Std. der Bekanntgabe einer allgemeinen Evakuierung zuvorkommen will, so daß wir schon unterwegs sind, bis der allgemeine Rummel beginnt. Irmtrauts Adr. hab ich angegeben u. wird jede Familie dorthin gebracht m. Autos, wo sie Verwandte hat, andernfalls in Privatquartiere. Nun hat sich herausgestellt, daß Frau Groberg Fam. Schenk in Jauer als beste Bekannte (die ich auch kenne) hat u. dort erwartet wird. Wenn sie *nicht* zu ihrer Schwester fährt würden wir also zusammen nach Jauer fahren. – Betten, Kochgeschirr, Schmuck u. Kleider müssen mit, alles andere bleibt – ob Gas bez. od. nicht etc. keine Abmeldungen.

So kann ich eigentlich gar nicht mehr weg v. hier da wir gewissermaßen in Bereitschaft stehen u. ich durch Fernsein die Möglichkeit eines Abtransportes versäume. Bloeser selbst meinte, daß er glaube die Aktion müsse gar nicht in Kraft treten, der General habe nur nicht unvorbereitet sein wollen. Es ist natürlich *strengstes* Stillschweigen darüber zu bewahren, da sonst uns der Vorsprung vereitelt werden könnte.

Nun bereite ich d. Pack vor u. pack die Koffer auf »Handgriff«. Ich tät so gerne noch den großen Koffer mit den Betten schicken, aber es wird ein

768 Hier und in den folgenden Zeilen wird deutlich, dass es in Ostoberschlesien spätestens Ende Dezember 1944 konkrete Planungen des RAD zu einer bevorzugten Evakuierung der Angehörigen von RAD-Führern gab. Ein ausgegebenes Stichwort sollte das Signal geben, um der allgemeinen Evakuierung mit all ihren eventuell chaotischen Begleiterscheinungen zuvorkommen zu können. Geplant war zu diesem Zeitpunkt offenbar die individuelle Übersiedlung in westlich gelegene Quartiere, bevorzugt aus dem Verwandtenkreis. Der Antwortbrief Egon Oelweins deutet an, dass diese Planungen »schon seit Monaten« im Gange waren (B-EO, 25.12.1944). Im Fall von Marta Oelwein und ihren Kindern war vorgesehen, nach Jauer in Niederschlesien zu Irmtraut Utz zu fahren, der verwitweten zweiten Frau ihres Bruders. Bereits im August, noch im Kontext der sowjetischen Sommeroffensive, hatte es Überlegungen gegeben, dorthin vorsorglich Hausrat zu schaffen (vgl. B-EO, 20.8.1944) – was aber offenbar nach der vorübergehenden Stabilisierung der Front unterblieb. Ende 1944 wurde dann »Luftschutzgepäck« nach Jauer geschickt (vgl. Anm. 747).

Risiko sein. – Die Beförderung des Koffers u. Kiste war übrigens teuer, es wurden 30 M einkassiert aber Gott sei Dank ist alles angekommen.

Es ist einem natürlich schwer ums Herz, Liebster nun kann ich evtl. gar nicht mehr zu Dir fahren – ach u. ich hab schon so ein Heimweh nach Dir, als wärest schon 1 Jahr weg.

Unser Bastelkurs ist zu Ende u. zuletzt kamen Mittag u. Abendkurs zusammen.⁷⁶⁹ Unsern Hof stellte ich auch auf u. schämte mich eigentlich doch Dein Werk umlobt zu sehen, hab aber immer gesagt, daß da Deine Urlaubsabende mit drin wären. – Aber daß ich da noch eine Stuttgarterin aufgabeln würde, hätte ich nicht gedacht. Und zwar hast Du den Schauspieler Sinn⁷⁷⁰ auf der Bühne doch auch bewundert (als Kanzler) dessen Frau bastelte dort auch u. saß bei einer Frau aus Franken, die uns als Schwäbinnen bekannt machte. Na das Erstaunen. Sie wohnt schon 4 Jahre hier, hat 2 Kinder (ist eben zur Entbindung nach St. gefahren!) Äußerlich hutzlig klein u. schrecklich dick. Sie hat mich eingeladen (Ludendorffstr. 30) nach Weihn., denn sie fährt zu ihrem Mann nach Görlitz über Weihn. der v. dem Einsatz steht. Er ist aus – Vaihingen! u. ich hörte ihn mal auf der Bühne das Wort »Goldärschle« sagen u. verdächtigte ihn damals schon z. Schwaben!

Beiliegende Post bestätigt Dir auch den Kistenempfang bei Bolko, worüber ich so froh bin. – Er schreibt doch sehr nett. – Ich schicke Dir auch noch ein bißle Lesestoff u. hoffentlich sind die Packeln angekommen.

Der Weihnachtsbaum soll v. Pfeiffer besorgt werden der durch Frau Groberg anfragen ließ, ob ich einen hätte, nun warte ich auf ihn.

Nun wollen wir stark zueinander denken, mein liebs Manderle u. vertrauen, daß das Kommende auch sein Gutes für uns in sich birgt. – Es will mir halt manchmal nicht runter, daß wir hätten Weihn. doch zusammen sein können. Janas kommt schon morgen Feiertag [?]. – Vater kommt heute m. einem Hasen u. 4 Glas Rübensaft. Ein Karpfen schwimmt in der Badewanne seit 3 Tg. u. mir ist »unangenehm« nachts, wenn ich den Kerl schmatzen hör, morgen muß er v. Frau Janas geschlachtet werden.

Nicht mal ein Reislein hab ich für Dich, das tut mir so leid.

Dein Muggele sitzt am Weihnachtsabend auch allein u. horcht nach Dir hinaus.

Die Kinder sind gesund (beklopft)

u. sprechen nur v. Dir. Folkh. schreibt an einem Brief an Dich.

769 Angesprochen sind wohl Kurse der lokalen NS-Frauenschaft oder des Deutschen Frauenwerks.

770 Vielleicht Jakob Sinn (1895–1967), der 1943/44 als Schauspieler an der städtischen Bühne im oberschlesischen Königshütte (poln. Chorzów) beschäftigt war.

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen 24. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Weihnachtsmorgen 7 Uhr

Mein Liebster!

Gestern Abend brachte dir Frau Janas inliegendes Stück Mohnkuchen u. ich will ihm gleich Beine machen. Damit wenigstens noch was v. mir dabei ist, habe ich schnell ein paar »Ruhmkugeln« für Dein Geschütz gemacht – also, ziel gut.

Der Pfeiffersche Weihnachtsbaum steht nun schon geputzt im Eßzimmer u. die Bande sollte dringend einen Vati haben, der sie in Schach hält.

Ein Arbeitsmann aus Biestritz kam in einem riesigen Schafspelzmantel mit dem Baum, das zeigte ich den Kindern u. der Glaube z. Weihnachtsmann bekam Steilkurve! – Draußen ist ein Kuchen im Ofen u. das Karnickel bruzelt u. – mein Herz ist recht müde u. gar nicht so voll mit Weihnachtsfreude – s’packt einen halt doch wenns näher rückt.

Schon um 6 h früh wurde überall geheizt. Nachm. beschere ich den Kindern schon, damit sie lg. spielen können u. ich später mit Dir allein sein kann u. Goebbels werden wir wohl gemeinsam hören. Dein Muggele

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 25. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs Muggele!

So eilen denn in diesen Tagen und Stunden die Gedanken hin und her und möchten alles umfassen und erfassen, was einem lieb ist und am Herzen liegt. Gern möchte man schon wieder wissen, wie das an sich schönste Familienfest sich gestaltet hat und ob Euch der erbarmungslose Gegner aus dem Luftbereich in Ruhe ließ oder Euch ängstigte.

Sicher seid Ihr in den letzten Tagen sehr viel im Keller gesessen wie wir auch. Wir hatten hier auch Abschlüsse durch unsere Jäger, auch Notbombenwürfe fielen in den Stadtbereich.

Euer Evakuierungsstichwort⁷⁷¹ nahm ich nicht so ernst, denn Schneider macht gern in diesen Dingen schon seit Monaten. Natürlich ist eine Gefährdung nicht gänzlich ausgeschlossen und einmal muß es sich ja auch im Osten regen. Doch sind ja reichlich Vorkehrungen getroffen. Je größer die Erfolge im Westen⁷⁷² desto eher die Möglichkeit von Entlastungsmaßnah-

771 Vgl. B-MO, 23.12.1944.

772 Seit dem 16.12.1944 lief die Ardennenoffensive, das letzte große deutsche Angriffsunternehmen an der Westfront. Der Operationsplan sah vor, nach Muster des »Sichelschnitts« von Mai 1940 durch die Ardennen über die Maas bis zur Küste bei Antwerpen vorzustoßen und die dadurch abgeschnittenen Feindkräfte zu vernichten.

men des Gegners im Osten. Doch das wissen ja die zuständigen Stellen auch.

Meine ersten Soldatenweihnachten verliefen im Großen u. Ganzen erträglich. Ich wurde mit in die Gruppe der Weihnachtsfeiergestalter einbezogen und hatte dadurch manche dienstliche Erleichterungen, was mir recht angenehm war, da ich etwas erkältet bin und mich dadurch schonen konnte.

Ich wirkte – Du wirst lachen – im »Sängerchor« mit und als Lichtspruchsprecher⁷⁷³ beim Anzünden des Baumes. Zum Weihnachtsabend war ich allerdings so heiser, daß ich die Lieder nur mit den Lippen formte und die anderen singen ließ. Man wird als Soldat eben selbstsüchtig und sieht wo man bleibt. Wesentlich war mir, daß ich so eine ausgefallene Nachtübung wegen der Weihnachtsvorbereitungen nicht mitmachen brauchte und mich auch mal vom Geschützexerzieren bei der Kälte drücken konnte.

Die Feier war ganz nett und ansprechend und dem Kreis der Batteriegemeinschaft angepaßt. Anschließend gings auf unsre Stuben, wo wir unsere Eßkummen⁷⁷⁴ mit Backwerk und einem weißen Weihnachtswecken nebst den gesammelten Paketen der Heimat auf den Tischen vorfanden.

Ich war glücklicher Besitzer von 4 Paketen u. Päckchen. Alles, Muggele, war rechtzeitig eingegangen. Das Eßbesteck, der herrlich gelungene Pfefferkuchen, die wunderbaren Guts! und, ach Mutz, der geräucherte Speck, da hab ich einen ordentlichen Schrecken gekriegt. Muggele, das dürft Ihr Euch nicht vom Munde absparen, da hat man ja kein gutes Gewissen, wenn man da reinbeißt. Ich dank Dir jedenfalls von ganzem Herzen für Deine viele, liebe Mühe und Fürsorge.

Nach den von der NS-Propaganda hochgejubelten Anfangserfolgen scheiterte die Offensive bereits nach wenigen Tagen, v. a. an der alliierten Luftüberlegenheit. Am 3.1.1945 konnten die alliierten Truppen an der Ardennenfront zum Gegenangriff antreten.

773 Mit NS-Ideologie aufgeladene »Lichtersprüche« waren ein Element nationalsozialistischer Weihnachts- und »Vorweihnachts«-(Advents-)feiern. Die Sprüche sollten in der Regel von den Kindern beim Entzünden der Lichter aufgesagt werden. Vgl. mit Beispielen Foitzik, Rote Sterne, braune Runen, S. 124-176; Breuer/Breuer, Von wegen Heilige Nacht!, S. 74, 126, mit Abbildungen von Sprüchen aus den »Vorweihnachten«-Kalendern 1942 und 1943. Vgl. z.B. aus dem Kalender 1943: »Aber die Toten und die da leben,/ unser Vater und du und ich,/ alle sind wir dem einen ergeben: Führer der Deutschen, wir grüßen dich!«

774 Norddeutsch für Essensschüssel.

Auch das Buch »die Vollendung«⁷⁷⁵ mit den köstlichen Marzipankugeln war schon einige Tage früher eingelaufen. Ich war also reich beschenkt und dachte mit Betrübnis an Dein, sicher kümmerliches Weihnachtstischl.

Der Abteilungskommandeur und der Batteriechef gingen durch die Stuben und letzterer meinte zum Kommandeur, als er mich zwischen meinen Schätzen sah: »na, da hätten die früheren Arbeitsmänner ordentlich für ihren Arbeitsführer gesorgt.« Nun, ich ließ ihn zweckmäßigerweise bei dieser Meinung und dachte, Du kennst eben mein Muggele nicht.

Die Stuben selbst hatten wir mit einiger Mühseligkeit ausgeschmückt, da ja kaum Mittel aufzutreiben waren. Das Weihnachtspapier von Deinem Buch war eine willkommene Beigabe und schmückt vor allem das Fotobrett unseres Rottenführers über dessen Bett und einen Blumentopf unter des Führers Bild.

Fichtengrün und das Bäumchen wurde bei Nacht u. Nebel in einem 12 klm Marsch in einem Wäldchen »geworben« und mit Funkstörungsilberfäden aus einem abgeschossenen Bomber auf unsrem Übungsberg geschmückt. Unsere Spinde wurden alle gescheuert, frisch mit Papier ausgeschlagen und die ungeglättete Wäsche mit viel Mühsal zu tadellosen rechteckigen Stößen gefaltet und geschichtet.

Am Weihnachtvormittag war hochnotpeinliche Stubendurchsicht, bei der sich unsere Unterführer am verrücktesten gebärdeten. Na, unser Zug schnitt in Bezug auf Ausschmückung und Sauberkeit am besten ab und jeder erhielt zur Belohnung ein kleines Büchl mit einer Widmung des Batteriechefs auf dem Gabentisch.

So saß ich denn dann stundenlang zwischen meinen Schätzen und Briefen und war teils stillvergnügt teils wehmütig in Gedanken an daheim.

Der Obersturmführer (Batteriechef) ließ mich dann mal in sein Zimmer rufen und wollte von mir seinen Verlobungsstrauß begutachtet wissen, denn er war auf dem Sprunge zu seiner Schwiegermutter in spe eine Olmützerin aus vornehmerm Hause. Ich fand ihn zu klein, aber das ließ sich nun nicht mehr ändern. Schnapsmut hatte er sich schon angetrunken. An-

775 Werner Steinberg, *Die Vollendung*. Novelle, Breslau 1942. Bis 1944 erschienen zwei weitere Auflagen der vom Gauverlag NS-Schlesien als Feldpostausgabe publizierten historischen Erzählung, in deren Mittelpunkt der im 10./11. Jahrhundert lebende persische Dichter Abu l-Kasim Mansur (»Firdausi«) und sein Konflikt mit dem Schah über die Entlohnung eines über Jahrzehnte entstandenen Heldenepos (gemeint ist das Schāhnāma, deutsch: »Buch der Könige«) steht. Zu Steinberg (1913–1992) – der in der frühen NS-Zeit einer kommunistischen Widerstandsgruppe angehört hatte, 1935–1937 im Gefängnis saß und später Lektor im Gau-Verlag NS-Schlesien wurde – vgl. Hauschild (Hrsg.), Werner Steinberg.

sonsten scheint mir seine Eitelkeit möglichst nicht verletzt werden zu dürfen und an Reife dürfte es ihm als Menschen wohl auch arg mangeln.

Heute wollte ich zum ersten Mal ausgehen und hatte mir vom U.v.D. bereits die Erlaubnis erwirkt. Da begegnet er mir auf dem Flur, ich melde mich vorschriftsmäßig, er spielt den Erstaunten zu meinen Ausgangsabsichten und gewährte mir als altem Soldaten dann gnädigst bis 4 Uhr Urlaub, wenn ich die mir noch fehlenden Achselklappen aufnäh. Solche gibts aber weder in der Kaserne noch in Olmütz. Also Essig mit dem Ausgang. So wird man als 43 Mann von einem 23jährigen Jüngling geschulmeister. Na, in den 4 Wochen habe ich aber nun schon viel gelernt und lasse mich von militärischer Sturheit nicht mehr aus der Ruhe bringen.

Der heutige Tag ist zum ersten Mal im Großenganzen dienstfrei. Es gibt aber viel zu flicken, stopfen und schreiben. Morgen läuft der Dienst wieder weiter. Wir müssen noch viel lernen. Die Kälte ist recht unangenehm.

Nun hast Du in Teschen doch endlich eine Stuttgarterin gefunden, noch dazu vom Bühnenfach. Hoffentlich entwickelt sich da für Dich eine nette Ansprache. Das Geschick möge Euch eine Evakuierung ersparen. Recht lieb grüßt Dich

Deiner

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen 26. Dezember 1944 (Auszug)

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebster!

Der kleine Kerzenhalter aus Todtmoos hält eine rote brennende Kerze u. beleuchtet Dein Bild. Rechts oben auf halber Höhe des Rahmens – Irmtraut flog gleich aus ihrem raus! – sitzt od. steht Dein Engele im Hemdl u. hält Dir wie jedes Jahr seinen guten Stern in Bereitschaft. Wenn ich also v. Briefpapier aufsehe, bist Du hell u. nahe bei mir. – Was Dein neues Bild für mich ist, kannst Du gar nicht ermessen, schon hatt ich Dein großes damals in Bielitz »abgessenes« Bild aufgestellt, da ich Dich überall suche – u. nun hab ich Dich.

Nun wäre es also hinter mir! Schon um ½ 5 Uhr bescherten wir u. Frau Janas kam kurz zuvor mit Deinem dicken Brief an, dem sie ein geschmücktes Tannenzweiglein mitgab. – Schon war ich etwas gedrückt, daß die Post gar nichts gebracht hatte, d.h. Dein Brief kam an, in dem Du einen Weihnachtsbrief angekündigt hast u. nun die Überraschung.

Die Kinder saßen entsetzlich brav im Kinderzimmer, nachdem Reiner ausgerechnet zum Zeitvertreib vorm. Purzelbäume schlug u. sich so unglücklich den Hals verzog, daß er sich kaum mehr bewegen konnte u. die Bescherung mit schiefem Blick ansah, das hat er sich selbst versalzen u. ich hatte meinen Schreck weg.

Hand in Hand kamen sie nach dem Klingelzeichen herein u. die Buben sagten mit einer Kerze in der Hand ihre Verslein auf. Reiners Gedicht war für die Mutter bestimmt u. Folkhards für die Soldaten. – Dann umjubelten sie erst die Soldaten, denen ich aus dem Baukasten eine Burg gebaut hatte u. der Göring schwenkte immerzu seinen Stab. Hiltruds Puppen lagen im selbstgebastelten Bettchen u. herzte sie die »toten Kinder« (wie ich sie früher nannte) unzählige male. Der Baum verschlug ihr die Rede – aber dann fing sie derart an zu trippeln, wie ich sie noch nie sah u. es ging immerzu: Schau Mutti schau –

Den Bauernhof hatte ich auf dem Schreibtisch aufgestellt, da der Adventskranz wegen völligen Abfallens auf dem runden Tischl liegen bleiben mußte (Von der 4. Kerze zündete ich den Baum an.) u. auf dem Kindertischl war kein Platz. So haben ihn die Buben lange nicht entdeckt, sondern schauten sich Bilderbücher an u. Reiner schoß seine v. Opa gespendete Pistole endlos ab u. Folkh. wußte nicht recht wie er einen solch großen (auch v. Opa gespendeten) Bogen m. Pfeil, der eigentlich für Erwachsene, noch Friedensausgabe, ist [Satzende fehlt]. 2 Lottos waren da u. Kleintierchen v. Opa u. auf einmal schrie Folkh. was ist denn das!?! u. sah den Bauernhof. Das Kind war ganz entrückt u. umarmte mich immer wieder. Seine erste Frage war, was in den Säckchen drin wäre, die ich auf die eine Schleppe genäht u. mit Sand gefüllt hatte u. die wirklich putzig aussahen, auf der andern ist Langholz. Und die Tauben u. der Mist u. der schöne Hühnerhof etc. etc. Reiner war etwas ruhiger u. nahm wohl an, daß F. der Hof gehört, außerdem war ihm sein Hals im Weg u. wiederum hätte er statt des Hofes bestimmt seine Pistole die mit den roten Kapseln schrecklich knallt u. stinkt, gewählt.

Wie sich der ärgste Lärm gelegt hatte, konnte ich zu Deinem Brief u. die Kinder waren stolz auf ihre Post u. mußte ich eben oft vorlesen. – Hiltrud gab Deinem Bild sofort einen Kuß u. ich sagte warum u. sie: Papa liebe liebe. – Und dann las ich –

Abendbrot: Kakao u. Strizl was sich die Kinder gewünscht hatten. Um 8 Uhr waren sie im Bett – aber Hiltrud weinte immer u. störte mir auch dadurch die Goebbels Rede⁷⁷⁶ etwas, irgend was war nicht in Ordnung.

776 Vgl. die am Heiligen Abend um 21 Uhr im »Großdeutschen Rundfunk« übertragende Ansprache von Joseph Goebbels »zur Volksweihnacht 1944 – Fest der starken Herzen«, in: Völkischer Beobachter (Münchner Ausgabe), 27.12.1944, S. 1f. Der Reichspropagandaminister versuchte, in seiner Rede Zuversicht auf den Sieg und auf eine »große Zukunft« Deutschlands in einer »neuen, schönen Welt« zu vermitteln. Dabei konnte er auf die Anfangserfolge der Ardennenoffensive verweisen. Insbesondere hob Goebbels auch die zentrale Rolle der Frauen an der Heimatfront als »wichtige Trägerinnen des Lebens der Nation« hervor.

Um ½ 11 Uhr war ich überreif ins Bett u. gab Hiltrud erst gegen 4 Uhr früh Ruhe, nachdem ihr Durchfall sich ausgetobt hatte, der sich um 12 Uhr meldete. – Ja man ist halt Mutter u. kann noch, wenn man auch sich einbildet man kann nimmer. Die ganzen Vorbereitungen nicht zuletzt wieder die Umstellung z. Packen fürs Weggehen,⁷⁷⁷ verbunden mit einer neuen Erkältungswelle, die wohl schon im Keim erstickt wird, haben mich doch etwas geschleudert u. ich esse u. tue alles gesund zu bleiben da jetzt ein Kranksein meinerseits ein großes Unglück für die Kinder wäre.

1. Feiertag tüchtig heizen Eßzimmer – Schlafzimmer – Küche. Kinderzimmerofen kaput, muß morgen danach gesehen werden. Der Rummel ist dadurch im Eßzimer geblieben – ab morgen will ich ganz früh Schlafz. heizen, dann reichts vielleicht mit der Wärme im Kinderz.

[M] ist heut alles durcheinander aber mein alter Kopf hat Lücken u. da mußst es halt so nehmen.

Lene ist Hl. Abend nachm. 2 Uhr weg u. kommt morgen früh wieder, dann gehts ans Packen. Alle Betten kommen in Überseekoffer u. ich liege im Gastbett bis wir evtl. das Signal erhalten.⁷⁷⁸ Die Kinderbetten sind schnell verstaubt. – Also Essen 1. Feiertag Bratwürste m. Sauerkraut u. Kartoffeln, Kompott. Allen Gläsern wird nun der Garaus gemacht. 2. Feiertag Hasenbraten mit Spätzle, Kompott. Das ganze Essen im Eiltempo da Alarm; am Tag vor dem Hl. Abend 5 x Alarm. – Das ganze Gepäck ist unten, in unserem Keller, so, daß ich nur die Wertpapiere Decken u. Rucksack hatte u. den Wäschekorb m. Kleidern. Nachm. las ich den Kindern vor u. spielte Weihnachtslieder!! Feinen Streuselkuchen hatte ich gebacken u. hat er gut gereicht. Frau Janas brachte noch Honigkuchen u. Mohnkuchen für Dich.

Letzterer ging an Dich d. Hintertüre ds. kleinen Briefträgers ab, da das Postamt nichts annahm vor Mittwoch. Tust Dich halt bei ihr bedanken, es war ihr Soldatenpaket fürs Feld u. nun gab sie es Dir als Soldaten. – Ansonsten hatte sie sich wohl überfreut, ihrem Hartmut hat der Bauernhof scheintns keinen Eindruck gemacht wie ich aus Roswita heraushörte! – ja man setzt bei Kindern oft zu viel voraus.

Frau Gygas schickt 1 kg. Butter u. 1 Stückchen Speck, das Paket war fast zerfetzt angekommen, ich hoffe, daß trotzdem der Inhalt noch vollständig, natürlich hatte ich mich nicht mal geräuspert a. d. Post, um in keine

777 Hier und an weiteren Äußerungen in diesem Brief wird deutlich, dass Marta Oelwein bereits sehr konkret die Evakuierung bzw. Flucht vorbereitete.

778 Gemeint ist das »Stichwort«, das den RAD-Familien kurz vor ihrer geplanten Evakuierung gegeben werden sollte (vgl. B-MO, 23.12.1944, mit Anm. 768).

[Wort unleserlich] reinzukommen. Jedenfalls koche ich mutig u. habe die verkrampften Bewegungen im Fettopf gelockert!

Opa brachte also das Karnickel 4 große Gläser Sirup, nun hat die Marmeladesorge ein Ende u. ich kann immer Zucker darum kaufen. 1 lb Zucker $\frac{1}{2}$ Würfel Margarine u. 2 Riesenstangen Seife u. v. ?Sobtschik? die übliche Schachtel. Es ist wirklich reines Kriegsgebäck u. schick ich Dir lieber Selbstgemachtes, nur 2 »Silberpapierkugeln« werde ich Dir davon schicken. Da ich nun so viel Fleischmarken durch das Karnickel gespart habe ist ein Räucherspeck an Dich unterwegs, wenigstens für ein paar Abende in Suppen – eine Dauerwurst folgt. Iß alles ohne Bedenken, wir haben genug u. ich kürze niemanden u. der Hase kommt v. »Deiner Seite« also mußt auch was davon spüren.

Papa habe ich die Flasche »Ingwer« geschenkt u. ein Buch z. Weihnachten 2 Zigarren u. 1 Schachtel Zigaretten. Er hatte keinen Tropfen Alkohol u. wollte Czerwonskis einladen. Das Geldgeschenk wie er sagte hatte er vergessen u. will es durch Post schicken. Mama habe ich Blumen u. Gebäck gebracht. Hede schenkte mir für die Buben ihre Trainingshose z. ausflicken der Bubenhosen, sie bekommt etwas Filz dafür da mir Papa ein ordentliches Stück gab – außerdem hat sie mir zu einem hübschen Hut verholfen (so wie Du ihn magst (u. ich))! mit der neuen Bluse v. Mutters altem Kleid zusammen sehr hübsch. Ich renne mir die Seele aus zwegn eines Schusters um die Filzschuhe. 2 habe ich beim Wickel – aber erst nach Neujahr u. ich zittre, ob ich nicht während ds. Verfertigungs hier weg muß.⁷⁷⁹ Es wäre ein Segen, wenn ich zu einer Fahrt im LKW wenigstens eine anständige Fußbekleidung hätte, meine Erkältungen sind vielfach auch Ursache kalter Füße – [...]

Herzlieb – wir nehmen uns an beiden Händen u. wollen stark bleiben u. daran glauben, daß die Vorsehung uns Tragbares bereit hält. – Ach – wenn ich nur nochmals zu Dir dürfte – oder wir da sein dürften, wenn Dein Einsatzurlaub kommt.

Das Mädle u. alle die dazugehören umarmen Dich u. zur Jahreswende begegnen wir uns –

Dein Muggele

779 So war es dann auch: Vgl. B-MO, 3.2.1945.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 30./31. Dezember 1944

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Samstag

Mein Liebs Muggele!

Ich muß einfach das Rennen aufgeben. Du hast mich mit Deinen Briefen so überrundet, daß ich das nie mehr aufholen kann. In dieser Einsicht ist aus dem Weihnachtsabend eine Weihnachtswoche geworden u. verwöhnst Du mich sehr. Auch von Vater kam ein langer Brief.

Um aber chronologisch aufzubauen will ich Deine Briefe der Reihe nach beantworten. Zunächst der v. 23. mit den Zeitungsausschnitten, dessen Romanteil sich ja ellenlang hinzieht. Mit den vielen Alarmen hattest Du eine böse Vorweihnachtszeit. Immer wenn die Bestien hier über uns brummen, weiß ich was sich dann bei Euch daheim tut und seh' ich Euch auf den Stühlchen im kalten Keller sitzen. Dann bestätige ich den Brief vom 24.XII. mit dem Janasschen Mohnkuchen und Deinen Ruhmkugeln. Ich bin froh, daß Ihr mit Verpflegung gut versorgt wart und lasse ich mir daraufhin den Speck mit Wonne auf der Zunge zergehen – jeden Tag eine Scheibe. Und dann kam Dein so ausführlicher Weihnachtsbericht v. 26. auf den ich sehnlichst gewartet hatte. Du hast alles wirklich sehr nett erzählt und ich bin in Euer Weihnachten so richtig reingekommen. Du selbst scheinst nur zu einem neuen Hut gekommen zu sein, in dem ich Dich gern bald sehen tät! Doch daran darf man gar nicht denken. Die Kinder haben also ihren richtigen Spaß gehabt. So leid tut mirs, daß ich Hilkes erstes Lichterbaum-Entzücken nicht erleben konnte. Daß dem Reiner seine Pistole über alles ging, kann ich mir gut vorstellen, doch wird er sich für den Hof auch allmählich interessieren. Dem Folkhard hat es also mächtig Freude gemacht. Lachen mußte ich wieder über Deine »toten Kinder«. s'Muggele guckt doch immer irgendwo raus.

Und Du Arms hast nicht mal Nachts Ruhe gehabt durch Hiltruds Quengeln und wie notwendig tät'st du's brauchen, denn jeder Brief endet bei Dir um Mitternacht. Muggele, Muggele, muß ich Dich ernsthaft ermahnen? Und die neue Erkältung! Ach Mutz –

Heute, wohl als letzter im alten Jahr, kam Dein Brief vom 28.12. mit dem lieben Tannenreislein und Deine Verslein. Das Zweiglein wurde gleich an meine Spindtür geheftet. Und so viel Besuche hast gehabt. Es wäre ein Jammer, wenn jetzt die neuen Bekanntschaften durch eine etwaige Evakuierung unterbrochen würden. Ich kann im Ernst gar nicht daran denken. Doch muß man damit rechnen.

Das Briefeschreiben ist hier eine Kunst. Fortwährend stören einen die Stubenkinder, die wie junge Hunde keine Rücksicht kennen. Oder ein Un-

terführer kommt rein und braucht Unterhaltung oder verlangt irgendeine Verrichtung.

31.12.44

Nun bin ich gestern doch nicht fertig geworden. Es ist manchmal zum Heulen. Man könnte nur immer auf dem Sprung sitzen, um zu jeder Unzeit irgendeinem blöden Beschäftigungsbefehl nachzukommen. Für die jungen Füchse ist das angebracht, die ja sofort Dummheiten im Schädel haben, wenn sie eine Minute frei haben. Aber wir Älteren haben ja schließlich unsere andersgelagerten Interessen, denen wir einigermaßen nachkommen möchten.

Doch hat die Verzögerung auch ihr Gutes, denn so kann ich Dir gleich das heute eingelaufene Speckpäckchen bestätigen. Mutz, wie machst Du das bloß? Soviel Räucherspeck auf einmal habe ich ja in Jahren nicht mehr zur Verfügung gehabt. Ich dank Dir von Herzen. Aber denk auch an Dich! Es ist 7 Uhr abends und das Jahr geht nun dem Ende entgegen. Ein Teil der Kameraden ist ausgegangen. Ich bin noch nicht dazu gekommen. Am Tage jagten sich verschiedene Appelle. Wir haben einen neuen Spieß,⁷⁸⁰ der als neuer Besen uns entsprechend bewegt. Nachmittags Geschütz-Reinigen, Wäscheausgabe, Tabak-Ausgabe, 3 Flaschen Sekt zum Jahreswechsel, Pflegeausgabe. Letzteres solltest Du mal sehen, wie die Margerine, Marmelade oder Wurst und Brot auf dem Brettertisch ohne Unterlage »geteilt« bzw. verschmiert wird. Daneben liegt das Schuhputzzeug oder die Öllappen vom Waffenreinigen und die Pfoten selbst sehen entsprechend aus. Trotzdem kommen die Bazillen nicht hoch und es schmeckt. Morgen haben wir trotz Neujahrstag vollen Dienst. Die Ausbildungszeit drängt und wir kommen in der artilleristischen Schießlehre kaum nach. Als sogenannter Führerbewerber soll man nun auch besonderes leisten aber bei dem Kleinkram und der täglichen Fülle neuer Stoffgebiete läßt sich das schwer bewerkstelligen. Häufiger Führerwechsel wirkt sich nicht gerade günstig aus. Jedenfalls ist es ein schwieriger Weg bis man zu einem Dienstgrad gelangen kann. Bei K.* hat es ja auch lange gedauert.⁷⁸¹

Mir als beruflichen Arbeitsführer bringt man auch vom Unterführerkorps doch manche verständige Rücksicht entgegen und ich kann mich darin eigentlich nicht beklagen. Allerdings darf man eine gewisse Diploma-

780 Der »Spieß« ist im deutschen Militär die umgangssprachliche Bezeichnung für den, häufig dienstältesten, Unteroffizier, der für den inneren Dienst und Zusammenhalt der Einheit zuständig ist (»Mutter der Kompanie«). In der Waffen-SS war dies der Stabsscharführer im Rang eines Hauptscharführers oder Oberscharführers, in der Wehrmacht der Hauptfeldwebel im Rang eines Oberfeldwebels.

781 Der Sohn von Gertrud und Karl Frech war ebenfalls bei der Waffen-SS.

tie nicht versäumen. Es sind halt Rabauken, die auf allen Ecken Europas gewirkt haben und eben auch von einem Arbeitsführer anerkannt werden wollen. Und da sie nun seit 5, 6 Jahren nichts weiter tun als Leute umbrüllen und zurechtstriegeln, muß man diese Art eben als artgemäß in Kauf nehmen.

Übernächste Woche soll es für 8 Tage zu einer feldmäßigen Übung in Bunkerquartiere gehen. Das wird gar harte Tage geben, und wird sich auch in der Post eine Lücke bemerkbar machen. Doch bin ich schon gespannt auf dieses Feldleben.

Beiliegende Raucherkarte wurde mir hier nicht abgenommen. Doch kann ich sie hier im Protektorat nicht verwerten. Bringe sie bitte gleich bei meiner Freundin an. Aus dem Schreibtisch schicke mir bitte auch nächstens 2 Packle Tabak mit.

Nächstes Jahr, Muggele wird's noch paar harte Tage geben. Wir wollen aber immer umeinander sein und wir wissen ja, um was es geht. Grüß Dich, Deiner.

Jetzt geht's an den Speck!

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen, 1. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein liebes Manderle!

Zum 1. Tag des neuen Jahres will ich die Einweihung einer neuen Feder auf mich nehmen u. sehe schon, daß es eine arge Plage wird. Seit kurz nach der Schulzeit schreibe ich mit Füller u. nun halte ich von der »Kieler Spar- u. Leihkasse« den gelben Schreibprügel in der Hand mit einer getauschten Feder v. Lene!

Und heute war eben ein leerer Tag, trotzdem er den vollsten Sack Erlebnisse 1945 vor sich herschiebt, denn gar nichts kam zu Silvester v. Dir an Post u. so nahm ich immer wieder Deine Weihnachtsschreiben hervor. Sicher ist die überbelastete Bahn u. Post an der Verzögerung schuldig, oder kommt am Ende schon weg aus Olmütz? Man grübelt halt immer.

Das alte Jahr ist also in der Grobergischen Wohnung zu Ende gegangen. Eine Frau Kettler, deren Mann auch im Einsatzurlaub kurz zuvor war hat »mitgefeiert« u. Frau G. hat es so üppig gestaltet im Essen u. Trinken, daß ich heute schwer fasten muß u. auch bald in die Kiste falle, denn ich kam um 3 Uhr früh nach Hause! Eine Flasche Not Sekt! hatte ich gespendet u. Glühwein war der Vorläufer. Es ging alles sehr solid zu, aber trotzdem wurde es spät u. komische Situationen gabs genug, da der Kork der erwähnten Flasche abbrach u. ich auf der Erde knieend, (da das Tischtuch geschont werden sollte) mit allen Mordinstrumenten zu dem köstlichen Naß kommen mußte. – Dein Bild u. das der Kinder hatte ich mit u. um

12 Uhr zündeten wir vor jedem Bild eine Kerze an. Die Freundin v. Frau G. hatte keines dabei u. suchte Frau G. verzweifelt in einem Album danach u. fand ihn als Pennäler mit einem zu kurzen Mantel – das wurde dann auch erhellt!

Die Führerrede war der Mittelpunkt.⁷⁸²

Ich durfte gar nicht an Dich denken, wie ich die Herrlichkeiten zum Essen in mich aufnahm. Bratwürste m. Kartoffeln u. Sauerkraut, dann Kompott, dann Mohnsemmeln unerhört, dann Gebäck u. dann eine Platte belegter Brote. Alles hatten wir ihrem Mädchen zu verdanken, die ihr 2 kg! Schweinefleisch zum Fest brachte, u. sie die Marken für Silvester sparen konnte.

Gestern d.h. vorgestern war sie nun bei mir u. brachte 2 weniger schöne Nachrichten, wovon eine mich auch betrifft. – Ihre Freundin Frau Schenk aus Jauer hat ihr geschrieben, daß sämtliche v. der N.S.V. beschlagnahmte Quartiere v. Ungarn belegt werden müssen, da ca. 20 000 unterzubringen sind.⁷⁸³ Selbst der Bürgermeister hat sich nicht erweichen lassen u. habe ich eigentlich dieselbe Aussicht v. Irmtraut diesen Bescheid zu erhalten,⁷⁸⁴ die kleine Hoffnung bleibt noch, daß die Verwandtschaft doch berücksichtigt wird. Irmtrauts innliegender Brief hat sich mit meinem diesbezügl. gekreuzt. Nun habe ich aber alle Sommergarderobe der Kinder dort u. weiß nicht wie ich dazu komme wenn ich in einem Sammellager bzw. durch den R.A.D. privat untergebracht werde. Vorderhand schicke ich den vorgese-

782 Die Neujahrsansprache Hitlers wurde am 1.1.1945 um 00:05 Uhr im Anschluss an Glockenläuten und Marschmusik (Badenweiler Marsch) im Rundfunk übertragen. Hitlers Rede war ein Appell an »meine Volksgenossen«, »mit äußerstem Fanatismus diesen schweren Kampf für die Zukunft unseres Volkes durchzufechten«. Das Ziel bleibe die »konsequente Ausgestaltung unseres Volksstaates«, von der »Sein oder Nichtsein einer deutschen Zukunft« abhängt. Die Ansprache durchzog eine Kette von Tiraden gegen den Bolschewismus und die bürgerliche »demokratisch-plutokratische Ideenwelt«, insbesondere aber gegen den »jüdisch-internationalen Weltfeind«, dem Hitler erneut die Vernichtung vorhersagte. Besondere Aufmerksamkeit erregte die Rede allein schon durch die Tatsache, dass Hitler erstmals seit seiner Rundfunkansprache unmittelbar nach dem Attentat des 20. Juli, also nach langem Schweigen, wieder direkt zur Bevölkerung sprach. Vgl. den Wortlaut (unter dem Titel »Wir werden den Sieg erzwingen«) in: Völkischer Beobachter (Münchener Ausgabe), 2.1.1945, S. 1f.; außerdem Domarus (Hrsg.), Hitler. Reden, Bd. 4, S. 2179-2185; Ullrich, Hitler, Bd. 2, S. 570f.

783 Offenbar handelte es sich um Flüchtlinge bzw. Evakuierte aus Ungarn infolge der sowjetischen Offensiven seit Ende Oktober 1944, die im Dezember zur Einschließung von Budapest führten.

784 Damit war der Plan der Oelweins gescheitert, nach Jauer in Niederschlesien in das »Notquartier« von Irmtraut Utz zu fliehen (vgl. B-EO, 20.8.1944).

henen Koffer nun nicht weg nach Jauer u. muß, falls ich fort müßte, verschiedenes Lene mit nach Hause geben, die es mir evtl. nachschickt. Komende Woche wollen wir Porzellan in Keller schaffen.

Groberg kommt morgen u. muß ab 7.I. in Katz am Rhein sein zum Abteilungsführerkursus.⁷⁸⁵ Das trifft sie sehr, sie erwartet doch Mitte Febr. ihr Kind. Und wie wird sie evtl. einen Transport überstehen.

Am 29.XII.44 ging nach dem Mohnkuchen v. Frau Janas ein Paket an Dich ab mit schwach 1 kg ungekochtem Rauchfleisch u. ich bitte Dich wenn möglich, gleich um kurze Bestätigung. Ich bange sehr darum, ob es sich halten wird auf evtl. langer Reise. Kochen wollte ich es nicht, da sonst bei mir die fette Brühe bleibt u. nun hätte ich das doch machen sollen?

Bis jetzt hast Du mir ja nur das lächerliche Dörrobst bestätigt, hoffentlich sind alle Nachfolger angekommen.

Von Papa kamen M 575.- vorgestern überwiesen mit dem Vermerk 500.- für uns u. je 25.- für die Kinder. – Wie soll ich das nun überweisen? Unser Geld als Bargeld behalten, daß ich im Notfall nicht erst zur Bank rennen muß? – Dein Gehalt lautete am 1. Dez. auf M 785,56 u. am 31. auf M 980. – Zwischendurch wurden M 30.- Kleidergeld gutgeschrieben – irgendwelche Abzüge werden ja zu erwarten sein, da ich mir den Unterschied sonst nicht erklären kann.

Folkhard war jetzt mal 1 Tg. im Bett, da er zu sehr erkältet ist, doch sind jetzt die Tage wieder alle 3 draußen u. rodeln tüchtig mit Lene u. ich nütze die Zeit zu einem kleinen Ohnmachtsschläfchen in einem Wadowitzer Gartenstuhl im Schlafzimmer! Man kann es so eng beschmiert kaum lesen!⁷⁸⁶

Morgen muß ich mit dem Großen zum Zahnarzt u. halte ihm mein Gebiß auch gleich vor. Von unserem Einsatz hört man noch nichts u. ich glaube, es werden erst die politischen Ereignisse, die sich auf unser Gebiet auswirken könnten, abgewartet. In der Zeit kann ich mich auch noch etwas erholen. – Schwester Edith war auch die Tage da u. läßt Dich herzlich grüßen, sie packt auch so nebenher manches. – Für meine Filzschuhe hat sich ein Schuster gefunden (in entsetzlicher Umgebung) u. hats etliche Zigarren verschlungen, außer meinen Schlittschuhstiefeln u. 2 Lederstücken u. die Hälfte v. dem *kleinen* weißen Schnapsfläschchen (Korn) in der Speisekammer u. wenn ers in 3 Wch. fertig hat, kann ich auf den Knien Gott danken, wie er sagt, es ist gräßlich, mit welch rotem Kopf man aus solchen

785 Die Burg Katz am Rhein gehörte seit 1936 dem RAD, der dort Schulungen, insbesondere Abteilungsführerlehrgänge abhielt. Vgl. Hansen, Führerkorps, S. 253.

786 Diese mit Bleistift eingefügte Bemerkung bezieht sich auf den engen Zeilenabstand im Brief.

Verhandlungen kommt! – Der Briefträger Sachse läßt dem Herrn Gemahl das Beste wünschen, nachdem seine erstarrten Hände 5 Zigaretten in einen 5 M Schein eingewickelt, umklammerten.

Soll ich Dir nicht den kl. Zigarettenvorrat vollends schicken, wenn ich gleich weg müßte? Aber s'ist halt dann so, wie wenn ein Geisbock auf 8 Tg. sein Futter vorgesetzt kriegt, abends ist dann nichts mehr da. – Erich gab ich z. Weihn. 1 P. Tabak. Sie beschenkten die Kinder so sehr. – Nun »steig« ich. – Und wie ich auf Post warte...

Dein Muggele

Das Ordensband hast mir noch nicht bestätigt – heute schicke ich den Brief m. Marken ab u. d. Zeitg. als Feldpost, auch schickte ich schon »Eingeschr.« weg, was kommt am schnellsten an?

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 7. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Ich muß mal heut von meiner pedantischen Art Briefe zu beantworten abgehen und einfach darauf losschreiben, damit Du überhaupt ein Lebenszeichen von mir bekommst. Die Tage schnurren so hin in ihren täglichen Unvorhergesehenheiten im Programm, daß alles Private einfach vernachlässigt werden muß.

Zur Stunde des Jahreswechsels hörten wir die Rede des Führers, die wir im mühsamen Kampf gegen den Schlaf erwarteten. Ich dachte sehr an Dich.

Am Neujahrstag ging ich mit 2 Kameraden, dem Kreisleiter – nebenbei von Beruf Friseur – und einem angehenden Hochschulprofessor zum ersten Mal aus. Wir besuchten ein nettes Lokal und legten da unsere letzten Urlaubermarken an. Dann gingen wir noch auf die hiesige Kreisleitung, um auf einem Teppich, in bequemen Stühlen Nachrichten zu hören. Nach der Kasernenbude ein Genuß.

Meine Erkältung scheint endlich im Abklingen begriffen zu sein. Sie kostete manche Energien. Der Speck hat viel geholfen. Diese Woche wurden wir »Alten« zu geschlossenen Gruppen und Stuben zusammengezogen. Man hat wohl endlich Einsicht bekommen, daß das das Richtigere ist. Ich habe in eine andere Stube umziehen müssen – im Charakter dieselbe – und es geht jetzt viel ruhiger und geschlossener zu. Die Typen der Stubengenossen sind wieder sehr verschieden, meist ländlich und daher gut versorgt.

Bestätigen will ich Dir noch rasch die Briefe v. 1.I.45 und mit den 3 Illustrierten. Beantworten muß ich sie später. Für heut Grüß ich Dich u. Deinen Hasenstall wie immer – Deiner

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen, 7. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs!

Wie erlöst halte ich nun Deine Bestätigungen über Erhalt aller Päckchen in Händen u. dank Dir für Deine ausführlichen Berichte, nach denen ich immer hungrig Ausschau halte!

Nun soll dies ein Geburtstagsbrief werden u. dabei kann ich mir ausrechnen, daß Du denselben in keinem Fall am 11. ds. bekommst, da Du von 1 Wch. Abwesenheit schreibst u. sicher wirst Deinen Ehrentag in bitterer Kälte bei strengstem Dienst verbringen! – Dein Weihnachten ging also auch vorüber, hast wenigstens ein paar Ruhestunden gehabt u. durftest somit ungestörter Deine Gedanken zu uns schicken. – Unser Baum »rieselt« auch schon u. werde ich ihn bald in den Kohlenofen stecken, unser einziger Holzvorrat derzeit! – Ich werde wohl bald nach Biestritz »pfeiffen«⁷⁸⁷ müssen in dieser Hinsicht!

Gestern Samstag Abend waren Grobergs da v. ½ 8–11 Uhr. Er hat sich verabschiedet, er fährt heute weg nach Katz am Rhein.

Es fehlten Abtlgsführer u. werden die Kurse deshalb weitergeleitet. – Er erzählte v. Osteinsatz m. Dir u. auch v. einem Art Anpfiff für ihn! Er hat entschieden mehr Art wie Janas; nur wirkt sie (trotz des 8. Mts!!) flacher wie er. Sie ist kirchentreu katholisch, er nicht, auch ging sie früher in eine Klosterschule! Mit der Judenfrage habe ich sehr debattiert mit ihr, da sie dieselben etwas in Schutz nimmt zumindest unsere Maßnahmen nicht billigt.⁷⁸⁸ – Ihre Tochter F.* ist verkorkst erzogen u. tät bei mir entsetzlich Dresche kriegen.

787 Der Ortsname meint den kleinen, damals zum Landkreis Teschen gehörenden böhmischen Ort Bistritz (tschech. Bystřice), ca. 10 km südöstlich von Teschen in den waldreichen Beskiden. Das Wort »Pfeiffen« verweist auf den RAD-Oberstfeldmeister Pfeiffer, der für die Familie Oelwein im Dezember 1944 den Weihnachtsbaum besorgt hatte (vgl. u.a. B-MO, 14.12.1944). Pfeiffer sollte offenbar darum gebeten werden, neues Brennholz zu beschaffen.

788 Die Nähe der oberschlesischen Wohn- und Dienstorte der Oelweins zu Auschwitz sowie das offensichtliche »Verschwinden« der jüdischen Bevölkerung aus Ostoberschlesien lassen vermuten, dass es bei diesem Gespräch um nicht weniger als den Völkermord ging. Wie genau Marta und Egon Oelwein über den Holocaust und speziell über die Vorgänge im nahen Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau informiert waren, ist nicht bekannt. Vermutlich wird die Kenntnis bei Marta Oelwein deutlich geringer gewesen sein als bei ihrem Mann, der beruflich in das regionale Herrschaftssystem eingebunden war, als Stabsleiter eine RAD-Abteilung (in Chelmek) in unmittelbarer Nähe zu den Todesstätten betreute und dann bei der Waffen-SS »offenherzig« politisch-ideologisch instruiert wurde (vgl. B-EO, 10.1.1945, mit Anm. 791). Nach dem Krieg erzählte Marta Oelwein ihrem Sohn Reiner, sie sei in Teschen von ihrem Mann ermahnt

Meine Tage sind randvoll angefüllt durch Laufereien aller Art; Bestrahlungen habe ich wieder aufgenommen, dann der Zahnarzt, dann Bezugsscheine etc. etc. Meine Filzstiefel sollen am 20. I. fertig sein.

Am Freitag war ich in Bielitz nachmittags. Von der Schneiderin alles abgeholt – auch die Rechnung!! Mama gings nicht besonders gut an dem Tag, da sie immer Angst vor etwas hatte. Lotte ist im Druck wegen Marie,⁷⁸⁹ die ihren Schwager per sofort heiraten soll, da ihre Schwester, an dem Kind, das nun versorgt sein will, gestorben ist. – Im Januar noch will er sich das Jawort holen u. Bodo wird da auch erwartet, – also für Lotte ein schwerer Ausfall, wenn Maria wekommt.

Von Tante Mina kamen M 150.- für die Kinder zu Weihnachten, an sich wäre es ja keine Schande, wenn Du mal 5 Min. Zeit finden könntest für eine Postkarte an sie. Hockenjos, Plochingerstr. 27. – Von Mutter kam gestern ein Brief, der war wohl nicht zu überbieten an reingesteigerten Ideen u. Vorwürfen über Deinen SS Schritt. Sie war 3 Tg. krank nach Erhalt Deiner Nachricht u. vermutet mich vor allen Dingen ohne jegliches Geld, als einer kleinen Wehrmachtzulage, da ja Dein Gehalt nicht mehr weiter laufe, natürlich will sie mir daher am 1. Geld schicken!! Damit ich Lene noch bez. kann !!!! u. sie nicht weg muß. – Na Du wirst ja nun selbst in der glücklichen Lage sein einen diesbezüglichen Brief v. ihr zu haben. Sie vermutet

worden, so schnell wie möglich zu verschwinden, wenn eine Besetzung durch die Rote Armee drohe, weil da ein Lager in der Nähe sei, das zu Vergeltungsakten führen könnte (Mitteilung von Reiner Oelwein, 24.3.2021). Bereits seit 1942 kursierten in der Region ganz allgemein Gerüchte über die Vorgänge in Auschwitz. So berichtete die Außenstelle des Sicherheitsdienstes in Bielitz am 15.12.1942: »In der Bevölkerung beschäftigt man sich weiter laufend mit Gerüchten und Mutmaßungen über die im *KL Auschwitz* Untergebrachten. So heißt es, daß Juden, die aus Holland, Belgien usw. hergebracht wurden, zuerst zum Baden veranlaßt würden. Dem Badewasser sei Blausäure beigegeben, um auf diese Weise die Juden schnellstens zu beseitigen.« In einem weiteren Bericht von Januar 1943 war davon die Rede, dass Gerüchte über die Massentötung von Juden, die überwiegend Missbilligung erregen würde, weit verbreitet seien. VEJ, Bd. 16, S. 204 (Dok. 43), mit Anm. 9. In Teschen war außerdem das Stammlager für britische Kriegsgefangene (Stalag VIII B), das im November 1943 eingerichtet wurde, eine Quelle von Gerüchten. Ihm unterstanden mehrere Arbeitskommandos, die in der Industrie eingesetzt waren, so etwa das Arbeitskommando E715 in den IG-Farben-Werken in Auschwitz-Monowitz. Über dieses Kommando gelangten im Sommer 1944 Gerüchte über die Gaskammern von Auschwitz nach Teschen. Vgl. White, »Even in Auschwitz ...«, S. 270, 277f. Generell über die verbreiteten Kenntnisse in der deutschen Bevölkerung über den Holocaust vgl. Longerich, Davon haben wir nichts gewusst; Bajohr/Pohl, Der Holocaust als offenes Geheimnis.

⁷⁸⁹ Es handelt sich um die wenige Zeilen später erwähnte Maria, die Haushaltshilfe von Lotte Oelwein.

nun auch, daß Dein Vater (dadurch) nicht mehr zu uns kommt u. ich würde schon länger nichts mehr v. Besuchen in Bielitz schreiben! Na ja.

Von Irmtraut also innliegende Absage, ihre schicksalsschwangeren Jambriefe gehen einem schon schwer auf die Nerven. Da hätte Richard seinen Teil zu schleppen gehabt. Sie hat fort. Angst vor Einsätzen u. Mitmachenmüssen für das Vaterland, rutscht aber ständig in der Kirche rum u. ringt um Erhören ihrer pers. Bitten u. daß der Feind nicht reinkommt, aber dafür was tun, kommt nicht in Frage.

Ach Bozele⁷⁹⁰ nun bin ich so in einen geharnischten Ton reingekommen u. will Dir doch was Liebes sagen zum Geburtstag! Gelt tu uns erhalten bleiben – schau s' bitterarme Muggele u. die 3 Würmchen! Daß die Belegschaft noch jung ist, siehst an den Einlagen! Ich sause halt immer um Dich rum, mußt es eigentlich spüren!

Also komm in Deinem neuen Lebensjahr siegreich in unsre Arm heim.
Dein Muggele.

Folkh. betete kürzlich: Lb. Gott laß den Vati nie ins Loch kommen!!!!

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 10. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs Muggele!

Wieder in Hetze will ich versuchen diesmal einen ausführlicheren Bericht abzufassen. Mit 1000 Kleinigkeiten wird man dauernd in Atem gehalten und es gibt kaum eine Minute besinnlichen Aufatmenkönnens. Mit meiner Post kann ich zur Not Deine lieben langen Briefe beantworten, während alles andere sich stapelt.

Vorweg: Geburtstagspaket und Brief habe ich schon vorgestern erhalten. Der Kuchen wird aber erst morgen angegriffen, obwohl ich mich schwer beherrschen muß. Ein verspätetes Weihnachtspäckchen bekam ich noch sogar vom RAD Oppeln mit einem Buch, Zahnpasta, Notizbuch, einige Bonbons und 6 Zigaretten und einem allgemeinen Begleitbrief.

Nun will ich aber auf Deine Briefe der Reihe nach eingehen.

Den Jahreswechsel hast Du ja in vernünftiger Form und nett begangen. Ich freute mich jedenfalls sehr über Deine Schilderung. Weniger erfreulich ist das Versagen dieser lahmen Pute Irmtraut. Ich hatte mich schon sehr an diesen Zufluchtsort für Dich in Jauer geklammert. Diese Möglichkeit war mir ein gewisser Trost. Nun hängt alles in der Luft und man kann nur das Günstigste erhoffen.

⁷⁹⁰ Kosenamen für Egon Oelwein, möglicherweise von schwäb. »Butzele« (kleines Kind).

Vaters und Tante Minas Geld behalte für den Haushalt in entsprechender monatlicher Aufteilung. Die Aufteilung auf die Sparkonten wollen wir dann später von den aufgelaufenen Girokonten vornehmen. Es entfielen dann folgende Summen, die Du Dir bitte noch in Deinem Merkbuch aufnotiere:

Mutz: 250,- Mk, Egon: 250,- Mk, Folkhard: 75,- Mk, Reiner: 75,-, Hiltrud: 75,-

Meine hohen Gehaltsüberweisungen sind mir unerklärlich, aber mir kanns recht sein.

Die Tabaknot ist hier groß und die Zigaretten und Geburtstagspaket kam zur rechten Zeit.

Das Ordensband habe ich schon lange erhalten aber noch nicht umgelegt. Wahrscheinlich wirst Du mir die Urkunden dazu schicken müssen, doch warte noch ab.

Der Brief mit den Illustrierten kam auch rasch an und besteht in der Zeit zwischen Feldpost- u. Markenbriefen kaum ein Unterschied.

Anscheinend läuft aber die Post von hier nach dort erheblich länger. Diese Woche liegen wir noch nicht im Feldquartier. Angeblich nächste Woche.

Groberg steigt also eine Sprosse weiter. Den angedeuteten Anpfiff mag er wohl mal wegen seiner Faulheit u. Bequemlichkeit erhalten haben. Im Zusammenhang mit Deiner weltanschaulichen Auseinandersetzung mit Frau Groberg möchte ich Dir von einer sehr klaren und erfrischenden Rede eines höheren SS-Führers berichten, die uns SS-Männern des Standortes Olmütz in offener Haltung gehalten wurde.⁷⁹¹ Da wurde kein Blatt

791 Der Bezug auf die Debatte Marta Oelweins mit Frau Groberg über die »Judenfrage« (vgl. B-MO, 7.1.1945) lässt kaum einen anderen Schluss zu, dass es in der Rede des SS-Führers »offenherzig« um die »Lösung« dieser Frage ging. Seit den beiden berüchtigten Posener Reden Heinrich Himmlers am 4.10.1943 vor SS-Offizieren und am 6.10.1943 vor Reichs- und Gauleitern informierte die SS in geschlossenen Veranstaltungen (Vorträge, Besprechungen, Schulungen) nicht nur intern, sondern auch Angehörige von Partei, Wehrmacht und Verwaltung immer unverblümt über den Holocaust. So führte Himmler am 21.6.1944 auf einer politisch-ideologischen Schulung für Generäle in Sonthofen aus: »Es war die furchtbarste Aufgabe und der furchtbarste Auftrag, den eine Organisation bekommen konnte: der Auftrag, die Judenfrage zu lösen. Ich darf dies auch in diesem Kreis wieder in aller Offenheit mit ein paar Sätzen sagen. Es ist gut, dass wir die Härte hatten, die Juden in unserem Bereich auszurotten.« Vgl. Smith/Petersen (Hrsg.), Himmler. Geheimreden, Zitat S. 203. Man darf annehmen, dass auch die Rede des unbekannten SS-Führers in Olmütz eine solche vom Reichsführer SS vorgegebene »Aufklärung« beinhaltete. Sie war Bestandteil der »weltanschaulichen Erziehung«, die generell in der Waffen-SS und besonders intensiv während der Ausbildungszeit durchgeführt wurde. Der politisch-ideologische Unterricht fand sowohl in den Einheiten als auch in den Schulen der Waffen-SS statt, in der Regel durch speziell dafür

vorm Munde genommen und ich habe mich Dich sehr herbeigewünscht. Ich glaube wir werden später – und besonders unsere Kinder – sehr froh über unsere, oder wenigstens meine Zugehörigkeit zum SS-Orden sein.⁷⁹²

Mutters Auffassung von meiner Fürsorge für Euch ist ja direkt ulkig. Auf alles war ich gefaßt aber darauf am wenigsten. Na ja, auch das wird sich zurecht laufen.

Morgen wär also mein Geburtstag als 43-jähriger Rekrut. Muggele, ich dank Dir für Deine Wünsche u. ich will alles von mir aus tun, um sie zu erfüllen.

Eben bin ich zum Kasernendienst gepfiffen worden, der kurz vorm Zapfenstreich durchgeführt werden muß. Aufgabe: einen Weg im Hof fegen. Da aber darauf fußhoch Schnee liegt, bin ich bloß drüber gelaufen und die andere Treppe wieder hoch, in der guten Hoffnung, daß es so durchgeht. Habe sowieso nasse Füße von morgens bis abends bei dem einen Paar Schuhe, die wir haben. Eine ganze Menge neue Rekruten in meinem Alter sind eingerückt. Es geht »rund« bei uns zu. Sonnabend sollen wir schon die 2. Besichtigung an den Geschützen haben. Nun Zapfenstreich. Grüß Dich und die Kinder, Deiner

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen 11. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Geburtstags-Abend

Mein liebs Manderle!

Es werden wohl nur 1-2 Geburtstage gewesen sein in unserer Ehe an welchen wir zusammen waren. Ein Tischchen ist mir überhaupt nicht in Erin-

ausgebildete Redner und »Lehrer für weltanschauliche Schulung«. In dieser fortwährenden Indoktrination, die allerdings in den letzten Kriegsmonaten hinter den Zwängen einer sich rapide verschlechternden militärischen Lage zurücktrat, spielten die nationalsozialistische Rassenbiologie und Großraumpolitik sowie insbesondere die extreme Judenfeindschaft und ihre mörderischen Folgen eine zentrale Rolle. Vgl. Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 185-200; Förster, Erziehung in der Waffen-SS; und v.a. Harten, Himmlers Lehrer, bes. S. 191-350; Kuppel, »Das Echo unserer Taten«.

⁷⁹² Diese positive Zukunftsvision bezog sich vermutlich auf die künftige politisch-ideologische *und* militärische Führungsrolle der SS und ihres bewaffneten Teils in einem »Großgermanischen Reich«. Nicht nur Himmler, der seit Juli 1944 als Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres auch eine militärische Schlüsselposition innehatte, setzte auf den Ausbau der Waffen-SS zum wichtigsten Waffenträger des »Dritten Reiches«. Auch Hitler betonte für die Zeit nach dem Krieg: »Das beste, was ich meinem Nachfolger hinterlasse, ist die SS.« Der Aufbau der Wehrmacht in den »germanischen Ländern« müsse unter der Kontrolle der SS geschehen (7.9.1943); zit. nach DRZW, Bd. 5/2 (Bernhard R. Kroener), S. 998. Vgl. zur »Expansion als Zukunftschance« für die Waffen-SS auch Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 295-317.

nerung u. so »armselt« man sich nach außen durch u. sammelt od. ergründet Schätze der Innerei füreinander. So halb dachte ich, Du bist schon irgendwo bei der 8täg. Übung u. hatte es nicht eilig mit der Absendung eines Buches, das wohl nicht zur Freude, wohl mehr zur Schürung des Hasses auf England geschrieben wurde.⁷⁹³ – Vielleicht magst doch mal drin blättern. – Dein Vater hatte mir letzte Woche versprochen uns diese Wch. zu besuchen u. ich dachte (das tu ich überhaupt zu viel!) er wählt dann doch sicher Deinen Geburtstag. Also heize im Eßzimmer, backe einen Kuchen nimm die Kinder im Schlitten mit an die Bahn um ½ 3 Uhr, aber alles umsonst – speziell Reiner kann dann richtig traurig sein, weil er sich auch immer zu sehr vorfreut. Unseren Weihnachtsbaum hatte ich nochmals gelassen u. er schämt sich doch schon seiner nackten Zweige. Morgen früh will ich ihm zu Hilfe kommen. – Das mit dem Versprechen ist hier immer so eine Sache. – Den Kindern habe ich Kuchen gegeben u. Kaffee u. bin dann in meinen schon abgesagten! Kochkurs⁷⁹⁴ gegangen, der Montag u. Donnerstag v. 3-6 Uhr angelaufen ist. Es macht in der schönen Küche unter der feinen Leiterin großen Spaß u. morgen wird gleich ein Rezept probiert.

Von Bodo kam heute pünktlichst auf den Tag der Geburtstagsbrief. Für ihn ist ja vorderhand mal die Sorge nicht mehr so groß.

Bozele ich hab was auf dem Herzen u. möchte bei Dir drum anfragen! Wärest Du nicht mit einverstanden, daß wir die Sparbücher der Buben an ihren jeweiligen Geburtsorten abbuchen lassen u. hier weiterführen.⁷⁹⁵ Die Zeitläufte fordern es beinahe. Es macht unnötige Schreiberei für uns u. Behörden; eingeschr. schicken z. Nachtragen ist heute ein großes Risiko, durch Luftereinwirkung. Achern ist evakuiert, wie mir Barths u. Frau Merkel v. hier sagten.⁷⁹⁶ Man übersieht nicht was die Jungs haben u. ich bin belastet genug mit so Vielem, daß wir uns das aus eigenen Stücken nicht erschweren sollten. Den Jungs ist das ganz egal, wo sie später was abheben u. falls in uns Hemmungen zwegen Erinnerungen auftauchen, kann das im Tagebuch beleuchtet u. berichtigt werden. Auch mein Sparbuch ist ein mysteriöser Fall, der in meiner Nähe sich entwirren könnte. – Vielleicht übernimmt

793 Um welches Buch es sich handelte, ist unbekannt.

794 Wohl im Rahmen der NS-Frauenschaft oder des Deutschen Frauenwerks.

795 Der Optimismus, der aus diesem Plan spricht, ist erstaunlich: Die Front verlief zu diesem Zeitpunkt zwar noch 200 km östlich von Teschen, aber mit einer großen sowjetischen Offensive war nach dem Scheitern der deutschen Ardennenoffensive jederzeit zu rechnen – sie begann nur einen Tag später (siehe unten).

796 Die westalliierten Streitkräfte hatten bis Ende 1944 im Raum Straßburg den Rhein erreicht, stießen dann aber erst Anfang April 1945 nach Mittelbaden vor. Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 454-457 (John Zimmermann).

den ganzen »Umzug« die Teschener Sparkasse – wenn ich meinen neuen Hut aufsetze!! Du selbst wirst keine Zeit haben für so was u. keine Unterlagen? – Also beschnarch die Sache u. leide nicht an Oppositionsgeist?

Gestern war ich wieder auf dem »Federnball« 3 Std. »Schleusen«!⁷⁹⁷

Dein Bild steht unter einem frischen Primelstöckchen u. beleuchtet wurde auch schon in Kerzenwärme. – Morgen früh gehts wieder zum Kurzwellen,⁷⁹⁸ was meinem Hirn gut tun wird. – Den Buben u. Hiltudle (wie sie sagt!) lasse ich in 8 Tg. eine Serie Höhensonne⁷⁹⁹ auf dem Gesundheitsamt geben. Frau Feitzinger, die mich gestern besuchte, hat das angebahnt.

Und nun grüßt Dich Dein Hasenstall

den gestern Deine Zeilen erreichten. Ich bin froh, daß Du bei Gleichaltr. bist

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 14. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

M. L. Mu!

Rasch einige Zeilen. In unserer Kaserne liegen etwa 400 Mann. Die letzten Tage sind etwa 50 Rekruten frisch eingerückt. Von diesen hat einer an eine unrechte Stelle einen Kaktus gepflanzt. Einem anderen sind einige Zigaret-

797 Wahrscheinlich ist der NSV-Bahnhofsdienst gemeint, bei dem Marta Oelwein gelegentlich aushalf (vgl. Anm. 717). »Auf den Federnball gehen« meint im Österreichischen, aber auch im Schwäbischen »ins Bett gehen«. Vermutlich ist dies eine Anspielung auf einen spätabendlichen oder nächtlichen Einsatz.

798 Vermutlich wird hier auf das Hören von Radio-Kurzwellensendern außer Haus im Rahmen der NS-Frauenschaft bzw. des Frauenwerks angespielt. Die üblichen und preisgünstigen Rundfunk-»Volksempfänger« waren nur für Mittel- und Langwelle ausgelegt, um das Abhören von Kurzwellen-»Feindsendern« zu erschweren, wenn gleich technische Umrüstungen durchaus möglich waren. Vgl. Sarkowicz, »Nur nicht langweilig werden...«, S. 224. Da nicht davon auszugehen ist, dass Marta Oelwein bzw. die lokale NS-Frauenorganisation »Feindsender« gehört haben – was streng geahndet wurde –, könnte die briefliche Äußerung auf das NS-Auslands-Kurzwellenprogramm zielen, das auch fremdsprachige Sendungen ausstrahlte – vielleicht ist die oben erwähnte positive Wirkung auf das »Hirn« in diesem Sinne zu verstehen. Zum »Deutschen Kurzwellensender« vgl. Schwipps, Wortschlacht im Äther. Die Oelweins besaßen laut Wohnungsinventar vom November 1944 (vgl. Anhang 3) ein relativ teures Radiogerät der Marke Schaub mit einem veranschlagten Wert von 250 RM; auch damit dürfte das Hören von Kurzwellensendern möglich gewesen sein.

799 Gerät zur Erzeugung ultravioletter Strahlung, mit der die körpereigene Vitamin-D-Produktion gesteigert werden sollte. Zu welchem Zweck die Behandlung durchgeführt wurde, bleibt unklar. Übliches Anwendungsziel der heute kaum noch verbreiteten Technik war die Bekämpfung von Rachitis und Hautkrankheiten. Eventuell ging es im Fall der Oelweins allgemein um eine Stärkung des Immunsystems.

ten weggekommen. Aus diesem Grunde haben alle Mann und Führer auf unbestimmte Zeit Ausgangssperre erhalten. Das wäre an sich noch nicht so schlimm. Doch wurden wir während dieser Sperre jede freie Minute »beschäftigt«, so daß tatsächlich für eigene Zwecke einfach nicht eine viertel Stunde Zeit zur Verfügung steht. Bis abends 23⁰⁰ Uhr geht's rund. Unser neuer Spieß legt uns täglich mindestens einmal im Hof auf den Bauch. Meine Ärmel am Ellenbogen habe ich nun schon 2x diese Woche stopfen müssen, da diese das Robben im Hof nicht vertragen. Der Zorn unter uns ist groß, aber es fördert die Disziplin.

Heute kam Dein Brief vom Geburtstag (11.1.) mit den Zeitungsausschnitten. Letztere schicke mir, wenn es Dir keine allzugroße Mühe macht weiter.

An meinem Geburtstag wurde die Ausgangssperre verhängt und fing die Spieß-Wut an. Von Deinem prima Geburtstagskuchen konnte ich abends nur in Hast ein Stückchen kosten.

Meine Briefschulden steigen ins Ungemessene. Zum 11. dachten an mich außer Bodo u. Vater noch Lotte, Tante Mina (Trautenau)⁸⁰⁰, Tante Wilma⁸⁰¹, Rings, Meusel. Von Erichs und Onkel Siegfried habe ich auch nebenbei Briefe erhalten. Bei Gelegenheit schicke ich Dir diese Post. Morgen geht mein Kofferle mit den Zivilsachen an Dich ab. Trennte mich von diesem nur schwer als letztes Zeichen von daheim, aber der Spieß läßt michs nicht mehr behalten. Schlüssel hierzu anbei. So, nun fertig machen zum nächsten Appell um 21⁰⁰ Uhr. Grüß Dich Deiner

Antwort auf Deinen Brief später.

800 Gemeint ist die »Nenn-Tante« (TB-EO, 27.4.1941) Mina Seidel.

801 Wilma Kaspereit (vgl. Anm. 151).

9. Flucht der Familie aus Teschen – Waffen-SS in Olmütz (Januar bis März 1945)

Nachdem die am 12. Januar 1945 begonnene Großoffensive der Roten Armee innerhalb weniger Tage zum Zusammenbruch des Zentrums der deutschen Ostfront geführt hatte,⁸⁰² flohen Marta Oelwein und die drei Kinder Folkhard (6), Reiner (4) und Hiltrud (1) am 18. Januar 1945 mit Hilfe des RAD aus Teschen.⁸⁰³ Sie gelangten

⁸⁰² Nach vier Monaten einer relativ stabilen Frontlage zwischen Ostpreußen und den Karpaten entfaltete das Kriegsgeschehen auf diesem Hauptschauplatz seit dem 12.1.1945 eine Dynamik, die alle Seiten überraschte. Der zentrale Angriff der 1. Weißrussischen Front (Georgi Schukow) und 1. Ukrainischen Front (Iwan Konew) gegen die Heeresgruppe A (Josef Harpe) erstreckte sich von Warschau bis zum Weichselbogen in Richtung Krakau und erzielte sofort den großen operativen Durchbruch. Das seit Mitte 1944 geschaffene Verteidigungssystem wurde durchstoßen, und am 15.1.1945 standen die sowjetischen Panzerspitzen bereits dicht an der Reichsgrenze. Generalstabschef Heinz Guderian schätzte die Gefahr für Oberschlesien am selben Tag als »brennend« ein. Die sowjetische Führung erweiterte nun ihre »Weichsel-Posener-Operation« zur »Weichsel-Oder-Operation« mit der Oder als Ziel. Damit drohte das weitgehend intakte oberschlesische Industriegebiet um Kattowitz verloren zu gehen. Die 17. Armee (Friedrich Schulz) war mit der Verteidigung dieses kriegswichtigen Reviers (Kohle, Schwerindustrie) völlig überfordert. Auch die b-1-Linie, an deren Bau der RAD mit Egon Oelwein mitgewirkt hatte, bot keinerlei Halt. Seit 27.1.1945 musste sich die 17. Armee durch einen Flaschenhals nordwestlich von Bielitz aus dem Industriegebiet zurückziehen, um nicht eingekesselt zu werden. Am 3.2.1945 war die »Weichsel-Oder-Operation« abgeschlossen. Die 1. Weißrussische Front, deren Oberbefehlshaber Schukow die Offensive am liebsten bis nach Berlin fortgesetzt hätte, machte bei Frankfurt und Küstrin an der Oder halt. Die 1. Ukrainische Front besetzte von Steinau über Oppeln und Cosel bis westlich von Ratibor mehrere Oder-Brückenköpfe und stand südöstlich von Ratibor in einer Linie, die unmittelbar vor Bielitz verlief. Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 516-588 (Richard Lakowski), Zitat Guderian S. 519, zum schlesischen Schauplatz S. 568-588, Überblickskarte nach S. 584.

⁸⁰³ Die RAD-Stellen in Ostoberschlesien, die schon seit einiger Zeit Planungen für eine Evakuierung der Familien des Stammpersonals angestellt hatten (vgl. B-MO, 23.12.1944; B-EO, 25.12.1944), suchten nun der allgemeinen Evakuierung von Frauen, Kindern und Alten zuvorzukommen. Diese wurde tagelang verzögert, um keine generelle Fluchtbewegung auszulösen und um Bergbau und industrielle Produktion so lange wie möglich weiterlaufen zu lassen; für alle »in der Industrie und Verwaltung Beschäftigten bestand das strikte Gebot der oberschlesischen Gauleitung, daß niemand seinen Wohnort verlassen dürfe« (Dokumentation der Vertreibung, Bd. I/1, S. 52 E; zu den Ursachen der zögerlichen Evakuierung vgl. auch Węcki, Fritz Bracht, S. 543-548). – Die Sorge des RAD um die Angehörigen war nur zu berechtigt, denn jetzt fiel der »Vernichtungskrieg«, mit dem das »Dritte Reich« seit Juni 1941 die Sowjetunion überzogen hatte, auf die deutsche Zivilbevölkerung zurück. Der neue Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A (seit 25.1. Heeresgruppe Mitte), der fanatische Nationalsozialist Ferdi-

über Liegnitz am 26. Januar in den kleinen Ort Mraiditz (tschech. Mradice), östlich von Saaz (tschech. Žatec) im Reichsgau Sudetenland (vgl. die Karte auf S. 507), wo sie über zwei Monate im Notquartier einer großen Mühle blieben (vgl. Abb. 28). Egon Oelwein absolvierte weiterhin seine Waffen-SS-Ausbildung in Olmütz.

* * *

Feldpostkarte Marta Oelwein an Emma Utz, Teschen 15. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebe Mutter!

In 2 Std. gehts weg Richtung Liegnitz Hirschberg⁸⁰⁴ in einen kl. Ort. Wir müssen per Bahn, da kein Kraftwagen vorhanden. Bald mehr, wenn ich weiß wo wir enden. Stets Deine Martl

Brief Marta an Egon Oelwein, Teschen 17. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein geliebter Mann!

Eben telef. Herr Janas an seine Frau, daß wir Herrn Bloeser morgen spätestens übermorgen erwarten können, um unsere Hiobsbotschaft entgegen-

nand Schörner, trug zur Radikalisierung bei, indem er seine Generäle aufforderte, »keinen behäbigen bürgerlichen, sondern einen asiatischen Krieg zu führen« (DRZW, Bd. 10/1, S. 573, Anm. 200), nach den gängigen rassistischen Stereotypen also einen »rücksichtslosen« Krieg ohne rechtliche und moralische Bindungen. Die auf Reichsgebiet erbittert geführten Gefechte und das propagandistisch angeheizte Bedürfnis nach Vergeltung führten auch in Oberschlesien zu Gewaltexzessen von Rotarmisten gegen die Bevölkerung. Vgl. ebd., S. 681-741 (Manfred Zeidler); DRZW, Bd. 10/2, S. 581-584 (Michael Schwartz). Dies beschleunigte die Fluchtbewegung der Deutschen. Nach groben Schätzungen flohen aus Oberschlesien seit Mitte Januar 1945 rund 1,5 Millionen Menschen Richtung Westen und Südwesten (Reichsgau Sudetenland). Vgl. Smolorz/Kordecki, Schauplatz Oberschlesien, S. 104; zur Gesamtentwicklung ebd., S. 103-105, 111-115; DRZW, Bd. 10/2, S. 586f. (Michael Schwartz); exemplarische Schicksale in: Schwarz, Flucht und Vertreibung; mit breiterem Blick auf das gesamte Schlesien: Dokumentation der Vertreibung, Bd. I/1, S. 51 E-59 E. Detaillierte Studien zur Flucht aus Oberschlesien liegen bislang nicht vor. Die Zahl der Anfang 1945 nicht aus der Region geflüchteten Deutschstämmigen wird auf eine halbe Million geschätzt (Schwarz, Flucht und Vertreibung, S. 31). Diese Zahl erhöhte sich bis Sommer 1945 durch Zurückkehrende. Die meisten der noch ansässigen Deutschen mussten allerdings in den Folgejahren Oberschlesien wie auch die anderen ehemaligen Ostgebiete verlassen bzw. wurden unter Zwang »ausgesiedelt«. Vgl. DRZW, Bd. 10/2, S. 613f.; S. 630-633 (Michael Schwartz).

⁸⁰⁴ Stadt in Niederschlesien (poln. Jelenia Góra), westlich von Breslau. Warum die angekündigte Abreise nicht stattfand, ist unklar. Die Flucht begann schließlich drei Tage später, am 18.1.1945 (vgl. Anm. 807).

zunehmen.⁸⁰⁵ Fort mit 30 kg von Hab u. Gut. So teilen wir eben das Schicksal tausender. Nach Hirschberg sollen wir kommen u. zwar per Bahn, was ja nicht so einfach ist. Folkhard liegt mit 38 u. 39° Fieber im Bett. Fast alle Kinder haben Ziegenpeter⁸⁰⁶ im Haus. Doch scheint es mit ihm heute besser zu gehen wie gestern. Hiltrud brütet auch u. bin ich froh, wenn wir sofort losfahren, bevor noch mehr Kranke sind. Ich selbst bin gestern mit Oelwickel ins Bett u. fühle mich heute etwas besser.

Mit gleicher Post geht ein Fettpäckchen an Dich ab – u. wo bist Du – das Herz darf jetzt nicht sprechen, nur der Verstand die Maßnahmen leiten.

Mein Geliebter – *bald mehr*

u. hoffentlich *Gutes*.

Dein Fraule mit Deinen Kindern.

Sorg Dich nicht, ich leite alles tapfer u. in Deinem Sinn!

Hab an Frau Steiner noch 2 Pakete zu packen.

Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, Liegnitz!! 20. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Meine liebe Mutter!

Nun sind wir unter die Flüchtlinge gegangen!⁸⁰⁷ Und ist für unsre Familie Liegnitz direkt ein Stück Schicksal. Wir sind also hier auf dem Gau X v. RAD gelandet u. sollen eigentlich 8-10 Tg. hier bleiben, bis wir weiter geschleust werden.⁸⁰⁸ Das kann auch noch länger dauern. – Die Fahrt hierher

805 Janas und Bloeser waren RAD-Führer (Letzterer offenbar Leiter des RAD-Meldeamts in Teschen). Ihre Familien wohnten ebenfalls in Teschen; Frau Janas war eine Nachbarin der Oelweins. Trotz der durchlittenen Härten und Gefahren verlief die von RAD-Stellen organisierte Flucht von Marta Oelwein und ihren Kindern in einem – im Vergleich zur Masse der Flüchtenden – durchaus geordneten und privilegierten Prozess, der teilweise Züge einer »Evakuierung« trug und relativ rasch innerhalb einer Woche zum (vorläufigen) Zielort führte.

806 Gemeint ist die »Kinderkrankheit« Mumps, die für Kinder (im Gegensatz zu Erwachsenen, die keinen Immunschutz haben) in der Regel wenig gefährlich ist. Ein Impfstoff wurde erst in den 1960er Jahren entwickelt.

807 Nach einem Brief von Ludwig Oelwein an seinen Sohn vom 20.1.1945 (IfZ-Archiv, ED 964/6) waren Marta Oelwein und die Kinder am Donnerstag (18.1.) um die Mittagszeit losgefahren; er selbst sei an diesem Tag nachmittags von Bielitz nach Teschen gekommen, um seiner Schwiegertochter zu helfen, habe die Familie aber nicht mehr angetroffen. Die Feststellung in TB-EO, 7.2.1945, dass die Abreise am 19.1. stattgefunden habe, erscheint demgegenüber weniger zuverlässig; vermutlich hatte Egon Oelwein die briefliche Angabe seines Vaters (»Donnerstag«) falsch datiert.

808 Die Bezirkshauptstadt Liegnitz (Provinz Niederschlesien, 1939: ca. 78.500 Einwohner) war Sitz des Arbeitsgaus X Niederschlesien. Offensichtlich zog der RAD hier die Frauen und Kinder seiner Führer aus Oberschlesien zusammen, um die Evaku-

war mit furchtbaren Schrecken verbunden, durch einen Angriff auf Breslau⁸⁰⁹ wie wir dort ankamen. Der Zug fuhr gleich weiter (überfüllt in ungeahnter Weise), wir waren 9 Kinder u. 5 Mütter im Abteil. Und dann waren die Flieger direkt über uns rechts u. links v. d. Zug schlugen die Bomben ein u. flammten die Brände auf, der Zug fuhr in Vollfahrt durch Breslau u. Vororte, die Kinder drängten sich an uns u. wir selbst bangten um unser Schicksal.⁸¹⁰ In Liegnitz war wieder Halt u. wurden wir von einem großen Omnibus aufgenommen (Frau Janas u. Frau Groberg u. ich sind die einzigen Teschner Familien) mit 17! Gepäckstücken waren wir verstaubt und fuhren ein Stück außerhalb Liegnitz zum Gau, wo wir bestens aufgehoben sind bis auf die Fliegergefahr. 1 Zimmer m. 3 Betten, Gemeinschaftsverpflegung, Zentralheizung. Mir tut heute noch alles weh am Körper v. *die-sen* Traglasten u. Strapazen. Doch nur was ich bei mir habe ist angekommen, das ganze große Gepäck ist nicht angenommen worden in Teschen u. liegt dort auf dem Meldeamt. Alle Betten, Kleider auch u. Wäsche, das Notwendigste habe ich alles bei mir. Folkh. mußte v. Bett aus auf d. Reise! Hiltr. schläft gerade u. ist sonst am muntersten trotz aller Umstellung. Feldbett etc. werden auf den Bahnhöfen geliefert. Die Kinder mußten z. Fenster raus ihre Verrichtungen machen!

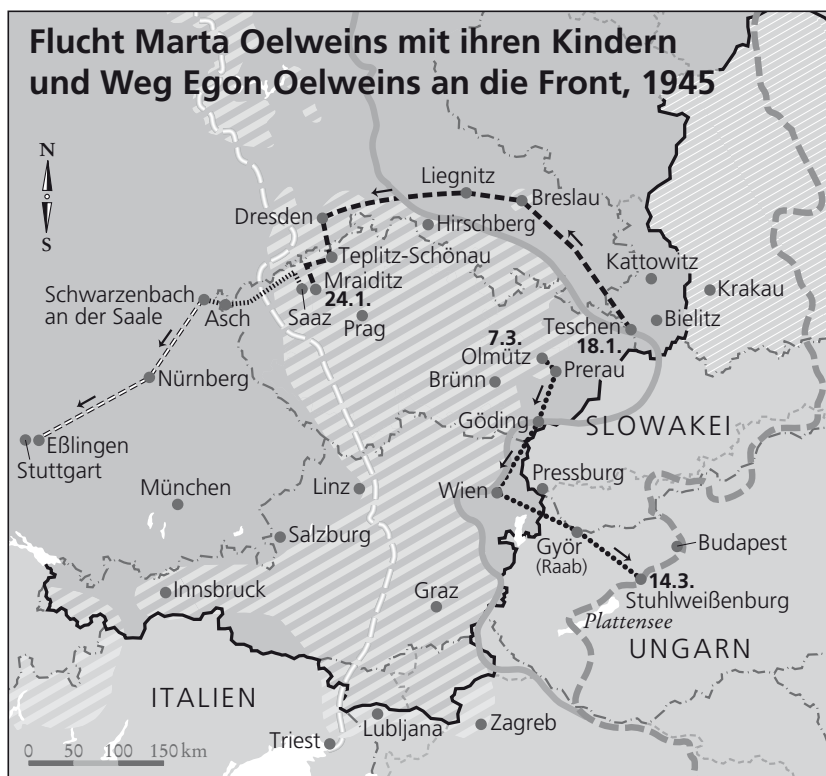
Wir sind hier in nächster Nähe von d. Standort untergebracht, wo Richard starb, wenigstens vermute ich das der damaligen Beschreibung Irmtrauts nach. – An sie habe ich gleich geschrieben u. wird sie wohl nächste Woche hier erscheinen, falls wir nicht noch weiter fliehen müssen! – Von Egon weiß ich leider nichts, er wird schon an der Front sein. Meine Adr.: Liegnitz, RAD Gau X, die Post wird da ausgeteilt. – Hoffentl. bekommst Du die Post bald. Bleib behütet, wie auch wir. Deine Martl u. Kinder

ierten dann weiter auf ihre Zielorte zu verteilen. Die Notiz »(19/20 I. 45 Liegnitz)« mit Pfeil auf die neue Adresse in Mraiditz auf dem Kopf von B-MO, 26.1.1945, deutet darauf hin, dass die Fluchtgruppe am 19.1. in Liegnitz angekommen ist und dort einmal übernachtet hat.

809 Es handelte sich um den ersten sowjetischen Fliegerangriff auf Breslau. Zwei Tage später, am 20.1.1945, wurde der Befehl des niederschlesischen Gauleiters und »Reichverteidigungskommissars« Karl Hanke zur Evakuierung von Frauen und Kindern verkündet, die Breslau zu Fuß verlassen sollten. Die mangelhaft vorbereitete Aktion führte bei extrem kaltem Wetter zu chaotischen Zuständen und Zehntausenden von Toten. Vgl. Davies/Moorhouse, Breslau, S. 29–32, 502. Am 22.1.1945 wurden dann alle Männer zur Verteidigung Breslaus aufgerufen. Die von sowjetischen Truppen belagerte »Festung Breslau« kapitulierte nach ebenso harten wie sinnlosen Kämpfen erst am 6.5.1945. Ebd., S. 58f.

810 Für den damals vierjährigen Reiner Oelwein war dies eine traumatische Erfahrung mit jahrzehntelangen Spätfolgen.

Flucht Marta Oelweins mit ihren Kindern und Weg Egon Oelweins an die Front, 1945



Marta Oelwein mit ihren Kindern

----- Flucht, Abschnitt 1
18.–24. Januar 1945

..... Flucht, Abschnitt 2
drei Tage Anfang
April 1945

===== spätere Übersiedlung

Egon Oelwein

..... Weg an die Front,
7.–14. März 1945

--- Frontverlauf 16.12.1944

— Frontverlauf 16.4.1945

== Demarkationslinie zwischen
sowjetischen und westalliierten
Truppen nach dem 12.5.1945

— Grenze des »Großdeutschen
Reiches«

- - - - - Grenzen von 1937

■ Anfang Mai 1945 von deutschen
Truppen gehaltenes Gebiet

[Umschrift:] Lb. Mutter! Alles ist anders gekommen, ich bin nun gleich weg gekommen u. nach schrecklichem Transport im Viehwagen (34 Std.) in Saaz⁸¹¹ gelandet 2 Std. von Teplitz-Schönau weg! Hier war Egon Stabsleiter!

Wir sind in einer Schule untergebracht.

Anschrift abwarten!

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz, 21. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebes, liebes Muggele!

Gestern erhielt ich Deinen Brief vom 17.I. mit der Nachricht Eurer bevorstehenden Umquartierung. Du schreibst so tapfer und vernünftig, daß ich meine wahre Freude an Dir habe, so schwer und zukunftsungewiß auch der Anlaß ist. Unser liebes, kleines Drei-Treppenheim!

Wo soll ich Euch nun suchen und mit welchen schwierigen Verhältnissen mögt Ihr Euch abquälen. Und die Eltern und Lotte mit ihren Kindern.

Seit den ersten Nachrichten aus dem Osten vergeht keine dienstfreie Minute, in der ich nicht bei Euch weile und mir vorzustellen versuche wie Ihr Euch sorgt und um einen Ausweg müht.

Ich schicke den Brief noch nach Teschen in dem fast sicheren Gefühl, daß Ihr noch nicht weg mußt, denn von Tag zu Tag wird sich ja unser Widerstand versteifen und werden Dämme gegen die drohende Flut gebaut werden. Es sei denn, daß es geplant ist das Beskidengebiet bis zu einer gewissen Linie aufzugeben.⁸¹² Aber ich glaube es nicht! Das heißt, ich will es nicht glauben.

Doch Du hast recht: Man muß jetzt jedes Gefühl ausschalten und nur den Verstand walten lassen mit Ausnahme des gläubigen Gefühls, daß es zuletzt doch zum Guten ausgeht. Und dieses Gefühl ist bei mir unerschütterlich und felsenfest und wird mit allen, die mit mir eins sind zu Recht bestehen. Nur jetzt den Verstand kühl und klar behalten. Und das Zeug

811 Zu Saaz (tschech. Žatec), dem Dienstort Egon Oelweins von Februar bis Mai 1940, vgl. Anm. 208. Der Ort liegt etwa 200 km südwestlich von Liegnitz. Die Eisenbahnroute, die über Dresden und Teplitz-Schönau führte, war allerdings erheblich länger. Unklar ist, ob in die Zeitangabe von 34 Stunden die nächtliche Fahrtunterbrechung in Dresden eingerechnet ist, wo sich die Fluchtenden in einem Luftschutzkeller aufwärmen konnten (vgl. B-MO, vermutlich 22.1.1945). Wahrscheinlich kam die Fluchtgruppe am 22.1. in Saaz an (vgl. Anm. 816), der Zusatz Marta Oelweins auf der noch nicht abgesandten Postkarte erfolgte demnach erst ab diesem Zeitpunkt.

812 Nach den Niederlagen in Oberschlesien war im Raum der westlichen Beskiden in erster Linie das Teschener Industriegebiet für die deutsche Kriegführung bedeutsam und sollte verteidigt werden (vgl. Anm. 859).

dazu hast Du, Muggele, wenn es hart auf hart geht und das schätze ich so an Dir.

Unsere Batterie wird von den Ereignissen noch nicht berührt. Unsere Ausbildung ist noch nicht so weit, daß sie eingesetzt werden könnte. Dazu fehlen noch Wochen. Und für einen infanteristischen Einsatz besteht noch kein Anlaß. Dann müßte der Gegner schon vor unseren Stadttoren stehen. In Wadowitz wird es schon anders aussehen.⁸¹³ Und vielleicht kommt bald die Zeit, die die Richtigkeit meines Entschlusses der Meldung zum Waffendienst bestätigt, falls der RAD dort nicht zurückgezogen wird. Wo werden heute schon die Wadowitzer Familien wandern? Und die Bielitzer? Ach Muggele, 1000 Gedanken schwirren zwischen den Dienstverrichtungen zu Euch und allen im Beskidenland. Es ist so schwer hier dabei den üblichen Kleindienst zu versehen und nicht gleichgültig zu werden. Es hilft wenig, daß in der Stube einige Kameraden in der gleichen Lage sind, zumeist Bauern, deren Wirtschaften nur noch wenige Kilometer vor den feindlichen Panzerspitzen an der schlesischen Grenze liegen, und deren Sorgen ja noch größer sind, da sie ja den Zerstörungen ihres ganzen Besitzes und ihrer Existenz entgegensehen.

Stangens Bereich vor Tschenstochau wird ja schon längst überflutet sein und sicher hat er als Volkssturmmann schon seine harte Pflicht tun müssen.⁸¹⁴

So eilen die Gedanken hierhin und dahin und kramen im Leid anderer und werden dabei hart und unerbittlich gegen unsere Vernichter und gegen all die Teufelei im Menschentum außen und innen.

Laß uns immer an den Sieg des Guten und des Lichtes glauben, Muggele!

Du schreibst von Deiner und der Kinder Krankheit. Wenn Du Dich schon selbst wickelst, muß es nicht gerade gut um Dich stehen? In dieser Beziehung dürfte der Luftwechsel des Hirschberger Klimas⁸¹⁵ vielleicht

813 Wadowitz wurde fünf Tage später, am 26.1.1945, von der 38. Armee der 4. Ukrainischen Front erobert. Letztere operierte südlich von der 1. Ukrainischen Front, deren 60. Armee am 27.1.1945 Auschwitz und seine Lager befreite. Im Raum Auschwitz wurde auch der im November 1944 gebildete Volkssturm von Bielitz, ca. 800 Mann, eingesetzt und offenbar aufgerieben. Vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 400.

814 Vgl. TB-EO, 11.6.1944, und B-MO, 18.6.1944, zum Besuch der Familie Oelwein beim »Bundesbruder« Stangen. Die 3. Gardepanzerarmee (1. Ukrainische Front) hatte Tschenstochau bereits am 17.1.1945 nach heftigen Kämpfen eingenommen. Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 521 f. (Richard Lakowski).

815 Egon Oelwein ging beim Schreiben noch davon aus, dass die RAD-Angehörigen – wie in B-MO, 17.1.1945, angekündigt – nach Hirschberg in Niederschlesien am Rande des Riesengebirges gebracht wurden.

eine Besserung herbeiführen. Doch ist mir bange um die Reisefolgen in diesem Zustand. Ach, worum ist mir nicht alles bange. Bleibt mir wenigstens gesund. Wir haben noch immer keinen Ausgang und nach wie vor von morgens bis Nachts ununterbrochen Dienst, oft wenig sinnvollen. Doch ist man mir gegenüber rücksichtsvoll so weit das möglich ist und achtet mein Alter, Stand und guten Willen.

Wir wollen, wenns am schwersten ist, immer aneinander denken, Mugele, und jedes an seiner Stelle seine Pflicht in diesem harten Kampfe tun. Unsere Kinder sollen uns später achten können. Grüß Dich u. die Deinen. Deiner.

Brief Marta an Egon Oelwein, [Saaz, vermutlich 22. Januar 1945]⁸¹⁶

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebster!

Wenn Du überhaupt noch in Olmütz wärest, könnte es einem leichter zumute sein!

Die Verhältnisse haben uns gewaltig mitgerissen. Wir sind nach Liegnitz gekommen in Gau X, wo wir im Gaustab gut untergebracht waren nach dieser schrecklichen Fahrt mit Fliegerangriff auf Breslau, durch den wir um ein Haar ins Unglück kamen. Rechts u. links v. uns schlugen die Bomben ein u. flammten die Brände hoch u. die Leuchtkugeln erhellten uns zu weiterem Abwurf. Die Kinder (9 Stück u. 5 Mütter in einem Coupé!) waren in Angst u. Zittern. Den Bahnhof hatten sie im Sinn zu bombardieren u. wir rasten in schnellster Fahrt durch Breslau. – Nähere Beschreibung von Liegnitz-Gau später. – Unser Martyrium begann dort vorgestern um 13 Uhr u. bestiegen wir unseren Viehwagen! (lt. General Auto genannt!) den wir 34 Std. nicht mehr verlassen haben⁸¹⁷ – das bis jetzt schlimmste Erleb-

816 Dieser Brief kam vermutlich ungelesen wieder zurück, da Marta Oelwein vergessen hatte, ihn als Feldpost auszuweisen, und ihn offenbar auch nicht als normalen »Markenbrief« frankiert hatte. Vgl. B-MO, 26.1.1945. Der Datierungsvorschlag 22.1.1945 ergibt sich zum einen aus der Angabe oben, dass die Bahnfahrt in Liegnitz »vorgestern« begonnen habe, zum anderen aus der späteren Umschrift auf der Postkarte von Marta Oelwein vom 20.1., dass sie »nun gleich weg gekommen u. nach schrecklichem Transport im Viehwagen (34 Std.) in Saaz gelandet« sei.

817 Dies kann so nicht stimmen, da wenige Sätze später ein nächtlicher Aufenthalt in Dresden im Luftschutzkeller erwähnt wird.

nis meines Lebens – in *grauenhafter* Kälte⁸¹⁸ landeten wir in – Saaz!!!⁸¹⁹ Ach Bozele *sooo* in Saaz anzukommen u. das kennenzulernen hätte ich mir nicht träumen lassen. Wir sind auf Massenstrolager in der Frauenfachschule untergebracht. Schwer erkältet ist Hiltrud u. liegt mit Fieber, doch ist ärztliche Hilfe vorhanden, ich selbst hab auch meinen Teil weg, bin schon mit demselben in Viehwagon gestiegen. Doch ist das alles nicht so schlimm u. gut tragbar wenn wirs nur schaffen an der Front.

In Dresden die halbe Nacht im Luftschutzkeller ohne Alarm nur der Wärme wegen. – Morgen sollen wir nach Privatquartieren *evtl.* außerhalb Saaz gebracht werden. – Der Gau hier ist kurzfristig unterrichtet worden v. unserem Kommen durch Gau X u. sind alle Maßnahmen u. Fürsorge entsprechend.⁸²⁰ Die Gruppe hier besteht nicht mehr. – Die Wadowitzer Gruppe soll auf dem Anmarsch *hierher* sein u. noch einige andere. Die Herren suchen überall ihre Familien, so Arbf. Rasler u. der Abteilungsführer v. d. Wadowitzer Abtlg. Ebenso der Abtlgsf. von Andrichau. – Es wär schon schön gewesen, wenn Du noch dabei gewesen – da man dann voneinander gewußt hätte – es ist doch schwer.

Dr. Imhoff läßt Dich grüßen, hat mir in Liegnitz zu etwas Licht i. d. Nacht verholfen, ist dort Gauarzt u. kennt Dich v. Osteinsatz her. Viele Familien, die Du kennst, sind mit mir in gemeinsamem Schicksal. – Morgen gehts weiter u. später in die Abtlg. der jeweiligen Gruppen, die hierher kommen. *Wo* magst Du sein? – Adresse Gruppe Saaz die v. 4 Mädels nur posthalber errichtet ist. – Und welche Feldpostnr. wirst Du haben?

Mein Gepäck wird nicht mehr angenommen in Teschen u. liegt a. d. Meldeamt. Ich habe ungeheuer geschleppt u. wenigstens was für die Kinder z. anziehen. Auch die Dokumentenmappe ist neben meinem Strohsack!! Dein Koffer ist auch auf dem Meldamt. Mit Bloeser hab ich v. Liegnitz aus

818 Der Januar war im Jahr 1945 – wenn auch nicht ganz so ausgeprägt wie 1940, 1941 und 1942 – in Deutschland ungewöhnlich kalt. Am 20. und 21.1., als höchstwahrscheinlich die Bahnfahrt von Liegnitz nach Saaz stattfand, herrschte an der Wetterstation Dresden-Klotzsche Dauerfrost mit Temperaturen zwischen etwa -2° und -6°, Minimum -8°; vgl. <http://www.klotzsche-wetter.de/index.html> [8.3.2021]. Es ist davon auszugehen, dass die Temperaturen während der Bahnfahrt auf freier Strecke noch deutlich tiefer lagen.

819 Der (vorläufige) Zielort wird so betont, weil Egon Oelwein von Februar bis Mai 1940 in Saaz kommissarischer RAD-Stabsleiter gewesen war. – Das Sudetenland war neben Sachsen die wichtigste Zwischenstation für schlesische Flüchtlinge. Nach Echternkamp, Kriegsschauplatz Deutschland 1945, S. 78, hielten sich dort Ende des Krieges 1,6 Millionen geflohene Schlesier auf.

820 Die geflüchteten Frauen und Kinder der RAD-Führer standen demnach nun unter der Betreuung des Arbeitsgaues XXXVII Sudetenland-West.

telefoniert. Betten blieben zurück. Diese Fülle Menschen. Hier sind noch 7 Kinder ohne Mütter. Wo mögen die Eltern sein?

Dein Muggele v. Osten gepackt u. geschüttelt.

Vielleicht komm ich z. Reiners Geburtsort mal!⁸²¹

Brief Marta an Egon Oelwein, Mraiditz⁸²² 26. Januar 1945⁸²³

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

[Am Briefkopf:] Wir sind 8 Tg. unterwegs gewesen nach hier! Eben haben wir ein hohes Tier zu Besuch! Ich schreibe so schlecht, bin ziemlich abgekommen v. meinem +!⁸²⁴

Mein Liebster!

Wo bist Du wohl. Sicher schon im Einsatz u. ich habe keine Feldpostnr. Vielleicht hast ein Telegramm aus Saaz erhalten? Man ist völlig auseinander gerissen. Die schweren Erlebnisse haben sich einfach über einen weg gewälzt. Wir sind nun in der engsten Heimat Deiner Mutter gelandet, auf so einem kl. Ort stell ich mir ihre früheste Jugend vor u. denke oft an sie. – Wir sind in der kl. Schule hier untergebracht u. liegen wieder auf Strohsäcken. 5 Familien zus. 10 Kinder. Frau Nehls teilt unser Schicksal, Frau Janas, Frau Groberg u. eine Frau Köpf aus dem russischen Oppeln!⁸²⁵ Die

821 Reiner Oelwein wurde in Teplitz-Schönau geboren, das 40 km nordöstlich von Saaz liegt. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist der Güterzug mit den Flüchtenden durch Teplitz-Schönau gefahren.

822 Mraiditz (tschech. Mradice), heute ein Ortsteil von Postoloprty (deutsch Postelberg), ist ein kleiner Ort an der Eger östlich von Saaz. Vermutlich war die Bevölkerung zum damaligen Zeitpunkt – wie im gesamten Umland von Saaz – ganz überwiegend deutschsprachig. Die etwas abseits des Ortes gelegene Mraiditzer Mühle – »ein großer alleinstehender Gebäudekomplex« (B-MO, 18.2.1945) – wurde nach einer kurzzeitigen Unterbringung in der Schule ab Anfang Februar 1945 zum vorläufigen Endpunkt der vom RAD organisierten Flucht. Vgl. Abb. 28 mit einem Luftbild aus dem Jahr 2012; vgl. <http://vodnimlyny.cz/mlyny/objekty/detail/2739-mlyn-mradice> [31.3.2021] mit weiteren Fotos und mit Karten. Das Privatquartier hatte der RAD über den Bürgermeister des Ortes organisiert; neben den Oelweins waren hier noch eine weitere RAD-Familie (Nehls) und eine Flüchtlingsfamilie »aus dem Westen« untergebracht (vgl. B-MO, 3.2.1945). Zwei Monate später übersiedelten Marta und ihre Kinder auf eigene Faust in das oberfränkische Schwarzenbach a.d. Saale (vgl. Anm. 915).

823 Auf dem Briefkopf steht die Notiz »(19/20 I. 45 Liegnitz)« mit einem kleinen Pfeil, der auf die neue Adresse in Mraiditz verweist. Es handelt sich offenbar um eine Angabe zur Terminierung und Lokalisierung der Flucht.

824 Das Zeichen + muss eine Egon Oelwein bekannte Bedeutung gehabt haben.

825 Der größte Teil Oppelns wurde am 23./24.1.1945 von der sowjetischen 3. Gardepanzerarmee eingenommen, die über Tschenstochau an die Oder vorgestoßen und dann nach Süden eingeschwenkt war, um die deutsche 17. Armee im oberschlesischen

Nächte sind zermürend, Hiltrud war sehr krank, Reiner Bellhusten u. ich eben wie immer der blöde Kopf. Den Kindern gefällt es sehr gut auf dem Land u. können Luft u. Sonne haben u. gutes Essen. – Die Reisezeit hauptsächlich die 34 Std. Viehwagen u. vorgestern noch 1 Std.⁸²⁶ auf dem Bretterwagen hat ihre Spuren bei der grimmigen Kälte hinterlassen. Einige Gruppen darunter auch Wadowitz sollen auf dem Anmarsch nach hier sein u. wir sollen später in die Abtlg. unserer Männer kommen – ach Bozele wie schwer wird einem da, daß Du nicht mehr dabei bist. – Der Führer hat den RAD aus dem Kampf gezogen u. sollen andere Aufgaben für ihn bereit sein.⁸²⁷

Wir sind 15 km v. Saaz entfernt, vielleicht kennst Du den Ort. Der Ortsgruppenleiter, Frauenschaftsleiterin u. Lehrerin kümmern sich sehr um uns u. sind die Leute in unsrer Notlage sehr nett. Bloss riechts nach Teplitz-Schönau. – Frau Groberg wird in 8 Tg. nach Saaz zur Entbindung fahren – Und alles Gepäck v. ihr auch teils v. mir ist zurückgeblieben. – Es ist alles noch wie ein Traum. – Wo werden die Eltern u. Lotte sein? – Und jetzt darf man nur noch Postkarten schreiben. Der Brief aus Saaz wird zurückkommen an mich da ich dummerweise eine Marke klebte anstatt Feldpost schrieb. – Ich muß schließen, der Postbote nimmt den Brief mit was ich ausnutzen muß. Ob Du ihn jemals erhältst? Ich schreibe in einer kl. Schulbank umtobt v. Kinderlärm.

Ich grüße Dich tausendmal u. sind wir in aller Not eng zusammen.

Industriegebiet einzuschließen oder zur Aufgabe des Reviers zu zwingen. Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 570 (Richard Lakowski). Die Vororte westlich der Oder wurden erst am 15.3.1945 besetzt.

826 Diese Zeitangaben lassen darauf schließen, dass die Weiterreise nach Mraiditz am 24.1.1945 stattgefunden hat.

827 Nach den Familien des Stammpersonals und den Arbeitsmädchen des RAD wj wurden auch die RAD-Abteilungen aus dem militärischen Operationsgebiet östlich der Oder evakuiert. Am 15.2.1945 teilte die Parteikanzlei mit, dass Hitler befohlen habe, den Jahrgang 1928 nicht vorzeitig im Kampf zu verbrauchen, sondern planmäßig im RAD auszubilden (Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 114). Das galt aber offenbar nicht für die RAD-Flakbatterien bei der Wehrmacht. Schließlich wurde am 30.3.1945 befohlen, aus dem RAD-Führerkorps, Hilfsausbildern der Jahrgänge 1926/27 sowie dem RAD-Geburtsjahrgang 1928 innerhalb kürzester Zeit Infanteriedivisionen der 35. (und letzten) Welle aufzustellen. Ab Mitte April 1945 kamen in den Endkämpfen um Berlin noch drei völlig unzulänglich ausgebildete »RAD-Divisionen« (mit den Beinamen »Schlageter«, »Friedrich Ludwig Jahn« und »Theodor Körner«) zum sinnlosen Einsatz. Vgl. ebd., S. 120f.; Haupt, Reichsarbeitsdienst III, S. 221-224; Patel, »Soldaten der Arbeit«, S. 374f.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 27. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Zwei Stunden nachdem ich meine Eltern wiedergesehen habe, erhielt ich heute Deinen ersten Brief aus Saaz.

Dein Telegramm habe ich Dir schon über die Gruppe bestätigt.

Ach Muggele, man findet zu allem Geschehen kaum noch Worte. Ich bin SS-Soldat und Ihr alle macht mehr durch als unsereiner. Wir sitzen immer noch im Warmen und haben unser regelmäßiges Essen und unseren eigenen Strohsack. Allerdings sind wir in einer Nacht marschbereit gemacht worden und stehen in Alarmbereitschaft aber es rührt sich nichts, und harren wir nur unablässig auf Nachrichten von unseren Angehörigen in bangem Raten und Rätseln über Euer Ergehen. Am schlimmsten sind die Latrinenparolen von denen z.B. eine in den ersten Tagen lautete, die Sowjetpanzerschützen ständen schon in Mährisch-Ostrau, so daß man annehmen mußte, Ihr wäret schon den Sowjethorden ausgeliefert. Das war schrecklich.⁸²⁸

828 Die große Sorge und Erleichterung, die aus diesen Zeilen sprechen, sind nur allzu verständlich. Als in der zweiten Januarhälfte 1945 Millionen Rotarmisten die Reichsgrenzen überschritten, kam es überall zum Massenphänomen spontaner Gewaltakte gegen (vor allem) deutsche Zivilisten. Manfred Zeidler konstatiert für die Wochen und Monate nach der sowjetischen Januaroffensive: »Der in seinen Heimatortschaften zurückgebliebene Teil der deutschen Bevölkerung östlich von Oder und Neiße erlebte eine Zeit blutigster Ausschreitungen und schlimmster Drangsalierungen. Plünderungen, Brandschatzungen und Vergewaltigungen waren unterschiedslos im gesamten Gebiet zwischen der Ostseeküste und dem schlesischen Bergland alltägliche Vorgänge. Ebenso wurden Verschleppungen und Deportationen in spezielle Lager oder zum Arbeitseinsatz in die Tiefen Rußlands hinein gleichermaßen aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien berichtet.« Schätzungen des Bundesarchivs gehen für die Gebiete östlich von Oder und Neiße von bis zu 100.000 Ermordeten im Reichsgebiet von 1938 und etwa 20.000 Opfern in den seit 1939 eingegliederten Ostgebieten aus. Die meisten Verbrechen wurden in den ersten Tagen und Wochen nach der Besetzung von Infanteristen der zweiten oder dritten Welle verübt. Die Gründe waren vielfältig: antideutsche Hasspropaganda, Vergeltung für den deutschen Vernichtungskrieg in der Sowjetunion, Erbitterung und Verrohung durch die Kämpfe, Beutegier, Alkohol und anderes mehr. Die militärische Führung der Roten Armee ging bereits seit Januar 1945 gegen die Gewalttaten ihrer Soldaten vor, zumal die Ausschreitungen die Disziplin gefährdeten und die Angriffsoperationen störten. Vgl. DRZW, Bd 10/1, S. 705-741 (Manfred Zeidler), Zitat S. 713 f., Zahlen S. 717. Auf deutscher Seite waren die sowjetischen Verbrechen nach Jahren antibolschewistischer Indoktrination und aufgrund der propagandistischen Ausschlachtung der Greuel im ostpreussischen Nemmersdorf im Oktober 1944 erwartet worden. Die Untaten wurden von der NS-Propaganda instrumentalisiert, um den Kampfwillen zu steigern – die Rede der Oelweins von den (»asiatischen«, »östlichen«) »Horden« (vgl. auch B-EO, 8.2.1945; FPB-

Dann die anderen Geschichten, nach denen die Flüchtlinge in offenen Waggons bei dieser Kälte fortgeschafft worden wären, u.s.w.

Nun, Ihr habt auch so gelitten und unerhörte Strapazen und Gefahren überwinden müssen. Gäß das Geschick, daß es damit sein Bewenden hat und Eure Gesundheit erhalten bleibt. Bitte halte mich darüber rechtzeitig auf dem Laufenden.

Gestern abend rief mich Vater an und teilte mir mit, daß er hier in Olmütz wäre und Mutter ins Krankenhaus eingeliefert hätte. Heute mittag kam er in die Kaserne, und durfte ich mit ihm in die Stadt gehen. Hals über Kopf haben die Eltern Bielitz verlassen, nachdem sie *zufällig* von der Abfahrt eines Transportzuges erfahren hatten.⁸²⁹ Vier Tage lagen sie auf der Bahn, Mutter immer sitzend in einem Krankenhausabteil, doch so gut wie gar nicht versorgt, denn man überließ sie einfach in ihrem Schmutz; die Schwestern mochten sich mit ihr nicht abgeben und wollten sie unterwegs einfach aussetzen. Hier in Olmütz bemerkte Vater, der in einem anderen Wagen fuhr, wie man sie auslud, um sie ins Krankenhaus zu schaffen. Er blieb dann natürlich auch hier und konnte auch sein umfangreiches Gepäck fortbringen.

Mutter hat es doch noch wieder durchgerissen, obwohl man sie bereits aufgegeben hatte und sie bis heute nicht deswegen gesäubert hatte. Eine

MO, 8.4.1945) folgt diesen bekannten Stereotypen, unterschlägt aber die Vorgeschichte seit 1941. Die Informationen verbreiteten sich außerdem durch Flüchtlinge und Soldaten. Der Oberbefehlshaber der das Revier Mährisch-Ostrau/Teschen verteidigenden 1. Panzerarmee, Generaloberst Gotthard Heinrici, wusste zu berichten: »In Schlesien hört man die greulichsten Dinge über das Verhalten der Russen. In Oppeln transportierten sie die Männer nach Russland ab. Greise und Frauen müssen schanzen und Wege bauen. Frauen und Mädchen werden unsagbar behandelt und oft genug umgelegt. Es gibt überhaupt nicht mehr das geringste Anstands- oder auch nur menschliche Gefühl.« Auch Heinrici war daher erleichtert, seine Tochter, die als Arbeitsmaid tätig war, durch den RADWJ rechtzeitig evakuiert zu wissen. »Froh bin ich nur, dass Gisela aus dem Raum ostwärts der Oder heraus ist. Insofern war ihre Abstellung zum Arbeitsdienst ein Vorteil, als sie auf diesem Wege zwangsmässig abtransportiert wurde. Sonst wäre sie wohl bei Knebels geblieben. Wie aber die Russen mit den deutschen Mädchen verfahren, darüber schweigt man besser.« Brief Heinricis, 25.2.1945, in: Hürter (Hrsg.), Notizen aus dem Vernichtungskrieg, S. 236f.

829 Vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 400, über die Situation: »Erst unter dieser äußersten Gefährdung begann die Räumung von Bielitz, von den Behörden bisher gehindert. Am 17. Januar wurde die Evakuierung der Kinder angeordnet. Seit dem 20. Januar verschwanden die meisten deutschen Behördenangehörigen, nur Teile der Kreisleitung blieben. Zwischen dem 21. und 26. Januar wurde ein Teil der Bielitzer mit bereitgestellten Eisenbahnzügen nach dem Westen gebracht, unter Zurücklassung ihrer Habe.« Lotte Oelwein und ihre Kinder flohen (vermutlich) am 19.1., Ludwig und Kammilla Oelwein am 24.1.1945 aus Bielitz (TB-EO, 7.2.1945 mit Anm. 853).

gleichfalls gebrechliche, alte Frau, die man in dasselbe Zimmer geschafft hatte, ist schon verschieden. Von der langen Fahrt hat Mutter wunde Stellen am Leib.

Vater ist durch Zufall in einer Familie, deren Mann auch bei der SS steht, gut untergekommen. Bis auf weiteres bleiben beide hier.

Auf Deinen letzten Brief vom 17.I. habe ich Dir sofort noch nach Teschen geschrieben, aber Du dürftest den Brief nicht mehr erhalten haben. Vater war noch am selben Tage nachmittags, als Ihr wegfuhrst noch in unserer Wohnung und dann bei Bloeser, konnte aber wegen des zurückgebliebenen Gepäcks nichts mehr veranlassen. Ist ja auch egal, wenn Ihr nur gesund bleibt und wir siegen.

Die Wadowitzer vermutete ich schon längst im Gefecht und bin erstaunt, daß die RAD-Einheiten zurückgezogen wurden.

Über Lottes Schicksal ist nichts bekannt.⁸³⁰ Leider ist auch keine gemeinsame Nachrichtenstelle vereinbart worden, so daß wir wohl lange nichts über sie erfahren werden.

Erich blieb als Volkssturmgeneralstab⁸³¹ in Bielitz. Hede kam mit einem Lazaretttransport fort.

Liebs, achte trotz allem auf Deine Gesundheit und reibe Dich nicht auf und schreibe, schreibe. Falls wir fortkommen, wird uns die Post nachgeschickt.

Deiner.

Feldpostkarte Marta an Egon Oelwein, Mraiditz 29. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

M. Lb. Nun sind wir 15 km v. Saaz entfernt gelandet in einem kl. böhmischen Dörfchen, das der Geburtsort Deiner Mutter sein könnte.⁸³² Gestern schrieb ich einen Feldpostbrief, der aber, da nicht mit Feldpostnr. versehen,⁸³³ vielleicht zurückkommt. Hier lebt man ja ziemlich abgeschlossen v. der Menschheit, nur unten bei der Lehrerin können wir den Wehrmachts-

830 Lotte Oelwein hatte sich in das sächsische Alberoda, einem Ortsteil von Aue, geflüchtet (vgl. Brief Ludwig Oelwein an Egon Oelwein, 17.2.1945, IfZ-Archiv, ED 964/6; TB-EO, 26.2.1945). Später holte sie ihren zurückgebliebenen Vater aus Hindenburg (vgl. Anm. 844).

831 Gemeint ist wohl die Volkssturm-Kreisstabführung.

832 Kamilla Oelwein (geb. Vosyka) wurde am 14.3.1878 in Milostin, Bezirk Rakonitz (tschech. Rakovník), geboren. Der kleine mittelböhmische Ort liegt nur 15 km südlich von Mraiditz.

833 Marta Oelwein meint: nicht als Feldpost gekennzeichnet. Egon Oelwein hatte in Olmütz keine Feldpostnummer (vgl. Anm. 743).

bericht hören.⁸³⁴ Das Essen nehmen wir in einem Gasthaus ein u. ist vorzüglich, nur das Schlafen ist eben so, daß einem alles weh tut u. die Sorgen lassen den Schlaf nicht in den Strohsack. Die Reisestrapazen waren unerhört u. kauen wir alle schwer daran m. Erkältungen. – Heizen dürfen wir genügend. Hiltrud hat eine Wiege bekommen u. Reiner schläft ab heute m. J.* Janas in einem Bett, so sind nur noch Folkh. u. ich auf dem Strohsack. Die Gemeinde ist sehr besorgt um uns.

Der Überseekoffer u. noch einer u. Deiner sind auf dem Meldeamt verblieben, das nun wohl auch weg ist. Auf der Bahn wurde nichts mehr angenommen. Ich habe das meiste Gepäck bei mir, da ich *unerhört* geschleppt habe u. die meisten beneiden mich nun um die Sachen, die ich habe. Und trotzdem fehlt einem viel. Und nie eine Nachricht v. Dir. – Ich warte immerzu. Hast d. Päckchen noch erh. mit Sp[eck] u. Zigaretten?

Nun heißt es durchhalten. Dein Muggele

Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, Mraiditz 29. Januar 1945 [Poststempel]

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Meine liebe Mutter! Aus den Transportschrecken sind wir nun etwas heraus u. in einer Schule auf Strohsäcken untergebracht etwa 15 km v. Saaz entfernt. Die Fürsorge des Dorfes ist sehr gut, nur ist eben die Unterbringung primitiv. Hiltrud hat eine Wiege bekommen u. Reinerle hat mit einem Jungen zus. seit heute auch ein Bettchen. Wir sind 5 Familien zus. 10 Kinder. Das Essen für 3 Fam. ist in einem Gasthaus u. sind wir ganz hervorragend gepflegt. Hier sind die böhmischen Gänse u. die entsprechenden Töpfe m. Fett. Aus so einem kl. Dorf stammt meine Schw.'mutter u. hat sie mir oft davon erzählt u. nun muß ichs als Flüchtling kennenlernen. Vielleicht ist es das Dorf wo sie geb. ist. – Wo meine Schw.'eltern sind weiß ich nicht, wahrscheinlich sind sie dort geblieben u. müssen ein schweres Schicksal tragen. Wir sind auch in der letzten Min. noch herausgekommen u. haben Oppeln noch vor der Eroberung passieren können. Eine unvergeßliche Reise mit dem Resultat schwer erkälteter Kinder u. auch ich leide sehr unter meiner Stirnhöhlensache. Ein Weiterkommen mit der Bahn eine Unmöglichkeit, Westpreußen u. Oberschl. gemeinsam auf den Beinen.

834 Der Wehrmachtbericht, eine knappe Zusammenfassung der militärischen Lage, wurde mit dem Eingangssatz »Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt« täglich mittags im »Großdeutschen Rundfunk« ausgestrahlt und auch in den Tageszeitungen abgedruckt. Federführend war die Abteilung Wehrmachtpropaganda im Wehrmachtführungsstab des OKW. Die Berichterstattung war scheinbar nüchtern, inhaltlich aber in ihren Übertreibungen und Auslassungen ein gezielt eingesetztes Instrument nationalsozialistischer Propaganda. Vgl. Murawski, Wehrmachtbericht.

Meine Betten u. 1 Koffer sind irgendwo mit dem Inventar des Meldeamts Teschen unterwegs. Alles was ich schleppen konnte ist bei mir. 2 schwere Koffer, 1 Rucksack allein 20 kg, 2 Taschen u. 1 große Aktenmappe m. allen Wertpapieren.⁸³⁵ Wir sind durch d. Flucht u. Schrecken direkt alt geworden. Niemand weiß v. andern etwas. Gau XII Oberschl. RAD soll auf dem Marsch nach Saaz sein, aber wir glauben es nicht. Unser Heim wird evtl. auch in Feindeshand fallen, man darf *gar nicht* daran denken.

Vorderhand sind wir froh, das Leben gerettet zu haben. Von Egon weiß ich nichts mehr, er wird schon draußen sein u. ich weiß keine Feldpostnr. Jetzt schreibe ich gleich nach Teplitz-Schönau, was nicht sehr weit v. hier ist u. kann vielleicht Frau Steiner Privatquartier machen.

In 6 Wch. sollen wir zurückdürfen!!!

Tausend Grüße Martl.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 29. Januar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Heute ist im hiesigen Krankenhaus meine Mutter zur letzten Ruhe gegangen. Sie hat die Fluchtstrapazen und die vielen einschneidenden Veränderungen doch nicht mehr überstehen können.⁸³⁶ Allein und verlassen ist sie eingeschlafen. Gestern, Sonntag abend, waren Vater und ich noch bei ihr. Da war sie schon etwas eigenartig und wollte fortwährend einen Buben von ihrem Bett vertrieben haben. Ich hatte den Eindruck, daß sie auch schon mir gegenüber fremd und gleichgültig war. Auch war sie erkältet.

Während Vater heut morgen Lebensmittelkarten und sonstige Laufereien besorgte ist sie eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht. Wie Vater dann hinkam, fand er sie nicht mehr am Leben vor.

Er brachte mir heute nachmittag die Nachricht in die Kaserne.

So hat sie geendet wie sie ihr Leben begonnen hat – in trauriger Umgebung⁸³⁷ und zuletzt trotz aller Fürsorge von ihren Angehörigen verlassen.

⁸³⁵ In dieser Aktenmappe befanden sich auch die überlieferten Tagebücher, das Familienbuch und ein Teil der Korrespondenz.

⁸³⁶ Zu den Umständen des Todes von Kamilla Oelwein, die unter den Folgen eines 1942 erlittenen Schlaganfalls litt und die während ihres langen Aufenthalts in einem Flüchtlingszug von Bielitz-Biala nach Olmütz (Egon Oelwein spricht von 36, Marta Oelwein von 48 Stunden; Luftlinie gut 130 km) offenbar unzulänglich versorgt worden war, vgl. auch B-EO, 2.2.1945; TB-EO, 7.2.1945; B-MO, 11.2.1945.

⁸³⁷ Vermutlich wird darauf angespielt, dass Kamilla Vosyka ein uneheliches Kind war und in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen ist. Vgl. auch Einleitung, Kap. 2.

Es ist ein seltsames Geschick, daß es in ihrem Böhmerland und in meiner Nähe geschah, während die Enkel an den Stätten ihrer Kindheit weilen. So schließt sich manchmal der Lebenskreis.

Vater trägt's verhältnismäßig gefaßt und ist sicher froh, daß er nun nicht ganz allein ist und unter wildfremden Menschen Mutter beisetzen muß.

Da hier ein Krematorium ist, wollen wir Mutter einäschern lassen. Wann steht noch nicht fest und dürfte morgen entschieden werden.

Wer weiß, wann nun Bodo und Lotte die Nachricht erhalten werden. Von beiden fehlt jegliche Nachricht und wir wissen nicht wie wir je eine Verbindung erhalten werden. Wegen Lotte habe ich an die Stadtverwaltung Hirschberg geschrieben, wo wir sie vermuten. Ein Brief an Bodo von mir v. 20.XII.44 kam heute mit dem Vermerk »keine Weiterleitungsmöglichkeit« zurück. Nach seinem letzten Brief sollte ich neue Anschrift von ihm abwarten, da er zum Fahnenjunker ernannt wäre und ins Reich käme. Nun weiß er nicht wo Lotte derzeit steckt und sie nicht wie er zu erreichen ist. Es kommt immer alles zusammen.

Heute kam nun auch Dein 2. Brief aus Saaz, bzw. Mraiditz. Vielleicht hast du nun doch inzwischen meine Postkarte u. meinen Brief erhalten, die allerdings beide noch an die RAD-Gruppe Saaz gingen. Mein Mutzlieb, wo schiebt man Euch bloß herum. Doch bin ich froh, daß Ihr auf dem Lande seid, wo Ihr verpflegungsmäßig sicher gut aufgehoben seid. Das Massenlager muß allerdings schwer zu ertragen sein. Ausgerechnet Frau Nehls noch dazu, deren Familie ich ja kenne. Mraiditz selbst kenne ich nicht, doch Postelberg flüchtig und aus den Papieren von Mutter. Habt Ihr es wenigstens einigermaßen warm? Ob das andere Klima nicht doch Deinem Kopf etwas helfen wird. Ach Mutz, man darf die Sorgen nicht hochkommen lassen und nur von heut auf morgen leben.

Bielitz dürfte seit gestern in Bolschewikenhand sein laut Mitteilung eines Bielitzers, den Vater zufällig im Krankenhaus traf.⁸³⁸

Unser Einsatz scheint zunächst zurückgestellt zu sein. Etwas scheint man die Russenflut doch schon eingedämmt zu haben, wenn sie auch noch

⁸³⁸ Das war eine Fehlinformation. Der Vorstoß der sowjetischen 38. Armee (4. Ukrainische Front) konnte Ende Januar 1945 noch einmal mit Mühe kurz vor der Stadt aufgehalten werden. Erst am 11.2.1945 räumte die Wehrmacht Bielitz kampflos und zog sich auf den etwa 10 km südwestlich liegenden Gebirgszug der Schlesischen Beskiden zurück. Diese Stellung diente dann der Verteidigung des Teschener Raums. Vgl. Kuhn, Sprachinsel Bielitz, S. 401. Die in Bielitz zurückgebliebenen Deutschen wurden erst von der Roten Armee, dann von der neuen polnischen Verwaltung drangsaliert und seit August 1945 in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands, überwiegend nach Mecklenburg deportiert. Vgl. ebd., S. 401-403.

die nächste Zeit etwas weiterbranden wird. Doch die Hauptkraft dürfte gebrochen sein. Unser Heim in Teschen!

Mein Kofferle mit den Zivilsachen ging einige Tage vor der Offensive nach Teschen ab, gleichzeitig mit einem Brief mit dem Schlüssel; wer weiß wo sich das nun rumtreibt.

Muggele, laß Dein + ja nicht vorzeitig absinken. Wir haben immer noch Glück und viel schlimmer kann es nun nicht mehr kommen. Hüte Deine Gesundheit, herze die Kinder und immer sind wir beieinander. Deiner

An Feldpost darfst Briefe schreiben!

Feldpostbrief⁸³⁹ Marta an Egon Oelwein, Mraiditz 1. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

M. Lb.

Eben kam Besuch v. Teplitz-Schönau u. zwar Herr Jenke, der damals unseren Umzug mit bewerkstelligte u. in unserer Tepl. Wohnung ist, richtete mir aus, daß Funk nach mir forschte u. mir angeboten hat, bei seiner Frau zu wohnen u. könnte er mir 3 A[rbeits]männer zur Reise schicken, die aber v. hier aus schwer zu bewerkstelligen ist, da keine Fahrgelegenheit ist. Luftgefahr u. Essensknappheit wollen mich abhalten. Eine Oberschlesische Fam. soll auch noch untergebr. werden u. könnte dann ich in die Mansarde ziehen, ersteres ist noch ungewiß.

Funk ist Gruppenführer in Tepl. u. hätte ich auch eine gewisse Fürsorge. – Herr Nehls⁸⁴⁰ ist heute eingetroffen u. hat Privatquartier für uns besorgt u. soll ich zu einer alten Frau kommen, was ich morgen ansehen werde. – Die Herren sagten aber auch, daß wir mit einer Rückkehr in unser Heim nicht rechnen können u. vor allen Dingen nicht rechnen sollen, daß wir noch etwas besitzen. – Das ist bitter u. ich muß erst langsam begreifen, daß wir nichts mehr haben, kein Heim u. keine Aussicht auf ein solches mehr.

Aber ebenso bitter ist, daß nun langsam alle Frauen v. ihren Männern geholt werden, nur nicht nach Marienbad, da sonst zu viel Familien dorthin

839 Absender: Feldpost Gau XII 00247. Marta Oelwein konnte demnach in Mraiditz die Feldpostnummer des RAD-Arbeitsgaus XII verwenden; vgl. Kannapin, Feldpostübersicht, Bd. 1, S. 8.

840 Oberstfeldmeister Nehls war ein RAD-Führer, den Egon Oelwein aus einem seiner Einsätze an der Ostfront 1941/42 kannte (vgl. TB-EO, 7.2.1945; B-EO, 8.2.1945) und der nun die Verteilung der Geflüchteten in private Quartiere organisierte (vgl. B-MO, 3.2.1945). Auch Frau Nehls gehörte der RAD-Fluchtgruppe an und wurde ab dem 4.2.1945 wie Marta Oelwein und ihre Kinder in der Mraiditzer Mühle (»das beste Quartier v. allen«, ebd.) untergebracht.

kommen, da nun der Gau XII »Gast« dort ist. – In Plan⁸⁴¹ sitzt Wadowitz u. ist Rings schon dort u. Nehls meinte, Du wärest heute, wenn Du im R.A.D. geblieben wärest gekommen, um mich v. Strohsackleben abzuholen nach Plan. Jeder Führer darf erst seine Familie suchen u. sie bei sich od. in der Nähe seines Dienstbereichs unterbringen. – Frau Janas kommt in den nächsten Tagen nach Katharinenberg Erzgeb., wo Janas ist. Frau Groberg nach Saaz zur Entbindung. Frau Nehls bleibt vorderhand hier u. dann kommen wieder Fremde nach in die Schule hier.

Und wo soll ich Dich suchen? Eine Karte soll irgendwo sein v. Dir auf der Du anfragst wo ich bin. – Gesehen habe ich sie noch nicht wie überhaupt noch keine Post.

Gar nicht glauben kann ich, daß ich nicht mehr in mein Bett komme – gar nicht glauben kann ich alles Furchtbare der letzten 14 Tg. u. es gibt kein Zurück. Nehls hat gemeint warum Du die Jüngeren nicht Deine SS Sache machen läßt – ich bin bald erstickt so würgt mich die Haltung die ich offiziell einnehmen muß, manchem Unverständlichen gegenüber. – Überall dasselbe Kopfschütteln u. man steht nur allein da –⁸⁴²

Die Notzeit wird mich ja noch so durchschütteln, daß ich nicht mehr nach dem Wenn u. Aber frage. – Die Kinder erholen sich langsam, das Essen ist reichlich u. vorzüglich. – Ab Montag soll ich wie alle andern selbst kochen in den Privatquartieren. Schreibe wenn Dich der »Strohlagerwisch« erreicht an diese Adresse, da ich auch nicht weiß, ob ich nach Tepl. fahre. – Wo bist Du? Ich ersehne Dich mit tausend Schmerzen.

Dein Muggele ohne Heim für Dich.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 2. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Gestern kam eine Postkarte von Dir aus Mraiditz, nach dem Poststempel vom 29.I.

Demnach hast Du noch immer keine Nachricht von mir. Allerdings ging der erste Brief an Dich nach Saaz an den RAD. Welche RAD-Dienststelle

841 Stadt in Nordböhmen (tschech. Planá, Reichsgau Sudetenland) etwa 10 km südlich von Marienbad.

842 Hier wird deutlich, dass bei den in Mraiditz anwesenden Frauen anderer RAD-Führer Befremden über den Eintritt Egon Oelweins in die Waffen-SS herrschte. Marta Oelwein selbst deutet, wie auch an einigen anderen Stellen ihrer Briefe, die eigene Kritik nur an (»Deine SS Sache«, »die Haltung die ich offiziell einnehmen muß«). Eine explizitere Äußerung enthält B-MO, 9.2.1945. Egon Oelwein erwähnt das Unverständnis seiner Frau in TB-EO, 7.2.1945.

ist nun derzeit zuständig für Eure Betreuung? Welche Regelung ist mit der Geldüberweisung an Dich getroffen? Kümmerst sich überhaupt jemand vom RAD um Euch? Wie lange sollt Ihr ungefähr in Mraiditz bleiben? Habt Ihr eine ärztliche Betreuung?

Fragen über Fragen, die ich ins Endlose fortsetzen könnte. Über Essen und Heizung braucht Ihr Euch anscheinend im Augenblick nicht zu beklagen. Nur der Strohsack behagt natürlich Deinem so wärmebedürftigen Körper gar nicht. Wie verhalten sich Deine Nieren dazu?

Heute schlägt endlich die Sonne ihren ersten siegreichen Kampf gegen die Kälte und das Tauwasser rinnt überall. Das hebt gleich die allgemeine Stimmung um ein Beträchtliches – u. bei Euch den Dreck.

Ich habe heute dienstfrei bekommen und sitze bei Vater, denn heute nachmittag wird Mutter hier eingäschert. Ich habe bei der hiesigen Kreisleitung eine Parteibestattung⁸⁴³ erwirkt. So daß kein Pfaffe in die Quere kommt. Vater wünschte dies auch und ich bin natürlich mit dieser Lösung sehr einverstanden.

Genau vor 3 Jahren erlitt Mutter den Schlaganfall. Durch das lange Siechtum und langsame Verwelken ist sie uns ja eigentlich schon lange genommen, so daß unser beider Trauer nur eine gedämpfte ist und gemildert wird durch all das Leid, das auch anderen widerfährt. Jeder hat ja genug mit seinen eigenen Sorgen zu tun. Fast genau vor 44 Jahren war auch der Hochzeitstag der Eltern.

Falls Du die anderen Briefe nicht bekommen haben solltest, will ich die letzten Begebenheiten in der Sippe kurz wiederholen:

Heute, Freitag, vor 8 Tagen wurde durch Olmütz ein Flüchtlingstransport geleitet, der auch meine Eltern mitführte. Mutter wurde hier nach 48 Stunden sitzender Fahrt wegen Hinfälligkeit ausgeladen und ins Krankenhaus geschafft. Dort verstarb sie am 29.II.45 scheinbar im Schlaf ohne unser Beisein. Vater hat sich hier bei Frau Schwarz, Gutenbergstr. 3, I, 116, ganz gut einquartiert und will zunächst hier bleiben.

Er war am gleichen Tage, an dem Ihr von Teschen weg seid noch in unserer Wohnung. Doch war bereits alles ausgeflogen. Am nächsten Tag,

⁸⁴³ Nationalsozialistische Beerdigung ohne Hinzuziehung eines Geistlichen. Die Grabrede wurde in der Regel von einem Repräsentanten der Partei oder einer NS-Organisation gehalten. Dies geschah auch bei der Einäschung von Kamilla Oelwein, deren Sarg »mit einer Hakenkreuzfahne bedeckt« war (vgl. TB-EO, 7.2.1945). Ähnlich wie die anderen nationalsozialistischen »Lebensfeiern« (Geburts- und Hochzeitsfeiern; vgl. Anm. 580) wurden – wenngleich seltener – auch »Totenfeiern« in der einschlägigen Zeitschrift »Die neue Gemeinschaft« behandelt. Vgl. z.B. »Die Totenfeier. Beispiel einer Totenfeier (aus dem Reichsarbeitsdienst)«, in: Die neue Gemeinschaft 9 (1943), S. 127.

Samstag, verließ Lotte mit einem Transport Bielitz, fast ohne Gepäck und mit unbekanntem Ziel. Die Eltern kamen erst am Mittwoch fort.

Leider wurde mit Lotte keine gemeinsame Anschrift ausgemacht, so daß jetzt weder mit Bodo, der auch gerade seine Anschrift wechselte, noch mit Lotte noch mit uns, noch untereinander eine Verbindungsmöglichkeit besteht. Zunächst wissen wir jedenfalls keinen Weg wie wir uns untereinander benachrichtigen können.

Auch von Czerwonskis wissen wir nichts u. müssen annehmen, daß diese überhaupt nicht fortgekommen sind, da der Einbruch zu überraschend war.⁸⁴⁴

Vorgestern war ich den ganzen Tag mit einem Verwundetenladekommando hier am Bahnhof und traf bei einem Flüchtlingstransport entfernte RAD-Bekannte aus Gleiwitz. Diese erzählten, daß der Gau XII (Oppeln) nach Marienbad käme. Sonst konnten sie mir aber nicht viel mich Interessierendes berichten. Nur daß eben leider ein großer Teil der Bevölkerung nicht mehr fortgekommen wäre.⁸⁴⁵

Gestern habe ich den ganzen Tag in der Umgebung von O[lmütz] schanzen müssen und bin froh heut keinen Dienst mitmachen zu müssen. Mit einem Einsatz unsererseits scheint in den nächsten Tagen nicht zu rechnen sein. Doch ist man keinen Tag vor irgendeiner Überraschung in Bezug auf eine Kommandierung sicher.

Dein Päckchen aus Teschen ist natürlich noch nicht da. Doch wird die Paketsperre vielleicht bald wieder gelockert. Briefe können ja wieder geschrieben werden.

Schreib, liebs Muggele, wann immer Du Zeit hast. Und tu alles auch für *Deine* Gesundheit.

Noch wenige Wochen aushalten, dann kommt die große Wendung.
Deiner

844 Später stellte sich heraus, dass der Vater von Lotte Oelwein in Hindenburg geblieben war (vgl. B-EO, 25.2.1945), das sowjetische Truppen am 24.1.1945 eingenommen hatten. Nach Beendigung des Krieges wurde er dort im Mai 1945 von seiner Tochter Lotte und von Ludwig Oelwein abgeholt – bis Juni 1945 war die neue polnische Westgrenze noch offen für rückkehrende Menschen; vgl. DRZW, Bd. 10/2, S. 613f. (Michael Schwartz). Gemeinsam machte sich die Gruppe danach auf den Weg nach Westen. Vgl. Fluchtbericht Ludwig Oelwein (Privatarchiv Reiner Oelwein).

845 Oppeln wurde größtenteils bereits am 23./24.1.1945, die südöstlich davon gelegene Stadt Gleiwitz (poln. Gliwice) im Westen des oberschlesischen Industriegebiets am 24.1.1945 von der Roten Armee besetzt.

Brief Marta an Egon Oelwein, Mraiditz 3. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein liebs Manderle!

Heute kam die erste Nachricht v. Dir u. so eine traurige. Ganz platt war ich, daß die Eltern nach Olmütz geflüchtet waren, denn ich habe noch keinen Brief v. Dir n. Saaz erhalten nur die Karte kam heute nach hier um-adressiert. – Ach wenn ich denke wie ich Mama zum letzten Male gesehen habe in Bielitz u. ihr versprach in 8 Tg wiederzukommen, da strahlte sie so u. ich streichelte noch über ihre eingefallenen Wangen. – Und das ist nun alles ausgelöscht – u. doch noch gnädig – ich bin irgendwie beruhigt, daß Du noch in ihrer Nähe sein konntest – wenn auch nicht im Augenblick des Erlöschens. – Nicht zu fassen, daß ich nie mehr in die Wohnung zu den Eltern kann, u. Lotte weg, u. unser Heim kann u. kann ich noch nicht im Herzen hergeben – alles wie ein Traum. Lotte wird doch in Mürnei sein, wo sie früher war,⁸⁴⁶ denn nach dort wollte sie doch. – Es ist alles entsetzlich schnell u. gewaltig über uns reingebrochen. – Vom Meldeamt Teschen ist überhaupt nicht bekannt, wo es sich befindet, dort ist nach Telefonat m. Bloeser v. Liegnitz aus noch mein Überseekoffer m. unsern Ehebetten u. ein 2. Koffer m. Kleidern u. Wäsche u. dem [Wort unleserlich] Kofferle, erstere sind v. der Bahn zurückgekommen u. v. den Mädchen (Lene) u. Arbeitsmännern aus Jablunkau nach dem Meldeamt gebracht worden. Bloeser sagte mir am Telefon, daß er alles mitnimmt, wenn er weg muß – nun ist vorderhand lt. R.A.D. Saaz das Meldeamt verschollen. – Lt. Janas war abends in der Wohnung schon Zeug rausgetragen im II. Stock!!

Heute früh saß ich 2 Std. bei einem Bauern u. telef. nach Teplitz-Schönau u. zwar daß ich das Funksche Angebot nicht annehme *vorderhand* u. zwar deshalb: die Fliegergefahr, Abhängigkeit v. Funks, Stadtessen. Gute Seiten: Arztnähe, was hier kaum erreichbar, bekannte Menschen u. R.A.D. Betreuung (auch Frau Steiner) – Funk selbst war nicht da, jedoch ein unterrichteter Oberstfeldm. u. will er mir am Montag hertelef. warum weiß ich nicht. – Nun hat sich viel ereignet der Herr Nehls ist vorgestern eingetroffen u. hat uns durch den Bürgermeister Privatquartiere verschafft u. bin ich ab morgen in der Mühle u. habe wohl das beste Quartier v. allen bekommen. Es ist nun so geworden wie Du Dir das wünschtest für die Kinder. Ein großer Hof 10 Min. v. Dorf entfernt die Mraiditzer Wassermühle durch tiefsten Dreck erreichbar dort bekomme ich 1 Zimmer mit 2 Betten u. die Holzwiege v. Hiltrud, die ich hier im Schulhaus stehen habe, bringe

846 Lotte Oelwein hatte – wohl mit ihren Eltern und Kindern – bereits im Spätsommer und Herbst 1944 vorübergehend ein Ausweichquartier im Sudetenland bezogen (vgl. B-EO, 4.11.1944).

ich mit. – 1 Ofen steht drin u. läßt uns aus der Erstarrung wohl herauskommen. Nehls zieht mit um u. habe ich sogar 1 Nachttischlampe u. darf Licht brennen so lange ich will [unleserlicher Einschub] wie die Buchhaltersfrau eine Wienerin sagte (ihr Mann vermißt). Sie ist eine alte Frau u. scheint Verständnis für unsere Notlage zu haben. – Kochen tu ich dort selbst u. Mehl wirds auch geben! Jedenfalls ist noch eine evakuierte Familie aus dem Westen da u. sehen die Kinder 1½ u. 7 Jahre toll gesund aus u. noch 1 Bub mit 11 Jahren v. der Frau selbst. Die Mühle steht direkt an der Eger u. muß im Sommer wunderschön sein, einsam u. doch erreichbar. Ich gehe nur in Schistiefeln, die ich zur Reise hatte u. *versuche* durch alle Veränderungen die Risse im Herzen so grob zu treten, daß der Schmerz nicht so groß ist. – Meine wunderbaren Filzstiefel waren auch nicht fertig, die Schlittschuhstiefel drangegeben u. den Filz u. Leim – 100.- zur Abholung zurückgelassen, da ich nicht *ahnte*, daß mir nichts aus Rußland⁸⁴⁷ nachgeschickt werden kann!

Und hier ganz auf dem Land im Schlamm zwischen weißen Gänsen. – Die Kinder wollen wieder heim – vorerst – das kommt von dem Erdeliegen auf Strohsäcken u. der *ewigen* Unruhe. – Es ist Zeit, daß man etwas zu sich kommt. Von uns Müttern ist nicht viel Gescheites übrig, zusätzlich bei mir die schreckliche Stirnhöhlensache, die Sommer u. Sonne braucht, auch ein toller Husten schüttelt den frierenden corpus, da der Ofen nichts taugt. – Es will alles auch unser persönlicher Riesenverlust nichts bedeuten, wenn Du gesund mir wiederkehrst. Wird Papa in Olmütz bleiben? Ich kann nicht mehr weiterschreiben, mein Schreibtisch fehlt, die Ruhe, ach nun ist man todmüde u. es wartet nur der Strohsack u. das Nasenadrianol.⁸⁴⁸

An Papa tausend Grüße u. ich denke in seinem Leid innigst an ihn u. bin beruhigt, daß er in Sicherheit gekommen ist.

Was wird aus uns Deutschen? – Bist Du mit meinem Mühlenentschluß einverstanden, den ich den Kindern zu lieb faßte? Sogar Telefon dort das 2. im Ort: Postelberg 134. Die anderen Quartiere sind meist sehr armselig.

Immer denke ich zu Dir. Von Mutter seit dem Stuttg. Großangriff keine Nachricht.⁸⁴⁹ Morgen teleg. ich.

847 Marta Oelwein geht hier offenbar sarkastisch davon aus, dass Teschen bereits durch sowjetische Truppen besetzt sei. Tatsächlich wurde der Ort erst Anfang Mai eingenommen (vgl. Anm. 859).

848 Adrianol-Nasentropfen, ein auch heute noch gebräuchliches Medikament.

849 Der britische Angriff in zwei Wellen mit insgesamt 539 Bombern am späten Abend des 28.1.1945 war der letzte große Flächenangriff auf Stuttgart. Die Schwerpunkte lagen in Feuerbach, Weilimdorf und Botnang. Die bereits schwer zerstörte Stadt

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 7. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs Muggele!

Die Tage rinnen und eine Woche keine Post von Dir. Bist Du etwa krank? Deine Briefe gingen in der Regel 2 bis 3 Tage. Umgekehrt müßtest Du auch schon längst Nachricht von mir haben.

Ich habe inzwischen einen Brief von Deiner Mutter und Gertrud erhalten. Ersterer ist ein Monat alt und wurde zu Sylvester geschrieben. Die Vorwürfe sind schon etwas gemäßigt doch bin ich an einer zweitägigen Herzattacke schuld und sonst beschäftigt sich der Inhalt nur mit meinem Verbrechen an der Familie.

Gertruds Schreiben ist vom 3.I. und wurde durch Ordonanz befördert. Sie schreibt vernünftig. Sie haben jetzt wieder sehr viel durch Flieger zu leiden. Der RAD wird aber voraussichtlich dort herausgezogen, so daß sie selbst dort bald wegkommen wird. Derzeit kocht sie für den ganzen Gruppenstab das Essen und ist froh über diese Tätigkeit.

Mutter ist also am Freitag den 2.II. eingäschert worden. Die Feier war wohl schlicht, aber doch zu Herzen gehend. Drei Hoheitsträger der Kreisleitung waren zugegen, von denen einer eine kurze Ansprache hielt. Orgelspiel vorher und nachher. Vaters Quartierwirtin mit einigen Bekannten von ihr waren auch als Trauergefolge dabei. Vater weinte sehr und ich mußte mich auch sehr zusammenreißen, insbesondere als der Sarg, mit einer Hakenkreuzfahne bedeckt, langsam verschwand. Drei Kränze, von Vater, den Kindern und den Enkelkindern hatte Vater besorgt. Jedenfalls finde [ich] diese Art einer Bestattung viel würdiger als an einem offenen Grab, besonders in dieser Jahreszeit. Die Asche wird hier aufbewahrt bis eine Möglichkeit einer Beisetzung in einer Urne sich ergibt.

Wir warten hier täglich auf einen Einsatzbefehl, der merkwürdigerweise auf sich warten läßt. Wir schanzen viel um Olmütz für alle Fälle und haben manche Abwechslung. Gestern haben wir zum ersten Mal scharf mit unseren Geschützen geschossen. Meine Ohren hielten den Krach ganz gut aus und man gewöhnt sich schnell daran. Viel Schweiß kostet das in Stellung gehen und die nassen Füße nehmen bei dem Tauwetter kein Ende mehr.

Sonst leben wir halt wie alle in einer ewigen Spannung über den Frontverlauf und über das Schicksal der unseren. Die Stimmen mehren sich, wonach in Bälde mit unseren entscheidenden Gegenmaßnahmen zu rechnen ist.⁸⁵⁰

hatte noch einmal rund 120 Tote zu beklagen; etwa 800 Wohnhäuser wurden zerstört oder schwer beschädigt. Vgl. Bardua, Stuttgart im Luftkrieg, S. 171-179.

850 Davon konnte keine Rede sein. Stattdessen begann nur einen Tag später, am

Wie geht es Euch Muggele? Immerzu versuch ich mir Euer Leben und Treiben vorzustellen. Vater will hier bleiben und sich der NSV zur Verfügung stellen. Von den anderen ist nichts zu hören auch nicht wie es in Bieleitz und Teschen aussieht.

Schreib Muggele und sei herzlichst begrüßt von Deinem Mann.

Tagebuch Egon Oelwein, 7. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Olmütz

Seit dem I.XII.44 bin ich nun Rekrut bei der 12. SS-Batterie, A.A. u. Ers. Rgt., Standort Olmütz, Altstädter Kaserne. Die vorgeschriebene 12-Wochen Ausbildungszeit sind [sic] überstanden. Nun warte ich auf mein Einsatzkommando.

Im RAD waren die Monate August, September, Oktober 44 noch recht abwechslungsreich durch den Einsatz der Gruppe für Befestigungsarbeiten auf der Linie Sucha–Ilkenau. Es ging da teilweise recht überstürzt zu. Fremde Abteilungen waren auch miteingesetzt. Als Stabsleiter hatte ich hierbei im besonderen die Aufgabe die Verbindung und den Meldedienst per Bahn, Krad, Fahrrad, LKW, Fuhrwerk mit den eingesetzten Einheiten zu organisieren, den Nachschub zu regeln und die nicht im Einsatz befindlichen Abteilungen der Gruppe zu überwachen.

Meine Meldung zur Waffen-SS hatte manches Kopfschütteln hervorgeufen, einige Nachahmer mobilisiert – allerdings ohne Erfolg – und mir in der Regel andere Motive untergeschoben als sie tatsächlich vorlagen. Der Idealismus zu Kriegsbeginn ist vergessen und derzeitige Freiwilligen-Meldungen [werden] als Dummheit bezeichnet. Zwar nicht offen aber leider doch recht allgemein. Umsomehr gerechtfertigt erscheint mir aber gerade mein Entschluß als unbedingter Gefolgsmann unseres Führers.

Mein Vater schrieb mir einen Brief über den ich mich sehr freue und auf den ich stolz bin in Bezug auf seine Einstellung zu meiner Haltung.

Vor dem Einrücken konnte ich noch 3 Wochen auf Urlaub bei den Meinen in Teschen weilen. Es waren recht harmonische Familientage, die wohl für lange Zeit die letzten sein dürften. Martl war natürlich über mein Vorhaben recht erschüttert und konnte es – auf sich bezogen – kaum begreifen. Immer wieder suchte sie nach besonderen Gründen, die mich zu meinem Entschluß getrieben haben mochten. Es ist für mich gewiß auch das

8.2.1945, eine neue begrenzte Offensive der 1. Ukrainischen Front, die zur Einschließung von Breslau und Glogau sowie zur Eroberung von Liegnitz führte und am 20.2. an der Neiße und bei Lauban kurz vor Cottbus und Görlitz zum Stehen kam (»Niederschlesische Operation«). Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 573–579 (Richard Lakowski).

Schwerste, die Meinen sich selbst zu überlassen und ihnen nicht beistehen zu können. Doch ist vielleicht dieser mein Waffenbeistand der wesentlichere und für die Zukunft entscheidendere.

Mit Ausnahme der Schwiegermutter Utz, die meine Handlungsweise überhaupt nicht zu billigen vermag, pflichten mir alle anderen Sippglieder mehr oder weniger bei.

Nun sei mir das Geschick wohlwollend.

Meine Rekrutenzeit bei der Waffen-SS muß ich in Bezug auf die Führerschaft der 12. Batterie als eine Enttäuschung bezeichnen, soweit ich das als 12-Wochen-Rekrut beurteilen kann.

Die Methoden der Erziehung zur Härte und unbedingten Gehorsam gehen auf Kosten der Überzeugung und des Glaubens an das Edle im SS-Orden. Die täglichen, kleinen und großen Kränkungen des Ehrgefühls des Mannes führen zur Sturheit und zum Zweifel an die anständige Gesinnung in der SS-Gemeinschaft. Es sind eben auch nur Menschen mit ihren Schwächen. Die besondere SS-Auslese ist eigentlich im Vergleich zum RAD kaum fühlbar.

Doch führe ich vieles auf unseren Batteriechef zurück, ein 24-jähriger Obersturmführer mit erheblichen Mängeln an Reife und Erfahrung. Er kümmert sich kaum um die Mannschaft und läßt eine Unterführerherrschaft walten, die er durch zeitweiliges »Anscheißen« und Drangsalieren zu lenken glaubt.

Diese verhalten sich entsprechend nach unten und es fehlt somit die Linie in der Ausbildungsmethode. Hinzu kommt eine gänzlich andere Zusammensetzung der Mannschaft als sie die SS-Führer bisher wohl gewohnt waren. Es sind nur noch zum geringsten Teil Freiwillige und zumeist Gezogene, die großenteils widerwillig ihrer Einberufung zur SS Folge leisteten.⁸⁵¹ Auch die Alterszusammensetzung ist recht bunt. Auf den Stuben

851 Um die steigenden Verluste auszugleichen und die Waffen-SS zu einer Massenarmee auszubauen, durchbrachen das SS-Ergänzungsamt und seine lokalen Dienststellen im Laufe des Krieges immer häufiger das Prinzip der Freiwilligkeit. Schon vor 1944 wurden Mitglieder der Allgemeinen SS zwangsverpflichtet, HJ- und RAD-Angehörige unter stärkstem Druck in die Waffen-SS gepresst. Seit Februar 1942 durften 17-jährige, seit Dezember 1944 auch 16-jährige »Freiwillige« ohne Einwilligung der Eltern einberufen werden. Wegen der wiederholten Proteste der Wehrmacht gegen die aggressiven Anwerbungsmethoden der Waffen-SS musste deren Zwangscharakter lange verschleiert werden. Dies erübrigte sich, nachdem Himmler im Juli 1944 Befehlshaber des Ersatzheeres geworden war. Auch wenn formal an der Freiwilligkeit festgehalten wurde, war die Zwangsaushebung im letzten Kriegsjahr der Normalfall, wie auch die Bemerkung von Egon Oelwein bestätigt. Vermutlich bestand die Waffen-SS bei Kriegsende zur Hälfte aus »Gezogenen«. Auf dem Weg zu einer Wehrpflichtigenarmee drohte die Waffen-SS auch ihren politisch-ideologisch exklusiven Anspruch zu verlie-

liegen 17- bis 45-Jährige, die in der Regel wenig zusammenpassen. Dabei muß ich feststellen, daß meine Altersstufe nicht mehr nicht nur körperlich sondern auch geistig in der Auffassungsgabe mit den Jüngeren Schritt halten kann. Jeder einigermaßen geistig rege Schlosser-Lehrling ist uns da über, insbesondere die ehemaligen RAD-Hilfsausbilder.

Die ehemaligen RAD-Angehörigen loben allgemein die bessere Organisation im RAD und die menschlichere Führung und Fürsorge. Das trifft im allgemeinen auch zu, hängt aber in der Regel wie überall mit der Persönlichkeit des Einheitsführers zusammen.

Was dagegen im RAD fehlt, ist die unbedingtere Härte in der Erziehung insbesondere auch des Führerstammes.

Ich selbst empfinde den Abstand zwischen Führer und Unterführer, Mannschaften als zu groß und in politischer Beziehung ungesund. Ich kann allerdings nur die Verhältnisse meiner, 12. Batterie beurteilen und übersehen, die scheinbar keinen guten Ruf in der Führungsmethode hat. Der Batteriechef hat kaum Fühlung mit der Mannschaft und die Batterie-Mutter, der Spieß, scheint nicht der ideale vermittelnde Faktor zu sein. Er hat zu viel Macht, die er nicht sehr vorteilhaft anwendet.

Im RAD fehlt der Spieß, dafür ist der Abteilungsführer zu sehr mit dessen Geschäften belastet. Andererseits hat er dafür einen engeren Konnex mit der Mannschaft. Doch glaube ich wäre es eine gute Lösung, wenn der Abteilungsverwalter mehr mit Spießaufgaben betraut würde und über mehr Fronterfahrung verfügte.

Jedenfalls bin ich jetzt endlich hinter das soldatische Wesen gekommen, das ich immer zu erfragen versuchte und nie richtig ergründen konnte.

Die politische Ausrichtung im SS-Soldatentum tritt eigentlich in dieser Batterie wenig hervor. Der Batteriechef überläßt die Abhaltung seiner Themen einem Kanonier, der allerdings aus dem Propaganda-Ministerium kommt und es besser versteht wie der Chef. Doch ist er eben »nur« Kanonier und es fehlt der überzeugende Einfluß des Chefs.

Die Methode in der Ausbildung ist laut Dienstplan wohl gut gemeint, wird aber in der Durchführung durch häufigen Wechsel der Unterführer und deren verschiedenes Interesse für die Tiefe unserer Ausbildung sehr in Frage gestellt. Es wird nicht folgerichtig aufgebaut sondern der Stoff oft durcheinander übermittelt, so daß viel Zeit unnütz vertrödelt und viel Ärger ausgelöst wird.

Mir fiel das Hineinfinden besonders schwer, da ich mit 3 Wochen Verspätung in die Ausbildungsperiode einstieg. Ich bin auch jetzt nur ein mit-

ren. Vgl. Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 273-277; Absolon, Wehrmacht, Bd. 6, S. 145-153.

telmäßiger Artillerist, zumal Mathematik von je nicht meine besondere Stärke war und für mein Begriffsvermögen ihre Zeit brauchte.

Nun zur Sippe: Der gewaltige Rückschlag an der Ostfront seit Mitte Januar hat auch die Meinen im stärksten Maße in Mitleidenschaft gezogen.

Am 19.I. verließ meine Familie binnen Stunden fluchtartig die Wohnung, unser Heim in Teschen, nur mit dem notwendigsten Gepäck versehen. Bis Liegnitz gings glatt. Von dort bei strengem Winterfrost ohne Heizung im Güterwagen 48 Stunden bis nach Saaz, meinem ersten Stabsleiterstandort. Nach einigen Tagen Massenquartier auf Stroh gings weiter nach Mraiditz, Kr. Saaz, einem Dörfchen in ein Schulhausstrohquartier. Ein Angebot meines ehemaligen Teplitzer Kameraden Funk schlug Martl den Kindern zu Liebe und aus Ernährungsgründen aus und folgte nicht seiner Einladung in seine Wohnung zu siedeln. Ihr eigener Stolz mag sie vielleicht auch zu diesem Schritt bewogen haben. Und so zog [sie] mit Vermittlung meines ehemaligen Kameraden Ostfm. Nehls, dessen Familie sich ebenfalls dort befindet in die Mühle von Mraiditz in ein Notquartier. Ein Zimmer mit einem Strohsackehebett und Küchenbeteiligung. Die Reisestrapazen haben alle sehr mitgenommen und der Wechsel auf Strohsäcke und die sonstigen vielen Unzulänglichkeiten setzen meiner armen Frau sehr zu. Insbesondere kann sie den Verlust unseres ganzen Hab und Gutes kaum verwinden. Hinzu kommt die Verschlimmerung ihrer chronischen Gesichtshöhlenkatarrhe, die ihren ursprünglichen Mut sehr absinken lassen. Meine ganze Hoffnung zur Besserung ihres Befindens baut sich auf ein zeitiges Frühjahr auf.

Unser nach Jauer zur Irmtraut und Sagan zu Bolko Hotz geschafftes Luftschutzgepäck dürfte auch verloren gehen. Folkhard geht in Mraiditz zur Schule, muß aber dort vollständig umlernen, da dort wieder nach alter Methode gelehrt wird.⁸⁵²

Meine Schwägerin Lotte verließ am 20.I. mit einem Flüchtlingstransport der NSV⁸⁵³ und nur wenig Gepäck Bielitz, angeblich Richtung Hirschberg.

852 Egon Oelwein spielt hier auf Unterschiede in der Methode des Lesenlernens an: Ganzwortmethode versus Zusammenziehen von Lauten und Silben. Vgl. auch B-MO, 22.2.1945 (mit Anm. 882), wo von Differenzen im Lehrplan zwischen Oberschlesien und dem neuen Schulort in Böhmen die Rede ist.

853 Da Schlesien von der Roten Armee »nicht im Handstreich überrollt« wurde wie andere Gebiete des deutschen Ostens (Dokumentation der Vertreibung, Bd. I/1, S. 51 E), gab es auch außerhalb der RAD-Strukturen Ansätze für geordnete Evakuierungsmaßnahmen. Echternkamp, Kriegsschauplatz Deutschland 1945, S. 78, spricht davon, dass »die Evakuierung und Flucht der Bevölkerung aus Schlesien [...] in relativ geordneten Bahnen« verlief. Vgl. auch oben die Erwähnung eines NSV-»Flüchtlings-transport« per Bahn, mit dem Lotte Oelwein und ihre Kinder wahrscheinlich am

Bis heute fehlt jedes Lebenszeichen von ihr. Von Bodo stammt die letzte Nachricht von Ende Dezember, wonach er zum Fahnenjunker ernannt worden ist und eine neue Anschrift abzuwarten wäre. Da er zu einem Lehrgang käme. Nun weiß er nicht den Fluchtstandort seiner Angehörigen und Lotte und wir nicht seine Anschrift.

Meine Eltern verließen mit einem NSV-Transport am 24.I. Bielitz, der über Olmütz geleitet wurde. Mutter mußte 36 Stunden sitzend im Lazarettabteil fahren. Die Pflege u. Fürsorge für sie war sehr mangelhaft, insbesondere war es fast undurchführbar sie sauber zu halten. Hier in Olmütz wurde sie wegen Gebrechlichkeit ausgeladen und ins Krankenhaus geschafft. Vater rief mich am 26.I. abends an und am folgenden Tage konnte ich sie wiedersehen. Sie erkannte mich und brach in Tränen aus. Doch war alles zu viel für sie gewesen.

[M] Mutter  ⁸⁵⁴ 29.I.1945

Am 29.I. vormittags ist sie eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht. Tags vorher sah ich sie zum letzten Male. Da war sie schon irgendwie etwas irre und unruhig. Nachts soll [sie] noch aus dem Bett gefallen sein bei einem Versuch aufzustehen. Ich hatte das Gefühl, daß sie meine Anwesenheit nicht mehr recht zur Kenntnis genommen hat. Am 30.I. wäre meiner Eltern 44.er Hochzeitstag gewesen. Hier hat sie mit der tschechischen Schwester in ihren letzten Tagen noch paar tschechische Worte gewechselt⁸⁵⁵ und ist nun eigentlich in ihrem Heimatgebiet heimgegangen.

19.1.1945 Bielitz verließen (vgl. Brief Ludwig Oelwein an seinen Sohn, 20.1.1945; IfZ-Archiv, ED 964/6; die Datierung der Abreise auf den 20.1. oben ist wohl fehlerhaft). Die konkreten Umstände waren dann allerdings zunehmend chaotisch, so dass die Vorgänge auch in diesen Fällen letztlich den Charakter einer überstürzten Flucht trugen. Lotte Oelwein musste »fast ohne Gepäck« abreisen (B-EO, 2.2.1945), und Egon Oelweins Vater hatte nur »zufällig« von einem Transportzug erfahren (B-EO, 2.2.1945). – Die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus umkämpften Gebieten des Reiches war seit Mai 1944 offiziell Aufgabe der NSDAP und wurde v.a. von der NSV wahrgenommen. Vgl. Keller, Volksgemeinschaft am Ende, S. 96f. Bereits während des Luftkriegs gegen deutsche Großstädte war die NSV zu einem »riesigen Evakuierungsunternehmen« geworden. Vgl. Vorländer, NSV, S. 165–167, Zitat S. 165. Vgl. auch B-MO, 9.2.1945, zur Konkurrenzsituation zwischen NSV und RAD, der die »Evakuierung« der Familien von RAD-Führern organisiert hatte, am vorläufigen Endpunkt der Oelweinschen Flucht in der Region Saaz.

⁸⁵⁴ Die Y-Rune des germanischen Runenalphabets wurde im Nationalsozialismus, »offenbar, weil sie als gestürzte ›Lebensrune‹ angesehen wurde«, auch als »Todesrune« gedeutet. Simek, Runen.

⁸⁵⁵ Dies deutet vielleicht darauf hin, dass die Muttersprache von Kamilla Oelwein (geb. Vosyka) Tschechisch war. Zum Geburtsort Milostin vgl. Anm. 832.

Meine Familie befindet sich in Mraiditz in nächster Nähe ihrer Geburts- und Jugendstätte.

Am 2.II. haben wir sie, Vater und ich, mit einer schlichten Parteifeierlichkeit eingäschert. Langsam verschwand der mit einer Hakenkreuzfahne bedeckte Sarg, was mich sehr bewegte. So ist sie katholisch aufgewachsen, evangelisch getraut worden und gottgläubig zu Grabe gegangen.⁸⁵⁶

Unser beider Abschied von ihr löste naturgemäß keine großen Leidenenschaften mehr aus, denn eigentlich ist sie ja schon lange durch ihr Leiden von uns gegangen.

Vater hat ein gutes Privatquartier hier, bei Frau Schwarz, Gutenbergstr. 3, gefunden und will nun nicht mehr weiter auch wenn die Stadt als Festung verteidigt werden sollte. Er hat sich der Partei zur Verfügung gestellt und wurde als Fourier⁸⁵⁷ für den Volkssturm eingesetzt. Als solcher führt er zunächst die Verpfleg[ung]sverteilung an die bereits als Panzervernichtungstrupps eingesetzten Einheiten im Weichbild der Stadt durch.

Auch wir ziehen öfters zum Schanzen ins Stadtvorgelände raus. Doch sind wir mit wenig Überzeugung dabei.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 8. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Gestern ging wieder ein Brief an Dich weg und gleichzeitig kam Deiner v. 1.II. in dem Du vom Angebot Funks schreibst.

Allmählich verstehe ich es nicht mehr, daß Du keine Post von mir erhältst. Gibst Du auch den richtigen Absender an? Oder kommt bei Euch der Briefträger nicht täglich? Kennt man dort Deinen Namen an der Poststelle?

Vater hat auf einer größeren Karte den Ort gefunden, wo Du jetzt weilst, allerdings unter der tschechischen Bezeichnung Mradice. Scheinbar liegt der Ort am Eger-Fluß mit Wald in der Nähe.

856 Diese Aussage legt nahe, dass sich inzwischen auch die Eltern Egon Oelweins von der evangelischen Kirche abgewandt hatten. Beide waren kurz vor ihrer Hochzeit (1901) vom Katholizismus zum Protestantismus konvertiert. Dabei standen sie unter dem Einfluss des alldeutsch-antisemitischen Politikers Georg (Ritter von) Schönerer, der in den 1890er Jahren eine führende Rolle in der deutschnationalen österreichischen »Los-von-Rom-Bewegung« gespielt hatte und der auch selbst zum Protestantismus übergetreten war. Zur Rolle Schönerers vgl. Trauner, *Die Los-von-Rom-Bewegung*, S. 140-164; zu dessen Einfluss auf die Studentenverbindung Ludwig Oelweins vgl. Anm. 288. Zum Kirchenaustritt von Egon und Marta Oelwein vgl. FB-EO, 25.4.1941; TB-EO, 27.4.1941.

857 Verpflegungs-Unteroffizier.

Sag, wäre es nicht vielleicht besser, wenn Du dort bleiben würdest? In Bezug auf Verpflegung, Heizung dürfte es doch bestimmt besser sein, als in Teplitz wo Du Dich zudem ja nie wohl gefühlt hast, abgesehen von der erhöhten Bombergefahr. Es wäre nur, daß Du RAD-mäßig versorgter und leichter erreichbar wärest und eine gewisse Ansprache hättest, die mir aber wiederum fraglich scheint, nachdem man Dich wegen meiner SS-Meldung so angreift.

Mein Liebs, alle die Dich deswegen belämmern und mich nicht zu begreifen können glauben, sind solche, die sich eben aus Eigennutz, Bequemlichkeit, mangelndem Nationalbewußtsein nicht zu dem gleichen Entschluß durchkämpfen können. Muggele, auch wenn Du selbst dies nicht begreifst – wenn ich jetzt die Möglichkeit hätte zurückzukehren, ich müßte aus meinem politischen Pflichtbewußtsein ablehnen! Jetzt erst recht. Trotzdem ich ein primitives Leben führe und auch seelischen Belastungen ausgesetzt bin, die nicht leicht zu überbrücken sind. Ich könnte jetzt nicht meine Gefährten im Stich lassen und diese sich für mich einsetzen lassen, damit ich das Drohenleben im RAD weiterführe. Wie viele Kameraden sind hier, die mit ziemlicher Sicherheit annehmen müssen, daß ihre Angehörigen nicht mehr rechtzeitig flüchten konnten und nun von den Asiatenhorden gepeinigt werden.

Gegenüber den Bombengeschädigten haben wir noch immer die Aussicht vielleicht doch noch etwas von unserem Hab und Gut wiederzubekommen. Und daß [Du] im Augenblick kein Heim für mich hüten kannst – Muggele, Du und die Kinder sind mein Heim, alles andere läßt sich wieder aufbauen. Gewiß ist manches vielleicht unwiederbringlich verloren und ich bin der Letzte, der das leicht hinnimmt, nachdem ich gern alles ahnenmäßig sorglich hütete.

Aber wesentlich ist unser Leben und daß wir uns dafür eingesetzt haben. Halt zu mir, Mutz; Nachher stehen wir oben. Alles läuft sich mal wieder zurecht. Grüß Dich, Deiner

Etwa 8. Brief nach Mraiditz. Mutter hier gestorben u. bestattet.

Erkundige Dich nochmal genau nach dem Postweg!

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 8. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Heut ist ein guter Tag auf unserer Stube. Ein Kamerad, ein kleiner, schlesischer, 45-jähriger Land- u. Gastwirt hat Nachricht von seinen verschollen geglaubten Angehörigen erhalten. Er konnte vor Tränen gar nicht lesen

und ich mußte ihm die Karte vorlesen. Im Treck sind die Seinen im letzten Augenblick aus dem Brieger Kreis geflüchtet.⁸⁵⁸

Und von Dir kam die erste Bestätigung meiner Post und die Mitteilung, daß Du in der schönen Mühle zu bleiben gedenkst. Ich bin irgendwie sehr froh darüber, da ich meine, daß Du Dich dort letzten Endes wohler fühlen wirst, wie in Teplitz, besonders wenn die Schlammperiode vorüber sein wird. Für die Kinder dürfte es jedenfalls das Beste sein. Sorge bereitet mir nur Dein Gesundheitszustand und das Fehlen eines tüchtigen Arztes.

Was nimmt Euch denn, abgesehen von der seelischen Belastung so sehr her? Ist es das gedrängte Zusammenleben ohne jeden Auslauf, denn da doch für Euch gekocht wurde und sonst wenig zu putzteufeln ist, müßtet Ihr doch viel Zeit haben. Mit der Wäsche habt ihr wohl schwere Sorgen. Man kann sich so schwer ein Bild über Euer Quartierleben machen und Du hast es bisher auch gar nicht richtig beschrieben. Wenn Du jetzt für Dich sein wirst, wird wohl manches besser werden.

Meiner Meinung nach müssen einige Briefe von mir Dich nicht erreicht haben, da Du als erste Nachricht von mir die Todesnachricht von meiner Mutter erhalten hast.

Dem Nehls tu von mir aus recht Danke für seine Bemühungen sagen. Er wird dir ja sicher von unserer gemeinsamen Rußlandzeit erzählt haben, dieser Dickkopf mit seinen Kinderaugen und gutkatholischen Ohren. Seine Frau behagt mir ja wenig. Wie bist Du überhaupt mit der ganzen Gesellschaft ausgekommen? Hast Du von Meusels was gehört?

Vater hat sich hier für eine Tätigkeit bei der Partei gemeldet und will bleiben auch wenn wir Kampfgebiet werden sollten. Doch glaube ich Letzteres nicht, da man ja scheinbar Mährisch-Ostrau und Teschen-Trzynietz halten will.⁸⁵⁹ Hast Du schon versucht an Lene zu schreiben?

858 Die Kreisstadt Brieg (poln. Brzeg) liegt an der Oder auf halber Höhe zwischen Breslau und Oppeln.

859 Tatsächlich appellierte die deutsche militärische Führung an ihre Truppen, nach dem Verlust des oberschlesischen Industriegebiets müsse es »jedem Mann klar sein, daß [...] der Besitz des Mährisch-Ostrauer-Teschener Kohlengebietes für die weitere deutsche Kampfführung von lebenswichtiger Bedeutung ist«. Das Mährisch-Ostrauer Revier einschließlich Teschen und die etwa 10 km südlich von Teschen gelegene Industriestadt Trzynietz (tschech. Trinec) mit ihrem Stahlwerk konnten von Teilen der 17. Armee und von der 1. Panzerarmee (Gotthard Heinrici) im Wesentlichen bis Ende April 1945 gehalten werden. Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 571 (Richard Lakowski; Zitat: Befehl XXXXVIII. Panzerkorps, 19.1.1945). Teschen geriet erst am 3.5.1945 »kampfflos und unzerstört« in die Hand der Roten Armee. Die verbliebenen Deutschen wurden in den kommenden Jahren vertrieben. Vgl. Pragenau/Kuhn, Geschichte der Stadt Teschen, S. 116.

Heute vormittag ging schon ein Brief an Dich weg, hauptsächlich wegen Hiltruds Geburtstag geschrieben, dessen ich aber dann doch nicht Erwähnung getan habe. Es wird also Eure erste kleine Familienfeier im Exil sein. Ich werde bei Euch sein.

Liebs Muggele, bald wirst Du auch über den toten Punkt weg sein und wenn die Sonne wieder hoch kommt, sieht manches freundlicher aus. Grüß Dich, Deiner.

Brief Marta an Egon Oelwein, Mraiditz 9. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Manderle! Wenn Du mich hier so sitzen sehen tätest im Mantel (dem einzig warmen Stück, Wolljacke unterwegs gestohlen worden) nahe am Öfchen, dem ich eben die letzte Nahrung für heute geben durfte aus einem kl. Kistchen, bei zuckendem Licht, die 3. letzte Kerze griffbereit – Du würdest auch, wie ich schon seit unserem Fluchtbeginn nur wieder den Kopf schütteln. Ein düsteres Zimmerchen mit einem zertrümmerten Fenster, das besser nicht wäre, denn der Blick führt zu einem elenden Hofwinkel, der schon immer vergessen wurde zur Säuberung. Ein Stück Mauer verbirgt verschämt den trostlosen Blick v. der Außenwelt, aber über der Mauer schaut ein Zug Erzgebirge herein, ganz wenig u. doch so viel, daß die Seele noch hungern u. sich sehnen kann – also noch lebt. – Die Buben in den gestreiften Bettbezügen auf Stroh schlafen schon u. in ihre Mitte od. Außenseite (es sind Ehebetten) dränge ich mich noch hinein.

Hiltrudl liegt in der Wiege, die Nehls u. ich samt Koffern am letzten Sonntag auf einen Wagen hierherzog. – Vorne an der Hausfront u. Eger-Wehr u. Wasser ists schön u. der Sommer wird viel gut machen, was sich jetzt schlecht besieht. Doch etwas lieblos hängt doch da – Tscheche ist der Besitzer u. s'läuft eben so der fremde Faden durch. Gestern war großer Eisgang, (die Buben brachten den Mund nimmer zu) u. heut kamen 2 Briefe v. Dir u. ich bin auch irgendwie aus der Erstarrung rausgekommen. Der Saazer Brief u. einer v. 2.II. Auch Vaters Karte kam mit, wofür ich ihm herzlich danke. – Inzwischen wirst Du ja schon meinen etwas Deine Fragen aufklärenden Brief erhalten haben. – Hinzufügen möchte ich auch, daß es nur noch v. mir abhängt ob ich hier bleibe od. nicht. Betreut werden wir v. RAD immer insofern wie das die N.S.V. zuläßt, denn die Maßnahmen aller Art werden im ganzen Reich einheitlich durch die N.S.V. geleitet,⁸⁶⁰ so fällt man eben unter die Hammelherde der Tausende. – Selbstverständ-

⁸⁶⁰ Zur Organisation der »Evakuierungsmaßnahmen« durch die NSV vgl. Anm. 853. Selbst in dieser Situation zeigten sich noch die für NS-Institutionen charakteristischen Kompetenz- und Konkurrenzprobleme.

lich ist andererseits die N.S.V. froh, für von der Liste gestrichene Familien, die privat unterkommen durch Verwandtschaft od. Bekannte. Und so schaltet sich der RAD ein, indem er die Führer zu ihren gefundenen Familien gehen läßt u. sie gemeinsam an den Dienststellen der jeweiligen Führer zusammenleben läßt. Wadowitz ist in Plan u. könnten wir dort zusammenleben fürs erste, die Not ließe sich vielleicht doch leichter tragen, doch hast Du Dich für Härte in jedem Fall entschlossen, die eine gewisse Verbitterung in mir manchmal hochkommen läßt, wenn ich ängstlich nachrechne wie lange meine Kräfte ausreichen werden, die Kinder auf diese Art u. Weise durchzubringen, wie es jetzt die Notzeit gebietet.⁸⁶¹

Mit meiner Wirtin muß ich vorsichtig umgehen, die Kinder dürfen nicht zu viel in der Küche sein, was aber der Wärme wegen kaum umgangen werden kann, denn ich darf in meinem Zimmer aus Kohlenmangel erst ab 4 Uhr heizen, ich selbst bin viel in der Küche, Folkh. vorm. 1-2 Std. im Dorf in der Schule u. Reiner auf dem v. Dreck starrenden Hof od. bei grimmiger Kälte bei mir. Dann sind 60 % v. Tag dem Wasser- u. Kohletragen gewidmet, was meinen Rücken eigentlich halbiert. Wenn ich auch nicht mehr im 3. Stock wohne ist doch eine lg. Holzterre mit schweren Eimern nicht so ohne. Zu den Kartoffeln holen müssen wir wie heute der Bürgermeister uns eröffnete, nach Postelberg also 2 Std. laufen im Schlamm. Um 12 Uhr mittags liegt Hiltrud schon im Bett u. ich gehe mit Reiner ins Dorf Milch holen u. sonstige Einkäufe z. essen. Die Kohle muß ich mir diese Woche selbst fahren v. der Schule bis zur Mühle 150 kg. Das sind natürlich alles Strapazen, von denen man sich entweder durch Gewöhnung erholt od. nie mehr. Tatsache ist, daß durch diese viehische Reise u. den nachfolgenden Strapazen meine Gesundheit sehr erschüttert ist, u. Dein Raten auf Achthaben meiner Gesundheit ist gut gemeint – aber hier heißt: Vogel friß od. stirb, 5 ml Adrianolfläschchen stehen auf meinem Nachttisch (welches ein umgestürzter Koffer ist) u. Nachschub ist dringend geboten, wer nach Saaz od. Postelberg kommt, weiß davon. Was ich gegen mich tun kann, tu ich – aber 3 Kinder warten tägl. in einem fremden Hause auf Essen u. Versorgung, die Wege das befriedigend zu lösen, sind ganz v. mir abhängig u. mein Stirnhöhlenkatarrh interessiert niemand. – Die schöne Zeit der vielen lg. Briefe ist vorbei, ich komme tagsüber keine Min. dazu u. abends bin ich tatsächlich entkräftet u. mir tun die Kinder leid, die so eine alte Mutter haben!

Was ich kochen kann auf der fremden Platte mach ich ja verkürzt u. geduldet, das letztere wird ja wohl nach Verlust v. Heim, Hab u. Gut Zu-

861 Dies ist die einzige Stelle in den überlieferten Dokumenten, an der sich Marta Oelwein offen kritisch über den Eintritt ihres Mannes in die Waffen-SS äußert. Eine Andeutung findet sich bereits in FPB-MO, 1.2.1945.

kunftsmusik bleiben u. graut einem vor manchem Kommenden. – Sehr Sorge macht mir Folkhard, dessen Lehrmethode im Reich garnicht zu gebrauchen ist⁸⁶² u. die Aussicht besteht, daß er nochmals die 1. Klasse mit den oberschlesischen Kindern machen muß. – Heute war seine Lehrerin hier u. wollen wir nach meiner Bitte einen Plan aufstellen, den ich zu Hause u. sie in der Schule durchführt, damit die Wiederholung bei dem großen Jungen evtl. wegfällt. Bis Juli müßte ich dann mit ihm büffeln, daß ers noch schafft. Janas wird wohl bald seine Frau holen. Er liegt vorderhand mit Ischias in Marienbad. – Frau Groberg liegt in Postelberg u. hat 1 Sohn bekommen vorletzte Nacht. (Zu bald durch d. Strapazen) nun soll sie seit gestern Fieber haben, ich kann sie ja leider nicht besuchen, wohin mit Hiltrud, die ich schon zu den Kartoffeln mitnehmen soll! – Funk hat wie berichtet seine Wohnung geteilt u. mit Kochgelegenheit eingerichtet, das muß er nun anderweitig vergeben, denn ich habe abgesagt. Auch Kleiderhilfe hat er mir angeboten durch Arbeitsmänner. Schneider hat Weib u. Kind u. seine Habe in einem Sonderomnibus nach Dresden gebracht! Unsere Sachen in Liegnitz werden auch weg sein u. Irmtraut mit!

Wenn ich Platz in einem abgelegenen Dorf in Württbg. hätte u. mit meiner Mutter dort leben könnte, wäre ich froh, es ist ja nun egal wo ich lebe – Mutter wirds auch hart ankommen das in der Witwenschaft gesparte f. meine Aussteuer verloren u. kaput zu wissen. Von ihr fehlt mir auch jegliche Nachricht, es war doch Großangriff auf Stuttg. – Wie muß man Deiner Mutter ihre Ruhe gönnen – sie hat ausgelitten.

Liebs, nimm meine Trauerfetzen nicht krumm, aber eine recht vergränte Seelenfalte ist eben heute mal auseinandergegangen. – *Alles* ist gleich, wenn nur Du mir bleibst. – Dein Muggele. Grüße Vater vielmals. – Schreib bald wieder.

M 300.- habe ich noch bei mir. – Mein Girokonto in Teschen ließ ich auf ein neues Sparbuch für mich umschreiben 2 Std. v. d. Flucht, leider Deines nicht. Geld erhalte ich auf Anforderung v. R.A.D. d. Bank. Den Buben ihr Weihnachtsgeld ist noch nicht eingezahlt, nur Hiltruds.

[In Druckbuchstaben:] Sollte dringend Teetabletten⁸⁶³ haben u. Kerzen u. nun hat man selbst *nichts* mehr – Für unser Hikelein zum Geburtstag. Die schönen Kerzen sind bei den Russen u. Deine gute Uniform.

862 Vgl. Anm. 882.

863 Vermutlich wasserlösliche Tabletten aus gepresstem Tee oder Ersatzstoffen.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Mraiditz 11. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Liebste Mutter! Meine einzige Hoffnung ist, daß Du doch so bald wie möglich in Besitz dieser Zeilen kommst, da ich Dir seit 18. Jan. nur mit kurzen Mitteilungen Nachricht über unser Schicksal geben konnte. 2 Telegramme schickte ich Dir u. wirst Du wenigstens wissen, daß wir geborgen sind wenn auch auf primitivste Weise. Was in den letzten 3 Wch. uns widerfahren ist, füllte früher ein Menschenleben aus u. kann ich Dir die Einzelheiten nicht auf dem Papier schildern. Wir können nur danken, daß ich mit den 3 Kindern nicht erfroren bin u. als Leichen aus den Viehwagen entfernt wurden, wie das in x Fällen vorkam. Meist sind wir in Massenlager auf Stroh gelegen, bis wir in Saaz fast erstarrt aus dem Viehwagen kamen u. dann in eine Schule dort kamen, die für uns heißen Tee u. Strohsäcke hatte. Was sich nach unserem Abtransport ereignet hat ist unmenschlich u. sind wir noch als die 1. verhältnismäßig gut durch gekommen, obwohl nicht wissend, daß der Russe in Oppeln uns auf den Fersen war. Die meisten sind ja nicht mehr herausgekommen. Mein Schw.'vater war in Teschen am Tag unserer Abfahrt, wir waren schon weg u. wußte nichts v. all den überstürzten Transporten. Tags darauf fuhr Lotte mit wenig Gepäck u. den 4 Kindern ab mit unbekanntem Ziel u. ist seither nicht mehr aufzufinden. Zufällig erfuhr m. Schw.'vater in der Stadt v. einem Transport u. packte die Schw.'mutter in ein Abteil eines Krankenhauses, wo sie 48 Std. unbeweglich saß im Zug u. niemand machte sie sauber. Der Zug fuhr über Olmütz wo Egon ist u. wurde d. Schw.mutter ausgeladen, da man keine Sterbenden brauchen konnte. M. Schw.'vater brachte sie ins Krankenhaus, wo sie tags darauf endlich erlöst wurde. Ihr Leib war v. Kot ganz aufgefressen. – Nun wurde sie dort eingäschert. – Wir sind in einem offenen Lastwagen 15 km v. Saaz entfernt gebracht worden. (4 R.A.D. Familien, worunter auch Frau Janas) u. waren 8 Tg. wieder im Schulhaus auf Strohsäcken, Hiltrudle bekam eine Wiege. Und Essen bekamen wir im Gasthaus sehr gut u. reichlich, so, daß wir uns etwas erholen konnten. – Nun kam v. R.A.D. ein Oberstfeldm. aus Marienbad, wohin der Gau XII Oppeln kam u. teilte uns in Privatquartiere ein. Gleichzeitig bestellte er mir Grüße v. Arbf. Funk (Gruppenführer in Teplitz-Schönau, was 4 Std. Bahnfahrt v. hier entfernt ist) ich könnte, wenn ich wollte zu ihm kommen, sie hätten ihre Wohnung abgeteilt u. einen Kochherd aufgestellt. Er schicke mir 3 Arbeitsmänner z. Transport etc. Schattenseiten: Alarme u. knappes Essen u. wieder 2 Stockwerke, auch könnte ich uns in eine Mansarde legen, wenn der Platz knapp wäre. Nun kenne ich die Wohnung, hochmodern, Zentralheizung *sehr* kalt u. Frau Funk wohl auch etwas heikel. Andererseits habe ich ja auch viel Bekannte in Tepl. Vor allen Dingen meine gute Frau Steiner, die stets hilfs-

bereit war. Und Fam. Strindhoff, die Leute unter meiner Wohn. Nun telef. Herr Funk vor 8 Tg. nach hier, er hat mich um meine Entscheidung gebeten, da er sonst andere Fam. nehmen muß u. ich habe abgesagt, da ich eben denke, die Kinder sind ohne Angriffe hier besser aufgehoben u. auch mit dem Essen. Ich bin der Mühle zugeteilt worden, wo ich ein trauriges Zimmer v. einer Beamtenfrau bekam, deren Mann auch vermißt ist. – Der einzige Haken ist, ob ich auf die Dauer die Strapazen aushalte. 10 Min. v. Dorf entfernt liegt an der Eger das Anwesen. Einen Fleischer gibts nicht man muß 1 Std. laufen z. nächsten Ort u. die Kartoffeln aus Postelberg herholen, was uns selbst zufällt, ebenso das kl. Quantum Kohle. 50 % ds. Tages heißts Wasser schleppen. In der Küche koche ich mit, Geschirr bekam ich v. nächsten Ort durch Anweisung v. R.A.D. eben das Notwendigste. Der Dreck bis zu den Knöcheln u. laufe ich nur in Skistiefeln rum. Die Quartiere der anderen sind im Ort u. auch sehr primitiv. – Doch heute gemessen an den Unterbringungen der Flüchtlinge, die teils wie Bettler behandelt werden, darf ich ja nichts sagen, wenn es auch bitter u. bitter ist. – Nun haben wir alles verloren! 2 Koffer Rucksack 2 Ledertaschen sind noch mein eigen. Das Gepäck m. Betten u. Kleidern etc. ist v. der Bahn nicht mehr angenommen u. aufs Teschener Meldeamt gekommen, von dem bis jetzt jede Spur fehlt. Sind die durchgekommen, habe ich alle Betten, da der Meldeamtsleiter versprochen hat mein Zeug mitzunehmen, wenn sie fliehen. Lene sollte die noch vorschicken, aber nichts mehr ging u. Lene kann ich nicht mehr benachrichtigen. Viel Gepäck v. mir ist in Jauer, doch wird Irmtraut auch schon geflohen sein, da die Front sich Liegnitz nähert.⁸⁶⁴ Ein großer Reisekorb mit Bett- u. Leibwäsche hat der R.A.D. in Glatz u. ist das noch sicher. – Auch bei Sagan habe ich noch Wäsche. – Die Kinderbestecke v. Dir u. noch etwas Silber ist bei mir. Ich habe mich abgeschleppt wie ein Tier u. so wenigstens das Nötigste für d. Kinder u. mich. – Viele haben fast alles der Bahn anvertraut. – Für uns wäre es am besten, wenn Du mit mir ein kl. Quartier auf dem Land in Württbg. ganz abgelegen gefunden hättest, in Eßl[ingen] *kann* ich nicht sein m. d. Kindern der Angriffe wegen⁸⁶⁵ u. jetzt bin ich schon halbwegs, doch fahren fast keine Züge mehr u.

864 Liegnitz war bereits zwei Tage zuvor, am 9.2.1945, von sowjetischen Truppen erobert worden.

865 Die Alliierten flogen im Zweiten Weltkrieg nur ganz wenige, kleinere taktische Luftangriffe auf Esslingen, dessen Bevölkerungszahl knapp unter jenen mindestens 50.000 lag, welche die britische Regierung 1942 als Voraussetzung für Flächenbombardements bestimmt hatte. Allerdings gab es bei den Luftangriffen auf Stuttgart eine Streuwirkung auf das Umland, die auch das nur 10 km entfernte Esslingen in Mitleidenchaft zog. Insgesamt wurden in der Stadt 74 Menschen getötet und mit 298 Wohnungen 2,1 % des Wohnraums zerstört. Das war im Vergleich zu Stuttgart (4.562 Tote und

von den *entsetzlichen* Reises Strapazen bin ich noch nicht erholt, leider immer mit schwerem Stirnhöhlenkatarrh behaftet. – Wenn *irgendwo* (Wo die Tauben her waren?!) auf dem *Lande* noch was zu finden wäre, würde ich versuchen, in Deine Nähe zu kommen, doch glaube ich, daß die polit. Ereignisse immer grasser [sic] vor dem Endschatlag des Führers werden. Gestern schrieb der Schw. vater er würde gerne in meine Nähe kommen, doch kann ich ihn hier nicht unterbringen, auch ist er wie er schreibt in Olmütz wo Egon noch ist, ordentlich untergebracht. Egon ist am 2.II. noch nicht abgerufen gewesen, seither habe ich keine Nachricht mehr. – Von Gertrud weiß ich seit 25.XII.44 nichts mehr. Jede kleine Strecke wird nun bombardiert, gestern wieder Brüx bei Teplitz-Schönau. – Oft habe ich abends kein Licht, da eigenes Kraftwerk u. z.Zt. Hochwasser u. 3 Kerzen besitze ich noch! So werden die Briefe kurz obwohl man viel a. d. Herzen hätte. Dein Bild u. Gertrud u. Richard u. Du mit Vater habe ich noch in Koffer getan, alle anderen teuren Andenken blieben zurück! – Frau Janas ihr Mädchen hatte in der Wohn. schon ausgeräumt 3 Std. nach unserer Flucht! Und Lene?!?⁸⁶⁶

Morgen wird unser Hiltrudle 2 J. alt in welch armseliger Umgebung.

Gott behüte Dich in den Angriffen u. erhalte Dich gesund für uns, wir sind ja schon *viel* näher der Heimat, ca. 80-100 km v. Eger entfernt, das ist nicht mehr weit.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 12. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Heut vor 2 Jahren läutete das Telefon auf meinem Schreibtisch in Cosel, es meldete sich Teschen, Frau Janas und Schwester Hildegard, und freudebewegt wurde mir unser Töchterchen angezeigt. Wo sind diese schönen Zeiten hin. – Heute trippelt unser Hilkemädel um eine Wassermühle, weiß Gott wo, und um ihre Geburtsstadt wird hart gekämpft.⁸⁶⁷ Und s'Mutterle

Vermisste, 34,6 % Zerstörung) zwar geringfügig, doch der letzte Flächenangriff auf Stuttgart am 28.1.1945 lag erst kurze Zeit zurück, und der strategische Bombenkrieg in Württemberg ging noch bis Anfang März 1945 weiter. Vgl. Bardua, Kriegsschäden in Baden-Württemberg (S. 14 die Zahlen zu Esslingen, S. 20 zu Stuttgart).

⁸⁶⁶ Marta Oelwein wirft hier die Frage auf, ob sich ihre tschechische Haushalts-hilfe Lene nach der Flucht der Familie ebenso verhalten hat wie das Hausmädchen von Frau Janas, der jetzt ebenfalls in Mraiditz untergebrachten Nachbarin aus Teschen.

⁸⁶⁷ Gemeint sind die sowjetischen Bemühungen, das Industriegebiet von Mährisch-Ostrau und Teschen in Besitz zu nehmen (vgl. Anm. 859, 898).

müht sich in ungewohnten Verhältnissen um ihr Gedeihen und Wohlergehen.

Und Vati übt am Geschütz, um die Heimat zu schützen und wiederzugewinnen. Morgen wird wieder scharf geschossen. Am Samstag hatten wir unsere Schlußbesichtigung und damit unsere eigentliche Rekrutenzeit beendet. Nun heißt's abwarten was weiter mit uns wird. Vielleicht bleiben wir für alle Fälle hier, doch eher vermute ich, daß man uns andersorts einsetzen wird. Wann und wo ist völlig ungewiß.

Vater hat sich der Partei zur Verfügung gestellt und ist als Fourier (Verpfleg[ung]sführer) beim Volkssturm eingeteilt. Er wiegt und teilt die Verpflegung auf der SA-Standarte ab und bringt sie auf die einzelnen Abteilungen in der Umgebung von Olmütz raus.⁸⁶⁸ Ganz behagt ihm dieser Einsatz nicht, da er mit ziemlichen Umständlichkeiten verbunden ist, aber vielleicht findet er sich noch rein. Jedenfalls will er bleiben. Er lobt sehr Deinen Entschluß in der Mühle zu bleiben und wenn es die ärztliche Versorgung erlaubt, ist es entschieden das Günstigste, vor allem in der Verpflegung.

Von Vaters sehr hilfreicher Quartierwirtin fällt auch ab und zu etwas für mich ab, mal ein Stück Mohnkuchen, ein Fettbrot oder sogar Nudeln. Unangenehm ist dort ihr verzogenes, jüngstes Töchterchen, die alle tyrannisiert.⁸⁶⁹ Laß das bei Hiltrud ja nie zu.

Von Erich kam eine Karte. Er ist seit dem 3.II. bei Friedl. Hede befindet sich noch mit irgendeinem Lazarettzug unterwegs. Nach Mürnei⁸⁷⁰ hat Vater gleich geschrieben. Man kommt auf die einfachsten Gedanken

868 Die SA, die im Zweiten Weltkrieg gegenüber der SS und Waffen-SS weiter an Bedeutung verloren hatte, bestand 1944 noch aus rund 500.000 Mann. Dieses personelle Potenzial erhielt plötzlich ein neues Gewicht, als sich der Bodenkrieg auf das Reichsgebiet verlagerte und die SA als paramilitärischer Verband reaktiviert wurde. Sie sollte nach dem Willen der NS-Führung im Endkampf der »Volksgemeinschaft« sowohl gegen die gegnerischen Streitkräfte als auch bei der Aufrechterhaltung der »inneren Front« eine wichtige Rolle spielen. Die SA war fortan das Rückgrat des Volkssturms, dessen Ausbildung, Ausrüstung und Personal zu großen Teilen von den SA-Standarten organisiert und gestellt wurden, oft mit Unterstützung des RAD. Vgl. Siemens, Sturmabteilung, S. 365-373 (S. 369: Abbildung von RAD-Stabschef Will Decker und SA-Stabschef Wilhelm Schepmann bei einer vom RAD ausgerichteten militärischen Schulung von Kriegsfreiwilligen). In Olmütz war die SA-Standarte 38 stationiert.

869 Egon Oelwein knüpft hier an seine Warnungen vor kindlichen »Tyranen« an, die sich bislang auf seine beiden Söhne bezogen hatten. Vgl. FB-EO, 1.9.1940, 6.1.1942, sowie Einleitung, Kap. 6.

870 Nach Mürnei (oder Murnei, der Ort konnte nicht ermittelt werden) bei Oschitz (tschech. Osečná) im Sudetenland hatte sich Lotte Oelwein im August 1944 in Reaktion auf das Näherrücken der Front zusammen mit ihren Eltern und ihren Kindern

manchmal nicht. In der Zeitung stand, daß Teschen nunmehr die Postleitzahl 96 hätte. Vielleicht ist das Meldeamt noch gar nicht fort.

Gestern kam Dein gewichtiger Zigarettenbrief zur rechten Zeit und auch die Brotmarken habe ich Dir noch nicht bestätigt.

Neben mir suchen paar Kameraden Läuse, die sie sich scheinbar beim Verwundetentransport geholt haben. Frontnähe. Na ich kenns ja von Rußland zur Genüge.

Heute wurden wir auf unsere Blutgruppe untersucht und mir unterm Oberarm ein A eintätowiert.⁸⁷¹

Grüß Dich, Muggele, und verlier den Mut und die Zuversicht nicht. Deiner.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 14. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Gestern kam Dein langer, eng beschriebener Brief vom 9.II. voller Sorgen und trüber Darstellungen. Gewiß nehme ich Dir diese Befreiung Deiner vergrämten Seelenfalte nicht übel. Bin ich doch der Nächste, der an Deinen Nöten teilnimmt und sie alle wissen möchte, zumal sie ja auch zum Teil durch meine Haltung und Einstellung zum Zeitgeschehen verschärft sind und Dir eine zusätzliche Last aufbürden. Ich weiß wohl, was ich Dir da an Ungewohntem und Deiner bisherigen Lebenshaltung Gegensätzlichem zumute. Doch kann ich mir nicht denken, daß Dir letzten Endes ein Gefährte mit spießbürgerlicheren Anschauungen auf die Dauer genügen würde zu Gunsten einer augenblicklichen leichteren Lebensführung willen.

Denn daß das alles zur Zeit nur ein vorübergehender Zustand ist, dem endlich mal die 7 fetten Jahre folgen *müssen*, dürfte wohl unbedingte Gewißheit sein. Dafür setze ich ja mein Leben ein, um einen hohen Preis zu erringen, der uns Lohn sein soll für alle bisherigen Unzulänglichkeiten. Letzten Endes tut dies ja zur Zeit unser ganzes Volk, vor allem seine besten Kräfte, und dazu wollen wir uns auch rechnen, wenn es auch anders bequemer wäre. Und ich dünke doch, daß dann den Lohn nicht gerade die letzteren Elemente einheimsen werden. Jedenfalls bin ich entschlossen nach

begeben. Zwischenzeitlich war sie allerdings nach Bielitz-Biala zurückgekehrt (vgl. B-EO, 4.II.1944, 23.II.1944).

871 Die Blutgruppen-Tätowierung bei der Waffen-SS diente dazu, bei einer schweren Verwundung die Bluttransfusion zu erleichtern. Nach dem Krieg nutzten die Siegermächte die Tätowierung zur Identifizierung von ehemaligen SS-Angehörigen.

der Entscheidung mit aller Energie mein Recht zu wahren, das ich mir durch meinen und damit auch Deinen Einsatz erworben habe.

Heute nacht beim Streifendienst kam mir der Gedanke, daß Du auf Deine »alten Tage« genau so eine harte Rekrutenzeit durchmachst wie ich sie im Augenblick zu überstehen habe. Diese ist in diesem Alter verdammt schwer und fordert den ganzen persönlichen Einsatz – an Körper und Seele. Beide müssen wir das Geschick darum bitten, daß es uns dies alles unbeschadet überstehen läßt, und die Kräfte läßt für das bevorstehende Neueinrichten unserer Lebensverhältnisse, die dann eine stete und ruhige Linie haben sollen. Der Minus-Höhepunkt dürfte ohne Zweifel dieses Jahr überschritten werden. Und so wollen wir haushalten mit unseren Kräften, mit unserer Zuversicht und nur immer beharrlich das Nächstliegende überwinden und nicht uns mit der augenblicklichen Zukunftsungewißheit belasten.

Ich habe mir Deine neue Unterkunft nach Deinen ersten Andeutungen doch etwas günstiger dargestellt als wie Du sie jetzt schilderst. Auch die Versorgung mit den sonstigen Lebensnotwendigkeiten dachte ich mir einfacher und durch die Quartiersleute hilfreicher. Ich hoffe aber, daß sich vielleicht inzwischen doch manches leichter eingerichtet hat, und Du nicht mehr nachrechnest wie lange noch Deine Kräfte ausreichen. Denn das wäre ja schlimm, wenn Du Dich so sehr verbrauchen müßtest, vor allem wenn Dir der Mut durch die ungewohnten Verhältnisse noch mehr unter den Nullpunkt absinkt.

Ich bin für jeden Tag dankbar, der um 1 Grad wärmer ist wie der vorhergehende und es ist täglich mein Erstes danach zu schnüffeln in Gedanken an Euch und Euer Aufleben mit dem langsamen Wiedererwachen der Natur. Denn nichts steigert die Zuversicht mehr wie dieses Gefühl.

Folkhards Schulnöte sind natürlich unangenehm. Doch ist er aber noch immer besser dran wie Hunderttausende, die an Schule überhaupt nicht denken dürfen oder noch Schlimmeres durchmachen. Der Jammer der Ostflüchtlinge – soweit sie überhaupt flüchten konnten, muß unbeschreiblich sein.

Ich glaube, daß ganz Schlesien drangegeben werden muß, bis endlich der große Gegenschlag eingeleitet wird. Es gibt da eben vielerlei Umstände, die das Warten darauf und die weiteren Opfer zum Gebot machen. Denn der Gegenschlag soll ja dann ein vernichtender und endgültiger sein. Laß Dich da durch keine Miesmachereien in Deiner Zuversicht schwächen und erschüttern sondern richte durch Deinen Glauben die Schwachen auf. Ich tu dies auch in der Batterie wo ich kann.

Das ist natürlich schwer, wenn man nur das noch hat, was man am Leibe trägt. Doch geht mir's nicht anders. Wir haben nur ein Paar Schuhe, die von

morgens bis abends nur eine nasse Packung darstellen, wie uns überhaupt die ewige Feuchtigkeit schwer zu schaffen macht. Nachts denkt man in einem Krankenhaus zu liegen vor all dem Gehuste. Läuse haben wir auch und geht es morgen zur Entlausung.

Mutters Pelz liegt hier für Dich bereit, aber wie ihn zu Dir gelangen lassen?

Wenn Du den Brief erhältst, wird sich wohl unser Hochzeitstag jähren! Ich denke, wenn er sich nach 2 Jahren wieder jährt wird uns alles Überstandene nur noch wie ein böser Traum erscheinen, und werden glücklich sein alles mit Anstand überwunden u. verdient zu haben.

Habe gestern versuchsweise an Lene geschrieben. Schreib bald wieder alles wie es ist und denk nicht zu ungerecht von Deinem Spieß.⁸⁷² Deiner.

Brief Marta an Egon Oelwein, Mraiditz 18. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebs Manderle! So ein Sonntag mit wenig freundlicher Witterung, die den Aufenthalt in trübem lieblosen Zimmer diktiert hat eben sein Ende gefunden. Die Kinder schlafen u. mir reicht's allemal noch zu dem Einstieg aufs Strohbett. Reiner wärmt mein Plätzchen vor, denn Folkhard muß alleine schlafen, er hat seit 2 Tg. furchtbare Riesenblasen an den Füßen u. kann nicht in einen Schuh rein, liegt also zu Bett. Auch Reiner u. Hiltrud leiden daran, doch nicht zu stark. Es ist eben die Kostveränderung, wohl auch Milch u. Wasser.

Ich sitze 5 cm v. Ofen entfernt auf einem kleinen Hockerle u. schreibe bis die Hände zu Eis werden. Bestätigen will ich zuerst Deinen Brief mit dem Geburtstagsgruß für Hiltrud, der zum Leidwesen der Jungs v. dem kl. Fräulein nicht aus der Hand gelassen wurde. Es ist eben nun alles ein Ereignis geworden, da nur die Knetmasse paar kl. Bilderbücher u. das schöne Märchenbuch, das eben meine Schreibunterlage ist, mitkamen. Zur Feier ds. Tages habe ich auf dem kl. Öfchen »1 Schluck« Wasser heiß gemacht u. konnte mal meine geplagten Füße waschen, die v. den Skiestiefeln schwere Spuren bekamen da sie bis z. Bettrand an den Füßen kleben (keine Hausschuhe). Meine Haare sind ganz dunkel seit Wochen nicht gewaschen u. was hat da drüber gestaubt, ich trage immer ein Kopftuch u. weiß niemand wie sich meine blonden Strähnen in Kümmernis legen müssen. – Natürlich wäre da eine Abhilfe möglich, aber meine Wirtin hat uns schon satt u. fühlt sich in ihrem Leben, das viel aus Kartenspiel besteht, gestört u. läßt mich das schonungslos spüren. Ein Tropfen Wasser am unrechten Fleck od.

⁸⁷² Vermutlich spielt Egon Oelwein im Vergleich mit dem militärischen »Spieß« (vgl. Anm. 780) auf seine Führungsrolle in der Familie an.

wenn 1 Stück Papier v. alten Zeitungen, was unser Tischtuch ist, verrutscht beim Essen bringt sie auf Hochtour. Die Kinder sind schon ganz verdreht, da sie sich nicht rühren dürfen u. für einige Std. am Tag *muß* ich sie in der Küche lassen, was auch der Bürgermeister der Kohlenersparnisse wegen von den Vermietern verlangt. – Mein Zimmer kann ich erst ab 5 Uhr abends heizen, da ich sonst bis 8 Uhr abends nicht reiche mit der Zigarrenkiste voll Kohlen. So sitzen die Kinder, besonders Hiltrudle stundenlg. auf einem Stühlchen u. sind v. Argusaugen bewacht. Ist ein Sonnenstrahl zu spüren müssen sie raus aber ich mit, da die Eger eine große Gefahr f. d. Kinder ist. Da ich aber viel putzen muß bei Frau *Smedana* (tschech. Name?) weiß ich oft nicht, wie ich mich zerreißen soll. Um 12 Uhr mittags muß Hiltr. schon im Bett liegen, damit ich ins Dorf z. Milchholen gehen kann u. sonstige Einkäufe machen. – Nun bin ich ja bestimmt, ohne an Einbildung zu leiden, diejenige, die es mit den Bauern gut versteht, Frau Groberg ist hier restlos erledigt u. kommt v. Postelberg nicht mehr hierher zurück, ihre E.* war bei der Frauenschäftsleiterin untergebracht u. ist die Sache schief gegangen. Daß Frau Groberg 6 Wch. Wöchnerin sein will, geht einer Bauernfrau nicht in Kopf u. E.* ist verzogen u. hat auf dem »reichen Hof« zu viel gegessen. – Also gar unverschämtes Weib u. so gehts eben dann los u. würde ich Frau Groberg schwer raten Mraiditz nicht mehr zu betreten. Frau Janas ist ja bescheidener aber vollkommen runtergewirtschaftet an sich u. den Kindern, sie hat ja kaum Gepäck da (übrigens sind ihre Sachen aufgefunden u. auf dem Weg nach Saaz stationiert, während mein Gepäck das Schicksal des Meldeamts Teschen teilt) u. ihre zu kurzen Röcke u. der ramponierte Pelzmantel sind unvorteilhafte Blickfänger, während die Kinder geradezu verwildert rumlaufen u. knautschig sind bis zum bersten. Im Gasthaus, wie wir dort noch aßen, haben sie meist alles erbrochen od. liegen lassen, manchmal war es mir nicht mehr möglich, was zu essen. Auch hat Frau Janas sehr gelitten gesundheitlich u. ist ganz abgekommen u. wie ein Rohr im Winde in Äußerungen u. Haltung. Streut etwas taktlos mit Geld um. Frau Nehls ist geistig die Hochstehendste nur in Bewegung u. Stimme tuntig aber entschieden gebildet. Ihre jüngste Tochter ein Scheusal, die Große verständig. Er ist mir zu Wandervogelmäßig⁸⁷³ u. hat den R.A.D. nicht ganz so vertreten hier wie das nach meinem Ge-

873 Die Wandervogelbewegung der späten Kaiserzeit trat weitaus weniger diszipliniert und militarisiert auf als spätere Gruppen und Organisationen der Bündischen Jugend in der Weimarer Republik und als die teilweise daran anschließenden NS-Jugendorganisationen, zu denen im weiteren Sinne auch der RAD gerechnet werden kann. Zu ideologischen Kontinuitäten vgl. Niemeyer, *Die dunklen Seiten*; ebd., S. 143–160, zum Antisemitismus.

schmack hätte sein sollen. Offene Hemden wie Janas u. – na ja uns hat seine Art geholfen: Quartier, Geschirrkau f u. Umzug in die Wege geleitet. – Nun bin ich ja etwas v. Schuß, doch werden meine Handlungen tägl. ins Dorf getragen durch meine Wirtin, die ihrer Großmutter nach dort Essen bringt. – Eine Nachbarin, die Frau v. Müller (nicht Besitzer sondern Arbeiter) ist mir viel sympatischer [sic] wie meine Wirtin u. ohne gegenseitiges Sprechen drückte sie mir heute mit einer gelöteten Waschschißel 1 kg Mehl u. 2 Eier in die Hand, legte aber gleich den Finger auf den Mund – ich habe kapiert u. bestätigt gefunden, daß ich mich doch nicht täuschte in meinem Urteil über sie (abgesehen v. Mehl u. Eier!)

Alles in Allem beschleicht mich wieder das Gefühl, daß der Menschen-schlag hier nicht fadengerade aufrichtig ist – wie weit der kath. Geistliche reinspielt weiß ich nicht, aber irgendwie ist der Kern nicht so fest gesund – es ist wieder der Hauch Teplitz, nur aufs Land übertragen –

Du kannst sagen was Du willst – ein Oberschlesier ist mir lieber, samt seiner beachtlichen »Liederwirtschaft«, wie ich das anfangs, v. schwerfällig soliden Schwabentum herkommend, empfand. – Es fehlt glaube ich, dem Sudetendeutschen an Humor. – Ich möchte stdlg. über diese Empfindung schreiben – so grüble ich dran rum, warum ich mit diesem Menschenschlag keinen Konnex bekomme u. sicher bin ich anpassungsfähig – sogar besonders auf dem Land.

Neben mir wohnt eine evakuierte Rheinlandfamilie Oma Eltern u. 2 Kinder. Er schwer lungenkrank fährt aber bald wieder in Dienst ins Rheinland. Ich spreche immer mal wieder mit den Leuten u. hör so zwischen den Zeilen, daß man hier auf alle Fälle Fremder bleibt, sie sind schon $\frac{3}{4}$ Jahre da – So lange werde ich das, wenn möglich nicht nachmachen – ich fasse den Plan ins Auge in Württbg. auf einen Landort zu kommen. – Meine Mutter wird Dir ja dasselbe geschr. haben wie im Brief v. ihr an mich, der gestern hier ankam, lautete. Ob ich diese Pisakerei hier so aus-halte auf Monate ist fraglich u. die Kinder lasse ich mir nicht verderben im Charakter durch *ewiges* Wehren, da steht mir ein Kompott od. geschenktes Ei nicht dafür. Und dann noch das große Erlebnis beim Angriff auf Dresden.⁸⁷⁴ So was hab ich in Teschen nicht erlebt. Wir bekommen hier die Notabwürfe od. Vorgehabte? Die Mühle am Egerwehr ist ein großer al-leinstehender Gebäudekomplex u. taghell waren wir beleuchtet, das Haus

874 Der Nachtangriff des britischen Bomber Command in zwei Wellen mit 773 Bombenflugzeugen auf Dresden am 13./14.2.1945 sowie die Tagangriffe durch amerikanische Bomber am 14. und 15.2.1945 zerstörten die unverteidigte, mit Flüchtlingen aus Schlesien überfüllte Stadt und töteten zwischen 20.000 und 25.000 Menschen. Vgl. Müller/Schönherr/Widera (Hrsg.), Zerstörung Dresdens.

krachte u. zitterte in allen Fugen, da in nächster Nähe Bomben runtergingen.⁸⁷⁵ Wir standen zitternd kaum bekleidet im Vorraum (da keine Sirene) u. spielten Schicksal. *Kein Keller* vorhanden, nur ein Verschlag, der nächste Bunker 8 Min. entfernt durch Schlamm, war viel zu spät z. Erreichen, der eigentliche Stollen des Dorfes ein ziemlich sicherer Unterschlupf im Berg 20 Min. bei Schnelllauf entfernt, kommt also nicht in Frage. »Das Dorf« sagt die in der Mühle sind schlecht dran, wenns da einschlägt ist alles kaput. Von einem früheren Angriff sind 2 Bombentrichter in der Nähe. Die Luftschutzwache ist 1 Arbeiter!, der wenns los [geht] in Bunker rast u. die Mühle verläßt. Der Stollen im Dorf beherbergt *viele* Männer, die v. der polit. Lage große Sätze sagen u. erstklassige Haltung zeigen u. knallts, weg sind sie. – Sicherheit ist natürlich nirgends, aber ein Schutz od. gutes Unterkommen bezügl. Kriegsgefahr ist unser jetziges Quartier in keinem Fall. – Frau Janas wohnt ganz in der Nähe ds. Stollens u. sind die z.Zt. meist dort, da tägl. Alarm, was ein hängendes Eisenstück im Dorf zustande bringt,⁸⁷⁶ doch wir hören in der Mühle nichts davon, nur bei bestimmter Windrichtung die Saazer Sirene.

Die Kinder essen unheimlich, Reiner das 3 fache v. Teschen, Hiltrud frißt zu jeder Tageszeit, (wenn ich immer was hätte) Folkh. sollte mindestens die doppelte Brotration auf der Karte haben. Und jetzt kommen auch Kürzungen u. dazu unsere rationierten Kartoffeln als Flüchtlinge. – Das Päckchen an Dich beherbergte 1 *schönes* Stück Speck u. 25 Zigaretten, das kommt nicht mehr an, da Lene es noch zur Post bringen sollte u. die wohl nicht mehr annahm. – Mit Lene habe ich nicht korrespondiert, da ich das für gefährlich halte unseren Aufenthalt u. den v. so vielen R.A.D. Familien preiszugeben, ich weiß ja nicht unter welcher Flagge Lene nun marschiert.⁸⁷⁷ Und meine Filzschuhe bleiben dort mit den dazu gegebenen hohen Lederstiefeln v. mir u. 100.- gab ich Lene sie soll sie mir nachschicken, ohne zu wissen, daß der Russe so nahe ist. – Ach ich hab schon Pech mit meinen Füßen. – Lene wird sie nun tragen.

875 Mraiditz liegt 80 km südlich von Dresden. Vermutlich handelte es sich um ein Bombardement infolge eines Navigationsfehlers oder um Notabwürfe durch verirrte Bomber. Nach wetter- und technikbedingten Orientierungsproblemen griffen am 14.2.1945 US-Flugzeuge, die weit nach Süden abgekommen waren, sogar versehentlich Prag an. Vgl. Bergander, Dresden im Luftkrieg, S. 146.

876 Nach B-MO, 22.2.1945, handelte es sich dabei um eine Eisenstange, die eine Sirene ersetzte und bei Fliegeralarm angeschlagen wurde.

877 Marta Oelwein zeigt sich hier erneut misstrauisch gegenüber ihrer tschechischen Haushaltshilfe, die seit Ende 1942 in der Familie tätig war.

Eben schiebe ich die letzte Kohle rein, bin ganz schwarz weil ich das alles mit den Händen machen muß (keine Schaufel). An Papa bin ich längst einen Brief schuldig u. die Umstände z. schreiben sind so erschwert. Grüße ihn herzlichst v. mir. Nun habe ich nur v. mir geschr. u. gar nicht nach Deinem Ergehen gefragt. – Oft wasche ich nachts was aus v. den Kindern, es ist furchtbar wie man sich behelfen muß u. v. der Gnade u. Stimmung abhängig sein, es bäumt sich oft alles in mir auf, dem früheren Dienstmädel (was Frau Smedana war) zu gehorchen u. *immerzu* hören, daß eben jetzt zu viel Menschen da wären.

Nun ists Zeit, ich bin schon kalt u. gehe ich im Rotgestreiften an Reiners warmes Popale.

Deine Muggeline

Der 12jährige Sohn v. Frau J. ein wahnsinnig verwöhnter Kerl spuckt Grieben aus u. läßt alles Fette liegen. Da staunen unsere 3 und ich mit.

Das ganze Dorf hält wie Pech und Schwefel zusammen gegen uns Flüchtlinge.⁸⁷⁸ Morgen sollen 60 Familien herkommen.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz, Wachstube, 20. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Eigentlich hatte ich mir gestern vorgenommen den Versuch zu machen Dich abends anzurufen zur »Feier« unserer achtjährigen Ehegemeinschaft. Doch wurde ich ausgerechnet wieder zur Wache eingeteilt, so daß der Plan ins Wasser fiel und ich Dir nur durch die abendlichen Sterne Grüße schicken konnte. Außerdem glaube ich kaum, daß ich durchkommen würde.

Dieser achte Hochzeitstag dürfte wohl unser armseligster sein, der aber durch seine kriegेरischen Bedingtheiten ebenso unvergeßlich sein wird. An unserem 10. Hochzeitstag, der uns sicher in Geborgenheit vereinen wird, werden wir jedenfalls in stolzen Sinnen an den heutigen zurücksinnen. An einem warmen Ofen in einem gemütlichen Heim bei einem gut gedeckten Tischchen wird das sein. Ach Mutz, wie schön wird das dann alles wieder sein.

Im Augenblick wirst Du natürlich diese Zukunftsbilder skeptisch ablehnen und Dich in Deiner augenblicklichen Not vergraben wollen. Und wenn man Deine Karte v. 13.II. (Versorgungsmarsch nach Postelberg) liest, dann könnte mich mein derzeitiges Kasernenleben tatsächlich reuen. Andererseits könnte ich schließlich in derselben Lage sein wie Oberfü. Feld, dessen Schicksal mir übrigens nicht so recht glaubhaft erscheint. Man soll

⁸⁷⁸ Aversionen von Einheimischen gegen Flüchtlinge aus dem Osten waren – auch innerhalb des »Altreichs« – eine charakteristische Erscheinung. Vgl. Kossert, *Kalte Heimat*, S. 47–86.

eben mit der Vorsehung nicht hadern. Die sie am meisten begünstigt, peinigst sie am ärgsten. In irgendeiner Form wird der Ausgleich wiederhergestellt.

Daß Du allerdings aus dem Dorf die Kartoffeln in der Stadt holen mußt, ist wohl eine Mißorganisation des Bürgermeisters, der zu faul ist eine andere Lösung zu ersinnen. Sonst ist es natürlich für Dich schwer irgendwelche dörfliche Beziehungen anzuknüpfen ohne Gegenleistungen bieten zu können. Ich habe mir das Nest auch etwas größer vorgestellt.

Wie Du von Vater schon erfahren haben wirst, befindet sich Lotte also in ähnlicher, weltabgeschiedener Lage. Außer der kurzen Mitteilung durch Tante Mina (Trautenau) wissen wir aber noch nichts genaueres.⁸⁷⁹ Vater plant Euch beide durch seine bundesbrüderlichen Beziehungen⁸⁸⁰ in die Nähe von Teplitz zusammenzuziehen. Doch glaube ich kaum, daß ihm dies gelingen wird.

Du mußt ihm übrigens mal wegen Mutters Ableben selbst paar Zeilen schreiben; er wartet sehr darauf. Ich habe Dich natürlich wegen Deiner Überlastung weitmöglichst entschuldigt. Von Deiner Mutter kam auch ein Beileidsschreiben an uns beide. Sie bittet um mein Einverständnis Deiner Umquartierung zu ihr. Auf's schwäbische Land hätte ich nichts dagegen, aber nach Eßlingen hätte ich die größten Befürchtungen. Es ist ja schließlich nicht notwendig, daß man sich einiger Bequemlichkeiten zu Liebe in direkte Lebensgefahr begibt. Frau Steiner hat auch geschrieben.

Wir wurden gestern wieder mal binnen 2 Stunden mit allem drum und dran alarmiert, aber dann, nach einer Neueinteilung wieder entlassen. Ich glaube vorderhand nicht, daß wir so bald hier fortkommen. Mit uns Führeranwärtern werden ja sowieso immer Extrageschichten gemacht. Zur Zeit müssen wir viel Schanzarbeiten verrichten.

Mutz, hüte unsere Dokumententasche! Die Papiere sind jetzt tatsächlich unersetzlich geworden, da sich ja alle meine alten Zeugnisdienststellen in Russenhand befinden. Der Verlust der Papiere hätte für die Zukunft schwerwiegende Folgen.⁸⁸¹

Nun schreibe bald wieder Deinem ewig auf Nachricht hungrigen Gatten.

879 Die »Nenn-Tante« Mina Seidel wohnte in Trautenau/Sudetenland (vgl. B-MO, 27.4.1941); Lotte Oelwein befand sich inzwischen in einem kleinen sächsischen Ort (vgl. Anm. 830).

880 Vgl. Anm. 288.

881 Marta Oelwein hat die Dokumententasche einschließlich aller Tagebücher und zahlreicher Korrespondenz auf allen Etappen der Flucht mit sich getragen. Die Tasche existiert heute noch.

Brief Marta an Egon Oelwein, Mraiditz 20. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Liebstes Manderle! Für dieses Jahr hast Du ein enormes +, denn auf den Tag kam heute Dein lg. Trostbrief u. ich war wie aus den Wolken gefallen, daß wir vor 8 Jahren geheiratet haben. Du kannst Dir ungefähr vorstellen, welch veränderte Lebensweise mich unsere »Haupthandlung« vergessen ließ!! Die Kinder schlafen, es ist 22 Uhr u. ich sitze an meinem braven Öfchen, für das ich heute auf der Insel am Wehr Holz gesammelt habe u. ich mich's was an Arbeit kosten ließ, daß ich nun warm bestrahlt werde. Außerdem zog ich also mit Reiner einen Leiterwagen voll Holz (Flüchtlingszuteilung) vom Dorf heraus u. hats mir ein 11jähr. netter Bursch (der Sohn v. einem Arbeiter/Müller) dessen Mutter mir das Mehl gab, gleich klein gehackt, u. ist es in einem Vorraum unseres Zimmers schon aufgeschichtet. So habe ich auf meine Weise Hochzeitstag gefeiert! Das Wetter herrlich u. man versauft nicht geradezu mehr im Schlamm. Die Rheinlandfamilie nebenan hat mir einige Winke gegeben, bezügl. meiner Wirtin, die heute sehr zahm war, es war v. der Partei eine Versammlung der Redner hätte gesagt, die Leute sollen gut zu uns Flüchtlingen sein etc. Nun hat sie wohl für 8 Tg. Angst!

Folkh. leidet immer noch unter seinen Blasen aber morgen will ich ihn doch zur Schule schicken. Seine Lehrerin meinte *viell.* klappts, daß er im Juli versetzt werden kann. Morgen ist große Wäsche, wenn Du mich so sehen tätst dabei! Ein Topf v. da, die Wanne v. dort, die Beine v. 3. Seite u. das Wasser schleppe ich v. der Eger rauf u. die Wäsche duftet nach reiner Luft u. wenn ich Glück habe nach Sonne. Ruß gibts hier keinen, dafür sorgt aber die Erde für die nötige Arbeit, was mir aber trotz alledem sympathischer ist. – Die Tauben sind eine Hauptattraktion u. in rauen Mengen vorhanden. – Alarm täglich. Hab schon in der Eger Wäschestücke gespült, da war ich auch hart zu mir! Neben den Eisblöcken, wollt mal sehen, wie das ist – Heute kam Frau Meusel an, also weißt gleich Bescheid. – Ich schreibe bald an sie. Hast halt Dein Kreuz mit Deiner unzufr. Gesponsin! Bald mehr. D. M.

Schick mir die Post wieder zurück. An Opa herzlichste Grüße.

Ich weiß gar nicht, daß ich Dir Brotmarken schickte?

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Mraiditz 22. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Meine liebe Mutter!

So bettelarm stand ich eigentlich noch nie Deinem Geburtstag gegenüber wie in diesem Jahr u. täte ich Dir von Herzen gern was schicken – aber als Flüchtling hat man nichts Gescheites mehr außer der Hoffnung auf eine

leichtere Zeit als wie die Augenblickliche. Das soll auch ein Geburtstagswunsch für Dich sein u. daß Du unbedingt gesund bleibst, bis wir uns wiedersehen, da hol ich dann auch nach, was ich Dir im Augenblick nicht geben kann. – Ich denke sehr an Dich u. hätte Dir auch gern auf den Tag geschrieben, aber wir haben oft kein Licht wenn Hochwasser ist, die eigene Kraft u. 2 Kerzen sind mir noch geblieben von einer ganzen Kerzenfabrik! Tagsüber bin ich streng eingespannt in die Arbeit u. komme nicht zu einer Schreibruhe, auch Egon bekommt nur hie u. da Kurzberichte. – Wie ich aus Deinem Brief ersehe, hast Du v. mir keine Nachricht per Karte aus Liegnitz mehr erhalten. An Irmtraut schrieb ich v. dort nur kurz, sie soll mich auf dem Gau X (bei Richards Lazarett, wo er starb) besuchen u. 1 Tg. darauf kamen wir schon weg, nachdem es hieß 10 Tg. Aufenthalt in Liegnitz. Ich habe Irmtraut weder gesehen noch gehört u. weiß auch jetzt nichts v. ihr. – Und mein ganzes Gepäck dort auch weg das vor Monaten dort gut ankam. Ebenso bei Sagan (Egons Freund) ist alles kaput vornehmlich Egons Ausstattung u. v. meiner Aussteuer auch gute Sachen dabei. – Aber Schluß damit wir konnten bis jetzt das nackte Leben [retten] u. rechtzeitig fliehen – aber eine andere Witterung abzuwarten wäre *unmöglich* gewesen evtl. die Breslauer konnten das riskieren aber wir im polnisch-tschechischen Teil hatten nur die eine Parole: Raus, so schnell wie möglich – u. 2 Tg. nachher war der Russe schon uns auf den Fersen. Teschen ist bis heute noch in deutscher Hand – aber unsere Wohnungen werden schon die Polen od. Tschechen ausgeräumt haben, od. ist deutsches Militär drin – am besten man denkt nicht mehr dran. – Der Großangriff auf Dresden hat uns hier auch in Schrecken versetzt, der ganze Mühlenkomplex erzitterte u. unter tagheller Beleuchtung fielen in nächster Nähe Bomben, die Kinder weinten u. zitterten so entsetzlich, daß ich sie kaum anziehen konnte. – In den Bunker 8 Min. Entfernung hätte es gar nicht mehr gereicht u. einen Keller haben wir nicht. Der eigentliche Stollen des Dorfes liegt 20 Min. v. hier, kommt also bei akuter Gefahr nicht in Frage, die Dorfbewohner hocken z.Zt. Tag u. Nacht drin. – Alarm hören wir nicht, er wird durch klopfen einer Eisenstange im Dorf gegeben u. bei gutem Wind hört man die Sirene aus Saaz. – Nur durch Radio merken wir was los ist u. dann sind auch gleich die Flieger da –

An Herrn Funk Arb. u. Gruppenführer in Teplitz habe ich geschr. ob ich durch seine Hilfe eine evtl. Ausreiseerlaubnis aus Teplitz-Schönau bekommen kann, denn v. da aus kann ich nur die Reise in die Heimat antreten, denn v. hier nach Tepl. brauch ich statt 4 Std. wohl ½ Tg. wenn ich kein Gefährt v. hier nach Postelberg aufreiben kann, was aber sein muß, denn Hiltrud kann das nicht laufen. – In Tepl. könnte ich evtl. bei Funks, Steiner, Strindhoff (unter unsrer Wohnung) übernachten u. auch die Proviand-

tierung ginge v. dort aus einfacher. – Fliegergefahr ist nach wie vor groß. Und wenn ich die Reise unternehmen will, möchte ich *unbedingt* dann v. Eßl[ingen] aus mit Dir aufs Land, die fortgesetzten Alarme u. Angriffe darf ich den Kindern, wenn es nicht sein *muß* nicht zumuten. Freilich hätten wir es Alle bei Dir bequemer, aber auf all das wollen wir verzichten, wenn wir mal nachts etwas schlafen dürfen u. nicht immer im Keller sitzen. Auch Dir täte das nur gut in besserer Luft sein u. wir bleiben dann zusammen. Mit wie wenig man auskommt sehe ich hier. Deine Wohnung vermietet so lange u. was Du brauchst, wird mitgenommen. An Herrn Barth schrieb ich auch in diesem Sinn u. er soll nach Verabredung mit Dir schauen, ob noch irgendwo ein Quartier zu haben ist. – Viele Familien mit Kindern sind v. Eßl. weg wie Du mir früher mal schriebst u. denk doch an das ewig unruhige Leben voller Angst für die Kinderle. In Teplitz hätte ich es gewiß in *Vielem* leichter u. ich habe das Angebot dort zu wohnen ausgeschlagen, eben der Fliegergefahr u. Unruhe wegen. – Folkhart muß für alles neu lernen u. nachholen, da die Oberschl. Schulen eine ganz andere Methode haben (der Saupolen wegen) u. nun muß er bis Juli alles das nachholen, was die anderen schon seit Okt. lernen u. den neuen Stoff dazu. Also büffle ich tägl. mit ihm, sonst muß der Riesenkerl die 1. Kl. nochmals machen (u. alle andern aus Oberschl. auch).⁸⁸² In den Städten sind ja die meisten Schulen geschlossen.

Gestern hatte ich »große« Wäsche u. hab sie mit Egerwasser gewaschen u. auch darin gekocht. Heute flatterte sie am Ufer der Eger. Schlimm ist, daß ich auf dem Viehtransport meine Fußzehen erfroren habe u. nun durch furchtbare Frostbeulen sehr zu leiden habe. Egon schrieb mir gestern, daß sein Brief wohl bis z. Hochzeitstag bei mir wäre u. ich habe überhaupt nicht daran gedacht, so einschneidend sind unsere Lebensverhältnisse geworden. Er schrieb, daß m. Schw.'vater in Olmütz bei der Partei sich verpflichtet hat u. vorderhand dortbliebe. Gern würde er mir ein Erbstück, den schönen Pelzmantel meiner Schw.'mutter bringen, den ich bekommen soll, aber wie hierher bringen? Schicken tu mir nichts, wir werden tägl. satt (man darf ja auch nichts schicken). Von einer Frau bekam ich gestern 2 $\text{t\ddot{h}}$ Mehl u. 2 Eier.

Einen Leiterwagen Holz zog ich gestern v. Dorf her u. sammelte noch heute nachm. so habe ich warm gehabt z. schreiben. Auch etwas Kohle bekam ich. – Nun ists schon wieder kalt u. ich schreib Dir lieber *bold* wieder.

882 Marta Oelwein deutet die Differenzen in »Methode« und »Stoff« offenbar als Folge der Präsenz polnischer Muttersprachler in oberschlesischen Schulen. Dies könnte zumindest teilweise auf die Methode des Lesenlernens bezogen sein. Vgl. FB-EO, 28.11.1944, mit Anm. 738; TB-EO, 7.2.1945, mit Anm. 852.

Nun wünsche ich Dir v. Herzen einen fliegerfreien guten Tag u. auf ein baldiges Wiedersehen wollen wir hoffen. Tu *Dir* v. den 3 Ltr. Milch was backen od. einen Brei kochen. In innigem Gedenken umarmt Dich Dein Martl m. Kindern.

Hier muss es Sommers prachtvoll sein.

Hier bekam ich Schüsseln, Besteck, Töpfe, 4 Tassen, 4 Teller, Wäscheklammern, Schürhaken, Nachttopf, Messer f. d. Küche v. Bürgermeister genehmigt u. geliefert.

Ich lasse Alle Helfenden u. Spendern herzlichst grüßen u. danken u. bin froh, wenn wir mal was bekommen, besonders d. Kinder. Folkh. hat hier 1 Hose bekommen. Reinerle braucht dringend eine u. auch Folkh. da er außer der braunen ganz abgefetzt ist. Die Mantelfrage bei Beiden schlimm.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 25. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Vorgestern kam Dein so schön ausführlicher Brief vom 18.II., der mich so recht über Deine Umwelt ins Bild setzte. Leider wird Dir also das allgemeine Flüchtlingslos nicht erspart unter den Einheimischen als unangenehme Fremde behandelt zu werden. Ich habe dieses Los überall so oft feststellen müssen und kann Dir sehr gut nachfühlen.⁸⁸³ Wie Du ja selbst feststellst, sind die Flüchtlinge sehr oft selbst daran schuld und verderben den Anständigen das mögliche gute Verhältnis zu den Einwohnern.

Nun kommen auch Deine sonstigen Beobachtungen über den Charakter der Einwohnerschaft hinzu und die Dich so sehr beschäftigen. Im allgemeinen dürftest Du wohl mit Deiner Beurteilung recht haben, wenn Du vielleicht auch manches zu subjektiv empfindest und die Ursprünge zu dieser Charakterhaltung nicht übersiehst. Die Menschen dort haben ja das Heucheln und Verstellen bei der engen tschechischen Nachbarschaft zeitlebens üben müssen, sofern sie nicht durch Russenmischung schon die Veranlagung dazu in sich tragen. Mir selbst geht es ja oft so, daß mich dieser Volkschlag eigentlich etwas abstößt oder zur Zurückhaltung innerlich nötigt sofern mir einer seiner Vertreter nahe kommt. Sie sind eben in einer ganz anderen Umwelt aufgewachsen, die besondere Eigenschaften sich entwickeln ließen.⁸⁸⁴ Auch der nach Oberschlesien eingewanderte und dort verwurzelte Deutsche hat seine besondere Charakternote entwickelt, die von

⁸⁸³ Egon Oelwein spielt hier vermutlich auf eigene Erfahrungen des häufigen Ortswechsels in seiner Schul- und Ausbildungszeit an. Vgl. Einleitung, Kap. 2.

⁸⁸⁴ Zur Annahme von Umwelteinflüssen auf einen regionalen »Volkschlag« vgl. Anm. 531.

der allgemeinen innerdeutschen Linie abweicht. Nicht anders beim Elsässer u.s.w.

Nun grüble aber nicht zu sehr drum rum und suche vielleicht die Schuld bei Dir. Deine Art gehört in eine solche Umgebung als Herrin – im edlen Sinne – und nicht eben als geduldetes Subjekt der Verhältnisse. Auch diese Zeit wird Dich manches lehren, was Du vielleicht einmal verwerten kannst. Nichts schult den Menschen mehr als die Fremde – sofern er charakterfest bleibt.

Ich würde es Dir sehr gönnen, wenn es Deiner Mutter gelänge einen Landaufenthalt im Schwabenlande ausfindig zu machen, obwohl dort die Landgemeinden genau so wenig bombensicher sind wie sonst wo. Allerdings habe ich noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, daß wir unser Teschner Heim ohne Russenbesuch in nicht allzuferner Zeit wiedergewinnen werden. Wie sie allerdings aussehen wird, ist eine andere Frage.

Von Mutter habe ich wieder einen überschwenglichen Brief erhalten, indem sie nun meine Freiwilligenmeldung durchaus billigt, da ich dadurch gewissermaßen durch Gottes Fügung meiner Mutter Heimgang beiwohnen konnte.⁸⁸⁵ Sie bietet sich an die Aschenurne meiner Mutter in ihr Familiengrab aufzunehmen, wo eine Grabpflege gewährleistet wäre. Nun wollen wir ja aber die Urne später in Bielitz beisetzen. Dann bittet sie mich nochmals in Deine Übersiedlung nach Eßlingen einzuwilligen.

Von meinen Coseler Quartiersleuten, Schneider, beiliegende erstaunliche Karte v. 18.2.¹⁸⁸⁶

Auch von Bodo endlich durch Visserings⁸⁸⁷ die Mitteilung seines nunmehrigen Standortes: Danzig bei einer Ausbildungskompanie. Wir waren schon sehr in Sorge. Mutter Czerwonski befindet sich auch bei Visserings. Vater Cz. blieb in Hindenburg zurück.⁸⁸⁸ Von ihm fehlt jede Nachricht.

Ich selbst bin heute von der 12. zur 14. Battr. versetzt worden, was bei der Anschrift zu beachten ist. Die Kaserne bleibt dieselbe. Ich werde ab

⁸⁸⁵ Emma Utz hatte auf die Meldung Egon Oelweins zur Waffen-SS zunächst sehr kritisch und vorwurfsvoll reagiert (vgl. B-MO, 7.1.1945). Ob der brieflichen Äußerung gegenüber ihrem Schwiegersohn nun tatsächlich ein Sinneswandel zugrunde lag, der infolge der pietistischen Prägung von Emma Utz eventuell religiös motiviert war, muss offenbleiben. Möglicherweise ging es auch vorrangig darum, Egon Oelwein zur Einwilligung in die Übersiedlung seiner Frau und Kinder nach Esslingen zu bewegen. Zu diesem Plan, der wegen des Kriegsgeschehens zunächst scheiterte und erst nach Kriegsende realisiert wurde, vgl. Anm. 910.

⁸⁸⁶ Die Karte ist nicht überliefert.

⁸⁸⁷ Eine Familie aus der Bekanntschaft von Lotte Oelwein (vgl. TB-EO, 26.2.1945).

⁸⁸⁸ Der Vater von Lotte Oelwein, geb. Czerwonski, wurde im Mai 1945 von seiner Tochter aus Hindenburg geholt (vgl. Anm. 844).

morgen an einem Spezialistenlehrgang teilnehmen, der wohl 4 Wochen dauern wird. Demnach ist ein Einsatz wieder um Wochen hinausgeschoben. Ich werde zum Siegen gerade zurechtkommen, wenn nicht noch ein weiterer Lehrgang folgt. Doch stehen uns schwere Tage bevor. Ununterbrochener Dienst von 6 bis 21³⁰ Uhr ohne Sonntag. Grüß Dich Mutzlieb und bleib gesund.

Deiner

Postkarte Marta an Egon Oelwein, Mraiditz 25. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

M. Lb. Sehr warte ich auf neuere Nachrichten v. Dir, auch v. Vater soll Post unterwegs sein, die ich noch nicht bekam u. ich nehme an, daß Du schon im Einsatz bist?! Von Frau Meusel habe ich Dir Post aus Görlitz nachgeschickt, u. nun kam schon d. Post v. ihr aus Dallwitz bei Karlsbad! – Tepnitz hats nun auch abgekliegt v. oben. – Wir sind soweit auf dem Damm abgesehen von meiner üblichen Erkältungserscheinung. – An Gertrud habe ich Nachricht durch einen Rheinländer vermittelt u. hoffe, daß wenn der Herr gut ankommt dort, ich auch mal ein Lebenszeichen bekomme. – Ich sammle fleißig Holz, damit die Briefe in wärmerer Zone geschrieben werden können. Arbeit in Hülle u. Fülle, aber das ist ja gut für die Innerei. – Ich erwarte aus der Heimat Nachricht ob ich auf dem Lande dort vielleicht unterkommen kann, es ist natürlich noch alles ungewiß. – Viel wurde v. Verwandten u. Bekannten für mich u. die Kinder z. Anziehen gesendet, was ich gut gebrauchen konnte. In Eile, die Post muß weg, Folkh. nimmt sie ins Dorf. Stündlich denkt an den Vati die ganze Familie.

Tagebuch Egon Oelwein, 26. Februar 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Seit gestern zur 14. Batterie versetzt und in eine reine Führerbewerberabteilung eingeteilt. Sollen angeblich einen 4-Wochen-Lehrgang für Batterie-trupp-Spezialisten durchmachen. Die 14. Battr. befindet sich in derselben Kaserne wie meine bisherige 12.

Bisherige erschreckende Organisation wie folgt: Am 24. gegen den Abend finden wir unsere Sachen im Spind nicht mehr vor sondern in unseren Betten verpackt. Sofort Umzug in einen Übergangsschlafraum. Nächsten Morgen ½ 6 Uhr wecken; anschließend Zusammenpacken unserer Sachen und warten. Dann Antreten mit Gepäck vor der Schreibstube der 12. u. kurze Verabschiedung durch den Spieß. Vom Batteriechef natürlich keine Spur. Anschließend Antreten im Hof und stundenlanges Warten. Plötzlich eine Stimme von oben, dem offenen Flur der 14.: Die ersten 9 Mann auf Stube 2. Darunter war ich.

Das war auch der einzige Befehl an diesem Tage. Wir trotteln eilends auf diese Stube, belegen vorläufig Bett u. Spind und warten auf eine endgültige Stubeneinteilung. Doch kümmert sich kein Mensch um uns. Allmählich fangen wir an uns richtig einzurichten. Schrubben u. schlagen die Spinde aus und warten. Es ist Sonntag. Schließlich wird mir's zu dumm, ich hau um 17 Uhr ab zum Vater, obwohl erst ab 18 Uhr Ausgang ist. Zum Zapfenstreich ist noch nichts über den morgigen Tag bekannt.

Dieser läuft so ab. 7⁰⁰ Uhr Antreten. Neue Zug- u. Stubeneinteilung durch den neuen Batteriechef. Ich komme auf Stube 3. Wir ziehen also zum 3. Mal um.

Um 10⁰⁰ Uhr wird Putz- u. Flickstunde bekanntgegeben bis 12⁰⁰ Uhr. 10 Minuten später neue Weisung zum Unterricht im Lehrsaal. Dort werden paar Namen verlesen und festgestellt, daß nochmals eine neue Zug- u. Stubeneinteilung vorgenommen werden muß. Alles vorläufig zurück auf die Stuben. Nach einer halben Stunde wieder in den Lehrsaal und dort Neueinteilung. Zufällig bleibe ich auf der Stube. Ich gehöre jetzt zum 1. Zug, in dem die Fortgeschrittenen zusammengefaßt sind.

Über Bodos Verbleib endlich Nachricht durch Visserings, einer bekannten Familie Lottes. Er ist in Danzig bei einer Grenadier A[usbildungs] Kompanie als Fahnenjunker.

Lotte befindet sich mit ihren Kindern in Sachsen in einem Dorf in ähnlichen Verhältnissen wie Martl. Dies erfuhren wir durch Tante Mina Seidel, Trautenu, an die sich Lotte wegen Vaters Fluchtort um Auskunft gewandt hat.

Mutter Czerwonski befindet sich bei Visserings. Von Vater Cz. der in Hindenburg blieb fehlt jede Nachricht.

Erich befindet sich bei Friedl's. Hede in Jitschin, Böhmen, in einem Lazarett.

Martl schreibt gedrückte Briefe aus Mraiditz, wo sie in der Dorf-mühle an der Eger untergebracht ist. Primitivste Verhältnisse bei tschechisch orientierten Wirtsleuten. Sie macht die so oft beobachtete Gehässigkeit der Einheimischen gegen Flüchtlinge durch. Letztere verschulden sich das alledings oft selbst.

Auch kommt Martl mit dem Volksschlag nicht zurecht. Er ist ihr nicht fadengrad genug.

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 2./4. März 1945⁸⁸⁹

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Liebs!

Zu Anfang jeden Briefes könnte ich in Zukunft jetzt immer schreiben: »in Eile«. Wir sind von 6 bis 21³⁰ Uhr täglich ununterbrochen mit je einer halben Stunde Mahlzeitpause dienstlich eingespannt. Wie wir unsere Sachen in Stand halten sollen, Socken u. Wäsche waschen u. flicken, ist uns noch ein Rätsel.

Wir sind gewissermaßen in einer Führerbewerber- u. Spezialistenbatterie zusammengezogen und sollen oder werden durch einen Schnellehrgang durchgepeitscht, in dem nebenbei auch eine Auslese für die späteren, echten Lehrgänge getroffen wird. Der Lehrstoff wird uns in beängstigender Gedrängtheit beigebracht, daß man seine Mühe und Not hat dem Unterricht zu folgen. Besonders wir Älteren haben Mühe mit unseren bereits lahmen Geistern, die sich weigern noch mehr Wissen in die Gehirnwürste hineinzustopfen.

Ich liege mit 16 Mann auf der Stube, die ich alle bisher nicht kannte. Doch ist das Niveau ein anderes als bisher und geistig reger und vielseitiger. Besondere Größen sind der Polizeileiter von Düsseldorf,⁸⁹⁰ ein Rechtsanwalt und meinen Spind teile ich mit einem biedereren Oberförster aus dem Posener Land. Es ist ungefähr so als wenn Alte Herren mit Burschen einer Verbindung zusammenhausten.

Ausgang ist abgeschrieben, so daß ich Vater nicht mehr aufsuchen kann. Man ist wie in einem Kloster abgesperrt.

Das Heizen ist auf Befehl des Führers eingestellt. Ich weiß nicht ob das auch für Euch gilt. Jedenfalls sind 10 und mehr Stunden ungeheizter Lehrsaal mit Durchgangsverkehr in dieser Jahreszeit empfindlich unangenehm und die Erkältungen nehmen in erheblichem Maße zu.

889 Darunter der Absender »14. SS-A.u.A.Ers.Rgt.«, also: 14. Batterie des SS-Artillerie-Ausbildungs- und Ersatz-Regiments.

890 Höchstwahrscheinlich Gustav Adolf Nosske (1902–1986), Oktober 1943 bis August 1944 Chef der Staatspolizeileitstelle Düsseldorf, dann bei der Waffen-SS. Nosske war als Chef des Einsatzkommandos 12 der Einsatzgruppe D (Otto Ohlendorf) von Juni 1941 bis März 1942 im Süden der besetzten Sowjetunion für die Ermordung von Tausenden Menschen, v.a. Juden, verantwortlich und wurde im April 1948 im Nürnberger »Einsatzgruppen-Prozess« zu lebenslanger Haft verurteilt, aber bereits im Dezember 1951 aus dem US-amerikanischen Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg entlassen. Vgl. Herbert, Best, S. 195. Nosske kam nach seiner Abstellung zur Waffen-SS schließlich – wie Egon Oelwein (vgl. Anm. 904) – zum SS-Panzer-Artillerie-Regiment 5 der 5. SS-Panzerdivision »Wiking«. Vgl. die Eidesstattliche Erklärung Nosskes, 29.6.1947; IfZ-Archiv, Nürnberger Dokumente, NO-4146.

Da springt das Speckpackerl von Teschen jetzt gerade recht hilfreich ein! Denk Dir nur, es ist doch angekommen. Ich hab ordentlich das Schlucken gekriegt, als ich diesen letzten Gruß aus Deiner Hand von unserem Heim in den Händen hielt. Na, und dazu der Tabak, ebenfalls eine hochwillkommene Beigabe.

Eine Briefsendung Zigaretten Ende letzter Woche kann ich Dir auch bestätigen. Woher hast Du? Und dann kam Dein Brief v. 20.II. (Hochzeits-tag) mit Beilagen, die ich Dir anbei zurücksende.

Es muß schon recht arg um Dein Gemüt stehen, daß Du mir das + für dieses Jahr gelassen hast – kein Vorwurf! – und ich wundere mich gar nicht!

4.III.45

Dreimal mußte ich diesen Brief unterbrechen. Wir leben von Minute zur Minute. Eine ganze Reihe Kameraden sind inzwischen zu anderen Divisionen versetzt worden. Eines Tages werde auch ich dran sein. Ich bin neugierig wohin es mich dann verschlagen wird. Einen Einfluß habe ich darauf nicht.

An den Fronten geht es ja noch sehr hart für uns zu, doch herrscht bei uns zuversichtliche Stimmung. Unser jetziger Chef ist wesentlich verständnisvoller wie der von der 12. Battr. Unlängst kontrollierte er sogar nachts von 3-4 unsere körperliche Sauberkeit.

Gestern brachte mir Vater Bodos neue Anschrift: Fahnenjunker Uffz. Kf. Ers. u.A.A. 36 [Unteroffizier Kraftfahr-Ersatz- und Ausbildungs-Abteilung 36], *Schweinfurt*! Sonst jedoch nichts Näheres, da Anschrift von Visserings.

Gestern kam auch Deine Postkarte vom 25. gestempelt 27.II. Sucht Deine Mutter einen passenden Landaufenthalt? Barth's Vorschläge dürften wohl nicht recht annehmbar sein. Gemeinsame Unterbringung in seiner Nähe wäre wohl ganz nett.

Ich muß künftig kürzere Briefe schreiben, damit Du nicht so lange warten mußt. Grüß Dich Deiner.

10. Fortsetzung der Flucht bis Oberfranken – Fronteinsatz und Ende Egon Oelweins in Ungarn (März/April 1945)

Der Zwischenaufenthalt von Marta Oelwein und ihren drei Kindern in Mraiditz nahe Saaz dauerte noch bis Anfang April 1945. Da der Plan, in die schwäbische Heimat weiterzureisen, infolge der Kriegslage in Süddeutschland scheiterte, entschloss sich Marta Oelwein, mit ihren Kindern zunächst nach Schwarzenbach an der Saale in Oberfranken zu fahren, wo sie Zuflucht bei der Schwester von Irene Barth fand. Egon Oelwein wurde nach Ende seiner dreimonatigen Ausbildung am 7. März 1945 von Olmütz zur 5. SS-Panzerdivision »Wiking« nach Ungarn verlegt. Bei Stuhlweißenburg geriet er unmittelbar in die sowjetische Großoffensive, die seit dem 16. März 1945 die deutsche Front zwischen Plattensee und Donau durchbrach. Höchstwahrscheinlich fiel Egon Oelwein in diesen Kämpfen, vermutlich in den Tagen nach dem 21. März 1945. Offiziell galt er als vermisst.

* * *

Brief Egon an Marta Oelwein, Olmütz 5./6. März 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Montag, 20 Uhr

Mein Liebs Muggele!

Vor zwei Stunden kam Deine Postkarte v. 28.II. in der Du von Frau Bloesers Nachrichten aus Mies schreibst.⁸⁹¹

Und vor einer Stunde wurden wir Führeranwärter aufgerufen und uns unsere bevorstehende Kommandierung zu einer Feldeinheit angekündigt. Heut Nacht soll noch unsere Einkleidung vervollständigt werden, damit wir morgen marschfertig sind. Damit ist nicht gesagt, daß wir tatsächlich morgen schon abrücken. Es zögert sich manchmal noch 2-3 Tage hinaus. Doch ist man dann keine Stunde mehr sicher. Ich hoffe aber Vater vorher noch mal aufsuchen zu können. Wohin jeder Einzelne von uns hinkommen wird, erfahren wir natürlich erst, wenn wir an Ort und Stelle angelangt sein werden. Schreibe also nicht mehr nach hier, denn es ist fraglich, ob uns die Post nachgeschickt wird.

Nun kommt sicher eine lange, schmerzlich-postlose Zeit für mich. Es ist allerdings möglich, daß ich erst irgendwo ins Reich einer Einheit zugeteilt werde und erst später mit dieser ins Feld rücke. Man kann darüber gar

⁸⁹¹ Die Karte ist nicht überliefert. Mies (tschech. Strýbro) ist eine kleine Stadt westlich von Pilsen.

nichts vorher sagen. Hoffentlich geht's nicht nach dem Westen, der mich wenig lockt.

Alles freut sich, daß es aus der Kasernenmühle fortgeht in das etwas freiere Leben des Feldsoldaten.

Ich sehe den Dingen jedoch ohne Illusionen entgegen und lasse in Ruhe alles an mich herankommen.

Es bedrückt mich lediglich, daß ich nun nirgends im Vaterland einen Flecken weiß, der ein Pol für mich ist und wo ich Euch in Sicherheit wüßte. Mein paar Sachen, die ich nicht mitnehmen kann, muß ich eben Vater überlassen, der sich aber auch nicht damit beschleppen kann, wenn er Olmütz verlassen müßte.⁸⁹² Sie an Euch zu schicken, wäre ja auch nur eine Belastung. Doch will ich es versuchen. Du kannst ja dann darüber nach Gutdünken verfügen. Das wichtigste daran wäre meine *gute Brille*, die ich nicht mitnehme, und die Du mir bitte hüten möchtest.

Ich schicke Dir einen Brief von Arbeitsführer Liege, Saaz mit, der auch heute kam.⁸⁹³ Wahrscheinlich hast Du inzwischen schon Besuch gehabt. Mit Ostfm. Brendl war ich in Emden zusammen.

892 Wann genau Ludwig Oelwein dann Olmütz verlassen hat, ist unklar. Später traf er auf seine Tochter Lotte sowie auf deren Kinder und Schwiegereltern. Gemeinsam erreichten sie schließlich im März 1946 Westfalen.

893 Vgl. den Brief von Oberarbeitsführer Gerhard Liege an Egon Oelwein, Saaz 1.3.1945; IfZ-Archiv, ED 964/6: »Es ist für mich selbstverständlich und es hätte nicht Ihrer Bitte bedurft, daß wir uns um Ihre Familie kümmern. Im Kreise Saaz sind 134 Familien von RAD-Führern untergebracht. Außer von der NSV werden sie zusätzlich von uns betreut. Beauftragt wurde von mir damit Ostf. Brendl, der von allen anderen Aufgaben entlastet wurde. Natürlich kommt er nicht so schnell durch das Gebiet, da er begreiflicherweise nur auf die Eisenbahn u. Fußmarsch angewiesen ist. So war er bisher auch noch nicht in Mraiditz. Soweit ich unterrichtet, gehört der Besuch der dort untergebrachten Familien zu seinem nächsten Wochenprogramm. Er wird sich dann Ihrer Familie besonders annehmen. Die Unterbringung erfolgte zunächst in allen Orten in Sammellagern. Tag um Tag können Privatquartiere bereit gestellt werden. Wenn man die außerordentlich starke Belegung des Kreises mit sonstigen Flüchtlingen bedenkt, werden unsere Familien verhältnismäßig schnell untergebracht.« Liege war Führer der RAD-Gruppe 122, der Egon Oelwein 1942/43 in Cosel (und an der Ostfront) als Stabsleiter angehört hatte und die nun nach Saaz ausgewichen war. Liege und Brendl kümmerten sich dann tatsächlich umgehend um Marta Oelwein und ihre Kinder (vgl. PK-MO, 8.3.1945; B-MO, 25.3.1945). Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Familie Oelwein noch in den letzten Kriegswochen von den RAD-Netzwerken profitierte. Nachdem Oberstfeldmeister Nehls die Unterbringung in Mraiditz organisiert hatte (vgl. FPB-MO, 1.2.1945, mit Anm. 840), fühlten sich mit den Oberarbeitsführern Funk (Teplitz-Schönau; vgl. u.a. FPB-MO, 1.2.1945; B-MO, 22.2.1945) und Liege (Saaz) offensichtlich gleich zwei in der Nähe stationierte RAD-Gruppenführer für das Wohl der Oelweins verantwortlich.

Für heute Schluß. Der Lärm um mich ist zu groß. Der Rest kurz vor Abmarsch.

6.III.45 abends.

Es wird also ernst. Morgen um 6 Uhr rücken wir zur Abteilung ab, wo wir weitere Marschbefehle erhalten. Vater konnte ich noch eine Stunde sprechen. Er kränkelt jetzt etwas an einer Erkältung. Konnte noch Deinen Brief an ihn lesen und auch den ersten Brief Lottes, die ebenfalls recht jammert und sich in ähnlichen kläglichen Verhältnissen befindet wie Du.

Kaspereits sind ausgebombt. Hugo hat es dabei tödlich erwischt. Wilma liegt mit einer Beinverletzung im Krankenhaus. Friedl hat sie zu sich eingeladen. Hede ist jetzt hier in der Nähe von Olmütz in einem Lazarett.

Ein Paket an Dich ist gepackt und soll durch die Batterie an Dich befördert werden.

Ich grüße Dich und die Kinder von ganzem Herzen. Bald wirst Du mehr von mir hören. Die nächsten Wochen und Monate wollen mit Geduld überwunden werden. Lebt gesund!

Notiz Egon Oelwein, ohne Datum [vermutlich 6. März 1945]⁸⁹⁴

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Seinem lieben, rastlosen Wandervögele ein kleiner Gruß aus der Kriegsvogelbatterie vor dem Abrücken ins Feld. Nach der Rückkehr aus dem Feld gibt's dann mehr davon.

Vati

Tagebuch Egon Oelwein, 6. März 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Gestern abend um 20⁰⁰ Uhr wurden wir Führerbewerber in den Lehrsaal zusammengerufen und uns verkündet, daß wir sämtlich zu Feldeinheiten versetzt wären. Wir waren etwa 50 Mann.

Noch in der Nacht um 2 Uhr mußten wir zur Abteilungskammer in die Laudonkaserne marschieren und dort in stundenlangem Warten die fehlenden Ausrüstungsstücke erstehen.

Heute wurde gepackt und zu X-Appellen⁸⁹⁵ rausgetreten. Nur ein schmaler Kinderrucksack steht für unser Gepäck zur Verfügung, in den gerade das Allernotwendigste hineingeht. Die Wahl ist schwer über die Dinge, die man zurücklassen muß, zumal man nicht weiß wohin damit.

⁸⁹⁴ Es ist anzunehmen, dass diese Notiz dem vorstehenden Brief vom 5./6.3.1945 oder dem darin angekündigten Paket beigelegt war, vermutlich für Folkhard, der als einziges der Kinder bereits lesen konnte.

⁸⁹⁵ Begriff unklar.

Nirgends eine Stätte im Reich, die der wandernden Seele ein Verweilen und für die materiellen Dinge eine Hortung erlaubt. Alles ist im Fluß und Bewegung und aufgerührt.

Für morgen 6⁰⁰ Uhr ist uns der Abmarsch, zunächst in die Abteilung angekündigt, von wo es dann weiter gehen soll. Über das Endziel schwirren die wildesten Parolen, anscheinend zu einem Panzerkorps.

Für eine Stunde konnte ich noch Vater aufsuchen, der sich zur Zeit mit einer Erkältung herumschlägt und einen etwas abgefallenen Eindruck machte.

Unser Abschied war kurz und von nervöser Hast, da die Zeit für mich drängte.

Schweren Gedanken wurde kein Raum gelassen. Für den Alten Herren ist es nicht leicht nun so einfach in der Luft zu hängen, nirgends eine Zuflucht und getrennt von allen seinen Angehörigen in diesem Alter einer ungewissen Zukunft entgegenzusehen, und wieder irgendwann von vorne anzufangen, wenn er die Kriegsbeschwerden gut übersteht.

Er tat mir herzlich leid und ich wäre dem Geschick sehr dankbar, wenn es mir vergönnte all den Meinen eine feste Heimat auf eigenem Boden zu schaffen, wo sich alle wohl fühlen.

Mit diesen Zukunftsgedanken gehe ich ins Feld.

Bei Vater fand ich einen Brief Martls vor, die ihre schweren Lebensverhältnisse schilderte und die im Wesentlichen fast die Gleichen wie bei Lotte sind, von der auch der erste Brief endlich eingetroffen war. Die Ähnlichkeit der Schwierigkeiten ist direkt verblüffend. Doch spürt man in dem einen Brief den stolzeren Willen sich allein durchzuschlagen, während der andere mehr um Hilfe heischt und sich in den Vordergrund mit seinen Wünschen drängt.

Lotte hat endlich Verbindung mit Bodo, der nun in Schweinfurt bei einer Kraftfahrabteilung gelandet ist.

Ferner hatte Vater Nachricht durch Onkel Friedl, Grusbach, über Kasereits. Diese sind in Wiesbaden ausgebombt, wobei Hugo den Tod fand, während Wilma mit einer Fußverletzung davongekommen ist und im Krankenhaus liegt. Einige Möbel sollen gerettet sein.

So sind nun außer Friedls, sämtliche Sippenglieder in diesem Jahre vom Kriege in Mitleidenschaft gezogen worden.

Ich schließe nun dieses Buch ab. Es ist leider zu unhandlich zum Mitnehmen. Es soll in losen Blättern fortgesetzt werden, die ich an Martl schicken will.⁸⁹⁶ Dies Buch selbst schicke ich ebenfalls an Martl.

⁸⁹⁶ Am Ende des Tagebuchs liegen lose die beidseitig beschriebenen Tagebuchblätter vom 9.3 und 10.3.1945 (siehe dort), die Marta Oelwein über Feldpost (vermut-

Mit welchem Datum werde ich es wieder fortführen können?
Olmütz, 6.III.45 [Unterschrift:] Egon Oelwein

Feldpostkarte Egon an Marta Oelwein, unterwegs, 8. März 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

M. M.

Mit 40 Mann im Güterwagen rollen wir einem uns noch unbekannten Ziel entgegen. Der Winter wehrt sich noch mal gegen die Sonne, doch hilft uns ein Öfchen gegen ihn. Ich muß oft an Euren ungeheizten Flüchtlingstransport denken. Wir fahren durch eine ganz ebene Landschaft,⁸⁹⁷ die auch Bodo kennen lernte, bevor er nach Kurland kam. Insoweit bin ich mit der Reiseroute einverstanden. Richtung Teschen wäre allerdings noch besser gewesen.⁸⁹⁸ Doch bin ich froh endlich Feldsoldat zu sein.

lich mit FPB-EO, 15.3.1945) erhielt und im ihr ebenfalls zugesandten gebundenen Tagebuch verwahrte.

⁸⁹⁷ Gemeint ist die Steppenlandschaft (Puszt) südöstlich des Neusiedler Sees. Soldaten im Einsatz war es streng untersagt, in der Feldpost genaue Angaben über Orte und Einheiten zu machen, damit bei einer Erbeutung durch den Feind keine Rückschlüsse auf die Dislozierung und Stärke der eigenen Truppen möglich waren. Entsprechend vage und verschlüsselt sind die geografischen Informationen in dieser Feldpostkarte sowie im Feldpostbrief vom 15.3.1945 (siehe dort), während Egon Oelwein in seinen beiden Tagebuchblättern vom 9.3. und 10.3.1945, die er ebenfalls mit der Feldpost an seine Frau sandte, erstaunlich offen über den Transport in den Raum Plattensee Auskunft gab. Die Feldpostprüfstellen kontrollierten die Feldpost in Stichproben auf Geheimnisverrat und »zersetzenden Inhalt«, so dass mit der Öffnung und Zensur der Post jederzeit gerechnet werden musste. Vgl. Buchbender/Sterz (Hrsg.), *Gesicht*, S. 13-25; Latzel, *Soldaten*, S. 25-31.

⁸⁹⁸ Hier wird deutlich, dass Egon Oelwein gehofft hatte, am südlichen Rand seiner oberschlesischen Heimat eingesetzt zu werden. Dort hatte die Wehrmacht im Februar 1945 die sowjetischen Angriffe auf das Industriegebiet von Teschen und Mährisch-Ostrau von Norden aus dem Raum Ratibor und von Osten aus dem Raum Bielitz (und südlich davon) zunächst abgewehrt. Die nächste Offensive auf das Revier, die »Oberschlesische Operation« vom 15.3. bis 31.3.1945, stand unmittelbar bevor, blieb dann aber ebenfalls ohne durchschlagenden Erfolg. Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 586 (Richard Lakowski). Dass Egon Oelwein nicht an diesen, von Olmütz so nahen kriegswichtigen Frontabschnitt, sondern an die ungarische Front nordöstlich des Plattensees kam, entsprach der kriegswirtschaftlich begründeten Prioritätensetzung Hitlers, an der auch nach den Erfolgen der sowjetischen Weichsel-Oder-Offensive festgehalten wurde: »An der Spitze steht das ungarische Ölgebiet und das Ölgebiet im Wiener Becken, da ohne Öl (80 % der Erzeugung) eine weitere Kriegführung nicht mehr möglich ist. An zweiter Stelle folgen der Raum der Danziger Bucht als unentbehrliche Voraussetzung für die Weiterführung des U-Bootkrieges und das oberschlesische Industriegebiet als Wirtschafts- und Kohlezentrum.« Daher hatte Hitler, ungeachtet der Hilferufe der Heeresgruppe A, die 6. Panzerarmee, die hauptsächlich aus noch relativ kampfkraftigen SS-

Grüß Dich und die Kinder.

Egon Oelwein

Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, Mraiditz 8. März 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Meine liebe Mutter!

Täglich warte ich auf Nachricht v. Dir, ob Du wohl überhaupt meine Briefe bekommen hast? Und ob Du nach dem letzten Terrorangriff auf St[uttgart] gesund geblieben bist?⁸⁹⁹ Hast Du od. F.B.⁹⁰⁰ auf dem Lande ein bescheidenes Quartier ausfindig machen können? Die Reisegenehmigung hätte ich schon so gut wie in der Tasche (wenn ich d. Reise nur schon hinter mir hätte!) Auch bei Funks in Teplitz bekäme ich z. Anmarsch d. Reise Quartier, derselbe ist v. hier aus nicht möglich, da von gutem Anschluß zu ablegen. – Von Saaz aus wäre die Reise näher u. könnte ich auch f. 1-2 Nächte auf der Gruppe unterkommen. Doch Tepl. wäre persönlicher u. besser. Und ob nun F.B. nach den Ereignissen im Westen noch herreisen kann u. will. Es zieht mich mit allen Fasern heim u. doch kann ich nicht so einfach ins Ungewisse fahren u. mit d. Gepäck u. den 3 Kindern wäre ich sehr auf die Hilfe v. F.B. angewiesen. – Von *hier* aus bekomme ich Arbeitsmänner zur Hilfe bis Teplitz. Oberarbf. Liege besuchte mich v. 8 Tg. u. darf ich mich mit jedem Anliegen an ihn wenden. Er riet mir dringend ab direkt in eine Stadt zu fahren u. zu bleiben.⁹⁰¹

Hiltrud fragt oft: Fahren zu Oma mit Zug-Kuchen (da ich oft v. Dir spreche u. v. unserer Reise). Viel Unerquickliches habe ich hier erlebt. Da-

Panzerdivisionen bestand, Ende Januar 1945 von der Westfront statt an die Oder an den Plattensee verlegt. Vgl. ebd., S. 524, und das Zitat Hitlers in einer Lagebesprechung am 23.1.1945, in: Wagner (Hrsg.), Lagevorträge, S. 637f.

899 Gemeint ist vermutlich der Tagangriff von 62 amerikanischen Liberator-Bombern der 2. Air Division am 4.3.1945. Dieser letzte Angriff mit schweren Bombern traf Wohngebiete im Westen und tötete 50 Menschen. Vgl. Bardua, Stuttgart im Luftkrieg, S. 192. Die Sorge um die Mutter war nicht unbegründet, da deren Wohnort Esslingen in unmittelbarer Nähe von Stuttgart lag und bei Bombenangriffen auf die württembergische Metropole durch Streubomben und Fehlabwürfe in Mitleidenschaft gezogen werden konnte (und wurde); vgl. Anm. 865.

900 »Fredl« (Alfred) Barth.

901 B-MO, 25.3.1945, berichtet, dass Liege seine schwangere Frau und drei Kinder »in Dresden verloren« habe. Diese Mitteilung legt die Vermutung nahe, dass sie bei den Luftangriffen auf Dresden Mitte Februar 1945 ums Leben gekommen waren und es dieser Verlust war, der Liege zu seinem dringenden Rat veranlasste. Da weitere Informationen fehlen, muss dies aber offenbleiben.

rüber im nächsten Brief (Sonntag) mehr. Wir sind z.Zt. gesund u. müssen darüber dankbar sein.

Tagebuchblatt Egon Oelwein, 9. März 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Einsatz-Tagebuch
Blatt 1, SS-Soldat Egon Oelwein.

Bisher führte ich meine Tagebücher in alten Merkbüchern. Das letzte sandte ich wegen seiner Unhandlichkeit für den Feldgebrauch an meine Frau nach ihrem derzeitigen Flüchtlingsstandort in Mraiditz.

Die Fortsetzung soll nun in losen Blättern erfolgen, die ich an meine Frau zu treuen Händen übersende.

Ich schreibe jetzt in einem überfüllten Güterwagen auf dem Transport von meinem bisherigen Rekrutenstandort Olmütz zur Feldeinheit. Am 7. III. wurden wir um 3 Uhr geweckt. In Hast wurde Bettwäsche u. Eßgeschirr abgegeben, Marschverpflegung für 5 Tage gefaßt und dieses mühsam in unser kümmerliches Sturmgepäck untergebracht. Gegen 5 Uhr traten wir zu unserem letzten Batterieappell an und um 6 Uhr rückten wir zur Abteilung in die Laudonkaserne ab, wo wir zu einer Marsch-Abteilung zusammengestellt wurden. Um ½ 8 Besichtigung durch den Kommandeur und um ½ 9 endlich Abrücken zum Bahnhof. Wie immer erst zum Verkehrten, so daß wir gleich 4 Stunden unser Gepäck an uns hängen hatten, was meinen, in dieser Hinsicht untrainierten Buckel sehr quälte. Gegen 10 Uhr verließ schon der Transport Olmütz, Richtung Prerau. Dort blieben wir schon bis zum Abend liegen. Nachts gings weiter und in den Morgenstunden grüßte uns der mir vertraute Kahlenberg und Leopoldsberg bei Wien, wo wir südwärts die Donau kreuzten.

Es ging also nach dem Südosten ins Ungarische hinein. Mich freut dies sehr, denn es drängt mich schon lange den Südosten kennen zu lernen.

Gestern lagen wir mehrere Stunden auf freier Strecke still und über uns rauschten unablässig Bomberpuls.

Tagebuchblatt Egon Oelwein, 10. März 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/2)

Noch immer liegen wir auf der Bahn. Die Bakoner Berge⁹⁰² haben wir scheinbar erreicht. Im Augenblick liegen wir auf einer kleinen Station eines Fleckens. Einige stramme sauber und reichlich in Rücken eingehüllte Bauernfrauen wurden von Scharen von Soldaten umringt, die alles Entbehr-

902 Der Bakonywald, auch Bakonygebirge (ungar. Bakony), ist ein Hügelland nördlich des Plattensees (ungar. Balaton) zwischen Ajka und Mór.

liche, bis zum Pullover gegen Eßwaren umtauschen. Es ist wie eine Krankheit unter die Leute gefahren. Ich enthalte mich vorläufig noch, da ich ja keine Not leide und warme Verpflegung nicht zu haben ist.

Erstaunlich ist die Ruhe trotz der vermeintlichen Frontnähe. Da sah es um Wien herum viel toller aus wie hier auf den Bahnlinien. Von Fliegern ist noch nichts zu spüren. Morgen wird wohl das Bild schon anders sein. Deren hinter uns liegenden Abwürfe wir deutlich hören konnten. Wie wir später vernahmen, galt dies dem Bahnhof, den wir vor kurzem verlassen hatten. Langsam kotteln wir weiter. Vor uns liegen die Bakonberge hinter denen der Plattensee liegt. Auf den einsamen Bahnhöfen freuten sich die Ungarn, weil Budapest von uns genommen sein soll.⁹⁰³

Ein lebhafter Tauschhandel in Zigarettentpapier, Rasierklingen gegen Speck, Eier u. Tabak entwickelte sich.

Die Landschaft ist tischeben, von einem ewigen Wind überweht. Dieser wird uns noch zu schaffen machen. Die armseligen Ziehbrunnen enttäuschen die bisherigen, romantischen Vorstellungen.

Wir stehen wieder ewig auf freier Strecke, obwohl wir bald am Ziel sein sollen.

Meine Gedanken weilen viel bei den Meinen.

Feldpostbrief⁹⁰⁴ Egon an Marta Oelwein, im Felde, 15. März 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Mein Muggele!

Gestern, Mutters Geburtstag, bin ich nun endgültig meiner Feldeinheit zugeteilt worden und liege bei den Geschützen im Feldquartier. Es sind Geschütze auf Selbstfahrlafette, also eine Art Sturmgeschütze.⁹⁰⁵ Der Iwan liegt etwa 2000 m vor uns. Augenblicklich herrscht verhältnismäßig Ruhe. Nur ab und zu rauschen unsere Artillerie- oder Werfergeschosse rüber

903 Das war eine Fehlinformation. Die deutsche Offensive »Frühlingserwachen« seit 6.3.1945 (vgl. Anm. 906) erreichte keinen Durchbruch in Richtung Budapest, das seit 11.2.1945 endgültig in der Hand der Roten Armee war.

904 Auf einem Papier der »NSV Wehrmachtsbetreuung der NSDAP Kreis Olmütz«, Absender: »E. Oelwein F.P. – 22855D«. Die Feldpostnummer lässt sich eindeutig dem SS-Panzer-Artillerie-Regiment 5 bei der 5. SS-Panzerdivision »Wiking« zuordnen; vgl. Kannapin, Feldpostübersicht, Bd. 2, S. 54.

905 Eine Selbstfahrlafette ist ein Geschütz auf einem motorisierten Fahrgestell. 1944/45 war in der Regel die erste Abteilung des Panzer-Artillerie-Regiments einer Panzerdivision mit Selbstfahrlafetten ausgerüstet. Die Standardmodelle waren die Panzerhaubitzen »Wespe« (10,5 cm Haubitze) und »Hummel« (15 cm Haubitze), beide auf Kettenfahrgestellen. Die ersten beiden Batterien der Abteilung hatten eine Sollstärke von jeweils sechs »Wespen«, die dritte Batterie bestand aus sechs »Hummeln«.

oder krachen vereinzelt Einschläge des Gegners in die weitere Umgebung der von uns besetzten Stadt.⁹⁰⁶

906 Gemeint ist Stuhlweißenburg (ungar. Székesfehérvár), 30 km nordöstlich des Plattensees. Die Stadt war am 22.1.1945 vom IV. SS-Panzerkorps (6. Armee/Armeegruppe Balck) während eines Entsatzangriffs auf das eingeschlossene Budapest (Operation »Konrad 3«) zurückerobert worden und lag seither direkt an der Front. Egon Oelwein kam am 14.3.1945 zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt in diesen Frontabschnitt. Die letzte deutsche Offensive »Frühlingserwachen«, durch die seit dem 6.3.1945 die Armeegruppe Balck und die 6. Panzerarmee (Dietrich) südlich von Stuhlweißenburg zur Donau durchzustößen versuchten, war gerade gescheitert. Die sowjetische 2. Ukrainische Front (Malinowski) und 3. Ukrainische Front (Tolbuchin) bereiteten bereits die große Gegenoffensive vor (»Wiener Angriffsoperation«), die am 16.3.1945 begann und die Front der Heeresgruppe Süd (Wöhler) zwischen Plattensee und Donau zum Einsturz brachte. Die 5. SS-Panzerdivision »Wiking«, in deren Verband die Batterie Oelweins eingesetzt war, verteidigte Stuhlweißenburg, wurde aber bereits in den ersten Angriffstagen von den Truppen Tolbuchins nördlich und südlich überflügelt. Die Division drohte mit dem IV. SS-Panzerkorps und der gesamten 6. Panzerarmee eingekesselt zu werden. Der Divisionskommandeur SS-Standartenführer Karl Ullrich entschied daher am 21.3., die Stadt entgegen den Befehlen Hitlers und des OKH zu räumen und sich nach Westen abzusetzen, bevor sich der Ring endgültig schloss. Der Rückzug geschah hier wie insgesamt bei dieser vernichtenden Niederlage unter katastrophalen Umständen und hohen Verlusten. Schon am 22.3. verfügte die Panzerdivision über keine Kampffahrzeuge mehr. In diesem Inferno verlieren sich die Spuren von Egon Oelwein. Wann genau er in den Abwehrkämpfen und Rückzugsgefechten fiel bzw. zu Tode kam, ist ungewiss, wahrscheinlich aber nur wenige Tage nach dem 21.3.1945. Ein Kamerad erinnerte sich über zwei Jahre später, ihn noch am 24.3.1945 »im Kessel von Stuhlweißenburg«, »20 km westwärts Stuhlweißenburg« gesehen zu haben. Datum oder Ort können nicht stimmen, da sich die Reste der 5. SS-Panzerdivision am 24.3. bereits über 60 km südwestlich von Stuhlweißenburg an der Straße zwischen Veszprém und Tapolca nahe dem Nordufer des Plattensees befanden. Auch dort gelang es dem IV. SS-Panzerkorps nicht, sich gegen die nachdrängende sowjetische 27. Armee zu halten. Bis Ende März 1945 stieß die Rote Armee bis zur Reichsgrenze vor, die überlebenden Waffen-SS-Männer flohen über die Raab in die Steiermark. Der sowjetische Durchbruch am Plattensee hatte die deutsche Kampfkraft an diesem Frontabschnitt weitgehend zerstört und den Weg nach Wien geöffnet. Vgl. DRZW, Bd. 8, S. 926-956 (Krisztián Ungváry), bes. S. 944-950 mit S. 937 (Karte). Vgl. außerdem die Erläuterungen Reiner Oelweins; IfZ-Archiv, ED 964/8, S. 346-348; sowie den Brief eines Kameraden Egon Oelweins an Ludwig Oelwein, 5.5.1947; IfZ-Archiv, ED 964/3, eingelegt, vermutlich von Marta Oelwein, am Ende des Familienbuchs. Dort die Bestätigung: »Ihr Sohn war Angehöriger der SS Pz. Division »Wiking«, 4/SS Pz. Korps.« Vgl. auch die heroisierende Darstellung (größtenteils aus der Sicht von Artilleristen) von Mabire, SS-Panzerdivision »Wiking«, S. 407-424. Ebd. wird verschwiegen, dass Angehörige der SS-Division »Wiking«, kaum in der Steiermark angelangt, Ende März und Anfang April 1945 Hunderte v.a. ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge ermordeten. Vgl. Lappin, Die Rolle der Waffen-SS, S. 93-99.



Abb. 27: Soldaten der Waffen-SS während der Kämpfe in Ungarn, PK-Aufnahme März 1945 (SZ Photo).

Unsere Unterkunft ist ein halbzerstörtes ungarisches Bauernhaus, das wir notdürftig in Stand gesetzt haben. Die Verpflegung ist viel besser als in Olmütz und wir schwelgen ordentlich darin, unseren Mägen das Gefühl des Sattseins zu geben.

Eben sind wir von unserem Batteriechef, einem ehemaligen RAD-Truppführer, in unsere Aufgaben eingewiesen worden. Ich wurde für den Batterietrupp (Beobachterorgan) bestimmt und soll heute noch nach vorn in die Beobachterstellung.⁹⁰⁷ Trotz des damit verbundenen Risikos freue ich mich darüber, da man ja dadurch unmittelbar in das Kampfgeschehen gestellt ist.

⁹⁰⁷ Der Artilleriebeobachter lag in einem vorgeschobenen Posten an der Hauptkampflinie (HKL) und war über eine Telefonleitung mit der Feuerstellung der Batterie verbunden.

Mußt das richtig verstehen, Muggele, ich denke dabei immer an Dein versorgtes Herzl, – und trotzdem –

Bald mehr. Grüß Dich und Kopf hoch. Ich spür's, daß mir nichts ernstliches zustoßen wird. Deiner

Ich schreibe unter der Gasmaske, da ein Übungsalarm angesagt ist.⁹⁰⁸



Abb. 28: Mühle in Mradice (Mraiditz) an der Eger, 2012 (© Jirásek).⁹⁰⁹ Die Mühle war von Anfang Februar bis Anfang April 1945 Zwischenstation auf der Flucht von Marta Oelwein und ihren Kindern. Die Anlage hat sich von 1945 bis 2012 kaum verändert.

Brief Marta Oelwein an Emma Utz, Mraiditz 25. März 1945

(IfZ-Archiv, ED 964/5)

Meine liebe Mutter!

Hintereinander kamen 3 Briefe v. Dir an u. auch v. Barths kam Nachricht, daß Herr B. mich *nicht* abholen kann.⁹¹⁰ Für Deinen Brief tausend Dank

⁹⁰⁸ Diesem Brief ist eine handschriftliche Zettelnotiz von Marta Oelwein beigelegt, die wohl Jahre später geschrieben wurde: »Letzte Nachricht von meinem Mann Eurem Vater Egon Oelwein, geb. 11.1.02. Angenommener Todestag amtlich 31.12.45«.

⁹⁰⁹ <http://vodnimlyny.cz/mlyny/objekty/detail/2739-mlyn-mradice> [31.3.2021]. Ebd. auch Karten und ein weiteres Foto.

⁹¹⁰ Es war geplant, dass Alfred Barth Marta Oelwein und ihre Kinder mit seinem

– ich bin sehr deprimiert, daß mit der Abholung nichts ist, denn ich hatte mir *fest* vorgenommen heimzufahren u. bin nun gleich nach Saaz gefahren, (brachte Frau Janas die Kinder) um dort die mich betreuende R.A.D. Gruppe aufzusuchen, der Chef ist ein guter Kamerad v. Egon. Trotzdem mir abgeraten wurde, die Reise zu unternehmen, der großen Strapazen u. Gefahren wegen, bestellte ich die Reisegenehmigung durch den R.A.D. Oberstfeldm. Brendl, der das alles unter sich hat, telef. nun gestern, daß Stuttg. in den Bereich Süddeutschl. falle, der v. Osten her nicht mehr be-reist werden darf, der Flüchtlinge aus dem Westen wegen. Eine Begleitung hätte ich nur bis Kommutau⁹¹¹ also weit *vor* Eger durch den R.A.D. haben können, alle Gruppen haben nur 3 Mann Ordonanzen u. können nie-manden zu größeren Reisebegleitungen abgeben. Oberarbf. Liege kam mir weitgehendst entgegen u. ich stehe unter seiner direkten Betreuung, er be-suchte mich selbst in der Mühle, um sich v. unserem Wohlergehen zu über-zeugen; mehr hätte Herr Funk auch nicht tun können, u. Teplitz liegt ja noch *ziemlich* weiter ab wie Saaz u. müßte ich auch umsteigen. Liege hat Frau u. Kinder in Dresden verloren, das 4. wäre in diesem Monat gekom-men! Teplitz hat kürzlich einen starken Angriff mitgemacht. – Einen Last-wagen v. hier bis Saaz hatte ich mir schon gesichert, von Saaz aus, dort auf der Gruppe übernachten, früh 6 Uhr mit R.A.D. Mann bis Kommutau. Dort abwarten bis oft mit stundenlg. Verspätung der Reichenberger Zug nach Eger anfährt *etc.* Morgen früh wäre die Reise losgegangen, ich habe *allen* Vorhaltungen od. negativen Ratschlägen zum Trotz möchte ich fast sagen, den behördlichen Kram u. die Vorbereitungen erledigt u. es wollte od. sollte nicht gelingen. Ich trage selbst schwer daran, nicht fahren zu können, habe Barths telgr. weil so lg. keine Antw. kam ob er mich holen kommt u. habe nach Erhalt der Nachricht sofort die nötigen Schritte unter-nommen. – Völlig unklar war mir *wie* ich es schaffe mit dem Gepäck u. den Kindern: 1 großer, 1 kl. Koffer, 1 *schwere* Aktentasche m. allen Wertpapier-en, 1 *großer* Rucksack, 2 Handtaschen, Folkh. seinen Schulranzen vollge-stopft, so, daß er nicht mehr viel tragen könnte (1 Reisesack mit 3 kl. Kis-sen) u. – Hiltrud bei Versagen der Beinchen a. d. Arm. Ich habe das auf der Flucht auf den Bahnsteigen manchmal alles allein nur mit Hilfe der Kinder geschleppt u. bin fast umgekommen, aber in der Not bekommt man viel

Auto aus Mraiditz abholt und nach Schwaben bringt. Vgl. Postkarte Marta Oelwein an Emma Utz, 13.2.1945: »Von Barths kam gestern die erste Post, mit dem Angebot zur Heimreise«, IfZ-Archiv, ED 964/5; PK-MO, 25.2.1945.

911 Die korrekte Schreibweise lautet »Komotau« (tschech. Chomutov), aber auch »Kommutau« war verbreitet. Der Ort wird in den Dokumenten der Familie Oelwein durchgehend mit Doppel-M geschrieben.

Kraft, doch weite Fußstrecken wenn die Bahn versagt, könnte ich das niemals schaffen. Aber all die Gedanken u. nicht zuletzt die Fliegergefahren drängte ich in Hintergrund, nur um heim zu können. – Bis Schwarzenbach bekomme ich Reisegenehmigung u. fragte ich mit gleicher Post bei Else Raeithel⁹¹² an, ob ich dort Quartier bekäme. Von dort aus sind 75 km wieder zugelassen u. vielleicht gelingt's mir in Etappen doch heim zu kommen. Weiß Gott, was mit der Westfront noch wird, es ist einem schwer ums Herz. – Die Entscheidung muß doch bald kommen.

Liebste Mutter! *Wie gerne* hätte ich meine Kinder Dir gezeigt u. wir wollen *fest daran glauben*, daß es noch so weit kommt, Sorge Dich nicht um uns, es ist ein schönes Fleckchen Erde, wo die Mühle steht u. die Kinder sehen prächtig aus u. genießen das Landleben in vollen Zügen, hier ist die älteste Hose grade recht, was meinem »Vorrat« gut tut. Alarm ist täglich, doch wird uns das per Telefon aus Saaz mitgeteilt u. später fliegen die Verbände über uns weg, Einzeleinschläge in der näheren u. weiteren Umgebung sind natürlich spürbar. – Folkhard kann zur Schule gehen u. ein großer Sandhaufen direkt im schönsten Gelände am Wehr ist das Ideal der Kinder. Hie u. da erwische ich auch was z. Essen »ohne« Sand u. Glückstage habe ich auch. Heute bekam ich ein Kleid v. der Frau aus dem Westen, die viel Gepäck vor 1 Jahr nach hier brachte. Reinerle 1 Hemdbluse da ich ja nichts für den Sommer da habe u. 1 P. Schuhe, in denen er schon rumsaust, Folkh. 1 P. Holzklapper. Es wird immer wieder gesorgt u. ich muß wirklich dankbar sein, wie gut es uns noch geht. Zurück denk ich nicht, da man seine Kraft fürs Kommende braucht. Tausende teilen mit mir das Flüchtlingslos. Ich bin nicht verzweifelt u. Du darfst nicht denken, ich brauchte eine Erholung, die Arbeit ist reichlich aber wer möchte heute nicht alles tun, wenn er ein Dach über dem Kopf hat u. sein Essen. Meine Stirnhöhlensache ist z.Zt. gut u. bin ich dadurch viel leistungsfähiger. – 2 kl. Betten stehen wie Ehebetten zusammen, da liegen die Buben drin (Strohfüllung) u. ich schlupfe eben dann später dazu rein. Hiltrudle hat eine Holzwiege u. schläft wie ein Sack. – Kochen tu ich im Raum nebenan, wo seit vorgestern 7 neue Leute aus dem Kreise Oppeln kamen, d.h. aus einem Massenlager in Saaz. – Manchmal koche ich auch bei der evakuierten Dame die nun in die Wohn. ds. tschechischen Chefs gezogen ist u. dort eine richtige Küche hat. – Man lernt viel u. es geht alles bei richtiger Einstellung u. gutem Willen. – Und vielleicht hat das Schicksal mir das Plätzchen auch zugewiesen u. ich muß warten bis der richtige Zeitpunkt für die Heimat gekommen ist. – Heute bekam ich von den neuen Leuten schon ein schönes

912 Die in Schwarzenbach a.d. Saale ansässige Schwester von Irene Barth (vgl. Anm. 915).

Stück Wurst. Und z. Mittagessen brachte mir die Nachbarin *fertige* Klöße z. Sonntagsbraten! Und die Kinder früh jeder 1 Stck. Kuchen!

Wenn wir die Endphase des Krieges überstehen haben wir nur Grund zum Danken. Wo mag nun Gertrud wieder weitergeflüchtet sein, gestern kam ein Brief v. ihr v. 4.III. in Wimpfen a. Neckar eingeworfen. Da schreibt sie v. der Übersiedlung nach Marienberg.

Liebe Mutter denk nicht ich gebe den Plan auf mit der Heimreise, es sei denn, wir gehen alle unter.⁹¹³ – Frau Janas sucht auch vergeblich nach ihren Eltern. Egon ist im Feld u. kam gestern sein letzter Rest Habe in einem kl. Paket v. der Batterie geschickt das war wehmütig. Die 1. Nachricht kam aus Ungarn, nun ist er am Plattensee, ich hab noch keine Anschrift u. muß warten – warten.

Anbei schicke ich Dir meine ganzen Milchkarten aus Teschen u. der Reisezeit, nur v. einigen (3 ltr) bekam ich Milch hier, tu sie so schnell wie möglich abstoßen (vielleicht m. Tante Mina⁹¹⁴) da ich nicht weiß wie lg. gültig. Ich wollte sie Dir mitbringen, für Deinen »Küchenzettel«.

Nun wollen wir trotz aller Schwere fest an unser Wiedersehen glauben, wenn ich in Schwarzenbach Quartier habe, fahre ich los u. bin dann nicht mehr weit v. zu Hause weg u. schaff' es leichter.⁹¹⁵ Sorge Dich nicht – uns

913 Vermutlich befürchtete Marta Oelwein, dass der sudetendeutsch-tschechische Raum – der dann bis Kriegsende weitgehend von deutschen Truppen gehalten wurde – bald Kampfgebiet werden würde. Vielleicht spielte daneben auch die Vorahnung eine Rolle, was ihre Familie nach Kriegsende in Mraiditz erwarten könnte. Ende Mai und Anfang Juni 1945 wurden im nahe gelegenen Postelberg über 1.000 internierte sudetendeutsche Zivilisten, die überwiegend aus Saaz und seinem Umland stammten, durch Angehörige des tschechischen militärischen Geheimdienstes getötet; hinzu kamen weitere Morde in der Umgebung. Vgl. zu den bis heute nicht hinreichend aufgeklärten Verbrechen: Kalckhoff (Hrsg.), *Versöhnung durch Wahrheit*, S. 13-144; zur Hauptverantwortung des militärischen Geheimdienstes ebd., S. 18. Mehrere der Ermordeten stammten aus Mraiditz; vgl. die Namensliste in ebd., S. 297-314. Inwieweit auch Flüchtlinge Opfer von Gewalttaten wurden, ist unklar.

914 Mina Hockenjos, die Schwester von Emma Utz.

915 Die kleine oberfränkische Stadt Schwarzenbach a.d. Saale, die damals etwa 5.000 Einwohner zählte, wurde für vier Monate Zwischenstation von Marta Oelwein und ihren Kindern. Die auf eigene Faust unternommene Fahrt von Mraiditz nach Schwarzenbach – wahrscheinlich per Lastwagen und Bahn (vgl. B-MO, 25.3.1945) – dauerte wohl drei Tage, mit Übernachtungen in Saaz (»auf der Gruppe« des RAD; vgl. FPB-MO, 8.4.1945) und in Asch (auf einer Parkbank; vgl. Notiz Folkhard Oelwein, wohl Anfang April 1945). In Schwarzenbach bot Else Raeithel, die Schwester von Irene Barth, Unterkunft. Hier endete für die Flüchtlinge der Krieg, als am 18./19.4.1945 US-Truppen den Ort besetzten; zuvor hatte es durch Artilleriebeschuss zehn Tote unter der Zivilbevölkerung gegeben. Vgl. Haus der Bayerischen Geschichte, Atlas zum Wiederaufbau, Schwarzenbach a.d. Saale, <https://www.bavaria->

geht es verhältnismäßig wirklich gut – sollten fremde Leute bei Dir sein, wüßts auch Mittel u. Wege geben, daß wir zusammen wirtschaften können.

Ich wünsche Dir gute Ostertage u. umarmt Dich innigst Deine Martl m. Kindern. Opa geht wohl nicht v. Olmütz weg.

Das ist ein toller Zufall, daß v. uns 3 Oelweins zus. Post an Dich kam!!

Am liebsten hätte ich Dich hier in dieser Ruhe. Wenn Du Dein Heim aufgeben würdest, könntest Du zu uns kommen hierher od. nach Schwarzenbach.

[Notiz Folkhard Oelwein, wohl Anfang April 1945, dem Brief Marta Oelweins vom 8. April 1945 beiliegend]

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Lieber Vati

Wir sind unterwegs und sind in Asch.⁹¹⁶

Wir sind um 5 Uhr früh in Kommotau weggefahren und waren um 7 Uhr in Asch und haben auf einer Bank übernachtet! Gruß Dein

Folkart

[Auf der Rückseite dieser Notiz schrieb Marta Oelwein:]

Vor 1 Jahr hättest halt doch zu meinem 40. Geburtstag. kommen sollen!

Feldpostbrief Marta an Egon Oelwein, Schwarzenbach an der Saale 8. April 1945⁹¹⁷

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

[Vermerk am Briefkopf:] Frau Raeithel läßt Dich auch oftmals grüßen.

Geliebtes Manderle!

Ob Dich diese Zeilen jemals erreichen?⁹¹⁸ Man schreibt eben weiter u. muß doch annehmen: umsonst! – Mit den Kindern bin ich nun nach etlichen

thek.bayern/wiederaufbau/orte/detail/schwarzenbach-ad-saale/167 [31.3.2021]. Die Familie Oelwein entging nur knapp einem Granatbeschuss ihrer Unterkunft (vgl. Anm. 919).

916 Asch (tschech. Aš), Stadt im westlichen Sudetenland, nahe dem oberfränkischen Selb.

917 Dieser Feldpostbrief, adressiert an »SS Kanonier Egon Oelwein Feldpostnr. 22855D«, und der beiliegende Zettel mit der handschriftlichen Notiz von Folkhard Oelwein (siehe oben) kamen mit dem Vermerk auf dem Kuvert »Zurück an den Absender« zurück. Es war der letzte Versuch von Marta Oelwein, ihren Mann auf diesem Weg zu erreichen.

918 Zu diesem Zeitpunkt war Egon Oelwein bereits (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) gefallen oder sonstwie zu Tode gekommen (vgl. Anm. 906), einer von 284.442 tödlichen Verlusten der deutschen Streitkräfte im März 1945 und einer von 200.848 Soldaten der Jahrgänge 1901 bis 1905, die im Jahr 1945 umkamen. Mit 45,68 %

Strapazen hier gelandet u. bei Irenes Schwester Frau Raeithel gut aufgenommen worden. Unser Quartier ist seit dem 18. Jan. nicht annähernd so feudal gewesen, in den nächsten Tagen bekomme ich im Städtchen ein Zimmer, da hier nur vorübergehend Aufnahmemöglichkeit.⁹¹⁹ Außerdem belegten wir in großer Einsamkeit auf dem Lande ein Quartier, das mit Hilfe v. Frau R. erreicht werden soll. Ob wir hier aus dem Frontgebiet, das es ja wohl werden wird, mal wieder herauskommen, wird die Vorsehung bestimmen. Ich habe alles getan, um mich u. die Kinder nach menschlichem Ermessen in Sicherheit zu bringen vor den östlichen Horden. Hier habe ich wenigstens eine Hilfe für die größte Not, damit die Kinder nicht allein von meiner Kraft abhängig sind. – In die Heimat war es mir nicht mehr vergönnt zu kommen u. ein Hauptkampffeld ist Eßlingen geworden⁹²⁰ – wo wird meine Mutter sein, mit ihrer ganzen Sehnsucht nach uns? – Und Frechs? Karl u. Gertrud schrieben mir noch voller Hoffnung u. Glauben auf ihr neues Wirken im Westerwald – u. nun?! Von Frau Funk erhielt ich Kleidchen für Hildtrud u. Hosen für die Buben, zufällig war ein Osterpäckchen in Saaz, wie ich dort auf der Gruppe übernachtete⁹²¹ u. gab mir dasselbe Oberstfeldm. Brendl, dessen Frau ich dort auch kennenlernte.

war das die höchste Verlustrate dieser Jahrgänge im gesamten Krieg, wie im Übrigen auch bei den noch in den letzten Kriegsmonaten ähnlich »verheizten« Jahrgangsklassen »1900 und älter« und »1926 und jünger«. Vgl. die statistischen Tabellen bei Overmans, Verluste, S. 239 (Todeszeitpunkt), 242 (Jahrgangsklassen).

919 Die Familie zog in Schwarzenbach zweimal um. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Stadt belegte sie für rund zwei Wochen ein außerhalb des Ortes gelegenes Quartier. Dann ging es zurück in die Stadt in das Haus der Familie von Else Raeithel. Einen Tag nach dem zweiten Umzug wurde das Schlafzimmer der ländlichen Unterkunft von Granaten getroffen.

920 Von einem »Hauptkampffeld« konnte keine Rede sein. Die deutsche 19. Armee hatte dem Vorstoß amerikanischer und französischer Verbände von Nordbaden nach Württemberg im April 1945 nichts entgegenzusetzen und löste sich in der zweiten Monatshälfte faktisch auf. Stuttgart wurde am 21.4. von französischen Truppen besetzt, Esslingen, das schon zuvor wenig vom Krieg (Luftkrieg, vgl. Anm. 865) in Mitleidenschaft gezogen worden war, am 22.4.1945 kampfflos an die US-Truppen übergeben. Vgl. DRZW, Bd. 10/1, S. 453–464 (John Zimmermann). Möglicherweise war in einem – nicht überlieferten – Brief von Emma Utz nur ganz allgemein die heranrückende Front gemeint, möglicherweise wollte Emma Utz auch eine frühere Reise ihrer Tochter und ihrer drei Enkelkinder nach Esslingen verhindern. Diese Übersiedlung fand erst im August 1945 statt; bei Emma Utz blieb die Familie dann bis 1951 unter sehr beengten Bedingungen wohnen.

921 Auch wenn die in Saaz stationierte RAD-Gruppe 372, bei der Egon Oelwein von Februar bis Mai 1940 als kommissarischer Stabsleiter gewirkt hatte (vgl. FB-EO, 14.4.1940), wohl nicht mehr existierte (vgl. B-MO, 24./25.1.1945), dienten die Gebäude offenbar als Treff- und Zufluchtsort für RAD-Angehörige und ihre Familien. Zur

Die Kinder sind trotz Flüchtlingsleben gediehen u. zwar durch die Möglichkeit fast ganztägig im Freien sein zu können ohne Ruß u. viel Sonne, da milder März. Was sie in dieser Beziehung in Teschen vermißten, liegt nun vor Augen. – Möge es einen Weg geben, sie vor dem Hunger zu bewahren!

Hiltrudele Oewein sagte unser Töchterle heißt sie u. *ißt* u. spielt sich fröhlich durch den Tag – Folkhard wächst u. philosophiert u. gibt mir oft auf sorgende Fragen gute Antworten. Reiner ein blühendes Quecksilber, Hang z. Beobachten der Menschen u. immer in einer gewissen Unruhe. – Hier Kindergarten u. Schule – ob wir noch dazu kommen es anzufangen weiß ich nicht. – Von Vater hatte ich keine neueren Nachrichten – *alles* ist auseinander u. abgeschnitten von seinen Angehörigen. – Nun wieder Alarm⁹²² –

Bleib' beschützt u. uns wohlbehalten – durch welch dunkle Std. muß Deutschland!? –

Dein Muggele m. Kindern.

Möglichkeit, in Saaz »auf der Gruppe« zu übernachten, vgl. auch PK-MO, 8.3.1945; B-MO, 25.3.1945.

922 Höchstwahrscheinlich Luftalarm. Der Krieg war in Schwarzenbach erst zehn Tage später zu Ende.

Anhang 1

Personenübersicht – Familie und enge Freunde (Auswahl)

Kernfamilie

Egon Oelwein (1902–1945), Dipl.
Landwirt, RAD-Führer

Marta Oelwein, geb. Utz (1904–1979)

Folkhard (1938–2004), *Reiner* (*1940)
und *Hiltrud Oelwein* (*1943)

Herkunftsfamilie Egon Oelwein

Eltern

Ludwig Oelwein (1875–1954), Dipl.
Ing., Bergwerksdirektor, Fabrikant

Kamilla Oelwein, geb. Vosyka
(1878–1945), Lehrerin

Weitere enge Verwandte

Bodo Oelwein (1904–1967), **Bruder**,
Prokurist

- o *Lotte Oelwein*, geb. Czerwonski
(1908–1994), Ehefrau
- o *M., I., U. und J. Oelwein* (*1936,
*1938, *1942 und *1944), Söhne

Gustav (»*Gustel*«) *Oelwein* (1909–
1937), **Bruder**

Wilma Kaspereit, geb. Oelwein
(1872–1956), **Tante**

- o *Hugo Kaspereit* (?–1945), Ehemann

Erich Oelwein (1880–1959), **Onkel**,
Major

- o *Hedwig* (»*Hede*«) *Oelwein*, geb.
Huppenthal (1895–1980er),
Ehefrau

Siegfried (»*Friedl*«) *Oelwein* (1887–
1952), **Onkel**, Dipl. Landwirt

Herkunftsfamilie Marta Oelwein, geb. Utz

Eltern

Heinrich Utz (1867–1919), Prokurist

Emma Utz, geb. Binder (1867–1964)

Weitere enge Verwandte

Gertrud (»*Trudl*«) *Frech*, geb. Utz
(1898–1960), **Schwester**

- o *Karl Frech* (1893–1976), Ehemann,
RAD-Führer
- o *K. Frech* (*1925), Sohn

Richard Utz (1902–1939), Dr.,
Bruder, Zahnarzt

- o *Irmtraut Utz*, geb. Spachowski
(1917–2006), zweite Ehefrau
- o *Susanne Utz* (*1933) [Vorname
geändert]: Tochter von Richard
Utz aus erster Ehe, 1940 von
Gertrud und Karl Frech adoptiert

Julie Wilhelmine (»*Mina*«) *Hockenjos*,
geb. Binder (1870–?), **Tante**

Enge Freunde

Alfred (»*Fredl*«) *Barth* (1887–1950er),
»Onkel Wusser«, Kaufmann

Irene Barth, geb. Goller (1887–1976),
»Tante«

- o *R. und V. Barth*, Söhne
- o *K. und L. Barth*, Ehefrauen von R.
und V. Barth

Anhang 2

Rangübersicht RAD – Wehrmacht – Waffen-SS

Reichsarbeitsdienst	Wehrmacht: Heer	Waffen-SS
Reichsarbeitsführer	–	Reichsführer SS
–	Generalfeldmarschall	–
Obergeneralarbeitsführer	Generaloberst	Oberstgruppenführer
Generalarbeitsführer	General	Obergruppenführer
–	Generalleutnant	Gruppenführer
–	Generalmajor	Brigadeführer
–	–	Oberführer
Oberstarbeitsführer	Oberst	Standartenführer
Oberarbeitsführer	Oberstleutnant	Obersturmbannführer
Arbeitsführer¹	Major	Sturmbannführer
Oberstfeldmeister	Hauptmann	Hauptsturmführer
Oberfeldmeister	Oberleutnant	Obersturmführer
Feldmeister	Leutnant	Untersturmführer
Unterfeldmeister	Stabsfeldwebel	Sturmscharführer
Obertruppführer	Oberfeldwebel	Hauptscharführer
Truppführer	Feldwebel	Oberscharführer
–	Unterfeldwebel	Scharführer
Untertruppführer	Unteroffizier	Unterscharführer
Hauptvormann	Stabsgefreiter	–
Obervormann	Obergefreiter	Rottenführer
Vormann	Gefreiter	Sturmmann
–	Oberschütze, -kanonier etc.	Oberschütze, -kanonier etc.
[Arbeitsmann]	Schütze, Kanonier etc.	Schütze, Kanonier etc.

1 Die beiden RAD-Ränge, die Egon Oelwein im Zeitraum der Dokumente dieser Edition bekleidete, sind hervorgehoben. Daten der Ernennungen: 1.12.1936 Oberstfeldmeister, 30.1.1942 Arbeitsführer.

Anhang 3

Inventar der Wohnung in Teschen, November 1944

Liste der Wohnungseinrichtung¹

(IfZ-Archiv, ED 964/6)

Oelwein Arbeitsführer
Teschen, Theaterstr. 2 III.

<i>1.) Wohnzimmer:</i>	Wert		
1 Schreibtisch (Kiefer) mit Stuhl	250.-	1 Tischlampe	10.-
Schreibtischutensilien	50.-	2 Fenster Gardinen	50.-
2 Lederklubsessel	400.-	1 Wanduhr	30.-
1 rundes Tischchen	50.-	Glasgeschirr	200.-
1 Bücherregal (Kiefer)	30.-	Porzellangeschirr	800.-
1 Couch ²	200.-	Metallgeschirr	100.-
1 Klavier mit Drehstuhl	800.-	Vasen	30.-
1 Buffet	300.-	Kristall	200.-
1 Kredenz	200.-	Leuchter	50.-
1 Ausziehtisch	200.-	3 Oelgemälde	800.-
4 Polstersessel	200.-	2 Aquarelle	200.-
1 Teppich 4 x 3	300.-	10 Stiche u. Fotobilder	100.-
2 Brücken	300.-	Silbergegenstände	50.-
1 Blumenständer	30.-	Tischdecken u. Deckchen	200.-

¹ Das im Original einspaltige handschriftliche Verzeichnis entstand vermutlich etwa gleichzeitig mit einer auf den 27.11.1944 datierten Liste über ausgelagertes »Luftschutzgepäck« (ebenfalls in: IfZ-Archiv, ED 964/6). Die Angaben bis zur dritten Zeile von 5. (Gastzimmer) stammen von Marta Oelwein, die restlichen Angaben von Egon Oelwein. Alle Zwischensummen wurden von Egon Oelwein eingefügt. Die Gesamtsumme (17.710 RM) fehlt. Vgl. zum Verzeichnis, insbesondere auch zur Einschätzung des Werts, Anm. 747 des Dokumententeils, zur Wohnung Anm. 377.

² Handschriftlich korrigiert (von Egon Oelwein?) aus »Kautsch«, der üblichen Schreibweise von Marta Oelwein.

Anhang 3

<i>1.) Wohnzimmer [Forts.]:</i>	Wert		
1 Rundfunkgerät Marke Schaub	250.-	Bücher, Kunstzeitschriften	1200.-
1 Beleuchtungskörper	50.-	Noten	100.-
1 Stehlampe	40.-		

			7700.-

<i>2.) Schlafzimmer</i>	Wert		
1 Ehebett mit Drahtfedereinsatz	400.-	2 Fenster Gardinen	60.-
1 Wäscheschrank	200.-	2 Bettvorleger	80,-
2 Nachttischchen	100.-	4 Oelgemälde	600.-
1 Spiegelkommode	300.-	2 Kohlezeichnungen	40.-
2 gepolsterte Sessel	100.-	Toilettischzeug (Silber – Kristall)	100.-
4 Matratzen [sic] u. 2 Keilkissen	200.-	3 Tischlämpchen	60.-
3 Daunendecken	250.-	1 Beleuchtungskörper	30.-
Federbetten und Kissen	100.-	Leibwäsche	400.-
Bettwäsche 2 Garnituren	80.-	Bekleidung	1000.-
1 Damenschreibtisch	150.-	Schuhzeug	300.-
1 Flechtstuhl	50.-	Schmuck- u. Wertgegenstände	400.-
2 Gartenliegestühle	30.-	Nähzeug	50.-
1 Kinderbettchen	80.-	Kinderbettwäsche	50.-
1 Nähzeugkasten	30.-	1 Wecker	10.-

			5250.-

Inventar der Wohnung in Teschen

<i>3.) Kinderzimmer</i>	Wert		
2 Bettstellen	150.-	6 Kinderbildchen	20.-
1 Wäschekommode	100.-	1 Wickelkissen	10.-
1 Wäscheschrank	80.-	2 Wolldecken	80.-
1 runder Tisch	60.-	2 Tischdecken	60.-
2 Stühle	50.-	2 Matratzen	80.-
2 Kinderstühlchen	20.-	Federkissen	60.-
1 Kindertischchen	10.-	4 Garnituren Bettbezüge	100.-
1 Schutzengel	30.-	2 kl. Zudecken	40.-
1 Laufgitter	20.-	Kleinstkinderwäsche	100.-
1 Teppich	100.-	Kleinkinderwäsche	100.-
2 Wandbehänge	20.-	Kinderbekleidung	200.-
1 Fenstergardine	40.-	Spielsachen	50.-
1 Oelgemälde	100.-	1 Schultasche	40.-

<i>4.) Badezimmer</i>			
Bade- und Handtücher	80.-	Steingut	25.-
Waschutensilien	25.-		

			1850.-

<i>5.) Gastzimmer</i>	Wert		
1 Bettgestell m. Bettrast	150.-	1 Kinderwagen	80.-
1 Kleiderschrank	80.-	1 Wäschekorb	10.-
1 Waschkommode	70.-	2 Garnituren Bettwäsche	50.-
Steingut	30.-	3 Wärmflaschen	15.-
1 Matraze [sic]	70.-	1 Hängematte	15.-
2 Kleiderrechen	15.-		

Anhang 3

6.) Küche			
1 eiserner Herd	100.-	1 Deckenbeleuchtung	10.-
1 elektrischer Herd	60.-	Eisen- u. Blechgeschirr	200.-
1 Gasherd	30.-	Porzellan	100.-
1 Büffet	250.-	Besteck	40.-
1 Tisch mit 2 Stühlen	80.-	Küchenbestecke	50.-
1 kleiner Tisch	20.-	Eimer	20.-
1 Aufwaschtisch	30.-	Kinderwanne	20.-
1 Küchenhocker	20.-	Reinigungsgerät	20.-
1 Schemel	10.-	Proviantschrank	30.-
1 Küchenuhr	10.-	1 Bügeleisen u. Bügelgerät	20.-
1 Werkzeugschrank	80.-		

			1785.-

7.) Speisekammer	Wert		
1 Gestell	20.-	sonstige Werte	150.-
Einmachgläser	100.-		

8.) Flur			
1 Garderobe	50.-	1 Deckenbeleuchtung	10.-
1 Schuhschrank	30.-	3 Bilder	50.-
1 Überseewerk ³	80.-	Schuhzeug	120.-
3 große Handkoffer	50.-	1 Kinderschlitten	25.-
1 Wolldecke	40.-		
Mäntel u. Hüte	400.-		

			1125.-

3 Gemeint ist wahrscheinlich ein Überseekoffer.

Abkürzungen und Sigel

1. Editorische Sigel

B-EO	Brief Egon Oelwein
B-MO	Brief Marta Oelwein
FB-EO	Familienbuch (Egon Oelwein)
FB-MO	Familienbuch (Marta Oelwein)
FPB-EO	Feldpostbrief Egon Oelwein
FPB-MO	Feldpostbrief Marta Oelwein
[M]	Marginalie (Vermerk am Textrand)
PK-MO	Postkarte Marta Oelwein
TB-EO	Tagebuch Egon Oelwein
*	Anonymisierung von Namen im Dokumententext

2. Abkürzungen

Nicht aufgenommen sind gängige Abkürzungen.

Abtlg., Abtg.	Abteilung
Abtführer, Abtlgsf.	Abteilungsführer
AD	Arbeitsdienst
Adju	Adjutant
Adr.	Adresse
Afü., Arb f.	Arbeitsführer
AG	Aktiengesellschaft
ähnl.	ähnlich
A.K.	Armee korps
Am.	Arbeitsmann
Anf.	Anfang
Anl.	Anlage
AOK	Armeeoberkommando
Ari	Artillerie
Aug.	August
AVUS	Automobil-Verkehrs- und Übungsstraße
BArch	Bundesarchiv
Batl.	Bataillon
Battr.	Batterie
BDM	Bund Deutscher Mädel
BDO	Bund Deutscher Osten
betr.	betreffend

Abkürzungen und Sigel

bolsch.	bolschewistisch
cm	Zentimeter
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DBK	Deutsche Beamten Kranken-Versicherung
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Dez.	Dezember
DGO	Deutsche Gemeindeordnung
Dok.	Dokument
DRZW	Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (Buchreihe)
ds.	des Monats
dt.	deutsch
dto.	dito (ebenso)
DVL	Deutsche Volksliste
EK, E.K.	Eisernes Kreuz
EVO	Energieversorgung Oberschlesien AG
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
Fam.	Familie
Febr.	Februar
Flak	Flugabwehrkanone
Fm.	Feldmeister
FP, F.P.	Feldpost
G-Akte	Geheim-Akte
Gauf.	Gauführer
Geb.	Geburtstag
geg.	gegebenenfalls
Generalarbf.,	Generalarbeitsführer
Gestapo	Geheime Staatspolizei
gez.	gezeichnet
G.G.	Generalgouvernement
GPU	Sowjetische Geheimpolizei (Gossudarstwennoje polititscheskoje uprawlenije)
gr.	Gramm
Gruppf., Gruf.	Gruppenführer
ha	Hektar
HaFraBa-Plan	Plan der »Autostraße Hansestädte–Frankfurt–Basel«
HJ	Hitlerjugend
HKL	Hauptkampflinie
hl.	heilig
Hrsg., hrsg.	Herausgeber, herausgegeben
hrzl.	herzlich
I.D.	Infanteriedivision

Abkürzungen und Sigel

IfZ-Archiv	Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin, München
J.	Jahr
jähr.	jährig
Jan.	Januar
Kann.	Kanonier
K'deur	Kommandeur
KdF	Organisation »Kraft durch Freude«
KdS	Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD
kg, klg, klo	Kilogramm
Kl.	Klasse
kl.	klein
km, klm	Kilometer
Kr.	Kreis
k.u.k.	kaiserlich und königlich
k.v.	kriegsverwendungsfähig
K.V.K.	Kriegsverdienstkreuz
KWVO	Kriegswirtschaftsverordnung
KZ	Konzentrationslager
LABW StA LB	Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg
LA-Führer	Landwirtschaftsführer
landw.	landwirtschaftlich
Lb., lb.	Liebe/r
lfd.	laufend
LKW	Lastkraftwagen
LS-Keller	Luftschutzkeller
Ltr.	Liter
M, Mk	Mark
m, mtr.	Meter
MG	Maschinengewehr
Mill.	Million(en)
Min.	Minute
ml	Milliliter
mot.	motorisiert
Mt.	Monat
nachm.	nachmittags
Napola	Nationalpolitische Erziehungsanstalt
NKWD	Volkskommissariat für innere Angelegenheiten der Sowjetunion (Narodny kommissariat wnutrennich del)
No.	Number
Nov.	November

Abkürzungen und Sigel

n.s., ns	nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDAP-AO	Auslandsorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Oberarbf., Obarbf.	Oberarbeitsführer
Obltn.	Oberleutnant
o.D.	ohne Datum
Ofm.	Oberfeldmeister
Og.	Ortsgruppe
OHG	Offene Handelsgesellschaft
OKH	Oberkommando des Heeres
Okt.	Oktober
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OO/S	Ostoberschlesien
OS, O. S., O/S	Oberschlesien
Oscha	Oberscharführer
Ostaw.	Oberstabsamtswalter
Ostfm.	Oberstfeldmeister
östl.	östlich
OTr.	Obertruppführer
P, Pf.	Pfennig
Pers.	Personal
Pfd., ₰	Pfund
Pi.	Pionier
Pi-Batl.	Pionier-Bataillon
PK	Propagandakompanie der Wehrmacht
PKW	Personenkraftwagen
polit.	politisch
poln.	polnisch
Pz.Di.	Panzerdivision
Pz.Pi.Batl.	Panzer-Pionier-Bataillon
qkm	Quadratkilometer
RAD	Reichsarbeitsdienst
RADwJ	Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend
RAF	Royal Air Force
RGBl	Reichsgesetzblatt
RKF	Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums
RM, RMk	Reichsmark
russ.	russisch

Abkürzungen und Sigel

SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst
SDP	Sudetendeutsche Partei
sFH	schwere Feldhaubitze
SK	Sonderkommando
SRP	Sozialistische Reichspartei
SS	Schutzstaffel
Stalag	Stammlager
Std.	Stunde
Stg.	Stuttgart
StGB	Strafgesetzbuch
Stuka	Sturzkampfflugzeug
Sudtld.	Sudetenland
tägl.	täglich
T.b., Tbc	Tuberkulose
telef.	telefonieren
telgr.	telegrafieren
Tg.	Tag
tschech.	tschechisch
Ufa	Universum Film-Aktiengesellschaft
Uffz.	Unteroffizier
UK-Stellung	Unabkömmlichkeitsstellung
ukr.	ukrainisch
UNESCO	Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization)
ungar.	ungarisch
USA	Vereinigte Staaten von Amerika (United States of America)
U.v.D.	Unteroffizier vom Dienst
VEJ	Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945 (Edition)
versch.	verschieden
viell.	vielleicht
VJP	Vierjahresplan
VoMi	Volksdeutsche Mittelstelle
vorm.	vormittags
VW	Volkswagen
W	Wehrmacht
W.B.K.	Wehrbezirkskommando
Wch.	Woche

Abkürzungen und Sigel

westl.	westlich
Württbg.	Württemberg
WVHA	SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
z.b.V.	zur besonderen Verwendung
Ztr.	Zentner
Zugf.	Zugführer

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Archivalische Quellen

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin, München (IfZ-Archiv)

ED 964: Oelwein, Egon und Marta

1: Stammbuch, Ahnenpässe

2: Tagebücher Egon Oelwein, 1918, 1938–1945

3: Familientagebuch, 1938–1944

4: Korrespondenz Marta Oelwein, Bd. 1, 1937/38

5: Korrespondenz Marta Oelwein, Bd. 2, 1939–1945

6: Korrespondenz Familie Oelwein, 1933–1945, 1947, 1959

7: Fotoalbum

8: Manuskript »Tagebücher und Briefe aus dem Nachlass von Egon und Marta Oelwein (1933–1947), transkribiert und kommentiert von Reiner Oelwein«, März 2019

NO-4146: Nürnberger Dokumente

Bundesarchiv (BArch), Abteilung Militärarchiv Freiburg i.Br.

N 265: Nachlass Gotthard Heinrichi

Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin

XVII.HA, Rep 211, Ost 5 Bielitz 113

Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg (LABW StA LB)

Spruchkammer 11 – Esslingen: Verfahrensakten, EL 902/6 Bü 16195 (Oelwein, Marta)

Privatarchiv Dr. Reiner Oelwein, Illmünster

2. Gedruckte Quellen und Literatur bis 1945

Titel, die sich in den edierten Dokumenten finden, sind kursiv gesetzt.

Albrecht, Gertrud: Das Pflichtjahr, mit einem Geleitwort von Obergauführerin Erna Pranz, Berlin 1942.

Borchardt, Julian: Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen? Berlin 1922.

Das Feierbuch der deutschen Sippe, Erster Teil: Spruch- und Liedgut, hrsg. von Hubert Schnitzler und Alexander Boß, Berlin-Lichterfelde 1941.

Decker, Wilhelm: Der deutsche Weg. Ein Leitfaden zur staatspolitischen Erziehung der deutschen Jugend im Arbeitsdienst, Leipzig 1933.

- Decker, [Wilhelm]: Erziehung und Ausbildung im Reichsarbeitsdienst während des Krieges, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 7 (1943), S. 13-15.
- Der Arbeitsmann. Zeitung des Reichsarbeitsdienstes für Führer und Gefolgschaft, Jahrgang 6 (1940), 7 (1941), 8 (1942), 9 (1943), 10 (1944).
- Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden, Leipzig 1928-1935.
- Der Neue Brockhaus. Allbuch in 4 Bänden und einem Atlas, Leipzig ²1941/42.
- Deutscher Arbeitsdienst für Volk und Heimat, Jahrgang 1934.
- Die Gestaltung der Lebensfeiern. Richtlinien, hrsg. vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Berlin 1942.
- Die neue Gemeinschaft. Das Parteiarchiv für nationalsozialistische Feier- und Freizeitgestaltung* 8-10 (1942-1944).
- Dinter, Artur: Die Sünde wider das Blut. Ein Zeitroman, Leipzig 1921 [zuerst 1917].
- Ehrich, Emil: Die Auslands-Organisation der NSDAP, Berlin 1937.
- Fest und Feier im Reichsarbeitsdienst, 2. Folge 1942. Die Lebensfeiern, I. Teil: Grundsätzliches – Die Geburtsfeier, hrsg. vom Erziehungs- und Ausbildungsamt in der Reichsarbeitsdienstleitung, Berlin 1942.*
- Fischer, Hanns: Der Herrgottswinkel. Eine Enthüllung seiner geheimen Hintergründe, Breslau [1935].
- Fischer, Hanns: Aberglaube oder Volksweisheit? Der wahre Sinn der Bauernbräuche, Breslau 1936.*
- Frenssen, Gustav: Der Glaube der Nordmark, Stuttgart 1936.
- Frenssen, Gustav: Vorland. Der Grübeleien dritter Band, Berlin 1937.*
- Frenssen, Gustav: Lebensbericht, Berlin 1940.*
- Führen und Erziehen. Amtliche Führer-Zeitschrift des Reichsarbeitsdienstes, Berlin 1942-1944.*
- Gagern, Friedrich Freiherr von: Schwerter und Spindeln: Abnen des Abendlandes, Berlin 1939.*
- Glockner, Arbeitsführer: Acher-Rench- und Pfinz-Saalbach-Korrektion, die beiden Großarbeitsvorhaben im Arbeitsgau XXVII, Baden, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 2 (1937/38), S. 80-92.
- Gritzbach, Erich: Hermann Göring. Werk und Mensch, München 1938.*
- Günther, Hans F. K.: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, München 1929.
- Günther, Hans F. K.: Rassenkunde des deutschen Volkes, München ¹⁷1933 [zuerst 1922].*
- Haarer, Johanna: Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind, München 1934.
- Haarer, Johanna: Unsere kleinen Kinder, München-Berlin ⁹1943 [zuerst 1936].*
- Heiden, Konrad: Adolf Hitler. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit. Eine Biographie, Zürich 1936.
- Helff, [Eduard] (Hrsg.): Grenzland Baden – Spaten zur Hand! Vom Werden und Schaffen des Arbeitsgaues XXVII Baden, Karlsruhe ⁵1938.
- Hetzer, Hildegard: Seelische Hygiene! – Lebenstüchtige Kinder!, Dresden ⁴1936 [zuerst 1930].

- Hetzer, Hildegard: Erziehungsfehler, Lindau ³1941 [zuerst 1931].
- Hierl, Konstantin: Ausgewählte Schriften und Reden, hrsg. v. Oberarbeitsführer Herbert Freiherr von Stetten-Erb, Bd. 2, München 1941.
- Hollander, Walther von: *Der Mensch über Vierzig. Neuer Lebensstil im neuen Lebensalter*, Berlin 1939.
- Hollander, Walther von: *Das Leben zu Zweien. Ein Ehebuch. Betrachtungen und Geschichten*, Berlin 1940.
- Hörbigers *Glazial-Kosmogonie. Eine neue Entwicklungsgeschichte des Weltalls und des Sonnensystems auf Grund der Erkenntnis des Widerstreites eines kosmischen Neptunismus mit einem ebenso universellen Plutonismus nach den neuesten Ergebnissen...*, bearb. und hrsg. von Ph. Fauth, Kaiserslautern 1913.
- Hübscher, Arthur: *Arthur Schopenhauer. Ein Lebensbild*, Leipzig 1938.
- Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes, Jahrgang 1 (1936) – 7 (1943), Berlin 1936–1943.
- Kerrl, Hans (Hrsg.): Reichstagung in Nürnberg 1938. Der Parteitag Grossdeutschland, Berlin 1939.
- Klausch, [Günther]: Der Reichsarbeitsdienst im Osten, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 7 (1943), S. 16–30.
- Körber, Wilhelm: *Volkstumsarbeit im Reichsarbeitsdienst*, Berlin 1943.
- Kretzschmann, Hermann (Hrsg.): *Bausteine zum Dritten Reich. Lehr- und Lesebuch des Reichsarbeitsdienstes*, Leipzig 1933.
- Lersch, Heinrich: *Deutschland! Lieder und Gesänge von Volk und Vaterland*, Jena 1918.
- Liese, Hermann (Bearb.): *Das Deutsche Hausbuch, hrsg. in Verbindung mit dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes vom Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung der NSDAP*, Berlin 1943.
- Lindsey, Ben B./Evans, Wainwright: *Die Kameradschaftsehe*, Stuttgart u.a. 1928.
- Looks, Hans/Fischer, Hans (Hrsg.): *Arbeitsmänner zwischen Bug und Wolga. Erlebnisberichte und Bilder vom Einsatz des jüngsten Jahrganges an der Ostfront*, Berlin 1942.
- Maßmann, Rudolf: *Der Führer im Reichsarbeitsdienst als Persönlichkeit und Erzieher im Dritten Reich*, Leipzig 1939.
- Meyers Lexikon, 8. Aufl., in völlig neuer Bearbeitung und Bebilderung, 12 Bde. [Bd. 10–11 nicht erschienen], Leipzig 1936–1942.
- Neues Chorbuch für Mädchen-, Frauen- und Knabenstimmen, hrsg. von Erika Steinbach, Kassel 1941.
- Neues Volk. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, 5 (1937).
- N.S. Frauenbuch, hrsg. im Auftrage der Obersten Leitung der P.O., N. S. Frauenschaft, zusammengestellt und bearb. von Ellen Semmelroth und Renate von Stieda, München 1934.
- Pfrogner, [Anton]: *Organisation und Arbeitsaufgaben des Arbeitsgaues XXXVII*, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 5 (1941), S. 99–101.
- Pfrogner, [Anton]: *Der Einsatz des Reichsarbeitsdienstes in Norwegen 1940*, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 6 (1942), S. 26–30.

- Philosophisches Wörterbuch. Mit einer Zeittafel, begr. von Heinrich Schmidt, 10. Aufl., völlig neu bearb. von Werner Schingnitz und Joachim Schondorff, Stuttgart 1943.
- Prüfer, Johannes: Erziehung und Pflege des Kindes in den ersten drei Lebensjahren. 12 Briefe an Eltern, Leipzig 1925.
- Reichsarbeitsdienst-Kalender 2 (1940), Leipzig 1940.
- Reichsgesetzblatt (RGBl.), Teil I [Inneres], hrsg. im Reichsministerium des Innern, Berlin, Jahrgänge 1935, 1939, 1941, 1944.
- Roch, [Rudolf]: Einsatz des Reichsarbeitsdienstes beim Heer in der Ukraine, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 7 (1943), S. 37-43.
- Ruschmann, Oberarbeitsführer: Der Reichsarbeitsdienst in Oberschlesien – Arbeitsgau XII, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 3 (1939), S. 17-21.
- Sander, Ulrich: *Ola, die Schwedin, Karlsbad-Leipzig* 1940.
- Scheibe, Wolfgang: Aufgabe und Aufbau des Reichsarbeitsdienstes, Leipzig 1942.
- Schmeidler, Herbert: »RAD (mot.)« bei einer Panzerarmee im Osteinsatz, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 7 (1943), S. 31-36.
- Schulze-Herringen, Arbeitsführer: Der Einsatz des Reichsarbeitsdienstes im Reichsgau Danzig-Westpreußen, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 5 (1941), S. 83-86.
- Stangen, Friedrich: Selbstgebaute technische Einrichtungen in der Landwirtschaft, Diss. Breslau 1935.
- Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, hrsg. vom Statistischen Reichsamt, Bd. 59 (1941/42), Berlin 1942.
- Steinberg, Werner: *Die Vollendung. Novelle*, Breslau 1942.
- Stellrecht, Helmut: Der Deutsche Arbeitsdienst. Aufgaben, Organisation und Aufbau, Berlin 1933.
- Stellrecht, Helmut: Arbeitsdienst und Nationalsozialismus. Berlin 1934.
- Stellrecht, Helmut: Neue Erziehung*, Berlin 1942.
- Strobel, Hans: Volkstum und nationalsozialistische Fei ergestaltung, in: Nationalsozialistische Monatshefte 14 (1943), S. 220-231.
- Triebel, [Otto]: Der Arbeitsgau III Reichsgau Wartheland, in: Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 6 (1942), S. 34-39.
- Utz, Emma: Sonnenstrahlen: Erzählungen für Mädchen von 10-13 Jahren, Bamberg 1927.
- Utz, Emma: Winke für die Lehrjahre junger Mädchen, Reutlingen [1927].
- Verhandlungen des Reichstags, Bd. 460, Stenographische Berichte 1939-1942, 45. 1941, http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_n4_bs00000613_00091.html [9.6.2021].
- Völkischer Beobachter, Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Grossdeutschlands (Münchener Ausgabe), 1944, 1945.
- Vorweihnachten, hrsg. vom Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung der NSDAP in Verbindung mit dem Hauptschulamt, München 1942.
- Welk, Ehm: *Die Lebensuhr des Gottlieb Grambauer. Beichte eines einfältigen Herzens*, Berlin 1938; Neuaufgabe Düsseldorf [ca. 1965].

3. Literatur und Quelleneditionen seit 1945

- Absolon, Rudolf: Die Wehrmacht im Dritten Reich, Bd. 5: 1. September 1939 bis 18. Dezember 1941, Boppard am Rhein 1988; Bd. 6: 19. Dezember 1941 bis 9. Mai 1945, Boppard am Rhein 1995.
- Adam, Christian: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich, Berlin 2010.
- Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt a.M. 2005.
- Anders, Freia: Strafjustiz im Sudetengau 1938–1945, München 2008.
- Angrick, Andrej: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003.
- Arnold, Klaus Jochen: Die Eroberung und Behandlung der Stadt Kiew durch die Wehrmacht im September 1941, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 58 (1999), S. 23–63.
- Bachmann, Christoph: Ein Bayer bringt Kolchosen auf Trab. Landwirtschaft im Dritten Reich: »Sonderführer« Georg Sichler baute Höfe in der besetzten Ukraine auf, in: Unser Bayern 7–8/2019, S. 19–24.
- Bajohr, Frank: »Arisierung« in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933–1945, Hamburg 1997.
- Bajohr, Frank: Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt a.M. 2001.
- Bajohr, Frank: Die Zustimmungsdiktatur. Grundzüge nationalsozialistischer Herrschaft in Hamburg, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.), Hamburg im »Dritten Reich«, Göttingen 2005, S. 69–121.
- Bajohr, Frank/Pohl, Dieter: Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten, München 2006.
- Bajohr, Frank/Steinbacher, Sybille (Hrsg.): »...Zeugnis ablegen bis zum letzten«. Tagebücher und persönliche Zeugnisse aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Holocaust, Göttingen 2015.
- Bajohr, Stefan: Weiblicher Arbeitsdienst im »Dritten Reich«. Ein Konflikt zwischen Ideologie und Ökonomie, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 20 (1980), S. 331–357.
- Baranowski, Shelley: Strength through Joy. Consumption and Mass Tourism in the Third Reich, 1933–1945, Cambridge 2004.
- Bardua, Heinz: Kriegsschäden in Baden-Württemberg 1939–1945, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, 4. Lieferung: Erläuterungen, Beiwort zur Karte 7/11, Stuttgart 1975, S. 1–23.
- Bardua, Heinz: Stuttgart im Luftkrieg 1939–1945, Stuttgart 1985.
- Barth, Boris: Die Freikorpskämpfe in Posen und Oberschlesien 1919–1921. Ein Beitrag zum deutsch-polnischen Konflikt nach dem Ersten Weltkrieg, in: Dietmar Neutatz/Volker Zimmermann (Hrsg.), Die Deutschen und das östliche Europa. Aspekte einer vielfältigen Beziehungsgeschichte. Festschrift für Detlef Brandes zum 65. Geburtstag, München 2006, S. 317–333.

- Baten, Jörg/Wagner, Andrea: Mangelernährung, Krankheit und Sterblichkeit im NS-Wirtschaftsaufschwung (1933–1937), in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2003/1, S. 99–123.
- Baumgart, Winfried (Hrsg.): *Quellenkunde zur deutschen Geschichte der Neuzeit von 1500 bis zur Gegenwart*, Bd. 3: 1919 bis 1990, Paderborn 2018.
- Becker, Maximilian: *Mitstreiter im Volkstumskampf. Deutsche Justiz in den eingegliederten Ostgebieten 1939–1945*, München 2014.
- Behren, Dirk von: *Die Geschichte des § 218 StGB*, Tübingen 2004.
- Benz, Wolfgang: Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 16 (1968), S. 317–346.
- Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 5: Hinzert, Auschwitz, Neuengamme, München 2007.
- Bergander, Götz: *Dresden im Luftkrieg*, Würzburg 1998.
- Berger, Manfred: *Der Kindergarten im nationalsozialistischen Deutschland*, Homepage des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung, <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=576&catid=37&showall=1&start=0> [9.6.2021].
- Berger, Manfred: *Der Kindergarten im Nationalsozialismus. »Drum beten wir deutschen Kinder: Den Führer erhalte uns Gott«. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Kleinkinder-/Kindergartenpädagogik in den Jahren 1933 bis 1945*, Göttingen 2019.
- Bergerson, Andrew Stuart/Fahnenbruck, Laura/Hartig, Christine/Muntschick, Thomas (Hrsg.): *Trug und Schein: Ein Briefwechsel*, Bd. 1–(5): 1938–(1944), 2013–(2021), <http://www.trugundschein.org/> [9.6.2021].
- Berghahn, Volker R.: *Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918–1935*, Düsseldorf 1966.
- Bernhard, Patrick: In the Shadow of ›Euthanasia‹: The Long Road to the Nazi Murder of Tuberculosis Patients, *German History*, 2021, <https://doi.org/10.1093/gerhis/ghaa090> [9.6.2021].
- Bialas, Wolfgang: *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus*, Göttingen 2014.
- Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945, Band 2: G–K, bearb. v. Gerhard Keiper u. Martin Kröger, Paderborn u.a. 2005.
- Bjork, James/Gerwarth, Robert: The Annaberg as a German-Polish Lieu de Mémoire, in: *German History* 25 (2007), S. 372–400.
- Blackbourn, David: *Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft*, München 2007.
- Boberach, Heinz u.a. (Bearb.): *Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP*, Teil 1: Reichszentralbehörden, regionale Behörden und wissenschaftliche Hochschulen für die zehn westdeutschen Länder sowie Berlin, München u.a. 1991.
- Bock, Gisela: *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*, Opladen 1986.

- Böck, Korbinian: »Bollwerk des Deutschtums im Osten«: Das Freikorpsehrenmal auf dem Annaberg/Oberschlesien, in: *Journal of the International Association of Research Institutes in the History of Art (RIHA Journal)* 0160, 27 June 2017, <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/rihajournal/article/view/70295/70099> [9.6.2021].
- Boll, Bernd/Safrian, Hans: Auf dem Weg nach Stalingrad. Die 6. Armee 1941/42, in: Hannes Heer/Klaus Naumann (Hrsg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944*, Hamburg 1995, S. 260–296.
- Bollmus, Reinhard: *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, München 2006.
- Brandes, Detlef: *Die Sudetendeutschen im Krisenjahr 1938*, München 2008.
- Brandts, Julia/Hesse, Clara/Kiefer, Kathrin/Raasch, Markus/Rehm, Hanna/Wolny, Desiree: Von Kontinuität und Wandel. Die Eltern-Kind-Beziehungen in den beiden Weltkriegen, in: Alexander Denzler/Stefan Grüner/Markus Raasch (Hrsg.), *Kinder und Krieg. Von der Antike bis in die Gegenwart*, Berlin/Boston 2016, S. 245–272.
- Breuer, Judith: Der ehemalige Metropol-Palast in Stuttgart, eines der letzten deutschen Lichtspieltheater von großstädtischem Format, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 19 (1990), S. 97–107.
- Breuer, Judith/Breuer, Rita: *Von wegen heilige Nacht! Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda*, Mülheim an der Ruhr 2000.
- Brockhaus, Gudrun: Lockung und Drohung – die Mutterrolle in zwei Ratgebern der NS-Zeit, in: Miriam Gebhardt/Clemens Wischermann (Hrsg.), *Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität*, Stuttgart 2007, S. 49–68.
- Brockhaus, Gudrun: Die deutsche Mutter als Siegerin im Geschlechterkampf. Subtexte in Johanna Haarers Ratgebern, in: Klaus Latzel/Elissa Mailänder/Franka Maubach (Hrsg.), *Geschlechterbeziehungen und »Volksgemeinschaft«*, Göttingen 2018, S. 45–63.
- Broszat, Martin: *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945*, Stuttgart 1961.
- Brown, Alan Clifford: *The Czechoslovak Air Force in Britain, 1940–1945*, Ph.D. University of Southampton 1998.
- Buchbender, Ortwin/Sterz, Reinhold (Hrsg.): *Das andere Gesicht des Krieges. Deutsche Feldpostbriefe 1939–1945*, München 1982.
- Bucher, Rainer: *Hitlers Theologie*, Würzburg 2008.
- Buchheim, Christoph: Der Mythos vom »Wohlleben«. Der Lebensstandard der deutschen Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 58 (2010), S. 299–328.
- Carney, Amy: *Marriage and Fatherhood in the Nazi SS*, Toronto u. a. 2018.
- Castell Rüdenhausen, Adelheid Gräfin zu: Familie und Kindheit, in: *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. V: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. von Dieter Langewiesche und Heinz-Elmar Tenorth, München 1989, S. 65–86.
- Chamberlain, Sigrid, unter Mitarbeit von Gregor Dill: *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher*, Gießen 2016.

- Christians, Annemone: Das Private vor Gericht. Verhandlungen des Eigenen in der nationalsozialistischen Reichspraxis, Göttingen 2020.
- Crystall, Andreas: Gustav Frenssen. Sein Weg vom Kulturprotestantismus zum Nationalsozialismus, Gütersloh 2002.
- Davies, Norman/Moorhouse, Roger: Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Vratislavia, München 2002.
- Demps, Laurenz (Hrsg.): Luftangriffe auf Berlin. Die Berichte der Hauptluftschutzstelle 1940–1945, Berlin 2012.
- Denkler, Horst: Der Wilhelm Raabe-Preis – Eine deutsche Geschichte. Radio-Essay, in: Hubert Winkels (Hrsg.), Rainald Goetz trifft Wilhelm Raabe: Der Wilhelm Raabe-Literaturpreis, seine Geschichte und Aktualität, Göttingen 2001, S. 20–46.
- Detering, Heinrich/Sina, Kai (Hrsg.): Kein Nobelpreis für Gustav Frenssen. Eine Fallstudie zu Moderne und Antimoderne, Heide 2018.
- Deutschbein, Christina/Korsten, Nils: Heilige Nacht? Das Weihnachtsfest im Dienste der NS-Propaganda, Cloppenburg 2007.
- Deutsche Biographische Enzyklopädie, hrsg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Bd. 8, München u.a. 1998.
- Deutsche Bundesbank: Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen (Stand Januar 2020), <https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/3334800ed9b5dcc976da0e65034c4666/mL/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf> [9.6.2021].
- Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg [DRZW], hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 2: Klaus A. Maier/Horst Rohde/Bernd Stegemann/Hans Umbreit, Die Errichtung der Hegemonie auf dem Europäischen Kontinent, Stuttgart 1979; Bd. 4: Horst Boog u.a., Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983; Bd. 5/2: Bernhard R. Kroener u.a., Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1942–1944/45, Stuttgart 1999; Bd. 6: Horst Boog u.a., Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative 1941–1943, Stuttgart 1990; Bd. 8: Karl-Heinz Frieser (Hrsg.), Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten, München 2007; Bd. 9/1–2: Jörg Echternkamp (Hrsg.), Die deutsche Kriegsgesellschaft, München 2004–2005; Bd. 10: Rolf-Dieter Müller (Hrsg.), Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945. Erster Halbband: Die militärische Niederwerfung der Wehrmacht, Zweiter Halbband: Die Folgen des Zweiten Weltkrieges, München 2008.
- Deutscher Wetterdienst, Meteorologisches Observatorium Lindenberg – Richard-Aßmann-Observatorium: Klimafibel Edition 2019, https://www.dwd.de/DE/forschung/atmosphaerenbeob/lindenbergersaeule/publikationen/klimafibel_dl.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [9.6.2021].
- Diehl, Paula: Opfer der Vergangenheit. Konstruktion eines Feindbildes, in: Sabine Moller/Miriam Rürup/Christel Trouvé (Hrsg.), Abgeschlossene Kapitel? Zur Geschichte der Konzentrationslager und der NS-Prozesse, Tübingen 2002, S. 133–144.

- Dietzfelbinger, Eckart: Warum braune Flecken kein Makel bleiben: Anmerkungen zum Fall Gustav Schickedanz, in: *Transit. Zeitschrift für Politik und Zeitgeschichte* 2 (2008), S. 31–37.
- Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa, bearb. von Theodor Schieder, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, 1954–1963, Bd. I/1: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, Nachdruck München 1984 [zuerst 1954].
- Domarus, Max (Hrsg.): Hitler. Reden und Proklamationen, 1932–1945, Bd. 1–4, Wiesbaden 1973.
- Dziurok, Adam: Zwischen den Ethnien. Die Oberschlesier in den Jahren 1939–1941, in: Klaus-Michael Mallmann/Bogdan Musiał (Hrsg.), *Genesis des Genozids. Polen 1939–1941*, Darmstadt 2004, S. 221–233.
- Echternkamp, Jörg: Kriegsschauplatz Deutschland 1945. Leben in Angst, Hoffnung auf Frieden: Feldpost aus der Heimat und von der Front, Paderborn u.a. 2006.
- Elbing, Steffen: Heinrich Lersch (1889–1936). Eine literaturpolitische Biographie, Bielefeld 2014.
- Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945, ed. by The United States Holocaust Memorial Museum, Vol. 1, Part B: Geoffrey P. Megargee (Ed.), *Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA)*, Bloomington, IN, 2009; Vol. 2, Part A: Martin Dean (Ed.), *Ghettos in German-Occupied Eastern Europe*, Bloomington, IN, 2012.
- Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, 4 Bde., München/Zürich 21998.
- Essner, Cornelia: Von Dinters »Wider das Blut« zu Hitlers »Nürnberger Gesetzen«, in: dies., *Antisemitische Bruchstücke. Zehn Geschichten aus dem Dritten Reich*, Berlin-Tübingen 2014, S. 129–145.
- Fisher, Gäßle: Schweigen, Störung und Stimmigkeit: Erinnerungen an die Umsiedlung »Heim ins Reich« unter den Buchenlanddeutschen, in: Hans-Werner Retterath (Hrsg.), *Germanisierung im besetzten Ostoberschlesien während des Zweiten Weltkrieges*, Münster/New York 2018, S. 273–303.
- Fleischhauer, Ingeborg: Der Deutsch-Sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939. Die deutschen Aufzeichnungen über die Verhandlungen zwischen Stalin, Molotov und Ribbentrop in Moskau, München 1991.
- Fleßner, Alfred: Die Volkskrankheit: Tuberkulosebekämpfung in der NS- und in der Besatzungszeit im Bezirk Oldenburg-Bremen, Bielefeld 2017.
- Foitzik, Doris: Rote Sterne, braune Runen. Politische Weihnachten zwischen 1870 und 1970. Das Weihnachtsfest als Agitationsmodell in der politischen Propaganda des 20. Jahrhunderts, Münster u.a. 1997.
- Föllmer, Moritz: *Individuality and Modernity in Berlin. Self and Society from Weimar to the Wall*, Cambridge 2013.
- Föllmer, Moritz: Wie kollektivistisch war der Nationalsozialismus? Zur Geschichte der Individualität zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit,

- in: Birthe Kundrus/Sybilie Steinbacher (Hrsg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Der Nationalsozialismus in der Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2013, S. 30-52.
- Förster, Jürgen: *Die weltanschauliche Erziehung in der Waffen-SS. »Kein totes Wissen, sondern lebendiger Nationalsozialismus«*, in: Jürgen Matthäus/Konrad Kwiet/Jürgen Förster/Richard Breitman (Hrsg.), *Ausbildungsziel Judenmord? »Weltanschauliche Erziehung« von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der »Endlösung«*, Frankfurt a.M. 2003, S. 87-113.
- Förster, Jürgen: *Die Wehrmacht im NS-Staat. Eine strukturgeschichtliche Analyse*, München 2007.
- Frieser, Karl-Heinz: *Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940*, München 2005.
- Fröhlich, Elke (Hrsg.): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II: Diktate 1941-1945, Bd. 6: Oktober - Dezember 1942*, bearb. v. Hartmut Mehringer, München u.a. 1996; *Bd. 14: Oktober bis Dezember 1944*, bearb. v. Jana Richter u. Hermann Graml, München u.a. 1996.
- Fullbrook, Mary: *Eine kleine Stadt bei Auschwitz. Gewöhnliche Nazis und der Holocaust*, Essen 2015.
- Gajek, Esther: *»Hohe Nacht der klaren Sterne« und andere »Stille Nacht« der Nationalsozialisten*, in: Richard Faber (Hrsg.), *Säkularisierung und Resakralisierung. Zur Geschichte des Kirchenliedes und seiner Rezeption*, Würzburg 2001, S. 145-164.
- Gardiner, Juliet: *The Blitz. The British Under Attack*, London 2010.
- Gebel, Ralf: *»Heim ins Reich!«. Konrad Henlein und der Reichsgau Sudetenland (1938-1945)*, München 1999.
- Gebhardt, Miriam: *Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen. Eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert*, München 2009.
- Geheimnisvolle Tiefe: G.W. Pabst. *Filmretrospektive und Ausstellung*, Wien 1998.
- Gelwick, Robert Arthur: *Personnel Policies and Procedures of the Waffen-SS*, Diss. Lincoln, Nebraska 1971.
- Georg, Enno: *Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS*, Stuttgart 1963.
- Gerlach, Christian: *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999.
- Gholamiasllari, Gholam Hossein: *Zur Geschichte der Entwicklung der künstlichen Säuglingsernährung in Mitteleuropa dargestellt am Werdegang verschiedener Milch- und Nahrungsmittelfirmen*, Diss. Erlangen-Nürnberg 1975.
- Gies, Horst: *Richard Walther Darré. Der »Reichsbauernführer«, die nationalsozialistische »Blut und Boden«-Ideologie und die Machteroberung Hitlers*, Köln 2019.
- Göbel, Andreas: *Vom elterlichen Züchtigungsrecht zum Gewaltverbot. Verfassungs-, straf- und familienrechtliche Untersuchung zum § 1631 Abs. 2 BGB*, Hamburg 2005.
- Gorka, Cornelius: *100 Jahre Krankenhaus Achern. Vom städtischen Krankenhaus zum Ortenau Klinikum Achern 1913-2013*, Achern 2013.
- Görlitz, Walter: *Model. Strategie der Defensive*, Wiesbaden 1975.

- Grob, Norbert: Urlaub auf Ehrenwort, in: Friedemann Beyer/Norbert Grob (Hrsg.), *Der NS-Film*, Stuttgart 2018, S. 208–213.
- Gross, Raphael: *Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral*, Frankfurt a.M. 2010.
- Großmann, Horst: *Rshew. Eckpfeiler der Ostfront*, Bad Nauheim 1962.
- Grüner, Stefan: Gewalt als Erziehungsmittel, Kindesrechte und Kinderschutz. Historische Grundlinien seit der Aufklärung, in: ders./Markus Raasch (Hrsg.), *Zucht und Ordnung. Gewalt gegen Kinder in historischer Perspektive*, Berlin 2019, S. 31–79.
- Haar, Ingo: *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der »Volkstumskampf« im Osten*, Göttingen 2000.
- Haas, Carlos Alberto: *Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939 bis 1944*, Göttingen 2020.
- Haffner, Sebastian: *Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933*, München 2002.
- [Halder, Franz:] Generaloberst Halder. *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942*, hrsg. v. Arbeitskreis für Wehrforschung, 3 Bde., Stuttgart 1962–1964.
- Hammerschmidt, Peter: *Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat. Die NSV und die konfessionellen Verbände Caritas und Innere Mission im Gefüge der Wohlfahrtspflege des Nationalsozialismus*, Opladen 1999.
- Hansen, Eckhard: *Wohlfahrtspolitik im NS-Staat. Motivationen, Konflikte und Machtstrukturen im »Sozialismus der Tat« des Dritten Reiches*, Augsburg 1991.
- Hansen, Michael: »Idealisten« und »gescheiterte Existenzen«. Das Führerkorps des Reichsarbeitsdienstes, Diss. Trier 2004, <https://ubt.opus.hbz-nrw.de/opus45-ubtr/frontdoor/deliver/index/docId/141/file/MichaelHansenDiss.pdf> [9.6.2021].
- Harten, Hans-Christian: *Himmlers Lehrer. Die Weltanschauliche Schulung in der SS 1933–1945*, Paderborn 2014.
- Hartung, Lothar: *Dolche und Ehrendolche des 3. Reiches. Handbuch mit €-Bewertungen*, Schneverdingen 2001, <http://www.knifehelp.net/media/docs/Hartung%20Lothar%20-%20Dolche%20und%20Ehrendolche%20des%203%20Reiches.pdf> [9.6.2021].
- Harvey, Elizabeth: *Management and Manipulation. Nazi Settlement Planners and Ethnic German Settlers in Occupied Poland*, in: Caroline Elkins/Susan Petersen (Hrsg.), *Settler Colonialism in the Twentieth Century. Projects, Practices, Legacies*, New York/London 2005, S. 95–112.
- Harvey, Elizabeth: *»Der Osten braucht Dich!« Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik*, Hamburg 2010.
- Harvey, Elizabeth/Hürter, Johannes/Umbach, Maiken/Wirsching, Andreas (Hrsg.): *Private Life and Privacy in Nazi Germany*, Cambridge 2019.
- Harvey, Elizabeth/Hürter, Johannes/Umbach, Maiken/Wirsching, Andreas: *Introduction: Reconsidering Private Life under the Nazi Dictatorship*, in: dies. (Hrsg.), *Private Life and Privacy in Nazi Germany*, Cambridge 2019, S. 3–29.

- Haupt, Werner: Der Reichsarbeitsdienst und sein Einsatz im Krieg 1939–1945, Teil I: RAD-Baubataillone der Wehrmacht, 1939–1941, in: Deutsches Soldatenjahrbuch 1985, S. 82–89; Teil II: RAD-Sicherheitsbataillone der Wehrmacht, 1942, in: Deutsches Soldatenjahrbuch 1986, S. 290–295; Teil III: Abschließender Teil, in: Deutsches Soldatenjahrbuch 1987, S. 220–224.
- Haus der Bayerischen Geschichte: Atlas zum Wiederaufbau, Schwarzenbach a.d. Saale, <https://www.bavariathek.bayern/wiederaufbau/orte/detail/schwarzenbach-ad-saale/167> [9.6.2021].
- Hauschild, Jan-Christoph (Hrsg.): Der Schriftsteller Werner Steinberg 1913–1992. Biographische Stationen eines Grenzgängers, Darmstadt 1993.
- Hausleitner, Mariana: »Viel Mischmasch mitgenommen«. Die Umsiedlungen aus der Bukowina 1940, Berlin/Boston 2018.
- Heinemann, Isabel: »Rasse, Siedlung, deutsches Blut«. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003.
- Heinemann, Isabel: »Keimzelle des Rassenstaates«. Die Familie als Relais der nationalsozialistischen Umsiedlungspolitik in Osteuropa, in: Klaus Latzel/Elissa Mailänder/Franka Maubach (Hrsg.), Geschlechterbeziehungen und »Volksgemeinschaft«, Göttingen 2018, S. 133–153.
- Heinemann, Rebecca: Das Kind als Person. William Stern als Wegbereiter der Kinder- und Jugendforschung 1900 bis 1933, Bad Heilbrunn 2016.
- Heinen, Franz Albert: NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee, Berlin 2011.
- Heinsohn, Kirsten: Volksgemeinschaft und Geschlecht. Zwei Perspektiven auf die Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Detlef Schmichen-Ackermann/Marlis Buchholz/Bianca Roitsch/Christiane Schröder (Hrsg.), Der Ort der »Volksgemeinschaft« in der deutschen Gesellschaftsgeschichte, Paderborn 2018, S. 245–258.
- Henschel, Gerhard: »Die Sünde wider das Blut«. Besichtigung eines sexualantisemitischen Bestsellers, in: ders., Neidgeschrei. Antisemitismus und Sexualität, Hamburg 2008, S. 25–46.
- Hentschel, Gerd: Schlesisch, in: Miloš Okuka (Hrsg.), Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens, Klagenfurt 2002, S. 437–441.
- Herbert, Ulrich: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn 1996.
- Herbert, Ulrich: Wer waren die Nationalsozialisten? München 2021.
- Heyck, Hartmut: Goethe – Hindenburg – Hitler. Die Entstehungs- und Verleihungsgeschichte der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft (1932–1944) mit den Namen von 600 Empfängern, Ottawa 2009.
- Hildebrandt OSB, Christophorus: Landwirtschaftliche Berufsbildung und ideologische Schulung für die Ostsiedlung. Die Einrichtung eines Landdienstlehrehofes der Hitlerjugend in der beschlagnahmten Benediktinerabtei Gerleve von April 1942 bis März 1945, in: Westfälische Zeitschrift 155 (2005), S. 219–235.
- Hillgruber, Andreas: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Frankfurt a.M. 1965.

- Hinz, Moritz: Mutter- und Vaterbilder im Familienrecht des BGB 1900–2010, Frankfurt a.M. 2014.
- Hirschauer, Uwe: Artur Dinter, der antisemitische Spiritist, in: Rolf Düsterberg (Hrsg.), Dichter für das »Dritte Reich«. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie, [Bd. 1], Bielefeld 2009, S. 49–73.
- Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, hrsg. v. Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger, Roman Töppel, 2 Bde., München/Berlin 2016.
- Hoffmann, Hilmar: »Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit«. Propaganda im NS-Film, Frankfurt a.M. 1988.
- Horn, Klaus-Peter/Link, Jörg-W. (Hrsg.): Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit, Bad Heilbrunn 2011.
- Hosenfeld, Wilm: »Ich versuche jeden zu retten«. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern (1917–1952), im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. v. Thomas Vogel, München 2004.
- Hubatsch, Walther (Hrsg.): Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945, Reihe A: Preußen, Bd. 4: Schlesien, Marburg/Lahn 1976.
- Hübscher, Arthur: Die Schopenhauer-Feiern 1938. Unbekannte Dokumente, in: Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft (1985), S. 19–26.
- Hürter, Johannes: Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42, München 2006.
- Hürter, Johannes (Hrsg.): Notizen aus dem Vernichtungskrieg. Die Ostfront 1941/42 in den Aufzeichnungen des Generals Heinrici, Darmstadt 2016.
- Jachomowski, Dirk: Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen. Von der Volksgruppe in Rumänien zur »Siedlungsbrücke« an der Reichsgrenze, München 1984.
- Jacobsen, Wolfgang: »Ritter, Karl« in: Neue Deutsche Biographie 21 (2003), S. 666–668 [Online-Version], <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118946560.html#ndbcontent> [9.6.2021].
- Janko, Anton: Das Werk Friedrichs von Gagern in literaturgeschichtlicher Betrachtung, in: Acta neophilologica, letnik 38, številka 1/2 (2005), S. 119–127.
- Jochmann, Werner (Hrsg.): Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944, aufgezeichnet von Heinrich Heim, Hamburg 1980.
- Jonas, Michael: Zur Verherrlichung preußischer Geschichte als Element der geistigen Kriegsvorbereitung 1933–1945 in Deutschland. Organisationsspezifisch dargestellt am Erziehungssystem des Reichsarbeitsdienstes, Diss. Universität Potsdam 1992.
- Junginger, Horst: Die deutsche Glaubensbewegung als ideologisches Zentrum der völkisch-religiösen Bewegung, in: Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hrsg.), Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte, Göttingen 2012, S. 65–102.
- Kalkhoff, Andreas: Todesopfer im Saazer Land nach Kriegsende 1945. Nach Josef Findeis, Rudolf Fischer, Erich Hentschel und Peter Klepsch, http://www.heimatkreis-saaz.de/Sonderheft/Buch_Todesopfer_1.pdf [9.6.2021].

- Kannapin, Norbert: Die deutsche Feldpostübersicht 1939–1945. Vollständiges Verzeichnis der Feldpostnummern in numerischer Folge und deren Aufschlüsselung. Bearbeitet nach den im Bundesarchiv-Militärarchiv verwahrten Unterlagen des Heeresfeldpostmeisters, Bd. 1–3, Osnabrück 1980–1982.
- Karow, Yvonne: Deutsches Opfer. Kultische Selbstausslöschung auf den Reichsparteitagen der NSDAP, Berlin 1997.
- Keller, Sven: Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1944/45, München 2013.
- Keller, Sven (Hrsg.): Kriegstagebuch einer jungen Nationalsozialistin. Die Aufzeichnungen Wolfhilde von Königs 1939–1946, Berlin/Boston 2015.
- Klee, Katja: Im »Luftschutzkeller des Reiches«. Evakuierte in Bayern 1939–1953: Politik, soziale Lage, Erfahrungen, München 1999.
- Klein, Silvia: Zusammenhang zwischen Impfungen und Inzidenz und Mortalität von Infektionskrankheiten. Zeitreihenanalysen mit Meldedaten zu Diphtherie, Pertussis, Poliomyelitis und Tetanus von 1892 bis 2011 in Deutschland, Diss. Berlin 2013.
- Knippschild, Dieter: Deserteure im Zweiten Weltkrieg: Der Stand der Debatte, in: Ulrich Bröckling/Michael Sikora (Hrsg.), Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit, Göttingen 1998, S. 222–251.
- Kohl, Paul: »Ich wundere mich, daß ich noch lebe«. Sowjetische Augenzeugen berichten, Gütersloh 1990.
- Köhler, Henning: Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935, Berlin 1967.
- Kondratjew, Oleg A.: Die Schlacht von Rshew. Ein halbes Jahrhundert Schweigen, München 2001.
- Koop, Volker: Hitlers fünfte Kolonne. Die Auslands-Organisation der NSDAP, Berlin 2009.
- Kossert, Andreas: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945, München 2009.
- Kraas, Andreas: »Den deutschen Menschen in seinen inneren Lebensbezirken ergreifen« – Das Lager als Erziehungsform, in: Klaus-Peter Horn/Jörg-W. Link (Hrsg.), Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit, Bad Heilbrunn 2011, S. 295–317.
- Kramer, Nicole: Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung, Göttingen 2011.
- Kramer, Thomas (Hrsg.): Lexikon des deutschen Films, Stuttgart 1995.
- Krausnick, Helmut/Wilhelm, Hans-Heinrich: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942, Stuttgart 1981.
- Kroll, Frank-Lothar: Geschichte und Politik im Weltbild Hitlers, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 44 (1996), S. 327–353.
- Krzoska, Markus: Der »Bromberger Blutsonntag« 1939. Kontroversen und Forschungsergebnisse, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60 (2012), S. 237–248.

- Kuhn, Walter: Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz (Schlesien), Würzburg 1981.
- Kühne, Thomas: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.
- Kundrus, Birthe: Nur die halbe Geschichte. Frauen im Umfeld der Wehrmacht zwischen 1939 und 1945 – Ein Forschungsbericht, in: Rolf-Dieter Müller/Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Die Wehrmacht. Mythos und Realität, München 1999, S. 719-735.
- Kuppel, Daniel: »Das Echo unserer Taten«. Die Praxis der weltanschaulichen Erziehung in der SS, Paderborn 2019.
- Landwehr von Pragenau, Moritz/Kuhn, Walter: Geschichte der Stadt Teschen, Würzburg 1976.
- Langthaler, Ernst: Schlachtfelder. Alltägliches Wirtschaften in der nationalsozialistischen Agrargesellschaft 1938–1945, Wien u.a. 2016.
- Lappin, Eleonore: Die Rolle der Waffen-SS beim Zwangsarbeitereinsatz ungarischer Juden im Gau Steiermark und bei den Todesmärschen ins KZ Mauthausen (1944/45), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hrsg.), Jahrbuch 2004. Schwerpunkt Mauthausen, Münster 2004, S. 77-112.
- Lärmer, Karl: Autobahnbau in Deutschland 1933 bis 1945. Zu den Hintergründen, Berlin 1975.
- Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945, Paderborn u.a. 1998.
- Latzel, Klaus/Mailänder, Elissa/Maubach, Franka (Hrsg.): Geschlechterbeziehungen und »Volksgemeinschaft«, Göttingen 2018.
- Lehnstaedt, Stephan: Der Kern des Holocaust. Belzec, Sobibor, Treblinka und die Aktion Reinhardt, München 2017.
- Lejeune, Philippe: »Liebes Tagebuch«. Zur Theorie und Praxis des Journals, hrsg. von Lutz Hagedstedt, München 2014.
- Leleu, Jean-Luc: La Waffen-SS. Soldats politiques en guerre, Paris 2007.
- Leniger, Markus: Nationalsozialistische »Volkstumsarbeit« und Umsiedlungspolitik 1939-1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese, Berlin 2006.
- Leś-Runicka, Maria: Historia Jaworzna w XIX wieku. 1795–1914, Jaworzno 2017.
- Ley, Astrid: Ausgegrenzt – vernachlässigt – ermordet. TB-Kranke im Nationalsozialismus, in: Robert Loddenkemper/Nikolaus Konitzko/Vera Seehausen, (Hrsg.), Lungenheilkunde im Nationalsozialismus, Berlin 2018, S. 152-179.
- Lilla, Joachim: Statisten in Uniform. Die Mitglieder des Reichstags 1933–1945. Ein biographisches Handbuch. Unter Einbeziehung der völkischen und nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten ab Mai 1924, Düsseldorf 2004.
- Loddenkemper, Robert: Tuberkulose-Epidemiologie in der NS-Zeit, in: Robert Loddenkemper/Nikolaus Konietzko/Vera Seehausen (Hrsg.), Die Lungenheilkunde im Nationalsozialismus, Berlin 2018, S. 80-98.
- Longerich, Peter: »Davon haben wir nichts gewusst!« Die Deutschen und die Judenverfolgung, München 2006.

- Loose, Ingo: Die Wahrnehmung der Nürnberger Gesetze in Polen und Ostmitteleuropa, in: Magnus Brechtken/Hans-Christian Jasch/Christoph Kreutzmüller/Niels Weise (Hrsg.), *Die Nürnberger Gesetze – 80 Jahre danach. Vorgeschichte, Entstehung, Auswirkungen*, Göttingen 2017, S. 105–122.
- Lüdicke, Lars: *Hitlers Weltanschauung. Von »Mein Kampf« bis zum »Nero-Befehl«*, Paderborn 2016.
- Lumans, Valdis O.: *Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German National Minorities of Europe, 1933–1945*, Chapel Hill, NC/London 1993.
- Mabire, Jean: *Die SS-Panzer-Division »Wiking«. Germanische Freiwillige im Kampf für Europa*, Preussisch Oldendorf 1983.
- Madajczyk, Czesław: *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939–1945*, Berlin 1987.
- Madajczyk, Czesław/Biernacki, Stanisław (Hrsg.): *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan*, München u.a. 1994.
- Mahoney, Kevin A.: *Fifteenth Air Force against the Axis. Combat Missions over Europe during World War II*, Lanham u.a. 2013.
- Mallmann, Klaus-Michael/Angrick, Andrej/Matthäus, Jürgen/Cüppers, Martin (Hrsg.): *Die »Ereignismeldungen UdSSR« 1941. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion*, Darmstadt 2011.
- Maubach, Franka: *Die Stellung halten. Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachthelferinnen*, Göttingen 2009.
- Meyer, Christian: *(K)eine Grenze. Das Private und das Politische im Nationalsozialismus 1933–1940*, Berlin/Boston 2020.
- Meyer, Melanie: »Die größten Söhne des Hessenlandes«. Rezeption der Brüder Grimm im Nationalsozialismus, hauptsächlich an hessischen Beispielen, in: *Zwischen Identität und Image. Die Popularität der Brüder Grimm in Hessen*, hrsg. von Harm-Peer Zimmermann, Marburg 2009, S. 171–185.
- Mischek, Udo, unter Mitarbeit von Tim Rose: *Helmut Stellrecht: Glauben und Handeln*, in: Wolfgang Proske (Hrsg.), *Täter Helfer Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus Baden-Württemberg*, Bd. 9: *NS-Belastete aus dem Süden des heutigen Baden-Württemberg*, Gerstetten 2018, S. 361–382.
- Moltmann, Günter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 12 (1964), S. 13–43.
- Mouton, Michelle: *From Nurturing the Nation to Purifying the Volk. Weimar and Nazi Family Policy, 1918–1945*, New York 2007.
- Müller, Rolf-Dieter: *Hitlers Wehrmacht 1935–1945*, München 2012.
- Müller, Rolf-Dieter/Schönherr, Nicole/Widera, Thomas (Hrsg.): *Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945. Gutachten und Ergebnisse der Dresdner Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen*, Göttingen 2010.
- Murawski, Erich: *Der deutsche Wehrmachtbericht 1939–1945. Ein Beitrag zur Untersuchung der geistigen Kriegführung. Mit einer Dokumentation der Wehrmachtberichte vom 1. Juli 1944 bis zum 9. Mai 1945*, Boppard am Rhein 1962.

- Musial, Bogdan: »Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen«. Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, Berlin/München 2000.
- Muth, Jakob (Hrsg.): Fünf Fibeln aus fünf Jahrhunderten. Faksimiledrucke zum Studium des Erstleseunterrichts, Bad Godesberg 1962.
- Naasner, Walter: SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. »Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen« und weitere Dokumente, Düsseldorf 1998.
- Nagel, Brigitte: Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im »Dritten Reich«, Stuttgart 1991.
- Negwer, Peter: Die alliierten Luftangriffe auf Schlesien 1944, in: Schlesische Geschichtsblätter 41 (2014), S. 1-22.
- Niemeyer, Christian: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend, Tübingen 2013.
- Olszewska, Izabela: Was sind die Ostjuden? Zu einigen Proben des Stereotypenwandels von osteuropäischen Judentum anhand der Publizistik von Nathan Birnbaum (1864-1937), in: Zeitschrift des Verbandes polnischer Germanisten 2 (2013), S. 305-317.
- Osterloh, Jörg: Nationalsozialistische Judenverfolgung im Reichsgau Sudetenland 1938-1945, München 2006.
- Osterloh, Jörg: Sudetenland, in: Wolf Gruner/Jörg Osterloh (Hrsg.), Das »Grossdeutsche Reich« und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den »angegliederten« Gebieten, Frankfurt a.M. 2010, S. 107-137.
- Otto, Evelyn: Beitritte und Mitgliederstruktur in Zeiten der Aufnahmesperre, in: Jürgen W. Falter (Hrsg.), Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945, Frankfurt a.M./New York 2016, S. 245-269.
- Overmans, Rüdiger: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, München 2000.
- Packheiser, Christian: Heimaturlaub. Soldaten zwischen Front, Familie und NS-Regime, Göttingen 2020.
- Patel, Kiran Klaus: Neuerfindung des Westens – Aufbruch nach Osten. Naturschutz und Landschaftsgestaltung in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Deutschland, 1900-1945, in: Archiv für Sozialgeschichte 43 (2003), S. 191-223.
- Patel, Kiran Klaus: »Soldaten der Arbeit«. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933-1945, Göttingen 2003.
- Patel, Kiran Klaus: Die »Volkserziehungsschule« – Der Arbeitsdienst für Männer und Frauen, in: Klaus-Peter Horn/Jörg-W. Link (Hrsg.), Erziehungsverhältnisse im Nationalsozialismus. Totaler Anspruch und Erziehungswirklichkeit, Bad Heilbrunn 2011, S. 187-203.
- Penz, Gerald: Vom Flugpark zur Fliegerkompanie, in: öfh Nachrichten. Mitteilungen der Österreichischen Flugzeug Historiker 2017/2, S. 8-17.
- Petzina, Dietmar: Autarkiepolitik im Dritten Reich. Der nationalsozialistische Vierjahresplan, Stuttgart 1968.

- Peukert, Detlev: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982.
- Pine, Lisa: Nazi Family Policy, 1933–1945, Oxford/New York 1997.
- Pogt, Herbert (Hrsg.): Vor fünfzig Jahren. Bomben auf Wuppertal. Die Bombenangriffe auf Wuppertal am 30. Mai und 25. Juni 1943. Aufsätze und Zeitzeugenberichte, Wuppertal 1993.
- Pohl, Dieter: Die Einsatzgruppe C, in: Peter Klein (Hrsg.), Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Berlin 1997, S. 71–87.
- Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, München 2008.
- Pöhn, Hans Philipp/Rasch, Gernot: Statistik meldepflichtiger übertragbarer Krankheiten vom Beginn der Aufzeichnungen bis heute (Stand 31. Dezember 1989), München 1994, <http://edoc.rki.de/docviews/abstract.php?lang=gerundid=11116> [9.6.2021].
- Proctor, Robert N.: Blitzkrieg gegen den Krebs. Gesundheit und Propaganda im Dritten Reich, Stuttgart 2002.
- Pyka, Kazimiera: Wspomnienia z dzieciństwa w Bielsku-Białej w Lipniku, in: Bielsko-Biała w zwierciadło czasu. Wspomnienia mieszkańców z lat 1900–1945, hrsg. von Jerzy Polak, Bielsko-Biała 2012, S. 395–412.
- Pyta, Wolfram: Hitler. Der Künstler als Politiker und Feldherr. Eine Herrschaftsanalyse, München 2015.
- Rathmayr, Bernhard: Pädagogik des Abstands. Ursprung und Wiederkehr abwehrender Tendenzen in der Erziehung, in: Pädagogische Rundschau 71 (2017), S. 631–644.
- Recker, Marie-Luise: »Stark machen zum Einsatz von Gut und Blut für Volk und Vaterland«. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), in: Stephanie Becker/Christoph Studt (Hrsg.), »Und sie werden nicht mehr frei sein ihr ganzes Leben«, Funktion und Stellenwert der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände im »Dritten Reich«, Berlin 2012, S. 269–281.
- Reddemann, Karl (Bearb.): Zwischen Front und Heimat. Der Briefwechsel des münsterischen Ehepaars Agnes und Albert Neuhaus 1940–1944, Münster 1996.
- Reeken, Dietmar von: Ostfriesland zwischen Weimar und Bonn. Eine Fallstudie zum Problem der historischen Kontinuität am Beispiel der Städte Aurich und Emden, Hildesheim 1991.
- Reich, Konrad: Ehm Welk. Der Heide von Kummerow. Die Zeit. Das Leben, Rostock 2008.
- Reichardt, Sven: Faschistische Beteiligungsdiktaturen. Anmerkungen zu einer Debatte, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 42 (2014), S. 133–156.
- Reichert, Ramón (Hrsg.): Kulturfilm im »Dritten Reich«, Wien 2006.
- Retterath, Hans-Werner (Hrsg.): Germanisierung im besetzten Ostoberschlesien während des Zweiten Weltkriegs, Münster/New York 2018.
- Rißmann, Michael: Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators, Zürich/München 2001.

- Rockstroh, Kurt: Die Breslauer Turnerschaft Suevia von der Gründung bis zur Verschmelzung mit der Landsmannschaft Suevia-Jena, in: Hanns Möller-Witten/ Kurt Rockstroh, Schwaben, [Hamburg] 1958.
- Rohrkamp, René: »Weltanschaulich gefestigte Kämpfer«. Die Soldaten der Waffen-SS 1933–1945, Paderborn u.a. 2010.
- Römer, Felix: Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42, Paderborn u.a. 2008.
- Römer, Felix: Die narzisstische Volksgemeinschaft. Theodor Habichts Kampf 1914 bis 1944, Frankfurt a.M. 2017.
- Roos, Daniel: Julius Streicher und »Der Stürmer« 1923–1945, Paderborn 2014.
- Rosenbaum, Heidi: »Und trotzdem war's 'ne schöne Zeit«. Kinderalltag im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2014.
- Rosenbaum, Sebastian (Hrsg.): Aufzeichnungen von Josef Knossalla aus den Jahren 1939 bis 1946, Teil 1: 1939–1942, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 61 (2003), S. 8–147; Teil 2: 1943–1946, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 62 (2004), S. 13–145.
- Rothenbacher, Franz/Fertig, Georg: Bevölkerung, Haushalte und Familien, in: Thomas Rahlf (Hrsg.), Deutschland in Daten. Zeitreihen zur Historischen Statistik, Bonn 2015, S. 30–45.
- Rother, Rainer/Prokasky, Judith (Hrsg.): Die Kamera als Waffe. Propagandabil-der des Zweiten Weltkrieges, München 2010.
- Rudorff, Andrea: Blechhammer (Blachownia), in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 5: Hinzert, Auschwitz, Neuengamme, München 2007, S. 186–191.
- Rudorff, Andrea: Neu-Dachs (Jaworzno), in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 5: Hinzert, Auschwitz, Neuengamme, München 2007, S. 284–289.
- Ruß, Hartmut: Wer war verantwortlich für das Massaker von Babij Jar? In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 57 (1998), S. 483–508.
- Ryback, Timothy W.: Hitlers Bücher. Seine Bibliothek – sein Denken, Köln 2010.
- Sala Rose, Rosa: Lili Marleen. Die Geschichte eines Liedes von Liebe und Tod, München 2010.
- Sandner, Harald: Hitler. Das Itinerar, Aufenthaltsorte und Reisen von 1889–1945, 4 Bde., Berlin 2016.
- Sarkowicz, Hans: »Nur nicht langweilig werden...«. Das Radio im Dienst der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, in: Bernd Heidenreich/Sönke Neitzel (Hrsg.), Medien im Nationalsozialismus, Paderborn u.a. 2010, S. 205–234.
- Sauer, Bernhard: »Auf nach Oberschlesien«. Die Kämpfe der deutschen Freikorps 1921 in Oberschlesien und den anderen ehemaligen deutschen Ostprovinzen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 58 (2010), S. 297–320.
- Scheidgen, Irina: Frauenbilder im Spielfilm, Kulturfilm und in der Wochenschau des »Dritten Reiches«, in: Elke Frietsch/Christina Herkommer (Hrsg.), Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von

- Körper, »Rasse« und Sexualität im »Dritten Reich« und nach 1945, Bielefeld 2009, S. 259-281.
- Schiedeck, Jürgen: Mütterschulung im Nationalsozialismus, in: *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit* 40 (1989), S. 344-353.
- Schlesinger, Ron: Rotkäppchen im Dritten Reich. Die deutsche Märchenfilmproduktion zwischen 1933 und 1945. Ein Überblick, Berlin 2013.
- Schley, Anna: Frauen in der NSDAP. Eine empirische Analyse der weiblichen Neumitglieder, in: Jürgen W. Falter (Hrsg.), *Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945*, Frankfurt a.M./New York 2016, S. 297-317.
- Schmid, Michaela: Erziehungsratgeber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – eine vergleichende Analyse. Kontinuität und Diskontinuität im Mutterbild sowie der (früh-)kindlichen Pflege und Erziehung in ausgewählten Erziehungsratgebern der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Berlin 2008.
- Schmiechen-Ackermann, Detlef/Buchholz, Marlis/Roitsch, Bianca/Schröder, Christiane (Hrsg.): *Der Ort der »Volksgemeinschaft« in der deutschen Gesellschaftsgeschichte*, Paderborn 2018.
- Schnabel, Ralf: *Die Illusion der Wunderwaffen. Die Rolle der Düsenflugzeuge und Flugabwehrraketen in der Rüstungsindustrie des Dritten Reiches*, München 1994.
- Schneider, Wolfgang: *Frauen unterm Hakenkreuz*, Hamburg 2001.
- Scholl, Stefan: Beschwerde- und Bittschreiben von Mannheimer Bürgern/-innen während des Nationalsozialismus. Eine Analyse Alltagssprachlicher Kollusion anhand von ausgewählten Beispielen, in: *Sprachreport* 35 (2019), Nr. 4, S. 6-16.
- Scholl, Stefan: Für eine Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Nationalsozialismus. Ein programmatischer Forschungsüberblick, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 59 (2019), S. 409-444.
- Schöllgen, Gregor: *Gustav Schickedanz. Biographie eines Revolutionärs*, Berlin 2010.
- Schreckenberger, Heinz: *Der Hitler-Barde Hans Baumann und sein Wirken vor 1945. Ein katholisches Janusgesicht*, Berlin 2009.
- Schubert, Günter: *Das Unternehmen »Bromberger Blutsonntag«. Tod einer Legende*, Köln 1989.
- Schulte, Jan Erik/Lieb, Peter/Wegner, Bernd (Hrsg.): *Die Waffen-SS. Neue Forschungen*, Paderborn 2014.
- Schütz, Erhard/Gruber, Eckhard: *Mythos Reichsautobahn. Bau und Inszenierung der »Straßen des Führers«, 1933-1941*, Berlin 1996.
- Schwandt, Peter: *Hans F. K. Günther. Porträt, Entwicklung und Wirken des rassistisch-nordischen Denkens*, Saarbrücken 2008.
- Schwarz, Gudrun: *Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der »SS-Sippengemeinschaft«*, Hamburg 1997.
- Schwarz, Wolfgang: *Die Flucht und Vertreibung, Oberschlesien 1945/46. Nach Dokumenten d. Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte*, Bad Nauheim 1965.

- Schwipps, Werner: Wortschlacht im Äther. Der deutsche Auslandsrundfunk im Zweiten Weltkrieg. Geschichte des Kurzwellenrundfunks in Deutschland 1939–1945, Berlin 1971.
- Seegers, Lu: Walther von Hollander as an Advice Columnist on Marriage and the Family in the Third Reich, in: Elizabeth Harvey/Johannes Hürter/Maiken Umbach/Andreas Wirsching (Hrsg.), *Private Life and Privacy in Nazi Germany*, Cambridge 2019, S. 206–229.
- Seidler, Franz W.: Blitzmädchen. Die Geschichte der Helferinnen der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, Koblenz 1979.
- Seifert, Manfred: Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Kulturpflege im Kontext historisch-politischer, organisatorischer und ideologischer Einflüsse, Münster/New York 1996.
- Siemens, Daniel: Sturmabteilung. Die Geschichte der SA, München 2017.
- Silberklang, David: Gates of Tears. The Holocaust in the Lublin District, Jerusalem 2013.
- Simek, Rudolf: Runen gestern, heute, morgen; Bundeszentrale für Politische Bildung, 10.10.2017, <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/257816/runen-gestern-heute-morgen> [9.6.2021].
- Smelser, Ronald: Das Sudetenproblem und das Dritte Reich 1933–1938. Von der Volkstumspolitik zur nationalsozialistischen Außenpolitik, München 1980.
- Smith, Bradley F./Peterson, Agnes F. (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933–1945 und andere Ansprachen, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974.
- Smolorz, Dawid/Kordecki, Marcin: Schauplatz Oberschlesien. Eine europäische Geschichtsregion neu entdecken, Paderborn 2019.
- Spörri, Myriam: Reines und gemischtes Blut. Zur Kulturgeschichte der Blutgruppenforschung 1900–1933, Bielefeld 2013.
- Stadt und Kreis Teplitz-Schönau. Unsere unvergessene Heimat, hrsg. v. Arbeitskreis Heimatbuch Stadt und Kreis Teplitz-Schönau, Frankfurt a.M. 1994.
- Stahel, David: Kiev 1941. Hitler's Battle for Supremacy in the East, Cambridge 2012.
- Stancic, Mirjana: Die Wundmale des Krieges. Drei vergessene Dichter aus dem alten Österreich? Ein Versuch über Friedrich von Gagny, Victor Tausk und Gizella von Tarczay, in: Anna Wolkowicz (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg in der Literatur. Zwischen Autobiografie und Geschichtsphilosophie*, Berlin 2018, S. 151–164.
- Stargardt, Nicholas: »Maikäfer flieg!« Hitlers Krieg und die Kinder, München 2006.
- Stargardt, Nicholas: Der deutsche Krieg 1939–1945, Frankfurt a.M. 2015.
- Statistisches Jahrbuch 2019. Deutschland und Internationales, Wiesbaden 2019.
- Steber, Martina/Gotto, Bernhard (Hrsg.): Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives, Oxford 2014.
- Steber, Martina/Gotto, Bernhard: Volksgemeinschaft im NS-Regime: Wandlungen, Wirkungen und Aneignungen eines Zukunftsversprechens, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 62 (2014), S. 433–445.

- Steinbacher, Sybille: »Musterstadt« Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Oberschlesien, München 2000.
- Steinbacher, Sybille: Ostoberschlesien, in: Wolf Gruner/Jörg Osterloh (Hrsg.), Das »Großdeutsche Reich« und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den »angegliederten« Gebieten, Frankfurt a.M. 2010, S. 283–308.
- Steinbacher, Sybille: Auschwitz. Geschichte und Nachgeschichte, München 2020.
- Steinhart, Eric C.: The Holocaust and the Germanization of Ukraine, Cambridge 2015.
- Stelling, Wiebke/Mallebrein, Wolfram: Männer und Maiden. Leben und Wirken im Reichsarbeitsdienst in Wort und Bild, Preußisch Oldendorf 1979.
- Steuwer, Janosch: Was meint und nützt das Sprechen von der »Volksgemeinschaft«? Neuere Literatur zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus, in: Archiv für Sozialgeschichte 53 (2013), S. 487–534.
- Steuwer, Janosch: »Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse«. Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939, Göttingen 2017.
- Steuwer, Janosch/Graf, Rüdiger (Hrsg.): Selbstreflexionen und Weltdeutungen: Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2015.
- Steuwer, Janosch/Lefau, Hanne: »Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn?« Zur Unterscheidung von Nationalsozialisten und anderen Deutschen, in: Mittelweg 36, Heft 1/2014, S. 30–52.
- Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Neuausgabe Bonn 1997.
- Süß, Dietmar: Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England, München 2011.
- Süß, Winfried: Der »Volkskörper« im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945, München 2003.
- Swett, Pamela E.: Private Life in the People's Economy. Spending and Saving in Nazi Germany, in: Elizabeth Harvey/Johannes Hürter/Maiken Umbach/Andreas Wirsching (Hrsg.), Private Life and Privacy in Nazi Germany, Cambridge 2019, S. 135–155.
- Szöllösi-Janze, Margit: Die Pfeilkreuzlerbewegung in Ungarn. Historischer Kontext, Entwicklung und Herrschaft, München 1989.
- Ther, Philipp: Die Grenzen des Nationalismus: Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939, in: Ulrike von Hirschhausen/Jörn Leonhard (Hrsg.), Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich, Göttingen 2001, S. 322–346.
- Thießen, Malte: Vom immunisierten Volkskörper zum »präventiven Selbst«. Impfen als Biopolitik und soziale Praxis vom Kaiserreich zur Bundesrepublik, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 61 (2013), S. 35–64.
- Töllner, Alex: Judensau, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus, Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin 2010, S. 159f.

- Töppel, Roman: »Volk und Rasse«. Hitlers Quellen auf der Spur, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 64 (2016), S. 1-35.
- Trauner, Karl-Reinhart: Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie, Szentendre 2006.
- Tschiggerl, Martin/Walach, Thomas/Zahlmann, Stefan: Geschichtstheorie, Wiesbaden 2019.
- Uhle, Roger: Neues Volk und reine Rasse. Walter Gross und das Rassenpolitische Amt der NSDAP (RPA), Diss. Aachen 1999.
- Ullrich, Volker: Adolf Hitler. Biographie, Bd. 1: Die Jahre des Aufstiegs 1889–1939, Frankfurt a.M. 2013; Bd. 2: Die Jahre des Untergangs 1939–1945, Frankfurt a.M. 2018.
- Vaizey, Hester: Surviving Hitler's War. Family Life in Germany, 1939–48, Basingstoke 2010.
- Verdnik, Alexander: Jugend im Nationalsozialismus. Ursprünge und Quellen der NS-Erziehung unter besonderer Berücksichtigung Kärntens und der Steiermark, Klagenfurt 2016.
- Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945 [VEJ], Bd. 4: Polen, September 1939 – Juli 1941, bearb. v. Klaus-Peter Friedrich, München 2011; Bd. 6: Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren, Oktober 1941 – März 1943, bearb. v. Susanne Heim, Berlin/Boston 2019; Bd. 7: Sowjetunion mit annektierten Gebieten I. Besetzte sowjetische Gebiete unter deutscher Militärverwaltung, Baltikum und Transnistrien, bearb. v. Bert Hoppe u. Hildrun Glass, München 2011; Bd. 9: Generalgouvernement, August 1941 – 1945, bearb. v. Klaus-Peter Friedrich, München 2014; Bd. 10: Polen: Eingegliederte Gebiete, August 1941 – 1945, bearb. v. Ingo Loose, Berlin/Boston 2020; Bd. 16: Das KZ Auschwitz 1942–1945 und die Zeit der Todesmärsche 1944/45, bearb. v. Andrea Rudorff, Berlin/Boston 2018.
- Versöhnung durch Wahrheit. Der Fall Postelberg 1945–2010 und seine »Bewältigung«. Eine Dokumentation, hrsg. von Andreas Kalckhoff für den Heimatkreis Saaz unter Mitwirkung von Otokar Löbl, Stuttgart 2013.
- Vogel, Angela: Das Pflichtjahr für Mädchen. Nationalsozialistische Arbeitseinsatzpolitik im Zeichen der Kriegswirtschaft, Frankfurt a.M. 1997.
- Vondung, Klaus: Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus, Göttingen 1971.
- Vorländer, Herwart: Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation, Boppard 1988.
- Wachsmann, Nikolaus: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2016.
- Wagner, Gerhard (Hrsg.): Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939–1945, München 1972.
- Wasko, Steffen A.: Biopolitik in Ostoberschlesien. Grenzpolitik als Technik nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik, in: Hans-Werner Retterath (Hrsg.),

- Germanisierung im besetzten Ostoberschlesien während des Zweiten Weltkriegs, Münster/New York 2018, S. 107-131.
- Watzke-Otte, Susanne: »Ich war ein einsatzbereites Glied in der Gemeinschaft...«. Vorgehensweise und Wirkungsmechanismen nationalsozialistischer Erziehung am Beispiel des weiblichen Arbeitsdienstes, Frankfurt a.M. 1999.
- Węcki, Mirosław: Fritz Bracht – Gauleiter von Oberschlesien. Biographie, Paderborn 2021.
- Wegner, Bernd: Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933–1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn 1997.
- Weißbecker, Manfred: Bund Deutscher Osten, in: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 1, Leipzig 1983, S. 308-315.
- Weisenburger, Elvira: Der »Rassepapst«. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde, in: Michael Kißener/Joachim Scholtyseck (Hrsg.), Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 161-199.
- Wendler, Frank: 100 Jahre Fleurop. Eine Kulturgeschichte, Berlin 2008.
- Weyrather, Irmgard: Mutterkreuz und Muttertag. Der Kult um die »deutsche Mutter« im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1993.
- White, Joseph Robert: »Even in Auschwitz... Humanity Could Prevail«: British POWs and Jewish Concentration-Camp Inmates at IG Auschwitz, 1943–1945, in: Holocaust and Genocide Studies 15 (2001), S. 266-295.
- Windorfer, A[dolf]: Epidemiographie der Poliomyelitis. Zusammenfassender Bericht und epidemioprognostische Regeln, in: Ergebnisse der inneren Medizin und Kinderheilkunde 2 (1951), S. 563-609.
- Wirsching, Andreas: »Man kann nur Boden germanisieren«. Eine neue Quelle zu Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr am 3. Februar 1933, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 49 (2001), S. 517-550.
- Wirsching, Andreas: Privatheit, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.), München und der Nationalsozialismus, München 2015, S. 443-449.
- Wixforth, Harald/Ziegler, Dieter: Die Expansion der Reichswerke »Hermann Göring« in Europa, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 49 (2008), 1, S. 257-278.
- Wolf, Gerhard: Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen, Hamburg 2012.
- Yelton, David K.: Hitler's Volkssturm. The Nazi Militia and the Fall of Germany, 1944–1945, Lawrence, KS, 2002.
- Zarusky, Jürgen/Zückert, Martin (Hrsg.): Das Münchner Abkommen von 1938 in europäischer Perspektive, München 2013.
- Ziegler, Dieter: Rezension zu: Schöllgen, Gregor: Gustav Schickedanz. Biographie eines Revolutionärs, Berlin 2010, in: H-Soz-Kult, 24. März 2011.
- Zückert, Martin/Zarusky, Jürgen/Zimmermann, Volker (Hrsg.): Partisanen im Zweiten Weltkrieg. Der Slowakische Nationalaufstand im Kontext der europäischen Widerstandsbewegungen, Göttingen 2017.

Verzeichnis der Abbildungen und Karten

1. Abbildungen

S. 90:

Abb. 1: Oberstfeldmeister Egon Oelwein, 1938, mit Zitat Konstantin Hierl (Oberstarbeitsführer Helff [Hrsg.], Grenzland Baden. Spaten zur Hand! Vom Werden und Schaffen des Arbeitsgaues XXVII, Karlsruhe 1938, S. 108).

S. 91:

Abb. 2: Marta Oelwein mit Sohn Folkhard (Familienbuch, Eintrag Marta Oelwein, 3. bis 14. August 1938; IfZ-Archiv, ED 964/3).

S. 96:

Abb. 3: Egon Oelwein als Abteilungsführer im Emsland, Juli 1937 (IfZ-Archiv, ED 964/7).

S. 115:

Abb. 4: Wasserwirtschaftliche »Landeskulturarbeiten« des RAD in der Ober-rheinischen Tiefebene (bei Worms), 1938 (BArch, Bild 133-300).

S. 130:

Abb. 5: Die erste Doppelseite des Familienbuches mit eingeklebter Postkarte des Krankenhauses in Achern, 6. Juli 1938 (IfZ-Archiv, ED 964/3).

S. 139:

Abb. 6: »Tag des Arbeitsdienstes« auf dem Reichsparteitag, 7. September 1938 (Hanns Kerl [Hrsg.], Reichstagung in Nürnberg 1938. Der Parteitag Gross-deutschland, Berlin 1939, S. 125).

S. 143:

Abb. 7: Marta und Egon Oelwein mit Sohn Folkhard, vermutlich Achern, Oktober 1938 (IfZ-Archiv, ED 964/7).

S. 167:

Abb. 8: Postkarte Bad Teplitz-Schönau (Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau 5. November 1939; IfZ-Archiv, ED 964/6).

S. 183:

Abb. 9: Folkhard Oelwein »Unterm Weihnachtsbaum 1939« (IfZ-Archiv, ED 964/7).

S. 184:

Abb. 10: Postkarte »Deutschland muß wieder Kinderland werden« (Marta Oelwein an Emma Utz, Teplitz-Schönau, Poststempel 20. Januar 1940; IfZ-Archiv, ED 264/5).

Verzeichnis der Abbildungen und Karten

S. 191:

Abb. 11: Geburtsanzeige Reiner Oelwein (Der Arbeitsmann, 18. Mai 1940, S. 8).

S. 201:

Abb. 12: Plakat »Hilfswerk Mutter und Kind«, René Ahrlé 1937 (BArch, Plak 003-015-020).

S. 211:

Abb. 13: Postkarte Reichsschule des RAD in Potsdam (Egon Oelwein an Emma Utz, Potsdam 26. Februar 1941; IfZ-Archiv, ED 964/6).

S. 243:

Abb. 14: RAD bei Fastow (Ukraine), Juli 1941 (BArch, Bild 183-Bo8264, Heinz Mittelstaedt).

S. 267:

Abb. 15: Postkarte Bielitz O.S. Gesamtansicht (Marta Oelwein an Emma Utz, Bielitz 27. November 1941; IfZ-Archiv, ED 964/5).

S. 287:

Abb. 16: Marta Oelwein mit Sohn Reiner, Bielitz, Frühjahr 1942 (IfZ-Archiv, ED 964/7).

S. 290:

Abb. 17: »Reichskleiderkarte« Egon Oelweins, 1942 (Privatarchiv Reiner Oelwein).

S. 295:

Abb. 18: Postkarte »Deutsches Freikorpsehenmal und Feierstätte der Schlesier am Annaberg« (Mai 1942; IfZ-Archiv, ED 964/6).

S. 299:

Abb. 19: Plakat für eine NSV-Mitgliedschaft, eS, 1939 (BArch, Plak 003-015-023).

S. 310:

Abb. 20: Postkarte Teschen Adolf-Hitler-Platz (Marta Oelwein an Familie Barth, Teschen, Poststempel 16. April 1942; IfZ-Archiv, ED 964/6).

S. 314:

Abb. 21: Tagebuch Egon Oelwein, 20. Juni 1942, mit Skizze (IfZ-Archiv, ED 964/2).

S. 336:

Abb. 22: Zwei Arbeitsmänner im Gefecht südlich von Rschew, vermutlich Anfang September 1942 (Sammlung Berliner Verlag/Archiv/Süddeutsche Zeitung Photo).

Verzeichnis der Abbildungen und Karten

S. 338:

Abb. 23: Empfang von RAD-Männern bei Joseph Goebbels, 13. Oktober 1942 (Sammlung Berliner Verlag/Archiv/Süddeutsche Zeitung Photo).

S. 342:

Abb. 24: Eintritt von Arbeitsmännern in die Wehrmacht, November 1942 (Sammlung Berliner Verlag/Archiv/Süddeutsche Zeitung Photo).

S. 382:

Abb. 25: Egon Oelwein mit Tochter Hiltrud, Teschen, 19. September 1943 (IfZ-Archiv, ED 964/7).

S. 421:

Abb. 26: Skizze RAD-Arbeitsvorhaben im Raum Wadowitz (Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes 1942, S. 35).

S. 568:

Abb. 27: Soldaten der Waffen-SS während der Kämpfe in Ungarn, März 1945 (Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo).

S. 569:

Abb. 28: Mühle in Mradice (Mraditz) an der Eger, 2012 (© Jirásek, <http://vodnimlyny.cz/mlyny/objekty/detail/2739-mlyn-mradice> [31.3.2021]).

2. Karten

Vorsatz:

Karte 1: Wohn- und Dienstorte der Familie Oelwein, Januar 1938 bis Mai 1945.

Nachsatz links:

Karte 2: Die Familie Oelwein in Oberschlesien 1941–1945.

Nachsatz rechts:

Karte 3: RAD-Einsätze Egon Oelweins an der Ostfront 1941/1942.

S. 327:

Karte 4: Die sowjetische Offensive bei Rschew, 30.7. bis 26.9.1942.

S. 507:

Karte 5: Flucht Marta Oelweins mit ihren Kindern und Weg Egon Oelweins an die Front, 1945.

Alle Karten: Peter Palm, Berlin.

Personenregister

Nicht aufgenommen wurden Angehörige der Familien Oelwein und Utz sowie Personen aus ihrem engeren privaten und beruflichen Umfeld. Verweise auf Anmerkungen sind kursiv gesetzt.

- Ahrlé, René 201
 Albrecht, Erzherzog von Österreich-Teschen 228
 Andersen, Hans Christian 347
 Andersen, Lale 285
 Arlt, Fritz 364
 Axmann, Artur 385
 Backe, Herbert 250
 Badura, Ute 185
 Balck, Hermann 567
 Baumann, Hans 469 (*Anm. 752*)
 Bechstein, Ludwig 347
 Behring, Emil 202
 Birnbaum, Nathan 258
 Blobel, Paul 245, 252
 Bock-Stieber, Gernot 109
 Bohle, Ernst Wilhelm 143
 Bormann, Herbert 226, 257
 Bormann, Martin 61, 358
 Bothmer, Ulrich Freiherr von 304, 307 (mit *Anm. 451*), 313, 324, 325, 328, 331, 337, 338 (*Abb. 23*), 339
 Bracht, Fritz 358 (mit *Anm. 550*), 364
 Brahms, Johannes 170
 Butz, Wilhelm 417 (mit *Anm. 654*)
 Chamberlain, Arthur Neville 140 (mit *Anm. 115*)
 Choroschunowa, Irina A. 252
 Daladier, Édouard 140 (mit *Anm. 116*)
 Darré, Richard Walther 105, 181 (mit *Anm. 196*)
 Decker, Will (Wilhelm) 61, 306, 328 (mit *Anm. 485*), 337, 339, 541
 Dietrich, Josef »Sepp« 567
 Dinter, Artur 109 (*Anm. 41*)
 Dorsch, Käthe 261
 Ehrlich, Curt 250
 Eisenbeck, Martin 226, 451
 Feder, Gottfried 116
 Fischer, Hanns 39, 106 (mit *Anm. 31*), 116
 Forster, Albert 358
 Förster, Emil von 260
 Frenssen, Gustav 39, 118-120 (mit *Anm. 64*), 208, 377, 380
 Frick, Wilhelm 29, 37, 104
 Friedrich II. von Preußen 210
 Gagern, Friedrich Freiherr von 39, 348 (mit *Anm. 527*), 349
 Globocnik, Odilo 301
 Goebbels, Joseph 100, 121 (mit *Anm. 69*), 230, 338 (*Abb. 23*), 339, 353, 410, 453, 482, 486
 Goethe, Johann Wolfgang von 119
 Goetzen, Friedrich Wilhelm Graf von 98, 433 (mit *Anm. 685*)
 Göring, Hermann 31, 112 (mit *Anm. 48*), 122, 127, 153, 175, 203, 230, 236, 245, 257, 486
 Greiser, Arthur 358
 Grimm, Jacob 347, 381
 Grimm, Wilhelm 347, 381
 Gritzbach, Erich 122 (*Anm. 74*)
 Groll, Heinrich 417
 Groß, Walter 185 (*Anm. 201*)
 Groth, Klaus 170, 185
 Guderian, Heinz 503

- Günther, Hans Friedrich Karl 39f., 104
(mit Anm. 28), 105f., 112, 181, 259,
303, 346, 348-350
- Haarer, Johanna 57f., 132f. (*Anm.* 99),
142, 177, 182, 187, 200f.
- Halder, Franz 174, 309
- Hanke, Karl 506
- Hansen, Max 112
- Harpe, Josef 503
- Härtling, Peter 464
- Heinrici, Gotthard 301, 341, 456, 515,
534
- Hempel, Erich 326 (mit Anm. 483)
- Henlein, Konrad 144
- Hetzer, Hildegard 56-58 (*mit Anm.* 81)
- Heydebreck, Hans-Adam Otto (»Peter«)
von 296 (*Anm.* 423)
- Hierl, Konstantin 61f., 66, 90, 93, 96f.,
127 (mit Anm. 87), 137, 139 (*mit*
Abb. 6), 178, 226, 328, 337, 339, 341,
370, 418, 419, 451
- Hilgenfeldt, Erich 108
- Himmler, Heinrich 68, 116, 181, 358,
378, 440, 451, 498f., 528
- Hindenburg, Paul von 145
- Hitler, Adolf 20, 31, 39f., 42f., 57,
60f., 68f., 72, 76, 78, 93, 104, 107,
108f., 112, 113, 116, 117, 119, 120f.,
127, 135f., 137, 138, 139f. (*mit*
Abb. 6), 147, 148, 153, 159, 163, 174,
182, 192, 205, 209 (mit Anm. 247),
218, 228, 230f., 233, 237, 258, 263,
287, 292, 296, 305, 309, 322, 337,
342, 358, 364, 377, 385f., 395, 418f.,
422, 423-425, 440, 442, 444, 451,
453, 456, 483, 484, 492, 494, 499,
513, 527, 540, 557, 563f., 567
- Hoffmeyer, Horst 254
- Hollander, Walther von 39, 110 (*Anm.*
43), 351
- Hörbiger, Hanns 116 (mit Anm. 59)
- Horthy, Miklós 451
- Hugenberg, Alfred 400
- Jahn, Friedrich Ludwig 513
- Katte, Georg 425
- Keitel, Wilhelm 396
- Kinau, Johann Wilhelm (Pseudonym:
Gorch Fock) 351
- Klaiber, Manfred 145 (mit Anm. 128)
- Klausch, Günther 226, 337
- Knossalla, Josef 359
- Koch, Erich 240, 358
- Konew, Iwan 324, 503
- Koperberg, Wilhelm 281
- Körner, Theodor 513
- Krahl, Hilde 261
- Kretschmann, Hermann 230 (mit Anm.
292)
- Kröber, Fritz 121
- Lammers, Hans Heinrich 358
- Lehmann, Julius Friedrich 104
- Leip, Hans 285
- Lersch, Heinrich 380
- Leykauf, Hans 251
- Liese, Hermann 389, 469
- Loye, Fritz zur 304, 328 (mit Anm.
486), 390f.
- Lundborg, Herman 105
- Malinowski, Rodion Jakowlewitsch 567
- Malisch, Carl 459
- Mansur, Abu l-Qasim (»Firdausi«) 484
- Michelangelo 100
- Model, Walter 304, 337 (mit Anm. 502)
- Möller, Gunnar 346
- Müller, Wilhelm 399
- Mussolini, Benito 140 (mit Anm. 114)
- Napoleon Bonaparte 433
- Neuber, Caroline 261
- Nosske, Gustav Adolf 557 (mit Anm.
890)
- Oberländer, Theodor 362
- Ohlendorf, Otto 557

- Pabst, Georg Wilhelm 261
 Penzig, Rudolf 185
 Pétain, Philippe 194
 Pfrogner, Anton 161, 179, 192, 206
 (mit Anm. 245)
 Pohl, Oswald 434
 Porten, Henny 261
 Prüfer, Johannes 57
 Pyka, Kazimiera 209
- Raabe, Wilhelm 379, 410
 Reichenau, Walter von 244f., 263
 Reich-Ranicki, Marcel 143
 Ritter, Karl 100, 261
 Roch, Rudolf 225, 226, 232, 235, 244,
 248, 259, 263, 319
 Röhm, Ernst 296
 Rosenberg, Alfred 370, 374
 Rosenfelder, Emil 260
 Rosenfelder, Oskar 260
- Sander, Ulrich 410 (mit Anm. 648), 411
 Scheidemann, Philipp 394
 Schepmann, Wilhelm 541
 Schickedanz, Gustav 260
 Schinnerer, Friedrich 65, 96, 127, 226
 Schlageter, Albert Leo 380, 513
 Schmeidler, Herbert 226, 244, 257
 Schmidt, Siegfried 180 (mit Anm. 195),
 263
 Schneider, Herbert 126 (mit Anm. 83),
 303, 343, 349, 368, 451, 479, 482, 537
 Scholtz-Klink, Gertrud 101
 Schönerer, Georg Ritter von 25, 37,
 228, 532
 Schonger, Hubert 346
 Schopenhauer, Arthur 108
 Schörner, Ferdinand 503f.
 Schröder, Philine 261
 Schubert, Albrecht 307
 Schubert, Franz 399
- Schukow, Georgi 324, 503
 Schultze, Norbert 285
 Schulz, Friedrich 503
 Simon, Karl 226
 Sinn, Jakob 481 (mit Anm. 770)
 Stalin, Josef 174, 292, 305, 321, 340, 369
 Stangen, Friedrich 71, 99 (mit Anm.
 15), 112, 431, 433f., 509
 Stauffenberg, Claus Schenk Graf von
 440
 Steinberg, Werner 484 (Anm. 775)
 Stellrecht, Helmut (»Hermann Noelle«)
 370 (mit Anm. 575)
 Stenglin, Baron von 299, 302
 Stern, William 55
 Szálasi, Ferenc 451
 Szyszko-Bohusz, Adolf 424
- Tarnowski, Stanisław Graf von 235
 Tiedemann, Sibylle 185
 Todt, Fritz 119, 136, 444
 Tolbuchin, Fjodor Iwanowitsch 567
 Triebel, Otto 226, 301 (mit Anm. 437),
 341, 420f.
- Ullrich, Karl 567
- Wagner, Eduard 250, 263
 Wagner, Elsa 346
 Wagner, Hermann 226
 Wagner, Josef 358
 Weinbrenner, Friedrich 27, 93
 Welk, Gustav Emil (»Ehm«) 410 (mit
 Anm. 647), 411
 Wende, Kurt 250
 Wenzel, Rudolf 478 (Anm. 766)
 Wilhelm II., Kaiser 286, 394
 Wöhler, Otto 567
 Wojtyła, Karol Józef, später Papst
 Johannes Paul II. 363
 Wolters, Gottfried 386
- Zorn, Hans 326

Ortsregister

Aufgenommen sind Orte, Flüsse und andere Gewässer sowie Gebirge und Berge. Alle Örtlichkeiten, die in ehemals deutschen, deutsch verwalteten oder deutsch besiedelten Regionen liegen, werden nach der 1938 bis 1945 amtlichen deutschen Namensgebung aufgeführt. Zusätzlich werden die aktuellen nicht-deutschen Toponyme genannt (Ausnahmen bilden geläufige Fluss- und Gebirgsnamen). Ortsteile finden – mit Ausnahme von Stuttgart-Degerloch (Wohnsitz der Familie Barth) – keine Berücksichtigung. Verweise auf Anmerkungen sind kursiv gesetzt.

- Achern 43f., 48, 95, 121 (mit Anm. 71),
122-125, 128, 129, 130 (mit Abb. 5),
134, 135, 142f., 149, 152, 172, 192,
375, 387, 466, 500
- Ahornberg (Beskiden) (tschech. Javorový Vrch) 382, 383
- Ajka 565
- Albstadt 272
- Alexandrowo 319
- Altwatergebirge (tschech. Hrubý Jeseník) 303
- Andrichau (poln. Andrychów) 276, 416
(mit Anm. 653), 420, 431, 443, 452,
511
- Ankara 145
- Antwerpen 482
- Ardennen 482f., 486, 500
- Asch (tschech. Aš) 80, 572, 573 (mit
Anm. 916)
- Asowsches Meer 257
- Aue 516
- Augsburg 298
- Auschwitz (mit Auschwitz-Birkenau;
poln. Oświęcim) 69, 71, 73f., 177f.,
229, 270, 364, 396, 400, 415f., 417
(mit Anm. 654), 427, 445, 495f., 509
- Auschwitz-Monowitz 417, 496
- Aussig (tschech. Ústí nad Labem) 162,
226 (mit Anm. 281)
- Babia Góra (Beskiden) 432
- Babij Jar (Kiew) 75, 245, 252, 280
- Baden-Baden 121, 124, 126
- Bad Rippoldsau 44, 146f., 149, 153,
156f., 163
- Bad Tölz 465
- Bakonywald/Bakonygebirge (ungar. Bakony) 565f.
- Balaton → Plattensee
- Barawucha 340 (mit Anm. 507)
- Baryschewka (ukr. Baryschiwka) 249
- Basel 119
- Batzdorf (poln. Komorowice) 357
- Będzin → Bendzin
- Bekino 326, 328
- Belaja Zerkow (ukr. Bila Zerkwa) 243,
244f.
- Belgrad 221, 285
- Bely 321
- Belzec 301
- Bendzin (poln. Będzin) 164, 415, 418
- Beneschau bei Prag (tschech. Benešov) 465
- Bentheim 96
- Bergstadt → Leschnitz
- Berlin 26, 62, 93, 100, 104, 108, 119,
121, 123f., 126, 136, 143-145, 152,
160, 178, 190, 197, 203f., 207, 209,
213, 217, 222, 228, 232, 254, 267,
269, 272, 288, 328, 334f., 338, 339,
341, 346, 353, 398, 399, 402, 405,
434, 440, 503, 513
- Beskiden 71, 125, 148, 204, 266, 269,
299, 333, 348, 355, 360f., 363, 366,

- 368, 382, 383, 423, 424, 432, 441, 444, 450, 456, 495, 508, 509, 519
- Beuthen (poln. Bytom) 180, 359
- Biała (poln. Biała Krakowska, später Biała) 26, 71, 103, 106, 109, 115, 123, 125, 148f., 158, 175 (mit Anm. 182), 176, 177 (mit Anm. 187), 178, 180, 209, 229 (mit Anm. 290), 230, 256, 269, 409
- Biała (Stadt) → Biala
- Biała (Fluss) → Bialka
- Biała Krakowska → Biala
- Bialka (poln. Biała) (Fluss) 175, 178
- Bielitz (poln. Bielsko)/Bielitz-Biala (poln. Bielsko-Biała) 37, 40, 44, 49f., 68, 71, 72-74, 99, 103, 125 (mit Anm. 81), 143f., 148f., 158, 175 (mit Anm. 182), 176, 177 (mit Anm. 187), 178, 180, 190, 199, 204, 209, 226, 228-230 (mit Anm. 290), 231, 240, 247, 251, 253, 256f., 259, 260f., 262, 263, 265f., 267 (mit Abb. 15), 269, 270, 275, 276, 279, 284, 287, 292, 295, 297, 302f., 310, 333f., 357, 361f., 363f., 387, 397, 400, 412, 414, 415-417, 423, 426, 427, 429, 434, 439, 445, 446, 454f., 458, 465, 472, 479, 485, 496f., 503, 505, 509, 515f., 518, 519, 523f., 527, 530f., 542, 554, 563
- Bila Zerkwa → Belaja Zerkow
- Bistritz (tschech. Bystřice) 482, 495
- Blachownia → Blachstädt
- Blachownia Śląska → Blechhammer
- Blachstädt (poln. Blachownia) 433
- Blankenloch 27, 113
- Blechhammer (poln. Blachownia Śląska) 396
- Bogumin/Bohumín → Oderberg
- Bonn 119
- Borkum 401-403
- Bortschew 249
- Bory 24f., 71, 179 (mit Anm. 192), 323, 365, 389, 412, 414, 416, 418, 427
- Braunau am Inn 209
- Braunschweig 465
- Breisach 135
- Breslau (poln. Wrocław) 26, 46, 79, 98f., 220, 281, 396, 415, 419, 433, 463, 504, 506, 510, 527, 534, 551
- Brieg (poln. Brzeg) 534
- Bromberg (poln. Bydgoszcz) 180
- Bruchsal 27, 29, 44, 93, 94, 99, 112, 119, 120, 125
- Brüx (tschech. Most) 24, 203, 540
- Brykowka 330
- Brzeg → Brieg
- Büchenau 27, 93, 96f., 106, 124
- Budapest 492, 566, 567
- Budzyń 235, 236, 237, 243, 301
- Bug (Fluss) 235, 244
- Bühl 135, 136
- Bydgoszcz → Bromberg
- Bystřice → Bistritz
- Bytom → Beuthen
- Čadca 456
- Calw 51
- Casablanca 353
- Charkow 251, 369
- Cheb → Eger (Stadt)
- Chelmek (poln. Chełmek) 74, 276, 416 (mit Anm. 653), 417, 420, 427, 450, 454f., 495
- Chelmno 69
- Chomutov → Komotau
- Chorzów → Königshütte
- Chrzanów → Krenau
- Ciechanów → Zichenau
- Cieszyn → Teschen
- Compiègne 195
- Cosel (Kosel) (poln. Koźle) 66, 71, 87, 270, 272, 276 (mit Anm. 381), 279, 281, 283, 286, 289, 291, 294f., 296, 300, 302f., 304, 343f., 348f., 351, 357, 359, 363, 388, 438, 503, 540, 554, 560

- Cottbus 527
 Czarko 99
 Czechowice-Dziedzice → Tschechowitz-Dzieditz
 Dallwitz bei Karlsbad (tschech. Dalovice) 555
 Danzig (poln. Gdańsk) 108, 117, 254, 425, 554, 556, 563
 Daugavpils → Dünaburg
 Degerloch → Stuttgart-Degerloch
 Demjansk 305
 Deschowitz (poln. Zdzeszowice) 396
 Detmold 425
 Dnjepr 244, 247f., 250, 253
 Dnjestr 340
 Dombrowa 415
 Donau 256, 559, 565, 567
 Dresden 47, 79, 162, 172, 206, 292, 302, 397, 463f., 466f., 508, 510, 511, 537, 546, 547, 551, 564, 570
 Drochtersen 27
 Dubno 239, 244, 285
 Dünaburg (lettisch Daugavpils) 340, 343
 Dünkirchen 194, 221
 Durenbach (Schwarzwald) 311
 Düsseldorf 119, 274, 557
 Dzieditz → Tschechowitz-Dzieditz
 Dzików 235
 Ebingen 272, 282, 288, 311, 388
 Eger (Stadt) (tschech. Cheb) 188, 213, 540, 570
 Eger (Fluss) (tschech. Ohře) 79, 512, 525, 532, 535, 539, 545f., 550, 552, 556, 569
 Elberfeld 366
 Emden 35, 67, 382, 384, 388, 391 (mit Anm. 612), 392, 393, 401, 402-404, 412, 453, 560
 Emmendingen 32
 Erzgebirge 24, 162, 167 (*Abb.* 8), 184, 196, 535
 Esslingen (auch Eßlingen) 28f., 45, 51, 80, 94, 141 (mit Anm. 119), 168, 169, 190, 218, 237f., 249, 271, 284, 430, 473, 539, 540, 549, 552, 554, 564, 574
 Esterwegen 96
 Fastow (ukr. Fastiw) 243 (mit *Abb.* 14), 244f.
 Foggia 396
 Frankfurt am Main 119f., 258, 433
 Frankfurt an der Oder 25, 307, 503
 Frauenstadt → Wadowitz
 Freiburg 104
 Freudenstadt 146, 150, 153
 Freudenthal 25, 303
 Fürth 260, 298
 Gagarin → Gschatsk
 Gdańsk → Danzig
 Georgsdorf (bei Nordhorn) 96, 97
 Glatz (poln. Kłodzko) 466, 539
 Gleiwitz (poln. Gliwice) 272, 431, 523
 Glogau (poln. Głogów) 527
 Głogówek → Oberglogau
 Golleschau (poln. Goleszów) 434
 Göppingen 367
 Góra Świętej Anny → St.-Anna-Berg
 Görlitz 481, 527, 555
 Graz 161, 224f., 236, 247, 257f., 262, 266f., 269, 275, 285
 Großstrelitz (poln. Strzelce Opolskie) 305
 Grusbach (tschech. Hrušovany nad Jevišovkou) 562
 Gschat (Fluss) 323, 325
 Gschatsk (heute Gagarin) 323, 331
 Gussewo 306, 313, 319, 339
 Győr → Raab
 Hamburg 298, 378
 Hamm 176, 192, 429
 Heidelberg 120
 Herrenalb 29, 153, 367, 372
 Heydebreck (Kandrzin; poln. Kędzier-

- zyn) 282, 296 (mit Anm. 423), 305, 396, 405, 463
Hindenburg (poln. Zabrze) 145 (mit Anm. 127), 148, 180, 348, 446, 516, 523, 554, 556
Hirschberg (poln. Jelenia Góra) 79, 504f., 509, 519, 530
Hora Svaté Kateřiny → Katharinenberg/Erzgebirge
Horní Litínov → Oberleutensdorf
Hornisgrinde (Schwarzwald) 124
Hrubieszów 235, 243, 244
Hrubý Jeseník → Altvatergebirge
Hrušovany nad Jevišovkou → Grusbach
Hunsrück (Gebirge) 454
Ilkenau (poln. Olkusz) 229, 412, 417, 444, 456, 527
Innsbruck 149
Irpen (Fluss) 244
Jablunka-Pass (tschech. Jablunkovský průsmyk) 456 (mit Anm. 733)
Jablunkau (tschech. Jablunkov) 450 (mit Anm. 721), 456, 524
Jablunkovský průsmyk → Jablunka-Pass
Jauer (poln. Jawor) 43, 419 (mit Anm. 658), 446, 466, 480, 492f., 497, 530, 539
Javorový Vrch → Ahornberg
Jawor → Jauer
Jaworzno 24, 71, 179, 365, 383, 412, 414, 416f., 427
Jelenia Góra → Hirschberg
Jena 104
Jitschin 556
Kahlenberg (Wienerwald) 565
Kalinin 315, 324f.
Kandrzin → Heydebreck
Karamsino 319, 324
Karlsbad (tschech. Karlovy Vary) 403, 449, 555
Karlsruhe 27, 93, 100, 103, 106f., 113, 119, 120, 124, 126, 128, 220
Karmanowo 319, 320, 323, 325, 326, 336
Karpaten 235, 456, 503
Katharinenberg/Erzgebirge (tschech. Hora Svaté Kateřiny) 521
Kattowitz (poln. Katowice) 71, 125, 145, 177-179, 190, 229f., 269, 276, 289, 358f., 363f., 369, 412, 415-417, 418, 424, 444, 480, 503
Katz am Rhein 493, 495
Kędzierzyn → Heydebreck
Kehl 137
Kempten 198
Kiel 27, 301, 390, 491
Kiew 75, 235, 243, 244, 245, 247-249, 250-252, 254, 257, 262, 266, 275, 280, 284, 287, 305, 467
Klagenfurt 465
Kłodzko → Glatz
Kniebis (Schwarzwald) 149f.
Köln 119
Kolokolewo 326, 328
Komorowice → Batzdorf
Komotau (tschech. Chomutov) 80, 570, 573
Königshütte (poln. Chorzów) 481
Kosel → Cosel
Kostrzyn nad Odrą → Küstrin an der Oder
Koźle → Cosel
Krakau (poln. Kraków) 175, 179, 190, 235, 257, 262, 266, 269, 284, 415, 436, 503
Kraśnik 236, 237
Krenau (poln. Chrzanów) 179, 416, 417
Krössinsee 198
Kursk 369
Küstrin an der Oder (poln. Kostrzyn nad Odrą) 503
Kutusowo → Schirwindt

- Lahr 135
 Landau (ukr. Schyrokolaniwka) 254
 Landsberg/Lech 557
 Lauban (poln. Lubań) 527
 Lebedki 320, 323
 Legnica → Liegnitz
 Leipzig 451
 Lemberg (ukr. Lwiw) 239, 284
 Leningrad 251, 255
 Leoben 25, 199, 209, 228
 Leopoldsberg (Wienerwald) 565
 Leschnitz (Bergstadt, poln. Leśnica) 296, 305
 Liberec → Reichenberg
 Lida 305
 Liegnitz (poln. Legnica) 79, 172, 180, 217, 220, 226, 228, 232, 504, 505 (mit Anm. 808), 506, 508, 510f., 524, 527, 530, 537, 539, 551
 Lindenberg 184
 London 203, 204
 Louka u Litvínova → Wiesa
 Lubań → Lauban
 Lublin 174, 236, 240, 244, 270, 279, 284, 300, 301
 Łuków 279, 284, 287, 291, 300, 305
 Lütjenburg 26, 390
 Lutschessa (Fluss) 313, 314, 321
 Lwiw → Lemberg
 Maas 482
 Mährisch-Ostrau (tschech. Ostrava) 355, 457, 464, 514, 515, 534, 540, 563
 Main 120, 433
 Majakowskoje → Nemmersdorf
 Majdanek 236, 301
 Maltheuern (tschech. Záluží) 203
 Marienbad (tschech. Mariánské Lázně) 520, 521, 523, 537f.
 Marienberg/Westerwald 572
 Maschutino 331
 Melrichstadt 258f.
 Memprechtshofen 129, 134f., 136, 138, 147
 Michaelsberg (Kraichgau) 113, 220
 Mies (tschech. Stříbro) 559
 Milostin (tschech. Milostín) 162, 516 (mit Anm. 832), 531
 Mokroje 329
 Mokrzychów 235 (mit Anm. 299)
 Molodeczno 305
 Mönchen-Gladbach (Mönchengladbach) 242
 Mór 565
 Moskau 251, 278, 305, 307, 311, 315, 319, 321, 325, 337
 Most → Brüx
 Mosty 305
 Mraiditz an der Eger (tschech. Mra-dice) 45f., 50, 79f., 297, 397, 443, 452, 459, 504, 506, 512 (mit Anm. 822), 513, 516, 519, 520, 521f., 524, 530, 532f., 540, 545, 547, 556, 559, 560, 565, 569 (*Abb.* 28), 570, 572
 München 140, 148, 200, 256, 370, 394
 Mürnei (Murnei) 455, 524, 541
 Narew (Fluss) 174, 254, 292, 305
 Neckar 94, 141, 159, 168, 572
 Neiße (Fluss) 302f., 514, 527
 Nemmersdorf (russ. Majakowskoje) 514
 Neu-Dachs 427
 Neudörfel (auch Willersdorf, tschech. Nová Ves oder Vilejšov) 196 (mit Anm. 221)
 Neuhaus/Holstein 390
 Neumünster 27
 Neusiedler See 563
 Neustadt/Oberschlesien (poln. Prud-nik) 359
 Nisko am San 229, 270
 Njemen (Fluss) 305
 Nordhorn 95
 Nordsee 64, 388, 391, 393, 401
 Nová Ves → Neudörfel

- Nürnberg 61, 109, 137, 138, 144, 260, 322, 557
- Oberglogau (poln. Głogówek) 359 (mit Anm. 552)
- Ober-Küpper 466
- Oberleutensdorf (tschech. Horní Litínov) 138
- Oder 25, 276, 307, 349, 396, 444, 480, 503, 512-515, 534, 563f.
- Oderberg (tschech. Bohumín, poln. Bogumin) 256, 429, 457, 467
- Odessa 340
- Offenburg 121, 124
- Ohře → Eger (Fluss)
- Oldenburg 390
- Olenino 306, 307 (mit Anm. 450), 308, 309, 312, 313, 319
- Olkusz → Ilkenau
- Olmütz (tschech. Olomouc) 77, 462, 464 (mit Anm. 744), 465, 470, 472, 484f., 491, 498, 504, 510, 515, 516, 518, 522, 524-527, 531, 538, 540f., 552, 559-561, 563, 565, 566, 568, 573
- Olsa (Fluss) 269, 282, 298
- Opava → Troppau
- Oppeln (poln. Opole) 71, 269, 270, 272, 276, 283, 285, 295, 296, 349, 358f., 364, 368f., 396, 431, 433, 437, 449, 451, 497, 503, 512, 515, 517, 523, 534, 538, 571
- Oranienburg 410
- Oschitz (tschech. Osečná) 455 (mit Anm. 731), 541
- Ostaschkow 305, 309, 324, 337
- Ostrava → Mährisch-Ostrau
- Ostsee 301, 514
- Oświęcim → Auschwitz
- Paderborn 126
- Paris 145, 194, 204, 220
- Pearl Harbour 278
- Pesotschaja 341
- Petersburg → Leningrad
- Pfinz (Fluss) 93, 113f., 121
- Pilsen (tschech. Plzeň) 559
- Pisa (Fluss) 174
- Plan (tschech. Planá) 521 (mit Anm. 841)
- Plattensee (ungar. Balaton) 78, 559, 563-565, 566, 567, 572
- Pleß (poln. Pszczyna) 99
- Plochingen 125, 141 (mit Anm. 118), 142, 159, 168, 180, 190, 249, 274, 284
- Plzeň → Pilsen
- Podsaoserie 330
- Pogoreloje Gorodischtsche 324
- Polozk 305, 340
- Poraj (poln. Poraj) 434
- Posen (poln. Poznań) 259, 301, 378, 498, 503, 557
- Postelberg (tschech. Postoloprty) 512
- Postoloprty → Postelberg
- Potsdam 66, 123, 124, 126, 161, 210, 211 (*Abb. 13*), 220, 225, 230, 231, 408
- Poznań → Posen
- Prag 166, 458, 463-465, 467, 470, 547
- Prerau (tschech. Přerov) 565
- Proßnitz (tschech. Prostějov) 184
- Prudnik → Neustadt/Oberschlesien
- Przemysł 284
- Pszczyna → Pleß
- Raab (ungar. Győr) 467
- Radom 235
- Radzionkau (poln. Radzionków) 359
- Rakonitz (tschech. Rakovník) 162, 516
- Rastenburg 440
- Ratibor 303, 503, 563
- Ravensburg 298
- Reichenberg (tschech. Liberec) 60, 394, 455, 570
- Rethondes 195
- Rhein 93, 115, 121, 136, 142, 493, 495, 500
- Rheinau 129, 136
- Rickling 27

- Riga 307, 319
 Rippin 375
 Riwne → Rowno
 Rom 145
 Rowno (ukr. Riwne) 239f., 243, 244f., 284
 Rschew (auch Rshew) 67, 129, 279, 304, 305, 307, 309, 315, 318, 319 (mit Anm. 467), 320f., 324, 325, 331, 332, 336f., 339, 340, 341, 345, 390, 452
 Saalbach (Fluss) 93, 113f., 121
 Saale (Fluss) 45, 80, 366, 512, 559, 571f., 573
 Saaz (tschech. Žatec) 45, 79f., 161, 188 (mit Anm. 208), 192, 230, 459, 504, 508 (mit Anm. 811), 510, 511-514, 516-519, 521, 524, 530, 531, 535f., 538, 545, 547, 551, 559f., 564, 570f., 572, 574, 575
 Sagan (poln. Żagań) 466, 530
 Salzburg 256
 Salzgitter 203
 San (Fluss) 174, 229, 270
 Sandomir (poln. Sandomierz) 235 (mit Anm. 302)
 Sasbach 137
 Saybusch (poln. Żywiec) 190, 228, 251, 270, 272, 276, 285f., 292, 311, 364, 368, 411f., 414, 415
 Schaue → Skawa
 Schirk (poln. Szczyrk) 266
 Schirwindt (russ. Kutusowo) 441
 Schitomir (ukr. Schytomyr) 243, 244f., 284
 Schlegel (poln. Słupiec) 466
 Schlesisch-Ostrau (tschech. Slezská Ostrava) 464
 Schwäbische Alb 272
 Schwarzenbach an der Saale 45, 80, 366f., 512, 559, 571, 572 (mit Anm. 915), 573, 574f.
 Schwarzwald 44, 95, 124, 146, 149, 152, 237, 311
 Schweinfurt 558, 562
 Schyrokolaniwka → Landau
 Schytomyr → Schitomir
 Ścinawa → Steinau an der Oder
 Selb 573
 Shukowa 330
 Siedlce 305
 Simmern 454, 476
 Skawa (dt. Schaue) (Fluss) 415, 416, 420, 444
 Slezská Ostrava → Schlesisch-Ostrau
 Słupiec → Schlegel
 Smolensk 305f.
 Sobibor (poln. Sobibór) 301
 Sonthofen 198, 498
 Sosnowitz 415
 Sossedowo 326, 328-330
 Spöck 114
 St.-Anna-Berg (auch Annaberg) (poln. Góra Świętej Anny) 55, 295 (*Abb.* 18), 296 (mit Anm. 422), 303-305
 Stade 27
 Staffort 114
 Stalingrad 353
 Stalino 251
 Steinau an der Oder (poln. Ścinawa) 503
 Stepanzewo 323, 326
 Straßburg 124, 220, 500
 Stříbro → Mies
 Strzelce Opolskie → Großstrelitz
 Stuhlweißenburg (ungar. Székesfehérvár) 78, 80, 559, 567 (*Anm.* 906)
 Stuhna (Fluss) 247
 Stutensee 114
 Stuttgart 28f., 34, 44, 49, 51f., 80, 94f., 107, 137f., 141, 154, 160, 163, 165, 170, 180, 200, 205, 209, 220, 240, 247, 256, 261, 264, 280, 299, 354, 356, 362, 398, 400, 431, 445f., 455, 481, 485, 525, 537, 539f., 564, 570, 574
 Stuttgart-Degerloch 28, 49, 119, 138, 141, 146, 155f., 158, 162, 168, 214,

- 226, 240-242, 260f., 282, 298f., 318,
375, 398, 431, 455
Subzow 319 (mit Anm. 468), 324f.,
336
Sucha (poln. Sucha Beskidzka) 412,
444 (Anm. 709), 456, 527
Sytschewka/Sytschowka 315, 320 (mit
Anm. 471), 323, 325f., 337, 338, 340,
391
Szczyrk → Schirk
Székesfehérvár → Stuhlweißenburg

Tapolca 567
Tarchowo 313
Tarnobrzeg an der Weichsel 235 (mit
Anm. 299), 243
Tarnopol 239
Tarnowitz 25f.
Tatra (Gebirge) 432
Teplice → Teplitz-Schönau
Teplitz-Schönau (Teplice; tschech. Te-
plice-Šanov) 33, 44f., 47f., 65, 72,
74, 160f., 162 (mit Anm. 160), 164,
165 (Anm. 166), 167 (Abb. 8), 180,
185, 189, 191, 192, 196, 203, 212,
214, 217, 226-228, 229, 251, 262,
267, 270, 272, 273, 274f., 283, 284,
286, 288f., 291f., 302, 390, 467, 478,
508, 512, 513, 518, 520, 524, 530,
533f., 538, 540, 546, 549, 551f., 555,
560, 564, 570
Terezín → Theresienstadt
Teschen (poln. Cieszyn; tschech.
Těšín) 24, 35, 45f., 48f., 71f., 74, 80,
95, 188-190, 226, 261, 269 (mit Anm.
368), 270-272, 273, 274-276, 279,
281-283, 284, 285f., 288f., 291f.,
297-299, 302f., 310 (mit Abb. 20),
334, 343f., 354-356, 360, 363, 364,
368, 382f., 396, 397, 399f., 411f.,
414, 419, 424, 428, 431, 434, 438,
443, 446, 447, 448f., 450, 452, 462,
464, 466f., 468, 476, 479, 485, 495f.,
500, 501, 503, 505, 506, 508, 511, 515,
516, 518, 519, 520, 522-524, 525,
527, 530, 534, 537-540, 542, 545-
547, 551, 558, 563, 572, 575
Theresienstadt (tschech. Terezín) 165
Tobruk 224
Todtmoos 95, 485
Trautenau (tschech. Trudnov) 228 (mit
Anm. 287), 502, 549, 556
Treblinka 300f.
Třinec → Trzynietz
Troppau (tschech. Opava) 303
Trudnov → Trautenau
Trzynietz (tschech. Třinec) 24, 382, 383
(Anm. 601), 534
Tschechowitz-Dzieditz (poln. Czecho-
wice-Dziedzice) 257, 429
Tschenstochau 99, 305, 431, 433, 509,
512
Tübingen 449
Turawa 368 (mit Anm. 572), 369
Twer 307, 319

Untergrombach 29, 44, 52, 93, 94
(Anm. 3), 109, 113, 126, 220
Upalosy 331
Ural 306, 423
Uskowo/Uskoje 338 (mit Anm. 504)
Ústí nad Labem → Aussig

Vaihingen 354, 481
Velenje 24
Veszprém 567
Vilejšov → Neudörfel
Villingen 221
Vogelsang (Eifel) 198

Wadowitz (Frauenstadt; poln. Wado-
wice) 40f., 66, 71, 73f., 179, 276,
363 (mit Anm. 563), 364, 365, 368,
412, 414, 415 (mit Anm. 650), 416f.,
420f., 422, 427, 428, 430, 432, 434-
436, 439, 442, 443-445, 448, 452,
453, 455f., 468, 473, 476, 479, 493,
509, 511, 513, 516, 521, 536
Waldai 305

Ortsregister

- Warschau 174, 301, 305, 343, 503
Warthenau → Zawiercie
Wassilizowa 313
Wassilkow (ukr. Wassylkiw) 247 (mit Anm. 319)
Wassylkiw → Wassilkow
Wasusa 323-325
Weichsel (poln. Wiśła) 298, 355 (mit Anm. 542), 357, 360f., 368, 424, 445
Weichsel (Fluss) 235, 319, 333, 415, 417, 420, 441, 444, 445, 503, 563
Welaschowo 341
Westerwald 574
Wien 256, 259, 260, 269, 285, 298, 316, 563, 565f., 567
Wiener Neustadt 396
Wiesa (tschech. Louka u Litvínova) 24, 138, 162
Wiesbaden 46, 49, 146, 151, 154f., 157f., 161f., 226f., 230, 298, 431, 454, 562
Wilna 343
Wimpfen am Neckar 572
Wiśła → Weichsel
Witebsk 305
Wjasma 306, 320, 325, 331
Wolfach 153
Wolfgangsee 297, 299
Wolga 315, 319, 323-325
Wolhynien 244, 254, 292
Wolkowysk 305
Worja (Fluss) 331
Worms 115
Wrocław → Breslau
Wrzosowa 99, 431, 433 (mit Anm. 684), 434
Wuppertal 366
Zabrze → Hindenburg
Żagań → Sagan
Zakopane 224, 232
Záluží → Maltheuern
Zamość 235, 243, 244
Žatec → Saaz
Zator 445
Zawiercie (dt. Warthenau) 269 (mit Anm. 367), 276
Zdzieszowice → Deschowitz
Zeesen/Brandenburg 26
Zerkowischtsche 329, 339
Zichenau (poln. Ciechanów) 441
Żywiec → Saybusch

Sachregister

Aus der Fülle der im Dokumententeil erwähnten Aspekte bietet das Register eine Auswahl. Bei Verweisen auf Dokumente (bzw. auf Dokumente und dazugehörige Anmerkungen) sowie auf Zwischentexte stehen die Seitenzahlen in Normaldruck; bei Verweisen, die sich allein auf Anmerkungen und Bildunterschriften beziehen, sind die Zahlen kursiv gesetzt. Anmerkungen, die besonders wichtige Informationen enthalten, werden mit Nummer genannt. Da die Einleitung thematisch strukturiert ist, wird sie im Register nicht berücksichtigt.

Antisemitismus

- Antisemitismus allgemein 103, 109, 118, 143, 165f., 208, 228, 379, 552
- antisemitische Äußerungen Marta und Egon Oelweins 100, 103, 106, 144, 145, 164-166, 171, 178, 209, 217, 227-229, 258, 269, 415
- Verteidigung der deutschen »Maßnahmen« in der »Judenfrage« 452, 495 (mit Anm. 788), 498

Bund Deutscher Mädel (BDM) 372, 385
(mit Anm. 602), 426

Deutsche Außen- und Annexionspolitik bis 1939

- Österreich, »Anschluss« 1938 117 (mit Anm. 61), 119, 121
- Polen 1938/39 143-145, 154, 158, 163f. (mit Anm. 163), 227f.
- Sudetenkrise 1938 138-142 (mit Anm. 110, 113), 144, 147
- Tschechoslowakei, Auflösung 1939 159 (mit Anm. 154)

Deutsche Staatsangehörigkeit 143, 144
(mit Anm. 124), 166, 254, 293

Deutsches Frauenwerk/NS-Frauen-schaft, siehe: »Volksgemeinschaft«

Familienfeiern

- Geburtsfeier 1943 109, 119, 132, 154, 360, 372-382 (mit Anm. 580, 582), 385-387, 389f.

- Geburtstagsfeiern 170, 196, 238, 295, 318, 423, 425f., 429, 436f.
- Parteibestattung Kamilla Oelwein 522 (mit Anm. 843), 526, 532
- Weihnachts-/Adventsfeiern 152, 154 (mit Anm. 143), 207, 276, 399, 407, 409, 469 (mit Anm. 752), 477, 482, 485-487, 489

Feldpost 226, 232 (mit Anm. 295), 237, 271, 284, 311, 333, 345, 398, 402, 464 (mit Anm. 743), 470, 494, 498, 510, 511-513, 516, 518, 520, 562, 563 (Anm. 897), 566

Film/Kino

- Filme allgemein 100, 398, 400
- Filme, einzelne: »Die Komödianten« 261 (mit Anm. 352); »Hänsel und Gretel« 346 (mit Anm. 520), 397; »Kurzfahrt ins Kinderland« 185; »Opfer der Vergangenheit« 109 (Anm. 41); »Stukas« 261; »Urlaub auf Ehrenwort« 100 (mit Anm. 19); zum Thema »Zellteilung« 100 (mit Anm. 20)
- Kino allgemein 100, 286, 291, 358, 400, 416, 465
- Wochenschau 100, 261

Flucht/»Evakuierung« Marta Oelweins und der Kinder

- siehe auch: Luftkrieg (Luftangriffe auf den Wohn- und Fluchttort)

- allgemein siehe: Dokumente, Kap. 9 und 10
- Beschaffung von Unterkünften 511, 512 (*Anm.* 822), 517, 520, 524, 530, 535f., 546, 559, 564, 570-572 (mit *Anm.* 950), 574
- Planung/Gerüchte 419, 442f. (mit *Anm.* 707), 447, 457, 480 (mit *Anm.* 768), 482, 487-489, 503 (*Anm.* 803)
- Transport mit Bahn, Bus und LKW 504-506, 508, 510f., 513, 538, 570-572

Germanisierungspolitik

- siehe auch: Ideologie/Religion (rassisches/völkisches Denken), »Lebensraum im Osten«, RAD (»Volks-tumsarbeit« im Osten)
- Bund deutscher Osten 362 (mit *Anm.* 560)
- Deutsche Volksliste (DVL) 178, 190, 254, 270, 293, 364
- Katholische Kirche in Oberschlesien 359 (mit *Anm.* 551)
- Ostoberschlesien 177-181 (mit *Anm.* 187, 196), 190 (*Anm.* 213), 228-230 (mit *Anm.* 291), 265 (mit *Anm.* 361), 269f. (*Anm.* 368), 276 (*Anm.* 276), 292f. (*Anm.* 413f.), 333, 358 (mit *Anm.* 550), 362, 363, 364 (mit *Anm.* 564), 369, 385, 412 (mit *Anm.* 649), 415-418 (mit *Anm.* 650f., 654f.), 420f. (*Anm.* 659), 424f. (mit *Anm.* 665)
- Schlonsaken 293 (mit *Anm.* 414), 297, 364, 433
- Umsiedler, »volksdeutsche« 177f., 190 (*Anm.* 213), 254f. (mit *Anm.* 337f.), 292 (mit *Anm.* 413), 364, 412, 415, 440
- Volksdeutsche Mittelstelle (VoMi) 254f. (mit *Anm.* 337f.), 292, 362

Gerüchte 112, 442, 447, 496

Geschlechterverhältnis

- Ausflüge, gemeinsame 113, 295f., 303f., 433-435
- Heirat 94, 107, 268
- Hochzeitstag 107, 158, 217f., 544, 548, 550, 552, 558
- Kosenamen (Etymologie) 95, 430, 475, 497
- Liebe (besondere Betonung) 125, 127, 436, 505, 520f.
- »Muttererhung« 1943 380f., 387
- Muttertag (Marta Oelwein) 162, 166, 193, 234, 304, 428f., 436
- Rolle der Frau nach Egon Oelwein 150, 322, 387, 473, 477
- Überlegenheitsbekundungen Egon Oelweins 286, 322, 365, 387, 406
- Verstimmungen/Streit 99, 102, 111, 114, 286, 321f., 350, 536

Haushalt

- siehe auch: »Volksgemeinschaft« (Vermittlung von Haushaltshilfen)
- Arbeitsbelastung Marta Oelweins (Auswahl) 215, 216, 291, 331, 395f., 406, 435, 487, 536
- Haushaltshilfen/»Pflichtjahrmädchen« 134, 124, 128, 132, 137f., 151, 164, 176, 182, 189 (mit *Anm.* 209-211), 190, 192, 196, 200 (mit *Anm.* 232), 204f. (mit *Anm.* 240), 208, 212f., 215, 216, 221, 241, 273, 284 (mit *Anm.* 394), 288, 292f., 297, 299, 302, 332, 344f., 347, 352f., 355-357, 368, 387, 395, 398f., 424, 426, 428, 449, 467, 487, 491, 493, 496, 524, 534, 539f., 544, 547
- Nachbarschaftshilfe 164, 213, 241, 289, 297, 344, 356, 384, 397, 481, 538f., 570

»Heimatfront« 258, 311, 344, 353, 367, 393, 453f., 486

Hitlerjugend (HJ)/»Pimpfe« 171, 198, 385, 436, 439, 464, 528

Holocaust, siehe: Antisemitismus, Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung

Ideologie/Religion

- siehe auch: Antisemitismus, »Lebensraum im Osten«, Nationalsozialismus
- Ahnen/Vorfahren 275, 286, 293, 350, 376, 386, 424, 475
- Gott/Allmacht 102, 105, 108, 116, 169, 223, 224, 374, 378-380, 390, 420, 497, 532, 540
- Härte (Ideal) 131, 132f., 142, 193, 299, 379, 423, 430, 448, 474
- Kirchen (Kritik, Austritt aus der evangelischen Kirche) 105, 108f., 111f., 119, 223, 224, 231, 300, 346, 359f., 374, 377, 390, 440, 495, 497, 532, 546
- rassisches/völkisches Denken 104-106 (mit Anm. 28), 108, 109, 112, 116, 118, 120f., 129, 163, 165f., 169, 173f., 175, 181, 185, 244, 257, 259, 292, 300, 303, 328, 333, 346, 348-350, 358, 364, 370, 376f., 377, 413, 418, 424, 440, 499
- Schicksals- und Vorsehungsrhetorik 101, 110, 172f., 179, 187, 192, 224, 231, 253, 308, 318, 322, 333f., 348, 353, 368, 375, 377, 379, 383, 388, 411, 420, 437f., 440f., 443, 453f., 460, 485, 488, 505f., 511f., 515-517, 519, 526, 528, 538, 543, 545, 547-549, 562, 571, 574
- Sozialdarwinismus 120, 202, 247, 322, 350, 374, 379, 430, 441; siehe auch: Ideologie (Härte)
- »Weltanschauung«, nationalsozialistische (Begriff) 108, 111, 306, 359, 365, 370f., 374, 376, 379, 389, 419, 424, 440, 469, 498, 499

Kerzenfabrik von Ludwig Oelwein in Bielitz-Biala 99, 103f. (mit Anm. 26), 106, 109, 115, 123, 125, 144,

148f., 177-180, 209f., 228, 230, 256, 262, 281f., 311, 409, 454, 472, 551

Kindererziehung

- siehe auch: Ideologie (Härte)
- Berufswünsche für die Kinder 198, 423
- Differenzen zwischen Marta und Egon Oelwein 142, 182, 286, 406
- Erziehung fremder Kinder (Beurteilung) 189, 495, 541, 545
- Erziehungsratgeber 99f., 132f. (Anm. 99), 142, 155, 182 (mit Anm. 199), 187, 200f.
- Kindergarten (NSV) 248, 261, 298f. (mit Anm. 430), 299 (Abb. 19), 303f., 318, 346f., 399, 405, 413, 426, 436, 459, 470, 575
- Militärspielzeug 207, 238, 397, 407, 486
- Schläge 155, 177 (mit Anm. 186), 200, 201, 260, 286
- schreiender Säugling 132 (mit Anm. 99), 133, 142, 177
- Schule (Folkhard Oelwein) 429, 435, 459, 470, 477, 530, 536f., 543, 550, 552, 571, 575

Kirchen, siehe: Ideologie/Religion (Kirchen), Germanisierungspolitik (Katholische Kirche in Oberschlesien)

Krankheiten/Gesundheit

- siehe auch: »Volksgemeinschaft« (Erholungsaufenthalte)
- Erbbiologie 95, 118, 257, 351
- Impfungen/Impfstoff 137, 159, 177, 179, 182, 202 (mit Anm. 236), 220, 222, 352, 428, 436, 505
- Krankenhaus 95, 124, 128, 130, 133, 162f., 165, 168, 176, 191-193, 220, 232-234, 332, 352, 354-356, 360f., 366f., 386, 397, 515, 518
- Krankheiten Marta Oelwein: Brustdrüsenentzündung 133, 135; Erkältungskrankheiten/Grippe 133, 159,

- 182, 199, 212, 239, 260, 265, 282, 291, 302, 344f., 266, 350, 407, 427, 468, 487-489, 511, 517, 555; Gebärmutterentzündung 312; Gesichts- und Kieferhöhlenvereiterungen 344f., 360, 427, 517; Magen-Darm-Probleme 331; Nervenentzündungen/-rheuma 99, 113, 115, 120, 212, 335, 396; Nierenreizung 406; Rheuma 105, 118, 182; Schwangerschaftsneuritis 123; Schwangerschaftsübelkeit 182, 318, 322; Tuberkulose (Verdacht/Untersuchung) 114, 350; Zahnprobleme 253, 345; Zyste im Unterleib 163
- Krankheiten Egon Oelwein: Ausschlag 402; Erkältungskrankheiten/Grippe 105, 126, 158, 182, 202, 266, 338, 345, 402; Magen-Darm-Probleme 254, 331, 338, 345; Rheuma 158, 182, 199, 275, 285; Tuberkulose 95 (mit. Anm. 9), 96, 104f., 106, 111, 113f., 116, 118, 120, 122, 126, 127, 148, 346, 430, 439, 483, 494; Zahnprobleme 317
 - Krankheiten der Kinder: Ausschläge 277, 344f., 361, 403, 405, 406; Blutvergiftung 232f., 237; Erkältungskrankheiten/Grippe 154, 159, 176, 182, 199, 202, 214f., 217, 222, 242, 260, 266, 294, 302, 344, 348, 350, 355, 366f., 407, 428, 460, 470, 487, 493, 511, 517; Gelbsucht 131, 191, 399, 403-406; Keuchhusten 352-354, 355, 360f., 366f.; Kinderlähmung (Bedrohung durch Epidemie) 137; Lungenentzündung 294, 352, 354, 360f.; Magen-Darm-Probleme 194, 198f., 207, 212, 294, 297, 308, 325, 331, 404, 406, 428, 460, 468; Masern 159, 242, 247, 262; Mumps 505; Tuberkulose (Untersuchung) 122, 367
 - Säuglingsheime 160, 355f. (mit Anm. 543), 360f., 369, 373
 - Säuglingsnahrung 134, 154, 159, 162, 197-200, 202, 215
- Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945
- siehe auch: RAD-Wehrmachtseinsätze (Ostfront 1941, 1942), Luftkrieg
 - Antibolschewismus sowie Ressentiments gegen »Russen« und »Asiaten« 240, 244, 303, 306, 348, 395, 439, 467, 492, 504, 514 (mit Anm. 828), 519, 533, 553, 574
 - Bevölkerung, einheimische (Wahrnehmung durch Egon Oelwein) 246f., 250, 301f., 313, 319f., 324f., 332
 - Exekutionen durch Sicherheitspolizei und SD 239f. (mit Anm. 310), 244f. (Anm. 314), 252 (Anm. 333, 334), 557 (Anm. 890)
 - Flüchtlinge, deutsche, siehe: Flucht/»Evakuierung«, Luftkrieg (Luftkriegsflüchtlinge)
 - Flüchtlinge, sowjetische 325 (mit Anm. 480)
 - Flüchtlinge, ungarische 419, 492 (mit Anm. 783)
 - Hunger der Bevölkerung 246, 250 (mit Anm. 332), 319, 320 (mit Anm. 470), 423
 - Kiew, Besetzung 1941 245-255, 257-259
 - Kommissare der Roten Armee/»Kommissarbefehl« 252f. (mit Anm. 334), 320
 - Kriegsgefangene, sowjetische 244f., 251f., 262 (mit Anm. 257), 305, 417
 - landwirtschaftliche Ausbeutung 245f. (mit Anm. 317), 250f. (mit Anm. 332)
 - Lebensmittel und Konsumgüter, Beschaffung und Mitnahme durch deutsche Soldaten etc. 257-259 (mit Anm. 345), 262, 266, 268, 271, 280 (mit Anm. 386)
 - Ortskommandanturen 319 (mit Anm. 469)
 - Ostaschkow, Plan einer deutschen

- Offensive 1942 305 (mit Anm. 445), 309, 337
- Ostfront 1943 351-353, 369
- Partisanen 304, 305 (mit Anm. 446), 343
- Rschew, sowjetische Offensive 1942 323-333 (mit Anm. 479, 481, 489), 327 (Karte), 336-339 (mit Anm. 500-502), 341, 391
- Sicherheitspolizei und SD in Kiew 252f. (mit Anm. 333f.)
- sowjetische Gewalttaten gegen Zivilisten 239 (mit Anm. 310), 514 (mit Anm. 828)
- sowjetische Offensive ab Juni 1944 441f. (mit Anm. 703), 443f., 446f., 456, 480, 541
- sowjetische Offensiven ab Januar 1945 500, 503f. (mit Anm. 802f.), 508f., 512, 514, 516, 519f. (mit Anm. 838), 523, 526, 530, 534 (mit Anm. 859), 538-540, 543, 554, 563 (mit Anm. 898), 574
- Ungarische Front 1945 559, 563 (mit Anm. 898), 565-569 (mit Anm. 906), 572
- »Unternehmen Barbarossa« 1941 205, 237f. (mit Anm. 307), 340
- »Unternehmen Seydlitz« bei Rschew 1942 309, 313-315, 317f., 321 (mit Anm. 473f.)
- Winterkrise 1941/42 278, 288, 315, 325
- Krieg, sonstige Kriegsschauplätze
- siehe auch: RAD-Wehrmachtseinsätze, Luftkrieg
- Bulgarien 456
- Dänemark/Norwegen 1940 190, 194
- Finnland 1944 456
- Griechenland 1940/41 201, 224
- Großbritannien 1940/41 (Invasionsplan) 205f., 218f.
- Italien 1943 369, 392, 396
- Jugoslawien 1941 220f., 224, 232
- Nordafrika 1941 224
- Ostasien 1941/42 277f.
- Polen 1939 163f., 172, 174f., 194, 225, 227, 229
- polnische Gewalttaten gegen »Volksdeutsche« 1939 180 (mit Anm. 194)
- Rumänien 1944 456
- Slowakischer Nationalaufstand 1944 450, 456 (mit Anm. 734), 477
- Ungarn 1944/45 451, 563, 565-569, 572
- Westfeldzug 1940 194f., 205, 221
- Westfront 1944/45 429, 433, 456, 482, 500, 564, 574 (mit Anm. 920)
- Kriegswirtschaft
- kriegswichtige Industrie in Oberschlesien 396 (Anm. 621), 415, 417, 444, 446f., 496, 503, 508, 513, 534, 540, 563 (Anm. 898)
- Rationierungssystem (mit Karten, Marken, Punkten etc.) 175 (mit Anm. 181), 217, 263-266 (mit Anm. 359), 268, 275, 288, 290 (Abb. 17), 291, 293, 297f., 312, 320, 345, 368, 372, 387f., 434f., 491f., 494, 518, 542, 547, 550, 557, 572
- »Schleichhandel« 257, 263 (mit Anm. 359), 265, 275, 288, 366, 409, 434
- »Schwarzschlachten« 365f. (mit Anm. 567)
- SS-Wirtschaftsbetrieb in Wrzosowa 433-435
- Vierjahresplan 153 (mit Anm. 142), 245 (mit Anm. 317)
- Zwangsarbeiter 178, 203, 236, 391, 396, 405, 417, 423, 429, 444, 567
- KZ-Häftlinge 96 (Anm. 12), 127, 178, 203, 396, 400, 417, 427, 444, 567
- »Lebensraum im Osten« 153, 306, 364, 385, 423-425
- siehe auch: Germanisierungspolitik, Ideologie/Religion (rassisches/völkisches Denken), RAD (»Volkstumsarbeit« im Osten)

- »Blut und Boden« 163 (mit Anm. 162), 181 (*Anm.* 196), 424f. (mit Anm. 665)
 - »Generalplan Ost« 423 (*Anm.* 662)
 - »Kolonisation« 306, 376, 433
 - Landbesitz/Gut im Osten (Wunsch/Ziel Egon Oelweins) 106, 111 (mit Anm. 45), 177-181 (mit Anm. 189), 231, 251, 282, 323, 340, 350, 359, 362-365, 372, 422f. (mit Anm. 661f.), 432, 436-438, 562
 - Wehrbauern 423 (mit Anm. 662)
- Lektüre
- Lesen allgemein (Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zeitungen) 53, 69, 108, 209f., 221, 280, 350, 370, 381, 389, 407f., 418, 426, 449, 466, 470, 489, 497, 502, 542
 - Erwähnung einzelner Bücher in den Dokumenten: Fischer, Aberglaube oder Volksweisheit 106 (mit Anm. 31), 116f.; Frenssen, Vorland 118f. (mit Anm. 64); Frenssen, Lebensbericht 208 (mit Anm. 246); Gagern, Schwerter und Spindeln 348f. (mit Anm. 527); Gritzbach, Göring 122 (mit Anm. 74); Günther, Rassenkunde 104f. (mit Anm. 28); Haarer, Unsere kleinen Kinder 182 (mit Anm. 199); Hollander, Der Mensch über Vierzig 110 (mit Anm. 43), 426; Hörbiger, Welteislehre 116 (mit Anm. 59); Liese (Hrsg.), Das deutsche Hausbuch 469; Sander, Ola, die Schwedin 410 (mit Anm. 648); Steinberg, Die Vollendung 484 (mit Anm. 775); Stellrecht, Neue Erziehung 370 (mit Anm. 575); Welk, Lebensuhr 410 (mit Anm. 647)
- Luftkrieg
- siehe auch: Rundfunk (Luftlagemeldungen)
 - Flugblätter, Abwurf 334, 335
 - Luftalarm am Wohn- und Fluchtort 202f., 205, 334, 396, 397, 420, 426f., 438, 447, 457, 482, 489, 551, 571, 575
 - Luftangriffe auf Einsatzorte Egon Oelweins: Ostfront 240, 246, 306, 308, 326, 330; Oberschlesien 385, 447; Emden 384, 391f., 401-404
 - Luftangriffe auf London 204
 - Luftangriffe auf Kohlehydrierwerke in der Nähe der Wohnorte 203 (mit Anm. 238), 396 (mit Anm. 621), 447
 - Luftangriffe auf Wohn- und Fluchtorte 396, 506, 510, 536-547, 551
 - Luftangriffe auf Wohnorte von Verwandten und Freunden 205, 238, 299, 352, 354, 366, 385, 388, 398, 429, 445, 525f., 539, 540, 552, 564
 - Luftkriegsflüchtlinge/Evakuierte 108f., 267f., 357, 361, 367, 398f., 405, 525, 531, 533, 546
 - tschechoslowakische Luftstreitkräfte 203
- Nationalsozialismus
- siehe auch: Antisemitismus, Ideologie/Religion, »Lebensraum im Osten«
 - Bekenntnisse Egon Oelweins zum Nationalsozialismus und zu Hitler 94 (mit Anm. 5), 104, 163, 198, 374, 379, 389f., 458, 461, 527
 - Erinnerungstag »Machtergreifung« 94, 291
 - »Führers Geburtstag«, »Führers Geburtshaus« 209, 422
 - Gedenktag 9. November (»Marsch auf die Feldherrnhalle«) 148 (mit Anm. 132), 394f.
 - »Gemeinnutz vor Eigennutz« 116 (mit Anm. 58)
 - Hitlers »Mein Kampf« 104, 228, 231, 364, 377, 424f. (*Anm.* 665)
 - NSDAP 94 (*Anm.* 5), 101, 108f., 116f., 137, 165, 185, 198, 229, 254, 273, 366, 369, 370f. (*Anm.* 576), 382 (*Abb.* 25), 387, 389f., 415, 419, 433, 440, 444, 446, 457, 464, 494, 513,

- 515, 522, 526, 531, 532, 534, 541, 550, 552, 566
- NSDAP-AO (Auslands-Organisation) 143 f. (mit Anm. 122, 124), 145, 148, 178 f., 190, 229 f., 550
 - Mitgliedschaft Egon Oelweins in der NSDAP 94 (mit Anm. 5), 371
 - Wahrnehmung Görings 112, 122 (mit Anm. 74)
 - Wahrnehmung Hitlers 107 f., 112 (mit Anm. 49), 135 f.
- Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), siehe: »Volksgemeinschaft«, Kindererziehung (Kindergarten)
- Orden
- Eisernes Kreuz 337, 339, 345, 494, 498
 - Kriegsverdienstkreuz 281, 283, 286, 449
 - Spange »Rshew 1942« 341
- Organisation Todt 136, 444
- Polen, Ressentiments gegen 154, 180, 289, 344, 432 f., 552
- RAD (Reichsarbeitsdienst)
- siehe auch: RAD-»Landeskulturarbeiten«, RAD-Wehrmachtseinsätze
 - Aufbau des RAD in Ostoberschlesien 270 f., 274-276 (mit Anm. 378, 382)
 - Beurteilungswesen 147, 370 f. (mit Anm. 576), 437
 - Erholungsheim für RAD-Führerfamilien in Turawa 367-369
 - Erziehung 97 (mit Anm. 13), 174, 300, 306, 316, 328 (Anm. 485), 349, 350, 359, 369 f. (mit Anm. 575), 418 f. (mit Anm. 657), 421, 423, 529
 - »Führerdolch« 382 (Anm. 599 und Abb. 25)
 - Führerkorps 93 (Anm. 1), 129, 225 (Anm. 278), 250, 287 (mit Anm. 404), 322, 342, 370 (Anm. 576), 408, 413, 418 f., 422 f., 432, 437, 439, 448 f., 457, 468, 480, 513, 529, 536 f.
 - Führerschulung 123 f., 126, 204 f., 207, 210 f. (mit Anm. 253 und Abb. 13), 219-222, 224, 225, 230 f. (mit Anm. 293), 358, 408 (mit Anm. 645), 451, 493
 - Kriegshilfsdienst 386 (mit Anm. 605)
 - Kritik Egon Oelweins am inneren Betrieb etc. 122, 147, 247 f., 255, 258 f., 300 f., 316, 318, 320, 323 f., 331 f., 340, 343, 349 f., 359, 362 f., 365, 368-371, 394 f., 403, 407 f. (mit Anm. 645), 418-422, 450 f., 457, 529, 533
 - Lager 93, 96 (Abb. 3), 97, 122, 124 f. (mit Anm. 82), 127, 134, 136, 146, 147, 308, 349, 359 f., 390, 392, 416
 - Meldeamtswesen 371 (mit Anm. 577), 391, 437
 - Organisation 93 (Anm. 1), 174 f. (Anm. 180), 218 (mit Anm. 265), 225 (Anm. 278), 468, 513 (mit Anm. 827), 529
 - Netzwerk der RAD-Führer-Familien 176, 192, 297 f., 356, 397, 452, 454, 475, 480-482, 491, 495, 504-506, 511-513, 520 f., 524, 530, 534 f., 537-539, 545-547, 551, 560 (mit Anm. 893), 570, 574
 - Rechtshof 250 (mit Anm. 330)
 - Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend (RADwJ) 133-135 (mit Anm. 102), 137, 138, 204, 205, 328, 359 f. (mit Anm. 553), 372, 375, 386 f. (mit Anm. 605), 416, 513, 515
 - Reichsarbeitsdienstgesetz 93, 97, 134, 218, 287, 418
 - Reichsparteitag 1938 137 f. (mit Anm. 109), 139 (Abb. 6)
 - Uk-Stellung von RAD-Führern 439 (mit Anm. 698)
 - »Volkstumsarbeit« des RAD im Osten 349, 412 f. (Anm. 649), 420 f. (Anm. 659)

- Waffenausbildung 147 (mit Anm. 131), 305 (mit Anm. 447), 453, 468
- Westwalleinsatz 1938/39 136 (mit Anm. 105), 138, 142, 147
- RAD-»Landeskulturarbeiten« 153
 - Begriff: Einleitung, 64f., Anm. 107
 - Baden 93 (Anm. 2), 114, 121 (Anm. 71), 146 (Anm. 130)
 - Emsland 96 (mit Anm. 12), 107, 127 (mit Anm. 88), 129, 132
 - Oberschlesien 349 (Anm. 528), 417, 420f. (Anm. 659 und Abb. 26)
 - Reichsgau Sudetenland 161 (Anm. 157)
- RAD-Wehrmachtseinsätze
 - Begriff 161 (Anm. 158)
 - Emden 1943/44 382, 384, 388, 390-395, 401-404, 407-412
 - Generalgouvernement 1942 (Łuków) 300-302 (mit Anm. 435)
 - Norwegen 1940 192 (mit Anm. 216), 206, 230
 - Ostfront 1941 225f. (mit Anm. 280), 232, 234-259 (mit Anm. 300, 314, 344), 262, 266, 275, 281, 284f., 301
 - Ostfront 1942 279, 295, 303-343 (mit Anm. 443, 447, 481, 501f., 505f., 510), 345, 390f.
 - »Ostwall«-Bau 1944 444-446 (mit Anm. 709), 449f., 456f., 527
 - Polen 1939 174f. (Anm. 180)
 - Verluste 331, 337, 339 (mit Anm. 505)
- Reden von Hitler und Goebbels
 - Joseph Goebbels 121 (mit Anm. 70), 453f. (mit Anm. 727), 486 (mit Anm. 776)
 - Adolf Hitler 107 (mit Anm. 33), 218 (mit Anm. 264), 395 (mit Anm. 620), 492 (mit Anm. 782), 494
- Reichsarbeitsdienst, siehe: RAD, RAD-»Landeskulturarbeiten«, RAD-Wehrmachtseinsätze
- Reichsautobahnen 119 (mit Anm. 67), 415
- Rundfunk
 - siehe auch: Reden von Hitler und Goebbels
 - Rundfunk allgemein 110, 111, 117, 119, 137f., 175, 176, 340, 358, 438, 482, 501, 580
 - »Lili Marleen« 285, 478
 - Luftlagemeldungen 426, 438, 447, 551
 - Nachrichten 221, 238, 473, 494
 - Wehrmachtsbericht 516f.
- Schutzstaffel (SS), einschl. Sicherheitspolizei 99, 181, 230, 239 (mit Anm. 310), 244, 252, 254, 300, 358, 364, 389 (mit Anm. 608), 400, 415, 423f., 434, 451, 465, 473, 477, 498f., 528, 557
 - siehe auch: Germanisierungspolitik, Krieg gegen die Sowjetunion, Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung, Waffen-SS
 - »SS-Frau« (Bezeichnung Egon Oelweins für seine Frau) 473, 477
 - »SS-Orden«, »SS-Korps« 439, 473, 499, 528
- Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten 328, 390 (mit Anm. 611)
- Strafjustiz
 - Abtreibungsgesetzgebung (im Reichsgau Sudetenland) 166 (mit Anm. 167)
 - gegen polnische Bevölkerung 289 (mit Anm. 410)
 - »Kriegswirtschaftsverbrechen« (»Schleichhandel«, »Schwarzschlachten« etc.) 263f. (Anm. 359), 365f. (mit Anm. 567)
- Sturmabteilung (SA) 137, 221, 296, 465, 541 (mit Anm. 868)

- Theaterbesuche 208, 260, 291, 397f., 404f.
- »Totaler Krieg« 353 (mit Anm. 537), 451
- Umsiedler, »volksdeutsche«, siehe: Germanisierungspolitik
- Umweltbedingungen (Wohn- und Fluchtorte)
- kalte Winter 151, 154, 184 (mit Anm. 200), 188, 213, 214f., 232, 260, 265, 270, 278, 291, 478, 483, 485, 495, 506, 511, 513, 515, 530, 536, 552
 - Schadstoffbelastung Luft 167 (*Abb. 8*), 212 (mit Anm. 255), 214f., 238
- Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung
- siehe auch: Antisemitismus
 - antijüdische Maßnahmen in der Zweiten Polnischen Republik 143 (*Anm. 122*), 269 (*Anm. 366*)
 - Generalgouvernement 235 (*Anm. 299*), 236 (*Anm. 304*), 301f. (*Anm. 435*, 438)
 - Oberschlesien (insbesondere »Ostoberschlesien«, mit Auschwitz) 229 (mit Anm. 290), 269f. (*Anm. 368*), 273 (mit Anm. 376f.), 415 (mit Anm. 650), 416 (*Anm. 651*, 653), 417 (*Anm. 654*), 427 (*Anm. 670*), 495 (mit Anm. 788), 498f. (mit Anm. 791)
 - Reichsgau Sudetenland 164f. (mit Anm. 164, 166), 227
 - Steiermark 567
 - Ukraine 239f. (*Anm. 310*), 244f. (*Anm. 314*), 254 (*Anm. 333*), 557 (*Anm. 890*)
- Versorgung
- siehe auch: Kriegswirtschaft (Rationierungssystem, »Schleichhandel«, »Schwarzsclachten«)
 - Lebensmittelsendungen an Emma Utz 266, 271, 275
 - Lebensmittelsendungen von Emma Utz 219, 233, 265, 268, 310, 388, 396, 398
 - Lebensmittel- und Zigarettensendungen von Marta an Egon Oelwein 388, 451, 475, 482, 487, 489, 493f., 497, 505, 547
 - Mitbringen und Zusenden von Lebensmitteln und anderen Gütern von Egon an Marta Oelwein 179, 262, 271, 280 (mit Anm. 386), 285, 454, 467
- »Volksgemeinschaft«
- siehe auch: Flucht/»Evakuierung« (Durchführung), Kindererziehung (Kindergarten), Krankheiten/Gesundheit (Säuglingsheime), RAD (Netzwerk der RAD-Führer-Familien)
 - Deutsches Frauenwerk/NS-Frauenschaſt 94, 101 (mit Anm. 21), 106, 133, 189, 191, 213, 273, 322, 467, 481, 500f., 513, 545
 - Erholungsaufenthalte (Marta Oelwein und Kinder) 289, 345, 355-357, 360-362, 367-369
 - Kraft durch Freude (KdF) 171f. (mit Anm. 174)
 - Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) allgemein 108 (mit Anm. 40), 109, 201 (*Abb. 12*), 252, 298f. (*mit Abb. 19*), 344, 360
 - NSV-Bahnhofsdiensſt 108, 447 (mit Anm. 717), 457, 501 (mit Anm. 797)
 - NSV-Hilfen für Mutter und Kind 133, 199f. (mit Anm. 230), 201 (*Abb. 12*), 202
 - NSV-Schwestern 108, 357
 - Vermittlung von Haushaltshilfen (NSV, Arbeitsamt) 204 (mit Anm. 240), 284, 344f., 347 (mit Anm. 524), 352, 353
 - »Volksgemeinschaft« (Begriff) 97, 137, 187, 199, 218, 317, 351, 373, 418, 541

»Volkssturm« 339, 444, 451f. (mit Anm. 724), 509, 516, 532, 541

Waffen-SS

- Ausbildung 462-466 (mit Anm. 741), 470-474, 477f., 483-485, 489-491, 494, 498f. (mit Anm. 791), 501f., 509, 514, 523, 526-530, 541-544, 554-558
- Blutgruppen-Tätowierung 542 (mit Anm. 871)
- Elitegedanken 439 (*Anm.* 699), 473 (mit Anm. 757), 499 (mit Anm. 792), 528, 542, 554
- Fronteinsatz und Tod Egon Oelweins 559-569 (mit Anm. 898, 906), 572, 573f. (*Anm.* 917f.)
- Führerbewerber 439f., 462, 464 (mit Anm. 745), 477, 490, 549, 555, 557, 559, 561
- Meldung Egon Oelweins zur Waffen-SS und Reaktionen 371, 437 (mit Anm. 695f.), 439-441 (mit Anm. 699), 447, 452-455, 457f., 468, 474, 479, 496f., 509, 521, 526-528, 533, 536, 542f., 554
- Musterung 439f. (mit Anm. 700), 458
- Rekrutierung 439, 465, 528 (mit Anm. 851)
- Verluste 439, 462 (*Anm.* 741), 464, 474, 528, 567, 573 (*Anm.* 918)

Wehrmacht

- allgemein siehe u.a.: Krieg gegen die Sowjetunion, Krieg (sonstige Kriegsschauplätze), RAD-Wehrmachtseinsätze

- Deserteure 317 (mit Anm. 462)
- Leistungsprinzip 440 (mit Anm. 702)
- Propagandakompanien 243 (*Anm.* 313)
- Tabakrationen 342 (mit Anm. 511)
- Wehrmachtsbericht 321, 516f. (mit Anm. 834)
- Wehrmachtshelferinnen 416 (mit Anm. 652)

Widerstand

- Polnischer Widerstand 210, 289, 400 (mit Anm. 635), 429, 432, 453, 456f.
- 20. Juli 1944, Attentat 440, 456

Wohnungen

- Beschaffung/Suche 122, 124f., 148, 150-152, 155, 157, 160, 165, 217, 227, 269f., 272-275 (mit Anm. 377), 281-283, 285f., 368, 524, 538, 571f., 574
- Umzug 104, 124, 149, 151f., 160, 163, 226, 228, 270f., 273, 280-283, 286, 288f., 291, 293, 302, 520, 546, 574
- Zuschnitt/Ausstattung 94f., 167, 217, 271, 273, 280 (mit Anm. 386), 303, 387, 466 (mit Anm. 747), 467, 501, 579-582

»Wunderwaffen« 442 (mit Anm. 706), 453

Zukunftsprojektionen Egon Oelweins 198 (mit Anm. 226), 321-323, 333, 422f., 441, 443, 457f., 460f., 473, 478, 499 (mit Anm. 792), 523, 533, 542-544, 548, 562; siehe auch: »Lebensraum im Osten« (Landbesitz/Gut im Osten)

Die Familie Oelwein in Oberschlesien 1941–1945



RAD-Einsätze Egon Oelweins an der Ostfront 1941/1942

